P. o. germ. 884-5/6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

5-6.

<36602877000011

<36602877000011

Bayer. Staatsbibliothek

Groſſer Herren/ vornehmer Miniſtren, und anderer berühmten Männer gehaltene

Reden.

Fünffter Theil.

LEIPZIG/
bey Thomas Fritſchen/
1711.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Hochgebohrnen Grafen
und Herrn/
Herrn Ernſten/
Des Heil. Röm. Reichs
Grafen von Metternich/
Seiner Königl. Majeſtät in
Preußen würcklichen Geheimen
Etats-Rath / und wegen dero
Chur-Fürſtenthums / auch übri-
gen Teutſchen Reichs Pro-
vintzien / Gevollmächtigten er-
ſten Geſandten / zu dem noch
fürwährenden Reichs-
Tag ꝛc.

Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Hochgebohrner Graf/
Gnädiger Herr/

Ewer Hoch-Gräfl. Excellenz angebohrne Milde/ Dero welt-bekannte Eſtime vor die

die Literatur, und dieſes Werck ſelbſt / ſo von Ihren groſſen Meriten hin und wieder ein öffentliches Zeugniß giebet / ſind gewiß dermaſſen trifftige Urſachen / welche mich völlig perſuadiren / daß Sie nicht ungnädig nehmen werden / Deroſelben ſolches hiermit in gehorſamſter Devotion zu dediciren. Und wie ich mir dabey nichts / dann Ewrer Hochgräflichen Excellenz hochſchätzbare Gnade ausbitte: Alſo geruhen Sie auch

dieſes papierne Præſent mit ſolchen gnädigen Händen anzunehmen/ als ich es mit dem erſinnlichſten Reſpect in unterthänigkeit überreiche / und ſich darneben zu verſichern / daß meine wenigkeit es vor ein groſſes Glück achten wird / wann Ewer Hoch-Gräfliche Excellenz mir die angenehme gelegenheit wiederfahren laſſen / bey Deroſelben durch würckliche gehorſamſte Dienſte mich wohlgefällig zu machen / und Ihro / durch

bewähr-

bewährte Proben / nach mei-
nem äußerſten vermögen / zu
erkennen zu geben / mit was
vor hertz-inniglicher Paſſion
ich ſey / und erſterben wer-
de / als

Ewer Hochgräflichen
Excellenz

Leipzig den 31. Julii
1711.

unterthäniger und gehor-
ſamſter diener /
Johann Chriſtian Lünig.

Ge-

Geneigter Leſer/

DEr Autor dieſes wercks erinnert ſich gar wohl/ daß er bey herausgebung des dritten und vierten theils/ zum fünfften und ſechſten noch einige hoffnung gegeben.

Weil nun der verleger ihme angeſonnen / ſolche beyde letztere theile/ dem Publico zum beſten / vollends zu ediren; ſo hat er demſelben hierinn nicht entſtehen mögen / ſondern ſich euſſerſt dahin beflieſſen / alles das jenige herbey zuſchaffen / was ihm nur zu thun möglich geweſen. Es iſt zwar nicht zu läugnen / daß man auch eine ziemliche anzahl aus fremden ſprachen überſetzter reden antreffen wird; ich hoffe aber / daß ſelbige dem geneigten

leſer deswegen nicht unange-
nehm ſeyn werden: weil man dar-
aus erſehen kan/ was ſich dieſe
und jene nation vor ſonderbarer
inventionen bedienet/ und wie ſo
wol die gekrönten Häupter ſelbſt
vor ihrer königreiche und landen
wohlfahrt/ als auch dero Mini-
ſtren/ vor das intereſſe ihrer ho-
hen Principalen geſprochen. Uber
dieſes wird man in gegenwärtigen
beyden letzteren theilen unter-
ſchiedene reden finden/welche bey
ſolchen fällen abgeleget worden/
dergleichen in den vier vorherge-
henden nicht vorhanden ſeyn wer-
den. Ubrigens wünſchet man
nichts mehr/ als daß der geneig-
te leſer in dieſem werck einiges
vergnügen antreffen möge/ wor-
mit man ſich ſchönſtens empfieh-
let/ und alle fernere angenehme
dienſte verſichert.

Inhalt des fünfften und ſechſten theils.

Cap. I. Glückwünſchungs-reden.
Cap. II. Bewillkommungs-reden.
Cap. III. Vermählungs- und Gevatterſchaffts-reden.
Cap. IV. Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden.
Cap. V. Wahl-Reichs-und Land-Tags-reden.
Cap. VI. Reden in Religions-Sachen.
Cap. VII. Ritter-Ordens-Reden.
Cap. IIX. Reden in Regierungs-Juſtitz- und Cammer-ſachen.
Cap. IX. Hoff-reden.
Cap. X. Staats- und Geſandſchaffts-reden.
Cap. XI. Kriegs-reden.
Cap. XII. Condolentz- und Trauer-reden.

Verzeichniß
Derer im fünfften theil enthaltenen reden.
Das erſte Capitel/
Glückwünſchungs-reden.

I. Danckſagungs-rede / auff den abgelegten Neujahrs-wunſch E. E. Hochweiſen Raths zu Halle / an Hertzogen Auguſtum zu Sachſen / gehalten von dem Tit. Herrn Geheimen Rath Johann Baptiſta von Ritter / 1679. pag. 1

II. Glückwünſchungs-rede / an die Gemahlin des Dauphin / gebohrnen aus dem Chur-hauſe Bayern / abgelegt von dem Präſidenten zu Chalons / anno 1680. 3

III. Glückwünſchungs-rede / an die Gemahlin des Dauphin / gehalten von dem Ober-älteſten der kauffmannſchafft zu Pariß / anno 1680. 4

IV. Glückwünſchungs-rede des Parlaments in Engelland / an König Wilhelmum den Dritten / bey deſſen den 21. April 1689. geſchehenen crönung. 5

V. Antwort Königs Wilhelms des Dritten / auff obige rede. 7

VI. Rede / welche an den Hertzog von Anjou / als er in Franckreich zum Könige in Spanien declariret wurde / durch Mr. de la Chapelle, General Empfänger derer Finances zu Rochelle / und Directeur der Frantzöſiſchen academie / gehalten worden / 1701. 7

VII. Glück-

VII. Glückwünſchungs-rede / an die Königin Annen in Engelland zur angetretenen regierung / von dem Parlament / 1702. 11

IIX. Glückwünſchungs-rede / welche an den Königlichen Preußiſchen Plenipotentiarium des Grafen von Metternich Excellentz / der Ober-Burgemeiſter zu Neuf-Chatel / Monſieur Bulot, wegen der von Jhro Königl. Majeſtät erhaltenen ſouverainen herrſchafft / über Welſch-Neuburg abgeſtattet / den 4. Novembr. 1707. 13

IX. Glückwünſchungs-rede / welche an Se. Excellentz / den Grafen von Metternich / der Lieutenant und Ober-Burgermeiſter von Vallengin / Herr Mathey / wegen Jhro Königlichen Majeſtät in Preußen erhaltenen ſouverainen herrſchafft über Neuf-Chatel und Vallengin gehalten / den 4. Novembr. 1707. 15

X. Glückwünſchungs-rede / an den Königlichen Preußiſchen Plenipotentiarium, Tit. Se. Excellentz / Herrn Grafen von Metternich / als Se. Königl. Majeſtät die ſouveraine herrſchafft über Welſch-Neuburg bekommen / abgelegt von Herrn Sandotz / predigern zu Dombreſſon / im nahmen des Prieſter-collegii, den 4. Novembris 1707. 19

XI. Glückwünſchungs-rede / an Se. Excellentz den Grafen von Metternich / worinnen Herr P. Chambiers General-Schatzmeiſter / im nahmen der gerichts- und andern bedienten gratuliret / daß Se. Königliche Majeſtät in Preußen die ſouverainität über Neuf-Chatel erhalten / den 4. Novembris 1707. 24

XII. Allerunterthänigſte Gedächtniß-rede / an dem allerglücklichſten geburths-tage Kayſers Joſephi / gehalten auff der univerſität Leipzig / von Herrn Heinrich Seyfried von Noſtitz / den 26. Julii 1709. 26

XIII. Unterthänigſte Lob- und Glückwünſchungs-rede / gehalten an dem geburths-tage des Königlichen / und Chur-Printzens zu Sachſen / Herrn Friedrichs

Auguſti/ von Herrn Heinrich Adolph Ferdinand von Ober-länder/ am 7. Octobris 1710. 51

Das andere Capitel.
Bewillkommungs-reden.

XIV. Höhniſche Bewillkommungs-rede an König Ottocarum in Böhmen/ abgelegt von ſeiner Frau Gemahlin Cunigunden/ als derſelbe von der Huldigung/ die er Kayſer Rudolpho I. geleiſtet/ zurück kommen/ anno 1277. 70

XV. Einladungs-rede an die Königin Ludovicam Mariam in Polen/ Königs Uladislai IV. Gemahlin/ wodurch ſie bey ihrem eintritt in Polen erſuchet worden/ nach Dantzig zu kommen/ gehalten im cloſter Oliva/ von Herrn Vincentio Fabricio/ Syndico beſagter Stadt/ 1646. 73

XVI. Bewillkommungs-rede/ an die Königliche Gemahlin Uladislai IV. in Polen/ bey ihrem einzuge in Dantzig/ abgelegt von Herrn Vincentio Fabricio/ Syndico ermeldter ſtadt/ 1646. 76

XVII. Rede als der Königin in Polen zu Dantzig das ehren-geſchencke übergeben worden/ gehalten von Vincentio Fabricio/ Syndico berührter ſtadt/ 1646. 80

XIIX. Rede an die Königin Ludovicam Mariam/ Königs Uladislai IV. in Polen Gemahlin/ bey ihrer abreiſe von Dantzig/ abgelegt von Herrn Vincentio Fabricio/ Syndico erwehnter ſtadt/ 1646. 82

XIX. Rede an König Johann Caſimiren in Polen/ als er das erſte mahl nach Dantzig kommen/ gehalten von dem Stadt-Syndico, Herrn Vincentio Fabricio/ 1649. 84

XX. Antwort auff obige rede/ im nahmen Königs Johannis Caſimiri in Polen/ 1649. 88

XXI. Bewillkommungs-rede/ an König Johannem Caſimirum in Polen/ bey deſſen einzuge in Dantzig

tzig / nebſt überreichung der ſchlüſſel/gehalten von dem Syndico, Herrn Vincentio Fabricio/ den 5. November 1656. 90

XXII. Antwort auf obige rede/im nahmen des Königes in Polen / abgelegt von Jhro Excellentz dem Herrn Cron-Cantzler / Stephano de Pilca Konyezinski / worbey dem Rath zu Dantzig die ſchlüſſel zu den ſtadt-thoren wieder übergeben worden/ 1656. 94

XXIII. Bewillkomm- und Glückwünſchungs-rede/ zur Königlichen crönung / an König Carolum II. in Engelland/ im nahmen des Raths zu Londen / gehalten von Herrn William Wildens/ 1661. 96

XXIV. Bewillkommungs-rede/ an König Ludovicum XIV. in Franckreich/ abgelegt von dem Ertz-Biſchoff zu Ambrun/ Biſchoffen zu Metz/ als derſelbe den 30. Julii 1673. durch die ſtadt Metz gezogen. 99

XXV. Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich / gehalten von der Schweitzeriſchen Geſandſchafft / als derſelbe im Elſaß angelanget / den 9. Octobris 1681. 110

XXVI. Antwort des Königes in Franckreich auff obige rede. 112

XXVII. Rede an König Ludovicum XVI. in Franckreich/ und deſſen Dauphin / welche der Ammeiſter Dietrich zu Straßburg an Se. Majeſtät bey dero ankunfft / nach beſchehener übergabe der Stadt/ den $\frac{14}{24}$ Octobris 1681. gehalten. 113

XXVIII. Des Königes in Franckreich antwort auff obige rede. 115

XXIX. Rede des Abts de Briſacier an die Siamiſche geſandſchafft abgelegt / den 10. Decembr. 1686. 116

XXX. Rede derer koſtgänger des Seminarii zu Pariß / gehalten an die Siamiſche Geſandſchafft/ 686. 117

XXXI

XXXI. Rede der Seminariſten zu den miſſionen/ abgelegt an die Siamiſche Abgeſandten / 1686. 118

XXXII. Rede derer geiſtlichen des Seminarii/ welche mit der Geſandſchafft nach Siam abreiſen ſolten 1686. 120

XXXIII. Rede des Abts de Lionne / im nahmen derer Apoſtoliſchen arbeiter / gehalten an die Königliche Siamiſche Abgeſandten / 1686. 121

XXXIV. Rede der groſſen Geſandſchafft der republic Polen / an König Auguſtum II. abgelegt zu Tarnowitz / von dem vornehmſten Geſandten / dem Groß-Feld-herren Jablonowski / worinn demſelben intinuiret worden / daß man ihn zum Könige erwehlet / 1697. 124.

XXXV. Rede an König Auguſtum II. in Polen / im nahmen des Großfürſtenthums Lithauen / von der abgeſchickten Geſandſchafft nach Tarnowitz / abgelegt von dem erſten Geſandten / Herren Criſpin 1697. 129

XXXVI. Rede an König Auguſtum II. in Polen / im nahmen des gantzen Polniſchen Adels / gehalten von Herren Georg Dziedoszycki / 1697. 131

XXXVII. Rede / welche Mr. Flechier / Biſchoff zu Niſmes in Franckreich / an die Hertzoge von Burgund und Berry / als ſie im jahr 1701. in ſelbiger ſtadt angelanget / abgelegt. 139

XXXVIII. Rede Königs Wilhelmi III. in Engelland / an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande / bey dero ankunfft in Holland / den $\frac{15}{5}$ Julii 1701. 142.

XXXIX. Antwort im nahmen der Hochmögenden Herren Staaten auff obige rede / 145.

XL. Rede des Lord-Siegel-verwahrers in Engelland / Hertzogs von Neucaſtel / welche er an den Hertzog von Marlborough im Oberhauſe des Parlaments nahmens deſſelben / den 26. Dec. 1704. gethan. 149

XLI.

XLI. Rede des Lord Siegel-bewahrer in Engelland / an den Hertzog von Marlborough / als Er ſelbigem im namen des Unterhauſes des Parlaments wegen der in Teutſchland glücklich verrichteten Campagne complimentirt / den 26. Decembr. 1704. 150

XLII. Antwort des Hertzogs von Marlborough auff obige rede. 151

XLIII. Rede des Cron-Referendarii des Groß-Fürſtenthums Litthauen / und Marſchallen des Tribunals zu Wilda / Herren Stiſchen / an ihre Czariſche Majeſtät Peter II. womit er dieſelbe am 19. Julii 1705. bey dero ankunfft zu gedachtem Wilda / bewillkommet. 152

XLIV. Antwort auff obige rede / abgelegt von dem Moſcowitiſchen Cantzler. 155

XLV. Bewillkommungs-rede an dem Moſcowitiſchen General-Feld-Marſchall / Graff Spermetoff / im nahmen der Liefflåndiſchen Ritterſchafft / gehalten auff dem Schloß zu Riga / bey deſſen ſolennem einzuge / den 24 Julii 1710. 155

Das dritte Capitel /

Vermählungs- und Gevatterſchaffts-reden.

XLVI. Rede an die Königin Ludovicam Mariam / Königs Vladislai IV. in Polen Gemahlin / als ihr das hochzeit-geſchencke / nahmens der ſtadt Dantzig / zu Warſchau übergeben worden / von Herrn Vincentio Fabricio / Syndico beſagter ſtadt / 1646. 157

XLVII. Rede / welche der Fürſtliche Såchſiſche Hoffrath zu Weiſſenfels / Herr Chriſtian Schütze / auff einer Adelichen hochzeit bey übergebung der geſchencke gehalten. 159

XLIIX.

XLIIX. Antwort des HErrn Bräutigams/ auff obige rede. 161

XLIX. Anwerbungs-rede Königs Michaelis in Polen Geſandtens/ des Fürſten Obzowicky an den Käyſer Leopoldum/ wegen der Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich/ Princeßin Eleonoren/ gehalten den 3. Decembr. 1669. 162.

L. Rede bey überreichung der morgengabe/ als mit Hertzog Chriſtiano II. zu Sachſen Merſeburg ſich die Princeßin Erdmuth Dorothea zu Sachſen Naumburg vermählet/ abgelegt von dem Herrn Hoffrath von Obernitz/ 1679. 169

LI. Danckſagungs-rede an Hertzog Johann Ernſten zu Saalfeld/ wegen überreichter morgengabe an ſeine Gemahlin/ Frauen Sophien Hedwigen/ gebohrne Hertzogin zu Sachſen Merſeburg/ gehalten von dem Herrn Hoffrath von Obernitz/ 1680

LII. Lobrede auff die Vermählung Königs Caroli III. in Spanien mit der Printzeßin Eliſabethen Chriſtinen/ gebohrner Hetzogin zu Braunſchweig und Lüneburg Wolffenbüttel. Linie 1708. 179

LIII. Rede/ als ein Hertzog von Sachſen ſeinen Herrn Vetter/ auch Hertzogen zu Sachſen/ zu einem jungen Printzen zu gevattern bitten laſſen/ 1680. 219

LIV. Rede/ als eine Hertzogin von Sachſen zu gevattern gebethen/ und dero ſtelle durch jemand anders vertreten worden/ 1685. 221

Das vierdte Capitel/

Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden.

LV. Rede Königs Henrichs des IVten in Franckreich hinterlaſſener Gemahlin/ Frauen Mariä Me-

diceä / als ſie den tag nach beſchehenem meuchel-mord des Königes durch Franciſcum Ravaillac / ihren Sohn Ludovicum XIII. zur regierung vorſtellete / und hernach / die huldigung einnahm. 1610. 223

LVI. Rede des Königs Ludwigs des XIII. in Franckreich bey der huldigung / 1610. 224

LVII. Rede des Königlicheu Frantzöſiſchen Cantzlers Brulard / bey beſchehener huldigung / 1610. 224

LVIII. Rede / als im nahmen Königes Johannis Caſimiri in Polen / die huldigung von der ſtadt Dantzig eingenommen wurde / 1649. 226

LIX. Antwort auff obige rede / im nahmen der ſtadt Dantzig / abgelegt von Herrn Vincentio Fabricio / Syndico beſagter ſtadt / 1649. 229

LX. Rede an die Stände / diener und unterthanen der Gefürſteten Graffſchafft Henneberg / Schleuſingiſchen theils / als Hertzog Moritz zu Sachſen Naumburg von denenſelben die erb-huldigung in der ſtadt Schleuſingen einnahm / 1661. 234

LXI. Huldiguns-rede / welche der Biſchoff zu Culm / Herr Obzowsky / m namen Königs Michaels in Polen / an die ſtadt Dantzig gethan / den 30. May 1670. 242

LXII. Antwort auff obige rede im nahmen der ſtadt Dantzig / 1670. 246

LXIII. Rede des Lords Maire zu London / da er zu dem Printzen von Oranien / als nachmahligem König Wilhelm den III. in Engelland getreten / 1688. 252

LXIV. Rede des Königlichen Polniſchen Geſandten / Fürſtens Lubomirsky / ſo er an die Preußiſche Stände / bey der an Churfürſt Friedrich III. zu Brandenburg 1690. beſchehenen huldigung gethan. 256

LXV. Antwort auff obige rede/ derer Preußiſchen Stände/ bey der huldigung zu Königsberg/ an die Königl. Polniſche Geſandſchafft 1690. 258

LXVI. Rede des Marſchalls des Rokoſch/ Herrn Humiecky an König Auguſtum II. in Polen/ worinnen man ſich zum eid der treu offeriret/ und zum hand-kuß gelaſſen zu werden bittet/ 1698. 262

LXVII. Rede des Herrn Ober-Bürgermeiſters Büllots/ an Se. Excellentz den Herrn Grafen von Metternich/ als die bürgerſchafft zu Neuburg Ihro Königlichen Majeſtät in Preußen huldigen ſolte/den 7. Novembris 1707. 264

LXIIX. Antwort Sr. Excellentz des Herrn Grafen von Metternich/ auff obige rede/ den 7. Novembris 1707. 226

LXIX. Rede/ welche Monſieur de Montmollin, Bannier-Herr der ſtadt Neuburg/ an Se. Excellentz den Herrn Graffen von Metternich/ nach abgeſtatteter huldigung/ den 7. Novembris 1707. gehalten. 268

LXX. Rede des Herrn Bürgermeiſters Mattheys zu Vallengin/ an Se. Excellentz den Herrn Grafen von Metternich/ als die bürgerſchafft daſelbſt Ihro Königlichen Majeſtät in Preußen huldigen ſolte/ den 8. Novembris 1707. 274

LXXI. Antwort Sr. Excellentz/ des Herrn Grafen von Metternich/ auff obige rede/ den 8. Novembris 1707. 276

LXXII. Rede Sr. Excellentz des Herrn Grafen von Metternich/ welche ſie nach beſchehener huldigung/ an die bürger zu Vallengin/ den 8. Novembris 1707. gehalten. 276

LXXIII. Rede des Capitain Grelets/ ſo er zu Boudry/ nahmens der bürgerſchafft gehalten/ als Se. Excellentz der Herr Graf von Metternich/ wegen

Jhro Königlichen Majeſtät in Preußen / die huldigung daſelbſt den 14. Novembris 1707. einnahmen. 278

LXXIV. Rede des Dechanten von Creſcier / worinnen er derer innwohner widerſpenſtigkeit entſchuldiget / und ſich zur huldigung an Se. Königl. Majeſtät in Preußen / gegen Se. Excellentz den Herrn Grafen von Metternich offeriret / am 25. Novembris 1707. 278

LXXV. Antwort Sr. Excellentz des Herrn Grafen von Metternich / auff obige rede / den 25. Novembris 1707. 280

LXXVI. Rede Herrn Ppilipps / Freyherrn von Winneberg / als er im nahmen Churfürſt Friedrichs zu Pfaltz / von Jhro Kayſerlichen Majeſtät / Ferdinando II. die lehn empfieng. 281

LXXVII. Antwort auff die obige rede / gehalten im nahmen Jhro Kayſerlichen Majeſtät / von dero Reichs-Vice-Cantzler / Herrn Johann Ludwig von Ulm. 283

LXXIIX. Danckſagungs-rede / an Jhro Käyſerliche Majeſtät Ferdinandum II. nach geſchehener lehens-empfängniß / abgelegt von Herrn Philipp / Freyherrn von Winneberg. 284

LXXIX. Lehens-rede an Kayſer Leopoldum / wegen der verledigten Fürſtenthümer Altenburg und Coburg / 1675. 286

LXXX. Rede der Nieder-Elſaßiſchen Abgeordneten / an König Ludovicum XIV. in Franckreich / bey der lehens-empfängniß 1680. gehalten. 291

LXXXI. Antwort Königs Ludovici XIV. in Franckreich / auff obige rede. 291

LXXXII. Rede / welche der Königliche Preußiſche geheime Rath und Plenipotentiarius / Baron von Bartholdi / bey der Chur-Brandenburgiſchen Reichs-beleh-

belehnung in Wien / den 3. Julii 1706. gehalte
29

LXXXIII. Danckſagungs-rede Sr. Excellentz de Herrn geheimen Raths Bartholdi / nach beſchehene lehens-empfängniß / 1706. 294

LXXXIV. Erſter vortrag des Churfürſtl. Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Geheimen- und Legations-Raths / auch Envoyé Extraordinaire, Herrn Daniel von Huldeberg / an Jhro Kayſerliche Majeſtät Joſephum / bey der erſten belehnung Jhrer Churfürſtl. Durchlauchtigkeit / Herrn Georg Ludwigs / mit dem Reichs-Ertz-Schatzmeiſter-amt / welchen er / als zu ſolcher belehnung bevollmächtigter Gewaltträger gethan / da er allein ſolche Churfürſtl. lehen den 12. April 1710. empfieng. 296

LXXXV. Des Churfürſtlichen Braunſchweigiſchen und Lüneburgiſchen Geheimen und Legations-Raths / auch Envoyé Extraordinaire / Herrn von Huldeberg Danckſagungs-rede / nach beſchehener lehens-empfängniß / 1710 302

Das fünffte Capitel /

Wahl- Reichs- und Land-Tags-reden.

LXXXVI. Rede des Churfürſten Werneri zu Mayntz / in welcher er Anno 1273. auff dem Wahl-tage zu Franckfurth / Rudolphum Habsburgicum zum Kayſer recommendiret. 307

LXXXVII. Rede / in welcher ſich König Sigismundus in Hungarn / Anno 1411. auff dem Wahl-tage zu Franckfurt / als Churfürſt zu Brandenburg / ſelbſt eine ſtimme gegeben. 312

LXXXIX. Rede des Kåyſers Sigismundi / an ſeine erb- und unterthanen / worinnen er ihnen auffm tod-bette ſeinen eidam / Hertzog Albertum von Oeſterreich / zum nachfolger vorſchlägt 1437. 312

LXXXIX. Rede des Hungariſchen Stadthalters Johannis Corvini / als er Anno 1452. dem jungen Könige Ladislao die regierung abtrat / gehalten zu Wien / anno 1452. 316

XC. Rede des Kayſers Maximiliani I. an die Reichs-Stände / als er nach Italien / die crönung zu empfangen / ziehen wolte / gehalten auff dem Reichs-tag zu Coſtnitz / Anno 1507. 318

XCI. Rede / welche Churfürſt Albertus II. zu Maintz / ein gebohrner Marggraf zu Brandenburg / auff dem Wahl-tage zu Franckfurt am Mayn / anno 1519. gehalten. 323

XCII. Rede / ſo der Churfürſt zu Trier / Richardus / auff dem Wahl-tage zu Franckfurt am Mayn / Anno 1519. abgelegt. 330

XCIII. Königs Henrici IV. in Franckreich rede an die verſammleten Stände. 339

XCIV. Rede Königs Caroli I. in Engelland an das Parlament / 1628. 340

XCV. Rede des Hertzogs von Bukingham an König Carolum I. in Engelland / bey endigung des Parlaments / 1628. 342

XCVI. Rede des Königes Johannis Sobiesky in Polen / an die allgemeine wahl-verſammlung / nach erlangter cron / gehalten zu Cracau den 8. Junii 1674. 346

XCVII. Rede des Königes Caroli II. in Engelland an das Parlament / abgelegt den 17. Martii 1679. 353

XCIIX.

XCIIX. Rede Herrn William Willians/ welche er den 3. Martii 1681. an das Parlament gehalten/ als er zum Sprecher erwehlet worden. 356

XCIX. Rede Herrn William Willians an König Carolum II. in Engelland/ als er zum Sprecher erwehlet worden/ 1681. 357

C. Fernerweite rede Herrn William Willians an König Carolum II. in Engelland/ 1681. 358

CI. Rede Königs Jacobi II. in Engelland/ welche er bey antritt ſeiner regierung an den Königlichen geheimen Rath den 14. Febr. 1685. gehalten/ 359

CII. Rede Königs Jacobi II. in Engelland ans Parlament/ den 1. Junii 1685. 361

CIII. Rede des Königes in Polen Johannis III. auff dem Reichs-tage zu Grodno an die Stände/ worinn er verſprochen/ wider die pacta conventa nicht zuhandeln/ 1688. 364

CIV. Rede/ welche König Johannes III. in Polen/ wider das Votum des erwehlten Land-Bothen-Marſchalls/ Woywodens von Sieradz/ Herrn Pnienzeck/ auff dem Reichs-tage zu Grodno/ den 23. Martii Anno 1688. gehalten 366

CV. Antwort des erwehlten Land-bothen-Marſchalls/ Woywodens von Sieradz/ Herren Pinienzeck/ auff obige Königliche rede/ abgelegt auff dem Reichs-tag zu Grodno im Monat April 1688. 371

CVI. Rede des Cardinals Radziowsky/ Ertz-Biſchoffs zu Gneſen/ vor der Königlichen Polniſchen wahl/ gehalten den 26 Junii 1697. 384

CVII. Abſchieds-rede Königs Wilhelms III. in Engelland vom Parlament/ worinn er demſelben ſein vergnügen über deſſen entſchlüſſe bezeuget/ und davor dancket/ 1698. 386

CIIX. Rede Königs Wilhelms III. in Engelland an das Parlament wegen abdanckung der Armee/ 1699. 387

CIX. Antwort des Unterhauſes auff obige rede/ 389

CX. Rede des Königlichen Engelländiſchen Ober-Commiſſarii/ Hertzogs von Avensbury in Schottland/ an das Parlament daſelbſt gehalten/ nachdem er ſolches auff einige tage auffgeſchoben/ 1700. 390

CXI. Rede des Königes Willhelmi III. in Engelland an das Parlament/ nach abſterben des Hertzogs von Glocester/ 1701. 391

CXII. Rede des Königs Wilhelms III. in Engelland/ an das Parlament/ welches die letzte/ ſo er an daſſelbe/ Anno 1702. gehalten/ 393

CXIII. Rede der Königin Annen in Engelland/ nach abſterben Königs Wilhelmi III. an den Königlichen geheimden Rath/ 1702. 399

CXIV. Rede der Königin Annen in Engelland/ an die beyden Häuſer des Parlaments/ als ſie die Regierung antrat/ 1702. 401

CLV. Danckſagungs-rede der Königin Annen von Groß-Brittannien/ an das Parlament/ bey deſſen endigung/ 1702. 402

CXVI Rede der Königin Annen von Groß-Brittannien Principal-Commiſſarii/ Hertzogs von Qvensbury/ an das Schottiſche Parlament/ nach dem abſterben Königes Wilhelmi III. 1702. 404

CXVII. Rede des Schottiſchen Cantzlers/ an das Parlament dieſes Königreichs/ nach abſterben König Wilhelms des dritten von Groß-Brittannien/ 1702. 408

CXVIII. Rede Graf Philipp Ludwigs von Sinzendorff/ welche er im nahmen Kayſers Leopoldi/ an die verſammleten Stände des Fürſtenthums Lüttig

tig gehalten / worinn er ſie zu beſtändiger treu ermahnet / 1702. 413

CXIX. Rede des Hertzogs von Qvensbury als Königlichen Principal-Commiſſarii und Gevollmächtigten / an das Parlament in Schottland / 1703. 417.

CXX. Rede des Schottlandiſchen Groß-Cantzlers / Grafens von Seafield / an das Parlament / 1703. 420

CXXI. Rede der Königin Annen in Engelland / bey eröffnung eines neuen Parlaments / 1705. 423

CXXII. Rede des Duc d' Argile, welche er als Ober-Commiſſarius der Königin Annen in Engelland an das Parlament in Schottland gethan / und darbey einen brief von Ihro Majeſtät überreichet / den 14 / Julii 1705. 429

CXXIII. Rede des Groß-Cantzlers in Schottland / an beyde Parlaments-Häuſer / den 14. Julii 1705. 431

CXXIV. Rede des Lords Belhaven / welche er im Schottländiſchen Parlament / an den Herrn Groß-Cantzler deſſelben Königreichs gethan / 1705 434

CXXV. Rede des Vice-Roy in Irrland / Hertzogs von Ormund / an das Parlament bey endigung deſſelben / 1705. 444

CXXVI. Rede an den Königlichen Frantzöſiſchen Marſchall de Villars / ſo bey der verſammlung derer Stände in Langvedoc / von der Geiſtlichkeit / Anno 1705. gehalten worden. 445

CXXVII. Rede eines Deputirten aus der Sandomiriſchen Woywodſchafft / gehalten in dem Convent zu Warſchau / den 2. Octobr. 1705. in beyſeyn derer Schwediſchen Commiſſarien. 448

CXXIIX. Rede der Königin Annen in Engelland an das Parlament/ 1706. 455

CXXIX. Rede der Königin Annen in Engelland/ worinnen ſie beyden Parlaments-Häuſern ihr vergnügen wegen der union Engel- und Schottlandes/ bezeuget 1707. 456

CXXX. Rede der Königin Annen in Engelland/ ſo ſie bey dem erſten Parlament von Groß-Britannien abgelegt/ den 17. Novembris 1707. 457

CXXXI. Rede/ welche die Königin Anna in Engelland bey eröffnung des Parlaments/ den 29. Novembris 1709. gehalten. 462

CXXXII. Rede der Königin Annen in Engelland an das Parlament/ den 16. April 1710. 464

CXXXIII. Rede der Königin Annen in Engelland/ ſo ſie an das Parlament/ den 6. Decembris 1710. gehalten. 467

Das ſechſte Capitel/ Reden in Religions-ſachen.

CXXXIV. Rede des Biſchoffs zu Straßburg/ Printz Wilhelms von Fürſtenberg/ an König Ludwig den XIV. in Franckreich/ als denen Catholicken das münſter daſelbſt eingeräumet wurde/ gehalten an dem eingange der kirche/ 1681. 470

CXXXV. Rede des Biſchoffs zu Valence im nahmen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit/ an König Ludovicum XIV. in Franckreich/ wegen bekehrung der reformirten/ 1685. 472

CXXXVI. Rede des Herren de Briſacier an König Ludwigen den XIV. in Franckreich/ bey überreichung einer dem König dedicirten theſis, gehalten den 27. Decembris 1686. 481

CXXXVII. Rede des Königlichen Frantzöſiſchen

Staats-Raths und Procuratoris Generalis, Monſ. de Harlay worinn er declariret/ daß er im nahmen des Königes und ſeiner unterthanen an das künfftige Univerſal-Concilium appellire / den 27. Novembris 1688. 482

CXXXVIII. Rede des Ertz-Biſchoffs von Paris an die verſammleten Ertz- und Biſchoffe daſelbſt/ worinn er denenſelben eröffnet/ daß der König mit des Pabſts Innocentii XIII. conduite nicht zu frieden/ weswegen denn des Parlaments Procurator Generalis an ein zukünfftiges allgemeines concilium appelliret / gehalten den 30. Septembris 1688. 488

CXXXIX. Rede des Siamiſchen Geſandten/ Herrn Tachard/ gehalten an Pabſt Innocentium XI. 1688. 491

CXL. Rede des Pabſts Alexandri IIX. an die Cardinäle/ wegen des friedens-negotii 1690. 494

CXLI. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten / Grafen von Rebenac / an den Pabſt Innocentium XII. worinn er ſeines Königes eifer vor die Catholiſche religion rühmet / hingegen das Hauß Oeſterreich verachtet/ daß es denen proteſtirenden aſſiſtire/ gehalten zu Rom / 1692. 496

CXLII. Rede / welche der Ertz-Biſchoff und Hertzog zu Reims / erſter Pair von Franckreich / Präſident bey der allgemeinen verſammlung der Geiſtlichkeit / den 11. Junii / 1700. an König Ludovicum den XIV. in Franckreich abgeleget. 411

CXLIII. Lob-rede/ ſo König Ludovico XIV. in Franckreich / durch Se. Eminenz/ den Cardinal von Noailles / Ertz-Biſchoffen von Paris / Hertzogen von St. Clou / Pair von Franckreich / commenteuren des Ritter-Ordens von dem Heiligen Geiſt / Præſidenten der allgemeiner verſammlung der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit/ den 31. Maj. 1702. zu Verſailles gehalten worden. 525

CXLIV. Lob-rede an den Dauphin in Franckreich

reich / welche der Cardinal von Noailles und Ertz-Biſchoff zu Paris / bey außerordentlicher verſammlung der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit gehalten / 1702. 532

CXLV. Rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich / im nahmen der verſammleten Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit / als ſie ihre dimiſſion erhalten / 1702. 534

CXLVI. Rede / welche der Pabſt Clemens XI. an die verſammleten Cardinäle / nach erlangter nachricht vom tode Königs Jacobi II. in Engelland / den 3. Octobris Anno 1702. gehalten / 542

CXLVII. Rede Pabſt Clemens / des XI. welche Er am feſte Petri und Pauli / zu Rom in der Vatiſcaniſchen kirche offentlich gehalten / 1706. 545

CXLIIX. Ejusdem rede an die im geheimen Conſiſtorio verſamleten Cardinäle / abgelegt den 1. Auguſti 1707. 551

CXLIX. Rede des ietztregierenden Fürſten / Herrn Georg Alberti zu Oſtfrießland / als er ſeinen Herrn Brüdern den von Münnich zum Hoffmeiſter vorſtellte / 1708. 555

CL. Antwort des Herrn Hoffmeiſters von Münnich / auff obige rede / 1708. 558

CLI. Rede des Herrn Ober-Profeſſoris D. Auguſt Boſens bey der neu-auffgerichteten Ritter-academie zu Liegnitz / gehalten am tage Joſephi 1709. 559

CLII. Rede Herrn Carl Wilhelm Joſephs / Freyherrn von Taſſo / welche er auff der neu auffgerichteten Ritter-academie zu Liegnitz / am tage Joſephi / 1709. abgelegt. 572

CLIII. Anderweite rede des Herrn Ober-Profeſſoris D. Auguſt Boſens / ſo er zu Liegnitz den 19. Martii am tage Joſephi / 1709. gehalten. 582

CLIV. Introductions-rede des Königlichen Schwediſchen Cantzlers in Pommern / Tit. Herrn von Schwalch

Schwalch / bey vorſtellung eines Profeſſoris Theologiæ im Gymnaſio Carolino zu Stettin / 1709. 588

CLV. Rede / welche der Cardinal von Noailles an den König in Franckreich im nahmen der Cleriſey gehalten / 1710. 603

CLVI. Ejusdem Rede an den Dauphin / wegen der Geiſtlichkeit in Franckreich / 1710. 606

CLVII. Rede an den König in Franckreich / als die Cleriſey von der zu Pariß gehaltenen verſammlung aus einander gieng / gehalten von dem Biſchoff von Troyes / Herrn Dionyſio Franciſco Boutellier von Chavigny, 1710. 609

Das ſiebende Capitel / Ritter-Ordens-reden.

CLIIX. Rede / welche bey hochfeyerlicher begehung des St. Georgen-feſts und deſſen Ordens / den 23. April / oder am St. Georgen-tage 1687. von Churfürſt Johann Georgen des II. zu Sachſen Vice-Cantzlern und Cammer-Herrn Johann David von Oppeln / zu Dreßden gehalten worden. 617

Das achte Capitel. Reden in Regierungs-Juſtitz-und Cammer-ſachen.

CLIX. Submiſſions-rede einiger deputirten aus Rochelle / an König Ludovicum XIII. in Franckreich abgelegt. 1628. 626

CLX. Rede des Herren von Mendoza / an Hertzog / Johann von Braganza / als er ihm im nahmen der Portugieſiſchen Nobleſſe die Königliche würde angetragen / 1640. 628

CLXI. Rede des Herren Bradshaws / Præſidenten des Gerichts in Engelland / worinn er die gewalt des Parlaments über den König zu behaupten / und deſſen vorfahren wider König Carolum I. zu juſtificiren / nicht gehalten / den 30. Januarii / 1649. 630

CLXII. Antwort Königs Caroli I. in Engelland / auff obige rede / worinn Se. Majeſtät remonſtriren / daß ſie ſich dem prætendirten Juſtitien-Rath nicht unterwerffen könten / den 30. Januarii 1649 636

CLXIII. Rede des Engliſchen Protectoris, Cromvvel, welche er bey erlaſſung des Parlaments zu London / Anno 1655. gethan / darinnen er proteſtiret / daß er nicht gemeynet ſey / das Protectorat, als etwas erbliches bey ſeiner familie zu behaupten. 641

CLXIV. Rede des Königs Caroli II. in Engelland an das Parlament gehalten / nach erfolgter einäſcherung eines groſſen theils der ſtadt Londen / 1666. 645

CLXV. Antwort des Redners bey dem Unterhauſe / Eduard Turners / ſo er an den König auff obige rede 1666. gethan. 648

CLXVI. Vortrags-rede / an die Reichs-Räthe des Königreichs Pohlen / worinnen denenſelben die abdanckung des Königes Johann Caſimirs / und die hinlegung der Königlichen crone notificiret wird / gehalten den 12. Jun. 1668. 652

CLXVII. Rede des Polniſchen Königs Johann Caſimirs / bey erfolgter abdication, an die Republic geden 6. Septembr. 1668. 656

CLXIIX. Des Ertz-Biſchoffs von Gneſen antwort auff obige rede / 1668. 658

CLXIX. Rede des Groß-Cantzlers in Engelland / an den Graffen von Staffort / wegen beſchuldigten hoch-verraths / 1680. 661

CLXX. Rede des Herrn Prygzinsky / Caſtellans

zu

zu Caliſch / gehalten auff dem Land-tage zu Sroba / den 29. Junii / 1690. 662

CLXXI. Rede des Præſidenten des Waldenſer-Synodi, Monſieur Ioarn, an König Wilhelm den III. von Groß-Britannien / 1691. 669

CLXXII. Rede eines Königlichen Preußiſchen Land-Raths und Amts-Hauptmanns / an die Nobleſſe des ihm anvertrauten Amts / 1701, 672

CLXXIII. Rede des Duc d' Anjou Frau Gemahlin / an die Grandes in Spanien / worinnen ſie dieſelbe zu der fortſetzung des kriegs auffmuntert / 1706. 681

CLXXIV. Rede des Herrn Bürgermeiſter Eſchers zu Zürich / welche er bey der Venetianiſchen bunds-erneuerung mit denen Schweitzer. Cantons / Zürich und Bern / Anno 1706. abgelegt. 682

CLXXV. Rede des Königlichen Preußiſchen Geſandten / Tit. Herrn Grafen von Metternich / an die verſammlung zu Neuburg / gehalten den 23. Octobr. 1707. 686

CLXXVI. Rede des Siegel-Verwahrers in Engelland / an den Grafen von Oxford / da er als Groß-Schatzmeiſter von Britannien verpflichtet wurde / 1711. 689

CLXXVII. Rede an den König Ludovicum XIII. als er im Parlamente præſidirte / gehalten von Monſieur Talon, General-Advocaten des Parlaments zu Pariß / 1612. 691

CLXXIIX. Rede der Königin Annæ Mariæ in Franckreich / gebohrner Königlichen Printzeßin von Spanien / als ſie die Regierung ihres minderjährigen Herrn Sohns / Ludovici XIV. übernahm / 1643. 695

CLXXIX. Rede / welche in beyſeyn der Königin Annæ Mariæ in Franckreich / und gegenwart des gantzen Hofes / wie auch derer Printzen von geblüte / gehalten worden / worinnen erſuchet wird / der Königin / währender minorennität ihres Herrn Sohnes / Königes Ludovici XIV. die adminiſtration der Regierung aufftzutragen / abgelegt vom Königlichen Cantzler / 1643. 697

CLXXX. Rede der Königin Annæ Mariæ in Franckreich / an ihren Herrn Sohn / König Ludovicum XIV. als er nach erhaltener majorennität / das Regiment übernehmen wolte / 1652. 701

Das erſte Capitel/
Glückwünſchungs-reden.

I.

Danckſagungs-rede auff den abgelegten Neujahrs-wunſch E. E. hochweiſen Raths zu Halle/ an Hertzog Auguſtum zu Sachſen / gehalten von dem Tit. Herrn geheimen Rath Johann Baptiſta von Ritter/1679.

DEr Hochwürdigſte Durchläuchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Auguſtus ꝛc. Mein gnädigſter Fürſt und Herr / hat mit mehrern gnädigſt angehöret/ was Sr. Hochfürſtlichen Durchl. die Herrn Deputirten E. E. Raths hieſiger ſtadt/ nach erfolgtem jahreswechſel / aus unterthänigſt treuer devotion gehorſamſt angewünſchet. Se. Hochfürſtl. Durchl. ſagen zuförderſt dem grundgütigſten geber alles guten billig hohen danck / daß derſelbe Sie bey den ſo gefährlichen läufften ietziger zeit unter ſeinen gnaden-flügeln bedecken/ und Derſelben ſo viel gnädiglich zuwenden wollen/ daß/ da ſonſt vieler orten groſſe wellen und un-

geſtüm ſich erhoben / dennoch Se. Hochfürſtl. Durchl. ihr anvertrautes regierungs-ſchiff auff dieſen wüſten welt-meere / unter dem ſanfften zephyro Göttlicher direction und beyſtandes auſer gefahr glücklich führen / und da des feurigen Martis ausgeworffene flammen / auch die in der nachbarſchafft ſchon erblickte funcken / viele ſtädte und lande erbärmlich angegriffen / doch allhier des Iani tempel geſchloſſen / und die myrten des friedens / wie bey des Romuli zeiten / zu aller dero getreuen unterthanen ſonderbahren troſt und freude / ſich daran erfinden laſſen können. Höchſtgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. hoffen zu GOtt / wünſchen auch zugleich hertzlich / daß der HErr der heerſcharen Ihr ferner zur rechten ſeyn / Dero tage und jahre nach ſeinem wohlgefallen vermehren / allem beſorglichen unweſen ſteuren / friede und ruhe erhalten / und zum gemeinen erſprieſſen / ſo wohl hieſige Dero reſidentz-ſtadt / als alle Ihro getreue unterthanen / mit ſeiner güte / ſegen und gnade reichlich benedeyen wolle / daß nicht allein / wie vorm jahre / Se. Hochfürſtl. Durchl. die Inſchrifft Kayſers Auguſti noch grünender lorbeer-crone: Ob Cives ſervatos! zur glücklichen bekräfftigung wiederholen / ſondern auch hingegen dero getreue unterthanen / in templo fortunæ reducis, wie bey des Hadriani löblichſten regiment / von den Römern geſchahe / ja vielmehr vor dem throne des

dreyeinigen wahren GOttes zu ihrem eigenen wohlergehen und flor / um Sr. Hochfürſtl. Durchl. beſtändige incolumität und dero hochweſen zu dieſem und vielen folgenden jahren walten möge! Worbey Sr. Hochfürſtl. Durchl. E.E. Rath und dem Herren Deputirten unter Hochfürſtlicher gnade und hulde wohl beygethan und gewogen verbleiben.

II.

Glückwünſchungs-rede / an die gemahlin des Dauphin / gebohrne aus dem Chur-hauſe Bayern / abgelegt von dem Präſidenten zu Chalons / Anno 1680.

Gnädigſte Frau!

MItten unter ſo vielen glückſeligkeiten mangelt der crone Franckreich ietzt nichts mehr / als daß ſie dem erſtgebohrnen ſohne ihres allerdurchlauchtigſten Königes / das iſt / dem warhafftigen eben-bilde des groſſen Ludwigs / eine ſolche gemahlin gebe / welche des herrlichſten geblütes und des unvergleichlichſten glantzes dieſer crone würdig iſt. Gnädigſte frau / in Dero geheiligten perſon / hat die crone Franckreich das koſtbahrſte kleynod / und preißwürdigſte auffnehmen gefunden. Sie ſiehet eine princeßin vor ſich / aus einem ſo berühmten hauſe / welches von Kayſern und Königen herſtammet; eine princeßin / aus welcher / wie aus dero Durchlauchtigſten gemahle / lauter

gnade / großmüthigkeit und majeſtät hervor-leuchten. Endlich iſt auch/gnädigſte frau/das band der liebe/welches Dero hertzen zuſammen knüpffet / nicht allein / eine vereinigung des geblütes / ſondern auch des verſtandes und aller anderen tugenden. Was kan ſich nicht Franckreich von dieſem gottlichen verbindniſſe gutes verſprechen? Sein ruhm wird dadurch verdoppelt/ und der welt ein gewiſſes merckmahl ſeines beſtändigen glückes vor augen geleget. Gnädigſte frau/der name Victoria den Sie führen / giebet uns eine ohnfehlbahre vorbedeutung der angenehmſten ſiege. So fern ſie aber an unſern wünſchen / und gehorſamſten unterwerffung ein gnädiges gefallen haben / ſo werden Sie uns die freyheit vergönnen/ uns mit tieffſter ehrerbittung Dero unterthänigſte diener zu nennen.

III.

Glückwünſchungs-rede an die gemahlin des Dauphin/ gehalten von dem Ober-älteſten der kauffmannſchafft zu Pariß Anno 1680.

Gnädigſte Frau!

WIr erſcheinen hier im nahmen der gantzen bürgerſchafft zu Pariß / der haupt-ſtadt dieſer Monarchie/ und verſichern Sie derſelben gehorſamſten unterthänigkeit. Die wahl welche Ludwig der Große / an einer hochberühmten gemahlin des Dauphin verrichtet / machet

machet ſeine ruhmwürdigen ſiege / und die glückſeligkeit ſeines volckes vollkommen. Wir können nicht das geringſte an unſerem unüberwindlichſten Monarchen bemercken/ was nicht etwas preißwürdiges zuverrichten/ und daſſelbe in der that auszuführen ſuchet. Seine Majeſtät haben das Bäyriſche geblüte vor allem andern würdig geſchätzet/ es mit dem Durchläuchtigſten geblüte in Franckreich zu vermiſchen / und durch dero vermählung eine unveränderte folge berühmter helden zu geben / und wir erkühnen uns auch uns ſolches zu verſprechen. Gnädigſte Frau / dieſes iſt das ziel unſerer wünſche/ worzu wir weiter nichts / als die bezeugung unſeres unterthänigſten und tiefſten reſpects/ nebſt der gehorſamſten bitte zu ſetzen haben/Sie möchten gnädigſt geruhen / uns Dero gnade und ſchutzes würdig zu machen.

IV.

Glückwünſchungs-rede des Parlaments in Engelland/ an König Wilhelmum den Dritten / bey deſſen den 21. April 1689 geſchehenen crönung.

Allergnädigſter König und Herr!

NAchdem Eurer Königliche Majeſtät getreueſte unterthanen / ſo in dieſem gegenwärtigen Parlament verſammlet ſind / zu ihrer unausſprechlichen freude Dieſelbe auff den Königlichen thron anietzo geſetzt ſehen ; ſo haben

ſie deswegen einen zutritt zu Dero hohen perſon geſucht/ um Eurer königlichen Majeſtät bey dieſer gelegenheit zu gratuliren/ und Deroſelben eine lange und höchſtglückliche regierung/ nebſt allem reichen ſegen/ ſo dieſe crone iemahls begleitet haben mag/ anzuwünſchen.

Wir ſind der gäntzlichen meynung/ daß die hoheit Dero Majeſtät/die ſicherheit Ihrer unterthanen nach ſich ziehe. In dero macht ſetzen wir das vertrauen/ wir werden wieder unſere feinde gnugſam geſichert ſeyn/ und von dero gerechtigkeit erwarten wir eine ohnfehlbare genieſſung unſerer geſetze und freyheiten/ daßjenige aber/ was unſere glückſeligkeit vollkommen machet/ iſt die preyßwürdige verſicherung/ wegen erhalt- und veſt-ſtellung der proteſtirenden religion/ wovor Sie die lobwürdigſte ſorge tragen/ alſo daß wir nunmehr auſſer allem kummer ſind/ weder ſelbiger beraubet zu werden/ noch uns ſonſten heimlicher practiquen/ oder offenbahrer gewalt im geringſten zu befahren.

Wir wünſchen dannenhero/ daß die Göttliche vorſehung/ welche Eure Majeſtät biß auf dieſe ſtunde in den gröſſeſten gefährlichkeiten bewahret/ und Deroſelben ſo vielfältige ſiege über ihre feinde verliehen/ Dero fernere unternehmungen jederzeit mit herrlichem fortgang bekrönen/ und daß die hohe tugenden/ welche

Eure Majeſtät und dero königliche frau Gemahlin wunderwürdig machen / ein wunder der gegenwärtigen/ und ein beyſpiel zukünfftiger zeiten ſeyn/ auch das licht Dero beyder namen weit über die gloire ihrer vorfahren ſtrahlen / damit das gedächtniß dererſelben vortrefflichen thaten durch die Ihre vergeſſen werden/ und ſolcher geſtalt Dero unterthanen die befeſtigung ihrer geſetze und freyheiten nicht mehr von St. Eduards zeit/ ſondern von der höchſtglücklichen regierung König Wilhelms / und der Königin Maria rechnen mögen.

V.

Antwort Königs Wilhelms des Dritten auff obige rede.

WIr bedancken uns von hertzen / vor die groſſe gunſt und reſpect / welche ihr bey allen gelegenheiten gegen uns blicken laſſen/ und wollen nach äuſerſtem vermögen/ vor alles ſorge tragen/ was zu des königreichs beſten gereichen möge. Zweiffeln auch darneben nicht / daß durch GOttes und euren beyſtand wir in kurtzer zeit mächtig ſeyn werden/ euch zu einem florirenden volcke zu machen.

VI.

Rede / welche an den Hertzog von Anjou / als er in Franckreich zum König in Spanien declariret wurde/ durch Mr. de la Chapelle / General empfänger derer Finances zu Rochelle und Directeur der Frantzöſiſchen Academie/ gehalten worden/ 1701.

Sire.

WEnn es jemand erlaubt wäre/ zu einer ſolchen zeit zuſchweigen / da die gantze erde redet / und von dem freudigen zuruff aller ihrer völcker töhnet/ ſo möchte man es wol der Frantzöſiſchen Academie verſtatten/ welche vor Ew. Maj. zu erſcheinen anitzo begnädiget wird. Dieſe Academie ſage ich / welche in dem ſchooß guter künſte und ſonderlich der wohlredenheit ernehret wird / die auch damit umgehet / wie ſie die kunſt zu reden recht in die höhe bringen könne / und die gewohnet iſt/alles/ womit ſie im reden umzugehen hat / nach möglichkeit zu erheben / oder zum wenigſten auszuzieren; dieſe ſolte ja billig ſchweigen / wenn ihre worte die gröſſe des werckes / davon ſie reden ſoll / nicht erreichen / noch die ausgedrückte redens-arten an dero inniglichen empfindung des hertzens recht gelangen können. Denn es haben ja alle wunderbare begebenheiten/welche die lebhaffteſten gemüthes-regungen erwecken/ und den geiſt des menſchen mit einer plötzlichen freude/ und beſtürtzten verwunderung überſchütten/ dieſe beſondere eigenſchafft / daß ſie alle wohlredenheit verſtummend machen. Und ich wüſte in wahrheit nicht/großmüthigſter König / was für helleuchtende gemählde wir in unſern diſcourſen / wenn ſie gleich aufs prächſte ausgekünſtelt wären / Ew. Maj. darzuſtellen vermögten / daß ſie nicht alſobald durch die

nackende

nackende wahrheit / und die ſchlechte erzählung deſſen/was wir vor augen ſehen/ ſolten verdunckelt und ausgelöſchet werden.

Kaum waren Ew. Maj. in die erſten jahre Ihrer jugend getreten/als das gerüchte ihrer hohen tugenden ſchon biß an die euſerſten gräntzen der welt hindurch gedrungen; ſchon dieſe lebhafftigkeit Ihres verſtandes/dieſe liebe zur gerechtigkeit / dieſes unwandelbare gemüthe/dieſe vor dem ſonſt gewöhnlichen alter erreichete klugheit / dieſe aufrichtigkeit und unverbrüchliche treue / wodurch Ew. Maj. ſchon hier alle hertzen an ſich ziehen/machen ja/daß man Dero nahmen in denen entlegenſten ländern anbetet. Hundert arten von völckern und nationen/aus denen ein einiges unermäßliches Reich / ja was ſage ich / eine gantze welt beſtehet / kommen zu denen füſſen des thrones unſers allerdurchläuchtigſten Monarchen. Sie kommen aber nicht allein / wie etwan vor zeiten die berühmte Königin in das Jüdiſche land kame / ſich bloß über weißheit und verſtand zu verwundern; ſondern darum kommen ſie / daß ſie vom ihm einen ſtrahl ſeiner weißheit / ſie zu beherſchen / bitten und annehmen / und mit einem wort! Ew. Maj. zu ihren König erhalten wollen. Mitten unter einem ſo neuen und wunderſamen ſchau-ſpiel erhebet ſich dieſer König / welcher ſelbſt das allergröſte / ja das allerprächtigſte ſchau-ſpiel iſt / ſo GOtt dem erdboden geſchen-

cket hat/weit über ſeine eigene hoheit; er verachtet/er vergiſſet ſeines eigenen intereſſe/und übergibt Ew. Maj. dieſen begierigen völckern; er ruffet ſie zum Könige aus/ſetzet auf dero haupt mehr cronen/als Sie jahre haben; er unterrichtet ſie/giebt Ihro ſeine anleitungen und lehren/ ja er ſchüttet/wenn ich alſo reden darff/in dero ſchooß hinein diejenige ſeele und denjenigen geiſt/ welche dieſe monarchie ſo blühend und ſo glückſeelig gemacht haben. O der unvergleichlichen ſprüche der weißheit/ welche gewißlich werth ſind/ daß ſie von allen Königen gehöret und beobachtet werden. Der tieffeſte reſpect und die verwunderuug/ welche ſich/ ſo lange Er redet/ bey denen/ die Ihn hören/ ereignet/ halten alle gemüther entzücket/ alle hertzen werden davon durchdrungen/ und alle augen mit thränen angefüllet. Ach! wie ſolten denn nicht unſere reden/ wie ſolte nicht unſer allergetreueſtes zuruffen/ ob es gleich aus dem innerſten eifer unſers hertzens beweget wird/ bey einer ſo gar hohen und ſeelen-rührenden gelegenheit/ kalt und träge erſcheinen?

So nehmet demnach/ großmächtigſter König/ ſtatt eines vollkommenen zeugniſſes unſerer allertieffeſten ehrerbietung/ unſer bloſſes wünſchen hin/ wiewohl ein ſolches wünſchen/ welches brünſtig und redlich iſt. Regieret nun/ groſſer Monarch/ in denen vier theilen des erdkreiſes. Es regieren aber zugleich mit Ew.

Maj. alle diejenige tugenden / welche / ſo wohl die Könige / als ihre völcker / geſegnet machen. Es regieren mit Deroſelben auch die guten künſte und wiſſenſchafften / denen die Könige / ja die tugenden ſelbſt / ihre unſterblichkeit unter denen menſchen zu dancken haben. O daß doch Ew. Maj. dem gantzen Spanien / dasjenige jahrhundert / darinnen ſie nun eintreten / ſo denckwürdig machen mögten / als derjenige Held / dem wir gehorſamen / daß zu ende eilende vor das gantze Franckreich glorwürdig und geſegnet gemacht. O daß auch dieſe beyde berühmteſte völcker / welche vor allen andern bewundert und gefürchtet werden / nun niemahls mit einander ſtreiten noch diſputiren mögten / als um die liebe und gewogenheit / als um den eifer und die treue gegen ihre Könige. Dieſes ſind / allergnädigſter Herr / die wünſche / ſo unſere geſellſchafft ewiglich vor Sie abſchicken wird / und hoffet ſie dero Königl. andenckens / mehr als einige andere geſellſchafft / würdig zu ſeyn / weil ſie die ehre genieſſet / von Ew. Maj. unüberwindlichſtem Herrn groß-vater beſchirmet zu werden /

VII.

Glückwünſchungs-rede an die Königin Annen in Engelland zur angetretenen regierung / von dem Parlament / 1702.

Aller-

Allergnädigſte Königin!

Wir/ Euer Majeſtät unterthänigſte und getreueſte unterthanen/ die in dem Parlament verſamlete geiſt- und weltliche Lords/ ſind zwar über den unausſprechlichen verluſt/ welchen dieſe nation durch des abſterben das geweſen Königes/ glorwürdigſten andenckens erlittenen/ empfindlich gerühret; wir wünſchen aber Euer Majeſtät/ zu eben dieſer zeit/ aus dem innerſten grunde unſers hertzens/ alles glück zu Dero erhöhung auf den thron/ und verſichern Ew. Maj. mit aller möglichen treue und ſubmiſſion unſers feſten und eifrigen vorſatzes/ daß wir Dero unſtreitiges recht und titul/ auch die erbfolge bey der proteſtantiſchen linie/ ſo/ wie die durch die Geſetze feſt geſtellet iſt/ gegen alle Deroſelben feinde/ wer ſie auch ſeyn möchten/ beſtändig erhalten wollen. Geſtallt wir denn verſichert ſind/ daß unſer groſſer verluſt ſo wohl in anſehung unſer/ als unſer alliirten nicht anders erſetzet werden kan/ als wenn wir Eurer Majeſtät und Dero aliirten in fortſetzung der bereits gemachten desseins auffrichtig und nadrücklich inhæriren/ um die groſſe macht von Franckreich zudämpffen. Wir werden auch Eurer Majeſtät und der gantzen welt iederzeit an den tag legen/ wie unſere inclination und begierde zu Eurer Majeſt. dienſten gewidmet/ und wie die ſorge/ welche wir vor die allgemeine ruhe tragen/ uns verpflichtet/ mit dem

dem allergröſten eiffer und einigkeit uns zubewerben unter Euer Majeſtät regierung ſo wohl eine ſolche gleichheit und mäßigung der macht als auch des intereſſe zuerlangen welche zulänglich ſeyn möge / die freyheit von Europa würcklich zuverſichern.

Uber dieſes erſuchen wir Eure Majeſtät gantz unterthänigſt Dero alliirten zu encouragiren/ und ihnen zu ſolchem ende ohne einigen zeitverluſt / Eurer Majeſtät reſolution bekannt zu machen / wie Sie aufrichtig geſinnet ſeyn / die bereits gemachte allianzen beſtändig zu beobachten. Wie wir denn nicht unterlaſſen werden/ Eure Majeſtät nach unſerm euſſerſten vermögen in einen ſolchen ſtand zu ſetzen daß Sie ſothane alliantzen ausführen können.

IIX.

Glückwünſchungs-rede/ welche an den Königlichen Preußiſchen Plenipotentiarium, des Graffen von Metternich Excellentz / der Ober-Burgemeiſter zu Neuf-Chatel Monſieur Bulot, wegen der von Jhro Königlichen Majeſt. erhaltenen Souverainen herrſchafft über Welſch-Neuburg abgeſtattet/ den 4 Novembris 1707.

Gnädiger Herr.

DJe freude/ ſo ſich wegen Sr. Königlichen Majeſtät erlangten ſouverainen herrſchafft hieſigen landes in unſere hertzen ergoſſen / iſt gewißlich ſo groß und lebhafft / daß ſie uns der freyheit beraubet / ſolche recht exprimi-

ren

ren zu können. Nachdem wir aber eintzig und allein von dieſem unſchätzbahren glücke eingenommen/ welches wir und die unterthanen unſeres Vater-Landes erhalten; ſo ergeben wir uns auch gäntzlich dem ausſpruche dieſes guten verhängniſſes/ welches wir itzo unter dem glantz der Königlichen Crone/ und liebreichen regierung eines groſſen Königes/ unſers rechtmäßigen und ſouverainen Fürſtens genieſſen werden. So ferne etwas auff der welt/ welches Eurer Excellentz nahmen und ehre vergröſſern kan/ ſo iſt gewißlich ſolches ohne eintzigen wiederſpruch der glückliche ſucces Deroſelben unermüdeten fleißes in dieſer importanten affaire: Derohalben gratuliren wir hierzu Eurer Excellentz von gantzen hertzen/ und werden uns dieſelbe gleichfals erlauben/ daß wir uns ſelbſten wegen dieſes erfreulichſten ausgangs/ womit uns der allerhöchſte dieſer Tagen begnädiget/ glücklich preiſen und ein öffentliches zeugniß unſerer gröſten ehrerbittung und unaufflößlichen treue für ſeine Königliche Majeſtät ablegen/ ingleichen auch unſern unterthänigen reſpect und gehorſam gegen Eure Excellentz zu erkennen geben.

IX.

Glückwünſchungs-rede/ welche an S. Excellentz/ den Graffen von Metternich/der Lieutenant und Ober-Bürgermeiſter von Vallengin Herr Mathey/ wegen

Jhro Königlichen Majeſtät in Preuſſen erhaltenen Souverainen herrſchafft über Neuf-Chatel und Vallengin gehalten/den 4 Novembris 1707.

Gnädiger Herr.

Nachdem die Göttliche providentz S. Königliche Majeſtät in Preuſſen zum oberhaupt dieſes ſtaats beruffen/ welchen Eure Excellentz anitzo glorwürdigſt in dieſem lande repræſentiren: als kommen wir unſerer ſchuldigkeit zufolge im nahmen der gantzen bürgerſchafft und aller derer unterthanen/ ſo von dieſer graffſchafft Vallengin dependiren/ deroſelben wegen dieſes glücklichen ausganges zu gratuliren/ und zugleich dieſem groſſen Monarchen unſere allerunterthänigſte huldigungspflicht in aller ſubmiſſion zu offeriren und abzuſtatten. Wir haben zwar einen groſſen verluſt durch das abſterben unſerer letzten Fürſtin erlitten/ doch hätte ſolcher nicht beſſer noch glücklicher können erſetzet werden/ als in dem auf den Thron dieſes landes ein ſolcher Fürſt geſetzet worden/ welcher würdig iſt ſolchen zu beſitzen und darauff zu regieren. Dannenhero wir uns auch ſehr glücklich zu ſchätzẽ haben/ anietzo unter der poteſtät eines ſo großmächtigſten Monarchen zuſtehen/ und ins künfftige unter ſeinem ſchutze zuleben; Eines Fürſten/ der die gantze zeit ſeines lebens ſo groſſe kennzeichen ſeines eifers für die proteſtirende religion an den tag geleget/ auch alle macht und kräff-

kräffte angewendet ſolche zubeſchützen / und die freyheit Europä zuerhalten. Eines Königes von welchem das gemeine gerüchte ſo wohl ſeine heroiſche thaten und ſiege / als auch Gottesfurcht / liebe / Sanfftmuth und ruhmwürdigſte gnade allenthalben ausbreitet. Weilen nun der Allerhöchſte unſere wünſche ſo gnädig erhöret / ſo wollen wir auch für dieſe/ empfangene gnade Ihro Königlichen Majeſtät eine beſtändige glückſeligkeit in Dero landen anwünſchen/und verſichern/ daß Sie auch unſere einige vergnügung/gleich wie Ihrer andern unterthanen/ ſeyn werden. Es geſchiehet dann nicht ohne urſache / daß die ſämtlichen unterthanen heute ihre augen auff dieſen neuen Fürſten werffen / welchen ſie als ein unſchätzbahres geſchenck des gütigen himmels anſehen / daher man nichts als frolockungen und danckſagungen zu Gott höret. Es erſchallen und breiten ſich überall aus die groſſen Freuden-bezeugungen/ nachdem alle Inwohner der Graffſchafft Vallengin dieſe zeitung erhalten. Es iſt auch ſolche freude deſto vollkommener / weil das gantze land die ſonderbahre groſſe klugheit Ihro Königlichen Majeſtät bewundert / als welche Eure Excellence erkieſet / Ihre rechtmäßigen prætenſiones auf dieſe Graffſchafft wiederum auszuführen und zubehaupten. So war dann ein ſolcher Miniſter / welcher mit dero groſſen qualitæten begabet hierzu allerdings von nöthen

then / damit Ihro Königlichen Majeſtät wohl gegründetes recht / welches ſeithero gleichſam vergraben und in die vergeſſenheit geſetzt war/widerum möchte herfür geſuchet und in vorigen ſtand geſetzet werden. Dieſen glücklichen ausgang einer ſo importantem affaire haben wir nun allen deroſelben ſorgen / mühe / wachen und klugheit zudancken / als welchen gantz Europa mit verlangen erwartete / in deme Eure Excellentz ſolche hindernüſſe aus dem wege geräumet/ welche gleichſam unmöglich ſchienen/ und hierauff war es ihnen deſto leichter/ſo wohl den richter auff ihre ſeite zu bringen/ als des gantzen volckes / liebe und hertzen zu gewinnen. Und ob wir wohl niemahls die ehre gehabt/ Ihro königlichen Majeſtät bekant zu werden/ ſo unterſtehen wir uns doch die hoffnung zu ſchöpffen/ daß gleichwie dieſelbe ſchon die gütigkeit gehabt / unſere aufführung mit dero approbation zu beehren / es werden auch Eure Excellentz gnädig geruhen/ uns deroſelben protection angedeyen zu laſſen und bey ſeiner Königlichen Majeſtät unſerm allergnädigſten Herrn / uns beſtens zu recommendiren / nicht ermangeln. Wir bitten derowegen nochmahls Ihro Majeſtät / unſeres allerunterthänigſten reſpects/ gegen ſeine heilige perſon/ und unaufflößlichen treue zu ſeinen dienſten zu verſichern / und wie wir alle in gleichem eifer entbrannt/ ſo werden wir nicht unterlaſſen / unſer

leben/ güter / und alles was wir beſitzen/ zur erhaltung und beſtätigung ſeiner königlichen Majeſtät wohlgegründeten rechte / und ſouverainen herrſchafft über dieſes land / zu wagen und auffzuopffern: Wie dann ſolches die proben des allerunterthänigſten gehorſams und unterthänigkeit der bürger von Vallengin Ihro Majeſtät täglich werden zu erkennen geben. Die unterwerffung unter Ihro Majeſtät bothmäßigkeit iſt um deſto freywilliger geſchehen / weil wir weder durch gewalt der waffen/ noch durch liſt / noch durch andern zwang darzu gebracht worden/ ſie für unſern ſouverainen Herrn zu declariren / ſondern Ihro Majeſtät wurden rechtmäßiger weiſe durch eine ſo gerechte als freywillige ſententz darzu beruffen / welche in dem höchſten gericht / ſo allein darzu berechtiget/ und von keinem andern dependiret/ geſprochen / und auff ein unwiederſprechliches recht gegründet worden. Es iſt gewiß / daß ſolches recht eine zeitlang mit einer wolcke überzogen geweſen / aber der himmel hatte es alſo geordnet / das es anietzo zum höchſten ſplendeur desjenigen / welchem er es gewiedmet hatte/ ſolte entdecket und wiederum exerciret werden. So iſt uns denn in einer ſolchen glücklichen begebenheit nichts mehr übrig/ als daß wir den Allerhöchſten für eine ſo groſſe gnade loben und preiſen / und inbrünſtig anruffen/ wie wir ſolches ſchon auff das

eiffrig-

eiffrigſte gethan/ daß der gütige himmel das reich unſers allerdurchlauchtigſten Fürſtens ſegnen und bekräfftigen/ auch ſolches in ſtetem glücke wolle blühen laſſen/ und uns ein leben erhalten/ welches uns ſo lieb/ ſo koſtbar/ und der kirche ſo nützlich iſt. Wir bitten auch den Allerhöchſten von grund unſers hertzens/ daß er das gantze hohe königliche hauß mit immerwährender glückſeligkeit bekrönen wolle. Es werden uns auch eure Excellentz erlauben/ daß wir deroſelben und ſämtlich wehrten familie beſtändiges wohlergehen und geſundheit in unſer eifriges wünſchen mit einſchlieſſen. Endlich bitten wir demüthigſt/ uns ſämtlich Dero wohlgewogenheit recommendiret ſeyn zu laſſen/ und die gethane verſicherung unſers unterthänigen reſpects gnädig auff und anzunehmen.

X.

Glückwünſchungs-rede an den Königlichen Preuſſiſchen Plenipotentiarium Tit. Se. Excellentz/ Herrn Grafen von Metternich/ als Se. Königliche Majeſtät/ die ſouveraine herrſchafft über Welſch-Neuburg bekommen/ abgelegt von Herrn Sandotz/ predigern zu Dombreſſon/ im nahmen des Prieſter-Collegii/ den 4. Novembris 1707.

Gnädiger Herr.

UNſer Collegium hat heute die ehre/ Eure Excellentz wegen ſeiner Königlichen Majeſtät/ als unſeres allergnädigſten Herren/ ihre

erſte und allerunterthänigſte huldigungs-pflicht abzulegen / und die vollkommene freude / daß wir unter der bothmäßigkeit eines ſo groſſen Monarchen gekommen / zu bezeugen. Es wird Eurer Excellentz zweiffels ohne bekannt ſeyn / was vor einen groſſen verluſt wir vor etlichen monaten / durch das abſterben unſerer gütigſten Fürſtin erlitten. Wir konten ſolchen verluſt nicht anders anſehen / als das gröſte unglücke / ſo uns hätte begegnen mögen / und als ein trauriges zeichen / daß der wider uns erzürnte GOtt uns diejenige gnade und ſegen / welche er biß dahin reichlich über uns ausgegoſſen / hinwiederum entziehen wolle. Es ſchiene uns / gnädiger Herr / als wann unſerem vaterlande ein faſt ohnvermeidlicher ruin / durch die groſſe anzahl der hohen und vornehmen competenten dieſer ſouverainität gedrohet würde / welche nichts anders bey uns verurſachen könten / als unruhe / trennungen und uneinigkeit / welches traurige vorbedeutungen / bey dem untergange eines landes ſind. Wie können wir denn nun / gnädiger Herr / unſere freude einſchräncken / da wir ſo offenbahrlich ſehen / daß der Allerhöchſte fortfähret / uns ferner zu lieben / und ſeinen ſegen über uns ausgieſſen / und da wir zugleich hoffen können / die allerglückſeligſten unterthanen des gantzen erd-craiſſes zu werden / indem anietzo Ihro Königliche Majeſtät die inveſtitur dieſer ſouverainen

verainen herrſchafft/ in anſehen ihrer wohlgegründeten rechte/ erhalten. Was für eine groſſe glückſeligkeit können wir uns nicht unter der regierung eines ſo groſſen Königes verſprechen / von welchem das allgemeine gerüchte ſo groſſe wunder ausbreitet/ und der nicht minder groß zu nennen iſt/ ſo wohl in anſehung ſeiner weißheit/ gerechtigkeit / gütigkeit und Gottesfurcht/ als auch gewalt vieler länder/ und des glantzes ſeiner Königlichen crone/ welche ſeine eigene verdienſte ihm auffgeſetzt. Allein/ gnädiger Herr/ wir können uns nicht vorſtellen die glückſeligkeit/ welche Ihrer Majeſtät unterthanen genieſſen/ gegen die ſie ſich nicht nur erzeigen/ als ein König/ ſondern auch als ein vater / durch die unauffhörliche ſorgfalt für die gemeine wohlfarth/ daß wir nicht zugleich mit höchſter freude auff die gedancken gerathen ſollten/daß wir würden nicht weniger glücklich werden/ als ſie / weilen wir mit ihnen in gleichem vortheil ſtehen/ zu unſerm Herrn/ den beſten/ gerechteſten und gottſeligſten/ unter allen Königen zu haben; daßjenige aber/ſo uns als kirchen-dienern inſonderheit angehet / und die gröſte freude verurſachen ſoll/ iſt / daß ſo wir unſere religion mitten unter uns/ und zwar unter der regierung unſerer Fürſten/ welche ſich nicht zu dieſem glauben bekannten / in der blüthe haben ſtehen ſehen/ wir uns ietzo die hoffnung vielmehr machen können/ daß ſolche

ins künfftige werde floriren/ unter dem regimente eines Königes/ welcher eben dieſer religion beygethan / und ſich derer jenigen/ die ſolcher beypflichten/ auff das treulichſte annimmt. Wie ſollten wir denn alſo im geringſten zweifeln / daß uns GOtt der Allerhöchſte nicht als ſein liebes volck anſehe/ und welches / das objectum ſeiner gröſten liebe iſt. Ja/ gnädiger Herr/ wir rechnen in alle ewigkeit unter die allergröſten wohlthaten / ſo uns GOtt hätte erzeigen können / diejenige gnade / daß er uns einen ſo groſſen Monarchen zu unſerm Herrn gegeben hat / deſſen königliche tugenden die feinde ſelbſt in verwunderung ſetzen / und wider willen zwingen/ ihme alle ehre zu bezeugen. Was ſind wir aber nun Eurer Excellentz ſchuldig / welche ſo ſehr gearbeitet / daß Ihro Königlichen Majeſtät rechtmäßige prætenſiones auff hieſiges land/ den erwünſchten effect erreichet? Dieſes glück haben wir eintzig und allein Eurer Excellentz zu dancken / welches jetzo dieſes land und unſere kirchen genieſſen werden. Gewißlich es ward hierzu ein ſolcher Miniſtre erfordert/ der nicht weniger verſtändig/ wachſam/ geſchickt und tüchtig wäre/ um eine ſolche ſchwere und verwirrete ſache zu einem glücklichen ende zu bringen/ ſo voller difficultäten / womit Eure Excellentz beladen waren/ und deren groſſe laſt dieſelbe allein übertragen. Wann uns erlaubet / noch einen wunſch anzu-

fügen/

fügen/ ſo wäre es wohl dieſer/ daß Jhro Majeſtät noch lange zeit möchten bey uns durch Eure Excellentz repræſentiret werden/ als welche dieſe wichtige affaire, ſo glücklich und ruhmwürdigſt geendiget. Wir unterſtehen uns dannenhero uns ſelbſten zu perſuadiren/ daß gleichwie dieſelbe auff das eiffrigſte für das königliche intereſſe beſorget/ ſie auch mit größter vergnügung die groſſe kennzeichen ſehen würden/ wann wir deroſelben ſolche in allen gelegenheiten durch unſere unverbrüchliche treue gegen ſeine Königliche Majeſtät/ und allerunterthänigſte veneration, ſo jemahls die allergehorſamſten unterthanen gegen ihren Herren haben/ und ſo ſich auff das höchſte über ſeine vortrefflichſte tugenden und extraordinairen meriten verwundern können/ an den tag legeten. Derowegen bitten wir Eure Excellentz gehorſamſt/ dieſe unſere unterthänige verſicherungen/ welche wir uns ietzo zu thun die freyheit genommen/ in gnaden auffzunehmen. Es wolle der Allerhöchſte Jhro Königlichen Majeſtät ein langes und glückliches leben verleihen/ und ihr gerechtes vorhaben jederzeit mit ruhm und ſegen bekrönen/ ſo lebet dieſer groſſe König zu höchſter freude ſeiner unterthanen/ und wohlfahrt der kirchen JEſu Chriſti/ als um deren intereſſe er eyfrigſt beſorget iſt. GOtt laſſe Jhn bis in das höchſte alter/ die gröſte freude und troſt an un-

ſeres allergnädigſten Herrens des Königlichen Cron=Printzens posterität erleben/ welche/ indem ſie der Gottesfurcht ihrer glorwürdigſten und allerdurchlauchtigſten eltern nachfolget/ des Allerhöchſten reiche gnade auch über ſich ziehen wird. Allen dieſen auffrichtigſt und eyfrigſt abgelegten wünſchen für Jhro Königlichen Majeſtät geheiligte perſon/und das gantze hohe königliche hauß/fügen wir auch hinzu unſern wunſch für Eure Excellentz und dero vornehme familie/ dieſelbe gehorſamſt bittend/ ſolchen gnädig auffzunehmen/ und zu erlauben/ daß wir uns die freyheit nehmen/ deroſelben unſers unterthänigen reſpects zu verſichern/ und zu Dero hohen wohlgewogenheit unterthänig zu recommendiren.

XI.

Glückwünſchungs=rede an Se. Excellentz den Grafen von Metternich/ worinnen Herr P. Chambiers General=Schatz=meiſter/ im nahmen der gerichts=und andern bedienten gratuliret/ daß Se. Königlichen Majeſtät in Preuſſen die ſouverainität über Neuf=Chatel erhalten/ den 4. Novembris 1707.

Gnädiger Herr.

DJe bedienten dieſes ſtaats/ in deren nahmen ich ietzo die ehre habe/ mit Eurer Excellentz zu reden/ fügen auch ihre wünſche und gratulationes, denenjenigen/ ſo von dem gantzen ſtaat geſchehen/ mit anbey/ und kommen

men/ deroſelben ihre freude / wegen dieſes glücklichen ausganges zu bezeugen / als wodurch ſie mit unter die zahl der unterthanen dieſes groſſen Monarchen / welchen dieſelbe jetzo repræſentiren / geſetzet ; Wir gratuliren derowegen Eurer Excellentz / daß indeme dieſelbe Ihro Königlichen Majeſtät rechte behauptet/ man uns einen ſolchen Herrn gegeben/ unter deſſen großmächtigſten nahmen und autorität unſere verrichtungen viel herrlicher und rühmlicher ausſchlagen werden. Was uns anbelanget / ſo werden wir unſere officia alſo verwalten / wie es unſere ſchuldigkeit erfordert / damit wir uns Ihrer Majeſtät allergnädigſten approbation verſichern können; Eure Excellentz waren das vortreffliche werckzeug/ welches ſich bemühet uns dieſen nutzen/ ſo wir ietzo genieſſen / zu verſchaffen / deroſelben haben wir auch allein den ruhm zu dancken / welchen wir hierdurch erhalten ; Dero unermüdeter fleiß/ verſtand / weißheit und ſanfftmuth / haben dieſe ſache / ungeachtet ſo unendlich vieler hinderniſſen / zu einem glücklichen ende gebracht. Wir haben uns ſelbſten glücklich zu ſchätzen / da wir in unſern verrichtungen/ ein jeder beſonders deroſelben vortreffliche tugenden jederzeit vor augen haben/ und uns ſolche zu einem muſter vorſtellen können.

XII.

Allerunterthänigſte gedächtniß-rede an dem allerglücklichſten geburts-tage Käyſers Joſephi/gehalten auf der Univerſität Leipzig von Herr Heinrich Seyfried von Noſtitz den 26. Julii 1709.

BEy denen neuen zeiten/ in welchen die begierde etwas veränderliches zu hören ein gemeiner abgott worden/ hat ſich doch die beſtändige unbeſtändigkeit menſchlicher zufälle noch nicht verlohren. Bald erſchrecken uns entſetzliche poſten/wenn die in die länder eingetrungene feinde/ städte und dörffer/ einwohner und fremde verſtöhren/ armeen ſchlagen/ veſtungen erobern/ mauren und wälle der erde gleich machen/ und alles in den erbarmenswürdigſten zuſtand verſetzen. Bald geben uns dieſe erſchrecklichen waffen gelegenheit zu mehr als angenehmer freude/ wenn die erſchrockenē völcker widerum an ſtatt des unfriedes die ſtoltze ruhe/ an ſtatt des martialiſchen donners/ das ſüſſe regiment der göttin des friedens/ und an ſtatt der eiſernen zeit/ eine güldene in beſtändiger ſicherheit genieſſen. Bald ändert dieſe comödie nach denen veränderten ſcenen die ſpielenden perſonen/indem die jenigen durch die geburt aufftreten/welche auf dem politiſchen ſchauplatz werden ſollen was andere ſeyn; und die/ſo es ſchon ſeyn/ durch den tödlichen abtrit zu ſeyn auffhören. Die betrübten reiche tröſten ſich mit ihren kron-erben/ und empfangen an

ſtatt

ſtatt des verſtorbenen ein ander ober-haupt. Ja die vermählungen ſcheinen nur zu dem ende geſtifftet / damit unſer groſſes comödien-hauß ins künfftige nicht ohne veränderungen ſeyn möge. Diß ſind die menſchlichen merckwürdigkeiten/welche ſie mit groſſen buchſtaben in ihre zeit-Regiſter einſchreiben / und ſie würdigen in die ſeele zu prägen / weil in dieſer als einem beſtändigen geiſt die unbeſtändigkeiten am beſten beſtändig auffgehoben werden können. In allen aber hat das einander entgegen geſetzte glück und unglück die harmoniſche gleichheit/ daß uns beydes ein gleiches vergnügen erwecken kan. Eine belägerte ſtadt / welche/ ſo lange die feinde vor den mauren/ in groſſen aengſten ſtehet/ verändert nach einiger zeit die barmhertzige klage-lieder in fröliche pſalmen / und gedencket wohl öffters im ſchertze der ausgeſtandenen plagen. Doch / wo eine wahl zu treffen erlaubet iſt / unter begebenheiten / die wir öffters nicht wehlen können / ſo möchten dieſe tage die meiſte auffmerckſamkeit verdienen / an welchen die gütigſte vorſorge des himmels ein land und königreich mit der geburth junger printzen erfreuet. Mit dieſen werden alle andere andenckens-würdige ſachen gebohren / ehe ſie gebohren ſeyn / und kriege und frieden / überwindungen und ſiege haben an ihnen einerley urſprung. Sie ſind ſchon in der wiege väter des landes/ und bey noch ſchwachen gliedern unüberwindliche

liche helden. Das trotzige Rom/ welches das andencken einer erhaltenē victorie jährlich nur einmahl/ den erſten tag des groſſen Auguſtus aber zwey tage celebrirte/ und das kluge Griechenland/ ſo ſich der geburt ſeines Philippus und unüberwundenen Alexanders mit gröſter ehrerbietung erinnerte/ hatten wohl kein ander abſehen/ als der nachwelt den werth hoher geburths-feſte deſto nachdrücklicher bekannt zu machen. Die ſcharffſinnigen Aſtrologi bemühen ſich zwar der krafft der entfernten ſterne/ die gantze erde/ und der menſchen zuſtand ihrer nothwendigkeit zu unterwerffen. Sie wollen alle feld-ſchlachten/ vermählungen/ todes- und andere der gleichen fälle in denen fern-gläſern vorher ſehen/ und ſonderlich müſſen ſich die zeiten des gantzen lebens nach deroſelben ſtellung/ die ſie bey unſern geburths-ſtunden in denen himmliſchen häuſern gehalten/ als nach einer himmliſchen vorſchrifft accommodieren. Wir aber getrauen uns das prognoſticon derer länder beſſer zuſtellen/ wenn wir ſagen/ daß der allewiſſende GOtt/ ſchon bey der geburths-ſtunde ihrer künfftigen regenten derſelben glücklichen zuſtand vorhergeſehen/ und dieſen ſternen des politiſchen himmels die begebenheiten ihrer regierung mit göttlichen fingern eingeſchrieben habe/ nach welchen ſich alle merckwürdigkeiten/ wie nach einer gewiſſen conſtellation/ richten müſſen. Gantz Teutſchland vermiſcht

miſcht heute mit auswärtigen reichs-ländern ſeine Freude über den erneuerten geburths-tag einer Majeſtät / die in der welt keine höhere/und unter der ſonnen keine tugendhafftere / als ſich/ kennet. Dieſer tag war vor 31. jahren ſo ungemein glücklich / dem groſſen Leopold die erſte nachricht von der ankunfft eines kron-würdigen nachfolgers zu überbringen / an welchem ſich dazumahl die gröſten tugenden in wunderns-würdiger miniature präſentireten/ wie ſie jetzund in gröſter vollkommenheit erſcheinen: Denn es wurde an Jhm gebohren / der allerdurchlauchtigſte / großmächtigſte und unüberwindlichſte Fürſt und Herr / Herr Joſephus der erſte / erwehlter römiſcher Käyſer / zu allen zeiten mehrer des reichs / in Germanien/ zu Hungarn / Böheim / Dalmatien/ Croatien und Sclavonien / etc. König / Ertz-Hertzog in Oeſterreich / Hertzog zu Burgund / zu Braband / zu Steyer und Kärndten / zu Crain / zu Lützenburg / zu Würtenberg / ober und nieder Schleſien / Fürſte zu Schwaben / Marck-Graf des heiligen römiſchen Reichs / zu Burgau / in Mähren / ober-und nieder-Laußitz/ gefürſteter Grafe zu Habsburg / zu Tyrol / zu Pfird / zu Küburg und zu Görtz / Land-Grafe in Elſaß / Herr auf der windiſchen Marck / zu Portenau und Salins/etc. Unſer allergnädigſter Käyſer / König und Landes-Vater. Wir ſind unterthanen dieſes groſſen Monarchens/

und

und freuen uns dannenhero billig / weil nunmehro daß zwey und dreyßigſte Jahr ſeines alters Jhn gleichſam von neuem läſſet gebohren werden. Die allerergebenſte pflicht unſerer hertzen erfodert die wunder dieſer geburth genauer zu betrachten/und die hochachtung/ſo wir dieſem tage ſchuldig / befiehlet deſſen merckwürdigkeiten in tieffſter unterthänigkeit zu wiederholen. Jch weiß gewiß/allerſeits hochanſehnliche anweſende werden dieſelben ſchon vorlängſt bey ſich überleget / und ſich ſolche ſo / wie es die vortreflichkeit unſers groſſen Joſephs erfordert / vorgeſtellet haben; Daß ich alſo um ſo viel eher mit unberedter zunge einige auffmerckſamkeit erlangen kan / weil ſie ſchon vorlängſt in dero hertzen platz genommen.

Nur möcht ich mir hier mehr vermögen zu reden wünſchen / als ich beſitze / indem mehr zu unſern vorhaben erfordert wird / als ich beſitzen kan. Groſſer Printzen wiegen ſind vor uns ſchon zu hoch/ wie ſolten wir denn der vortreflichkeit ihrer thaten / welche ſie bey reiffen jahren verrichten/ mit unſerer rede beykommen? Und wer Joſephs ſcheinende vollkommenheiten gnugſam anſehen will / muß ſich zuvor auff die probe geſetzt haben / ob er in die ſonne ſehen / und ſich nicht blenden könne. Wir folgen nur in dieſem ſtücke denen ſternſehern nach / welche von dem geſtirne ſo weit / als der himmel von der erden entfernet / dererſelben

gantzes

gantzes gebäude nur klein und unvollkommen durch ihre tubos in augenſchein nehmen. Der himmel ſelbſt wolte den tag/ an welchem unſere regierungs-ſonne zu ſcheinen angefangen/ denckwürdig machen. Denn er bezeichnete ihn mit dem nahmen Anna: Anna ſolte diejenige Königin heiſſen / die in künfftigen zeiten ſich mit dem mächtigſten Oeſterreich genau verbinden/ auch ſonderlich unſern unüberwindlichſten Käyſer ſeine ſtoltzen feinde verjagen helffen ſolte. Der erſte tag dieſer geburth war ſchon ein vorbothe der glücklichſten alliantz mit dieſer engliſchen beherrſcherin/ an welcher das mächtige Brittannien mehr einen unvergleichlichen König als Königin hat; ſintemal ihre thaten in einem weiblichen leibe einen engliſchen geiſt ſehen laſſen. Ich habe itzo nichts mehr zu bemercken/ ohne nur/ daß unſers vortrefflichſten Käyſers erſter tag von keinem andern/ als dem nahmen einer vortrefflichen Königin durffte benennet werden; wie ihn denn noch eine unſterbliche Anna beſonders verewiget / nemlich die Allerdurchlauchtigſte/ großmächtigſte Königin und Frau / Frau Maria Anna/ vermählte von Portugall und Algarbien / dieſes groſſen Käyſers Printzeßin ſchweſter. Unſer Schleſien legte vor noch nicht langer zeit/ als die ſtrahlen Ihrer gegenwart in Leipzig auffgegangen / in einer devoten muſic ſein abend-opffer ab; und wir wünſchen nichts eyffriger/ als

daß

daß dieſe heldin mit ihrem Königlichen Ge-
mahl auch bey denen dunckelſten abenden ein
vollkommener glantz eines beſtändigen ſegens/
vergnügen möge. Von beyden Annen wür-
de die merckwürdigkeit dieſes geburths-tages
um ein merckliches vermehret werden/ wenn
nicht ſeine eigene vortrefflichkeit alles andere
überträffe. Hier kam alles zuſammen/ was
an der gleichen tagen am öffteſten vergebens
geſuchet wird. Der allerdurchlauchtigſte
Herr Vater war der an thaten und an fröm-
migkeit wahrhafftig groſſe Leopold/ den/ ge-
nug iſt zu nennen/ weil alle käyſerliche vortreff-
lichkeit mit ihm genennet wird. Die gleich-
groſſe Käyſerin/ als dritte Gemahlin des groß-
mächtigſten Gemahls/ vergnügte ſich damahls
an dieſem Printzen ſich ſelbſt/ als Mutter/ zu küſ-
ſen. Drey wird ſonſt vor die zahl des glückes
und der majeſtät gehalten/ weil die Gottheit ſich
ſelbſt mit dergleichen kleeblatt/ als dem ſpiegel
ihres weſens bemercket. Und ich werde nicht
irren/ wofern ich behaupte/ daß dieſe meynung
an dem unüberwindlichſten Auguſtus dieſer
zeit eingetroffen. Er hatte Sein leben der
dritten Gemahlin des groſſen Leopolds zu dan-
cken; Er war der dritte Sohn von dieſem glor-
würdigſten Käyſer/ und ſolte auch unter dieſen
dreyen der einige ſeyn/ bey deſſen regierung
Teutſchland erfahren würde/ daß durch dieſe
doppeltgedritte zahl dasjenige glück angedeutet
worden/

worden/welches ſonſt kaum unter dreyen an zu-
treffen. Der monat Julius wurde vor dieſem
Quintilis genennet/ weil er der fünffte des
jahres/welches damahls ſeinen anfang mit dem
Martio genommen/war; als aber der ſiegen-
de Cäſar im ſiebenhunderten jahre nach erbau-
ung der ſtadt Rom am 25. Januarii einen tri-
umphirenden einzug aus Spanien hielte/wu-
ſte ihm der rath keine gröſſere ehre zu erweiſen/
als daß er dieſen Quintilem/in welchem Cä-
ſar gebohren/nach ſeinem nahmen/ Julius nen-
nete. Konte damals die beherrſcherin des erdbo-
dens ihrem ſiegenden feld-herrn zu liebe/ denen
jahres-zeiten andere benennung geben/warum
ſolten unſere tage nicht eben ſo glücklich ſeyn/
und warum ſolte Teutſchland nicht eben ſo
wohl die freyheit haben/ den monat/welcher ih-
nen ihr haupt geſchencket/nach deſſelbigen nah-
men zn nennen? Zu mahl da dieſer Joſephi-
ſche nahme/ der ſonder zweifel nicht ohne be-
ſonderes abſehen erwehlet worden/ den aller-
beſonderſten nachdruck in ſich führet; Daß/
wofern jemahls die benennungen glücks-zei-
chen ſeyn können/dieſe uns nothwendig ver-
ſichert/ wie wir unter deſſen ſchutz/ beſſer als
das alte Egypten/von aller theurung des nöthi-
gen ſegens befreyet leben ſollen. Es wurde
hierzu ſchon in der erſten Erziehung der grund
geleget/auf welchem alles beruhet. Denn ein
weich-erzogener Ninyas iſt auch im alter kin-

diſch/ und ein hart gehaltener Cyrus hat auch in der kindheit eine männliche ſtärcke. Und weil dem großmächtigſten Printzen die hochachtung des himmels ſchon angebohren; ſo ward der ſtaats-kluge Fürſt von Salm nur als ein vollkommenes werckzeug derjenigen tugenden erfodert/ wodurch Er noch in der zarteſten blüte kron und ſcepter verwalten konte. Das neundte jahr ſetzte Ihm ſchon eine laſt auff das haupt/ welche offtermals denen älteſten Fürſten zu ſchwer werden will. Man krönete nemlich unſern Printz zu Preßburg zum Könige in Ungarn. Niemahls hatte Oeſterreich das glück erlebet/ diß ſchöne land in ſo gutem zuſtande zuſehen. Die blut-dürſtigen Saracenen waren geſchlagen/ das gantze Königreich erobert/ und nunmehro die rechte vormauer des römiſchen reiches durch dieſe glückliche thaten wiederum gebauet. Die oberſte vorſehung war damahls vor die ſicherheit der gantzen chriſtenheit bemühet. Denn ſie verſchloſſe die pforte/ durch welche der erb-feind in ihr hertze dringen konte/ und der hohe bewahrer derſelben war ſchon zum ober-haupte des chriſtlichen ſtaats-cörpers von ihr beſtimmet. Dieſen rathſchluß erfüllte das vierdte jahr darauff/ und krönete Joſephum nach geſchehener erwehlung zum römiſchen Könige. Schon damahls hatte Franckreich ſo gute Brillen/ daß es ſehen konte/ was unter dieſem tapffern helden

den vor ſeine ſtoltze regierſucht zu hoffen ſey/und gedachte uns an ſtatt deſſen eine Frantzöſiſche mißgeburth auffzudringen; Aber Germanien war keine liebhaberin von politiſchen zwittern/ und die einmüthige wahl überhobe jenen der ungebethenen mühe. Der römiſche Adler hatte nunmehro an Leopold und Joſeph zwey Printzen zu ſeinen häuptern/ und doch in Ihnen nur eines. Mit ſolchem vergnügen ſchauete unſer Teutſchland ſich ſelbſt an/und ieder wünſchete/ daß die höchſte gottheit beyde häupter mit ewiger beſtändigkeit krönen wolle. Aber es war ein anders beſchloſſen/ Joſephus ſolte ins künfftige das Käyſerliche regiment allein führen/ und der groſſe Leopold mit einer weit koſtbahren krone gezieret werden. Unſer großmächtigſter Käyſer hatte bißhero nur zwey kronen auff ſeinem haupte/ nunmehro aber wolte der himmel das kleeblat voll machen. Die böhmiſche ſolte die dritte ſeyn/ welche Ihm auffgeſetzet wurde. Durch dieſe geſchahe ein neues wunder/ in welchem er zugleich ſein beherrſcher und ſein eigener unterthan wurde/ und als Käyſer befahl/ als reichs-glied die befehle ſelbſt beobachtete. Damit nun dieſes wunder-volle kleeblat keinen ſchaden litte/verwandelte ſich zu eben der zeit die römiſch-königliche in die käyſer-krone. Ach merckenswürdigſte verwandelung/ ohne verwandelung/ durch die uns ein vortrefflicher Käyſer gegeben

worden / da wir deſſen am meiſten benöthiget! Franckreich war zwar geſchlagen / Bäyern meiſtens gedemüthiget / ja die ſiegenden armeen verfolgeten den flüchtigen feind: gantz Spanien aber war noch in fremden händen / und an denen meiſten Oertern ein verworrenes ſpiel. Doch dieſes geſegnete kleeblat hat uns bißhero / da ſo mancher Frantzoß die augen zu thun müſſen / dieſelben ziemlich geöffnet / daß wir ſehen können / wer die partie gewinnen ſoll. Hier erinnere ich mich der in Dreßden/als Potsdam vor kurtzen drey Königliche häupter umfaſſete/ geprägten müntze / auff deren einen ſeite dieſe worte: Triangulus Majeſtaticus, auff der andern aber folgende zeilen zu finden: Quod tres in amplexus mutuos coierint reges, tanquam regium trium Fridericorum reſervatum, ætas noſtra notet, poſteritas admiretur. Joſephus führet in einer ſeele und perſon dieſen majeſtätiſchen triangel / als in welchem ſich drey königreiche umarmen / und ſo regieret werden / als ob ſie drey Könige hätten. Die letzte und prächtigſte krone / ich meine die Käyſerliche/ machte Ihm ſchon vor derſelben würcklichen ergreiffung am meiſten zuſchaffen/als welche das vornehmſte abſehen ſeiner heldenmüthigen thaten ſeyn ſolte. Landau wurde damahls belagert/ und unſer Käyſer commandirte ſeine eigene armee/die wälle muſten in ſeiner anweſenheit umfallen / und einen weg machen / wo keiner war.

Dieſe

Dieſe berühmte feſtung iſt in allen Frantzöſi-ſchen kriegen ein ſtein des anſtoſſes geweſen/ an welchem ſich kaum ſo viele ſoldaten die köpffe zerſtoſſen / als vielmahls ſie ſelbſt von ihnen zer-ſtoſſen worden. Bey leichten verrichtungen verdienet man leichte belohnung und geringes lob / an dieſer ſchwehren belagerung aber war nur das gröſte zu erwerben. Attila / welcher gantz Italien mit ſeiner barbariſchen rotte überſchwemmet / kan wol ſo viel ruhm nicht verlangen / daß er bey ſo vielfältigen zerrüttun-gen der römiſchen monarchie die Alpen überſtie-gen/ und eine ſündfluth von blute unter den ſündhafften einwohnern angerichtet hatte; als vormahls der tapfferkeit des Cäſars gebührte/ nachdem er die ſtreitbahren Gallier/bey unzeh-lichem widerſtande / in ihrem eigenen lande an die römiſche regierung gewöhnet. Es haben ja die ſamtlichen waffen der hohen Alliirten die ruhmwürdige gewohnheit beſtändig ge-halten/ daß ſie ſich die ſchwereſten unter-nehmungen leichte gemacht / und mit ihren waffen die feſteſten wälle und mauren der ero-berten plätze/ wie mit donnerkeilen durchfah-ren / in welche ſich die frantzöſiſche liſt / wie maulwürffe in die gärten / geſchlichen. Jo-ſephus liebet aperto Marte zu fechten / und bey der ſchweren belagerung Landau kein eitler zu-ſchauer/ wie der König in Franckreich bey ero-berung Namur / ſo von dem nach dem tode

unſterblichen Wilhelmo geſchahe / zu ſeyn. Seine befehle und anſtalten waren gegenwärtig / wo er anders nicht / als abweſende / ſeyn kunte. Die gnädige und liberale auffmunterung commandirte die hertzen derer belagerer / wie die officiers derſelben leiber; und ein gemeiner ſoldate kunte die ehre haben / in den gefährlichen lauff-gräben an dem orte zu ſtehen / wo ſein künfftiger Käyſer geſtanden. Hier hieß es nicht: Veni, vidi, vici! Denn das bloſſe ſehen war nicht genug / indem die wirckliche kriegeriſche arbeit / und unermüdete mühe muſte zu wege bringen / daß Joſephus den glücklichen ausgang des feldzuges / und dieſer den tapfferſten Joſephum mit folgender überſchrifft krönen kunte: Veni, feci, vici! So bewieſe er noch vor übernehmung des Käyſerlichen ſcepters / daß er / ohne würcklich Käyſer zu ſeyn / ein Käyſer / und in einer andern perſon der glorwürdigſte Leopoldus ſey. Die mit Engeland / denen vereinigten Niederlanden / Spanien / Portugall und Savoyen geſchloſſenen alliantzen wurden bald zu anfang ſeiner regierung verneuert. Der allgemeine nutzen hatte unter dieſen ländern eine allgemeine ſache gemacht / und das Durchlauchtigſte hauß Oeſterreich konte ſich derſelben / wie bey Leopolds / alſo auch bey Joſephs zeiten / nicht unangenommen laſſen. Nichts kan unſerem hertzen eine gröſſere auffmunterung zur tugend

ſeyn /

ſeyn/ als der vor-eltern rühmliches leben; und anderer ehren-bilder haben manchem den trieb/ berühmt zu werden/ eingepflantzet; wie dergleichen nachfolge die gütige natur ſonderlich in die hertzen der kinder/ am meiſten aber hoher printzen/ verſtecket. Alle pflantzen bringen ihres gleichen/ und die käyſer-krone ſchämet ſich iemahls eine fremde art zu tragen. Kein löwe wird ein verächtliches thier/ und kein adler ſchnee-könige an das licht ſtellen. Die kunſtreichen mahler können die eigenſchafften/ welche die creaturen am meiſten erkeñtlich machen/ gar eigentlich entwerffen: Warum ſolte ein printz nicht eben ſo capabel ſeyn/ die heroiſchen tugenden ſeiner vorgänger/durch ſein eigen leben lebhafft vorzuſtellen? Zwar wie viel Könige und Fürſten finden wir/ an welchen man die löblichen eltern erkennen könne/ indem faſt die meiſten/ ſo den nahmen derer groſſen von ihren tugenden geerbet/ kleine nachfolger gehabt? Wenn es alſo denen nachkommen an exempeln deſſen ermangeln ſolte/ ſo wird doch Joſephus an ſtatt derer aller ſeyn. GOtt ſelbſt wolte haben/ daß er nicht nur in Käyſerlichen thaten/ ſondern auch in den regiments-ſorgen dem groſſen Leopold gleich ſeyn ſolte. Jener muſte bey ſeiner regierung ſehr viel kriege führen; und dieſer findet zu anfang ſeiner herrſchafft alles in höchſter unruhe. Jener hatte niemahls ſeinen nachbarn den krieg ange-

 kündiget/

kündiget / ſondern nur zur beſchützung ſeines landes geſtritten; und ſein nachfolger führet ſeine waffen nur zu dem ende / damit ſein reich in künfftigen zeiten vor fremden waffen beſchützet ſeyn könne. Wir halten hier faſt alle worte vor unnöthig / weil die thaten ſeiner regierung vor uns reden. Das frantzöſiſche kriegs-feuer hatte ſchon den beſten theil unſers vaterlandes ergriffen / und hätte gewiß den thron dieſer blühenden länder verzehren können / wenn es nicht ein regen vom himmel / ich will ſagen / eine hülffe von GOtt in der ſchlacht bey Höchſtätt / durch die glücklichen waffen unſers Käyſers und ſeiner hohen Alliirten dermaſſen geſchwächet / daß es in kurtzer zeit in Teutſchland gar ausgelöſchet war. Es präſentirete ſich damahls im gantzen reiche ein feuerwerck / welches auch abweſende genugſam ſehen kunten. Aber die frantzöſiſchen unternehmungen waren nur feuerkugeln / die / wenn ſie im falle der erden am näheſten kommen / in tauſend leichte funcken verſchwinden; und raqueten / die / nachdem ſie am höheſten geſtiegen / mit einem fatalen ſchlage ſich ſelbſt zerſchmettern. Teutſchland wurde von ſeinen feinden geſaubert / die Frantzoſen über den Rhein gejaget / und ihnen alſo die gelegenheit / von fremdem gelde zu leben / entzogen. Das land hat faſt halb verſpielet / welches die feinde mit ſeinem eigenem brode erhalten / und doch

geſchehen laſſen muß/ daß alles erbärmlich von ihnen verwüſtet wird. Denn/ was wollen die einwohner verzehren / da ſie ſelber verzehret werden/ ia / womit ſollen ſie ſich ernehren / da ſie nicht ſich / ſondern die verherenden ſoldaten ernehren müſſen? Sie ſind ein baum / in welchem ſich räuberiſche rauppen einlogiret / und ihn denen unfruchtbaren ſturtzeln gleich gemacht haben. Die krone Franckreich / hat ſchon vor langen zeiten die vornehmſte ſtaats-maxime ſeyn laſſen / ihr pferd an des andern zaun zu binden/ nach des Hannibals meynung/ vor deſſen bloſſen nahmen die völcker erſchrecken muſten / welcher dem Könige Antiochus den rath ertheilte/ die Römer in Italien an zu greiffen / mit ihren eigenen kräfften ihre kräffte zu brechen / und mit ihrer eigenen macht und geld ſie ſelbſt zu überwinden; Sintemahl ein fluß/ welcher unſerm vorhaben zuwider / nicht in ſeinem völligen lauffe/ ſondern in ſeiner quelle verſtopffet werden müſte. Gewiß es war dieſer Hannibaliſche vorſchlag unſern feinden ſchon ſehr in Teutſchland geglücket / und wir würden unfehlbar unter dem joche einer frembden nation ſeufftzen müſſen/ wenn der Höchſte nicht durch Leopolds vorſorge / vermöge der glücklich verbundenen armeen / und Joſephs vollkommene nachfolge befohlen hätte/ daß die zur unzeit angelauffenen waſſer der feindlichen gewaltthätigkeiten in ihre vorige dämme

und ufer / wie durch einen gewaltſamen wind / wären getrieben worden. Die erſte probe der Joſephiſchen regierung verurſachete / daß der groſſe Leopold mit lorbeer in der hand ſtarb / unſer Käyſer ſich mit lorbeer auff den thron ſetzte / und dieſe triumphirende zweige noch ſein ſiegreiches regiment umſchlieſſen. Kaum pfleget in den menſchlichen zufällen ein glück allein zu geſchehen / daß es nicht ſeine geferten an der ſeite habe. Die waffen unſers Monarchen wolten auch / daß ſich der frantzöſiſche verluſt / und der hohen Alliirten ſieg über keine einſamkeit beſchweren dürffte. Nach Teutſchlandes befreyung ſtieſſe gantz Italien dieſe verwüſtenden gäſte von ſich. Die teutſchen völcker hatten zwar in dieſem letztern lande denen feindlichen trouppen an menge / doch nicht an tapfferkeit weichen müſſen. Die hertzogliche ſavoyiſche haupt- und reſidentzſtadt Turin / wurde von ihnen beängſtiget / daß ſich auch der commandirende feindliche General flattirete / in wenig tagen gantz Italien von ſeinen rechtmäßigen beſitzern entblöſſet / und das land / welches von langer zeit ihr gottes-acker genennet worden / als ihren triumphplatz zu ſehen. Aber eine unverhoffte veränderung behielt das alte ſprichwort in den neuern zeiten bey ſeinem anſehen / und viel tauſend Frantzoſen verbargen ſich unter die italiäniſche erde. Sie hatten ietzo mit Ludovich

dovich dem XII. einerley ſchickſal / dem das glück das meiſte Italien unterworffen / und ihm in betrügeriſchem cryſtall deſſen völlige beherrſchung ſehen lieſſe / biß es die maſque wegnahm / und ihm ſein erzürntes angeſicht wieſe. Ludovicus muſte / nachdem er ſeine macht am meiſten ausgebreitet / ſie deſto enger zuſammen ziehen / und was er ſehr lange geſuchet / in ſehr kurtzem gäntzlich verlaſſen. Sein nachfolger / Franciſcus / ſchiene zugleich mit der krone das kriegs-glücke geerbet zu haben / indem er / wo die meiſten ſeiner trouppen das leben verlohren / ſeine freyheit durch unvermuthete gefangennehmung einbüſſete. Der König Ludewig lehrete die welt / daß ein unglücklicher vorgänger einen unglücklichen nachfolger haben könne; Wie denn ſeine trouppen / wo ſie ſich ein ewiges leben verſprochen / ein ſehr kurtzes würden genoſſen haben / wenn ſie das längere leben nicht mehr als den tod geliebet. Es war am allerwenigſten zeit / ſich unter der regierung eines ſo ſieghafften Käyſers / dieſes landes anzumaſſen. Ein einiger ſchlag / welchen der Höchſte ihm und ſeinen hohen Alliirten gelingen lieſſe / that mehr / als alle feindliche feld-züge. Turin wurde mit unglaublichem glücke entſetzet / gantz Italien geſaubert / und das gedrückte Napoli / in einer kriegeriſchen unternehmung faſt ſo bald erobert / als es in frieden hätte können beſetzet werden.

den. Ein feldherr iſt die ſeele des heers / und eine kluge anführung vermag mehr / als eine zahlreiche armee. Die glücklichen progreſſen der käyſerlichen waffen wurden auch durch zwey erfahrne ſavoyiſche kriegs-helden / und dieſe durch ſie ſignaliſiret. Zwey einheimiſche Printzen von Italien ſolten damahls Italien unter die botmäßigkeit unſers Käyſers bringen / und zwey ausländiſche Fürſten / die durch ihre unvergleichlichen dienſte mehr / als das teutſche bürger-recht erlanget / ſolten ſich ins künfftige in fremden ländern der allgemeinen ſache annehmen. Eugenius und Marlborough ſind dieſe vorfechter der europäiſchen freyheit. Schon Höchſtätt hatte unter dieſen groſſen feldoberſten die alliantz richtig gemacht / nunmehro aber wieſen ſie in denen Niederlanden / wie unzertrennlich das band ihrer tugenden / und ihres glückes ſey. Der feldzug des verwichenen jahres läſſet uns ſehen / daß dieſe unſterbliche Printzen ſtets ihre ſiege mit einander getheilet / und daß iedweder an des andern erlangtem vortheil ſeinen antheil genommen. Dieſer ſavoyiſche held war kaum bey der groſſen armee angelanget / ſo ſchiene es / als ob die käyſerlichen und alliirten völcker / da ſie doch weit von unſerm Joſeph entfernet / die käyſerlichen qualitäten / daß ihre feinde bey dero ankunfft fliehen müſten / an ſich genommen hätten. Die geburths-ſtadt Margaretha

von

von Oeſterreich war der ort/ wo die Oeſter-reichiſchen waffen dieſem Durchlauchtig-ſten ertzhertzoglichen hauſe eine gedächtniß-ſäule durch ihre eroberte ſieges-zeichen auff-richteten/ und das wegen ſeiner tapeten-würckerey berühmte Oudenarde kunte am beſten die frantzöſiſche flucht abſchildern. Ein ſieg bringet den andern/ und des einen vortheil biethet noch heute zu tage/ wie vor dieſem zu den zeiten des alten Nini/ des erſten beherrſchers fremder völcker/dem andern die hände. Die Frantzoſen waren bey Oudenarde kaum geſchlagen/ ſo fühleten ihre cameraden vor Brüſſel ſchon die würckung in denen beinen/ welche ſie mit einer behenden flucht dem inſtehenden untergang entzogen. Dieſer ort/ in welchem ſich der aus dem reiche verbannete Printz Emanuel öffters auffgehalten/ ſolte der platz ſeyn/ durch deſſen beängſtigung dem belagerten Ryſſel einige Luft gemachet werden könte. Doch unſers Käy-ſers waffen ſchienen dieſen verlohrnen ſohn Teutſchlandes auch auſſer dem Käyſerthum zu erſchrecken/ in dem er nichts ausgerichtet/ als daß er eine groſſe menge ſeiner leidigen beſchützer in die andere welt geſendet hat. Nunmehro war kein troſt vor den kriegeriſchen nnd trotzigen Boufleur übrig/ und der/ welcher vor die-ſem die gantze welt erzitternd machen wollen/ muſte ſich vor einem Käyſerl. General/ dem Gott nichts als lorbeer zugedacht/ durch überge-

bung

bung der ſtadt und hauptveſtung Ryſſel bücken. Ryſſel wird vor den vornehmſten ort der frantzöſiſchen Niederlande gehalten/ und dieſe krone beſaß dieſe ſchönſte fortreſſe/ welche in Europa wenig ihres gleichen hat/ über viertzig Jahre. Die sieghafften waffen derer hohen Alliirten wolten dieſen feldzug durch eroberung einer importanten veſtung berühmt machen/ weil bey einnehmung gantzer länder die tapferkeit der ſoldaten billig den anfang an den vornehmſten ſtädten machet. Der frantzöſiſche commandant rühmete ſich/ daß er denen belägerern nicht einen fuß breit erde gelaſſen/ welchen ſie nicht mit ihrem häufigen blute benetzet; und die alliirten völcker wolten ſelbſt keine erde betreten/ wo ſie nicht auch zugleich auff frantzöſiſchem blute ſtehen kunten. Die Vaubanniſche befeſtigung/ welche ſich in dem meiſterſtücke zu Menen präſentirete/ muſte vormahls denen hohen Alliirten den paß vergönnen; und warum ſolte ſich hier das andere meiſterſtücke dem tapffern Eugenius/ als der rechten hand unſeres Joſephs/ auff ewig widerſetzet haben? Er und der himmel ſtritten wider dieſen ort. Dieſer hielt die gewöhnliche kälte ſo lange zurücke/ biß den unglücklich-belagerten recht warm gemacht worden/ und froſt und hitze ſie zur übergabe zwang. Ich darff faſt nicht ſagen/ daß bald darauff die überwundenē Frantzoſen durch Marlboroughs tapfferkeit gelegenheit hatten in das feld zu gehen/

hen/ da andere aus demſelben mit triumph nach hauſe giengen / damit ich nicht bey dem andencken der hohen Käyſerlichen und alliirten thaten die gebührende kürtze vergeſſe. Vielleicht ſchreibet die kräfftige und geſeegnete würckung dererſelben in kurtzer zeit über die dem Könige in Franckreich aus allzufrühzeitigem hochmuth von Franciſco / Hertzoge von Fevillade / auff dem ſo genannten ſieges-platze in Paris auffgerichtete ſtatue / an welcher vier mettallene ſclaven / als ſinn-bilder der vier theile der welt / ängſtlich gebunden ſind / folgende gedancken / die vielleicht mancher davon gedacht: Alles vous en, vous etés libres! Wiewohl ich ſuche deine Käyſerliche thaten / großmächtigſter Joſeph! in entfernten ländern / da ich ſie zu hauſe finden könte / und bemühe mich darnach in gedancken zu reiſen / da ich doch nicht daheim geweſen / ja faſt über dem auswärtigen das allernäheſte vergeſſen hätte. Vielleicht könt ich auch dieſes ohne verletzung meiner allerunterthänigſten veneration thun / indem ich gewiß verſichert bin / daß ich nur dasjenige mit worten wiederhohle / was deine treueſten Schleſier bißhero in ergebenſten hertzen einmüthig vorgebracht. Die ihnen geſchenckte unvergeſſene gnade der freyheit der religion übergehet alle andere thaten / ſo weit die ſeele den leib / und jener vergnügen das leibliche überſteiget. Wir empfinden nunmehro erſt die ſüſſeſte würckung

des Joſephiſchen wahlſpruchs/ nach welchem Er mit liebe und furcht: Amore & Timore, die ſeinigen regieret; doch ſo/ daß die liebe/ das band aller ſocietät/ die beſtändige ober-ſtelle genieſſet. Das edelſte regiment iſt/welches in denen hertzen derer unterthanen geführet wird; indem es das andere kräfftig machet/ und ſich nur mit denen unſterblichen ſeelen endiget. Die geſtirne beherrſchen den erdboden nicht ſo wohl mit äuſſerlicher gewalt/ als innerlichen zügen ihres mächtigen einfluſſes in dero eigenſchafften. Das harte eiſen läſſet ſich in freundlicher liebe von einem magnet ziehen/ und eine unheilbare wunde gehorchet in ſtiller heilung einem ſympathetiſchen pulver. Doch die ſympathie der regenten und unterthanen muß um ſo viel gröſſer ſeyn/ als die wir in der gemeinen natur finden/ um ſo viel vernünfftige creaturen über die unvernünfftigen erhoben/ und um ſo viel vortreflicher die früchte ſind/ welche daraus entſpringen. Schleſien fühlt hiervon ſchon ſo viel unzähliche arten des vergnügens/ daß es nichts mehr ſuchet/ als eben ſo viel arten der allerdemüthigſten danckbarkeit zu erſinnen/ daß es darinnen auch von denen danckbareſten nationen nicht könne übertroffen werden. Ja/ich glaube/ daß alle gemüther dieſer vornehmen verſammlung (ich verſpreche mir ſonder zweiffel nicht zuviel!) ſich in dieſem höchſtlöblichen zwey-kampff längſtens

mit

mit ihm verbunden / weil ſie die gleiche religion ſo wohl zu einem antheil der ſchleſiſchen freude/ als der ſchleſiſchen danckbarkeit verbindet. O merckwürdigſter tag / welcher den groß-mächtigſten urheber unzehlicher freude gebohren! Aber weit merckwürdigſter und groß-mächtigſter Joſeph / aus welchem dieſe gebohren worden! Schon deine wiege war an beſonderſten denckwürdigkeiten / dein erſtes alter an kronen/ deine jugend an heroiſchen verrichtungen/ allen wundern vorzuziehen; wie ſolte denn deine an höchſten tugenden / thaten/ und gnade merckwürdigſte regierung von uns genugſam können bemercket werden? Erlaube uns / groſſer Käyſer! daß wir heute die huldigung / welche wir dem himmel in dir gethan / in tiefſter unterthänigkeit auff ewig erneueren. Wir ſehen dich itzo bey deinem feſt wieder von neuem / wie bey deiner allerdurchlauchtigſten geburth/ aber mit weit unvergleichlichern ſtrahlen der hoheit und gnade / in tiefſter ehrerbietung an; und erkühnen uns / als entfernte anſchauer / deine allerhöchſten käyſerlichen eigenſchafften unter dem vollkommenen bilde eines hellgläntzenden regenbogens einiger maßen uns mit erſinnlichſter devotion vorzuſtellen; als welchen die Königin derer planeten / oder vielmehr der allerhöchſte König / als eine verſicherung ſeiner göttlichen gnade/an den horizont geſetzet/ und ſeinen grün- und roth-gefärbten zirckel

nach verjagtem wetter und regen mit dieſen worten überſchrieben: Lætentur ut omnia! Die höchſte allmacht hat den regenbogen zum gnädigen zeichen nach der erbärmlichen ſünd-fluth an den himmel geſetzet: Durch deine geburt wurde das gantze reich von ihr mit gnaden angeſehen / und dein glückſeliges regiment muß noch verurſachen / daß alles erfreuet wird. Den regenbogen präſentiret die ſonne mit ihren ſtrahlen / und du biſt des höchſten bildniß. Der regenbogen ſtehet ſo hoch / daß er faſt der halben welt erſcheinet; Deine hoheit / unvergleichlicher Käyſer / leuchtet über die vornehmſten reiche der erden / und deine Majeſtät iſt mit ihren ſtrahlen an entfernteſten oertern gegenwärtig. Eine rothe und grüne farbe / welche in der mitten die gelbe vermiſchet / machet dem himmliſchen bogen das angenehmſte anſehen; Wer aber weiß nicht / wie deine regierung die feurige röthe der gerechtigkeit und macht / mit der erquickenden grüne der liebe und gnade in die allergleicheſte verbindung gebracht? Der regenbogen iſt ein zeichen des vergangenen regens und verſchwundenen wetters / und wir getröſten uns / unter deiner glücklichen regierung / und deinem mächtigſten ſchutze lauter helle und ſchöne tage des ruhigſten vergnügens zu genieſſen. Verſammlet euch nun / ihr zerſtreueten gedancken / und dancket / nicht der irdiſchen ſonne / ſondern ihrem allerhöheſten ſchöpffer / der uns

nebſt

nebſt allen käyſerlichen ländern und dem gantzen römiſch-teutſchen reiche / ſo reich an glücke machen wollen / daß wir an der glorwürdigſten geburt / leben und regierung unſers allergnädigſten Joſephs nichts als glücke bemercken können! Nunmehro machet das erneuerte andencken ſeiner geburth / daß alles noch mehr als bey derſelben erfreuet iſt. Wie wir denn uns freuen / durch einen beſtändig treuen wunſch zu erlangen / daß deſſen hohe Majeſtät nebſt dem allerdurchlauchtigſten hauſe Oeſterreich nicht eher von den allerfreudigſten merckwürdigkeiten ausgeſchloſſen ſey / biß der himmel an dieſen erſchöpffet iſt/welches nimmer mehr geſchiehet. Nachdem ſich alſo unſer großmächtigſter Käyſer ſelbſt zu dem ruhmwürdigſten werckzeug der freude aller ſeiner treueſten unterthanen gemachet; ſo leget billig ein ieder gegen deſſen geheiligte Majeſtät die opffer der danckbarkeit heute ab/und vergnüget ſich mehr/als Plinius/der des Trajans geburths-tag in dem entlegenen Africa feyren kunte / dem gantzen reiche ſo wohl / als inſonderheit deſſen mächtigſtem ober-haupte dergleichen merckwürdige freude unverändert zu wünſchen / durch welche gantz Europa in der that ein unſterbliches Lætentur ut omnia, erfahren könne.

XIII.

Unterthänigſte lob- und glückwünſchungs-rede, gehalten an dem geburths-tage des Königlichen und

Chur-Printzens zu Sachſen / Herrn Friedrichs Auguſti / von Herrn Heinrich Adolph Ferdinand von Oberländer / am 7. Octobris 1710.

Allerſeits hochgeſchätzte Anweſende.

Es iſt vielleicht kein volck unter der ſonnen / welches nicht gewiſſe zeiten / jahre und tage deſſentwegen vor andern ſolte auserwehlet haben / weil an denenſelben etwas ſonderliches vorgefallen / das ein genaues andencken und eine auserleſene Solennität verdienet hat. Das volck GOttes durffte die zeit nicht vergeſſen / da Iſrael aus Egypten gezogen war / ja der groſſe GOtt beliebte ſelbſt dieſe zeit denen Iſraeliten zum ewigen gedächtniß anzubefehlen. Die alten Braminen hielten den tag / an welchem der mond hervor kömmt / vor ungemein glückſelig. Die Orientaliſchen Jüden ſind der meinung / daß alle feſt-tage was gutes und heilſames mit ſich bringen / dabey ſie vergnügt zu ſeyn / urſach haben. Die Parther waren vor zeiten gewohnet / den tag / an welchem Arſaces den falſchen könig vertrieben / und ihr reich in die freyheit geſetzet hatte / mit groſſen freuden zu begehen. Die Deutſchen halten den guten montag als einen tag der freude und des wohlergehns in ſonderlichen ehren. Und / ob wohl eben dieſer gute montag insgemein in dem verſtande genommen wird / als wenn es eine zeit bedeuten ſolte / welche zu liederlicher üppigkeit beſtimmet wäre; ſo mag es doch anfangs

fangs bey den alten deutſchen gar eine gute und löbliche meinung gehabt haben. Bey den Engeländern wird gewiß derſelbe tag/an welchem die berühmte pulver-conſpiration wider Jacobum den Sechſten entdecket worden/ unvergeſſen bleiben. Die Käyſerliche reſidentz-ſtadt Wien kan den tag nicht aus dem gedächtniß laſſen/an welchem der glückliche entſatz/und die befreyung von der Türckiſchen grauſamkeit geſchehen iſt. Wenn iemand auff die allerneueſten begebenheiten reflectiret/ ſo kan den leuten in Turin die Frantzöſiſche belägerung/ und die darauff erfolgte glorieuſe befreyung nicht aus den gedancken verſchwinden/ und der tag/ an welchem die feindliche niederlage geſchehen/ muß jährlich mit aller freuden-bezeugung gefeyert werden; Ja es iſt kein zweiffel/die tage/ welche unlängſt in Spanien vor König Carln ſo ſiegreich geweſen ſind/ werden in demſelben Königreich bey allen treu-geſinnten vaſallen in unſterblichem andencken verbleiben.

Und was ſoll ich mich auffhalten/ hochgeſchätzte Anweſende. Iſt nicht der ſiebende Octobris angebrochen? Das gantze Sachſen-land weiß/ was dieſer tag zu bedeuten hat. Denn das iſt eben der tag/ an welchem vor vierzehen jahren ihro Königliche Hoheit/ der Durchlauchtigſte Printz/ Friedrich Auguſt/

allen getreueu Sachſen zum allgemeinen vergnügen gebohren worden.

Ich ſtehe faſt bey mir an/ob ich etwas mehr ſagen/ oder ob ich hier meine rede gleich beſchlieſſen ſoll. Denn ſchwebet uns nur ſo viel in gedancken / daß der heutige tag des Königlichen Printzens geburts-tag heiſſet / ſo wiſſen alle / was zum ſegen und zur freude / zum troſt und zur hoffnung kan gedacht und ausgeſprochen werden. Wo die zeit ein Königliches denckmahl führet/ und wo das unſchätzbare leben eines allertheuerſten Printzen den tag herrlich macht/ da wird niemand zur ſolennität was mehr verlangen können. Doch wovon das hertz voll iſt / da muß der mund übergehen/ und wenn ſich getreue diener wegen ihres Printzen erfreuen / ſo muß die freude allenthalben ausbrechen; ja wenn auch keine weitläufftige worte von nöthen ſind : ſo hört man doch von demjenigen / was uns angenehm iſt/ gar zu gern reden / und von demjenigen/ was uns glückſelig macht / kan man ſich niemahls ſatt reden.

Alſo wird uns auch erlaubet ſeyn / daß wir von dem heutigen tage etwas dencken und reden / mit einem worte / daß wir denſelben als einen höchſt-merckwürdigen und vom himmel ſelbſt auserwehlten tag betrachten.

Alle freude und alles frolocken concentriret ſich in dem Durchlauchtigſten Printzen. Wenn

Wenn ich nun etwas vortreffliches mit ſchlechten gedancken / etwas hohes mit niedrigen worten / ja wenn ich die menge vieler ſachen mit wenig ſylben vorſtellen werde: ſo mögen ſie / allerſeits hochgeſchätzte Anweſende / nur bey ſich gedencken / daß Königliche dinge von niemand beſſer / als von Königlichen perſonen können ausgeſprochen werden / und ſie mögen glauben / daß dasjenige / was an ſich ſelbſt prächtig und herrlich gnug iſt / keine prächtige worte von nöthen hat.

Und ſo bleibet demnach der ſiebende Octobris ein notabler und glückſeliger tag / weil an demſelben das unſchätzbare kleinod dieſes landes / der Durchlauchtigſte Printz Friedrich Auguſt der welt geſchencket worden. Und zwar finden wir an dieſem tage /

I. Was herrliches in der glücklichen geburt unſers Printzen.

II. Was herrliches in dem nachfolgenden wachsthum.

III. Was herrliches in der ſchönen hoffnung.

Ja wohl führet uns der heutige tag auf das herrliche andencken der glückſeligen geburt unſers Printzen. Er ward 1696. den ſiebenden Octobris mit inniglichem frolocken des gantzen landes gebohren / als iederman wünſchte / von dem weiſen und tapffern Friedrich Auguſt einen angenehmen erben zu ſehen.

Es hatte auch der gnädigen vorſehung Gottes alſo gefallen / dieſen Durchlauchtigſten Printzen gleich ein jahr vorher zum pfande zu geben/ als der unvergleichliche Herr Vater das folgende jahr darauff eine zeitlang von uns ſchied/ und auff den Königlichen thron geſetzet ward / darzu ihn GOtt und die natur vorlängſt beſtimmet hatte. Ein Friedrich Auguſt zog von uns; Ein Friedrich Auguſt blieb bey uns. Ein Friedrich Auguſt gab uns den befehl zu wünſchen und beten; Ein Friedrich Auguſt gab uns gelegenheit zum freuen und hoffen. Ein Friedrich Auguſt ſetzte damahls unſere liebe auff die probe/ wie man ſich in das ängſtliche verlangen nach einem getreuen Landes-Herrn ſchicken würde; Ein Friedrich Auguſt gab uns mit ſeiner gegenwart zu verſtehen/ daß wir unter dieſen nahmen / troſt und ſicherheit finden ſolten. Dazumahl hatte ſich der allerdurchlauchtigſte Landes-Vater gleichſam getheilet / daß er abweſend und gegenwärtig ſeyn / daß er anderswo gleich als ein wunder-werck von Europa das verlangen der völcker ſtillen / und ſeinen getreuen unterthanen auch in der abweſenheit tröſtlich ſeyn konte.

Ja dazumahl erwieß der HErr des himmels und der erden / wie hoch ſeine gnade ſich über das gute Sachſen-land ausgebreitet habe. Es iſt ja wol überhaupt die beſtändige glückſelig-

keit

keit einer republic darinn enthalten/ wenn die vermählung eines löblichen regenten fruchtbar/ und das land einer ſchönen nachfolge verſichert iſt. Denn die vergnügung der gegenwärtigen zeit pfleget ſich durch die hoffnung der zukünfftigen zeit vollkommen zu machen. Der römiſche Auguſtus war ſonſt in allen dingen über die maſſen glücklich/ und dennoch wolte ihm das glück in dieſer ſache zuwider ſeyn. Ja ſo iſt es in vielen königreichen ergangen/ daß auch der fromme Käyſer Leopold den troſt einen Käyſerlichen Printzen zu erhalten/ nach den grund-ſätzen ſeiner religion/ unter das bild des heiligen Joſephs die worte ſchrieb: Schaffe mir kinder. Kinder fehlten dem verſtorbenen König in Spanien/ daß er deſſentwegen unter die unglückſeligen Monarchen ſeiner zeit muſte gerechnet werden; Kinder fehlten in Spanien/ ſonſt würde ſeit dem tode dieſes Königes biß hieher nicht ſo viel blut ſeyn vergoſſen worden. GOtt lob! dem Königlichen und Chur-hauſe Sachſen hat dieſe glückſeligkeit von geſegneten vermählungen niemahls ſo gar gefehlet. Wenn auch zu einigen zeiten die nachfolge auff einem eintzigen ſtifft beſtanden hat/ ſo wuſte doch die hohe providentz des himmels alles gar wohl zu vermitteln/ und zu rechter zeit mit gedoppeltem ſegen zu erſetzen. Ich mag eben nicht in die ältern zeiten zurück ſehen/ ich wil nur an den geſegneten Johann Georgen-

nahmen gedencken. Johann George der I. war der eintzige ſtammhalter von der Albertiniſchen linie / allermaſſen ſeine beyden herren brüder/Chriſtianus II. und Auguſtus ohne kinder dieſes zeitliche geſegneten; Doch er hinterließ vier Printzen / Johann Georgen den Andern / Auguſtum/ Chriſtianum und Mauritium / welche allerſeits mit leben und ſegen ſind gekrönet worden. Johann George der Andere folgte dem Herrn Vater im regiment/ und verließ nach ſeinem tode den eintzigen Chur-printzen Johann Georgen den Dritten. Doch dieſer dreymahl/ das iſt / vollkommen tapffere Chur-fürſt kunte Anno 1689. zwey edle Printzen zu felde führen. Johann Georg IV. muſte zwar ohne erben dieſe welt verlaſſen / doch der groſſe und weltberühmte Friedrich Auguſt folgte demſelben im regiment / daß auff einmahl nicht nur der brüderliche / ſondern auch der väterliche verluſt wohl erſetzet ward. Nachdem nun dieſer tapffere held A. 1693. allbereit das beylager mit der vortrefflichen Marggräfflichen Brandenburg-Bareutiſchen Printzeßin / Chriſtianen Eberhardinen vollzogen hatte / ſo ſchenckte GOtt 1696. darauf am ſiebenden Octobris den allertheuerſten Printz Fridericum Auguſtum. Ich darff nur den holden nahmen dieſes Printzen nennen: ſo müſſen ſich in den hertzen aller getreuen Sachſen die innerſten bluts-tropffen vor liebe und vor Freude bewegen. Und dieſes um ſo viel mehr / weil

er

er das einzige reiß von einem ſo vortrefflichen ſtamme/ der eintzige Printz eines ſo groſſen Vaters/ der einzige Leitſtern einer ſo groſſen und weitläufftigen hoffnung iſt. Der nutzen und die ſeltenheit macht ſonſten in der welt alles noch ſo koſtbar: wie ſolte dieſer Printz nicht deſto höher zuſchätzen/ deſto hefftiger zu lieben/ und deſto ſorgfältiger in acht zunehmen ſeyn/ weil er der eintzige iſt/ an dem wir uns vergnügen können/ ja weil er der einzige iſt/ auff welchen nebſt dem allerdurchlauchtigſten Landes-Vater alle unſere augen/ alle unſere gedancken gerichtet ſeyn.

Nun dieſer troſt Sachſen-landes lebet/ und ſein leben wird anitzo gleichſam neu gebohren/ daß wir auch an dieſem tage was herrliches in dem ſchönen wachsthum unſers Printzen zu erkennen haben. Das menſchliche verlangen iſt insgemein ſo beſchaffen/ daß wir in der zeit/ da ſich etwas gewünſchtes begiebet/ alſo fort auch zu dencken pflegen/ was es künfftig und zum wenigſten nach verflieſſung eines jahres vor ein auſſehen haben werde; ja der wunſch gehet dahin/ es möge das gute beſtändig/ das böſe hingegen auffgehoben und vertilget ſeyn. Ach ſolte nicht an dem heutigen tage das land vor freuden ſich gleichſam ſelbſt bewegen! Gott laſſe den theuren Printzen leben! ſo hieß es vor vierzehn jahren am ſiebenden Octobris. GOtt hat das verlangen erfüllet. Unſer Printz lebet/ nachdem nunmehro ſchon vierzehn jahr ver-

verfloſſen ſind. Wir können an dem heutigen lebens-tage das grünende wachsthum der ſächſiſchen raute mit erfreutem gemüthe bedencken / und da bißher von andern orten allerhand betrübte zeitungen von ſterben und verderben eingelauffen ſind: ſo haben die leute in Sachſen meiſtens geruhig gelebet / uñ ſie haben an der grünen jugend der edlen raute alles vergnügen / und unter dem ſchatten derſelben haben ſie allen lebens-troſt gefunden / weil der HErr ſonn und ſchild geweſen iſt. Es iſt etwas von dem leben unſers Printzen geſagt worden. Doch das iſt nicht die helffte von der vergnügung / welche wir an ſeinem durchlauchtigſten geburts-tage zu bedencken haben. Er hat nicht allein an jahren / ſondern auch an kräfften und qualitäten zugenommen. Und wir mögen das wachsthum dieſes allerliebſten Printzen gantz unvergleichlich nennen. Die natur pfleget mit ihren gaben ſo zu ſpielen: Bißweilen iſt ein überfluß im gemüthe / und hingegen wird dem leibe etwas abgebrochen; Bißweilen hat der leib etwas von einer überflüßigen ſchönheit / und hingegen beklaget das gemüth einen mangel. Doch an unſerm Printzen hat die natur ein rechtes meiſter-ſtück bewieſen / weil das wachsthum ſeiner herrlichen eigenſchafften / ſo wohl von auſſen als von innen zu aller menſchen verwunderung in gleichem grad erſchienen iſt. In den geſunden und wohlge-

wach-

wachſenen gliedmaſſen findet ſich allbereit eine ſolche ſtärcke / daß wir einen andern Herculem vermuthen ſollen. Der huldreiche blick iſt von einer ſo annehmlichen ſchönheit / daß wir uns über ihn/als einen andern Scipionem Africanum verwundern ſollen. Die Majeſtätiſche mine iſt mit einer ſtillen leutſeligkeit / und die leutſeligkeit mit einer hohen Majeſtät vermiſchet/daß wir wiſſen ſollen / wie nahe unſer Printz mit dem himmel verwandt ſey. Doch in dem ſchönen leibe wohnet zugleich ein ſchöner geiſt / der den äuſerlichen glantz deſto herrlicher machet. Sein hertz iſt von einer unerſchrockenen lebhafftigkeit / ſein gemüthe von einer aufgeweckten curioſität / und ſein verſtand von einer durchdringenden krafft. Seine reden verurſachen iederman einiges nachſinnen. Und ſein gantzes weſen iſt ein innhalt voller hertzhafftigkeit / voller gnad und gütigkeit. Die Römer hielten davor / es könte die ſo genannte pubertät bey denen manns-perſonen ſich am beſten äuſern / wenn iemand eine zeit von aierzehn jahren erfüllet hätte; allermaſſen ſich in dieſem alter die leibes-und gemüths-kräffte anfiengen hervor zu thun/und den menſchen zu allerhand verrichtungen geſchickt zu machen. GOtt lob! Der durchlauchtigſte Printz hat eben dieſes jahr zurück geleget. Das iſt alſo zu reden ſeine erſte krafft. Die erſte krafft/ welche ſich in ihro Königlichen hoheit ſchon mit einem männlichen

alter vergleichen läſſet; Die erſte krafft/welche augenſcheinlich erweiſet/ daß dieſes der erbe ſey/ nicht nur des väterlichen nahmens/ſondern auch der väterlichen tugend; Die erſte krafft/da ſich unſer Printz/ als ein unvergleichliches ebenbild eines unvergleichlichen Vaters præſentiren kan. Dieſes alles kan auch um ſo viel glückli-cher geſchehen/ weil die natur von dem fleiſſe/ der fleiß und die inclination durch eine vortreff-liche education ſecundiret wird. Es hat un-ſerm edlen Printzen an leibes- und gemüths-übungen nicht gemangelt/ daß er als ein Achil-les im kriege/ ein Ulyſſes im friede/ oder nach dem chriſtlichen ſtylo zu reden/ ein Joſua und Gideon bey dem ſchwerdte/ ein Salomo bey den lorbeer-zweigen erſcheinen möge. Es ſind nunmehro 64. jahr verfloſſen/als ſein glor-würdigſter Groß Herr Vater/ Johann Geor-ge III. von ſeinem Herrn Vater/ mit nachdrück-lichen worten dem damahligen ober-hof-predi-ger/ herrn D. Wellern auf die ſeele gebunden ward. Und wenn wir die höchſtlöbliche auf-erziehung eines hochtheuren ur-enckels be-trachten wollen: ſo iſt wol mehr als eine ſorg-fältige auffſicht bißher gepflogen worden. Der allerdurchlauchtigſte Herr Vater iſt ohn dem ein muſter aller wohlgeübten Potentaten/ ſo/ daß es ihm niemand gleich zu thun vermag. Man beſchreibe nur einen Potentaten/ deſſen majeſtätiſches anſehen alle völcker zur ve-

nera-

neration beweget; einen Potentaten / deſſen gnade die unterthanen und die fremden unaufhörlich verbindet; einen Potentaten / über deſſen ungemeine tapferkeit ſich auch die feinde verwundern müſſen; einen Potentaten / deſſen gemüthe undurchdringlich / und deſſen klugheit hingegen alles zu penetriren vermögend iſt; ja man beſchreibe einen Potentaten / der in ſeinen weltgeprieſenen verrichtungen ein exempel ohn exempel worden iſt / und man ſage dieſes auch den entfernteſten nationen von Europa / ſo werden alle wiſſen / daß der allerdurchlauchtigſte und großmächtigſte Fridericus Auguſtus gemeinet ſey. Was halten ſie aber davon / hochgeſchätzte anweſende / wenn nach dieſem original die nach-ahmung und die expreſſion in dem durchlauchtigſten Sohne geſchiehet / ob nicht das ebenbild was unvergleichliches an ſich haben ſolte? Hiernechſt mögen wir dieſelbe nicht vergeſſen / welche ſich vorlängſt mit ihrer himmliſchen tugend zu Sachſen landes wunderwerck gemacht hat. Sie wiſſen hochgeſchätzte anweſende / wen ich meine / ihro Königliche Majeſtät die allerdurchlauchtigſte Frau Mutter. Es iſt bekand / daß ſie alle hertzen mit lieb und huld an ſich ziehen / allen ſegen vor ſich und vor das land mit ihrem gebet erhalten kan. Solch ein gemüthe / das ſich in den himmel und in die welt / in die Majeſtät und in die unterthanen ſo wunder ſchön zu theilen pfleget / iſt dem allerliebſten Sohne eingepflantzet / und nachgehens

hens ie mehr und mehr beſtätiget worden. Ja/ daß wir in dieſer glückſeligen aufferziehung noch weiter gehen / wo die aufſicht einer Königlichen Groß-Frau-Mutter unabläßlich iſt/und wo mit ihren getreuen erinnerungen bey dem angenehmſten Nepoten viel heilſames geſtifftet wird / ja wo gleichfalls mit ihrem inbrünſtigen gebet der himmel zum ſegen aufgeſchloſſen / und durch eine weißliche verordnung alle nöthige vorſorge getragen wird / da muß ſich ein getreues land über den geburts-tag und über das leben ſeines durchlauchtigſten Printzen zu erfreuen haben.

Alſo hat dieſer alleredelſte baum in dem ſächſiſchen luſt-gefilde vierzehn jahr nach einander das ſchönſte wachsthum gefunden. Die Königlichen eltern nebſt getreuen Miniſtres haben gepflantzet und begoſſen; GOtt aber hat das gedeyen gegeben. Der berg Libanon ſol in der welt die beſten cedern tragen / und der tempel des HErrn war vor dieſen mit cedern gebauet. Ach ja/das gemeine weſen ſol gleich als ein anderer Libanon unter dieſem ſächſiſchen cedern-baum ſeinen luſtigen ſchatten finden/und die kirche GOttes ſoll ihren bau/ ihren glantz / ihre befeſtigung von dieſer ceder haben. Und ſolcher geſtalt finden wir an dem heutigen ſiebenden Octobris auch was herrliches in der ſchönen hoffnung. Wenn ein Printz wol erzogen wird / und wenn die erſte

jugend ſo wunderſchöne proben erweiſet: ſo muß man ſich wol wegen der künfftigen zeit was erfreuliches zu getröſten haben. Da nun dieſer geburts-tag ſo einen GOtt und menſchen wolgefälligen Printzen mit neuem leben bekrönet: ſo tröſtet ſich das gute land in allen kummer an dem geſegneten wachsthum dieſes allertheuerſten pfandes/ und es hoffet/ es werde ein lebensjahr nach dem andern ſeyn/ wie der aufgang der ſonnen/ der den nebel zerſchlägt und alle creaturen in ihren verlangen erquicket. Das iſt wahr/ ſo offt die leute im lande des theuren Printzen gedencken/ ſo müſſen die hertzen vor lieb und ehre/ vor freude und hoffnung gleichſam zerſchmeltzen. Und Lichtenburg iſt es nicht allein/ wo der königliche Printz Friederich Auguſtus ſeinen auffenthalt meiſtentheils zu haben pfleget: das gantze land iſt ſeinetwegen voller hoffnung/ und dieſe hoffnung iſt allenthalben eine lichte burg/ daher die lichten ſtrahlen zum troſt und zur freude in alle provintzien/ in alle ſtädte/ in alle gegenden auf dem lande/ auch ſonſt in alle hertzen zu ſchlagen gewohnet ſind. Ja unſer Printz ſelbſt mag ein neu angelegter Königſtein in Sachſen geneñet werden/ welcher ſich ſchon über die maſſen herrlich von auſſen und von innen præſentiret/ und welcher uns die verſicherung giebet/ daß unſere hoffnung daſelbſt ihre ſicherheit finden ſol.

Wolan! Wir freuen uns/ wir laſſen den

ſiebenden octobris einen tag ſeyn/den der HErr gemacht hat/ ja wir zeichnen dieſen tag nicht nur mit göldenen buchſtaben in unſere jahrbücher/ ſondern auch in unſere hertzen. Und weil es nicht gnug iſt mit jauchzen/und frolocken die gegenwärtige zeit zu begehen/ſondern die höchſte ſchuldigkeit erfodert/eben an dieſem tage ein opffer vieler tauſend wünſche vor die zukünfftige zeit brennen zu laſſen: ſo ſchütten wir unſere hertzen aus/ und heben unſere hände zu dem allmächtigen und ewigen weſen/welches ſelbſten als ein menſch an alter/weißheit und gnade bey GOtt und den menſchen zugenommen hat/in hoffnung/daß unſer ſchwaches ſeufftzen durch deſſen vollkommene Interceſſion werde kräfftig ſeyn.

Es lebe der durchlauchtigſte Printz Friedericus Auguſtus/ es wachſen mit ihm alle tugenden/ und alles glück werde mit ihm neu gebohren. Als Churfürſt Johann George I. höchſt ſeligen andenckens/ ſein acht und dreyßigſtes jahr zurück geleget hatte: ſo ward auf einer medaille ein engel über der ſtadt Dreßden abgebildet/der in dem rechten arm acht und dreyſſig fackeln hielt/ und die neun und dreyßigſte an der ſonnen anzündete. Ach bey den ſpäten nepoten dieſes tapffern Churfürſten ſind nun vierzehn lebens-fackeln gleichſam ausgebrennet/ es zünde numehro der ewige und unerſchaffene engel/ vor dem alle engel die knie beugen

gen müſſen / die funffzehnde lebens-fackel an/ und die ſonne der göttl. gnade ſey das feuer/ welches leben und wärme zu ertheilen pfleget; ja es komme dahin/ daß mehr als funfftzig fackeln an dieſer ſonne auffs neue mögen angezündet werden/ und wenn auch wir/ die wir den heutigen tag begehen/ ſolches nicht ſelbſt/ ſondern unſere nachkommen erleben ſolten.

Der groſſe GOtt hat in ſeinem wort durch die ſiebende zahl und durch den ſiebenden tag an unterſchiedenen orten was auserwehltes und geheiligtes anzeigen wollen. Wenn wir nun die zurückgelegten jahre unſers allertheuerſten Printzen zuſammen rechnen/ ſo beruhet die anzahl auff einer gedoppelten und glückſeligen ſieben. Ach GOtt laſſe dieſe ſieben/ GOtt laſſe dieſen ſiebenden Octobris noch vielmahl verdoppelt werden / noch viel mahl/ ja wenn ihm unſer wünſchen nicht zuwieder iſt/ unzehlich vielmahl auserwehlt/ geſegnet und geheiliget ſeyn. Sonſt pfleget man insgemein die ſieben vor etwas böſes und fatales auszugeben. Doch der Durchlauchtigſte Printz hat dieſe zahl gedoppelt überſtanden/ und was der unſchuldigen ſieben vor ein fatales unglück beygeleget wird/ daß ſind doch eitle ſpeculationes. Derſelbe/ welcher nach den bekandten ſiebenzig wochen/ durch ſeine ſieben worte/ und durch ſein heiliges blut alle prophetiſche geſichter und weiſſagungen zuge-

ſiegelt hat/ der hat auch in ſeiner Chriſtenheit alle zahlen und alle tage/ welche in ſeinem nahmen vollführet werden/ gut und glückſelig gemachet/ daß wir uns in iedem vater unſer/ welches zu GOtt vor das hohe Königliche und Chur-hauß gebetet wird/ eine gute und heilige/ eine fröliche und ſelige ſieben verſprechen können. Dieſer GOtt und Heyland erhöre den allerdurchlauchtigſten Landes-Vater/ er erhöre die allerdurchlauchtigſte Landes-Mutter/ er erhöre ihro Hoheit die Königliche Frau Mutter/ er erhöre den allertheuerſten Printzen/ er erhöre ſie allerſeits in der noth/ er errette ſie aus ſechs trübſalen und in der ſiebenden laſſe er ſie kein übel rühren. Er ſegne die thaten beyder Friedriche/ er ſegne und erfülle die wünſche beyder Auguſtorum, daß vor Sachſen ſich alle feinde entſetzen/ und auch vor dem bloſſen Friedrich Auguſts-nahmen erzittern müſſen.

Ich als ein unterthänigſter vaſall/ wünſche mir nichts mehr/ als einen beſtändigen zeugen hiervon abzugeben/ und in der that zu erfahren/ daß das ſächſiſche glück mit den jahren ſeines allerglückſeligſten Printzen zu einen männlichen alter gelangen möge.

Die allgemeine pflicht eines getreuen unterthanen/ treibet mich zu ſolcher begierde. Die nechſt verfloſſene zeit/ da von dem Durchlauchtigſten Printzen/ mir als dem unwür-

digſten knecht / ein hohes glück gegönnet worden / dringet mich die empfindlichſte bewegung meines gemüthes hierdurch an den tag zu legen. Ja die gegenwärtige und zukünfftige zeit / in welcher die geſammte hoffnung und folge meines glückes von dieſer hohen gnade dependiret / wil dergleichen devotion zur verſicherung haben.

Zwar / wenn ich zu dem ſächſiſchen volck nicht gehörte / und wenn ich auch ſonſt keine beſondere motiven anzuführen hätte: ſo würde gleichwohl die hohe vortrefflichkeit des Königlichen und Chur-hauſes Sachſen / mich an dem heutigen tage im gewiſſen verbinden / daß ich mit einem inbrünſtigen affect in die loſung heraus brechen müſte: Es ſey dieſer vortreffliche Printz wie ein baum GOttes gepflantzet an den waſſer-bächen / und er bringe ſeine frucht zu ſeiner zeit.

Nun wir wünſchen / Gott erhörts; wir hoffen / er giebt die erfüllung; wir vertrauen / er führet alles herrlich hinaus. Alſo kan / nach dem gnädigen willen und nach der unumſchränckten krafft GOttes / der gantze lebens-lauff dieſes unvergleichlichen Printzen in ewig-glücklichen thaten beſtändig erweiſen / daß ich mich nicht vergebens mit allen redlichen Sachſen an der herrlichkeit dieſes durchlauchtigſten Geburts-tages ergötzet / und daß ich nicht ohne einen geſegne-

ſegneten ausgang von dem ſiebenden Octobris / als von einem merckwürdigen und auserwehlten tage / geredet habe.

Das andere Capitel / Bewillkommungs-reden.

XIV.

Höhniſche bewillkommungs-rede an König Ottocarum in Böhmen / gehalten von ſeiner Frau Gemahlin Cunigunden / als derſelbe von der huldigung / die er Käyſer Rudolpho I. geleiſtet / zurück kommen / Anno 1277.

SO ſeyd ihr nun wieder ins land kommen / mein ſchöner König? Ich meine ja! Ihr zoget von hinnen als ein König / und kommet nun wieder als ein ſclave. Laßt doch die beute ſehen / und zeuget uns den ſieges-krantz / ſo ihr aus eurem krieges-zuge mit zurücke bringt. Ja wohl geſieget und gebeutet! Wir wollen alle gerne zu frieden ſeyn / daß ihr nichts gewonnen / wenn ihr nur nicht ſo viel verlohren hättet. Ihr habt uns unſere freyheit vergeben: Durch euch ſind wir gantz leibeigen / und als das vieh worden. Böhmen / das ſonſt herrliche königreich / die Königin ſo vieler länder / habt ihr unterworffen / und zinßbar gemacht. Dazumahl als ich hörete / daß ihr die Tartarn verjaget / die Hungarn aus dem felde geſchlagen / das Hertzogthum

tzogthum Steyer mit dem waffen erobert/ Italien mit krieg überzogen: Dazumahl/ ſag ich/ achtete ich mich vor glückſelig/ daß ich mit einem ſo tapfferen herren/ ſolte beylager halten. Meinen herrn vater prieſe ich vor hochverſtändig/ daß er ſeine tochter an einen ſo edlen König vermählet; und von mir ſelber glaubt ich es/ es ſey keine Königin in der gantzen welt/ die mir in meiner glückſeligkeit die wage halten könne. Was ſol ich aber ietzund ſagen/ oder nicht ſagen? ich muß es alles vor falſch und erlogen erkennen. Welches weib mag mir an unglückſeligkeit/ und welcher mann mag euch an kleinmuth und faulheit zu vergleichen ſeyn? Ihr habt Oeſterreich/ die herrlichſte unter allen provintzen/ ein land mit ſo vielen alten ſtädten bereichert/ und von ſo vielen alten geſchlechtern geadelt; Oeſtereich/ ſage ich/ habt ihr/ durch keine noth darzu gezwungen/ aus den händen gelaſſen. Ihr habt die lande Steyer und Kärnten/ davon ihr auch nach verluſt etlicher feldſchlachten nicht weichen ſollen/ aus ſchändlicher furcht/ ohne einigen ſchwerd-ſtreich abgetreten. Worzu habt ihr aber/ nicht allein durch gantz Böhmen gemuſtert/ ſondern auch ſo viel völcker aus den benachbarten landen beruffen? Vielleicht/ damit ſie euren ſchönen triumph/ unter Rudolphs gezelt mit anſähen/ und die zeitung mit nach hauſe brächten/ wie daß der König/ ſo

bißher von dem deutſchen biß an das welſche meer geherrſchet / von einem Grafen / durch unterthäniges anhalten die gnade erlanget / forthin in dem böhmer walde eingeſchloſſen / und gleichſam gefangen zu ſitzen. Pfuy der ſchande! Daß ihr ſo eine mämme geweſen / da ihr ſo viel tapffere männer unter euren fahnen gehabt. Ihr habt auch / ihr / ſo ein mächtiger König / mit einem armen Grafen ſchwägerſchafft gemacht. Endlich habt ihr den / der ohnlängſt euer diener geweſen / zum herrn angenommen / und ihm auff den knien gehorſam geſchworen; da ihr lieber das leben laſſen / als ſolchen ſpott hättet übernehmen ſollen. Alſo ſeyd ihr ein knecht eures knechtes worden / und habt dadurch / ſo wohl euren als eurer vorfahren ruhm / wie eine wolcke den klaren himmel / verdunckelt. Sehet doch einen tapffern mann / der davor angeſehn ſeyn will / als habe er aus großmuth die ihm angetragene käyſerliche krone verachtet! Dis wäre zu loben / wenn ihr euch demjenigen nicht unterworffen hättet / welcher das / was ihr von euch geſtoſſen / mit beyden händen angenommen. Wolan! wenn ihr / der ihr ein mann ſeyd / ſo ein feiges weiber-hertz habt / und kein bloß ſchwerdt ſehen könnet. Hier ſtehet ein weib mit einem mannes-hertzen! So ein weib als ihr ſeyd / iſt nicht werth / über ſo viel männer zu herrſchen. Man muß euch an ſtatt des degens die ſpindel

und

und nadel in die hand geben. Laßt mich König ſeyn! Ich wil mit dem ſchwerdte den ausſpruch machen/ ob das kayſerliche ſcepter den Böhmen oder den Deutſchen gehöre? Wir haben die Polen/ Sachſen und Francken/ auff unſerer ſeite; ſo ſind die Schleſier und Mähren unſeres volckes; und wir ſolten uns fürchten das glück des krieges zu verſuchen? Wolte GOtt! ihr hättet meinen muth/ und überlieſſet mir eure blödigkeit! Was gilts? Rudolph von Habsburg ſolte in kurtzem fühlen/ daß weder liſt noch gewalt / einen knecht wieder ſeinen herren zu ſchützen / vermöge.

XV.

Einladungs-rede an die Königin Ludovicam Mariam in Polen / Königs Uladislai IV. Gemahlin / wodurch ſie bey ihrem eintrit in Polen erſucht worden/ nach Dantzig zukommen; gehalten im kloſter Oliva/ von Herrn Vincentio Fabricio / Syndico / beſagter ſtadt/ 1646.

Allerdurchlauchtigſte Königin/ Allergnädigſte Frau.

Nachdem die höchſterfreuliche poſt erſchollen / daß ſich unſer allergnädigſter König mit eurer königlichen Majeſtät vermählet habe; ſo hat der Rath und die bürgerſchafft der der Königlichen ſtadt Dantzig eine recht ungemeine freude empfunden. Dieſe freude war

ſo groß / daß ſie kaum kan erdacht / geſchweige den mit worten ausgeſprochen werden. Allein ſie haben ſich billich erfreuet / weil die crone und zierde des frauenzimmers / durch die gnädige verhängniß des allgewaltigen GOttes / in den groſſen bezirck dieſer ſarmatiſchen provinzen / ja in die armen des gröſten und beſten Königes gelieffert worden; vornehmlich aber / weil ſie an Vladislao IV. welcher itzt glücklich regieret / alles dasjenige erhalten haben / was der Allerhöchſte getreuen unterthanen in dieſer bewohnten welt ſchencken / ja ihrem verlangen und unauffhörlichen wünſchen verwilligen kan. Dieſe freude iſt täglich und ſo offt vermehret worden / ſo offt / als wir nur vernommen / daß eure Majeſtät aus Franckreich auffgebrochen / einige tage-reiſen fortgerückt / und zu erlangung der höchſten glückſeligkeit in vollen anzuge wäre. Endlich als wir gewiß verſichert worden / daß dieſes herrliche pfand und himmliſche kleinod / die hoffnung und das vergnügen des glückſeligſten Königes und preißwürdigſten Reiches / die preußiſchen gräntzen betreten / und ſich in der nachbahrſchafft der königlichen ſtadt Dantzig befinde; ſo haben ſich die getreuen Dantziger in der allzugroſſen freude nicht mäſſigen können / ſondern vielmehr dieſelbe durch uns / zur bewilkommung eurer Majeſtät abgeordnete zeugen der allgemeinen freude / in einer gehorſamſten uñ unterthänigſten gratulation an den

den tag legen wollen. Ew. Kön. Maj. gratuliret dahero der rath und die gantze bürgerſchafft zu Dantzig mit unterthänigſter ehrerbittung / daß ſie / nach hinterlegten unendlichen beſchwerniſſen einer ſo groſſen reiſe und des rauheſten winters / dieſe länder glücklich betreten / und dadurch zu einer ungewöhnlichen freude und kaum erhörtem frolocken anlaß gegeben / welche meritiren mit allen nur erſinnlichen lobes-erhebungen der nach welt hinterlaſſen zuwerden. Allein dieſes mangelt denen getreuen Dantzigern noch an ihrer höchſten glückſeligkeit / daß ſie eine ſo große Königin / welche ſie bißher in ihrer nachbarſchafft bewundert / nicht auch in ihrem gebiethe / in ihrer ſtadt u. in dem umfange ihrer mauren verehren können. Weil ſie aber die genieſſung eines unglaublichen und ſeit erbauung der ſtadt kaum genoſſenen vergnügens vor augen ſehen; als erſuchen ſie Ew. Maj. in unterthänigſter demuth / ſie möchten allergnädigſt geruhen / dieſer getreueſten ſtadt näher zu kommen / und die ungemeine freude / das glückwünſchende frolocken / die beſtändigen wünſche / und das von denen erfreuten händen / mit welchen ſie gleichſam den himmel ſtürmen / erregte gethöne der gehorſamſten unterthanen ſelbſt in hohen augenſchein zunehmen / und zu erkennen / wie ſie ſich nach beſchaffenheit der zeit und der ihnen von Gott vergönneten kräffte auffs eifrigſte bemühen / eurer Majeſtät den völligen in-

begriff

begriff ihrer unterthänigſten pflicht/ und die urſachen einer ſo groſſen freude vor augen zu-ſtellen. Ubrigens/ da es der wohlſtand verbiethet/ eurer Majeſtät/ bey dieſer anſehnlichen zuſammenkunfft der gratulirenden perſonen/ mit einer längeren rede beſchwerlich zufallen; ſo haben wir die andächtigen wünſche und gehorſamſte gratulation, welche wir dem allerdurchläuchtigſten königlichen paare und denen geheiligten und geſegneten königlichen perſohnen/ wegen der höchſtbeglückten vermählung/ ſchuldig ſind/ biß zu dero längſtgewünſchten ankunfft/ welche uns die faſt göttliche gnade und gütigkeit eurer Majeſtät hoffen läſſet/ verſparen wollen.

XVI.

Bewillkommungs-rede an die königliche Gemahlin Uladislai IV. in Pohlen/ bey ihrem einzuge in Dantzig abgelegt von Herrn Vincentio Fabricio/ Syndico ermelter ſtadt/ 1646.

Allerdurchläuchtigſte Königin/ Allergnädigſte Frau.

WEnn worte genug vorhanden wären eine übergroſſe freude damit auszuſprechen/ ſo würde der rath dieſer Königlichen ſtadt/ welcher ſich hier eurer geheiligten Majeſtät/ aus unterthänigſter pflicht gehorſamſt vor augen ſtellet/ und die unbeſchreibliche menge volcks ſo

die

die herrligkeit des allgemeinen vergnügens zuſammen gehäuffet/ ja die ſehnſucht zu wünſchen biß außer die äuſerſten thore getrieben/ auff das weitläufftigſte zeigen/ daß dieſer ſtadt zu ihrem höchſten ruhme und glückſeligkeit nichts erwünſchteres hätte wiederfahren können/ als daß dieſe erſte unter denen preußiſchen ſtädten/ aus bißher nie genoſſener göttlicher gnade/ die ehre hat/ **Ludovicam Mariam** (deren geheiligter nahme ein inbegriff aller ehren- und lobes-erhebungen iſt) in ihre mauren/ oder vielmehr in die armen und hertzen ihrer einwohner erfreulichſt einzuſchlieſſen. Allein/ da auch der gröſte redner bey erörterung einer ſo groſſen ſache verſtummen müſte; ſo bekennen wir nur dieſes/ daß der heutige tag/ unter denen glückſeligſten unſers lebens/ und ſo vieler jahr-hunderte; in welchen unſer Dantzig in dieſen gegenden in erwünſchten flore geblühet/ dieſer königlichen ſtadt ſo merckwürdig und erſprißlich ſey/ daß wir und unſere nachkommen einig und allein werden beſchäfftiget ſeyn müſſen/ das ſüſſe andencken dieſer herrlichen feſtivität/ und dieſes höchſtverlangten einzuges mit gehorſamſten dancke zu verehren. Ja wir mäßigen unſere freude nicht durch königliche pracht und ſehens-würdige koſtbahrkeiten; ſondern nehmen vielmehr antheil an der neuen und allgemeinen glückſeligkeit aller reiche und provintzen Vladislai IV. derer

derer erſter und gewiſſer anfang itzt zugleich mit eurer durchläutigſten Majeſtät in den umfang dieſer mauren gebracht wird. Denn wir ſind der mehr als zu wahren meinung / daß ſich die göttliche gnade dieſem polniſchen reiche/ nach ſo viel berühmten vermählungen / niemahls deutlicher erwieſen/als da ſie eure königl. Maj. dem unvergleichlichen Uladislao IV. zu einer unvergleichlichen gemahlin / ja ſo vielen reichen und völckern/zu einer Königin gewiedmet/deren herrliche leibes und gemüths-gaben keine verwunderung u. deren verwunderung/keine lobeserhebungen übertreffen können. Es wäre vielleicht überflüßig viel von dem berühmten hauſe Gonzaga und von dem anſehen derer Hertzoge von Nevers/ welche mit ſo vielen Käyſern und Königen auf das genaueſte verwannt ſind/ zu reden: Aber wir ſind der meinung / wie es denn auch eure Maj. ſelbſt nicht in abrede ſeyn können/daß dieſes dem ſchönen titul und durchläuchtigſten herkommen die vornehmſte zierde gebe / daß eine durchläuchtige Enckelin ſo vieler Könige und Fürſten / welche den menſchlichen ſtand an verſtand und ſchönheit faſt übertrifft/dem glückſeligſten/ tapferſten und gröſten Könige unter denen / ſo heute zu tage regieren / vermählet werde. Dieſer großmüthige König hat ſo wohl durch glückliche bezähmung und tapffere abtreibung/als auch durch glorwürdige beſänfftigung derer grauſamſten feinde ſo vieles lob verdienet/

dienet / daß es kaum der himmel zubegreiffen ſcheinet. Er hat aber weder durch ſeine ſo vielen ſiege / noch durch die zu friedens-zeit erworbene verdienſte ein ſo groſſes werck verrichtet / als durch die vermählung mit dieſer himmliſchen Venus / nemlich der Ludovica Mara / dero er die helffte eines ſo groſſen und Majeſtätiſchen regimentes anvertrauet / und welche / wie ſie neulich des frantzöſiſchen geweſen / alſo itzt des polniſchen reiches und der gantzen Chriſtenheit ſtütze / zierde und vergnügen iſt. In ſo glorwürdigen armen wird der ſtreitbahre / sieghaffte und friedſame König ruhen / und ſich die bemühungen / welche er glücklich verrichtet / durch einen recht unvergleichlichen lohn vergelten / ja das berühmte Polen / und vornemlich Preuſſen und Dantzig genieſſen ſchon itzt die freude der königlichen glückſeligkeit / und eine ſüſſe hoffnung des erfolgs ihrer gethanen wünſche / welche das groſſe freuden-feſt des heutigen tages um ein groſſes vermehret hat. Sie gratuliren alſo dero meriten und angenehmen qualitæten / allerdurchläuchtigſte Fürſtin / daß ſie durch vermählung mit dem gröſten und beſten Könige eine groſſe Königin worden. Ja ſie gratuliren ſich ſelbſt / daß ſie itzt eine mutter derjenigen völcker abgeben werden / welche ihn mit erfreutem munde ihren vater nennen. Eben dieſes verſpricht ſich auch von eurer Maj. gantz Preuſſen und vornehmlich dieſe ſtadt / welche dadurch

dadurch den höchſten grad ihres ruhmes erlangt zu haben vermeinet/ wenn ſie ihren königen eine unverbrüchliche / und wieder alle wetter des unglücks unbewegliche treue / ja die beſtändigkeit ihres ewigwährenden gehorſams erweiſen kan. Weil wir nun deſſen mehr als zugewiß verſichert ſind / ſo ſuchen wir in demüthigſt- und unterthänigſten vertrauen den port der königl. gnade und allergnädigſten beſchützung unſerer rechte und freyheiten/den andächtigſten/ und aus dem innerſten getreuer hertzen enſproſſenen wunſch hinzuſetzend / daß der dreyeinige groſſe GOtt/ denen ſanfftmüthigſten / höchſterwünſchteſten und durchläuchtigſten ehegatten beſtändiges / unverfälſchtes und durch keine wiederwärtigkeiten unterbrochenes vergnügen ihrer glückſeligen vermählung geben; einen ſtetsblühenden Königlichen erben / auff deſſen ſtirne man die väterliche tapfferkeit und mütterliche tugenden bemercken könne / ſchencken; und die alle wünſche übertreffende glückſeligkeit eines langen lebens und friedſamer regierung/ worinn alle unſere wohlfahrt enthalten iſt/ verleihen möge.

XVII.

Rede als der Königin in Pohlen zu Dantzig das ehren/geſchencke übergeben worden gehalten von Vincentio Fabricio Syndico berührter ſtadt / 1646.

Aller-

Allerdurchlauchtigſte Königin/
Allergnädigſte Frau.

Es iſt dieſer königlichen ſtadt diejenige ehre über wunſch und verdienſt wiederfahren / daß Eure Königliche Majeſtät ſich ſchon zu unterſchiedenen mahlen allergnädigſt erkläret und bezeuget haben / daß ſie ſich diejenigen merckmahle der öffentlichen freude gnädigſt gefallen laſſen / welche nach unſerm vermögen haben können erwieſen werden/und die aus eines iedweden gebehrden und verrichtungen hervor geleuchtet. Ubrigens / wenn es möglich wäre / die hertzen derer Dantziger ſelbſt anzuſehen; ſo würde Eure Majeſtät ſchon etwas gröſſeres und vortrefflichers darinnen befinden. Vornemlich aber iſt der rath dieſer ſtadt um ſo viel deſto mehr erfreuet / ie mehr er die gnade gehabt / die göttlichen qualitäten Eurer Majeſtät / wie auch die unvergleichliche gnade gegen ſich ſelbſt genauer zu erkennen/und endlich zu erfahren / daß alles den gemeinen ruff / ja ſeinen wunſch und verlangen weit übertroffen. Dahero werden ſie ſich auch gleichſam in die wette bemühen/ vermittelſt ſchleunigſter erweiſung ihres gehorſams / und durch unterthänigſte hochachtung/ ſich in der gnade und gütigkeit der allerbeſten Königin zu befeſtigen / und derſelben ſich eigenthümlich zu machen. In anſehung deſſen

überreichen ſie hier dieſes geringe geſchencke/ als ein zeichen und pfand des gefaßten entſchluſ⸗ ſes/ mit ſolchem vertrauen/ als es die billigkeit zu einer ſo groſſen Printzeßin zu haben erfor⸗ dert: Nemlich daß Eure Königliche Majeſtät/ welche ſich auff den gipffel der menſchlichen glückſeligkeit erhoben/ und alles zufällige unter ſich nur oben hin ſehen/ den alleredelſten reichthum eines auffrichtigen und unſchuldigen gehorſams getreuer unterthanen/ allem gol⸗ de und ſchätzen durch eine recht königliche esti- me vorziehen werden.

XVIII.

Rede an die Königin Ludovicam Mariam/ Königs Uladislai IV. in Polen gemahlin/ bey ihrer abreiſe von Dantzig/ gehalten von Herrn Vincentio Fabritio/ Syndico erwehnter ſtadt/ 1646.

Allerdurchlauchtigſte Königin/ Aller⸗ gnädigſte Frau.

DA Eure Königliche Majeſtät im begriff ſind/ ſich aus dieſer ſtadt zu erheben/ und zu vollkommen⸗machung der allgemeinen glückſeligkeit zu eilen; ſo hat ſich der rath die⸗ ſer königlichen ſtadt wiederum eingeſtellet/ Eurer Majeſtät zufolge ſeiner ewigwehrenden pflicht bey dero abreiſe alles ſelbſt⸗erwünſchte wohlergehen anzuwünſchen. Er gönnet und wünſchet ferner dem übrigen Preußen/ und dem durchlauchtigen Polen/ denjenigen glantz/

glantz/und diejenige herrliche freude/ ſo ihm Eure Majeſtät durch dero höchſtverlangende gegenwart verurſachen werden / und welche Dantzig bißher faſt biß zur beneidung genoſſen hat. Ja es gebührte vornemlich dieſer troſt dem verlangen / wunſch und ſeufftzern unſers unüberwindlichſten und gütigſten Königes/daß er als ein ſieghaffter und mit vielen sieges-palmen und lorber-kräntzen begabter überwinder / durch die höchſtangenehme umarmung Eurer Majeſtät/und die glückſeligkeit wegen dieſer vermählung/über das glück aller ietztregierenden Könige erhoben würde. Da ſie nun zur vollziehung eines ſo groſſen werckes eilen / und ſo viel fußſtapffen unvergleichlicher gnade und gütigkeit uns und unſern nachkommen zu immerwehrenden andencken/ hinter ſich zurücke laſſen; ſo wünſchet ihnen der rath und alle innwohner dieſer ſtadt alles heyl und erſprießliche gedeyen. So fern aber Eure Majeſtät nur einige urſachen unſerer unterthänigſten bemühungen erſehen / und aus einigem merckmahle verſpühret haben/ daß keine unterthanen in der welt die Dantziger an treue und gehorſam übertreffen; ſo haben wir ſchon reichliche früchte von unſerer gehorſamſten pflicht eingeerndtet/ da dero geheiligte Majeſtät/ von ſich ſelbſt / und aus gütigſter freygebigkeit eine patronin und beſchützerin derer rechte und freyheiten abgeben/ das iſt/ unſer

Dantzig/ von allen unglücklichen zufällen befreyet/ und bey ſeinem wohlergehen und auffnehmen ungehindert verbleiben laſſen. Lange und glücklich regiere unter ſeinem volcke Uladislaus IV. der fromme/ glückliche und ſieghaffte vater des vaterlandes/ aber in ſeinem gemüthe/ regiere nach den verdienſten ihrer himmliſchen qualitäten/ Ludovica Maria/ die unvergleichliche Königin/ eine mutter der unterthanen und ſchutz-göttin derer Dantziger. Und dieſes iſt der hertzliche wunſch/ deſſen beſtändige erfüllung wir mit dem andächtigſten eifer von GOtt begehren.

XIX.

Rede an König Johann Caſimiren in Polen/ als er das erſte mahl nach Dantzig kommen/ abgelegt von dem Stadt-Syndico Herrn Vincentio Fabritio/ 1649.

Allerdurchlauchtigſter/ Großmächtigſter König/ Allergnädigſter Herr!

ES iſt endlich einmahl/ durch die gütigſte verhängniß des Allerhöchſten/ und die ſonderbare gnade Eurer Königlichen Majeſtät/ der höchſterwünſchte tag angebrochen/ an welchem die gantze ſtadt Dantzig der erwünſchten gegenwart ihres unvergleichlichen und höchſt-verlangten Königes genieſſen ſol. Es kan auch niemanden unbekandt ſeyn/ was dieſe getreueſte ſtadt vor freude und frolocken bezeiget/ als der tugendhaffte Johannes Caſimirus/

ſimirus / ein Fürſt / welcher der welt zum exempel gebohren iſt / auff den polniſchen thron erhoben wurde. Ja wir eilten ſchon damahls ihn zu umarmen / weil es ſchiene / als ob wir zur vollkommenheit unſeres glückes gelangen ſolten / da uns die hoffnung zur königl. ankunfft bey dem anfange deſſen glücklicher regierung gemachet wurde. Und ob zwar ſolche zeiten eingefallen ſind / welche uns an erfüllung unſeres verlangens zu hindern ſchienen; ſo hat doch der glückliche und mit ſo vielen erhobenen sieges-zeichen bekrönte ausſchlag der ſachen / die durch verlängerten auffſchub verurſachte beſchwerligkeiten zur genüge vergolten. Denn es war durch das göttliche verhängniß beſchloſſen / daß die Dantziger ihren König und Herren nicht allein als ein berühmtes gekröntes haupt / ſondern auch vornehmlich als einen tapfern / weltberühmten und hochgeſchätzten überwinder und friedens-boten in ihre mauren und hertzen einnehmen ſolten / und uns nicht allein durch unſere freude / ſondern auch durch die allgemeine glückſeligkeit / zu einer erfreulichen gratulation, gelegenheit an die hand gegeben würde. Und daher begegnet auch dieſe gantze ſtadt demjenigen Fürſten gar billig mit allen erdencklichen wünſchen und erfreuten zuruff alles wohlergehns / welchen die gantze republique nicht allein als ihren König / ſondern auch erhalter und erretter der freyheit verehret / ja von dem ſie

über dieſes bekennet/daß ſie ihm alle ihre würde/ ruhm/ majeſtät/ herrlichkeit und zierde des frie-dens/ vornemlich aber die ehre des glücklich ge-führten krieges/ und die heilſammen früchte de-rer über die wütenden und gottloſen feinde und meineydigen erhaltenen ſiege zu dancken hätte. Itzt aber erſcheinet der rath dieſer ſtadt/ in aller nahmen als zeuge und dolmetſcher der allgemei-nen freude/ und gratuliret Eurer Königl. Ma-jeſtät/ ihrem allergnädigſten Herrn/daß ſie/nach erlegung der feinde/ ſtillung des auffruhrs/ und wiederbringung der allgemeinen ſicherheit/ ſich wieder in den angenehmen und friedſammen habit eines warhafften Vaters des Vaterlan-des einkleiden/ und in demſelben zugleich mit der durchläuchtigſten Königin bey ihren unter-thanen ruhig/ ungekränckt und geſund einher-gehen können. Eben dieſer rath erweiſet itzt Ew. Königlichen Majeſt. und der Durchläuch-tigſten Königin ſeine gehorſamſte pflicht mit unterthänigſter ehrerbietung/ und übergiebt ih-nen die ſchlüſſel der ſtadt/ als ein zeichen ſeiner gehorſamſten unterthänigkeit/und das eben mit dem vertrauen/ mit welchem die gantze ſtadt ſchon längſt ihr glücke und leben/ ihrem aller-gnädigſten Fürſten gewiedmet/ ja die beſchütz- und erhaltung ihrer rechte und freyhei-ten/ nechſt GOtt/ der gnade Eurer Königli-chen Majeſtät/ ihres allergnädigſten Herrens/ anheim geſtellet hat. Wobey er den gütig-

ſten

ſten Gott hertzlich bittet/daß er ihm dieſen ſchutz und hülffe zu langer und erſprießlicher wohlfahrt wolle ausſchlagen/ und den allergnädigſten König/ wie auch die durchlauchtigſte Königin/ beſtändige geſundheit und langes leben genieſſen laſſen. Ja er gebe/ daß ſie mit allerhand anwachſenden glückſeligkeiten täglich überhäufft werden/ und das reich/ unter gehorſamen und getreuen unterthanen/ zu beyderſeits glücklicher auffmunterung/ ſo wohl der königlichen gnade gegen die unterthanen/ als auch der gehorſamſten treue der unterthanen gegen ihren König/ glorwürdig regieren mögen. Wird ſich ferner was fügen/ wodurch dieſer gegenwärtige rath/ und die gantze gemeine ſtadt ihre gehorſamſte ehrerbietung gegen Eure Königliche Majeſtät/ und die Durchlauchtigſte Königin/ nach ihrem geringen vermögen/und beſchaffenheit der zeit/ bezeigen können; ſo leben ſie der gewiſſen hoffnung/es werden ſolches beyderſeits geheiligte Majeſtäten/als ein zeichen ihrer behenden unterthänigſten neigung annehmen. Wie ſie denn auch das zuverſichtliche vertrauen haben/ es werde die auffrichtige treue dero ergebenſten hertzen/ und die augenſcheinlichen und ungefärbten zeugniſſe ihrer wahren und unveränderten liebe/ welche ſich nur bey gehorſamen unterthanen gegen ihre obrigkeit äuſern kan/ von beyderſeits geheiligten königli-

chen hertzen/ mehr als aller pracht und auffgewendete unkoſten/ geſchätzet werden.

XX.

Antwort auf obige rede/ im nahmen Königs Johannis Caſimiri in Polen/ 1649.

KAn auch wohl glücklichen ſiegern/ und glorwürdigen überwindern/ eine grössere vergeltung und ein erwünſchterer lohn gegeben werden/ als wenn ſich nach ausgeſtandener arbeit und beſchwerlichkeit des krieges/ nach überwundener unendlicher gefahr/ nach bendigung der feinde und wiedergebrachter ruhe des vaterlandes/ ihr getreues volck über ihre ſiege erfreuet/ ihnen die häupter der ſtädte entgegen kommen/ alle nur erdenckliche glückſeligkeiten anwünſchen/und ſie das beſte von ſich hoffen ſehen: Auch über dieſes nicht allein die gaſſen und märckte derer ſtädte/ ſondern auch die Gotteshäuſer mit allgemeinem frolocken und öffentlichen freuden-geſchreyen angefüllet hören? Aber was kan auch gehorſamen unterthanen und getreuen ſtädten/ gröſſer glücke/ zierde und anſehen bringen/ als wenn ſie der erwünſchten anſicht und gegenwart desjenigen genieſſen/ welcher nicht nur den nahmen eines allergnädigſten Königes/ ſondern auch den titul eines glücklichſten ſiegers und glorwürdigſten überwinders hat/ durch deſſen wolthaten die ſtädte gezieret/ und durch welches glück und

tapfferkeit dieſelben erhalten worden. Hätte auch wohl dieſe ſtadt einen ſchönern und ruhmwürdigern anwachs derjenigen zierde und anſehens / deren ſie ſich jemahls gerühmet hat / und noch zu rühmen pfleget / bekommen können / als daß ſie / welches biß dahero andern noch nie wiederfahren / Jhro Königliche Majeſtät unſern allergnädigſten Herren / der zwar noch nicht lange regieret hat / aber dennoch wegen ſeiner groſſen ſiege und herrlichen triumphe berühmt iſt / in den inbegriff ihrer mauren ſchlieſſen kan. Dieſer tag iſt gewiß höchſtglücklich / und deſſen ruhm auff alle nachkommen dieſer bürgerſchafft fortzupflantzen; weil ſie an demſelben die ehre gehabt / Jhro Majeſtät das erſte mahl bey ſich zu ſehen / und gelegenheit bekommen / ſich theils an deſſen durchläuchtigſter gegenwart zu ergötzen / theils auch dero ſieghafte hand zuküſſen. Aber auch Se. Majeſtät unſer allergnädigſter König / können es nicht anders als mit gnädigem hertzen empfinden / wenn ſie die pflicht-ſchuldigen wünſche des anſehnlichen raths / und die öffentlichen freuden-bezeugungen des häuffigen volckes vernehmen / ja es ſcheinen ihnen die bißher ausgeſtandene travaillen und die erlittene gefahr einige lieblichkeit bey ſich zuführen / weil ſie von danckbahren unterthanen mit danckbahren hertzen verehret werden. Dahero bieten auch ihre Königliche Majeſtät / unſer allergnädigſter Herr / dieſer ſtadt / eben die-

jenige gnade und wohlgewogenheit an / welche ſie allen provinzien dieſes reiches / oder doch den vornehmſten ſtädten in denenſelben möglichſt erweiſen können. Und wie ſie nicht zweifeln / daß ſie Sr. Majeſtät gleich dero hochſeligſten vorfahren jederzeit alle treu und gehorſam erweiſen werden; alſo geben ſie auch dem getreuen und anſehnlichen rathe dieſer ſtadt die ſchlüſſel zu der ſelben zurücke / und erlauben Ihm ihre sieghaffte hand zu küſſen.

XXI.

Bewillkommungs-rede an König Johannem Caſimirum in Polen / bey deſſen einzuge in Dantzig / nebſt überreichung der ſchlüſſel / gehalten von dem Syndico Herrn Vincentio Fabritio den 5. Novembr. 1656.

Allerdurchläuchtigſter / Großmächtigſter König / Allergnädigſter König und Herr!

Es iſt bekannt daß diejenigen völcker / welche an dem äuſerſten theilen der nordiſchen provinzen wohnen / zu gewiſſer jahres-zeit etliche monathe lang nacht haben / weil ſich die ſonne / als der uhrſprung alles lichtes / von dem æquatore gar weit gegen mittag / abkehret. Wenn nun dieſe finſterniß / durch den zurückgekehrten lauff des angenehmen ſonnen-lichts vertrieben wird / ſo ſcheinet es / als wenn dieſen verfinſterten und bißher armſeligen menſchen / nicht

nicht ſo wohl der tag und die ſonne/ als vielmehr ihr glücke / ja das leben ſelbſt/ mit ihrer allerſeits höchſter und unglaublicher freude wiedergegeben würde. Gewiß dieſes weitläufftige Polniſche reich/ welches der gnädige GOtt Eurer Königlichen Majeſtät/ unſerm allergnädigſten Herrn zu regieren anvertrauet / iſt unter einem weit glücklichern lauffe der ſterne gelegen / dahero kan es auch/nach dem ordentlichen lauffe der natur / dieſem unglücke nicht unterworffen ſeyn. Allein das unglückliche Norden / hat vergangenes jahr eine andere finſterniß und eine andere nacht / über das edle königreich Polen und deſſen zugehörige provincien, ausgebreitet. Oder/daß ich es genauer und deutlicher ſage / der hoch-erhabene und über die ſünden und greuel des volckes höchſterzörnte GOtt/hat ſeine gerechten gerichte ſehen/ und die erſchrecklichſten ungewitter / ja eine düſtere finſterniß/über dieſe ſonſt höchſtgeſegneten provincien, ergehen laſſen. Doch das hieſſe die herrlichkeit des heutigen tages zerſtören / und die öffentliche freude unterbrechen / wenn man/ die auff gedachte politiſche finſterniß erfolgte unendliche noth und drangſal/ jetziger zeit erzehlen wolte. Es wird vielmehr der unverfälſchten frömmigkeit gemäß ſeyn/daß wir unſern GOtt/ in allem ſein gebührendes lob und heiligen ruhm ertheilen /auch glauben/ daß bißher alles von ſeiner höchſten gerechtigkeit / unendlichen weiß-

weißheit/und freyem willen/über die ſterblichen etwas nach ſeinem heiligen wohlgefallen zu verhängen / entſtanden ſey. Ja es wird nunmehr faſt nöthig ſeyn/denen betrübniß-vollen ſtunden ein ewiges adieu zuſagen / nachdem / wie wir hoffen / GOtt verſöhnet iſt / das unglückliche verhängniß ſeine befehle völlig ausgerichtet hat / und wir den glantz angenehmerer zeiten vor augen ſehen. Vornehmlich aber / nach dem wir unſern beſten und frömmſten Fürſten / das iſt / unſere hellglåntzende ſonne/ in denen bißher mehr als durch nordiſche finſterniß verdunckelten Polniſch- und Preußiſchen ländern wiederſehen und empfinden können / daß ſie / nach ausgeſtandener unendlicher arbeit / nach überwundenen ſchwürigkeiten/ und glücklich abgelehnter gefahr/ die ſtrahlen königlicher großmuth und tapfferkeit / wie auch våterlicher ſorge und bekümmerniß vor die getreuen unterthanen / und alſo ihr wahrhafftes licht weit und breit von ſich ſchieſſen låſt. Allerdurchläuchtigſter König / dero getreue Dantziger/eilen häuffig und freywillig zu dieſer hocherwünſchten und erfreulichen anſicht Eurer geheiligten Majeſtät/ und zwar mit unausſprechlichem frolocken/ ſo/ daß ſie faſt alles vergangenen elendes dabey nicht mehr eingedenck ſind. Der hier gegenwärtige rath als zeuge der allgemeinen freude / bedienet ſich einer gar kurtzen anrede gegen Eure Majeſtät/weil er es

nicht

nicht vor nöthig erachtet die treu und den unterthänigſten gehorſam dieſer ſtadt/ mit vielen worten heraus zu ſtreichen / ſondern des zuverſichtlichen vertrauens lebet/ daß ihn die gnade ihres allergnädigſten Königs und Herrens/aller erwünſchten ruhe und ſicherheit werde genieſſen laſſen. Sie lieffern ferner die ſchlüſſel zu denen ſtadtthoren/als ein zeichen ihrer unterthänigkeit/ in dero königlichen hände / und zwar mit nicht minderm vertrauen und hurtigkeit / als die ſtadt ſchon lange ihr glücke/ja leben und blut derer ihrigen / ihrem allergnädigſten Könige gewiedmet hat. Wie ſie denn auch/nechſt GOtt/ alle ihre hoffnung und vertrauen auff Eure Königliche Majeſtät ſetzen / und von derſelben alle wohlfahrt und ſicherheit begehren / auch hiernechſt wünſchen / daß ihre ruinirten güter und faſt erſchöpfftes vermögen/von dieſer gnaden-reichen ſonne gütigſt beſchienen/wieder erquicket / und zu ſeinem vorigen wachsthum gebracht werden möge. Dahero bitten ſie unterthänigſt um die erlaubniß / die glorwürdige und ſieghaffte hand ihres Königes / zu einer glücklichen vorbedeutung des guten erfolgs ihrer hoffnung / wunſches und verlangens/ zu küſſen.

XXII.

Antwort auf obige rede im nahmen des Königes in Polen/ abgelegt von Ihro Excellentz dem Herrn Cron-Cantzler/Stephano de Pilca Konpezinski/ wor-

bey

bey dem Rath zu Dantzig die ſchlüſſel zu den ſtadt-thoren wieder übergeben worden / 1656.

ES kan Ihro Königlichen Majeſt. unſerm allergnädigſten Herren die freudige bewillkommung dieſes anſehnlichen raths / nicht anders/als höchſtangenehm fallen / weil er ſich und dieſe ſtadt / dero liebe und gnade durch gar beſondere verdienſte verſichert hat. Und ſo es wahr iſt / daß die tugend durch unglückliche begebenheiten auff die probe geſetzet werde / ſo verdienen dieſelben vor andern den ruhm und die zierde einer herrlichen tugend und beſtändigen treue / ja den ewigwehrenden und von aller welt billigſt zugeeigneten titul/kluger und ihrem Fürſten und der Rebuplique treuer und heilſamer männer. Der glückliche meyneid hatte die polniſchen ſachen faſt auf die neige gebracht/ der auffgeblaſene feind ſtriche weit und breit durch die provinzen dieſes reiches / und finge bey ſchlaffenden glücke / gleichſam als mit einem netze eine ſtadt und feſtung nach der andern. Ihr aber habet euch jederzeit beßre hoffnung gemacht / und lieſſet euch weder durch das anfangs ſchmeichelnde glücke / noch durch euren gröſten ſchaden / weder durch groſſe verſprechungen / noch durch grauſame drohungen von eurer pflicht abwendig machen; ſondern habet auch in den ſchwerſten zeiten / mit herrlichſter tugend / treue und beſtändigkeit/ an ſeiten Ihrer Königlichen Majeſt. unſers allergnädig-

ſten

ſten Herrens und der gantzen Republique, ausgehalten. Daher weiß auch Ihre Königliche Majeſtät unſer allergnädigſter Herr gar billig zu urtheilen / wie ſehr die unbewegliche treue dieſes anſehnlichen raths die feindlichen progreſſen gehemmet. GOtt hat es verhütet/und euch dieſen tugendhafften trieb eingepräget/damit das polniſche reich in einer eintzigen ſtadt von der gewalt / tyranney und liſtigen anſchlägen des ſchändlichſten feindes befreyet bliebe. Ubrigens erhebet Ihro Majeſt. unſer allergnädigſter Herr die tugend dieſes anſehnlichen rathes/vor dem angeſichte der gantzen welt / mit gebührenden lobes-erhebungen/und verſpricht an nichts ſorgfältiger zu dencken / als daß der klugheit / treue und tapfferkeit eurer liebden mit aller königlichen gnade/ von wegen der gantzen Republique aber mit gebührenden dancke möge begegnet werden. Und da ſie / zu folge ihrer unterthänigſten pflicht / gegen ihren Fürſten/ Sr. Königlichen Majeſtät unſerm allergnädigſten Herren die ſchlüſſel zur ſtadt übergeben / ſo giebt ſie Ihro Königliche Majeſt. euren liebden/ zu bezeugung ſeines groſſen vertrauens gegen ſie / zurücke/ und befiehlt ſeine königliche perſon/ ſeinen rath und die ſeinigen in ihren ſchutz/ verſtattet dabey denenſelben/ zu einem augenſcheinlichern merckmahl königlicher gnade / die königliche hand zu küſſen.

XXIII.

Bewillkomm- und glückwünſchungs-rede zur königlichen krönung an König Carolum II. in Engelland/ im nahmen des raths zu London/ abgelegt von Herrn William Wildens/ 1661.

Mächtigſter König.

DJe unausſprechliche glückſeligkeit Euer Königlichen Majeſt. unterthanen/ bey erlebung dieſes ſo herrlichen tages/ ſattſam zu beſchreiben/ und zur gnüge auszudrücken/ iſt vielmehr ein werck eines engels/ als eines menſchen. Es iſt nicht gar lange/ daß aus mangel dero gegenwart ihro unterthanen erbärmlich angefeindet/ und mit mancher böſen und ſchädlichen auffruhr verwirret wurden/ alſo/ daß bey einem ungeſtümen weſen/ ſich immer mehr verwirrung über ſie ergoſſe/ und ihr leben/ freyheit und wohlfarth/ und das ſo allen ehrliebenden Gemüthern das wertheſte kleinod iſt/ der wahre Gottesdienſt/ welcher vor dieſem bey ihnen am beſten und reineſten gehalten ward/ in höchſter gefahr ſtund/ um gantz und gar verſchlungen zu werden. Aber ſo bald ſich Euer Majeſtät ruhmwürdige perſon bey ihnen wieder eingefunden/ verlieffen ſich dieſe raſende waſſer/ und die ſchwartze wolcken des elendes und trübſals/ ſo ſich daher verſammlet/ und bereits dieſes volck überfallen/ wurden zertrieben und zertheilet: Wir aber eileten zu unſerer

unſerer vorigen glückſeligkeit und ehrenſtande. Und nun zu dieſer zeit / großmächtigſter König / ziehe ichs nicht in zweiffel / ſondern bin verſichert / daß ihre unterthanen ſich ſo erweiſen werden / daß ſie ein ſattſames genügen darob empfinden können. Es war eine zeitlang in Engelland / wie vor dieſem bey den Iſraeliten / daß ſie ihres Königs beraubt / und daher ſo mancher trübſal unterworffen: Quod tot tantaque mala conciliarat non habuiſſe Regem, ſo viel und groſſes unglück / verurſachte ihnen nichts anders / als daß ſie keinen König hatten. Aber durch des Allerhöchſten gnade haben wir nun nicht allein einen König / ſondern auch einen ſolchen König erhalten / welcher ſeines volcks glück ſelbſt iſt / und nicht von verächtlichen oder niedrigen ſtamme entſproſſen / ſondern ein ſohn des adels / und von einem ſehr berühmten königlichen geblüte herkommen. Er iſt nicht durch eydbruch oder irgend ein laſter / ſondern durch ein altes unzweiffelbahres recht / zur cron gelanget. Ein König / von dem man mit rechter warheit ſagen mag / daß er alle gütig- holdſelig- und anmuthigkeit der natur habe / ſo eigentlich einem Könige zuſtehen. Und deßhalben / wie ich zum anfang von unſer unausſprechlichen glückſeligkeit geſagt; alſo erlauben ſie mir / Durchlauchtigſter König / auch von unſers hertzens freude / ein wenig zu reden. Deren fügliche ausdrückung nun / iſt ein engliſches werck / und eine ſolche ſache / darü-

Bayerische Staatsbibliothek München

darüber ſich mehr zu verwundern / als dieſelbe gnugſam zubeſchreiben. Exigua gaudia loquuntur, ingentia ſtupent, nur ein kleines unſerer freude mögen wir mit reden an tag geben / über den gröſten aber müſſen wir erſtaunen. Das eintzige erlauben Eure Königliche Majeſtät mir frolockend noch zu ſagen: Diß iſt der tag / welchen der HErr gemacht hat: Laſſet uns darinnen freuen und frölich und unſers jauchzens kein ende ſeyn. Euer Majeſtät tage müſſen viel werden: Ihre regierung immer in friede / und glücklich / und dero nachkommen unzehlbar ſeyn. Ihre widerſacher müſſen iederzeit unter ihren füſſen liegen. Geſegnet ſey der / ſo ſie ſegnet / übel aber / und unglück müſſe den treffen / ſo Ew. Majeſtät übel wünſchet / und alles volck ſpreche Amen. Ich weiß gar wohl / großmächtigſter König / daß weder die zeit noch der ort eine lange unterredung zulaſſen wollen / und daß ich nicht rede von einem Solon allein / ſondern auch einem Salomon / der nicht viel worte liebet / wohl wiſſend / quod in multiloquio non deſit peccatum, daß / wo viel worte ſind / es ohne ſünde nicht abgehe. Und deßhalber vergönnen Ew. Königliche Majeſtät dero unterthänigſten knechte / mit einem wort ſeine ſchuldige pflicht anzudeuten / welche darinnen beſtehet / Ihro im nahmen und von wegen dieſer alten und löblichen ſtadt / zu dero erwünſchten wieder-

kunfft /

kunfft/und wegen dieſes frölichen tages/ einmüthig und von gantzem hertzen / auch zu inſtehender crönung/zum wahr-zeichen unſerer unverfälſchten treue und ſchuldigkeit / glück zu wünſchen. Womit zu Euer Königlichen Majeſtät händen wir dieſen beutel mit gold darreichen / der gewißlich von freyem hertzen voller treu und gehorſam herkommt / welches einem gütigen Könige das beſte geſchenck iſt. Dannenhero lebe ich der unterthänigſten verſicherung / daß wie es mit freuden gegeben wird: Alſo werden es auch Euer Königliche Majeſtät gnädigſt anzunehmen würdigen.

XXIV.

Bewillkommungs-rede / an König Ludovicum XIV. in Franckreich / abgelegt von dem Ertz-Biſchoff von Ambrun / Biſchoffen zu Metz / als derſelbe den 30. Julii 1673. durch die ſtadt Metz gezogen.

Großmächtigſter König.

DJe geburth / die tugend / und das glücke ſeind drey vortheile / welche die Könige zu den höchſten gipffel des ruhmes erheben können.

Die geburth giebet ihnen das recht zu herrſchen / die tugend machet ſie zu ſothaner beherrſchung eintzig und alleine würdig / durch das glücke aber / oder damit ich etwas chriſtlicher rede / die abſonderliche obacht des groſſen

GOttes über ihre hohe perſonen und dero ſtaat/wird allen königlichen beginnen ein glückſeliger ausſchlag mitgetheilet.

Dieſe drey dinge / welche Fürſten unbeſchreiblicher weiſe in ihrer hoheit befeſtigen/ und faſt niemals bey einer perſon zugleich angetroffen werden/finden in Ew. Maj. ſich heutiges tages zugleich mit ſo hohen glantze/daß aus denſelben ſie eine zärtliche liebe und wolluſt dero unterthanen / eine feſte hoffnung dero bundes-verwandten/ ein ſchrecken der feinde/ und verwunderung der gantzen welt machen.

Außer Ew. Majeſt. geburth / kan auff den erden-kreiſſe nichts durchlauchtigers gefunden werden. Der himmel hat ſie faſt ſo bald König als menſch / und ſo bald klug als König geſehen. Sintemahl in demjenigen alter / da ſonſten die andern Fürſten von denen gemeinen hauffen / ſich nur durch kronen und äuſerlichen pracht abſondern / Ew. Majeſtät fürnemlich vermittelſt gantz königlicher tugend/ ſich zu erkennen gegeben.

Von der zeit an/ da Ew. Majeſtät das ruder ihres reiches angefaſſet/ haben ſie ihr gemüthe dahin gewendet/ damit der ſtaat aus denen verwirrungen/darein er durch unglückſeligkeit der zeit gefallen war/in einen beſſern ſtand geſetzet würde/ maſſen denn die art zu verfahren/ bey dieſer bewandniß/ſo glücklich geweſen/

daß man alle ſtände des reichs/ itzt in ihren glantze und auffnehmen ſiehet.

Der kirchen-dienſt iſt mit gottsfürchtigen/ gelehrten/ und in ihrem amte fleißigen perſonen verſehen.

Der Adel ſtehet in höchſtem wachsthume/ und von allen falſchen einbildungen ihrer ehre geheilet.

So viel als Eure Majeſtät durch heilſame geſetze thun können/ ſind bey denen gerichts-höfen alle verzögerungen/ und in betrüglichen formuln beſtehende zungen-traſchereyen abgeſchaffet.

Die gold und ſilber aus fremden landen an ſich ziehende/ und unſerem fleiſſe gleichſam zinsbar gemachte kauffmannſchafft/ iſt nicht allein in Europa in vorigen ſtand gebracht/ ſondern auch biß in Africa/ Aſien/ abend- und morgenländiſchen inſeln/ deren ſchiffarth biß auff Eure Majeſtät glückliche regierung/ denen Frantzoſen unbekant geweſen/ ausgebreitet.

Die gräntz-örther/ welche allbereit in kleine Fürſtenthümer erwachſen/ mit dem königreiche entweder durch gewalt/ oder weiſen rath vereiniget. Die kriegs-heere/ ſo da keinen andern/ als Eure Majeſtät höchſtrühmlichſten nahmen erkennen/ mit außerleſenen völckern verſtärcket. Und von einem zugleich mächtigen/ und unrechtmäßigen nachahmer/ eine/ denen chriſtlichen Königen länger denn von 100. jah-

ren hero beſtrittene / und Eurer Majeſtät abgeſandten allein gehörige ehren-ſtelle / durch allgemeinen beyfall in gantz Europa nunmehro zugeſprochen worden.

Am allerunglaublichſten aber / großmächtigſter König / ſcheinet dieſes / daß mitten unter dieſen verwunderens-würdigen begebenheiten / der lauff Eurer Majeſtät rühmlichen waffen ſich nicht hat hemmen laſſen. Haben Ew. Majeſtät völcker die ottomanniſche macht in Ungern und Candien nicht zwey mahl geſchlagen? Haben ſie nicht öffters anmerckungs-würdige sieges-träntze / wider die grauſamen feinde chriſtliches nahmens davon getragen? Ja ſie haben das teutſche reich durch die welt-berühmte niederlage des türckiſchen volckes / bey den raab-fluſſe in ſicherheit / und durch dero tapffern wiederſtand in Candien dem ſtaate von Venedig einen vortheilhafftigen frieden zu wege gebracht. Hat man nicht geſehen / wie Eure Majeſtät durch ſiegreiche waffen ihr ſelbſten recht geſchaffet / und ſich der länder / welche vermöge erbgangs-rechtes der Königin zu gefallen / bemächtiget? Und hat dieſelbe durch dieſes billigmäßige vorurtheil ſich nicht feſte geſetzet / in dem rechte an einer groſſen crone / die ſonſten krafft der ſpaniſchen unverbrüchlichen grund-geſetze Eurer Majeſtät aus den händen hätte gehen können?

Wir

Wir müſſen alle freywillig geſtehen/daß der ſtaats-verſtändigen/ unter E. Maj. vorfahren denen Königen in Franckreich / Ehr-begierde ſich nicht weiter erſtrecket / denn wie das reich ſeine vorigen gräntzen wieder erlangen möchte. Es ſolte deſſelben erweiterung/ ihrem ſinne nach/ daß pyreneiſch-und alpen-gebürge gegen mittag/der Rheinſtrom aber gegen morgen zum ziele geſtecket ſeyn / gleich als hätten ſie auch alle zukünfftige hoheit des königreiches in einen ſo groſſen erden-raum einſchlieſſen können.

E. Maj. höchſt-rühmlichſte tugend/ hat auch die hoffnung und wunſch dero vorfahren überſtiegen/ indem ſelbige die gräntzen ihres reichs noch weiter/als die natur uns geſetzet/ ſie hat ſelbige biß in Spanien und Italien erſtrecket/ſintemahl dieſelbe durch ihre feſtung den durchzug in das pyreneiſche- und alpen-gebürge offen behält/ damit ſie nach dero belieben ihre krieges-völcker in die benachbahrten lande legen könne. Es iſt nicht lange zeit verſtrichen daß wir die königl. waffen/zur behauptung des vorzugs dieſer crone/ mitten in Italien fortrücken geſehen.

E. Maj. haben das gantze königreich Auſtraſien durch herbeybringung alle der landen / ſo zwiſchen dem Moſel-Maß-und Rhein-fluſſe gelegen / woſelbſten ſie Lothringen und Elſas beſitzen / wiedergenommen.

Carl der groſſe/welcher die käyſerl. und königl.

frantzöſiſche würde zugleich beſaſſe/ kommet E. Maj. noch keines weges bey/ſintemal bey denen geſchicht-ſchreibern man wenig von deſſelben ſeemacht/welche nur auf dem teutſchen meer ſich hat ſehen laſſen/ auch in Teutſchland auf jenſeits Sachſen nichts beſeſſen/lieſet;da hingegen E. Maj. dero waffen zu waſſer und zu lande in die entlegenſten oerter von dero königreiche/ erreichen/ woſelbſten ſie/gleichſam als ein richter aller alda enſtehenden irrungen/angeſehen wird/ derſelben glücke in ihren händen hat/ und darüber auff freye ungebundene maſſe urtheilet.

Seynd nicht zwey geiſtliche Chur-Fürſten durch E. Majeſtät macht in ihre ſtädte wieder eingeſetzet worden? Haben nicht die Holländer von E. Maj. unvergleichlichen groſzmüthigkeit ſatſame hülffe wieder ihre feinde genoſſen?

Dieſes ſeind diejenigen Holländer/ groſzmächtigſter König/ welche E. Majeſtät vorfahren/von ſchlechten unterthanen zu ungebundenen freyen Herren erhoben/ mit unzehlig viel gut-thaten überſchüttet/ Holländer (ſag ich) welche E. Maj. hohen ruhm und wachsthum itzt mit neidiſchen augen anſehen. Wider ſelbige ſeind Eure Majeſtät dero ſieg-reiche waffen zu wenden veranlaſſet worden/ damit nicht ſo wohl dieſe undanckbaren geſtraffet/ und auffgeblaſſenen gedemüthiget/ als die entſetzten Fürſten an ſothanen unrechtmäſzigen beſitzern ihrer zubehörungen/ ja vielmehr der

von

von dieſem wiederſpenſtigen und heylloſen verachtete groſſe GOtt ſelbſten/gerächet würde.

Dieſer zu waſſer und lande mächtige/und durch abfall von ſeinem natürl. Herren hochgeſtiegene ſtaat/gründete ſeine gantze ſicherheit darauff/daß ſeine gräntzen von hieſiegen landen weit entfernet/und deßwegen der einbruch in ſelbige unmöglich ſey: E. Maj. tapfferkeit aber hat auch die hinderniſſe/welche von der natur ſelbſten geſetzet/überſtiegen:

Der benachbarten gebiete haben E. Maj. den durchzug willig verſtattet/das waſſer hat in warheit ſich dazumahl nicht wunderbarlicher weiſe auffgetürmet/wie zu zeiten der iſraelitiſchen kriege wider die Egyptier/ zu dienſte Iſraels/durch daß rothe meer geſchahe: Sondern durch die gantz chriſtliche und vermittelſt hertzhaffter gegenwart ihres Königes angeflammete großmüthigkeit der Frantzoſen/iſt der berühmte Iſſel-und Rheinſtrom bezwungen/auch faſt einen ieden tag auch einiger feſter platz unter königlichen gehorſam gebracht worden.

In ſo weniger zeit/ als man eine landſchafft nur entdecken kan/haben E. Maj. ſelbige gantz und gar bezwungen. Haben ſie nicht in ſelbſt eigener hohen perſon/binnen wenig tagen/ſich der ſtadt Maſtrich bemächtiget? welcher orth/wegen ſeines bequemen durchganges in andere herrſchafften/ſehr nützlich/auch in anſehung voriger zweyen belägerungen/ ſo er wider zwey

tapffre krieges-helden zuvor männiglich ausgeſtanden/höchſt berühmt iſt.

Wann die meynung eines alten ſitten-lehrers: daß der weiſe ein ſchmid ſeines glückes ſey / wahr iſt? So darff ich mich wohl unterfangen zu ſagen / was maſſen E. Majeſtät/ alle dero bißherige faſt ungläubliche glückſeligkeiten/als derſelben einzeigen uhrheber / beyzumeſſen.

E. Majeſtät treten ſelbige dermaſſen auff dem fuſſe nach / daß durch die hoheit dero tapffern muthes ſie gleichſam den ſieg angefäſſelt/ und durch ſcharffſichtigkeit ihrer rathſchläge/ das glücke in knechtiſchen banden führen.

Ich weiß endlich gar wohl / großmächtigſter König/daß ich itzo die ehre habe/mit einem chriſtlichen und durch daß licht des wahren glaubens erleuchteten Könige zu reden / welcher abſcheu hat vor der thörichten eitelkeit Alexanders/ ſo in einem nicht ſo hohen/ prächtigen und ſieg-vollen ſtande ihme einbildete/daß er Jupiters ſohn ſey: Allein weñ Julius Cäſar nach dem verluſt einer ſchlacht/ und als ſein ſchiff von einem wütenden ungewitter hin und wieder geworffen worden/ allein auff das königliche glücke trotzete / auch ſeinem ſteuermann / daß ſelbiges die erzürneten wellen zu ſtillen / und denen gefährlichen klippen zu entgehen mächtig genug/zuruffete: wenn Cicero des Pompejus in ſo vielen gefährlichkeiten geprüfetes gutes ſchickſal in gegenwart des römi-

römiſchen volckes/als ein ſonderbahres urtheil/ welches ihm von oben herab gegeben und den fürzug in regierung der krieges ⸗ völ⸗ cker des gemeinen ſtaates für andern häu⸗ ptern gegönnet hätte / herrauſſer geſtri⸗ chen; Wenn ſag' ich der Prophet Eſaias/ indem er von dem Perſer König Cyrus redet/ weitläufftig dieſes groſſen krieges ⸗ heldens glü⸗ cke beſchreibet/ und verſichert/daß GOtt ihn bey der hand ergreiffe / daß er ſeine feinde für ihn unterwerffe / denen Königen das ſchwerd ab⸗ gürte / und ihme gebe heimliche ſchätze / und die verborgene kleinoth. Solte denn mir auch nicht zugelaſſen ſein zu loben und mich zu ver⸗ wundern über E. Majeſtät glücke/mitten unter dero sieges ⸗ zeichen/als über einen auff derſel⸗ ben hohe perſon von himmel herrab ⸗ fallenden ſtrahl/welche E. Majeſtät anſehen ſo prächtig/ und dahero ſie zur crone würdig machen? Wer wolte mir denn verbiethen/dieſes glücke/als ei⸗ ne unſichtbare göttliche beſchützung/ ſo da die⸗ ſelbe bey ſo groſſen gefahren / welchen E. Ma⸗ jeſtät ſich ſtündlichen unterwerffen / erhalten/ anzuſehen / auch für einen heimlichen beyſtand/ welcher ihre rathſchläge regieret / ihre mühe be⸗ gleitet/ und mit glücklichen ausgange beſeliget/ zu ſchätzen?

An dieſen ſtets auff einander folgenden ſie⸗ gen und eroberungen ſpühret/ großmächtigſter König / man ja augenſcheinlich den finger Got⸗ tes/

tes/und erkennet dadurch/wie E. Majeſtät von oben herab/ durch eine viel gröſſere macht/ als alle andere europäiſche Fürſten/ zur vertheidigung des chriſtlichen nahmens wider das ottomanniſche Reich/ auserſehen.

E. Majeſtät ſieg-pragender einzug in Teutſchland/ durch hieſiege hauptſtadt des königreichs Auſtraſien/die mächtigen kriegesheere/welche Holland unterworffen/und biß in das hertze von Teutſchland gedrungen/ woſelbſten ſie alle Fürſten/ entweder ihren ſiegen zu folgen/ oder in beobachtunge ihre ohnmächtigkeit dergleichen untergang zu fürchten/ zwingen. Der glorwürdige titul eines beſchützers des römiſchen Reichs/welchen E. Majeſtät/ durch wiedereinſetzung der Fürſten in ihre eigenthümliche Lande/ ſo offte verdienet/ und die käyſerliche würde annoch überſteiget/ ſintemahl er eine ſonderbahre bothmäßigkeit über das haupt und glieder dieſes ſo groſſen leibes anmercket. E. Majeſtät/ durch ſonderbahre ſchickung des himmels/ gegen die/ von dem einbruch der ungläubigen/meiſt betrauete ſeite in Europa/gerichtetes hohes vorhaben/ und endlichen alle dieſe zuſammen lauffenden begebenheiten/ wann ſelbige genau unterſuchet werden/ was ſeind ſie anders als ſichtbare kenn-zeichen/ darein der groſſe GOtt ſeinen willen E. Majeſtät groſſe macht der ottomaniſchen pforten entgegen zu ſetzen/ und dadurch das reich ſeiner kirchen zu ſchützen/eingegraben. Es

Es wird großmächtiger König/ mir vergönnet ſeyn/ daß ich über gegenwärtigen zuſtand der chriſtenheit etliche/ von wahrem chriſtlichen eifer begleitete anmerckungen/ auffſetze. Will denn niemand den glückl. fortgang uñ die gröſſe der türckiſchen macht erwegen? Es ſeind noch nicht gantz 300. jahre verfloſſen/ daß ſelbige des morgen-ländiſchen Käyſers / und egyptiſchen Sultans reich zerſtöhret; das groſſe meer/ und die weit-umfangene Inſeln des mittel-meeres ſo Italien gleichſam zur vormauer dieneten/ erobert; ſich der Ukraine/ oder angräntzenden länder gegen das königreich Polen / bemächtiget/ und noch imer allgemachſam die jenigen länder/ ſo mitten in dem Reiche gelegen / unter derſelben joch bringet; ja ſie erſtrecket ſich biß in Siebenbürgen und den meiſten theil von Ungarn/ ſie herrſchet an denen ufern der Donau / und berühret den Rhein-ſtrom.

Anders theils unterſuchet man nicht gnüglichen den itzigen ſtaat der chriſtenheit / ſo da von vielen unterſchiedenen Fürſten beſeſſen wird/ alſo/ daß dieſe ungeſtüme fluth und ergieſſung/ auff keine andere art/ als durch hin und wiederſchwanckende/ uñ in anſehung eines iedwedern gemüth-theilenden eigen-nutzes/ ſchwache verbündniſſe/ und folglich/ unhaltbare dämme kan gehemmet werden. Da im gegentheil der feind hierinne mit ungebundener / und in ſich ſelbſten vereinigter maße verfähret. Dieſe allen chriſtlichen

chen ſtaats-leuten ſo zu gemůth ſteigende bewegungen/ geben genugſam zuerkennen/ wie nothwendig es ſey/ daß bey unſeren zeiten ſich ein held erhebet/ welchen GOtt/ zu beſchůtzung ſeiner kirchen außerkieſt.

Warum haben wir nun/ großmåchtigſter König/ bey ſothaner der ſachen bewandniß/ den gůtigen himmel durch unſer gebet und opfer weiter anzuflehen? Und wohin ſol das bitten und wůnſchen der hőchſt berůhmten uhralten kirchen weiter hinzielen? Denn daß der hőchſte GOtt ſeinen großſchutzbaren ſegen über E. Majeſtåt geheiligte Perſon weiter/ von oben herab/ überflůßig ausſchůtte/ über dero haupt viel andere groſſe cronen vereinige/ ihr die herrſchafft durch dero ſiegreiche waffen in gantz Europa verleihe/ und endlich die kőniglichen jahre auch durch abkůrtzung der unſerigen vermehre/ damit E. Majeſtåt eine ſtoltze und unglåubige macht/ welche zugleich allen chriſtlichen reichen den endlichen untergang/ und der kirche des HErren ebenmåßige entheyligung antrohet/ durch dero eigene kråffte zu boden werffe.

XXV.

Bewillkommungs-rede/ an König Ludovicum XIV. in Franckreich gehalten/ von der ſchweitzeriſchen geſandſchafft/ als derſelbe im Elſaß angelanget/ den 9. Octobris 1681.

Durch-

Durchlauchtigſter / Großmächtigſter König!

SO bald unſere ſämtliche ober-herren / die regenten derer dreyzehen löblichen Cantons / und deroſelben bunds-genoſſen vernommen / daß Eure Majeſtät in dero landen im Elſaß / welche an uns gräntzen / ſich befinde; haben ſie / in anſehung der beyderſeitigen alliantz / ſich ſchuldig und verbunden erachtet / uns zu Eurer Majeſtät abzufertigen / und dieſelbe mit höchſtem reſpect zu bewillkommen. Dieſem nach bezeugen wir im nahmen unſerer principalen / ihre hertzens-freude über Euer Majeſtät glückliche ankunfft in dieſe lande / bey ſo guter geſundheit / deren continuation wir auch inbrünſtig wünſchen / und nach allem vermögen unſere bereitwilligſte dienſte / in der gröſſeſten veneration auffopffern / mit verſicherung / daß wir die freundſchafft / ſo von mehr als zweyhundert und dreyßig jahren zwiſchen der cron Franckreich / und dem Schweitzer-lande / ihren anfang genommen / annoch in ſo hoher achtung halten / als unſere vorfahren iemahls mögen gethan haben. Und weil dieſe freundſchafft nachgehends / durch den auffgerichteten ewigen frieden beſtändig gemacht / und durch eine neue alliantz mit Euer Majeſtät confirmiret und bekräfftiget worden; ſo haben unſere vorfahren / wie auch wir / zu unſerẞ

unſern zeiten / die pflicht / worzu ſie uns verbunden / in aller auffrichtigkeit / und dergeſtalt obſerviret / daß auch alle nachfolgende Könige / durch die erneuerung dieſes bundes mit denen Eydgenoſſen / die continuation ſolcher freundſchafft gnädigſt zu erkennen gegeben haben. Und gleichwie Euer Majeſtät ſolches vor dero herrn ſohn / den Dauphin / ebenmäßig bewerckſtelliget: Alſo werden wir auch demſelben unſere devoir zu bezeugen / gäntzlich geneigt ſeyn; hingegen verhoffen wir / es werden Eure Königliche Majeſtät die Eydgenoſſen / und den ſtaat / der mit Franckreich ſo lange alliirt / und biß ietzo noch würcklich verbunden / wie auch jedwedem Canton ins beſondere / ingleichen unſere nachbarliche bunds-genoſſen / in dero königlichen affection und gnädigſten wolgewogenheit beſtändig erhalten / und ſich unſere ruhe / wohlfart und intereſſe ins künfftige angelegen ſeyn laſſen: Geſtalt wir den allmächtigen GOtt bitten / daß er Euer Majeſtät cron und ſcepter / ſamt dem gantzen königlichen hauſe / in beſtändigem flor und wachsthum erhalten / und mit ſelbſterkieſenden himmliſchen ſegen überſchütten wolle.

XXVI.

Antwort des Königs in Franckreich auff obige rede.

Es

ES iſt uns die geſandſchafft unſerer aller-liebſten eydes- und bunds-genoſſen lieb und angenehm / und haben wir mit freuden vernommen/ daß ſie begierig ſind / in der alten freundſchafft mit Franckreich zu verharren/ und die beyderſeitige tractaten treulich zu unterhalten / auch dabenebenſt ihrer ſchuldigen pflicht beſt müglichſt nachzukommen; Dahingegen wollen wir auch unſerſeits / unſere königliche wohlgewogenheit zu der allgemeinen bundes-genoſſenſchafft jederzeit bezeugen / und nicht unterlaſſen / beſagte tractaten gleichfalls zu beobachten / und überdieß bey allen begebenheiten ſie unſere gnädigſte intention und meinung ſpüren zu laſſen. Je näher wir aber denen ſchweitzeriſchen gräntzen kommen / ſo viel eher und mehr werden wir gelegenheit haben / ihnen die zeichen unſerer freundſchafft zu erkennen zu geben.

XXVII.

Rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich/ und deſſen Dauphin / welche der Ammeiſter Dietrich zu Straßburg an Se. Majeſtät bey dero ankunfft/ nach beſchehener übergabe der ſtadt / den $\frac{14}{24}$. Octobr. 1681. gehalten.

Allergroßmächtigſter/ Unüberwindlichſter Monarch/ Erretter der Seuffzenden.

WIr Ammeiſter und ſämmtliche ſtadt-patrioten/ haben auff langwieriges hertz-

liches ſeuffzen einsmahls von GOtt Ew. Monarchliche Majeſtät / und dero glorwürdige öhl- und ſieges-zweige zu unſerm höchſten troſt und ſchutz-herrn erbethen/ darum wir GOtt mit mund und hertzen nicht gnugſam zu dancken wiſſen. Erwünſchen nur/ Ew. Monarchlichen Majeſtät an augen und hertzen anzuſehen/ was wir hertzbegierlich zur gnugſamen belohnung vor ſolche erlöſung erſtatten können/ſollen und mögen. Uberreichen alſo hiermit nicht allein alles/ was mit mauren und wall/ und ſonſt darinnen lebet und ſchwebet/ ſondern auch unſere geſamte hertzen/ leib und leben/ zu dero Monarchlichen Majeſtät befehl und willen. GOtt gebe/ daß dergleichen erlöſung an mehrern ſeuffzenden reichs-ſtädten nach Ew. Majeſtät verlangen eheſtens vollzogen/ und ſie/ wie wir/ aus dem rachen der unerſättlichen käyſerlichen und reichs-miniſtern geriſſen werden mögen/ darzu wir gerne gut und blut aufſſetzen/ und im werck unſern von vielen jahren hero höchſten eyffer zu Ew. Monarchlichen Majeſtät gantzem hauſe bezeugen wollen/ allerunterthänigſt bittende/ uns geſammte Ammeiſter/ die wir mit äuſerſtem vermögen dahin das werck biß zu einem GOtt lob! glücklichen effect bearbeitet/ in dero unüberwindliche manutenentz zu nehmen / und uns ſo wohl gegen alle äußer- als innerliche unruhe zu beſchützen/ zu welchem ende eine

groſſe

groſſe garniſon / oder wenigſtens zwey citadellen / darzu die materialien vor vier jahren zu Ew. Majeſtät intention herbey gebracht worden / erfordert werden. Jedoch wollen wir alles Ew. Monarchlichen Majeſtät in dero gleichſam übernatürliche und von GOtt allein regierende diſpoſition anheim geſtellet haben. Darbey wir auch allerunterthänigſt bitten / ihre Königliche Hoheit den Dauphin / dem GOtt die römiſche crone ſelbſt aufffſetzen wird / vor ihren großmächtigen ſtadthalter allhier rühmlichſt zu benennen / um dero reſidentz hieſelbſt zu halten / wodurch dann allen teutſchen gemüthern deſto ehender die angebohrne clementz deſſelben bekant werden kan / zu welchem ende wir gar gern zu einem gnugſam annehmlichen reſidentz-gebäu contribuiren wollen. Bitten dannenhero Ew. Monarchliche Majeſtät / ſie geruhen unſer hertzlich wohlgemeintes allerunterthänigſtes petitum nicht ungnädigſt aufffzunehmen / ſondern uns allergnädigſt willfährig zu erſcheinen / auch unſer allergnädigſter König und Herr zu verbleiben.

XXVIII.

Des Königs in Franckreich antwort auff obige rede.

WIr haben eure / der länge nach / gethane unterthänigſte erzehlung / ruhm / eyfer / treue und groſſe offerten und glückwünſchung

allergnädigſt angehöret / werden auch nicht unterlaſſen / einen unterſcheid unter den getreuen und ungetreuen zu machen / und was uns gut dűncket / zu unſerer autorität vorträglichkeit einzurichten / wie ihr darűber mit nechſten unſern allergnädigſten willen / durch eine ordentliche inſtruction eures kűnfftigen verhaltens / zu vernehmen haben werdet.

XXIX.

Rede des Abts de Briſacier an die Siamiſche geſandſchafft / gehalten den 10. Decembr. 1686.

Meſſeigneurs,

EIne allgemeine / und auch insgemein erkante wűrdigkeit / wie die eurige iſt / ſolte billig in allerhand ſprachen ausgeruffen werden / und wir wűnſchen / daß wir allhier die unterſchiedlichen vőlcker der chriſtenheit zuſammen bringen kőnten / mit ihrem mund euren groſſen Kőnig in euren eignen vornehmen perſonen zu verehren / gleich wie dieſer mächtige Fűrſt / durch abordnung verſchiedner vőlcker von Orient / unſerm groſſen Monarchen in der perſon ſeiner extraordinar⸗geſandten zu Siam gethan hat. Allein / damit ich nichts vergebliches vorbringe / ſo geſtattet nur / gnädige Herren / daß viele prieſter dieſes hauſes / welche euch nach mir complimentiren ſollen / untereinander ſich theilen / die herrliche gaben / ſo die gantze welt an euch ſiehet / auf allerley art loben / und

was

was das hebräiſche gelehrtes / das griechiſche zierliches / das lateiniſche gravitätiſches / und was das ſiamiſche in anſehung eurer perſonen angenehmes in ſich haben / gebrauchen mögen: damit man inſonderheit eure hohen qvalitäten venerire / und der ehre eurer freundlichen beſuchung / als merckzeichen eurer benevolentz und gütigkeit / mit aufrichtiger bezeugung eurer immerwährenden eſtime und hochachtung begegne.

XXX.

Rede derer koſtgänger des Seminarii zu Pariß / abgelegt an die Siamiſche Abgeſandten / 1686.

Gnädige Herren.

DIeſem hauß wiederfähret heute eine ſolche ehre / die es nimmermehr hat hoffen dörffen. Es iſt verordnet / apoſtoliſche männer in die entlegenſte königreiche zu verſchicken / welches auch von ſeiner fundation her jederzeit geſchehen iſt. Allein / daß ſolches drey vortreffliche / vom ende der erden kommende Geſandte empfangen ſolle / kan es / ob ſie es ſchon vor augen ſiehet / ſchwerlich glauben. In der übermäßigen freude / dadurch dieſes hauß gleichſam entzücket iſt / kan es / gnädige Herren / nicht unterlaſſen / euch inſtändig zu bitten / daß ihr deſſen unterdienſtlicher ehrerbietung und unaufhörlichen inbrünſtigen eyffers ungezweiffelt verſichert ſeyn wollet / mit welchem ſie GOtt

den HErrn himmels und der erden anruffen/ daß er denen gütern/ womit er euer Gnaden bereits überſchüttet hat/ noch die vollkommene erkäntniß deſſen/ von deme ſie ſolche haben/ hinzu zu ſetzen/ gnädigſt gelieben wolle.

XXXI.

Rede derer Seminariſten zu den mißionen/ gehalten an die Siamiſche Abgeſandten/ 1686.

Gnädige Herren.

WIr halten dafür/ daß unter allen denen/ ſo ſich in dieſem hauſe/ welches ihr heute mit eurer gegenwart habt beehren wollen/ befinden/ niemand gröſſere freude empfinde/ als wir/ die wir allhier ſeyn/ uns würdig zu machen/ in euer land zu ziehen/ wenn unſere vorgeſetzte und obern uns dahin ſenden wollen. Hierzu beweget uns die begierde/ dem königreiche Siam/ welchem ſonſten an allem andern reichthum und gütern nichts abgehet/ das einige/ ſo demſelben noch mangelt/ und ohne welches alles das übrige ihm nichts nutzen würde/ zuwegen zu bringen/ nemlich die erkäntniß und liebe des wahren GOttes/ der himmel und erden erſchaffen hat/ welches uns auch zum höchſten erfreuen würde. Worzu uns dann ſonderlich eure vortreffliche qvalitäten/ darüber gantz Franckreich ſich verwundert/ nicht geringe hoffnung machen. Hieran läſſet uns aber

eure

eure freundlichkeit und leutſeligkeit um ſo viel weniger zweiffeln / weil wir vielmehr daher ſchlieſſen / daß die völcker in Siam die jenigen / ſo ihr leib und leben zu wagen / und keine mühe noch arbeit zu ſparen bereit ſind / ihnen die lehre des evangelii von Chriſto JEſu zu predigen / gern und willig annehmen werden. Hierzu wird euer durchdringender hoher verſtand / den ihr in allem eurem thun und wandel habt ſpüren laſſen / ein groſſes beytragen / daß ſie der warheit / die wir ſie zu lehren verlangen / um ſo viel eher beyfall geben werden. Eure gutherzigkeit / eure klugheit / und alle andere dieſen oberzehlten anklebende tugenden erwecken gegen eure Gnaden eine ſonderbare veneration / und in uns ſelbſten eine übermäßige freude / und bewegen uns / den wahren / allmächtigen und unendlich gütigen GOtt inſtändig anzuruffen / daß er euch bey beſtändiger guter geſundheit erhalten / euch eine glückliche wiederkunfft in euer vaterland verleyhen / und euch / den König von Siam mit neuer glorie überſchüttet zu ſehen / gnädigſt erfreuen wolle. Vor allen dingen aber wollen wir nicht auffhören / den ewigen GOtt / der aller menſchen hertzen in ſeiner hand hat / und ſolche nach ſeinem willen leitet und regieret / unaufhörlich zu bitten / daß er euch die gnade verleihen wolle / damit ihr ihn erkennen und lieben / und in ewiger freude mit ihm leben möget.

XXXII.

Rede derer geiſtlichen des Seminarii / welche mit denen Abgeſandten nach Siam abreiſen ſolten 1686.

Vortrefflichſte Herren.

DJe jenige / ſo aus dieſem / wegen Ew. Excellentz gegenwart / auff heute herrlich gemachten hauſe mit dero flotte / ja vielleicht in ihrem ſchiff ſelbſten / nach Siam reiſen werden / erachten es ihre hohe ſchuldigkeit zu ſeyn / denenſelben beydes ihren tiefeſten reſpect / als auch beſondere freude zu bezeugen / weil ſie an der ihnen von Ew. Excellentz angethanen ehre des künfftigen genuſſes ihrer freundlichen beywohnung auf der reiſe / dero kräfftigſten ſchutzes in Siam und aller affection / ein ſicheres pfand haben. Sie erfreuen ſich aber fürnehmlich / wann ſie betrachten / wie herrliche dinge ſie Ew. Excellentz auch wider ihren willen im Siamiſchen Reich werden verkündigen können; als ihr hoher bey uns erwieſener verſtand / auffrichtiges gemüth / Siamiſche autorität / emſigkeit in geſchäfften / geſchicklichkeit in ſchweren ſachen / klugheit in tauſenderley occaſionen; wie ſie mit vornehmen leuten höflich / mit gemeinen leuten leutſelig / mit königlichen bedienten weißlich / mit Fürſtlichen perſonen herrlich umgegangen ſeyen / und welches das höchſte / wie ſie unſers groſſen Ludwigs lob und gnade zu erwecken gewuſt haben / ſo / daß itzo die Siam- und Frantzöſiſche nation uns allein

in

in zweyen ſtücken / nemlich in vaterland / und der religion / unterſchieden zu ſeyn ſcheinet / deren das erſte / vermittelſt der neuen alliantz / gemein / das andere aber (welches GOtt verleihen wolle) gantz eines ſeyn wird.

XXXIII.

Rede des Abts de Lionne / im nahmen derer Apoſtoliſchen arbeiter / gehalten an die königliche Siamiſche Abgeſandten / 1686.

Gnädige Herren.

BIßhero habe ich mit höchſter freude geſehen / wie geſchäfftig gantz Franckreich ſich erwieſen / Ew. Excellentz ſeine hoch achtbarkeit und ehrerbietung gegen den großmächtigen König / euren Herrn / und gegen euch / die ihr ſeine ehre und würde ſo treflich vertreten / inſonderheit zu bezeugen. Allhier iſt die einige gelegenheit / da ich dem allgemeinen frolocken habe beyſtimmen / und meine gedancken dißfalls eröffnen können. Ich kan wohl ſagen / daß ſolche aller anderer menſchen ihre übertreffen / und daß deme alſo ſey / ſo mag man nur die urſachen / welche mich alſo zu reden veranlaſſen / betrachten. Andere kennen zwar den König zu Siam wegen deſſen / was das ruhm-gerüchte von ſeinen vortreflichen qvalitäten ausgebreitet hat: aber was daſſelbe auch von dem hohen vorzug / den er unter allen Printzen im Orient / von ſeinem

groſſen ſchatz und reichthum / von ſeinem durch-dringenden hohen verſtand / klugem regiment / unermüdetem fleiß in ſeinen ſtaats-geſchäfften / von ſeiner prüfung und liebe gegen die / ſo es meritiren / von ſeiner wunderſamen begierde / alles zu wiſſen und zu erforſchen / von ſeiner leutſeligkeit / vermöge deren er / ohne verminderung ſeiner königlichen hoheit / ſich nach jederman zu richten weiß / und die eine ſolche unſägliche menge ausländer an ſich ziehet; auch / was uns am meiſten angehet / von ſeiner ſonderbaren gutwilligkeit / ſo er gegen die diener des wahren Gottes bezeuget / geſagt haben mag: So iſt doch alles dieſes / wie groß es auch ſeyn mag / für nichts zu achten / gegen dem / was die jenige / ſo die ehre haben / mit ſeiner Königlichen perſon umzugehen / gewahr werden / und ich ſelbſt ſo offtmals erfahren habe. Es iſt eine proportion des ruhms / den eure Excellentz anhero gebracht: dann ob man ſich ſchon über eure tieffſinnige reden offt verwundert / ſo haben doch weder ich / noch andere / das geringſte derſelben zu verdolmetſchen gewuſt. Man hat ſich verwundert über die fertigkeit eures verſtandes / vermöge deſſen ihr euch ſo leichtlich in die beſondere weiſen einer jeden nation / wie unterſchieden auch dieſelben ſeyn mögen / habt ſchicken können. Man hat admiriret die gleichförmigkeit eures gemüths / und eure friedfertigkeit / die nimmermehr zerſtöret werden kan. Man hat geprieſen

ſen die vortrefliche qvalitäten / ſo an euren perſonen täglich hervor leuchten. Indeſſen haben die jenige / ſo hiedurch zur verwunderung ſind bewogen worden / euch gleichſam nur im vorüber gehen geſehen; was würde dann geſchehen ſeyn / wann ſie euch näher hätten betrachten können? Der befehl des großmächtigen Königs von Siam hat mir dieſen vortheil zu wegen gebracht / indem er mir / zu noch mehrerer bezeugung ſeines gegen mich tragenden gnädigen willens / aufferlegt / daß ich euch nach Franckreich geſellſchafft leiſten ſolle / und ihr habt tauſenderley kenn-zeichen eurer freundſchafft bey getragen. Ob nun wohl die natur / welche alle menſchen zur danckbarkeit antreibt / vor ſich ſelbſt alleine genug wäre / mich gegen euren groſſen König auf das ehrerbietigſte / gegen Eure Excellentz ſelbſten auf das liebreicheſte und freundlichſte / und für eure nation aufs eifrigſte zu bezeugen; ſo hat doch GOtt nach ſeiner vorſehung / durch welche er alles mit einer gantz verwunderlichen weißheit und güte ordnet und füget / ſelbſt geſorget / dieſe gedancken in mir zu verſiegeln / und mich in dem vorhaben zu ſtärcken / daß ich mit euch meine noch übrige lebens-zeit zubringen / und daſſelbe in eurem dienſt auff opffern / zugleich aber euch zu eurer ewigen wohlfahrt behülfflich ſeyn möge.

XXXIV

XXXIV.

Rede der groſſen geſandſchafft der Republic Polen/ an König Auguſtum II. abgelegt zu Tarnowitz/ von dem vornehmſten Geſandten/ dem Groß=Feldherrn Jablonowsky/ worinn demſelben intimirt worden/ daß man ihn zum König erwehlet/ 1697.

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtigſter König!

DIe Durchl. Republic von Polen/ der eintzige auffenthalt uhralter freyheit/ das wunderwerck vieler hundert jahre/ welches mit vergieſſung ſo vielen blutes iſt erworben worden/ hat Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zum Könige in Polen/ Groß=Hertzoge in Litthauen/ Reuſſen/ Preuſſen/ Maſowien/ Samogitien/ Volhinien/ Podolien/ Podlachien/ Livland/ Smolensko/ Severien/ und Chernikow erwehlet. Ich ſage/ Ew. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit / welche von einer unzehligen menge der gröſten Käyſer/ Könige/ und Fürſten herſtammen/ welche mit unvergleichlichen qvalitäten/ ſo man bey einem Könige erfodern kan/ ausgerüſtet ſind/ und welchen deſſentwegen unſere freyheit ſelbſt zu ihrem ſchutz=herrn auserſehen hat. So aber/ und nicht anders/ muſte unſere Republic nebſt dem gantzen adel verfahren. Sie liebten denjenigen / welcher von dem himmel geliebet wurde / ſie lockten denjenigen zu ihrem triumphs=bogen / deſſen haupt man allbereit mit lor=

lorbeer-kräntzen gezieret hatte/ und hielten denjenigen allein vor tüchtig/ daß er über ſie herrſchen ſolte / welcher allein mit dem nahmen Auguſtus bezeichnet war. Es iſt auch billig/ daß wir Ew. Durchlauchtigkeit zum nachfolger unſers groſſen Johannis im regieren erwehlen/ nachdem ſie demſelben in ausübung heroiſcher thaten / ſchon längſt nachgefolget ſind. Und die groſſen ſchmertzen / darein uns deſſen entziehung verſetzte / muſte durch einen groſſen troſt befriediget ſeyn/ nemlich durch die gewißheit des hohen ruhmes Ew. Durchl. und durch die ſicherheit der zukünfftigen hoffnung. Ew. Durchlauchtigkeit ſind des überwindens gewohnet. Vor dieſen haben ſie über die Türcken / ietzund über die hertzen der Polen triumphiret/ und eben dieſer ſiegreichen hand ſoll nunmehr von den überwundenen eine crone dargeboten werden. Rom freuet ſich über das glücke ihres beſchützers / und die Chriſtenheit iſt frölich / daß es ihrer vormauer ſo wohl gehet. Polen ſelbſt weiß ſich vor freuden kaum zu laſſen / daß es einen ſolchen König ins künfftige verehren ſoll / der ſeinen nahmen ſchon in wichtigen feld-zügen der ewigkeit an die ſeite geſetzet / und ſich durch heilſame anſchläge / in krieg- und friedens-zeiten / einen unſterblichen ruhm erworben hat. Denn dieſe glorwürdige nation / die ſo viel völcker unter ſich gebracht / und durch erhaltung ihrer frey-

heit

heit dem gewöhnlichen wechſel der zeiten gleichſam trotz geboten/ konte ſich nach keinem andern ober-haupte umſehen/ als welches ſchon im geſichte heroiſche und kluge merck-mahle ſehen ließ. Nun kan ſich dieſes kö-nigreich verſicherte hoffnung machen/ Eure Durchlauchtigkeit werden allen ihren glor-würdigſten vorfahren nicht allein gleichen/ ſondern bey weiten zuvor kommen/ die wün-ſche der helden nicht erfüllen/ ſondern übertreffen/ die tapfferkeit im hertzen verwah-ren/ und von auſſen ſehen laſſen. Das maje-ſtätiſche anſehen/ wird mit einer wohlanſtän-digen güte/ und die unveränderte ernſthaff-tigkeit mit augenſcheinlicher freundlichkeit vermiſchet. Ew. Durchl. ſind numehr gedoppelt groß. Einmahl wegen der hohen geburth/ und wegen der herrlichen thaten/ vors andere wegen der erleuchtung im glauben. Sie werden von dem jenigen lichte erleuchtet/ wel-ches auf himmel und erden ſeinen glantz fallen läſſet/ ohne welches aller triumph ein verluſt/ aller ruhm eine ſchande/ und alles vortreffliche verächtlich zu nennen iſt. Ew. Durchl. verehren nicht allein Rom/ die uhralte mutter der gläubigen/ ſondern bringen auch dadurch dem gantzen Sachſen einen gröſſern nahmen zuwege/ als wenn ihnen daſſelbe we-gen der gröſten ſiege könte entgegen ziehen. Sie fliehen irrthümer in ihrem lande/ und finden

auſſer

auſſer demſelben ein königreich / ſie eröffnen das hertze dem heiligen Geiſte / darum wird ihnen hinwiederum der eingang zu unſerm königreiche gewieſen. Sie werden allen andern Candidaten vorgezogen / weil ſie ſich mehr als alle andere auf GOtt verlaſſen haben. Mit dieſem wurde der anfang ihrer anſchläge gemacht / durch dieſen iſt auch die belohnung des angenommenen glaubens erfolget; Den erſten augenblick / da wir Eure Durchl. kennen lernten / haben wir ſie auch zu unſerm Könige ausgeruffen. Wir machten einen ſchluß ſie zu krönen / da ſie noch nicht beſchloſſen hatten / unſre crone anzunehmen. Denn dieſes iſt der gröſte grad der glückſeligkeit / wenn man vor ein glücke würdiger erkannt wird / als man ſelbſten glaubet. Nach dieſem erfuhren wir erſt / wie tapffer und gütig / ſtreitbar und freundlich / fromm und heilig Eure Durchl. wären / und fuhren deſſentwegen noch immer eiferiger fort / derſelben unſre hertzen / wünſche / reden / und alles andere zuzuwenden. Man ſaget / daß dazumahl der himmel und unſer volck einerley geſichte gehabt haben / denn es war an beyden orten gantz helle. Niemand dorffte ſich auch wundern / warum wir ſo gantz unverhofft auf Eure Durchl. gefallen waren; denn GOtt / welchen wir darum baten / hatte uns dahin gewieſen. Derowegen ehret und liebet auch unſere Republic

Ew.

Ew. Durchlauchtigkeit ſo ſehr / als es müglich iſt / ſie wiederholet nochmahls den ſchluß / welcher ohne dem zuvor nicht in dunckeln und verborgenen winckeln / ſondern im freyen und offenen felde durch ungezwungene ſtimmen geſchehen iſt / und erwartet Derſelben ankunfft mit höchſtem verlangen. Wir führen Eure Durchlauchtigkeit nicht mit dem antriebe verſilberter urſachen / oder vergöldeter ſpieſſe / ſondern mit auffrichtigem wunſch des geſamten volckes/ und mit einer ungefärbten begierde. Ew. Durchlauchtigkeit kommen deſſentwegen / als der geſegnete des HErrn/ weil es der HErr alſo befiehlet / weil es Polen wünſchet/ Rom erfreuet / Teutſchland billiget/ und gantz Europa gerne ſiehet. Ich ſage noch zu wenig/ denn die gantze welt / wenn wir die Barbarn ausnehmen wollen / iſt voller freuden/ und der ruhm machet Eurer Durchlauchtigkeit viel tauſend lippen / Aſiens erwünſchten raub/ Polen aber ſeine Königs-crone zu dienen bereit. Das glücke begleite alle anſchläge/ und laſſe den anfang und fortgang deſſelben geſegnet ſeyn/ das glücke / welches mich ſo hoch gewürdiget hat / daß ich nebſt vielen andern anſehnlichen Geſandten Ew. Majeſtät / als meinen gnädigſten Herrn an den gräntzen unſers vaterlandes habe antreffen/ und ſie als ein freyer polniſcher von adel / welches mein vornehmſtes reichthum iſt/ nochmahls zum Könige proclami-

clamiren können/ da ich ſolches ſchon zuvor im freyen felde gethan habe. Wenn Ew. Majeſtät mir davor den titul eines gehorſamen unterthanen gönnen wollen / ſo habe ich viel urſache / dero wohlthat zurühmen. Und weil wir nunmehro Eurer Majeſtät die ſchuldigſte obſervantz erwieſen haben / ſo ſoll uns nichts verhindern / dero nahmen vor unſre brüder zu tragen. Wir wollen ehren / was wir geſehen/ und ſagen/was wir geehret haben; unſer mund ſoll/ ſo viel es möglich iſt/ ſagen/ was wir vor einen groſſen König angetroffen haben / und wie viel wir ins künfftige noch von demſelben hoffen dörffen. Endlich wollen wir dero ruhm unter allen heyden verkündigen / und die gantze welt ſoll von der ehre Ew. Majeſtät erfüllet werden.

XXXV.

Rede an König Auguſtum II. in Polen/im nahmen des Groß fürſtenthums Lithauen/ von der abgeſchickten geſandſchafft nach Tarnowitz / abgelegt von dem erſten Geſandten / Herrn Criſpin/ 1697.

Allerdurchlauchtigſter erwehlter polniſcher König / und Groß⸗Hertzog des Groß⸗Hertzogthums Lithauens/ Allergnädigſter Herr;

Nachdem durch die Majeſtät des groſſen nahmens und löblichen thaten Eurer Durchlauchtigkeit durchlauchtigſten Churhauſes/ der allgemeine ruff die gantze

welt erfüllet; hat uns dieſes auch/als nahen benachbarten/ nicht verborgen ſeyn können. Derohalben/ſo bald nur Ew. Königlichen Majeſtät gedacht ward/da unſer gemüth ſonſt viel zuſchaffen hatte/ hat man unſere hertzen alſo eingenommen geſehen/ daß die kaum im gemüth nur concipirte gewogenheit als bald ſo viele wahlſtimmen nach ſich gezogen/ und der im wahl-felde verſprochene gehorſam einem ehender bekanden/ als genannten Herrn iſt offeriret worden. Haben alſo unſere freude nicht länger auffſchieben können/ daß wir nicht/ als erkieſte Abgeordnete zu gegenwärtiger begrüſſung/ unſerm von ſo viel tauſenden erwehltem durchlauchtigſtem Könige und gnädigſtem Herrn/ die tiefſte ehrerbietigkeit/wie auch unſerer vorfahren gegen dieſe Könige angeſtammete treu/ nebſt der freywilligen unterwerffung/und auffrichtigem rath und gehorſam/ im nahmen unſers Senats und ſämtlichen republique vortragen ſolten. Es nehmen Eure Majeſtät großmüthig auf die wahl-ſtimmen des Groß-hertzogthums Lithauens/ ſo daſſelbe dero nahmen gegeben und beſchworen. Und weil ietzt/ da wir Eure Majeſtät in unſern augen haben/ zuvor aber nur im gemüthe betrachtet/ bey uns noch gröſſere hoffnung/ und noch ein beſſerer nachruff entſtehet/ ſo erfülle und vergnüge Eure Majeſtät das verlangen der völcker/ und geruhe durch dero gegenwart aufs eheſte unſere

ſere mit-brüder zu erfreuen / uns ſelbſt aber tröſte ſie durch einen vergönſtigten kuß dero sieghafften rechten hand / durch derer groſſe ſtärcke ſie uns ins künfftige zuſchützen nicht ermangeln wollen. Dieſes ſind die ſeufftzer / die wir zu GOtt dem allerhöchſten hinauff ſchicken. Auch beruhen ſolche unſere gedancken nicht auff heuchleriſchen worten / ſondern auf der angebohrnen auffrichtigkeit unſerer lands-leute. Es treten Eure Majeſtät / als ein unüberwindlicher König und mehrer eines ſo freyen reichs / daſſelbe frölich und beglückt an! Sie leben lange geſund / regieren glücklich / halten ſich tapffer / thun wohl iederman / und richten recht!

XXXVI.

Rede an König Auguſtum II. in Polen / im nahmen des gantzen polniſchen adels abgelegt von Herrn George Dzicdoszycki / 1697.

Allerdurchlauchtigſter / Gnädigſter König und Herr /

POlen iſt nun wiederum mit einem Fürſten gezieret / und deſſen kriegeriſches hertz auf den heutigen tag durch die jenige ritterſchafft beſtrahlet / welche mit ſo vielem tapffermüthig vergoſſenem blute ihre republic ſtabiliret hat; nun aber für jauchtzen und freuden ſich nicht zu halten weiß / ſondern alles mit ihren frolocken-

den zuruffungen erfüllet. Die ſo ſcharffe und genaue beobachterin der æqualität und gleichheit/ recognoſciret und erkennet ihren vom himmel zugeſchickten Auguſtum; Und nachdem ſie in den ſchwellen ihres reiches ſich unmöglich behalten kan/ lauffet ſie der Majeſtät eines ſo heroiſchen nahmens/ mit dem ſchall des wählenden hauffens biß an die gräntzen entgegen. Das vor dieſem niemahls bezwungene Sarmatien ſubmittiret Ew. Majeſtät ſich freywillig/ und giebet ſich durch die müh-ſelig und hochgefährlichen krümmen des bißher ohne haupt geweſenen königreichs/ eiligſt zum triumph/ wann es/nach abgelegten martialiſchen neigungen/an einem ſo groſſen helden das ſanfftmüthigſte geſichte entdecket;immaſſen es kein ander joch/als was ihme ein unbewaffneter und ſeine affecten bezwingender arm aufferleget/ zu ertragen vermag. Und weil es ſich in ſeiner glückſeligkeit länger nicht zuhalten weiß; Bricht es gegen ſeinen allerdurchlauchtigſten Herrn in folgenden worten herauß: Dafern Ew. Majeſtät die herrſchafft der welt zuſtünde/ würde das ehmahls der Polniſchen tapfferkeit von dem Käyſer Otto ertheilte gnaden-geſchenck/ nicht ein geringes beytragen und zuſetzen können. Dann als ſelbiger des heiligen Adalberti grab und reliqvien beſuchete/ hat er die damals in der religion noch jung und unerfahrne polniſche nation mit königlichem titul und ſcepter gezieret/ alſo

daß

daß uns / die wir eben ſo weit von Clarmont nicht entlegen/zuſtehen und gebühren will/ eines ſo groſſen und mit der wahren religion hoch= erleuchteten Käyſers und Monarchen/durch eine lange reihe ſeiner nachfolger entſproſſenen en= ckel/in ſeinem uhr=anherren uñ vater des vater= landes zu verehren. Der bißher einſam verlaſſe= ne königliche ſtuhl und ſitz wird bey denen noch rauchenden kertzen des groſſen Caſimiri / Ula= dislai und Stephani/nunmehr um ſo viel gröſ= ſer und herrlicher; Alſo daß man den ungemei= nen nutzen nicht nur begreiffen / ſondern auch mit der demüthigen verehrung dieſes freyen volckes gegen ſolche Fürſten / ſo glückſelig be= halten kan. Weiſet uns demnach nicht der bey denen olympiſchen ſpielen zum kämpffen ausgeſteckte platz / ſondern das wahl = feld ei= ner freyen nation / den weg zum throne / einen ſolchen helden zu krönen; Und was noch mehr; die gerechtigkeit vom himmel ſelbſten hat das unabläßliche wünſchen der völcker angeſehen/ und unſerer vorfahren vortreffliche und mit blut erworbene denckmahle der freyheit bey ſich ſoviel gelten laſſen/daß ſie auch unſerer gering= fügigkeit / die providentz/und gnädige vorſorge zu unſerer freyen wahl zu hülffe geſendet; Die= ſe hat die trüben und ſchlaffloſen nächte / ſo wir auff dem wahlfelde zugebracht / mit vortreff= licher ruhe und tranqvillität erſetzet / und mit der glückſeligſten zufriedenheit ans tagelicht ge=

ſtellet; Indem ſie wider alles vermuthen/vermittelſt einträchtiger zuſammenſtimmung/dieſen ewigwärenden macht-ſpruch erſchallen laſſen: Vivat Auguſtus Rex Poloniæ; Es lebe Auguſtus/ein vermehrer und König der Polen. Aller menſchlicher rath und ſinnen erſtauneten darüber/ und ſo noch etwas denen geſchäfftigen und übertriebenen gemüths-kräfften zu begreiffen übrig gelaſſen wurde/ war es dieſes allein; Daß derjenige Fürſt/welcher das warten und hoffen aller zeiten übertroffen/ und mit dem helden-ruhm ſeines großthätigen nahmens aller hertzen eigenommen/ und vieler augen erfüllet/ deme allein bekand war/ durch welchen die Könige herrſchen; Dieſer hat Ew. Majeſtät/die eitelen vernunfft-ſchlüſſe der menſchen zuverwirren/ vermittelſt eines göttlichen gewaltigen triebes/ denen verdüſterten gemüthern zu rechter zeit ins andencken gebracht. Denn ſo die männigfaltigen zufälle und veränderungen dieſes groſſen reichs dem himmel einen beſſern und glückſeligern zuſtand abheiſchen könten; Hat die göttliche und zu erwünſchter zeit hervorgebrochene güte und vorſorge alles dieſes reichlich erfüllet: Maſſen/ wann zu weilen ein hefftiges unglück uns befället/ werden wir nicht durch eines ſanfftmüthigen Fürſten wohlwollen gebeſſert und auffgerichtet? Wird uns durch das ſchlüpferige glück und ungewiſſe ſpiel des krieges etwas abgenom-

genommen; Erhalten wir ſolches nicht mit wucher groſſer ehren u. ſiege von dem arme eines ſo unüberwindlichen heldens wieder? Und ſo endlich in denen jahr-büchern und hiſtorien unſers reichs/ deſſen ehre und herrlichkeit durch das abwechſelnde glücke bißweilen hin und wieder eingeſchrencket blieben; Hat nicht unſers Auguſti und vermehrers Majeſtät unſerer republic hoheit uñ anſehen auf ſolche weiſe verherrlichet/ daß billig zu zweiffeln/ ob ſie ſich der welt/ ſich adminiſtriren und gouverniren zu laſſen/ denen feinden aber ein ſchrecken einzujagen in einer andern perſon und abbildung/ als dieſes unvergleichlichen Auguſti/ habe vorſtellen wollen? Was werden wir alſo von Ew. Majeſtät unſerm Anguſto nicht vor hoffnung ſchöpffen können? Und die wir ſchöpffen/ wird ſolche alle nicht der ausgang übertreffen? Das uhrälteſte und unter denen regierenden Staaten hochberühmteſte hauß der Sachſen/ hat ja den grund zu dem ſo groß und herrlichen reiche der Britten/ und heutigen Engel-Schott- und Irrlandes geleget/ alſo/ daß es bey verachtung der ſtatuen/ coloſſen/ pyramiden/ erbauung groſſer ſtädte/ und was ſonſten für belohnungen tugendhafften leuten zufolgen pflegen/ ſich bloß allein mit auffrichtung ſolcher formidablen königreiche zuvergnügen/ und ſeinen nahmen unſterblich zu machen getrachtet und ausgeführet; Was wird dann Polen von einem ſolchen hauſe hinkünfftig

tig zuhoffen haben? Auſſer allem zweiffel/einen auf allen ſeiten wieder hervorblühenden / ja mit allem glück und ſegen verbeſſerten wohlſtand. Der auff den güldenen apffel Europä / das königreich Ungarn / tag und nacht wachſame drach / hat zeithero vergebens gelauret / und wird nunmehro einen hundertäugigen Argum agiren ſollen / ſeinem eigenen verderben zu entfliehen; Wie denn Ew. Majeſt. den ſo hochmüthigen tyrannen der Türcken / zum anſchauen ihrer verwunderungs-würdigen thaten/ aus ſeinem Conſtantinopolitaniſchen neſte gelocket/ und dieſen ungläubigen heyden gegenwärtig zuglauben gezwungen haben / was er anders nicht / denn mit ſeelen-ängſtlicher betrübniß und der ſeinigen niederlage gewahr werden müſſen. Dieſer ſoll nun wohl der polniſchen gräntzen ſich auff ewig enthalten / und ſich weiter die geprüfften kräffte Ew. Majeſtät zu reitzen / und einen argwöhniſchen forſcher dero heldenmüthigkeit abzugeben/nichtgelüſten laſſen. Im fall nun die allesdurchgrüblende poſterität in die urſachen/ſo uns bewogen/Ew. Majeſtät zu creiren / und zu unſerm Könige zu wehlen / nachſinnlich zu dringen ſich bemühen ſolte / mag ſie zu gleich zu unſterblichem ruhm/ und Ew. Majeſtät hohen ehren erfahren / wer ſie darzu beruffen und erwehlet habe / und wer ſolte es nun anders ſeyn / dann der geſamte polniſche adel und hochverdiente ritterſchafft?

ſchafft? welche durch zuſammenſetzung ihrer bruſt und leiber / das vor dieſem allenthalben offene Polen zu einer unbezwinglichen feſtung und vormauer der Chriſtenheit gemacht. Dieſe unterthanen hat man an keinem andern merckmahl abzunehmen und zu ermeſſen / als daß ſie mit einer untereinander verknüpften unzertrennlichen treue ſich dahin äuſerſt bemühen / daß ſie niemahls verdienen / verdächtige Printzen zu ihren regenten zu machen; Andere Monarchen mögen in ihrer gefährlichen ſicherheit erblaſſen; und ihre wachſame und elende furcht im finſtern orthe zubedecken und zu illuſtriren ſuchen; in Polen werden ſie ſo ſicher und unter den händen dieſer nation ſo wohl bewahret ſeyn / daß ſie nirgend lieber dann daſelbſten zu ſchlaffen verlangen tragen ſollen. Ihnen / Durchl. König / hat die verſammlung eines ſo edel- und heroiſchen hauffens / die vom himmel gegebene crone zugedacht und übergeben / ja vor Ew. Majeſtät allein beuget ſich / zubekräntzung ſeines glückes und wohlfahrt / die blume dieſer europäiſchen ritterſchafft. Ew. Majeſtät / unſer erwehlter / beſteigen demnach den ihnen deſtinirten thron; Nichts iſt über dieſelbe / als die jenige providentz / welche ſie zu unſerem Könige ſalbet; Nichts iſt ihnen gleich / als die einem ſo vollkommenen Fürſten beywohnende unvergleichliche tugenden und verdienſte. Aller rechtſchaffenen hertzen neigungen bleiben

ihnen unterthan / und weil aller völcker wunſch Ew. Majeſtät die ſtimmen geben; muß das helden reiche Polen auch unter dero fahnen willig zu felde ziehen. Es bekennen demnach mit Mund und hertzen / und wünſchen dero gehorſamſte unterthanen / ihnen treu und hold zu ſeyn; Ihr glück und wohlfahrt ſtehet in Ew. Majeſtät / Dero hertz aber in GOttes händen. Wir unterdeſſen / haben bey ſo vielen eyfernden glücks-wünſchen und frohen zuruffungen / unſre glückſeligkeit auff den höchſten gipffel gebracht / in dem wir Ew. Maj. den aus tauſenden erwehlten Printzen / zu erſt / für tauſend unſerer adelichen mit-intereſſenten zu unſerm Könige denunciiret und ausgeruffen haben. Wollen demnach / was der HErr groſſes an uns gethan / nicht mehr / als ob wir frembdlinge wären / ſondern als Ew. Majeſtät unterthanen und einwohner verkündigen. Ew. Maj. reichen uns demnach die jenige hand / ſo unſere allgemeine wolfahrt gouverniren und moderiren ſoll / damit wir durch den kuß des friedes / der freywilligen und nicht eigenmächtigen beherrſchung unſer / die erſte und friedfertige huldigung abſtatten können. Dieſer ſo leicht und liebreich verſtattete acceſs wird der untergebenen hertzen und gemüther / wider der Könige von Polen Maj. zu nichts widrigem verleiten noch verhetzen; Und wie unſere Könige uns ohne ſtachel und unglimpff beherrſchen: Alſo

pflegen wir nichts weichmüthiger noch delicater zu halten / als unſerer Fürſten und ober-häupter gegen uns bezeugte benevolenz und mildthätigkeit.

XXXVII.

Rede / welche Mr. Flechier / Biſchoff zu Niſmes / in Franckreich / an die Hertzoge von Burgund und Berry / als ſie im jahr 1701. in ſelbiger ſtadt anlangeten / gehalten.

Monſeigneur.

WEnn es vor ein ſonderbares glück derer völcker zu achten iſt / diejenigen Printzen zu kennen / welche / daß ſie dieſelbe beherrſchen ſollen / gebohren ſind; wenn ſie den character derjenigen hoheit ſehen / welchen GOtt in ihre durchlauchtigſte ſtirnen eingepräget; wenn ſie in ihrem thun und vornehmen / ja in ihren perſonen ſelbſt / ich weiß nicht was für eine ungemeine vermiſchung der leutſeligkeit und autorität gewahr werden / als wodurch die unterthänigſte ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich erwecket wird; und wenn ſie endlich in ihrem gnädigſten anblicke die zeichen ihrer güte und die hoffnung ihres ſchutzes ſuchen dürffen; ſo muß es hingegen auch bey denen Printzen ſelbſt ein beſonderes vergnügen erwecken / wenn ſie die hertzliche regungen einer ſie ſo ſehr verlangenden groſſen menge volckes gewahr werden / ihr freudiges zuruffen /

ſen/ ihre verwunderung und zarte liebe vernehmen/ und die verſicherung der treue ſo vieler einmüthig beſchäfftigten hertzen annehmen/ welche alleſamt anders nichts verlangen/ als wie ſie dieſe ihre Printzen ehren/ und ihnen gefallen mögen.

Es hätte in warheit unſer allergnädigſter König uns kein Sr. hohen Majeſt. würdigers ſchau-ſpiel vor die augen ſtellen mögen; er läſſet gleichſam aus dem mittelpunct ſeiner hoheit die lebhaffteſten ſtrahlen ſeiner herrlichkeit herfür leuchten; er theilet ſo wohl in als außerhalb des Reichs dasjenige mit/ was ihnen ſelbſt das wertheſte und ähnlichſte iſt. Und indem er ſich/ ſo zu reden/ in ſeinen enckeln vervielfältiget/ ſo gefället es ihm/ der welt eine ſolche poſterität zu zeigen/ welche ſie zu regieren allbereit fähig iſt.

Ew. Königl. Hoh. haben ohne die geringſte mißgunſt angeſehen/ daß man Ihro zur ſeiten einem Printzen ihres geblütes viele ſcepter in die hand gegeben; ja ſie haben ihm noch darzu alle pflichten brüderlicher liebe bewieſen/ und ihn biß zu denen füſſen ſeines thrones begleitet/ welchen ſie doch ſelbſt zu betreten recht hätten/ wenn ſie nicht die von menſchen auffgetragene cronen derjenigen/ welche GOtt Ew. Königl. Hoheit beſtimmet hat/ nachſetzeten. Itzt kommen Ew. Kön. Hoh. glücklich zurücke/ nachdem ſie das ihnen vertrauete hochtheure depoſitum über-

überlieffert / durch welches die bißherigen ſchrancken / welche Franckreich von Spanien unglücklicher weiſe getrennet hatten / völlig eingeriſſen / die gemüther und das gemeinſame intereſſe beyder Monarchien vereiniget / und zwiſchen beyderſeits nationen das band eines ewigen bundes geknüpffet worden.

Es war demnach billig / durchlauchtigſter Printz / daß auch nachgehends unſere länder durch dero gegenwart beehret würden; daß derjenige König / welcher denen feinden ſo groſſe gnade erzeiget / auch zu gleicher zeit die gütigkeit gegen ſein eigenes volck leuchten laſſe / und daß / nachdem er unſeren nachbaren / zu ſeinem unverwelcklichen ruhm / Könige geſchencket / er auch uns zu troſt diejenigen darſtelle / welche er noch für uns auffhebet. O wir ſehen ja bereits in Ew. Königl. Hoheit / und in dieſem durchlauchtigſten Printzen / welcher die hohe geburt ſo wohl als die leutſeligkeit mit Jhro gemein hat / alles dasjenige / was die höchſte glückſeligkeit / und das vergnügen des gantzen königreichs erwecken kan.

O ihr unvergleichlichen erben der gottſeligkeit einer ſolchen mutter / mit welcher der himmel / ihre tugenden zu belohnen / ſo ſehr geeilet hat! Jhr ſeyd ja wohl recht gebildet nach dem vortrefflichſten original eines Königes / der euch in der kunſt zu herrſchen unterweiſet; eines vaters / welcher / ſo groß er auch ſonſten iſt / euch die

kunſt

kunſt zu gehorchen lehret. Ihr habet beyderſeits den glantz eures hohen hauſes mit der würdigſten aufferziehung verbunden/ und eben daher kömmt diejenige großmüthigkeit/welche die natur/der fleiß und die religion in euch gebildet. Dieſe liebe zu denen ſtudien/welche denen groſſen der welt die grund=regeln der warheit und weißheit einflöſſen; diejenige gütigkeit / welche allenthalben ſo wohl das gemeine weſen / als eine iede privat=perſon / zu tröſten bemühet iſt: Solten das nicht ſolche eigenſchafften heiſſen/ welche mit allem recht durch unſere kirchen=diener gerühmet werden ? Ja/ die kirche ſelbſt iſt im werck begriffen / ſie mit freuden vor den altar zu begleiten / und demjenigen GOtt zu ehren/ welcher uns ſolche Schutz=Herren erziehen läſſet / ihren lobgeſang anzuſtimmen ; wie ſie denn auch zugleich vor dero zeitliche gloire und ewige ſeligkeit ihr eifriges gebet und wünſche abzuſchicken/ iederzeit gefliſſen iſt.

XXXVIII.

Rede Königs Wilhelmi III. in Engelland an die Herren General=Staaten derer vereinigten Niederlande / bey dero ankunfft in Holland / den $\frac{15}{5}$. Julii 1701.

Hochmögende Herren/

Ich bin allezeit in dieſes land mit freuden kommen/ vornemlich aber ietzo bey dieſen gefährlichen und traurigen conjuncturen.

Hier=

Hieraus ſehe ich nun / daß meine gegenwart zum dienſt des Staats ſehr nothwendig iſt. Ich hätte gehoffet und gewünſcht / ich würde den reſt meines lebens in ruhe und friede vollends hinbringen / und dieſen Staat am ende meiner tage in einem ruhenden und blühenden zuſtand verlaſſen können / wornach ich mich ſtets / und abſonderlich ſeither dem letzten friedens-ſchluß / bearbeitet. Allein es ſind vor weniger zeit ſo groſſe veränderungen in den europäiſchen affairen darzwiſchen kommen / daß man nicht wiſſen kan / wo die göttliche vorſehung endlich darmit hinaus zielen will. Indeſſen kan ich Eure Hochmögende auffrichtig verſichern / daß / geſetzt / es möchten die affairen / ohne ſich in gröſſere unruhe zu ſtürtzen / verglichen werden / oder man müſte von neuem die waffen ergreiffen / ich eben in der affection / und dem eifer / welchen ich allezeit zu dem dienſt und der wohlfahrt dieſer provintzien getragen habe / zu verharren willens ; auch nach allen meinen kräfften alles das jenige / was nur zu beförderung des wohlſtandes von dieſem Staat in erhaltung ſeiner freyheiten / ſeiner religionen / und ſeiner eignen ſicherheit / wie auch zu erhaltung der ſicherheit in Europa gereichen kan / contribuiren werde.

Ich bin erfreuet / daß ich noch allhier alles in einem geruhigen zuſtand finde / welches durch den ſegen des allmächtigen GOttes / der geſchwin-

ſchwinden und einmüthigen reſolution/ ſo Ew. Hochmögende/ um ſich in einen defenſions-ſtand zu ſetzen/ genommen haben/ zu zuſchreiben. Ich glaube auch gäntzlich/ es werden ebenfalls die anſehnliche Alliirte das ihre kräfftiglich beytragen: Denn dieſes ſehe ich vor das einige mittel an/ entweder einer ruptur vorzukommen/ oder/ falls man ſolte in einen neuen krieg gerathen/den Staat vor der gefahr/ welche ihm durch die vereinigung ſo groſſer puisſancen gedrohet wird/ zu beſchützen. Indeſſen habe ich hieran eine groſſe vergnügung/ wenn ich Eure Hochmögende nicht allein meiner affection/ ſondern auch der wohlgewogenheit der gantzen engliſchen nation verſichern kan/ als welche dieſem Staat zu asſiſtiren/ und zu ſeiner beſchützung alles/ was nur immer zu der gemeinen ſicherheit gereichen kan/ kräfftiglich beyzutragen/ bereit und willig iſt. Dieſes iſt es/ dem Eure Hochmögende völligen glauben zuſtellen können. Ich lebe der guten hoffnung/ es werde der groſſe GOtt die jenigen mittel/ deren man ſich entweder vermittelſt der tractaten oder der waffen/ falls man ja dieſelben ergreiffen muß/ zu dem vorgeſetzten zweck/ das iſt/ zu einer raiſonablen ſicherheit des gemeinen weſens/ und abſonderlich zu erhaltung dieſes Staats in ſeinen freyheiten und religion zugelangen/ bedienen wird/ mächtiglich ſegnen; Ich wünſche nichts als dieſes aus

inbrünſti-

inbrünſtigem gemüthe/und ich werde auch alles/ was nur in meinem vermögen ſtehet/beytragen. Dieſes iſt es/ was ich anietzo nothwendig zu ſagen vermeine / und weiß ich weiter nichts mehr/ als daß ich mich zu fernerer freundſchafft Eurer Hochmögenden recommandire.

XXXIX.

Antwort im nahmen derer hochmögenden Herren Staaten auff obige rede.

Sire.

WIr ſagen von gantzen hertzen danck/ vor die ehre / welche Eure Königliche Majeſtät mit dero abermahligen ankunfft in unſerer verſammlung uns erweiſen / und bezeigen deroſelben zugleich die unausſprechliche freude/ ſo wir über dero glücklichen arrivirung ſchöpffen. Gleichwie nun die abweſenheit Eurer Majeſtät uns ſo viel ſorgen verurſachet; alſo hat uns ebener maſſen dero wiederkunfft allemahl erfreuet / abſonderlich aber bey der zeit / da ſich alles der orten in voller gefahr und verwirrung befindet; bey welchem zuſtande Eurer Majeſtät gegenwart uns eben ſo nützlich als angenehm iſt. Wir wiſſen wohl / daß Eure Majeſtät bey dero abweſenheit vor uns ſorge getragen / und ſich unſer beſtes haben angelegen ſeyn laſſen; allein/ es iſt uns ietzo die zeit über dero ankunfft zulang worden / weil wir wiſſen/ daß die gegenwart Eurer Majeſtät dermahlen

bey ſolchen ſtachel-vollen conjuncturen nützlich und nothwendig ſey / um unſere affairen auf einen guten fuß zuſtellen/und dieſelben auch mit der hülffe GOttes zuerhalten; dann wir ſehen in groſſer zuverſicht / die ein jeder / von dem geringſten bis zu dem gröſten aus dieſem Staat hat/ auff die klugheit und hohen verſtand Eurer Majeſtät / als welche uns allen ſo wohl davon/ als auch von dero affection und eiffer zu der wohlfahrt dieſer provinzen gnugſame proben gar offt gegeben haben. Wir ſind Eurer Majeſtät ſehr verbunden/und dancken derſelben von gantzen hertzen/vor dero beharrung in den guten anordnungen zu unſerer ruhe und wohlfahrt. Wir können / nach ſo offt gehabten wircklichen proben / die freude / welche wir dermahlen über die abermahlige mündliche / mit einer ſo gutherꜩigen manier gethane verſicherung empfinden / nicht gnugſam ausdrucken; wir erkennen / und ſind gäntzlich perſuadiret / es habe ſeither dem letzten friedens-tractat die ſorge und application Eurer Majeſtät / zur erhaltung dieſes friedens und der allgemeinen ruhe gereichet/ und ſie reichet noch eintzig und allein dahin/dem Europa insgemein/ und abſonderlich dieſem Staat/wie auch Eurer Majeſt. königreichen eine raiſonable ſicherheit zu wege zubringen. Wir ſind erfreuet / daß unſre conduite/ſeither den geſchehenen veränderungen in den allgemeinen affairen / bey Eurer Majeſtät applauſum gefun-

den; und dieſes wird uns ein hertze machen/ daß wir mit gröſſerer beſtändigkeit darinnen verharren; dann wir glauben/ es könne der friede ohne einer auſſer ordentlichen zu dieſem ende auf ſich zu nehmenden bemühung weder erhalten noch erlanget werden. Gleichwie nun der Staat ſich in groſſer gefahr befindet/ und nur mit der erhaltung unſerer freyheit und religion zu thun hat; alſo ſind wir auch reſolvirt/ alle erſinnliche mittel zur erhaltung ſo theurer pfänder ins werck zuſetzen; und wir werden uns auch bemühen/ die ſorgen und unverdroſſene arbeit/ welche Ew. Majeſtät zu dem ende anwenden wird/ leichter zumachen/ und die guten intentiones Eurer Majeſtät/ in der hoffnung und erwartung/ worzu der allmächtige GOtt ſeinen ſegen geben wolle/ zu unterſtützen und zu ſecundiren. Wir können auch nicht umhin/ Eurer Majeſtät aus der tieffe unſers hertzens vor die verſicherungen/ die ſie uns ſo wohl in dero/ als auch ihrer unterthanen nahmen/ wegen ihrer guten affection, und entſchlieſſung dieſen Staat zu ſuccurriren/ gegebē/ zu dancken. Dieſe zu unſerem faveur geſchehene löbliche verordnung der engliſchen nation verbindet uns zu einer vollkommenen erkenntlichkeit; denn wir wiſſen wohl/ was wir thun können/ wann uns eine ſolche nation, deren courage und helden-muth überall durch die gantze welt in groſſer reputation ſtehet/ aſſiſtenz leiſtet. Wir aber

ſind Eurer Majeſt. ſchuldner wegen einer neuen obligation, in dem ſie dero unterthanen zu einer ſo favorable verordnung veranlaſſet/ und uns den verſprochenen ſuccurs geſchicket. Wir ſind iederzeit der meinung/ es könne] unſer intereſſe mit Engellands intereſſe nicht zertrennet werden; und ob wir gleich in der hoffnung ſtehen/es werde dieſe nation unſerer aſſiſtenz nimmermehr bedürftig ſeyn;ſo wollen wir doch in allen gelegenheiten an unſerer ſchuldigkeit keinen mangel finden laſſen. Indeſſen bitten wir GOtt inbrünſtig/ daß er die anſchläge Eurer Majeſtät ſegnen/ und ihro nebſt einer groſſen anzahl jahre/ vollkommene geſundheit und gnugſame kräffte verleihen wolle/damit ſie ihre ſorgen und fleiß nicht allein zu der wohlfart des gemeinen weſens/Ew. Maj. königreichen/ und dieſes Staats/ſondern auch zu der erhaltung unſerer freyheit und religion fort ſetzen können. Im übrigen bitten wir Eure Majeſt. ſie geruhen zu glauben/ daß/ gleich wie dero affection un̄ eiffer vor dieſen Staat unveränderlich iſt; alſo werden wir lebenslang in der freundſchafft und hohen eſtime, die wir biß ietzo vor Eure Majeſtät haben/verharren/ und eine aufrichtige danckbarkeit vor die groſſe und unvergleichliche gutthaten/ſo wir von Eurer Majeſt. als welche durch dero klugheit und heldenmüthige conduite uns ſehr offt aus den gröſten gefährlichkeiten herausgezogen/ und uns auch

aus dieſer gefahr / worinnen wir gegenwärtig ſtehen / vermittelſt der göttlichen hülffe erretten wird / erhalten / ſo lange dieſer Staat ſubſiſtiren wird.

XL.

Rede des Lord Siegel=verwahrers in Engelland / Hertzogs von Newcaſtle / welche er an den Hertzog von Marlborough im ober=hauſe des Parlaments / nahmens deſſelben den 26. Decembr. 1704. gethan.

Mylord /

DAs hauß der Pairs hat mir befohlen / Ew. Excellentz in ihrem nahmen danck abzuſtatten / vor die ſonderbahren dienſte / ſo ſie der Königin / der nation / dem Kayſer / und denen übrigen Alliirten durch die vortrefflichen verrichtungen an den teutſchen höfen geleiſtet / welche dem bono publico nicht geringern nutzen bringen / als die groſſen bataillen / die ſie bey verwichenem feld=zuge wider die feinde gewonnen. Die Herren des ober=hauſes gratuliren Ew. Excellentz ebenfalls zu dero glücklichen rückkunfft / und wünſchen ſelbiger ein langes und vergnügtes leben / auff daß Europa durch dero beytrag und conduite endlich von denjenigen feſſeln völlig befreyet werde / welche ihm die cron Franckreich von langen jahren her anzulegen getrachtet.

XLI.

Rede des Lord Controlleur Keeper in Engelland/ an den Hertzog von Marlborough/ als er ſelbigen im nahmen des unterhauſes des Parlaments/ wegen der in Teutſchland glücklich verrichteten campagne complimentirt/ den 26. Decembr. 1704.

Mylord/ Hertzog von Marlborough.

Der glückliche ſucceſſ, welchen ihro Majeſtät waffen unter Eurer Excellentz commando in verwichener campagne auff dem teutſchen boden gehabt/ iſt warlich/ nach allen ſeinen umſtänden/ dergeſtalt groß und ruhmwürdig/ daß wenig dergleichen in den hiſtorien der vorigen zeiten/ die ihn æquivaliren/ noch weniger aber/ die deſſen glantz übertreffen ſolten/ zu finden ſeyn. Ew. Excellentz haben nicht junge oder unerfahrne Generalen/ nicht ſchlechte oder undiſciplinirte trouppen überwunden/ ſondern ſie haben die Chur-Bayeriſche und frantzöſiſche armeen auffs haupt geſchlagen; in warheit ſolche armeen/welche vollkömmlich in den krieges-künſten inſtruiret/ ſolche alte außerleſene ſoldaten/ die der vorigen befochtenen victorien wegen encouragiret/ und durch Generalen von der gröſten experience und bravoure commandiret waren. Die glorieuſen ſiege/ ſo Eure Excell. auf dem Schellenberge bey Höchſtädt befochten/ ſind an ſich ſelbſt

groß

groß und vortrefflich gnug/ aber ſie ſind wegen der conſequentien vor Ihro Königl. Majeſtät und dero hohe Alliirten noch weit gröſſer zu achten/ angeſehen Ihro Käyſerliche Majeſtät dadurch releviret/ das reich von einem ſchädlichen feind/ der in das hertz deſſelben gleichſam eingedrungen war/ befreyet/ die exorbitante macht von Franckreich geſchwächet/ und/ wie ich hoffe/ zu reducirung dieſes Monarchen in ſeine rechte gehörige ſchrancken/ mit hin auch zur befeſtigung der freyheit von Europa/ ein glücklicher anfang gemacht worden. Die ehre von dieſen herrlichen victorien iſt vor erſt dem unmittelbahren ſegen des allmächtigen GOttes/ und nebſt dem hauptſächlich der conduite und tapfferkeit Ew. Excell. zuzuſchreiben. Solches iſt die einmüthige ſtimme von gantzem Engelland/ und von allen Ihrer Majeſtät hohen Alliirten.

XLII.

Antwort des Hertzogs von Marlborough auf obige rede.

ICh bin höchſt vergnügt/ zuſehen/ daß meine getreuen bemühungen/ mit denen ich der Königin und dem publico zu dienen ſchuldig/ ſo geneigt angenommen werden: Ich nehme mir bey dieſer gelegenheit die freyheit/ einer groſſen anzahl tapfferer officirer und ſoldaten ihr verdientes lob zugeben/ welche mich in dieſem feldzug begleitet/ und ſich mit erſinnlicher courage

und tapfferkeit gegen jederman auffgeführet. Meines orts verſichere ich/ daß die Herren von dem hauſe der gemeinen uns allen keine gröſſere ehre erweiſen können/ als wenn ſie/ wie ſie bereits vorhaben/ von unſern verrichtungen genaue nachricht einziehen; allermaſſen dieſes eine allgemeine ſatisfaction, und eine groſſe auffmunterung vor die gantze armee ſeyn wird.

XLIII.

Rede des Cron-Referendarii des Groß-Fürſtenthums Litthauen/ und Marſchalln des tribunals zu Wilda/ Herrn Stiſchen/ an Jhre Czaariſche Majeſtät Peter II. womit er dieſelbe am 19. Julii 1705. bey dero ankunfft zu gedachtem Wilda/ bewillkommet.

DEr Allerdurchlauchtigſte und Allergroßmächtigſte groſſe Herr Auguſtus II. König von Polen/ Groß-fürſt in Litthauen/ Reuſſen/ Preußen ꝛc. Erb-Hertzog und Churfürſt zu Sachſen/ unſer allergnädigſter Herr/ bewillkommet in ſeiner reſidentz-ſtadt des Groß-Fürſtenthums Litthauen/ durch uns/ ſein tribunal/ ſo ſeinen nahmen/ macht und regierung führet/ einen groſſen und angenehmen gaſt/ nemlich den von GOttes Gnaden/ Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Groß-Fürſten/ groſſen Herrn und Czaar/ Peter Alexowitz/ des gantzen groſſen/ kleinen und weißen Reußens Selbſthaltern/ vieler groſſen herrſchafften und lande

lande von auff-und niedergang / wie auch von mitternacht / väterlichen und erblichen nachfolger / Erbherrn / Fürſten und Beherrſcher. Er bewillkommet in deſſer allerhöchſten perſon einen durch beſtändige freundſchafft verbundenen bruder. Er bewillkommet danckbarlichſt einen zu vertilgung des gemeinſchafftlichen feindes erlangten / und mit unzertrennlicher liebe ihm zugethanen bekrieger / und GOtt gebe auch / zu gäntzlicher ausrottung deſſelben allſtetigen beſieger. Auch wir des Allerdurchlauchtigſten Auguſti II. unſers Allergnädigſten Herrns getreue unterthanen / bewillkommen die Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte Majeſtät Eurer Allerdurchlauchtigſten Großmächtigkeit. Und gleichwie wir über die glückliche ankunfft Eurer Czaariſchen Majeſtät uns erfreuen / alſo bezeugen wir nicht ſo wol mit worten / als in der that ſelbſten / was geſtallt wir / ohnerachtet derer bedrohungen des hefftig brüllenden und ſehr erzürneten ſchwediſchen löwens / welcher zu verſchlingung unſers vaterlandes häuffige feuer-flammen des furioſen martis wider uns ausſpeyet / dennoch unter dem ſchild der ſich zuſammenziehenden troupen Eurer Czaariſchen Großmächtigkeit unſere gerichte im friede fortſetzen. Und zwar zu erkennung Ihro Majeſtät Auguſti II. des glücklich über uns regierenden Königes / zu vergnügung ſeines geliebten bruders / nemlich Eurer

Czaariſchen Großmächtigſten Majeſtät / als welche uns unter dem geräuſche der waffen den frieden mit ſich bringen / und die hoffnung machen / daß wir die durch vorjährigen grauſamen krieg gantz verwelckte friedens-palmen bey erwünſchtem triumph über die feinde in unſerm lande werden wieder blühen ſehen. Wir thun dieſes auch zu beſchimpffung und beſchämung dererjenigen / ſo die ihrem Herrn und Monarchen beſchworne treu nicht gehalten / ſondern in der wüſten ihrer ungezähmten erbitterung ein gegoſſenes kalb auffgeſtellet haben / auch um ſelbiges / wiewohl mit vieler uneinigkeit / herum tantzen / und von ſothanem angefangenem tantz nicht eher auffhören werden / biß die tapfferen gemüther zweyer Allerdurchläuchtigſten Monarchen ſie aus einander jagen / und dieſes kalb in kleine ſtücken zermalmen werden. Es wolle demnach der allmächtige GOtt / der ſelbſt als ein König aller Könige / die perſon der Allerdurchlauchtigſt- und Großmächtigſten Majeſtät / Ew. Czaariſchen Großmächtigkeit / zu dieſem beſondern wercke anhero führet / ihnen auch kräffte / den gemeinſchafftlichen feinden aber furcht einpflantzen / damit allein auff den klang derer groſſen nahmen / Petri und Auguſti / alle eure feinde erſchrecken / und zu euren Allerdurchlauchtigſten füſſen fallen / auch endlich den mit krieg von euch geſuchten frieden / durch demüthige bitte von euch / als überwindern / erbitten mögen.

XLIV.

XLIV.

Antwort auff obige rede / abgelegt von dem Moſcowitiſchen Cantzler.

UNſer Allergnädigſter Monarch und groſſer Herr iſt zu dem ende hieher gekommen/ damit er den groſſen König Auguſtum / ſeinen geliebten bruder/ vermöge der beſtändigen freundſchafft / auff dem thron erhalten / und zugleich euch / die ihr treulich bey ihm ſtehet/ groß machen möge.

XLV.

Bewillkommungs-rede an den moſcowitiſchen General-Feld-marſchall Graff Szermetoff/ im nahmen der Liefländiſchen Ritterſchafft / gehalten auff dem Schloß zu Riga/ bey deſſen ſolennen einzuge/ den 24. Julii 1710.

Erlauchteter / Hochgebohrner Herr Graff/ Sr. Czaariſchen Majeſtät General-Feld-Marſchall und Ritter von Maltha / des H. Andreä-Ordens und andern orten mehr.

Gnädiger Herr/

WEr anders/als der allerhöchſte GOtt und Herrſcher aller welt / erhebet und läſſet ſincken reich und regimente? Freylich führet hievon den ſicherſten beweiß die ohnfehlbare lehrerin/ die erfahrung. Was vor eine ſtuffe der vollkommenheit das an ſich groſſe und mächtige Reich Moſcovien in einigen ſeculis/ durch

durch göttliche providence und benedeyung / erſtiegen / bezeugen die hiſtorien und die vor augen ſchwebende monumenta; Inſonders verſiret in dem glorieuſen erreichen des höchſten gipffels der Großmüthigſte und Allerdurchlauchtigſte groſſe Czaar unſer allergnädigſter Conquerant und Herr. Vorhin haben die conqueten von denen königreichen Caſan und Aſtracan dieſes vaſtiſſimum imperium von andern ordinairen Reichen / allbereit herrlich diſtinguiret: Aber / ietziger glorwürdigſter Monarch hat den vorigen luſtre, durch das von der ottomanniſchen pforte jure belli & gladii abgenommene importante augment auffs helleſte / im abgewichenen ſeculo / erleuchtet. Die ietzige welt ſiehet die gloire und conſiderable ſiege dieſes groſſen Souverainen / unter einer ſolchen conſideration an / daß nach ſeinem intereſſe, Europa ſo wohl als Aſien / ihre meſures zu reguliren / raiſon findet / und gouverno und milice, mit reſpect / betrachtet. Gröſſeres licht wahrer erkäntniß und dienſt GOttes / beſtrahle ſolche regiments- glückſeligkeiten! Gerechtigkeit und treu müſſen ſich auff allen gräntzen begegnen! Und die gantze nation wird zu allgemeiner verwunderung / höchſtens excoliret. Ew. Erlaucht. Hoch- Gräffliche Excellentz / gnädiger Graff und Herr / haben an dieſem allem ſo wohl / als in ſonderheit bey dieſer ſubjection, ſo viel antheil / als iemahl ein groſſer Miniſter im kriege und frieden erwerben kan /

kan / ſind auch bemühet / nach dem allergnädigſten willen ihres groſſen Monarchen / andere länder und provintzien / von ſo hohen avantages profitiren zulaſſen. Die province Lieff-Land / und deſſen getreue ritter- und landſchafft / veneriret ihres theils ebenfals die göttliche regierung / daß ſie bey allgemeinem devotem glückwünſchen / dem huld-reichen ſcepter ihrer Groß-Czaariſchen Majeſtät allerunterthänigſt küſſet / und wünſchet dem gantzen Groß-Czaariſchen hauſe ſtetige befeſtigung dero throns uñ beſtändigen flor allerdemüthigſt / wird auch von neuem gleichſam lebend / über die / bey ihrer ſubjection veraccordirte gerechtigkeiten und vortheile. Getröſtet ſich allerbeſtändigſt-gedeylichſten ſuites, / und obſtringiret nach der unter voriger herrſchafft vor aller welt erhärteten probe / ihre allerunterthänigſte pflicht und treue / vor ſich und ihre nachkommen.

Das dritte Capitel / Vermählungs- und Gevatterſchaffts-Reden.

XLVI.

Rede an die Königin Ludovicam Mariam; Königs Uladislai IV. in Polen Gemahlin / als ihr das hochzeit-geſchencke nahmens der ſtadt Dantzig / zu Warſchau übergeben worden / von Herrn Vincentio Fabricio / Syndico beſagter ſtadt / 1646.

Aller-

Allerdurchlauchtigſte Königin/ Allergnädigſte Frau/

DJejenigen wünſche/ welche der rath der königlichen ſtadt Dantzig/ bey anfang der vermählung beyderſeits königlichen perſonen/ zu unterſchiedenen mahlen abgeſtattet/ wiederholet er nunmehro nach vollziehung derſelben willig und billig. Und zwar mit der aller unterthänigſten treue und auffrichtigkeit/ daß er ſich und denen ſeinen/ in demjenigen/ was zum allgemeinen glücke gehöret/ keine gröſſere und beſſere gnade des allerhöchſten anwünſchet/ als eben diejenige/ welche er dem Allerdurchläuchtigſtem Königlichen paare angewünſchet hat. Es wird aber die unvergleichliche gütigkeit und gnade Eurer Majeſtät/ welche die Dantziger in ihrer ſtadt genoſſen/ und deren beſtändige daurung ſie ſich prophezeyen/ um ein groſſes vermehret werden/ wenn von Eurer Majeſtät dieſes hochzeit-geſchencke nicht nach dem werthe der eiteln und mit der zeit vergänglichen ſache/ ſondern nach der guten neigung derer gebenden ſollte geſchätzet werden. Dieſe unveränderte/ und zu einem ewigen gehorſam ſich neigende liebe/ welches das koſtbarſte unter dem vermögen der inwohner zu Dantzig iſt/ übergeben wir mit der erfreulichſten hurtigkeit unſerer hertzen Eurer Majeſtät als ein geſchencke.

XLVII.

XLVII.

Rede/ welche der Fürſtliche Sächſiſche Hofrath zu Weiſſenfels / Herr Chriſtian Schütze/ auf einer adelichen hochzeit bey übergebung derer geſchencke abgelegt.

OB die liebe ein feuer / oder eine bewegung des geblüthes / oder ein zufall der ſeelen/ oder ichtwas anders ſey/ haben ſich viel ſpitzfündige köpffe nicht vertragen können. Ich an meinem orthe/ kan es mit keinen weniger halten/ als welche vorgeben / die liebe beſtehe in einer bloſſen hoffnung und begierde / eine angenehme ſache zu beſitzen. Denn die erfahrung / welche der ſtärckeſte beweiß-grund iſt/ giebet uns eben dieſe ſtunde ein ſolches erfreuliches exempel zubetrachten / da die liebe durch die beſitzung vollkommen wird. Er / hochgeehrter Herr bräutigam / wird am beſten davon reden können / was ſein gemüthe vor freudensvergnügen empfunden / als der ausſpruch deſſen / der an GOttes ſtatt redete / die völlige gewalt ertheilete / ſich mit einer perſon in die euſſerſte gemeinſchafft einzulaſſen / ſo er vormals in ſtiller und ſehnſüchtiger hoffnung angeſchauet. Dieſes wird ohne zweiffel der kurtze innhalt ſeiner weitſchweiffenden gedancken geweſen ſeyn:

Komm meine ſeele / komm/ erfreue dich der liebe/

Daß

Daß dich die einſamkeit der hoffnung nicht betrübe/
Erkenne deinen wunſch/ beſitze was du liebſt.
Gieb/ was du wieder nimmſt/ und raube/ was du giebſt.

Solte ich aber von der vergnügung reden / welche uns hier gegenwärtigen aus ſeiner glückſeligkeit enſtanden / würde ich mich weiter müſſen heraus laſſen / alldieweil wir unſere hertzen beſſer erklären / als einem an dem gemüthe errathen können. Inzwiſchen hab ich befehl / das jenige / ſo wegen kürtze der zeit von einem iedweden zwar gedacht / aber nicht geſagt werden kan/ im nahmen aller vorzutragen/ daß GOtt/ der ſtiffter und urheber der liebe / ſolche angefangene freude ihm allerſeits eigenthümlich machen/ und weder in liebe noch in leid ſeinen kräfftigen und himmliſchen troſt verſagen wolle.

In übrigen aber ſind wir alle bereit / bey fürfallenden gelegenheiten weder zeit noch ort anzuſehen / demſelben treue und freundſchaffts-ergebene dienſtleiſtung zu erzeigen; haben auch / nechſt abgeſtatteter danckbarkeit vor die beſchehene ehre der freundlichſten einladung / gleichſam / als ein geringes angeld unſerer wohlgeſinnten willfährigkeit / ein wenig- und geringes präſent / ſämtlich überlieffern wollen / freundlichſt bittende / er wolle daraus

das

das gemüthe erkennen/ und ferner derſelbe verbleiben/ den wir wünſchen.

XLIIX.

Antwort des Herrn bräutigams/ auf obige rede.

Aus dero an mich abgelaſſenen worten befinde ich etwas unnöthiges/ etwas überflüßiges/ und endlich etwas angenehmes. Unnöthig iſt es/ eine danckbarkeit abzuſtatten vor die dienſtfreundlichſte einladung; geſtalt uns nicht allein die ſchuldigkeit/ ſolchen vornehmen freunden und patronen aufwärtig zu ſeyn/ dazu verbunden/ſondern auch die ehre gröſten theils unſer iſt/ in dem dieſelben in ſo anſehnlicher frequenz dieſen meinen ehren-tag herrlich machen wollen. Uberflüßig iſt es/ der erzeigten affection noch wirckliche und anſehnliche geſchencke beyzufügen/ geſtalt wir ohne dieß alſo weit zur danckbaren erkäntniß unſerer ſchuld getrieben werden/ daß wir uns zu ſchwach befinden/ noch mehr wohlthaten zu vergelten. Unterdeſſen aber ſo iſt es doch höchſt-angenehm/ daß ſolches alles aus einem gunſt- und freund-geſinneten gemüthe herrühret/ und zu nechſt ein hertzlicher wunſch vor unſer beyderſeits geſegnetes und geſundes wohlergehen beygefüget wird. Welches/ wie es verhoffentlich der allgewaltige hertzen-kündiger mit krafft und gedeyen beſtätigen wird: Alſo wünſche ich

hingegen / daß hinwiederum ihres orts / alles nach dero ſelbſt eigenem belieben fallen und ausſchlagen / ich auch nebſt den ſämtlichen meinigen das glücke haben möge / zu erweiſen / daß mir keine zeit die vergeſſenheit meiner dienſt-verbindung verurſachen könne. Bitte in zwiſchen mit der möglichſten auffwartung vor dieſesmal vorlieb und willen zunehmen.

XLIX.

Anwerbungs-rede Königs Michaels in Polen Geſandtens / des Fürſten Olzowicky an den Käyſer Leopoldum / wegen der Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich / Prinzeßin Eleonoren / gehalten den 3. Decembr. 1669.

Allerdurchlauchtigſter Käyſer.

ALs Sr. Königlichen Majeſtät in Polen / meines gnädigſten Herrn Abgeſandter komme ich / und bringe gute bothſchafft einer Königlichen liebes-gewogenheit / ſo Eurer Käyſerlichen Majeſtät ich vor dero gemüths-augen ſtelle / und auch in den ſchooß dero Ertz-hauſes (aus welchem ſo viel Königliche gemahlinnen / liebesverwandſchafften derer Königreiche / kleinodien der welt / pfand-verſicherungen des friedens / und mütter des glückes der völcker / vor mehren jahren / und noch anitzo / als Käyſerliche töchter gezielet werden /) gantz freywillig niederlege. Eine andere pflantze des Jagelloniſchen ſtammes / ſo aus dem uhralten geſchlecht der Corybuten / und von Königl. vorfahren entſproſſen; deſſen geblüte einmal auf den Königl. Böh-

Böhmiſchen / und ſchon ſo offt auf den Polniſchen thron erhoben und gekrönet worden. Michael der König erſcheinet allhier / nicht unglückſelig / wenn er in denen augen / und in bruderlicher gewogenheit Eurer Käyſerl. Majeſt. ſtatt findet.

Dieſer König / ſo über alles hoffen / oder verlangen / den thron des Königreichs durch die ſchickung des himmels erworben / träget kein bedencken / in werbung einer braut / und Mit-Regentin / ſein eheliches hoffen und verlangen durch meine bothſchafft zu entdecken. Die jenigen worte der wahl-ſtimmen des volcks / durch welche das großmächtige Königreich Polen ihren einheimiſchen König auf den thron erhoben / brechen auch an ausländiſchen orten herfür: Und gleichwie dieſelbige bey jüngſter wahl im freyem felde zu glückwünſchung des Königs kräfftigſt erſchollen; alſo nicht minder erklingen ſelbige anitzo / zu vermehrung des glücks / in dem Käyſerlichen ſaal. Dieſe zum Königlichen auffnehmen / und aller dem Königreich hieraus entſtehenden glückſeligkeit gereichende worte / haben Eure Käyſerliche Majeſtät anzuhören. Gleichwie wir nun freymüthig uns einen König im reiche benennet haben / alſo verlangen und begehren wir auch mit einmüthigem zuruff / eine Königin auſſer dem Königreich.

Wir / ein freyes volck / biethen die hände der Oeſterreichiſchen glückſeligkeit / und zwar nicht

unbillig erfreuen wir uns über unſers vaterlandes unfruchtbarkeit / indem einem durch des himmels ſchickung erwehlten und gekrönten Printzen eine ehe-gemahlin von uns ermangelt / und bey Eurer Käyſerl. Majeſtät gefunden wird; Hier iſt unter einem glückſeligen zeichen gebohren und aufferwachſen diejenige / durch welche wir gegenwärtig / und in denen künfftigen zeiten / die erneuerung und den zuwachs des Polniſchen wohlergehens nicht vergeblich hoffen: denn ſo es insgemein bey andern völckern für eine göttliche vorſehung gehalten wird / wann ihnen die Könige von Oeſterreich zu theil werden / ſo halten auch wir für ein ſonderbares glück / in Polen aus Oeſterreich Königinnen glücklich zu erwerben. Und ſolches geſchiehet gewiſſer maſſen / vermöge eines Poetiſchen verſes: Externi venimus generi. Die ſo offt wiederholte vor langen jahren / und zu unſern zeiten / der Könige in Polen mit dem hauß Oeſterreich gepflogene verwandniſſen / haben vorlängſt / und noch heutiges tages den weg und die bahn zu Eurer Käyſerlichen Majeſtät uns nach allem wunſche bereitet.

Dieſer König zehlet unter ſeine Vor-eltern die hochberühmte / ruhmwürdig und fruchtbare Cymburgam / Olgerdi / des Groß-Hertzogen in Litthauen / kindes-tochter / Corybuti Olgerdini ſchweſter-tochter / Ziemoviti Hertzogs in Maſuren tochter / Erneſti Ertz-Hertzogs in

in Oeſterreich ehegemahlin; eine mutter über neun kinder vom hauſe Oeſterreich / unter welchen Fridericus III, Römiſcher Käyſer / Eurer Majeſtät uhranherr geweſen; welche Cymburga die fürnehmſte Oeſterreichiſche Printzen von ſo viel hundert jahren her (GOtt gebe / daß es ewig währe!) zur Käyſerlichen würde gebohren und befördert hat. Anna / Uladislai Jagellonici tochter / iſt dem Käyſer Ferdinando I. vermählet worden / und hat durch heyrath-ſteuer das hauß Oeſterreich zur Hungariſchen und Böhmiſchen Cron gebracht. Von dieſem Ertzhauſe haben die Durchl. Jagellonier / meines Königs ahnen / die Eliſabeth / eine mutter der Heiligen; die holdſelige Annam / wie auch die Conſtantiam zum beſtändigen ſchutz der nothleidenden einwohner / und dann die der himmliſchen muſic gantz ergebene Cäciliam verlanget und erworben; Alſo / daß die ſterne des durchlauchtigſten ſtamm-hauſes meines Königs von ihrem himmel und centro niemals irren oder abweichen / wann ſie ihren lauff in das Oeſterreichiſche firmament gerichtet / und ihren aufgang allda genommen haben: zumahlen da dißfalls ein glückſeliger hin- und wiederlauff ſich nunmehr offt hat ſehen und mercken laſſen.

Es ereignet ſich auch annoch eine andere urſache / krafft deren das gemüthe des Königs / und der Cron-Polen / zu dieſer freundſchaffts-verbündniß von ſich ſelbſt gezogen und angetrie-

ben wird / nemlich / Eurer Majeſtät glorwürdigſten Herrn Vaters Ferdinandi / und bald nach deſſen tödlichem hintritt / Eurer Käyſerlichen Majeſtät ſelbſt eigene gegen das damahls höchſtbedrängte Königreich Polen hochlöblichſte neigung / und unſterblich erzeigete hulde. Es war nicht auf die freyheit / nicht auf die beherrſchung / ſondern allein auf den ruin unſerer wohlfahrt angeſehen / da wir durch der benachbarten ſchädliche conſpiration / und eine urplötzliche krieges-macht überzogen / denen feinden zum ſiege / und allen ingeſamt zum raube worden. Ich will öffentlich und frey / das iſt / Polniſch reden: nemlich / Deus nobis ab auſtro venit, durch deſſen einige fürſehung / vermittelſt gnädiger anblickung Oeſterreichiſcher gewogenheit / und Eurer Käyſerlichen Majeſtät in das Königreich Polen großmächtig gerückte kriegs-hülffe / iſt zuförderſt die Polniſche macht und tapfferkeit wider die Hunnen / Siebenbürger / Moldauer / Tartarn / Coſacken und andere ſtreitende feinde auffgemuntert / die haupt-ſtadt des Königreichs wieder erobert / die halßſtarrigkeit der ſtadt Thoren bezwungen / Dänemarck in verbündniß der waffen / und Preuſſen zum gehorſam gebracht / denen einwohnern die freyheit / dem König ſein anſehen / denen kirchen der gottes-dienſt erſtattet / mit hin aller zuſammen geſchwornen feinde und barbariſchen völcker anfälle weit entfernet

net / der brüllende Löwe / ſo das offenſtehende Polen weit und breit durchläufft / in ſeine höle zurück gezogen / und ruhe und frieden zu halten genöthiget worden.

Dieſe nun von Eurer Käyſerl. Majeſtät empfangene ſo groſſe wohlthaten kan der König in Polen / und das gantze Königreich auf keine andere weiſe verſchulden / als daß er ſie erkennet / und zugleich um eine neue anhält.

Dieſes / großmächtigſter Käyſer / iſt der Oeſterreichiſchen glückſeligkeit / und Eurer Majeſtät hohem vermögen beyzumeſſen / daß wir annoch ſchuldige / wiederum neue ſchulden machen / und in dem wir noch nicht allerdings danckbar uns abgefunden / dennoch um eine abermahlige gnade anſuchung thun.

Der höchſte und wichtigſte zweck meiner geſandſchafft iſt niemand anders / als Eurer Käyſerlichen Majeſt. höchſtgeliebteſte ſchweſter / die Durchlauchtigſte ELEONORA ; dieſer nahme beſchlüſſet in ſich alles / was mein König wünſchet und verlanget.

Er hält gäntzlich dafür / daß er weder leben / noch auch regiren möge / es ſey dann / daß er ſo wol ſeines lebens / als des reichs antheil mit dieſer Princeßin theile / oder beſſer / vereinige. Das Königliche hertz hat alle andere ſchwägerſchafften ausgeſchlagen / und der Durchlauchtigſten Princeßin ELEONORA ſich freymüthig ergeben / mit dieſer unwiderruflichen gemüths-

erklärung; HVIC VNI, dieſer alleine. Die durch höchſtgemeldete ſeine vorfahren mit dem Ertz-hauß Oeſterreich erhaltene verknüpffung liebet ihre bande/ und verlanget nichts mehrers/ als durch das eheliche/ lebenslang unaufflöß-liche band mit der Käyſerlichen tochter/ Eurer Majeſt. höchſtgeliebteſten ſchweſter/ verbunden zu werden. Er beſorget ſich keiner abſchläglichen antwort/ noch auch eines verdrießlichen auff-ſchubs in ſeiner liebe. Denn gleich wie er der ehemahligen/ ſeinem reiche zum beſten geſche-henen waffen-vereinigung ſich annoch erinnert; alſo wird er auch in vereinigung dieſer liebe ſich keines verzugs zu befürchten haben. Wir Polen haben mit großmüthiger und freyer ein-willigung dem König Michael die Crone auff-geſetzet; und wolan! es ſtehet nun in Eurer Käyſerlichen Majeſt. conſens und händen/ daß dieſem Könige auch eine andere Crone zu theil werde/ nemlich Vxor bona, eine gute/ gantz auserleſene/ fromme/anſehnliche/ vernünfftige/ wohlberedte und tugendſame/ in Teutſchland und Polen die ſchönſte Gemahlin/ mit einem wort/ ELEONORA. Und dieſes ſoll ſeyn der zweck des wunſches in mündlicher ablegung meiner bothſchafft. Es will ſich auch nicht ge-ziemen/ daß ich länger bitten/ oder Eure Käy-ſerliche Majeſtät ſolches lange anſtehen laſſen ſolte/ weil die exempel voriger zeiten lehren/und gegenwärtiger zuſtand erweiſet/ daß durch

dieſe

dieſe eheliche verbündniß Oeſterreich mit Polen näher vereiniget / der königliche ſtamm bey uns befeſtiget/zwiſchē beyden nationen vertrauliche freundſchafft und gute nachbarſchaft unterhalten/handel und wandel gepflogen/die macht und tyranney des nach eroberung Candia hoch auffgeblaſenen erb-feindes / des Türcken / vermittelſt ſolcher Polniſch-und Oeſterreichiſchen alliance geſchrecket / wie nicht weniger durch vereinigung dero waffen zurück getrieben werde; zumahln nicht nur Oeſterreichs/ nicht nur derer Polen / ſondern der gantzen Chriſtenheit heil und wohlfahrt hieran gelegen iſt.

L.

Rede bey überreichung der morgen-gabe / als mit Hertzog Chriſtiano II. zu Sachſen-Merſeburg ſich die Printzeßin Erdmuth Dorothea zu Sachſen-Naumburg vermählet / abgelegt von dem Herrn Hoff-Rath von Obernitz/ 1679.

Durchlauchtigſte Fürſtin / Gnädigſte Frau/

ES iſt doch nicht ohne nachdencken und angenehme verwunderung zu betrachten/ daß GOtt/der weiſe Schöpffer/ dem männlichen hertzen/ ſo doch ſonſt ſeiner art nach unbendig iſt / oder zum wenigſten unanſtändige eitelkeiten / reichthum/wolluſt und dergleichen nicht mit verliebten augen anſiehet/und ſich dadurch fangen läſt; Dennoch weit edlere stri-

cke gelegt / und ihm etwas redlichers in den weg geſtellet / dabey es ſtille ſtehen / auch auff daſſelbe ſeine ſonſt umſchweiffende liebe eintzig und alleine richten / denen übrigen zeitlichkeiten aber entweder gar nichts / oder doch nur einen ſchatten davon überlaſſen muß. Und das iſt nichts anders / denn ein angenehmes weib. Dahero wann man von ehlicher liebe reden / und dabey einen rechtſchaffenen mann fragen ſolte / (dann mit denen unartigen haben wir vor dieſes mahl nichts zu thun /) was doch wohl in dieſer welt den gröſten theil ſeines hertzens beſitze / und gefangen halte? würde er dieſe ehre ohne nachſinnen / und mit frölichem munde ſeinem weibe geben / alles übrigen aber nicht einmal erwehnen. Deſſen zum hellen beweiß / ſoll mir nicht ſchwer ſeyn / aus den gemeinen leben viel exempel zum zeugnis vor mich anzuführen; übergehe ſie aber aus unterthänigſten reſpect / und beziehe mich bloß auff die heilige ſchrifft / als einen zeugen / den mir niemand verwerffen kan. Dann als GOtt die beyden neu-erſchaffenen menſchen anfangs ſelbſt mit einander vermählet / und als ein milder Vater ihnen zum ehe-bette den angenehmen paradieß-garten / zur ausſteuer aber / die gantze weite welt ſchenckte: Da leſen wir nicht / daß Adam ſeine liebe auff dieſe letztere herrlichkeit und reichthum geworffen / noch ſein hertz dadurch

fangen

fangen laſſen. Als er ſich aber weiter umſahe / und ſein weib erblickte / da verrieth er ſeines hertzens gedancken / zwar mit wenigen worten / jedoch ſtarckem beweis / daß er dieſen ſchatz allen andern zeitlichen glückſeligkeiten weit vorgezogen / und in ſeinem weibe ſich ſelbſt / und ſein vergnügen gefunden hätte. Daraus will nun meines erachtens folgen / daß auch noch heute zu tage das menſchliche hertz am leichteſten durch ein angenehmes weib zu binden ſey / und aller andern die ehliche liebe vorzuziehen. Ich darff mich nicht erkühnen zu fragen / ob dann nicht das hertz einer liebreichen weibes-perſon durch vermählung eines anſtändigen mannes / auff gleiche weiſe zu binden ſey? Ein ſtilleſchweigen würde mir zur antwort werden / ſo ich endlich vor eine bejahung auffnehmen müſte. Dieſes zum wenigſten werden Eure Fürſtliche Durchl. zu ſagen mir gnädigſt erlauben / weil ichs doch zu thun im befehl habe / daß der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr ꝛc. zwar dero hohe geburth und übrige glücks-güter von GOtt mit danck erkennen / an dieſelben aber dero liebe ſo gar nicht gehänget / noch dero Fürſtl. hertz jemahls mit ſo fröhlicher macht binden laſſen / als wol an geſtrigen tage geſchehen / da Ihrer Fürſtl. Durchlauchtigkeit holdſelige perſon an dieſelbe / mit Fürſt-väterlichem ſegen / durch des prieſters hand vermählet worden. Das war

der

der angenehme tag/ an welchen mein gnädigſter Herr mit Adam einerley gedancken geführet / und in Ew. Fürſtl. Durchl. ſich ſelbſt/ und dero vergnügen gefunden hat. GOtt/der beyderſeits Fürſtliche hertzen zuvor im himmel vermählet / ehe vielleicht iemand von denen menſchen daran gedencken mögen / der laſſe auch nunmehro in denenſelben andere gedancken niemahls platz finden / als allein diejenigen/ welche dero Fürſtl. ſeelen und gemüther / je mehr und mehr mit ſüſſer liebe verbinden/ und mit vollem vergnügen beruhigen können: Worzu denn Ihre Fürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr / alles mögliche beytragen werden. Und wann deſſen durch gaben und geſchencke eine verſicherung zu thun wäre/ hätten Ew. Fürſtl. Durchl. bereits ein ſolch unterpfand in händen/ welches ſie vielleicht um aller welt guth und reichthum nicht entbehren wolten: Indem mein gnädigſter Herr ſich ſelbſt/ mit allem / was ſie haben und beſitzen/ Eurer Fürſtl. Durchl. geſchencket / und übergeben/ können auch / Dero unverfälſchten liebe nach/ anders nicht hoffen noch gedencken / denn daß dieſelbe nach dero bißher bezeugten gegen-liebe kein angenehmer noch höher präſent jemahls verlangen werden; Gleichwohl aber/und weil es bey hohen häuſern in Teutſchland ein uralter unverrückt gehaltener gebrauch alſo erfodert / daß mein gnädigſter Herr an dem heutigen

tigen tage/ welchen Se. Fürſtl. Durchl. von dem erſten dero Fürſtl. eheſtandes/ und vergnügenden glückſeligkeit zehlen/ Eurer Fürſtl. Durchl. die bey denen heyraths-tractaten verabhandelte und verſprochene morgengabes-verſchreibung überreichen laſſe: So geſchiehet ſolches hiermit durch meine wenigkeit/ nebeſt beyfügung eines präſents/ ſo zwar nach der eſtime, welche mein gnädigſter Herr vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. tragen/ von weit höhern werth ſeyn ſolte; Allein dieſes muß ihm ein anſehen machen/ daß es von lieber zu lieber hand kommt/ und meines gnädigſten Herrns eheliche wohlmeinende affection, allen mangel daran erſetzet. Dann es heiſt hier gar nicht/ wie ſonſt die ſcharffſinnigen Italiäner im ſprichwort ſagen: Speſſo del cuor ſegno fallace e l'opra, das iſt/ das hertz weiſt offtmahls ein anders aus/ als die äuſerliche that anzeiget. Bey meinem gnädigſten Herrn iſt hertz und that redlich/ und können Ew. Fürſtl. Durchl. ſich wohl verſichern/ daß mehr hocherwehnter mein gnädigſter Herr derſelben zur täglichen morgen-gabe/ nach anzeigung gegenwärtigen goldes und diamanten/ ein hertz mit gold reiner/beſtändiger und bewehrter liebe angefüllet/ verehren wird. Woran Ew. Fürſtl. Durchl. um ſo viel deſto weniger zweiffeln dürffen/ wenn ſie dero holdſeliges gemüth ſelbſt examiniren/ und ſich ſodann gnädigſt zurück erinnern

wollen / daß mein gnädigſter Herr mit Ew. Fürſtl. Durchlauchtigkeit eben von dem hohen geblüt herſtammet / welches anders nichts als tugend in ſich faſſet / und alſo Eure Fürſtliche Durchlauchtigkeit auch anders nicht thun können / denn daß ſie zeit dero lebens Eurer Fürſtlichen Durchl. alle erſinnlichen liebes-bezeigungen mit ungeſchminckter cordialität erweiſen / welches Sie denn in dieſer durchlauchtigſten verſammlung nochmahls geloben und verſprechen.

LI.

Danckſagungs-rede an Hertzog Johann Ernſten zu Sachſen Saalfeld / wegen überreichter morgengabe an ſeine Gemahlin / Frauen Sophien Hedwigen / gebohrne Hertzogin zu Sachſen Merſeburg / gehalten von dem Herrn Hof-Rath von Obernitz / 1680.

Durchlauchtigſter Fürſt / Gnädigſter Herr /

WEnn die freude / ſo bey Fürſtl. vermählungs-feſten zu entſtehen pfleget / alſo beſchaffen iſt / daß ſie nicht leicht in die mauern derer Palläſte / und Fürſtlichen wohnungen ſich verſperren läſt / ſondern ausgehet und dem gantzen lande jauchzen und frolocken verkündiget; ſo will mir faſt unmöglich ſeyn / meine gedancken verjetzo in dieſem Fürſtlichen gemach zu behalten / zu mahl ich in gegenwärtiger durchläuchtigſten Chur- und Fürſtlichen verſammlung hervor treten / und auff befehl einer hohen perſon / deren nahmen in Eurer Hochfürſtlichen Durch-

Durchl. ohren lieblich iſt / von morgen-gaben und geſchencken reden / auch dabey betrachten ſoll/wo doch ſo viele / abſonderlich aber/ die in dieſer ſtunde von Eurer Fürſtlichen Durchlauchtigkeit rühmlich erwieſene generoſité ihren urſprung hernehme ? Ich thue alſo mit dero gnädigſten erlaubniß nur einen blick in den groſſen heuraths-brief der welt/ vermittelſt deſſen der gewaltige Himmels-Fürſt / als ein milder bräutigam / ihme zwar den gantzen erd-boden/ doch inſonderheit unſer Sächſiſches vaterland ſo liebreich vermählet / und vor andern landſchafften der welt bemorgengabet; nicht nur an durchgehenden ſegen / da er demſelben zur täglichen morgengabe früh-regen / das iſt / fülle und auskommen giebt zu rechter zeit; ſondern durch weit edelere præſente, durch Fürſten / deren hertzen er leitet / wie die waſſer-bäche / alſo/ daß bey angehender morgen-röthe an unſerm horizont/ein redlich Sächſiſcher Patriot ſich freuen/ und von dem fett dieſer morgen-gabe ſich ſättigen/ das iſt / unter dem milden ſchutz ſeines Fürſten fröhlich ſeyn/ ja nach deſſen tugend-leben / als einem hellem leitſtern / das ſeine auch einrichten/ uñ vollführen kan. Denn wenn es gewiß iſt / daß die irdiſchen creaturen und corpora, von dem einfluſſe des geſtirneten himmels gute oder böſe qualitäten und eigenſchafften bekommen; ſo iſt auch gewiß / daß Fürſten/ welche als ſternen über den reſt der menſchen

ſchen leuchten/ nach dero guten oder böſen zuneigungen/ auch ihre unterthanen guter oder böſer eigenſchafften theilhafftig machen. Daß aber in dieſem ſtück die Sächſiſchen lande eine groſſe prærogativ vor andern provintzen der welt haben/ ja daß Ew. Fürſtl. Durchl. ſelbſt/ vermöge dero hohen ankunfft/ ſich ſowohl bey dieſer gelegenheit/ als auch ſonſt zeit dero lebens anders nicht als löblich comportiren können: Deſſen zum beweiß ſtelle ich ein exemplum vor augen/ wider welches keine gegenſätzige ſchluß-rede das geringſte gilt. Denn vor mehr als zweyhundert jahren/ iſt über viel vorher geſchienene lichter/ dem firmament des Sächſiſchen himmels eine theure morgen-gabe und ſtern auffgegangen/ in der perſon Churfürſt Friderichs des ſanfftmüthigen/ welcher als ein kräfftig wirckender Perſeus, an unſerm mitternächtigen himmels-theil zu beyden ſeiten/ biß auff dieſe ſtunde/ ſo viel erfreuliche ſtrahlen von ſich giebt/ deren nahmen wir nicht nur hier unten in den jahr-büchern/ ſondern über uns an dem himmel ſelbſt eingeſchrieben finden/ ja zum theil vor unſern augen ſehen/ zum theil aber dero aſche und gebeine als generoſa fragmina in unſern hertzen veneriren: Erneſtos, Albertos, Friderіche/ Henricos, Johannes, Johann Friderіche/ Johann Georgen/ Auguſtos, Chriſtianos, Moritze/ Bernharde/ Wilhelmos, und mehre andere theuere Landes-

väter

väter / ſtarcke ſchutz-ſeulen / vorfechter der teutſchen freyheit / beſtändige glaubens bekenner / unerſchrockene helden / überwinder im tode / augen und hertzen des heiligen römiſchen reichs / mächtige von rath und that / GOtt und dem Kayſer getreue helleuchtende Fürſten-ſonnen / und mit einem worte Chur- und Fürſten zu Sachſen. Ihr berge zu Gilboa / beklagte dort David den tod Sauls und Jonathans: Es müſſe weder thau noch regen auf euch fallen / denn daſelbſt iſt den helden ihr ſchild abgeſchlagen! Ihr ſächſiſchen gebirge und felder / Chur- und Fürſtenthümer / was ſoll ich euch wünſchen? Euch müſſe der thau des himmels nimmermehr mangeln / denn in euch werden die ſchilde derer helden befeſtiget / in euch ſiegen die ſchilde derer helden / in euch werden die ſchilde derer helden gebohren / in euch vermählen ſich abermahl 2. von dem helden Friderico Placido herſtammende Fürſten-kinder. Dahero wie die Palmen vor andern bäumen hoch ſtehen; alſo hebt ihr billig euer haupt vor andern ländern hervor / quantum lenta ſolent inter viburna cupreſſi. Wohl an denn / gnädigſter Fürſt und Herr; non imbellem feroces progenerant aquilæ columbam: Großmüthige adler zeugen keine furchtſame tauben. Was fragen wir denn viel / wo doch die von Eurer Fürſtlichen Durchlauchtigkeit bezeigte generoſité, und höchſtrühmliches comportement ſeinen ur-

ſprung nehme / da uns doch der helle beweis vor augen liegt? Freilich haben ſie vermöge dero hohen geburth wie in allen andern actionen / alſo inſonderheit bey dero Fürſtlichem vermählungs-feſt / ſich anders nicht als heroiſch erweiſen können. Und deſſen ein lebendiges exempel ſehen anietzo vor augen die durchlauchtigſte Fürſtin und Frau / Frau Sophia Hedwig / gebohrne und vermählte Hertzogin zu Sachſen / meine gnädigſte Fürſtin und Frau / in dem Eure Fürſtliche Durchlauchtigkeit über ſo viel bisher recht offenhertzig erwieſene liebe und affection / dieſelbe annoch mit einem anſehnlichem / recht Fürſtlichen præſent und morgengabe beſchencken / auch dero fernern wohlgeneigten ehlichen treue ſo gar liebreich verſichern laſſen. Und ob wohl Ihre Fürſtliche Durchlauchtigkeit / meine gnädigſte Frau / ſich ſelbſt / und dero gantzes Fürſtliches hertz und gemüthe / als das köſtlichſte kleinod / ſo ſie in ihrem vermögen haben / Eurer Fürſtl. Durchlauchtigkeit zum gegen-geſchenck geeignet und übergeben / auch dabey verſichert leben / daß Eure Fürſtliche Durchlauchtigkeit alles gold und geld gegen dieſes wie ſtaub achten / auch kein angenehmer præſent niemahls verlangen / ſo bittet ſie doch / Eure Fürſtliche Durchlauchtigkeit möchten zu gedancken nehmen / daß wie ſie in der Erneſtiniſchen linie / dem ſtamme nach zurechnen / Cur-Fürſt Friderichen im ſiebenden grad verwandt: Alſo

ſind

ſind auch Ihre Fürſtliche Durchlauchtigkeit/ meine gnädigſte Frau/ durch die Albertiniſche linie/ demſelben/ welches denckwürdig/ in gleichem grad verwand/ und alſo eine miterbin in gleich naher freundſchafft aller vor-väterlichen Chur- und Fürſtl. tugenden/ welche ſie als eine überaus koſtbare/ ja alles gold und diamanten überſteigende erbſchaft/auf einmahl zuſammen faſſen/ und zu liebreicher danckſagung vor das milde und hochanſehnliche præſent in Eurer Fürſtl. Durchlauchtigkeit/ als dero hertzliebſten Herrns und Gemahls gemüthe mit gutem hertzen ausſchütten/auch zu dero ferner beſtändigen ehlichen liebe/ treue und affection ſich mit innerlicher tendreſſe empfehlen. GOtt/ der abermahl zwey grünende äſte von dem hochgewachſenen Sächſiſchen rautenſtocke mit einander verknüpfft/ der laſſe ſie auch ferner grünen und blühen/ Er ſey mit ihnen/wo ſie hingehen/ er rotte ihre feinde vor ihnen aus/ und laſſe ihren nahmen ſeyn/ wie der nahme der groſſen auf erden.

LII.

Lob-rede auf die vermählung Königs Caroli III. in Spanien/mit der Prinzeßin Eliſabethen Chriſtinen/ gebohrnen Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg/ Wolffenbüttel.linie. 1708.

Die unvermuthete erſtaunung der gantzen welt euſert ſich bey ungewöhnlichen din-

gen / und doch findet niemand mehr dabey zu bewundern / als die unvermuthete erſtaunung ſelbſt. Sie iſt wie ein volles grab/welches ſich bey heraus geriſſener erde immer vergröſſert ſiehet. Denn/ je mehr ſieſich aus ihrer eigentlichen eigenſchafft zu wickeln vermeinet / je gröſſer wird die verwirrung. Die erſtaunung wird bey erſtaunungs-würdigen zufällen erreget/und doch iſt ſie wie ein im finſtern ſchleichender Tireſias an blindheit ſelbſt erſtaunet. Die augen / durch welche dieſelbe entdecket / und die ohren / durch welche ſie vernommen wird / verliehren ihre natürliche eigenſchafft / und werden durch dieſe erſtaunung dergeſtalt zerrüttet / daß man zweiffelhafft bleibet/ob ſie mehr zu bewundern / oder der zufall / ſo ihnen begegnet? Niemand kan ohne das hertz leben / und dennoch reiſſet ſie gleichſam das hertze aus dem durch ſich ſelbſt lebloß gemachtem leibe. Und die ſeele / ſo ſich nicht ewig einſchlüſſen läſt; wird hier gleichſam als eine ewig gefangene ſclavin gehalten. Bey ſchlummernden ſinnen hat ſie die art eines heroiſchen löwens an ſich / und ihre entſetzliche macht flöſſet ſich durch ein unvermeidliches etwas in alle glieder. Da wird ſie alsdann vollkommen / und in ihrer vollkommenheit hat ſie doch mit dem monden gleiches glücke / in dem ſie endlich/ wie ein lichter ſchatten ihren gewiſſen untergang ſehen muß. Die urſache davon wird wohl die flüchtige zeit und das wechſelnde glücke ſeyn.

Unge-

Ungewöhnliche cometen fallen ſchrecklich in die erſchrockenen augen / und durch dieſelben in das gerührte hertz: und faſt unerhörte donner-ſchläge können das vereinigte band der genau mit einander verknüpfften ſinnen rühren / und in erſtaunung ſetzen. Wie aber ein comete nur ſo lange ein comete heiſſet / als er das ſchöne geſicht des himmels verſtellet: wie der donner nur ſo lange die ſinnen beunruhiget / als die ſeele den furchtſamen knall vernimt / alſo heiſſet erſtaunung gleichfals nur ſo lange erſtaunung / als etwas ungewöhnliches nen iſt / und ſich an dem menſchen euſert / ob ich gleich nicht leugnen kan / daß auff beyden theilen die erinnerung noch ſo kräfftig zurück bleibet / als bey genoſſenem honig der ſüſſe geſchmack. Und eben dieſes zeiget mir noch itzt das aufs höchſte betrübte Europa / ja was ſage ich Europa? die gantze welt / in ihrer beſtürtzung wegen des empfindlichſten verluſts des Allerdurchlauchtigſten / Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn / Herrn Leopold des Groſſen / Erwehlten Römiſchen Käyſers / zu allen zeiten Mehrern des reichs / in Germanien / zu Hungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien 2c. 2c. 2c. Königs / Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich / Hertzogs zu Burgund / Marggrafens in Mähren / Hertzogs zu Lützenburg in Schleſien / zu Braband / Steyer / Kärndten / Crayn / Würtenberg und Teck / Fürſtens in Schwaben / Marggraffens in

Ober- und Nieder-Laußitz/Gefürſteten Grafens zu Habſpurg/Tyrol/Pfirt/Kyburg und Görtz/Land-Grafens in Elſas/Marggrafens des H. Römiſchen reichs ob der Ens und zu Burgau/Herrns der Windiſchen Marck/ zu Portenau und Salins ꝛc. ꝛc. ꝛc. meines mit dem allerunterthänigſten reſpect verehrten Käyſers/ darüber die erſtaunung ſelbſt erſtaunet/ und ihre todte eigenſchafft in ſich ſelbſt bewundert hat. Und gewiß/ es muſte auch etwas ungewöhnliches darüber erſtaunen/weil bey gewöhnlichen dingen iederman erſtaunet/aber ohne einigen verwunderungs würdigen nachdruck der ſeele. Nun iſt es zwar eine ſo vergebene mühe/dieſelbe natürlich zu entwerffen/als in der Oſt-ſee perlen/oder in Europäiſchen flüſſen diamanten ſuchen; Deñoch aber ſoll das unterthänigſte hertz zeigen/daß dem glorwürdigſten Käyſer das reinſte feuer der allerdemüthigſten ehrerbietung bis in die kühle grufft nachfolge. Ja/da demſelben als einem Leopoldo/ das iſt/als einem groſſen Käyſer/die allerunterthänigſte veneration nicht mehr erzeiget werden kan/ſo muß ſich doch ein getreuer unterthan annoch mit deſſelben unſchätzbarem andencken in den ehrerbietigſten gedancken ergötzen. Die von dem weine ausgehende krafft ſoll faſt erſtorbenen maasholder-bäumen das leben wiedergeben/ und dieſes würde durch ein vereinigtes weinen mög-

lich-

lich gemachet werden / wenn eine obere gewalt nicht darinne eine unmöglichkeit vorgeſchrieben. Wiewohl dazumahl die unvermuthete erſtaunung aus lebendigen tode/uñ aus toden lebendige machte/ weil auch unempfindliche dinge aus allzugroſſer betrübniß gleichſam empfindlich zu werden ſchienen. Ein unglücklich ertödteter Abner muß nur mit Königlichen thränen beweinet / ein behertzter Clitus von den mächtigſten beherrſchern der welt beklaget / und ein groſſer Leopold / (deſſen erſtaunenswürdige thaten der ietzt genannten / wie ein groſſes geſtirn das kleinere verdunckelt/und ſie zu dem Sud-geſtirne machet / welches wenig wircket / auch von wenigen geſehen wird/) muß nicht mit ſchlechter menſchen / nicht mit vortrefflicher Könige / ſondern unſchätzbaren und ungewöhnlichen engelthränen beweinet werden. Stelle dir/damahls erſtaunte welt/ nur deſſen geheiligte Majeſtät noch einmahl vor die augen/ und bekenne mir: ob die groſſe Königin der geſchöpffe wohl jemahls einen Käyſer ſehen laſſen / der in ſeiner gröſten vollkommenheit noch mehr als vollkommen geweſen? Wenn wir mit andern/ als mit menſchlichen augen ſehen könten/ ſo würde ſich das hertz bald zu dieſem ſchluſſe fertig machen: der groſſe Leopold wäre aus lauter himmliſchen eigenſchafften zuſammen geſetzet/ und gleich dem erſten menſchen von des höchſten geheiligter hand ſelbſt gebildet worden.

Wie? war nicht deſſelben unſchätzbares hertz ein recht ſchätzbarer ſchauplatz / darinnen unvergleichliche großmuth und großmüthige gütigkeit beſtändigen ſitz genommen? der theure und aller welt-cronen würdige Käyſer richtete die auffgebahnten augen gen himmel/wenn ein entſetzliches wetter tauſend unglücklicher zufälle von dem himmel zu ſtürmen begonte/gedachte auch mit Julio Cæſare: Fürchte dich nicht mein hertze/ denn dich träget ein Kayſer bey ſich. Hohe cedern ſind jederzeit dem donner unterworffen/ und deßwegen wuchs die großmuth durch neue ſchläge/ wie die palmen bey empfundener ſchweren laſt. Kleine geſtirne flöſſen ihre köſtliche wirckung nur gewiſſen creaturen/ und ſchlechten ſeelen eine natürliche großmuth ein; unſer theureſter Kayſer aber ſahe ſich mit einer übernatürlichen beſchencket. Wie viel tödliche mord-pfeile/ haben nicht nach deſſen geheiligtem hertzen gezielet? wie viel tauſend feinde haben nicht das hertze der Chriſtenheit in ihre gewalt zu bringen geſuchet/ die ohne hertz und ohne den wahren GOtt leben/ und wie großmüthig hat nicht unſer Leopold überwunden? Ich weiß nicht / ob ich des Curtii unterfangen/ da er ſich zu Rom in einen tieffen abgrund geſtürtzet; des Scævolæ, da er ohne eintzige zückung die hand brennen laſſen; des Codri, da er ſich vor ſein gantzes vater-land auffgeopffert/ mehr eine großmuth oder kühnheit

heit nennen: ſoll dieſes aber weiß ich wohl / daß der groſſe Leopold mit einer vernunfft-mäßig-unterfangenen großmuth dieſen tittel verdienet. In Mohren-lande nicht ſchwartz werden/ iſt ein wunder / in den gröſten und gefährlichſten troublen aber großmüthig verbleiben/ etwas mehr / als ein wunder. Und dieſes machet einen Fürſten ſo ſchöne / als ein grauſamer ſturm das auffgeſchwollene meer. Denn wie die ſilber-fluthen die ſchönſte augenweide geben/ ob ſie gleich in ihrer eigenſchafft nicht ſchöne zu nennen; ſo träget die durch viel tauſend geſchärffte ſebel probirte großmuth gleichfalls einen ſo ſchönen ruhm davon / obgleich der anblick / wodurch ſie erhalten wird/ von keiner ſchönheit begleitet wird. Wer nun unter dieſen feindlichen mord-eiſen / unter dem furchtſamen knalle der erſchütternden geſchütze/ja unter den hefftigſten uñ widerwärtigſten zufällen des unbeſtändigen glückes/die augen auffſchlieſſet / wenn ſie andre aus unanſtändiger furcht zuſchlieſſen / und die großmuth zu einer ſchönen braut erlieſet / iſt eben ſowohl zu bewundern / als der groſſe Leopold. Dieſe ſchöne tugend führete eine ſchöne ſchweſter bey den händen / nemlich eine großmüthige gütigkeit / und ſetzte dem theuren Kayſer die andere ehren-ſeule / ſo ihm deſſen erſtaunenswürdige großmuth bereits auffgerichtet. Hier möchte ich adlers-flügel wünſchen / dieſe hohe

ſonne zu betrachten / und einen goldenen mund begehren / den glorwürdigſten Käyſer mit einer ſo ſchönen vollkommenheit zu rühmen/als deſſen geheiligte Majeſtät von aller unvollkommenheit entfernt geweſen. Die erſtaunung allein erſtaunet wieder über dieſelbe / und unſterbliche menſchen können bey ihrer ſterblichkeit nur etwas weniges davon entwerffen. So wenig Egypten ſeinem fruchtbaren Nilo geſetze ſchreiben kan/ ſo wenig ſuchte der groſſe Leopold ſolches ſeiner unumſchränckten gütigkeit zuthun. Er hielt ieden tag mit Tito verlohren / an dem er nicht dieſe ſchöne tugend ausüben können / und es durffte auch niemand/ wie bey Rudolpho I. traurig von ſeinen augen gehen. Wünſchte ein grauſamer Caligula den römiſchen bürgern nur einen kopff/ ſo wünſchte ſolches unſer theureſter Kayſer auch/ iedoch in einem andern abſehen/ welches von ſeinem gütigen weſen ſtammete. Er brauchte die engel ſelbſt zu räthen/und zeigte: daß deſſen geheiligte Maj. dem himmel am ähnlichſten ſey/ was gütigkeit und barmhertzigkeit anbeträffe/und daß eben die mit gütigkeit verknüpfte hohe würde irdiſche götter / wie etwan die blüte der palm-bäume/wenn man ſie mit den männlichen vereinbahret / datteln mache; die denn auch verurſachte/ daß er/wie jener Hertzog von Würtenberg/in eines jeglichen getreuen unterthans ſchooß ſicher ruhen könte. Und wodurch

durch kan auch ein Fürſt gantze länder und armeen mit dem Auguſto an ſich ziehen/ und derſelben hertz rauben? Er kan ſolches mit dem ſeile der gütigkeit und untermiſchter freundlichkeit ſo leicht thun/ als die liſtigen fiſcher einen ungeheuren wallfiſch an das ufer ziehen. Doch wie es eine gewiſſe brut gottloſer menſchen/ wo ich ſie noch einmal ſo nennen kan/ giebet; welche dieſe ſchöne tugend lieber aus der welt zu bannen wünſcheten/ und dahero auch ihre liebhaber mit einem unverſöhnlichem haß belegen: ſo konte unſer glorwürdigſter Kayſer auch nicht ausgenommen werden. Zoge der unüberwindliche Leopold durch dieſe preißwürdige tugend viel tauſend hertzen an ſich/ ſo zogen ſich auch viel unwürdige davon ab. Mit ſüſſer koſt geſpeiſte nattern ſind die tödtlichſten und gefährlichſten/und etliche durch deſſen liebreiche gütigkeit geſpeiſte unterthanen waren die undanckbarſten. Wie viel gebrannte und gezeichnete ſtirnen würde man nicht erblicket haben/ wenn ſolche ein macedoniſcher Philippus in ſeiner gewalt geſehen? Gleichwohl wirckte des theuren Leopoldi hochſchätzbare gütigkeit noch ſo lange/ biß er inne wurde/ daß der erſte funcke einer abſcheulichen verrätherey der letzte funcke der ehrerbiethigkeit werden wolle. Da aber der himmel auf gecrönte granat-äpffel noch etwas mehr/als ſchlechte ſtämme ſiehet/ ſo wurden

auch

auch die gefährlichſten anſchläge in ihrer groſſen macht ohnmächtig / und die gütigkeit des Höchſten belohnte dadurch einen theil der rühmlichen gnade dieſes hohen Monarchens/ welche noch mit Alexanders worten verbunden war: Es ſey Königlich / wohlthaten ohne wohlthaten auszutheilen. Der groſſe Leopold wuſte gar wohl / daß dieſes die art der Fürſten am geſtade Guineæ ſey / wohlthaten mit wohlthaten austheilen / oder andere dafür hoffen. Er bemühte ſich deßwegen mit dem IVten Heinriche auff das euſerſte / wenn ſich demſelben iemand verbunden / ſeine gütigkeit durch eine ſchleunige vergeltung ſehen zu laſſen; deswegen er auch würdig wäre / mit obgedachtem Tito die liebe und wolluſt des menſchlichen geſchlechtes genennet zu werden. Käyſer Septimius Severus dem nahmen / aber nicht dem gemüthe nach/ ſoll ein regiſter derjenigen bey ſich geführet haben / denen er ſich durch wohlthaten verbunden/ und ſo er einen als denn erblicket / den er noch nicht eingezeichnet / ſich vernehmen laſſen: Warum begehreſt du nichts von mir / wilt du / daß ich dein ſchuldner verbleibe? Allein unſer groſſer Leopold bedurffte ſolches nicht / indem er auch viele wohlthaten denenjenigen reichen ließ / ſo es ſelbſt nicht wuſten / dennoch aber in ihrer unwiſſenheit der hohen gnade theilhafftig wurden.

Indem ich dieſes ſage / kommet mir die erſtaunung abermahl ſo nachdrücklich in den ſinn / daß ich zweiffelhafft verbleibe / ob deſſen mächtige klugheit mir nicht abermahl eine ohnmacht der worte zuziehen werde. Doch hierzu wird die gantze welt einen theil ihrer erſtaunung beytragen / weil ſie mit mir ungewiß / ob ſie mehr deſſelben glücklich geführte kriege / oder deſſen anſtändige klugheit darinnen bewundern ſoll. Ich möchte faſt ſagen / daß des groſſen Alexanders bekanntes triumph-lied / Veni, Vidi, Vici, und der ruhm / daß er mit einer hand voll volckes den gantzen Erdkreiß beſieget / vor dieſem hohen Monarchen die ſeegel ſtreichen / und ihm jenes mit beſſerm recht zu erkennen ſolle; indem unſer groſſer Leopold offt mit dreyſig tauſend mann noch eine dreymahl mächtigere armee glücklich geſchlagen / und damit ſehen laſſen: Daß die von GOttes hand geſegnete klugheit auch unüberwindlich genannte flotten / wie jenem unglücklichen Philipp begegnet / überwinden könne. Dieſe erſticket die gröſte macht in ihrem wachsthume / und hinterläßt nichts mehr / als die erinnerung / daß ſie geweſen. Sie iſt der Iſraeliten feuer-ſeule / durch deren brennendes licht man ohne gefahr fortgehen / ja glücklich fortgehen kan. Sie kan mehr / als der anziehende magnet bey ſchlechtem eiſen / und eben deswegen / weil der theure Käyſer ſolches wuſte / konte ihm der daher rührende nutzen

ſo wenig / als das feuer in der hand verborgen bleiben.

Die wahre klugheit ließ Ihm des eilfften Ludewigs glückliche progreſſen erblicken / welcher durch dieſen angelſtern den an kriegesmacht viel ſtärckern und kühnen Carl von Burgund in das gelegte netz gelocket. Die wahre klugheit ließ Ihn beſſer von den zukünfftigen desſeins ſchlüſſen / als der zweydeutige Apollo zu Delphis, und Ammoniſche Jupiter / verkündigen wolte. Die wahre klugheit ließ Ihm die bey dem Savedra befindliche / und mit dornen umflochtene crone zu den ſchönſten roſen / die blaſſen perlen / ſo er mühſamen ſchweiß nennet / zu den vortreflichſten lilien / die ſchimmernde rubinen / ſo er blut nennet / zu den koſtbarſten nelcken / und die ſpielenden diamanten / ſo er mit ſtachlichten pfriemen vergleichet / zu den beliebteſten ſternen werden. An einer pyramide ſollen 100000. menſchen 20. jahr gearbeitet haben / und wenn gleich viel millionen feinde noch mehr jahre deſſen unmöglichen ruin geſuchet / hätte ſolches doch deſſen wahre klugheit zu einem ſo vergebenem / als gefährlichem unterfangen vor ſie gemachet. Niemals mit dem alten Craſſo lachen / iſt ein werck / das zu bewundern / allein / daß der groſſe Leopold in ſeinem blühenden glücke niemals gelachet / oder ſich darüber erfreuet / ein werck / das noch alle verwunderung überſteiget. Und ein ſolches wunder der natur und der

der irdiſchen götter war unſer theurer Käyſer allein durch eine wahre klugheit.

Durch dieſe legten ſich die Brandenburgiſchen und Schwediſchen / wie auch die darein vermiſchten Polniſch-Däniſche kriegs-intriguen. Durch dieſe wurden die Münſteriſchen händel beygeleget / ſo nicht weniger ſchwer als verwirret waren. Durch dieſe wurden nebſt vermittelung der cron Schweden die ſtreitigkeit zwiſchen Chur-Pfaltz und andern ſtänden wegen des wild-fanges geendiget. Durch dieſe legten die Pfältziſchen und Lothringiſchen/als jene bereits Landſtuhl hinweg genommen / es auch zwiſchen ihnen unweit Dremersheim zu einem ſcharffen haupt-treffen gekommen/ die erbitterten waffen nieder. Durch dieſe wurde zwiſchen Hertzog Rudolph Auguſten von Braunſchweig-Wolffenbüttel / und dem Münſteriſchen Biſchoffe Bernhard von Galen / als ſich wegen einlegung einer guarniſon in die ſtadt Höxter ein ſchwerer krieg erheben wolte / ein präliminar-vergleich geſchloſſen / und ein receſſ auffgerichtet. Durch dieſe wurde dem verwegenen Ottomanniſchen Monden ein unglücklicher krebs-gang zugezogen: Der Frantzöſiſch vermeinten ſonne aber ein zitterndes ſtilleſchweigen gebothen. Ja / ſo fatal der Stuartiſche ſtamm in Engelland wegen einer vermiſchung geweſen; daß auch nach Heinrich Ranzau rechnung über funfftzig perſonen un-

natür-

natürlichen todes ſollen verblichen ſeyn / ſo glücklich iſt der Oeſterreichiſche ſtamm durch des groſſen Leopolds klugheit geſtiegen: daß nicht allein ein unüberwindlicher Käyſer anitzt des glorwürdigſten Vaters mächtigen thron beſitzet/ein Spaniſcher König den Oeſterreichiſchen glantz in dieſen ländern auszubreiten ſuchet/ ſondern auch eine majeſtätiſche tochter das mächtige Portugall mit beherrſchen ſoll. Und wie die nacht-violen erſt nach der ſonnen untergang am anmuthigſten riechen/ſo iſt uns auch dieſes groſſen Welt-Monarchens hochſchätzbare klugheit in der finſtern nacht ſeines todes um ſo viel ſchätzbarer/ da ſie noch aus der düſtern grufft in die höhe ſteiget. Mit einem worte: Unſer groſſer Leopold hatte die vortreffliche tugend des liebreichen Trajani, die beſcheidene demuth und klugheit des welt berühmten Auguſti/ ja die feurige frömmigkeit des gottesfürchtigen Antonini vollkommen an ſich.

Hier erſtaune nun abermahl der erd-kreiß über die ungemeine frömmigkeit des groſſen Leopolds/und bewundere dieſelbe/die doch nimmermehr ſattſam bewundert werden kan. Schreibet die frömmigkeit die Schleſiſche Hertzogin Hedewig/ Heinrich des Bärtigen Gemahlin/ und Carl des groſſen enkelin unter die heiligen; Churfürſt zu Sachſen Auguſti Gemahlin aber wegen ihrer gottesfurcht

unter

unter die göttinnen: ſo kan Oeſterreich mit eben ſo gutem recht bey ſeinem unüberwindlichen Käyſer thun / weil jene vielleicht eine höffliche ſchmeicheley / unſern großmächtigſten Leopold aber die warheit ſelbſt dazu vor würdig erkennet. Er hatte nicht Coſmi des erſten gedancken / welcher die frömmigkeit und andacht zu regierung und erhaltung eines landes vor ſo unnöthig / als untüchtig erkannte; ſondern hielt ſie vielmehr vor eine haupt-regel der politique, und ſchloß mit Grotio billig: Daß die gedancken / welche natürliche kräffte und menſchliche rathſchläge zu regierung und erhaltung eines landes allein vor tüchtig erkenneten / einen ſubtilen atheiſmum bey ſich führeten. Er war drey gottſeligen Carln / nemlich Käyſer Carolo M. Carolo dem fünfften und König Carolo dem erſten in Engelland zuvergleichen / welche ſo offt mit GOtt als menſchen geredet / und täglich geſeufftzet: Er wolle ſie doch keine etâts-raiſon von ihrer frömmigkeit abziehen laſſen. Und dieſes ſind nicht ſo wohl königliche / als recht göttliche gedancken. Die ſo genannte blume Chriſtophoriane bleibet deſto niedriger / je höher der ort / da ſie ſtehet. Fürſten aber / welche die gröſte macht auf den höchſten gipffel aller irdiſchen hoheit geſetzet / müſſen bey ihrer frömmigkeit nicht ſo gedencken / ſondern ſich darinnen deſto höher zuſchwingen ſuchen.

Tritt nunmehr auf / erſtaunter erd-kreiß / ja

du erſtaunung ſelbſt / und vermelde: ob dergleichen frömmigkeit in deinen ländern zubefinden? Entdecke / ob nicht der erſtgemeldeten vollkommene frömmigkeit allein des groſſen Leopoldi ſeine vor recht vollkomen ſchätzen kan? Erſtaunet ihr nicht / ihr grauſamen und von aller frömmigkeit entfernte tyrannen / Phalaris, Dionyſius, Nero, Ptolomæus, Caligula, Commodus, Caracalla, Maximianus, und wie ihr ſonſt heiſſen möget; erſtaunet ihr nicht auch in der längſt vermoderten Aſche über eure tygerart und raſende tyranney? Ja müſſet ihr nicht des groſſen Leopoldi frömmigkeit bewundern? Sehet / ſo würdig euch eure gottloſe grauſamkeiten des düſtren höllen-pfuls ſchätzen / ſo würdig ſchätzet die höchſte macht dieſen verehrten Käyſer der himmliſchen burg / und vergöttert deſſen heiligen und unſchätzbaren leichnam.

Aber ach! was hemmet doch meine ehrerbietige feder anitzt / was läſſet mich doch bey erinnerung dieſes erblaſten Monarchens faſt auch erblaſſen? und warum will mir bey deſſen entriſſener ſeele doch der durchdringende ſchmertz die gelegenheit entreiſſen / mehr von ihm zu gedencken? Ich zittere / ich ſincke / ich falle. Doch nein / der unüberwindliche Joſeph / der großmächtige Carl / die majeſtätiſche Königin in Portugall / und die zwey übrigen allerdurchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen ziehen mich noch zurück / und verhindern meinen fall / weil

Sie

Sie die hochſchätzbare ſonne des groſſen Leopolds/als allerliebſte ſterne an den Oeſterreichiſchen himmel verſetzet/ und als einen köſtlichen Pharos der gantzen welt in die augen zu leuchten/hinterlaſſen.

Der himmel ſiehet hier ſeine koſtbaren ebenbilder/ der erdkreiß ſeine gröſten kleinode/ Europa ſeine mächtigen ſchutz-götter/ Oeſterreich/ Spanien/ Schleſien/ ja deroſelben gegeſamte unterthanen recht inbrünſtige liebhaber vor ihre beſtändige wohlfahrt. Das von dem aufſſteigenden krieges-dampff faſt verdunckelte Germanien/ ſiehet bey dem verfinſterten krieges-tempel dennoch/ wie dort das furchtſame Egypten/ keine ſchwartze unglücks finſterniſſe/ſondern einen hellen ſtrahl des glückes/ und dieſen allein wegen der klugen regierung des unüberwindlichen Ioſephi. Eben dieſe iſt deſſen Majeſtät der Semiramis wundermauer zu Babylon/ und an derſelben müſſen ſich die verwegenen feinde noch ferner den hartnäckigen kopff völlig einſtoſſen/ oder doch jenes groſſen perſon/ bey des Vari erlittenem verluſt präſentiret.

Der allerhärteſte ſturm zeuget die aller ſchönſten perlen; und da der theure Joſeph wie auch großmächtigſte Carl nach des glorwürdigen vaters abſterben einen thron beſtiegen/ welchen ſo liſtige und mächtige feinde/ ob wohl zu ihrem gröſten ſchaden/ beſtürmen/ erhält ihre

unſchätzbare perſon dadurch den ſchönen beyfall der welt: Daß ſie dem groſſen Leopold / ſo wohl an unzählbahren ſiegen / als unzählbahren jahren gleich kommen werden. Der Trojaner ſo hochgehaltenes Palladium machte die ſtadt nur ſo lange unüberwindlich / als dieſes nicht überwunden wurde: Germanien aber ſoll nebſt Spanien deswegen doch unüberwindlich bleiben / ob das koſtbahre Palladium, der groſſe Leopold / gleich von dem allgemeinen todes-ſchluſſe überwunden worden. Polycratis beſtändiges glücke wurde endlich auf einmahl durch einen unbeſtändigen wechſel zu der höchſten ſchmach. Bajazeth muſte auf ſeine erfreute jubel-lieder einen traurigen kefig-geſang anſtimmen / und ein glückſeliger Nebucadnezar wider alle natur der unglückſeligſte werden: Dein dir zugedachtes / und von deinen ſtoltzen und übermüthigen feinden gewünſchtes unglück aber wird dich / großmüthiger Carl / am ende ſehen laſſen / daß dein koſtbahres eigenthum / die Spaniſche crone / alsdenn deine ſchläffe am ſchönſten umſchüſſen werde / wenn ſie ſo viel ſpitzige ſtacheln / als an Spaniſchen feigen zu finden / verunruhiget haben. Wie dir denn die höchſte Majeſtät dein ſuchendes recht / welches ſchon in dem himmel geſchehen / eher / als des unrechtmäßigen und den königlichen titel durch liſtige gewalt an ſich ziehenden Hertzogs von Anjou vor recht ſprechen wird. Und dieſes

kan

kan allhier ſo leicht geſchehen / als langſam ſolches die gottloſen feinde wünſchen.

Sind gleich nicht ſichtbahre Milones und Titormi unter deinem getreuen kriegs-volcke / ſo ſind es doch unſichtbahre / deren ſtärcke noch kräfftigere wirckung hat. Dieſe werden ſich auf beyden theilen ſehen laſſen / und den flüchtigen feinden ihren unrechtmäßigen ſtreit wegen der Spaniſchen crone vor ſo lächerlich erklären / als der Athenienſer wegen des Theſei ſchiff / mit welchen er nebſt den Argonauten in Cretam geſchiffet iſt. Dieſe werden ihnen alle kräffte ſolcher geſtalt benehmen / als einer gewiſſen ſee zu gewiſſer zeit das waſſer benommen wird. Dieſe werden derſelben verwegene gedancken endlich ſo einziehen / daß man ſie gar wohl mit dem Canal oder ſchmalen meere zwiſchen Franckreich und Engeland wird vergleichen können.

Es kan auch nicht anders ſeyn. Ein Oeſterreichiſcher Porus iſt jederzeit ſo mächtig und beherzt geweſen / auch die verwegenſten feinde in eines verzagten Pruſii natur zu kleiden. Und daß dieſes bereits erfolget iſt / kan niemanden / als den feinden des Oeſterreichiſchen hauſes unbekand ſeyn. Die um Franckreich liegende länder pflichten mir insgeſamt bey / Niederland und Audenarde bejahen es / Teutſchland bekräfftiget es / Schweitz entfället nicht / und Italien / vornehmlich Savoyen iſt ein unpar-

theiiſcher zeuge davon. Nur Spanien/ welches der groſſen Pyrenäiſchen berge wegen/ den kläglichen verluſt nicht ſattſam hören kan/ ob es gleich wolte/ ſcheinet die ohren zu verſtopffen; wie wohl ſolches auch nur aus einer ruhmwürdigen verſtellung geſchiehet/ indem es dem großmächtigſten Carl das hertz vorlängſt geweihet/ ob gleich der mund die perſon eines ſtummen Lydier Printzens darſtellen muß.

Die Loire und Garonne, welche ſich vereiniget/ mit einander in das Aquitaniſche meer zu flieſſen/ ſuchen zwar gantz Franckreichs thränen an ſich zu ziehen/ und bey ſich zu behalten: Die Rhone aber iſt ſich weniger getreu/ als dem mittelländiſchen meere/ indem die heiſſen thränen davon in Europam flieſſen/ und zugleich überbringen/ daß dieſes geſchärffte unglücks-waſſer faſt ſo wenig ſüſſen honigszucker/ als die bittern ſee-fluthen honig-qvellen bey ſich führeten. Noſtradamus ruffet als ein berühmter prophete in Franckreich gleichfalls aus ſeinem grabe zu Sallon: Daß ihre hoffnung nunmehr an unfruchtbarkeit ſo vollkommen/ als die gipffel der berge um Grenoble an fruchtbarkeit/ werden ſolle.

Kriege mit einem liſtigen Hippomene! führen/ heiſt ſeinen gegenpart zwar verführen/ aber nicht überwinden: allein/ kriege mit dem groſſen GOtt führen/ heiſt ſich zum ſieger unüber-

unüberwindlich- vermeinter ſoldaten machen. Dieſe letzte art krieg zu führen iſt die erſte ſtaffel des ſieges/ die erſte aber der letzte ſchlag des falſchen glückes. Franckreich hat darinnen den meiſter geſpielet/ und iſt faſt niemahls unglücklich geweſen/ als da es ſolches nicht vermeynet. Numehro ſuchet es hülffe/ wo keine zu finden/ und obgleich Beziers eine vermeinte wohnſtadt des groſſen GOttes ſeyn ſoll/ ſo hat er doch dieſelbe ſo wenig betreten/ als Franckreich das beſtändige paradieß eines ewigwährenden glückes.

Die lilien ſind ein zeichen einer unbeſtändigen flüchtigkeit/ und ein unvermutheter ſchlag kan den ſchwachen ſtengel ſo leicht abbrechen/ als des Tarquini, und Thraſybuli ſtecken die leichten mohn-häupter und korn-ähren. Ihre ſchnee-farbe/ ſo dem klaren marmel ſeine eigenſchafft ſtreitig zu machen ſuchet/ verwandelt ſich in danckle und mit blut gefärbte nelcken; ja/ ob derſelben blätter gleich wider die ſchlangen-biſſe helffen ſollen/ ſo können ſie doch den erlittenen verluſt nicht wieder erſetzen/ oder den Oeſterreichiſchen Adler/ die Brittaniſche göttin Anna und hohe Alliirten zu andern gedancken bringen/ als ihnen der groſſe GOtt/ die gerechte ſache/ und günſtige zeit beybringen. Die Adler/ wie ſie ſtets gen himmel fliegen/ alſo ziehen ſie ſich auch daher den ſegen zu; da die ſchwachen lilien nur die matten blätter zur

erde ſincken laſſen/ und ſich auff eigene kräffte verlaſſen wollen/ welches doch aber ſo gefährlich als verwegen iſt. Dem Tarquinio Priſco hat ein adler die römiſche herrſchafft/ offtgemeldetem Alexander aber/einen herrlichen ſieg verkündiget/ dir aber unüberwindlicher Joſeph/wird er noch das dritte/ nemlich die völlige vertilgung aller feinde/ und die glückſeligſte regierung anſagen. Führet gleich Franckreich/ wie das drachen-geſtirne/nichts als ſchädliche einflüſſe bey ſich/ſo iſt doch Oeſterreich nebſt den hohen Alliirten an macht und vermögen dergeſtalt vollkommen/ daß es nicht allein traurige ſonnen-finſterniſſe machen/ ſondern auch dem ſchädlichen geſtirne ſeine eigenſchafft benehmen kan.

Glückſeliger Joſeph/ der himmel läſſet dir bereits des andern römiſchen Käyſers göldene zeiten erſehen/ und wird dich ſolche beſtändig ſehen laſſen! Deine unſchätzbare Wilhelmina Amalia/ welche der ſchönen Helena/ klugen Aſpaſia/ politiſchen Livia/ und tugendhafften Penelope die lorbern ſtreitig zu machen ſuchet/ verſuche ſie auch der fruchtbaren Iſabella zu rauben/ damit der Käyſerliche thron niemahls von Printzen unbeſetzet bleibe. Deine ſchöne Princeßinnen/ Maria Joſepha/ und Maria Amalia/ vermehren/ als allerliebſte geſtirne/ ihren vortrefflichen glantz/ und machen Oeſterreich zu einem neuen himmel/ darinnen

nen deine Majeſtät ein andrer Phœbus, die unvergleichliche Käyſerin aber eine andre Aurora iſt.

Verzeihe doch/ unüberwindlichſter Käyſer/ daß meine rede ſo beſtändig/ als das unbeſtändige glück/ abwechſeln muß. Dein Großmächtigſter Herr bruder/ der Allerdurchlauchtigſte König in Spanien fodert mich gleichſam zu deſſen Majeſtät/ da ich etwas allzuweit von ihm abgewichen. Dieſer andre und kluge Jaſon/ welcher ausgereiſet/ ſeinen rechtmäßigen anſpruch auff etwas mehr/ als ein goldnes fließ zuthun/ wird zwar von dem neidiſchen glücke noch etwas auffgehalten/ allein dieſes geſchiehet zu keinem andern ende/ als daß die ſüſſe vergnügung nach dieſem deſto vollkommener ſeyn ſolle. Zwar ſuchen die gottloſen feinde/ wie eine zauberiſche Circe, immer neue Chimæren herfür/ dem großmächtigſten Carl ſein recht zu beſtreiten/ und ihn mit den Spaniern in die hefftigſte uneinigkeit zu ſetzen: allein ſie werden ſchwerlich einen apffel finden/ der eben ſo groſſe wirckung/ als der erdichteten Eris, oder der Kayſerin Eudoxia, thun wird. Indianiſche diamante entkräfften den anziehenden magnet/ und derjenige/ ſo die oberſte herrſchafft davon beſitzet/ wird die feinde zu entkräfften ſuchen/ ſo ihm ſolche entziehen wollen.

Unrechtmäßige gewalt kan ſich zwar furchtſam/ aber nicht formidable machen/ und viele

exempel pflichten mir bey. Alle länder an ſich bringen/iſt nicht ſo gefährlich/ als ſich in allen ländern formidable machen. Der Löwenmüthige Cæſar ſahe ſich wohl eher ein land wieder entriſſen/ ehe er ſich darinnen feſte geſetzet/ und die gröſten welt-ſtürmer erfuhren dieſes offt eher/ als ſie vermeynet. Gewaltſame furcht erhält die unterthanen zwar bey einem flüchtigen gehorſam/ nichts aber kan denſelben auch eher entreiſſen/ als gewaltſame furcht. Und dergleichen Fürſten/ ſo ſich mehr von den ihrigen gefürchtet/ als geliebet ſehen/ müſſen in kurtzen/ obgleich nicht eine babyloniſche ſprachen- doch regierungs verwirrung erfahren.

Die furcht iſt ſo beſchaffen/ daß ſie nichts liebers wünſchet/ als das verdrüßliche band/ welches ſie ſo hefftig feſſelt/ zu zerreiſſen/ geſetzt auch/ daß ſie ſich mit dem Bazajeth den ungedultigen kopff darüber einſtoſſen ſolte. Ja/ der tod iſt ihr noch das angenehmſte von der welt/ wenn nur dadurch derjenige grund umgeſtoſſen wird/ worauff ſich ein andrer formidable zu machen ſuchet. Dannenhero geſchiehet es/ daß unrechtmäßig an ſich gezogene länder ehe den verluſt empfinden/ als ſehen/ und eher wieder hinweg geriſſen/ als erobert werden. Jenes hat der unerſättliche Ludewig geſuchet/ und dieſes gefunden. Er hat ſich in Spanien und vielen andern ländern

formida-

formidable zu machen vermeynet / aber nichts mehr geſehen / als eine verſtellte furcht / die ihm nur ietzo mit dem höchſten verdruſſe einen gefährlichen ſtein in das vermeinte bret-ſpiel des glückes geworffen / und die gefaſte hoffnung zu nichte gemachet.

Ein creyß erdultet nicht zwey puncte / ein ſpiegel nicht zwey bilder auff einmahl / die liebe nicht zwey hertzen / und Spanien nimmermehr zwey Könige. Wenn ein König in dem ſinnreichen ſchachſpiel verlohren gehen muß / ſo wird ſolches Anjou wohl auff ſeiner ſeite empfinden / wenn er mit verliehrung ſeines Königes ein trauriges beyſpiel an ſich ſelbſt erfahren wird. Und wolte doch der gerechte himmel / daß Spanien den im fluſſe Achelous befindlichen milchſtein / welcher die vergeſſenheit wircken ſoll / bey ſich trüge / ſo konte vielleicht der unrechtmäßige Philipp / Madrit zum andern und letzten mahle verlaſſen müſſen.

Uberlege doch / du mächtiges Spanien / ob nicht der Oeſterreichiſche Carl mehr verwunderungs-würdige eigenſchafften an ſich habe / als der Frantzöſiſche Hertzog von Anjou? Erlaube mir nur den unbeſchreiblichen nutzen zu entdecken / den du dadurch zu gewarten. Carl iſt ein liebreicher / und ein groſſer liebhaber ſeiner gehorſamen unterthanen. Haſt du deinen letzten Carl mit der euſerſten paßion geliebet / ſo kanſt du an dieſem das ſchönſte eben-

bild

bild finden/ was gütigkeit und liebreiches weſen anlanget. Hat dir eine grauſame inquiſition ſo viel volck entriſſen/ daß es eine verwegenheit zu nennen wäre/ ſolches zu zehlen/ ſo wird dein großmächtigſter Carl einer liebreichen mutter gleich kommen/ und dich wieder fruchtbar machen. Betrachte die ſonne/ ſo wirſt du innen/ daß ſie die pflantzen nähre; betrachte aber auch zugleich deinen heroiſchen König/ ſo wirſt du befinden/ daß er den menſchen ſolche vortheile zuwenden werde. Ach! hätteſt du doch mit den Daciſchen weibern/ welche ſich in die haut allerhand bilder prägen laſſen/ einerley/ und auch nicht einerley gedancken/ ſondern lieſſeſt vielmehr den ſo hochgeſchätzten Carls nahmen in deine hertzen durch einen ehrerbietigen reſpect und unterthänigen gehorſam prägen. Ein gewiſſer africaniſcher brunnen wird von der ſonnen kalt: und o wolte der himmel/ daß du von deiner ſchönen Carls-ſonne an dem unrechtmäßigen beſitzer kalt werden und abfallen wolteſt! Ich könte dir dieſes hohen Monarchen theure qualitäten noch viel weitläufftiger beſchreiben/ wenn an deſſen Majeſtät nicht einen andern Sigismund oder Canutum befürchten müſte. Zudem verhindert mich die gerechte freude/ weil ich bereits verſpühre/ daß dir/ Allerdurchlauchtigſter König/ die Spanier mit den Römern die unterthänige hand/ und

mit

mit den Perſern das ehrerbietige hertz überliefern / auch ſich vor deine geheiligte Majeſtät als gehorſame unterthanen erklähren.

Glückſeliges Spanien / welches durch dieſen hochſchätzbahren Monarchen / ein ſchätzbahrer wunder erhält / als die ſonſt benennten drey wunder bey dir ſind! Glückſeliges Spanien / welches einen König bekommet / welcher ſich nicht ſelten / ſondern ſehr offt von den ſeinigen wird ſehen laſſen! Glückſeliges Spanien / welches ſich mit einem regenten beſchencket ſiehet / welcher den ſand aller flüſſe / und wenn er auch ſonſt von keinem golde wüſte / in das koſtbarſte gold verwandeln / ja dem gantzen lande / als ein rarer Phœnix, die ſchönſten zeiten wiedergebähren wird!

Wiewohl / die kräffte mangeln mir / fortzufahren / und wenn ich dieſe glückſeligkeit ferner zu rühmen ſuchte / würde mir zwar die gantze welt beyfallen / ich aber ſolches doch nicht in dieſer rede ausführen können. Es iſt ſchon genug / daß Spanien einen großmächtigen König / die umliegenden länder einen liebreichen nachbar / und die gantze welt einen glückſeligen vorboten aller ſüſſen vergnügung und des angenehmen friedens an dem theuren Carl erſehen kan. Das iſt eben kein zeichen großmüthiger Fürſten / wenn ſie einen thron ſo leicht / als Darius, beſteigen können / wohl aber / wenn ſie erſt mit dem feindſeligen glücke und der neidiſchen welt ſo lange / als

als die Griechen mit den Trojanern/ gekämpf-fet. Der bekande Egyptiſche Saladin hat nach vielen kriegen/ da er den ſieg ſtets/ſo wohl mühſam als blutig erhalten / die gröſte glückſe-ligkeit genoſſen / da hingegen Crœſus, welcher den thron ohne gefährliche feinde beſtiegen / eine ſehr unglückliche probe des mißgünſtigen glü-ckes von ſeinem überwinder/ Cyro, ausſtehen muſte. Früchte / ſo von dem hefftigſten ſturme/ wie das ſtille meer von erboßten wellen beunru-ruhiget werden / ſind die ſüſſeſten; corallen/die von den raſenden fluthen beſtürmet werden / die köſtlichſten: und Fürſten/ ſo von dem glück/ nicht aber himmel/verfolget werden/ die gröſten zu nennen.

Ein Oeſterreichiſcher Carl iſt wie dieſe/ aber nur darinnen unterſchieden / daß er noch etwas mehr/ als dieſe iſt. Deſſen großmuth iſt an ſtärcke einem behertzten löwen/ deſſen muth aber an beſtändigkeit einem feſten diamante zu vergleichen/und deſſen tapfferkeit wird an glück einen andern Herculem vorſtellen. Eine zeit-lang großmüthig ſeyn / ſtellet das verwirrte glück ſo wenig zu frieden / als ein ausgeworffe-ner ancker die unbändigen wellen. Die be-ſtändigkeit allein überliefert cronen / und durch eben dieſe ſchöne tugend kan man allein groß-müthig heiſſen. Der großmächtigſte Carl iſt darinnen vollkommen/ und derſelben faſt mehr beſtändig/ als ſich ſelber / in dem er unter

dem donnernden geſchütze/ und bey eröffnetem krieges tempel ſeine ſichtbaren feinde zu dämpffen bemühet iſt/ einen unſichtbahren aber nicht allein nähret/ ſondern auch liebkoſet.

Zürne nicht/ Löwenmüthiger held/ daß ich die macht der liebe einen feind nenne/ da er ſolches bey den ſterblichen am wenigſten iſt/ ob er gleich deroſelben ſeelen beunruhiget/ und alle ſinnen mit zärtlichen ſchmertzen beleget. Ich nenne die liebe einen anmuthigen und liebreichen feind/ und ſie iſt es auch. Ich behaupte/ daß ſie allerhand zärtliche paſſiones verurſachet/ gleichwohl wird die welt nicht auffhören/ſie zu ſuchen. Auch unerſchrockene helden ſind hiervon nicht ausgeſchloſſen/ und diejenigen am meiſten zu bewundern/ welche ſie nicht bey ſtillem wetter verehren/ ſondern vielmehr bemühet ſeyn/ unter den unruhigſten krieges-troublen zugleich zwey ſtreitende affecten zu vergleichen. Der ſchöne Trojaniſche Printz führte den blinckenden ſebel in ſeiner behertzten hand/ und die ſüſſe liebe in ſeiner zärtlichen ſeele. Alcides hatte ſeine feinde vor den augen/ die Omphale aber in denſelben/ und Käyſer Theodoſius war ein ſo galanter und beſtändiger liebhaber bey ſeiner Placidilla/ als glücklicher fechter. Unter degen und ſebeln lieben/iſt die art berühmter helden/ unter ölzweigen aber/ die art etwas weniger/ als berühmter helden. Zwar/ wenn es nach jenem

aus-

ausſpruche gehen ſolte / daß ſich die ſeele daſelbſt mehr befånde / wo ſie liebte / als wo ſie lebte; můſte im fechten die ſeele rechtſchaffener tapfferkeit ermangeln: allein / die anziehende geſtalt einer ſchönen perſon / welche des andern ſeele in ihrer gewalt ſiehet / ſchicket ihm dafür ſo viel neue geiſter zu / als vermögend ſind / den erſten verluſt zu erſetzen.

Soll ein demant ſeines gleichen zeugen / warum ſolten wir denn nicht auch die meynung behaupten können / daß die mit einander verknůpfften ſeelen auff eine uns zwar unbekande / aber doch nicht unmögliche art neue ſeelen oder neue geiſter zeugen? Die beſchaffenheit derſelben / und wie ſie die liebe in ſich hegen / ja wie ſie dieſelbe bey andern ſo leicht / als der zunder das feuer / erwecken / muß nothwendiger weiſe neue ſeelen zeugen / weil man ja von der liebe meldet: daß ſie durch die ſeele der augen entzůndet / durch die ſeele der zunge beſtåttiget / durch die ſeele der lippen befeſtiget / und durch die ſeele der ſeelen ewig verknůpffet werde. Nun aber liegen die tugenden gleichfalls in ihr / und haben des rechtes zu genieſſen / an ſtårcke und vollkommenheit durch der gemeldten ſeelen beytrag zuzunehmen / dahero kan es nicht fehlen: Ein heroiſcher heldenmuth wird allein durch der liebe gunſt wunderdinge verrichten.

Die ohne dergleichen affect iemahls gefoch-

ten /

ten / werden mir vielleicht widerſtehen / ich will ihnen ſolches aber zu einer probe überlaſſen / und alsdenn gleiche gedancken vernehmen. Wiewohl da der großmächtigſte Carl mir beypflichtet; zweiffle ich / daß iemand ſo verwegen ſeyn werde / dieſen ſatz umzuſtoſſen. Deſſelben Königin der ſeele ſo wohl als der Spanier / die unſchätzbarſte Eliſabeth Chriſtina / eine Princeßin eines der glückſeligſten väter auff der welt / führet die geiſter / ſo in den händen ſtecken / eben / wie der ſeele ſelbſt / zu bewunderungs-werthen thaten. Und es könte auch ſolches niemand mit ſo groſſem nachdrucke thun / als dieſe engliſche Princeßin / deren vollkommene tugenden zu beſchreiben ein demant-kiel erfodert würde.

Erſtaune abermahl verwirrter erd-kreiß über dieſes meiſterſtück der himmliſchen / und wunder-bild der irdiſchen götter / doch verwickle dich nicht allzu ſehr in dieſer erſtaunung / damit dir nicht die kräffte entriſſen werden / ſolches weiter zu betrachten. Gewiß / die ſchmeichelnde natur muß ein ſchönes frauenzimmer ſeyn / weil ſie dieſe großmächtigſte Königin mit der vollkommenſten ſchönheit / wie die Königin der blumen mit den ſchönſten farben beleget / über dieſes auch dieſelbe bey dem angenehmen frauenzimmer ſo beſtändig / als bey dem männlichen geſchlechte rar zu finden iſt. Derſelben anmuthige ſtellung iſt wie der himmel bey ſchö-

nen tagen / dahero kommet die ſchöne Königin demſelben auch am näheſten. Wie denn auch bekand / daß ſie einen himmliſchen verſtand und alle tugenden als allerliebſte lehrmeiſterinnen küſſet / die ihr auch nach der geringſten eigenſchafft wiſſend ſind.

Itzo iſt ſie eine vortreffliche ſchweſter der gütigkeit / würdige tochter der weißheit und liebreiche mutter aller glückſeligkeit / und ich weiß nicht / welche am meiſten. Wolffenbüttel iſt wegen des verluſtes / den ſolches durch dero unſchätzbare perſon als das werthgeſchätzteſte kleinod erlitten / mit ſo vielen trauer-wolcken umzogen / als das glückſelige Barcellona durch deroſelben gegenwart anitzo mit den ſchönſten freuden-ſternen pranget / beyde aber wünſchen ihr das gröſte glück. Doch / was dürffen ſie ihr ſolches wünſchen / da ſie ſolches an des grosmächtigſten Carls allerliebſter perſon bereits beſitzet?

Darff ich hier wohl zweifeln / daß einem Durchlauchtigſten Gros-und Vater über eine ſo wohl gerathene tochter die häuffigſten thränen entzückter freude aus den augen brechen werden? Das allwiſſende licht der göttlichen Majeſtät hat ſich dieſelbe ſchon längſt zu einer würdigen braut des Durchlauchtigſten Carls erſehen/und itzo eben führet ſie ihm die oberherrſchende hand des allmächtigen / wie dem erſten glückſeligem nnd unſterblich-erſchaffenem

ſterblichen / ihr ſelbſt verfertigtes meiſter-ſtück der natur zu / und präſentiret ſie als ein unvergleichliches geſchencke.

Die liebe iſt ein verborgenes / dabey aber unergründliches etwas / welches ſeine geheime regierung in der ſeele durch eine unwiſſende macht führet / den gemüthern einen unbegreifflichen Trieb nach einer gleichen übereinſtimmung / den übrigen gliedern aber einen unvermeidlichen und höchſtangenehmen zug einpräget / etwas unſern augen gefälliges zu lieben / und ſolches nach vielen geheimniſſen auch zu beſitzen. Und eben dieſes verborgene / dabey aber unergründliche etwas zohe das Majeſtätiſche hertz des großmächtigſten Carls nach der ſchönen und klugen Eliſabeth Chriſtina / ob es gleich die urſache davon zu ergründen ſo wenig vermögend war; als diejenige / ſo die ſympathetiſchen liebhaber vorſchützen wollen. Sie regierte bereits ſeine ſeele / da er ſelbſt noch von ihr mehr mit ehrerbietigen / als verliebten augen betrachtet wurde. Doch die hochſchätzbahre ſeele Sr. Königlichen Majeſtät wolte dieſes ſüſſe geheimniß nicht allein behalten / weil ſie ſonſt vielleicht mit jenem Rhodiſchen Diagora oder jener Römiſchen dame vor angenehmer freude hätte vergehen mögen; ſondern prägete auch den übrigen gliedern dieſen höchſtbeliebten zug ein / wodurch es denn geſchahe / daß ſie insgeſamt nach der ſchönen Wolffenbütteli-

ſchen Princeßin/ wie eine koſtbahre perle nach ihrer nahrung dem ſüſſen thau/ zu ſeufftzen begonnten.

Dieſe ſtillen ſeufftzer zeugten den ſüſſen Trieb der ſchmeichelnden liebe/ und wie dieſelbe nicht ſo bald eine ihr ähnliche ſeele erſiehet/ als ſich derſelben bemächtiget/ ſuchte das ruhmwürdige exempel ſeines unüberwindlichen Herrn Bruders deſſen heroiſche ſeele ſo kräfftig aufzu muntern/als die erſte und vorige freyheit/ſich darwider zuſetzen anſtalt machte. Es ſtritten alſo zwey mächtige partheien um die eroberung ſeines hertzens/als um die Spaniſche crone: wie ſich aber hier die freyheit endlich zu den füſſen der mächtigen liebe legen/ und die ſeegel vor ihr ſtreichen muſte/ alſo flattire mir auch mit der ſüſſen hoffnung: es werde die Frantzöſiſche freyheit in erlangung der theuren crone des groſſen Spaniens ein gleiches ſchickſal ausſtehen müſſen.

Nachdem ſich nun die liebe ſo feſte geſetzet: daß es nicht ſo wohl gefährlich/ als vielmehr unmöglich geweſen/ ſolche wieder aus den angenehmen banden und den beliebten ketten zu reiſſen/ wolte ſie auch das ſchöne bildniß der Wolffenbütteliſchen Princeßin/ welches ſie zeither nur als eine rare Copie bey ſich geführet/ in dem verwunderungs-werthen originale betrachten. Es wurde demnach der großmächtigſten Königin hertz gleichfals durch etwas

unbekan-

unbekandes gerühret/ einem höchſtangenehmen zwange zu folgen / den ſie zwar nicht ſahe / wohl aber ſpürete.

Sie verließ Wolffenbüttel mit dem leibe/ weil ihre ſeele ſchon bey dem großmächtigſten Carl / und nicht mehr in ihrer gewalt zu finden. Es erſtaune niemand / daß ich mich zu ſchreiben erkühne: Sie hätte ohne ſeele gelebet / denn es iſt zu wiſſen: daß ſie des Durchlauchtigſten Königes in Spanien koſtbares hertz in ihrer Fürſtlichen bruſt eingeſchloſſen führete/ und alſo gar wohl ohne das ihrige leben konte. Die beſchwerlichkeit einer langen reiſe verſüßte derſelben das ſüſſe andencken der erſt empfundenen liebe / und die Majeſtätiſchen augen fanden in allen bäumen den angenehmen nahmen des großmächtigſten Carls eingeätzet. Seine Majeſtät ſelbſt lagen ihr unaufhörlich in dem ſinne/ wie von deroſelben gleichfalls erfolgte / und alſo kan man mit beyden theilen ſchlüſſen / daß dieſes eine recht vollkommene liebe ſey / welche die empfindlichſte vergnügung zu ihrer erſt-geburt erwehlet / und durch dieſelbe den höchſten gipffel aller irdiſchen glückſeligkeit erblicket.

Purpur-ſchnecken können zwar färben/aber nicht flecken / und dieſes bezeuget / daß ihre liebe mit dem ſchnöden weſen verdammlicher laſter ſo wenig gemeinſchafft / als das helle licht der ſonne mit verdrüßlichen ſchatten furchtſamer finſterniß habe. Ja / wie man in unterſchei-

dung des purpurs nicht gewiſſer verfahren kan/ als wenn man ein ander ſtück dagegen hält: alſo wird der großmächtige Carl und deſſen Durchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtina denen augen der Spanier einen allerliebſten unterſchied machen/ der aber wegen ſeiner vermiſchten artigkeit/ hohen Majeſtät und unnennbahren vollkommenheit nicht genug materie ertheilen wird/ ſolche vortreffliche eigenſchafft vollkommen zu bewundern.

Mandeln brechen ſchon im winter hervor; und da die großmächtigſte braut in dem winter einer beſchwerlichen reiſe ſo viel liebe hervor brechen laſſen/kan man die ſchmeichelnde hoffnung einnehmen/ daß ſie in dem blühenden frühlinge der längſt gewünſchten zuſammenkunfft noch viel anmuthiger geweſen. Itzo iſt ſie bey ihrer vorausgeſchickten ſonne ankommen/ und die einbildung der empfindlichſten freude bey umarmung ihres groſſen Königes wird ſie wohl faſt aus ſich ſelber geſetzet haben.

Indeſſen aber mag der erd-kreiß noch einmahl/ theils über des großmächtigen Carls Großmuth/ theils über deſſen vollkommene liebe/ theils über der ſchönen und klugen Eliſabeth Chriſtina hohe würde/ theils über das wachſende aufnehmen des glücklichen Wolffenbüttelischen hauſes erſtaunen. Es billiget ſolche der gantze erd-kreiß/ die unterthänigſten hertzen deſſelben/ der ſich an ſeinen allerliebſten eben-

ebenbildern vergnügende himmel / und endlich auch dasjenige / was doch ſonſt in ſeinem empfindlichen hertzen von nichts / als der unempfindlichkeit einen ſtaat machet.

Des großmächtigen Carls verwunderungs-werthe großmuth wird / wie des glückſeligen Trajani, von unglücklichen zufällen ſo wenig / als die unbeſtändige ſee bey ſtillem wetter verunruhiget. Die wege der leichten ſchiffe / welche nach art eines ſchnellen pfeiles fortſtreichen / werden bald wieder bedecket / allein deſſen ſchöne großmuth kan nimmermehr durch etwas verdecket werden.

Seine vollkommene liebe gleichet den ewigen grab-lampen / welche niemals verleſchen / ja ſie iſt die reineſte / und ſchätzet ſich beglückt mit den angenehmen Hermelinen in einer vergleichung zu ſtehen. Zu beſtändiger treue würden ihn die vergötterten exempel des ſchiff-admirals Plauti und vieler andern einen abriß gezeiget haben / den ſich ſeine Majeſtät vollends auszuführen unterſtehen würde. Der ſchönen und klugen Königin hohe würde aber wird mit der vollkommenen ſonne / welche die ſchnöde art eines unbeſtändigen mondens beſtändig verwirfft / in ihrem circkel verbleiben / und daraus nimmermehr zu ſchreiten ſuchen. Ja / die welt wird um eine neue erſtaunung bey dieſer neuen Königin müſſen bemühet ſeyn / weil deroſelben rare eigenſchafften auch eine gantz rare verehrung erfodern.

Endlich wird auch das wachſende auffnehmen des glücklichen Wolffenbütteliſchen hauſes ſich biß an die lichten wolcken ſchwingen/und damit der gantzen welt in die augen leuchten; ja das entlegenſte Indien wird ſolches durch tauſend wohlverdiente lob-ſprüche bekand machen: daß es ſeinen rechtmäßigen beſitzer mit einer ſo frommen/klugen und ſchönen Princeßin bedencken wollen.

Und dieſe allergehorſamſte pflicht will auch Sr. Königlichen Majeſtät in Spanien und Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Braunſchweich-Lüneburg allerunterthänigſter knecht in Leipzig verrichten/ welche bereits durch die meiſten länder des erd-kreiſes ergangen/ und dem höchſtbeglückten Spanien durch des grosmächtigen Carls kluge und vorſichtige regierung noch etwas mehr als ein beſtändiges glück prophecеyet.

Gewiß/ Durchlauchtigſter König/ deine Maj. wird demſelben nicht allein goldene zeiten ſchencken; ſondern auch die ſchönſten regeln einer noch ſchönern liebe geben. Ja weil das prächtige Madrit mit feurigen mauren umgeben iſt/ werden ſich die unterthänigen hertzen aller gehorſamen inwohner bey deinem gewünſchten einzuge auf das neue mit ſo viel getreuen flammen erfüllet ſehen: daß die allererſinnlichſte liebe/ſo ſie deiner Majeſt. gewеyhet/ dadurch immer neuen wachsthum erblicken wird.

So

So ſchertze/ liebe/ küſſe dieſemnach/ wie die hohen irdiſchen götter pflegen/ und zeuge mit deiner himmliſchen Eliſabetha Chriſtina neue planeten/ welche den himmel auf der Spaniſchen welt einnehmen/ und der halben welt als ſchöne und helle ſterne in die augen fallen. Olivenfarbe ſoll in deinem mächtigen Spanien die eſtim aller hohen nach ſich ziehen/ ich wünſche ſie aber ſo weit von deiner Majeſtät entfernet/ als alle unglückliche zufälle. Ihr urſprung führet die hefftigſte bitterkeit in ſich/ dieſe aber hat die höchſte macht zu einer ehrerbietigen beſcheidenheit gezwungen/ deine ſüſſe eintracht nicht anzufechten.

Ich wolte nunmehr bey beyder Majeſt. Majeſt. unendlicher liebe ein beſcheidenes ende machen/ ſo aber miſchet ſich die Allerdurchl. Großmchätigſte Maria Anna/ vermählte Königin in Portugall und Allgarbien ꝛc. Ihro Königlichen Maj. allergnädigſte Frau Schweſter noch mit in dieſe gehorſamſte freude aller getreuen des Durchlauchtigſten götter-hauſes von Oeſterreich. Gewiß dieſe großmächtigſte Königin lockte gantz Leipzig eine neue erſtaunung heraus/ da ſie daſſelbe mit dero hohen gegenwart glückſelig machete: und ich weiß nicht/ ob deroſelben vortreffliche gütigkeit/ deroſelben allerliebſtes gemüthe/ oder deroſelben unſchätzbare Majeſt. mehr zu bewundern. In der erſten führte ſie ſich als eine vollkommene Königin/

 in

in der andern / als einen ſchönen engel / und in der dritten / als eine kluge beherrſcherin von Portugall auf. Gewiß / Leipzig wird dieſe hohe gnade nicht ſo bald vergeſſen / und das aller cronen würdige hertz dieſer großmächtigſten Maria Anna in die ergebenſten gedancken durch ein ewiges andencken prägen.

So reiſe demnach gleichfalls / wie die Allerdurchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtina gereiſet iſt / und eile nach deinem Großmächtigen Don Juan, welcher dich bereits mit dem innigſten verlangen erwartet. Iſt die weite des weges gleich hart und beſchwerlich / ſo bähnet dir ſolchen doch die groſſe niederlage der lilien bey Audenarde / und läſſet deinen fuß auf ihre weiche blätter treten. Die höchſte macht wird dich an dem ſchönen faden des verhängnüſſes / wie dort die kluge Ariadne ihren geliebten Theſeus, führen / dadurch aller tobenden gefahr und gefährlichen zufällen entreiſſen / und endlich an den Portugiſiſchen port aller irdiſchen glückſeligkeit bringen.

Ich eröffne noch bey dem ergebenſten ſchluſſe dieſer unterthänigſten rede meine gedancken durch dieſen allergehorſamſten wunſch: Es wolle die höchſte macht verleihen: daß die durch das Allerdurchlauchtigſte götter-hauß Oeſterreich glückſelig gemachte reiche / Spanien und Portugall / ein ewiges triumvirat mit einander ſchlüſſen mögen; hingegen aber verhüten / daß

ihnen noch lange nicht eine ſchwartze marmor-ſeule mit dieſen trauer-worten auffgeſetzet werden möge:

Das grab
der verliebten und mächtigen Götter auf der
himmliſchen welt.

LIII.

Rede / als ein Hertzog von Sachſen ſeinen Herrn Vetter / auch Hertzogen zu Sachſen / zu einem jungen Printzen zu gevattern bitten laſſen / 1680.

Durchlauchtigſter Hertzog/
Gnädigſter Fürſt und Herr/

DJe hochſchätzbahren zeugniſſe eines freund-vetterlichen vertrauens / und angenehmer zuneigung / welche Se. Hochfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Fürſt und Herr/iederzeit von Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit verſpühret / haben in dero erlauchtetem hertzen das zuverſichtliche vertrauen erwecket/ es werde Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit erfreut zu vernehmen ſeyn / daß GOtt ſeiner Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit geliebteſte Gemahlin/meine gnädigſte Fürſtin und Frau / am vergangenen montag früh gegen 3. uhr gnädig entbunden / und beyderſeits Hochfürſtliche eltern mit einem jungen und wohlgeſtalten Printzen hertzlich erfreuet worden. Nun ſind Ihro Hochfürſtliche

Durch-

Durchlauchtigkeit/ mein gnädigſter Herr/ entſchloſſen/ den von dem Allerhöchſten gegebenen Printz auff bevorſtehenden freytag/ als den ſechzehnden dieſes monats/ dem göttlichen bunde und dem ſchooß der chriſtlichen kirchen durch die heilige tauffe einverleiben zu laſſen: Dahero haben Sie Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit nicht nur durch gegenwärtiges ſchreiben/ unter angenehmer begrüſſung/ davon freundlichen bericht ertheilen wollen: Sondern auch Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit aus beſonderem vertrauen und freund-vetterlicher hochachtung/ nebſt andern hohen perſonen zu deſſen tauffzeugen erwehlet: Und erſuchen demnach Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit auffs freundlichſte/ es möchten dieſelben dieſe heilige verrichtung willig auff ſich nehmen/ und ſich gefallen laſſen/ in hoher perſon in ſeiner Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit/ meines gnädigſten Herrns/ reſidentz ſich morgen einzufinden/ der tauff-handlung hochgedachten jungen Printzens/ als ein darzu erbetener hoher tauffzeuge und pathe/ beyzuwohnen; hochgemeldten Printzen dem gnädigen und barmhertzigen GOtt durch ein inbrünſtiges gebet vorzutragen/ und hierauff mit einem wohlgemeinten tauff-mahle und freund-vetterlicher accommodirung geneigt vorlieb zu nehmen. Welche angenehme willfahrung mein gnädigſter

Herr

Herr durch alle erſinnliche gefälligkeiten zu erwiedern/ keine gelegenheit verſäumen wird. Wie ich mich denn übrigens Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit/ meines wenigen ortes/ zu beharrlichen gnaden in unterthänigſter ehrerbietung empfehle.

LIV.

Rede/ als eine Hertzogin zu Sachſen/ zu einer Printzeßin zu gevattern gebethen/ und dero ſtelle durch iemand anders vertreten worden/ 1685.

Durchlauchtigſte Hertzogin/
Gnädigſte Fürſtin und Frau/

WEil des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Johann Ernſts zu Sachſen/ Jülich/ Cleve/ Berg/ auch Engern und Weſtphalen/ meines gnädigſten Fürſten und Herrn/ hertzlich geliebte Gemahlin/ meine gnädigſte Fürſtin und Frau/ von dem allmächtigen GOtt ihrer geſegneten Fürſtlichen ehebürden glücklich entbunden/ und mit einer jungen Printzeßin erfreuet worden: So haben die Hochfürſtlichen eltern ſolches Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit unter freundlicher begrüſſung höchſt-erfreulich ſo wohl in gegenwärtigem ſchreiben/ als auch durch mich mündlich zu notificiren nicht ermangeln wollen; wie ſie denn auch im geringſten nicht zweiffeln/ es werden ſich Eure Hochfürſtliche Durchlauch-

lauchtigkeit ſolches / nach der zu Jhro tragenden angenehmen zuneigung / eine ſehr vergnügte botſchafft ſeyn laſſen. Da nun Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit von beyderſeits Hochfürſtlichen Eltern / meinem gnädigſten Fürſten und Herrn / und meiner gnädigſten Fürſtin und Frau / aus ſonderbahrer Hochachtung und freund-vetterlichem vertrauen zu einer tauff-zeugin und pathin hochgedachter jungen Printzeßin erwehlet worden / und dero hohe ſtelle durch des Herrn O. H. M. Frau Gemahlin gebührend vertreten zu laſſen entſchloſſen: Als leben ſie der wohl gegründeten zuverſicht / Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit werden dieſes heilige und Gott-beliebte werck der gevatterſchafft / und die dabey geſchehene wohlmeinende verordnung im beſten zu vermercken belieben. Schlüßlich wünſchen ſich Jhro Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit / mein gnädigſter Fürſt und Herr / und dero Durchlauchtige Frau Gemahlin / nichts mehres / als die erfreute gelegenheit / dieſe angenehme freundſchaffts-erweiſung mit aller möglichſten erwiederung verſchulden zu können: Wie ſie mir dann auch den ausdrücklichſten befehl gegeben / ſolches Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit heilig zu verſichern; der ich mich übrigens zu beſtändiger Hochfürſtlicher gnade unterthänigſt empfehle.

Das vierdte Capitel/
Huldigungs- und Lehens-Empfängniß-Reden.
LV.

Rede Königs Henrichs des IVten in Franckreich hinterlaſſener Gemahlin/ Frauen Maria Medicea/ als ſie den tag nach beſchehenem meuchel-mord des Königs durch Franciſcum Ravaillac/ ihren ſohn Ludovicum XIII. zur regierung vorſtellete/ und hernach die huldigung einnahme/ 1610.

NAchdem es leyder! nunmehr dahin gediehen/ daß euer König/ mein Gemahl und Herr/ durch die hand eines meuchel- und vater-mörders/ ſein blut vergieſſen müſſen; ſo habe ich vor das reich nöthig zu ſeyn erachtet/ Heinrici des Groſſen ſohn/ ſeinem vater zum nachfolger der crone zu beſtätigen/ welchen ich denn euch hiermit/ an dieſem heiligen orte/ zur crönung darſtelle. Ihr/ auff deren ſchultern die laſt des reiches mit ruhet/ möget ſorgen/ wie ihr zu ſchuldigem andencken eures vormahligen Königs/ zu hülffe eurer ſelbſt eigenen wohlfart/ und nach meiner liebe gegen das theure pfand/ ſo ich euch hiermit vorſtelle/ dieſem jungen Könige nichts wiedriges zuziehen laſſet/ damit Franckreich/ welches eurer treue zugleich mit anvertrauet/ in ſeinem glantz keine verdunckelung leiden möge. Ich bin des vorhabens/ daß ich durch eure hülffe und rath regiere/

giere / und ſelbſt regieret werde. Darum handelt mit mir nach treue und verdienſt eurer vorfahren / und ſtehet dem unmündigen Könige bey; ſo wird euch GOtt wieder helffen.

LVI.

Rede Königs Ludwigs des XIII. in Franckreich bey der Huldigung / 1610.

NAchdem der König / mein Herr Vater / durch eine mörderiſche fauſt der regierung entzogen / bin ich auff begehren der Königin / meiner frau mutter / hieher kommen / das jenige zu bekräfftigen und abzuhandeln / welches euch der Cantzler vortragen wird.

LVII.

Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Cantzlers Brulard bey beſchehener Huldigung / 1610.

JCh ſtehe in zweiffel / und bin noch nicht ſchlüßig / ob ich mich zur freude oder zu der traurigkeit lencken ſoll. Mein gemüth iſt faſt verwirret / und hat zu beyderley gemüths-bewegungen gleiche zuneigung. Der anfang zur regierung des Königlichen Sohnes / kündiget meinem hertzen freude an: die liebe des ertödteten Königs hingegen leget meine ſeele in ein tiefes trauren / und preſſet meinen augen die hellen zähren aus. Schmertzlich war das geſtrige blutſtürtzende ſchau-ſpiel; frölich aber

und

und glücklich iſt dasjenige/ was ich in gegenwart höre und ſehe. Durch leichtfertige verrätherey iſt zwar Heinrich/ unſer König/ geſtürtzet: aber doch nicht ertödtet; und das ebenbild des vaters und die tugend glorwürdiger beherrſchung uns und dem Reiche/ in und mit ſeinem ſohne wieder gegeben. Iſt alſo nichts mehr übrig/ als daß wir vor den geſalbten König/ vor die ehre des Reichs/ und vor die wohlfart des gantzen volcks/ unſere wünſche opffern; darneben auch dem glorwürdigſten Könige und zartem vater des Reichs den eid der treue verneuren. Unterdeſſen iſt dieſes eine gute anzeigung zukünfftiger glückſeligkeit bey Franckreich/ daß die Königliche Frau Mutter/ als mit-regentin des volckes erwehlet. Derowegen dann die huldigung nechſt rath und that/ ſo wohl dem neuen König/ als deſſen Königlichen Frau Mutter zu leiſten. Wiewol es auch daran noch nicht gnug iſt; ſondern es muß auff gute rathſchläge auch die that erfolgen/ und denen jenigen von euch gute exempel gewieſen werden/ welche entweder aus ſchwachheit oder unverſtand etwas verbrechen können. Durch gehorſam der vornehmen und höchſten wird der pöbel in treue und unterthänigkeit beſtätiget. Welches denn der König und die Königin von euch/ dem rathe/ und allen unterthanen erfordert/ zu deſſen zuverſicht und glauben ihr dann ingeſammt

den vorgeleſenen eid / mit gewöhnlichen gebräuchen nachſprechen wollet.

LVIII.

Rede / als im nahmen Königs Johannis Caſimiri in Polen / die huldigung von der ſtadt Dantzig eingenommen wurde / 1649.

MAnche mögen die glückſeligkeit königlicher und fürſtlicher perſonen / nebenſt dem wohlergehn derer völcker auff unterſchiedene art erwegen / und ſich einbilden / daß dieſelbige entweder in macht der waffen / überfluſſe zeitlicher güter / fruchtbarkeit des erdreichs und ſtärcke der handelſchafft / oder in vielen andern dingen / welche der wohlthätige GOtt unterſchiedenen reichen und provintzen zuſchencken pfleget / beſtehe / und einen und den andern glücklich und geſegnet mache. Ich bleibe dennoch der beſtändigen meinung / daß keines den warhafften gipffel der glückſeligkeit erreichen könne / wo es nicht das band aller politiſchen glückſeligkeit / nemlich die liebe des volckes gegen ſeinen Fürſten / und das genädige wohlwollen des Fürſten gegen ſein volck gegründet und befeſtiget hat. Dieſe zwey dinge ſind die ſtärckſten bande unter allen / welche kein anderes unglück / als nur die nothwendigkeit des himmliſchen ſchickſals zerreiſſen kan. Wo eines von beyden mangelt / da können weder Könige noch Fürſten beſtehen / weder reiche noch regierungen

gen gewünſchte beſtändigkeit haben. Und wir dörffen nicht lange in die verfloſſenen zeiten zurücke ſehen; die gegenwärtigen zeigen uns täglich mehr als zu betrübte exempel. Die Könige und Fürſten lehren durch die entſetzlichſten hinrichtungen der völcker / die völcker durch unerhörte und bißher bey keinem menſchen bekande/aber an ihren Fürſten verübte grauſamkeit/ woher die wahre glückſeligkeit der Könige und provintzen / und der endliche untergang derſelben entſtehe. Es mögen immer die in dieſer eintzigen uñ gewiſſeſten befeſtigung obrigkeitlicher regierung unglückliche reiche und Fürſten unſerer republique und unſern Durchlauchtigſten Königen dieſe glückſeligkeit mißgönnen. So wohl dieſe/ als jene haben dieſelbe jederzeit bey denen ausländern vor den größten ruhm gehalten/ ja ſie thun es noch/und glauben nicht/ daß jemand leichtlich eine gröſſere glückſeligkeit finden werde. Der zu der regierung des gemeinen weſens glücklich erhobene Durchlauchtigſte nachfolger der glorwürdigſten Könige in Polen und ſeiner vergötterten vorfahren / Johannes Caſimirus, bezeuget zur genüge/ daß/ wie er bey anfang ſeiner glücklichen regierung nach allem; alſo vornehmlich nach dieſem ruhme ſtrebe / in dem er auff ſeine untergebenen provintzen alle arten der Königlichen wohlgewogenheit ausſchüttet / und wo er es nach wunſch nicht ſelbſt verrichten kan / ſolches

durch ſeine abgeordneten exequiren läßt. Dahero hat auch dieſer edelſte theil der Preußiſchen provintzen / und die väter dieſer ſtadt nicht die letzten ſeyn ſollen / welche ſeine Königliche Majeſt. ihrer gnade würdigen wollen. Sie ſind zwar des genädigſten entſchluſſes geweſen/dieſe provintzen durch ihre gegenwart zubeſtrahlen/ und ſie mit dem erwünſchten genuſſe derſelben zuerfreuen: Allein die drohenden gefährlichkeiten / welche der republique und ſeiner Majeſtät bevorſtehen / haben auch dieſe glückſeligkeit dieſen provintzen mißgegönnet. Denn die ungezähmte wuth der mehr als barbariſchen feinde gehet und bricht immer weiter ein / ſo daß ſie durch kein anderes mittel / als durch die eintzige gegenwart ſeiner Majeſtät im lager / und durch deſſen beywohnende glückſeligkeit kan gehemmet werden. Er hat einmahl ſeine wohlfart der republique gewidmet/daher ſtellt er ſich auch gar willig vor den riß / wo es zeit und verhängniß erfodern. Mich aber/ſeinen bedienten und abgeordneten/hat er hieher geſandt/und mir die vollmacht ertheilet / daß ich/ wie alle andere / alſo vornehmlich dieſe ſtadt erſtlich der Königlichen gnade und wohlgewogenheit verſichern/ und ſo denn die huldigung von ſelbiger einnehmen ſollte. Es iſt zwar ſeiner Majeſtät mehr als zu wohl bekand / daß dieſe gantze ſtadt gegen dero Durchlauchtigſte vorfahren die herrlichſten proben ihrer treue und ſchuldigſten unterthänigkeit

nigkeit erwieſen/ und ſich dadurch allezeit deroſelben gnade und wohlgewogenheit billig zugeeignet; Es zweifelt auch ſeine Königliche Majeſtät nicht/ daß ſelbige jederzeit die itzt berühmte treue gegen ihn erweiſen werde: Gleichwie er aber ſich ſorgfältig bemühet/ alle rechte des reiches und gewohnheiten der provintzen genau zubeobachten; alſo hat er auch mir dieſe commiſſion auffgetragen. Da ich nun den befehl meines Fürſten nachzukommen gedencke/ ſo verſichere ich im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät/ meines allergnädigſten Herrens/ ſo wohl den anſehnlichen rath/ als auch die gantze bürgerſchafft/ aller erſinnlichen gnade und wohlgewogenheit/ ſo nur von dem gütigſten Fürſten mag gehoffet werden/ und welche entweder zu erhaltung der rechte und freyheiten dieſer ſtadt gehöret/ oder zu auffnehmung des äuſerlichen wohlſtandes derſelben dienen kan. Itzo aber bin ich bereit/ denjenigen eid anzuhören/ welchen eure liebden mit getreuen hertzen und unverfälſchten worten leiſten werden.

LIX.

Antwort auf obige rede/ im nahmen der ſtadt Dantzig/ abgelegt von Herrn Vincentio Fabricio/ Syndico beſagter ſtadt/ 1649.

Des Durchlauchtigſten und Großmäch=tigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Jo=hann Caſimirs/ von GOttes genaden Königes in Polen/ Groß=Hertzogs in Lithauen/ Reuſſen/ Preuſſen/ Maſu=ren/ Samogitien/ Liefland/ Schmo=lensko und Czhernichow/ wie auch der Schweden/ Gothen und Wenden Erb=Königs/ unſers allergnä=digſten Herren/

Hochanſehnlicher Herr Abgeordneter/ Erlauchter und Hochwürdiger Herr/ gnädigſter Herr/

WEil getreue und ihren Fürſten hertzlich liebende unterthanen nichts angeneh=mers hören können/ als wenn deſſen vortreffli=cher qualitäten/ und ſonderlich der beſtändigen gnade gegen ſeine unterthanen in einer unge=ſchmeichelten rede gedacht wird; ſo iſt es kein wunder/ daß der rath und die übrigen hier ver=ſamleten ſtände dieſer ſtadt/ die jenige rede/ wel=che eure hochwürdige gnaden von beyden mit nachdrücklicher beredſamkeit gehalten/ auff=merckſam/ gehorſamſt/ und über dieſes mit un=glaublichem vergnügen angehöret. Sie be=ſitzen aber nichts/ was ſie der itzt verſicherten Königlichen gnade könten entgegen ſetzen/ als die ewig wehrende und unverrückte beſtändig=

keit ihres unterthänigſten gehorſams und ergebenſter treue/ nebſt dem andächtigſten wunſche/ daß der allerhöchſte GOtt den gütigſten Fürſten und unvergleichlichen vater des vaterlandes glücklich/und biß ins ſpäte alter geſund erhalten wolle; damit der an glück und gemüthe alles übertreffende fromme/ gerechte und friedfertige König/ (auſer welchem die menſchen kein koſtbahrers und ſchöneres geſchencke von GOtt erlangen können/) nach wiedereroberung itzt entriſſener provintzen der republique, überwindung der barbarey/ und ſchlüſſung eines glücklichen und mit denen benachbahrten völckern ewigwehrenden friedens/ ſeinen getreuſten unterthanen/ und einem ſo groſſen reiche/ lange zeit geſund und glücklich vorſtehen und regieren möge. Das einige ſcheinet noch den ſtänden dieſer ſtadt in ihrer höchſten glückſeligkeit zu fehlen/daß ſie nicht ihren Fürſten gegenwärtig mit dem gehorſamſten reſpect und zärtlichſten neigung verehren/ und alſo demſelben ſich/ ihr glücke und leben/ durch den heiligſten eid der treue widmen und auffopfern können; Urſache/ weil er in gar ſehr ſchwere geſchäffte der republique verwickelt iſt/ und derſelben zum beſten/ dem allgemeinen feinde im felde die ſtirne bieten muß. Allein wer ſiehet nicht/ daß dieſes verlangen durch die hoffnung der angenehmen früchte dieſes ruhmwürdigen feldzuges/ und durch die gegenwart eines er-

lauchteten/ hochwürdigen/ und eines der geburth/ bedienungen/ qualitäten und verdienſte nach berühmten hochanſehnlichen und unter den miniſtern dieſes reiches ſehr vornehmen hauptes zur genüge erſättiget wird. Dahero gratuliret ſich auch dieſe gantze ſtadt wegen dieſes gar ſcheinbahren merckmahles der Königlichen gnade/ und die ſtände ſind willig und bereit/ durch leiſtung der huldigung und übergebung derſelben in ſo vornehme hände/ der neigung des Königlichen willens und denen fußtapfen und verordnungen ihrer vorfahren zu folgen. Es hat zwar der rath ohnlängſt/ als die jährliche abwechſelung der öffentlichen ämter/ nach hergebrachter und von denen vorfahren beliebter weiſe/ gehalten wurde/ ihrem Könige den eid der treue geleiſtet/ auch alle diejenigen dazu angehalten/ welche nach der glückſeligen krönung ihrer Majeſtät das bürgerrecht bey dieſer ſtadt geſuchet haben: Aber ſie entbrechen ſich nicht/ ſich allerſeits ihrem höchſterwünſchten Fürſten durch dieſes wiederholte und mehr merckwürdige band aufs neue zu verbinden/ weil ſie ſelbſt/ als ein ſtand der preußiſchen lande/ zu deſſelben glücklicher erwehlung ihre ſtimmen hurtig und freywillig gegeben/ ja auch nach dem glücklichen antrit der regierung durch öffentliche und allgemeine freuden-bezeugungen der welt vor augen geleget/ wie ſehr ſich ein jedweder ſeines theils in dieſer ſtadt darüber

über erfreuet habe. Endlich iſt dieſe freude um ein groſſes vermehret / und unſere dienſt-begierde gleichſam ergäntzet worden / als die deputirten dieſer ſtadt nachricht gegeben / daß der gütigſte König bey annehmung der crone / die rechte / privilegien und freyheiten / welche ſo wohl den Gottes-dienſt und die religion / als auch der ſtadt gemeines beſte betreffen / völlig und öffentlich beſtätiget. Und da das unglückliche ſchickſal der vergangenen zeiten unterſchiedene mißbräuche / und wider unſere rechte gröblich ſtreitende incommoditäten verurſachet; ſo hat der gütigſte Fürſt / aus Königlicher freygebigkeit / auch gar geſchickte mittel zu hebung derſelben vorgeſchlagen. Und eben deſſentwegen lebt auch dieſer rath / die übrigen ſtände / und alſo die gantze ſtadt der gewiſſen hoffnung / daß endlich nach ſo viel ausgeſtandenen troublen / ein neuer und dauerhafftiger wohlſtand ſich ereignen werde. Darauff gründet ſich unſer vertrauen / welches uns hoffen heiſſet / daß wir unſerer rechte und freyheiten werden hernach frey und rechtmäßig genieſſen / und uns der bißher gekränckten und faſt erſchöpfften gemeinen caſſe dieſer ſtadt endlich wiederum bedienen mögen. Es ſind alſo der rath und die übrigen ſtände bereit / dem höchſtbeliebten Könige freywillig und mit geneigtem hertzen und ſtimmen zu ſchwehren / (wie wir dann auch dazu allen göttlichen ſegen und gedeyen wünſchen /) und wollen ihren ehrlichen

vorſatz dadurch gleichſam als mit einem petſchaffte verſiegeln / um dadurch den ruhm ihrer beſtändigen/unüberwindlichen und unverletzten treue gegen ihre Könige / in der beſchaffenheit/ als ſie denſelben von ihren vorfahren empfangen haben / auff ihre nachkommen fort zupflantzen.

LX.

Rede an die Stände / diener und unterthanen der Gefürſteten Graffſchafft Henneberg / Schleuſingiſchen theils / als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg von denenſelben die erb-huldigung in der ſtadt Schleuſingen einnahme / 1661.

WEnn von der ſchaar der alten philoſophorum, und unter denſelben ſonderlich von dem Epicteto, der zwar der ſtoiſchen ſecte beygethan / aber ſonſt ein mann von ſcharffem verſtande und auffrichtigem wandel geweſen/ über denen dingen / die da in oder außer des menſchen macht und gewalt ſtehen / gerathſchlaget und geurtheilet worden; ſo haben ſie zu denen / welche außer des menſchen macht und gewalt ſeyn / fürnemlich poteſtatem & imperium, weltliche hoheit/und herrſchafft; zu denen aber / welche in des menſchen macht und gewalt ſind / odium & amorem, haß und liebe / gezehlet. Es gehören zwar poteſtas & imperium zu denen menſchlichen appetitionibus & averſationibus, auch mit; da nem-

nemlich einer zur weltlichen hoheit und herrſchafft entweder eine begierde / oder dafür einen eckel trägt; wie ſich dann derer leute beyde geſchlechte viel finden / alſo daß mancher nach weltlicher hoheit und herrſchafft / auch verbotener weiſe ſtrebet / mancher aber hingegen / ob er gleich ordentlich darzu gelangen könne / ſolche mit allem ernſt fliehet und meidet / alleine es iſt um dergleichen menſchliche appetitiones & averſationes poteſtatis & imperii, dennoch alſo nicht beſchaffen / daß ſelbige / gleich wie haß und liebe / in des menſchen eigener macht und bloſſem willen beſtehen / angeſehen ein menſch ſo leichtlich haſſen / als lieben kan. Und darinnen herrſchet einig und alleine des menſchen wille.

Aber obgleich ein menſch nach menſchlicher hoheit und herrſchafft ſtrebet / oder im gegentheil ſolche fliehet und meidet; ſo kan er dennoch hierzu / wie er gerne wolte / mit nichten gelangen / weder derſelben / wie ſehr er auch dafür fliehet / ſich allemahl füglich entſchlagen: Darum bleibet es allerdings bey dem ausſpruch / daß weltliche hoheit und herrſchafft nicht in / ſondern außer des menſchen macht und gewalt ſtehet. Fraget ſich derohalben nicht unbillig / wie dann die menſchen zur hoheit und herrſchafft / ſo außer ihrer macht und gewalt iſt / kommen und gelangen? Die gemeine heydenſchafft / ſo die vielheit der götter ſtatuiret

ret/ hat unter ſich nicht einig werden können/ welchem ihrer götter die auffrichtung und beſtätigung der hoheiten und herrſchafften zuzuſchreiben ſey. Wannenhero ſie/um keinem ihrer götter zuviel oder zu wenig zu thun/ das fatum erſonnen/ und geſagt: Hominibus fato dantur imperia. In der vorangezogenen philoſophorum meiſten ſcholis aber/ iſt offentlich gelehret worden/ daß ſolches von dem GOtt Iove, als der da alles beherrſche und regiere/ einig und alleine herkomme; dannenhero auch denſelben gott Iovem etliche deum deorum, etliche aber/ als Ariſtoteles, primam cauſam, etliche auch als die Stoici, primam intelligentiam ſeu primam mentem, und etliche/als Cicero und Varro, principem deum genennet haben. Darum gebrauchet ſich auch Cicero in ſomnio Scipionis, ſonderlich dieſer worte: Nihil eſt illi principi deo, qui omnem hunc mundum regit, acceptius. Und in Lib. I. de natura Deorum ſchreibet er alſo: In mundo deus eſt aliquis, qui regit, qui gubernat, qui curſum aſtrorum, qui mutationes temporum, rerum viciſſitudines ordinesque conſervat. Woraus erſcheinet/ daß der gemeine heydniſche pöbel die auffrichtung und beſtätigung der weltlichen hoheiten und herrſchafften dem blinden fato, die klugen und weiſen aber dem unbekandten gott Iovi attribuiret und zugeeignet haben. Wir/ die wir aus dem uns geoffenbahreten worte

GOttes

Gottes den allmächtigen wahren GOtt kennen lernen/ſagen/daß derſelbige Gott/welcher drey-faltig in perſonen / und einig im weſen iſt/ alle weltliche hoheiten und herrſchafften einführe/ auffrichte / beſtetige und erhalte. Stracks im anfang nach der welt erſchaffung hat GOtt dem menſchen die allgemeine herrſchafft über-geben/ auffgetragen und befohlen/ die erde ſich unterthan zu machen / über fiſche im meer/ über vogel unter dem himmel / und über alles thier/ das auff erden kreicht / zu herrſchen. Ob nun zwar hernach die boßheit der menſchen ſehr groß/ und GOtt darzu verurſachet wurde / al-les fleiſch auff erden / biß auff das geſchlechte Noä/ und was mit ihm von denen erſchaffenen creaturen auff GOttes befehl in kaſten gieng/ durch die ſündfluth zu verderben; ſo hat doch GOtt ſolche herrſchafft nach der ſündfluth auffs neue wiederholet / und zugleich auch der obrigkeit rachſchwerd mit eingeführet / unter denen worten: Wer menſchen-blut vergieſſet/ deſſen blut ſoll auch durch menſchen hinwieder vergoſſen werden. Ja/ als GOtt der HErr ſein volck Jſrael aus dem dienſthauſe Egypten führen wolte/ berieff er nicht zuerſt den hohen prieſter Aaron / ſondern den weltlichen regen-ten Moſen. An Moſis ſtelle aber ſetzte GOtt den Joſuam / und verſprach ihm / wie er mit Moſe geweſen / alſo wolte er auch mit ihm ſeyn. Auff Joſuam folgete Juda / ſo auch

GOtt

GOtt auf der kinder Iſrael vorhergehendes befragen / zum heerführer und regenten ſelbſt ernennte. Und wann hernachmals das volck Iſrael um ihrer ſünde willen / von den feinden gedrenget wurde / ſo erweckte GOtt ihnen neue richter / und halff ihnen aus der feinde hand / ſo lang der richter lebete. Saul und David bekamen auch das königreich von Gott / darum ſagte Samuel zu Saul: Sieheſt du / daß dich der HErr zum Fürſten über ſein erbtheil geſalbet hat? Und als er ihn hernach dem volck öffentlich vorſtellete / ſprach er: Da ſehet ihr / welchen der HErr erwehlet hat.

In dem neuen teſtament finden wir dergleichen / ſo wohl nach des HErrn Chriſti ſelbſteigenem / als auch nach ſeiner jünger und Apoſtel ausſpruch / hin und wieder auffgezeichnet / und ermahnet ſonderlich der Apoſtel Paulus ſeine Römer zur unterthänigkeit und gehorſam gegen die obrigkeit / um deßwillen / weil dieſelbe von GOtt verordnet.

Von GOtt iſt auch euch / anweſenden Ständen / dienern und unterthanen der Fürſtl. Graffſchafft Henneberg / Schleuſingiſchen theils / zum regenten und oberhaupt verordnet / der Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Moritz / Hertzog zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / poſtulirter Adminiſtrator des ſtiffts Naumburg / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meiſſen /

auch

auch Ober- und Nieder-Lauſitz / Gefürſte- ter Graff zu Henneberg / Graff zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenſtein / der Balley Thüringen Stadthalter ꝛc. Mein gnädigſter Herr; als weſſen Fürſtl. Durchl. dem weiland Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen / und Burggraffen zu Magde- burg ꝛc. Herrn Johann Georgen dem Erſten / Dero in GOtt ruhendem Herrn Vater / glor- würdigſten gedächtniß / krafft hinterlaſſener väterlicher diſpoſition, nechſt andern landen / auch in Sr. Churfürſtl. Durchl. antheile der Fürſtlichen Graffſchafft Henneberg ordentlich ſuccediret / und dieſelbe ſonderlich bey neulich- ſter durch die gnade GOttes zwiſchen Ihrer Fürſtl. Durchl. und denen Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſten / denen andern Herren Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Beyder Fürſtl. li- nien getroffenen landes-theilung gegenwärtige Fürſtl. Hennebergiſche reſidentz Schleuſingen / mit und nebenſt dem hieſigen amte und ſtadt / auch amt und ſtadt Suhla / dann dem amte Kundorff / amte Berßhauſen und clöſter Veßra und Rohr / zu dero landes-portion erb- lich bekommen. Es hätten zwar Ihre Fürſtl. Durchl. wünſchen mögen / von euch dero ge- treuen ſtänden / dienern und unterthanen die erbhuldigung eher einzunehmen / und euch hin- gegen Dero gnädigſten hulde / wie auch lan- des-Fürſtl. Schutzes / ſchirms und handha-

bung

bung zuverſichern: Nachdem aber viel wichtige hinderniſſe ſich in weg geleget/ haben Ihr. Fürſtl. Durchl. eher nicht/ als voriezo darzu gelangen können. Wollen unter deß der zuverläßigen hoffnung leben/ es werde nach gemachter anordnung beydes in geiſt- und weltlichen ſachen die nothdurfft ſeyn beobachtet/ auch iederman bey gleich und recht gelaſſen worden.

Und nachdem nunmehr hierzu gegenwärtiger tag ernennet/ auch GOtt zu ehren und zu glücklichem ſucceſſ Sr. Fürſtl. Durchl. nach auffgehobener communion/ voriezo antretenden beſondern ſelbſt-eigenen landes- regierung/ eine huldigungs-predigt gehalten worden; So ſchreiten Ihre Fürſtl. Durchl. nicht unbillig ohne weitern verzug zu dem wircklichen huldigungs-actu, worbey ſie ſich dann zuförderſt erinnern/ was maſſen die gelehrten/ teſte Auſonio Popma de differentiis verborum, unter dem worten *mandare, jubere* & *imperare*, einen ſonderbaren unterſcheid machen/ und das mandare von ieglichem geheiß/ darbey auch keine bothmäßigkeit iſt; das jubere aber von ſolchem befehl/ der an perſonen/ des befehlenden bothmäßigkeit unterworffen/ ergehet; und letzlich das imperare darvon verſtehen/ wo man nicht nur über andere/ ſondern auch über ſich und ſeine ſelbſt eigene affecten herrſchet.

Dero-

Derohalben ſo wollen auch Ihre Fürſtl. Durchl. bey dem imperare, und ſo zu reden bey ſich ſelbſten den anfang machen/ und euch hiermit und in krafft dieſes/ bey dero Fürſtl. wahren worten geloben und zuſagen/ euch bey dem reinen wahren ſeligmachenden worte GOttes/ und der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſolche Käyſer Carln dem Fünfften anno 1530. übergeben worden/ durch GOttes gnade und beyſtand kräfftiglich zu ſchützen/und wider alle falſche lehren und ſecten zu vertheidigen; dann hiernechſt euch bey friede/ ruhe und eintracht zu erhalten/ inſonderheit aber eure wohlhergebrachte privilegia, auch ehrbare/ chriſtliche gewohnheiten zu erneuen und zu beſtätigen/ recht und gerechtigkeit zu handhaben/ und mit innerlichen beſchwerden in keinerley wege zu beladen. Da hingegen/ und wie zu eingang unſerer rede gedacht worden/ daß haß und liebe in des menſchen macht und bloſſen willen ſtehe/ verſehen ſich Ihre Fürſtl. Durchl. zu euch in allen gnaden unzweiffentlich/ ihr werdet den haß meiden/ in der liebe aber euch thätig erweiſen/ Ihro Fürſtl. Durchl. vor euren rechten Erb-Herrn und Landes-Fürſten erkennen und ehren/ deroſelben allen unterthänigſten gehorſam leiſten/ und euch allerdings alſo bezeigen/ wie getreuen erb-unterthanen gegen ihren Erb-Herrn und Landes-Fürſten/ von rechts und gewohnheit wegen/ ge-

bühret / und wohlanſtehet / maſſen dann ihr vor ietzo verleſen hören ſollet / welcher geſtalt von denen andern vor-höchſt gedachter Herrn Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Fürſtl. Durchlauchtigkeiten / als euren vormahligen gemeinſchaffts-Landes-Fürſten / ihr nunmehr aller eyde / gelübde und pflicht werdet loßgezehlet / und darmit an Ihre Fürſtl. Durchl. meinen gnädigſten Herrn / gewieſen werden.

Daß ihr nun dieſem allem getreulich nachzukommen gedencket / habt ihr nach beſchehener ableſung des loßzehlungs-patents / Ihrer Fürſtl. Durchl. meinem und euerm gnädigſten Herrn zuerſt den handſchlag zu geben / dann hernach den inhalt der erb-pflicht zu vernehmen / und ſolche mit einem cörperlichen eide zu beſtätigen.

Dieſes iſt Sr. Fürſtl. Durchl. gnädigſter wille und meinung / und ſie verbleiben euch ſamt und ſonders mit gnaden wohl gewogen.

LXI.

Huldigungs-rede / welche der Biſchoff zu Culm / Herr Olzowsky / im nahmen König Michaels in Polen / an die ſtadt Dantzig gethan / den 30. May 1670.

Edle / Hochgeachte und weitberühmte Herrn /

ES ſetzet König Michael ſeinen fuß glücklich in dieſe königliche ſtadt Dantzig / er

ziehet

ziehet in dieſen ſicheren hafen / durch dieſe der ſchande und unehre verſchloſſene / der ehre und erbarkeit aber eröffnete pforten; in dieſe / durch ſchändliche untreu niemals befleckte mauren / in dieſes unſchuldige / und ſeine erſte pflicht und alte tugend behaltende ſtadt-rath- und land-hauß / vermittelſt meiner ankunfft freywillig und ſicher ein. Von der bewegung und dem glantz des in ſeinem ſtamm-wappen führenden monds und sterns / entlehnet er diejenige krafft / und macht ſich ſolche gleichſam gantz zu eigen / dieweil er ſeinem Königl. amt zuförderſt gemäß zu ſeyn erachtet / durch einen ſchleunigen lauff und einen zugleich gütigen einfluß die glieder ſeines reichs zu beſuchen / das licht ſeines gecrönten haupts allenthalben hinzubringen / und die finſtere nacht aus den menſchlichen gemüthern zu vertreiben. Was jener Römer von ſeinem Africa geſprochen / deſſen mögen ihre Königliche Majeſtät / mein allergnädigſter Herr / anjetzo ſich nicht weniger gebrauchen / und ſagen: Ich habe und halte dich / liebes Preuſſen / indem du groſſe / an reichthum herrliche / an mauren feſte / an würden fürtreffliche / an gemeinen gebäuden und bürgerlichen häuſern prächtige / und an menge und zierde der einwohner anſehnliche ſtädte / nicht allein mit titul und recht / ſondern auch gleichſam mit herrſchender hand und Königlicher macht begreiffeſt. Fürnemlich aber ziehet

die Königliche vorſorge und gewogenheit an ſich die ſtadt Dantzig/der ſtern des Preußiſchen volckes/ und die Königin des nordiſchen himmels; wie der Polniſche dichter davon geſungen hat. Und gleich wie die auffrichtige unverrückte treue ihren einzug bey ihr genom̄en; alſo ſind derſelben zurück-tritte nirgends weder zu ſchauen noch anzutreffen. Das unſterbliche exempel eurer beſtändigkeit iſt und wird bey allen völckern zu ewigen zeiten in friſchem und rühmlichem andencken ſeyn und bleiben; Dann als in dem allenthalben bedrängten Königreich Polen die feinde alles gleichſam für belohnungen und beute hielten; ſo habt ihr kein bedencken getragen/ eure gemüther/ gut und leiber zu verhütung des allgemeinen ſturtz-falls unter zu ſtützen/ den König/ und das übrige glück des Königreichs in dem ſchooß eurer ſtadt zu hegen und zu unterhalten/ den ſchwachen und abgematteten ſoldaten eure hülffliche hand zureichen/ ja ehe alles hindan zuſetzen/ als treue und glauben zu brechen. Und als der mitternächtige löw mit heimlicher liſt/und öffentlicher gewalt der geſamten bürgerſchafft/ oder vielmehr dem tempel der treue/ wie wohl gantz vergeblich/ zuſetzte; ſo hat doch weder das verführiſche gold/ noch die gewalt und ſchmeicheley des betrüglichen kriegs bey euch durchgedrungen. Es werden aber dieſe und andere eure löbliche thaten rühmlich heraus zuſtreichen/ ſich

einige

einige andere eine mehrere zeit und gelegenheit nehmen; Mir will immittelſt gebühren / den Königlichen befehl / und den zweck meiner geſandſchaft zu vollziehen. Werden demnach Ew. Edl. Herrlichkeiten um ſo viel weniger anſtehen / den eid der ſchuldigſten treue und unterthänigkeit anietzo abzulegen / weil Se. Königliche Majeſtät ſich ſelbſt bereits freywillig und öffentlich verbindlich gemacht / und bey neulichſt geſchehener wahl zu Warſchau / auch darauf nach glücklichſt vollzogener crönung zu Cracau / auf beyden geheiligſten altären / feyerlichem gebrauche nach / die rechte / freyheiten und privilegien des gantzen Königreichs / wie auch der darinnen gelegenen provintzen und ſtädte / theuer beſchworen / und alſo auch eure privilegien mit Königlicher hand / und des Königreichs ſiegel / beſtätiget / und Ew. Herrlichkeiten eines geruhigen und blühenden Staats gnädigſt verſichert haben. Damit es derohalben ihrer Königlichen Majeſtät zu erfreulichſten ehren / dieſer fürtrefflichen ſtadt aber zu erſprießlichem heil und wohlfahrt gereichen möge / ſo wolle der rath und die bürgerſchafft zu Dantzig ſich gefallen laſſen / zu bezeugung ihres treubeſtändigſt- und unterthänigen gemüths / ſo ſie gegen den König / ihren allergnädigſten Herrn haben / ihrer vorfahren gebrauch nach / vermittelſt eines eyds / ſich dem König und Königreich in etwas genauer zu verbinden. In dem ich nun dieſes

im nahmen / und auf befehl ihrer Königlichen Maj. unſers allergnädigſten Herrn / von Ew. Edl. Herrlichkeiten begehre; ſo verſpreche ich denenſelben zugleich krafft meiner habenden öffentlichen gewalt und vollmacht / die Königliche clementz und gnade / wie auch die vollkommene und gäntzliche erhalt- und beobachtung ihrer rechten / privilegien und freyheiten.

LXII.

Antwort auf obige rede im nahmen der ſtadt Dantzig / 1670.

Des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Michaels / von GOttes gnaden Königs in Polen / Groß-Hertzogs in Litthauen / Reuſſen / Preuſſen / Maſovien / Samogitien / Kyovien / Podolien / Liefland / Smolensko / Severien und Zſchernicovien / Unſers allergnädigſten Herrn /

Hochwürdigſter / und Hochgebohrner / Hochanſehnlicher Herr Commiſſarie / gnädiger Herr.

WAs Eure Hochwürden und Gnaden im nahmen ihrer Königlichen Majeſtät / unſers allergnädigſten Herrn / dem rath und gemeine

meine dieſer ſtadt/ mit eitel/ die Königliche gnade und hulde bezeugenden worten/ weitläufftig in gnaden vorzutragen geruhet/ das haben der rath und die übrigen ordnungen/ der ſtadt angehöret und vernommen; Und gleich wie ſie hieraus nicht geringe merckmahlen der Königlichen clementz gegen ſich verſpürt; alſo erachten dieſelbe ihrer unterthänigſten ſchuldigkeit zu ſeyn/ ſolche mit demüthigſtem danck anzunehmen und zu veneriren/ zuförderſt aber wünſchen Ihro Königl. Majeſtät ſie beſtändige leibs-geſundheit/ glückliche regierung/ einen ſelbſt beliebigen ſucceſſ. dero bey dieſen ſchweren betrübten zeiten führenden rathſchläge/ und immerwährenden ſieg wider ihre feinde an. Nachdem nun hieſiger rath/ und die übrige ordnungen/ ſo wohl aus ihrer Königlichen Majeſtät an ſie abgelaſſenem allergnädigſtem ſchreiben/ als der von Eurer Hochwürd. und Gnaden anjetzo gethanen propoſition verſtanden/ daß ihro Königliche Majeſtät/ dero hochlöblichſten vorfahren/ derer Könige in Polen exempel nach/ den ſchuldigen huldigungs-eyd nach bißhero gewöhnlichem gebrauch/ durch Eure Hochwürd. und Gnaden/ deren ſie dieſen befehl allergnädigſt auffgetragen/ von dieſer ſtadt begehren laſſen; So wird dieſelbe/ ſonderlich wegen ihrer Majeſtät gegen dieſe ſtadt verſpürter Königlichen gnade/ in ihrer vorfahren/ welche gleich vom anfange her/

als dieſe ſtadt der cron Polen incorporirt uñ einverleibt worden / ihre ſchuldige treu und pflicht jederzeit unbefleckt erhalten / fußtapffen zu treten/und ihrer Königlichen Majeſt. befehl willigſt nach zu kommmen / an ſich nichts ermangeln laſſen; und dieſes um ſo viel deſto mehr / weil ihre Majeſtät die ſtrahlen dero Königlichen hulde und clementz bereits von ſich ſcheinen laſſen/ ja ſie auf dem erfreulichen wahl- und crönungs-tag dieſer ſtadt gerechtigkeiten / privilegien, immunitäten/ gewohnheiten / begnädigungen und freyheiten/ſo wohl in geiſt- als weltlichen dingen / durch ein feyerliches bekräfftigungs-diploma feſt und unverbrüchlich zuerhalten verſprochen / und ſich allergnädigſt erkläret / das auffnehmen dieſer ſtadt willfährig zu befördern / und die præjudicia und gravamina, ſo entweder durch die böſen läuffte / oder unruhigen köpffe / derſelben über den halß gewachſen/ aus dem wege zu räumen und auffzuheben. Dieſe unſers allergnädigſten Königs gnädigſte declaration und erklärung hat in uns eine ungezweiffelte hoffnung eines beſſern glücks und zeiten erwecket: Es befinden ſich aber zu unſerer völligen vergnügung noch viel hinderniſſe / unter welchen dieſe nicht die geringſte iſt / daß/weilen vermöge der aufgerichteten verträge / und inſonderheit des ewigen friedens/ ingleichen auch hieſiger landen gemeiner rechte/ und dieſer ſtadt ſonderbahren privilegien / unſere

ſere kauffleute von allen zöllen / allein den alten ausgenommen / befreyet ſind; jedoch unſere bürger / ſo in dieſem königreich / und denen angräntzenden / wie auch ausländiſchen provintzien und landen ihre handlung und gewerb treiben / mit neuen zöllen und aufflagen unverſchuldeter weiſe beſchweret werden. Dieſe beſchwerde wird noch durch ein anderes / und weil es in der nähe / und angeſichts unſerer bürger täglich geſchicht / deſto beſchwerlicheres unheil vermehret. Dann obſchon in denen fundamental-geſetzen dieſer ſtadt / wie auch dero gemeinen privilegien hoch und theuer bekräfftiget worden / daß innerhalb fünff meilen von der ſtadt niemand ein ſchloß oder flecken auffzubauen befugt / noch einigem menſchen erlaubt ſeyn ſolle / in denen ſchlöſſern / flecken und caſtellen / handelſchafften / gewerbe und handwercke zu treiben: ſo unterſtehen ſich doch deſſen allen ungeachtet / die einwohner in dem Schotland / und des benachbahrten dorffs / insgemein Stoltzenberg genant / der freyheit der commercien / und kramläden / in welchen allerhand wahren öffentlich zuverkauffen ſtehen / eigenthätig anzumaſſen / auch daſelbſt heimlich zutreiben; welches dann dieſer ſtadt zu unwiederbringlichem ſchaden und nachtheil gereichet / da ein / weiß nicht was für zuſammen gelauffenes lumpengeſind denen um die republiq; und das vaterland ſo wohl verdienten bürgern das brod zu friedens-zeiten vor

dem maul abſchneidet; wann aber widrige ſchwere zeiten / da man um des gemeinen weſens willen leib und leben / gut und blut aufffetzen muß / einfallen / ſich der gefahr und denen beſchwerden entziehet / in dem es ſich mit haab und gut beyzeiten anders wohin begibt. Es hätte zwar die ſtadt noch mehrere klagen und beſchwerden anzuführen/ welche ſie aber wohlbedächtig/damit ſie eurer Hochwürd.und Gnaden gedult nicht mißbrauchen mögen/auf eine andere bequemere zeit verſparet / und nur dieſes eintzige begehren und anliegen / welches die gemeine wohlfarth der ſtadt am meiſten betrifft/ kürtzlich vorgetragen haben will: daß/ weil der gantz erſchöpfften ſtadt habe und vermögen zu bezahlung derjenigen geldſummen / welche ſie in dem ſchwediſchen krieg/ der geſamten republiq; zum beſten/auf ihr wort/ und in ihrem nahmen aufgenommen/nicht zulänglich / und man dadurch in ſchwere ſchuldenlaſt gerathen/ ſie derſelben ſich zu entladen kein bequemeres mittel findet/ als daß die von der ſtadt zu behuff deſſelbigen krieges hergeſchoſſene auslagen von der Durchlauchtigſten republiq;, in krafft der Königlichen aſſecuration und verſicherung/ und nachdem inhalt etlicher reichs=conſtitutionen, mit eheſtem wieder erſtattet werden möchten. Dieſes haben der rath/und die übrigen ſtände Eurer Hochwürden und Gnaden vor dieſes mal erkennen zugeben

nicht

nicht unterlaſſen wollen / mit gehorſamſter bitte / Ew. Hochwürd. und Gnaden wolle belieben / ſich dießfalls der ſtadt mit treuen anzunehmen / und bey ihrer Königlichen Majeſtät es dahin gnädig zu vermitteln / daß dieſelbe aus angebohrner Königlicher gnade und milde dasjenige / was dieſer ſtadt zu ſchaden und nachtheil gereichet / gnädigſt abzuthun; und hingegen das / was zu auffnehm- und beförderung ihres vorigen alten glantzes erſprießlich ſeyn mag / zu handhaben mildiglich geruhen wolle. Gewißlich die recht himmliſche tugend unſerer vorfahren hat ſie bewogen / daß ſie ſich / nach dem ſie das creutzherriſche joch von ſich geworffen / unter den ſchutz dieſes hochlöblichen Königreichs / mit vorbehalt ihrer freyheiten / rechten und gerechtigkeiten / begeben / und denen Durchlauchtigſten Königen in Polen mit einem unauflößlichen band dergeſtalt verbunden haben / daß ſie beydes im wohl und übelſtande ſich von ihrer einmal gelobten treue und gehorſam durch keinen ſchaden noch gefahr abſchrecken / oder durch einige gewalt / hoffnung noch belohnunge / wie wohl ſie unterweilen darum angeſuchet worden / auf die feindliche / oder dem König und der Republiq; widrige ſeiten niemal verleiten laſſen. Dieſer ihrer vorfahren aufrichtigkeit und treue hat die eifferende poſterität und nachkommenſchafft nicht minder nachgeahmet / in dem ſie eben zu der zeit und ſtunde / da

alles

alles drunter und drüber gienge/ und man nichts anders/ als das äuſerſte verderben vor augen ſahe/ ihre treue und ſtandhafftigkeit dem Durchlauchtigſten König/ uñ der höchſtanſehnlichen republique dargethan und bewähret. In dieſem ihrem vorſatz verharret ſie noch beſtändig/ dannenhero alle ordnungen der ſtädte/ auf ihrer Königlichen Majeſtät befehl nnd geheiß/ anjetzo ins geſamt allhier ſich eingefunden/ und gleich wie ſie ſich in ungezweiffelter hoffnung verſehen/ es werde ihre Königliche Majeſtät nach dero löblichem eiffer/ clementz und gerechtigkeit ſie bey ihren rechten und privilegien gnädigſt ſchützen und handhaben; alſo ſind ſie anjetzo willig und bereit/ ihrer Königlichen Majeſtät/ als ihrem allergnädigſten Herrn/ ihre ſchuldigſte treue und gehorſam/ vermittelſt eines theuer geſchwohrnen eyds/ üblichem gebrauch nach/ zu verſprechen.

XLIII.

Rede des Lords Maire zu Londen/ da er zu dem Printzen von Oranien/ als nachmahligem König Wilhelm den III. in Engelland/ getreten/ 1688.

DIe urſachen/ ſo mich bewegen/ euch ietzo meine gedancken zu eröffnen/ ſind die gegenwärtigen conjuncturen/ welche ſo wohl uns insgeſamt/ als auch inſonderheit einen ieglichen freygebohrnen Engels-mann betreffen. Deſſen bin ich gewiß/ daß ihr den wohl-

wohlſtand des proteſtirenden Gottesdienſtes in eurem lande iederzeit hochgeachtet/ welchen ihr anietzo ſo frey als vormahls zu üben/ ſchon verhindert werdet. Ich glaube auch/ daß es einem iedem unter uns eine groſſe vergnügung geben werde/ daferne die religion und der friede wieder feſt geſtellet ſeynd. Wann nun dem alſo/ und ich in meiner meinung nicht betrogen bin/ ſo weiß ich auch keine beſſere gelegenheit zu zeigen/ die ſclaverey und hinderniß unſerer religion von euch zu treiben/ als daß ihr an den Printzen von Oranien übergehet. Ich ſtelle hiermit mir und euch alles vor/ was wir wünſchen können/ wenn uns der wahre Gottesdienſt und angebohrne freyheit lieb iſt: und in dem ich dieſes ſage/ ſuche ich niemand etwas anders zu bereden/ als was ich ſelbſten unterfangen will; ich werde auch keinen in gröſſere gefahr ſetzen/ als die ich ſelbſten mit ausſtehe. Ich halte euch dieſes nicht vor/ als wann ihr meine vaſallen wäret/ ſondern weil ich euch vor meine freunde/ und rechtſchaffene Engelländer halte. Niemand wird ſich ja hierbey einbilden/ als ob ich abſonderliche luſt hätte/ mich ſelbſt in unnöthige gefahr zu begeben/ indem leichtlich zu glauben/ daß ich viel gröſſere vergnügung haben würde/ wann ich meine noch wenig übrige lebens-zeit in ruhe zubringen könte/ als der ich mehr unruhe in meinem leben ausgeſtanden/ dann mir lieb geweſen. Anietzo

aber

aber kommt mir es zu nahe / weil ich erwählen ſoll / entweder ein ſclave und Römiſch-Catholiſcher/ oder ein proteſtant und freyer Engelsmann zu ſeyn. Nachdem nun die ſache alſo beſchaffen/ ſo müſte ich treuloß an mir ſelbſt/ und auch an meinem vaterlande ſeyn / wann ich ſtille ſitzen wolte. Dann es iſt ſo weit gekommen/daß/ wann Engelland ſoll erlöſet werden / es entweder durch äuſerliche gewalt von menſchen/ oder durch wunder-wercke vom himmel geſchehen müſſe. Und weilen/ wann man das letztere erwarten wolte / es allzuweit würde gegangen ſeyn; So muß unſere erlöſung durch macht und gewalt geſuchet werden/ wozu meines erachtens / nunmehro das rechte mittel iſt. Wir können noch erwehlen / was wir thun wollen / doch iſt zu bedencken / daß/ wann aus ermangelung unſerer beyhülffe/ das unternehmen des Printzen fehl ſchlagen ſolte/ alle das blut auff unſern kopff kommen würde/ und daß auch der bey GOtt keinen troſt findet/ welcher im unglück bleibet / ſo er verhüten können/ doch aber zur unzeit kaltſinnig ſtill geſeſſen. Solte der König triumphiren / ſo würde es um unſere freyheit und gewiſſen gethan ſeyn / welche er uns zwar bißhero gelaſſen/ nicht um unſerer und anderer proteſtanten willen / ſondern bloß das Pabſtthum feſte zu ſetzen. Ihr könnets leichtlich abnehmen/ weil er vor weniger zeit dieſe ſtadt eine probe

ſehen

ſehen laſſen / was vor leute er bey ſeiner armee haben will. Soltet ihr wohl des ſinnes ſeyn / ihme zu dienen / da ihr ſelbigem wider eure landes-leute beyſtehen würdet / die ſich auffs äuſerſte angelegen ſeyn laſſen / euch zu beſchützen? Ich gebe euch meine ehre und wort zum pfande / daß eines ieden / der mit mir des Printzen parthey annehmen wird / und im ſtreit bleiben ſolte / familie in ſolchem zuſtande ſtets unterhalten werden ſoll / als ſie geweſen / da er vom hauſe ausgezogen. So iſt nun das / was ich von euch ſuche / und die noth unſers vaterlandes erfordert / dieſes / daß ein ieder / der ein gut pferd hat / oder eines weiß zu bekommen / ſich morgen an dem ort einfinden ſolle / welcher zu unſerm ſammel-platz ausgeſetzet; doch daß die jenigen / ſo entweder alters halben untüchtig wären / mit zuziehen / oder andere wichtige urſach hätten / zurücke zu bleiben / eine andere perſon an ihre ſtelle ſchicken / die zum wenigſten 50. gülden geldes bey ſich hätte.

So aber einer kein pferd hat / und keines bekommen kan / der bleibe zurücke / und aſſiſtire alleine mit gelde / und händige mir ein ieder eine ſpecification ein / was er gegeben und auffgebracht. Ich will keinem vorſchreiben / was und wie viel er geben ſoll / ein ieder prüfe ſich ſelbſt / wie viel er zu erhaltung ſeines gottesdienſtes und freyheit anzuwenden geſonnen.

Alleine

Alleine denen jenigen / die ſich mit mir wagen wollen / verſpreche / daß ſo ferne wir überwinden / ich ſonderbahre ſorge tragen will / daß ſie vor ihre unkoſten und gefahr recompenſiret werden ſollen / und wird meine ſorge hierinnen vor ſie insgeſamt nicht geringer ſeyn / als die ich vor mich ſelbſt haben werde.

Dieſes erinnere ich nur noch an die jenige / ſo zurücke bleiben / daß / wenn ſie hören / daß die königlich-geſinnete hülffe von volck kommen ſolte / ſie in zeiten ſolche / ſo viel an ihnen iſt / hintertreiben wollen: weil es beſſer iſt / einer gefahr vorzubeugen / als ſolche zu erwarten.

Ich weiß nichts mehr zu ſagen / ohne daß ich bereit bin / mein leben in dieſer ſache / ſo es GOtt beliebt / zu verlieren / indem ich ieder zeit den vorſatz gehabt / vor den reinen GOttesdienſt / und mein vaterland zu ſterben.

LXIV.

Rede des Königlichen Polniſchen Geſandten / Fürſtens Lubomirsky / ſo er an die Preußiſche Stände / bey der an Churfürſt Friderich den III. zu Brandenburg 1690. beſchehenen huldigung gethan.

INdem Ihre Königliche Majeſtät in Polen / unſer gnädigſter Herr / bedacht ſind / ſo wohl außerhalb landes / den krieg vor des chriſtlichen nahmens ehre / wider deſſen erbfeinde mit aller macht zu führen / als auch innerhalb

nerhalb landes auff dasjenige acht zu haben/ was das heyl derer einwohner erfordert; ſo vergeſſen doch dieſelbe dabey nicht/ auch dasjenige wahr zu nehmen/ was die pacta, ſo vormahls mit denen benachbarten potentaten auffgerichtet worden/ erheiſchen und erfordern. Weil nun Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg/ als erbfolger des ſouverainen hertzogthums Preußen/den ſchuldigen erb-eyd/von dero land-ſtänden und unterthanen allhier auf-und anzunehmen/erſchienen; ſo finden auch wir/auff Königl. Majeſtät und der republique befehl/ uns allhier ein/ um das jenige hierbey zu beobachten/was die pacta denenſelben/ nemlich den eventual-ſucceſſions-eyd/ attribuiren und zulegen. Ihre Königliche Majeſtät wünſchen zuförderſt Sr. Churfürſtl. Durchl. zum antritt dieſes regiments viel heyl und ſegen/ daß es Ihro und der gantzen Churfürſtl. familie/ lange jahre nach wunſche ergehen möge: und gleich wie ſie mit der höchſtſeligſten Churfürſtl. Durchl. glorwürdigſten andenckens/ als einem der vornehmſten friedens-und krieges-helden/ in gutem vertrauen/auch freund- und nachbarſchafft geſtanden/ alſo werden ſie dergleichen gegen ietzt höchſtlöblich-regierende Churfürſtl. Durchl. die nach ihrem heroiſchen gemüth/ durch die ſchärffe dero waffen ihrer feinde hochmuth zu dämpffen/ ſich bereits angelegen ſeyn laſſen/ und dadurch einen

unſterblichen nahmen in der welt zu wege gebracht/ iederzeit erweiſen: Euch aber/ anſehnliche ſtände des landes/ wünſchen Ihre Königl. Majeſt. und die republique von Polen/ daß ihr bey eurer freyheit und gerechtigkeiten wachſen/ und euch ſtets wohl befinden möget; hiernechſt aber erwarten ſie von euch bey dieſer gelegenheit dasjenige/ worzu die zwiſchen dem königreich Polen/ und dem Churfürſtl. hauß Brandenburg verabredeten pacta euch anweiſen/ daß nemlich/ ob ihr zwar unter der bothmäßigkeit und herrſchafft Sr. Churfürſtl. Durchl. ferner verbleibet/ ihr gleichwohl/ wann nach GOttes verhängniß/ höchſtgedachtes Chur-hauß verfallen/ und ihr wieder unter die cron Polen gelangen ſoltet/ euch ſodann als deren unterthanen verhalten wollet; worgegen Ihre Königl. Majeſt. bey Sr. Churfürſtl. Durchl. euch dergeſtallt recommendiren werden/ daß ihr bey euren gewohnheiten und privilegien iederzeit conſerviret und geſchützet werden möget. So leget dann den vorhin abgefaſſeten eyd mit mund und hertzen nunmehro freudig ab.

LXV.

Antwort auff obige rede/ derer Preußiſchen Stände/ bey der huldigung zu Königsberg/ an die Königl. Polniſche Geſandſchafft 1690.

Männlich

MAennigliche hat anietzo verſtanden / welcher geſtalt von gegenwärtiger Königl. Polniſchen Geſandſchafft begehret worden / daß am heutigen tage / da wir Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg / Herrn Friderich dem Dritten / unſerm ſouverainen gnädigſten Herrn / den geziemenden erb- und unterthänigkeits-eyd ablegen / zugleich uns auch dem Könige / und der republique verbinden ſollen / daß / wann die Churfürſtl. familie durch den zeitlichen tod abgegangen / wir uns zu derſelben wieder halten und fallen ſolten: Es iſt diß eine in der vorigen bündniß / ſo zwiſchen Polen und Chur-Brandenburg auffgerichtet worden / verabhandelte ſache / welcher die Stände dieſes hertzogthums nicht entgegen leben mögen. Wir glauben iedoch / die hochanſehnliche Königl. Geſandſchafft / werde uns nicht verargen / daß / gleich wie wir unſern getreuen wunſch bereits vorhin / dem gethanen Königl. wunſch zu glücklicher regierung und langem wolergehen des Chur-hauſes Brandenburg beygeſetzet / und inniglich abgeleget; alſo wir hier / vor ſo viel tauſend perſonen / ja vor der gantzen welt / öffentlich bezeugen / wie ſie anbey wünſchen / daß dieſer tag der devolution nimmer erfolgen möge / nicht / daß die Stände vom lande Preuſſen eine averſation gegen die tapffere Polniſche nation hätten / oder dieſelbe nicht gnugſam ehreten / welches unge-

recht und unbillig ſeyn würde / geſtalt ſie dem königreich ein groſſes / wegen der vorigen zeiten / zuzuſchreiben / und zu dancken; ſondern darum / daß ſolche devolution und nachfolge / mit dem ab- und untergang des Churfürſtl. hauſes erfolgen würde / von welchem gleichwohl bekand / wie es öffters nicht nur durch blutigen krieg den heilſamen frieden der welt wieder zu wege gebracht / und ihme einen herrlichen nahmen dadurch erworben / ſondern auch bereits über hundert jahr das hertzogthum Preußen / mit ungemeiner tugend und glück beherrſchet / daß gewiß die gröſte undanckbarkeit von der welt ſeyn würde / wann man dem Chur-hauſe nicht eine immerwährende glückſeligkeit / biß ans ende der welt wünſchete. Wozu noch ferner kommt / daß itzt höchſtlöblich regierende Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr / die gemüther der Stände und unterthanen ſich dergeſtalt verbunden / daß alle aus inniglicher devotion und liebe / gleichſam mit einem munde / und mit einem hertzen ausruffen müſſen: Es lebe Friderich der Dritte / ein begriff frommer Fürſten / ſo iemahlen in der welt regieret / ein modell / wornach Fürſten / ſo annoch gebohren werden / und herrſchen ſollen / billig ihr leben und regierung einzurichten; es lebe unſer Landes-Herr / und zugleich angebohrner Lands-mann / ein ſchutz ſeiner unterthanen / ein ſchrecken der feinde / die zierde der

welt /

welt / und ausbund menſchlichen geſchlechts; es leben immerwährend dero Durchlauchtigſte nachkommen / es werde der ſcepter von Friedrichen nicht entwendet / noch ein meiſter von ſeinen füſſen / biß daß mit dem ende der welt / der held kommt / der alle völcker verſamlen / verwandeln und verſetzen wird. Jedoch weil es öffters nicht nach dem wünſchen ergehet / und potentaten auch / ſamt dero familien / eben wol der ſterblichkeit unterworffen ſind; ſo iſt die vorſorge derer herrſchenden zu loben / vermittelſt welcher ſie auch auff künfftige erbfälle gedencken / und dieſelbe feſt ſtellen / damit nicht durch die gemeiniglich ſo dann entſtehende troublen und unordnungen / land und leute verdorben und verheret werden mögen. Wir veneriren und erkennen demnach die angetragene verſicherung der Königlichen huld und gnade: Gleich wie aber die liebe und pflicht derer unterthanen von natur dergeſtalt beſchaffen / daß gleich dem ehelichen bande / kein buhler dabey geſtattet werden mag; Alſo wird das land Preuſſen / ſo lange das Churfürſtliche hauß ſtehet und währet / gleich einer redlichen ehegattin / weder ſinn nach augen auf Polen noch auf andere wenden / ſondern mit einer untadelhafften treue ſich an den Brandenburgiſchen / adler halten / und unter dem ſchatten deſſen flügel heil und unheil ausſtehen. Solte aber durch unvermeidliches göttliches verhängniß /

niß/ der traurige und finſtere tag / den doch GOtt nach ſeiner barmhertzigkeit abwenden wolle / hereinbrechen / daß Preuſſen der crone ſeines haupts entriſſen/und ſelbiges dadurch zur wittib gemacht werden ſolte/ als dañ will es wieder in die Königlichen arme und in dero ſchutz fallen / und zu deſſen vergewiſſerung auch den eventual-eyd abzulegen/ ſich hierdurch offeriret und verbunden haben.

LXVI.

Rede des Marſchalls des Rokoſch/ Herrn Stephani Hnmiecky an König Auguſtum II. in Polen / worinnen man ſich zum eyd der treue offeriret / und zum handkuß gelaſſen zuwerden bittet / 1698.

Großmächtigſter König!

UNſere brüder / die Ew. Königl. Majeſtät bloß deswegen vor ihren Herrn erwählet haben/weil dero hoher nahme durch gantz Europa berühmt/ ſind zwar etwas eher als wir/ kommen; Wir aber ernennen und bekennen Ew. Maj. an dem heutigen tag vor unſern Monarchen und allergnädigſten Herrn / nicht nur auf antrieb des weit und breit bekanden ruhms/ ſondern weil wir überzeuget ſind / daß es der unwiderſprechliche wille Gottes ſey/und da wir zur gnüge vermercket das ſonderbahre pfund/ welches Ew. Majeſtät vor vielen andern Potentaten verliehen iſt. Petrus war ſeinem

Herrn

Herrn und meiſter zwar angenehmer/ weil er GOttes allmacht eher erkannt: allein in der vollkommenheit hat er Thomä nichts abgewonnen/ ob gleich dieſer nicht eher glauben wollen/ bis er geſehen. Der eher als wir/ Ew. Königl. Majeſtät erkennet hat/ gehet uns nur an der zeit/ nicht aber an der liebe vor: dann ihm hat das bloſſe glück Ew. Königl. Majeſtät känntniß gegönnet/ uns aber giebt die pflicht dieſelbe zuerkennen; anerwogen es nicht möglich/ daß in kurtzer zeit einer begreiffen könne/ was viele jahre inskünfftige nicht gnug werden zurühmen wiſſen. Es gehört zeit darzu/ daß man eine groſſe vollkommenheit vollkömmlich ergründe. Nunmehro aber geruhen Ew. Königl. Majeſtät in gnaden anzunehmen den eid der zwar ſpäten/ dennoch auffrichtigen und unzerbrüchlichen treue/von ſolchen/die darneben vor ihre geſetze und gewohnheiten eiferigſt zuſtehen geſinnet ſeynd. Dieſes wird nicht allein Ew. Königl. Majeſtät preiß durch die gantze welt ausbreiten/ ſondern derſelben auch den weg zum alten Polniſchen guten vertrauen gegen dero getreue unterthanen bereiten/ uns aber zwingen/Ew. Königl. Majeſtät in immerwährender treu und gehorſam für unſern gnädigſten Herrn zuerkennen. Zu deſſen verſicherung geruhen Ew. Königl. Majeſtät gnädigſt zuvergönnen/ daß unſer mit dem hertzen vereinigter Mund küſſe die hand/ welche ſchon ſo

viel grauſame völcker gefället / und denen noch übrigen feinden des heiligen creutzes drohet / uns aber / Ew. Königl. Majeſtät gehorſamſte unterthanen / in der ſüſſen freyheit erhält und beſchützet.

LXVII.

Rede des Herrn Ober-Burgemeiſters Bullots / an Se. Excellentz den Herrn Graffen von Metternich / als die burgerſchafft zu Neuburg Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen huldigen ſolte / den 7. Novembris 1707.

Gnädiger Herr /

DIeſes iſt heute der glückliche tag / an welchem die bürgerſchaft von Neuburg / ſo allhier verſammlet / den eidſchwur ihrem Fürſten ablegen / und hingegen ſolchen von Ihm wiederum empfangen / und Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen öffentlich und ſolenniter für unſern rechtmäßigen Herrn erkennen ſoll. Dieſes iſt nun derjenige Fürſt / welchen uns der Allerhöchſte durch das miniſterium des höchſten gerichts / ſo den ausſpruch in dieſer groſſen und wichtigen ſache gethan / gnädigſt gegeben. Wie iſt euer glück / meine geliebten mit-bürger / ſo groß / daß man es beneiden möchte / und wie viel gröſſer wird euer glücklicher wohlſtand noch werden? bißhero ſind wir zwar regieret worden durch Fürſten / welche in warheit gnädig waren / aber die noch höhere über ſich erkennen muſten / und einer

ner andern religion beygethan geweſen ſind. Ein ſolches aber befindet ſich nicht mehr auf dieſen tag. Dann heute / gnädiger Herr / haben wir das vergnügen/einen groſſen König / welcher von niemand dependiret / und ein beſchirmer unſerer religion iſt / zu unſerm Herrn zubekommen/ ja welcher ſeiner unterthanen luſt und liebe iſt / und deſſen vortreffliche und heroiſche tugenden ſeinen groſſen nahmen zu allen zeiten berühmt machen werden. Gewißlich dieſe zeit wird ſehr denckwürdig werden/ und unſerer poſterität zu groſſem ſegen gedeyen; und verwundere ich mich gar nicht über dieſe groſſe und lebhafftige freude / welche ſolche in denen hertzen dieſer verſammlung verurſachet. Was für eine luſt und vergnügung/ gnädiger Herr / hat nicht dieſe bürgerſchafft/ ſolche herrliche ceremonien zuſehen / bey welchen wir itzo eine ſolche ſache tractiren / und wieder in den vorigen ſtand ſetzen / ſo ſeit mehr als fünffhundert jahren her / faſt in die vergeſſenheit gerathen war? Eine herrſchafft/ welche unter einer ſo glücklichen regierung ihren anfang nimmt / kan uns nichts anders/ als künfftiges wohlergehen promittiren/ und iſt uns dieſes eine verſicherung/ daß wir die allerglücklichſten unterthanen von der welt ſeyn werden. Kommet derowegen / meine geliebten mit-bürger / dem Fürſten/welchen uns der Allerhöchſte und die gerechtigkeit geſetzet / eure huldigungs-

pflicht abzulegen; Und gleich wie Jhro Kôniglíche Majeſtåt durch ſeine Excellentz/ den Herrn Grafen von Metternich/deroſelben hôchſt meritirten Extraordinaire-abgeſandten und Gevollmåchtigten/itzo ôffentlich verſprechen låſt/ euch zubeſchützen/ und bey allen euren gerechtigkeiten/ rechten und freyheiten zuerhalten; alſo laſſet uns dann auch auff unſerer ſeite dieſem groſſen Kônige auffrichtige und ôffentliche bezeugungen, unſers allerunterthånigſten gehorſams und unverbrüchlichen treue ablegen.

LXIIX.

Antwort Sr. Excellentz des Herrn Grafen von Metternich/ auff obige rede/ dem 7. Novembr. 1707.

Meine Herren/

DA ihr ſehet/ daß ich im nahmen Seiner Kôniglichen Majeſtåt/der ſtadt und gantzen bürgerſchafft von Neuburg das jurament abzulegen bereit bin/ ſoll euch/meiner meinung nach/ ſolches eine gewiſſe verſicherung von Jhro Kônigl. Majeſt. huld und gnade/ und deroſelben auffrichtigen intention gegen euch ſeyn/ ſo wohl was die execution der vorher eingegangenen articuln/ als auch die erhaltung und vermehrung eurer freyheiten und gerechtigkeiten der guten ſtadt Neuburg anbetrifft. Es kônnen ſich auch die Herren verſichern/ daß die bürger von Neuburg/ ſo wohl die

die in der ſtadt/ als außer derſelben wohnende/ Ihro Majeſtät gnade und ſanfftmuth unter dero gerechten regierung täglich ie mehr und mehr verſpühren werden / ja noch viel über dieſes/ was ich itzo mit meinen worten nicht ausdrücken kan. Und obwohl dieſelbe nicht zweiffeln dürffen an denen promeſſen / ſo ich ihnen ietzo gethan/ vermöge meiner abſoluten und unumſchränckten vollmacht / womit mich Ihro Majeſtät beehret / und die ſie auch geſehen: So will ich doch dem ohngeachtet ſolche nochmahlen zu ihrer gröſſern ſatisfaction im nahmen Seiner Königlichen Majeſtät / durch einen eidſchwur in beſter und möglichſter form confirmiren. Ich werde auch nicht unterlaſſen/ Sr. Königl. Majeſtät genaue relation zu erſtatten / wie die löbliche bürgerſchafft von Neuburg ſo bereit geweſen / mir ihre huldigungs-pflicht abzulegen / ingleichen auch mit anzufügen / daß ſich die gantze ſtadt höchſtens erfreuet über den glücklichen ausgang ihrer Majeſtät rechtmäßigen prætenſionen. Ich zweiffle nun gar nicht / es werden dieſelbe ſolches jurament um ſo viel williger und freudiger abgeleget haben/ als dieſelbe dieſes ſchon angeſehen / als eine folge derjenigen eidſchwüre / ſo ſie ihren weiſen vorfahren geleiſtet / und der rechtmäßigen verbindlichkeit / ſo ſie mit ihrer Majeſtät Vor-eltern in dem berühmten inſtrument de anno 1406. auffgerichtet/ deſſen

execu-

execution aber vielmehr durch die unglücklichen zeiten / als aus ermangelung eures guten willens biß anhero, unvollzogen verblieben.

XLIX.

Rede / welche Monſieur de Montmollin, Bannier-Herr der ſtadt Neuburg an Se. Excellentz den Herrn Grafen von Metternich / nach abgeſtatteter huldigung den 7. Novembris 1707. gehalten.

Gnädiger Herr /

Nachdem Eure Excellentz geſehen / mit was groſſer begierde und willfertigkeit die einheimiſche und auswärtige bürger von Neuburg ſich allhier auff dieſen platz verſammlet / um das jurament Ihrer Königlichen Majeſtät / unſers ſouverainen Fürſten und allergnädigſten Herrns / von deroſelben zu empfangen / und hernach gehends die huldigungs-pflicht / ſo wir Ihro Majeſtät in conformität unſerer rechte und freyheiten ſchuldig / dargegen abzulegen ; ſo werden ſie hieraus leichtlich haben erkennen können / daß heute an dieſem tage unſere hertzen mit einer wahren und auffrichtigen freude angefüllet geweſen. Gewißlich wir können uns nicht gnugſam erfreuen / wenn wir dieſe groſſe und wunderns-würdige thaten in betrachtung ziehen / ſo der Allerhöchſte ietzo in anſehung unſerer gethan. Die zeit dieſes interregni muſten wir viele trübſall und unruhe ausſtehen / aber ietzo iſt alles un-

gemach

gemach glücklich / und auff das friedſamſte bey-geleget worden / indem wir zum nutzen und beſten unſeres vaterlandes / für unſern rechtmäſſigen Herrn agnoſciret / welchen uns GOtt und die gerechtigkeit zuerkannt haben. Hierdurch / und ſo GOtt will / wird auff den ſturm ein angenehmer / ſtiller und beſtändiger ſonnenſchein / und auff die troublen und unruhe der friede und die ruhe wieder erfolgen. Hierdurch ſehen wir wieder hervor kommen die glücklichen tage / und das güldene ſeculum, welches vor alters ſo berühmt / zu unſern zeiten aber ſo unbekand war. Alles verſpricht uns dieſe glückſeligkeit. Dieſes iſt nun ein wunderwürdiges werck / ſo GOtt vor unſern augen gethan. Das iſt der groſſe und merckwürdige tag / welchen GOtt gemacht / uns daran zu erfreuen; Es waren geſtern 177. jahr / als das licht des evangelii das erſte mahl in dieſer heiligen kirche / vor deren mauren wir ietzo verſamlet ſind / zu ſcheinen angefangen hat: Und gewißlich haben wir ſeithero dieſen edlen ſchatz in ruhe und annehmlichkeit genoſſen / aber endlich fehlte uns noch das vornehmſte. Und ſolches war das glück / unter der regierung eines proteſtirenden Fürſten zu leben / und durch dieſes mittel vor dem übermäßigen eifer der Römiſchen religion gäntzlich bedecket zu ſeyn / welche ſo groſſe verwüſtung an verſchiedenen orten Europæ angeſtifftet / und vie-

len

len protestirenden völckern und ständen ein recht trauriges ſchickſal verurſachet / daß ſie die betrübten wirckungen hiervon gnugſam verſpühret haben. Aber ſehet / nun iſt unſer wunſch erfüllet; Und werden wir ins künfftige an der perſon unſeres ſouverainen Herrn nicht allein einen Fürſten finden/ ſo unſerer religion beygethan / ſondern der auch zugleich als ein mächtiger Monarch ſehr capable iſt/uns ſolche zu beſchützen/ und welchen GOtt zu unſern zeiten aufferwecket / um einer von den vornehmſten beſchützern der proteſtirenden kirchen zu ſeyn. Einen Fürſten / der da gelind/ gerecht / gütig / verſtändig und gottesfürchtig/ und deſſen verrichtungen durch ſeinen gerechten eifer und gottſeligkeit gantz lebhafft gemacht werden. Alſo wird er auch nicht unterlaſſen / unſere heilige religion je länger je mehr blühend zu machen/ indeme dieſelbe allergnädigſt approbiret und gut geheiſſen unſere herrliche verordnungen / welche ſchon gemacht/ oder ins künfftige noch gemacht können werden. Allein / gnädiger Herr/ ſo wir uns dann nun können die hoffnung machen/ ein ſo groſſes glück im geiſtlichen zu erhalten / wie vielmehr werden wir denn ſolches nicht im weltlichen zu erwarten haben? Unſere freyheiten und gerechtigkeiten ſind ſchon confirmiret / und um ein merckliches vermehret worden / ſo wohl durch general-articul, ſo das gantze land betreffen/

als auch ſpecial-articul, welche nur allein auff die ſtadt gerichtet ſind. Wir ſahen hierdurch auff einmahl verſchwinden die ohnzehlichen difficultäten / welche ſeit 150. jahren her/ die glückliche harmonie, ſo zwiſchen uns und unſern Fürſten hätte regieren können/ ſo offt verſtöhret haben. Verſchiedene andere favorable declarationes, welche uns von Eurer Excellentz im nahmen Seiner Königl. Majeſtät gegeben/ werden noch vieles zur bekräfftigung und wachsthum unſerer wohlfahrt beytragen. Derowegen haben wir dann nicht urſache/ der andern unterthanen/ ſo unter der regierung Ihrer Königl. Majeſtät ſtehen/ glückſeligkeit zu beneiden/ welche ſie ſchon genieſſen; aber wir wollen die proben von dieſer warheit nicht weit her holen. Die herrliche ſolennität/ welcher wegen wir allhier verſammlet ſind/ die juramenta, ſo ſeit anderthalb ſeculis vernachläßiget/ und faſt in die vergeſſenheit gerathen/ ja dieſe beyderſeitige eidſchwüre/ ſo anietzo ſolenniter zwiſchen Ihro Königl. Majeſtät/ unſerm ſouverainen Fürſten und allergnädigſten Herrn/ und uns/ gegen einander geleiſtet worden/ ſollen die uns nicht überzeugen Ihro Königl. Majeſtät hohen huld und gnade? Was kan denn nun heiligers/ was geſchickter ſeyn/ die gräntzen der ſouverainen autorität/ und öffentlichen freyheit auff immer und ewig feſte zu ſetzen? So kommet es denn nun auff uns

an/

an / meine geliebten mit-bürger / ja auff uns / ſage ich / kommet es an / vor allen dingen dahin zu ſtreben / daß wir uns mögen recht würdig machen des groſſen geſchenckes / welches uns der himmel giebt / und zwar erſtlich durch eine wehmüthige und aufrichtige erkenntlichkeit der wolthaten des Allerhöchſten / und nachgehends durch genaue obſervirung des juraments / welches wir jetzo aus rechtmäßigem gehorſam und unaufflößlicher treue / mit welcher wir unſerm allergnädigſten Herrn auff ewig ſollen zugethan verbleiben / abgeleget haben. Und hierdurch können wir dann ſo wohl die continuation des göttlichen ſegens / als auch ſeiner Majeſtät Königliche gnade erlangen. Ja / gnädiger Herr / ich bin gäntzlich verſichert / daß dieſe meine rede in die hertzen und ohren dieſer zahlreichen verſammlung werde gedrungen / und ſolche meinung auff daß tiefſte darinnen eingegraben ſeyn. Alſo belieben denn Eure Excellentz im nahmen ihro Königlichen Majeſtät / als unſers ſouverainen Fürſten und allergnädigſten Herrn / dieſe erſte und auffrichtigſte huldigungs-pflicht von ſeinen unterthanen von Neuburg auffzunehmen / und unſere wünſche / welche wir aus innerſtem grund des hertzens zu dem allerhöchſten gethan / genädig zu approbiren / damit derſelbe Ihro Königl. Majeſtät geheiligte perſon bey beſtändiger geſundheit und vollkommener glückſeligkeit erhalten / auch der-

dero glorwürdigſte regierung ſegnen / und ſein gerechtes regiment über uns confirmiren wolle. Wir thun auch gleichmäßige wünſche / für ihro Königl. Hoheit den Cron-Printzen / unſern gnädigſten Herrn / und Jhro Hoheit / die Königliche Cron-Printzeßin / und verhoffen bald die glückliche entbindung deroſelben zu vernehmen / damit / unſerm eifrigen wünſchen und verlangen nach / Jhrer Königl. Majeſtät poſterität in ewigkeit über uns herrſchen und regieren möge. Was aber Eure Excellentz anbetrifft / welche ſo rühmlichſt als glücklichſt die ihnen von Jhrer Königl. Maj. wichtig auffgetragene commiſſion vollzogen / und das glorwürdigſte inſtrument geweſen / deſſen ſich die göttliche providenz bey verleihung dieſes vortrefflichen ausſchlags bedienet / und welche ſich einen unſterblichen nahmen und ruhm hierdurch erworben; ſo wollen dieſelbe verſichert ſeyn / daß dieſe bürgerſchafft / welche ſtets ihre augen auff Eure Excellentz wirfft / dieſe unendliche obligationes, womit ſie ihnen verbunden / niemahlen vergeſſen wird; und ſo lange ſich dieſelbigen im hieſigem lande auffhalten / werden wir nicht ermangeln / Eurer Excellentz allen ſchuldigſten reſpect und gehorſam / welchen ſie ſo rechtmäßig meritiren / zuerzeigen / und den Allerhöchſten für deroſelben und dero gantzen hohen familie conſervation, inbrünſtig anzuruffen.

LXX.

Rede des Herrn Burgemeiſters Mattheys zu Vallengin / an S. Excellentz den Herrn Grafen von Metternich/als die bürgerſchafft daſelbſt Ihro Königlichen Majeſtät in Preuſſen huldigen ſolte/ den 8. Novembris 1707.

Gnädiger Herr/

Der wunderns-würdige ausgang / welchen der Allerhöchſte uns verliehen / nachdem er ſeine Königliche Majeſtät/Friedrich von GOttes gnaden / den erſten König in Preuſſen / ꝛc. ꝛc. auff den thron dieſes Staats geſetzet/ erwecket denen von dieſer grafſchafft Vallengin dependirenden unterthanen um ſo viel gröſſere freude / weilen dieſelbe weder durch macht der waffen / noch liſt / noch gewalt / oder daß man uns ſonſten unter das joch gebracht hätte/ ſouverainer Herr von dieſem Staate worden/ ſondern alleine durch einen ſouverainen/ja ſo gerechten als freyen ausſpruch/ welchen das rechtmäßige und independente hohe gericht gethan/ beruffen worden. Durch einen ausſpruch/ ſage ich / welchen ſo auffrichtige und der ſachen wohlkundige richter / deren auffrichtigkeit von allen vorwürffen befreyet / gethan / ja ſelber gegründet iſt auff ein gewiſſes und unſtreitiges recht/welches mit einſtimmung und vielen wünſchen derer unterthanen / deren freude in alle welt erſchallet / erhalten und behauptet worden.

Nachdem nun der richter den ausſpruch gethan

gethan/ und GOtt/ welcher den Königlichen ſcepter austheilet/ alſo auch dieſen über dieſe ſouveraine herrſchafft in die hände unſers allergnädigſten Königes/ ſouverainen Fürſten und Herrn/der würdigſt durch Eure Excellentz repræſentiret wird / gegeben; ſo iſt nichts mehr übrig/ als daß wir uns deroſelben allergerechteſten herrſchafft allerunterthänigſt unterwerffen/ und hiemit unſere pflicht in tiefffter unterthänigkeit ablegen. Jedoch/ gnädiger Herr/ wenn unſere vergnügung und freude an dieſem ſo freyerlichen und denckwürdigen tage in etwas vermehret werden könte/ ſo wäre es gewiß dieſes/ wenn Eure Excellentz dero gnädigen verſicherung nach/ im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät denen von der graffſchafft Vallengin dependirenden bürgern und unterthanen den eid/ weßwegen ſelbige hauffenweiſe mit gröſter freude herbey gelauffen/ abzulegen geruhen wolten; Wir bitten demnach/ gnädiger Herr/ im nahmen dieſer volckreichen verſammlung/ mit tiefffſtem reſpect/ ſie belieben dieſen eid ſolenniter abzulegen/ hingegen unſern ſeiner Königl. Majeſtät höchſtſchuldigſten eid der treue gnädig an- und auffzunehmen/ als welchen wir deroſelben eben ſo willig und allerunterthänigſt offeriren/ als wir zugleich entſchloſſen ſind/ denſelben nach dem innhalt unſerer freyheiten und privilegien durch GOttes gnade heilig und unverbrüchlich zuhalten.

LXXI.

Antwort Sr. Excellentz / des Herrn Graffen von Metternich / auf obige rede / den 8. Novembris 1707.

Meine Herren/

NAchdem von Ihro Königl. Majeſtät ich inſtruiret worden / wohin dero allergnädigſte intention wegen Eurer Grafſchafft gehet / ſo bin ich um ſo viel mehr bereit und willig / in dero höchſtem namen den eid / welchen ihr verlanget / abzulegen. Ja / meine Herren / ich kan nicht nur allein euch ſchweren / und von deroſelben wegen alle erſinnliche verſicherung geben / daß ſeine Königliche Majeſtät euch mächtig beſchützen / vertheidigen und alle eure freyheiten / wie ſie in der von mir bereits euch ſchrifftlich gegebenen declaration enthalten / conſerviren; ſondern auch euch / dero Königl. generoſité nach / alle avantagen genieſſen laſſen werden / welche der allergütigſte Printz von der welt ſeinen getreuen / gehorſamen und in ſeinem dienſte eifrigen unterthanen / dergleichen ihr zu ſeyn bezeuget / und ich auch verſichert bin / daß ihr es beſtändig ſeyn werdet / erweiſen mag.

LXXII.

Rede Sr. Excellentz des Herrn Graffen von Metternich / welche ſie nach beſchehener huldigung an die bürger zu Vallengin den 8. Novembris 1707. gehalten.

Meine Herren/

DEr eid/welchen ihr ietzund in meiner gegenwart abgeleget/ als der ich die hohe ehre habe/ ſeine Königliche Majeſtät zu repræſentiren/ wäre wohl unnöthig geweſen/ mich eurer auffrechten treuen intention gegen dieſelbe zu perſvadiren: die groſſe neigung/ die ihr in faveur deroſelben prætenſionen zu dieſer ſouverainität/ gleich vom anfang her habt verſpüren laſſen; euer groſſer fleiß/ euch hierinnen zu inſtruiren; das verlangen/ welches ihr hernach bezeiget/ als die Herren richter die gerechtigkeit dieſer ſachen eingeſehen/ und die freude/ ſo euch die/ ſeiner Königl. Majeſtät von ſelbigen zuerkante belehnung verurſachet/ laſſen mir nicht zu an eurem gehorſam und treüe bey allen proben gegen den rechtmäßigen Ober-Herrn/ welchen ihr von GOtt ſo hertzinniglich verlanget/ zuzweiffeln. Ich bin gäntzlich verſichert/ daß euer verhalten allezeit inskünfftige mit dieſem einſtimmig ſeyn/ und ſolches euch je mehr und mehr ſeine hohe affection und Königliche gnade erwerben werde: meines orts wird mir es eine freude ſeyn/ wenn ich öfftere gelegenheit finde/ euch meiner hochhaltung und guten freundſchafft zuverſichern.

LXXIII.

Rede des Capitain Grelets/ ſo er zu Boudry nahmens der bürgerſchafft gehalten/ als Se. Excellentz

der Herr Graff von Metternich / wegen Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen die huldigung daſelbſt den 14. Novembris 1707. einnahmen.

Gnädiger Herr/

Ich kan nicht ſagen/ was für groſſe freude wir haben / daß im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen / unſers allergnädigſten ſouverainen Herrn / Eure Excellentz wir darum allhier ſehen / daß dieſelbe anietzo einen eid / welcher bereits von 150. jahren her unterbrochen worden / erneuren wollen. Wir bitten Eure Excellentz unterthänigſt/verſichert zu ſeyn/ daß wir uns mit allem erſinnlichem eyfer und unverbrüchlichen treue gegen die geheiligte perſon dieſes groſſen Monarchen/ welchen uns GOtt nach unſerm wunſch geſchencket / lebenslang bezeigen werden. Wie wir denn dieſelbe gehorſamſt bitten / Ihro Königl. Majeſtät zuverſichern / daß wir jederzeit bereit ſeyn werden / unſern leib / leben / haab und gut / und alles was wir zu dero dienſten vermögen/auffzuopffern. Im übrigen ſind wir alle / gnädiger Herr/ bereit/ Eurer Excellentz den eid der treue/ als redliche und getreue unterthanen/ zuleiſten.

LXXIV.

Rede des Dechanten von Creſcier/ worinne er derer innwohner widerſpenſtigkeit entſchuldiget / und ſich zur huldigung an Se. Königl. Majeſtät in Preußen/ gegen Se. Excellentz den Herrn Grafen von Metternich offeriret/ am 25. Novembris 1707.

Gnädi-

Gnädiger Herr/

DIe göttliche providenz ſetzet uns in unſerm vorhaben offt hinderniſſe in weg/ damit ſie ihren himmliſchen entſchluß um ſo viel rühmlicher zu einem glücklichen ende bringen möge: Daß wir uns aber ſeit dem/ als der ausſpruch gethan worden / in etwas widrig bezeiget haben/ muß eben als eine augenſcheinliche wirckung von der hohen göttlichen providenz angeſehen werden/ durch deren zulaſſung dieſe ſchwürigkeiten darzwiſchen gekommen/ jedoch nur allein darum/ damit die hohen bemühungen Eurer Excellentz deſto glorwürdiger gemacht würden/ allermaſſen der Allerhöchſte ſie alle dieſe ſchwürigkeiten glücklich überſteigen laſſen. Da wir nun die hand GOttes erkennen müſſen/ welche uns einmahl beſtimmet/ unter der glorwürdigen regierung eines ſo groſſen/ ſo gerechten/ und ſo frommen Fürſten/ als Seine Königliche Majeſtät ſind/ zu leben; So können wir Eure Excellentz verſichern/ daß/ ohnerachtet wir die letzten ſind/ welche dieſen ſo mächtigen König vor ihren ſouverainen erkennen/ wir gleichwohl auch dero allergetreueſten unterthanen/ an unterthänigkeit/ gehorſam/ eifer und liebe/ die wir hinführo vor unſern großmächtigſten Herrn bezeigen wollen/ im geringſten nichts nachgeben werden.

LXXV.

Antwort Sr. Excellentz / des Herrn Grafen von Metternich / auff obige rede / den 25. Novembris 1707.

Meine Herren/

Dasjenige / weſſen ſie mich ietzo im nahmen der geiſtlichkeit verſichern / beſtärcket mich ie mehr und mehr in der meynung/ worinnen ich iederzeit geweſen bin / daß ſie nicht genugſam von der intention, welche Se. Königl. Majeſtät gegen ſie geheget haben/ ſind unterrichtet geweſen / und daß es mehr von falſchen idéen und vergeblichen ombragen, die ihnen fremde beygebracht / als von ihrer eigenen bewegniß herkomme/daß ſie ſich bißher geweigert / einen ſo mächtigen und ſo gerechten König/ als Se. Majeſtät ſind / vor ihren souverainen Herrn zu erkennen: Wie ich denn krafft meiner vollmacht verſichern kan / daß ſie unter der ſüſſen regierung Ihrer Majeſtät/ alle ihre freyheiten und privilegien / ſo wol in geiſt- als weltlichem/ in guter ſicherheit genieſſen werden; ja ſeine Majeſtät wird es nicht nur bey dieſem bewenden laſſen/ ſondern ſich allergnädigſt dahin bemühen/ ihnen bey allen vorfallenden gelegenheiten viel tauſend andere vortheile zuverſchaffen.

LXXVI.

Rede Herrn Philipps/ Freyherrn von Winneberg/ als er im nahmen Churfürſt Friderichs zu Pfaltz/ von Ihro Kayſerl. Majeſtät Ferdinando II. die lehn empfieng.

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtigſter Römiſcher Käyſer/ auch zu Hungarn und Böhmen König/ Allergnädigſter Herr/

NAchdem Eure Käyſerliche Majeſtät auf des Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Friderichs/ Pfaltz-Grafens beym Rhein/ des H. Römiſchen Reichs Ertz-Truchſes / und Churfürſten/ Hertzogs in Bäyern / unſers gnädigſten Herrn/ bey Eurer Käyſerlichen Majeſtät durch uns/ Seiner Churfürſtl. gnaden abgeſandte Räthe / als gewalthaber/ beſchehenes allerunterthänigſte billige anlangen/ zur belehnung Seiner Churfürſtl. Gnaden mit dero reichslehn und regalien/ ſo wohl der Churpfaltz am Rhein / als des Fürſtenthums Simmern/ welche nach Chriſtſeligem abſterben weiland des auch Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Friderichs/ Pfaltz-Grafen beym Rhein/ des Römiſchen Reichs Ertz-Truchſeſſen und Churfürſten/ Hertzogen in Bayern/ Sr. Churfürſtlichen Gnaden geliebten Herrn Vatern hochlöblichſter gedächtniß/ auff ſeine Chur-

fürſtliche Gnaden/ als den eintzigen und recht-mäßigen erben und ſucceſſorn an der Chur/ ohne zweiffel erwachſen und gefallen/ dieſe gegenwärtige zeit und wahlſtatt allergnädigſt anſetzen und beſtimmen laſſen; Als erſcheinen nochmahlig im nahmen und von wegen höchſt-ermeldten Pfaltz-graff Friderichs/ unſers gnädigſten Herrns/ wir/ ſeiner Churfürſtlichen Gnaden gevollmächtigte gewalthaber/ krafft hiebevor zu Eurer Käyſerlichen Majeſtät/ und der Reichs-cantzeley aller gebühr überreichten gewalts/ und bitten Seiner Churfürſtlichen Gnaden wegen gantz unterthänigſt/ Eure Käyſerliche Majeſtät geruhen gnädigſt/ uns als Seiner Churfürſtlichen Gnaden Anwälden/ vorbeſagte Reichs-lehen und regalia der Chur- und Pfaltz-graffſchafft/ auch des Fürſtenthums Simmern/ wie ſolche Seiner Churfürſtlichen Gnaden hochlöblichſte vorfahren innen gehabt/ beſeſſen und genoſſen/ allergnädigſt zu verleihen. Hingegen ſind wir an ſtatt Seiner Churfürſtlichen Gnaden/ als dero verordnete Anwälde/ alles dasjenige/ ſo ſich dißfalls gebühret/ auch rechts und herkommens iſt/ zu erſtatten und zu leiſten erbötig/ bereit und willig/ nicht weniger/ als wenn Seine Churfürſtl. Gnaden in perſon ſelbſt zugegen/ ſolches alles thun und leiſten würden. So werden es auch/ und wollen gegen Eure Käyſerliche Majeſtät Seine Churfürſtliche Gnaden

Gnaden/ wie einem gehorſamen Churfürſten des Reichs/ und einem manne gegen ſeinen lehns-herrn gebühret/ auch rechtmäßig und bräuchlich iſt/ nach äuſerſtem vermögen unterthänigſt zuverdienen jederzeit willfährig und gefliſſen erfunden werden.

LXXVII.

Antwort auff obige rede/ gehalten im nahmen Jhro Käyſerlichen Majeſtät/ von dero Reichs-Vice-Cantzler/ Herrn Johann Ludwig von Ulm.

DJe Römiſche Käyſerliche/ auch zu Hungarn und Böheim/ Königliche Majeſtät/ unſer allergnädigſter Herr/ hat allergnädigſt verſtanden/ was im nahmen und von wegen des Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Friderichs/ Pfaltzgrafens beym Rhein/ des H. Römiſchen Reichs Ertz-Truchſeſſen und Churfürſten/ Hertzogen in Bäyern/ durch Seiner Churfürſtlichen Gnaden räthe und geſandten/ wegen belehnung der reichs-regalien/ hoheit/ herrlichkeiten und lehen dero Chur- und anderer fürſtenthümer in unterthänigſter demuth geſucht und gebethen worden. Und weiln denn Jhro Käyſerliche Majeſtät an denen zur Reichs-cantzeley eingelieferten vollmachten dieſes mahl keinen mangel/ auch ſonſten kein bedencken finden; ſo ſind Jhro Käyſerliche Majeſtät allergnädigſt geneigt/ Seiner Churfürſtli-

fürſtlichen Gnaden / auff vorher abgeſtatteten gewöhnlichen leiblichen eid / ſo wohl die Reichs-regalia und lehen euch itzt / und in deroſelben nahmen / als gewalthabern / allergnädigſt zu-verleihen / als auch Seiner Churfürſtlichen Gnaden privilegia handveſt und löblich her-kommen / confirmiren zu laſſen. Es verſehen ſich hingegen Ihro Käyſerliche Majeſtät zu Ihro Churfürſtlichen Gnaden vetterlich und freundlich / ſie werden nach innhalt des geleiſteten eides / ſich gegen Ihro Käyſerliche Majeſtät / als ein gehorſamer Churfürſt des Reiches dermaſſen wircklich / ſonderlich bey ietzigen betrübten und gefährlichen zeiten / erweiſen / wie es des Reichs nothdurfft erfordert / und Ihrer Käyſerlichen Majeſtät vertrauen zu Seiner Churfürſtlichen Gnaden gerichtet ſtehet. Das wollen Ihro Käyſerliche Majeſtät gegen Seine Churfürſtliche Gnaden hinwiederum mit allem guten erkennen / und bleiben Seiner Churfürſtlichen Gnaden mit freundſchafft / denen geſandten aber mit Käyſerlichen Gnaden zugethan.

LXXIIX.

Dancksagungs-rede an Ihro Käyſerliche Majeſtät Ferdinandum II. nach geſchehener lehens-empfängniß / abgelegt von Herrn Philipp / Freyherrn von Winneberg.

Aller-

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtig-ſter Römiſcher Käyſer/ auch zu Hun-garn und Böhmen König/
Allergnädigſter Herr/

Waß Eure Käyſerliche Majeſtät den Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Für-ſten und Herrn/ Herrn Friderichen/ Pfaltz-grafen bey Rhein/ des H. Römiſchen Rei-ches Ertz-Truchſeſſen und Churfürſten/ Her-tzogen in Bayern/ unſern gnädigſten Herrn/ gebethener maſſen/ mit Seiner Churfürſtlichen Gnaden Chur- und Fürſtenthum allergnä-digſt belehnet/ zugleich ſeiner Churfürſtl. Gna-den habende privilegia, freyheiten und hand-veſten/ dem herkommen gemäß/ confirmiret/ über das gegen Seine Churfürſtl. Gnaden in Käyſerl. gnaden/ und allem gutem ſich gnädigſt erbothen/ deſſen allen bedancken gegen Ew. Käyſerl. Maj. in nahmen und von wegen Sr. Churfürſtl. Gnaden/ wir als deroſelben verord-nete Anwälde uns unterthänigſt und zum höchſten/ und verſichern Eure Käyſerliche Majeſtät ohn allen zweiffel/ daß Seine Chur-fürſtl. Gnaden / nach dero beſtem vermögen/ wie einem getreuen mann und vaſallen gegen ſeinen lehn-herrn gebühret/ und rechtmäßiges herkommens iſt/ nicht weniger denn ſeiner Chur-fürſtl. Gnaden hochgeehrte vorfahren gegen vorige Römiſche Käyſer und Könige/ und das H.

Römiſche

Römiſche Reich vielfältig löblich gethan/ unterthänigſt zuverdienen ſich jederzeit werden treulich angelegen ſeyn laſſen.

LXXIX.

Lehens-rede an Käyſer Leopoldum wegen der verledigten Fürſtenthumer/ Altenburg und Coburg/ 1675.

Allergnädigſter Herr ꝛc.

EUrer Käyſerl. Majeſt. verbleiben die Durchlauchtigſten Fürſten und Herren/ Herr Ernſt/ Herr Johann Ernſt/ Herr Johann George/ und Herr Bernhard/ vettern und gebrüdere/ Hertzoge zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg ꝛc. unſere gnädigſte Fürſten und Herren/ zu allen unterthänigſten dienſten in pflichtſchuldigſter devotion allergehorſamſt verbunden/ haben ſich benebens in allerunterthänigkeit erinnert/ was bey Eurer Käyſerlichen Majeſtät ꝛc. wegen der von dem auch weiland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Friedrich Wilhelm/ Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Chriſtmilder gedächtniß/ hinterlaſſene Fürſtenthümen un̄ landen anlehnung/ nicht alleine vorſchrifft-ſondern auch durch dero geſandten vor etzlichen wochen mündliche gehorſamſte anſuchung gethan worden; Allermaſſen Ihro Fürſtl. Durchl. über die zurückgelegte erfahrung beides Eurer Käyſerlichen Majeſtät aller höchſt beliebigen zuſtandes/ als auch dero willfährige erklärung auf Ihre allergehorſamſte bitte/ ſich höchlich

höchlich erfreuet; alſo ietzo noch ſo viel mehr/da inzwiſchen Ew. Käyſerlichen Majeſtät neue ehe-freude/ und das im himmel gewirckte band/ auch hier auf erden zur vollkommenheit gelanget: Dannenhero gegen Ew. Käyſerl. Majeſt. Ihr. Fürſtl. Durchl. auch ihre geſchöpffte allerunterthänigſte freude allergehorſamſt conteſtiren/ und von dem Allerhöchſten/ als ſtiffter/ erhalter und ſchutz-herrn des heiligen eheſtandes/glück/ heil/ nebenſt aller zeitlichen und ewigen wohlfarth von grund der ſeelen anwünſchen laſſen wollen. Und weiln insgemein keine ehe auf erden wird gemacht/ ſie ſey dann im himmel bedacht; ſo wolle der HErr himmels und der erden über dieſes durch ſeine gnade vollbrachtes Käyſerl. vermählungs-band ſeinen milden ſegen zualler höchſterwünſchter befeſtigung der Käyſer.lund Königl. crone/ wie ſtröhme ergieſſen und flieſſen laſſen/ es müſſe ſolches durch deſſen krafft/ gleich wie wohl angefangen/ alſo glücklich fortgeſetzet/ und geſegnet vollendet werden/ daß es nie ermangele an regierern des hochlöblichen ertzhauſes Oeſterreich/ ja auch ſolchen/ die des Römiſchen reichs cron und ſcepter tragen/ und diß GOtt zu ehren/ dem heiligen Römiſchen reich zu ſchutz und aufnehmen/ land und leuten zu troſt/ himmel und erde zur freude! Es lebe demnach/ und lebe von nun an wohl Ew. Käyſerl. Majeſtät ꝛc. unſer allergnädigſter Käyſer und Herr/ als vater des vater-

vaterlandes: es lebe und lebe wohl Ew. Käyſerl. Majeſtät hertzgeliebteſte Frau Gemahlin/ unſer allerſeits gnädigſte Käyſerin und Frau/ als mutter des vaterlandes; ſie leben beyderſeits geſegnet / mit allen leibes / ſtandes und glückes gütern/damit Ew. Käyſerliche Majeſtät wachſe und zunehme in viel hundert tauſend / und dero nachkomen müſſen beſitzen die thore ihrer feinde/und hierzu ſpreche der Allerhöchſte ja!ja! und amen. Nechſt dieſem præmittirtem aller unterthänigſt hertzlichen wunſche erſtatten Ew. Käyſerliche Majeſtät im nahmen eingangs hochermeldeter deroſelben getreuer Reichsfürſten/wir allergehorſamſten danck / daß Ew. Käyſerliche Majeſtät/auff allerunterthänigſtes anſuchen deroſelben/ allergnädigſt geruhen wollen/ die wirckliche empfahung der lehn/ über des weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrich Willhelms/ Hertzogs zu Sachſen/Jülich/Cleve und Berg ꝛc. Chriſtmilden andenckens/hinterlaſſene fürſtenthüme/ lande und ämter/ wie ſelbige jeder Fürſtl. Durchl. vermöge zwiſchen Ihr. Fürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. Durchl. hierüber aufgerichteten freund-vetterlichen vergleichs zukommen/ gegenwärtigen actum anzuſtellen. Wie nun Ihro Fürſtl. Durchl. ſich hierzu in perſon einzufinden / und ihre ſchuldigkeit ſelbſt abzulegen verhindert worden/ Ew. Käyſerl. Maj. auch die angeführte entſchuldigung in Käyſerl. gnaden

auf-

auf- und angenommen; Alſo erſuchen Ew. Käyſerliche Majeſtät ſie durch uns deren gevollmächtigte gewalthaber hiermit allergehorſamſt / ſie nunmehro mit obgedachten Reichslehn / benamtlich hochermeldeten Herrn Hertzogs Ernſts Fürſtl. Durchl. mit denen Fürſtenthümern / Altenburg und Coburg / ſamt allen dazu gehörigen / und in ſelbigen lehn-brieffen mit begriffenen landen / und insgemein mit allen pertinentien / recht und gerechtigkeiten / allermaſſen weyland die Herren Hertzoge zu Sachſen der nunmehro abgegangenen Altenburgiſchen linie / dieſelbe beſeſſen / allein die Herrſchafften / ämbter / ſtädte und ſtücke / die Sr. Fürſtl. Durchl. geliebten Herren vettern / Weimariſcher linie / nach innhalt des anno 1672. den 6. Maj. über dieſer ſucceſſion getroffenen vergleichs überlaſſen worden / ausgenommen / ſo wohl mit dem antheil der Jülich-Clev- und Bergiſchen landen / welche Herrn Hertzog Friderich Wilhelms des jüngern Fürſtlichen Durchl. zuſtändig geweſen; ſo dann Herrn Hertzog Johann Ernſten / Herrn Hertzog Johann Georgen / und Herrn Hertzog Bernharden Ihro Fürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. mit denen vorberührter maſſen vor ſie ausgezogenen Herrſchafften / ämtern / ſtädten / und ſtücken / benebenſt dem darzu geſchlagenen amt Crämbergk / wie ſolches alles in vorbeſagtem vergleich ſpecifice benannt und exprimiret / allergnädigſt

zu belehnen/dann ferner Ihrer Fürſtl. Durchl. beiderſeits / die gegen einander vorbehaltene geſambte hand und mitbelehnſchafft / und nach Ihnen dieſelbe weniger nicht dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen/ und Burggraffen zu Magdeburg / ſambt ſeiner Churfürſtl. Durchl. Herren brüdern an vor berührten Fürſtenthümen und landen / nach anweiſung voriger Käyſerl. ſucceſsionen und lehnbriefen/zureichen und zubekennen / auch alle an dieſen landen wohlhergebrachte privilegia, jura, freyheiten und begnadigungen in Käyſerl. gnaden zu confirmiren und zu befeſtigen. Dargegen ſind wir krafft eingegebener Fürſtl. vollmacht befehlicht / auch allergehorſamſt bereit und erbötig / die gewöhnliche lehns-pflicht in Ihrer Fürſtl. Durchl. ſeelen zuſchweren / und an Ihrer ſtelle alles dasjenige zu thun und zu leiſten/was dißfalls löblichen herkomens. Immaſſen Ihre Fürſtl. Durchl. ſich dazu nicht weniger obligirt erachten/ als ob ſie ſelbſt zugegen geweſen / und alles in eigenen Fürſtl. Perſonen præſtiret und verrichtet hätten / werden auch gegen Ew. Käyſerl. Majeſt. und dem heiligen Römiſchen Reich ſich jederzeit/ wie gehorſamen Fürſten gebühret / treulich verhalten / und die ietzt und ſonſt erzeigte Käyſerl. gnade mit unverdroſſenen / unterthänigſten dienſten zuverſchulden/ Ihnen iederzeit euſerſten vermögens angelegen ſeyn laſſen.

LXXX.

LXXX.

Rede der Nieder-Elſaßiſchen Ritterſchafft Abgeordneten / an König Ludovicum XIV. in Franckreich / bey der lehens-empfängniß 1680. gehalten.

Sire!

DIe vereinigung / welche Eure Königliche Majeſtät mit dero cron und dem Unter-Elſas getroffen / hat die Ritterſchafft verbunden / ihre gegebene treue und huldigung bey Eurer Königl. Majeſtät mit dem allertiefffſten reſpect zu beſtätigen / gantz unterthänigſt bittende / den ſämtlichen adel des Unter-Elſaſſes in dero mächtigen ſchutz zu nehmen / als welcher von nun an und hinführo keinen andern willen / als Eurer Majeſtät willen / kein gut / als zu dienſt deroſelben cron / kein leben / als zu deroſelben nutzen und wachsthum auffzuopffern haben und beſitzen / auch mit allen ſeinen nachkommen in der qualität Eurer Königlichen Majeſtät beſtändigſter und treueſter vaſallen und unterthanen leben und ſterben wird.

LXXXI.

Antwort Königs Ludovici XIV. in Franckreich / auf obige rede.

Meſſieurs,

ICh bedancke mich vor die mir erzeigte höfflichkeit / und weil ihr eure ſachen mit

ſo guter manier vorgebracht/ und mir treue und glauben zu halten verſprochen; ſo nehme ich euch mit groſſen freuden unter meinen ſchutz/ und werde euch die kenn-zeichen meiner affection mit allem willen ſpühren laſſen.

LXXXII.

Rede/ welche der Königl. Preußiſche Geheime Rath und Plenipotentiarius, Baron von Bartholdi/ bey der Chur-Brandenburgiſchen reichs-belehnung in Wien/ den 3. Julii 1706. gehalten.

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer / Allergnädigſter Käyſer und Herr!

Nachdem es GOtt dem Allmächtigen gefallen / den Allerdurchlauchtigſten/ Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn/ Herrn Leopoldum / erwehlten Römiſchen Käyſer/ Tot. Tit. zu allgemeiner betrübniß des gantzen Römiſchen Reichs / aus dieſer ſterblichkeit abzufordern/deſſen glorwürdigſtes andencken aber/ſo lang die welt ſtehet/ und menſchen leben/ in ſegen und veneration bleiben wird/ und dann Eure Käyſerliche Majeſtät den erledigten Käyſerl. thron zu gröſter conſolation des geſamten Reichs beſtiegen/ nachdem ſichs durch die göttliche vorſehung gefüget / daß dieſelbe durch vorhergängige einmüthi-

müthige wahl der ſämtlichen Churfürſten des Reichs / zu dieſer allerhöchſten würde erhoben worden: So hat der Allerdurchlauchtigſte Großmächtigſte Fürſt und Herr / Herr Friderich / König in Preußen / Tot. Tit. erwogen/ daß nach hergebrachtem löblichen gebrauch/ Ihro Majeſtät als Churfürſt und Marggraf zu Brandenburg / die belehnung dero Churfürſtenthums / Hertzogthümer / Fürſtenthümer / Graf- und Herrſchafften / welche ſie theils von uhr-alten zeiten her / von Eurer Käyſerl. Majeſtät glorioſeſten vorfahren / und dem H. Römiſchen Reich zu lehen getragen / theils durch den Weſtphäliſchen friedens-ſchluß/ loco æquivalentis, auch ſonſten per pacta publica überkommen haben / vor ſich und dero deſcendenten ſo wohl / als vor dero Herren brüder Hoheiten / und dero deſcendenten / wie auch vor dero ſämtliche Herren vettern Fränckiſcher linie zu Culmbach und Anſpach Durchl. Durchl. und dero deſcendenten / wegen der geſamten hand / als Cheff dero hauſes / zu beſorgen; und haben Ihro Majeſtät mich zu ſolcher lehns-empfängniß mit zulänglicher vollmacht / ſo ich zu dero Käyſerl. Reichs-hoffrath übergeben / verſehen. Da nun Eure Käyſerl. Majeſtät mich / als einen Churfürſtlichen Brandenburgiſchen gewalthaber / allergnädigſt approbiret / und erkannt haben; ſo bitte allerunterthänigſt / Ihro Königl. Majeſt. als

Churfürſten und Marg-grafen zu Brandenburg / wie auch dero deſcendenten und Herren brüder/ aller Printzen von Preußen/ Hoheiten/ wie auch dero Herren vettern Durchl. Durchl. alle Marg-grafen zu Brandenburg / der geſamten hand wegen/mit oben beſagtem lehn zu inveſtiren / auch alle anwartſchafften / privilegien und gerechtigkeiten zu confirmiren und zu beſtätigen. Gleichwie nun dieſe geziemende bitte allen rechten / dem inſtrumento pacis Weſtphalicæ, der capitulation, und denen pactis allerdings gemäß iſt: alſo zweiffele ich nicht an Allergnädigſter gewehrung derſelben.

LXXXIII.

Danckſagungs-rede Sr. Excellentz des Herrn Geheimen Raths Bartholdi / nach beſchehener lehens-empfängniß/ 1706.

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer/ Allergnädigſter Käyſer und Herr/

Eurer Käyſerl. Majeſtät erſtatte ich allerunterthänigſten danck / daß dieſelbe Ihro Königl. Majeſt. in Preußen mit denjenigen lehn-landen und unterthanen / welche ſie als Churfürſt und Marg-graf zu Brandenburg beherrſchen/ und von Eurer Käyſerlichen Majeſtät glorwürdigſten vorfahren / wie auch

per

per inſtrumentum pacis Weſtphalicæ, und ſonſt per pacta publica rechtmäßig erworben und acquiriret worden / und alſo Ihro Königl. Majeſtät ohndem von GOtt und rechts-wegen gebühren / dem löblichen gebrauch gemäß / haben allergnädigſt belehnen wollen; Hierdurch iſt nun das band und der bund zwiſchen dem Allerhöchſten Ober-haupt / und denen gliedern des Reichs / was Ihro Königl. Majeſt. ſonderlich betrifft / wiederum erneuert worden. Ihro Königl. Majeſt. meinen es mit Eurer Käyſerl. Majeſt. und der wohlfahrt des Reichs ſo wohl / als mit ſich ſelbſt / und werden ſie dieſelbe und das Römiſche Reich noch ferner kräfftigſt zu unterſtützen nicht unterlaſſen. Ihro Königl. Majeſtät haben von ihrer jugend an die proben hiervon zur gnüge an den tag geleget / und deren gnug gegen orient und occident, nemlich in denen vorigen Frantzöſiſchen und Türckiſchen / wie auch ietzigem Frantzöſiſchen kriege erwieſen. Ich weiß / daß Ew. Käyſerl. Majeſt. davon ſelbſt genug verſichert ſind / ſonſt könte ich davon und dem eifer Ihro Majeſtät vor das gemeine beſte anführen / was auch die feinde ſelbſt loben müſſen; aber wo die that redet / ſind die worte überflüßig. Mir iſt nichts mehr übrig / als daß ich den wunſch hinzuthue / daß der allgewaltige GOtt / der HErr der heerſcharen / deſſen ſtarcker arm Ew. Käyſerl. Majeſtät gerechten waffen ſichtbar-

lich beyſtehet/ Ew. Käyſerl. Majeſt. mit vielem ſegen beglücken/ und Ew. Kayſerl. Majeſt. und gantzes Ertz-Hertzogliche hauß/ welches einen ſo groſſen ſchönen theil der welt beſitzet/ in allem hohen wohlergehen erhalten wolle/ und daß der ſplendor deſſelben nicht vergehen möge/ biß ſonn und mond ihren ſchein verliehren. Ich empfehle zu Ew. Käyſerl. Majeſt. hulde in tiefſter unterthänigkeit mich allergehorſamſt.

LXXXIV.

Erſter vortrag des Churfürſtl. Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Geheimen und Legations-Raths/ auch Envoyé Extraordinaire, Herrn Daniel von Huldeberg/ an Ihro Käyſerliche Majeſtät Joſephum/ bey der erſten belehnung Ihrer Churfürſtl. Durchl. Herrn George Ludwigs mit dem reichs-Ertz-Schatzmeiſter-amt welchen Er als zu ſolcher belehnung bevollmächtigter gewalttrager gethan/ da er allein ſolches Churfürſtl. lehn den 12. April 1710. empfing.

Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter und Unüberwindlicher Römiſcher Käyſer/

Allergnädigſter Käyſer und Herr/

Als nach höchſtſeligſtem hintritt des weyland auch Allerdurchlauchtigſten Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn/ Herrn Leopoldi Römiſchen Käyſers/ Ew. Käyſerlichen Majeſtät Herrn vaters und vorfahrers am reich/ glorwürdigſten andencken

ckens

ckens/Ew. Käyſerliche Majeſtät dero Käyſer-liche regierung glücklich angetreten / ſo hat der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/Herr Georg Ludwig / Hertzog zu Braunſchweig und Lüne-burg/ des heiligen Römiſchen Reichs Chur-fürſt/ mein gnädigſter Churfürſt und Herr/ ſich Ihrer ſchuldigkeit gebührend erinnert / nach welcher Ihro Churfürſtl. Durchl. obliege / die erneuerung dero Chur-lehen von Ew. Käyſer-lichen Majeſtät gehorſamſt anzuſuchen und zu empfangen / wie ſie dann auch die lehns-mu-thung innerhalb der gehörigen zeit beobachtet haben.

Nachdem nun vorhero vor anderthalb jah-ren den 7. Septembr. 1708. Ihro Churfürſtl. Durchl. introduction ins Churfürſtl. collegium auf dem reichs-tag durch Eurer Käyſerlichen Majeſtät allerhöchſte autorität/ und des ge-ſamten reichs einwilligung ſolenniter erfolget iſt / und Ihro Churfürſtl. Durchl. unter denen übrigen Churfürſten des reichs ihren achten ort und ſitz eingenommen haben ; darauf auch Eure Käyſerliche Majeſtät allergnädigſt reſolviret / das in zwiſchen vocant gewordene Reichs-Ertz-ſchatzmeiſter-amt Ihro Chur-fürſtl. Durchl. und dero electoratui beyzulegen/ das geſamte Reich auch durch ein Reichs-gut-achten Eurer Kayſerl. Majeſt. anheim geſtellet/ Ihro Churfürſtl. Durchl. damit zubelehnen/ und dann Eure Käyſerl. Majeſtät nach dieſem

allem dieſen tag und ſtund zu ſolcher belehnung allergnädigſt benennet haben: So hätten Jhro Churfürſtliche Durchl. wohl gewünſchet/ daß ſie in eigener Perſon zu ſolcher belehnung vor Eurer Käyſerl. Majeſtät ſelbſt zuerſcheinen die ehre hätte haben können. Weil ſie aber nicht allein wegen des noch fürwährenden reichs- ſondern auch des nicht weit von dero landen neulich angefangenen Nordiſchen krieges davon verhindert werden; ſo laſſen Jhro Churfürſtl. Durchl. Eure Käyſerl. Majeſtät mit ſchuldigſter ſubmiſſion bitten/ ſie dieſes ihres perſönlichen ausbleibens halber in Kayſerlicher gnade entſchuldiget zuhalten/ hingegen haben ſie mich bevollmächtiget/ in dero nahmen ſolche belehnung zuempfangen / und dabey alles was dazu erfodert wird / allerunterthänigſt zuverrichten / inſonderheit aber den gewöhnlichen eid in dero ſeele abzuſchweren/ wie ich dann auch Jhro Churfürſtl. Durchl. vollmacht und übrige nöthige requiſita bey Ew. Käyſerl. Majeſtät Reichs-Hoff-Rath produciret und beobachtet habe.

Dieſemnach erſcheine vor Ew. Kayſerlichen Majeſtät allerhöchſtem thron / als Jhro Churfürſtlichen Durchl. meines gnädigſten Churfürſtens und Herrns bevollmächtigter gewalt trager / an dero ſtatt / und erkenne Ew. Käyſerl. Majeſtät mit allertieffeſter und allerunterthänigſter ſubmiſſion vor den wahren unzweiffelhafften Lehn-Herrn Jhro Churfürſtl. Durchl.

Chur

Chur/Churfürſtenthums und Ertz-amts; und bitte allerunterthänigſt/Eure Kayſerliche Majeſtät geruhen mehr höchſtgedachte Ihro Churfürſtl. Durchl. und dero Churfürſtl. männliche descendenten nach der ordnung des juris primogenituræ, wie auch in eben ſolcher ordnung dero mit belehnten Herren brüder/ Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms/ und Herrn Hertzogs Ernſts Auguſts/ Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg Durchl. Durchl. nunmehro wircklich mit der Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Chur und dem Reichs-Ertzſchatzmeiſter-amt/ ſamt allen denenſelben zugehörigen regalien/ ſeſſion, ſtimm/wahlrecht und allen andern pertinentien/ prærogativen/ præeminentien/ würden/ hoheiten/ herrlichkeiten und gerechtigkeiten/ wie dieſelbe in der goldenen bull und andern privilegien/ und Reichs-ſatzungen beſchrieben und enthalten/ oder ſonſt hergebracht ſind/ und wie ſolches bey andern Chur-belehnungen gebräuchlich iſt/ allergnädigſt zubelehnen.

Eure Kayſerl. Maj. werden nicht allein durch dieſen nexum feudalem Ihnen Ihro Churfürſtl. Durchl. zu einem getreuen Lehns-Fürſten aufs höchſte von neuen verbinden/ ſondern auch durch dieſe perfectionirung dero Chur/ ein dero lehensherrlichen hoheit auch dero Kayſerl. amts eines vermehrers des Reichs würdiges werck verrichten.

Dann ob zwar Ihro Churfürſtl. Durchl.

Chur-

Churfürſtenthum noch neu und nur ein theil des geringen überreſtes von denen ſehr bekannten exuviis leonis iſt; ſo wird es doch gleichwohl ſub auguſtiſſimis auſpiciis cæſareis neben den andern Reichs-Churfürſtenthümern Eurer Kayſerl. Majeſtät und dem Reich zu dienſt und ehren wohl beſtehen können. Nichts anders als die vormalige zwieſpaltungen zwiſchen dem Römiſchen thron und ſtuhl/ und Hertzogs Heinrichs des Löwens damahlige gar zu groſſe devotion gegen dieſen/ iſt die eigentliche urſach/ warum er ſeine und ſeiner voreltern zwey groſſe Hertzogthümer/ Bäyern und Sachſen/ welche dazumahl wenigſtens die helffte Teutſchlandes austrugen/ biß auf ſeine ietzige heutige Durchl. deſcendenten nicht hat verſtammen und transmittiren können; Wiewohl der ſtuhl zu Rom hernach ſeinem ſohn/ dem Käyſer Otto dem vierten davor gleichwol ſehr übel gelohnet/ als derſelbe die Kayſerliche rechte und Majeſtät in Italien ſo großmüthigſt behauptete. Solche zeiten der unwiſſenheit ſind vorbey/ und um ſo viel weniger mehr zubefürchten/ weil die gantze chriſtenheit nunmehro erkennet/ daß keine gewalt auf erden das band des gehorſams gegen die Kayſerl. Majeſt. mehr auflöſen kan. Das Durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg hat nach vorbeſagten ihm unglücklichen zeiten/ und nach dem vor bey nahe ſechſthalbhundert jahren erlitt nen groſſen verluſt

und

und decadenz von ſeiner damahligen erkannten groſſen macht / ſich eintzig und alleine an den Römiſchen Kayſerl. thron gehalten / und dabey von GOtt ſich ſo geſegnet geſehen / daß es ſich nach und nach ſo wohl erholet / biß es nunmehro nicht allein mit der Chur-würde/ſondern auch mit der nahen verwandſchafft derzweyen höchſten und gröſten Monarchen in der welt ſich beehret befindet. Ihre Churfürſtl. Durchl. werden auch bey dieſem zu reſtaurirung uñ aufnahm dero Durchlauchtigſten hauſes vor das ſicherſt-befundene mittel/beſtändig bleiben und ſich an denſelben unverrückt halten: Und wie dieſelbe ſonſt GOtt lob! ſo groſſen credit in der welt haben / daß auch fremde potenzen auf dero bloſſes wort trauen/ und darauf allein mit Ihro gern auch vor andern bündniſſe ſchlieſſen; Alſo können Eure Kayſerliche Majeſtät anietzo/weil Ihro Churfüſtrl. Durchl. nach dero abſonderlichen aus der uhralten Reichs-verfaſſung herührenden ſchuldigkeit ſich zu unzerbrüchlicher treue und gehorſam durch einen eid gegen Eure Käyſerliche Majeſtät und das Reich verflichten / ſich um ſo viel deſto mehr darauf verlaſſen. Wenigſtens wird Eure Käyſerliche Majeſtät / das gantze Reich und die übrige welt in der that allezeit ſehen / daß kein ſtand des reichs weder mehr liebe und eifer vor das gemeine beſte / noch mehr ehrerbiethung / reſpect und gehorſam vor Eure

Kay-

Kayſerl. Majeſtät haben wird / als Ihro Churfürſtl. Durchl. Auf dieſen meinen allerunterthänigſten vortrag bin Ew. Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt gewierige reſolution ich in allertieffeſter ſubmiſſion gewärtig.

LXXXV.

Des Churfürſtlichen Braunſchweigiſchen und Lüneburgiſchen Geheimen- und Legations-Rahts auch Envoyé Extraordinaire, Herrn von Huldeberg Dancksagungs-rede / nach beſchehener lehens-empfängniß / 1710.

Allergnädigſter Käyſer und Herr /

EUrer Kayſerl. Majeſtät ſage im nahmen Ihro Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit meines gnädigſten Churfürſtens und Herrns / ich vor die durch allergnädigſt ertheilte belehnung dero Chur- und Ertz-Schatz-Meiſter-amts erzeigete Käyſerl. lehens-herrliche gnade / allerunterthänigſt-ſchuldigſten danck.

Eure Käyſerl. Majeſtät haben als der jetzige allerhöchſte regierer der Römiſch-teutſchen Monarchie / wie dero glorwürdigſte vorfahren am Reich / vor allen andern Monarchen / welche von anfang der welt bißher geweſen / den ſonderbahren vorzug / daß / da andere entweder nur über barbaren / oder über ſclaviſche und knechtiſche völcker / oder wenigſtens über pur lautere unterthanen geherrſchet haben / oder

oder noch herrſchen; Eure Kayſerl. Majeſtät hingegen Königen gleiche Churfürſten/ und groſſe freye Fürſten regieren: Welches/ ob es gleich von einigen fremden in ihre knechtſchafft verliebten nationen/ nicht vor gar zu vortheilhafftig gehalten werden wil/ dennoch nach der art und eigenſchafft der teutſchen freyen gemüther/ zumahl der ſo uhralten fürſtlichen und andern groſſen teutſchen häuſer/ aus welchen auch alle teutſche Könige und Käyſer ſelbſt entſproſſen und erwehlet ſind/ ſo nöthig als löblich/ glücklich und heilſam/ von ſo vielen ſeculis beybehalten iſt/ daß fremde Staats-verſtändige ſich darob nicht verwundern können/ wie ein ſo groſſes reich/ welches aus ſo groſſen und mächtigen Churfürſten und Fürſten/ auch ſo vielen andern unter ſich ſo ſehr ungleichen ſtänden beſtehet/ in einer ihnen unbegreifflich und wunderlich ſcheinenden regierungs-form/ unter der direction einer eintzigen Majeſtät eines Kayſers/ gleichwohl von ſo vielen ſeculis her/ und ſo lange als keine andere monarchie beſtanden/ und ſo mächtig/ und in der that unüberwindlich geblieben iſt/ daß es dergleichen reiche unter allen in der welt nirgends giebet/ man auch nicht einmahl in den hiſtorien einiges exempel oder gleichniß davon finden kan. In dieſem groſſem reich haben Ihro Churfürſtl. Durchl. zwar die ehre/ unter den vorderſten gliedern/ bey welchen die wahl des allerhöchſten

ſten Reichs-Ober-Haupts ſtehet/ zu ſitzen/und nicht allein dero eigene anſehnliche lande löblichſt zu regieren und zu ſchützen / ſondern auch über die gemeine wohlfahrt des geſamten Reichs mit zuberathſchlagen / auch dem vaterland in ſeinen nöthen mit ihren eigenen kräfften zu hülffe zu kommen / wie ſie dann auch im ietzigen Reichs-kriege / bey dem deroſelben anvertrauten ober-commando der Reichs-armee ihre eigene perſon die nächſte drey feld-züge darzu dargeſtellet haben: Im übrigen auch ſonſt an allen wichtigen affairen und groſſen begebenheiten in Europa theil haben/ und dazu durch alliantzen und tractaten concurriren/ auch ihnen ſonſt GOtt lob! nichts von allem demjenigen abgehet/was ſie in der welt als einen groſſen Herrn und löblichſten regenten hochachtend machen kan; Aber alle dieſe Hoheiten erkennen Ihro Churfürſtl. Durchl. von Euer Kayſerl. Majeſtät und dem Reich allerdings jure fiduciario dependent. und halten ihnen vor gloriös, die Maj. des Reichs in der geheiligten allerhöchſten perſon Eurer Kayſerl. Maj. mit tiefem reſpect zu veneriren/auch deroſelben und denen Reichs-geſetzen mit ſchuldigſter ſubmiſſion zu gehorſamen. Inmaſſen durch dieſes band der ordnung das Heil. Römiſche Reich bißhero erhalten worden/ und ohne daſſelbe die glieder unter ſich in vergewaltigungen/ kriege und zerrüttungen zerfallen / und von frem-

fremden deſpotiſchen potenzen verſchlungen werden müſten. Gleichwie nun Jhro Churfürſtl. Durchl. von ſolcher ſchuldigſten dependenz und gehorſam gegen Eure Kayſerl. Majeſtät / wie bißhero / alle möglichſte proben in der that von ſich geben werden; alſo wünſcheten ſie wohl / daß ſie / als der anietzo belehnte Ertz-Schatzmeiſter des Reichs / einen zulänglichen ſchatz / zu Eurer Kayſerl. Majeſt. und des Reichs dienſt und nutzen finden könten. Doch wann wahre treue und eifer vor das gemeine beſte der gröſte ſchatz eines Reichs / und ein ſchatz der treuſte diener und beſte freund in der noth iſt; ſo wird es am allerwenigſten an Jhrer Churfürſtl. Durchl. fehlen / daß ſie nicht zu Eurer Kayſerl. Majeſt. und des Reichs dienſt ihr vermögen und kräffte / zumahl in der noth / anwenden ſolten: und kan inzwiſchen in beſagter bedeutung Jhro Churfürſtl. Durchl. in dero perſon ſchatz und Schatzmeiſter zugleich / auch ohne ertz Ertz-Schatzmeiſter ſeyn: Wie ſie dann auch die Kayſerl. crone / welche ſie nunmehr / als das inſigne des Ertz-Schatzmeiſter-amts in Jhro Churfürſtliches wapen empfangen / treulichſt unterſtützen und bewahren helffen werden / damit keines von derſelben kleinodien und edelgeſteinen / welches die Reichs-länder und rechte ſind / abfallen oder abgeriſſen / ſondern unverſehrt erhalten werden mögen.

Schließlichen erlauben Eure Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt / daß ich den gewöhnlichen wunſch mit der gegen die Römiſchen Kayſer üblichen acclamation ablege: Vita & felicitas Cæſari! Wann GOtt Eurer Kayſerl. Majeſt. das leben friſtet / wird es deroſelben und dem Reich an glückſeligkeit nicht fehlen: Aber wo iemahls der gemeinen ruhe nicht nur Teutſchlandes / ſondern gantz Europens an dem leben eines Kayſers hoch gelegen geweſen / ſo iſt es gewiß ietzund an Eurer Käyſerl. Majeſt. Ihrigem / und kan kein vernünfftiges patriotiſches gemüth an die gefahr der unruhe und zerrüttung / welche auf den fall des gegentheils zu befürchten ſtehet / ohne ſchrecken dencken. Man kan alſo von Eurer Kayſerlichen Majeſtät wohl nichts wichtigers aus bitten / als daß ſie dero leben / welches / wann es anders die göttliche ordnung zulieſſe / wohl einer unſterblichkeit würdig wäre / mit möglichſter vorſorge in acht zunehmen geruhen mögen. Von GOtt aber kan keine gröſſere wohlthat erbeten werden / als daß ſeine göttliche allmacht Ew. Kayſerlichen Majeſtät leben / als das allertheureſte / allerkoſtbareſte und allernöthigſte unter aller Potentaten leben / biß auf den höchſten gipffel menſchlichen alters erſtrecken / auch gnade geben wolle / daß inzwiſchen Ew. Käyſerliche Majeſtät die gemeine ruhe wider alle furcht künfftiger gefahr durch dero ſo ſehnlich gewünſchte ſucceſſion in ſicherheit ſetzen mögen. Wo-

Womit Ihre Churfürſtl. Durchl. und dero Chur-hauß ich zu beharrlicher Kayſerlicher hulde allerunterthänigſt empfehle/auch meine allerunterthänigſte wenigkeit zu Kayſerlichen gnaden in allertieffeſter demuth zu füſſen nieder werffe.

Das fünffte Capitel/

Wahl-Reichs-und Land-Tags-Reden.

Rede des Churfürſten Werneri zu Mayntz / in welcher Er anno 1273. auff dem wahl-tage zu Franckfurt Rudolphum Habsburgicum zum Kayſer recommandiret.

ICh glaube nicht / daß jemahls ſo viel Fürſten und Stände des H. Reiches/von deſſelben wohlfahrt zu rathſchlagen/ſo einmüthiglich zuſammen getreten: Es hat auch vielleicht das Reich einer ſolchen verſammlung niemahls ſo hoch / als itzund / von nöthen gehabt. Das teutſche vaterland ſetzet nun alle hoffnung auff die erwehlung eines Käyſers: mit einer eintzigen handlung werden wir viel tauſend wünſche entweder erfüllen oder zu nichte machen. Zwar es iſt leicht / die tugenden eines Käyſers zuerzehlen: aber ſchwer iſt es / einen Kayſer zuerwehlen. Es mögen wohl derer viele ſeyn/ die gerne regieren möchten: aber de-

rer ſind wenig/ die regieren können. Bey andern menſchen iſts gnug/wenn ſie in einer einigen tugend fürtrefflich ſind: aber bey dem höchſten Regenten ſucht man alle vortrefflichkeiten/ weil er über alle erhoben wird. Was wird dann von Jhm zuhalten oder zuhoffen ſeyn/ wenn er an ſtatt einiges tugend=ruhms/mit allen laſtern beflecket iſt? Wir brauchen einen gerechten Kayſer / der dem Reich nichts entziehe / ſondern das entzogene wieder herzubringe: der ein richter / und nicht ein führer der offentlichen landräuber ſey. Wir brauchen keinen Kayſer / deſſen macht und reichthum nur ſeine boßheit waffnet / die unſchuld unterzudrücken; der denen untern ein fürbild des ehebruchs / der grauſamket/übermuths und anderer untugenden ſey / welche er doch an andern zuſtraffen verordnet wird. Sonſten kan ſich zwar ein ieder / wenn das meer wind= ſtille iſt / zum ſteuer=ruder ſetzen; aber wann wind und meer das ſchiff beſtürmen / und andere/einer da / der andere dorthin ſich verkriechen/ da hat man eines erfahrnen und nothfeſten ſteuermannes von nöthen / der den winden und wellen wiſſe einhalt zuthun. Wir brauchen itzund einen ſolchen Kayſer / der witz und kräffte habe / das zerrüttete Reich aus der gefahr des unterganges zu entführen. Wir haben eines Kayſers von nöthen/ der an tugenden reich ſey: den äuſerlichen reichthum muß er eben nicht bringen / ſondern

den

den hat er bey der Kayſerlichen würde zuholen/ Das Fräulein Germania ſucht ihr nicht einen reichen freyer / ſondern einen treuen und klugen verwalter ihrer reichthümer. Er ſoll auch macht und gewalt bey ihr finden: aber muth/ verſtand und beſcheidenheit muß er mit ſich bringen / ſich dererſelben recht zugebrauchen. Aber alles in eines zufaſſen: Wir haben eines Kayſers von nöthen / deſſen eifer in der religion, tapferkeit im kriegen/ ehr-anſehen in geſchäfften / klugheit im rathſchlagen / und glückſeligkeit in vollziehung derſelben öffentlich bekand und berühmt ſey. Im übrigen wird er nicht arm kommen/ wenn er das beſte gold und den wahren reichthum der GOttes-liebe / weißheit und gerechtigkeit bey ſich hat. Einen ſolchen werden wir an dem Könige von Böheim nicht haben. Die teutſche freyheit würde unter ſeinem ſchirme mehr ſeufftzen als jauchtzen. Er iſt gewohnt/ über ſclaven zu herrſchen. Er würde uns vor die crone/die wir ihm aufffetzen / ein Joch an die hälſe werffen. Von dem übrigen iſt aus ſeinem bißherigen thun und laſſen zu urtheilen: Hingegen werden wir einen ſolchen Kayſer an Rudolpho von Habsburg haben / deſſen verdienſte meines lobſpruches nicht benöthiget ſind / weil das gerüchte ſchon lange mit tauſend zungen von ihm redet. Seine liebe zur gerechtigkeit haben Straßburg / Zürch / Colmar und andere bedrängte Städte des Reiches / zu ihrem be-

ſten; aber ſeine ſtrenge tapfferkeit die bedrånger mit ihrem ſchaden erfahren. Er hat långſt verdient ein Kayſer zu ſeyn/ weil er ſich ſchon ſeit langer zeit bemůhet ein Schutz-herr der Reichs-glieder zu ſeyn. Laßt es ſeyn/ daß andere auch kriegen kônnen: Sie kriegen aber nicht ſo weißlich/ nicht ſo tapfer/ nicht ſo glůck- und ſieghafft wie Rudolphus. Laßt es ſeyn/ daß andere ſiegen kônnen; aber mit groſſen unkoſten. Rudolphus iſt denen ſeinen ein beyſpiel der genůglichkeit/ und kan mit kleinen mitteln groſſe ſachen verrichten/ da andere viel verderben/ und wenig erwerben. Andere můſſen das volck herbey nôthigen/ oder an ſich kauffen: Rudolphi aus majeſtåt und freundlichkeit vermiſchtes anſehen macht/ daß ihm iederman freywillig zulaufft. Andere můſſen ſich erſt um volck bewerben/und die geworbenen allererſt zum kriege abrichten; aber Rudolphus hat albereit nicht nur ein groſſes/ ſondern auch wohlverſuchtes heer auff den beinen/und iſt ihm faſt der gantze oberlåndiſche Adel anhångig. Er hat leute bey ſich/ die mit ihm im harniſche auffgewachſen/ und gleichſam eiſern worden; deren einer mehr thun kan/ als zehn ungeůbte. Und/welches das vornehmſte: Rudolphus iſt ſehr måchtig/ weil er ſich befleißt/ den jenigen auff ſeiner ſeite zuhaben/der die allmacht ſelber iſt. Mit GOtt und ſeinem dienſte pfleget er alle ſeine verrichtungen anzufangen: Wie ſolte

er

er ſie denn anders als glücklich enden können? Ferner / ſo iſt er dem ſtande nach ein Gefürſteter Graf / ein Landgraf im Elſaß / altes und ſolches ſtammes / der viel gekrönte Ahnen zehlet. Er iſt auch an land und leuten reich genung: Elſaß / Habsburg / Kyburg / Baden und Lentzburg / ſind herrſchafften / deren iede vor deſſen einen Graffen herrlich und reichlich unterhalten. So iſt er auch an dem hofe eines vortrefflichen Kayſers erzogen worden / von dem er die Kayſerlichen tugenden hat lernen können. Endlich iſt er in einem ſolchen alter / welches / wegen langer erfahrung / eine vollkommene meiſterin aller krieges- und friedens-künſte iſt. Kurtz! wir würden an ihm einen Herculem haben / der das H. Reich von den zwietrachten / raubereyen und frevel-kriegen / als verderblichen ſeuchen und beſtien / reinigen und ſaubern würde. Uber das pranget dieſer glückſelige vater mit ſechs an leibes- und gemüths-ſchönheit unübertrefflichen töchtern / durch deren ausſtattung an die Fürſten des Reichs / die glieder mit dem haupte / und ſie ſelbſt untereinander verſchwägert / und alſo das Reich in das band der einigkeit kan zuſammen verknüpffet werden.

LXXXVII.

Rede / in welcher ſich König Sigismundus in Hungarn anno 1411. auff dem wahl-tage zu Franckfurt

als Churfürſt zu Brandenburg /. ſelbſt eine ſtimme gegeben.

ES iſt kein Fürſt im Reiche / den ich beſſer kenne / als mich ſelber. Es iſt auch keiner / der mir an macht zu vergleichen iſt. Ich bin ſchon 25. jahre ein König / und noch länger ein Herr zweyer fürſtenthümer. Ich bin nun bey jahren und erfahrenheit / und habe dieſe zeit über mit gewinn und verluſt / mit gemach und ungemach / regieren gelernet. So ſehe ich auch gegenwärtige ſpaltung der kirche mit ſolchen augen an / mit welchen ich leichtlich mittel erſehen und wachſam ſeyn würde / gedachter ſpaltung abzuhelffen / im fall es mir obliegen ſolte. Ich habe zwar genung an den landen zu regieren / die mir die genade GOttes zugewendet; und die Reichs-würde an ſich ſelbſt / iſt / ſonderlich bey dieſem zuſtande / mehr eine bürde / als etwas verlangens-würdiges. Jedennoch bin ich / aus getreuer ſorgfalt vor die kirche und das Reich / erbötig / dieſe laſt auf meine ſchultern zu nehmen. Und daher gebe ich / als Churfürſt von Brandenburg / König Sigismunden in Hungarn meine ſtimme / und wil mich ſelber hiermit zum Römiſchen Kayſer erwehlet haben.

LXXXVIII.

Rede des Kayſers Sigismundi / an ſeine erb-unterthanen / worinnen er ihnen auffm tod-bette ſeinen eidam

eidam / Hertzog Albertum von Oeſterreich / zum nachfolger vorſchlägt / 1437.

Liebe Getreue /

JCh bin verſichert / ihr und alle meine unterthanen werdet mir das zeugniß geben / daß ich von anfang meiner regierung biß auff dieſen augenblick / meiner Reiche wohlfahrt mit gröſtem fleiße und ſorgfalt zu befördern getrachtet. Damit nun mein letztes thun mit dem vorigen übereinſtimme / ſo wil ich euch zeigen / daß ich noch itzo ſterbend vor euer wohlergehn ſorge / gleichwie ich es iederzeit in meinem leben gethan. Vornemlich bin ich euch zum beſten in höchſter ſchwachheit von Praga biß hieher gereiſet / damit nicht von einigen übelgeſinnten Böhmen eurenthalben etwas widerrechtliches / nach meinem abſchiede aus dieſer welt / vorgenommen werde. Dieſes iſt itzund meine ſorgfalt / daß meinen reichen auch nach meinem tode gerathen ſeyn möge. Es iſt zwar rühmlich / wohl zu regieren / aber nichts minder rühmlich / verſchaffen / daß man keinen ſchlimmern regenten zum nachfolger habe. Einem Fürſten ſtehet es frey in ſeinem leben / mit ſeines gleichen um den ruhm einer löblichen regierung zu eifern; aber in ſeinem ſterben ſoll er bedacht ſeyn / daß ihm ein beſſerer / als er ſelber iſt / nachfolgen möge. Ein Fürſte kan ſein rühmliches andencken der nachwelt nicht

nachdrücklicher einprägen / als wenn er dem Reiche einen ſolchen Regenten hinterläſt / welcher ihme ſelber weit vorzuſetzen / würdig ſcheinet. Der glantz ſeines ruhmes kan der welt nicht helleuchtender vor augen geſtellet werden / als wenn er auff ſolche weiſe verdunckelt wird. Eben dieſen ruhm ſuche ich; nicht zwar aus ruhmſucht / ſondern aus liebe gegen meine unterthanen. Ihr kennet Hertzog Albrechten in Oeſterreich / den ich vorlängſt aus allen Fürſten erwehlet / zu meinem eidam erkieſt / und zum ſohne auffgenommen habe. Ihr müſſet ſelber bekennen / daß an dieſem Fürſten alles zu finden / was man ſonſt bey einem Fürſten zu ſuchen pfleget. Ich weiß zu unſern zeiten keinen / der ihm gleichen / geſchweige denn ihn übertreffen ſolte. Sein Oeſterreich hat er in höchſter unruhe gefunden / und in die ſchönſte ruh geſetzt. Ihr Hungarn habt ihn wider die Türcken fechtend geſehen. Ihr Böhmen habet ſeinen witz und tapfferkeit geprieſen / ob ihr ſie gleich damahls mit ſchaden kennen gelernt. Er iſt in einem alter / welchem verſtand und erfahrung die vollkommenheit giebet. So iſt er auch der nächſte nachbar von beyden königreichen / welche durch Oeſterreich / als durch ein darzwiſchen kommendes band gleichſam werden zuſammen verknüpffet werden. Dieſen nun ernenne und verordne ich zum erben meiner beyden reiche: Denn ſolches iſt mein wohl-

wohlbedachter und letzter wille. Ich gebe und hinterlaſſe euch einen frommen / gerechten/ weiſen und tapffern König. Ich weiß / ihr werdet euch meiner ſehnlich erinnern / weil ich euch auff ſolche art verſorget habe / daß ihr euch nicht nach mir ſehnen dürffet. Ihm gebe ich meine lande / oder vielmehr / ihn gebe ich meinen landen / denen ich nichts beſſers geben oder wünſchen kan. Zwar/ſie gehören ihm wegen ſeiner Gemahlin / einer erb-tochter beyder Königreiche / und auff gleiche weiſe habt ihr Hungarn mich / und ihr Böhmen meinen Groß-vater zum Könige angenommen. Dieſes aber was ich thue / thue ich nicht aus liebe zu ihm/oder meiner tochter/ ſondern aus begierde/auch ſterbend/meiner unterthanen beſtes zu befördern. Ihr möget auch wohl gläuben/ daß Hertzog Albrecht um dieſe ehre anders nicht wirbet/ als indem er ſie verdienet. Er wird euch eine wohlthat erweiſen / und keine von euch empfangen / wenn ihr ihn zum Könige erwehlet. Glückſelig ſind diejenigen/ welche unter Hertzog Albrechts ſcepter leben. Ich gläube auch / daß ihr ohne mein erinnern/ bey eurer wahl einmüthig eine abſicht auff ihn haben werdet. Ich bitte euch aber / und zwar mit dieſen thränen : Machet meiner zu GOtt reiſefertigen ſeele dieſe freude / daß ich meine wahl und willen durch euch erfüllet ſehen/ und euch wohl verſorget wiſſen möge.

LXXXIX.

LXXXIX.

Rede des Hungariſchen Stadthalters Johannis Corvini/ als er anno 1452. dem jungen König Ladislao die regierung abtrat/ gehalten zu Wien/ Anno 1452.

Durchlauchtigſter König/

So haben wir denn den långſt gewünſchten tag einmal erlebet/ da uns die ſonne nach ſo langen ungewittern wieder begrüſſet/ und unſer edles geſtirne/ uns zu tröſten/ aus ſo ſchwartzer nacht wieder hervor ſtrahlet? Die ſchäfflein/ ſo etliche jahre her gantz verlaſſen/ und in der irre herum gelauffen/ eilen nun mit freuden zu ihrem hirten/ unter deſſen obhut ſie ſichere und ſüſſe weide hoffen. Wir dancken dem allerhöchſten GOtt hertzlich/ daß er uns endlich/ Durchlauchtigſter König/ Eure Majeſtät gewähret und geſchencket hat. Wir ſind der meynung/ daß ſie uns bey dieſer hohen nothdurfft des Reiches/ mehr vom himmel zugeſchickt/ als von ihrer Frau Mutter hinterlaſſen worden. Wir grüſſen Eure Majeſtät allerunterthänigſt/ und heiſſen dieſelbe willkommen/ wie wir hoffen/ als einen künfftigen erlöſer ihrer bürger/ als das heyl der Hungarn/ und als ein vergnügen der menſchen. Lang und glücklich lebe und grüne unſer allergnädigſter König Ladislaus! an dem wir einen ſolchen Printzen ſehen und haben/ wie wir ihn

ihn nimmermehr verlangen können. Eure Majeſtät ſtammen von zweyen häuſern; in derer iedem wir vier Römiſche Kayſer zehlen: alſo könten ſie/ vor menſchlichen augen/ keinen höhern urſprung haben. Diß wären groſſe dinge/ wenn wir nicht in Eurer Majeſtät ſelbſten noch gröſſere qualitäten fänden. Wir ſehen an deroſelben/ ein königliches anſehen/ und eine recht engliſche geſtalt; aber unter derſelben leuchtet ein ſo göttlicher verſtand/ und bey dieſer jugend eine ſo zeitige weißheit her⸗vor/ daß wir urſache haben/ Eure Majeſtät vor mehr himmliſch/als menſchlich zu achten. Weil denn Hungarn das glück hat/ ein Reich eines ſo groſſen Königes zu ſeyn/ ſo untergie⸗bet es ſich Eurer Majeſtät hiermit/ und erzei⸗get ſich begierig/ unter dero tapffern anfüh⸗rung dem feinde zu zeigen/ daß er gebohren ſey/ von Eurer Majeſtät im triumphe auffge⸗führet zu werden. Die gantze Chriſtenheit hat ihr abſehen auff den edelſten Ladislaum/ und nennet ihn ihren verfechter und vorfech⸗ter/ weil ſie es an dero preißwürdigſten eltern allbereit gewohnet iſt: Eure Majeſtät machen dero ſieghafftem ruhme einen platz zu dieſer an⸗genehmen hoffnung/ und nehmen die vormau⸗re der Chriſtenheit in dero beſchirmung. Wir erbiethen uns/ unerwartet des befehls Eurer Majeſtät/ zu freywilligem gehorſam/ und bit⸗ten/ daß ſie/ ſolchen anzunehmen/ zu uns in ihr

könig⸗

königreich kommen wollen. Was meine perſon betrifft / ſo habe ich dieſe acht jahre her / in Eurer Majeſtät nahmen / das königreich mit göttlicher hülffe beſchützet / und die Türcken von den gräntzen abgehalten. Die übrige und gäntzliche verjagung derſelben aber bleibt Eurer Majeſtät ehre und ſieghafftem ruhme vorbehalten. Dieſem zu unterthänigſter folge / lege ich hiermit mein bißhero treu-verwaltetes ſtadthalter-amt zu dero füſſen nieder / und bin gerüſtet / unter Eurer Majeſtät anführung / auch zu dero dienſten / wider dero und des Reiches feinde gut und blut zu wagen und auffzuſetzen. Hiernechſt bitte ich unterthänigſt / Eure Majeſtät wollen mich und die meinen dero gnaden und königlicher huld empfohlen ſeyn laſſen.

XC.

Rede des Kayſers Maximiliani I. an die Reichs-Stände / als er nach Italien / die krönung zu empfangen / ziehen wolte / gehalten auff dem Reichs-tage zu Coſtnitz / Anno 1507.

IHr ſehet nun / hochgebohrne liebe Oheime / Churfürſten und Fürſten / auch liebe getreue / was unſere bißher eingewendete gedult ausgerichtet / und worauff meine ſeithero auff denen Reichs-tagen geführte klagen gezielet. Ihr ſehet / daß der König in Franckreich / der zuvor niemahls ohne ſonderbahren anlaß

anlaß und vorwand das H. Römiſche Reich angreiffen dürffen / ſich ietzund öffentlich rüſtet/ nicht unſere abtrünnige und ächter / wie er ſonſt gethan/ zu vertheidigen/oder dem Reiche irgendwo ſeine gerechtigkeiten zu entziehen/ ſondern die teutſche nation der Käyſerlichen Hoheit und würde/ die von unſern vorfahren ſo ritterlich erobert und erhalten worden/ gäntzlich zu berauben. Er erkühnet ſich deſſen nicht etwa / daß er ſich mächtiger/ und uns ſchwächer als zuvor/befindet / oder/daß er nicht verſtehen ſolte / wie viel gewaltiger Teutſchland/ als Franckreich ſey; ſondern nur bloß darum/ weil er hoffet / wir würden ſo / wie bißher verfahren/ der trägheit und zwietracht mehr platz geben / als denen angelegenheiten unſerer ehre und wohlfahrt. Er zweifelt nicht / wir würden ihm auch die gröſſeſten beleidigungen zulaſſen / weil wir zu denen geringern / die er und ſeine voreltern uns angethan/ ſtille geſeſſen. Ja/ er beredet ſich / daß es ihm niemand wehren würde / die ſchönſte pracht und zierde Teutſchlandes/das iſt/die höchſte hoheit/an ſich/und auf die Frantzoſen zu bringen ; weil wir ihn das hertzogthum Meiland von dem Reiche abreiſſen / und des Reichs feinde ungehindert beſchirmen laſſen. Die uns hieraus zuwachſende ſchmach wäre noch zuverſchmertzen / wann nur die welt ſo leicht zubereden/daß die Frantzoſen denen Teutſchen an macht überlegen wären.

Denn

Denn/ ſo dann wäre unſer ſchade gröſſer/ als die ſchande / weil man dasjenige / was von unſerm widrigen glücke und der zeit herrührete / nicht unſerer unvorſichtigkeit und der trägheit zu ſchreiben könte. Da wir aber das widerſpiel ſehen / und dem feinde an gewalt überlegen ſind / wäre dieſes neben dem ſchaden unſre höchſte ſchande/ daß wir aus verdroſſenheit erdulteten/ was wir aus habender macht abwenden könten. Uber dieſes/ ſolten wir auch bey geringerm vermögen lieber alles auffſetzen / und den höchſten ſchaden leiden/ als die teutſche nation mit dergleichen ewigwährender ſchande beflecken. Ich habe aber bey euch / in euren eigenen angelegenheiten / iederzeit ſo viel großmuth verſpühret / daß ich gewiß hoffe / es werde das ſüſſe andencken der berühmten unüberwindlichkeit der Teutſchen / und der ruhm / den wir von unſern voreltern geerbet / und der ſie bey aller welt furchtbar gemacht / den noch nicht verloſchenen helden-geiſt / zumahl bey ſo wichtigem anliegen/ in euch wieder erwecken und anfeuren. Es betrifft itzt nicht den abfall der Schweitzer / oder den Hertzog von Meyland / worinnen ihr mir ſonſt/ als in meiner eigenen ſache / weil ich mit dieſem beſchwägert / und mit jenen ſonſten ſtrittig geweſen / den gehorſam verſaget. Denn in dieſer angelegenheit kan man keine entſchuldigung finden / womit wir unſere ſchande bemänteln/

mänteln könten. Es iſt itzund darum zu thun/ daß ſich die Teutſchen / die vor deſſen ihre ſieghaffte waffen durch die gantze welt herum getragen / und noch anietzo faſt überall gefürchtet werden / auch die Römiſche Reichs-würde nicht durchs glück / ſondern durch mannheit beſitzen/ nicht dieſen ruhm und herrlichkeit abdringen laſſen/ und darum von aller welt verlachet und verächtlich gehalten werden. Was können euch aber vor urſachen bewegen/ wenn euch itzt erzehlte ſachen nicht bewegen wollen? Was kan / außer dieſem / die funcken eurer großmuth und tapfferkeit auffblaſen? Mit was vor unmuth werden in denen künfftigen zeiten eure kinder und kindes-kinder an euch gedencken / ſo fern ihr den teutſchen nahmen nicht bey demjenigen ruhme / und bey der herrlichkeit erhaltet / in welcher euch ſelbiger von euren vorfahren hinterlaſſen worden ? Aber ich will auffhören euch zu vermahnen / weil es mir / den ihr zu dieſer hoheit erhoben / nicht anſtehet / viel worte davon zu machen / ſondern vielmehr euch durch die that ein gutes exempel zu geben. Ich bin vorhabens/ eine armee in Italien zu führen / und die Kayſerliche krone zu empfahen; alsdenn aber dahin zu trachten/ daß ich die Frantzöſiſchen anſchläge zernichten/ auch ſie/ weil es der einige weg nach Italien iſt/ aus Meyland vertreiben möge. Hierzu iſt geld und volck von nöthen. Nun wird hof-

ſentlich niemand unter euch ſeyn / der ſich beſchweren ſolte / mir zu dieſer von euch ſelbſt nöthig erkannten reiſe dasjenige zureichen / was meinen vor-eltern von euren vorfahren hierzu gegeben worden. Ich getraue mir / wenn eure macht zu der meinigen kommt / gantz Italien mit sieghaffter hand zu durchziehen. Denn die innwohner werden ſelbſt mit geld und waffen zu uns ſtoſſen / wenn ſie den Teutſchen Kayſer werden mit einer ſo ſtarcken macht anmarchiren ſehen / indem ſie theils ihre freyheiten zu erhalten / theils auch des tyrannen joch abzuſchütteln / und theils den überwinder zu verſöhnen ſuchen werden. Der König in Franckreich wird ſich gleichfalls heraus zu drehen ſuchen / wenn er nicht allein von unſerer krieges-macht hören / ſondern ſich auch erinnern wird / wie einer ſeiner vorfahren / der ſeinen nahmen führete / von mir / da ich noch faſt ein kind war / bey Guinegat geſchlagen worden; wie uns denn auch ſeithero kein König in Franckreich mit offenbaren waffen / ſondern allein mit hinderliſt bekrieget. Ich gebe es eurer großmuth und tapfferkeit / welche iederzeit der Teutſchen eigene tugend geweſen iſt / zu bedencken / ob es nicht zum nachtheile eures nahmens und ruhmes gereiche / daß ihr / bey ſo groſſer und allgemeiner gefahr / ſo langſam auffzubringen ſeyd / und euch nicht ſelbſt zu einer allgemeinen rüſtung anſtellet? Es trifft

nun

nun euch an. Ich aber vermeine/ das meinige gethan zu haben/ indem ich euch der gefahr erinnert/ und zu dem/ was euch oblieget/ durch mein exempel angereitzet habe. Es ſoll mir auch nicht an muth fehlen/ alle gefahren auszuſtehen; noch an einem leibe/ der gewohnt iſt/ alle arbeit zu ertragen. Endlich iſt meine krieges-wiſſenſchafft/ alters und erfahrenheit halber/ nicht ſo beſchaffen/ daß man mich vor einen Feldherren anſehen ſollte/ der dieſen zug nicht wohl verſtünde/ oder verſtehen könte. Aber/ ie gröſſer das anſehen iſt/ mit welchem ihr euren König zieren/ ie gröſſer die macht iſt/ mit welcher ihr ihn verſehen werdet; deſto leichter wird die freyheit der kirche/ euch zu gröſtem ruhme/ beſchirmet/ und die Kayſerliche Majeſtät und herrlichkeit/ an welcher ihr alle antheil habet/ in Teutſchland befeſtiget werden.

XCI.

Rede/ welche Churfürſt Albertus II. zu Mayntz/ ein gebohrner Marggraff zu Brandenburg/ auff dem wahl-tage zu Franckfurt am Mayn/ Anno 1519. gehalten.

Hochwürdige und Hochgebohrne/ liebe Vettern und Freunde/

Nachdem durch die ſonderbahre ſchickung des Allerhöchſten/ der löbliche Kayſer Maximilian, zu groſſem leidweſen des heiligen Rö-

miſchen Reichs verſtorben; ſo erfodert nun mehro die nothwendigkeit/ſich wegen der wah eines neuen Kayſers und oberhaupts zuberath⸗ ſchlagen. Bey dieſer berathſchlagung aber kommt es/nechſt GOtt / auff eine frage an. Die frage ſelbſt beſteht auff drey puncten / nehmlich: Ob man König Frantzen in Franckreich/König Carln von Hiſpanien / oder etwa einen teut⸗ ſchen Fürſten erwehlen ſolte? So viel den König von Franckreich belangt / achte ich / daß unſere ordnung und eid / in welchem verſehen/ daß dieſe hohe würde des Reichs auff keine aus⸗ ländiſche gewendet werde / uns verhindern. Daß aber der König in Franckreich ein aus⸗ ländiſcher Potentat ſey / iſt meines erachtens bey niemand im zweiffel: Darneben/ und un⸗ geachtet / obgleich ſolches die landes⸗art nicht verhinderte / ſo iſt es dennoch dem Reich nicht nützlich/ in betrachtung/ daß er ſein land und königreich wird erweitern / und alſo König Carlen / welchem er gar gehäßig / bekriegen wollen/wie er ihm denn allbereit den krieg ange⸗ kündiget: Würde alſo Teutſchland in groſſe un⸗ ruhe gerathen. Es ſtehet aber uns zu / daß wir keine innerliche unruhe im Reiche erwecken ſollen. König Carln gehöret Oeſterreich zu: Wann nun der König in Franckreich daſſelbe angreiffen wolte/wie er es denn gewiß nicht un⸗ terlaſſen wird/ ſolten wirs in die ſchantze ſchla⸗ gen? Hat das Kayſer Maximilianus um uns

und das gantze Reich verdienet? Wo aber dieſelbigen länder überwältiget würden/ meinet ihr auch/ daß unſere freyheit lange beſtehen könnte? Neulich hat er das Hertzogthum Meyland erobert/ und wird ſich unterſtehen/ gegen Teutſchland desgleichen zuthun. Wir ſollen uns gleichwohl gar nicht an der Frantzoſen verheiſſung kehren. Dann die begierde zu regieren/ und der ehrgeitz pfleget die leute gemeiniglich zuverführen/ daß ſie ihres amtes vergeſſen. Vor zeiten ſind viel Fürſten in Franckreich geweſen/ itzt aber iſt ihre anzahl geringe/ nachdem der König faſt alles alleine inne hat. Man ſpricht/ er ſey eines tapfern gemüthes; das möchte ſich etwan zu einer monarchie ſchicken: Wir aber müſſen vor allen dingen eine ariſtocratie erhalten. Sie verheiſſen uns groſſe hülffe wider den Türcken/ welches zwar wohl zu wünſchen/ und am aller nützlichſten wäre/ ſo weiß ich auch/ wie hoch daran gelegen/ daß Teutſchland/ Italien uñ Franckreich ihre kräfte zuſamen ſetzen möchten. Aber ſolche gewalt/ ſolche macht/ wird der von Franckreich zuvor an König Carls landen/und ſein glück an denen Niederlanden verſuchen wollen. Ja er wird Neapolis angreiffen/ und wiederum als ſein erb-königreich zu erobern ſuchen. Solten wir ihm dann zu ſolchen dingen hülffe und vorſchub thun? Es ſoll zwar niemand gedencken/ daß ich von zweiffelhafften und ungewiſſen dingen

weiſſage/ dañ itzt alleweil bewirbt er ſich um krieges-volck. Die weil wir denn durch die Reichs-ordnung / eid und liebe gegen das gemeine vaterland verhindert werden / ſo bekenn und halt ich dafür / daß er keines weges zuerwehlen ſey. So viel nun die andern puncte belangt / laß ich mich bedüncken / daß etliche unter uns bedenckens ſeyn / daß König Carl nicht ſolte erwehlet werden / darum / daß Hiſpania unſern landen zuweit entlegen / und Teutſchland etwa durch ſein abweſen / entweder durch Türckiſche kriege / oder innerliche uneinigkeit / nicht in gutem weſen beſtehen möchte. Solches bekenn ich fürwahr nicht allein / ſondern / indem ich weiter nachdencke / ſo entſetz ich mich darob / und graußt mir gleich / ja mir fällt auch dieſes ein: Wann etwa der Kayſer erzörnt in Teutſchland käme / und die Spanier mit ſich brächte / daß als denn unſere freyheit in groſſer gefahr ſtehen würde; zu dem / ſo gedenck ich auch / es könte ſich zutragen / daß die Spanier das Kayſerthum uns nicht leicht wieder zuhanden ſtellen / und / wo ſie mit ihrer macht Meyland wiederum eroberten / daſſelbe für ſich behalten würden. Darum bedünckt mich ſchier beſſer / daß einer von unſerer nation, der dazu tauglich / erwehlet werde / und zwar dem exempel unſerer vorfahren nach / welche offtermals die ausländiſchen hindan geſetzt / und ſich mit den innländiſchen begnügen laſſen. Solches wolte ich zwar nicht wider-

widerſprechen: Es war aber dazumahl eine andere und beſſere zeit. Wo dann nun etwa ein ſchwacher Käyſer ſeyn ſolte / meinet ihr/daß das Niederland/und Oeſterreich/ die unter König Carls gebiete gehören / ſeinen geboten gehorſam leiſten würden? Oder / wo König in Franckreich mit König Carln/ wie er gewißlich zu thun willens / es ſey gleich im Niederland oder in Italien / kriegen wird / meinet ihr/ daß unſer neu-erwehlter Kayſer alſo geruhiglich zuſehen werde/ daß fremde nationen nicht einen geringen theil des Reiches zerreiſſen und verwüſten ſolten? Ja / nach ietziger zeit gelegenheit / iſt nicht ungläublich / daß die Teutſchen Fürſten ſelbſt/ ihres Kayſers ungeacht/etliche den Oeſterreichiſchen/ die anderen ſich denen Frantzoſen zugeſellen möchten. Zu Kayſer Friedrich III. zeit/ hat Hertzog Carl von Burgund an etlichen orten in Teutſchland/und Philippus Maria / Hertzog von Meyland in Italien / frey und unverhindert krieg geführet. Es iſt uns aber nicht ſehr rühmlich / und noch darzu viel ſchändlicher geweſen/daß der Kayſer ſelbſt zu Wien in Oeſterreich belagert / ja von den Hungarn aus ſeinem lande vertrieben worden: Und waren dennoch dazumahl die Böhmen / mein Anherr / Marggraff Albrecht von Brandenburg / und der Hertzog von Sachſen/ auch alſo genannt/auff des Kayſers ſeite. So nun das zur ſelbigen zeit geſchehen / mögt ihr

wohl erwegen / was auff dem heutigen tag zugewarten / da die Fürſten eines theils dem / die andern einem andern / mit beſtallung möchten verpflichtet ſeyn oder werden. Ich will geſchweigen / was vor mancherley urſachen fürfallen können / darum die Fürſten und Stände ungehorſam werden möchten. So läßt es ſich itzund auch anſehen / als ob in religions-ſachen ſchwere unruh vorhanden wäre. Dann es ſeyn vom ablaß / von der gewalt des Pabſts / und von den kirchen-ſatzungen etliche diſputationes entſtanden / welche noch zur zeit anzuſehen / ob ſie zuſtillen ſeyn möchten. Jedoch werden ſie unlängſt hernach groſſe zerrüttung und veränderung der kirchen mit ſich bringen / demnach der mehrer theil demſelben anhängig / und die mächtigſten völcker / als Sachſen und Schweitzer die ſache fürnemlich treiben: Und mag dieſem übel anders nicht / dann durch ein concilium geholffen werden. Wie will aber ein Kayſer geringes vermögens / ein concilium zuſammen bringen oder beſchirmen? und ſonderlich / ſo andere Potentaten darwider ſeyn möchten. Uber das iſt auch der Türcken-krieg verhanden / welcher uns nicht alleine abzuwenden / ſondern auch noch darzu gegē den feind wil fürzunehmen ſeyn. Damit man dasjenige / ſo verlohren worden / wiederum erobern / und inſonderheit Griechenland in ſeine vorige freyheit wieder ſtellen möge. Damit nun ſolches geſchehe

ſchehe/ will vieler nationen kriegs-volck von nöthen ſeyn. Wie will ſie aber ein Kayſer/ wenn er geringes vermögens und anſehens iſt/ zu wege bringen? Derhalben und aus dieſen urſachen acht ich/ daß ein gewaltiger zu erweh-len/und Ertz-Hertzog Carl von Oſterreich al-len andern Teutſchen Fürſten weit fürzuſetzen ſey. Und/ obſchon etliche unbeqvemlichkeiten/ welche davon abſchrecken möchten/ verhanden ſeyn; ſo ſind dennoch dieſelbe nicht ſo groß/ als die/ welche erwachſen können/ wo man einem andern ſolche gewalt übergeben würde. Dann von ſeinen vor-eltern her iſt er ein Teutſcher/ hat viel land vom Reich zu lehen/ und wird darum nicht geſtatten/ daß das gemeine vaterland mit dienſtbarkeit ſolte unterdrückt werden: So ſoll er uns auch einen eid ſchweren/ das Reich nicht zu vereuſern/ oder unſer recht und freyheit zu ſchmälern. Es ſind wichtige urſachen/die ich itzt erzehlet habe/ iedoch möchten ſie mich nicht dahin bewegen/ wann mir ſeine art und natur nicht bekand wären. Er hat die religion/ ge-rechtigkeit und erbare zucht lieb/ haſſet die ty-ranney/ und hat darzu guten verſtand. Dieſe tugenden/ meyn ich/ werden ihn allezeit dahin weiſen/ daß er des gemeinen nutzens achtung habe. Alle die ihn wohl kennen/ rühmen ihn ſehr. Und/wenn wir ſeinen vater Philippum/ und desgleichen ſeinen Anherrn/ Maximilia-num bedencken wollen/ ſo können wir ja nicht

an ihm zweiffeln. Groſſes alters iſt er nicht/ und dennoch von ſolchen jahren/ daß er nunmehr tauglich und etwas treffliches auszurichten fähig iſt/ wird auch ſeines Anherrns räthe und etliche außerleſene Teutſche Fürſten brauchen. Ich habe vor geſagt/ es werde ſich nicht wohl ſchicken/ wann er lange zeit auſer Teutſchland ſeyn ſolte: Man muß aber durch gewiſſe articul und vorbeding deßwegen mit ihm übereinkommen. Und/ die weil er auch groſſe Herrſchafften in Teutſchland hat/ kan es nicht fehlen/ er wird ſie unter weilen beſuchen. Den Türcken muß man aus Ungarn/ den König von Franckreich aus Italien vertreiben/ die kirch wieder auffrichten und reformiren/ und ſonſt auch vielen andern zu hülffe kommen/ welches mich/ wenn ich daran gedencke/ deſto weniger bekümmert/ daß ſeines abweſen halben/ etwas ſolte zubefürchten ſeyn. Dann ſeine angebohrne freundligkeit/ die liebe des vaterlandes/ und die vorſtehende noth werden ihn wohl dahin bewegen/ daß er offtmahls zu uns kommen wird.

XCII.

Rede/ ſo der Churfürſt zu Trier/ Richardus auff dem wahl-tage zu Franckfurt am Mayn Anno 1519. abgelegt.

Hoch-

Hochwürdige und Hochgebohrne/ liebe Herren und Freunde/

ES iſt eine in Teutſchland bekandte weiſſagung/ daß Käyſer Maximilianus der letzte Teutſche Käyſer ſeyn ſolte. Nun dünckt mich/ daß die ſache faſt dahin gereichen möchte/ dieweil der Ertz-Biſchoff von Mayntz/ welcher doch viel dinge weißlich fürgebracht/ alſo gar daran iſt/ daß man das Reich einem Ausländer anbefehlen ſoll. Aber/ das verwundert mich ſehr/ warum er einen Spanier einem Frantzoſen vorſetzet. Fürwahr/mich erbarmt der ietzige ſtand des Teutſchen Reiches. Wann wir unſern vorfahren nachfolgeten/ ſo bedürfften wir keine fremde hülffe. Dieweil wir aber nun die fremden beruffen/ was thun wir anders/ dann/ daß wir uns eine dienſtbarkeit auff den halß laden? Jedoch/ ſolche klage hindangeſetzt/will ich eben die ordnung/ ſo der Ertz-Biſchoff von Mayntz gehalten/ auch brauchen/ und zuerſt von der Reichs-ordnung und dem eyde ſagen. Ich halte dafür/ daß dieſer ſatzung urſach und grund ſey/ auff daß/ ſo ein ausländiſcher/ der nicht in Teutſchland ſeine wohnung/ land und leute hätte/ gewehlet würde/ die Kayſerliche Hoheit nicht allgemach auff die ausländer gezogen würde. Wo nun das die meinung und verſtand der ordnung/ ſo mag ein Spanier eben ſo wenig/ als ein Frantzoſe

tzoſe erwehlet werden. So dann nun König Carl/ darum/ daß er etliche lande dem Reiche gehörig/ unter ſich hat/ kan gewehlet werden/ ſo muß es ja gegen König Frantzen/ der das hertzogthum Meyland/ und das königreich von Arelat/ welche des Römiſchen Reichs glieder ſind/ beſitzet/ auch gelten. Und laßt uns derhalben unter zweyen fürgelegten dingen beſehen/ welches das beſte ſey. Fürwahr/ da Franckreich und Teutſchland zuſammen gehöret haben/ zu der alten Francken zeit/ iſt dieſes unſer Reich in beſten kräfften geſtanden/ und erfreuet mich nicht wenig/ wann ich derſelbigen zeit gedencke/ ſo offt ich in hiſtorien leſe/ und an alte geſchichte komme. Uns iſt aber gleicher geſtalt ietzund gute gelegenheit zugeſtanden/ welche wir nicht ſolten aus den händen laſſen. Solcher meinung ſind auch etliche ausländiſche völcker/ der Römiſche Pabſt/ die Venediger und alle Fürſten und ſtädte in Italien. So ſeyn uns die Frantzoſen/ urſprungs und herkommens halben/ verwand/ haben ſchier gleiche geſetze und gewohnheiten/ und thun den unſern viel liebes und gutes; Deßgleichen ſind ſie uns und den Italiänern/ nachbarſchafft halben/ faſt wohl gelegen. So etwan ein krieg entſtehen möchte/ würde bald ein gerüſtetes krieges-volck verhanden ſeyn/ zu welches unterhaltung Franckreich das ſeinige erlegen würde. Und/ ſo der Türck in

Ungarn

Ungarn oder Italien ſolte einfallen/ wie ich be⸗ſorge/ daß es geſchehen werde/ dieweil Aſia nun befriediget iſt; wäre es nicht eine ge⸗wünſchte ſache/ daß wir einen ſo reichen Käy⸗ſer/ der mit beyder nationen macht gerüſtet iſt/ in der nähe hätten? Und/ obgleich die Spanier für kriegs⸗leute gerühmet werden/ was haben ſie iemahls in Italien/ ohne der Teutſchen hülffe/rühmliches ausgerichtet? Darzu/ die⸗weil ſie uns entlegen/ können wir keine hülffe zu rechter zeit von ihnen gewarten. Und/ ob ſie ſchon wolten/ werden ſie uns dannoch nicht viel helffen können: Dann/ nachdem Hiſpa⸗nien mit ſtetiger ſchiffahrt gar erſchöpffet wird; ſo können ſie kein groß kriegs⸗volck aus ihrem lande verſchicken. Zudem/ ſo werden wir die Frantzoſen wohl für rott⸗geſellen und mit⸗kriegs⸗leute in allem unfall an der hand haben: Aber die Spanier/ wenn etwas treff⸗liches ausgerichtet worden/ werden allen ruhm auff ſich ziehen/ ſich unſers ſieges gebrauchen/ und unſere lande regieren wollen. Alsdann werden wir unſere dienſtbarkeit viel zu lang⸗ſam beweinen. Jedoch will ich dieſe verglei⸗chung anſtehen laſſen/ und zu der wahl kom⸗men. Wenn der König von Franckreich er⸗wehlet wird; ſo hat man keine urſache in Ita⸗lien zu kriegen/ dann er hat Meyland allbereit inne; daß er ſich aber gegen Neapolis nichts unterſtehe/ wollen wir ihm rathen/ und ihn

wohl

wohl dahin bereden. Deßgleichen wird er auch in Niederlanden thun/ ſo ferne ſie nur ſtille ſitzen. Ich kan aber nicht erachten/ warum wir uns des Niederlandes annehmen. Sie ſeynd wohl unſere nachbarn von langer zeit her/ haben aber mit uns weder geſellſchafft noch bündniſſe/ meynen auch/ Käyſerl. mandata gehen ſie nicht an/ und geben gleich ſo wenig zur Reichs-nothdurfft/ als die Engelländer / oder Schotten. Dieweil dann der König von Franckreich ſehr mächtig / Meyland mit guter ruhe beſitzet/ und mit allen dingen gerüſtet iſt/ wird er etwas gröſſers und herrlichers unter die hand nehmen / den Türcken bekriegen/ und alle ſeine macht dahin wenden/ daß er ihn aus Ungarn und Italien vertreibe / und Teutſchland wieder zu guter ruhe bringe. Wann wir aber ihm König Carln vorziehen/ hilff GOtt / was werden wir vor unruh in Italien anrichten! Er wird Meyland wieder haben wollen / und das wird einen langen krieg geben. Inzwiſchen aber / weil das edle land ſo geängſtiget wird/ kan der Türcke alle ſeine macht auff Hungarn richten. Wer will ihm dann widerſtand thun? Wer will eine stattliche krieges-rüſtung wider ihn auffbringen? Dieſe dinge ſollen wir warlich etwas fleißiger bedencken/ und nicht alſo leichtlich fürüber gehen. Nun weiß niemand / was der krieg in Italien vor ein ende nehmen möchte: Liegt der

Fran-

Frantzoſe ob / ſo wird er nach Neapolis trachten / und darff wohl darauff beſtehen / daß der Pabſt unſere wahl / auff anregen des Frantzoſen / verwerffen muß / was für unluſt daraus entſtehen werde / kan jeder leichtlich abnehmen. Dargegen wann König Carl die oberhand behalten ſolte / dörffen wir nicht gedencken / daß uns Italien wiederum zugeſtellet werde. Die Spanier werdens gantz und gar für ſich behalten / und nicht allein das / ſondern werden noch darzu unſer Käyſerthum nicht ſo bald aus den händen laſſen. Was haben ſie nicht erlitten / damit ſie Neapolis erhalten möchten? Wie ſie es auch überkommen haben / weiß man wohl / darum ſoll man ſie nicht in Italien beruffen. Nun will ich weiter von beyden Königen etwas ſagen. Daß König Carl eines ſtillen / züchtigen gemüthes ſey / zweiffle ich nicht / dann das ſagen viel leute von ihm. Jedoch / weil er noch ſo jung / was kan man der tugenden halber / welche in einem ſo hohen Potentaten billig ſeyn ſollen / urtheilen? Der gemeine nutz erfordert einen ſolchen Fürſten / der neben andern dingen auch den geiſtlichen ſtand zurechte bringe / und reformire / wie dann ſolches der Ertz-Biſchoff von Mayntz gar weißlich angeregt. Solches wird aber der König Franciſcus am allerbeſten vermögen / zuwege zu bringen. Denn er iſt eines hohen verſtandes / redet alle wege mit denen gelehrten von der religion /

religion/ und hat ſelbſt vielerley bücher geleſen. Darneben / ſo erfordert gegenwärtige zeit und gelegenheit einen Fürſten und hauptmann/ der in kriegs⸗läufften erfahren / fleißig und glücklich ſey. Nun ſag mir einer / wer wills in dieſem falle König Frantzen zuvor thun? Seine mannheit iſt itzt jederman bekand. Von König Carln haben wir noch nichts vernommen / dann allein/ daß ſeine natur etwas anzeigt : Der ander aber übertrifft alle ſeine vor⸗eltern mit tapffern thaten / er hat kürtzlich das mannhafftige volck / die Schweitzer / die von Caji Cæſaris zeiten biß hieher ſchier unüberwindlich geweſen / mit einer Schlacht erlegt; und ſoll derhalben einem ſolchen krieges⸗herrn billig kein jüngling vorgezogen werden. Der Ertz⸗Biſchoff von Mayntz zeigt wohl an / daß es ungelegen / wann König Carl etwa lang ſollte auſerhalb Teutſchlands ſeyn / und ſagt dennoch/ wir ſollen uns darüber nicht bekümmern: ich aber halte dafür / es würde ſehr gefährlich ſeyn / wenn der Kayſer alſo weit auſerhalb dem Reiche ſeyn ſolte. Dann wer will des Türcken ungeſtümmigkeit und unverſehene empörung/ innerliche irrung und zwietracht ſtillen? Wann ſich ein wetter erhübe/wer wolte das ſchiff regieren/ wo der rechte ſchiffmann nicht verhanden wäre? Wann er nicht zugegen / wird er ſchier nichts gewiſſes von unſern ſachen vernehmen ; man wird ihm viel lügen fürbringen; ſo wird er

in ſeinem rath nicht Teutſche/ſondern eitel Spa-nier haben: Er wird für und für mandat oder geboth ausgehen laſſen / und die zu ungelegener zeit überſchicken. Darnach / wenn er etwan durch ohrenbläſer und etliche falſche angeber gereitzt/in Teutſchland kommen / und ein frem-des kriegs-volck mit ſich bringen würde / wie meint ihr / daß es um das Reich ſtehen werde? Darum / wann ihrs für gut anſehet / und alſo GOttes wille iſt/ daß zu dieſer zeit ein ausländi-ſcher Kayſer unſere crone auffſetzen ſoll / ſo iſt meine endliche meinung / daß der Frantzos dem Spanier vorzuziehen. Wo uns aber die Reichs-ordnung den Frantzoſen zu erwehlen verbeut / ſo gelte ſie auch gegen den Spanier / und dürffen wir König Carlen nicht durch eine ſpitzfindige auslegung für einen Teutſchen hal-ten / ſondern wollen uns etwa umſehen nach ei-nem aus allen Fürſten / der keine andere woh-nung/denn in Teutſchland habe/auch von ſeinen vor-eltern her / mit weiſe und geberde / und von art und ſprach ein Teutſcher ſey. Der Ertz-Biſchoff von Mayntz hat viel ungelegenheiten hiergegen angezeigt/ und vermeint / ein ſolcher geringer werde von wegen ſeiner kleinen macht und ſchlechten vermögens / verächtlich ſeyn. Wann wir aber einen tüglichen und geſchick-ten erwehlen / ſo hat Teutſchland noch ſtärck und macht genug/daß es dieſe laſt ertragen mag. Der eilffte Kayſer vor Maximiliano / mit nah-

men Rudolphus genannt / war nicht mächtig / aber kühn und mannhafft / und hat dennoch das Reich / welches dazumahl gar ſchlecht / und durch viele kriege geſchwächet war / dermaſſen wiederum auffgerichtet / daß ihn auch die umliegenden Könige fürchten muſten. Wie hoch die ausländiſchen Potentaten / und vornehmlich König Ludwig von Franckreich / des nahmens der zwölffte / Kayſer Maximilianum / nur ſeines verſtandes / und mannheit wegen / geachtet habe / iſt euch / meines erachtens / unverborgen; ſo iſt der Teutſchen Fürſten nahme je und alle wege hochgehalten worden. Solcher nahme iſt nicht erloſchen / ſondern beſtehet noch auffrichtig; und ſeynd eben zu dieſer zeit unter andern vornehmen geſchlechtern in Teutſchland / das Bäyeriſche / Sächſiſche / und Brandenburgiſche / in welchen auch etliche tapffere Fürſten ſeyn. So wir nun derſelbigen einen zum höchſten amt verordnen / und ihm mit unſerer macht / wie wir dann thun ſollen / beyſtand leiſten werden / ſo dürffen wir keine ausländiſche fürchten. Wann wir alle eines ſinnes und willens ſeyn wollen / wird der handel recht ſtehen. Darum laßt uns / die fremde hindangeſtellt / einen von den unſern erwehlen / ſo wird es nicht unrecht zugehen. Wir haben zeugniſſe von denen tugenden und mannheit der unſern / von denen ich ein exempel erzehlen will. Es hatte auff eine zeit König Matthias in Hungarn

garn/ ein mächtiger und glücklicher kriegs-held/ Kayſer Friederichen abgeſagt; als er aber ſahe/ daß ihm auch ein gerüſteter hauffe unter augen zoge/ließ er ſeinen ungeſtümmen zorn wiederum gar leichte fallen. Alſo achte ich/ daß man itzund gleichfalls einen weg finden möchte/ wodurch ein erwehlter Käyſer von Teutſchem geblüt/ in- und auſerhalb des Reichs ſeine würde und anſehen erhalten könnte.

XCIII.

Königs Henrici IV. in Franckreich rede/ an die verſammlete Stände.

Meine Herren/

WEnn ich die ehre ſuchte/ vor einen vortrefflichen redner gehalten zu werden; ſo würde ich mehr ſchöne worte/ als guten willen hieher gebracht haben. Allein meine ehrbegierde trachtet nach weit höhern dingen/ als nach dem ruhme der wohlredenheit. Ich ſtrebe nach den rühmlichen tituln eines befreyers und erhalters von Franckreich/ und ſuche durch die rathſchläge meiner treuen bedienten/ und durch die degen meines tapffern und großmüthigen Adels/ (von dem ich meine Printzen gar nicht unterſcheide/in dem der ſtand eines edelmannes ein viel ſchönerer titul iſt/ als wir ſelbſt haben/) die knechtſchafft und den völligen untergang von demſelben abzukehren. Ich trage

innigſtes verlangen / dieſe crone wiederum in ihre vorige macht und anſehen zubringen. Liebe unterthanen / ſuchet dieſen andern ruhm auff eben die art zu erlangen / als wie ihr euch des erſten theilhafftig gemacht habt. Ich habe euch nicht hieher beruffen / euch zuzwingen / daß ihr / wie bey meinen vorfahren geſchehen / meinen willen blindlings approbiren ſoltet: Sondern dieſe verſamlung iſt bloß angeſtellet worden / eure rathſchläge zuvernehmen / dieſelbe vor genehm zu halten / und ihnen zu folgen / mit einem worte / mich unter euren ſchutz zugeben. Es iſt zwar ein verlangen / welches ſonſt bey andern überwindern / als wie ich bin / nicht gefunden wird; aber die liebe / ſo ich zu meinen unterthanen trage / und die äuſerſte ſehnſucht / die ich / meinen Staat zuerhalten / empfinde / können mir alles leicht und rühmlich machen.

XCIV.

Rede Königs Caroli I. in Engelland an das Parlament / 1628.

DIe gegenwärtige zeit erfordert nicht viel worte / ſondern die that ſelbſt / und / damit ich euch deſſen ein exempel gebe / ſo will ich euch mit keinem langen diſcurs auffhalten / in hoffnung / ihr werdet bald zur ſache ſchreiten / und die zeit nicht mit vielem geſchwätz unnützlich zubringen. Jetzund ſind weitläuftige reden eben ſo ſchädlich / als böſe rathſchläge. Ich zweifle nicht / daß

daß ihr zu wiſſen begehret / zu was ende man dieſe verſammlung angeſtellet; jedoch halte ich davor / es ſey keiner unter euch / deme nicht die gemeine noth bekand / welcher abzuhelffen / ihr anhero beſchreiben worden. Es iſt nicht nöthig / daß ich viel worte mache / ſondern wird gnug ſeyn / wann ich euch kürtzlich andeute / was euch bey gegenwärtigem zuſtand der ſachen oblieget. Dann wann die nothwendige beſchützung der religion / auch derer geſetze und freyheiten dieſes königreichs / ingleichen die hülffe / ſo wir unſern freunden und bunds-verwandten ſchuldig ſind / euch nicht bewegt / und eures amts erinnert / ſo wird es keine wohlredenheit thun / ob es gleich eines engels zunge wäre. Dieſes aber lieget euch ob / daß ein jeder nach ſeinem ſtand und vermögen darnach trachte / wie die rechtgläubige kirche erhalten / und die vor augen ſchwebende gefahr abgewendet werde. Darzu iſt nun kein beſſeres mittel / als das parlament / welches jederzeit in ſolchen fällen beruffen worden; und zu dem ende habe ich euch auch beſchreiben laſſen. Darum ſoll ein jeder unter euch in ſich ſelbſt gehen / und die gegenwärtige noth behertzigen / auch das ihme von GOtt verliehene vermögen zu ſeiner kirche rettung willig anwenden. Dann / wann ihr euch hierinn ſäumig erweiſet / ſo muß ich auff andere mittel bedacht ſeyn / damit ich mein gewiſſen conſervire / und nicht alles zu trümmern und zu ſcheitern

gehen laſſe. Nehmt dieſes nicht auf / als eine bedrohung / weil ich allein denen zu drohen pflege / welche meines gleichen ſind; ſondern als eine ermahnung von deme / der da ſchuldig iſt / für euch ſorge zutragen / und hoffe ich / ihr werdet euch hierinn dergeſtallt bezeigen / daß ich urſach haben möge / euch zudancken / und mich in dieſer verſammlung gern bey euch finden zu laſſen / wie mir dann nichts angenehmer iſt / als eine gute vertraulichkeit und correſpondenz mit euch zu unterhalten. Das übrige wird euch mein Cantzler anzeigen / und euch meine meinung etwas weitläufftiger zu erkennen geben. Diß will ich nur noch hinzuthun / daß der zwieſpalt / den ich in der vorigen verſammlung verſpüret / einen zweiffel in mir erwecket / ob auch die ietzige nach meinem wunſch fruchtbarlich von ſtatten gehen werde. Wann ſolches geſchicht / will ich das vorige gern vergeſſen / und einem jeden unter euch mit frölichem hertzen verzeihen. Doch lebe ich nochmahls der zuverſicht / ihr werdet meinen treuen rath / und beydes der kirchen und dieſes königreichs wohlfahrt einmüthiglich beobachten.

XCV.

Rede des Hertzogs von Buckngham an König Carolum I. in Engelland / bey endigung des Parlaments / 1628.

Gnädig-

Gnädigſter König und Herr/

EUre Königl. Majeſtät kan ich anietzo vor einen Großmächtigen König preiſen/ weil die liebe und affection derer unterthanen mehr krafft hat/ dann die Königliche würde ſelbſt. Der wahn/ als wann dero volck ſie nicht lieb hätte/ that vor dieſem ihrer Königl. reputation einen groſſen abbruch/ allein der heutige tag hat zu erkennen gegeben/ daß ſie ein König ſind/ mit groſſer gloire und macht gezieret/ den ſeine unterthanen lieben/ und ſeine feinde fürchten. Dieſe änderung/ welche ſo glücklich abgangen/ beweget mich/ daß Eure Königl. Majeſtät ich um etwas unterthänigſt bitten muß. Sie haben mir bißhero die ehre gethan/ und mich vor ihren favoriten gehalten/ auch mir mit ſonderbahrer gnade gewogen geweſen. Anietzo bitte ich/ daß ich ſolchen titul dero Parlament reſigniren und übergeben/ und mich damit begnügen laſſen möge/ daß ich Eurer Königlichen Majeſtät unterthänigſter und gehorſamſter diener ſey. Hiernechſt/ weil alle/ die in dieſem Parlament verſammlet ſind/ ſich ſo wohl auffgeführet/ ſo bitte ich/ daß Eure Königliche Majeſtät ſie nicht für viele/ ſondern für einen mann/ oder für einen leib/ in welchem alle glieder eines hertzens und gemüths ſind/ rechnen und annehmen wolle. Dann/ ob ſie wohl vor dieſem nicht mit einander übereingeſtimmet/ ſo

erhellet doch nunmehro ihre einmüthigkeit aus der ſtattlichen contribution, die ſie Eurer Königlichen Majeſtät verwilliget haben: Und ob zwar dieſelbe nicht ſo groß iſt / wie die gegenwärtige nothdurfft erfordert / ſo übertrifft ſie doch alles dasjenige / was die unterthanen in ſo kurtzer zeit haben zu ſteuren pflegen. Ich halte gäntzlich davor / es ſey dieſes nur ein pfand-ſchilling der ſonderbahren affection, welche ſie zu Eurer Königlichen Majeſtät tragen / und daß ſie auff den nothfall / zu rettung dero ehre / und beſchützung des vaterlandes / noch wohl ein mehrers thun werden. Durch die bewilligung derer fünff ſubſidien / haben ſie ihr hertz eröffnet / und wird daſſelbe es nicht darbey bewenden laſſen. Aus dieſem guten anfange entſpringet der nutzen / daß ſie Eurer Majeſtät hertz gewonnen / und die erklärung von Sie erlangt haben / daß Sie dem Parlament mit Königl. gnaden zugethan ſeyn wollen. Dieſes wird ohne allen zweiffel verurſachen / daß ſie ſich hinführo in ihren verſammlungen gegen Eure Königliche Majeſtät mit gebührendem reſpect und beſcheidenheit erzeigen / und nichts unbilliges von deroſelben verlangen werden. Dann / die mit vernunfft und beſcheidenheit geben / wiſſen wohl / daß ſie auch nichts unmäßiges begehren ſollen. Wie nun dieſes werck einen glücklichen anfang hat: Alſo verhoffe ich / es werde zum erwünſchten ende

aus-

ausſchlagen/ und die Parlaments-verſammlungen ins künfftige wieder in ihren rechten gang kommen/ auch alle friedens-ſtörer/ welche nur unruhe ſtifften/ und neuerungen in dieſem königreich einführen wollen/ ſich nicht darzu nahen dürffen. Wann dieſes Parlament ſich zertrennet/ und die gemüther Eurer Königlichen Majeſtät unterthanen/ ſich von denſelben entfernet hätten/ ſo würden ſolche leute gewonnen ſpiel gehabt haben. Ich kan wohl auffrichtig ſagen/ daß diß Parlament mir mehr/ als Eurer Königlichen Majeſtät/ gegeben. Dann/ nachdem ich ſehe/ daß es ſo willig iſt/ deroſelben die hülffliche hand zu bieten/ ſo ſchöpffe ich daraus einen behertzten muth/ und bin deſto freudiger/ Eurer Königlichen Majeſtät zu dienen. Ich hoffe/ daß ich ins künfftige dero unterthanen gunſt und freundſchafft wieder erwerben werde/ welche mir lieber/ als mein leben iſt. Ich muß bekennen/ daß ich eine zeithero bekümmert geweſen/ und nicht ruhig ſchlaffen können/ ja es hat die ehre und gnade/ welche Eure Königliche Majeſtät mir erzeiget/ keine ſonderliche freude in mir erwecket/ weil ich verſpühret/ daß man mich für einen auffwiegler gehalten/ der Eurer Königl. Majeſtät gemüth von ſeinen unterthanen abwendig machte. Nunmehro aber hoffe ich/ daß diejenigen/ ſo ihnen eingebildet/ als wann ich es mit Eurer Königl. Majeſtät

und dero unterthanen nicht treulich gemeinet/ anietzo erkennen werden/ daß ſie mir unrecht gethan/ und hingegen bekennen müſſen/ daß ich ihnen gute dienſte geleiſtet habe. Ich halte deswegen dieſen tag weit glückſeliger/ als den tag meiner geburt/ weil ich es einmal ſo weit gebracht/ daß das Parlament ſein hertz ſo mildiglich gegen Eure Königliche Majeſtät ausgeſchüttet/ und Dieſelbe eine ſo groſſe liebe ihres volcks gegen Sie verſpühret haben. Eure Majeſtät wollen daſſelbe wieder lieben/ und GOtt iſt bekannt/ wie dieſer tag mir lieb und angenehm iſt.

XCVI.

Rede des Königs Johannis Sobiesky in Pohlen/ an die allgemeine wahl-verſammlung/ nach erlangter cron/ gehalten zu Cracau den 8. Junii 1674.

SO ferne iemand dafür halten wolte/ daß der menſchen thun und weſen nur von ungefähr/ oder durch das blinde glück/ und nicht vielmehr durch die wunderſame vorſichtigkeit des höchſten GOttes/ durch welche die Könige herrſchen/ regieret und geleitet werde; derſelbe wolle nur mich anſehen/ ſo wird er alsdann die allerweiſeſte vorſorge des oberſten Herrſchers/ den wir billig den gröſten und beſten nennen müſſen/ zu tadeln auffhören. Mich/ ſage ich/ den der HErr aller Herren des rechts eines Poln. Edelmanns/ welches iedoch

alle

alle Fürſt-und Gräfl. titul / womit man in andern ländern übermüthig zu prangen pflegt / in ſich begreifft / genieſſen laſſen / ja ſo gar auff den Königlichen thron zu erheben gewürdiget hat. Denn wer wolte hierbey nicht erkennen / woferne er bey guter vernunfft nicht toll und thöricht ſeyn wolte / daß die Königl. cronen und ſcepter aus göttlicher ordnung und bloſſem wohlgefallen ausgetheilet / und auch denenjenigen gegeben werden / die niemals daran gedacht / noch ehrgeitzig darnach geſtrebet / oder ſich deſſen verſehen haben? Aber wie dem allem / ſo bin ich / der noch neulicher zeit unter euch gelebet / und zugleich mit euch durch unverfälſchte treue gegen die Könige / unſere allgemeine Herren / und durch aufrichtige liebe berühmt zu werden / iederzeit getrachtet / nicht allein zu einer mißlichen / ſondern auch zu einer gantz ſchweren und gefährlichen zeit / da das königreich innerhalb ſechs und zwantzig jahren / und drüber / durch unauffhörliche kriege und ungemach faſt gantz zu grund uñ boden gerichtet / zu regierung / befeſtigung und wiederauffrichtung deſſelben erwehlet worden. Und dieſes iſt ohne einiges mein verdienſt / ſondern aus lauter geneigtem willen eines freyen / und des wahl-rechts befugten volcks geſchehen / welches ich iederzeit höchlich rühmen / und mit danckbarem gemüth erkennen werde. Es iſt mir das ſo viel jahr her erdultete ungemach des vaterlandes / (deſſen liebe

liebe niemand/ als ein ruchloſer menſch/ von ſich ablegen kan/) wie auch die gefährlichkeiten/ welche unſerer ſo edlen und zur freyheit gebohrnen nation die gäntzliche ausrottung androhen/ und an denen ich iederzeit einen groſſen antheil gehabt habe/ unverborgen. So ſchweben mir auch die unzehliche/ dieſe cron ſchwer machende difficultäten ſtets vor meinen augen/ welche ich vor meiner erwehlung mit reifflichem bedacht überleget/ und um ſo vielmehr nach vollbringung derſelben daran gedencke. Und zwar ſo iſt in dieſer hochanſehnlichen und hochweiſeſten Raths-verſammlung nichts geredet worden/ (welches alles ich anhero gebührend wiederhole/) das ich mir nicht vorhero zu gemüthe gezogen hätte. Dann ich habe betrachtet/ wie ſehr meine geſundheit durch die kriegs-bemühungen/ und ſo viel und groſſe/ für das vaterland ausgeſtandene ungelegenheiten/ geſchwächet worden. Ich habe meine unvermögende und geringe kräffte erwogen/ als der ich wohl weiß/ was ich ertragen/ oder nicht ertragen könne. Schließlich iſt mir auch dieſes zu ſinne gekommen/ daß ich/ als ein ſchlechter Edelmann/ es andern ausländiſchen Fürſten/ ſo nach dieſer crone ſtrebten/ nicht würde nachthun/ auch nicht mehr verſprechen können/ als ich mir zu leiſten getrauete. Nachdem ich aber dieſes alles durch reiffes urtheil etliche tage wohl überleget/ ſo habe ich endlich/

aus

aus trieb meines gewiſſens/ bey mir beſchloſſen/ eine ſo ſchwere bürde/ ob ich ſchon derſelben nicht gewachſen/ auff mich zu nehmen. Und hiermit ſoll meinem allerwertheſten vaterland mein leib und leben/ gut und blut/ heilig und gewidmet ſeyn. Will mich demnach zu handhabung der ehre GOttes/ wie auch zu beſchützung der gantzen Chriſtenheit/ zu dienſten dieſer wahren und einigen vormaure derſelben/ (dann dieſe hat der unerſättliche ehrgeitz der Ottomanniſchen pforten ihr noch einig und allein übrig gelaſſen/) nemlich unſerer allgemeinen mutter/ der cron Polen/ zu eigen ergeben haben.

Nebenſt dieſem geſchencke meiner ſelbſt-eigenen perſon/ an deren ſtatt ich nichts beſſers habe/ wie dann ein jeder ſelbſt ihm am liebſten iſt/ ſo übergebe ich zugleich meinem liebſten vaterland und zeug-mutter alles/ was auf der welt einem jeden nach ſeinem zeitlichen leben am liebſten ſeyn mag/ und nutzen zu deſſen gebrauch/ alle mein haab und gut/ und gantzes vermögen. Uber dieſes ſtelle ich demſelben die kleinodien/ welche um 26000 gold-gülden verſetzt geweſen/ und bereits von mir wieder ausgelöſet worden/ hinwiederum zu. Ferner beſtimme ich 40000 unſerer gülden von dieſem geld den zeug-häuſern zum beſten; dreyhundert tauſend gülden aber/ (dann ſo viel ſind dieſe kleinodien werth/) will ich der armee bezahlen

zahlen laſſen. So habe ich auch die befeſti-gung der ſtadt Lemberg über mich genommen/ zu deren beförder- und vollführung heute noch dem Herrn Palatino in Reuſſen 20000. gülden bezahlt werden ſollen. Damit ich aber zu nothwendiger kleidung der ſoldaten behülfflich ſeyn möge / will ich mit denen Herren Schatz-Meiſtern / welche ſonder zweiffel der republic hierinnen die hülffliche hand bieten werden / dahin handeln / daß ſie mit den kauffleuten einen contract auff der republic wort ſchlieſſen / und mir eine behörige anzahl tuchs verſchaffen / die ſoldaten damit nöthigſt zu kleiden / und wider regen und kälte zu verwahren. Gleichmäßigen fleiß will ich auch anwenden / denenſelben wehr und waffen zu verſchaffen.

Die von Ihrer Päbſtlichen Heil. angebotene geld-hülffe ſoll zum theil zu verſchaff- und unterhaltung nothwendiger kriegs-materialien / zum theil aber zu bezahlung der auxiliar-völcker / welche von dem Hertzog von Curland uns zugeführet werden ſollen / angewendet; Sr. Churfl. Durchl. von Brandenburg völcker aber aus demjenigen geld / welches die Römiſche Kayſerl. Majeſtät zu dieſem ende Sr. Durchl. zu erlegen verſprochen / bezahlt werden: weßwegen ich dem Herrn Palatino von Lublin mit dem wohlgebohrnen Herrn Grafen von Schafgotſch / Käyſerl. Abgeſandten / zu handeln befohlen. Im übrigen bin ich der

mey-

meynung/ es werde für uns nicht undienlich ſeyn/daß wir der ankunfft des Schwed. Geſandtens/ welcher bereits zu Dantzig angekommen/ erwarten/ ehe wir die von der cron Schweden verſprochene auxiliar-völcker abfordern laſſen. Ferner will ich an den Türckiſchen Kayſer/ den Groß-Hertzog in Moſcau/ den Tartar-Cham und die Coſacken/ Geſandte und Abgeordnete ohne einigen verzug ohnfehlbar abfertigen. Die Lubliniſche commißion ſoll zu ſeiner zeit/ und an ſeinem ort/ ausgemacht/und die grentz-feſtungen und ſchlöſſer/ inſonderheit aber Dünaburg/ befeſtiget/ und hierzu ſolche mittel angewendet werden/ welche die Obriſten bey den armeen zu deren behöriger beſchützung für bequem erachten werden. Die verbeſſerung des kriegsſolds/ wie auch die Wallachiſchen und Podoliſchen beſatzungen betreffend/ ſo verſchiebe ich ſolches auf den Reichs-tag/ welche von dannen nicht abgeführet werden ſollen/ damit wir nicht Czocim/ und die über die Tyra geſchlagene brücke/ zu deren erbauung die Türcken die von der Donau dahin geführten ſchiffe gebraucht/ verlieren. Ingleichen will ich der Herren kriegs-Obriſten guter verdienſte/ als die ich ſelber mit meinen augen angeſehen/ unvergeſſen ſeyn/ und dieſelbe dänckbarlich vergelten. Das proviant belangend/ will ich hierüber/ und was zu dieſer ſache dienlich/ dem Sendomiriſchen Herrn Fähndrich befehl ertheilen. Die Türckiſche

ckiſche geldſumma recommendire ich / nach der republic willen und meinung / und des Herrn Marſchalls verdienſt / dem Herrn Schatzmeiſter aufs beſte. Die crönung wird der republic keinen nutzen bringen; ja es würde vielmehr der feind / wann wir uns eine zeitlang zu Cracau / wie alsdann nothwendig geſchehen müſte / aufhielten / eine ſo günſtige gelegenheit ergreiffen / uns / die wir an einem andern ort / als in dem lager verweileten / und für die wohlfahrt des vaterlandes kein wachendes auge hätten / über den halß zu kommen. Dannenhero ſetze ich meinen ſelbſt eigenen nutzen / und meine prätenſionen und anforderungen der wohlfahrt der republic um ſo viel lieber nach / weil ſolches die liebe zu derſelben vor allen dingen erfordert / und ſoll derowegen die crönung auf eine beqvemere zeit verſchoben werden. Ich aber / der ich mich und alle das meinige der wohlfahrt des vaterlandes zu eigen ergebe / trage gantz keinen zweiffel / daß ich hierdurch meine zu demſelben tragende liebe am beſten werde bezeugen können.

XCVII.

Rede Königs Caroli II. in Engelland an das Parlament / abgelegt den 17. Martii 1679.

Mylords

Mylords und Edle/

ICh bin mit ernſtlicher begierde anhero kommen / die gemüther aller meiner unterthanen beydes gegen mich/ als ſich ſelbſt untereinander zu vereinigen / und wird die ſchuld eure ſeyn/ wann es/ wie ich wünſche und verlange/ keinen fortgang gewinnet. Ich habe zu dieſem ende bereits verſchiedene groſſe dinge gethan/ indem ich die päbſtlichen Lords von ihrem ſitz im Parlament ausgeſchloſſen / und wegen der verrätherey und ermordung des ritters Edmond Berry Godfrey / unterſchiedene perſonen hinrichten laſſen. Ich habe von der armee ſo viel abgedanckt / als ich geld auffbringen können / und bin bereit / ſolches auch mit dem überreſt zuthun/ ſo bald ihr mir dasjenige/ was ſie mich gekoſtet / werdet bezahlet haben. Uber dieſes habe ich meinem bruder befohlen/ ſich von mir zu entfernen / damit böſe mäuler nicht urſach zu ſagen haben / daß ich zu päbſtlichen anſchlägen geneigt ſey. Ich habe bey der letztern groſſen verſammlung euch zur einigkeit / welche ich wünſche / daß ſie bey allen proteſtanten ſo wohl in- als außerhalb des königreichs ausgebreitet werden möge / vermahnet/ und daß ihr betrachten möchtet / ob die proteſtirende religion / und der friede des königreichs/ von andern ſo treulich als von mir geſchehen/ behertziget worden? Dannenhero ſol-

let ihr / wann deme alſo / eure zeit für die wohlfahrt der nation anwenden / und die anſchläge etlicher unruhiger köpffe / welche ſolches zu verhindern ſuchen / zu nichte machen. Ich verhoffe / es wird niemand unter euch ſeyn / der nicht ſehen ſolte / wie fatal und ſchädlich die differentien und trennungen unter uns zu dieſer zeit ſind. Ich werde nicht ermangeln / ſo viel ich kan / täglich ein mehrers / beydes wegen der verrätherey / als des an Sr. Godfrey begangenen mordes / zu erfahren; worzu ich meine beyde Parlaments-häuſer zu hülffe nehmen will. Ich habe auch nicht unterlaſſen / ordre zu geben / daß alle ietzige geſetze wider die Papiſten vollzogen werden ſollen / und bin bereit / deren noch mehr zu machen / ſo zur ſicherheit des königreichs wider das Pabſtthum werden nöthig befunden werden. Immittelſt muß ich eure hülffe / ſo wohl zu abdanckung der armee / als zu bezahlung der flotte / und erhaltung derer magazinen begehren. Ingleichen muß ich euch die erlaſſung derjenigen voraus geſchoſſenen gelder / ſo auff meine einkünfften auffgenommen worden / recommendiren / und habe ich billige urſach / ſolche vermehrung meiner intraden zu begehren; ich will mich aber in anſehung der andern ſupplementen / die ietziger zeit ſchlechter dings nöthig ſind / gerne noch eine weile länger erdulten / und erwarte nur anietzo vor mich allein die prolongation derer additio-

nal-

nal-einkünffte / auch die acciſen und zölle / und daß ihr auff den verluſt / ſo ich wegen des verbots derer Frantzöſiſchen weine und brandteweine leide / einiges abſehen haben wollet / welches alles zu meinem groſſen nachtheil / und zu nutz der Frantzoſen gereichet. Ich muß euch auch nothwendig zu gemüthe führen / wie nöthig es ſey / eine gute macht in der ſee zu haben; weil unſere nachbarn groſſe ſchiffs-zurüſtungen machen: und unerachtet derer groſſen ſchwürigkeiten / welche mich drücken / habe ich doch ſorge getragen / wie man aller gefahr / ſo uns begegnen möchte / vorkommen könne / wann ihr bey zeiten euren antheil herbey ſchaffen werdet. Ich recommendire euch ernſtlich / einen ſolchen beſtändigen unterhalt vor die flotte zu machen / daß ſie dieſe cron nicht allein in ſicherheit ſetzen / ſondern auch formidabel machen möge / welches nicht geſchehen kan / wann nicht die nöthige unkoſten der cron bezahlet werden. Ich will / wie ich angefangen habe / mit ernſtlicher begierde die gemüther des Parlaments zu vereinigen / alſo auch nunmehr beſchlieſſen / und auch nochmals verſichern / daß ich die proteſtirende religion und geſetze des königreichs mit meinem leben ſchützen und handhaben werde / hingegen aber verſehe ich mich zu euch / daß ihr mich für den verleumdungen und gefährlichen anſchlägen der jenigen böſen leute / welche mich und meine regierung bey

dem volck verhaſt zu machen trachten/ beſchirmen werdet.

XCIIX.

Rede Herrn William Willians/ welche er den 3. Martii 1681. an das Parlament gehalten/ als er zum Sprecher erwehlet worden.

Meine Herren/

Es iſt unnöthig denenſelben von meinem unvermögen zu ſagen/ daß ich nicht capable bin/ ihnen in dieſer verrichtung/ wormit ſie mich zu beehren belieben wollen/ zu dienen: weil eine einhellige wahl mir alle entſchuldigungen/ ſo ich anführen könte/ benimmet/ und mich zu meinem gehorſam verpflichtet/ gäntzlich dafür haltend/ daß alle die jenigen/ welche ſie zu bekleidung dieſes amts erwehlet/ nothwendig darzu tüchtig erachtet worden. Es iſt überflüßig/ daß ich ſie meiner treue/ wormit ich dieſe charge zu bedienen reſolvirt bin/ verſichere/ indem mir die ehre/ ſo mir durch eine allgemeine wahl wiederfähret/ eine auffmunterung meines wohlverhaltens ſeyn wird. Die pflicht/ welche ich GOtt/ meiner religion/ und dem Parlament ſchuldig bin/ verbindet mich auch/ alles zuthun und zu leiden/ was irgend einer in der welt bey dergleichen gelegenheit thun und leiden könte. Und weil es ietzo die zeit erfordert/ vielmehr zur ſache zu ſchreiten/ als

ſich

ſich mit worten auffzuhalten / ſo werden ſie nicht übel auffnehmen / wann ich ſie bitte / es alſo einzurichten / daß ihre berathſchlagungen und proceduren / nach der ordre / ſo man im Parlament halten ſoll / rechtmäßig und unpaſſionirt ſeyn mögen / und daß ſie ſich meine weiſe / mit ihnen zu handeln / gefallen laſſen wollen / vermittelſt welcher ich verhoffe / ihnen zu erkennen zu geben / wie willig und bereit ich ſey / alles was mir am liebſten iſt / zum dienſt des Unterhauſes zu wagen und auffzuſetzen.

XCIX.

Rede Herrn William Willians / an König Carolum II. in Engelland / als er zum Sprecher erwehlet worden / 1681.

Sire,

NAchdem die ritter / ſtädte und bürger in dem Parlament verſammlet geweſen / ſich wegen der wahl eines redners zuberathſchlagen; So haben ſie mich / in anſehung / daß ich in dem letztern Parlament die ehre gehabt / Eurer Majeſtät und dem Unterhauſe für einen Sprecher zu dienen / mit einhelliger ſtimme abermahl dazu erwehlet. Ich erkühne mich dannenhero / auff ihren befehl / vor Eurer Majeſtät zuerſcheinen / und dieſelbe mit unterthänigſtem reſpect zufragen / was ſie zubefehlen geruhen wollen / gantz gehorſamſt verſichernd / daß ich ein treues gemüth gegen Eurer Königl.

 Ma-

Majeſtat hohe und geheiligte perſon/ mit dem feſten vorſatze habe/ mich nimmermehr von dem wahren intereſſe des gouvernements abzuſondern.

C.

Fernerweite rede Herrn William Willians an König Carolum II. in Engelland / 1681.

Sire,

DJe qualität/ als Eurer Majeſtät unterthaner / verbindet mich deroſelben getreu zu ſeyn; die beſondere gnade aber/ ſo von Jhro ich in dem letztern Parlament empfangen / und die ehre / noch ferner darin zu continuiren / verurſachen / daß ich mich zu gröſſerem gehorſam verpflichtet befinde. Jch bekleide zwar den vornehmſten platz des hauſes der gemeine / es iſt aber derſelbe ſo gefährlich / daß man eine hertzhaffte reſolution faſſen muß / ſich dabey zuſchützen und zuhandhaben; Nichts deſto weniger bin ich entſchloſſen / mich dieſer bürde mit ſolcher auffrichtigkeit / als mir immer möglich ſeyn wird / zuentladen / weil ich gewiß weiß / daß / dieſes das ſicherſte iſt / ſo ich vornehmen kan. Dann ich gründe mich auf dieſen lehr-ſatz / daß / weilen der dienſt Eurer Majeſtät und des Parlaments einerley / ſich ſelbiger ſo wenig / als der ſcepter von der cron ſondern laſſe. Dieſes königreich beſtehet einig uud allein in der ſicherheit Eurer Majeſtät geheiligten perſon / und handhabung der

der proteſtirenden religion; hierzu nun zuge-langen werde ich alle ſorge anwenden. Da-mit aber Eurer Majeſtät groſſer rath/ ſo anietzo in dem Parlament verſammlet iſt / dieſes groſſe werck ausführen könne: So erſuche ich Dieſelbe in aller demuth / daß ſie nachfolgende puncte bewilligen wollen:

1. Daß weder wir / noch unſere haußgenoſ-ſen/an unſeren perſonen mit einigem arreſt/oder anderen rechtlichen anforderungen beleget werden.

2. In unſeren berathſchlagungen einer voll-kommenen freyheit/zureden genieſſen; und

3. Wann es die nothdurfft der ſache erfor-dert/einen freyen zutritt zu Eurer Majeſtät ha-ben mögen.

Dieſen will ich vor meine perſon/mit Eurer Majeſtät erlaubniß/ noch eine demüthigſte bit-te beyfügen; daß nichts / ſo ich etwa aus unwiſ-ſenheit oder unverſtand ſagen oder thun möchte/ zu nachtheil des Parlaments auffgenommen werde/ und Eure Majeſtät ſich gefallen laſſen wolle/mein verhalten im beſten auffzunehmen/ und nicht in ungnaden zuvermercken.

CI.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland / welche er bey antrit ſeiner regierung an den Königlichen Gehei-men Rath den 14. Febr. 1685. gehalten.

Meine Herren/

NAchdem es GOtt dem allmächtigen gefallen / mich auff dieſen thron zuſetzen/ und einem ſo frommen / gütigen König und bruder / der mich ſo hertzlich geliebet/ ſuccediren zulaſſen; So erachte ich vor nöthig / ehe ich andere ſachen für die hand nehme / euch zu verſichern / daß ich mich befleißigen werde / ſeinem exempel / und inſonderheit ſeiner groſſen gütigkeit und wohlgewogenheit zu ſeinem volck / nachzufolgen. Ich bin zwar vor einen menſchen ausgeruffen worden / der nur geſinnet ſey / die willkührliche freye macht zubehaupten / es iſt aber dieſes die unwarheit / ſo man von mir ausgeſtreuet hat. Ich will vielmehr allen fleiß anwenden / dieſe regierung / beydes in der kirche und Staat/wie ſie ietzo durch die geſetze feſt geſtellet iſt/zu conſerviren und zuerhalten/ in dem ich wohl weiß/daß die fundamenta und gründe der Engliſchen kirche der Monarchie vorgehen/und ſolche von getreuen und verſtändigen unterthanen verfaſſet worden / einen König zu einem ſolchen groſſen Monarchen / als ich zu ſeyn/ wünſchen könte/zu machen. Und gleich wie ich nichts von den wahren rechten und prærogativen der Cron mir werde entziehen laſſen: Alſo will auch niemand das jenige/ ſo ihm gehöret / wegnehmen und entwenden. Ich habe vorhero offtermahls

vor

vor die beſchirmung dieſer nation meinen leib gewaget/ und werde auch hinführo dieſelbe bey ihren gerechtigkeiten und freyheiten nach äuſſerſten kräfften zuerhalten und zuſchützen/ mir angelegen ſeyn laſſen.

CII.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland ans Parlament/ den 1. Junii 1685.

Mylords und Edle/

NAchdem es dem allmächtigen GOtt gefallen/ den letzten König/ meinen liebſten bruder/ in ſeine ruhe zu nehmen/ und mich zu dem friedlichen beſitz des throns meiner vorfahren zubringen; So habe ich mir alſobald vorgenommen/ ein Parlament zuberuffen/ als das beſte mittel/ alle ſachen auf einen ſolchen grund zuſetzen/ ſo meine regierung ſowohl ruhig und glücklich/ als auch heilſam und erſprießlich machen kan; worzu ich dann alles beyzutragen geneigt bin/ was mir nur zuthun möglich iſt: und was ich zu meinem geheimen rath/ da ich das erſte mahl in ſelbigem erſchienen/ geſagt/ das bin ich nochmals gegen euch zuwiederholen bereit. Ich erklärte allda öffentlich meine meinung von den gründen der Engliſchen kirche/ deren glieder ſich in beſchirmung meines Herrn vaters/ und unterſtützung meines Herrn bruders/ hochſeligſter gedächtniß/ in den ſchlimmeſten und

gefährlichſten zeiten ſo auffrichtig und getreu erwieſen / daß ich alle mögliche ſorgfalt tragen werde / ſie zubeſchützen und zu handhaben. Ich werde mir höchſtangelegen ſeyn laſſen / die regierung beydes in der kirchen und dem Staat / wie ſie beſtellet / zuerhalten. Und wie ich nimmermehr von den wahren rechten uñ vortheilen der cron abſtehen werde: Alſo will ich auch niemanden in ſeinem eigenthum kräncken. Ihr könnet auch verſichert ſeyn / daß / der ich vormals meinen leib für die beſchirmung des volckes gewagt / ich ſo viel als irgend einer / daſſelbe bey allen ſeinen alten rechten und freyheiten zuerhalten / trachten werde. Und nachdem ich euch dieſe conteſtation der vorſorge / welche ich für euren GOttes-dienſt und gerechtſame tragen will / gethan / habe ich ſolches mit eben den worten / da ich zur cron kam / anietzo nochmahls zu thun vor rathſam erachtet / zu deſto mehrern beweiß gegen euch / daß ich damahls nichts unbeſtändiges geredt / um damit ihr euch deſto beſſer und gewiſſer auff eine ſo ſolenne zuſage verlaſſen könnet. Ich zweiffle gar nicht / es werde mir von euch gebührende gegenbezeigung / mit aller erſinnlichen pflicht und danckbarkeit wiederfahren / und ihr inſonderheit / ſo viel die einwilligung meines einkommens betrifft / damit zeit meines lebens / wie ihr ſolches bey meinem Herrn bruder gethan / continuiren. Ich könte unterſchiedliche beweiß-gründe anführen / dieſe forderung /

derung zu nutz des kauffhandels / zu unterhaltung der flotte / zu den nothwendigkeiten der cron / und dem wohlſtande der regierung ſelber / welche ich nicht gerne dem fall unterworffen ſehen wolte / zuvergrösſern. Ich bin aber verſichert / daß euch eure eigene conſideration vor augen ſtellen werde / was zu dieſem behuff vermehret werden müſſe. Es iſt ein gemeines argument / welches wider das jenige / was ich von euch begehre / wie ich ſchon vorher ſehe / wird gebraucht werden: nehmlich die zuneigung zu beruffung öfftern Parlamenten / ſo einige davor halten / daß ſolches nach proportion und gelegenheit der zeit / wann man es am beqvemſten fünde / mit mir zu tractiren / geſchehen könte. Auf dieſes argument will ich / weil es das erſte mahl iſt / daß ich von dem thron zu euch rede / ein vor allemahl ſagen / daß dieſes eine ſehr unbequeme weiſe mit mir zu handeln ſeyn würde; ſondern dieſes wird vielmehr der beqvemſte weg ſeyn / mich euch zu verpflichten / wann ich wohl mit euch umgehe. Ich erwarte dieſem nach / daß ihr das jenige / was ich gefordert habe / vollbringen / und ſolches eilig thun wollet / damit dieſes eine kurtze ſeſſion ſeyn / und wir mit vergnügen wieder zuſammen kommen mögen. Ich kan euch nicht bergen / daß ich dieſen morgen aus Schottland zeitung erhalten / daß Argile in Weſt-Hochland mit dem volcke / ſo er aus Holland gebracht / gelandet / und darauff

auf zwo declarationes, und zwar die eine im nahmen derer / ſo allda in waffen ſind / die andere aber in ſeinem eigenen nahmen publiciret. Es würde mir zu lang fallen / deren inhalt euch vorzutragen / und mag anietzo genug ſeyn / euch zuſagen / daß ich darinnen der tyranney beſchuldiget werde. Ich habe aber die anſtallt gemacht / daß euch alles eheſtens kund gethan werden ſoll; immittelſt will ich ſorge tragen / damit dieſe declarationes durch ihre eigene faction und rebellion nach verdienſt belohnet werden mögen / und zweiffele ich im übrigen nicht / ihr werdet deswegen deſto eiffriger bemühet ſeyn / die regierung zu unterſtützen / und euch in meinem begehren / wegen der nöthigen einkünffte / willfährig erfinden laſſen.

CIII.

Rede des Königs in Polen / Johannis III. auff dem Reichs-tage zu Grodno an die Stände / worinn er verſprochen / wider die pacta conventa nicht zuhandeln / 1688.

WEnn man die verfloſſene zeiten / worinnen Polen unzehliche ehre erbeutet / und ſeinen muth und funckelnden ſäbel bewunderns würdig gemacht hat / vernünfftig betrachtet / und hingegen anietzo ſeine augen nur in etwas dahin ſchieſſen läſſet / ſo muß man leyder! einen beklagungs-würdigen änderungs-ſtand erblicken. Rom / die qvelle ſo vieler wohlthaten / von

deſſen überflüßiger kriegs-beyſteuer Polen / ſo lange es dieſen nahmen führet / zeugen muß / die Chriſtliche vereinigte Potentaten / welche insgeſamt mit ungemeinen ſiegen und kriegen wider die Türcken wuchern / ja ſo gar die gantz entmannete und enthertzte Türckiſche Heydenſchafft bewundert / wie doch der lichterloh-brennende eifer des Polniſchen muths / den ſie bey dem Wieneriſchen helden-entſatz blicken laſſen / ſo geſchwinde verloſchen / und bey ſo favorablen conjuncturen / alles ſo ſchläffrig zugehe?

Denen fatis oder ſo genannten heydniſchen ſchicks-göttinnen kan dieſes nimmermehr zugeſchrieben werden / wann wir bedencken / daß uns als getaufften Chriſten / dieſes zuglauben unanſtändig und unmöglich; ſondern die urſache muß bey uns ſelbſten geſuchet werden. Und zwar berühret meine ohren eine nie vermeinte und verdiente murmelung / als ob ich die freyheit zu ſchmälern / und denen Reichs-geſetzen / welche / vermöge der cron als eine braut mir anvertrauet und vermählet worden / den abſchieds-brief zugeben geſonnen wäre / der ich doch bey dem / der da ewig lebt / und alles geſchaffen / was auff dieſer welt lebt / betheuren kan / daß meine gantze lebens-zeit niemahls ein ſolcher gedancke aus meinem hertzen auffgeſtiegen / und meine conduite geleitet / auch bis an mein lebens-ende nimmermehr verleiten wird / in dem ewig bey mir feſtgeſtellet bleibet / die einmahl

mahl beſchworne pacta conventa ſtets in friſcher gedächtniß zuhaben / und darwider im geringſten nicht zu handeln.

CIV.

Rede/ welche König Johannes III. in Polen / wider das votum des erwehlten Land-boten-Marſchalls/ Woywodens von Sieradz / Herrn Pinienzeck / auff dem Reichs-tage zu Grodno / den 22. Martii Anno 1688. gehalten.

DErjenige hat gar beſondere erfahrung in Trübſal haben müſſen/ welcher geſagt: Parvæ curæ loquuntur, ingentes ſtupent, kleine ſorgen reden/ groſſe aber verſtummen. Gar billig verſtummet und erſtarret die gantze welt unſert-wie auch unſerer rathſchläge halber. Es erſtaunet die eintzige haupt-ſtadt der gantzen Chriſtenheit / es erſtaunen die ietzigen Ober-häupter des krieges / es erſtaunet das gantze heydenthum/ endlich erſtaunet die natur ſelbſten/ welche auch der geringſten creatur ein mittel zu ihrer beſchützung gegeben. Uns aber kan dasjenige ſchutz-mittel keine eintzige gewalt / als das unüberwindliche verhängniß GOttes / und zwar offt / zum ſchein/ durch eine ſonderbare mit fleiß darauff bedachte boßheit/ rauben. Vielweniger werden ins künfftige unſere nachkommen über groſſe ſiege und victorien erſtaunen; aber erſtaunen werden ſie über unſern ſo unerſchollenen nahmen/ und bey der gantzen welt unbekanden ruhm/ indem wir

uns

uns leider! einen ewigen macul und unerſetz-lichen ſchaden verurſachet / weil wir uns aller mittel veraubet ſehen / auch uns gar arm an rath und that befinden. Dieſes dürffen wir nicht einem unglückſeligen ſchickſal / weil wir Chriſten ſind / ſondern GOtt allein / als dem HErrn aller heerſcharen / wie auch dem glück und heyl unſeres vaterlandes / zuſchreiben und befehlen. Vor etlichen tagen wurde uns hier ein ſonderbahres bedencken übergeben / und zum ſchein ein heilſames mittel vorgeſtellet: man bate uns in ſelbigem um ein offenſtehen-des amt / damit wir die mit unſerer Majeſtät ſo genau vereinigte freyheit von einander ſchei-den / und ſolche als eine verlohrne freyheit wie-derum darſtellen möchten. Ich habe dem HErrn geſchworen/und es wird mich nicht ge-reuen. Die pacta conventa, Landes-ordnun-gen und gerechtigkeiten ſind gar deutlich in un-ſer gemüthe geprägt / und ſollen unverändert darinne verbleiben. Wir wiſſen was wir geſchworen haben / und was unſere pflicht ge-gen das vaterland erfordert /ja wir haben vor alle cron-freyheiten / in welchen wir gebohren/ erwachſen und aufferzogen ſind / unſer leib und leben gutwillig in höchſte gefahr geſetzt/und in die ſchantze geſchlagen. Das geblüthe un-ſerer vorfahren hatte ſchon unſerer kindheit gar inbrünſtige liebes-flammen gegen das vater-land eingepflantzet/ welche noch iederzeit in uns

bren-

brennen; die hinterlaſſenen contrefaits unſerer vorfahren ſtellen uns vor augen / daß dieſes das höchſte werck der tugend ſey / unſern ruhm nicht mit prächtigen worten / ſondern mit tapferen thaten auszubreiten. Wem es etwan nicht bekand iſt / und deswegen daran zweiffelt / der betrete diejenige ſtraße / welche der ewigwährende ruhm gebahnet / allda wird er wege und mit blut beſprengte Tartariſche fußtapffen finden. Er gehe in die Wallachey und Ukraine / zwey vortreffliche landſchafften / daſelbſt werden ihm alle und iede zu felde gehaltenen blut-bäder / wie auch alle hohe berge und marmel-ſteine mit dieſer ſtimme zu ruffen: O wie ſüß und löblich iſt es / vor das vaterland zu ſterben: lerne ſolches von mir! Es werden ihm alle grabſchrifften dieſes zu leſen vor augen ſtellen: Exſurgat aliquis noſtris ex oſſibus ultor, es entſtehe iemand aus unſern gebeinen / unſere ſchmach zu rächen. Alſo wird die einzige freyheit auch von denen toden recommendiret und vertheidiget. Solchem hat mein in GOtt ruhender Herr vater gar wohl nach gelebet / indem er / was niemahls erhört worden / vier mahl die Land-tribunals-würde mit rühmlicher erhaltung der freyheit bedienet; Dieſes zeugniß geben ihm alle friedſam und glücklich abgelauffene Reichs-tage; ſolches werden unſere nachkommen gar offt als ein denckwürdiges exempel zu leſen bekommen / und

und vernehmen / wer die freyheit vertheidiget / geliebet / und ſie wiederum zu ſtande gebracht / da denn ein jeder mit freylautender ſtimme ſeinen eifer blicken zu laſſen ſchuldig iſt. Aber die hefftigen eiferer und jetzigen klůglinge haben damahls nichts gethan / obſchon die groſſen ſaltz-wercke zu Bochna und Wielizka ſehr geſchwitzet. Wir hätten gewünſchet / daß man dieſe predigten an die falſchen theologen gehalten / welche ſich anjetzo ohne bewilligung derer biſchöffe von ihren eigenen weibern ſcheiden / und / laut der H. ſchrifft / auff den wegen der boßheit wandeln / beſonders aber an diejenigen / welche fremde güter durch recht und unrecht an ſich ziehen / und denen der Prophete geweiſſaget: In viertzig tagen ſoll Ninive untergehen. Dieſe weiſſagung giebt / leider! gar klare principia der herren atheiſten an tag / weil ſie jetzt / wie dazumahl / den wahren GOtt vor keinen GOtt erkennen / und der gröſten götter wercke verkleinern: Hier nechſt trifft ſie auch die ſtillſchweigenden heuchler / welche unter dem mantel der warheit den nahmen GOttes mißbrauchen. Wir begehren nicht in denen läufften des himmels zu grüblen / vielweniger glauben wir den träumen / ja noch minder kehren wir uns an die deutung des loſes. Mich ſollen die zweifelhafftigen wahrſager / welche in ihren zufällen ungewiß ſeyn / verſichert in keine abgötterey verleiten / ich bleibe bey dem wahren glau-

ben / und halte feſtiglich darauff / daß / was im himmel einmahl beſchloſſen iſt / auff erden wircklich vollbracht werde. Der gnaden-reiche GOtt alleine / dem alles verborgene der hertzen bekand / wird auch ſolche ſehr ſubtile landes-geheimniſſe / welche hier vorgetragen worden / zuentdecken wiſſen / weil er / als ein gewaltiger GOtt / auch barmhertzig und gerecht iſt. Der klare ſchein der warheit wird es ſelbſt zeigen / ob es thunlich ſey / von einem regierenden Fürſten / noch bey ſeinen lebzeiten/rath zu halten/und gleichſam anzudeuten / als ob man zween gegen einander ſtehende altäre ſetzen wolte. Der allgewaltige GOtt wird derjenigen vergelter ſeyn / die da neben ihm fremde götter ſuchen und haben wollen. Beym beſchluß unſerer rede verſtarret die zunge ſelbſt / doch vermögen wir noch aus gnaden / dieſes allein zu ſagen / und zwar mit höchſter proteſtation vor GOtt / der welt und dem gantzen lande/daß wir der freyheit im geringſten keinen abbruch gethan / ſondern dieſelbe / weil wir ſelbſt darinne gebohren ſind / in hohem ſchutze hatten/und hinführo halten wollen. Wie uns denn von ſolcher väterlichen meinung nichts / weder tod noch leben / weder vergangene noch künfftige zufälle trennen ſollen. Im übrigen verſtarret auch der undanck ſelbſt/welcher doch ſonſt ein greuel der natur iſt. Daher wollen wir ſolches auch als einen weitern beweiß darſtellen / in

dem

dem wir unſer leib und leben vor den wahren glauben / vor alle GOtt zu ehren erbaute kirchen / wie auch vor das gantze land ſelbſten / freywillig in die äuſerſte gefahr ſetzen. Es kan niemand gröſſere liebe und treue in ſeinem hertzen haben / als derjenige / der ſeine ſeele vor ſein volck dahin giebt.

CV.

Antwort des erwehlten Landboten-Marſchalls / Woywodens von Sieradz / Herrn Pinienzeck / auf obige Königliche rede / abgelegt auff dem Reichs-Tage zu Grodno im Monat April. 1688.

DEr jenige / welcher geſagt / parvæ curæ loquuntur, ingentes ſtupent, iſt ein Comoediant und Tragœdus geweſen / dem es gar wohl angeſtanden / ſich in den affecten zu üben / und über dem beginnen aller tyrannen / welches er und ſeine Tragoedien beſchrieben / zuerſtaunen. Daß aber ein König einer freyen republic und nation / über den freyen ſtimmen und ſentiment des Senatus und des Adels / welche er gedultig an hören und willig annehmen ſoll / erſtaunet / iſt nicht recht. Es erſtaunet vielmehr die gantze welt / daß der jenige Herr / welchen wir aus unſern mitteln erwehlet / uns vor unſere liebe und gutwilligkeit durch ſeine reden gar unfreundlich hönet. Es erſtaunet der gantze Senat / welcher / nachdem er gewohnet / Königen / ſo von Königen gebohren

und erzeuget/ kühnlich und ohne ſcheu die warheit zuſagen/ anietzo von einem Könige/ der aus adelichem geblüthe und in der freyheit gebohren/ auff ſeine freye meinung nichts als ſchmähung davon träget. Es erſtaunen alle alte und um die kirche GOttes und das vaterland wohlverdiente häuſer/ durch welche die republic erhalten wird/ daß ſie ſolche verachtung von dem geſalbten des HErrn leydē ſollen; da doch die kirche GOttes von vielen ſeculis her/ ihren meriten gar ein anders zuerkennet. Es erſtaunen die richter und conſilia über der heucheley/ welche nunmehro bey ihnen eingeſchlichen/ und ſo gemein worden/ daß es nicht mehr freyſtehet/ die warheit zuſagen. Es erſtaunet die ſtadt Rom/ das haupt der Chriſtenheit/ daß wir die jenige ſchätze/ welche wir ſo begierig von der republic zuſammen geſcharret/ zu dero äuſſerſten nothdurfft und zu beſchützung des heiligen glaubens nicht anrühren wollen. Und wir erſtaunen nicht/ wenn der arme und auffs blut ausgeſaugte pöbel die unleidlichen aufflagen weiter nicht ertragen kan. Es erſtaunen die Alliirten/ ja die heyden ſelbſt/ daß/ da wir doch keinen feind im felde/ und nur die eintzige eroberung Caminiez vor uns haben/ dennoch dieſen orth entweder nicht können oder nicht wollen emportiren. Es erſtaunet die natur ſelbſt/ daß/ da ſie denen kleineſten bienen einen König ohne ſtachel gegeben/ unſer König uns dennoch mit der

zungen

zungen ſticht / welches andere Könige nicht gethan. Es erſtaunen die heiligen gebeine und aſche der groſſen Könige und Polniſchen Monarchen / welche dem vaterlande unvergleichliche wohlthaten erzeiget / und derer gedächtniß die republic allzeit ehret / daß ſie unſer Herr aus verachtung ſpitzbärte genennet / und ſelbige an würden ihm nicht gleich geſchätzet hat. Endlich ſo werden auch unſere nachkommen erſtaunen / daß wir bey ſo groſſen und in der welt erſchallenden victorien unſerer Alliirten nur allein / ſage ich / nach der ſchimpfflichen expedition vor Barcan / fünff campagnen ſo vergeblich hingebracht / die gantze armee ruiniret / den beſten kern der ſoldaten verlohren / ohne daß wir den feind geſehen / und krieg mit ihme geführet. In dem wir uns aber ſo gar ohne mittel und rathſchläge ſehen / ſo iſt es nicht ohne / daß wir dieſes Königreich nicht dem blinden verhängniß / weil wir Chriſten ſind / ſondern vielmehr dem HErrn der heerſchaaren committiren und übergeben. Allein / weil es der höchſte GOtt dem regierenden übergeben und anvertrauet / darff man es GOtt dem HErrn nicht ſo leichtſinnig und vergeblich zuſchreiben / ſondern man wird von dem jenigen allen / was man einem freyen Königreich heiliglich geſchworen / genaue rechenſchafft geben müſſen. Daß auch durch eine freye Senatoren-ſtimme geſaget / und gleichſam als um eine vacanz gebethen worden /

man möchte keine trennung oder ſpaltung zwiſchen der libertät und Majeſtät machen/ hätte nicht ſo groſſen widerwillen und auffſtand bey unſerm gnädigſten Herrn erregen ſollen/ſondern man hätte vielmehr den gefaſten argwohn dem Senatori beſcheidentlich benehmen / und das gegentheil erweiſen ſollen. Wir bedancken uns auch / daß unſer gnädigſter Herr von ſo gutem andencken iſt / und ſich erinnert / daß er dem HErrn geſchworen/und ihm dieſes nicht gereuen werde: Wir hören dieſen Davids vers gar gerne / aber den erſten / mit welchem ſich der Pſalm anfänget / Dixit Dominus Domino meo, ſede a dextris meis, mögen wir nicht hören. Wir geben es zu/und glauben es gar gerne/daß es unſern Herrn nicht gereue/ daß er geſchworen und König worden. Wir bitten ihn aber auch/ daß er die Cives patriæ obſerviren und in ehren halten wolle/ damit ſie es nicht gereue / ihn erwehlet zuhaben. Daß ſich unſer gnädigſter Herr vernehmen läſſet/er habe die pacta coventa in friſchem gedächtniß / dafür fallen wir ihm demüthigſt zu fuſſe; doch müſſen wir hieran noch ein wenig zweiffeln/ biß er die jenigen güter abtrit/welche er jure terreſtri an ſich gezogen/ auch/ biß unſere gnädigſte Frau ſich in keine affairen der republic einmiſchen wird; biß die vacantien gratis und umſonſt vergeben werden/ die verſprochene feſtungen auffgerichtet / und andere articul der pactorum conventorum zum effect gebracht

bracht worden. Denn es iſt allbereit 18. jahr/ daß unſer gnädigſter Herr ſolches beſchworen; nun meinete ich/ es wäre einmahl zeit/ daß man anfienge/ ſolches zu præſtiren. Auch dieſes nehmen wir zu unterthänigſtem danck an/ daß ſich unſer gnädigſter Herr verlauten läſſet/ daß er eben in der freyheit gebohren/ wie wir: diß iſt wahr/ aber kein König. Damahls iſt er ihm und ſeinem hauſe geboren worden; anjetzo aber uns/ nachdem wir ihn zum Könige erwehlet. Darum ſehen wir nicht auff dieß/ und fragen auch nicht darnach/ wie er auff die welt kommen/ ſondern nur nach dem/ wie er mit uns umgehet/ nachdem er auff dem Königlichen thron ſitzet. Das blut der vorfahren unſers gnädigſten Herrn iſt adelich geweſen/ gleich wie unſers und unſerer vorfahren. Die meriten und dienſte unſerer voreltern ſind nicht geringer geweſen/ als derer vorfahren unſers gnädigſten Herrn/ und haben auch ſchon bey uns in der kindheit eben ſo glorwürdige begierden erwecket/ und dennoch haben wir ihn vor uns allen zum Könige erwehlet. So ſey er demnach GOtt und uns dafür verbunden/ er halte ſein glück in ehren/ und ſchätze keinen unter uns geringe/ die wir unſere ankunfft und gebuhrt von ſo wohl verdienten voreltern empfangen/ als die ſeinige geweſen. Die bilder der ahnen unſers gnädigſten Herrn ſeind uns gar wohl bekand/ und etlicher unter ihnen erinnern wir uns wohl/ aber ſie ſind nicht zu

dem ende gemahlet / daß man uns dieſelbige vorwerffen ſoll / denn unſere vorfahren haben ihnen viel gutes gethan / und dennoch werffen wir dieſes niemand vor. Wann ſie noch bey leben wären / wolten wir ſie um vorſpruch bey Ihro Königlichen Majeſtät bitten / daß ſie uns nicht ſo ſchelten / und dabey / daß ſie unſere gutthat und ihres enckels glück anſehen / uñ zugleich mit uns unſerer verachtung wegen ein mitleiden haben möchten. Wir wiſſen / daß unſers gnädigſten Herrn vorfahren von der groß-mutter in die wilde und wüſte felder gegangen: unſere väter und groß-väter ſind mehr als einmahl dargeweſen. Wei! aber wenig daſelbſt zu eſſen und zu trincken / haben ſie ſich nicht lange mit der armee auffgehalten / damit ſie dieſelbe nicht verliehren möchten. Aber daß unſers gnädigſten Herrn vorfahren unbedachtſam / GOtt ſey es geklaget! dahin gegangen / ſeind ſie auch daſelbſt geſchlagen und erleget worden. Ihre grabſchrift / welche man kürtzlich renoviret und vergüldet / haben wir geleſen / dabey auch dieſes: exurgat aliquis noſtris ex oſſibus ultro. Wir geſtehen es / daß man mit dem Virgilio gar ſchön hierinnen übereinſtimmet / aber in dieſem hat man ihm nicht gefolget / da man ſich zur zeit noch wenig an dem Türcken gerächet / denn es iſt ohne zweiffel leichter / exſurgere, quam ulciſci. Unſer gnädigſter Herr exclamiret gleichwol auch auff dieſes / wenn er ſpricht; Alſo lieben ſie auch nach

nach dem tode die freyheit des vaterlandes. Allein wir befreyen und quittiren ihn von dieſer liebe gantz gerne / und bewilligen ſchon / daß er unſere freyheit nicht liebe nach dem tode / wann er ſie nur bey lebens zeiten unangetaſtet läſſet. Dann was haben wir davon / wañ er uns gleich verſichert / daß er uns alle insgeſamt liebe / da er es doch einem jeglichen inſonderheit unter uns gar nahe bringet. Unſers gnädigſten Herrn / Herrn vaters ſeind wir ſchuldig in ehren zuge-dencken / denn er iſt ein wohlverdienter Patriote und groſſer beſchützer der freyheit geweſen; auch dieſes gedencken wir / daß er viermahl Marſchall auff dem tribunal geweſen / aber der Herr Pi-nienzeck Woywoda von Schiradz iſt es auch zwey mahl geweſen / und kan es noch wohl drey mahl seyn. Daß unſer gnädigſter Herr des pacifications-reichstages gedencket / und darbey ſaget / daß die danckbahre poſterität darin erſe-hen würde / wer damahls dieſer freyheit be-ſchützer geweſen / meinen wir / daß er von nie-mand anders reden will / als von dem ſeligen Kö-nig Michael / und ihm das lob geben / daß / ob er wohl damahls unrechtmäßiger weiſe unterge-druckt worden / er dennoch die ruhe des König-reichs ſeiner rache vorgezogen / und alle Woy-wodſchafften / welche doch einhellig bey einander confœderirt waren / gerne vor ſich gelaſſen / und durch den Reichs-tag die republic befriediget / welches er als ein guter und gottesfürchtiger

König gethan / und muß man ihme die ehre allein / und keinem andern / dieſer pacification halber / zu ewigen zeiten laſſen. Seine eiferer / welche damahls bey ihm hielten / thaten ſolches der freyheit halber; weil ſie ihn durch freye ſtimmen und nicht durch factiones erwehlet hatten / deswegen gaben ſie nicht zu / daß man ihn ruinirte / und iſt nicht zu verwundern / daß ihn ein iedweder geliebet; dann er hat ſich durch ſeine gütigkeit / bey iedem darum beworben / und iſt keinem weder mit boßheit noch geitz überläſtig geweſen / ſondern hat einem ieden ſich verbindlich gemacht / und niemand verächtlich tractiret. Daß er die Bochner- und Widizker ſaltz-gruben einem edelmann um guten preiß vermietet / hat ihm frey geſtanden / ja / wann er ſie ihm gar umſonſt gelaſſen hätte. Dabey iſt lobens werth / daß er ſich ſelbſt ein ſtück brods vom munde geriſſen / und ſolches einem andern edelmann mitgetheilet. Dieſes aber iſt nicht königlich / daß man iemanden eines andern wohlthaten vorwirfft / und von den ſeinigen doch nichts genieſſen läſſet. Nam ſuam arguit avaritiam, qui alienam exprobrat liberalitatem. Daß unſer gnädigſter Herr eines Senatoren ſtimm / eines prieſters ſtimme nennet / daran thut er gantz recht. Denn nach dem wort GOttes iſt er ſchuldig / nichts eher / nichts fleißiger / nichts gedultiger in dieſer republic / als ſolche ſtimme / zuhören.

Sonſt

Sonſt befiehlt er auch / man möchte dieſe ſtimme gegen die jenigen richten/ welche ſich von einander ſcheiden laſſen/ ohne biſchöffliche gewalt. Wir ſeynd bereit ſolches zu thun / daferne es in den pactis conventis enthalten: denn wir ſind ſchuldig/ über den ſatzungen zu halten/ und nicht die Cives patriæ beichte zu hören. Aber auch dieſes haben wir ſchon unter Golemb gethan/ da wir unſer ſteuer-ruder auff diejenigen gerichtet/ welche den König Michael von der Königin Eleonora ſcheiden/ und ihr den Frantzöſiſchen Longueville anhängen/ und zu der kron befördern wollen. Diejenigen/ welche auff eiteln wegen gehen ſollen/ kennen wir warlich nicht/ ſo ferne es nicht dieſe ſind/ welche zu Jaßi nach der Wallachiſchen muſic herum geſprungen. Was ſelbige anlanget/ die anderer leute gut begehren/ können wir uns leicht die rechnung machen/ daß unſer gnädigſter Herr von denen jenigen rede/ welche ſo groſſen appetit zu den Reichs-kleinodien gehabt. Wer die hæredes ſeind der vivorum & mortuorum, können die Herren ſucceſſores des Herrn Wizke/ Ertzbiſchoffs/ und Herr Gradzynsky am beſten ſagen: dannenhero es viel beſſer wäre/ wenn man mit David ſagte: Ne reminiſcaris Domine delicta noſtra, als daß wir den Senatoren/die uns gutes rathen/ dieſe prophezeyung verkündigen/ quadraginta dies adhuc ſunt, & Ninive ſubvertetur. Vor welche erin-

nerung

nerung wir/ uns danckbar zu erweiſen / dieſes zurück geben: Nihil eſt iniquius, quam amare pecuniam; hic enim & animam ſuam venalem habet. Die heuchler richten wir nicht / weil ſie mit dem hertzen ſündigen / und der menſchen hertz GOtt allein bekand iſt; die jenigen aber/ welche Simoniam exerciren/ und mit denen händen ſündigen / vor welchen der heilige Geiſt abſcheu träget. Auch in dieſem hat unſer gnädigſter Herr recht/ daß er nach keinen wahrſagern forſchet; demnach mag er fragen/ was die gantze welt von ihm ſaget. Auch dieſes iſt nicht übel / daß er den träumen nicht gläubet/ und nach denſelben nicht / ſondern nur allein nach dieſem fraget/ was ihm einer warhafftig und nicht im traum bringet. Wenn er vorm Nebucadnezar geweſen/ hätte er dem Daniel nicht geglaubet/ auch dafern er Pharao geweſen/ nicht dem Moſes / noch viel weniger dem Joſeph; aber wohl dem Herrn Witwizky und Herrn Betune. Auch dieſes iſt gut/daß unſer gnädigſter Herr die zeit nicht mit der ſternkunſt oder zeichendeuterey zubringet; diß aber iſt nicht gut / daß er ſolche mit intercipirung der Senatoren und Edelleute briefe paßiret / und ſcheinet/ daß er meinet / aus denſelben mehr zu lernen / als aus allen zeichendeutereyen / welches auch Herodes den Juden nicht gethan hat. Dionyſium Syracuſanum hat man deßwegen vor einen tyrannen gehalten / weil er durch ein ge-

wiſſes

wiſſes rohr zugehöret/ was man von ihm geſagt/ und die brieffe erbrochen/ um zu wiſſen/ was man von ihm geſchrieben. Die hiſtorien-ſchreiber ſchelten den Tiberium deswegen/ daß er alle aſtrologos und Cabaliſten von Rom gejaget/ aus furcht/ daß ſie nicht einige figuren machten/ wer nach ihm Käyſer seyn ſolte. So ferne ſich unſer gnädigſter Herr vor uns deswegen fürchtet/ ſo wollen wir ihn ohne einige Cabalen verſichern/ daß/ daferne er uns alſo tractiren wird/ keiner von ſeinen kindern über uns herrſchen ſoll/ es wäre dann/ daß er freundlich/ höfflich und gedultig wäre/ auch auff unſere dörffer und beutel mit denen Juriſten keine Cabalen machte/ſo könte es wohl geſchehen; doch geben wir ihm hierauff bey lebens-zeiten keine verſicherung/ damit er ſich nicht auff unſere liebe verlaſſe/ und nicht denjenigen Cabaliſten vertraue/welche ihm zu erlangung deſſen gar ungewiſſe mittel vorſchlagen. Es bittet unſer gnädigſter Herr/ und hoffet zu GOtt/ daß er ihm gleichſam das geheimniß des Reichs offenbahren werde; aber der Allerhöchſte wird ihm nichts entdecken: weil er gar zu curieux iſt über den freyen gedancken des Adels/ und alles dasjenige wiſſen will/ was Gott ſelbſt weiß. Wir wollen es ihm ſchon offenbahren/ er entdecke uns nur erſtlich/ was man dem ſel. Cantzler/ als er nach Franckreich gegangen/in einer privat-inſtruction zu tractiren

commit-

committiret / und was die Frantzoſen / des Türcken Alliirte/ über Stry an den Tekely geſchrieben; hiernechſt was der Tartar⸗Cham ſeinen bundes⸗genoſſen zu gefallen zuthun declariret hat; auch was hierinnen vor ein geheimniß ſtecke / daß man die Reichs⸗und land⸗tage zerreiſſet / und im felde Reichs⸗tag halten will? Uber dieſes/ was vor perſonen deſtiniret ſeynd/mit gemeinem auffruhr und geſchrey/ die freyen adelicheu ſtimmen zu unterdrücken? Wie viel Tartariſche und Wallachiſche compagnien dabey ſeyn ſollen/ wenn man Reichs⸗tag halten wird? Mit was vor geld man die contradicentes beſtechen ſoll; ob man mit frantzöſiſchem oder mit eigenem? Mit wie viel tauſend Tartarn/und wo alsdañ der Cham einfallen ſolle / wann wir Reichs⸗tag halten werden; wie viel geld Franckreich darzu deputiret hat? Wohin indes das geld von Marienburg transferiret werden ſolle / ehe man ſolches anfangen wird? wie viel ſich ſchon auf die confœderation und das: Vivat ſucceſſor, unterſchrieben? Dieſe und noch andere Reichs⸗geheimniß wüſten wir gerne/wo es möglich. So ferne uns GOtt dieſe geheimniß nicht offenbahret; ſo wird er vielleicht auch von unſerm arcanis einem ſo verſtändigen Herrn keine offenbahrung thun. Daß aber unſer gnädigſter Herr fraget / ob es recht ſey/ daß man bey lebens⸗zeiten eines regenten berathſchlage/ dabey aber nicht ſaget/ von was

und mit wem? ſcheinet / daß er ſich entweder fürchtet / unrecht zu judiciren / oder ſich deſſen von uns verſichert / was er dem König Michael gethan / welches GOtt der Allmächtige ſchon richten wird. Keinen altar haben wir nicht bey uns in Polen / denn wir beten auch niemand an / es wäre dann / daß man ſich einbildete / die libertät wäre wieder die Majeſtät. Wir wiſſen / daß wenn man einen altar einmal geheiliget / denſelben nicht wieder abbrechen kan: aber daß man denen Königen / wenn ſie nicht nach den ſatzungen thun / und ihren ſchwur halten / den gehorſam auffſagen kan / ſolches laſſen unſere geſetze zu. Es bemühe ſich unſer gnädigſter Herr bey einem iedweden um liebe / ſo wird er nicht den argwohn haben / daß iemand andere götter ſuche / denn wann er die Frantzoſen ſuchen wird / ſo werden wir auch ſie / die böſen engel / ſuchen. Hier kehret unſer gnädigſter Herr wieder zu dem erſtaunen / mit welchem er / als der höchſte Regende und Redner ſeine rede angefangen / den dieſes lehret die kunſt zu reden / daß man damit endige / wormit man angefangen. Er gedachte: Es erſtaune endlich die undanckbarkeit ſelbſt / als eine mißgeburth der natur. Auff dieſes antworte ich gantz unterthänigſt alſo; daß er uns mehr danck ſchuldig iſt / als wir ihm; denn alle die chargen und hohen dignitäten / als die Feldherrn-Cantzler-Marſchall-und Schatzmeiſter-

würden /

würden / und in ſumma alles das jenige / was er uns conferiret / haben unſere vorfahren ſchon lange vor ihm gehabt. Aber eine krone / die wir ihm gegeben / hat keiner von ſeinen vorfahren iemahlen getragen. Und zuletzt dancken wir unterthänigſt / daß unſer gnädigſter Herr ſich declariret / unſere freyheit zu conſerviren / und ſich erbeut / perſönlich mit ins lager zu gehen: dieſes aber bitten wir höchlich / daß ſolches geſchehe / ehe der ſommer vorbey / ſonſt wird es nur der gantzen Chriſtenheit ein geſpötte / und der armee gröſter ſchade ſeyn / wenn ſie im herbſt die pferde müſten verrecken laſſen / und mit den ſtangen nach hauſe kehren / und doch Caminiez nicht eingenommen hätten. Endlich / weil unſer gnädigſter Herr mit der ſchrifft redet / ſo wünſchen auch wir aus heiliger ſchrifft / daß er alle leichtſinnigkeit auff die ſeite ſetze / und das 22. capitul Jeſaiae überleſe. Princeps vero ea, quæ Principe digna ſunt, cogitabit.

CVI.

Rede des Cardinals Radziowsky / Ertzbiſchoffs zu Gneſen / vor der königlichen Polniſchen wahl / abgelegt den 26. Junii 1697.

ES iſt nunmehr der tag vorhanden / welcher die republic glücklich oder unglücklich machen wird. Ich bezeuge hiermit vor meinen Herren / daß / wie ich auf meine unbefleckte treue öffentlich zu ſchweren mich erboten: Alſo

ſchwere ich gegenwärtig in ihrem beyſeyn dem allerhöchſten GOtt/daß ich einen ſolchen Herrn ernennen werde/ welcher der republic nützlich und zuträglich ſey. Ich habe hierinn kein intereſſe, trete zu dieſem wercke mit einem auffrichtigen hertzen/ und weiß von keinem andern zweck/als daß es der republic wohl gehen möge. Wir haben unter den concurrenten erſtlich das königliche hauß/und in demſelben drey Printzen/ nemlich Printz Jacob/ Alexandern/ und Conſtantin; zweytens den Printz de Conti; drittens den Churfürſten von Bayern; viertens/ den Hertzog von Lothringen; fünfftens/iſt heute ein gerücht entſtanden/ daß der Churfürſt von Sachſen auch zur crone concurrire/ von dem ich aber keine propoſition, weder requiſition, noch briefe gehabt; ſechſtens/ den Hertzog von Neuburg; und ſiebendens den Fürſten Odeſchalchi. Wir haben darunter auszuleſen/ und weil der Herr Marſchall meinen Herren zweiffels ohne alle propoſitiones wird communicirt haben/ſo werden ſie auch/ welcher unter ihnen der republic den grösten nutzen bringen könne/ wohl überleget haben. Nachdem ſich nun gebühret/ alle unſere actiones mit GOtt anzufangen/ſo iſt auch billig/ daß wir zu ihm ſeuffzen/ damit er alles mißtrauen aus unſern hertzen rotten/ und ſelbige vereinigen möge/ weil doch im himmel ſchon auffgezeichnet/ wer König ſeyn ſolle.

CVII.

Abſchieds-rede Königs Wilhelms des III. in Engelland vom Parlament / worinn er demſelben ſein vergnügen über deſſen entſchlüſſe bezeuget / und davor dancket / 1698.

Mylords und Edle /

Ich kan von dieſem ſo löblichen Parlament nicht ſcheiden / ohne vorher dasjenige vergnügen / welches ich wegen der wichtigen dinge / die ihr ſo wohl zu meiner ſicherheit / als zum ſchutz und wohlſeyn meines volcks abgehandelt / bey mir empfinde / öffentlich zu bezeugen. Eine iegliche von euren bißherigen ſeſſionen hat dieſes ietztberührte kenn-zeichen mir zu erkennen gegeben. Unſere glückliche vereinigung zu einer aſſociation, welche auff unſere beyderſeitige beſchirmung angeſehen / die verbeſſerung der verfallenen müntze / womit dieſe nation ſo lange zeit geqvälet worden / der wieder auffgerichtete credit / die zu fortſetzung des krieges gewilligte ſubſidien / darauff nun mehr durch göttlichen ſegen ein reputierlicher friede erfolget iſt / und endlich die vorſorge vor unſere allgemeine ſicherheit / wie auch die bezahlung der in einem ſo langwierigen kriege gemachten ſchulden / mit ſo geringer beſchwerung dieſes königreichs / als immer müglich geweſen; ſolches / ſage ich / ſind ſachen / welche ſo wohl dieſem Parlament eine immerwährende reputation zu wege

ge bringen/ als auch denen folgenden zu einem rühmlichen nacheifer gelegenheit geben werden. Uber dieſes alles erachte mich vor meine perſon verbunden/euch/ denen Edlen vom Unter-hauſe vor die gethane vorſorge zudancken/daß ihr auff meine ehre bedacht geweſen / und meine ordentliche einkünfſte auff einen gewiſſen fuß geſetzet.

Mylords und Edle!

Es iſt nichts in der welt/welches ich höher/als die zuneigung und liebe meines volcks/ achte; und gleich wie ich / ſo lange der krieg gewähret/ um ſeinet willen keine gefahr geſcheuet: Alſo werde ich auch hinführo allen meinen fleiß und ſorgfalt dahin anwenden/ damit die früchte und ſegen des friedens bey demſelben zunehmen/und beſtändig verbleiben mögen. Im übrigen bitte ich euch alle / es wolle doch ein jeder an ſeinem ort und ſtande auff die erhaltung des friedens und guter ordnung / hauptſächlich aber auf die geſetze / welche gegen das gottloſe und dem wahren Gottesdienſt zuwider lauffende weſen gerichtet ſeyn / ein eifriges und wachſames auge haben.

CIIX.

Rede Königs Wilhelms des III. in Engelland an das Parlament / wegen abdanckung der Armee 1699.

Mylords und Edle/

SObald ich vernommen/daß die Bill wegen abdanckung der armee fertig/habe ich mich allhier einfinden wollen/ um ſelbe zu vollziehen; wiewol bey gegenwärtigen zuſtande der affairen und conjuncturen es ſehr gefährlich ſcheinet/eine ſo ſtattliche mannſchaft zu reformiren: und muß ich glauben / daß man vor meine perſon nicht alle gebührliche conſideration habe/indem man die gardes mir entziehet/ welche ich zu eurer beſchützung mit gebracht/ und die in allen actionen/ wo ich mich gewaget / bey mir geweſen. Ich halte auch davor / daß uns nichts gefährlichers zuſtoſſen könte/ als wann zwiſchen mir und meinem volck einiges mißtrauen / oder jalouſie entſtünde/ welches ich bekennen müſte/ daß es mir ſehr befremdet vorkommen ſolte/ nachdem ich zu erhalt- und beſchützung eurer freyheit ſo viel gethan/gewagt und ausgerichtet. Ich habe hiermit frey heraus geſagt die eintzige urſache / ſo mich bewogen / dieſe Bill zuvollziehen; und finde mich nunmehro obligirt / von tragenden Königlichen ampts wegen/ſo ihr mir anvertrauet/und zu meiner eigenen juſtification, damit kein widriger erfolg mir imputiret werden könne/euch mit gleicher freyheit zuſagen/daß ich der meinung bin/man ſtelle dieſe Königreiche durch ſolche abdanckung gar zu bloß / und auſſer gnugſame defenſion. Weshalber euch/ Mylords und Edle/ zukommt/ ſolches reifflich

zu

zu erwegen/ und dem Reiche in der that mit der zur ſicherheit und erhaltung des von GOtt verliehenen friedens benöthigten mannſchafft zu proſpiciren.

CIX.

Antwort des Unterhauſes auf obige rede.

Sire,

EUrer Königlichen Majeſtät allergehorſamſte und getreueſte unterthanen/ und zum Parlament anietzo verſammlete communen/ erkennen mit ſchuldigſter danckbarkeit die beſchwerliche bemühung/arbeit und gefahr/ſo Ew. Majeſtät uns zu liebe/ um das angedrohete joch von uns abzuwenden/ die freyheit zuerhalten/ und den frieden und die ruhe der Chriſtenheit wieder zubringen/gnädigſt übernommen; bitten dahero demüthigſt/uns zu erlauben/daß Eurer Königlichen Majeſtät/vor dero ſo gnädigſte erklährung/ worinn ſie dem willen und verlangen ihrer unterthanen ſo viel nachgeben/und dem wunſch ihres Parlaments ſich conformiren wollen/ wir hiermit allerunterthänigſten danck abſtatten. Und gleichwie Eure Königliche Majeſtät vor die ruhe und ſicherheit Ihres volcks ſich ſo angelegentlich und väterlich intereſſiret: Alſo werden Eure Majeſtät uns dargegen vergönnen/ dieſelbe hiermit zuverſichern/ daß ſie niemahls urſach haben ſollen zu glauben/ daß das Unterhauß an unterthänigſter treue und begierde vor

Eure Majeſtät an ſich etwas erwinden laſſen/ ſondern vielmehr/ bey jeder vorfallender gelegenheit/ Eurer Majeſtät bey zuſpringen/ und Dero geheiligte perſon und regierung wider alle feinde zu vertheidigen ſich euſerſt bemühen werde.

CX.

Rede des Königlichen Engelländiſchen Ober-Commiſſarii/ Hertzogs von Queensbury in Schottland/ an das Parlament daſelbſt gehalten/ nachdem er ſolches auff einige tage auffgeſchoben/ 1700.

Mylords und Edle/

Ich bin dermaſſen heiſch und erkaltet/ daß mir unmöglich fället/ viel worte zu machen/ noch mich länger allhier auffzuhalten. Dannenhero habe ich euch allein dieſes zu hinterbringen/ daß/ gleichwie ich jederzeit meinem König getreu geweſen: Alſo bin ich auch ſtets mit allem eifer dahin bemühet/ damit die ehre und wohlfahrt meines vaterlandes befördert werden möge. Ich hoffe deswegen/ daß ich bisher beyden angenehme dienſte geleiſtet/ maſſen ich euch mit kurtzen worten verſichern kan/ daß von Sr. Majeſtät über alles und jedes/ welches ſo wohl zum vergnügten wohlſtande der nation/ als zum vortheil ihres gottesdienſtes/ eigenthums/ freyheit und kauff-handels/ ſonderlich unſerer Indianiſchen compagnie gereichen kan/ mit gnugſamer vollmacht und

instru-

instruction verſehen bin; Allein mir ſind unterſchiedliche dinge vorgekommen / welche mich verpflichten / des wegen bey Sr. Majeſtät mich raths zuerholen / und muß ich deßhalber gegenwärtiges Parlament auff einige tage verſchieben.

CXI.

Rede Königs Wilhelmi III. in Engelland an das Parlament / nach abſterben des Hertzogs von Glocester / 1701.

Mylords und Edle /

UNſer grosses unglück / ſo wir durch den verluſt des Hertzogs von Gloceſter empfinden müſſen / nöthiget uns für allen dingen / die ſucceſſion in dieſer crone / nach meinem / und der Princeßin von Dennemarck abſterben / auff einem feſten fuß zuſetzen. Die wohlfahrt der gantzen nation / und die ſicherheit unſers Gottesdienſtes / welches billig unſere fürnehmſte angelegenheit iſt / ſcheinen dermaſſen an ſolcher ſache zu hängen / daß ich nicht zweiffele / es werden die gemüther darüber einmüthig zuſammen treten / wie ich dann ſolches gantz ernſtlich zu eurer eilfertigen und ausführlichen betrachtung recommendire. Der tod des geweſenen Königs in Spanien / und die declaration ſeines nachfolgers in ſelbige Monarchie / hat eine ſolche veränderung in denen ſachen auſſer landes verurſachet / daß ich euch nothwendig erſuchen muß /

deroſelben zuſtand gantz reifflich zu überlegen: Ich mache nur auch die gute hoffnung/ es werden eure dieſes werck angehende reſolutionen von ſolcher beſchaffenheit ſeyn/als es das intereſſe und die ſicherheit von Engelland/ die verwahrung der geſammten proteſtantiſchen religion/und der friede im gantzen Europa erfodert. Es ſind dieſe geſchäffte von einem ſolchen gewichte/ daß ich vor dienlich angeſehen/ ſelbige der überlegung eines neuen Parlaments anheim zuſtellen/ damit ich alſo die meinung des königreichs/ bey einer ſo groſſen conjunctur, deſto unmittelbahrer erlangen möchte. Euch/ die Edlen vom hauß der gemeinden habe hierbey zuerſuchen/ daß ihr mir mit ſothanen ſubſidien⸗geldern zur hand gehen wollet/ welche ihr zum dienſt dieſes ietztlauffenden jahres ſelbſt für nöthig erachten werdet; Wobey ich euch der rückſtände von den völligen verwilligungen/ und der im verwichenen kriege gemachten landes⸗ſchulden/zu deren tilgung noch keine anſtalten gemacht ſind/ inſonderheit erinnern muß. Hiernechſt halte mich verbunden/ euch die betrachtung unſerer ſee⸗macht beſtens zuempfehlen/ damit ihr für das jenige ſorge tragen möget/ was zu deroſelben verbeſſerung und vermehrung erfordert wird/ zu mahl ſelbige das groſſe bollwerck der Engliſchen nation iſt/ und dahero bey denen jetzigen zeiten vornehmlich in guten ſtand gebracht werden muß: Nicht

weni⸗

weniger iſt von nöthen/daß man die jenigen plätze verwahre/in denen die ſchiffe den winter über zu liegen pflegen. Die beſſere einrichtung und fortſetzung unſerer manufacturen und kauf-handels iſt auch eine ſo erhebliche angelegenheit/daß ich hoffe/ihr werdet darauf ebenfalls eure ernſtliche gedancken richten; und wenn ihr einige bequeme mittel erfinden kõñet/denen armen leuten zur arbeit uñ nahrung zuverhelffen/werdet ihr euch nicht nur da durch ſelbſten einer ſchweren laſt entledigen/ſondern auch zugleich die zahl ſolcher menſchen/ deren man ſich zu ſolchen manufacturen und andern/dem gemeinen weſen dienlichen gelegenheiten bedienen kan/um ein groſſes vermehren.

Mylords und Edle/

Ich lebe der hoffnung/ ihr werdet euch wegen dieſer auff dem tapet liegenden ſo wichtigen ſachen mit einer ſolchen eintracht und eiffer entſchlieſſen/ daß man daraus erkennen möge/daß wir untereinander in gutem verſtändniß leben; Es wird auch/meinen gedancken nach/ ſo wohl zu unſerer ſicherheit von innen/ als auch zu unſerer beſchützung von auſſen/ ein mehrers beytragen können.

CXII.

Rede des Königs Wilhelms III. in Engelland/ an das Parlament/welches die letzte/ ſo er an daſſelbe/ Anno 1702. gehalten.

Mylords und Edle/

JCh lebe der gäntzlichen zuverſicht / ihr werdet euch dieſes mahl verſammlet haben / erfüllet mit einer rechtmäßigen behertzigung der allgemeinen gefahr von Europa/ und mit empfindlichem eifer gegen das neulichſte unternehmen des Königs in Franckreich / als welchen eifer ich allbereit aus denen wohlmeinenden addreſſen meines volcks zur gnüge bemercken kan. Das erkennen und darſtellen des vermeinten Printzen von Wallis vor einen Koniz in Engelland / iſt nicht nur der äuſſerſte hohn/ ſo mir und meiner nation jemahls begegnet ; ſondern es trifft auch derſelbige einen ieden / der entweder an der proteſtantiſchen religion/ oder anderm/ſo gegenwärtigem als zukünfftigem ruheſtande ſeines vaterlandes theil hat / dergeſtallt/ daß ich für unnöthig erachte / eure gemüther noch weiter auffzumuntern / damit ihr euch nach kräfftigen mitteln umſehet / wodurch die ſucceſſion der crone in der proteſtantiſchen linie verſichert / hingegen aber die hoffnung aller prætendenten / und ihres ſo wohl öffentlichen als heimlichen anhanges / vernichtet werde. Demnach auch der König in Franckreich ſeinen enckel auff den Spaniſchen thron geſetzet/ ſo iſt er dadurch in den ſtand gerathen / alle übrige thronen von Europa zu unterdrücken/ es ſey dann/daß man eilfertige und zureichende anſtallten dargegen zur hand nehme. Jmmaßen

maßen ja derſelbe unter dieſem vorwand ſich der Spaniſchen monarchie in der that bemächtiget / und ſie gleichſam zur dependenz von Franckreich gemacht hat; wie er denn ſchon mit deroſelben als ſeinen eigenthümlichen landen zu verfahren beginnet. Solte aber dieſes Engelland nicht auff eine recht durchdringende weiſe zu hertzen gehen? ſonderlich wegen unſers kauffhandels / als welcher / allem anſehen nach / bald in den äuſerſten verfall gerathen dürffte; wegen unſers friedens und innerlichen ſicher- cherheit / welche bey ſolcher bewandniß unmöglich lange mehr dauren können; und wegen des ſo mercklichen antheils / welches Engelland an erhaltung der freyheit von Europa nothwendig nehmen muß. Damit man demnach dem durchgehenden elend / womit der noch übrige reſt der Chriſtenheit bedrohet wird / in zeiten begegnen möge; als habe ich / nachdem die beyden häuſer des Parlaments mich dazu ermahnet / unterſchiedene alliantzen geſchloſſen / welche euch eheſtens vorgelegt werden ſollen / und zweiffle ich nicht / ihr werdet mich in den ſtand ſetzen / denenſelben gebührend nach zukommen. Es ſind auch noch einige andere tractaten in unterhandlung / welche ich euch / ſo bald ſie vollzogen ſeyn werden / ebenfalls werde bekand machen. Ich ſehe für nöthig an / euch hiermit anzuzeigen / daß die augen des gantzen Europa auff dieſes Parlament ſehen. Alle

ſachen

ſachen bleiben ſo lange ſtille liegen/ biß euer entſchluß wird bekand ſeyn/ und ſoll man deßwegen billig keine zeit verlohren gehen laſſen. Ihr habt ietzo / durch göttlichen ſegen / noch eine gelegenheit für euch und die eurigen / den ruhigen genuß eures Gottesdienſtes und freyheit zu befeſtigen/ woferne ihr nur an eure pflicht gedencken/ und die alte wachſamkeit der Engliſchen nation blicken laſſen wollet. Allein ich kan euch auch hierbey nicht verhalten/ daß/ meinen gedancken nach / wo ihr dieſe gelegenheit nicht ergreiffet/ ihr wohl niemahls eine andere zu hoffen haben werdet. Wenn ihr dannenhero das eurige thun wollet/ ſo wird von nöthen ſeyn/ eine groſſe ſee-macht zu unterhalten/ und zugleich darauff zu ſehen/ damit ſie in unſern hafen ſicher liegen könne. Nicht weniger iſt für eine land-macht zu ſorgen / welche mit der verfaſſung unſerer bundes-verwandten eine gnugſame vergleichung habe.

Meſſieurs von dem Unterhauſe/

Ich empfehle euch dieſe ſachen mit ſo vielem eifer und ernſt/ als deroſelben wichtigkeit erfordert; kan aber auch zugleich nicht unterlaſſen/ euch auffzumuntern / damit ihr doch auff den gemeinen credit ſehet / welcher anders nicht zu erhalten iſt/ als wenn man dieſe regul heilig beobachtet: Daß die/ ſo auff verſicherung des Parlaments geld vorſchieſſen / dabey keinen

ſchaden

ſchaden leiden ſollen. Es iſt mir allemahl das hertze ſchwer / wenn ich mein volck um ſubſidien anſprechen muß: Ihr werdet aber in der that finden / daß ich für meine eigene perſon nicht das geringſte begehre. Mein einiges verlangen gehet nur dahin / daß ihr doch alles thun wollet / was ihr vor eure ſicherheit und ehre / bey einer ſo beſorglichen und gefährlichen zeit / thun könnet. Ich werde auch nichts liebers ſehen / als wenn das jenige / was ihr geben werdet / dahin verwendet werde / worzu es gewidmet iſt. Und dieweil ich anietzo von dieſem punct rede / ſo achte zugleich dienlich / euch zu erinnern / was maſſen ich den letzten krieg hindurch angeordnet / daß man die gemeinen rechnungen jährlich für das Parlament bringe / auch zu ein und andern Billen / die ablegung ſolcher rechnung betreffend / meinen conſens ertheilet habe; damit alſo meine unterthanen das vergnügen haben möchten / allemahl zu wiſſen / wie das geld / welches ſie zu dem krieg gegeben / gebrauchet worden. Und mag ich wohl leiden / daß man dieſes werck weiter unterſuche / damit ihr erfahret / ob man mit ſolchen geldern wohl oder übel umgegangen / oder ob hingegen die noch rückſtändige ſchulden daher rühren / weil der fond / daraus man die gelder erheben ſollen / nicht zugereichet. Ich habe ſchon oben geſagt / wie nothwendig es ſey / in beförderung dieſes groſſen wercks / woran unſere ruhe / nebſt allem /

was uns lieb und werth iſt / hänget / keine zeit zu verſäumen ; mache mir aber auch die gute hoffnung / daß die ſo dann noch übrige friſt zu denen andern erwünſchten abſichten / welche ich von dieſem thron euch ſchon ſo offt zu gemüthe geführet / ich meine / zu löblichen anſtalten / denen armen mit arbeit zu hülffe zu kommen / den kauff-handel anzufriſchen / und denen untugenden zu ſteuren / heilſamlich werde angewendet werden.

Mylords und Edle /

Ich hoffe / ihr werdet euch mit einem ſolchen vorſatz verſammlet haben / daß ihr alle diſputen und ſtreitigkeiten vermeiden / hingegen aber eine allgemeine und hertzliche eintracht bey abhandlung derer ſachen beobachten wollet ; angeſehen dieſes das eintzige iſt / ſo gegenwärtige ſeſſion glücklich machen kan. Ich bin auch der meinung / es würde der gröſte ſegen ſeyn / den Engelland zu erlangen vermag / wenn ich ſehen ſolte / daß ihr ſo geneigt wäret / alle unglückliche und fatale parthey lichkeit / welche euch von einander trennen und ſchwächen / beyſeite zulegen ; als ich meines orths geneigt bin / alle meine unterthanen in einen ſichern ſtand zubringen / ſo gar / daß ich auch derer höchſten miſſethaten gegen meine eigene perſon zu vergeſſen bereit bin. Ich bitte euch alſo nochmahls / machet doch zu nichte die hoffnung eurer

fein-

feinde/ durch eure einigkeit. Ich habe euch gezeiget/ und will euch noch allezeit zeigen/ wie ſehr ich wünſche/ ein allgemeiner vater meines volcks zu ſeyn. So leget denn auch hinweg alle zanckſucht und zwieſpalt/ und laſſet hinführo keine diſtinction unter uns bekand ſeyn/ als eine ſolche/ welche zum beſten der proteſtantiſchen religion/ und befeſtigung der regierung angeſehen/ uñ die zugleich einem römiſch-catholiſchen Printzen und einer Frantzöſiſchen regierung einhalt thun möge. Noch eins muß ich zum beſchluß beyfügen: im fall ihr mit aufrichtigen ernſt wünſchet/ daß Engelland noch ferner die Waagſchale von Europa halten ſolle/ auch in der that das haupt der Proteſtanten und ihr intereſſe ſey; ſo gebet es zuerkennen/ daß ihr dieſe gegenwärtige gelegenheit wohl und löblich angewendet.

CXIII.

Rede der Königin Annen in Engelland/ nach abſterben Königs Wilhelmi des Dritten/ an den Königlichen Geheimden Rath/ 1702.

Mylords/

Ob ich zwar das unglück/ welches dieſe königreiche durch den unausſprechlichen verluſt ihres groſſen Königs betroffen/ über alle maſſen zu hertzen nehme/ und zwar um ſo viel mehr/ als mir dadurch eine nicht geringe laſt

auff den halß gezogen wird; ſo unterziehe ich mich doch auch derſelben mit deſto gróſſern muthe / weil ich die erhaltung unſerer religion und unſerer geſetze / wie auch die freyheit des vaterlandes fúr mein eigen intereſſe halte: wie ihr denn auch euch zu verſichern habt / daß / weil alle dieſe dinge ſonſt niemand lieber und angenehmer / als mir / ſeyn kónnen / ich auch keine múhe noch ſorge ſparen werde / ſelbige zu erhalten / und dadurch die ſucceſſion in der proteſtantiſchen linie / wie auch das kirchen- und ſtaats-regiment / ſo / wie es durch die geſetze geſtifftet iſt / zu unterſtútzen. Dieſem nach finde ich nothwendig bey dieſer gelegenheit / da ich das erſtemahl mit euch rede / euch meine zuneigung kund zuthun / krafft deren ich entſchloſſen bin / alle die jenigen zubereitungen eiferigſt fort zuſetzen / die wir / der groſſen frantzóſiſchen macht zuwiderſtehen / angefangen haben. Ich werde zu ſolchem ende ohne zeitverluſt / allen unſern Alliirten die verſicherung geben / daß von meiner ſeite nicht unterlaſſen werden ſoll / Engellands und ſeiner bunds-genoſſen intereſſe zu befórdern. Wie ich denn allezeit bereit ſeyn werde / meines Raths / und der beyden Parlaments-háuſer gute meinungen darúber anzuhóren. Ich will auch nicht unterlaſſen / mich derer zubedienen / welche ſich mit mir zubeſchirmung derjenigen verfaſſung wider alle die / ſo ſich derſelben entgegen ſetzen móchten / vereinigen

gen/und ein ſolches ſich rechtſchaffen angelegen ſeyn laſſen werden.

CXIV.

Rede der Königin Annen in Engelland/ an die beyden Häuſer des Parlaments / als ſie die regierung antrate / 1702.

Mylords und Edle/

Ich kan mein unglück nicht gnug beklagen/ daß ich ſo bald nach dem verluſt eines Königes / welcher die ſtütze / nicht nur dieſes königreiches / ſondern auch von gantz Europa geweſen / zu der krone kommen bin; wie mir denn das gewicht und die laſt/ ſo daher auff meinen ſchuldern ruhet/nicht wenig zu hertzen gehet. Doch meine wahrhafftige begierde vor unſern Gottes-dienſt/ vor die rechte und freyheiten von Engelland / vor die handhabung der ſucceſſion der crone in der proteſtirenden linie / wie auch vor das Kirchen- und Staats-regiment / wie es durch die geſetze feſt geſtellet worden / hat mich zu einem ſo groſſen unternehmen auffgemuntert; verſichere mich aber darbey / es werde daſſelbe unter göttlichem ſegen / bey eurer beſtändigen treue und gewogenheit/derer ihr mich zur gnüge verſichert habt/glücklich und geſegnet ſeyn. Der gegenwärtige zuſtand unſerer ſachen erfordert den höchſten fleiß und eilfertigkeit / und bin ich ſehr vergnügt / daß ich aus unterſchiedenen von euren addreſſen wahr ge-

nommen / was maſſen meine meinung mit der eurigen übereinkomme; daß nemlich zur auff-munterung unſerer Alliirten / die allzugroſſe macht der cron Franckreich zu hemmen / nichts zu viel gethan werden könne. Anbey erachte vorietzo höchſtnöthig / euch zuerſuchen / daß ihr auff zulängliche mittel bedacht ſeyn wollet / eine vereinigung zwiſchen Engelland und Schott-land zu wege zubringen / welches auch ſchon un-längſt euch als eine ſolche ſache recommendiret worden / daran zu dem frieden und innerlichem ruheſtand beyder Reiche alles gelegen iſt.

CXV.

Dancksagungs-rede der Königin Annen von Groß-Britannien / an das Parlament / bey deſſen endigung 1702.

Mylords und Meßieurs /

JCh habe dieſe ſeſſion nicht endigen wollen / noch können / ohne euch von grund des her-tzens danck zuſagen / wegen der groſſen ſor-ge / ſo ihr des gemeinen weſens halber traget / und wegen ſo vieler zeichen und zeugniſſe / ſo ihr von eurem eyfer und gewogenheit gegen mich zuer-kennen gegeben / und an den tag gelegt. Jch finde über das mich auch verbunden / euch Herren von dem Unter-hauß abſonderlich danck abzu-ſtatten / ſo wohl wegen der geld-hülffe / die ihr mir zu unterhaltung des ſo hochnöthigen kriegs beygetragen / als auch / daß ihr vorſehung ge-than / damit die in den vorigen kriegen gemachte

ſchulden abgetragen würden. Eure billigkeit/ die dem erſchöpfften ſchatz zuhülff kommet / und erſetzet/wird die ehre und credit dieſer nation im̃erdar erhalten. GOtt gebe/daß die ſchwürigkeiten/ſo dieſe ſache nach ſich gezogen/hinführo zur warnung dienen mögen / daß man hinkünfftig dergleichen inconvenientien vermeide. Ich recommendire und empfehle euch allen/für die erhaltung des friedens und gemeinen ruheſtandes unſerer provintzen ſorg zutragen / und in ſelbigen genau auff ausübung der gerechtigkeit / und feſthaltung der geſetze acht zugeben. Dieſes wird allezeit einer meiner wünſche ſeyn/ daß die verſchiedene meinungen / ſo unter euch ſich befinden / zu keinen ſpaltungen und verbitterungen anlaß geben mögen/ abſonderlich bey denen / die zu meinen dienſten auff einerley weiſe gleich gut geſinnet ſeyn. Ich werde möglichſte ſorge tragen / die acte von der toleranz wohl zuerhalten / und die gemüther meiner unterthanen zu beruhigen. Meine einmahl gefaßete principia werden mich jederzeit unaufflößlich an das intereſſe und religion der Engliſchen kirche verknüpffen / und wird auch meine gewogenheit ſich gegen die am meiſten äußern/ und ſelbige zu unterſtützen ſuchen/ die ich recht brünſtig für ſelbige bekümmert und bemühet befinden werde.

CXVI.

Rede der Königin Annen von Groß-Britannien Principal Commiſſarii / Hertzogs von Quensbury / an das Schottiſche Parlament / nach dem abſterben Königs Wilhelmi III. 1702.

Mylords und Meßieurs /

WEil dieſes das erſtemahl / da wir uns im Parlament verſammlen / nach dem ſchmertzlichen verluſt / den wir durch den tödtlichen hintritt des verſtorbenen Königs / unſers allergnädigſten Herrn / erdulten müſſen; als werden wir uns nicht entbrechen können / deſſen abſterben mit denen empfindlichſten expreſſionen eines innigſten danck-angedenckens und hochachtung zubedauren und zubetrauren. Er war der groſſe retter unſerer nation / der beſchützer der warheit unſerer Proteſtantiſchen religion / und die ſtütze der allgemeinen freyheit von Europa: Ihr habt ſo offt durch eure treue danckbarkeit an den tag gelegt / was ihr von ſeinen helden-thaten in eurem gedächtniß gehegt / daß es nicht nöthig iſt / mich länger dabey auffzuhalten: Dann ſo lang die religion und freyheit in hochachtung bleibt / wird auch das andencken König Wilhelms in unverwelcklicher verehrung ſeyn.

Nichts konte dieſen verluſt erſetzen / und unſere beunruhigte gemüther beſänfftigen / als die glückliche ankunfft Sr. Majeſtät zur cron / die ſchon von ihrer zarten jugend an unumſtößliche beweißthümer ihrer gewogenheit zur Proteſtanti-

ſtantiſchen religion / wider die ſtärckſte und unvermeidliche verſuchungen/ von ſich blicken laſſen. Und ſcheinet es für uns eine ſonderliche begnadigung und ſegen des himmels zu ſeyn/ daß wir eine Königin haben/ſo von Königlichem geblüt / und der Schottiſchen Königs-linie abſtammet / und abſonderlich eine ſolche Printzeßin / die wir ſelbſt in unſerm königreich geſehen / und welche eine ſonderliche hochachtung gegen uns trägt und hegt.

Die erſte verrichtungen des regiments Sr. Majeſtät waren / uns zu encouragiren und anzufriſchen / dem vorhaben ihrer Alliirten ſchleunig zu hülff zu kommen / indem man die tractaten fortſetzen ſolte / welche bey lebzeiten des verſtorbenen Königs begonnen worden / Europa zuvereinbaren / und wider die unbeſchrenckte macht/und uſurpative gewalt Franckreichs auffzumuntern / ſo / daß der eyffer Ihro Majeſtät gegen die wahre religion / ihr feſtgegründetes und augenſcheinliches vorhaben in fortſetzung der zur erhöhung des ruhms / und wohlfahrt des königreichs genommenen meſſures, ihr verlangen zu beſchützung und ſicherheit ihrer Aliirten/benebſt der unvergleichlichen gütigkeit / ſo in allen ihren entſchlieſſungen und thun hervor leuchtet / uns alles ſelbſt erwünſchte glücks-geſchicke / unter ſolch einer beglückten regierung hoffen und vermuthen machet.

Das ſchreiben ſeiner Majeſtät an das Par-

lament gibt allen unterthanen dieſes königreichs die annehmlichſten verſicherungen ihres tapfferen entſchluſſes / unſere religion / unſere freyheiten / unſere geſetze / und abſonderlich das Presbyterianiſche kirchen-regiment / ſo / wie es dermalen angerichtet / und im ſtande / zubeſchützen und zu vertheidigen: und hat ſeine Majeſtät für gut befunden / durch euch ihrem volck dieſe gute meinung zuerkennen zu geben; indem ihr unverborgen / daß dieſes getreue Parlament unſern dermaligen wohlſtand feſt geſtellet / und iederzeit einen brünſtigen eifer von ſich blicken laſſen / ſolchen zuerhalten. Die Königin hat durch dieſe verſammlung euch dieſe gelegenheit gegeben / ihr wegen glücklicher erhöhung auff den thron / und antritt der königlichen regierung glück zu wünſchen / wie auch alle zeichen und zeugniſſe eurer treue / welche zur ſtütze und feſtſtellung ihrer autorität / und unſerer eigenen erhaltung höchſtnöthig / an den tag zulegen. Dieſer rechtmäßige und unvermeidliche krieg / den Ihro Maj. erklären / und in dero landen / vermöge derer durch den verſtorbenen König geſchloſſene tractaten publiciren laſſen müſſen / erfordert zulänglich und erkleckliche geld-mittel / zum unterhalt der benöthigten macht / zur ſicherheit der regierung und gemeinen wolfahrt der nation.

Nichts kan zum intereſſe der Proteſtantiſchen religion und feſt-ſtellung des dermahligen regi-

regiments mehrers beytragen/ als die union und vereinbarung beyder königreiche/ Schott- und Engelland. Dieſes war eines der letzten dinge/ſo der verſtorbene König inſtändig recommendiret/und auch das erſte / welches die Königin dem Engliſchen Parlament vorgetragen: Ihr ſehet ſelbſt wie angelegentlich ihre Majeſt. euch ſolches empfiehlt / uñ iſt euch auch allen unverborgen / wie weit das Engliſche Parlament dieſe ſache bereits gebracht/indem ſie Ihre Majeſtät autoriſiret / Commiſſarios zu ernennen/ welche mit denen/die von ſeiten dieſes/oder eines zukünfftigen Parlaments bevollmächtigt/handeln und tractiren ſolten. Ich muß nach meiner wiſſenſchafft/ſo ich hiervon habe/ſelbſt bezeugen/ daß dermahlen mehr diſpoſition ſich äuſſert/als jemahls bey der Engliſchen nation ſich zu einer ſolchen vereinbarung und union hervor gethan; welches denn zu einer rechtſchaffenen anreitzung dient/und hoffe ich/ihr werdet hiermit einſtiñen.

Mylords und Meßieurs/

Die Königin hat die gütigkeit gehabt / zubefehlen/daß ich das glück genieſſen ſoll/ Ihre Königliche Perſon als Principal-Commiſſarius zu vertreten. Wann ihr befehl mir raum gegönnet / mich zu entſchuldigen / würde ich erhebliche urſachen gnug gefunden haben / mich einer ſo höchſtwichtigen würde und bürde zu entziehen. Allein die erfahrung / ſo ich von eurer gütigkeit und gewogenheit vor mich/ habe / da ich vormahls dergleichen ſtelle bekleidet/ auch

das verlangen und der brünſtige eyfer / ſo ich bey mir hege / Ihro Majeſtät und meinem vaterlande nach euſſerſten kräfften dienen zu können / ſind die fürnehmſte bewegungs-gründe geweſen / daß ich dieſes werck auff mich genommen. Ich habe mich demnach entſchloſſen / die autorität Ihro Majeſtät menſch-möglichſt zubehaupten / und ihrem vertrauen / ſo ſie in mich zuſetzen beliebet / mit aller treu und äuſſerſter beſtändigkeit ein genügen zuleiſten. Und habe ich zu eurer klugheit und eurem eyfer gegen das regiment das gute vertrauen / daß Ihre Majeſtät davon ein vergnügen / die nation aber allen vortheil genieſſen und haben werde.

CXVII.

Rede des Schottiſchen Cantzlers / an das Parlament dieſes königreichs / nach abſterben Königs Wilhelms des Dritten / von Groß-Britannien / 1702.

Milords und Meßieurs /

Ich hatte mit gar zu gutem vertrauen die feſte hoffnung / daß ich an dieſer ſtelle nimmermehr in einer ſo hochbetrübten conjunctur reden würde / und dörffte. Es hat dieſes königreich / ſeither weniger zeit / eine ſolche wunde an das haupt empfangen / daß es gantz und gar unmöglich / wann nicht der gantze cörper / und zugleich auch iedes glied inſonderheit es empfinden / und darüber ſchmertzlich betrübt ſeyn ſolte.

Es

Es hat der Höchſte unſern groſſen erretter uns entzogen / einen König / der nicht minder fromm und klug / als auch gerecht und heldenmüthig ware: Er hat ihn in diejenige glorie verſetzt / ſo er vor ihm beſtimmt: Er hat mit den erſinnlichſten freuden den abſchied aus dieſer welt genommen / und uns mit ſchmertzen und betrübniß überhäufft hinter laſſen. Niemahls hat einiges volck kräfftigern und hertzlichern troſt bedurfft / als wir; und GOtt hat auch nach ſeiner unerforſchlichen barmhertzigkeit die gütigkeit für uns gehabt / den beſten und heilſamſten uns mitzutheilen / welchen unſer hertz immer wünſchen und verlangen mögen / indem er die Königin Anna / unſere allergnädigſte Printzeßin / auff den thron erhöhet / der ihr von rechtswegen zuſtändig und gehörig / eine Printzeßin / die zeit ihres gantzen lebens / ſolche zeichen und zeugniſſe ihrer brünſtigen liebe und eifers gegen die proteſtantiſche religion verſpühren laſſen / daß wir überzeugt und überwieſen ſind / die benedeyung und ſegen des himmels ſey mit ihr / und um ſie. Das angenehme ſchreiben Ihrer Majeſtät / und die rede / ſo der Herr Principal-Commiſſarius wegen dieſes ſchreibens gehalten / ſind ſo klar und deutlich / daß ſie keiner weitern auslegung und zierlichen beſchönung benöthigt / ſo / daß mir wenig mehr zu erwehnen übrig bleibt.

Ich erſuche euch nur / daß ihr euch zu erinnern

nern belieben möget / in was gefahr vor 14. jahren dieſe nation geſtanden; wie wunderbarer weiſe ſie durch den helden-arm unſers verſtorbenen Königs/ glorwürdigſten andenckens / errettet worden; was für groſſe gutthaten und vortheil ſie währenden dreyzehenjährigen glücklichen regiments dieſes helden genoſſen / durch die fürtreffliche feſt ſtellung unſerer religion / unſerer geſetze / unſerer freyheiten / auff einen ſo feſten grund und fuß / wie es dermahlen ſtehet.

Ich bitte euch auch/ in erwegung zu ziehen/ daß Ihro Majeſtät/ unſere dermahlige allergnädigſte Königin / uns zuverläßige verſicherungen ihres feſten entſchluſſes mittheilet/ welchen ſie zum ſchutz und erhaltung des völligen beſitzes unſerer religion / unſerer geſetze / unſerer freyheiten/ und presbyterianiſchen kirchen-regiments / wie es dermahlen im ſtand und angeordnet / genommen; ſo / daß Ihre Majeſtät kein ander abſehen haben / als uns bey dem genuß der vortheile / die wir durch die befreyung von der bedroheten religions-gefahr / und der unbeſchränckten macht und gewalt erworben/ feſt zu erhalten und zu verſichern / und uns in beſitz der alten gerechtigkeiten und freyheiten zu ſetzen / daß darbey iederman vergnügt und zu frieden ſeyn kan. So / daß keiner als ein warhaffter und guter Proteſtant erfunden werden mag / deſſen hertze nicht durch die güte und

barm-

barmhertzigkeit GOttes empfindlichſt gerühret werden ſolte / welche es alſo gefüget / und ſo wunderbarlich dieſe glückliche reſolution und veränderung ausſchlagen laſſen. Nach dem gegebenen wort und Königlichen verſicherung einer ſolchen perſon / deren frömmig- und gütigkeit ſo bekand/als die von Ihrer Königlichen Majeſtät / ſolte es wohl unnöthig ſcheinen/ mehr etwas beyzubringen: Doch finde ich mich verpflichtet/ dieſes noch zu ſagen / daß es bey uns kein geringes vergnügen erregen kan/wann wir ſehen/wie das intereſſe Ihrer Majeſtät und Ihres volcks zuſammen vereinbaret wird/ welches Sie durch ſo kluge uñ gute entſchlieſſungen befeſtigen will; wie dann Ihre Majeſtät die bündniſſe / ſo Ihr glorwürdigſter vorfahr geſchloſſen / bekräfftigt/ und deſſen methode folgt/ die er höchſtgedrungen ergriffen / zu erhaltung der freyheit von Europa / feſt-ſtellung der proteſtantiſchen religion / unterſtützung der wohlfahrt ſeiner königreiche / und zur rache der Ihrer Majeſtät und Dero unterthanen von dem König in Franckreich zugefügten beſchimpffung/ durch erkäntniß des prætendirten Printzens von Wallis für einen König derer Ihro Majeſtät zuſtändigen reiche und länder.

Der andere unumſtoßliche beweißthum der guten intention Ihrer Majeſtät gegen uns / iſt ihre gute neigung / alles was ſie nur zur vereinbarung und union beyder königreiche dieſer in-

inſul / und was davon dependiret / beytragen kan / zu bewerckſtelligen / indeme es eine ſolche wichtige ſache iſt / ſo zur wohlfahrt und ſicherheit beyder nationen gereichet.

Mylords und Meßieurs /

Ich bin gantz überzeugt / daß / wann ihr das ſchreiben Ihrer Majeſtät / und die darüber gehaltene rede des Herrn Principal-Commiſſarii behöriger maſſen überlegt und erwogen habt / alles bißherige mißtrauen / zweiffel / und gegen einander hegende partheylichkeiten verſchwinden / und ihr geneigt ſeyn werdet / die botſchafft eurer allergnädigſten Königin mit inbrünſtig⸗gewogenen hertzen zu empfangen / und den entſchluß zu faſſen / dargegen mit gebührendem reſpect euch auffzuführen / und allem dem zu gehorſamen / was Ihre Majeſtät in allen theilen ihres ſchreibens vorgeſchlagen und eröffnet; anerwogen die Königin nichts von uns fordert und erheiſcht / was nicht zu unſerm glücks⸗ſtand und ſicherheit gantz augenſcheinlich von nöthen. Und weil Ihre Majeſtät ſo nachdrücklich recommendirt / mit zulänglichen und erklecklichen geld⸗ſummen / welcher man zu unterhaltung der benöthigten macht / zu zertrenn⸗und vernichtung derer vorhaben ihrer und unſerer feinde höchſtnöthig hat / unter die arme zu greiffen / und an die hand zu gehen; ſo erfordert in warheit unſere höchſte pflicht / ſolches dergeſtalt zu thun / daß Ihre Maje ſtät in einen

einen guten ſtand geſetzet/ und von beyden nationen/ ſo viel als möglich/ unterſtützet werde/ den krieg/ in welchen Sie/ ihre Königreiche und Alliirte verwickelt/ nachdrücklich führen zu können. Werden wir uns bey dieſer conjunctur ſo verhalten und auffführen/ wie Ihre Majeſtät verhofft/ und ich gewärtig bin/ ſo werden wir unſer gutes anſehen ein für allemal befeſtigen/ und wird dieſes die grund=veſte ſeyn zu dieſer union und gutem verſtändniß/ zwiſchen der Königin und ihrem volck/ woraus beyder glück und heyl entſprieſſet. So wird es auch unſerm intereſſe und wohlfahrt ungemein vortheilhafftig ſeyn/ wann wir das hertz und wohlwollen unſerer allergnädigſten Königin/ und der benachbarten von Ihren Reichen und ländern/gewinnen.

CXVIII.

Rede Graff Philipp Ludwigs von Sintzendorff/ welche er im nahmen Kayſers Leopoldi/ an die verſammlete Stände des Fürſtenthums Lüttich gehalten/ worinn er ſie zu beſtändiger treue ermahnet/ 1702.

Meſſieurs,

Ich möchte wohl wünſchen/ bey einer gantz andern gelegenheit die ehre zu haben/euch zu grüſſen/ als dermahlen dieſe ietzige iſt/ da mir auffgetragen worden/ euch/ im nahmen Sr. Kayſerl. Majeſtät/ unſers allergnädigſten Herrn/ zu verſammlen: Weil Dieſelbe

ſich

ſich nichts mehrers angelegen ſeyn laſſen / als euch in demjenigen ſtande / in welchen ihr durch die vor einigen jahren von dem capitul geſchehene wahl geſetzet worden / zu erhalten / weswegen ſie auch alle mittel und wege darzu angewand / ſo dero großmüthigkeit / güte und ſanfftmuth ihr nur in den ſinn geben können. Allein / ferne von dem / daß euer Printz denen ſo heilſamen / und eintzig und allein zu des Reichs wohlfahrt / wie auch zu abſonderlicher erhaltung dieſes Staats / gethanen erinnerungen gehör gegeben / ſondern vielmehr eine denen grund-geſetzen und verordnungen des Reichs gantz zuwiderlauffende conduite und auffführung ſehen und ſpühren laſſen / ſo / daß man durch abweichung von ſeiner obliegenheit / in unzulängliche engagemens, und der gerechtigkeit / auch den gewiſſens-pflichten zuwiderlauffende verbindniſſe verfallen / woraus dem geſammten Reich ein öffentliches ärgerniß und böſes exempel erwachſen; daß alſo Se. Käyſerl. Majeſtät ſich gemüßiget befunden / zu den am 9. Januarii 1702. heraus gekommenen avocatorien zuſchreiten / und dabey ſich vorzubehalten / ſelbige mit noch mehr beſondern umſtänden / nach innhalt des den 30. Septembris dieſes jahrs gemachten Reichs-Schluſſes / zur execution zu bringen. Weil aber das Dom-capitul und dieſer Staat insgeſammt / in ſolch ſchädlich deſſein und vorhaben

ben ſich auff keine weiſe eingelaſſen; ſo hat Se. Kayſerl. Majeſtät das gute vertrauen/ man werde gegen Dieſelbe und das Reich in der jenigen pflicht/ unterthänigkeit und treue/ welche man dem Ober-herrn zuerweiſen ſchuldig/ und gegenwärtige conjuncturen erfordern/ noch ferner beharren; mithin auch euch erinnerlich ſeyn/ daß ihr durch vorermeldete advocatorien und Reichs-declarationes von dem eyd/ welchen ihr dem Printzen geleiſtet/ frey und loß geſprochen ſeyd/ und folglich keine andere ordres und intereſſe, als die von Sr. Kayſerl. Majeſtät und dem Reich/ zu beobachten haben werdet/ wofern ihr anderſt nicht in die ſtraffen/ ſo in denen Kayſerlichen edicten enthalten ſind/ verfallen wollet. Dieſes zum grund gelegt/ Meſſieurs, zweiffle ich nun im geringſten nicht/ ihr werdet ſchleunig alle diejenige mittel ergreiffen/ welche die ſicherheit und erhaltung dieſes Staats befördern/ und zuwege bringen können: welches aber ins werck zu ſetzen/ nicht möglich ſeyn wird/ wann man nicht zum wenigſten die zu den gemeinen dienſten erforderte fonds und gelder auffbringet/ als die in wenig tagen zu ende gehen. Hiernechſt habt ihr auch durch eine geſchwinde und reiffe berathſchlagung neue mittel auszuſinnen/ um dadurch denen unvermeidlichen nothdürfftigkeiten dieſes Staats abzuhelffen/ dergleichen dann ſind/ die ausbeſſerungen und befeſti-

feſtigungen der citadellen/die unterhalt-uñ aufrichtung zweyer bataillonen / bezahlung eurer leib-renten und ſchulden / und die erſetzung unvermeidlicher chargen und ämter des Staats. Es wird aus der hurtigkeit/ſo ihr bey allem/was der gemeinen ſach nützlich und heilſam / ſpüren laſſen werdet / euer eiffer / treu und beſtändige anhangung/ welche ihr Sr. Käyſerlichen Majeſtät und dem Reiche ſchuldig ſeyd / hervorleuchten. Ihr köñet auch dadurch euer tragendes verlangen/ nehmlich die wohlgewogenheit aller hohen Aliirten/und abſonderlich derer Herren General-Staaten am beſten meritiren / als welche mit ſolcher großmüthigkeit ſich bearbeiten/eure freyheit und gerechtigkeiten wieder herzuſtellen/ und euch aus dem unglückſeligen ſtande/in welchen ihr durch der übelgeſinnten ſchädliche anſchläge gerathen/heraus zu ziehen. So viel mich inſonderheit anbelangt / Meſſieurs, werde ich zeitwährenden meinen auffenthalts mir ſorgfältig angelegen ſeyn laſſen / euch nicht allein die erhalt- und beſchützung eurer freyheit und gerechtigkeiten zuverſchaffen/ ſondern auch zu alle demjenigen / was zu dererſelben befeſtigung und vermehrung dienen mag / alles nach möglichkeiten bey zutragen ; und dieſe conduite und aufführung iſt es/ wodurch ich verhoffe mir die ehre eurer freundſchafft zuerhalten.

CXIX.

CXIX.

Rede des Herzogs von Quensbury/ als Königlichen Principal-Commiſſarii und Gevollmächtigten/ an das Parlament in Schottland / 1703.

Mylords und Meßieurs/

DJe Königin hat die gütigkeit und gnade gehabt / bereits offtermahlige und zuverläßige verſicherungen von ſich zu geben/ daß ſie gewillet/ die religion/ die geſetze und freyheit ihres alten königreichs Schottland/ſo/wie es die dermahlige beſchaffenheit und zuſtand der kirche erfordert / zu erhalten / zu beſchützen und zu unterſtützen. Wann zu vergnügung und troſt vor Jhro Majeſtät liebe unterthanen noch etwas ermangelt/ſo bin ich über alles mit gnugſamer vollmacht verſehen und befehlicht / was man auffs tapet zu bringen für nöthig und nützlich finden wird / um zu dieſem von der Königin erwünſchtem zweck zugelangen. Die genaue vereinigung beyder monarchien / Spanien und Franckreich / deren zwar jede für ſich geſucht/ und ſich angelegen ſeyn laſſen / Europa zur ſclavin zu machen / und unſere religion zuvertilgen; hat Jhre Majeſtät genöthiget / ſich in einen gerechten krieg einzulaſſen: Und weil Jhre Majeſtät zu gewünſchter zeit ſich darzu erklährt; hat es der alliantz leben/ krafft und ſafft/und denen proteſtirenden Staaten und Printzen abſonderlich muth gegeben. Gott hat bishero die waffen

Ihro Majeſtät/und Dero Aliirten mit glückli-
chem erfolg zu waſſer und land geſegnet/ſo/ daß
man die Frantzöſiſche ſiege gehemmet / und der
unbeſchrenckten macht/ die ſich noch täglich ver-
mehren und vergröſſern wollen / gräntzen ge-
ſetzet. Es kan uns in warheit dieſes ja ein
rechtſchaffenes vergnügen geben/ unter der
ſanfftmüthigen regierung einer proteſtanti-
ſchen Königin zuleben. Wir genieſſen der ſüßig-
keit des friedens / und empfinden keine trübſeli-
ge wirckung der tyranney / noch einige mühſe-
ligkeiten und jammer des grund-verderblichen
krieges / in welchen beyde nationen verwickelt.
Doch dörffen wir auch keiner gar zu groſſen
ſicherheit uns anvertrauen / als wodurch wir
denen feinden anlaß und gelegenheit geben
würden / auff uns loß zu gehen / und etwas an
uns zuverſuchen / wann ſie uns im ſtand keiner
gegenwehr finden ſolten. Es proponiret Ihre
Majeſtät/ die Königin/nichts/ſo nicht zu eurem
nutzen/vortheil und beſtem angeſehen; und von
demjenigen/was Sie ſelbſt betrifft/miſcht Sie
nichts mit unter. Dieſes iſt/die zugeſtandene
geld-mittel und ſubſidien zum unterhalt derer
trouppen noch ferner beyzutragen / die veſtun-
gen und plätze wieder in behörigen ſtand zu ſtel-
len / und mit benöthigtem mund - und kriegs-
vorrath zuverſehen/ welches dann auch ſo noth-
wendig / daß ich gar nicht zweiffle / ihr werdet
hierinnen mit allem / was Ihre Majeſtät ver-
langen

langen/gleichſtimmig ſeyn. Eure hurtigkeit in beyſtimmung des verlangten/ wird Ihro Majeſtät der Königin höchſt angenehm fallen/ in der gantzen welt geprieſen werden/ und ein gewiſſes zeichen eurer treue und gewogenheit geben/und den preiß und werth deſſen/ worzu ihr euch erböthig und anheiſchig macht/ um ſo viel mehr vergröſſern. Der üble zuſtand des handels/ ſo faſt niederſinckt/ verdienet wohl/daß ihr darüber eine beſondere nachdrückliche berathſchlagung haltet/ und der ſache nachſinnet. Ihre Majeſtät erbieten ſich/ ihrer ſeits mit alle demjenigen/ was zu deſſen wiederauffrichtung und auffnehmen nöthig/es ſeye nun gleich mit ertheilung neuer geſetze/ oder mit verbeſſerung und reformation derer/ſo bereits gemacht/ an hand zugehen.

Mylords und Meſieurs/

Es haben Ihro Majeſtät/ die Königin für mich die gnade gehabt/ mich eines tituls zu würdigen/ um Ihre geheiligte perſon/ währender dieſer Parlaments-verſammlung zu repræſentiren. Ich empfinde gar wohl die bürde und laſt/ſo dieſe wichtige würde nach ſich ziehet: Allein die gütigkeit und gnade Ihro Majeſtät/ daß ſie meiner treue und auffrichtigen eiffers in ihren dienſten verſichert/ macht mich gantz behertzt/ und perſvadiret mich/ daß Sie nach Ihrer Königlichen klugheit/ ſolche ſorgfalt für Ihr volck und unterthanen träget/ daß

Sie mir nichts committiret/ wobey man ſich die gedancken machen könte/ daß es wider das intereſſe dieſes Reichs wäre: welches dann auch mein vertrauen gegen euch erreget/ daß ihr mit treuem hertzen mir beyſtimmen werdet; und verſpreche ich hiermit auffrichtig/ alle dienſtleiſtungen/ ſo ein jeder für ſich/ der Königin und nation leiſten und erweiſen wird/ gebührend zu rühmen.

CXX.

Rede des Schottiſchen Groß-Cantzlers/ Graffens von Seafield/ an das Parlament/ 1703.

Mylords und Meßieurs/

DIe erhöhung Ihro Majeſtät der Königin zur cron und thron/ iſt daß glück und wohlfahrt aller Staaten und länder/ ſo unter Ihrer regierung und ſcepter ſtehen. Ihre Majeſtät ſind iederzeit der Proteſtantiſchen religion zugethan geweſen/ und haben ſelbiger inbrünſtig angehangen/ ſo/ daß ſie mit recht und billigkeit die beſchützerin der wohlfahrt aller Europäiſchen Proteſtanten genennet werden kan. Die/ ſo das glück und gnade genoſſen/ näher um Ihre geheilligte perſon zu ſeyn/ oder alle demarches und verhalten ihres regiements unterſuchet haben/ ſind völlig überzeugt/ daß Ihro Majeſtät vornehmſter zweck ſey/ alle Dero unterthanen glücklich zumachen.

Mylords

Mylords und Meßieurs.

Ihr habt das ſchreiben Ihro Majeſtät der Königin ableſen hören / anbey auch die rede des Herrn Groß-Commiſſarii und Königlichen Gevollmächtigten vernommen. Ich zweiffele nicht / eines ſo wohl als das andere werde bey euch / die ihr dermahlen das Schottiſche königreich repræſentiret / und durch deſſen autorität verſammlet ſeyd / ein groſſes und ſattſames vergnügen erregen / und über die zuverläßige verſicherungen Ihrer Königlichen reſolution, ſo ſie gegeben / ihr volck bey ſeiner religion / geſetzen / gerechtigkeiten und freyheiten zu erhalten / und welches Ihre Majeſtät ſchon zum öfftern verſprochen / das dermahlige kirchen-regiment zubeſchützen und zu vertheidigen / eine innigſte freude erwecken. Und falls auch noch etwas zum troſt / vergnügen und ſoulagement ihrer unterthanen ermangeln und fehlen ſolte / haben dieſer wegen Ihre Majeſtät die Königin zulängliche inſtruction und vollmacht ertheilt / wie der Herr Groß-Commiſſarius bereit eröffnet und angedeutet. Es ermangelt demnach Ihrerſeits gar nichts / und verlanget ſie auch nichts / was nicht höchſtnothwendig zur ſicherheit und glückſeligem ſtande dieſes königreichs gereichet. Die Königin iſt in einen ſo gerechten / als nothwendigen krieg verwickelt / zum ſchutz und trutz der Europäiſchen freyheit / wider die entſetzliche macht und gewalt des Königs in Franckreich; und wie wir verbunden / wegen

des glücklichen gedeyens / womit GOtt der Königin waffen zuſegnen beliebet / demſelben davor demüthigen danck abzuſtatten: Alſo müſſen wir ihr auch menſchmöglichſte hülff und beyſtand leiſten / anerwogen es zu unſerer beſchützung und ſicherheit höchſtnöthig. Alles was Ihre Majeſtät die Königin verlangt / beſtehet darinn / daß ihr wachſame augen / wegen eurer ſicherheit haben / und diejenige geld-mittel und ſubſidia beytragen ſolt / deren man zum unterhalt der plätze / und herbeyſchaffung der munition benöthigt. Wann dieſes von euch geſchicht / werdet ihr ein klares zeugniß der union und des guten vertrauens / ſo zwiſchen Ihro Majeſtät und Dero unterthanen iſt / an den tag legen. Dieſes wird das kräfftigſte und zuverläßigſte mittel ſeyn / das gefährliche vorhaben unſerer feinde zuvernichten / und den frieden und die ruhe / deren wir für ietzo genieſſen / zuerhalten. Der handel und die commercien des königreichs meritiren wohl / daß man ſie in ſonderbahre betrachtung ziehe. Das einige mittel / wodurch dieſe nation mit einem überfluß geſegnet und bereichert werden kan / iſt die wiederaufrichtung und flor der handlung / und verſichert mich Ihre Majeſtät die Königin / daß auch hierinnen ſie an hand zugehen / und in allem euch behülfflich zu ſeyn gewillet. Unſere manufacturen und handwercks-wahren ſind ſchon ziemlich vermehrt / und verdienen gleichfalls / daß man

ſie

ſie noch mercklicher augmentiret: Allein es mangelt uns an commercien mit fremden ländern / welches dañ unſere ſtädte und gemeinden in groſſes armuth ſetzet. Ihr habt dermahlen eine erwünſchte gelegenheit / das zubewerckſtelligen / was ihr hierzu nöthig zu ſeyn erachtet / es ſeye nun in verbeſſerung der geſetze und ordnungen / ſo man der handlung nachtheilig zu ſeyn glaubt / oder in verfertigung neuer geſetze / oder wiederauffrichtung derjenigen / ſo faſt erloſchen.

CXXI.

Rede der Königin Annen in Engelland bey eröffnung des neuen Parlaments 1705.

Mylords und Edle /

Ich habe ein groſſes verlangen getragen / vor dieſes mahl bey guter zeit unter euch zu erſcheinen / indem ich geglaubet / daß ich euch ohne nachtheil eurer geſchäfften zuſammen beruffen könne; Ich kan aber eine ſo volckreiche verſammlung / bey eröffnung dieſes Parlaments / anders nicht / als mit vielem vergnügen anſehen / weil ich daher nicht unbillig ſchlieſſe / ihr werdet euch alle überzeuget wiſſen / wie nöthig es ſey / daß wir den gerechten krieg / in den wir uns haben einlaſſen müſſen / mit ernſt fortſetzen; ihr werdet aber auch um deßwillen verſichert leben / daß an beſchleuni-

gung derer præparatorien uns gar ein groſſes gelegen ſey. Es iſt ja wohl nichts gewiſſers/ als daß der König in Franckreich / wofern er meiſter von der Spaniſchen monarchie bliebe/ uns das mächtige gegen=gewicht von Europa völlig ruiniren / mithin alle commercien und reichthümer der welt an ſich ziehen würde. Kein rechtſchaffener Engelsmann kan darzu ſtille ſitzen/ ſo lange er unſere ſachen in einem ſo gefährlichen ſtande ſiehet. Wir haben aber nunmehr alleſamt die gute zuverſicht / daß durch den von GOtt unſern und unſerer bundes=genoſſen waffen verliehenen ſegen / das fundament bereits geleget ſey / die Spaniſche monarchie dem hauß Oeſterreich wieder einzulieffern / davon dann die folgen nicht allein vieles zur ſicherheit und wohlfahrt von Engelland beytragen / ſondern auch demſelben höchſt=rühmlich ſeyn werden. Ich mag auch noch dieſes hinzufügen / daß wir aus eigner erfahrung wahrgenommen / wie niemahls ein friede/ den man mit Franckreich ſchlieſſet / länger währe / als biß auff die erſte gelegenheit / die Alliirten zu trennen / und hernach einige davon mit vortheil anzufallen. Alle unſere Alliirten werden bekennen müſſen / es ſeye die ſache ſo/ wie ich ſie euch ietzo vorgeſtellet/beſchaffen/und werden demnach auch ihres orts ſolche mittel zur hand nehmen/wodurch man bey dem künfftigen feld=zug auff allen ſeiten gegen die feinde

offenſi-

offenſive, und mit groſſem nachdruck agiren könne/ es wäre dann / daß es an uns ſelbſt fehlen ſolte. Ich bitte euch demnach/Edle vom Hauß der Gemeinden / mir abermahl die auff künfftiges jahr zu waſſer und land benöthigte ſubſidien zu willigen / auch dabey zu erwegen/ daß derjenige fleiß/ den ihr hierzu anwendet/ die hülffe ſelbſt um ſo viel kräfftiger machen werde. Die ſtandhafftigkeit und vortreffliche conduite des Hertzogs von Savoyen/ welche er mitten unter ſo vielen ſchwürigkeiten beſtändig blicken läſſet / hat ihres gleichen nicht; daher hab ich auch mein äuſerſtes angewendet/ ihn darinn zu unterſtützen. So bin ich auch verbunden / euch zu gemüthe zu führen/ daß bey denen gegenwärtigen läufften die Königliche Preußiſche trouppen uns ſehr nützlich geweſen. Eure genehmhaltung des ihrenthalben geſchloſſenen tractats / in der letzten ſeſſion, und die dabey geſchehene auffmunterung/ laſſen mich nicht zweiffeln/ ihr werdet zu frieden ſeyn/ daß beſagter tractat noch auff ein jahr verlängert werde. Anbey verſichere ich euch/ daß nicht nur alles / was das Parlament vor die unkoſten des krieges hergeben wird/ mit äuſerſter treue und menage darzu angewendet werden ſolle; ſondern ich bin auch ſelbſt entſchloſſen / von meinen eigenen einkünfften alles / was ich nur ohne nachtheil des

bedürffenden unterhalts vor meinen hof/ erſpahren kan/ mit zuzuſchieſſen.

Mylords und Edle/

Durch eine acte des vorigen Parlaments/ hat man mir im vergangenen winter völlige gewalt gegeben/ von wegen dieſes Königreiches gewiſſe Commiſſarien zu benennen/ welche mit denen durch das Schottiſche Parlament bevollmächtigten Commiſſarien/ an einer genauen und vollkomenen vereinigung dieſer beyden königreiche arbeiten ſolten/ ſo bald nur von ſelbiger ſeite eine acte dißfalls würde paßiret ſeyn. Ich gebe euch demnach zu vernehmen/ daß dergleichen acte daſelbſt vor kurtzer zeit wircklich ergangen/ und bin nun vorhabens/ ehiſtens die nöthigen commiſſiones auszufertigen/ damit man mit dieſem tractat den anfang machen könne/ von dem ich hertzlich wünſche/ daß er wohl von ſtatten gehe; indem ich gäntzlich verſichert bin/ daß die vereinigung beyder königreiche/ nicht nur vielerley ungelegenheit/ ſo ſich ſonſt ereignen könte/ abwenden/ ſondern auch zwiſchen beyden nationen den innerlichen frieden/ und wahre glückſeligkeit ſtifften wird; weßwegen ich dann mich eures guten beyſtandes um ſo viel mehr verſehe/ damit wir dieſes groſſe werck zum gedeylichen ende bringen mögen. Es iſt aber auch noch eine andere vereinigung/ welche ich euch auff das allerbeweglichſte und eiferigſte zu recommendiren habe;

ich

ich will ſagen / die vereinigung derer gemüther / und ein gutes vernehmen unter uns ſelbſten. Dieſe vereinigung iſt / glaubet mir / das vornehmſte mittel / ſo vor allen andern die hoffnung unſerer feinde zernichten / und alle ihre anſchläge zu ſchanden machen kan. Mit hertzlichem leidweſen muß ich wahr nehmen / daß ſich noch immer gewiſſe leute unter uns finden / welche mit nichts umgehen / als verbitterung unter uns anzurichten; ich hoffe aber gleichwohl / es werde die zahl dererſelben geringe ſeyn / zu mahlen / wenn man ſehen wird / daß ihr mir treulich beyſtehet / alle ihre practiquen zu entdecken / und übern hauffen zu werffen. Ich rede dieſes mit ſo viel gröſſerer empfindlichkeit / nachdem mir wiſſend iſt / daß es ſolche perſonen giebt / welche ſich nicht ſcheuen / ſo gar durch gedruckte chartequen dem volck einzubilden / daß die Engliſche kirche / wie ſie durch die geſetze gegründet iſt / ietziger zeit in gefahr ſtehe. Ich lebe zwar der guten hoffnung / es werde nicht einer unter meinen unterthanen ſeyn / der in meine hertzliche zuneigung zu der kirche einigen zweiffel ſetze / oder auch nur vermuthen könne / daß nicht meine vornehmſte ſorge ſeyn ſolte / ſie zu handhaben / und auch nach meinem tode in ſicherer ruhe zu hinterlaſſen. Wir können alſo nicht anders ſchlieſſen / als daß die jenigen / welche dergleichen dinge vorgeben / ſo wohl meine als des königreichs feinde / auch

ihr

ihr abſehen bloß dahin gerichtet ſey/ wie ſie ihre boßhaffte anſchläge/ die ſie vor der welt zugeſtehen ſcheu tragen/ hierunter verbergen/ und durch unvernünfftige und ungegründete verleumdungen/ einen zwieſpalt unter uns erwecken mögen. Allein ich will euch frey heraus ſagen/daß die allerbeſte proben unſers eifers/den wir bey dieſer zeit vor die erhaltung der kirche bezeugen ſollen/ hauptſächlich darinnen beſtehe/ daß wir je mehr und mehr unſere hertzen vereinigen/ den krieg gegen einen ſolchen feind fortzuſetzen/welcher ſich wahrhafftig verbunden hat/ unſern Gottes-dienſt auszurotten/ und dieſes königreich unter die ſchnödeſte ſclaverey zubringen. Vor meinen antheil habe ich den wahrhafftigen vorſatz/mit göttlicher hülffe hierinnen alles zuthun/ was in meinen kräfften ſtehen wird. Ich will mit hertzlichem eifer und liebe die Engliſche kirche/ ſo/wie ſie durch die geſetze verfaſſet iſt/beſchirmen; ich will die jenigen/ welche bißanhero unter uns geduldet worden/ auff keine weiſe kräncken; alles mein vermögen will ich anwenden/ die hertzen meiner unterthanen zugewinnen/ ihre zwieſtigkeiten aus dem wege zu räumen/ und auff nichts emſiger mich bearbeiten/ als wie ich ſie alle ruhig und vergnügt machen möge. Ich will darnach trachten/ wie ſo wohl der wahre Gottes-dienſt/ als die daher entſtehende Gottesfurcht je länger je mehr in ſchwang komme/ die commercien ver-

verbeſſert/ und alles das/ſo ſie zu einem blühenden und glückſeligen volcke erheben kan/ herbey gebracht werde. Die jenige nun/ welche mit mir eines redlichen ſinnes ſind/ und mir an einem ſo heilſamen zweck arbeiten helffen/ſollen hiermit meiner affection/ huld und gnade ſamt und ſonders verſichert ſeyn.

CXXII.

Rede des Duc d' Argile, welche er als Ober-Commiſſarius der Königin Annen in Engelland an das Parlament in Schottland gethan/ und darbey einen brieff von Jhro Majeſtät überreichet/ den 14. Julii 1705.

Mylords und Edle/

Jhro Majeſtät haben in dero allergnädigſtem ſchreiben ihre tendreſſe und gewogenheit gegen dieſe nation auff die gütigſte art zu verſtehen gegeben/ indem ſie verſichern/ daß ſie das gouvernement in Kirchen- und Staats-ſachen/ wie es durch die geſetze eingeführet/ beſchützen wollen; mit dem beyfügen/ daß ich/von deroſelben bevollmächtiget/ alle acten/ ſo der nation erſprießlich ſind/ paßiren ſoll; daß ich alſo gar ſicher ſchweigen könte/ wenn nicht die ordentliche gewohnheit an dieſem orte etwas reden hieße. Jhro Majeſtät haben die gegenwärtige beſchaffenheit des Reichs in betrachtung gezogen/ und weil ſie deſſen wohlfahrt und glück vor ihr gröſtes intereſſe ſchätzet/ hat Sie die

die gnade gehabt / euch zwey vortheile zu recommendiren / den jenigen ruin zu vermeiden / der uns ſonſt / dem augenſchein nach / über dem kopffe ſchwebet; nemlich vors erſte / daß ihr die ſucceſſion auff die proteſtantiſche linie ſtabiliret / welches abſolut und unwiderſprechlich von nöthen iſt / dafern wir unſern land-frieden befeſtigen / die anſchläge der feinde gäntzlich zu nichte machen / und die funcken der mißverſtändniſſe dämpffen wollen / welche bißher allzukünſtlich unter uns ausgeſtreuet / und leider! faſt zu einer offenbahren glut auffgeblaſen worden: Vors andere / die tractaten mit Engelland; zu welchen ihr ſonſt von euch ſelbſt ſehr geneigt geweſen / und ietzo dieſelben vorzunehmen euch deſtoweniger weigern werdet. Die wenigen mittel / ſo ihr das letzte mahl zum unterhalt der armee gewilliget / ſind ausgegeben. Ich glaube / es begreiffe ein ieglicher / wie viel nutzen unſere fregatten durch verſicherung der commercien wider die feindlichen capereyen geſtifftet. Hierbey muß ich erinnern / daß unſere feſtungen vor baufälligkeit faſt einfallen / und die magazins gantz ausgeleeret ſind; deswegen zweiffle ich nicht / eure weißheit werde dieſen nothdurfften durch zulängliche ſubſidien abzuhelffen ſuchen.

Mylords und Edle /

Ich kenne die ſchwürigkeiten meines characters / den ich ietzo führo / gar wohl / und gebe mich

mich ſelbſt bloß / daß es mir zu einer ſo wichtigen bedienung an behöriger experience fehle: Allein ich werde ſolchen mangel durch meinen eifer und unermüdigkeit in den Königlichen dienſten erſetzen/ und vor dasjenige / was meinem vaterlande profitable ſeyn mag/ die gröſte vorſorge tragen.

CXXIII.

Rede des Groß-Cantzlers in Schottland/ an beyde Parlaments-Häuſer/den 14. Julii 1705.

Mylords und Edle/

Ihre Majeſtät haben in dero gnädigſtem ſchreiben / und der Herr Ober-Commiſſarius in ſeiner anrede den vortrag gethan / daß ihr diejenigen ſachen wohl erwegen ſollet/ welche zur verſicherung eurer religion und freyheit das allermeiſte beytragen ; und Ihro Majeſtät will von grund des hertzens Ihr möglichſtes thun / das glücke und den wohlſtand aller Ihrer unterthanen zu procuriren. In dieſer abſicht fähret Ihro Majeſtät fort/ euch die beſtätigung der nachfolge im Reich auff die proteſtantiſche linie/ recht ernſtlich zu recommendiren/ als das allerſicherſte mittel / die freyheit eures geiſt-uñ weltlichen regiments zu erhalten. Je länger ihr dieſe affaire vorzunehmen verſchiebet / ie mehr werden die feinde der ietzigen regierung böſe anſchläge wider euch ſchmieden/ und

und bey der erſten gelegenheit eure allgemeine ruhe turbiren. Und in warheit / wenn könnet ihr mit gröſſerer avantage dergleichen deliberation vornehmen / als ietzo / unter der regierung der allergütigſten Königin? da ſelbige ſo viel verſicherung von ſich giebet / um euch zu ſothanen werck auffzumuntern; da ſie verſpricht / unveränderlich bereit zu ſeyn / euch alle vernünfftige clauſulen und bedingungen wegen des gouvernements ihres künfftigen nachfolgers zu bewilligen / und ihren Königlichen conſens zu ieglichem dinge zu ertheilen / welches der nation einiger maſſen vortheilhafftig heiſſen / oder ſcheinen kan. Ihro Majeſtät geben auch in dero Königlichen briefen ihr verlangen zu erkennen / daß man doch den mißverſtändniſſen vorkommen wolle / welche zwiſchen dieſem Reich und den Engelländern erwachſen können. Sie zeiget euch das eintzige mittel zu verhütung aller zwieſtigkeit / nemlich den tractat von der union beyder Reiche auffs tapet zu bringen / und alle die angelegenheiten aus dem grunde abzuthun / welche dem intereſſe der Königin / und dieſer zwey Reiche widerſtreiten. Es beruhet unſtreitig der wohlſtand beyder nationen auff einer genauen eintracht / daß zwiſchen beyderſeitigen vortheilen und privilegien / eine völlige communication ſey / daß wir einerley intereſſe zu unſerer abſicht nehmen; denn ſolcher geſtallt ſind wir von innen ruhig / von außen aber formi-

formidable, und ihr habt ietzo die einwilligung und den beyſtand der Königin in euren händen/ einen tractat zu beſchlieſſen / der dem bono publico beyder Reiche ſo viel edle wirckungen verſpricht. Ihr werdet anbey urtheilen / daß es höchſtbillig ſey/ die jenigen ſubſidien-gelder zu willigen / deren man zu unterhaltung der land-und ſee-machten / wie auch zu andern in der Königin brieffe gemeldten nothdurfften bedarff. Selbige ſind inſonderheit bey ietzt anhaltendem kriege von nöthen / um die regierung Ihro Majeſtät zu unterſtützen/ und die nation wider die feindlichen anſchläge nachdrücklich zu vertheidigen.

Mylords und Edle/

Der Herr Ober-Commiſſarius hat von Ihro Majeſtät in allen dingen vollkommene inſtruction empfangen / welche dieſer nation zum beſten gereichen. Ihr ſehet augenſcheinlich und handgreifflich/ wie viel gnädige ſorgfalt unſere Königin vor das glück ihres volcks träget; hoffe ich alſo/ ihr werdet dieſe vortreffliche gelegenheit nicht aus händen gehen laſſen / um die Gottesfurcht zu befördern / die commercia empor zu bringen / den allgemeinen ruheſtand zu erhalten / und mit einem wort alles zu thun / was die beyderſeitige ſatisfaction zwiſchen einer Königin und dero getreueſten unterthanen erfordert.

CXXIV.

Rede des Lords Belhaven/ welche Er im Schottländiſchen Parlament / an den Herrn Groß-Cantzler deſſelben Königreichs gethan / 1705.

Mylord Chancelier/

DUrch meine erfahrung in weltlichen affairen habe ich jederzeit angemercket/daß/ wenn die innerlichen trennungen allzuſehr angewachſen/ und die unterſchiedene factiones dahin gerathen/ daß ſie ihre beſondere meſures und abſichten genommen/ ſo verurſachen die angeführten rationes und argumenta nur eine geringſchätzige impreſſion in den gemüthern beyder partheyen. Solchem nach will ich mich nicht bemühen/ den nutzen oder ſchaden der ſtrittigen reſolution zu examiniren/ aus furcht / zu neuem gezäncke gelegenheit zugeben/ oder zwieſpalten unter uns zu ſtifften. Ich will nur die einzige maxime behaupten/daß dieſe nation eine weitgröſſere gefahr von ihrer uneinigkeit und factionen zu befürchten hat/als von allen falſchen meſures, die ſie nehmen kan / wenn ſie fein einig beyſammen hält. Ich glaube/daß wir mit unſerm entſchluß uns ſelbſt in lichten ſtehen können ; allein es bleibet doch zugleich wahr/ daß wir uns wieder helffen können/wenn wir nur die ſache nachmahls etwas genauer betrachten. Unſere meſures dürfften uns wohl fehl ſchlagen; aber die vereinigung giebt uns

ſchon kräffte/einen harten ſtoß mit fermeté auszuhalten: da im gegentheil die trennungen und factiones, ſo manchmahl von geringen bagatellen enſtehen/ ſo hefftig anwachſen und ſich vermehren/daß die weiſeſten rathſchläge nichts darwider ausrichten; abſonderlich bey leuten von qualité, von welchen die meiſten insgemein die erkentlichſten/in ihrer zuſage die gewiſſeſten/ und bey der einmahl angenommenen partie die beſtändigſten ſind; aber auch deſto gröſſere empfindlichkeit und rache bey ſich hegen: welche paſſiones vor die wohlfahrt eines Staats am allergefährlichſten und fatalſten ſeyn. Solchem nach/ Mylord/ſuche ich nichts anders/ als die einigkeit unter uns zu recommendiren. Wünſchet ihr/ daß man vor die regierung unſers künfftigen Monarchens allerhand limitationes und reſtrictiones mache; ſo arbeitet mit uns einmüthiglich hieran. Wünſchet ihr den tractat mit Engelland; thut ein gleiches. Wollet ihr die ſucceſſion mit bedingungen reguliren/ oder den tractat ohne reſtriction; oder begehret ihr keines von beyden zu thun: Mit einem wort: alles was ihr abgethan zu ſeyn wünſchet/das thut mit einmüthigkeit/ ſo werden eure entſchlieſſungen grund haben; denn alle reſolution, auch ſo gar die falſchen meſures, wenn ſie nur einmüthiglich genommen werden/ ſind den beſten meſures vor zu ziehen/ ſo von factionireten gemüthern herrühren. Um das

jenige / was ich gleichſam voraus ſetze / zubeſtätigen / und euch / Mylord / zu weiſen / daß ich nicht dumm rede / könte ich viele beyſpiele aus der Europäiſchen hiſtorie allegiren. Seht nur unſere nachbaren / die Staaten von Holland an / welche bloß durch ihre union ſich zu der höhe und reichthum empor geſchwungen / auf welchen ſie jetzo ſtehen. Es kan ſeyn / daß bey dem anfang ihrer republic ſonder zweiffel auch thorheiten mit unter gelauffen / und viel von ihren deſſeins kräbsgängig worden / doch ihre feſte einigkeit hat ſie bey der freyheit erhalten / und an ihnen den lateiniſchen ſpruch / ſo ſie öffters zu ihrer deviſe gebrauchen / wahr gemacht: Concordia res parvæ creſcunt. Jedoch / die auswärtigen geſchichte bey ſeite zu ſetzen / will ich nur bey der hiſtorie unſers landes bleiben / und durch vier exempel klärlich dar thun / daß / wie öffters unſere vorfahren ſich wohl mit einander vereiniget / ſelbige allezeit im ſtand geweſen / ihre freyheiten wider die Engelländer zu defendiren; und daß dieſe nicht eher vortheil wider uns gehabt / als wenn wir uns veruneiniget / und durch factiones domeſticas getrennet. Das erſte exempel iſt die bekande diſpute über die ſucceſſion nach dem tode Königs Alexandri III. welche ſo welt⸗kündig / daß ich dieſer erleuchteten verſammlung mit deren wiederholung nicht gerne verdruß erwecken mag. Ich will nur ſo viel ſagen / daß wir uns damahls ge⸗

trennet. Was folgte daraus? Der König von Engelland gab uns einen König / aber darüber entſtund unter beyden nationen ein langwieriger blutiger krieg. Das war das erſte mahl / als Engelland die huldigung von uns prætendirete. Iſts nicht wahr / Mylord / unſere vorfahren hätten beſſer gethan / wann ſie unter denen damahligen cron-candidaten den allerſchlimſten kerl / jedoch nur einträchtiglich / auserleſen / als daß ſie ſich durch ihre diviſion ſo ſchreckliche plagen auff den halß gezogen? Das andere mahl / da wir unter dem Engliſchem joch ſchmachteten / war zu den zeiten Cromwells / der eine hauptſächliche kunſt verſtund / ſeine feinde zutrennen / und hernach übern hauffen zuwerffen. Wir rufften König Carolum II. auff den thron ſeines vaters. Cromwell kam nach Schottland / und triumphirte über uns. Was war die urſache hieran? vielleicht ſeine überſchwengliche macht gegen der unſrigen? O nein! er wuſte / daß König Carolus I. uns mit einer mehr conſiderablen macht angegriffen / da wir in weit ſchlechterer verfaſſung ſtunden / uñ gleichwol nöthigten wir jenem mitten unter denen waffen den vortheilhaftigſten frieden zu Bircks ab. Er wuſte gar zu wohl / daß wir noch den reſt von der ſchönen armee hatten / welche uns die herrlichen tractaten zu Rippon verſchaffte / u. nachmals die macht des Parlaments über die Königliche autorität erhub. Er wuſte / daß wir die jenigen braven trouppen

noch übrig hatten / welche das Nordliche theil von Jrrland wider die rebelliſchen Papiſten maintenirte. Was gab denn alſo dem Cromwell hoffnung zum ſiege? Nichts anders/Mylord/ als unſere trennungen: vorher hielten wir brave beyſammen/ aber darnach geriethen wir in zwieſpalten. Mit einem wort: Es war anfänglich der Hamilton / der Grahmes / der Campbell / die lauter differente deſſeins im ſchilde führeten. Ja was ſoll ich ſagen/mein lieber Mylord? dieſe faction fiel endlich gar auff den Enthuſiaſmum, und da man bey Dumbar ſich mit dem Cromwell ſchlagen ſolte / geriethen wir auff die narrheit/ nicht anders an den ſtreit zu gehen/ als wie der Jüdiſche held Gideon wider die Midianiter gethan / da wir doch noch lange nicht gleichen beruff mit ihm hatten. GOtt gebe / Mylord / daß unſere ſachen ietzund nicht eben wieder ſo lauffen/wie mirs faſt vorkommt; geſtallten man nicht darauf ſinnet/was eigentlich vorzunehmen ſey/ſondern nur / daß dieſe oder jene perſon zur regierung gelange/da doch ſolcher geſtalt ein ieglicher neuer Commiſſarius ſich nur bekümmert/wie er die vorigen rathſchläge ändern/ nicht aber / wie er der Königin nutzen uñ handlungen befördern möge. Jch rede ſolches nicht etwan aus chagrin / weil man mir auch ein gewiſſes employ genommen / dem ich vorſtund. GOtt iſt mein zeuge / daß ich des halber kein reſſentiment bey

mir

mir hege. Warum ſolte die Königin nicht die freyheit haben / bey den ämtern zugebrauchen wen ſie will? Sondern ich ſage es nur / weil ich befürchte / daß dieſe offtmahlige veränderungen ſaamen zu factionen ausſtreuen / die ohne dem ſchon häuffig hervorkäumen / und bey uns / ob es gleich ein kaltes mitternächtiges clima iſt / gleichwohl in einem jahr zweyfache erndte geben. Die beyden exempel / aus welchen wir lernen / daß unſere einigkeit uns vor den fatalen folgerungen eines krieges mit Engelland behütet / ſind die beyſpiele der Könige / Davids und Jacobi I. nachdem wir unſere freyheit unter der conduite des braven Bruce bedeckten / welcher den jungen Herrn ſolenniter derjenigen lehns-pflicht renunciren hieß / die ſein Herr vater unbilliger weiſe eingegangen. Zwey verdrießliche unglücks-fälle lieferten dieſe zwey Könige den Engelländern in die hände. Lieſſen etwan dieſelben eine gelegenheit vorbey / das prætendirte recht der huldigung zu renouvelliren? keines weges / Mylord. Was hinderte ſie denn weiter zu avanciren? der König David verlohr eine grauſame ſchlacht / er wurde ſelbſt gefangen / ſeine vornehmſte ritterſchafft tod geſchlagen oder gefangen weggeführet / und zu gleicher zeit triumphirten die Engelländer auch über Franckreich / deſſen König ſie nach Londen gefangen brachten. Was den König Jacobum anbetrifft / ſuchte derſelbe ein aſylum

wider die ungerechten anſchläge ſeines vaters Roberti/ und kam darüber in Engelland in arreſt/ wohin ſich dieſer letztere geflüchtet hatte. Alle ſolche conjuncturen ſchienen den Engelländern ſehr favorabel, aber unſere ferme union machte ihre deſſeins zu nichte. Wir declarirten öffentlich/unſern Königen durch aus nicht zu pariren/ ſo lange ſie unter der gewalt und direction der Engelländer ſteckten; unſere armeen in Franckreich/ und die Pairs in Schottland agnoſcirten gantz keine ordres/die aus Engelland kamen/ indem ſie dafür hielten / daß ſothane befehle nicht von ihren Königen/ſondern von dero feinden herkämen. Auff ſolche art wurden wir conſerviret/ und kriegten unſere Könige/ gegen die erlegte rantzion/ wieder loß. Ich habe wahrgenommen/ Mylord/ daß Engelland weder vor/ noch nach der vereinigung beyder cronen/einige occaſion aus händen gelaſſen/ uns unter ſein joch zubringen/ und ich bin verſichert/ daß die hitze und großmüthigkeit/ ſo wir in den letzten zuſammenkünfften des Parlaments gewieſen/ ſehr viel zu der anzüglichen und fremden acte des Engliſchen Parlaments contribuiret/ in welcher daſſelbige unſere Staats-miniſtros anſchwärtzet/ und unſere actiones übel ausleget. Ja es hat ſolches zu vielen liederlichen/abgeſchmackten ſchrifften anlaß gegeben/ welche man vor weniger zeit wider die ſouveraineté und independence unſerer

nation

nation in die welt geſtreuet. Wollet ihr denen wider uns gefaßten anſchlägen vorkommen / ſo vereiniget euch ebener geſtalt / nach ihrem beyſpiel / in allen unterfangungen / ſo man wider ſie concertiret. Die Wighs und Torys des Engliſchen hofes ſind nicht viel anders / als wir / geſinnet / und die beyden Parlaments-häuſer in Engelland / ob ſie gleich ſelbſt in bürgerlichen krieg wider einander verwickelt ſtunden / bemühten ſich doch vor einem halben ſeculo recht um die wette / wer von ihnen die ehre behaupten möchte / uns damahls den empfindlichſten ſtoß beygebracht zu haben. Mit einem worte: wollet ihr das in Engelland wider uns anglimmende feuer aus löſchen; wollet ihr einen vortheilhafften tractat ſchlieſſen und gute reſtrictiones wegen der künfftigen Reichs-folge machen: Seyd nur einig; ſo werdet ihr ſehen / wie unſere ſachen noch nicht ſo ſchlimm ſtehen / daß wir die ehre unſers vaterlandes nicht eben mit der krafft ſouteniren ſolten / als es unſere vor-eltern gethan haben. Man wird vielleicht von mir begehren / Mylords / ein mittel an zu zeichen / wie man zu ſolcher einigkeit gelangen möge / und wer von uns am erſten nachgeben ſolle? Ich dächte / die providentz des himmels hätte uns ſchon ein bequemes mittel angewieſen / in der reſolution, die wir ziemlicher maſſen ergriffen. Denn geſetzt / daß etliche von uns die limitationes vor die ſucceſſion, ſonder den vereinigungs-tractat begehren /

und andere im gegentheil den tractat ſonder die limitationes verlangen: in welchem ſtücke jene deßhalber ihre meinung behaupten/ weil ſie von Engliſcher ſeiten an guten und raiſonablen conditionen zweiffel tragen; dieſe aber deſſentwegen ſich wider die limitationes ſperren/ weil ſie mercken/ es dörfften dieſelbigen nicht gar zu lang dauren/und per conſequens nur eine zeit-gewinnung ſeyn/ nach welcher wir dennoch einerley cron-erben mit den Engelländern ſuchen muſten; ſo ſehe ich doch keine hinderniß/ Mylord/ daß ſich die zwey widrige partheyen deshalber nicht in ſo thaner reſolution zuſammen ſetzen könten. Denn wenn gleich beyderſeitige ſuppoſitiones wahr wären/ lauffen wir denn deßhalber in gröſſere gefahr/ als in welcher wir gegenwärtig ſchon ſtecken? Iſt denn das eben ſo viel geſagt/ wenn wir uns nicht zu dem tractat mit Engelland reſolviren wollen/ oder die limitationes machen und vertheidigen können/ das ſolches eine gantz inpracticable und vergängliche ſache ſey? Nein/ Mylord; wir haben eine gnädige Königin/ die uns in einem wie in dem andern beyſtehen wird/ weil ſie in ihrem brieffe es ſelbſt zuverlangen ſcheinet. Ich betrachte Engelland/ in anſehung der ſucceſſion von Groß-Brittannien/ recht wie fiſche/ die in einem groſſen und weiten hamen ſtecken. Sie haben darinnen platz gnug zu ſchwimmen/ und ſich luſtig zu machen/ aber indeſſen können ſie doch nicht heraus wiſchen/ ſo lange nur die fiſcher

ihren

ihren faden recht halten. Ich bin verſichert/ die Engelländer ſehen ietzo gar wohl / daß die nachfolge auff beyde Reiche von Groß-Brittannien / nicht projectiret / vielweniger reguliret werden ſollen / ſonder dieſes deſſein mit der jenigen parthey in Groß-Brittannien vorhero communiciret zu haben / welche von der andern ſonſt gar im geringſten nicht dependiret. Woferne wir nun feſte beyſammen halten/ und nichts irraiſonables weder von der Königin in puncto der limitation, noch von der cron Engelland in puncto des tractats / ſondern bloß dasjenige begehren/ was abſolut zum wolſtande unſeres Staats nöthig iſt; ſo hoffe ich von der göttlichen benediction glücklichen fortgang/und von unſerer Durchlauchtigſten Königin alle protection, damit wir in unſerm anſuchen vergnügt ſeyn / und eine gute correſpondenz zwiſchen beyden nationen unterhalten werden könne / nicht allein vor jetzo/ſondern inskünfftige. Werden ſie aber ſelbſt ſothane gelegenheit ausſchlagen/ ſo wird nach meiner prophecëyung gewiß eine zeit kommen / da man uns ohne ſo vieles bitten noch ein mehrers accordiren wird. Solchem nach habe ich euch/ Mylord/meine gedancken frey heraus geſagt / jedoch mit aller demuth und ſubmiſſion, die ich dieſer vornehmen verſammlung ſchuldig bin. Ob ich gleich von dem Parlament des halber keine bedanckung erwarte/ wie der Mylord Haverſham von dem Engliſchen Ober-hauſe empfangen ; ſo weiche

ich

ich ihm doch in dieſem ſtücke nicht / weder an auffrichtigkeit / noch an der begierde vor den allgemeinen nutzen von Groß-Brittannien. Ja ich finde in meiner rede etwas / darinnen ich jenem noch vorzuziehen bin: nehmlich ich ſuche ein accommodement der beylegung der zwiſtigkeiten / erſtlich unter uns ſelbſt / nachmals unter unſern nachbarn und uns; jener Lord aber hat in ſeiner rede gantz ein diverſes abſehen von dem meinigen / wo ich nicht eben in einem ſo groſſen irrthum ſtecke / als ſeine großheit / da ſie die rede pronuncirte. Dannenhero bleibe ich unverrückt bey dem ſchluſſe / daß man mit der limitation über die ſucceſſions-acte den anfang machen ſolle.

CXXV.

Rede des Vice-Roy in Irrland / Hertzogs von Ormund / an das Parlamant / bey endigung deſſelben / 1705.

Mylords und Meßieurs /

NUn ſind wir endlich zu dem gelangt / was wir alle ſo inſtändig gewünſcht / nemlich zu einem glücklichen ſchluß dieſer Parlaments-ſeſſion, zeit welcher alle ſachen ſo wohl zu vergnügung der Königin / als ihres volcks abgehandelt worden. Man hat von ſeiten des Parlaments groſſe urſach / nicht allein Ihro Majeſtät / wegen ſo nachdrücklicher zeugniſſe Dero an den tag gelegten gütigkeit und intereſſe,

eſſe, ſo ſie an der wohlfahrt dieſes königreichs genommen / demüthigen danck abzuſtatten; ſondern auch der guten geſetze und ordnungen halber / die man zur ſicherheit der proteſtantiſchen kirche und religion / auch zum troſt und wohlſeyn der unterthanen gemacht und angerichtet. Ich zweiffle gantz und gar nicht / es werde Ihro Majeſtät ungemein vergnügt ſeyn / mit ſo klärlicher ausdrückung eurer treue / auffrichtigkeit / gehorſam und gewogenheit / welche ihr bey dieſer ſeſſion an den tag gelegt / wie auch mit den ſubſidien / die ihr / Herrn des Unterhauſes / ſo gutwillig zugeſtanden / anbey auch das verſprechen gethan / zu ſeiner zeit auch noch dieſes herbey zu ſchaffen / was zum ſchutz der allgemeinen ruhe verwendet werden möchte; wobey man verſichert leben darff / daß alles geld / ſo hergeſchoſſen wird / mit ſolcher genauigkeit und ſorgfalt ſoll zu rathe gehalten werden / als es das vertrauen / ſo ihr in dermahlige regierung ſetzet / erfordert und haben will.

CXXVI.

Rede an den Königlichen Frantzöſiſchen Marſchall de Villars / ſo bey verſammlung derer Stände in Languedoc / von der Geiſtlichkeit / anno 1705. gehalten worden.

Mon-

Monſeigneur,

WIr ſind hier erſchienen / unſere freude mit derjenigen zu vermiſchen/ welche ihre gegenwart allen Ständen dieſer ſtadt inſpiriret; inſonderheit iſt der kirche daran gelegen/ ſich über das anſehen des jenigen zu erfreuen/ welchen der himmel zu einem beſchützer ihr gegönnet/ und der / wie ein anderer Judas Maccabeus / nach demüthigung und züchtigung der feinde des vaterlandes / ſeine triumphirende hände gewidmet/ die ruinen des heiligthums zu ſaubern. Wir haben mit gantz Europa die glorwürdige thaten der zwey letzten feldzüge bewundert; ein mit Franckreich allürter Printz ward kräfftig mit hülffe unterſtützet/ die anſchläge ſeiner feinde vernichtet / die kriegs-erfahrenheit ihrer tüchtigſten Generals-perſonen deconcertirt / die haupt-ſtadt und reſidentz des Reichs in furcht und entſetzen geſetzet / iede action / ieder tritt und ſchritt ſo zu reden / war ein neuer ſieg. Friedlingen/ die veſtung Kehl/ der paß über die unwegſamſten gebirge / die man im geſicht einer groſſen armee überſtiegen/ Höchſtädt ſelbſt/ (ein fataler nahme / den wir dermahlen ohne hertzens-ſchmertzen nicht nennen können/) Höchſtädt ſage ich / war damahls in unſern freuden-liedern genennet / und war das ſubjectum unſerer danckbarkeit. Nun dörffen wir nicht mehr fragen/

gen/ wohin doch ſo viel glücklicher erfolg und glorie zielte? GOtt hatte ſie ſchon damahls zu einem beſchützer ſeines altars auserſehen/ und zu einem vertheidiger ſeiner ſache erkieſet. In der that/ Monſeigneur, waren ſie von dem himmel hierzu beſtimmet; dann kaum hatten ſie dieſe provintz betreten/ als es bereits ein gantz anderes ausſehen gewonnen. Der finger GOttes läſſet ſich überall verſpühren; man hat nicht nöthig/ die tapfferkeit der zum ſiegen gewohnten trouppen hier anzuſpannen; die bloſſe gegenwart ihres Generals/ den der GOtt der heerſcharen geſendet/ iſt an allen orten/ wo er ſich nur ſehen läſt/ zulänglich/ den geiſt der auffruhr und des fanaticiſmi zu verjagen. Dieſe verflucht-wütende otter/ die bißhero taub geweſen/ öffnet nun nach und nach die ohren/ bey der ſtimme ihres klugen beſchwehrers/ das gifft verſchwindet allmählich/ und nachdem ſie den vorſatz fahren laſſen/ andern zu ſchaden/ verleuret ſie auch den muth/ ſich ſelbſt zu vertheidigen. Wir bleiben heut/ Monſeigneur, bey dieſem groſſen werck ſtehen/ weil es das fürtrefflichſte und glorwürdigſte ihres gantzen lebens/ und welches am meiſten zu preiſen. Wir vergönnen einer andern wohlredenheit/ ſich bey andern gelegenheiten zu üben; was uns anbelangt/ verbleiben wir bey dieſem/ deſſen gedächtniß bey dieſer provintz blühen wird/ ſo lang der wahre Gottes-

dienſt/

dienſt/ und die zur ehre des höchſten und unſterblichen GOttes auffgerichtete altäre übrig. Wir werden uns angelegen ſeyn laſſen/ auff unſere nachkommenſchafft das unvergeßliche andencken dieſer merckwürdigen geſchichte fortzupflantzen/ und ihnen ſo wohl die empfindlichkeit eines warhafften danck-andenckens/ als auch eines innigſten reſpects beyzubringen/ den wir iederzeit gegen dero perſon zu erhalten verbunden.

CXXVII.

Rede eines Deputirten aus der Sandomiriſchen Woywodſchafft / gehalten in dem convent zu Warſchau den 11. Octobr. 1705. in beyſeyn derer Schwediſchen Commiſſarien.

DIe Sandomiriſche Woywodſchafft hätte zwar viele und billige urſachen/ um welcher willen ſie bey ietzigen unglückſeligen zeiten keinerley art von contributionen annehmen ſolte; wie wohl nicht eben aus widerſetzlichkeit: denn wir ſeyn in dieſer republic alle zugleich an einem joch zu ziehen/ und des vaterlandes glück- und unglückſeligen zuſtand auszuſtehen ſchuldig. Doch ich will vieler anderer dinge geſchweigen; allein meine geehrteſte Herren erwegen nur den durch allerhand darinnen graßirende trouppen in dieſer unſerer Woywodſchafft verurſachten ruine. Sie ſehen doch an die aſchen-hauffen ſo vieler ſchö-

nen

nen ſtädte und wohlgebaueten dörffer / allwo die trouppen von des Herrn Staroſta Spiski commando, welche den gantzen ſommer hindurch müßig geſtanden/ anietzo unbillige contributiones zu 40. tymphen von iedem rauchfange eintreiben / nachdem zugleich der proviant an den General Strömberg geliefert worden. Am meiſten aber wollen Sie betrachten die grauſamen und unerträglichen erpreſſungen der contributionen von der republic vor den General Nieroth / mit welchen er nicht ſo wohl drohet / als ſelbige mit unterdrückung unſerer mitbrüder eintreibet. Alleine/ um ſich gleichwohl in die zeit zu ſchicken / und der noth der republic zuſtatten zu kommen/ ſo willige ich die begehrte rauchfanges-ſteuer nach der beſchwornen Tariffa de anno 1661. iedoch mit dem bedinge/ daß dieſe ſumma eintzig und allein zu anwerbung friſcher infanterie oder draguner / und gar nicht zu annehmung der Schwediſchen trouppen angewendet werde. Denn es iſt gut / daß die republic von ihrer eigenen militz unterſtützet ſey / damit wir durch dergleichen grauſame aufflagen nicht noch härter gedrückt werden möchten. Die cron Schweden mache nur endlich einmahl ein ende ſo vieler contributionen / und erzeige ſich freundlich gegen uns / als eine freund-nachbarliche nation: Denn wenn ſie unſere freunde ſeyn/ und einigkeit mit uns halten

wollen/ warum gehen ſie denn ſo grauſam mit uns um? Es iſt wohl nicht das erſte exempel/ noch etwas ſeltſames / daß königreiche bey ihren nachbarn hülffe ſuchen / und bey einer mit ihnen in freundſchafft lebenden nation ſchutz holen; allein unter Chriſtlichen Potentaten kommen derer freunde trouppen/ um durch wircklichen beyſtand den andern zu retten/ und nicht zu berauben. Alſo hat bey unſern zeiten Holland/ ob zwar in einer weniger gerechten ſache/ (dann es war wider das gött- und menſchliche recht/) mit ſeinen trouppen Engelland beygeſtanden/ als ſie den Printz von Oranien nicht nur mit ihrer mächtigen flotte in Engelland ausgeſetzet / ſondern auch den Jacobum als einen vorgegebenen übertreter der geſetze herab geſtoſſen/ und jenen auf den thron erhoben. Doch kan ich nirgend leſen / daß Engelland denen Holländern etwas davor gegeben hätte. Jetzo noch giebet der König von Franckreich denen Spaniern mächtigen ſuccurs / allein dieſer ſuccurs ſuchet bey jenen keinen profit; denn ſie kauffen vor ihr eigen frantzöſiſch geld den proviant in die Spaniſchen magazine. Noch heutiges tages rettet Holland und Engelland zwar nachdrücklich den Kayſer / indem vorm jahr der Duc de Marlborough den deſperaten zuſtand des Reiches von denen Frantzöſiſchen und Bäyriſchen trouppen allein ruhmwürdigſt reſtituiret hat. Ich habe

aber doch dieſes nicht gehöret/ daß iemand von den einwohnern Teutſchlandes ſich über die Engliſche exorbitantien beſchwehret hätte/ als welche ſich damit vergnügen/ was ihnen nach gelegenheit des Reiches gegeben wird. Auch hilffet Engelland und Portugall dem Carolo Auſtriaco zur erlangung der Spaniſchen monarchie; alleine ohne eintzigen ſchaden des Caroli Auſtriaci. Endlich rettet der König in Franckreich die verfallene Hungariſche freyheiten/ er bekommt aber vom fürſten Ragozky nichts/ vielmehr giebt er ihm noch ſelber geld. Und warum ſeyn nun wir ſo unglückſelig/ unerachtet wir um dieſe hülffe ſo ſehr nicht gebethen haben? Ich weiß wohl/ die Schwediſchen Herren Commiſſarien werden ſagen: Der ſoldat muß leben! Wir willigen nicht allein in den unterhalt/ ſondern auch in den ſold/ allein auff billige maße/ und mit beſcheidenheit/ auff veranſtaltung Ihro Majeſtät/ unſers Königes/ und unſerer Commiſſarien/ damit ſo wohl die militz das ihrige haben/ und uns nicht wehe geſchehen möge. Iſt das aber möglich/ wenn man bloß an einem orte lieget/ daß es das land aushalten könne? Drüben über der Weichſel/ (wo nemlich die Sachſen und Moſcoviter ſtehen/) da iſt brod/ da iſt alles/ was ein ſoldat haben muß. Man gehe dahin/ und verjage von dar den feind/ welcher nur die früchte verzehret/ ſo wird man ſich ſelbſt

nutzen ſchaffen / und uns nicht beſchwerlich ſeyn. Wenn ſie aber unſere feinde ſeyn / allermaſſen ſolches unſer ſilberwerck und kirchen erfahren haben; ſo bitte ich doch / warum ſoll denn dieſe unſchuldige republic das verbrechen derer groſſen / bey welchen ſie nichts verſchuldet hat / büſſen? Denn wenn die cron Schweden etwa eine prætenſion an uns machet / daß wir dem König Auguſto beygeſtanden; ſo haben wir auch darinne dem verlangen der Schweden genug gethan / und nicht allein den articul von nicht-leiſtung des gehorſams zum effect gebracht / ſondern uns auch auff alle gefahr des glückes gewagt / und unſer vermögen dem widrigem glückes-falle dahin gegeben / damit dieſes der geſchwindeſte weg zu unſerer rettung ſey. Ja alles / was der König von Schweden von uns begehret und verlanget hat / haben wir gethan / und ſeyn nunmehro nichts ſchuldig: Indem die Polniſche freyheit alles dasjenige / was ſie zeithero / da ſie niemahls durch einiges ſchrecken unterdrücket worden / nicht ertragen können / der liebe zu dem Staniſlao auffgeopffert hat. Wovor leiden wir denn alſo dergleichen feindſchafft und beſchwerungen? Denn / zu geſchweigen die eingehobene contributiones, zu geſchweigen den proviant und andere ſchäden / zu geſchweigen die adelichen ſchätze in kirchen / wie auch / was man zu Lemberg und Thoren

weg

weg genommen/ welche ſie ſich durch krieges=gewalt zuſchreiben ; ſo haben wir der Schwediſchen armee vor 3. jahren den ſold bezahlet/ welches ja wircklich dem Schwediſchen fiſco zu gute kommen. Meine Herren erwegen alſo / was die republic vor eine prætenſion hat/ ohne andere / ſo hier nicht gedacht werden. Und weil wir nun davon ſtille ſchweigen / oder es diſſimuliren / ſo müſſen wir deßhalber noch ſchwerere unterdrückungen auff unſern gütern leiden. Die ſtimmen unſerer beraubten / übel=handthierten mitbrüder dringen biß durch die wolcken hindurch/ und können doch von uns keine hülffe haben / noch einige gerechtigkeit oder beyſtand erbitten. Uber diß ſo iſt die artzney ärger als die kranckheit. Denn es iſt ein unglückſeliger zuſtand dieſer unſerer republic / daß die tractaten/ welche ewig dauren ſollen / bey der ſchwachheit unſerer kräffte / in der uneinigkeit und ſciſſion, gantz ohne einigen Gvaranteur abgehandelt werden/ gleich als wenn an unſrem wohlſtande / und an unſrer integrität keinem menſchen was gelegen wäre. Wir können uns nichts gutes verſprechen : denn obgleich keine provintz abgeriſſen werden ſoll ; ſo werden ſie gewiß ihre ſatisfaction ſchon anderwerts nehmen : dagegen fallen ſo groſſe prætenſiones der republic ſchlechter dinges hinweg / der tractat wird auff unendliche anforderungen verzogen/ und hernach werden ſich noch ausländiſcher

potentzen practiqven hervor thun/ als welche unſere unruhe mit vergnügen anſehen. Die contributiones werden noch immer contributiones bleiben/ und ſie werden ſtets prætexte ausfinden/ vor welchen uns die verwilligte amneſtie zubeſchützen nicht fähig iſt/ damit ſie uns ſolcher geſtalt in die mitten kriegen/ und ohne ende ſchinden können. Ja ich beſorge/ es werde durch dieſen tractat alles böſe ein recht erlangen. Mein Herr Marſchall/ich bitte/ dieweil es ihm/ als der gleichſam disfalls auff die ſchildwache geſtellet iſt/ zu kömt/ er wolle zu ſchauen/ damit die republic und unſere Woywodſchafft nicht mehr ſchaden dabey leiden möge/ wie ich ſehe/ daß ſelbige allbereits genug durch ſo erſchreckliche contributiones leidet/ worzu man noch immer mehr anſtallten machet. Ich bitte/unſre zum tractat verordnete Herren/ ſie wollen denen ſchwediſchen Herren deputirten hinterbringen/ daß/ im fall auff eintheilung unſerer Herren Commiſſarien keine erleichterung an dieſen contributionen in denen Woywodſchafften erfolget/ und im fall die prætenſiones der republic und derer privatorum, ingleichen die confiscirte/ſo wohl kirchen-als adeliche mobilia nicht gut gemacht/ oder die denen armen prälaten und pfarrern von denen kirchen und häuſergen auffgelegte contribution zu 10. ſpec. Rthlr. nicht erleichtert wird/ ſo bezeugen wir vor GOtt/ daß wir mit aller bemühung/ möglich-

keit

keit und gedult die allgemeine beruhigung geſucht und befördert haben / und wollen von meinen Herren abſchied nehmen / nach hauſe reiſen / unſer vermögen beyzeiten verwahren / ehe noch wegen gedachter contributionen eine grauſame feurige execution kommet; damit wir alſo der flamme entweichen mögen / weil es uns gantz unmöglich fället / ihnen ferner ein genügen zu leiſten. Ich erwarte hierüber Deroſelben endliche reſolution.

CXXIIX.

Rede der Königin Annen in Engelland an das Parlament / 1706.

Mylords und Herren /

DIe einmüthigkeit dieſes Parlaments berathſchlagungen hat allbereit in gantz Europa eine ſo gute wirckung gethan / daß ich nicht umhin kan / euch deßhalber meine vergnügung zubezeugen. Die gute diſpoſition / ſo ihr zugleich gezeiget / um die einigkeit mit Schottland zu befördern / iſt mir gar angenehm / und hoffe ich / daß ſie beyden königreichen ſehr vortheilhafftig / und zur gemeinen ruhe erſprießlich werde erfunden werden.

Ihr Herren des Unterhauſes /

Ich kan dieſe gelegenheit nicht vorbey laſſen / ohne euch von hertzen zu dancken / für die wilfährigkeiten / womit ihr mir die hülffs-gelder gegeben

ben: Ich ſehe dieſes an als ein gewiſſes pfand/ daß ihr auch die übrige nothwendige ſachen des gemeinen weſens mit eben ſolcher treue und liebe bey dieſer ſeſſion zum ſtande bringen werdet.

CXXIX.

Rede der Königin Annen in Engelland/ worinnen ſie beyden Parlaments⸗Häuſern ihr vergnügen/ wegen der union Engel⸗ und Schottlandes/ bezeuget/ 1707.

Mylords und Herren/

Ich komme heute mit groſſem vergnügen/ daß ich die Bill oder das geſetz/ Engel⸗ und Schottland in ein einiges königreich zu vereinigen/ mit meiner bewilligung beſtätigen ſoll; geſtallten ich dieſe union, als eine ſache von der gröſſeſten wichtigkeit/ ſo zum wohlſtand/ macht und ſicherheit dieſer Inſul gereichet/ anſehe/ ja als ein werck/ welches an ſich ſelbſt mit ſo vieler bedencklich⸗ und ſchwürigkeit verwickelt geweſen/ und worinn ſeit mehr als hundert jahren alle angewandte bemühungen bißhero vergeblich geweſen. Ich zweiffle demnach nicht/ man werde deſſen jederzeit eingedenck verbleiben/ und nicht anders/ als zu lob und ehren aller derjenigen/ ſo zu deſſen glücklichem ſchluß geholffen/ davon ſprechen. Ich wünſche und verlange von allen meinen unterthanen beyder nationen/ daß ſie ſich künfftig gegen einander mit aller möglichen höff⸗

höfflichkeit und ehren-bezeugung betragen/ damit die gantze welt erkenne/ daß ihre hertzen geneigt ſind/ ein volck zu werden/ als welches mir das aller angenehmſte ſeyn/ und zugleich uns alle die frucht dieſer vereinigung genieſſend machen wird. Ich aber rechne vor ein beſonder glück/ daß unter meiner regierung der friede und ruhe-ſtand meines volcks/ und die ſicherheit unſerer religion durch ausgemachte cron-folge in der proteſtirenden linie/ nunmehro in dem weiten und breiten Groß-Britannien dergeſtalt befeſtiget worden.

CXXX.

Rede der Königin Annen in Engelland/ ſo ſie bey dem erſten Parlament von Groß-Britannien abgelegt/ den 17. Novembris 1707.

Mylords und Edle/

MIt demüthigſter Danckſagung gegen GOtt den allmächtigen/ und meiner innerſten gemüths-vergnügung/ habe ich mich bey euch in dieſem erſten Parlament von Groß-Brittannien eingefunden/ in dem ich keinen zweiffel trage/ eure hertzen werden eben ſo geneigt ſeyn/ als das meinige/ dieſe allgemeine vereinigung dermaſſen glückſelig zu machen/ damit man von derſelben alle dasjenige erwarten könne/ was alle meine getreue unterthanen mit gutem grund davon zu hoffen/ die feinde aber hingegen nicht ohne rechtmäßige urſache

zu fürchten haben. Zu dem ende werden wir wohl nichts wichtigers vor augen haben / als wie wir / ſo bald es immer möglich iſt / ſo wohl unſere freunde als feinde darinnen völlig überzeugen mögen / daß die vereinigung unſerer allgemeinen angelegenheit nicht nur unſere kräffte / ſondern auch unſern feſten entſchluß vermehret habe / dieſen gerechten und nothwendigen krieg ſo lange fort zuſetzen / bis wir endlich einen ſichern / auch uns und unſern Alliirten zu ehren gereichenden frieden zu wege gebracht. Allermaſſen aber bey einem ſo gar weitläufftigem krieg / als der ietzige iſt / viele dinge mit gutem vortheil können unternommen werden / welche vorhero mit jemand zu communiciren / unnöthig iſt; ſo erhellet alſo fort / daß von eben ſolcher beſchaffenheit dasjenige ſey / was man gegen Toulon auszuführen bewogen worden. Und ob gleich der ſucceſſ mit der davon gefaſten hoffnung nicht allerdings überein gekommen / ſo ſind doch darauff in dieſem jahr vor die gemeine ſache unterſchiedliche groſſe und heilſame avantagen erfolget / auch verhoffentlich zur glücklichen campagne auffs bevorſtehende jahr ein bequemer weg gebahnet worden. Die Frantzoſen haben in Spanien einen ziemlichen ſtrich landes uns abgenommen / dargegen aber hat man ſie völlig aus Italien heraus gejagt. Gleichwie nun dadurch die conjunction derer Alliirten zum beyſtand des Königs in Spanien erleichtert worden; alſo wird es dieſen in den ſtand ſetzen / ſeine

ſeine ſache in dieſem königreich zu verbeſſern/ und dermahleinſt die gantze Spaniſche monarchie unter ſeinen gehorſam zubringen. Zwar es hat die ſchwäche und der ſchlechte zuſtand derer affairen am Ober-Rhein denen Frantzoſen gegen eingang dieſes jahres zeit gegeben / ſich auch an andern orten deſto mehr zu verſtärcken; doch es gewinnet ein gutes anſehen / daß man in nechſt-künfftigem feld-zug durch die conduite und autorität des Churfürſten von Hannover dieſem mangel zur gnüge abhelffen werde; in dem derſelbe ſich eben zu rechter zeit dem commando der armee unterzogen / und dadurch die groſſe alliance nicht wenig geſtärcket und verbündtich gemacht /

Edle vom Hauß derer gemeinden.

Die rechtmäßige anwendung derer von denen vorigen Parlamentern mir gegebenen ſubſidien, die offenbare nothwendigkeit den krieg weiter fort zu führen/ die vernunfftmäßige hoffnung / denſelben / wofern es nicht an uns ſelbſten fehlet/zum geſegneten ausgang zu bringen/ vornehmlich aber die ehre eines erſten Parlamentes von Groß-Brittannien/ werden euch ja bewegende urſachen gnüg ſeyn/ mich wiederum mit denen nothdürfftigen geld-mitteln zu verſorgen / ſo auff die bevorſtehende campagne zu begehren gemüßiget bin. Ihre äuſerſte nothwendigkeit ſtellet ſich auf allen ſeiten dar; ſonderlich aber müſſen wir bey zeiten dem König in Spanien zu hülffe kommen/ unſern tractat mit

dem

dem König in Portugall handhaben/ und die alliirte armee/ welche der Hertzog von Savoyen commandiret/ bey ihren kräfften erhalten. Ich zweifle keines weges/ ihr werdet alle dieſe dinge vor ſo nöthig achten/ daß man ſie durchaus nicht verabſäumen dürffe/ wenn es auch gleich durch eine vermehrung des vorhin bewilligten geſchehen müſſe. Die allbereit in dieſem krieg verwendete ſummen ſind über die maſſen groß/ zugleich aber gnugſame proben/ daß meine unterthanen jederzeit mit denen abſichten meiner regierung zu frieden geweſen. Ich nehme auch ſolches dermaſſen zu hertzen/ daß ich von ihnen niemahls andere/ als ſolche ſubſidien verlange/ welche zur erhaltung ihrer religion/ und ihrer freyheit ſchlechter dinges vonnöthen ſeyn. Und ſehe es demnach vor mein hohes glück an/ wenn ich bey dergleichen gelegenheit niemahlen den geringſten und von dem wahren intereſſe meines lieben getreuen volckes abgehenden eigen-nutz im hertzen hege.

Mylords und Edle/

Bey einem ſo groſſem/ und ſeiner natur nach ſo neuem werck/ als die vereinigung beyder königreiche iſt/ wär es nicht unmöglich/ daß ſich einige hinderniſſe und ſchwierigkeiten in den weg legen ſolten; ich hoffe aber/ man werde ſchon alles in eine ſolche gleiche gebracht haben/ damit die/ welche ſich dieſes vorwandes/ die gemüther zu trennen/ hätten bedienen wollen/

mit allen ihren anſchlägen zu nichte werden mögen. Inzwiſchen finden ſich noch ein-und andere ſachen / welche krafft derer in dem vereinigungs-tractat enthaltenen articuln/ einer genauen unterſuchung des Parlaments von Groß-Britannien vorbehalten worden / welche ich eurer reiffen überlegung auffs fleißigſte empfehle. Und eben dergleichen recommendire ich auch bey allen andern dingen / welche den aus dieſem tractat zugewarten habenden vortheil / bey fortſetzender guten ſorgfalt unfehlbar herfürbringen werden. Auff meiner ſeite ſoll es an nichts mangeln / alle glückſeligkeiten/ welche aus einem ſo geſegneten zuſtand meines Königreichs auff mein volck flieſſen können/ zu befördern / damit man alſo durch die bequemeſten mittel / auch nur die allergeringſte veranlaſſung zum widerwillen beyzeiten auslöſche / welche ſonſt aus dem religions-oder civil-intereſſe einiger parthey von meinem königreich aus denen folgen dieſer union erwachſen möchten. Alle dergleichen paſſionirte vorſtellungen werden unter meiner regierung nunmehr ſich feſte ſetzen/ ſo ſehr ſich auch unſere feinde durch gewalt und kunſt bearbeiten / unſern frieden und gedeyliche wohlfahrt zuſtöhren. Dieſer groſſe und unſchätzbare ſegen wird unſere imerwährende ſicherheit ſeyn / wenn wir alle kräffte und ernſt anwenden / unſere gegenwärtige vereinigung recht feſte zu ſetzen. Und alſo hoffe ich

ich auch / daß nicht das geringſte / was eure vereinigung zergliedern / und euren getreuen eifer gegen den allgemeinen feind vermindern könte / über euch obſiegen werde.

CXXXI.

Rede / welche die Königin Anna in Engelland bey eröffnung des Parlaments / den 29. Novembris / 1709. gehalten.

Mylords und Herren /

Es iſt mir eine groſſe vergnügung / daß ich euch nunmehro die verſicherung des glücklichen ausgangs der geendigten campagne geben kan.

Zu anfang dieſes jahres wendeten unſere feinde alle ihre kunſt-griffe an / uns unter dem falſchen ſchein und liſtigen bezeugungen ihres verlangens nach dem frieden / auffzuhalten / in hoffnung / daß ſie dadurch die mittel finden würden / die zertrennung und uneinigkeit unter denen Alliirten zu erwecken. Sie haben ſich aber gantz und gar in ihrer meynung betrogen; dann man nahm bey dieſer gelegenheit ſolche gute mittel vor die hand / daß es ihnen ohnmöglich geweſen / ihre falſchheit länger zu verhelen / indem die kriegs-zurüſtungen keines weges auffgeſchoben / ſondern / ohnerachtet der ſpathen jahrs-zeit / die campagne eröffnet worden / die zum wenigſten vor die Alliirten eben ſo ſiegreich / als eine der vorigen geweſen.

Es

Es hat GOtt dem Allmächtigen gefallen/ unſere waffen mit einem vortrefflichem ſiege und unterſchiedlichen andern groß-und wichtigen vortheilen/ ſo dieſem ſo wohl vorher gegangen/ als gefolget/ zu ſegnen/ daß Franckreich ſich dadurch nunmehr bloß/ und dem einbruch unſerer waffen auffgeſetzt/ auch des friedens mehr/ als anfangs der campagne/ benöthiget ſiehet.

Unterdeſſen ſehe ich mich bey annoch währendem kriege verbunden/ euch/ die Herren von der cammer der gemeinde/ zu erſuchen/ mir die hülffs-gelder/ welche ihr nöthig zu ſeyn erachten werdet/ zu verwilligen/ um unſern Alliirten von allen ſeiten genugſam beyſtehen/ unſern fortgang der waffen mit macht verfolgen/ und die letzte hand an dieſes groſſe werck legen/ auch die unterdrückend-und weit ausſchweiffende gewalt/ welche ſo lange zeit ſchon der freyheit Europæ gedrohet/ zerſtören zu können.

Ich verſichere euch/ daß alles das/ was ihr mir verwilligen werdet/ im fall des fortwährenden krieges/ zum nutzen deſſelben im; fall des friedens aber/ den wir/ menſchlicher vernunfft nach/ in betrachtung der enge/ worein unſere feinde durch den mangel unterſchiedlicher ſachen gerathen/ zu hoffen haben/ zum abtrag der unvermeidlichen ſchulden/ welche der krieg verurſachet/ ſorgfältig angewendet werden

den ſolle. Aber unſere eigene erfahrung lehret uns/ daß es in keinem andern mittel als dieſem beſtehe/ daß man nemlich im ſtande ſey/ die feinde zu zwingen/ daß ſie in ſolche conditiones willigen/ welche vor die Alliirten nicht weniger ſicher/ als vortheilhafftig ſind.

CXXXII.

Rede der Königin Annen in Engelland an das Parlament/ den 16. April 1710.

Mylords und meine Herren/

JCh komme anietzo mit groſſer vergnügung anhero/ um euch vor ſo viele kenn-zeichen eurer ſchuldigkeit und eurer liebe/ welche ihr mir unter währender gantzen zeit dieſer ſitzung erwieſen habt/ von hertzen danck zuſagen.

Und ich habe euch/ meine Herren von dem hauſe der gemeinden/ auff eine gantz beſondere weiſe vor die groſſe verrichtung zu dancken/ vermöge welcher ihr in dieſem jahr ſo zeitlich/ vor dieſe anſehnlichen und nachdrücklichen ſubſidien geſorgt habt/ und denen nothwendigkeiten des Staats unter die arme gegriffen. Dieſes ſoll mich verbinden/ zu wünſchen/ daß ich euch diejenigen verſicherungen wiederholen möchte/ welche ich euch zu anfange dieſer ſesſion gegeben habe/ daß ſie nemlich ſehr ſorgfältig zu demjenigen nutzen angewendet werden ſollen/ worzu ihr ſie beſtimmet habt.

Mylords

Mylords und meine Herren/

Ich kan euch meinen widerwillen nicht gnugſam darüber bezeugen / daß ihr ſo ſehr nöthig gehabt / einen groſſen theil eurer zeit alſo anzuwenden/ wie ihr am ende dieſer seſſion gethan.

Ich bin verſichert / daß niemahls einiger Fürſt den thron erfüllet hat / welcher der kirche wircklicher und mit mehrer auffrichtigkeit beygeſtanden/ als ich; oder/der ſich mit mehrer warheit und liebe ihrer wohlfahrt und ihres gedeyens angenommen / wie ich gethan habe/ und alſo fortfahren werde / jederzeit zu thun.

Ich habe allezeit eyferig erinnert/ daß man den lauff der gottloſigkeit verhindern / und die gottloſen bücher ſamt andern ſtraffbaren und boßhafften ſchmäh-ſchrifften hemmen möchte/ und ich werde die erſte gelegenheit willig ergreiffen/ meine einwilligung über ſolche geſetze zu geben / welche zu ſolchem zweck mit nachdruck dienen können.

Alldieweil aber dieſes ein ſolches übel iſt/über welches man ſich zu aller zeit beklaget hat / ſo iſt es eine groſſe ungerechtigkeit / ſich dieſes vorwandes zu bedienen / und denen gemüthern hierdurch beyzubringen / daß die kirche unter meiner verwaltung in einiger gefahr ſchwebe.

Ich wünſchte von gantzem hertzen / daß man ſich befleißigen wolte/ ſtille und ruhig zu ſeyn / und vielmehr vor ſeine eigene geſchäffte

zu ſorgen / als ſich darmit zu vermengen / daß man fragen und wort-ſtrittigkeiten über ſehr hohe materien erneuert / welches nicht anders als mit einem ſehr böſen vorſatz geſchehen kan / weil ſie auff nichts anders zielen können / als unſere trennungen und feindſeligkeiten zu hegen / nicht aber zu heilen.

Was mich betrifft / gleichwie es GOtt gefallen hat / meinen angewandten bemühungen vor die vereinigung meiner beyden königreiche einen glücklichen fortgang zu verleihen / welches ich iederzeit vor einen derer gröſten ſegen meiner regierung halten muß: Alſo hoffe ich / daß ſeine göttliche güte fortfahren werde / mir beyzuſtehen / und mich zu einem glücklichen werckzeuge einer höchſt erwünſchten vereinigung / nemlich derer hertzen meines gantzen volckes durch die bande einer beyderſeitigen liebe / zu machen / dergeſtallt / daß keine andere eyferſucht mehr unter euch übrig ſey / als wie einer den andern darinnen übertreffen möge / daß er das ſeinige beytrage / damit die glückſeligkeit / deren wir anietzo genieſſen / vermehret werde / und ein ieder die proteſtantiſche erb-folge verſichern helffe.

Alldieweil ich aus denen nachrichten / welche ich von jenſeit des meeres erhalten habe / befinde / daß unſere armee noch nicht zu felde gegangen iſt / und die plenipotentiarien von Franckreich annoch in Holland ſind; ſo hab ich

ich darvor gehalten/ es ſey rathſam/ euch vorietzo nicht länger/ als auff eine ſehr kurtze zeit zu erlaſſen.

CXXXIII.

Rede der Königin Annen in Engelland/ ſo ſie an das Parlament/ den 6. Decembris 1710. gehalten.

Mylords und Edle/

Ich habe durch beruffung dieſes gegenwärtigen Parlamentes/ das vertrauen/ welches ich in den eifer und die zuneigung meiner unterthanen ſetze/ verhoffentlich zur genüge an den tag gelegt; und daher ſehe ich euch insgeſamt mit ſo viel gröſſerem vergnügen an/ je weniger urſache ich habe/ zu zweiffeln/ ihr werdet mich ſolche zeichen eurer erkäntlichkeit spüren laſſen/ welche unſern freunden einen neuen muth geben/ dargegen aber die hoffnung unſerer feinde zu ſchanden machen können. In ſolcher abſicht empfehle ich euch inſonderheit das jenige/ was zu unſerer gemeinſamen ſicherheit unumgänglich von nöthen iſt. Die fortſetzung des krieges auff allen ſeiten/ vornemlich aber in Spanien/ und die darzu gehörige kräffte ſeynd das augenſcheinliche mittel/ wodurch wir uns unter göttlichem ſegen vor uns und unſere Alliirten/ deren intereſſe und beyſtand mir in warheit ſehr zu hertzen gehet/ einen ſichern und reputirlichen frieden verſprechen

können. Zu dem ende muß ich von euch / Edle vom hauſe derer Gemeinden / abermahls diejenigen ſubſidien verlangen / welche zu denen groſſen koſten des künfftigen jahres erfordert werden. Es wird aber auch dieſe nichts ſo ſehr erleichtern können/als die eintracht und die eilfertigkeit / ſelbige auszufinden. Nicht ohne ſonderbahren kummer muß ich euch hierbey anzeigen / daß das collegium der equipage zur ſee/ nebſt einigen andern contoiren mit ſchweren ſchulden beladen ſeynd. Gleichwie nun dieſe dem gemeinen dienſt ſehr im wege ſtehen: Alſo bitte ich euch inſtändig/ ihr wollet doch auf ein hülfs-mittel dencken/ wie man die nothdurfft zur hand ſchaffen / und ins künfftige dergleichen hinderniſſen vorbauen könne; allermaſſen die gerechtigkeit eines Parlaments/ welches in feſthaltung derer obligationen und contracte beobachtet / der ſicherſte weg iſt / durch welchen man den credit der nation behaupten und befeſtigen wird. Alles das jenige / was mein volck dieſes ſchweren und langwierigen krieges halben erdulten muß / gehet mir recht empfindlich zu gemüthe: Wenn es aber Gott gefallen wird/ uns deſſen ende erleben zu laſſen/ ſo verſichere ich euch/daß ſo denn der blühende wohlſtand meiner unterthanen mir eben ſo ernſtlich wird angelegen ſeyn/ als ich noch anietzo mein abſehen auff ihre ſicherheit richten muß.

Mylords und Edle/

Die augen ſo wohl unſerer freunde als feinde ſeynd auff euch gerichtet: Allein das wahre mittel/ jene auffzumuntern/ und die unruhige boßheit dieſer letztern zu beſchämen/ iſt dieſes/ daß man in allem ſolcher geſtalt handele/ wie es einem Parlament von Groß⸗Britannien geziemen will. Jch will euch meine meinung kurtz und gut eröffnen/ und ſolches thue ich um ſo viel deſto lieber/ weil ich glaube/ es werde euch allen nicht unangenehm ſeyn. Jch bin des unbeweglichen vorſatzes/ die kirche von Engelland/ wie ſie durch die geſetze geſtifftet iſt/ zu beſchirmen und auffzumuntern; hiernechſt die durch eine gemeinſame union angelegte verfaſſung von Groß⸗Britannien zu handhaben; und dann endlich auch die dultungen/ welche unſere geſetze denen zweiffelhafften gewiſſen verſtatten/ zu unterhalten. Und damit dieſes alles auff unſere nachkommen fortgepflantzet werde/ ſo werde ich niemanden zu dienſten befördern/ als die jenigen/ welche der erb⸗folge des Hanoveriſchen hauſes von hertzen gewogen ſeynd; wie denn an beförderung des intereſſe dieſer familie niemand mehr/ als mir ſelbſt gelegen iſt. Dieſes iſt mein ſchluß und vorhaben. Werdet ihr nun ſolches zu befördern zugleich mit mir arbeiten/ ſo wird auch eben dieſes/ als die beſte probe eures eiffers vor unſere Religion/ vor die wohlfahrt unſeres

vaterlandes / vor eure eigene ſicherheit / und vor meine ehre / erkannt werden.

Das ſechſte Capitel / Reden in Religions-ſachen.

CXXXIV.

Rede des Biſchoffs zu Straßburg / Printz Wilhelms von Fürſtenberg / an König Ludwig den XIV. in Franckreich / als denen Catholicken das Münſter daſelbſt eingeräumet wurde / gehalten an dem eingange der kirche / 1681.

Sire,

Nachdem ich mich anietzo durch Ew. Königlichen Majeſtät großmächtigſte hände in den beſitz dieſer kirche wieder eingeſetzet ſehe / woraus ich und meine vorfahren durch die gewaltthätigkeit der ketzer ſo lange zeit vertrieben geweſen; ſo kan ich wohl mit dem alten lieben Simeon ſagen / daß ich nunmehr das ende meiner tage in frieden und mit freuden erwarte. Dieſe kirche hat ohne alle widerrede ihre ſtifft- und erbauung Ew. Maj. Königl. vorfahren / Clodovão und Dagoberto / zu dancken / deren der eine den erſten grundſtein zu dieſem köſtlichen gebäude geleget / der andere aber dieſelbe zu einem Biſchoffthum auffgerichtet / auch mit ſo vielen und groſſen einkünfften verſehen und begabet hat. Doch / Ew. Königl. Majeſt. machen

chen ſich durch dasjenige/ was ſie anietzo thun/ gleichſam zu einem neuen ſtiffter/ auff eine noch viel rühmlichere weiſe. Und wolte ich wünſchen / daß ich nur beredt genug wäre / die groſſe und übermäßige freude / welche ich und mein Capitul / ſo zum theil hier zugegen iſt/ über dieſe beydes der Gottesfurcht und dem eyffer eines allerchriſtlichſten Königs ſo würdige that / welche ſo wohl zu der ehre GOttes/ als Ew. Majeſtät höchſter reputation / und unſterblichem nachruhm gereichet / empfinden/ mit gebührenden worten auszudrücken. Dieweil ich aber hierinn einen allzu groſſen mangel erkenne / und meine zunge viel zu ſchwach iſt / ſolches nach würden auszuſprechen; ſo bin ich genöthiget / es alleine bey tauſendfacher empfindung unſers reſpects / unſerer danckbarkeit / und / wann ich alſo reden darff/ unſerer zarten / hertzinniglichen liebe und ehrerbietung gegen Ew. Majeſtät allerhöchſte perſon bewenden zu laſſen / und dieſelbe nur dieſes zu verſichern/ daß wir/ als dero getreueſte und gehorſamſte unterthanen / nicht auffhören werden / unſere gelübden in dieſem Gotteshauß / in welchem Ew. Majeſtät den wahren Gottes-dienſt wieder auffgerichtet hat / unauffhörlich gen himmel zu erheben/ daß nemlich die Göttliche Allmacht Ew. Majeſtät mit allem glück und ſegen unendlich überſchütten wolle.

CXXXV.

Rede des Biſchoffs zu Valence / im nahmen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit / an König Ludovicum XIV. in Franckreich / wegen bekehrung derer Reformirten / 1685.

Nachdem mich die ehre zum andern mahl betrifft / vor Ew. Majeſtät im nahmen der gantzen Cleriſey dieſes Königreichs / eine rede abzulegen; ſo weiß ich nicht / was mich anietzo in gröſſere blödigkeit und verwunderung ſetzet / als das erſte mahl.

Ich redete damahls zu dem großmächtigſten und erſchrecklichſten König der welt / ietzo aber rede ich zu dero Königlichen Majeſtät / welche noch unzehlich-mahl gröſſer und erſchrecklicher worden iſt.

Es iſt zwar / allergnädigſter König / dieſe neu entſtandene groſſe würde / nicht dem zu zuſchreiben / was Eure Majeſtät durch die waffen gewonnen / oder denen provintzen / welche unter dero gehorſam gebracht worden / noch Europa / deſſen willkühriger richter Eure Majeſtät worden ſind; ſondern ihr urſprung kömmt vielmehr aus dem eifer und unermüdetem fleiß her / vermittelſt welchem der längſt beſchloſſene vorſatz / die alſo genannten Reformirten zur Chriſtlichen kirchen zu bekehren / ins werck gerichtet / und allen menſchlichen bedencken und Staats-raiſon vorgezogen worden: Ja ſie rühret aus denen unfehlbaren bekehrungen her / welche durch

durch Eurer Majeſtät befehl/vorſorge und liberalität angeſtellet ſeyn.

Ich werde mich demnach billig/ allergnädigſter König/ in der beſchreibung Eures verwunderungs-würdigen lebens auffhalten/ welches Eure Majeſtät als einen groſſen Monarchen gäntzlich auff einmahl vorſtellen ſoll; Nun mercke ich zwar wohl/ mit was vor vergebener mühe ich die verfloſſene ſecula durchlauffen würde/ und wie wenig aller Chriſtlich- und heiligſten potentaten lobſprüche zu meinem vorhaben dienen dörfften/ daß ſie mir nicht gnug worte in den mund legen könten/ den ruhm/ ſo Eure Majeſtät durch fortpflantzung der wahren religion erlanget/ würdig und nachdencklich gnug auszuſprechen: Alleine/ was iſts von nöthen/ daß man fremden zierath ſuchet/weil hier ein überfluß deſſelben iſt? Eure Majeſtät hat uns einer ſorge befreyet/ deren erwünſchte vertilgung zu erhalten/ über unſer vermögen zu ſeyn ſchiene. Dieſes aber/ was Eure Majeſtät ſchon zu GOttes ehren verrichtet/ erhebet dero eigenen ruhm auff ſolche ehren-ſtaffeln/ daß er alleine beſtehen/ und anderer leute frolocken und zuruff nicht von nöthen haben wird. Und daß ich aus auffrichtiger meinung und gemüthe von der kirchen rede/ um deren wachsthum und auffnehmen ſich Eure Majeſtät mehr als einer unter denen vornehmſten Potentaten verdient gemacht/ ja

weßwegen man Jhro das recht nicht diſputirlich machen kan / Eure Majeſtät / als den oberſten und berühmteſten ſohn der chriſtlichen kirchen zu reſpectiren; daß ich / ſage ich / mit der kirchen rede: Alles / was Ew. Majeſtät bißhero ausgerichtet / das iſt zu GOttes und ſeiner kirchen ehren geſchehen; darzu aber gehöret der ſieg über dero feinde / die befeſtigung der Königlichen autorität / ſo durch viele feinde angefallen war / die doch Eure Majeſtät von denen händen derjenigen / ſo ſie mißbraucheten / befreyet / und endlich alle dinge in ihren rechten zuſtand geſetzet haben.

Dieſe recht herrliche verhalt- und wirckungen haben billig / die warheit zu ſagen / Eurer Majeſtät den nahmen eines groſſen Monarchen zu wege gebracht / wie ſie denn auch ein unüberwindlicher Herr des friedens und krieges ſind: Doch alle dieſe zuſammen geſetzete titul werden endlich nur lobes-erhebungen / ſo nicht länger dauren / als die welt ſtehen wird. Alleine / weiter zu reden / daß Eure Majeſtät die Catholiſche religion wieder auffgerichtet / ja daß ſie die frantzöſiſche kirche / ſo ſie bedränget angetroffen / zu aller andern kirchen verwunderung reſtabiliret haben; daß Eure Majeſtät ein vertilger der ketzerey / und beſchützer des wahren glaubens ſind / ſeyn beſtändige / und / beſſer zu ſagen / allein unſterbliche titul / welche nicht nur allen finſterniſſen voriger zeit ein licht geben / ſondern

ſondern auch / ſo lange die welt ſtehen wird / berůhmt ſeyn werden.

Zu was vor ruhm und ehre werden Ew. Maj. dadurch gelangen? Was wird es auch vor eine vergnůgung ſeyn / daß ſolches lob Ew. Majeſtät billig zugehöret / und ihro höchſt-anſtändig iſt? Laſſet uns nur die vorigen ſecula betrachten; laſſet uns zugleich auch die můh und arbeit / welche die proteſtanten verurſachet haben / erwegen / und die veſtungen und ſichern örter / die ſie ſo offt erhalten / als ſie mit gewaffneter hand von Ew. Majeſtät ůberzogen worden. Wie offt haben dieſelbe vergeſſen / daß ſie Ew. Majeſtät unterthanen waren? Wie offt haben ſie verſuchet / eine andere regierung in Ew. Majeſtät königreich einzufůhren? Laſſet uns ſo viel friedens-edicta anſehen / welche nicht ſo geſchwind publiciret / als wieder violiret worden. So viel amneſtien auff Ew. Majeſtät befehl ausgeruffen / ſo viel ſind von ihnen durch neue rebellion gebrochen worden.

Wird man wohl einen andern König finden / der nicht allein die Catholiſche religion in ſolchen flor und ſtand gebracht / daß nichts mehr / als eine kleine erinnerung von allen jetzt benanten unordnungen mehr ůbrig iſt; ſondern auch / welcher ſie von der furcht dergeſtallt befreyet / daß dieſelbe nicht mehr ſolche unglůckliche fälle erfahren / noch dergleichen elende zeiten wiederſehen darff?

Verzei-

Verzeihet meiner künheit/ aller gnädigſter König/ wann ich die nahmen Ew. Majeſtät vorfahren hier nennen/ und dero gedächtniß erneuern darff/ welche/ob ſie ſchon noch ſo tapfer und unüberwindlich geweſen/haben ſie doch ihren vorſatz nicht zu ende gebracht; den ihr wehr uñ waffen waren allezeit zu ohnmächtig/ dieſes abentheuer der ketzerey zu erſticken/und zu vertilgen. Sollten ſie heutiges tages wieder auff die welt kommen/ (ich verſtehe des menſchlichen lebens/ und in den mit ſchwachheit und arbeit geqvälten zuſtand/) was würden ſie gedencken? was freude würde es ihnen ſeyn/ eine ſo glückliche und löbliche veränderung zu ſehen? Es ſolte auch zugleich eine mißgunſt verurſachen/ wenn man befinden würde/ daß Ew. Majeſtät in ſo kurtzer zeit dasjenige vollbracht/worinnen ſie allzuſammen in ſo vielen jahren wenig vortheil und beförderung gewonnen haben? Was ſollten die ſonſt ſo ſcharffſinnigen uñ mit geſchicktem verſtande begabten Fürſten ſagen/ wenn ſie ſähen/daß Ew. Majeſtät ſo wohl gelinde/als ſtarcke/ aber doch allezeit billige mittel erfunden hätten/ des Herrn Chriſti Reich zu vermehren.

Mit was für vergnügung würden ſie ſehen/ daß dieſe vorgewande religion/welche man unter ihren regierungen die vernünfftige zu nennen pflegte/ und der die meiſten groſſen/ verſtändigſten am hofe faſt mit götzen-liebe anhiengen/ heutiges tages gantz verachtet/vertilget und in

elenden

elenden zuſtand gebracht ſey / daß man leichtlich ſchlieſſen könne / es werde dieſelbe ins künfftige von allen verſtändigen ausgerottet bleiben? Und dieſes alles iſt ohne gewehr und zwang geſchehen: Doch haben darzu nicht ſo wohl Ew. Maj. edicta, als dero exemplariſche pietät / geholfen. Mit was vor ſchmertzen würden ſie ſich ihres anſehens erinnern / welches ſo offt übermüthig verachtet / diſputirlich gemachet / und ſo vielen und groſſen veränderungen unterworfen worden? Mit was vor einer verwunderung würden ſie Ew. Majeſtät beſtättigte/vollkommene autorität betrachten? Was ſolten dieſelben nicht vor einen unterſcheid finden unter denen traurigen verwirrungen / worinnen ſie gelebt haben / und unter dem herrlichen ruhm / welchen Ew. Majeſt. und durch ſie die Chriſtliche kirche genieſet? Alleine, gleich wie es Ew. Majeſtät nicht genug war / daß dieſelbe ſo viel hundert tauſent mahl tauſent verirrte ſeelen wieder in den ſchooß der wahren kirchen gebracht haben / welche ietzt in dero königreiche leben; alſo haben ſie ihren ruhm noch weiter / in eroberung neuer landſchafften / um darinnen Prälaten / Pfarrer / Gottes-dienſte und altäre zu ſetzen / erſtrecken wollen. Holland und Teutſchland wird mir zum zeugniß dienen / wann ich ſage / daß ihnen nur Ew. Majeſtät waffen zu dem ende zum ſchauplatz dienen müſſen / damit die catholiſche religion allda die oberhand behalten möge.

möge. Was ſolte man ferner nicht erwarten? Engelland iſt im werck begriffen/ Ew. Majeſtät die vortheilhaffteſte und erwünſchteſte gelegenheit anzubieten. Der ſieghaffteſte/ der tapfreſte und gröſſeſte unter allen Monarchen der welt/ (ehe der himmel Ew. Majeſtät uns und der gantzen welt geſchencket hat/) verlangte zu ſeinem gröſten glück einsmals eine ſo würdige gefahr anzutreffen. Der König in Engelland bedarff Ew. Majeſtät hülffe/ und wird die beſchützung derer waffen bald von nöthen haben/ ſich in ſeiner catholiſchen religion zu erhalten; dieſer wird in kurtzen gelegenheit ſchaffen/ damit Ew. Majeſtät eine ihro anſtändige beſchützung auff ſich nehmen mögen: Diejenigen unruhigen und auffrühriſchen köpfe/ welche ſich in verwichenen jahren im Delphinat/ Vivarets und Sevenne auffhielten/ hatten ſich ſo närriſch eingebildet/ die zeiten wären nunmehro geneigt/ ſich zu ihrem glück zu verändern. Beſagte leute hatten ſich in ihren ungegründeten einbildungen hoffnung gemacht/ fremde hülffe zu überkommen; es hat aber Ew. Maj. weniger mühe und zeit/ als man kaum dencken kan/ gekoſtet/ dieſelbe zu ſtraffen. Ew. Majeſtät hatten dadurch ſo viel ehre erlanget/ ihren hochmuth auff ſolche art zu dämpfen/ daß dieſelben hinführo ihnen ihr glück/ wohlfahrt und heyl ſchuldig ſeyn ſolten. Noch viel weniger haben ſie Ew. Majeſt. ſeit der zeit als ungetreue

unter-

unterthanen angeſehen / da ſie GOtt wieder treu worden ſind. Unter allen groſſen ſachen und verrichtungen aber / welche Ew. Majeſtät aus gerechtem eyfer zur wahren religion gehabt haben / ſind auſſer allen zweiffel die nöthigſten und wichtigſten / die verwüſtung derer collegiorum / ſo ohne Ew. Majeſtät befehl auffgebauet worden / in welchen man die jugend in den irrthümern unterwieſe; die zerſtöhrung derer Academien / aus denen ſo viel falſche prediger kommen / dieſe ſchädliche lehre durch Franckreich und gantz Europa aus zu breiten; die niederreiſſung derer kirchen / welche ſie / in verachtung Ew. Majeſtät declarationen, erhielten und gebrauchten; ja die menge dieſer auffgerichteten kirchen / aller gnädigſter König / die dem Staat ſo unglücklich und nachtheilig / auch der allgemeinen chriſtlichen kirche ſo ſchädlich und tödlich waren / werden der nachwelt die aller chriſtlichſte mahl- und denck-zeichen von Ew. Majeſtät pietät und Gottes-furcht hinterlaſſen. Und gleich wie die ſtatuen jener zweyen Römer / welche man in denen auffzügen nicht mit herum trug / den glantz ihrer nahmen weit höher ausbreiteten / als alle andere / ſo man öffentlich præſentirte; alſo kan man gleichfalls ſagen / daß die kirchen / ſo man nicht mehr ſehen kan / den ruhm Ew. Majeſtät bey der nachwelt weit höher erheben werden / als alle klöſter und auffgebauete kirchen / welche von anfang dieſer

monar-

monarchie Ew. Majeſtät vorfahrer hochberühmt gemacht haben. Und was ſoll ich im übrigen wünſchen / als daß ſo ein ſchöner ſommer ewig dauren / und ſo ein glücklich angefangenes werck zu ſeiner rechten vollkommenheiten gedeyen möge? Endlich / was vor glückliche progreſſen ſolten wir uns von einem ſolchen beſchützer nicht verſprechen / der noch niemahls etwas / ohne mit glücklichem fort- und ausgang / angefangen hat? Wäre es recht / groſſer GOtt / ja wäre es zugleich möglich / daß derjenige / welcher ſo offt mit ſeinen einheimiſchen feinden kriege geführet / ſo offt ſie zugleich deine / als auch ſeine feinde geweſen ſind / dieſelbe vermittelſt deiner hülfe vollends gäntzlich vertilgen / und bis in grund verheeren könnte!

Wie glückſelig würde unſere verſamlung ſeyn / gnädigſter König / da ſie gröſſern nutzen wegen der ausgerotteten ketzerey / als die andern zwey ſtände dieſes königreichs empfindet; wenn ſie auch ſelbſt durch ihren fleiß / anordnung und exempel / dem eyfer und pietät Ew. Majeſtät emſig beyſtehen / oder / daferne Ew. Königlichen Majeſtät deßwegen abſonderliche und mehrere ehre zuwüchſe / ſie nur den ruhm Ew. Majeſtät noch herrlicher machen / und durch eine aller-unterthänigſte und würdige danck-abſtattung / worzu ſie durch ſo viel Königliche wohlthaten verbunden lebet / vergröſſern könte!

Nun

Nun allergnädigſter König / meine wenigkeit iſt die unwürdige perſon / welche unſere verſamlung mit dieſer commiſſion beehret hat. Und warum bedenck ich mich / daß ich nicht ſagen will / nachdem ſie über einem ſo wichtigen wercke lange deliberiret hatte / daß ſie gleichſam aus einer verblendeten unvorſichtigkeit die wahl auff meine perſon fallen laſſen / welche bey weitem nicht capabel iſt / ihrer hoffnung und verlangen ein vergnügen zu leiſten? Ich muß endlich geſtehen: wolte ich anders meinem auffgetragenen ehren-amt rechtſchaffen nachkommen / ſo ſolte ich nichts ſagen / welches einem ſo groſſen Monarchen unanſtändig wäre / ja ich hätte nichts ſagen ſollen / deſſen ſich ein anderer Potentat würdiglich rühmen könte.

CXXXVI.

Rede des Herrn de Briſacier an König Ludwig den XIV. König in Franckreich / bey überreichung einer dem König dedicirten theſis / gehalten den 27. Decembr. 1686.

Sire,

Dieſer iſt ein Siamiſcher geiſtlicher / welcher / weil er vom neundten jahr ſeines alters an von Ew. Majeſtät unterthanen in dem collegio zu Mapran aufferzogen und unterrichtet worden / die kühnheit nimt / zur danckbarkeit für ſeine nation, Ew. Majeſtät ſeine theſin

unterthänigſt zu überreichen. Wir hätten zwar / Sire, bey dieſer gelegenheit gerne alles thun wollen / Ew. Majeſtät unſern tiefeſten reſpect deſto beſſer zu erkennen zu geben; Es iſt uns aber bewuſt / was maſſen Ew. Majeſtät für geziemend erachten / daß miſſionarii ſich vielmehr durch demuth und beſcheidenheit / als durch überflüßige ausgaben und groſſen pracht ſollen ſehen laſſen. Wir behalten uns vor / Sire, dero Königl. gutthätigkeiten vor denen altären mit stillſchweigen danckbarlich zuerkennen; daſelbſt haben wir länger als einen monat / durch ſonderbare opffer und gebete / Ew. Majeſtät baldige geneſung von GOtt inſtändig gebeten / und wollen demſelben auch für die wieder erlangte völlige geſundheit hertzlich dancken.

CXXXVII.

Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Staatsraths und Procuratoris Generalis, Monſieur de Harlay, worin er declariret / daß er im nahmen des Königs und ſeiner unterthanen an das künfftige univerſal-concilium appellire / den 27. Novembris 1688.

WEil der ruff von unſers heiligen Vaters Pabſts Innocentii XI. frömmigkeit verurſachete / daß der König deſſelben erhöhung auff den Päbſtlichen ſtuhl mit groſſer freude vernommen / ſo haben Se. Majeſtät von der zeit an dahin getrachtet / wie ſie ſich mit ihrer Heiligkeit vereinigen / und einmüthig an allem dem

dem / was zu GOttes ehren/und ſeinem dienſte gereichen kan/arbeiten möchten.

Nachdem aber Sr. Majeſtät verlangen und bemühungen / welche ſie zu dem ende gethan/ den gedeylichen effect / welchen ſie wohl gehoffet / nicht erreichet / ſo hat der König auff ſeiner ſeite die macht/ welche GOtt ihm in ſeine hände gegeben / angewendet / in ſeinem königreiche die reine religion zu erhalten / und in den ſchooß der kirche eine groſſe anzahl ihrer kinder / welche ſie verlohren hatte/ zurücke zu bringen/wodurch er der kirchen allen ſchutz / welchen ſie von der autorität eines ſo groſſen Königes erwarten könte/gegeben; und haben Se. Majeſt. durch ihr exempel die kirche erbauet / auch allen ihren unterthanen mit dero ſonderbaren frömmigkeit vorgeleuchtet.

Deſſen allen aber ungeachtet / hat unſer heiliger vater / der Pabſt / welchem ſolche hohe tugenden und wunder-volle thaten die perſon des Königs höchſt-beliebt hätten machen ſollen/ſich der klagen zweyer Biſchöffe/ welche ſie ihm wegen des rechts der regale vorgetragen/ mit höchſtem eyfer angenommen / ſo daß Se. Heil. aller andern Prälaten dieſes königreichs zeugniſſe/ wie auch der jenigen / welche ſie vom Könige/ auch zum ſchaden ſeiner rechte / in dieſem ſtücke empfangen / verworffen hat.

Seine Heiligkeit hat ſich unterſtanden / des Königes Geſandten am Römiſchen hofe / die

freyheiten zu benehmen / derer ſie auch unter ſeinem Pontificat ſelbſt genoſſen / und zwar in einer ſtadt / allwo die erkenntlichkeit der Päbſte noch viel ſcheinbarere und beſonderere zeichen der ſouverainität / derer ſich unſere Könige / dem heiligen ſtul zu gut / vormahls begeben / ihnen erhalten können.

Unſer heiliger vater / der Pabſt / hat die declaration, welche die verſamlete Deputirte der Geiſtlichkeit in dieſer ſtadt anno 1682 über ihren meinungen von der kirchen-gewalt gemachet / zum wenigſten als eine verdächtige und gefährliche lehre angeſehen; und zu einer ſolchen zeit / da viel von ſeinen vorfahren lieber an denen äuſſerſten enden Europä geweſen / als daß ſie ſo manche neubekehrte ohne hirten hätten gehen laſſen / hat hingegen Seine Heiligkeit vielen geiſtlichen / welche der König ernennet / die betretung derer erledigten kirch-ſtellen in ſeinem königreiche unterſaget / da man doch dieſen geiſtlichen kein ander laſter vorwerffen konte / als daß ſie die wolerkante warheit / mit einer auffrichtigkeit / welche doch mit allem reſpect gegen den heiligen ſtuhl begleitet / bekannt haben.

Die conduite / welche unſer heiliger vater wegen des Ertz-Biſchoffthums Cölln geführet / giebt urſach zu glauben / daß ſeine parteyligkeit einen theil ſeiner ſcrupeln und ſchwierigkeiten bald machen / bald wieder vertreiben könne.

Die

Die ſtandhafftigkeit / welche S. Heil. bezeiget / des Königs Geſandten / den Se. Majeſtät bey dieſen conjuncturen ihr zuzuſchicken geruhet / nicht vor einen Geſandten zu erkennen / und ihm keine audientz zu geben: die excommunication, welcher ſie ſich wider dieſen miniſtre gebrauchet; die verbietung des Gottes-dienſtes in der kirche / welche GOtt unter dem nahmen des heiligen Ludwigs in der ſtadt Rom gewidmet; endlich die unerhörte verwegerung / ſo ſie unlängſt in abſchlagung der audientz / welche eine perſon / ſo von Sr. Majeſtät an ſie geſchicket / gethan; ja die verwegerung / nur ein ſchreiben von Sr. Majeſtät anzunehmen / welches obgedachte perſon bey ſich hatte; werden der nach-welt ein faſt unglaubliches exempel der macht / welche die religion und das verlangen / den frieden in der Chriſtenheit zuerhalten / über des Königes gemüth gehabt / und hingegen auch der autorität / welche die vorgefaßte meinung über den Pabſt habe / und welche der ſtelle und amt / die er beſitzet / ſo ſehr zu wider ſeyn / darſtellen.

Es würde vergebens ſeyn / wenn man ſich länger hierinn auffhalten wolte / weil der König entſchloſſen iſt / den brieff / welchen Se. Majeſtät in dieſer ſache an den Herrn Cardinal d'Eſtrées, am 6. dieſes monats geſchrieben / öffentlich heraus zu geben. Und nachdem wir denn ſehen / das S. Heiligkeit allen erklärungen /

welche der König deroſelben hat thun laſſen/ und allen gerechten klagen/ welche man ihr von demſelben vorzutragen hätte / das gehör verſagen; ſo werden wir endlich gezwungen/ uns zu beſchützen/ und die würde der crone/ nebſt der ruhe der Königlichen unterthanen/ durch die reguln der gerechtigkeit zu erhalten; da in deſſen Se. Majeſtät ſolche mit ſo groſſem ruhm/ durch die macht der waffen/ zu vertheidigen bemühet ſind.

Und wie wohl man nicht nöthig hätte/ wider dergleichen urtheile/ welche beydes wegen zuſtandes desjenigen/ der ſie gegeben/ als auch wegen beſchaffenheit der materie/ davon ſie handeln/ und der perſon/ welche ſie angehen möchten/ null und nichtig ſeyn/ einige proceduren anzuſtellen; ſo hat dennoch der erwehnte General-Procurator des Königes/ als Procurator/ und nachdem er deßhalben von Sr. Majeſtät gnädigſte erlaubniß erhalten/ damit er nichts/ was ſeiner ſchuldigkeit nach ihm oblieget/ verſäume/ denen exempeln ſeiner vorfahren zu folge/ hiemit declariren wollen/ daß er/ im nahmen des Königs und ſeiner unterthanen/ an das univerſal-concilium, welches S. Heiligkeit nach denen canoniſchen regeln zu beruffen belieben wird/ von allem verfahren und thun/ ſo unſer heiliger vater/ der Pabſt/ ſchon möchte vorgenommen haben/ und von allen urtheilen/ welche er von der zeit an/ da Se. Majeſtät denſel-

ben

ben von ihren rechtmäßigen klagen / und von dem argwohn / welchen ſie wider gedachte S. Heiligkeit gefaſſet / nachricht gegeben / wie auch von allem verfahren und urtheilen / welche Se. Heiligkeit ins künfftige zum ſchaden Sr. Majeſtät / derer rechte ihrer cron / und ihrer unterthanen thun oder geben möchte / apellire: und hat er zu gleich im nahmen und vermöge ſpecialen vom Könige deshalben empfangenen befehls feyerlichſt ausgeredet und bedungen / daß des Königes intention ſey / unverbrüchlich an dem heiligen ſtuhl / als an dem wahren mittelpunct der einigkeit der kirche zu bleiben / daß ſie deſſelben rechte / autorität und præeminentz / mit eben dem eyfer / wie Se. Majeſtät bey ſo vielen wichtigen gelegenheiten ſehen laſſen / erhalten wolle; daß ſie demſelbē vor ihre perſon ſelbſt geben / wie auch von allen dero unterthanen reſpect, ehrerbietung und ſubmiſſion / die ſie ihm ſchuldig ſeyn / geben laſſen wolle / und daß Se. Majeſtät / ſo bald unſer heiliger vater / der Pabſt / als beſſer informiret / die billigkeit und die zeichen eines richters und allgemeinen vaters werde ſehen laſſen / ſie an deſſelben perſon den kindlichen reſpect, welchen ſie ihm ſchuldig iſt / wie ſie zu vor gethan / beylegen wollen; welchen ſie auch itzo leiſten würde / wann nicht Sr. Heil. eigne conduite ſie / ſich deſſen gegenwärtig zu enthalten / nöthigte.

CXXXVIII.

Rede des Ertz-Biſchoffs zu Pariß/ an die verſammlete Ertz- und Biſchöffe daſelbſt/ worinn er denenſelben eröffnet/ daß der König mit des Pabſts Innocentii conduite nicht zu frieden/ weswegen dann des Parlaments Procurator Generalis an ein zukünfftiges allgemeines Concilium appelliret/ gehalten den 30. Septembris 1688.

Meine Herren/

DEr König hat mir befohlen/ euren Agenten kund zu thun/ damit ſie euch an dieſen ort beruffen/ und ich/ als der älteſte/ das allergnädigſte vertrauen/ welches Se. Königl. Majeſtät bey gegenwärtigen conjuncturen in euch ſamt und ſonders ſetzen/ hinterbringen könne. Ihr werdet aus dem briefe/ welchen Se. Majeſt. an den Herrn Cardinal d' Eſtrées geſchrieben hat/ deroſelben itzigen zuſtand vernommen haben/ wie auch das gerechte mißtrauen/ welches Se. Majeſtät gegen den Pabſt gefaſſet/ als welcher durch keine ſubmiſſion, welche Se. Majeſtät demſelben/ nicht allein als der erſtgebohrne ſohn der kirchen/ der den allgemeinen vater der Chriſtenheit reſpectiret/ ſondern auch als ein Fürſt/ welcher mit exemplariſcher frömmigkeit begabet hat/ erweiſen/ und alles anwenden wollen/ ſeine freundſchafft zu erlangen/ zu bewegen geweſen.

Indeſſen meine Herren/ iſt den getreueſten dienern Sr. Maj. heut zu tage genugſam bewuſt/ daß unſer heiliger Vater Sr. Maj. gedult

dult aufs höchſte getrieben / und ſich auff ſeiten der öffentlichen feinde ihrer crone gantz partheyiſch erzeige.

Dieſes iſt die urſache / welche Se. Majeſtät bewogen / dero ordre an den Herrn Cardinal d'Estrées nach Rom zu ſchicken / und allhier des Parlaments General-Procuratori zu geſtatten / daß er von den empfangenen beleidigungen / oder welche noch unter währenden dieſem pontificat möchten gethan werden / an ein allgemein concilium appelliren ſolle; welches um ſo viel mehr geſchehen muß / weil dieſer würdige Magiſtrat wegen des vorigen verhaltens ermeldten Pabſtes billig befürchtet / daß unſer heiliger Vater auch in zukunfft / wie es bißher geſchehen / gegen Se. Majeſtät verfahren möchte.

Und dieſes / meine Herren / hat man deßwegen zu unternehmen nöthig erachtet / damit / im fall Se. Heiligkeit dero vorgefaßten meinung ſo weit folgen wolte / daß ſie ſich gar der geiſtlichen waffen der kirche / zum ſchaden Sr. Majeſt. unterthanen und dero landen gebrauchete / der Herr General-Procurator durch dieſen actum alle geiſtliche proceduren eines auff Franckreich erzürneten Pabſtes auffhalten möge / und durch die appellation an das zukünfftige allgemeine concilium, welches nach unſern fundamental-geſetzen über alle ämter / und über alle geiſtliche perſonen ohne unterſcheid / ja über den Pabſt

ſelbſt iſt/ die wirckung ſeines ungeneigten böſen willens verhindere oder gar vernichte.

Mein Official hat dem Herrn General-Procurator eine acte über dieſe appellation, welche er in dem tribunal meiner jurisdiction geſuchet/ gegeben/ und hat dieſer magiſtrat auch die ſo genannte apoſtolos begehret/ damit er dieſe appellation zu gebührender zeit und ort fortſetzen könne.

Der König zweiffelt nicht/ meine Herren werden mit höchſtem vergnügen die weiſe vorſorge dieſer geiſtlichen proceduren anhören/ als welche die furchtſamſten gewiſſen beruhiget/ alles in ſeine ordnung bringet/ und der unruhe ſelbſt vorkommet/ welche S. Majeſtät ohne dem auf andere weiſe/ durch dero macht und durch die gerechtigkeit dero waffen/ vertreiben werden.

Allein/ es träget auch Se. Majeſt. zu eurem eifer und treue das allergnädigſte vertrauen/ ihr werdet in euren diœceſen euch durch unterrichtung des volcks/ und durch eure ſorgfalt dahin bemühen/ damit denen unterthanen die kluge und mäßige conduite Sr. Majeſtät vorgeſtellet werde.

S. Majeſtät verhoffet hienechſt/ daß/ weil meine Herren den unterſchied/ welcher zwiſchen einem religionsſtreit und einem ſchlechter dings weltlichem krieg iſt/ gantz vollkomen verſtehen/ ſie auch denen allzu zärtlichen leuten ihre furcht beneh-

benehmen/ und die boßhafftige wirckungen derjenigen/ welche zu dero dienſt/und gegen die ruhe des Staats übel geneiget ſeyn möchten/ abwenden werden.

Uber dieſes hat der König mir befohlen/ euren Agenten ordre zu geben/ daß ſie Sr. Maj. meinung und willen unſern abweſenden mitbrüdern zu wiſſen thun/welche durch dieſes mittel/ ungeachtet ihrer entfernung/ an der ehre/ welche uns der König heute erweiſet/ mit theil haben werden.

Im übrigen zweiflen Se. Majeſtät nicht/daß ihr vor die wieder-erlangung des allgemeinen friedens der Chriſtenheit/ und vor das gute verſtändniß/zwiſchen unſerm heiligen vater/ dem Pabſt/und dem Könige/um welches Se. Maj. ſich ſchon ſo ſehr bemühet/ beten werdet.

Se. Majeſtät werden an ihrer ſeite nichts/ was recht und billig iſt/ ermangeln laſſen/ dieſen zweck zu erhalten. Auch hoffet dieſelbe/ daß durch dero tapfferkeit und euren eyffer GOtt ihren wunſch erhören/ und dero vornehmen und frömmigkeit reichlich ſegnen werde.

CXXXIX.

Rede des Siamiſchen Geſandtens P. Tachard gehalten an Pabſt Innocentium XI. 1688.

DEr groſſe ſegen und das gedeyen/welches GOtt ſo reichlich über ſeine kirche ausgieſſet/läſſet mich nicht zweiffeln / er habe auch Ew. Heil. in dieſen letzten zeiten auserwehlet/ die gantze welt in eine heerde und unter einen ſchaf-ſtall zu bringen.

Wir ſehen / daß unter ihrer regierung die hartnäckigſten ketzer entweder bekehret / oder vertrieben; die königreiche/ſo ſich vorher mit ſo groſſem ärgerniß von der kirche abgeſondert hatten / zu derſelben zurück gebracht/ und die ärgſten feinde des Chriſtlichen glaubens entweder gantz ausgerottet/ oder doch ſo geſchwächet worden / daß ſie nur noch den letzten ſtreich zu ihrem gäntzlichen untergang erwarten.

Allein/allerheiligſter vater! ich rede itzo noch von einem viel ungewöhnlichern/ ja unerhörtem exempel/ welches nur Ew. Heil. zugehöret und für ſelbige aufgehoben worden/ daß nemlich einer von denen mächtigſten Königen in Orient/ ungeachtet er noch ein Heyde/ dennoch nicht ſo wohl in anſehung dero hohen würde/ als ihres rühmlichſt-geführten lebens und groſſen tugenden/ mir mit ſolcher bezeigung/ die man kaum bey einem Chriſtlichen Potentaten finden ſolte/ anbefohlen/von ſeinetwegen dero freundſchafft zu ſuchen/und ihro/ nächſt verſicherung alles reſpects / ſeinen Königlichen ſchutz vor alle prediger und Chriſten anzutragen.

Es fänget dieſer groſſe Potentat ſchon an/ſich in dem Chriſtlichen glauben unterrichten zu laſſen/

ſen/er låſt bereits altåre und kirchen dem wahren GOtt zu ehren auffrichten/ er verlanget gelehrte und gottsfůrchtige prediger / und richtet vor ſie pråchtige gebåude auff; er gibt uns zum öfftern geheime und lange audientzen / und bezeiget uns ſolche ehre / daß auch ſeine vornehmſte bedienten/die er ſonſt als abgötter angebetet/ darůber eifferſůchtig werden. Wann nun GOtt unſern wunſch/ oder vielmehr Ew. Heil. gebet und thrånen (weil man doch die wunderbare bekehrung eines ſo groſſen Monarchen nur dero andåchtigen vorbitte bey GOtt zu dancken hat/)erhöret; wie viel Könige / Fůrſten und vőlcker im Morgenlande / die theils dieſem groſſen Monarchen unterworffen / theils aber ſeine klugheit und guten rath hoch zu halten pflegen/ werden nicht ſolchem exempel nachfolgen? In warheit / allerheiligſter vater / das evangelium Chriſti JEſu hat niemahls ſo gute gelegenheit gehabt/ ſich in dieſem gröſten und volckreichſten theile der welt ſo feſte zu ſetzen/ und ſo weit auszubreiten.

Ich meines orts ſehe das ſchreiben / welches im nahmen des Königs von Siam/ Ew. Heil. zu ůberliefern / die ehre habe / die geſchencke/ welche er ůberſchicket / und die beykommenden mandarinen. Dieſes prædicat wird nur den fůrnehmſten bey hof gegeben/ denen er befohlen / ſich zu dero Heiligkeit fůſſen nieder zu werffen/ nicht allein vor zeichen einer vollkommenen ehrerbietung gegen

gegen Ew. Heil. ſondern auch vor ſo viel pfänder ſeiner unterthänigkeit/ und/ wo ich anders mich ſo zu reden erkühnen darff/ als die erſtlinge ſeines pflichtſchuldigen gehorſams an.

CXL.

Rede des Pabſts Alexandri IIX. an die Cardinäle wegen des friedens-negotii 1690.

ICh habe eine geraume zeit her den groſſen GOtt ohnaufhörlich angeruffen/ daß er auff ſein volck/ welches durch die unter ihm ſchwebende irrungen gantz vernichtet wird/ und zu ſeinem untergange eilet/ ſeine augen gnädiglich wenden möchte; der krieg iſt durch gantz Europa angeſtecket/ mehr aus bloſſer luſt ſich zu rächen/ die auch wenig oder gantz keine hoffnung zu beylegung der mißhelligkeiten giebet/ als aus einem rechtmäßigen intereſſe der cronen. Die kirche ſeufftzet mitten im feuer und blut/ und ſiehet mit entſetzen die haußgenoſſen und fremdlinge des glaubens mit einander durch bündniſſe vereiniget. Auff was art ſollen wir uns nun hiebey verhalten? Jede crone hat ihre bewegende urſachen/und zwar ſolche/ſo die kräftigſte einſehung/ſo wohl der kirchen als des friedens überſteigen; und die macht von jeder parthey iſt nicht weniger von ſolcher gröſſe/daß ich nicht ſpüren kan/daß einiges theil/ wegen ungleichheit/eine dringende nothwendigkeit zum frieden empfinden ſolte. Kan alſo derſelbe

ſelbe nicht anders als aus dem ſchooß des vaters der barmhertzigkeit erwartet werden / der ihn auch nicht / als den vorbittern bey ſeiner kirche / und folgends / wann man warhaffte und unverfälſchte mittel / dazu zu gelangen / gebrauchet / verleihē wird. Ich laſſe meinen geiſt weder tag noch nacht ruhen / ich durchſuche mein hertz und eingeweide / ich hebe meine augen und hände auff gen himmel / nehme auch bald dieſe bald jene reſolution; und ſo bald ich mich zu einer entſchlieſſe / ſo ſehe ich doch nicht / wie ich ſolche vollführen könne / weilen die menge der verhinderungen / ſo ſich hervor thun / mich ſtille ſtehend machen / und weiter zugehen verbieten. Franckreich will dem anſehen nach auff nichts reflexion machen / und ſcheinet zum kriege ſeine eintzige zuflucht gegen das verbundene Europa zu nehmen. Und ob ſchon von demſelben einige dinge unternommen worden / wovor andere cronen ſatisfaction verlangen / ſo begehret es doch dariñen nichts zu thun / als nach erfolgtem friedenſchluß; indem es davor hält / daß / wenn es ja als dann etwas wiedergeben ſolte / ihm ſolches nicht disreputirlich ſeyn könnte. Der Käyſer und Spanien würden ſich ſchon unter dem joche haben beugen müſſen / wenn ſie nicht ihre zuflucht zu bündniſſen / um Franckreich das haupt zubieten / genommen hätten. Und ob wohl dieſe Alliantz mit den proteſtirenden groſſe inconvenientien nach ſich ziehen; ſo iſt dennoch

noch ſelbiges ein nothwendiges übel / deſſen ſie ſich wegen der vielen andringenden unverhofften gefahren nicht haben entübrigen köñen. Ihr ſehet hieraus / wie beſchwerlich es ſey / Fürſten / die beyderſeits ſo kräfftige raiſons vor ihre affaires zuhaben ſuſtiniren / zu einem vergleiche zubringen; und vermahne euch demnach / meine brüder / zubedenckẽ / daß wir als arbeiter an dem weinberge ausgeſand ſind. Laſſet uns derhalben unſere gute intention zu dieſem geiſt des friedens werckſtellig machen: Jeder bediene ſich an ſeiner ſeite des jenigen theils / ſo er in den raths verſammlungen der gekrönten häupter und correſpondences mit dero Miniſtres hat / um zureichende mittel hier zu vorzuſtellen; womit ich mich gerne conformiren werde / zu mahl die vollziehung dieſes groſſen wercks eines von den wichtigſten iſt / ſo die uns anvertraute kirche betreffen mag.

CXLI.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten / Grafen von Rebenac / an den Pabſt Innocentium XII. worinn er ſeines Königs eiffer vor die Catholiſche religion rühmet / und hingegen das hauß Oeſterreich denen Proteſtirenden aſſiſtirt / gehalten zu Rom / 1692.

DAmahls / als ich die ehre hatte / Ew. Heil. die füſſe zu küſſen / wiederholte ich / auff befehl meines Königes / die verſicherungen ſeines kindl. reſpects / und die hohe beobachtung / welche

che Se. Majeſtät vor dero vortreflichſte qualitäten gefaſſet haben. Heute ſoll ich/ nachdem es Ew. Heil. ſo gefallen/ auff genauern befehl meines allergnäd. Königs und Herrn/ derſelben die allerinnerſten gedancken ſeines hertzens/ von gegenwärtigen läufften/ eröffnen/ womit er ſein verhalten nach dero hocherleuchtetem rath anſtellen/und einen ſolchen entſchluß vollziehen möge/ welcher die religion beſchützen/ und die ruhe der Chriſtenheit fördern könne. Er lebet des feſten vertrauens/ſein Gott-gewidmetes vorhaben werde nicht anders als glücklich ſeyn/ſo bald es den beyfall E. Heil./als eines allgemeinen vaters der gläubigen/ und eines Pabſts/ welchen Se. Majeſt. mit auffrichtigſtem reſpect verehren/ erhalten wird. Ew. Heil. ſehen nunmehr ſo wohl/ als der übrige theil von Europa/den gröſten von denen gedancken vollziehen/ welche der ehrgeitz iemahls dem hauſe von Oeſterreich eingeblaſen. Denn nachdem es/durch untertretung ſo vieler länder/ in eine abſcheuliche gewalt erwachſen/ und dennoch dieſe gröſſe vor das maaß ſeiner begierden zu klein befindet/ bricht es bey dieſer erwünſchten gelegenheit loß/und achtet es endlich zeit zu ſeyn/ alles auff einmahl ſeinem hieraus verhoffeten nutzen auffzuopffern.

Ich weiß gar wohl/ allerheiligſter vater/ was vor tieffe verehrung die gantze welt denen zweyen häuptern hochbemeldeten hauſes ſchul-

dig ſey. Ihre Gottesfurcht iſt iedem bekand; und mein König würde den fehler an mir höchſt ſtraffen / wenn ich bey dieſer begebniß von meiner behörigen ſchuldigkeit abwiche. Aber es iſt auch zu beweinen / daß eben dieſe durch Gottes verhängniß das vertrauen zu ihren bedienten vergröſſert / welche ſich deſſen unmäßig gebrauchen / und / ihren eiffer und unerſättlichen geitz zu ſtillen / alles mit feuer und ſchwerdt verwüſten / wo ſich die waffen ihrer hohen Obrigkeit niederlaſſen. Dieſe beyde Fürſten ſind es / allerheil. vater / welche durch der ihrigen anführen / ſo die nachwelt verfluchen wird / die Catholiſche religion in Engelland zertreten / einen rechtmäßigen König geſtürtzt / und einen unrechtmäßigen beſitzer auff den thron geholffen / welcher keine andere kräffte / weder den ſchutz von Oeſterreich / und keine beſcheinigung ſeines thuns / weder des Königs Jacobs Gottesfurcht / ſeinen eiffer vor die Cathol. religion / und ſein ergebenſtes gemüthe gegen den heil. ſtuhl gehabt. Alle welt weiß / daß dieſes allein die gründe ſind / deren ſich die ungerechten beſitzer bedienet / und daß eben daraus die folge gefloſſen / welche die ketzer wider ihren rechtmäßigen Herrn aufgewiegelt.

Wie viel kirchen ſind hierauff nicht geplündert? wie viel Catholiſche nicht gequälet / und geiſtliche ſtände bedränget worden? und wem haben ſie alle diß anders / als der hülffe zu dancken

dancken / welche die Räthe des Käyſers denen Proteſtanten bedungen? Auch der bloſſe bericht hiervon würde Ew. Heil. ſchauer und abſcheu machen. Allein diejenigen / welche der eigennutz an gedachte Miniſtren verbunden / bemühen ſich eyfrigſt / diß alles vor den ohren Ew. Heil. zu vertuſchen; als welche ohne zweiffel denen bewegungen des gewiſſens / und einer warhafften frömmigkeit bey dieſer ereignung folgen würden.

Ich achte unnöthig / allerh. vater / mit weitern betrachtungen anzuführen / was geſtalt Oeſterreichs abſehen bloß dahin ziele / wie es zu der beherrſchung Welſchlands kommen / und ſich daſelbſt eine gewalt erbauen möge / welche der Fürſten ihre zu boden wirfft. Es vermeinet / vermöge des Käyſerl. tituls / welchen es nunmehr als erblich führt / ein natürliches recht über alles zu haben / was ehrmahlen Carl der groſſe beſeſſen / und glaubet / es werde forthin ein jeder Fürſt den genießbrauch ſeiner güter als eine groſſe gnade erkennen; da es inzwiſchen ſich aller ober-herrlichen rechte / und inſonders der macht / ſteuren und auflagen zu ordnen / anmaſſet / welche zwey letzte ſtücke der Oeſterreichiſchen Miniſtren beſtändiger endzweck ſeyn; weilen ſie beydes ihrer ehrſucht und ihrem geitz vergnügung ſchaffen. Ich beſchuldige ſie nichts erdichtetes / allerh. vater / noch aus eyffer / welchen verbitterte partheyen ſelten

zu bergen wiſſen; ſondern ich habe diß alles aus ihren unwiderſprechlichen thaten. Wir finden keinen Oeſterreichiſchen Fürſten in denen geſchichten / deſſen kräffte man nicht zu vollziehung dieſes groſſen entwurffs gemißbraucht hätte. Der ſcheinbare eyffer vor den Catholiſchen glauben/und die äuſerliche Gottesfurcht/ ſind nur mäntel geweſen / womit die Staatsdiener dieſes hauſes ihre warhaffte gedancken verhüllet: So offt entweder die vereinigung des übrigen Europä ihr unternehmen gebrochen/ oder auch einer von ihren Herren zu ſchwach geweſen/ ihrer abgemeſſenen Hoffnung nachzuſetzen; ſo offt hat es ſeine abſichten künſtlich zu bergen gewuſt.

Allein/ ſo offt die läuffte dem Oeſterreichiſchen hauſe gefugt; ſo offt es die bundsgenoſſen/ wider ihr eigen beſtes zu handeln / verleitet / und wegen zerfallung der andern Staaten ohne furcht geweſen : So offt hat es auch wieder ſeine vorige geſtalt ergriffen / und allen angenommenen wohlſtand abgeſtrichen; ſo offt ſind die länder unbillig erobert / Gottesfurcht und religion vereitelt / Rom und die kirchen geplündert / und / welches das ärgſte / die Päbſte ſelbſt gefänglich verſchloſſen / und nicht eher / als nach erlegung unerſchöpflicher koſten / ihrer unheiligen hafft entlaſſen worden.

Mein allergnäd. König und Herr bittet/ Ew. Heil. wollen nur einſten geruhen / und gegenwärti-

wärtigen ſtand der Chriſtenheit gegen den aller=
gefährlichſten halten / welchen die hiſtorien je=
mahls verzeichnet haben; ſo werden ſie aus de=
ren zuſammenſtimmung gar leicht erſehen / daß
niemahln die öffentliche freyheit und religion
ihrem falle ſo nahe/ weder itzund/geweſen; wo
man ihn nicht bey zeiten hindert. Denn Oe=
ſterreich opffert nunmehr alles ſeiner ergoſſenen
ehr=ſucht auff / und zwar ſo jämmerlich / daß es
ſcheinet / ob zöge es den nutzen der feinde / und
allerdings derer des Chriſtlichen nahmens / der
ruhe der Chriſtenheit ſelber vor: indem es/1688.
die gerechte hoffnung / das Türckiſche Reich zu
ſtürtzen/ verlaſſen; und dagegen ſeine gewalt zu
unterdrückung der Catholiſchen in Engelland/
zu beſtärckung der rachgier der Calviniſten/
und ſo gar zur wohlfahrt der Proteſtanten ver=
ſchwendet / deren unumgänglichen fall mein
frommer König durch ſo viel mittel damahls be=
fördert hatte. Wolten aber die Käyſerlichen
ihr verhalten durch ihre wider die Türcken be=
fochtene ſiege beſchönen; ſo weiß ja gantz Euro=
pa/und Ew. Heil. unter allen am beſten / daß ſie
dieſelben bloß einer beſondern verhängniß Got=
tes / welche es ſo geordnet / und keiner menſchli=
chen vernunfft noch klugheit ſchuldig ſeyn.
Denn wir haben mit augen geſehen/ daß ihre
armee in Ungarn im verwichenen feldzug viel
ſchwächer geweſen / als die feinde / weiln eben

zur ſelben zeit die meiſten von ihren trouppen zu der Italiäniſchen verwüſtung giengen.

Nun können Ew. Heil. aus dero eigenem betrübniſſe leicht ermeſſen / wie ſchmertzlich es mein allergnädig. König und Herr empfinde / daß Oeſterreich ſein eintziges glücke in der beherrſchung Welſchlands / und zwar mit vortheil und unterſtützung der ketzer ſucht / deren irrthümer ſich darinn ſo ſehr erweitern / als ihro waffen; ungeachtet klugheit und religion dermahleins nothwendig ihren glücklichen fortgang hemmen müſſen. Denn die klugheit kan unmüglich dulten / daß dieſes hauß länger mit der freyheit aller Italiäniſchen Staaten ſpiele: die religion aber erfodert / daß alle welt der ehre des heil. ſtuhls / und ſeiner untergrabenen macht zu hülffe lauffe: abſonderlich / nachdem Oeſterreich ſich derer mittel ſo wohl bedienet / welche es in dem beyſtand der ketzer / als unverſöhnlicher feinde des Pabſts / gefunden. Denn / haben die Kayſerlichen ſchon den fuß in Parma und Placentz geſetzt / welches doch / wie jederman bekand / unterworffene lehen der kirchen ſeyn; ſo werden ſich die ketzer noch vielweniger ſcheuen / in das erbtheil des Heil. Peters zu fallen / und über Ew. Heil. und Rom die wirckungen ihres haſſes / und der ehrſucht ihrer anſtiffter auszuſchütten.

Es wäre eine ſchwachheit / allerh. vater / wenn man glaubte / daß die Gottesfurcht und

der

der wohlſtand ihr unterfangen annoch verhindern könten. Alle dieſe grentzen ſind umgekehrt/und Genua hat aus der erfahrung/ſo wol als Parma/ daß weder die Staats- und blut-verbindniſſe mit dieſem hauſe/ noch die pflicht zum Päbſtlichen ſtuhle/den geitz und hochmuth der Käyſerl. Miniſtren in ſchrancken halte. Sie verlangen Italien gantz/ und werden hier niemand ſchonen/ als ſo lange ſie ihre ſchwäche noch darzu dringet. Das iſt/ſo lange ſie mit 12000 mann/ welche ſie dieſes jahr auffzubringen vermocht/ nicht mehr/ als ein geringes/ und mit ihren kräfften vergleichliches land erobert. Solten ſie aber erſt/wie ſie hoffen/durch deſſen plünderung und verwüſtung ihre macht verſtärcken/ ſo werden ſie als dann bald weiter rücken. Ihre anſchläge ſind am tage/und ſie ſuchen ſie ſelbſt nicht mehr zu bergen. Denn auſſer dem/ daß ſolches die reden und thaten des Graffen Caraffa und aller ihrer Miniſtren gnug bezeugen; ſo legen ſie auch ſchon den vorwand ab/ und ſchätzen ihre ſachen ſo feſt geſtellt/ daß ſie dieſer ſcheinbaren farben nicht mehr bedürffen. Anfangs ſprengten ihre ſpionen aus: ſie kämen Italien wider Franckreich zu hülffe. Aber/ wie ſind ſie kommen? Am ende des Auguſti gelangten ihre völcker an/und mitten im October giengen ſie wieder zurücke/nachdem ſie gantzer 6 wochen das feld unnützlich zertreten hatten. Und alſo erhellet nun augenſchein-

lich/daß der krieg wider Franckreich nur die larve/ ihr abſehen aber dieſes geweſen; wie ſie ihre trouppen in Welſchland hinein ſpielen/und dieſes anſehnliche theil Europens zu ihrer gewaltigen herrſchafft knüpffen möchten.

Sie beharren demnach/ allerh. vater/ in dem frommen geiſte/welcher ſie auff den thron der kirchen mit einem allgemeinen gefallen erhoben hat. Sie erweiſen ſich als einen gemeinen vater/ und hangen an einem ihrer kinder nicht mehr/als an dem andern. Mein allergn. König und Herr begehrt kein vortheil/und ſeine gröſte vergnügung iſt ein Pabſt/deſſen hertz mit gleicher liebe gegen alle ihm unterworffene Chriſten erfüllet iſt. Alleine/Ew.Heil. unterſuchen dennoch die fehler/ womit ſie/ wie es bey ihnen allein beruhet/denſelben helffen/die gemüther nach ihrem verhalten urtheilen/ und endlich von einer ſeite loben mögen/ was lob verdient/und von der andern verdammen/was Ew. Heil. böſe und ſtrafbar finden.

Sie werden als denn bald ſehen/was geſtalt mein allergn. König und Herr auch das koſtbarſte ſeiner crone einem Catholiſchen eyfer widmet/ wenn im gegentheil ſeine feinde eben dieſe religion der Staats-kunſt opffern. Denn S. Majeſtät haben nicht allein in dero landen das ketzeriſche gifft getilget/ und eine unzehlige menge ihrer damit behafteten unterthanen daraus vertrieben; ſondern auch dem

wah-

wahren glauben/ in allen örtern/ wo er ſich nur findet/ ſchutz gehalten: da inzwiſchen das Haus von Oeſterreich dero verbanntes volck verhetzt/ wider einen rechtmäßigen König bewaffnet/ und in Engelland durch bekriegung des Catholiſchen glaubens dem Proteſtirenden auff den thron geholffen. Oeſterreich ſage ich/ deſſen hülffe und mächtigen waffen es allein zu dancken/ daß man nunmehr wircklich in Piemont den ketzeriſchen irrthum predigen/ und in Italien ſelbſt den unheiligen Gottesdienſt mit ſo groſſem gedeyen pflantzen ſiehet. So gar/ daß ſich auch deſſen der Printz von Oranien/ als eines erhaltenen triumphs über die Römiſche kirche rühmet/ deren ausrottung er allemal verſpricht/ ſo offt er die ſeinigen zu einem groſſen unterfangen ermahnen will.

Aber/ wer kan von dem unterſchiednen verhalten Sr. allerchriſtl. Maj. und ihrer feinde ein gröſſer und genaueres zeugniß geben/ weder Ew. Heil. ſelbſt? Das unglück hatte vor etlicher zeit eine art von unruhe zwiſchen dem heil. ſtuhl und meinem allergn. König und Herrn erregt. Was vor ſätze/ was vor gänge haben Se. Maj. drauff nicht gethan/ Ew. Heil. und denen vorher gegangenen Päbſten ihr brennendes und treues verlangen nach einer vollkommenern eintracht auszudrücken? Und wie hefftig haben hergegen ihre feinde ſich nicht bemühet/ durch tauſend läſterungen/ und alle er-

ſinnliche räncke/ dieſe vereinigung abzukehren/ welche dennoch die gantze kirche/ als einen der gröſten ſegen/ von GOtt erbittet? Allein/ wie die unverrückliche Gottesfurcht/ welche E. Heil. in allem zur richtſchnur brauchen/ uns des endes von dieſen gewölcken ſchon verſichert: ſo ſehen Ew. Heil. auch klar genug/ wie wenig die vortheilhafften gemüther das gute fördern/ welches hieraus dem glauben/ und Ew. Heil. ruhm erwachſen wird; und wie ſie ſich bloß befleiſſen/ Ew. Heil. ihren eyffer vor dero wohlthaten und liebe zu zeigen/ und dero gunſt durch einen ſo nichtigen gefallen zu unterhalten.

Denn ſie wiſſen gar wohl/ allerh. vater/ daß/ ſo lange der bund zwiſchen Ew. Heil. und meinem allergnädigſt. König und Herrn ſtehet/ ſo lange habe der heilige ſtuhl von ihrer gewalt auch nichts zu fürchten. Darum wenden ſie ſo viel arbeit an/ Ew. Heil. davon abzulencken; weil dieſes allein das grund-werck iſt/ auff welchem ihre Italiäniſche herrſchafft ruhen kan.

Ich würde einen groſſen fehler begehen/ allerheil. vater/ wenn ich die verhör/ die mir Ew. Heil. ſo gnädig geſtattet/ zu erzehlung falſcher und ungegründeter thaten brauchte. Sie ſind erweißlich/ und ich zweifle gar/ daß die feinde meines allergnädigſten Königs und Herrn ſolten ſo unverſchämt und verwegen ſeyn/ einigem davon zu widerſprechen; weil ſie doch die warheit auff dem fuſſe beſchimpffen würde. Solten

ten ſie aber ihr abſehen läugnen/ deſſen man ſie doch mit allzu vieler urſache beſchuldiget/ ſo werden ſie ja wohl wiſſen/ auff was für einem grund ſich alle dieſe klagen ſtützen/ und daß es in ihrer eignen macht beſteht/ ihn umzureiſſen.

Denn/ſoll man ſie nicht beſchuldigen/ daß ſie des Catholiſchen glaubens fall befördern: ſo verlaſſen ſie den Printzen von Oranien/als den allergröſſeſten ſeiner verfolger; ſo erfüllen ſie Italien nicht mehr mit ketzern/ und hören auff/ den Proteſtanten bey einer ieden begebenheit beyzuſtehen.

Wollen ſie nicht/ daß man glaube/ daß ſie nach Italien und ſolchen Staaten trachten/welche ſie gar nichts hindern; ſo müſſen ſie auch keine gewalt dort üben. Nehmen ſie übel/daß man ſagt: daß ſie die pflicht zu dem heil. ſtuhl gebrochen/ da ſie doch ihre völcker in denen ihm unterworffenen lehen halten; ſo fordern ſie dieſelben ab/ und erſetzen den ſchaden / welchen ſie an allen dieſen örtern verübet haben. Dieſes ſind allein die mittel/womit ſie denen wider ſie erregten klagen rechtſchaffen begegnen/ und ſo wohl Ew. Heil. groſſes lob/als den allgemeinen ruhm der welt verdienen können.

Aber/ es iſt hier ſchlechte hoffnung/ allerheil. vater/ und wir würden uns damit nur vergebens ſchmeicheln. Dannenhero ſendet mich mein allergn. König und Herr ausdrücklich an Ew. Heil./mit der bitte; ſo wohl auff die erhal-

tung

tung ihrer kirchen/ als auf die ſämtliche ruhe der Chriſtenheit/ oder zum wenigſten der Italiäniſchen/ acht zu haben. Se. Majeſt. haben Ew. Heil. unlängſt durch den Hn. Cardinal von Janſon einen ſo ſichern weg dazu eröffnet/ daß man ihn nicht bequemer erſinnen könte. Nemlich: ſie verlangen/ daß die Käyſerlichen abſtehen ſollen/ Italien zu verwüſten/ und eine tyranniſche gewalt hier auffzurichten; ſo wollen ſie es auch den augenblick in einer vollkommenen ruhe verlaſſen. Mein König ſucht hierdurch keines weges/ die anzahl ſeiner feinde zu kleinern. Sie mögen zu ihm in Franckreich kommen/ er wird ſich von hertzen darob freuen. Denn er verlacht nur ihre kräffte/ und die ſiege/ die er allenthalben wider ſie erhält/ ſind gewiſſe proben/ daß GOttes hülffe und die gerechtigkeit ſeiner ſachen beyſammen ſtehen.

Aber dieſes bekennen Se. Maj. gantz gerne/ allerheil. vater/ daß ſie dieſelben in Welſchland ſcheuen/ und daß ſie der ketzeriſche Gottesdienſt/ welchen man ſo ſchändlich und öffentlich darinnen erhoben/ in merckliche beſtürtzung ſetzt. Denn Se. Maj. befürchten aus einer frommen bewegung billig/ dero bekehrte unterthanen möchten dadurch auffs neue in ihren abgeſchwornen irrthum ſincken. Sie befürchten/ daß/ weil ihre feinde den tieffen reſpect/ welchen alle gläubige dem heil. ſtuhl geben/ ſo hart verletzt; ſo möchte ſie auch wohl die luſt ankom-

men/

men / eine unheilige herrſchafft in denen von der kirchen abhängenden lehen auffzurichten. Endlich fürchten ſie/daß ſie unter dem erdichteten ſchein der alten Käyſerlichen rechte/ ſich der ſchwäche der Italiäniſchen Fürſten bedienen/ ihr vertrauen / ſo ſie zu Oeſterreich/ krafft ihrer alten ſtaats-und allererſt neuen blut-verbündniſſe/(welche doch ihre macht nur mehr beſchneiden/) als ſchuldig führen/ zum vortheil nehmen/ und ihnen nach der zeit nichts laſſen möchten/ als den bloſſen genuß ihrer güter; da ſie ſich inzwiſchen aller oberherrlichen rechte anmaſſen.

Demnach beruhet es nur allein bey dero Gottesfurcht und hohem verſtande/ allerheiligſter vater / ob ſie die vorgeſchlagenen mittel brauchen/und einen ſo erſchrecklichen ſturm verhüten wollen. Denn Ew. Heil. ſtehet es zu/ zwiſchen beyden theilen bey dieſer begebenheit auszuſprechen: welcher von ihnen Welſchland drückt/ und welcher es hingegen beſchützen will. Mein allergnäd. König und Herr erbeut ſich nochmals / alle ſeine völcker zurück zu ziehen; ſo bald/als nur der Kayſer mit den ſeinen den anfang macht. Weil aber dieſer auff keine weiſe hierzu zu bringen; ſo erhellet ja augenſcheinlich/ daß er in Italien nichts mehr ſuche/ als die ruhe und freyheit umzuwerffen. Dannenhero erkläret ſich mein allergnäd. König und Herr zugleich gegen Ew. Heil. und alle Fürſten und Staaten/welche dem von Oeſterreich angedro-

hetem

hetem unglück und verderben entweichen wollen / nicht allein zu ihrer hülffe eine zulängliche armee zu lande / ſondern auch / zu verſicherung ihrer küſten/eine mächtige flotte zu ſchicken / und ihren allgemeinen feind ſo weit zu treiben / daß er endlich aus noth die ungeheuren anſchläge verlaſſen ſoll / welche ihm die vernunfft und die gerechtigkeit nicht verbieten können.

Allein / Ew. Heil. werden auch ohne zweiffel nach dero hocherleuchtetem verſtande ſchlieſſen/ daß alle dieſe unterwindungen nur vergebens ſeyn / ſo lange nicht Welſchlands Fürſten und ſtände / und zuförderſt Ew. Heil. ſelbſt / einen unerſchrockenen willen faſſen / Sr. Majeſtät vorhaben zu unterſtützen/ und dieſen/der kirchen und gantz Italien höchſterſprießlichen anſchlag auszuführen; da hingegen / wenn Ew. Heil. und hochgedachte Fürſten in dieſen heilſamen vorſatz ſtimmen / aller menſchlichen klugheit nach / ein erwünſchter und unbetrüglicher ausgang folgen muß.

Doch/ſolten die unvergleichlichen räncke und falſche verheiſſungen / welche die unzehlbare ſpionen von Oeſterreich ſo unverſchämt und wider die warheit ausſtreuen / alle dieſe Fürſten/ wie man faſt nicht zweiffeln kan / bey ihrer ſchläfrigen art erhalten / und inzwiſchen die feinde durch bedienung ihrer blöſſe/ſie unterdrücken / welches man doch itzt / in betrachtung deren ſchwäche / mit einer geringen gewalt verhindern

hindern würde: ſo können Ew. Heil. auch leicht erachten/ daß alsdenn mein allergnäd. König und Herr/ wenn er ſähe/ daß alle ſeine mühe und ſorge vor Welſchlands rettung/vergeblich wäre/ dieſelben klüger anwenden/ und zum wenigſten anders wo die zeit/ weil die Käyſerl. diß land verheeren/zu vortheilhaffterer verrichtung nutzen werde.

Wiewohl/ wenn S. Majeſtät Ew. Heil. in dieſer gefahr verlaſſen; ſo wird es nicht anders/ als mit äuſſerſtem ſchmertz/und eintzig und allein darum geſchehen/ daß die Staaten und Fürſten Italiens das unglück/ welches von Käyſerl. ſeiten unvermeidlich iſt/ dem glück und der ruhe/ ſo ihnen Sr. Majeſtät getreuer und auffrichtigſter rath eröffnet/vorgezogen; ungeachtet ſich Welſchland niemals in ſeiner ſo groſſen und weit ausſehenden noth befunden hat.

CXLII.

Rede/ welche der Ertz-Biſchoff und Hertzog zu Reims/ erſter Pair von Franckreich/ Präſident bey der allgemeinen verſammlung der Geiſtlichkeit/ den 11. Junii/ 1700. an König Ludwig den XIV. in Franckreich abgelegt.

Sire,

Ew. Majeſt. überreiche hierdurch den allertiefeſten reſpect der Frantzöſiſchen kirche/ derer beſchirmer ſie ſind. Die hertzen dieſer GOtt-geheiligten diener/ von denen ich begleitet werde/ ſind nicht anders/als ſolche behältniſſe anzuſehen/ denen die allerſeitige

tige provincien ihre auffrichtige regungen vertrauet haben; und mir iſt die ehre vergönnet/in ihrer aller nahmen zu reden/ dieweil ſie mich ebenfalls/zu ihren häuptern zu ſitzen/gewürdigt. Doch/wie ich von eben dem geiſt dieſer männer getrieben werde/ alſo kan ich in warheit die freude/ da wir itzo insgeſamt zu dem allerdurchlauchtigſten throne/ welchen GOtt auff erden erhoben hat/ hinzu treten/ mit zulänglichen worten nicht ausdrücken. Mit eben ſo verwunderungs-voller erkäntniß/ mit eben ſo lebhafften zarteſten und ehrerbietigen hertzen/ dergleichen dort Euſebius bey denen in gegenwart des groſſen Conſtantini verſamleten Biſchöffen angemercket/ legen zu Ew. Maj. füſſen wir die allerunterthänigſte pflichten und wünſche unſerer kirchen nieder; und es düncket uns alleſamt nicht anders/ als ob in Ew. Maj. angeſicht wir eben die Königliche leutſeligkeit dieſes erſten Chriſtlichen Käyſers ſehen/ durch welche er den ſeinigen die ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich in die gemüther gepräget hat.

Wir überlaſſen billig andern die rühmliche/ zugleich aber auch hochwichtige ſorgfalt/ Ew. Maj. alle wunder Ihrer glorwürdigſten regierung in ausführlicher lob-rede darzuſtellen. Es mögen andere ſagen von denen wider ſo viele feinde/an ſo vielen orten/ und mit ſo glücklichem ausgang geführten kriegen; von dem friedlichen ruheſtand/ deſſen unſere provincen/

mitten unter während̊er unruhe und verwü-ſtung derer benachbarten länder genieſſen; von den heilſamen rathſchlägen/ welche jederzeit von dero hohen weißheit ihr einiges licht empfangen; von dem noch letzthin verliehenen/ ja ſo gar mitten unter Ew. Maj. ſieg angebotenen friede; und mit einem wort/ von einem Königreich/ welches mit ſo gar ungemeinem glück und herrlichkeit erfüllet iſt. Denn dieſes wird ohne dem von allen zungen/ und durch unzehlige denckmahle geprieſen werden; man wird auch weit weniger ſorge haben/ Ew. Maj. thaten durch die dauer derer vortrefflichſten gebäude/ als vielmehr dieſe gebäude ſelbſt durch die gröſſe dero thaten unſterblich zu machen. Es kan ja wohl niemand mit gröſſerer empfindlichkeit und inniglicherer bewegung/ als wir/ den ruhm und die tugenden Ew. Majeſtät behertzigen. Allein/ die religion/ dabey/ in abſicht auff Ew. Majeſtät/ wir allerſeits das gröſſeſte intereſſe haben/ bringt uns eine gar viel höhere erkäntniß deſſen bey/ worinnen vornehmlich die wahre gloire des Königs zu ſuchen iſt.

Die Chriſtlichen Käyſer/ über deren glückſeligkeit man ſich ſo hoch verwundert/ nennen wir/ nach dem ausſpruch des H. Auguſtini/ nicht um deß willen glückſelig/ dieweil ſie es in dem irrdiſchen glück ſo hoch gebracht; nicht darum/ weil ſie mit höchſter herrlichkeit lange regieret/ ihren blühenden familien die friedliche

ſucceſſion in ihren eroberten landen und cronen hinterlaſſen/ in ihren reichen gute ordnung/ ſicherheit und überflüßige nahrung angeleget/ oder auch die gefährlichen feinde von auſſen überwältiget haben. Chriſtliche Regenten dürffen von denen Chriſten keines weges bloß um ſolcher zeitlichen vortheile willen vor glückſelig geprieſen werden: denn alles dieſes ſind nur gebrechliche und unvollkommene güter/ welche GOtt zuweilen auch denen abgöttiſchen Printzen verliehen hat. Dannenhero ſchätzen wir/ ſagt Auguſtinus weiter/ nur diejenigen Könige vor groß und glückſelig/ welche das regiment führen mit gerechtigkeit. Wir ehren ſie mit verwunderung/ wenn mitten unter der ehrerbietung / die man ihnen leiſtet und ſchuldig iſt/ ſie ſich gleichwohl erinnern/ daß ſie menſchen ſeyn; wenn ſie GOtt fürchten / und auch bey andern dahin arbeiten/ daß er gefürchtet werde; wenn ſie endlich um GOttes willen dasjenige zu thun gefliſſen ſind / was ſie allein als Könige zu thun vermögen. Das ſind alſo die wahre und eigentliche güter / das iſt der reine und allerhöchſte ruhm / den GOtt nur denjenigen Fürſten beyleget/ welche nach ſeinem hertzen ſind.

O mit was für einem vergnügen betrachten wir / allergnädigſter König / in dieſem von der hand des groſſen Auguſtini verfertigten wunder-ſchönen abriß / die eigentliche lineamente und kenn-zeichen Ew. Majeſtät ſelbſten? Denn/

was kan doch wohl auff dieſer welt tröſtlicher ſeyn/ als einem ſolchen König zu gehorchen/ welchen die unumſchränckte macht über andere menſchen nicht ſo hoch erheben kan/ als ihn hingegen die gottſeligkeit vor GOtt demüthiget/ und als er zugleich zu dem anliegen ſeiner unterthanen das hertze neiget? Es wolle GOtt nicht/daß Ew. Majeſtät ich ein falſches lob zueigne! doch es gleichen dieſelbe in ſo vielen ſtücken dem Käyſer Theodoſio/ daß ich mich frey erkühnen darff/ nach dem exempel des H. Ambroſii/ zu ſagen/ Ew. Majeſtät wollen viel lieber aus dem munde derer Biſchöffe eine heilſame erinnerung/ als das lob eines ſchmeichlers anhören; ſo würde es auch mir/ als einem nachfolger des groſſen heiligen Remigii/ übel anſtehen/ wenn ich dem glorwürdigſten nachfolger des Clodovái ſchmeicheln wolte. O nein/es wird mein allergnädigſter König nimmermehr zugeben/ daß weder ich noch ein anderer/ durch die ſtrahlen der Majeſtät/ womit er umgeben iſt/ verblendet/ derjenigen qvelle des lichtes vergeſſen wolte/ von welcher/ nach ausſage des Apoſtels/ alle vollkommene gaben zu uns herab flieſſen. Es mögen demnach Ew. Majeſtät andere unterthanen/ oder ſo gar die fremden/ alle kräffte anwenden/ deroſelben ſo viel lob beyzulegen/als ſie verdienen/ und als die beredtſamkeit denen berühmteſten männern dieſer zeit an die hand gibt; Sie mögen Ew. Majeſtät immer Ludo-

vicum Conquäſtorem/Belgicum/Batavicum/ Seqvanicum/Germanicum nennen; ſie mögen immer die herrlichſten denckmahle ihrer hiſtorie und unvergleichlichen ruhms/in gold/ertz oder marmer eindrucken: Uns aber will gebühren/als Biſchöffen/einen zwar groſſen/dabey aber allerchriſtlichſten König zuloben. Uns geziemet ſie zu nennen/ den friedfertigen/ den vater des vaterlandes/ den zerſtöhrer alles zwieſpalts und ketzerey in der kirche/den beſchützer des gottes-dienſtes. Dieſes ſind die ehren-titul/ welche die gröſten unter denen chriſtlichen Kayſern geliebet haben. Die jahr-geſchichte unſerer kirche/ welche weit koſtbarere und beſtändigere merckmahle/ als gold und ertz/ ſind; dieſe heilige geſchichte/ ſage ich/ welche von dem/ was Ew. Majeſtät um der religion willen gethan haben/gantz angefüllet ſind/verſichern ſie weit mehr einer glorieuſen unſterblichkeit/ als alle die übrigen wunder-hiſtorien ihres lebens. Die andern monumenta müſſen mit denen jahren vergehen/ es kan aber das wahre kenn-zeichen der unſterblichkeit nichts länger behalten/ als das/ was man in der kirche/ und um der kirche willen verrichtet/in dem dieſe allein die verheiſſung hat/ daß ſie ewig währen ſolle.

In ſolchen dero GOtt-geheiligten geſchichten/ allergnädigſter König/ wird man ſehen/ wie unter ihrer regierung das wüten derer duellen

ellen gedämpffet/ die gotteslåſterung beſchä-met/ die gottloſigkeit vertrieben/ die ketzerey vertilget/ die gottesfurcht geehret/ die kirchen-zucht wieder auffgerichtet/ die Biſchöfliche würde befeſtiget/ und das geiſt- und weltliche regiment heilſamlich vereiniget worden/ damit ſo wohl irrthum und unordnung verbannet/ als auch gerechtigkeit und warheit geſchützet ſeyen. Da wird man von nichts als ſolchen kriegen und triumphen hören/ derer gedächtniß/ nach der ſchrifft zu reden/ verdienet/ daß man ſie in die bücher derer kriege des Herrn ſchreibe. O wer wolte doch jemahls dasjenige ver-ſchweigen/ was Ew. Majeſtät/ oder vielmehr GOtt ſelbſt durch ſie/ und um ihrent willen ge-than hat/ ſonderlich in dieſem letztern krieg/ von welchem wir wohl ſagen mögen/ daß die fröm-migkeit ſelbſt Ew. Majeſtät ſich demſelben zu unterziehen/ bewogen habe. Ihre dem gemei-nen beſten nach ſchon ſo vielmahl übernomme-ner mühe/ abermahl auffgeopfferte ruhe; ihr ſo vieler gefahr bloß geſtelletes allertheureſtes le-ben; die unerhörte kräffte ſo mancher wider ſie verbundener puiſſanceen/ welche ja gewiß ſo wol wegen ihrer zahl/ als wegen ihrer macht und reichthums nicht zu verachten ſind; alle den krieg begleitende drangſalen/ die peitſche des hungers und der peſtilentz/ und womit noch ſon-ſten der Höchſte die ſünden Europä heimgeſu-chet: das alles haben wir ja geſehen/ und das

alles hat uns ja / meine ich / in furcht und ſchrecken geſetzet. Doch / hat man wohl jemahls mitten unter dieſen zeiten der verwüſtung / da alles beſtürtzt war / das hertz Ew. Majeſtät verzagt geſehen? Hat nicht ihre großmüthige beſtändigkeit denen ſoldaten den muth / und das gute vertrauen ihrer unterthanen jederzeit erwecket? Ew. Majeſtät haben ſich nach dem exempel Davids / unter die zucht-ruthe des lieben GOttes gedemüthiget / der gewiſſen verſicherung / daß das mittel zu ſiegen nicht aus eigenen kräfften her zu holen / ſondern es haben dieſelbe alles vertrauen auff GOtt geſetzet / und dieſer hat auch den König in der noth erhöret / der GOtt Jacob hat ihn geſchützet. GOtt hat Ew. Majeſtät geholffen / daß ſie über die allerſchwereſten hinderniſſe / über die unbeqvemſten jahrszeiten / und über alle widerwärtigkeiten / wodurch ihre beſtändigkeit geprüfet worden / triumphiret haben. Bey aller glückſeligkeit haben ſie ſich vortreflich gemäßiget / der Herr der heerſcharen hat Ew. Majeſtät aus ſo mancher gefahr des krieges errettet / und der GOtt des friedens hat auch ſie und ihre unterthanen dieſen frieden erleben laſſen. Ach! daß denn nun auch Ew. Majeſtät eben wie David / nach ſo vieler arbeit / nach ſo vielem ſtreiten / nach ſo vieler unruhe / biß an die äuſſerſten gräntzen eines glückſeligen alters derjenigen ruhe genieſſen möchten / welche ihnen GOtt beſchehret / und

durch ſie ſo vielen völckern verliehen hat. Ach das Ew. Maj. nach dero eigenen Königl. neigung einig und allein auff das gedeyliche auffnehmen ihres Reichs und der kirchen die ſorge wenden könten.

Dieſe kirche / großmächtigſter König/ unternimmt ſich anitzo nicht darüber zu klagen / daß ſie in dem letztverwichenen krieg ſo ſehr erſchöpffet worden / daß ſie wegen gegenwärtiger ſo dringender angelegenheiten des Staats ſo unermäßliche contributionen bezahlet: denn dieſe alle ſind aus gutem willen und aus hertzlicher zuneigung zur hand geſchaffet. Und wie wir/ unſerm orden nach / der erſte ſtand ihres Reichs ſind / alſo können wir mit grund der warheit ſagen/ daß bey dem lobwürdigen angriff aller möglichſten kräffte ihrer unterthanen/ unſer eifer uns eben ſo ſehr als unſer rang/denen anderen vorgezogen habe. Wir haben es nicht allein darauff ankommen laſſen/daß wir geſeuffzet / und die hände gegen den himmel auffgehoben/ ſondern wir haben auch dem David / und ſeinen kriegs-leuten gleichſam die geheiligten ſchau-brodte ausgetheilet / welche ſonſt durch das göttliche gebot / durch freye ſtifftungen derer Könige / und durch die gottſeligkeit derer gläubigen / dem heiligthum gewidmet waren. Alle diejenigen/welche hiervon gründliche nachricht haben / und über unſere zeitliche güter vernünfftig urtheilen wollen/werden uns dieſes

zeugniß geben/ daß/ nach den worten des H. Apoſtels Pauli/ der geiſtliche ſtand aus gutem hertzen ſich über ſein vermögen angegriffen habe. Ja/allergnädigſter König/ wir ſagen vor Ew. Maj. die uns ſo viel mahl gerechtigkeit wiederfahren laſſen/ mit aller zuverſicht/ daß die angewendeten äuſerſten kräffte der geiſtlichkeit zwar ihr vermögen übertroffen/ gleichwohl aber ihren eifer noch nicht erreichet haben.

Es war ja allerdings billig/ daß eben damahls/ als ein ſo gütiger und groſſer König/ der religion und dem Staat zum beſten/ ſeine ſchätze und leben gleichſam verſchwendete/ auch die geiſtlichkeit das ihrige nicht ſparen ſolte; wie wir denn auch alles/ ohne die geringſten klagen/ gethan und erdultet haben: denn an ſtatt/ daß wir Ew. Maj. zu der zeit/ da ſie nur allzuſehr durch die unausſetzlichen ſorgen eines ſo erſchrecklichen krieges ermüdet wurden/ ein und andere vorſtellung hätten thun mögen/ waren wir hingegen auff nichts bedacht/ als wie wir unſern König tröſten möchten/ gleichwie dieſer auff nichts anders/ als uns zu ſchützen/bedacht war. Auch noch an dem heutigen tage/ da zwar der friede/ und Ew. Maj. uns nicht unbekante hohe güte/ gelegenheit geben/ unſere gerechte vorſtellungen/ die zerfallene hütte des Heiligthums nach dem exempel Davids wieder auffzurichten und auszuzieren/ an den

tag

tag zu geben/ werden ſie gleichwohl weder kla-
gen noch ungeſtümes bitten/ ſondern vielmehr
danckſagung/ bezeugung allerunterthänigſten
reſpects/ dienſtes und gehorſams/ aus unſerem
munde vernehmen. Uns genüget zu wiſſen/
wie hoch Ew. Maj. die kirche lieben/ und da-
mit werden wir es auch auff ſie ankommen laſ-
ſen/ was für deroſelben intereſſe zu reden wäre.
Ew. Maj. mögen ſelbſt dero gottesfurcht und
weißheit zu rathe ziehen/ wenn ſie wollen bewo-
gen werden/ die ſchäden dieſer kirche zu heilen.
Es lebe nur unſer allergn. König/ ſo ſoll uns
alleſamt genügen. Es haben ja Ew. Maj. als
ein würdigſter nachfolger Heinrichs des groſ-
ſen/ den frieden zu keinem andern ende/ als ih-
ren unterthanen dadurch aufzuhelffen/ verlan-
get; und das/ was Sie bey aller gelegenheit/
um der religion willen gethan/ ja was ſie noch
anietzo in der ſache des Herrn Ertz-Biſchoffs
von Cambray der Biſchöfflichen würde zu eh-
ren thun/ läſſet uns alles hoffen/ ob wir gleich
nicht das geringſte bitten.

Ew. Maj. haben den unverletzlichen reſpect/
den man dem heiligen ſtuhl zu Rom ſchuldig iſt/
mit unſerer freyheit und dem recht derer Bi-
ſchöffe gar genau zu vereinigen gewuſt; daher
ſie die Römiſche cenſür/ ob ſie ſchon ſo wohl der
materie und des autoris wegen ſo wichtig/ in-
dem die myſtiſchen meynungen billig verdam-
met worden/ nicht eher publiciren laſſen/ als

nachdem ſie erſt freywillig / und mit genungſamer erkäntniß der ſache / in allen geiſtlichen provincen ihres Königreichs / allwo auff dero befehl die geiſtlichkeit ſich verſamlet hatte / war angenommen worden. So groß iſt demnach Ew. Maj. weißheit und ihre liebe zu guter ordnung.

Billig ſolte die kirche immerdar durch ein ſo weiſes und wohlgeſinnetes Oberhaupt / als dasjenige iſt / ſo dieſes urthel gefället hat / regieret werden; denn es würde ſo dann der Biſchoffs-ſtand niemahls die geringſte verachtung zu beſorgen haben. So lange der geiſt des heiligen Apoſtels Petri zugleich mit ſeiner autorität auff dieſem ſtuhl ſitzen wird / ſo lange wird auch die höchſte gewalt / welche die Päbſte in der kirchen haben / ſie niemahls dahin verleiten / daß ſie über die geiſtlichkeit herrſchen / ſondern vielmehr alles ihr vorhaben der herrſchafft derer geſetze der kirchen unterwerffen werden. Man wird alsdann die Biſchöffe hören und ehren / als ſolche / welche der heilige Geiſt geſetzet hat / die kirche GOttes zu regieren; hingegen werden auch die Biſchöffe / gleichwie ſie darzu verbunden ſind / mit einer tiefſten ehrerbietung hören / die nachfolger des heiligen Petri / als das ſichtbare haupt der kirchen / und als die Hirten der ſchaafe / welche JEſus Chriſtus mit ſeinem blut erkauffet und ernehret hat. Es wird ſo dann Petrus zwar / wie er ſchon bey dem concilio zu Jeruſalem gethan hat / am allererſten / und

und zwar mit einer allgemeinen autorität reden; doch wird auch Jacobus/ als Biſchoff zu Jeruſalem / nach und nach mit reden dürffen. Dieſes war die gewohnheit derer Apoſtel und ihrer heiligſten nachfolger / und dieſe kirchen-ordnung haben auch die Chriſtlichen Käyſer gehandhabet ; und eben hierdurch würde auch Ew. Maj. wann ſie ſich von dieſem geiſt treiben laſſen / würdig erfunden werden/ den Durchlauchtigſten nahmen eines erſtgebohrnen Sohnes der kirchen / wenn ſie ihn nicht bereits durch die hohe geburt bekommen hätten / mit grund der warheit zu führen.

So iſt dannenhero vor Ew. Maj. wenn ſie die hoffnung ihrer mutter/der kirchen/ vollends erfüllen wollen/nichts mehr übrig/als eine vollkommene wiedervereinigung derjenigen kinder/ welche ihr durch die ketzerey entriſſen ſind ; und kan nunmehr Ew. Maj.güte dasjenige vollenden / was durch die gerechte ſtrenge ihrer edicten iſt angefangen worden. Die geſamte geiſtlichkeit / ſo durch Ew. Maj. eigenen eifer und ernſtliche ermahnungen auffgemuntert wird/wird alles/was in ihrem vermögen iſt / zu einer ſo völligen wiederbringung / darüber ſich himmel und erden freuen werden / willigſt beytragen. Wir wollen die menge dieſer verirreten leute keines weges/ wie die feinde der kirchen uns ſolches ſo offt und ſo ungereimt vorwerffen/ mit gewalt/und ohne einige vorbereitung/in den

hoch-

hochzeit-ſaal hinein treiben oder darinnen bleiben laſſen; ſondern es ſoll dieſes geſchehen durch den antrieb eines heilſamen unterrichts und durch hertzliche liebe. Wie wir denn alleſamt entſchloſſen ſind / diejenigen zu nöthigen / daß ſie in die kirche herein kommen mögen / welche ſonſt/ nach außage der ſchrifft / außerhalb derſelben verderben würden; wir wollen aber diejenigen von dem wircklichen genuß derer heiligen geheimniſſen abhalten / welche / weil ſie kein hochzeitliches kleid/ das iſt/ keine gebührende eigenſchafften an ſich haben / ſelbige nothwendig entheiligen müſſen. Und eben dieſes iſt auch Ew. Maj. lobwürdigſtes abſehen/ wie uns ſolches ſchon zur genüge bekand iſt. Dannenhero begehren ſie / daß wir die regeln des kirchen-regiments genau beobachten / gleichwie ſie ſelbſt die regeln des ſtaats und des Chriſtenthums aus der maſſen ſchön vor augen haben. Und ſo werden dann Ew. Maj. die religion ſo wohl als alle ihre länder in ſchönſter blüthe ſehen/ und wir werden hingegen/ zu unſerer vollkommenen glückſeligkeit / weiter nichts/ als die beſtändige erhaltung unſers allergnädigſten Königs / zu wünſchen haben. Allermaſſen wir auch/ vor eine ſo koſtbare geſundheit unſer gebet verdoppeln/ und gewiß verſichert ſind / daß alle kirchen des Königreichs unſerm exempel folgen/ und alle prieſter des HErrn mit neuer inbrunſt Gott anruffen werden/ daß er ſie ihren

völckern

völckern zum beſten noch lange zeit glückſeliger und beehrter/ als Carl den groſſen/ und eben ſo beliebt/ als Ludwig den heiligen/ machen wolle; ja es verleihe dieſe güte des Höchſten/ daß Ew. Majeſt. ie mehr und mehr ſeyn mögen der vollkommene nachfolger von des letzt gemeldeten frömmigkeit/ gleichwie ſie allbereit der vollkommenſte und würdigſte erbe ſeiner crone ſind.

CXLIII.

Lob-rede/ ſo König Ludovico XIV. in Franckreich/ durch Se. Eminenz den Cardinal von Noailles/ Ertz-Biſchoffen von Pariß/ Hertzogen von St. Clou/ Pair von Franckreich/ Commenteuren des Ritter-ordens von dem Heil. Geiſt/ Præſidenten der allgemeinen auſſerordentlichen verſammlung der Frantzöſiſchen geiſtlichkeit/ den 31. May 1702. zu Verſailles gehalten worden.

Sire,

WIe wohl Eure Majeſtät niemahls auſſer der ordnung die geiſtlichkeit/ als wann es die höchſte noth erfodert/ verſammlet/ um ſie von ihren geiſtlichen verrichtungen nicht zuverhindern; ſo erſcheinen wir doch allezeit mit freuden/ ihren befehl zuempfangen/ und Eurer Majeſtät die ſchuld-gebühr unſerer innigſten liebe und eifers vor ſie dar zu thun. Die gegenwart eines ſo gütigſten Herrn tröſtet uns/ ſeine ſtandhafftigkeit ſtärcket uns. Wann wir die gnade und ehre haben/ ihme uns zu nähern/ meinen wir nicht/ daß wir etwas von den zweifelhaff-

felhafften verhångniſſen eines kriegs / welcher gantz Europa in unruhe und ſchrecken geſetzet / zubeſorgen und zubefůrchten haben: und in ſolcher feſten hoffnung / verſamlen wir auch um ſo viel kråfftiger unſer vertrauen in die gemůther und hertzen des volcks / welches uns GOtt zu unterweiſen anvertrauet / und bequemen ſie zu dem gehorſam und unterwůrffigkeit / ſo ſie Eurer Majeſtåt ſchuldig ſind. Ihnen und uns iſt ohnverborgen / daß Eure Maj. viel empfindlicher / und Ihr die unglůckſeligen geſchicke des krieges mehr zu hertzen dringen / als aller ruhm und gloire / womit man ſie zuſchmeicheln gewillet; indem Eure Majeſtåt überzeugt / daß der Kônige wahrer ruhm nicht dariñ beſtehe / wann ſie ihre macht mit der armen unterthanen ſchaden und untergang mehren; ſondern dieſelbe vôllig anwenden / ihre unterthanen dadurch glůcklich zumachen. Alle welt weiß / wie ſehr Eure Majeſtåt gewůnſcht und verlangt / daß ihre unterthanen die ſůßigkeit des friedens / ſo ſie ihnen erworben und zu weg gebracht / genieſſen môchten; ein neuer krieg aber unterbricht und verhindert die wirckung ihres rechtmåßigen verlangens; das / was Eurer Majeſtåt unterthanen zur bewunderung veranlaßt / erreget den neid ihrer feinde / und veranlaſſet ſie / eine macht zubeſorgen / die Eure Majeſtåt ſo wohl zu ihrer / als ihres kônigreichs ruhe anwenden und dienen laſſen wollen. Die furcht / die eifer-

ferſucht/ die begierigkeit/ und vielleicht mehr als alles das übrige/ die raſerey einer zerſpaltenen mißgläubigen und ſchismatiſchen secte/ welche nach ausſage und ſprache der ſchrifft/ die gläubige von Juda wider Jeruſalem mit ſich fortreißt/ troubliret und ſtöret den jenigen frieden/ welchen ſo viel groſſe potenzen kaum beſchworen. Man laufft an allen orten zu den waffen/ weil es der göttlichen vorſicht gefallen/ einen Printzen von Eurer Majeſtät geburth/ auff den Spaniſchen thron zu erhöhen. Das recht der geburth/ ein königliches teſtament/ welches ein noch recht mäßigerer titul/ als der titul einer eroberung/ wie hier von ein alter hiſtorienſchreiber * bey einem gleich förmigen fall geſagt; der allgemeine empfang und annehmung der völcker/ die ſolches allen geſetzen conform und übereinſtimmend halten; die reconnoiſſance und erkänntniß dieſes geheiligten rechts von dem gröſten theil derer jenigen/ die ſich nun in die waffen begeben/ es zu grund zurichten; nichts von dieſen allen iſt mächtig gnug/ die feinde von Eurer Maj. Durchläuchtigſtem Hauſe abzuhalten. Sie mögen demnach ihr vertrauen auff ihre macht und Staats-klugheit ſetzen/ welche GOtt ſchon ſo offt durch die in Eure Majeſtät verſenckte klugheit und gewalt zu nichte gemacht; was uns belangt/ ſetzen wir unſere hoffnung auff dem nahmen des GOttes der

* Florus lib. 2. c. 20.

der heerſchaaren; Der HErr wird ſich erinnern der opfer / ſo Eure Majeſtät von ihren abſonderlichen intereſſen zur ruhe des volck und ehre ſeines nahmens gethan. Die hiſtorie der heiligen ſchrifft bemerckt allenthalben den ſchutz GOttes über die jenigen Fürſten / die ſeine gebot halten und beobachten; und rache/wider die jenige/ ſo die gerechtigkeit violiren und den Gottes-dienſt ſchmälern.

Joſaphat/ ein ſehr frommer König/ ſiehet faſt ſeinen untergang vor augen / weil er ſich in ein kriegs-bündniß mit denen von der wahren kirche abgeſonderten zu Samaria eingelaſſen; Es ſagte ein Prophet zu ihm: Du haſt den gottloſen geholffen/und geliebet die den HErrn haſſen/ und ſich von ſeinem tempel abgeſondert; Um deswillen iſt über dir der zorn des HErrn. Achab / die ſtütze und aufenthalt der falſchen Propheten und ungläubigen zu Samaria; der ungerechte Achab / der den gerechten Naböth untergedrückt/ und ſeine ihm zuſtehende erbſchafft uſurpiret / hat die greuliche ſtraffe von der hand des Allgewaltigen/ ſo ihn zerſchmettert / fühlen müſſen.

Was für hoffnung läßt uns nicht die göttliche regierung / aus dieſem und noch vielen andern gleichförmigen exempeln / wider die jenige Fürſten / ſo ſeine gebot verachten / vermuthen? Welch ein zuverſichtliches vertrauen erreget nicht bey uns Ew. Majeſt. eyfer in be-

ſchütz-

ſchütz-und vertheidigung der göttlichen geſetze? Die entdeckung der Neapolitaniſchen auff-ruhr; Die expedition von Cremona/ da man geſehen eine beſatzung/ ſo zwar ſchwach an macht geweſen/ doch aber eine ſolche ſtärcke überkommen/ ſelbſt den ſieger wieder zu verjagen. Andere nicht minder unvermuthete und wunderwürdige fälle/ ja eine ſo herrliche und glorwürdige öffnung des feldzugs/ ſind ja in warheit gnugſame proben/ daß dieſes kein fleiſchern arm/ der uns unterſtützet/ ſondern der arm des Allgewaltigen/ der demjenigen/ welchem er will/ ſiege giebet.

Ew. Majeſtät unterdrücken die laſter nach äuſerſtem vermögen/ und beſchützen die tugend auff alle erſinnliche art und weiſe/ weshalben auch derjenige/ ſo die qvelle aller tugenden iſt/ ſie in ſeinem ſchutz nimmt. Ew. Majeſt. thue nur allezeit dasjenige GOtt zu liebe/ was niemand als nur ein König thun kan/ ſo wird auch GOtt ihnen das angedeyen laſſen/ was er nur eines Königs wegen thut. Ew. Majeſtät fahren fort/ als ein anderer König Hißkias/ über die ehre ſeines tempels und die heiligkeit ſeines gottes-dienſtes zu eiffern. Sie erhalten bey der wahl ihrer bedienten/ dieſe geheiligte furcht/ welche ihren ruhm vermehren/ und des Höchſten gnade nach ſich ziehen wird. Ew. Majeſtät iſt unverborgen/ daß er keine andere diener haben will/ als ſolche/ die durch ihre gelehr-

ſamkeit tüchtig ſeyn/ lichter der welt/ und durch ihre Gottesfurcht das ſaltz der erden / nach dem ausſpruch des Ertz-hirten / abzugeben.

Die Gottesfurcht des heiligen Königs Hiß-kiä; die ſorge/ ſo er vor die heiligung ſeines volcks trug/ mit verſchaffung der prieſter und leviten / die ihrem amt behöriger maſſen vor-ſtunden; der eyfer / womit er die götzen in Ju-da und Ephraim niedergeriſſen/ und die Hayne zerſtöret und abgeſchaffet: Dieſes war ur-ſach / daß der Engel des HErrn ihm zu hülff kam / welcher in einer nacht hundert und fünff und achtzig tauſend Syrer erſchlug/ und ihn von dem hochmüthigen König erledigte/ der ihn mit äuſerſtem ſtoltz bedrohete.

Eurer Majeſtät Gottesfurcht/ und mit die-ſem heiligen Könige in alle dem / was die ehre GOttes angehet / übereinſtimmige eyfer/ wird von der göttlichen güte noch wunder-wercke/ wann ſie anders nöthig / zu wege bringen / ſo wohl zum beſten Eurer Majeſtät / als ihres volcks; zum beſten des Königs / Eurer Majeſt. enckels / und der jenigen reiche / ſo die göttli-che vorſehung ihme / wider alles vermuthen einer Staats-politic/oder menſchlichen klugheit/ übergeben und dargereichet.

Der ewige GOtt / der zu gleicher zeit denen Königen auff erden / gütig und erſchrecklich welcher ihr leben verlängert und abkürtzt nach ſeinem gefallen/wolle ſtets neue tage Eurer Ma-

jeſtät

jeſtät lebens-tagen beyfügen. Er ſegne von oben das vorhaben / ſo Er in Eurer Majeſtät hertzen formiret. Er befeſtige immerdar ihren durchläuchtigen thron / und erhalte jederzeit durch Ew. Maj. den Thron der Könige / ſo ſeiner religion anhängig. Es ertheile GOtt zum wohlſtand und heiligung des volcks / als auch zur vergröſſerung des ruhms Eurer Majeſtät / durch ihre klugheit / uns den jenigen frieden / den die welt nicht geben will noch kan. Dieſes / allergnädigſter König und Herr / ſind die wünſche ihrer geiſtlichkeit / welche mit eifer entzündet und gleichſam angeflammet ſind / nicht nur vor die ehre der kirchen / ſondern auch zum nutzen Eurer Majeſt. und wohlſtand des Staats; anbey ſtets willig und bereit nach allen ihren kräfften / ob wohlen ziemlich erſchöpfft / das ihrige beyzutragen; wie ſie dann auch die erleichterung Eurer Majeſtät unterthanen mehr / als ihre eigene / wünſchen und verlangen. Eure Maj. verarge uns dieſes nicht / weil wir ihre väter und hirten / daß wir ſie auch Ihro recommendiren; wir thun ſolches mit zuverläßigem vertrauen / indem wir wiſſen / daß wir das bey Eurer Majeſtät begehren / was ſie eben ſo ſehr / als wir ſelbſt / verlangen.

CXLIV.

Lob-rede an den Dauphin in Franckreich / welche der Cardinal von Noailles / und Ertz-Biſchoff zu

Pariß/ bey auſſerordentlicher verſammlung der Franzöſiſchen geiſtlichkeit gehalten / 1702.

Monſeigneur,

WIr können nicht offt gnug erſcheinen / unſern demüthigſten reſpect gegen dieſelbe zubezeugen. Wir betrachten / als einen der gröſſeſten vortheile unſerer öfftern zuſammenkünffte / daß wir vor die ehre und gnade / ſo ſie uns zu wege bringen / allezeit in corpore die verſicherung unſerer demüthigſten unterwürffigkeit und eifer gegen ſie/ erneuern können. Man kan ſolche pflicht-ſchuldigkeit gegen den König nicht hegen / ſie muß ſich auch zugleich gegen ſie/ gnädigſter Herr / äuſſern. Die vereinigung/ ſo wir täglich mit einer hertz-empfindlichen freude zwiſchen einem ſo frommen vater und würdigen ſohn / anſichtig werden / macht alles zwiſchen ihnen gemein/und erreget das vergnügen und die macht des Staats. Welch ein freuden-blick iſt es doch/ gnädigſter Herr / ſie zwiſchen dem König / ihrem vater / und dem Könige ihrem ſohne anzuſchauen / den einen mit demüthigſter ſubmiſſion verehret / den andern aber mit gröſſeſter innigkeit geliebet zu ſehen/ entſondert von cronen/mitten unter ſo vielen cronen und doch nur lediglich darauff bedacht / wie man ſelbige auf dem haupte derer jenigen/ſo ſie tragen/erhaltē möge? Was vor ein ruhm iſt das vor ſie / gnädigſter Herr / daß ſie das glück und wohlfahrt eines Königs ſind / der zum glück

und

und wohlfahrt ſo vieler völcker gebohren worden / und der die hoffnung und troſt dieſes groſſen königreichs iſt / auch durch ſeine weltbekande und ſtets währende gütigkeit / durch einen unerſchrockenen muth / durch eine unergründliche heimligkeit / durch ſeine gantz durch dringende klugheit nicht nur die ehrerbietung und reſpect / ſondern auch die innigſte liebe und gewogenheit aller redlichen Frantzoſen an uñ zu ſich gezogen? Sie fügen / gnädigſter Herr / dieſen königl. tugenden dermahlen noch reinen glauben und gottesfurcht bey / welches alle redliche hertzen tröſtet: Sie erbauen ſie durch ihre ſorgfalt / denen ſchuld-pflichten der religion ein genügen zu leiſten / durch ihre enthaltung und entfernung von laſtern / und durch den eifer / den ſie verſpüren laſſen / ſelbige in denen jenigen / ſo damit behafftet / auszutreiben.

Der Allerhöchſte wolle in ihren hertzen ſolche würdige reitzungen zur gottesfurcht und tugend / von einem Printzen / der zum beſitz des aller chriſtlichſten throns beſtimmt / mehren und erhalten; GOtt ſtärcke ihre gottſeligkeit / und laſſe ſie mehr und mehr erkennen / daß die wahrhafftige gloire und ruhm derer Könige nicht in beherrſchung derer unterthanen beſtehe / ſondern / daß ſie bey ihrer erhöhung demüthig ſeyn in GOtt; daß alle ihre macht und gröſſe nichts / wann ſelbige nicht dahin zielet / der jenigen habhafft zu werden / die vor ſie im himmel zubereitet. Ihre und ihres Durchlauchtigſten

hauſes macht und gröſſe überkomme täglich einen neuen glantz: der Allgewaltige lege ihnen langes leben bey/ zum beſten ſeiner kirche/ zum troſt des Königs und zur freude gantz Franckreichs. Dieſes iſts/ warum wir den himmel ſtets anflehen werden / nicht nur mit unabläßiger ſorge / welche unſere ſchuld-gebühr von uns erfodert / ſondern auch mit liebe und eifer / ſo die innigliche liebe und gewogenheit gegen ſie/ gnädigſter Herr/ bey uns erreget.

CXLV.

Rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich/ im nahmen der verſammleten Frantzöſiſchen geiſtlichkeit/ als ſie ihre dimiſſion erhalten/ 1702.

Sire,

MIt eben dem eifer/ mit welchem die ſtände unſerer kirchen gegenwärtige verſammlung auff befehl Eurer Majeſtät angeſtellet / iſt ſelbige nunmehr auch geendiget worden / und die wirckungen unſeres eifers haben mit unſerem fleiß übereingetroffen.

Ob wohl die Frantzöſiſche kirche niemahls das glücke gehabt / ſo offt vor dem thron ihres Königes zu erſcheinen/ als unter der ruhmwürdigſten regierung Eurer Majeſtät: ſo hat ſie doch auch niemahls einen König gehabt/ zu welchem ſie ſich mit ehrerbietigerer liebe und zärtlicherm vertrauen hätte nähern dörffen. Sie hat auch niemahls eine glücklichere gleichheit/

als

als in Eurer Majeſtät/ mit demjenigen Könige gefunden/ welchem der heilige Geiſt ein vollkommenes lob beyleget/ wenn er verſichert/daß deſſen völcker ihn allezeit nur mit verwunderung/ niemahls aber frey genug anſehen konten/ und daß die gantze welt inbrünſtig wünſchte/ den glantz ſeiner augen und die Majeſtät ſeines geſichtes zubeſchauen.

Dieſes glück/ Sire, ob es uns gleich gewöhnlich/ ſo iſt es deswegen nicht minder empfindlich/ und verurſachet eine beſtändige ſehnſucht nach ſich. Wir müſſen Ew. Maj. als verblendete von dero ruhm und ehre/ verlaſſen/ und leben doch verſichert/ ſolche bey der rückkehr weit helleuchtender und gröſſer anzutreffen. Alſo war die geiſtlichkeit des reichs Eurer Majeſtät das verwichene jahr kaum aus einander gegangen/da ſchon eine ſo groſſe/als unvermuthete begebenheit uns zeigete/ wie ſehr gnädig GOtt der HErr je mehr und mehr die unauffhörlichen gelübde anſehe/ ſo vor die geheiligte perſon Eurer Majeſtät und vor die wohlfahrt dero allerdurchleuchtigſten hauſes geſchehen.

Alles/was die göttliche vorſehung in austheilung der cronen thun kan/ das hat ſie/ und zwar zu einer ſolchen zeit/ gethan/ da die eiferſucht unſerer heimlichen feinde ſolches vorher zuſehen beſorgt war/ und da ſie/ die ſonſt ſo argwöhniſch iſt/nicht wuſte/ worauff ſie trauen ſollte.

GOtt/ welcher allein wuſte/ wie hoch er Eure Majeſtät über andere Könige zuerheben entſchloſſen/ arbeitete in der ſtille/ deroſelben neue verhängniſſe zuentdecken/ da es ſich die menſchen am wenigſten verſahen. Er gieng vor Eurer Majeſtät her/ und dero wege wurden täglich ebener unter der führung des HErren. Er eilete/ ein lebendiges ebenbild von denen qualitäten Eurer Königlichen Majeſtät/ in den jenigen Printzen zu legen/ welchen er zur ausführung ſeines vorhabens erwehlet hatte. Er bildete nach dem vortrefflichſten muſter einen vollkommenen Monarchen/ mitten unter denen übungen der jugend ab/ und dieſes alters gewöhnliche verrichtungen dienten ihm an ſtatt einer eingepflantzeten klugheit/ welche ſich bald in allen unternehmungen dieſes gebohrnen helden ſolte wunderns würdig machen.

Er hat endlich Eurer Majeſtät diejenige nation/ einen König von ſie zu erbitten/ zu fuſſe fallen laſſen/ welche ſonſt nach nichts ſehnlicher trachtete/ als nach der monarchie der gantzen welt/ Eure Majeſtät aber haben mehr Reiche/ von gröſſerer würde und hoheit/ ob zwar mit geringerem hochmuth/ weg gegeben/ als jemahls die Auguſti und Trajani mit aller ihrer pracht gethan/ welche ſie bey dieſer gelegenheit affectirten.

Die länder/ worinnen die Römer ſo viel zu thun und zu ſtreiten hatten/ ehe ſie ihre herr-

ſchafft

ſchafft in ſelben ausbreiten konten/ ja dieſe ſonſt ſo ſtoltzen und frechen völcker hielten davor/ ob könten ſie die wohlfahrt ihres Staats nicht beſſer finden/ als in einem ſchlechter dinges vollkommenen gehorſam. Ein neues mittel vor ſie! deſſen noch nie geprüffte krafft allen ſucceſſ gehabt/ den ſie nur daraus erwarteten. Ein glücklicher augenblick hat das gegentheil deſſen zu ihrem beſten erwieſen/ was ihre väter binnen ſo vielen ſeculis vergeblich wider Franckreich geſchloſſen. Eure Majeſtät haben das lob mit weit gröſſerm recht/ als die Römer/ verdient/ womit die heiligen worte ſie verehren. Was vor wunder/ ſagen ſie/ haben ſie nicht in Spanien gethan? In Spanien/ welches reich an gold- und ſilber-adern iſt. Ja ſie haben ein mittel gefunden/ durch die klugheit ihres raths ſo viel provintzen zu beherrſchen/ und durch dieſe geübte gedult/ welche ſie/ die zeit recht wahr zunehmen/ und zu gebrauchen/ gelernet/ daſelbſt durch zu dringen.

Sehet/ Sire, dasjenige/ worüber gantz Europa erſtaunet; dasjenige/ was der neid nur mit verdruß anſiehet; das jenige/ wodurch Eure Majeſtät genöthiget werden/ ſich wiederum ſorgfältiger behutſamkeit/ zu beſchirmung deſſelben Reiches/ deſſen ſchutz Ihro anvertrauet iſt/ zugebrauchen; ja dasjenige/ welches bey ſo geſtalten ſachen den geneigten willen Eurer Majeſtät unterthanen wieder auffmun-

tern ſoll/ die / indem ſie ihr vertrauen vollkommen auff dero hoheit ſetzen / ihre glückſeligkeit völlig geſichert zu haben vermeynen.

Warum beſitzt die geiſtlichkeit in Franckreich nicht eben dergleichen ſchätze / als jemahls die reichen gold-adern hervor brachten / deren uns die heilige ſchrifft hierbey erinnert/ die uns doch im gegentheil die irrdiſchen güter verachten lehret? Doch wir glauben / daß es eben dieſer heilſamen meynung nicht zuwider ſeyn werde / wenn wir ſolche heutiges tages ſuchen. Es geſchiehet ohne dem aus keiner andern urſache/ als ſolche Eurer Majeſtät zu geben / und die augenſcheinlichen verordnungen des himmels zu ſecundiren; ja ſo viel liebes-zeichen zur erhaltung gemeiner ruhe beyzutragen / derer unſere kirche mit ſo vielem profit genießen ſoll.

Und ob zwar Eure Majeſtät die geiſtlichkeit in die declaration des verwichenen monats Martii nicht mit eingeſchloſſen / von welcher doch weit höhere häupter des Staats nicht ausgeſchloſſen waren / ſo ſind doch die bewegungen unſerer hertzen nicht minder begierig/ ſich ihrer ſorgen mit anzunehmen. Wie Moſes bey zehlung des volckes GOttes; alſo haben Eure Majeſtät den ſtamm Levi itzt ausgenommen / welchen ſich ſonſt der lebendige Gott vorbehalten. Ja ſie haben durchgehends mit weit gröſſerem ruhm / als der berühmte König

der Egyptier/ ſo wegen ſeines wieder hervor ſteigenden glückes/ welches er beſtändig vor ſein Reich/ und vor diejenigen/ ſo bey ihm hülffe ſuchten/ in der barmhertzigkeit GOttes antraff/ die prieſter des HErrn/ von ihren übrigen unterthanen unterſchieden/ da ſie ihnen einigen beytrag leiſten muſten: Doch dieſe uns vergönnte freyheit ſoll uns nicht faul noch träge machen.

Jemehr die declaration die freyheit der geiſtlichkeit bekräfftiget/ jemehr hat ſie ſich befliſſen/ ihren vorzug und hoheit darinnen groß zu machen/ daß ſie denen andern Ständen mehr durch wirckliche hülffe und beytrag/ als in der hoheit des characters vorgehen will. Was jene Eurer Majeſtät aus gewöhnlichen urſachen menſchlicher klugheit bewilliget/ das haben wir ihnen aus einem religieuſen trieb unſeres gewiſſens angeboten. Dieſer lehret uns/ daß man die GOtt gewidmeten güter/ zur erhaltung der allgemeinen ruhe/ im nothfalle willig darreichen müſſe. Wer ſeine güter in ſolchen fällen willig giebet/ der verſchwendet dieſelben nicht/ ſondern ſäet ſie mit erwartung hundertfältiger frucht aus. Wir haben nicht vergeſſen/ daß wir desjenigen jünger ſeyn/ welcher uns in dem/ was den nutzen des gemeinen weſens betrifft/ ein exempel zu hinterlaſſen/ ein ſtücke geldes aus dem munde eines fiſches hervor ziehen lieſſe/ ſolches vor ſich

und

und vor das haupt der Apoſtel / ob er wol frey war / zu geben. Die ſeufftzer / ſo die kirche wegen wiedererlangung des friedens ausſchüttet / würden umſonſt geſchehen / wenn ſie nicht auch geziemende mittel zu deſſen erhaltung anwenden wolte.

Biß anhero / Sire, haben wir nur allein unſere begierde zu rathe gezogen / wenn man bemüht geweſen iſt / Eurer Majeſtät einen gefallen zu leiſten; und ihr wille iſt darum unſere richtſchnur geweſen / weil die gerechtigkeit die richtſchnur ihres willens war. Aber gleichwie das großmüthige hertz Eurer Majeſtät uns niemahls vergeſſen kan; alſo iſt auch die Cleriſey meiſtens dahin bemühet / uns anzufriſchen / daß wir mehr geben ſollen / als es kaum möglich iſt / und unſer erſchöpfftes vermögen ertragen kan.

Indeſſen wollen wir GOtt mit verdoppeltem gebete inbrünſtig erſuchen / daß er Eure Majeſtät / bey dieſer neuen arbeit / und denen ſiegen / welche er dero tugend bereitet / kräfftiglich ſchützen möge. Wir werden denſelben unauffhörlich bitten / daß er dem alter Eurer Majeſtät noch ſo viel jahre zuſetzen wolle / als ſie ſiege erhalten; ſo viel jahre / als ſie conqueten mit dem Reiche ihrer vorfahren vereiniget; ja noch ſo viel jahre / als der himmel dero preißwürdigen poſterität ſcepter gewiedmet. Und endlich / daß er ihre nachkommen ſo lang erhalten möge / daß ſich Eurer

Majeſtät unterthanen / zu ihrer gröſten freude / niemahls genöthiget ſehen / die glückſeligkeit dieſes Reiches auff ausländiſche Printzen zubringen; ja damit ſie immerzu von Eurer Majeſtät lernen können / daß es eine der vornehmſten pflichten ſey / die kirche zu lieben und zu beſchützen; und endlich / wie weit ſich die obligation erſtrecke / wenn man die ehre hat / in Eurer Majeſtät fußſtapffen einher zu gehen.

Eure Majeſtät regiere vor die kirche auff erden; vor dieſe ſo getreue braut des Sohnes GOttes / welcher deßwegen im himmel zu regieren ſcheinet / daß er Eure Majeſtät mit allerley fülle göttlichen ſegens überſchütte / ja welcher deßwegen vor ſie zu ſorgen beſchloſſen / weil er geſehen / daß Eure Majeſtät ihre ſorgen zu ſeinem beſten anwenden. Dero geſetze / Sire, und ihr heiliger eifer verurſachen / daß er angebetet wird; dahero läßt er auch ihren nahmen wiederum biß an das ende der welt verehren. Eure Majeſtät fahre nur fort ihme zu dienen / und ihn zu fürchten; ſo wird er ſie allezeit fruchtbar / und ihr dero feinde dienſtbar machen. Haben ſie ihm ihr hertz gewiedmet; ſo wird er ſie wiederum der hertzen ihres volckes alſo verſichern / daß ſie nichts vor deroſelben verhalten werden. Und was bleibt endlich übrig / Sire, das dero frömmigkeit nicht hoffen dörffte / da ſich der allmächtige Gott eine freude machet / ſeine gaben in der perſon Eurer Majeſtät

ſtät zu crönen; ja welcher nicht auffhören wird/ ſo lange vor dero wohlfahrt zuarbeiten/ ſo lange/ ſag ich/ als ſie ſuchen werden/ſeine ehre vor andern zubefördern.

CXLVI.

Rede/ welche der Pabſt Clemens XI. an die verſammleten Cardinäle/ nach erlangter nachricht von dem tode Königs Jacobi II. in Engelland/ den 3. Octobr. anno 1702. gehalten.

Ehrwürdige Brüder/

WJr machen denenſelben den in unſern andencken höchſtſchmertzlich-und betrübten todesfall des Königs in Groß-Britannien/ welchen wir nicht ohne gröſte bekümmerniß vernehmen können/ unter ſeufftzern und thränen bekand. Ja wir tragen nicht den geringſten zweiffel/ es werde ihnen der ſo ſchwere verluſt der Chriſtenheit gar hefftige ſchmertzen verurſachen der verluſt/ ſage ich/ den wir ietzt in ſeinem rechtſchaffenen Catholiſchen Fürſten/ einem wahren ſohne der kirchen/und beſchützer des unverfälſchten glaubens häuffig beweinen. Doch/ da wir uns über diejenigen/ die da ſchlaffen/ nach ermahnung des Apoſtels/ nicht betrüben ſollen/ wie die andern/ſo keine hoffnung haben: ſo befiehlt uns die erleuchtete gottesfurcht des verſtorbenen Königes/welche keine zeit verdunckeln/ noch die vergeſſenheit der nachwelt auslöſchen

löſchen wird; deſſen heldenmüthige und bey der gantzen welt bekande verachtung aller menſchlichen dinge in anſehung der wahren religion/ krafft welcher der allerlöblichſte König/ vaterland/ reichthum und reich/ ja das leben ſelbſt verlaſſen; und endlich der von ihm chriſtlichſt/ und mit ſtandhafftem gemüth erdultete tod/ wie wir deſſen durch deutliche zeugniſſe überwieſen worden/ungezweifelt zu hoffen/ daß er von GOtt dem allerhöchſten/der ihn in ſeinem leben durch das creutz/ wie das gold im ofen bewähret/ auch nach ſeinem tode als ein angenehmes opffer auffgenommen worden. Nichts deſto weniger aber würde es wider die geſetze der liebe ſtreiten/ wenn wir vor die ſeele eines um den Apoſtoliſchen ſtuhl ſo hochverdienten Königes unſer gebeth und flehen zu GOtt unterlaſſen ſolten; wie wir denn ſolches vor uns ſelbſt in geheim zu thun nicht ermangeln/ und ſolches auch in unſerer Päbſtlichen capelle durch ein öffentliches leichen-begängniß/ nach dem exempel der Römiſchen Päbſte/ unſerer vorfahren/ zu ſeiner zeit zu leiſten entſchloſſen ſind.

Ubrigens können wir die ſchöne/und deſſen Königlichen gemüthes würdige tugend unſeres liebſten ſohnes in Chriſto/ des allerchriſtlichſten Königes in Franckreich/bey dieſer gelegenheit nicht mit ſtillſchweigen übergehen / der/ gleichwie er ehemahls eben dieſen aus ſeinem

reiche

reiche leichtfertiger weiſe vertriebenen Jacobum mit ſeiner Königlichen Gemahlin und Printze: herrlich und freywillig auffgenommen; alſo hat er ihm alle möglichſte wohlthat und höfflichkeit biß an ſein ende erwieſen; ja was noch vortrefflicher iſt / deſſen hinterlaſſenen ſohn / welcher von unſerer in Chriſto geliebteſten tochter / der Königin Maria / ſeiner frau mutter / zur nachahmung der väterlichen tugenden gar chriſtlich aufferzogen worden / ſeines ſchutzes geneigt verſichert / und ihn bey dieſer ſchweren zeit / worbey er faſt ſeines eigenen nutzens vergeſſen / vor einen warhafften erben des königreichs Brittannien erkennet / denſelben auch in dem vorſatze / die Catholiſche religion / in allen glücks- und unglücks-fällen tapffer zu beſchützen / löblich beſtätiget. Da nun aus dieſer begebenheit / die tugend und großmüthigkeit des allerchriſtlichſten Königes herrlich hervor leuchtet / ſo verdient er billig / von uns und ihnen mit allen lobes-erhebungen verehret zu werden / welche ihm die nachwelt noch weit häuffiger machen ſoll / wenn ſie an dieſe ſchöne und unvergeßliche that gedencket. Ob ihnen / wie wir verhoffen / dieſes ſchon durch öffentlichen ruff bekand ſeyn wird; ſo haben wir es doch vor rathſam erachtet / denenſelben dasjenige von dieſem orte bald treulich zu berichten / wovon uns unſer warhafftiger bruder / Philipp Anton / Ertz-Biſchoff zu

Athen

Athen/und dieſes heiligen ſtuhls Nuntius bey dem allerchriſtlichſten Könige/ welcher alles perſönlich in augenſchein genommen/und durch einen Courier nachricht gegeben/ damit es auff die nachkommen geſchrieben/ ihnen aber dadurch ein neues zeichen unſerer väterlichen liebe gegen ſie gegeben würde.

Ehrwürdige brüder/ wir haben das vertrauen/ ſie werden uns diejenige laſt/ ſo unſerer ſchwachheit auffgebürdet worden/ und die wir wegen der bedrängten und verwirrten zeiten täglich ſchwerer zu werden empfinden/ durch ihre ſtandhafftigkeit und andächtiges gebet erleichtern helffen.

CXLVII.

Rede Pabſt Clemens des XI. welche er am feſte Petri und Pauli zu Rom in der Vaticaniſchen kirche öffentlich gehalten/1706.

Dieſe unſere burg des glaubens verehret und preiſet mit allem rechte den glückſeligen und höchſterfreulichen tag/ an welchem die kirche des HErrn Chriſti auff den felſen erbauet iſt/ und ſolche ehre durch den glückwunſch aller völcker in unſerem andencken erneuert wird: geſtallten dieſe ſtad/ die ehe mahls aller völcker und provintzien groſſer innbegriff geweſen/endlich von dem weitnähern anblicke dieſes feſtgegründeten felſens/ eine ſo groſſe würde empfangen/ daß/ da ſie vor alters von der grundſuppe

aller laſter und irrthůmer verſtellet war/ſie nun-mehro vor eine dolmetſcherin der gottheit/ vor eine meiſterin der wahrheit ausgeruffen wird; wie ſie denn auch in der gantzen welt durch eine neue gewalt über den binde- und lőſe-ſchlůſſel/ ihre herrſchafft bis an den himmel hoch erho-ben. Dannenhero iſt es geſchehen / daß unſer heutiges Rom / welches zu vor / nach dem aus-ſpruch des heiligen Leonis / ein wald und be-hältniß raſender beſtien / und ein meer des to-benden abgrunds war / vorietzo durch den ſtuhl des heiligen Petri / zu einer reſidentz GOttes auff erden / zu einer allgemeinen zuflucht der Chriſtenheit / und zu einer unůberwindlichen bruſt-wehre der evangeliſchen warheit worden. Es frolocket unſer Rom / nachdem es auff dem allerfeſteſten grund des Apoſtoliſchen felſens biß an einen ſo hohen gipffel aller irdiſchen din-ge geſtiegen iſt / daß es heutiges tages durch die gőttliche religion / als vor alters durch die irdi-ſche herrſchafft/ſeine grentzen ausgebreitet / und zubefehlen hat. Es frolocket unſere prieſter-liche und kőnigliche ſtadt/und ſiehet den prophe-tiſchen ausſpruch an ihr erfüllet: Es werden Kőnige deine pfleger/ und Kőniginnen deine ſaugammen ſeyn; ſie werden für dir niederfal-len zur erden auffs angeſicht / und deiner füſſe ſtaub lecken.* Jedoch laſſet uns auch/ Hochwür-dige brüder/ geliebte ſőhne / unter dieſen groſſen freu-

* Jeſai. 49. 23.

freuden des frolockenden Roms/ die ſehr groſ-
ſen gefährlichkeiten deſſelben beobachten. Laſ-
ſet uns erkennen/ was unſere ſtadt/ ſo durch die
göttliche güte dergeſtallt geſegnet worden/ dero-
ſelben ſchuldig ſey; ingleichen/ wie viel danck die
jenigen/ ſo in der ſtadt wohnen/ und die/ ſo in
der ſtadt ehren-aemter beſitzen/ abzuſtatten ha-
ben. O Rom/ o Rom! wenn wir dich mit
den worten des heiligen Hieronymi anreden/
biſt du eben die jenige/ welche die an ihro ſtirn
geſchriebene GOttes-läſterung durch die be-
käntniß Chriſti ausgelöſchet. Du gewaltige
ſtadt/ du beherrſcherin des erdbodens/ du ſtadt/
welche der heilige Apoſtel ſelbſt gelobet/ verdol-
metſche doch deinen eigenen nahmen. Roma
iſt entweder bey den Griechen ein nahme der
tapfferkeit/ oder bey den Hebreern ein nahme
der hoheit: behalt demnach das jenige/ was du
genennet wirſt/ und ſiehe zu/ daß dich die tu-
gend hoch/ die wolluſt aber nicht niedrig mache.
Solches fordert von dir/ und zwar mit allem
recht/ die lehre Petri/ welche dich unterrichtet/
das blut Petri/ womit du beſprenget/ das grab
Petri/ womit du begläntzet worden. Wiſſe/
daß dir von dem HErrn geſaget ſey: Ich habe
dich zum licht der heyden gemacht/ daß du ſeyeſt
mein heil biß an der welt ende. Es iſt ein ge-
ringes/ daß du mein knecht biſt/ die ſtämme Ja-
cob auffzurichten/ und das verwarloſete in
Iſrael wieder zu bringen; ſondern ich habe

dich auch zum licht der heyden gemacht. Solchem nach / mache dich auff Zion / zeuch deine ſtärcke an / ſchmücke dich herrlich mit dem kleidern deiner ehre / du heilige ſtadt/weil hinführo kein unbeſchnittener oder unreiner in dir regieren ſoll. Mache dich aus dem ſtaube / und ſtehe auff. Denn nach dieſem wirſt du genennet werden eine ſtadt der gerechtigkeit / eine fromme ſtadt/ein neues Jeruſalem / nemlich das/ welches Johannes in ſeiner offenbahrung vom himmel herab kommen geſehen/ das von GOtt bereitet war / wie eine geputzte braut zu ihrem manne / durch deren nachahmung alles ſchöne/ bey deren vergleichung alles übrige vor garſtig zu achten. Höret dieſes ihr / die ihr dieſe heilige ſtadt/dieſe gerechte ſtadt/dieſe fromme ſtadt/ dieſes neue Jeruſalem bewohnet / durch deſſen nachahmung alles ſchöne / bey deſſen vergleichung alles übrige vor garſtig zuachten iſt. Das wäre eine ſeltſame mißgeburt / wann man zu Rom ſeyn / und nicht heilig leben wolte. Hütet euch dannenhero / daß ihr nicht von dem HErrn den vorwurff höret: Wehe dir Corazim / wehe dir Bethſaida ! wären ſolche thaten zu Tyro und Sidon geſchehen / als bey euch geſchehen ſind / ſie hätten vor zeiten im ſack und in der aſche buſſe gethan; doch/es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngſten gericht/ denn euch. Laſſet euch ſchrecken die worte des Propheten: Im lande der heiligen iſt viel böſes

geſche-

geſchehen/ darum werden ſie die herrlichkeit des HErrn nicht ſchauen. Ihr wiſſet / daß der menſch geſündiget hat / und zu gleich auch die engel. Den menſchen hat GOtt erlöſet / aber die engel nicht: Denn der menſch verdienet ablaß / weil er auff dem erdboden geſündiget hatte: Die engel verdieneten keinen ablaß / weil ſie im himmel ihre ſünde begangen. Wer vom himmel herabfället / der fället ſehr ſchwer / und derjenige ladet eine unausſöhnliche ſchuld auff ſich/ wer im lande der heiligen ſündiget. Was ſollen wir nun von denen ſagen / welche ſelbſt im lande der heiligen den heiligſten ort beſitzen? In warheit ſie ſind ein ſpiegel aller erbarkeit / und ein bild aller ordnung. Die geiſtlichkeit ſoll vor allen dingen nach der rechten regel leben/ weil das leben der geiſtlichen der gantzen kirche zu erbauung dienet. Was würde demnach das gemeine volck an ihnen zuverehren finden/ wenn es ſeine fehler bey denen ſelben anträffe? wenn es an denſelben keine gröſſere unſchuld/ als an ſich ſelbſt/bemerckete? wenn es diejenigen ſünden an ihnen ſähe / über welche es ſonſt ſelbſt ſchamroth wird? Man ſiehet die flecken an den ſchönen kleidern am allererſten. Die ehre / welche wir beſitzen / verklaget uns ſelbſt am allergeſchwindeſten wegen unſerer fehler / und man kan niemahlen eine gröbere ſünde begehen / als unter dem deckmantel eines heiligen nahmens. Du heiliges volck/ du aus-

erwehltes geſchlecht/ du königliches prieſter-thum/ erkennet eure würde/ und erkennet zugleich eure gefahr. Ihr habet euch über eure erhöhung gefreuet/ ſo fürchtet euch nun auch vor eurem fall. Die freude iſt nicht ſo groß/ in die höhe gelanget zu ſeyn/ als das betrübniß iſt/ wenn man von ſeiner höhe wiederum herabfället. Erkennet/ meine liebſten/ worinnen eure würde eigentlich beſtehe/ nicht nach dem irrthum des Pöbels/ ſondern nach dem urtheil der weiſen. Die augen aller gläubigen ſind auff euch gerichtet/ von euch erwarten ſie die worte der heilſamen lehre/ und die beyſpiele eines heiligen lebens. Euch geſehen zuhaben/ heiſſet ſo viel/ als in der beſten ſchule geweſen zu ſeyn. Darum laſſet euer licht leuchten vor den menſchen/ daß ſie eure gute wercke ſehen/ und euren vater im himmel preiſen. Gehet vorüber bey den wegen der welt/ und vermeidet die ausgetretene bahn der eitelkeit/ damit die jenigen völcker/ welche ſonſt von Petro abgewichen/ und unſern ermahnungen nicht folgen/ doch durch unſere exempel gebeſſert werden. Damit alſo die abtrünnigen erkennen mögen/ es ſey hier der felß/ auff dem Chriſtus ſeine kirche erbauet/ und wider welchen die pforten der höllen nichts gewinnen ſollen.

CXLIIX.

Ejusdem Rede an die im geheimen conſiſtorio verſammleten Cardinäle/ abgelegt den 1. Auguſti 1707.

Ehrwürdige Brüder/

NAchdem wir durch GOttes ſchickung das ruder der Catholiſchen kirche zu führen nicht weniger ungern/als unwürdig übernommen: ſo haben wir wohl gewuſt/ daß wir auff die höhe des meeres geſetzet worden; auch haben wir von dieſer apoſtoliſchen warte wohl geſehen/ daß unſerer Päbſtlichen regierung unzehliche/ und gewiß die allerſchwereſten gewitter bevorſtehen. Jedoch haben wir keines ſo voller ſchwürigkeiten und gefahr zuvor geſehen/ als dasjenige/ welches wir wider die gewaltigen dieſer welt haben ausſtehen müſſen/indem ſich dieſelbigen vor ſetzen/ dem anſehen und der freyheit der kirche täglich neue/und keines weges zu dultende nachtheilige dinge anzuthun. Wir haben aber deßwegen den muth nicht verlohren/ indem wir demjenigen vertrauen/ welcher die/ ſo auff ihn hoffen/ nicht zu ſchanden werden läſſet; denn es iſt GOttes verheiſſung/ welche nicht vergehen kan: Weil er auff mich gehoffet hat/ ſo will ich ihn erretten: Wir haben geſcholten/ gebeten/ geſtrafft/ und zu rechter zeit und unzeit angehalten/ nach der ermahnung des Apoſtels/ in aller gedult und lehre. Wir ſeynd dahero zum öfftern bereit geweſen/

alle ſchärffe zu ergreiffen/ worzu uns die gerechtigkeit gerathen hat. Wir haben zum öfftern durch ergreiffung gelinderer rathſchläge den lauff des hirten-amtes gehemmet/ worzu uns die liebe ermahnet hat: Wir haben die hand zum öfftern nach der ruthe ausgeſtrecket: Wir haben ſie zum öfftern wiederum zurücke gezogen/ und uns nicht darum bekümmert/ wie die menſchen unter deſſen dieſe unſere weiſe zu handeln auslegeten/ indem wir wiſſen/ daß man GOtt ſo wohl durch böſe/als gute gerüchte dienen müſſe. Die ſache iſt bekand/ von welcher wir reden; denn dasjenige iſt gnugſam offenbahr/ und jederman wiſſend/ was ſich vor einigen jahren wider die rechte der kirchen in dem königreich Neapolis/ in dem hertzogthum Savoyen/ in dem fürſtenthum Piemont/ und noch neulich in dem hertzogthum Parma und Piacenza zugetragen hat. Derowegen unterlaſſen wir/ euch daſſelbe abſonderlich zu erzehlen/ die ihr alles wiſſet/ und derer rath wir uns in dieſer ſache jederzeit gebrauchet haben. In warheit derjenige weg/ welchen wir bißhero gegangen ſeyn/ reuet uns keines weges; theils/ weil wir einige und warlich keine geringe dinge in gedachtem königreiche Neapolis/ wie euch bekand iſt/ durch eine würdige und ſchuldige verbeſſerung geändert zu werden/ erhalten haben; theils/ weil wir/ nachdem wir nunmehro alle ſchuldigkeit der Päbſtlichen gelindig-

lindigkeit erfüllet haben / wegen derjenigen dinge/ deren nicht wenig übrig ſeyn/ anietzo zu ſchärfferern mitteln/ wiewohl nicht ohne groſſen ſchmertzen unſeres hertzens/ iedoch getroſter und munterer/ ſchreiten können. Denn/nachdem durch tägliche vermehrung der ärgerniſſe/ und durch vervielfältigte verletzung des anſehens der kirche / die ſache nunmehro dahin gediehen / daß denen geheiligten dienern derer altäre/ der Biſchöfflichen würde / denen kirchen/ uns und GOtt ſelbſten keine ehrerbietung anietzo übrig iſt / und wir demnach alle hoffnung verlohren haben / daß unſere väterliche langmüthigkeit ins künfftige etwas fruchten werde; ſo erfordert es die zwar harte / jedennoch aber unvermeidliche nothwendigkeit / unſerm amte genug zu thun / daß wir die wunden/ welche der kirche geſchlagen worden / nunmehro nicht mit einer langſamen noch leichten hand tractiren. Dahero haben wir beſchloſſen und feſt geſtellet / daß wir anheute ohne ferneren verzug dasjenige mannhafftig vollſtrecken/ und öffentlich kund machen / was unſere hirten-pflicht erfodert / und was uns das ſo wohl durch unſer / als durch das gebet anderer demüthig erbetene beſtändig währende licht der himmliſchen gnade zeiget. So halten wir auch davor / es ſey nicht ohne abſonderlichen rath der göttlichen vorſehung geſchehen / daß wir eben an dieſem tage / da wir diejenige ehre/

welche vor alters denen unheiligen feſten derer heyden zugeeignet wurde/ denen heiligen ketten des ſeligen Petri anthun/ von welchen der Fürſt derer Apoſtel/ durch unablåßige vorbitte der kirche zu GOtt/ vor ihn / wunderbarer weiſe erlöſet worden / ſolches zu wercke richten. Laſſet uns gleichfalls nach inbrünſtiger anruffung der göttlichen hülffe / diejenigen ketten / welche die weltliche gewalt geſuchet hat der kirche anzulegen/ die keine magd ſondern frey iſt/ mit dem ſchwerdt der apoſtoliſchen ernſthafftigkeit von einander treñen. In warheit/ es wird uns keine arbeit und keine gefahr von der jenigen vertheidigung des apoſtoliſchen ſtuhles/ und derer rechte der kirche abſchrecken können/ welche wir ſo gerecht vorgenommen haben. Wir wollen mit groſſen und ſtarcken ſchritten dahin zu gehen fortfahren/ wohin wir zu gehen angefangen haben / dieſer vortrefflichen worte des Apoſtels uns erinnerende: Selig ſeyd ihr/ wenn ihr wegen der gerechtigkeit leidet. Den allmåchtigen GOtt / vor deſſen erſchrecklichem gerichte alle die mächtigſten Fürſten der völcker erſchrocken / und mit entblöſſetem und zitterendem hertzen unterworffen ſeyn müſſen/ ruffen wir indeſſen an / als den råcher und beſchützer unſerer/ oder vielmehr ſeiner ſache / indem wir unſer hertz und unſere augen zu dem hohen und heiligen berge erheben / von welchem uns / wie wir hoffen / alle hülffe kommen wird / und ſchreyen zuverſichtlich mit dem propheten

pheten: Der HErr iſt mein licht und mein heil / vor wem ſolt ich mich fürchten? Dieſes iſt noch übrig / ehrwürdige brüder / daß auch ihr / die ihr beruffen ſeyd / uns in unſern angelegenheiten beyzuſtehen / dasjenige / was wir auff euer einrathen gethan haben / durch euer ſtetiges wünſchen und fleißiges gebet zu GOtt befördern helffet / die göttliche hülffe mit zerknirſchtem hertzen anruffende / daß er ſich gefallen laſſen wolle / mit ſeiner himmliſchen hülffe unſerer ſorgfalt und unſerem vornehmen gnädiglich beyzuſtehen.

CXLIX.

Rede des ietzt regierenden Fürſten / Herrn Georg Alberti zu Oſtfrießland / als er ſeinen Herren brüdern den von Münnich zum Hoffmeiſter vorſtellete / 1708.

Vielgeliebte Herren Brüder /

ES iſt Ew. Liebden allbereit bekand / was unſers in GOtt ruhenden Herrn Vaters gnaden vor ein teſtament und letzten willen auffgerichtet; und wie ſie darinnen nebſt andern / auch mir über mein ſämtliches geſchwiſter / und alſo auch über Eure Liebden / in ſpecie, die vormundſchafft anbefohlen und auffgetragen haben. Wann dann ich meine höchſte ſorgfalt dahin gerichtet ſeyn laſſe / demjenigen / was mir dieſes wichtige amt und chriſtlich gewiſſen aufferleget / ein genügen zu thun; ſo zweiffle auch hinwieder-

um

um nicht/ Ew. Liebden werden/ als pflege-befohlene/ alle dem/ wozu ſie zuförderſt GOttes wort/ die allgemeine rechte/ und inſonderheit der ihnen bekande letzte wille anweiſet/ nach zu leben iederzeit gefliſſen ſeyn.

Nachdem ich nun nach vorgepflogenem rath meiner Herren Mittvormünder vor gut und dienlich befunden/ Eure Liebden zu fernerer qualificirung in die fremde zu ſenden/ und dabey die nothdurfft erfordert/ daß ſie mit einem Hoffmeiſter und führer verſehen werden; ſo habe dazu den gegenwärtigen meinen bißanhero geweſenen Hoff-Juncker von Münnich erwehlet und ernennet/ welchen ich ihnen hiermit ſelbſt vorſtelle/ und in ſein amt und bedienung einweiſe. Eure Liebden will ich hiebey aus vormündlicher gewalt und autorität ermahnet und erinnert/ aus freund-brüderlicher liebe und affection aber/ auff das fleißigſte gebeten haben/ dieſen ihren nun mehrigen Hofmeiſter allezeit zu lieben/ und ihm alle behörige folge und gehorſam zu leiſten/ damit er ſein amt nicht mit verdruß führen/ und darüber zu klagen urſach haben möge. Nebſt dieſem gratulire ich Ew. Liebden zu der vorhabenden erſten außreiſe und wünſche dazu alles heil und ſegen; wobey ich ihnen auch das jenige zu einer ſteten erinnerung und gedenckſpruch mit gebe/ was unſer höchſtſeliger Herr Vater mir bey meiner erſten ausreiſe zur regul meiner conduite mit gegeben. Es war

ſolches

ſolches die ermahnung des alten Tobias/ welcher ſeinen abreiſenden ſohn alſo anredete: dein lebelang habe GOtt für augen und im hertzen/ uñ hüte dich/daß du in keine ſünde willigeſt/ und thuſt wider ſeine gebothe. Dieſes recommendire ich Ew. Liebden zu einer beſtändigen maxime zu aller zeit/ und in allen begebenheiten/ und werden ſie dermahleins von deren ausübung den nutzen reichlich ſpüren. Euch aber als Hoffmeiſter übergebe ich hiemit einen theil meiner vormündlichen gewalt/ und befehle auffs nachdrücklichſte/daß ihr meiner Herren brüder Liebden vor allen dingen zur wahren furcht GOttes/ und denn zu allen anſtändigen ſtudiis und exercitiis anführet/ ihnen auch ſelbſt mit einem guten wandel u. exempel vorgehet/ſie jederzeit mit liebe/ſanfftmuth/ und vernunfft tractiret/ jedennoch auch im nöthigen fall einen unerſchrockenen ernſt zu erhaltung guter zucht ſehen laſſet/ dabey ich euch auff das kräfftigſte ſchützen und mainteniren will; geſtalt ich euch ſolches in gegenwart ihrer Liebden hiemit verſpreche.

Das übrige/ worzu euch eure beſtallung und inſtruction anweiſet/ betraue ich eurer dexteritát. Die bedienten/ ſo mit gehen/ wird euch anitzo der Cantzeler vorſtellen/ und einen jeden ſeiner gebührlichen ſchuldigkeit gegen euch/ erinnern.

Antwort

CL.

Antwort des Herrn Hoffmeiſters von Münnich auff obige rede 1708.

Durchleuchtigſter Fürſt/
Gnädigſter Herr/

DAß Eure hochfürſtliche Durchl. die auffſicht über dero Durchl. Herren Brüder den Printzen Carl und Printzen Auguſt/ mir gnädigſt anvertrauen/ und itzo in hoher Perſon denenſelben ſo nachdrücklich mich vorſtellen wollen; ſolche hohe gnade erfoderte zu föderſt von mir eine unterthänigſte verpflichteſte danckſagung; und wünſchte ich wohl geſchickt zu ſeyn/ mich davor nach unterthänigſter ſchuldigkeit zu acquitiren;

Wenn ich aber an einer ſeite die wichtigkeit des mir gnädigſt anvertrauten amts erwege/ und an der andern/ meine ſo gar geringe capacität und wenige erfahrung betrachte/ erſtaune ich/ und muß geſtehen/ daß ich nicht fähig ſey/ vor eine gnade/ die ich wenig verdiene/ meine unterthänigſte erkentlichkeit gnugſam aus zu drücken. Ja es würde mich dieſe betrachtung wohl gar abſchrecken/ eine laſt/ der meine ſchultern ſo wenig gewachſen/ auff mich zu nehmen/ wenn nicht Eure Hochfürſtliche Durchl. dieſe charge, ohn all mein geſuch/ mir gnädigſt angetragen/ und ich denn daraus den beruff des Höchſten klärlich ab nähme/ uñ verſichert lebte/

der-

derſelbe werde gnade verleihen/ daß mein ob wohl gar geringes talent, dennoch denen Durchl. Printzen zu mercklichem nutzen dienen könne. Wie ich denn nicht ablaſſen werde/ ihn/ den HErrn aller Herren demüthigſt an zu flehen/ der Printzen hertzen und gemüther alſo zu lencken/ daß meine unterthänige treue erinner- und ermahnungen bey denen ſelben ſtatt finden/ und ſo denn zu dero hieſiger und dortiger glückſeligkeit ausſchlagen und gereichen mögen.

Da auch Eure Hochfürſtliche Durchl. auff die anführung zu der furcht GOttes inſonderheit dringen/ verſichere ich deroſelben in tieffſter unterthänigkeit/ daß ich mir nichts mehr werde angelegen ſeyn laſſen/ denn dero Durchl. Herren Brüder zu der wahren pietät/dem brunqvell aller weißheit und aller tugenden/mit an zu weiſen/auch ſie darinn durch mein eigenes exempel vermittelſt göttl. beyſtandes zubeſtätigen/um im übrigen in allen ſtücken mich ſo zu verhalten/ wie es mein eyd/ pflicht und gewiſſen erfodert. Verſichere ſo denn auch letzlich beyde Durchl. Printzen/ daß ſie wohl leichtlich jemanden würden gefunden haben/ der mit mehrer geſchicklichkeit; niemanden aber/ der mit mehrer treue/ fleiße und eyffer ſelbe bedienen werde.

CLI.

Rede des Herrn Ober-Profeſſoris D. Auguſt Boſens/ bey der neu auffgerichteten Ritter-Academie zu Liegnitz/ gehalten am tage Joſephi 1709.

Præmiſſ

Præmiſſ. Tit.

Kluge unterrichtung muß den menſchen zum menſchen/ wie die ſchleiff-ſteine rauhe diamanten zu ſchimmernden edelſteinen/ und der ſtahl den marmor zum bilde/machen.

So raiſonniret der gelehrte Herr von Lohenſtein/ in ſeiner lobſchrifft auf den letzt verblichenen Pyaſtiſchen Hertzog/ und die größten welt-weiſen geben dieſem lehr-ſatze ihren beyfall. So/ daß auch der ſcharffſinnige Stagirit den grund der glückſeligkeit/ worauff das gemeine weſen beſtehet/ in ſorgfältiger erziehung der jugend ſetzet/ und wann dieſe auffgehoben würde/ der ruin einer republic nothwendig erfolgen müſſe.

Es iſt an dem; wie die aufferziehung iſt/ ſo hat auch der Staat gute oder ſchlimme bürger zu gewarten/ und ein ſich ſelbſt gelaſſener junger menſch verwildert gar bald. Nicht anders/ als ein acker/ welcher nicht zugerichtet und mit gutem ſaamen beſtreuet worden/ eitel unkraut und dornen hervor bringet.

Der verſtand und wille ſind die haupt-kräffte der menſchlichen ſeele; beyde aber durch den fall dermaſſen verderbet/ daß darinnen mehr elend vergraben lieget/ als der Pandora büchſe von den Poeten zugeeignet wird. Der verſtand/ welcher ein ſitz der weißheit ſeyn ſoll/ iſt mit vieler dummheit/eigenſinn und mancher-

ley

ley ſchädlicher meynung angefüllet. Der wille/ woſelbſt die tugend ihre wohnſtadt ſolte auffſchlagen/ räumet das quartier denen laſtern und böſen lüſten ein. Hieraus nun kan nichts anders als tauſendfältiges ungemach erfolgen/ wofern man nicht ſolches durch diejenigen mittel abwendet/ durch welche der verſtand zur weißheit; der wille aber zur tugend gebracht wird/ und die laſter/ ſo viel möglich/ aus deſſen wohnung verjaget werden.

Dieſe mittel giebt die ſorgfältige unterweiſung getreuer lehr-meiſter an die hand: da die unwiſſenheit/ als ein mit finſterniß bedeckter klumpen/ aus dem menſchlichen gemüthe heraus geworffen; der verſtand durch allerhand gute wiſſenſchafften erleuchtet/ und der wille durch die ſitten-lehre und leitung zur tugend gereiniget wird; alſo/ daß der menſch nicht nur ſich/ ſondern auch dem gemeinen weſen/ als vor welches er ebenfalls/ nach Tullii weiſem ausſpruche/ mit gebohren iſt/ nützliche dienſte leiſten kan.

So aber bey ieder jugend die geziemende unterrichtung in demjenigen von nöthen iſt/ wodurch ſo wohl ihr eigenes/ als des gemeinen weſens beſte befördert wird: ſo müſſen doch vor allen andern/ wie ſchon dieſes Socrates wohl angemercket/ diejenigen zu einer ſtandes-mäßigen erudition und klugheit treulich angeführet werden/ die von edlem geſchlecht

entſproſſen: damit dieſelben glückſelige nach-folger ihrer vornehmen ahnen abgeben / wel-che ſich durch nützliche dienſte um das vater-land wohl meritiret gemacht / und durch ihre tugend die unſterblichkeit des nachruhms er-worben haben.

Zwar iſt mir nicht unbewuſt / daß viele be-haupten wollen: Es ſey die gelehrſamkeit eine ſache / welche mehr dem bürgerlichen / als dem adelichen ſtande zukäme: ja es lauffe das ſtu-dieren faſt wider die reputation eines Cava-liers / indem ſelbigem weit anſtändiger / ein pferd geſchickt herum zu dummeln / und ſei-nen degen und piſtolen wohl zu führen wiſſen.

Nun laſſe ich dieſe letztere / als zum kriege gehörige künſte / allerdinges in ihrem werthe / und halte dieſelbe vor einen Cavalier gar nö-thig. Aber es wäre viel zu wenig vor ſeinen vornehmen ſtand / wenn er nur das äuſerliche an ſich zu poliren trachtete; das inwendige aber / nemlich den verſtand / zu ſeinem und des vaterlandes gröſten ſchaden ungebauet liegen lieſſe. Maſſen weder der tapffere Cæſar noch die Scipionen ihren hohen geſchlechts-adel durch das ſtudieren beflecket / und der erſte ſich nicht geſchämet / ſo wohl denen büchern als dem degen ſein Käyſerthum zu dancken.

Indeß / ſo kömmt der urſprung dieſer irrigen meinung: als ſey die gelehrſamkeit einem von adel unanſtändig: wohl guten theils von der unrech-

unrechten anführung ihrer erſten lehrer her; wann die untergebene ſolche dinge in der jugend mit der gröſten beſchwerung lernen müſſen/ die nach bloſſer pedanterey ſchmecken/ und ſie in ihrem ſtande bey reifferem alter gar nicht gebrauchen können. Daher werden viele zur gramſchafft gegen das ſtudieren verleitet/ und haben vor den büchern einen ſtärckern eckel/ als vor den gifftigſten ſpinnen.

Wenn aber ſolche ſachen mit denen/ ſo von hoher ankunfft/ tractiret werden/ welche dereinſt ſo wohl bey hofe als im felde/ ſo wohl in raths-ſtuben als im lager/ ihren nutzen zeigen: ſo wird man bald erkennen/ daß die erudition nicht nur zu einer ſonderbahren zierde des adels diene; ſondern auch demſelben zu ſeinem und des vaterlandes auffnehmen höchſt nothwendig/ ja unentbehrlich ſey.

Denn/ wie der adel eines der vornehmſten werckzeuge des gemeinen beſtens iſt; daſſelbige aber nicht nur durch die waffen/ ſondern auch/ nach des Staats-verſtändigen Tacitus urtheil/ noch mehr durch kluge rathſchläge befördert wird; jedoch ſolche rathſchläge von denen am nützlichſten ertheilet werden/ die durch kenntniß ſo wohl der natürlichen und civil-geſetze/ als der politiſchen wiſſenſchafft und der rechte des Staats ſich hier zu vorbereitet haben: So ſpüret ja ein jeder/ daß die gelehrſamkeit/ welche nur bey gemeinen/ nach des Æneæ Sylvii

ausſpruch / ſilber; bey denen edlen dem golde gleich zu halten / und ihnen eben ſo anſtändig und nöthig ſey / als die erlernung der ritterlichen übungen.

Beydes demnach zu befeſtigung und vermehrung des allgemeinen nutzens zu befördern / ſo haben Ihro Römiſche Käyſerliche / auch zu Hungarn und Boheimb Königliche Majeſtät / unſer aller gnädigſter Käyſer / König und Herr / nach dero unermüdeten ſorgfalt / die ſie jedesmahl vor die wohlfahrt ihrer Reiche und länder zu bezeugen gewohnet / nicht nur den höchſt löbl. entſchluß gefaſſet / in dero getreuem Schleſien eine ſolche Ritter-academie allergnädigſt anzulegen / in welcher der adel und höhere standes-perſonen / ſo wohl in denen zum auffnehmen des landes zuträglichen wiſſenſchafften / als ritterlichen exercitiis, treulich ſollen angewieſen werden: ſondern laſſen auch dieſelbe am heutigen tage durch dero wircklichen geheimen Rath / Cämmerer und Landes-Hauptmann des Fürſtenthums Liegnitz und zugehöriger weichbilder / als ihren hochanſehnlichen Miniſtrum, und unſern gnädigen Grafen und Herrn / allergnädigſt eröffnen.

Und zwar ſo iſt der tag ſolcher eröffnung um deſto merckwürdiger / weil es ein ſonntag oder ein tag des HErrn. Denn wie dieſe gantze ſache ein werck des HErrn / welches von ſeiner güthe den urſprung genommen / und durch

ſeinen ſegen biß hieher gebracht worden: alſo wird es auch in deſſen nahmen an dieſem ihm inſonderheit gewidmeten tage billig eröffnet und kund gethan / daß auff morgenden tag die öffentlichen lectiones ihren anfang nehmen ſollen.

So merckwürdig aber der heutige zu ſolcher apertur erwehlete; ſo iſt nichts minder ein ſonderbahrer tag der morgende / da das öffentliche lehren bey unſerer academie mit GOtt angehen ſoll. Der mond zeiget uns an demſelben ſein neues licht: Solten wir nicht auch rühmen können/daß durch Jhro Käyſerliche und Königliche Majeſtät unſchätzbare gnade dem werthen Schleſien ein neues licht auffgehe / welches dero ritterliche jugend aus vielen dunckelheiten heraus reiſſen / und deren edle gemüther mit allerhand guten wiſſenſchafften erleuchten werde?

Damit aber die allergnädigſte intention unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi deſto glücklicher erreichet werde / ſo iſt unſere allerunterthänigſte pflicht / denen das amt der lehrer allergnädigſt anvertrauet worden / daß wir die unſerer unterweiſung anbefohlene nicht etwan mit alten unnützen metaphyſiſchen grillen ſollen beläſtigen: ſondern wir ſind ihnen / nach erinnerung des weiſen Ariſtippus, allein dasjenige vorzutragen verbunden / welches ſie dereinſt

zu regierung des gemeinen weſens wohl gebrauchen kœnnen.

Demnach ſie anfangs die vernunfft-lehre aus bewehrten principiis zu erlernen haben; welcher dann die ſitten-lehre folget/damit ſie zu der ſelbſt-erkenntniß gelangen/ und die kranckheiten des verderbten willens wie auch die mittel/ von denſelben zu geneſen/ ſich bekand machen. Darauff werden ſie die gründlichen lehr-ſätze der politiſchen wiſſenſchafft hören; dazu die geſchicht-lehre/ als der brunnen der Staats-klugheit/ wie ſie der gelehrte Lipſius nennet/ ihnen durch die menge der mannichfaltigen exempel die beſte application zeigen wird. Die geſchicht-lehre/ ſage ich/ welche nach Ariſtotelis beyfall zu den öffentlichen berathſchlagungen höchſt nützlich. Der dann die genealogie der hohen häuſer/und heraldica, nebſt der geographie,beygefüget werden ſollen/ als welche disciplinen nicht unbillig die augen des ſtudii hiſtorici genennet werden.

Danebſt haben ſie in der teutſchen brieffverfaſſung und rede-kunſt ſich zu üben/ als ſolchen wiſſenſchaften/ die einen teutſchen Cavalier in warheit am allernöthigſten ſind. Denn weil ja der ſchrifftliche und mündliche vortrag ſo wohl bey hofe/ als bey regierungen/ landtagen/ commiſſionen, ja bey allen geſchäfften/ wo die feder oder die rede gebrauchet wird/ in teutſcher ſprache geſchiehet: ſo iſt ja von der gröſten nothwendigkeit/ fein bey zeiten ſich an

einen

einen geſchickten teutſchen brieff/ und an eine anſtändige teutſche rede zu gewehnen/ damit man bey erfodern nicht als ein fremder in ſeiner eigenen mutter-ſprache erfunden werde.

Auch haben die unſrigen in der lateiniſchen epiſtolographia und oratoria, wie auch in der Frantzöiſchen und Italiäniſchen ſprache ihren fleiß anzuwenden/ um die affairen an denen höfen/ und wo die bedienten des Staats weſens dergleichen ſprachen benöthiget/ deſto nützlicher zu tractiren.

Dann wird ihnen der tempel der jurisprudenz gleichfals geöffnet. Damit ſie nun in denſelben deſto glücklicher eingehen/ſo werden ſie in deſſen vorhofe die lehre des natur- und völcker-rechts antreffen. Auff deſſen erlernung ſchreiten ſie zu der käntniß und application der heilſamen geſetze/ welche die groſſen Käyſer und andre vortreffliche Regenten zur regierung des Staats und zur richtſchnur der handlungen ihrer unterthanen heraus gegeben.

Ebenfalls wird ihnen getreue anleitung in denen herrlichen wiſſenſchafften nicht mangeln/ welche die ſinnreiche matheſis in ihrem umkreiſe begreiffet; auff daß nichts fehle/ was zu erlernung ſo wohl der krieges- als friedens-künſte/ einem von adel oder höheren ſtandes-perſon von nöthen iſt.

Wie auch dazu die exercitia ſo wohl/ als zu adelicher geſchicklichkeit ein groſſes beytragen:

So werden die Herren exercitien-meiſter ihren fleiß nicht ſpahren / daß ſie wohl reiten / vorſichtig fechten / und zierlich tantzen lernen / damit alle und jede / den ruhm nicht nur gelehrter / ſondern auch geſchickter Cavaliere davon bringen.

Alſo haben ſie mit wenigem vernommen / nach ſtandes gebühr geehrteſte Herren zuhörer / was vornehmlich in unſerer Joſephiſchen Ritter⸗academia vor ſtudia zu tractiren uns allergnädigſt anbefohlen: Daß demnach diejenigen / ſo unſerer unterweiſung anvertrauet werden / wofern ſie / wie wir denn nicht zweifeln / auch ſie dahin von ihro Hochgräfl. Excellentz nur ietzo löblichſt gewieſen worden / ihren lehrern folgen und gebührenden fleiß anwenden / die angenehmſte hoffnung von ſich geben / daß ſie auch die beſten wünſche der vornehmen eltern und anverwandten durch ihr löbliches verhalten werden übertreffen. Maſſen / wie der Römiſche Criſpus ſaget / wo man nur die kräffte des gemüths dran ſtrecket / ſolche fähig genug ſeynd / etwas gutes und rühmliches zu erlernen.

Und gewiß / es verbindet ſie zu allem fleiſſe der aus der tugend und löblichen thaten ihrer ahnen auff ſie abſtammende ehren⸗glantz. Kunte doch der großmüthige Themiſtocles vor den auffgerichteten ſieges⸗zeichen des tapffern Miltiadis nicht ſchlaffen; und Q. Maximus und

Publi-

Publius Scipio wurden durch die wächſernen bilder ihrer um die republic ſo hochverdienten vorfahren/zur hitzigen nachfolge angefeuret/und zu tugendhafften unterfangungen ermuntert/ als zu deren ausübung der adel vornemlich verpflichtet iſt. Denn es mögen andere menſchen ihre abſicht am meiſten dahin richten/ was ihnen am vortheilhaffteſten zu ſeyn dün-cket: ſo hat es doch/ wie Tacitus meldet/ mit denen/ ſo von groſſer ankunfft ſeynd/ eine gantz andere bewandniß; maſſen dieſelben am meiſten auff gute renommée zu ſehen haben; ſo aber nicht anders/als durch practicirung der tugend erhalten wird.

Eben nun hierzu deſto glücklicher zu gelangen/ ſo haben unſer unüberwindlichſter Kayſer dieſe Ritter-academie,deren heutige inauguration in allen zeit-büchern möge allezeit glücklich heiſſen/in dero hieſigen landē allergnädigſt fundiret/und leuchten ſelbſt mit ihrem Allerdurchlauchtigſten exempel allen vor/ indem in Seiner Majeſtät geheiligten perſon alle tugenden dero glorwürdigſten vorfahren in vollkommenſtem glantze herfür ſtrahlen und verehret werden.

Denen hochlöblichen Herren Ständen aber dieſes und der andern Schleſiſchen fürſtenthümer haben Ihre Kayſerl. und Königl. Majeſtät das gewiſſeſte zeugniß dero Kayſerl. unſchätzbaren gnade dadurch ertheilet/ daß Sie dieſe Ritter-academie allhier allergnädigſt

auffgerichtet / in welcher ihre Herren ſöhne und nachkommen / ja auch / welche derer auswärtigen von ritterlichem ſtande in der renne-bahne der tugend und guter wiſſenſchafften das kleinod des ruhmes und wahren ehre erlangen wollen / die ſchrancken getreuer anweiſung allezeit werden offen finden.

Ja / es hat die nie genug geprieſene wachſamkeit / welche dieſer unſer Allerdurchlauchtigſter Ioſephus vor das gemeine heyl allezeit träget / es nicht nur dabey bewenden laſſen / daß Seine Majeſtät mit tüchtigen lehrern und exercitien-meiſtern dieſe dero Ritter-academie allergnädigſt verſorget: ſondern Sie haben auch derſelben ſolche vortreffliche Herren inſpectores gegeben / von deren durchdringender klugheit und unwandelbahrer treue Sie bereits ſo viele gewiſſe zeugniſſe erhalten.

Denn wer kan die unvergleichliche ſorgfalt Seiner Hochgräfl. Excellenz, unſers gnädigen Herrn Landes-Hauptmanns mit würdigem lobe ausſprechen / welche dieſelben iedesmahl vor die wohlfahrt dieſer lande tragen / und zu beförderung dieſer Ritter-academie mit einer wohl recht unermüdeten bemühung höchſt-löblich erwieſen / auch alle darwider auffgethürmte hinderniſſe durch dero ſonderbahre klugheit aus dem wege geräumet / und durch ihre ſtandhafftigkeit glücklich überwunden?

Wer

Wer vermag mit gebührendem ruhme die vortreffliche wachſamkeit der Königlichen Herren Regierungs-Räthe abzubilden/ welche dieſelben vor dieſes fürſtenthums auffnehmen allzeit von ſich leuchten laſſen?

Ja wer wird die groſſe prudence und leutſeligkeit des Königlichen Herrn Directoris nach verdienſt erheben/ die er bey der ihm allergnädigſt anvertrauten direction und Oberhoffmeiſter-ſtelle von ſich ſpühren läſt? Wir verehren allein mit tiefſter verwunderung dieſer Mœcenaten groſſe gemüths-gaben/ und bekennen gerne/ daß es uns an worten gebreche/ Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſtät zulänglichen allerunterthänigſten danck zu ſagen/ daß dieſelben unſerer academie ſo vortreffliche Herren Ober-auffſeher allergnädigſt geſetzet.

Alſo wenden wir uns vielmehr zu dem König aller Könige mit vereinigtem flehen/ und ruffen denſelben mit heiſſen ſeuffzern an/ daß/ da er uns und der gantzen Chriſtenheit an unſerm theureſten Ioſepho einen ſo unvergleichlichen Kayſer und allergnädigſten Landes-Vater gegeben/ er dieſen ſeinen geſalbten biß auff die allerſpäteſten jahre in aller Kayſerl. und Königl. proſperität erhalten/ und deſſen Kayſerlichen thron mit allem ſegen der Hohen in der welt beſtändig umgeben wolle.

Wie auch die ſonne in dem gebiethe des höchſt-löblichſten Ertz-hauſes Oeſterreich niemahls

mahls untergehet; alſo laſſe die göttliche güthe dieſe hell-ſtrahlende Reichs-ſonne uns iedesmahl in dem hohen mittage der vollkommenſten glückſeligkeit ſehen. Es nehme dabey die allmacht des Höchſten dieſe unſere am heutigen tage in ſeinem nahmen eröffnete Ritter-academie unter den ſchutz ſeiner gnaden-flügel/ und bedecke ſie vor allen feinden. Er ſegne die arbeit der lehrenden und den fleiß der lernenden mit erwünſchtem ſucceſs, und laſſe daraus viele hervor gehen/ welche geſchickt gemacht ſeynd / Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät vor die allergnädigſte ſtifftung derſelben durch treue und nützliche dienſte allerunterthänigſten danck abzuſtatten.

CLII.

Rede Herrn Carl Wilhelm Joſephs/Frey-Herrn von Taſſo/ welche er auff der neuauffgerichteten Ritter-academie zu Liegnitz am tage Joſephi 1709. abgelegt.

Præmiſs. Tit.

SO hat der angenehme frühling ſich zu ſeinem frohen eintritt keinen andern tag erwehlen wollen/ als welcher unſers Allerdurchlauchtigſten Ioſephi koſtbaren nahmen führet. Dieſes giebt uns durch die weiſe regierung des verhängniſſes eine gewiſſe vorbedeutung tauſendfacher glückſeligkeit. Denn wie der liebliche lentz den erdboden zu hervorbrin-

bringung unzehliger blumen/ kräuter und früchte öffnet; die gärten und wälder/ nebſt wieſen und auen mit einem neuen ſmaragd⸗ſchmucke zieret/ und die gantze welt mit tauſendfältigen gütern / nach vertriebener ſtrengigkeit des unwirthbaren winters/ wiederum erquicket: Alſo verſpricht auch der theureſte Ioſephus-nahme/ durch unſers allergnädigſten Kayſers nie genug geprieſene gütigkeit alles gute/ was nur treue unterthanen wünſchen/ oder von der gnade des himmels erbitten können. Demnach ſo heiſchet unſre allerunterthänigſte pflicht/ dieſen tag mit freudigem glückwunſch zu verehren / und göttlicher allmacht in verbundener demuth die ſchuldigen danck⸗opffer zu bringen.

Inſonderheit wird dazu die von Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſt. allergnädigſt allhier auffgerichtete Ritter⸗academie angefeuret/daß ſie als eine von dieſem irrdiſchen Iupiter gezeugete junge Pallas ihr geziemendes amt beobachtet/ und die erſtlinge ihrer allerunterthänigſten gratulation, als neu hervor blühende frühlings⸗blumen in tieffſter ehrerbietung zu dero Käyſerlichen füſſen leget.

Weil nun ſolches mir zu verrichten auffgetragen/ ſo erkenne zwar billig mein unvermögen; iedoch iſt mir daſſelbe nicht ſo bedencklich/ als die verſäumung meiner allerunterthänigſten obliegenheit. Darum wird mich

ſelbi⸗

ſelbige entſchuldigen/ wenn ich nicht dasjenige anitzo vorzubringen ſolte geſchickt ſeyn/ was die würde und hoheit dieſes feſtes mit rechte fordern kan.

Hiernechſt ſo ermuntert mich die hochanſehnliche verſammlung / ſo ich allhier vor mir ſehe/ indem ich aus deren freudigen augen mir ein gnädiges und gütigſtes gehör um deſto gewiſſer verſpreche; je mehr daß ihre treueſten wünſche vor die fernere hohe proſperität unſres allergnädigſten Landes-Vaters mit den meinigen werden übereinſtimmen.

Und zwar ſo ſeyn unzehlige urſachen / woher ſo wohl das danckbare alterthum / als auch unſere zeiten/ groſſer Herren hohe namens-feſte mit allerunterthänigſten freuden-bezeigungen jährlich zu begehen angetrieben werden. Doch iſt nichts billiger / als derſelben herrlichſte regenten-tugenden durch öffentliche lob-reden zu verehren/und der erkenntlichſten nachwelt kund zu machen.

Dieſelben nun leuchten an unſerm Allerdurchlauchtigſten Ioſepho in ſo vollkommenem glantze und in ſolcher menge hervor / daß dieſe mich faſt ſtutzig machet / und ich weniger weiß/ wo ich in deren erzehlung anfangen / als wo ich enden ſoll.

Jedwedes verehret ſelbige mit einer gerechten verwunderung / und die gröſten Könige finden an ſeinen unſchätzbaren vollkommenheiten

heiten ein ſolches exempel / dem ſie / durch genugſame nachahmung gleich zu werden in beſtürtzten zweiffel gerathen.

Jedoch es iſt die allweiſe art der göttlichen verſehung / daß wenn groſſe reiche und provintzen von den tobenden feinden auff daß allerhärteſte angefallen werden / dieſelbe aus einer unermeßlichen gnade einen ſolchen Regenten auff den thron ſetzet / den ſie mit einer ſo ſtarcken krafft aus der höhe ausgerüſtet / als die gewalt derſelben durch klugheit und heldenmuth abzutreiben / und die ihm anvertrauten länder in ruhe zu ſetzen / erfodert wird.

Dieſes beſtätiget der uns von GOtt geſchenckte theureſte Ioſephus. Es übergab dero glor-würdigſter Herr vater / ein Kayſer / ſo die gröſſe alles nachruhms überſteiget / als er in die ſelige ewigkeit gehen wolte / das ſcepter ſeiner reiche / dieſem ihm würdigſten Herrn ſohne / zu einer ſolchen zeit / als auff der einen ſeite das aus regierſucht unerſättliche Franckreich; auf der andern die in ihr eigenes eingeweide wütenden Ungarn / das Allerdurchlauchtigſte Ertz-hauß Oeſterreich mit ungerechter und gantz entſetzlicher krieges-macht beſtürmeten. Alles war dadurch in furcht und ſchrecken geſetzet. Nur allein unſer Allerdurchlauchtigſter Ioſephus war / nach der ihm angeerbten großmüthigkeit und Staats-klugheit / geſchickt / dieſem alles ungemach drohenden übel hertzhafft

hafft zu begegnen. Und weil die gerechtigkeit der waffen auff ſeiner ſeite ſtehet / ſo hat auch die güte des Höchſten Seine Majeſtät bißhero mit einer reichen erndte der ſchönſten sieges-kräntze belohnet / welcher noch mehr in den künfftigen zeiten durch göttliche gnade folgen werden.

Und wie kan alles anders als glücklich ergehen / nachdem unſer allergnädigſter Kayſer die furcht des HErrn zum grunde aller ſeiner handlungen behält? Dieſe tugend iſt das füllhorn aller glückſeligkeit / welche die göttliche güte auff die welt ausſchüttet. Sie iſt der feſteſte ancker / worauff ſich ein Staat gründet / und der brunnqvell der allgemeinen wohlfahrt; ohne ſie aber ſeynd alle andere tugenden nur verlarvte laſter.

Aus ſolcher gottesfurcht entſpringet die unſerm allergnädigſten Landes-Vater allzeit beywohnende gerechtigkeit. Es wiſſen Ihro Käyſerl. Majeſtät / was ihr hohes amt erfordert / welches in beobachtung dieſer trefflichen regenten-tugend vornemlich beſtehet. Sie wiſſen / ſage ich / nach dero erlauchteſtem verſtande / daß ſolche tugend die fürnehmſte ſeule des regiments iſt; ſo gar / daß auch / nach des Plutarchi ausſpruch / ohne dieſelbe Jupiter ſelbſt nicht könte das ſcepter führen: Ja / Sie wiſſen / daß die unermüdete handhabung derſelben aus Fürſten Götter machet / und ihr ruhm-volles

les gedächtniß verewiget. Dahero unterlaſſen ſie niemahls etwas / zu dero unterthanen wohlfahrt / dieſelbe unablåßig zu beobachten.

Indeß ſeyn Ihre Majeſtåt auff ſolche weiſe gerecht / daß ſie darum nicht vergeſſen / der gůtigkeit gehör zu geben / und ſolche höchſtlöblich auszuůben. Sie nehmen hierinnen ein beyſpiel von dem himmel. Dieſer iſt zwar auch mit blitz und donner gewaffnet; er giebt aber mehr durch ſtarckes wetterleuchten und knallen/ wann es von nöthen iſt/ ſeinen zorn zu erkennen / als daß er durch einſchlagen immer ſchaden ſolte. Dagegen låßt er ſeine gůte durch fruchtbare regen und andere wohlthaten die erde meiſtens genieſſen.

Dieſe tugend der gůtigkeit iſt denen Fůrſten des Ertz-hauſes Oeſterreich dermaſſen eigen/ daß ſie bey ihnen zu einem rechten erbgute worden: Und unſer allergnådigſter Kayſer zeiget auch aus deren vollkommener beſitzung/ wie er aus ſelbigem den wůrdigſten urſprung habe.

Könige ſeyn GOttes Statthalter auf dieſer welt / und tragen das ebenbild ſeiner Majeſtåt an ſich; demnach ſie billig dem Höchſten nachahmen / und die gnade niemahls von ihrem throne verbannen.

Wie viel höchſt-löbliche zeugniſſe ſolcher angeſtammten gůtigkeit legen nicht Ihro Kåyſerl. Majeſtåt aller welt / ſonderlich aber dero un-

terthanen/ täglich dar? Solches beſtätigen viele millionen ſeelen/ und unſer Schleſien hat inſonderheit ſo viel unſchätzbahre proben davon/ daß alle zungen ſeiner einwohner davor allerunterthänigſten danck nach würden abzuſtatten/ viel zu unvermögend ſind.

Und was ſoll ich von der unvergleichlichen klugheit unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi ſagen/ welche eigenſchafft/ nach Salomonis ausſpruche/ ein lebendiger brunnen aller tugenden iſt? Wir können ohne heucheley oder überſchreitung der warheit geſtehen/ daß Ihrer Kayſerl. Majeſt. weiſeſte entſchlieſſungen dero unterthanen iedesmahl zu ihrer wohlfahrt; dero hohem Ertzhauſe und dem gantzen Reiche zum auffnehmen; der welt zur verehrung eines ſo Staats-verſtändigen Monarchen dienen/ und uns nebſt allen nachkommen zu ewiger danckbarkeit verbinden.

Dieſe vortreffliche qualität iſt der angelſtern/ welcher der Staats-ſchiffahrt zu einem ſichern wegweiſer dienet/ und ohne ſie würde das regiments-ſchiff unter ſo vielen gefährlichen klippen gar bald zu ſcheitern gehen. Darum wird ein alles durchdringender verſtand zu deſſen glücklicher regierung erfordert. Solcher iſt als eine morgenröthe dieſer auffgehenden ſonne/ deren licht durch die emſige übung/ welche Ihrer Majeſtät unablässig obliegen/ zu ſeiner völligen klarheit gebracht wird.

Wer

Wer wird aber unſers allergnädigſten Io-ſephi groſsmüthigkeit und helden-entſchlieſ-ſungen / bey feindlichen anfällen des glücks / mit rechten farben vorſtellen? Denn Fürſten ſeyn widrigen zufällen ſo wohl / als die ſonne trü-ben gewölcke / unterworffen. Doch wie die-ſes hell-leuchtende geſtirne / alles nebels und ſturmes ungeachtet / in ſeinem helden-lauffe unnachläßig fortfähret; alſo laſſen auch un-ſere Allerdurchlauchtigſte Reichs-ſonne keine feindliche beſtürmungen an dero höchſtlöbli-chen regierungs-lauffe ſich auff einige weiſe irre machen / und zertheilen durch die ſtrahlen ihrer klugheit und helden-muths allen nebel und ſchwartze nacht der widerwärtigkeiten / welche die feinde des Ertzhauſes Oeſterreich zu erwecken boßhafftig bemühet ſind.

Rühmet auch Lampridius vom Käyſer Alexandro Severo, daß derſelbe in erwehlung und gnädigſter hochachtung geſchickter und treuer bedienten / andern Potentaten es beſonders zu-vor gethan; auch das ungemeine glück ge-habt / daß an ſeinem hofe allezeit ein rechter auszug Staats-verſtändiger miniſter anzu-treffen geweſen: So kan auch dieſer ruhm Ihrer Kayſerl. Maj. mit aller warheit beygeleget wer-den / daß ſie nach dero göttlichem verſtande / ei-ne ſo vortreffliche wahl in allergnädigſter er-nennung ihrer bedienten zu treffen wiſſen / daß dero Kayſerl. Hof ein rechter inbegriff der ge-

lehrteſten/ klügeſten und tapfferſten leute/ ja die hohe werckſtatt iſt / woſelbſt ſo viel köſtliche anſchläge vor die wohlfahrt des Römiſchen und ſo vieler andern reiche und länder geſchmiedet / und zur ausübung hernach glücklich gebracht werden.

Dieſes macht / daß die unvergleichliche vorſorge des weiſeſten Leopoldi, gleich von erſter jugend an / Seine Majeſtät nicht nur zu denen krieges-übungen / ſondern auch zu den einem Käyſerlichen Printzen anſtändigen wiſſenſchafften laſſen anführen. Dannenhero erkennen Sie allergnädigſt / wie viel die rechte gelehrſamkeit zu dem auffnehmen des Staats beytrage / und wie diejenigen / welche dieſen unſchätzbaren ſchatz beſitzen / in beſonderen ehren zu halten / und der Kayſerlichen gnade vor andern würdig ſind.

Solche ſonderbahre werthachtung freyer künſte haben Ihre Käyſerl. Majeſtät gleichfalls durch ein neues höchſt-löbliches exempel aller welt dargeſtellet / da ſie / zu befeſtigung der gemeinen wohlfahrt / und zu dero unſterblichem nachruhm / in dieſem ihrem Erb-Hertzogthum Schleſien gegenwärtige Ritter-academie allergnädigſt auffgerichtet / in welcher die / ſo von edlem geſchlecht entſproſſen / in allen anſtändigen wiſſenſchafften und ritter-mäßigen übungen treulich angeführet werden.

Wie nun dieſe allergnädigſte entſchlieſſung

ſung vor ſich / wegen ihres unbeſchreiblichen nutzens / einen ewigen ruhm verdienet; alſo iſt dieſelbe um deſto mehr mit aller nur erſinnlichen danckbarkeit zu verehren / ie deutlicher hierdurch Ihre Majeſtät dero allergnädigſte vater-liebe zu allen guten wiſſenſchafften zu erkennen geben / da ſie eben zu der zeit ein neues Athen denen adelichen Muſen auffgerichtet / in welcher ſie mit ſo ſchweren kriegen beſchäfftiget / und ſie alſo mitten unter den ſchwirrenden waffen denen freyen künſten ein ander Latium allergnädigſt eröffnet haben.

Wenn dann deswegen ſo wohl alle Ihro Kayſerl. Majeſtät reiche und lande / als auch diejenigen zuförderſt / welche in ſolcher academie dem ſtudieren obliegen / zu einer unauffhörlichen erkäntniß verbunden; ſo bezeugen ſie inſonderheit in tieffſter devotion einen theil davon an dieſem heutigen hohen nahmens-feſte / welches Ihre Kayſerl. Majeſtät / als derſelben allergnädigſter Kayſer / König und Herr / durch die güte des Höchſten in aller Kayſerlichen und Königlichen proſperität erlebet haben.

Es bringet demnach vor den thron dero geheiligten Majeſtät ihre getreue Ritter-academie die freuden-opffer der allerunterthänigſten glückwünſche / und vereiniget ihr gebet mit demjenigen / welches ſo viele tauſend treue unterthanen zu dem König aller Könige am heuti-

gen tage abſchicken / daß derſelbe / durch Seiner Majeſt. vom himmel verliehenes langes leben und ferner glückſelige regierung / biß auff die allerſpäteſten zeiten / uns und unſern nachkommen möge ein heilig freuden-feſt ſeyn. Es mehre göttliche allmacht die zahl Ihrer Majeſtät koſtbaren jahre / daß dieſelbe alle / auch die höheſten ſtaffeln dero glor-würdigſten vorfahren überſteigen: Und wie der Höchſte dero Kayſerlichen ſtuhl mit den herrlichſten sieges-palmen biß anhero geſchmücket; alſo laſſe er Ihre Majeſtät auch hinfort einen mächtigen überwinder aller ihrer feinde bleiben. Er ſegne dieſen ſeinen Geſalbten mit aller glückſeligkeit der Hohen in der welt / und erfreue die ſehnliche hoffnung ſo vieler mit pflicht und treu verbundener Durchlauchtigſten häuſer und unzehliger unterthanen durch neue ſchenckung eines liebſten Printzen / damit auch die nachwelt / ſo wohl als die itzigen zeiten / mit einem GOtt-fürchtenden / gerechten / gütigen / weiſen / groß-müthigen / und die freyen künſte liebenden Ioſepho, zu dero gewiſſen wohlſtande verſorget werde.

CLIII.

Anderweite rede des Herrn Ober-Profeſſoris D. Auguſt Boſens / ſo er zu Liegnitz / den 19. Martii am tage Joſephi 1709. gehalten.

Die

DIe hohen Regenten-tugenden eines welt-berühmten Potentaten kan man ſo wenig nach ihrer vollkommenheit abbilden/ als es möglich iſt/ die ſonne nach dem ihr beywohnenden glantze zu mahlen. Denn wie dieſer die blöden augen desjenigen/ der ſich eines ſolchen unterfangen will/ durch tauſend ſtrahlen blendet; alſo leuchtet auch die Majeſtät eines ſo groſſen Monarchen/ welchen GOtt als ſeinen ſtadthalter auff der welt mit ſo viel himmliſchen gaben ausgerüſtet/ allen menſchen dermaſſen in die augen/ daß ſie zwar dadurch zu einer ſchuldigen ehr-erbietung gereitzet werden: aber dieſe hohen qvalitäten mit zulänglichen farben der wohlredenheit vollkommen zu entwerffen viel zu unvermögend bleiben.

Dieſes beſcheiden ſich auch billig in allerunterthänigſter veneration diejenigen aus unſern Herren Academicis, welche anietzo von unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi unſchätzbahren eigenſchafften etwas berühret haben; indem wir ſeiner Käyſerl. und Königlichen Majeſtät höchſt-erfreulich-erſchienenes hohes nahmens-feſt mit einſtimmendem glück-wunſch ſo vieler Königreiche und länder feyerlichſt begehen.

Sie erkennen nebſt uns in tiefſter verehrung/ daß ein ſo groſſer Kayſer die hoheit alles ruhmes übertrifft/ und daß alle vortreffliche

Regenten-gaben/ wodurch anderer mächtigen Fürſten ihre cronen ſich in durchklärtem demant-ſchmucke zeigen/ gegen diejenigen/ ſo bey deſſen Majeſtät gefunden werden/ als das licht der ſternen gegen die alles erleuchtende ſonne/ zu achten ſeyn.

Denn ob zwar kein reich ſo unglücklich/ daß es nicht mit einigen zur regierung fähigen Fürſten durch die göttliche verſehung verſorget worden; ſo haben doch die meiſten bey ihren hell-leuchtenden tugenden nichts minder als der mond/ allerhand flecken gezeiget. Aber unſer Allerdurchlauchtigſter Joſephus glänzet in einem ſo reinen tugend-lichte/ welches alle welt zur verwunderung/ und alle tugend-liebende Regenten zu einer eyfrigen nachfolge ewig anfeuret.

Hier zu haben nun die an ſeinen glorwürdigſten vorfahren gantz ungemeine und auff ihn als das ſchönſte erbtheil abſtammende vortrefflichkeiten ein groſſes durch die güte des Höchſten beygetragen.

Maſſen Käyſers Alberti des II. frömmigkeit; Friderici des III. ſanfftmuth und weit-auſſehender verſtand; Maximiliani des I. aus den augen blitzende Majeſt. und ſtandhafftigkeit im unglück; Carl des V. heldenmuth; Ferdinandi des I. unermüdete wachſamkeit in regierungs-geſchäfften; Rudolphi des II. klugheit/ daher er ſo wohl als wegen erhaltung der allge-

allgemeinen ruhe ein vater des vaterlandes genennet wurde; Ferdinandi des II. weißheit/ welche ſelbſt bey dem Türckiſchen Käyſer Amurath ihn in ſo hohes anſehen gebracht/ daß er deſſen ehren-ruhm durch ſolenne trauer- und lob-reden nach ſeinem tode auch in der Türckey auszubreiten zugelaſſen; Ferdinandi des III. höchſt-erſprießliche bemühung/ dadurch er dem durch lange kriege abgematteten Teutſchlande den erwünſchten friede wiederum verſchaffet; wie auch des glorwürdigſten Leopoldi gottesfurcht/ Staats klugheit/ gelehrſamkeit und leutſeligkeit in unſerm Allerdurchlauchtigſten Joſepho/ als in einem mittelpuncte/ zuſammen kommen/ und in der gantzen welt die ſtrahlen ihrer fürtreflichkeit ausbreiten.

Dieſe groſſe menge hell-gläntzender Regenten-tugenden erkennen demnach mehr als wohl die Herren academici, welche vor mir ſich hören laſſen/ und geſtehen/ daß ihre beredtſamkeit bey weitem nicht zulange/ den mindeſten theil derſelben einer ſo hochanſehnlichen verſammlung nach würden vorzutragen: darum haben ſie im anfange davon abgebrochen/ und ſich allein ihrer allergehorſamſten pflicht gemäß/ bey ſolenner begehung des hohen nahmens-feſtes ihrer Majeſtät/ zu allerunterthänigſten glückwünſchungen gewendet.

Wie nun die unſchätzbare gnade unſers aller-

gnädigſten Käyſers/ Königs und Herrn/ welche auch ihro Majeſtät ſo wohl unſerm hochzuehrenden Hn. Directori, als uns/ denen Profeſſoribus; und denenjenigen erwieſen/ ſo zu unterweiſung in exercitiis und ſprachen auff dieſe Ritter-academie allergnädigſt beruffen und beſtätiget worden/ ſamt und ſonders dahin verbindet/ ihnen in ſolcher glückwünſchungs-pflicht uns in allerunterthänigſter devotion hinzu zu fügen: Alſo vereinbahren wir unſer inbrünſtiges flehen mit ihrem uñ dem allgemeinen gebeth/ und bringen daſſelbe vor den thron des Allerhöchſten/in demuth bittend/ daß/ da er uns an unſerm Allerdurchlauchtigſten Joſepho einen ſo unvergleichlichen Käyſer geſchencket/ er ſeine Käyſerliche Majeſtät zu vollkommener befeſtigung des allgemeinen wohlſtandes/ und gantz Europens auffnehmen/ in allem Käyſerlichen flor und höchſter glückſeligkeit beſtändig erhalten/ und dieſes heutige feſt uns noch unzehlichmahl/ ſo/ wie es uns itzo erſchienen/ wolle begehen laſſen. So wird ſich auch dieſe von Ihrer Majeſt. allergnädigſt auffgerichtete Ritter-academie, als welche ſich zu aller Käyſerlichen und Königlichen gnade in tiefffter unterthänigkeit empfiehlet/eines ſich ſtets mehrenden wachsthums zu erfreuen haben.

Indem aber eine ſo hochanſehnliche verſammlung unſern Muſen die beſondere gnade

und

und ehre erwieſen / und dero heutige feſtivität mit ihrer hohen und höchſt-erwünſchten gegenwart/auf beſchehene unterthänige u. dienſtliche einladung/ beglücket; ſo ſtatten ſie davor durch mich ihre verbundenſte danckſagung ab / und ſeynd vornehmlich gegen E. Hochgräfl. Excellentz ſo wohl dahero / als wegen dero preißwürdigſten beſtändigen ſorgfalt vor das auffnehmen dieſer academie; wie auch denen geſammten Königlichen Herren Regierungs-Räthen/ wegen dero mit ihrer hohen vorſorge ſtets verknüpfften wachſamkeit vor derſelben flor / zu einer nie aufhörenden erkäntniß verpflichtet.

Danebſt ſchätzen ſie / der unterthänigen gebühr nach / vor eine ſonderbahre gnade / daß ihro Hochgräfl. Excellentz / unſere gnädige Gräfin und Frau Landes-Haupt-männin/nebſt denen andern gnädigen Frauen und Fräulein/ durch dero hohe und gnädige gegenwart dieſen academiſchen actum weit herrlicher und ſolenner zu machen geruhen wollen. Sie werden dieſes nebſt mir ſich zu einer unvergeßlichen vorſtellung dienen laſſen / wie ſehr wir durch dieſe beſondere hohe gnade und güte verbunden worden; und verſprechen davor in unterthänigem reſpect die genaueſte beobachtung dero befehle.

Gleichfalls nehmen ſie die gütigſte erſcheinung der hochanſehnlichen Herren Landes-Aelteſten und der andern hochlöblichen Ritter-

ſchafft als ein gewiſſes zeugniß der vor ſie tragenden hochſchåtzbaren hulde und gewogenheit auff/ und werden bemůhet leben/ durch alle erweiſung ergebenſter obſervanz ſich derſelben ferner wůrdig zu machen.

Auch wollen ſie nicht ermangeln/ gegen die ůbrigen nach wůrden und ſtandes-gebůhr geehrteſte Herren zuhörer/ihr zu danck verbundenes gemůthe/ bey an die hand gegebener gelegenheit/ durch freundliche dienſtleiſtungen um deſtomehr an den tag zu legen; je gewiſſer ſie ſeynd/ daß in aller hertzen der wunſch mit dem ihrigen ůbereinſtimmet: Es lebe allezeit in höchſtem ſegen unſer Allerdurchlauchtigſter Joſeph!

CLIV.

Introductions-rede/ des Königlichen Schwediſchen Cantzlers in Pommern/ Tit. Herrn von Schwalch/ bey vorſtellung eines Profeſſoris Theologiæ im Gymnaſio Carolino zu Stettin/ 1709.

Es iſt allen und ieden dieſes orts gnugſam bekand/welcher geſtalt die hochſeligen Hertzoge in Pommern nicht minder als andere Chur- und Fůrſten des Röm. Reichs ſich haben angelegen ſeyn laſſen/ nůtzliche und ſtattliche ſeminaria pietatis & eruditionis in ihrem lande zu ſtifften/ und mit gutem einkommen/ wohl abgefaſſeten ſtatutis und geſchickten Profeſſoribus und Præceptoribus zu verſehen/ damit die ſtudirende jugend zu der wahren gottesfurcht

und

und andern chriſtlichen tugenden ſamt nöthigen wiſſenſchafften angeführet und tüchtig gemacht würde/ Gott und dem publico zu dienen: zu welchem ende auch dieſes löbliche gymnaſium iſt auffgerichtet worden/ welches/ nach dem es in dem dreyßig-jährigen Teutſchen und kurtz darauff erfolgten Polniſchen kriege in groſſen abgang gerathen/ durch die höchſtrühmliche vorſorge ihrer Königlichen Majeſtät höchſtſeligſten Herrn vaters glor-würdigſten andenckens wiederum dergeſtalt renoviret und an einkommen vermehret/ auch mit guten verfaſſungen und ſtatutis befeſtiget worden/ daß es billig nach deſſen nahmen/ Carolinum, genannt worden. Wobey inſonderheit zu rühmen/ daß man fürnehmlich dahin geſehen habe/ daß die jugend vor allen dingen in denen ſtücken/ ſo ihr chriſtenthum und ewige wohlfahrt angehet/ wohl unterrichtet würde; weshalben auch zweene Profeſſoris Theologiæ bey dieſem gymnaſio verordnet worden/ wovon der erſte gewiſſe locos theologicos und compendia nebenſt der hiſtorie der ſymboliſchen bücher von unſerer kirche/ der ander aber nebenſt der Ebräiſchen ſprache und erklärung der bücher des alten teſtaments/ auch ſolche theologiſche bücher dem auditorio publice und privatim für zutragen und zu erklären hätte/ daß die fidei fundamenta allen andern minus neceſſariis lectionibus fürgezogen/ und die Theologia practica hauptſächlich

lich tractiret würde/ damit die auditores zur wahrern gottesfurcht und gottſeligkeit angemahnet und angeführet würden. Wenn nun die erſte von dieſen profeſſionen durch die beförderung des hoch-ehrwürdigen und hochgelahrten Herrn Doctoris Hermanni Witten zu der Oeſelſchen Superitendentur iſt erlediget worden/ und Ihro Königliche Majeſtät gnädigſt beliebet haben/ auff die von der Königlichen regierung und denen Curatoribus dieſes gymnaſii geſchehene præſentation den wohl-ehrwürdigen/ hoch-edlen und hochgelahrten Herrn Georg Balthaſar von Maſcow/ S. S. Thologiæ Doctorem und wohl-meritirten Paſtorem bey der S. Georgii kirche in Wiſmar/ ſamt des dortigen geiſtlichen Conſiſtorii aſſeſſoren/ dazu/ und zu dem paſtorat bey hieſiger ſtiffts-kirche/ nebenſt der præpoſitur des Stettiniſchen Synodi zu vociren/ wie ſeine desfals ausgefertigte vocation beſaget: ſo hat man billig urſache ſich darüber zu erfreuen/ daß dieſe importante officia einem einheimiſchen mann von adelicher herkunfft/ und vornehmen eltern/ welcher von einer ſonderbahren erudition und geſchicklichkeit ſamt gutem leben u. wandel iſt/ ſind conferiret worden; und nicht allein ihm/ ſondern auch dieſer kirche und dem gymnaſio desfals zu gratuliren/ ſamt dabey zu bitten/ daß der Allerhöchſte wolle ihn in vielen jahren bey beſtändiger geſundheit und kräfften erhalten/

mit

mit ſeinem geiſt und gnade ſtärcken/ und ſeine arbeit dergeſtalt ſegnen/ daß ſolche dem groſſen GOtt zu ehren/der kirchen und dem Synodo zum beſten/ der hieſigen ſtudirenden jugend aber bey dieſem gymnaſio und allen zuhörern zur mercklichen erbauung in ihrem chriſtenthum gereichen möge. Und da ietzo nichts mehr übrig iſt/ denn daß er auch bey dieſem gymnaſio, gleichwie bereit bey vorgedachter ſtiffts-kirchen geſchehen/ introduciret werde; ſo habe ich/ nachdem er mittelſt eines handſchlages an eydes ſtatt angelobet hat/ daß er dem ihm anbefohlenen amt allhier mit allem fleiß obliegen/ und ſich des gymnaſii verfaſſung und der ihm desfals vorgeſchriebenen inſtruction im lehren und leben allerdings gemäß erweiſen wolle/ amts halber ihn hiemit hier introduciren/ und die ihm gebührende erſte ſtelle inter docentes bey dieſem gymnaſio anweiſen/ ſamt dabey anzeigen wollen/ daß ihn alle und iede als Profeſſorem primarium Theologiæ erkennen und ehren/ in friede und guter harmonie mit ihm leben/ und ihm in ſeinem amt nicht hinderlich/ ſondern beförderlich ſeyn werden. Die ſtudirende jugend aber allhier will ich treulich vermahnet haben/ ſeine lectiones publicas & privatas fleißig zu beſuchen/ ſolche mit gebührender attention anzuhören/ dasjenige/ was zu ihrer information und erbauung gereicht/ wohl zu annotiren/ und der geſtallt zu faſſen/

daß

daß es nicht bey der bloſſen wiſſenſchafft verbleibe/ ſondern auch ad praxin gebracht werde. Wobey er ſeines orts ſich inſonderheit bemühen wird/ ſeine auditores ſowohl bey ſeinen künfftigen lectionibus, als er bißhero in ſeinen predigten gethan/ zum himmelreich gelehrt zu machen/ das iſt/ aus ihnen wahre/rechtſchaffene/bußfertige und recht gläubige Chriſten zu machen/ die es nicht allein äuſſerlich und nach dem nahmen/ ſondern auch in der that und warheit ſind. Welches um ſo vielmehr bey dieſen verderbten zeiten und verfallenem chriſtenthum nöthig iſt/ als daſſelbe leider! bey den meiſten leuten in ein ungegründetes und vor der welt ſcheinendes weſen und falſche einbildung/ ohne innerliche krafft/ ohne wahre buſſe/ ohne änderung des hertzens/ohne erneuerung des gemüths/ ja ohne von GOtt gewirckten wahren glauben/ woran doch die ewige ſeligkeit hanget/ beſtehet; indem die allerwenigſten unter denen heutigen Chriſten von dem rechten/wahren und ſeligmachenden glauben/ſo vor GOtt gilt/ und ohne welchen es unmöglich iſt GOtt zu gefallen/etwas zulängliches wiſſen/ geſchweige daß ſie ſolchen in ihren hertzen und ſeelen haben und empfinden/ und ihres glaubens nach göttlicher ordnung leben ſolten: ſondern die allermeiſten von ihnen mit dem bloſſen äuſſerlichen ſchein der gottſeligkeit und ihrer ſelbſt gemachten falſchen und betrüglichen einbildung des glaubens

die

die ewige ſeligkeit wider alle göttliche gemachte ordnung und ſonnen-klare zeugniſſe der H. ſchrifft unfehlbar zu erlangen hoffen / und ſich ſolches ſo ſteiff und feſt einbilden/daß ſie vermeinen / daß/ weilen ſie in der wahren chriſtlichen kirche gebohren und erzogen ſind / ſich zu derſelben bekennen / die äuſſerliche beliebte Chriſten-pflicht beobachten / denen predigern des göttlichen worts / und dem öffentlichen gottesdienſt beywohnen / etliche mahle des jahres zur beichte gehen / und ihre ſünde vor dem diener GOttes bekennen / die abſolution und das heilige abendmahl von demſelben empfangen / darauff einige dahin gehörige lieder ſingen/und verſchiedene gebete leſen/ſich auch etliche tage recht erbar und eingezogen halten/ danebenſt auch allezeit ihre gebührliche morgen- und abend-ſegen ſamt andern chriſtlichen gebethen vor und nach tiſche herſprechen / oder zu gewiſſen zeiten des tages mit ihren kindern und geſinde ihre ordentliche betſtunde halten/ zum öffterſten in der bibel und andern erbaulichen geiſtlichen büchern leſen / denen armen almoſen geben / auch wenn ſie vermögend ſind/ gewiſſe almoſen-gelder ſtifften / oder in die kirchen ſchöne ornate von meßgewandten/ güldenen oder ſilbernen kelchen und leuchtern ſchencken / oder auch gar darinn ſchöne orgeln/ ſtühle / cantzeln oder altäre bauen laſſen / im übrigen aber ihren ordentlichen beruff abwarten/ und ſich und die ihrigen dabey ehrlich

zu ernehren ſuchen/ danebenſt vor der welt ziemlich erbar leben/ ſich vor öffentl. groben laſtern hüten/ und der obrigkeit/ was derſelben gebühret/ geben; ſo könne ihnen/ wenn ſie ſterben/ die ſeligkeit nicht entſtehen/ bevorab/ da ſie/ ihrer meinung nach eine zulängliche erkänntniß/ und wiſſenſchafft von dem weſen/ eigenſchaften/ willen und wohlthaten des dreyeinigen GOttes haben/ dem/ was die heilige ſchrifft davon weitläufftig ſaget/ beyfall geben/ und ihre zuverſicht und vertrauen auff GOttes gnade und barmhertzigkeit ſetzen/ das theure verdienſt unſers Heilandes und die dadurch erworbene ſchätze ergreiffen/ und ſich zueignen/ ſamt glauben/ daß man allein durch ihn vor GOtt gerecht und ſelig werde; welches zwar an ſich wahr iſt und feſte ſtehet/ wenn bey ſolcher ergreiffung und zueignung der wahre und ſeligmachende glaube ſich findet: als ſie aber dabey in allerley theils öffentlichen/ theils heimlichen ſünden/ als feindſchafft/ haß/ neid/ zorn/ zanck/ zwietracht/ geitz/ ungerechtigkeit/ hurerey/ ehebruch/ unreinigkeit/ unzucht/ freſſen und sauffen/ ſamt andern fleiſches-lüſten beharrlich leben/ dieſelbe wohlbedächtig begehen/ und tag und nacht darauff tichten und trachten/ wie ſie dieſe und jene ſünde durch heimliche practiquen ausüben/ oder da es ihnen an beqvemer gelegenheit mangelt/ doch den willen haben ſolche zu vollbringen/ und keine wahre rechtſchaffene

reue darob empfinden / noch ernſtlichen vorſatz haben davon abzuſtehen / und das / was ſie mit unrecht und heimlichen practiquen von ihrem nächſten auff eine oder andere weiſe abgezwacket und erworben / zu refundiren / ſondern immer ein unbekehrtes / verſtocktes / unwiedergebohrnes und unerneuertes hertz ohne rechtſchaffene buſſe behalten; ſo zeigen ſie dadurch / daß ſie den wahren ſeligmachenden glauben nicht haben / ſondern ſich bey ihren beharrlichen ſünden mit der eingebildeten verſicherung der ſüſſen gnade GOttes durch des teuffels liſt betriegen / welcher ſuchet ſie bey dem ſtande und bey ſolcher meinung beſtändig zu erhalten / biß ſie darüber wegſterben und ewig verlohren werden / welches leider! viel tauſend menſchen / ſo dergeſtalt von hinnen geſchieden ſind / ietzo an dem ort der qvaal und pein mit ihrem ewigen ſchaden an der ſeelen erfahren müſſen: weiln das gewiß iſt und feſte ſtehet / daß / wer das abſcheuliche verderbniß und das geiſtliche elend ſeiner ſeelen noch nie recht erkannt noch erkennen will / noch rechtſchaffene reue über ſeine vielfältige ſünde / und / daß er GOtt dadurch höchlich beleidiget und erzürnet habe / dergeſtalt hat / daß er in ſeinem hertzen / ſeele und geiſt furcht und angſt / betrübniß und ſchrecken darob empfindet / noch einen ernſtlichen vorſatz hat / durch wahre buſſe von ſeinen ſünden abzuſtehen / und ſich höchſt angelegen ſeyn

läſt/ ſolchen vorſatz ins werck zu richten und GOtt und der gerechtigkeit zu leben/ ſondern vielmehr noch täglich ſo wol äuſſerlich in ſeinen wercken/ als innerlich in ſeinem hertzen mit aller luſt und freude ſeinen ſündlichen lüſten dienet; derſelbe keinen wahren rechten und ſeligmachenden glauben/ noch hoffnung oder antheil am himmel und der ewigen ſeligkeit habe/ ſo lange er in ſolchem zuſtande verbleibet/ er mag auch von dem ſich ſelbſt gemachten und eingebildeten glauben/ von der zurechnung des theuren und vollkommenen verdienſtes Chriſti herſagen und ſchwätzen/ was und wie viel er will/ſondern er wird mit ſolchem ſeinem betrieglichen glauben ewig verdammet werden/ und ſeinen theil finden in den pful/ der mit feuer/ pech und ſchwefel ewig brennet: wie ſolches nicht allein aus der parabel von dem zu der hochzeit des Königes ſohns geladenen gaſt/ ſo kein hochzeitlich kleid/das iſt/ den wahren ſeligmachenden glauben nicht hatte/ und deswegen an händen und füſſen gebunden ins ewige finſterniß geworffen ward/ und aus der ernſtlichen vermahnung Johannis des täuffers zu rechtſchaffenen früchten der buſſe/ mit der verwarnung/ daß die axt ſchon den bäumen an die wurtzel geleget iſt/ und daß der baum/ ſo nicht gute früchte bringet/ ſoll abgehauen und in das feuer geworffen werden/ ſondern auch aus vielfältigen andern oertern der heiligen ſchrifft/ ſo davon

davon handeln/ ſattſam erhellet. Wobey dasjenige/ was unſer theurer kirchen-lehrer Lutherus in ſeiner kirchen-poſtill domin. III. in der faſten desfalls meldet/ inſonderheit zu mercken/ daß der ein heyde ſey unter dem chriſtlichen nahmen/ der des glaubens frucht nicht beweiſet/ daß ein hurer/ unreiner und geitziger habe den glauben verläugnet/ daß der chriſtliche nahme/ und verſamlet zu ſeyn unter den Chriſten würde ſo wenig helffen/ als denen Jüden/ daß ſie Abrahams ſaamen und Moſis jünger ſind; daß es allen gelte/ was Chriſtus Matth. 7. ſaget: Nicht alle/ die da ſagen zu ihm/ HErr/ HErr/ werden ins himmelreich kommen/ ſondern wer da thut den willen ſeines Vaters im himmel; daß die unter denen Chriſten/ ſo nicht GOtt folgen und in der liebe wandelen/ auch beweiſen ihren glauben in der that/ nicht GOttes kinder noch erben in ſeinem reich/ ſondern des teuffels erben in der höllen ſind. Dahero es höchſtnöthig iſt/ um den leuten den irrigen wahn/ worin ſie desfals ſtecken/ zu benehmen/ ihnen zu zeigen/ worin der wahre ſeligmachende glaube beſtehe/ von was art und eigenſchafft er ſey/ und was früchte daraus erfolgen müſſen/ auch welchergeſtalt man ſich zu prüfen habe/ ob man denſelben habe oder nicht? Wovon Lutherus in ſeinen ſchrifften überall handelt/ woraus einige gottſelige lehrer von unſerer kirche dasjenige/ ſo dieſe materiam concerni-

ret/ zuſammen gezogen und in ihren davon gedruckten büchern kürtzlich vorgeſtellet haben/ ſo nicht anders als mit guten nutzen und erbauung zu leſen ſind/ von denen/ die ſich angelegen ſeyn laſſen von dem ſeligmachenden glauben/ woran die ewige ſeligkeit hanget/ eine sattſame erkäntniß zu haben/ wenn ihnen darinn von denen/ welchen ſolches oblieget/ gebührend an die hand gegangen wird. Und weilen die gottſeligkeit mit dem wahren glauben ſo nahe verbunden iſt/ daß dieſelbe davon nicht zu trennetn/ ſondern daraus flieſſen und darauff folgen muß; ſo iſt nächſt der lehre von dem wahren ſeligmachenden glauben mit allem fleiß dahin zu ſehen/ daß die ſtudirende jugend auch zur übung der gottſeligkeit behöriger maſſen angeführet/ und ihr gezeiget werde/ wie nothwendig dieſelbe ſey/ und worin die vornehmſten pflichten der Chriſten in regard derſelben beſtehen: wovon verſchiedene herrliche bücher zu finden ſind/ von welchen/ wenn ſie cum judicio und mit behörigem fleiß ſamt guter attention geleſen werden/ man nicht anders als einen vortrefflichen nutzen quoad praxin pietatis haben kan/ wenn ſolches daraus von denen/ ſo nach ihren amts-pflichten verbunden ſind/ ſothane praxin zu befördern/ behöriger maſſen gezeiget wird. Als aber alles dasjenige/ was zu unſerer ſeligkeit gereicht/ aus der heiligen ſchrifft zu nehmen/ weiln GOtt ſich darinn

nach ſeinem weſen / willen und wohlthaten zu erkennen gegeben hat / und aus ſolcher erkäntniß der glaube / die liebe und die hoffnung entſpringen / welche kräfftig ſind / uns in allem anliegen zu tröſten / und des ewigen lebens zu verſichern; auff das erkäntniß Chriſti aber / woran am meiſten gelegen / und worinn alles verborgen lieget / fürnemlich und zuförderſt zu ſehen / weil wir in ihm lernen recht an GOtt zu glauben / recht GOtt zu lieben / und recht auff GOtt zu hoffen; die meiſten leute aber unter den Chriſten die heilige ſchrifft / woraus doch das lebendige erkäntniß GOttes zu nehmen / gar nicht leſen / entweder weiln ſie nicht können / oder daß ſie nicht wollen / ſich entſchuldigend wegen mangel der zeit bey ihren vielen amts-verrichtungen und ihren beruff / oder wegen der dunckelheit der ſchrifft und ihres ſchwachen verſtandes und gedächtniſſes / oder auch vorwenden / daß ſie nicht luſt haben ſolche zu leſen / und daß ſolches nicht viel nöthig ſey / weil man prediger höre / oder auch nicht recht noch mit nutzen und erbauung dieſelbe leſen / weiln ſie nicht wiſſen / warum und wie man ſolche leſen / auch worauff man dabey inſonderheit ſehen und acht haben ſoll / oder weil ſie dieſelbe aus fleiſchlicher abſicht leſen / dadurch etwas zu erwerben / oder für ſchrifftgelehrte angeſehen zu werden / oder dabey ſich auff ihren verſtand und gedächtniß ver-

laſſen / und dabey fremde gedancken haben / oder auch dasjenige / was ſie geleſen haben / nicht ſuchen auszuüben / und ad praxin zu bringen / noch auff ſich recht zu appliciren / oder ihre prüfung / worinn ſie ſich ſchmeicheln / darnach anzuſtellen / welches alles meiſt aus der verdammlichen meinung herrühret / daß man nicht dürffe eben nach der heiligen ſchrifft leben / weil es nicht möglich iſt / alles / ſo darinn enthalten / ſo genau zu beobachten: ſo iſt es höchſtnöthig / daß die ſtudirende jugend zur fleißigen leſung und betrachtung der heiligen ſchrifft wohl angeführet / und ihr gezeiget werde 1.) die nothwendigkeit ſothaner leſung / weil die heilige ſchrifft nicht anders / als ein göttliches ſchreiben an die menſchen / anzuſehen iſt / welches ſie nach des allmächtigen GOttes und ihres HErrn befehl mit aller ehrerbietung und aufmerckſamkeit zu leſen ſchuldig ſind / und ohne verachtung der göttlichen Majeſtät nach eigenem belieben nicht unterlaſſen können. 2.) Iſt vorzuſtellen / was herrlichen nutzen man aus ſolcher leſung habe / weil aus dem darinn enthaltenen worte GOttes / wenn ſolches mit gebührender attention geleſen und betrachtet wird / durch des heiligen Geiſtes beyſtand entſpringet die erkäntniß der himmliſchen und göttlichen warheit / ſo das hertz erleuchtet und verſiegelt; der wahre ſeligmachende glaube an Chriſtum / und deſſen wirckung / ſo in ſich faſ-

ſet

ſet die wahre weißheit GOttes in Chriſto zur ſeligkeit / nebenſt der krafft der veränderung und der wiedergeburt; die rechte freyheit im verſtande/ willen/ leben und wandel; die wahre klugheit GOtt und dem nächſten zu gefallen/ und ſich ſelbſt zu vergnügen / welche durch die erfahrung und übung geſtärcket wird/ woraus luſt und zuneigung zu GOttes wort/ gehorſam/ liebe / gedult und demuth entſpringen; die krafft gutes zu thun in Chriſto / und das rechtſchaffene weſen und wandel in ihm/ oder das neue leben des glaubens / der liebe und der hoffnung in GOtt / nebenſt der ewigen herrlichkeit und ſeligkeit. 3.) Muß auch gewieſen werden / wie ſolche leſung anzuſtellen / damit obberegter nutz daraus erfolge; welcher geſtalt das leichteſte zu faſſen/ und das neue teſtament zu erſt zu leſen/ weiln es gröſſere klarheit hat / hernach das alte teſtament/ worauff das neue gegründet iſt / aus beyden aber die vornehmſten örter / ſo zur erkäntniß GOttes/ lehre / troſt und vermahnung dienen/ anzumercken; wie das abſehen bey dieſer leſung ſeyn ſoll / das ſeligmachende erkäntniß Gottes zu erlernen / und daraus glauben / liebe und hoffnung zu erlangen; wie man ſich / um des heiligen Geiſtes beyſtand zu erhalten / mit gebet darzu præpariren / und in demuth / auffmerckſamkeit und willigkeit / mit einfältigem und andächtigem hertzen anſchicken ſoll; wie

man bey ſolcher leſung auff die worte und die ſachen wohl acht haben/ dieſelbe nachſinnen und überlegen/ und alles wohl erwegen und behertzigen/ ſamt alles/ was geſchichts- lehr- troſt-und vermahnungs-weiſe geſchrieben iſt/ auff ſich appliciren ſoll; welchergeſtalt eine ernſtliche prüfung und ſelbſt-erforſchung nach der heiligen ſchrifft anzuſtellen/ und wie man bey dem beſchluß des leſens das erlernete nicht allein im gedächtniß und hertzen wohl faſſen/ und offt daran gedencken/ ſondern auch bey aller gelegenheit mit ernſt und anhalten auszu-üben ſuchen ſoll: wovon gleichfalls ſehr ſchöne büchlein/ wie man die heilige ſchrifft mit nutzen und erbauung leſen ſoll/ gedruckt ſind/ ſo der ſtudirenden jugend ſowol als andern zuhörern von ihren lehrern mit fleiß zu leſen/ zu recommendiren ſind. Welches alles ich bey dieſer occaſion aus vorhero angeführten motiven/ nach anleitung deſſen/ ſo wegen der lection denen Herren Profeſſoribus Theologiæ, bey dieſem gymnaſio, in der inſtruction, und in dem jüngſt abgefaſſeten viſitations-receſs, vorgeſchrieben iſt/ nicht habe umhin gekonnt/ amts halber zu erinnern/ und in der teutſchen ſprache/ damit es alle/ ſo zugegen ſind/ ſo viel beſſer faſſen mögen/ vorzuſtellen; weiln es der obrigkeit/ und denen/ ſo in ihrer ſtelle verordnet ſind/ oblieget/ zuförderſt und vor allen andern dingen GOttes ehre/ und der von ſeinem Sohn ſo

theuer

theuer erkaufften ſeelen ſeligkeit zu befördern/ und dafür mit allem fleiß ſorge zu tragen/ welche ſeligkeit aus der wahren erkäntniß GOttes/ und dem daraus flieſſenden wahren ſeligmachenden glauben/ ſo in der liebe thätig iſt/ entſpringet. Womit ich ſchlieſſe/ und mit dem Apoſtel Paulo bitte/ daß GOtt euch ſämtlich ſeine gnade verleihen wolle/ daß ihr erfüllet werdet mit der erkäntniß ſeines willens in allerley geiſtlicher weißheit und verſtand/ daß ihr würdiglich wandelt dem HErrn zu allem gefallen/ und fruchtbar ſeyd in allen guten wercken/ daß ihr wachſet in der erkäntniß GOttes/ und geſtärcket werdet mit aller krafft/ nach ſeiner heiligen macht/ in aller gedult und langmüthigkeit mit freuden!

CLV.

Rede/ welche der Cardinal von Noailles/ an den König in Franckreich/ im nahmen der Cleriſey 1710. gehalten.

Allergnädigſter König/

WIr ſeynd allhier/ um Eurer Majeſtät unſere und der Geiſtlichkeit/ welche die gegenwärtige verſammlung vorſtellet/ allerunterthänigſte treue zu bezeugen/ und wir ſeynd bereit/ die ſtärckſten und augenſcheinlichſten proben unſers eifers vor dero dienſte abzulegen. David mag glücklich oder unglücklich gewe-

geweſen ſeyn/ ſo iſt ihm doch der hohe prieſter alle mahl getreu verblieben; ja je mehr er denſelben in noth ſiehet/ je mehr thut er ſein äuſerſtes und erkläret ſich vor ihn/ ihm beyzuſpringen. Er giebt ihm die ſchau-brodte aus dem tempel/ von welchen ſonſt nur die prieſter eſſen dorfften/ wie auch des Goliaths ſchwerdt/ und giebt ſich durch dieſen GOtt gefälligen dienſt in gefahr des todes/ welchen ihm Saul bald hernach anthun ließ. Dieſes iſt nun eine lehre vor uns/ und ein vorbild/ welchem wir in anſehung Eurer Majeſtät nachzukommen ſchuldig ſeynd. Iſt der lauff von dero ſiegen durch die verborgene regierung der göttlichen weißheit unterbrochen worden; haben diejenigen waffen/ gegen welche ſonſt nichts beſtehen konte/ nicht allezeit einen gleichmäßigen ausſchlag gehabt; hat der durch dieſelben erworbene menſchliche ruhm/ welcher dadurch ſo hoch geſtiegen/ daß man von dero waffen wohl ſagen können/ was von den waffen Alexanders des groſſen geſchrieben wird/ daß die gantze erde darüber verſtummet ſey/ durch die widerwärtigkeiten des krieges einigen anſtoß erlitten: ſo iſt unſere zuneigung zu Eurer Majeſtät nur deſto ſtärcker. Wir beten diejenige hand an/ welche ſie ſchläget. Dieſe lehret uns/ daß ein lange anhaltendes groſſes glücke/ ein deſto längeres und gröſſeres/ ja zuweilen wohl gar

das

das ewige unglücke vorbildet/ und daß ein beſtändiges zeitliches glücke das paradieß der verworffenen iſt. Wie man denn zu allen zeiten geſehen hat/ daß diejenige Fürſten/ welche die hand GOttes niemahls gefühlet/ und denen er alles vergnügen und groſſes anſehen friedſam genieſſen laſſen/ durch ihr glücke gantz aus ſich ſelbſt gekommen/ und in unbußfertigkeit geſtorben ſeynd. Dieſes ſeynd/ nach anweiſung der religion/ gnaden- und gunſt-bezeugungen/ welches die welt ungnade und unglück nennet; und das iſt es/ allergnädigſter König/ was wir mitten in dero ſchmertzen betrachten. Wir erblicken darinne die göttliche güte vor ſie/ und verwundern uns über den glauben und muth/ welchen ſie darinnen hervor leuchten laſſen. Dasjenige aber/ was die erkäntlichkeit am meiſten in uns anfeuret/ iſt das groſſe verlangen/ welches Eure Majeſtät tragen/ uns den frieden zu verſchaffen. Dero unterthanen iſt allerſeits bekand/ was ſie zu erlangung eines unentbehrlichen gutes haben auffopffern wollen/ und daß ſie ſelbigen darum auffgeſchoben/ daß er deſto mehr geſichert und befeſtiget/ und nicht etwa der ſchatten oder ſchein des friedens vor einen wahren thätlichen frieden angenommen werde. So iſt auch iederman kund/ daß ſich Eure Majeſtät gleichſam ſelbſt vergeſſen/ um nur allein an die äuſerſte noth ihres volckes zu

geden-

gedencken/ und daß ſo gar auch die väterliche zarte liebe und empfindung/ welche allen guten hertzen ſo kräfftig eingepflantzet iſt/ dero verlangen nachgeſetzet wird/ welches ſie empfinden/ um dero volcke eine erleichterung zu verſchaffen. Es friſchet ſie nicht allein die wohlfahrt ihrer unterthanen an/ ſich ſo hefftig um den frieden in Europa zu bearbeiten/ ſondern auch das wohlſeyn aller andern nationen. Denn müſſen dero feinde bey aller ihrer freude über ihre vortheile nicht das hertzeleid ſehen/ daß ihr land verwüſtet/ und ihr volck ſeuffzet? und dergleichen mehr. Verleihe der himmel/ daß diejenige dienſte/ welche Eure Majeſtät der religion zum beſten erwieſen haben/ bald mit einem guten und dauerhafften frieden belohnet werden mögen.

CLVI.

Ejusdem, Rede an den Dauphin/ wegen der Geiſtlichkeit in Franckreich 1710.

Gnädigſter Herr/

Mit eben derſelben begierde und eifer/ ſo wir jederzeit blicken laſſen/ kommen wir auch anietzo/ Eurer Königlichen Hoheit unſere tieffſte ehrerbietung zu bezeugen. Dieſes iſt eine ſchuldigkeit/ worinnen wir nicht weniger vergnügung als billigkeit finden. Wir erkennen/ was demjenigen ſtande zukommet/

worein

worein ſie dero Durchlauchtigſte geburt geſetzet hat: Aber wir empfinden auch nicht weniger dasjenige / was dero natürliche gütigkeit von uns erfordert / welche eine ſehr ſeltene / obſchon nothwendige eigenſchafft bey einer ſo hohen würde iſt / weil das hertz insgemein um ſo viel deſto hochmüthiger wird / je höher es ſich über andere erhoben ſiehet. Wie viele Fürſten vermeinen / daß ſie bloß um ihrer ſelbſt willen auff dem throne ſitzen / und damit ſie ihren begierden ein genügen leiſten möchten; worbey ſie unterthanen vor nichts anders / als vor ihre ſclaven halten / und gegen derſelben plagen gantz unempfindlich ſeynd. Dero gottesfurcht / gnädigſter Herr / und dero gutes gemüthe flöſſen ihnen andere meinungen ein. Sie wiſſen / daß GOtt die Monarchen aus keiner andern urſache zu häuptern derer übrigen menſchen geſetzet hat / als dieſelben zu beſchützen / in ſicherheit zu ſetzen / und in ihrem elende zu tröſten; ja daß ſie / gleich wie er / ſich von ihrer höhe hernieder laſſen ſollen / um zuſehen / was das volck ausſtehe; wie auch / daß ſie ihre plagen unterſuchen / und ſich bemühen ſollen / dieſelben davon zu befreyen. Indem ſie eine ſo rechtmäßige ſchuldigkeit beobachten / geben ſie nicht allein GOtt / was ſie ihm ſchuldig ſeynd / ſondern ſie unterſtützen und befeſtigen ſich auch ſelbſt / weil ſie das hertz und die zuneigung des volckes gewinnen / worauff die

größte

gröſte macht derer Könige beruhet. Barmhertzigkeit und warheit behütet den König/ und ſein thron beſtehet durch die gütigkeit / ſprach der weiſeſte und glücklichſte unter allen Königen / ſo lange er ſich die weißheit GOttes führen ließ. * Gnädigſter Herr / ſie bewahren derowegen dieſe gütigkeit / welche GOtt ſo angenehm; bey allen / welche deroſelben unterworffen ſeynd / ſo beliebt; und Eurer Königlichen Hoheit ſo nützlich iſt. Sie vermehren dieſelbe vor die Cleriſey/ die ſich ihnen durch ſo viel bänder vereiniget hat / nemlich durch die religion / durch die erkäntlichkeit / durch den eifer vor den König / von welchem man Eure Königliche Hoheit keines weges ſcheiden kan/ weil das gemüthe und die innigliche liebe dieſelben mit Seiner Majeſtät noch mehr vereiniget/ als die geburt und die kindliche pflicht. Sie wiſſen / wie ſehr wir uns demſelben gewiedmet haben; wie viel wir ſchon gethan/ und noch zu deſſen dienſten zuthun geſonnen ſeynd / und daß wir bloß allein unſere hertzen/ nicht aber unſere kräffte zu rathe ziehen / ſo bald er unſer nöthig hat.

Gnädigſter Herr/ dieſes alles zeuget von unſerer zuneigung gegen Eure Königliche Hoheit/ und machet uns hoffnung zu dero gütigkeit gegen uns / und zu der ferneren ehre / daß die gantze Cleriſey durch dieſelbe werde beſchü-

* Sprüchw. 20. 28.

tzet werden. Wir erſuchen dieſelben hierum inſtändig / und unterſtehen uns / ſie zuverſichern / daß wir es durch unſere tiefe ehrerbietung / durch eine ſolche treue / welche alle proben aushält / und durch die auffrichtigen und eifrigen wünſche verdienen / welche wir vor dero lange erhaltung / und vor dero und des gantzen königlichen hauſes glücklichen wohlſtand zuthun pflegen.

CLVII.

Rede an den König in Franckreich / als die cleriſey von der zu Pariß gehaltenen verſammlung aus einander gieng; gehalten von von dem Biſchoff Troyes / Herrn Dionyſio Franciſco Boutellier von Chavigny. 1710.

Allergnädigſter Herr /

DJe cleriſey des königreichs Ew. Majeſtät nähert ſich deroſelben niemahls / daß ſie nicht empfinden ſolte / was maſſen ſich die ehrerbietung und ergebenheit vermehret / welche ſie gegen dieſelben heget. Jndem wir bereit ſeynd die verſammlung zu endigen / welche wir mit dero erlaubniß gehalten haben / ſo iſt / ehe wir nach unſern kirchen zurückkehren / nicht mehr übrig / als gegen dieſelben die allerunterthänigſten und aller auffrichtigſten verſicherungen dieſer innerlichen empfindungen zu wiederholen / welche um ſo viel deſto gerechter ſeynd / iemehr ſie die religion bekräfftiget.

Sie lehret uns/ allergnädigſter Herr/ daß der thron derer Könige den thron GOttes ſelbſten vorſtellet/ daß ihre perſon ſein ebenbild iſt/ und daß die gewalt/ welche ſie ausüben/ eine mittheilung ſeiner macht iſt. Dieſes befeſtiget unſere ehrerbietige unterthänigkeit je mehr und mehr.

Wir ſehen/ daß das reich GOttes das muſter iſt/ welches ſich Ew. Majeſtät vorſtellen/ um ihr reich darnach einzurichten. Eine weißheit/vor welcher ſich nichts verbergen kan/ ein unabläßiger fleiß/ alles zuerkennen und alles in ordnung zubringen/ und ein eifer der gerechtigkeit/ eine liebe der wahrheit/ eine jederzeit gleiche ſtandhafftigkeit/ eine gröſſe des gemüths/ welche keine begebenheit verwirren kan. O was ſeynd das vor mächtige bewegungs-gründe unſerer ehrerbietung! Indem aber/ allergnädigſter Herr/ die diener des HErrn es daran nicht genug ſeyn laſſen/ daß ſie ſo viele in dero geheiligten perſon vereinigte tugenden ehren; ſo erheben ſie ſich biß zu dem urſprunge/ von welchem dieſelben herkommen/ und wohin ſie durch Ew. Majeſtät gottesfurcht wiederum hinauff getrieben werden. Sie beten den GOtt der barmhertzigkeit an/ welcher ſie in dem Könige hervorbringet/ den er nach ſeinem hertzen erwehlet hat/ und ſie ſegnen den getreuen König/ welcher dieſelben zur wohlfahrt der kirche und zu dem fortgang der religion heiliglich anwendet. Dieſe

Dieſe gottesfurcht / allergnädigſter Herr/ welche in das hertz Eurer Majeſtät ſo feſt eingegraben iſt / welche die gröſten begebenheiten ihrer regierung geheiliget hat/ welche an dem prächtigen denckmahle / das ſie vor kurtzem zur ehre das Allerhöchſten gewiedmet haben / mit ſo groſſem glantz erſcheinet; ſolte dieſe gottesfurcht / ſage ich/ nicht mit demjenigen kennzeichen bemercket werden / die ihr weſentlich zugehöret? Niemand kan JEſum Chriſtum wahrhafftig lieben / welcher nicht verfolgungen und widerwärtigkeiten leidet. Alſo redet die heilige ſchrifft / und dieſe wort gehören nicht vor die Könige / als vor die übrigen menſchen. Eurer Majeſtät tugenden haben die eiferſucht erreget; die langwierige glückſeligkeit hat die furcht hinzugefüget: Aber dero liebe vor die kirche iſt die vornehmſte bewegungs-urſache / welche ſo viele völcker verſammlet und waffnet / welche nicht ſo ſehr gegen den überwinder erbittert ſeynd / der ſie ſo offtmahls unter ſeine gewalt gebracht hat/ als gegen den zerſtörer der ketzerey / die ſie gerne wiederum in die höhe bringen wolten/ und gegen den beſchützer der Königlichen Majeſtät / wie auch gegen die ſchutz-ſtädte derer wegen des glaubens verfolgten Könige.

Derowegen triumphiren die zuſammen verbundene nationen vergeblich wegen ihres glücklichen fortganges. Der HErr/ welcher

uns beſchützet / wird jederzeit verſicherte mittel ertheilen / wodurch ſich unſer muth und vertrauen wieder erholen kan; nemlich denen unterthanen in der weißheit und gottesfurcht des Fürſten / dem Fürſten aber in der treu und liebe der unterthanen.

O was iſt dieſe liebe derer völcker vor ein troſt vor Ew. Majeſtät / indem es die feſteſte ſtütze derer Regenten / und der koſtbarſte tribut iſt / welchen GOtt ſelbſten von ſeinen geſchöpffen erwarten kan!

Nein / allergnädigſter Herr / weder die unumſchränckte gewalt und alle rechte / welche ſie vergeſellſchafften / noch aller ruhm / den ihnen dero groſſe thaten erworben haben / können dieſelben nicht ſo ſehr rühren / als die ergetzung / die hertzen dero unterthanen zu beſitzen. Ihre ſtetswährende wünſche vor dero erhaltung / ihr verlangen / deroſelben gefällig zu ſeyn / ihr eifer deroſelben zugehorſamen / die beſtändigkeit / mit welcher ſie die härtigkeit dieſer ſchweren zeiten ertragen / die brünſtigkeit / welche ſie empfinden / ſich deroſelben zu dienſt in gefahr zubegeben / und ihr blut zuvergieſſen / ſeynd ihnen ruhmwürdige proben der liebe / welche ſie zu deroſelben tragen. Allein / was vor eine gegen-liebe verdienen nicht ſo getreue und ergebene unterthanen von einem ſo gerechten und gütigen Könige? Wir erkennen / allergnädigſter Herr / wie ſehr Eure Majeſtät ihre angſt und plagen fühlen. Wir wiſſen / was dero

vorſatz

vorſatz ſey/ ſelbige zum wenigſten zu mildern/ biß glückſeligere zeiten deroſelben vergönnen/ ſelbige gäntzlich zu endigen.

Die cleriſey/welche die ehre genieſſet / die erſte ſtelle unter denen orden des königreichs zu haben / noch mehr aber/ wegen der gnade / die ſie von Ew. Majeſtät bey allen gelegenheiten empfänget/ würde ſo groſſer vortheile nicht ſonderlich würdig ſeyn / wenn ſie ſich nicht durch einen treuern gehorſam / und durch eine auffrichtigere und zartere verbindlichkeit vor andern hervorthäte.

Und wie wäre es möglich/ daß wir Ew. Majeſtät nicht unſere groſſe erkenntlichkeit vor die glückſeligen früchte ſolten zeigen / welche wir von dero gottesfurcht / von dero eifer vor die kirche / und von dero vorſatz ſammlen / den ſie haben / allen verwirrungen vorzukommen/ welche von dem irrthum und von den neuerungen entſpringen könten?

Der dienſt / welcher uns iſt anvertrauet worden / verbindet uns / die hände unabläßig gen himmel auffzuheben / GOtt um die glückſeligkeit dero waffen / vornemlich aber um den frieden zu bitten / deſſen gantz Europa ſo ſehr iſt benöthiget worden.

Er verbindet uns auch/ allen gemeinden und geſellſchafften des Staats ein exempel dadurch zugeben / daß wir Ew. Majeſtät diejenigen güter anbieten / darüber wir haußhalter ſeynd.

Dieſes iſt eine zweyfache ſchuldigkeit / darinnen wir unſere inbrünſtigkeit und unſern eifer jederzeit ſehen laſſen werden.

Die gottesfurcht hat dieſe güter dem HErrn/zum unterhalt derer kirchen-diener und zur nahrung derer armen/ gewidmet. Heutiges tages aber/ da die höchſtdringende bedürffniſſe dieſelben wiederfordern/ giebt ſie die gottesfurcht dem Staat wieder/ von welchem die armen und geheiligte diener einen theil ausmachen. Das erbtheil JEſu Chriſti wird keines weges zum weltlichen gebrauch angewendet werden/ wenn es etwas beytragen wird/ einen ſolchen krieg entweder zu unterſtützen/ oder zu endigen / an welchem der gerechtigkeit und religion ſo ſehr viel gelegen iſt.

Unſere bemühung und beſtrebung ſolte ohne maaſe ſeyn / wie unſere verbindung und zuneigung ohne grentzen iſt. Ew. Majeſtät haben es anietzo in dieſer verſammlung / mehr als in allen vorhergegangenen / erfahren.

Dieſes iſt ein ruhm / allergnädigſter Herr/ nach welchem wir ſo ſehr begierig ſeynd / daß wir auch ſo gar unſern nachfolgern das verdienſt haben hinweg nehmen wollen/ deſſen theilhafftig zu werden / oder wir haben ihnen vielmehr die mittel ertheilen wollen / uns nach zu ahmen / indem wir uns bemühen/ dieſelben von denen groſſen obligationen / die wir haben von uns ſtellen müſſen/bald zubefreyen.

Was

Was ſolten nicht diejenigen opffer von uns fordern/ welche Ew. Majeſtät zur verſicherung der allgemeinen ruhe haben verrichten wollen? Sie ſeynd ſtets bereit/ zur liebe vor dero völcker einen ſolchen krieg zu endigen/ welchen ſie nur allein aus gerechtigkeit unternommen haben. Indem ſie aber/ wie David/ allein friedfertig ſeynd mitten unter ſo vielen nationen/ welche ihren eigenen nutzen alleſamt einer falſchen Staats-kunſt/ einige auch ſo gar die wohlfahrt ihrer religion auffopffern; ſo frage ich/ was Ew. Majeſtät mehr haben thun können/ und was wir von dero mäßigung und gütigkeit ferner haben verlangen können?

Es werden auch dero unterthanen/ allergnädigſter Herr/ welche ſo wohl durch diejenigen bedingungen/ worzu ſich Ew. Majeſtät erboten haben/ als auch durch diejenigen/ ſo ſie verworffen haben/ zur erkenntlichkeit bewogen worden ſeynd/ nichts vor unmöglich halten/ um den ruhm von dero nahmen/ und die rechte von dero crone zu unterſtützen. Und GOtt/ als ein gerechter vergelter/ der die reinigkeit des vorſatzes Ew. Majeſtät kennet/ und welcher ſo wohl über das hertz der Könige/ als auch über den ſieg waltet/ bereitet ſonder zweifel geheime trieb-wercke oder unvermuthete begebenheiten. Ja/ allergnädigſter Herr/ wir haben das beſte vertrauen/ daß er entweder allen Fürſten gedan-

cken der gerechtigkeit und des friedens eingeben/ oder daß/ indem er die nationen/ welche den krieg wollen/ zerſteuen wird/ er ſich vor die waffen Ew. Majeſtät und vor die gerechte ſache/ die ſie vertheidigen/ erklären werde. Indem Franckreich ſeine vormahls getheilete gewalt wieder vereinigen wird/ ſo wird es im ſtande ſeyn/ neue kräffte anzuwenden/ und indem der überfluß bereit iſt/ auff einen unerhört groſſen mangel zufolgen/ ſo wird derſelbe dem königreich ſeine erſte macht und alle glückſeligkeit wiedergeben.

Sie ſeynd/ allergnädigſter Herr/ alle ſeine ſtärcke/ und ſie ertheilen ihm alle ſein glücke. GOtt wolle denen jahren/ die ſie zurücke geleget haben/ eine weit gröſſere anzahl hinzufügen/ welche von ihm vor Ew. Majeſtät zuerbitten/ wir nicht ablaſſen wollen. O daß ſie der vergnügung genieſſen möchten/ ſich/ zu folge des ſegens der heiligen ſchrifft/ bis ins vierdte uñ fünffte glied in einer vervielfältigten nachkommenſchafft wieder leben zuſehen! Dieſes iſt ein ſegen/ welchen GOtt ſo freygebig über dero Allerdurchlauchtigſte familie ausgebreitet hat/ da er immittelſt denſelben dero feinden verſaget/ und werden wir ihn anflehen/ daß er dieſen ſegen über denjenigen Fürſten ausbreiten wolle/ welcher mit ſo vielen groſſen und angenehmen eigenſchafften begabet iſt/ und deme Ew. Majeſtät eine ſo vollkommene Fürſtin beſtimmen.

O daß

O daß ſie endlich in einem langwierigen und beſtändigen frieden alles übel wiederum gut machen möchten / welches ein ſo hartnäckiger und harter krieg dero landen hat zufügen können! Und o daß dero täglich mit neuen zeugniſſen von dero gütigkeit überſchüttete unterthanen in der ſtille und freude des koſtbarſten unter allen gütern genieſſen möchten/welches/ allergnädigſter Herr / darinnen beſtehet / daß dieſelbe lange zeit den gröſten und beſten ruhm unter allen Königen beſitzen.

Das ſiebende Capitel/ Ritter-Ordens-Reden.

CLIIX.

Rede / welche bey hochfeyerlicher begehung des St. Georgen-Feſts / und deſſen Ordens/den 23 April/oder am St. Georgen-Tage/ 1678. von Churfürſt Johann George des II. zu Sachſen/ Vice-Cantzlern und Cammer-Herrn / Herrn Johann David von Oppeln / zu Dreßden gehalten worden.

HONNY SOIT QVI MAL Y PENSE,

Dieſes/

Durchlauchtigſte / Durchlauchtige/ Hoch- und Wohlgebohrne / Gnädigſte/ Gnädige/ auch Höchſt- und Hochgeehrte Anweſende/

iſt der ſpruch des Königlichen ordens / deſſen

feyer wir heute begehen/ und dieſes ſoll auch der anfang/ mittel und ende meiner rede ſeyn.

Es hatte das alte Albion noch vor keiner fremden herrſchafft die knie gebeuget/ als es durch den natürlichen trieb von ſeiner erſten bewohnung an zur tugend geleitet ward/ und der von niemand/ als ſeinen ungetreuen bürgern überwindliche erſte Kayſer Julius ſetzte zwar die erſte ausländiſche macht an ſeinen ufern aus/ fand aber dabey ſolchen widerſtand/ daß er in keinem ſeiner feldzüge weniger/ als in denen Britanniſchen auszurichten vermochte. In denen folgenden zeiten/ abſonderlich unter denen beyden Kayſern/ Claudio und Domitiano, ward es nach vielen blutigen kriegen/ nicht ſo wohl bezwungen/ als in der Römer freundſchafft auffgenommen/ und achteten dieſe die tapfferkeit ſeiner einwohner ſo hoch/ daß ſie dieſe Inſul vor allen andern die Römiſche nenneten/ ihre beſte mannſchafft aber heraus zogen/ und zu bedeckung und beſchützung ihrer andern länder und provintzen/ wider die barbariſchen einfälle gebrauchten/ wodurch ſie dergeſtalt an leuten geſchwächet ward/ daß hernach die übrigen Britannier/ als ſie durch innerliche unruhe gedrucket/ die Römer aber ihnen beyzuſtehen anderweit verhindert wurden/ die hertzhafften und ſchon damahls überall berühmten Sachſen zu hülffe ruffen muſten/ welche ſie

nicht

nicht allein wider die Picten und Schotten männlich gerettet / ſondern auch endlich ſich gar bey ihnen zum theil niedergelaſſen / und nebenſt denen hernach darzu gekommenen ſtreitbaren Normannen / der edlen nation der Engelländer / ſo ietzo in- und außer Europa, ja biß in die andere welt bekand und ſieghafft iſt / den urſprung gegeben haben. Es pflegt der könig der vogel / der adler / keine taube / noch der muthige löwe ein flüchtiges rehe oder ſchaaff / aber wohl iedes ſeines gleichen / und wenn dieſer ſich mit der Pardelin vermiſcht / einen Leopard zu zeugen: Alſo brachte die vereinigung ſo mannhaffter völcker auff ihre nachkommen einen ſtetswährenden eifer zu löblichen thaten. Und weil ſie wuſten / daß ehre und erkäntniß der rechte zunder und unterhalt der tugend iſt / erwecketen ſie das bereits in ihrer ritterlichen bruſt wallende geblüte / durch belohnung ihres wohlverhaltens / und reitzeten ſie damit zu einer emſigen begierde denen heldenmäßigen exempeln ihrer vorfahren nachzufolgen / wo nicht dieſelben zu übertreffen. Sie begabten ihre junge mannſchafft öffentlich mit ſchild / ſchwerd und gürtel / erklärten ſie hiermit zu kriegs-dienſten geſchickt / und ſonderten ſie durch den nahmen der edlen knechte und ritter von den gemeinen ab / ſie erſonnen faſt ſo viel arten der orden / als ſie arten des wohlverhaltens und der tugend an ihnen verſpührten.

Die ſich zu pferde vor andern erwieſen / ſchlugen ſie zu Rittern des güldenen sporns: an den Rittern des bads preiſeten ſie die reinigkeit/ nicht ſo wohl des leibes / als der ſitten und des gemüthes; und die allertapfferſten wurden mit geſchickten fähnlein / worinnen ihre geſchlechts-wapen waren / beſchencket / und zu Banner-Herrn erwehlet: derer ſonſt auch bey ihnen bräuchlich geweſenen Valvaſoren/ waffen-oder ſchild-träger / Backelers Ritter vorietzo zu geſchweigen.

Arturus, ein alter König in Engelland/ ſetzte die bewehrteſten officierer zu ſich an eine runde taffel/ zu erweiſen / daß er ihre großmüthigkeit ſo hoch hielt / daß er hierinne weder einen dem andern vorziehen / noch ſie insgeſamt ihm ſelbſt nachſetzen wolte / woraus damahls der orden der runden taffel entſtunde.

König Reichard der Iſte/ als er dem unter ſeinem Könige Guido in letzten zügen liegenden Chriſtlichen königreiche im gelobten lande nebſt König Philippen aus Franckreich / wider die ungläubigen Saracenen / und deren König Saladin/ ſo bereits Jeruſalem und die beſten ſtädte übermeiſtert und unter ſeine macht gezwungen hatte / zu hülffe zog / und ihme die belägerung für Acon oder Ptolemais/ ſo ietzt von den einwohnern und andern insgemein Tolometta genennet wird / ziemlich lang und ſchwehr fiel; laß etzliche ſeiner beſten Ritter

ter aus / und band ihnen / weil er gleich in fremden felde / und nichts anders bey händen hatte / einen ledernen riemen um das eine knie / ſie dadurch zu gleichem Rittermäßigen eyfer mit ihm zu verbinden / eroberte auch die ſtadt / und legte damit gleichſam den erſten grund-ſtein / worauff in folgenden zeiten der berühmte orden des Garder oder Hoſen-bandes / eingerichtet und gebauet ward. Denn als hernach König Eduart der III. und ſieghaffte / in ſeinen wider die Frantzoſen und Schotten geführten kriegen / dergleichen band zum feldzeichen ausgetheilet / unterſchiedene ſchlachten darunter erhalten / und beyder ihre Könige / Hanſen aus Franckreich / und Daviden aus Schottland gefangen bekommen hatte; achtete er der billigkeit zu ſeyn / ſo wohl die tugend derjenigen / ſo ſich hierunter tapffer für andern erwieſen / nach würden zu beehren / als auch das gedächtniß ſo herrlicher ſiege auff die nachkommen fortzupflantzen / und alſo unſterblich zu machen: theilte demnach / an ſtatt des alten ledernen / ein blau ſeidenes band aus / mit der darauff geſtickten überſchrifft:

Hony ſoit qui mal y penſe,

beſtimmete gewiſſe zahl der Ritter / und dem orden ſeine regeln oder geſetze / ordnete auch den heil. Ritter u. Märtyrer / Georgium aus Cappadocien / welcher dreyhundert und drey jahr nach unſers Erlöſers geburth / bey der grauſamen

Diocle-

Diocletianiſchen verfolgung in der ſtadt Nico⸗media in Bithynien gepeiniget / geſchleiffet und enthauptet worden / demſelbigen / damahligen gebrauch nach / zum patron / gab deſſen bildniß denen Rittern zu tragen / und befahl / daß an ſeinem gedächtniß⸗tage diejenigen / welche durch weite entlegenheit des orts / oder andere ehhaffte verhinderung nicht davon abgehalten würden / auff dem Königlichen luſt⸗hauſe zu Windſor / ſo ſeine geburths⸗ſtadt / und auch damahls beyder gefangenen Könige behältniß war / zuſammen kommen / die übrigen aber / ieder an ſeinen orthe / dieſen tag mit ſonderbarer feyer begehen ſolten.

Es iſt nicht genug zu beſchreiben / mit was begierde dieſer orden von denen höchſten Häuptern der welt angenommen / und wie glücklich er bey ſeiner erſten einſetzung / anſehen und würden erhalten worden. Die fürtrefflichen Käyſer / Sigismund und Carl der V. achteten ihrer hoheit nicht ungleich / denſelben perſönlich in Engelland aus den händen der tapffern Könige / Heinrich des V. und VII. zu empfahen. Andere erhielten ihn durch anſehnliche geſandſchafften. Und ob wohl wegen genauer beobachtung der ordens⸗regeln / welche auff einmahl nicht mehr als 25. Ritter / ohne den König oder Obriſten geſtatten / in ſo geraumer zeit / die anzahl ihrer ingeſamt / noch nicht biß auff 500. geſtiegen iſt; iſt doch denckwürdig / daß

daß darunter nunmehro acht Römiſche Kayſer / näher dreyßig fremde Könige / und ſo viel und mehr Chur- und Fürſten / alle außer die Engliſchen / gezehlet werden; dergleichen ſonderbahren vorzuges ſich ſonſt kein orden / wie hohen urſprunges und würden er immer iſt / wird rühmen können.

Nur eines ſchiene noch übrig zu ſeyn / wodurch dieſer Durchlauchtigſten geſellſchafft ein neuer glantz und zierde beytreten könte. Es hatte die tapffere nation der Sachſen / nachdem ſie unter dem großmüthigen Könige Hengiſt / in die Britanniſchen inſuln geführet worden / ſich deren gröſſe / ſchönheit und fruchtbarkeit / worinnen ſie allen andern in Europa / will nicht ſagen / in der welt / vorgehen / nicht alſo einnehmen laſſen / daß ſie ſich darinne dergeſtalt nieder geſetzt / daß ſie nicht auch zugleich einen ſtarcken fuß auf dem feſten lande behalten hätten. Es breitete ſich die edle Wittekindiſche wurtzel in mehr / und ſo viel zweige aus / daß ſie mit ihrem kühlenden und anmuthigen ſchatten / faſt den gröſten theil Teutſchlandes bedeckte. Und wenn ehemahls Engelland vermittelſt ſeines Königes Cöli tochter / Helenae / der welt den groſſen Conſtantinum zum Käyſer gegeben hatte / hatten dieſe auch durch den groſſen Ottonem / und deſſen nachfolger dergleichen gethan / und biß auff dieſen tag zwey vornehme creyße des Reichs / abſon-

abſonderlich aber bey dieſem Durchlauchtigſten hauſe/ unter deſſen mächtigem ſchutze wir wohnen/ die hohe/ und der Königlichen gleichgehende Chur-würde behauptet und erhalten. Von dieſem ſo herrlichen ſtamme ermangelte noch ein reiß in dem ſo ſchönen und fruchtbaren garten des Königlichen Garder-ordens/ und es ward daſſelbige glücklich eingepfropffet/ als nun faſt vor 10. jahren/ nemlich den 19. Junii 1668. der noch ietzo regierende Durchlauchtigſte und Großmächtigſte König in Groß-Britannien/ Franckreich und Irrland/ Herr Carl der andere/ beſchützer des glaubens/ als Groß-Meiſter und Obriſter des ordens/ gegenwärtigen/ den Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen und Burggrafen zu Magdeburg/ Herrn Johann Georgen den Andern/ Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ in gehaltener verſammlung der damahls anweſenden Ritter/ zu einem vornehmen mit-gliede dieſer höchſt-geprieſenen geſellſchafft/ nicht nur benennete/ ſondern zugleich ſeine Churfürſtl. Durchl. durch einhellige wahl und zuſammenſtimmung der gantzen verſammlung angenommen und erkieſet/ auch nachgehends den 13. Aprilis 1669. vermittelſt anſehnlicher Geſandſchafft mit überreichung des ordens-habits/ und dazu gehörigen kleinodien/ auch darbey gewöhnlichen ceremonien/ zu einem Ritter dieſes fürtreffli-

chen

chen Helden-ordens eingekleidet und öffentlich erkläret ward.

Was ſo wohl der koſtbare habit der Ritter/ als die darbey tragende clinodien ſeynd und anzeigen/ wie auch/ worinnen ihre regeln/ gebräuche und verfaſſungen beſtehen/iſt vormahls an dieſem orte ausführlich gemeldet/ auch ſonſten in offenem drucke verhanden.

Jetzo da Seine Churfürſtl. Durchlauchtigkeit/ mein gnädigſter Herr/ dieſen tag/ nach ordens-gewohnheit zu begehen angeſetzet/ erkennen ſie mit ſonderbahrer vergnügung und ſchuldigem dancke/ daß Königliche Majeſtät von Groß-Britannien/ als obriſter ſchutzherr und Meiſter des ordens/auff empfangene Churfürſtliche notification diß vorhaben ihr nicht alleine wohlgefallen/ſondern auch zu deſſen bezeugung dero anſehnliche geſandſchafft dabey erſcheinen/ und die angeſtellte feyer dadurch ſo viel herrlicher und fürtrefflicher machen laſſen. Sie verſichern gegen Königl. Majeſt. ſolches mit aller ergebenen und angenehmen gegenbezeugung; gegen des Königlichen Herrn Abgeſandten aber hierinnen übernommene mühwaltung und beſchwerliche reiſe mit Churfürſtlicher gnade und guten willen zu erwiedern/ auch ferner alles dasjenige zu thun/ was zu Königlicher Majeſtät und der geſambten hohen Ritter-Geſellſchafft vornehmen vergnügen und ehre dienen und gereichen kan.

Wir allerſeits ruffen glück darzu / und wünſchen von hertzen / daß die herrliche vereinigung und genoſſenſchafft dieſer hohen perſonen zu ſtandhaffter vertheidigung der ehre GOttes / zu wiederbringung des von Königlicher Majeſtät zu dero unſterblichem ruhm bißhero ſo eifrig geſuchten edlen friedens / und beruhigung der Chriſtenheit / und zu der ſämtlichen vornehmen ordens-verwandten groſſem auffnehmen; abſonderlich aber zu der beyden Königlichen und Churfürſtlichen häuſer groſſem flor / zu beſtändiger verbindung uñ vertraulichem vernehmen zwiſchen beyderſeits hohen häuptern / welche GOtt lange in glück und ſegen regieren laſſen wolle! wie auch zu beſchirmung / wohlfahrt und wachsthum ihrer Königreich / Churfürſtenthum und lande gedeyen / und bey ihnen und ihren nachkommen nicht nur ein gewöhnlicher ordens-ſpruch / ſondern zugleich ein ewiges wahr-wort ſeyn und bleiben möge:

Honny ſoit qui mal y penſe.

Das achte Capitel / Reden in Regierungs-Juſtitz und Cammer-ſachen.

CLIX.

Submiſſions-rede einiger Deputirten aus Rochelle an König Ludovicum XIII. in Franckreich / abgelegt 1628.

Aller-

Allergnädigſter König und Herr/

Gleich wie die jenigen/ welche eine lange zeit in einem finſteren gefängniß geſeſſen/ das licht der ſonnen ohne verblendung nicht anſchauen könnnen/wann ſie wieder heraus kom̃en; alſo vermögen auch wir/die wir eine ſo geraume zeit in die ringmauren unſerer ſtadt eingeſchloſſen geweſen/ und anjetzo vor Ew. Königl. Majeſtät erſcheinen/ deroſelben glantz nicht zu ertragen/ ſondern müſſen die augen für ſie niederſchlagen/ und uns ſchämen/ wann wir die groſſen mißhandlungen/ wodurch wir ſie ſchwerlich beleidiget haben/ in betrachtung ziehen. Allein/ die groſſe gnade und mildigkeit Ew. Königlichen Majeſtät/ welche wir ſo offt geprüfet haben/ und noch ietzund verſpühren/ in dem ſie uns eine ſo gnädige audienz verſtatten/ giebet uns die hoffnung/ daß Ew. Königliche Majeſtät uns armen/ betrübten und ausgemergelten unterthanen/ die wir unſer groſſes verbrechen erkennen/ und von hertzen bereuen/ daſſelbe allergnädigſt verzeihen/ und an ſtatt der ſtrafe/ welche wir verdienet haben/ gnade uud barmhertzigkeit wiederfahren laſſen werden. Ew. Majeſtät können ſich dargegen gewiß verſichern/ daß/ ſo widerſpenſtig und halsſtarrig wir vor dieſem geweſen/ ſo getreu un̄ gehorſam wir deroſelben hinführo ſeyn wollen. Und warum wolten auch Ew. Königl. Majeſtät die ſtadt Rochelle nicht mit gna-

den anſehen; weil dero Herr vater/ Heinrich der Groſſe/ allezeit eine ſonderbahre treue und affection zu deſſen dienſt darinn gefunden/ und in ſeinen gröſſeſten nöthen und widerwärtigkeiten ſeine zuflucht dahin genommen? Wir bezeugen hierdurch mit mund und hertzen allerunterthänigſt/ daß wir in dem gehorſam/ den Ew. königlichen Majeſtät wir ſchuldig ſind/ leben und ſterben/ und uns ins künfftige gegen dieſelbe/ mit göttlicher hülffe/ dergeſtallt bezeigen uud verhalten wollen/ daß ſie uns für ihro getreueſte und gehorſamſte diener und unterthanen erkennen werden.

CLX.

Rede des Herrn von Mendoza an Hertzog Johann von Bragantza/ als er ihm im nahmen der Portugieſiſchen Nobleſſe die Königl. würde angetragen/ 1640.

WEil ſie/ Durchlauchtigſter Printz/ auch noch vor ſchuldigſter miteinſtimmung ihres treu geliebten volcks/ vor allen Portugieſen ſchon längſten/ nicht allein den rang genommen/ ſondern auch als ein vater ſeiner unterthanen/ ja als eine richtſchnur des gantzen vaterlandes/ an allen-Fürſtlichen tugenden ſelbe überſtiegen haben; ſo würden wir ja ſo ungerecht/ als wider unſere treue handeln/ wann wir anietzo mit aller demuth Jhre knie/ Durchlauchtigſter Printz/ unterthänigſt zuumfaſſen bedencken trügen/ ja gar in unge-

ungewißheit ſtünden / ſie als einen vertheidiger gegen unſere feinde / als einen gerechten rächer ſo vieler erlittenen drangſalen / und als einen beſchützer unſerer gerechtſame gehorſamſt zu verlangen / und demüthigſt aus zu bitten: ich will nicht ſagen / den jenigen vor einen Regenten unterthänigſt zuwünſchen / welchen wir als einen vater kindlichſt zu lieben / mehr urſach als vermögen haben. Ich finde mich und meine ſchwache worte viel zu gering / Ihnen / Durchlauchtigſter Printz / den allzu ſehr zerrütteten zuſtand unſeres vaterlandes mit lebendigen farben abzumahlen; gnug iſt es / gnädigſter Herr / daß eine verlaſſene geiſtlichkeit / ein verſtörter gottesdienſt / ein durch unrecht leiden gantz geſchwächter pöbel / ja endlich der gemeine / und gleichſam den letzten athem habende Staat ſich in ihre gerechteſte und glorieuſe armen / als in eine gantz heilige und vor allem unrecht ſichere frey-ſtätte unterthänigſt wirfft. Sie nehmen dann / Durchlauchtigſter Printz / die laſt der Portugieſiſchen crone auff ihr ſo cronen-würdig Hochfürſtliches haupt / welche ihro nicht allein das recht deroſelben Hochfürſtliche geburt / ſondern auch dero hohe tugenden ſchon längſten erworben und gegönnet haben / und geruhen gütigſt / zuglauben / daß / obſchon ein ſo hohes und wichtiges werck durch einige zurückhaltung des endlichen ſchluſſes in etwas unſerer

ſeits verzögert worden/ ſolches doch nur geſchehen iſt/ ſelbiges deſto herrlicher und vornehmer zu machen: allermaſſen dadurch der gantzen welt gewieſen wird/ daß ihnen/ gnädigſter Printz/ dadurch keine gnade noch unterthänigſte affection geſchiehet/ ſondern ſie eintzig und allein in das jenige eingeſetzet werden/ was ihnen alle rechte/ und ihre Fürſtliche qualitäten ſchon längſten promittiret haben. Aus welchem ſchuldigſten und unterthänigſten trieb dann der gantze Portugieſiſche Adel/ ihnen/ Durchlauchtigſter Printz/ ſein gut und blut zu allen unterthänigſten dienſten gehorſamſt anbietet. Und ſetzet der gemeine mann alle ſeine hoffnung in die gerechteſte vorſorge Ew. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit; ja dieſes iſt der eintzige zweck meiner übernommenen reiſe. Sie ſehen/ Durchlauchtigſter Printz/ dieſe wünſche in gnaden an/ und verſagen ſo wohl jenen dero gerechteſten ſchutz/ als dieſen die erbarmung nicht/ in dem ſie unrecht leiden ſollen. So dann wird gantz Europa ſie als einen vater ihres vaterlandes; ich aber die gnade haben/ ſie als einen gnädigſten Herrn mit dem gantz getreueſten lande unterthänigſt zu veneriren.

CLXI.

Rede des Herrn Bradshavvs, Præſidenten des gerichts in Engelland/ worinn er die gewalt des Parlaments

laments über den König zu behaupten / und deſſen verfahren wider König Carolum I. zu juſtificiren ſucht / gehalten den 30. Januarii 1649.

Meine Herren/

DEr rath iſt entſchloſſen / ſeine ſchuldigkeit abzulegen. Der König hat zwar bißher von einer köſtlichen ſache / nemlich vom frieden geredet/ aber es wäre zu wünſchen / daß ihn GOtt erleuchtet/ damit er demſelben in ſeinem königreiche alſo nach geſtrebet hätte / als er itzo denſelben geſucht zu haben/ mit allerhand worten prætendiret. Nun kan der rath anders nicht urtheilen / als daß dieſer friede auff irrige fundamente gebauet ſey; das königreich hat ſolches zu ſeinem höchſten ſchaden erfahren/ der rath ſelbiges in der that verſpühret / und alle treuhertzige menſchen von Engelland auff das ſchmertzlichſte empfunden. Die geſetze ſind über den König / und die pflicht eines Königes erfordert es/ nach denſelben zu regieren. Der ſtreit beſtehet nur anietzo darinne / wer vor den ausleger der geſetze zu halten? Ob der König / oder die ſeinen außer dem rathe der juſtitz / oder ob der Juſtitien-Rath ſelber? Aber es bleibt dabey/ das Parlament von Engelland iſt der höchſte Juſtitien-Rath/ und alſo nicht allein der höchſte ausleger / ſondern auch der eintzige geber der geſetze. Es iſt auch kein geſetze da / daß ſich ein König/ oder ſeine adhærenten/ dem Parlamen-

lamente widerſetzen mögen. Wenn aber die Königlichen adhærenten vorwenden: Regem non habere parem in regno, ſo iſt der verſtand; er ſey zwar major ſingulis, aber minor univerſis. Es iſt bekand/ daß die Baronen nnd Freyherren vor dieſem die tyranniſchen Könige gezwungen/ von ihren händeln und thaten rechenſchafft zu geben/ und alſo ihrer macht einen capp-zaum angeleget haben. Wollen aber ietzo die groſſen des reiches/ ihrer obliegenden pflicht nach/ ihre eigene und des Reiches ehre/ wie vormahls die Baronen gethan/ nicht beobachten/ ſo wird es doch niemand denen gemeinden von Engelland verdencken/ daß ſie unterdeſſen auff ihre verſicherung und erhaltung zu ſehen nicht unterlaſſen. Weil aber der König auff dieſen zweck nicht zielen will/ ſo muß er wiſſen/ daß er allein ein vertrauter diener der gemeine ſey/ und daß die gemeine ordre geben könne / ihn zu ſtraffen. Dieſes geſetze iſt nicht erſt geſtern gemacht/ und etwan ſeit der zeit entſtanden/ als die gemeine mit dem Könige in uneinigkeit gelebet; ſondern es iſt ein altes geſetz / und der Königliche eyd bringt es mit ſich / daß das Parlament die beſchwerniß der gemeine remediren müſſe/ wenn die gemeine kein ander mittel haben kan. Die Parlamente ſollen/ wie bey denen alten ſcribenten zu finden/ des jahres zweymahl gehalten werden / damit die ge-

meinde in allen gelegenheiten eine geſchwinde hülffe zur hand haben möchte. Aber des Königes entſchluß iſt geweſen / die Parlamenter zu deſtruiren / und das letzte hat er darum diſſolviret / weil es ſich mit demſelben wider ſein angebohrnes Königreich Schottland nicht einlaſſen wollen. Und gleichwie Caligula / der größeſte tyrann unter denen Römiſchen Monarchen / gewünſchet / daß das Römiſche volck nur einen halß haben möchte / damit er denſelben mit einem ſtreiche abſchlagen könte; alſo ſind auch des Königes proceduren des Caligulä wunſch nicht ungleich. Denn der leib der gantzen gemeinde von Engelland wird ſonſt nirgend anders / als bey dem Parlamente repræſentiret. Hätte nun der König daſſelbe vernichten können; ſo würde er leichtlich das haubt und den halß des königreichs Engelland abgehauen haben. Es iſt auch nichts neues / und gar leichtlich mit exempeln zu erweiſen / daß das volck ihre Könige / (wenn es die macht in händen gehabt /) zur rechenſchafft gezogen. Ich will Franckreich / Spanien und die dazu gehörigen lande / geliebter kürtze halber / mit ſtillſchweigen übergehen / und nur an Arragonien gedencken: Daſſelbe hat einen mann / welcher gleichſam als eine zunge / zwiſchen dem Könige und volcke die wage hält: Dieſer wird dem Könige vorgezogen / und der groſſe Privilegien-bewahrer des volcks genennt. Ja das

Parlament bey dem Engliſchen Staat / iſt eben das / was vor alten die Tribuni zu Rom / und die Ephori zu Lacedæmon geweſen. Doch wir dürffen uns nicht um ausländiſche hiſtorien bemühen; der König mag nur über den fluß Tweede / in ſein angebohren königreich Schottland ſehen / und daſelbſt auff den erſten König Ferguſium achtung geben. Dieſer hinderließ 2. ſöhne. Als ſich nun der älteſte gar ungeneigt zum frieden erwieſe / und ſich ſeinem vetter / der wohl regieret hatte / widerſetzte / ſo wurde der jüngſte erwehlet. Doch wer wolte alle exempel erzehlen / welche ſich in dieſem falle in Schottland begeben? Wie viel würde man wohl unter hundert und neun Königen von Schottland finden / welchen ſich die gemeinde kühnlich widerſetzt / und davon etliche verbannet / etliche gefangen genommen / und ins gefängniß geworffen / andere aber verurtheilet und getödtet? Es hat wohl kein königreich in der welt mehr erfahrung / die unbilligen Könige zu ſtraffen und abzuſetzen / als eben Schottland? Ich will kein exempel aus dem verlegnen alterthum hervor bringen. Hat nicht Schottland des Königes Groß-Mutter abgeſetzt / und ſeinen vater / als er noch ein kind war / zum Könige gekrönet? In Engelland fehlet es auch an dergleichen exempeln nicht; Eduard der II. und Richard der II. ſind alſo vom Parlament beſtraffet

ſtraffet worden. Solte iemand ihre hiſtorien leſen / ſo würde ſichs befinden / daß die übelthaten / die man ihnen auffgebürdet / keines weges mit denen grauſamkeiten / womit dieſer König beſchuldiget worden / zuvergleichen seynd. Was aber die erb-ſucceſsion betrifft / ſo iſt es klar / daß von den letzten 24. Königen / die helffte von den Ständen introduciret worden. Ja der letzte eyd / den der König bey der crönung abgelegt / iſt ein ſicheres zeugniß / daß man einen contract und handlung mit dem volcke gemacht. Da nun alſo zur gnüge erhellet / daß ein König von Engelland gehalten ſey / der gemeine von ſeinen thaten rechenſchafft zu geben / und gegenwärtiger König als ein verräther / mörder / und öffentlicher feind der gemeine angeklaget worden; ſo wünſche ich von hertzen / daß er reue und leid über ſeine mißhandlungen tragen / und GOtt bitten möge / daß er zum wenigſten ſeiner ſeelen gnädig ſey. Im übrigen erfordert es unſere pflicht / alles dasjenige zu thun / was die geſetze erfordern / denn wir ſind nicht zugegen / ein neues geſetze zu geben / ſondern nach denen geſetzen zu richten. Ja wir müſſen uns aus der ſchrifft erinnern / daß es eben ſo verantwortlich ſey / den ſchuldigen frey und loß zu ſprechen / als den unſchuldigen zu verdammen. Und eben darum dörffen wir den ſchuldigen nicht loß laſſen. Ein ſolch urtheil aber / als

das

das recht einem verräther/ tyrannen/ mörder und öffentlichen landes-feinde zu dictiren pfleget / wird nunmehr der König über ſich zu vernehmen haben.

CLXII.

Antwort Königs Caroli I. in Engelland / auff obige rede / worinn Seine Majeſtät remonſtriren / daß ſie ſich dem prætendirten Juſtitien-Rath nicht unterwerffen könten/ den 30. Januarii 1649.

UNgeachtet ich allbereit meine proteſtation wider dieſen prætendirten Juſtitien-Rath gemacht; weil keine macht in der welt iſt/ welche mich/ als euren rechtmäßigen König/ der geſtallt rechtlich verklagen kan; ſo wolte ich dennoch meinen mund bey der gelegenheit ferner nicht auffthun/ ſo ferne mich die ſache allein angienge: aber die pflicht/ welche ich GOtt und meinem volcke/ zu erhaltung deſſen freyheit/ ſchuldig bin / will mir nicht geſtatten zu ſchweigen. Denn wie kan ein freygebohrner unterthaner in Engelland ſein leben / oder was er ſonſt im beſitz hat/ ſein eigen nennen/ wenn die gewalt wider alles recht täglich neue geſetze macht / und die alten fundamental-regeln übern hauffen wirfft? Alſo ſtehet es ietzo mit unſerer ſache. Ich hätte derowegen vermeinet/ ihr würdet mir auff dieſe rechtmäßige haupt-gründe / welche die antwort auff eure vermeinte beſchuldigung zurücke halten/ ſatis-

faction

faction gegeben haben: Allein ich mercke wohl/ daß euch nicht die negativa, welche natürlich nicht kan erwieſen werden/ ſondern vielmehr die affirmativa bewegen könne; daher will ich auch meinen unterthanen/ (doch nicht/ wie ihr ohne raiſon thut/) vor augen legen/ daß ihr weder über mich/ noch die geringſte perſon im reiche ein urtheil fällen könnet. Es kan aber kein rechter proceß wider iemand vorgenommen werden/ es ſey denn/ daß derſelbe durch die geſetze GOttes/ oder die freyen landes-rechte gebilliget werde. Nun glaube ich feſt/ daß dieſes heutige verfahren wider mich/ aus Gottes wort nicht kan gerechtfertiget werden/ ſondern ich gedencke mir vielmehr aus dem alten und neuen teſtamente das widerſpiel zu erweiſen. Und wer will es leugnen? der prediger Salomo ſpricht: In des Königes worten iſt gewalt/ und wer kan ſagen/ was machſt du? Ja aus denen landes-rechten bin ich nicht minder verſichert/ daß alle verſtändige Rechts-gelehrten affirmiren werden/ daß keine klage wider den König beſtehen mag; weil in ſeinem nahmen alle gerichte recht zuſprechen verbunden ſind. Es iſt auch eine maxime bey denen Rechts-gelehrten/ daß der König nicht unrecht thun könne. Das geſetze/ auff welches ihr euer vorfahren gründet/ muß nothwendig alt oder neu ſeyn. Iſt es nun alt/ ſo beweiſet es; Iſt es aber neu/ ſo

ſagt

ſagt mir doch; welche durch die landes-geſetze confirmirte autorität hat ſolches gemacht / und woher? Ich verſtehe nicht / wie daß hauß der gemeinen einen Juſtitien-rath / dergleichen / wie allen Rechts-gelehrten bekand / zu keiner zeit geweſen iſt / beſtellen können; und laſſe ich GOtt und die erbahre welt darüber urtheilen. Es wird auch einem jeden / der nur ein wenig von denen Engliſchen geſetzen gehöret / ſeltzam vorkommen / daß ſie ſich unterwinden ſolten / ohne den König und die Herren im oberhauſe / geſetze zu machen. Geſetzt auch / welches ich aber nicht einräume / daß die committirten des volcks berechtiget / euch / dieſe eure prætendirte gewalt zuverleihen; ſo ſehe ich dennoch nicht / wie ihr fortkommen möget. Denn es iſt gewiß / daß dieſe frage nicht den zehenden mann im Reiche vorgeleget worden / und hierinne thut ihr ja auch dem geringſten landmann unrecht / indem ihr ihn um ſeinen freyen conſens nicht gefraget habt. Nimmermehr werdet ihr dieſe eure commiſſion durch die meiſten freyen ſtimmen des volcks bekräfftigen können; welches ihr wohl noch niemahls / wie ich verſichert bin / von der Engliſchen gemeinde habt begehren dürffen. Alſo fern habt ihr euch mit eurer autorität von dem rechten wege verirret. Hieraus mercket / daß ich nicht allein / als euer König / von meinem eigenen rechte rede / ſondern auch vor die gerechtigkeiten und

freyhei-

freyheiten aller meiner unterthanen / welche bisher nicht unter getheilter regierung / ſondern unter ſolchen geſetzen / die zu erhaltung ihres lebens und eigenthums am nützlichſten ſind / gelebet haben. Ich erwehne hier auch nicht unbillig derer privilegien beyder Parlaments-häuſer / welche durch das heutige verfahren gantz und gar geſchändet / ja alſo zugerichtet werden / daß das band der öffentlichen treue unter denen gliedern zerriſſen wird. Gewiß eine ſache / davon die welt / wie ich glaube / jemahls wenig oder was gehöret. Das aber ſey ferne / daß ich beyden häuſern die ſchuld beymeſſen wolte. Denn die mir auffgebürdeten miſſethaten ſind lange vor der handlung zu Nieport datiret / in welcher ich / ſo viel an mir war / den ſchluß allbereit hatte / und nur auff die vollziehung beyder häuſer hoffete; allein / ich wurde unverſehens überfallen / und als ein gefangener hinweg genommen; und auff ſolche manier bin ich hieher kommen / habe auch nach meiner ankunfft nichts anders thun können / als den alten geſetzen und freyheiten des königreichs / und meinen gebührenden rechten recht vorſtehen. Ich muſte dabey mit ſchmertzen bemercken / daß das Ober-hauß gantz und gar ausgeſchloſſen / das Unter-hauß aber gantz ſchwach war: weil deſſen glieder theils in verhafft genommen / theils ſich aus ſchrecken abſentiret / und dergeſtalt die wenigſten zur ſeſ-

ſion

ſion kommen ſind. So ich auch ſonſt nichts hätte/ eurer ungerechten autorität zu opponiren/ ſo wäre dieſes allein genug / mich damit zu behelffen. Uber diß alles aber / iſt der friede nicht das geringſte/ ſo mir im ſinne liegt. Denn/ was vor hoffnung kan man zu der beſtändigkeit des friedens haben/ ſo lange ſich die gewalt / wider alles recht/auff den thron dringet / und die machine der regierung / worunter dieſes königreich ſo viel hundert jahr floriret hat/ zu verändern ſuchet? Ich will davon nichts ſagen/ was endlich erfolgen wird / wenn dieſe ungerechte proceduren wider mich ihren fortgang haben. Allein/ glaubet mir / daß euch die gemeinde von Engelland vor eure veränderung gar ſchlechten danck ſagen wird. Denn ſie werden nicht ſo leicht vergeſſen können / wie glückſelig ſie in denen verfloſſenen jahren unter der Königin Eliſabeth/ unter meinem Herrn vater / und unter mir ſelbſt / biß auff dieſe unglückſelige ſtreitigkeiten / gelebet haben; ſie werden nicht unbillig in furchten ſtehen / daß es ihnen unter einer neuen regierung nimmermehr ſo wohl und glückſelig ergehen möchte. Letzlich zweiffle ich nicht/ es ſey euch zur genüge wiſſend / daß ich allein die waffen zu erhaltung der fundamental-geſetze des königreichs / wider die / ſo meine gewalt untergedrückt / und die alten geſetze verändern wollen / ergriffen. Hier habt ihr meine urſachen

ſachen auff das kürtzeſte / welche euch bezeugen / warum ich mich eurer angemaßten autorität nicht unterwerffen kan / ſo fern ich von deme / was mir von GOtt anvertrauet / und der allgemeinen freyheit und wohlfahrt meiner unterthanen zu wider / nichts vergeben will. Uberzeuget mich doch durch klare beweißthümer in meinem urtheile / und ſaget mir / worinnen ich irre: ich will mich warlich bereit finden laſſen / euch zu antworten; wo nicht / ſo retractiret euren unrechtmäßigen proceſſ.

CLXIII.

Rede des Engliſchen Protectoris, Cromwel / welche er bey erlaſſung des Parlaments zu Londen anno 1655. gethan / darinnen er proteſtiret / daß er nicht gemeinet ſey / das Protectorat, als etwas erbliches / bey ſeiner familie zu behaupten.

Ich komme zu euch ungerne / und wolte dieſer viſite lieber überhoben ſeyn / wann mich nicht mein beruff / und was demſelben anhängig / herein gezogen hätte. Ihr ſeyd nunmehr 5. monate bey einander geſeſſen. Ich habe von euch ſo wenig gewuſt / als ob wir beyderſeits tod geweſen wären. Ihr waret ſo ein frey Parlament / als vor dieſem keines in Engelland. Ihr habt ohngehindert und ohngefragt gethan / was ihr gewolt. Euer thun war alles ſehr geſchäfftig. Eure verrichtung ſollte bald alles über einen hauffen geworffen / und dem vor eurer beruffung bereits

beſtelltem Gouvernement/ kraft welches ihr anhero kommen ſeyd/ den boden eingeſtoſſen haben. Ich lieſſe euch unperturbiret ſitzen/ thun und laſſen/ und eurem gefallen nach/ ſchalten und walten/ ſo lang eure zeit nicht aus war. Nunmehr aber iſt meine ſtunde gekommen/ und zwar zu rechter und gewünſchter zeit; widrigen falls würde die neulich entdeckte conſpiration eine tieffe wurtzel geſetzet/ und vielleicht höher/ als ihr möchtet gewünſcht haben/ gewachſen ſeyn. Dieſe conſpiration war gefährlich und groß/ und zwar um deſto mehr/ weil ſie aus eurer diſcrepanz und widerwärtigen rathſchlägen gleichſam entſproſſen/ und dadurch fomentiret worden. Ich ſage nicht/ daß unter euch einige zu finden/ ſo ſich der conſpiration theilhafftig gemacht; will auch nicht ſagen/ daß leute in dieſer ſtadt geweſen/ welche euch angefriſcht haben/ meine perſon und amt/ und zugleich das gantze Gouvernement zu hecheln/ und das inſtrumentum, ſo ich bey antretung dieſer mühſeligen regierung einmahl und ſolenniſſime beſchwohren habe/ von punct zu puncten zu examiniren; als wann es nicht vorhin genugſam durchläutert geweſen wäre. Ich ſagte es zu euch anfangs/ als ich euch das letzte engagement unterzeichnen ließ/ daß diejenige/ ſo in ihren zarten gewiſſen die gegenwärtige regierung nicht umfaſſen könten oder wolten/ an ihren ort/ von dannen ſie gekom-

men

men waren / ſich erheben / und es ihren principalen hinterbringen möchten. Seithero geſchehener unterſchreibung verſtehe ich nicht/ daß euch wohl angeſtanden / dasjenige auffs neue zu diſputiren/ was ihr einmahl angenommen/ und mit euren händen unterſchrieben habt. Ich hätte vermeint/ihr meine Herren würdet andere ſachen tractirt/ und mich unterweilen conſulirt / oder doch zum wenigſten mit mir communicirt haben; aber nein. Ich wuſte von euch nichts / ja wie ich ſchon einmahl geſagt habe/ ihr waret in meinen gedancken mehr todt als lebendig; dann ich mich nach euch nicht einmahl umgeſehen / auch nicht gefragt habe / ob ihr etwas / oder was ihr etwan thätet? Ich hätte verhofft / ihr würdet einige ſchöne geſetze und decreten / ſo zu der gemeinde beſtem dienlich wären / auffgeſetzt haben; finde aber keine andere/ als daß ihr der militz zu waſſer und land / welche aber eine feſte baſis, nechſt GOtt / dieſes eſtats iſt / den nervum oder ſpann-ader habt abhauen / und unterm prætext, der gemeinde laſt kleiner zu machen/ der ſoldaten gage und beſoldung beſchneiden/ auch die armee / als wann dieſelbe dem lande nicht erträglich wäre / reduciren / und vielleicht gäntzlich abdancken wollen. Ich war unterdeſſen bey meinem Protectorio auffwachend/ und trug ſorge für uns alle / damit auch keine verhinderung oder eintrag in euren conſultatio-

nen widerfahren möchte; als ihr thatet/ ich weiß nicht was: und ſahe ich mit meinen conſiliis nur dahin/ wie ich euch groß/ und für andern völckern glückſelig machen könte; als ihr/ oder einige unter euch/ den fürſchlag thaten/ des Protectoris charge ſucceſſiv oder erblich zu machen. War das nicht eine ſache/ und intention, das volck aneinander/ und erſtlich die armee/ welche pro libertate das blut geſchwitzet/ wider mich anzuhetzen/ als wann ich der autor wäre/ und mein hauß und familie bey ſolcher dignität perpetuiren laſſen wolte? Warlich/ wann ich die zeit gewuſt hätte/ als ihr euch beläſtiget/ ſolche propoſitionen zu ſchmieden/ ich würde alſo fort zu euch gekommen ſeyn/ und dasjenige/ warum ich anitzo erſchienen bin/ gethan und verrichtet haben. Ich proteſtire/ daß ich/ wiewohl einige das contrarium ſuſtiniren wollen/ mein hauß nicht begehre domum ac ſedem perpetuæ dominationis zu machen. Ich weiß/ daß es weder mir noch euch dienlich iſt. Ich kenne mich ſelbſt wohl/ und fühle die laſt auff meinen ſchultern/ daß ich ſie ohn beyſtand deſſen/ der mich hierzu beruffen hat/ nicht ertragen kan. Von andern/ oder den meinigen/ kan und weiß ich es nicht zu ſagen. Ein weiſer und kluger vater kan unterweilen einen ungerathenen ſohn haben: darum ich es dann bey dem 32 articuli des groſſen oder haupt-inſtruments laſſen/ und hiemit nochmahls proteſtiren

will/

will / daß das officium Protectoris electivum, und nicht erblich ſeyn / im übrigen das angerührte inſtrument in allen theilen und puncten deſſelbigen beſtehen / und manuteniret werden ſolle. Ich bin auff inſtändiges und bittliches anhalten vieler redlichen und qualificirten leute dieſes landes / und derer vornehmſten befehlhaber der armee zu waſſer und land / bewogen worden / die charge und titul eines Protectoris auff mich zunehmen; und bin darinnen / in gegenwart der Commiſſarien des groſſen ſiegels / der land-räthe / des Lord Majors und derer Altermannen dieſer ſtadt Londen / vieler vom Adel / bürger und ſoldaten / zu Weſtmünſterhall / inauguriret worden. Krafft ſolcher tragenden hohen charge dimittire ich euch hiemit / weil ich nicht rathſam befinde / daß ihr länger allhie ſitzen ſollet: den reſt nehme ich auff mich und meinen geheimen Rath / und verhoffe es alſo zu machen / daß ein jeder damit wird können zu frieden ſeyn.

CLXIV.

Rede Königs Caroli II. in Engelland / an das Parlament gehalten / nach erfolgter einäſcherung eines groſſen theils der ſtadt Londen / 1666.

ES iſt mir ſehr erfreulich / daß ich euch in ſolcher menge wiederum verſammlet finde; GOtt habe danck / der uns an dieſem platze nochmahls zuſammen kommen läſſet.

Vor wenig tagen hätte ihm wohl niemand eingebildet / daß uns ein ort übrig bleiben ſolte / an welchem wir uns wiederum würden einfinden können. Ihr ſehet den erbärmlichen ruin und verluſt / welchen der brand verurſacht hat / und iſt dasjenige / ſo von demſelbigen noch übrig geblieben / für ein wunder der göttlichen barmhertzigkeit zu erkennen. Ich habe hier keine entſchuldigung zu thun / daß ich euch im April von einander gelaſſen habe / und lebe der zuverſicht / daß ihr mir deßwegen alle dancken werdet.

Es iſt gewiß / daß ich euch allen ſo wenig mühe und koſten zu machen begehre / als es immer möglich ſeyn kan / und möchte von hertzen wünſchen / daß es in meinem vermögen ſtünde / die gantze kriegslaſt ſelbſt zu tragen / und daß meine unterthanen den nutzen davon haben möchten. Aber wir haben zween groſſe und mächtige feinde / welche alle mittel / gute und böſe / verſuchen / damit ſie die gantze welt nur auff ihre ſeite bringen möchten / welches uns den krieg deſto ſchwerer macht / dann er iſt koſtbarer / als es ihm jemand einbilden kan. Es iſt unnöthig euch zu ſagen / was in dieſem ſommer vorgegangen ſey; GOtt hat uns groſſe progreſſen darinnen verliehen: es iſt auch auſſer allem zweifel / daß der feind groſſen ſchaden erlitten habe. Hätte uns GOtt mit der groſſen

groſſen ſtraffe des feuers verſchonet / ſo würden unſere ſachen in keinem übeln ſtande ſtehen.

Ihr habt mir groſſe geld-ſummen vorgeſchoſſen / den krieg zu continuiren / ich muß euch aber dennoch ſagen / daß / wann ich nicht von meinen eigenen einkünfften eine groſſe ſumma zugeſchoſſen hätte / ſolches eine pur lautere unmöglichkeit geweſen wäre / die flotten im vergangenen frühling auszurüſten: und ich hoffe / daß ich mit ſelbigem credit die groſſen ſchiffe / wann ſie wieder einkommen / bezahlen könne. Ihr werdet betrachten / was hiernächſt zu thun ſeyn wolle / wann ihr der unkoſten halber werdet wohl informirt worden ſeyn. Ich ſtelle alles eurem verſtand anheim / wie ihr die beſten mittel erfinden möget/den krieg weiter fort zu führen/u. zwar mit ſo weniger beſchwehrung der gemeine / als es immer möglich. Ich ſetze dieſer meiner rede nicht mehr zu / als daß unſere feinde ſehr hochmüthig ſeynd/ welche/da ſie vorm jahre ihre leute beredet/ daß unſere nation, wegen der gifftigen ſeuche / ſo unvermögend gemacht worden / daß wir nicht einige flotte würden in ſee bringen können / ſich anitzo/ bey ruinir- und erarmung dieſer ſtadt / noch vielmehr erheben / uñ alle billige friedens-mittel verwerffen werden. Ich will derhalben nicht zweiffeln / ihr werdet deswegen geziemende vorſehung thun.

CLXV.

Antwort des Redners bey dem Unter-hauſe/ Eduard Turners / ſo er an den König auff obige rede gethan 1666.

Mit Ew. Majeſtät allergnädigſtem belieben.

VOn der zeit an / als beyde Parlaments-häuſer auff Ew. Maj. befehl zuſammen gekommen / haben ſie den gegenwärtigen zuſtand dieſes Reichs ſorgfältigſt erwogen/ und befunden/ daß Ew. Maj. in einem ſchweren und koſtbaren krieg ſtehen/ indem ſie mächtige Potentaten und Staaten/ die ſich zuſammen wider uns verbunden/ zu feinden hat; und wir ſehen mit betrübten augen den gröſſeſten theil unſerer hauptſtadt in der aſchen begraben liegen. Dieſes ſeynd zwar die ſchwere angelegenheiten des Reichs / welche den guten rath eines getreuen Parlaments erfordern: Aber/ Sire, wenn wir die ſache etwas genauer unterſuchen/ ſo befinden wir / daß unſer politiſcher leib die ſchwindſucht bekomme / und in das abnehmen gerathe. Unſere ſchätze/ als der nervus und die ſenn-adern des kriegs / und das band des friedens / ſind ſehr erſchöpffet; die groſſe hülffe/ ſo man Ew. Majeſtät zum unterhalt des kriegs gegeben/ iſt gleichſam nur wie das blut in ſeinem umlauff / welches von ſich ſelbſten wieder kommt/ und alle glieder erquickt/ wovon

aber

aber jährlich ein groſſer theil/ abſonderlich nach Franckreich/ transportirt und übermacht wird/ affen und pfauen darfür nach hauß zu hohlen/ und die beſte retouren und zufuhren ſind bloß eine überflüßige eitelkeit. Derohalben haben Ew. Maj. wir einmüthiglich erſucht / daß ſie ſolcher verfliegung der lebens-geiſter vorkommen wolle/ und ſind der hoffnung/ Euere Majeſtät werde durch eine allergnädigſte und bequeme proclamation verhüten / daß dieſe leute ins künfftige nicht daran ſterben mögen.

Wir haben uns ingleichen von allen enden des Reichs her entſetzet/über die inſolentien und kühnheit der Päbſtiſchen Prieſter und Jeſuiten/ welche vielfältig und verwegentlich in alle welt hinaus geſchrieben / daß ſie einer reichen erndte allhier in Engelland erwarteten: Aber Ew. Majeſtät hat / vermittelſt dero antwort/ ſo ſie beyden häuſern/auff ihr anſuchen/wiederfahren laſſen/ wie auch vermittelſt des gnädigen befehls/ ſo ſie allen Officirern und ſoldaten/ die in Ew. Majeſt. dienſten ſtehen / aufferlegt/ daß ſie den eyd der treue und ſouverainität ablegen müſſen / und dann vermittelſt deroſelben placats / daß alle Papiſtiſche Prieſter und Jeſuiten aus dieſem lande ſich wegpacken ſollen/ uns dieſe furcht meiſtentheils benommen.

Als Ew. Maj. Ihro gefallen lieſſe / uns/ bey eröffnung dieſer ſeſſion und zuſammenkunfft / anzuſagen und zu gebiethen / daß wir

 auff

auf das beſte mittel ſolten bedacht ſeyn/wie der krieg mit ſo weniger beſchwerde des volcks / als immer möglich/ anzufangen: ſo haben die von Adel/ die einwohner und glieder vom hauß der gemeinde / ihnen fleißig angelegen ſeyn laſſen/ die ſache zu unterſuchen / und ſich ungeſäumt zu einem ſuccurs und behuff für Ew. Majeſt. nemlich zu einer ſumma von achtzehen hundert tauſend pfund ſterlings reſolviret; Es hat ſie aber viel zeit gekoſtet / dieſe hülffe alſo anzuſtellen/ damit es keine laſt oder beſchwehrde ſcheinen möchte: dann wann man eine kleine laſt allzeit auff den ſchultern tragen ſoll/ will es/ wann es lang währet / endlich doch ungemächlich werden / wann man es aber ie zuweilen auch auff die andere ſchulter legt/ giebt es eine erleichterung.

Die meiſte ſchatzungen / ſo man bey 26. jahren her gehoben / ſind auff unſere lande gelegt worden/ weßwegen wir gewünſchet / daß dieſelbige etwas ruhe haben möchten: und dannenhero haben wir zu dem ende eine ſchrifft auffgeſetzt/ worinnen wir alle gattungen der perſonen/ ihrer profeſſion und ihres ſtands auffgezeichnet/ Ew. Majeſt. zu aſſiſtiren / und die landsſchatzung zu erleichtern: Multorum manibus ſæpe levatur onus. Wir ſind der hoffnung/ es werde dieſe ſchrifft / in geſchwinder eile / eine conſiderable und anſehnliche ſumme baaren geldes/ zu Ew. Maj. ietzigen dienſten / einbringen

gen. Wir haben dabenebenſt auch für den reſt der achtzehen hundert tauſend pfund / ſelbige vollends zu ergäntzen / geſorget / vermöge einer andern ſchrifft / die wir noch als vor unter handen haben/ welche in kurtzer zeit wird fertig ſeyn/ daß ſie Ew. Maj. wird können præſentirt und vorgelegt werden.

Und damit Ew. Maj. getreueſte Unterthanen möchten vermögender gemacht werden/ ſolche unterſchiedliche hülffs-mittel zu bezahlen: ſo haben wir für nöthig erachtet / eine hinderniß aus dem wege zu räumen/ welche iſt das viele ausländiſche viehe/ ſo da täglich zugeſchleppet wird/ welches unſere märckte überfüllet/ und den werth ſo wohl an unſerm inheimiſchen/ als an unſerm land-vieh geringer machet: deßwegen nun haben wir eine ſchrifft auffgeſetzet/darinnen verboten wird/ kein ausländiſches vieh innerhalb ſieben jahren ins land zu bringen.

Wir befinden ferner/ daß Ew. Maj. müntze nicht mehr ſo wohl employirt und angelegt wird/ als vor dieſem; deſſen urſache iſt/ weil denen Officirern und werckleuten ihre hand-gelder und beſoldungen / zum theil von der ungemüntzten materie / ſo man zu vermüntzen dahin einbringt/ bezahlt werden/ und was noch daran mangelt / das wird von Ew. Maj. vollends zugelegt: darum wir zu Ew. Maj. und derjenigen erleichterung/ die einiges ſilber oder alloy

zum

zum vermüntzen darbringen werden/ein anders mittel erfunden/ nemlich eine auflage auf wein/ brandtewein und äpffel-tranck/ ſo von anderen orten außerhalb eingeführet werden.

Demnach wir nun Ew. Maj. dieſen kurtzen bericht gethan/wollen wir / mit Ew. Majeſtät allergnädigſtem erlaubniß/ wieder zu verfertigung derer ſchrifften / die noch bey uns beruhen/ ſchreiten/ und verhoffen/ dieſelbige dergeſtalt zu Ew. Maj. vergnügung zu endigen/daß alle Ew. Maj. feinde/ ſo wohl zu hauß/ als drauſſen / den ausgang und erfolg ſothaner geſegneten einhelligkeit / zwiſchen unſerm gnädigſten Könige/ und ſeinem getreuen Parlament/ ſehen und empfinden ſollen.

CLXVI.

Vortrags-Rede an die Reichs-Räthe des Königreichs Polen / worinn denenſelben die abdanckung des Königs Johann Caſimirs / und die hinlegung der Königlichen crone notificirt wird / gehalten den 12. Junii 1668.

DEnen Herren wird zum theil unverborgen ſeyn/ daß S. K. M. von langer zeit her/ und noch beym leben Ihr. Maj. der Königin / höchſtſel. andenckens / vornemlich aber nach dero erfolgtem todes-falle / ſich der regierung des Reichs gantz zu begeben / beſtändig vorgenommen. Solchem ihrem gefaſten entſchluſſe nun ſeinen gebührenden nachdruck

zu

zu geben / haben Se. Maj. einig und allein nur auf bequeme zeit und gelegenheit gewartet / und deren vollziehung wegen der armeen ihrer confœderationen / wegen des Moſcowitiſchen krieges und der innerlichen unruhe / biß anhero verſchoben / weil ſie beſorgt gehabt / ſie möchte der republic / bey ſo vielerley unruhe / durch ein interregnum einige gefahr zuziehen; jetzund aber / da durch göttliche verleihung der innerliche güldene friede ſich wiederum hervor thut / und mit Moſcau ein ſtillſtand der waffen getroffen worden; hat S. Maj. dero vorhaben auffs förderlichſte in das werck zu ſetzen / ſtandhafftig bey ſich beſchloſſen: und wird dieſelbe durch unterſchiedliche privat-urſachen und einſeitiges bedencken / vor allen aber durch dero ſchwachen leibes-zuſtand / als dem die regierungs-laſt mit der zeit will zu ſchwer werden / und dann durch ihr eigenes gewiſſen darzu bewogen / welches erheiſchet und haben will / daß Se. Majeſtät zwiſchen denen regiments-ſorgen / und dem ende und ziel ihres lebens / ihr / zu ihrer erhohlung / welche / wie allen menſchen / alſo inſonderheit regierenden häuptern zukömmt / einiges interſtitium, oder ruhiges weſen / vorbehalten ſolle. Aber allen dieſen urſachen zeucht Se. Majeſtät den reſpect und das abſehen vor / ſo ſie auff die gemeine ruhe und auff das gemeine beſte gerichtet; inmaſſen ſie verſpüret / daß ſie derjenigen leute boßheit / welche ihr wohlge-

meyntes vorhaben übel und fälſchlich ausdeuten/ und die republic in ſtetigem argwohn halten/ als ob ſie mit gewalt würde zur wahl gezwungen werden/ anderer geſtalt nicht hintertreiben könte/als wann ſie durch ihre eigene erniedrigung der republic ein kenn-zeichen ihrer liebe vorſtellete / und in der freyen wahl gantz freye hand lieſſe. Dannenhero Se. Königl. Majeſt. ſich hiermit/auf vorhergegangene lange überlegung / dahin erkläret/ daß ſie die crone niederlegen/ und der republic wieder zu handen ſtellen wolle/jedoch mit dem beding / daß ſie weder auff der Herren ihr einrathen / noch auf der ausländiſchen Potentaten zuſchreiben/ welche vorkommen möchten / ſie von ihrem gefaßten vorhaben abwendig zu machen / ſehen noch achten wolle. Se. Majeſtät hat die Herren nicht zuſammen beruffen / ſich ihres Rahts zu erholen/ob ſie abdancken ſolle oder nicht; angeſehen ſie ihr/ aus liebe und affection zur republic/einmal ſteiff und feſt vorgeſetztes vorhaben keines weges in eine willkühr ſtellen will/ ſo/ daß alles einwenden und bitten wird vergebens ſeyn: ſondern ſie hat dieſe zuſammenkunfft nur darum angeſtellet/ damit die Herren ſich berathen ſollen/ was für eine art und weiſe/ und was für ceremonien Se. Kön. Maj. bey der abdanckung gebrauchen ſolle / auff daß ſothanes werck mit der republic völliger ſicherheit vor ſich gehen/ ein friedliches interregnum ſeyn/ und

eine

eine gantz freye wahl verbleiben möchte. Daß nun Se. Majeſt. ihres orts/ ſo viel möglich/ in dieſem ſtücke ihren zweck erlangen möge/ ſo überlaſſen ſie/ diejenigen boßhafftigen leute zu beſchämen/ welche mit ihren verkehrten zungen ausgeſtreuet/ daß Se. Majeſtät bereits mit einem ausländiſchen Fürſten ſich verglichen hätte/ der republic dergeſtalt eine freye chur und wahl unter den Candidaten/ daß ſie deroſelben keinen recommendirt noch zu recommendiren begehret. Und damit ja auch dero gegenwart nicht einigen ſchein haben möchte/ als wolten ſie dadurch die freye wahl behindern/ ſo hat ſie bey ſich beſchloſſen/ zeit währender wahl ſich von Warſchau hinweg zu begeben. So will auch Se. Majeſtät/ ihrer eigenen angelegenheit halber/ der republic nicht weiter beſchwerlich fallen/ indem ſie ſich verſichert hält/ die republic werde bey der künfftigen wahl den capitulations-articuln dieſes mit einverleiben/ daß der nachfolgende Regent für ihre zureichende unterhaltungs-mittel gebührende ſorge tragen ſolle. Dieſes hat Se. Königliche Majeſtät denen Herren zu genauerer erwegung vorſtellen wollen/ damit ſie eine gewiſſe/ ihren ehren gemäſſe/ und dem gemeinen beſten zuträgliche art und weiſe/ wie die abdanckung geſchehen ſolle/ erfinden mögen: Erkläret ſich demnach dahin/ daß ſie auff bevorſtehendem Reichs-tag darzu ſchreiten werde/ als welchen

ſie

ſie mit den erſten tagen des Auguſtmonats vor ſich zu gehen verlangt/ damit die ceremonien des interregni und die wahl noch vor dem winter zu ende kommen möchten.

CLXVII.

Rede des Polniſchen Königs Johann Caſimirs/ bey erfolgter abdication, an die republic gehalten den 6 Septembr. 1668.

Es erheiſchet nunmehr der letzte augenblick dieſer vorüberlauffenden ſtunde/ daß wir dieſem gemeinen weſen/ welches vor mehr als 200 jahren von unſerm gantzen hauſe gleich einem augapffel gehalten worden/ die väterliche liebe gebührender ſchuldigkeit abſtatten/ und nachdem wir nunmehro/ wegen hohen erlangten alters/ verdroſſen/ durch die vielen Reichstage und ſchweren verrichtungen abgemattet/ auch nichts deſto weniger durch ſo manche widerwärtigkeit in die 20. jahr unvermögend worden ſind/ als ein könig und vater/ die crone/ über welche doch nichts herrlichers zu ſeyn ſcheinet/ euch zu treuen händen wiederum anbefehlen; und weil wir/ dem tode nach/ zwar noch leben/ der welt aber allbereit geſtorben ſind/ ſo wollen wir uns/ an ſtatt des königlichen throns/ das grab/ und für den Reichsapffel eine geringe erde erwehlen/ auch ſelbige in dem ſchooß unſerer vielgeliebten mutter/ und unſers allgemeinen vaterlandes/ bey den begräb-

gräbniſſen unſerer vorfahren / uns vorbehalten haben. Eure gewogenheit und freye wahl hat uns auff dieſen thron erhoben / darum auch wiederum die liebe / ſo wir zu euch tragen / und / deren wir aus beyden geſchlechten der letzte erbe ſeynd / von demſelbigen abſetzet. Wann unſere vorfahren der regierung ſich begeben wollen / haben ſie die crone entweder ihren eigenen kindern / oder brüdern / oder nahen bluts-verwandten / auffgeſetzet: Wir aber überliefern dieſelbe unſerer vielgeliebten mutter / dem gemeinen weſen / als welcher vater und sohn wir ſind. Dann aus bloſſer liebe zu derſelben werden wir aus einem Fürſten ein gemeiner mann / aus einem gebietenden Herrn ein gehorſamer unterthan / und aus einem Könige euer mitbürger / auff daß wir einem andern / welcher von ſtärckern kräfften iſt / und dannenhero auch dem gemeinen weſen mehr nutzen ſchaffen kan / die ſtelle verlaſſen mögen; warum wir dann auch die allerheiligſte Majeſtät GOttes in unſerer einſamkeit / von allen ſorgen befreyet / inbrünſtig anruffen wollen / daß ſie euch bey deſſelben wahl von oben herab ſegnen wolle. Iſt demnach nichts mehr übrig / als daß wir uns gegen euch ingeſamt für alle gewogenheit und dienſte / für euren gehorſam / rathſchläge und ſchutz / höchlichen bedancken; und ſo wir ja / aus betrachtung des zuſtandes und glücks / allen mit einander nicht haben zu

gefallen leben können / ſo bitten wir / ihr wollet uns / als die wir allen und jeden auch bereits vergeben haben / ſolches verzeihen. Endlich nehmen wir von euch allen einen hertzlichen abſchied / und ſchlieſſen euch dergeſtalt in unſer hertz ein / daß euer holdſeligſtes andencken aus demſelben / ſo lange wir leben / keines weges kommen ſolle; theilen auch über das den väterlichen ſegen allen und jeden mit: und ob wir ſchon / wegen entlegenheit des orts / dem leibe nach von euch geſchieden ſeyn werden; ſo ſollet ihr doch niemahls erfahren / daß unſer gemüthe ſich von dem lieblichſten andencken dieſer mutter / des gemeinen weſens / entfernet habe: Denn das iſt unſer begehr / daß / nachdem dieſer unſer leib zu ſtaub und aſchen wird geworden ſeyn / er auch in ſein vaterland möge beygeſetzt werden. Und nachdem ſchließlichen die ſchwachheit unſers gedächtniſſes / und die übermachte traurigkeit / welche ſich auch mit vielen thränen ergieſſet / etwas mehrers fürzubringen / nicht geſtatten will; ſo werdet ihr aus dem papier / welches wir hiermit überreichen / gnugſame gründe unſerer groſſen liebe und auffrichtigkeit erſehen können.

CLXIIX.

Des Ertz-Biſchoffs von Gneſen antwort auff obige rede / 1668.

JSt auch jemahls erhört worden / daß der Allerhöchſte ein ſolch wunderſeltſam und trauriges exempel geſchehen laſſen / als heute geſchiehet / indem Eure Königliche Majeſtät ſich deſſen / was ſonſten die menſchen ins gemein für das höchſte gut ſchätzen / begiebet / und cron und ſcepter niederleget? Wer kan dieſes wunder ohne beſtürtzung anſehen? Eure Königliche Majeſtät laſſen gutwillig aus den händen den mit mühe und arbeit erworbenen güldenen apffel / um deß willen die menſchen von anfang der welt ſo hefftig geſtritten / und noch immerhin ſtreiten / und geben zu / daß er einem andern vor ihren augen überreichet werde. Sie verlaſſen von ſich ſelbſt den thron / welchen ihre vorfahren in die 300 jahr lang / zu ihrem nachruhm / löblich beſeſſen haben. Sie verlaſſen ihr eigenes vaterland / welches / wie es für ſie von kindes-beinen auff ſorge getragen / alſo hat es dieſelbe gantz willig und ungezwungen auff dieſen thron / den ihr vater und Herren brüder beſeſſen / geſetzet. Sie nehmen abſchied von dem Senat, welchen ſie ſelbſt eingeſetzet / zumahlen ich keinen allhier ſehe / der nicht Ew. Königlichen Majeſtät creatur wäre / deme ſie nicht alle gnade erwieſen / und ihn mit ehren und gütern überſchüttet hätten. Sie valediciren endlich der löblichen Ritterſchafft / darinnen des Königs meiſte macht beſtehet / und welche ſo viel erhaltene ſiegs-zeichen unſterb-

liches ruhms gezehlet / als offt und viel Ew. Königliche Majeſtät über dero / und des gantzen vaterlands feinde victoriſirt haben.

Allhier ſolte ich wol billig die unvergleichliche und unzehlbare mühe und arbeit / ſo Ew. Königliche Majeſtät in währender 20 jähriger regierung / zu des vaterlandes beſten / ausgeſtanden / wie auch dero gnädige und väterliche regierung / weitläufftig rühmen; aber die hertzliche betrübniß läſſet mir nicht zu / viel zu reden: Jedoch ſoll unſer gedächtniß uns ſolche gnade jederzeit für augen ſtellen / und werden wir ſelbige mit ſchuldiger danckbarkeit zu verdienen ſuchen / dafür ich itzt mit erſtarrender zunge nicht gnugſam zu dancken weiß. Inmittelſt bitte Ew. Königliche Majeſtät unterthänigſt / ſie geruhen / unſer unvermögen mit ihrer angebohrnen gütigkeit zu bedecken / und gnädigſt zu gute zu halten / daß wir ihre hohe wohlthaten nicht gebührend zu verſchulden wiſſen / auch darneben zu verzeihen / worinnen wir ſie / wider unſern willen und unverſehens / beleidiget haben. Und ob zwar ſchließlich Ew. Königliche Majeſtät über uns nicht mehr / als ein Herr über ſeine unterthanen / zu herrſchen begehren; ſo geruhen ſie uns doch ihre väterliche affection nicht zu entziehen: geſtalt wir auch deroſelben hinwiederum mit ſöhnlichem reſpect und gehorſam lebenslang zugethan verbleiben werden.

CLXIX.

CLXIX.

Rede des Groß-Cantzlers in Engelland / an den Graffen von Staffort / wegen beſchuldigten hoch-verraths / 1680.

Mylord /

DJe gemeine von Engelland / ſo im Parlament verſammlet iſt / hatte anietzt euch / Herr Staffort / wegen hoher verrätherey beſchuldiget / und ihr ſeyd vor gericht gebracht worden / nun auf dieſe beſchuldigungen verhört zu werden. Es iſt dieſes nicht auff gutdüncken des groſſen Raths / ſondern wie gedacht / auff die ſchwere und allgemeine anklage der gantzen gemeine von Engelland geſchehen. Ihr / Herr Staffort / werdet geurtheilet werden von dem gantzen hauſe derer Pairs, dem höchſten und edelſten hoff-gericht dieſes königreichs / ja wohl gar der gantzen Chriſtenheit. Allhier könnt ihr verſichert ſeyn / daß keine falſchheit oder parthеylichkeit vorgehen wird. Allhier ſoll die gleiche waage genau in acht genommen / und alles / auch das geringſte ſo zu eurem vortheil wird beygebracht werden können / auf die waagſchale gelegt werden. So unmöglich aber es iſt / den unſchuldigen zu verurtheilen / ſo unmöglich wird es auch ſeyn den ſchuldigen frey zu ſprechen. Wann ihr euch nun durch unzeitigen eyffer zu beförderung der Catholiſchen ſachen / wie man ſagt / gebrauchen / und euch dadurch in ein ſo groſſes und unverantwort-

liches laſter ſtürtzen laſſen: ſo werdet ihr/ da ſolche beſchuldigungen euch erwieſen werden können/ den lohn nach denen wercken zugewarten haben. Höret demnach mit gedult an/ was wider euch wird angebracht werden/ worauff ihr zeit und gelegenheit haben ſollet/ euch zu verantworten und zu defendiren.

CLXX.

Rede des Herrn Pryzyinsky/ Caſtellans zu Caliſch/ gehalten auff dem Land-tage zu Sroba/ den 29. Junii/ 1690.

Hochgeſchätzte Herren/

SO offt ich die ehre genoſſen/ dero gehaltenen verſammlungen mit beyzuwohnen/ iſt niemahls/ oder doch ſelten öffentlich geredet worden; ja ich ruffe ſie allerſeits zu zeugen an/ ob ich mich iemahls/ ſeit dem ich bey ſie geweſen/ durch unnütze waſchhafftigkeit an iemanden verſündiget habe? Zudem muß ich auffrichtig geſtehen/ daß niemand auff dieſem Land-tage zu gegen/ welcher mir nicht aus eigener erfahrung beyfall geben ſolte/ daß es bey dieſem beweinens-würdigen zuſtande der republic nun allererſt/ vor eine freye meinung/ vor die gerechtſamen/ ja vor die freyheit ſelbſt zu reden/ mehr ſchädlich als nützlich ſey? Hiernechſt habe ich anietzo gar ſchlechte eſtime vor die politiſche warnung: Derjenige hat ſich in groſſe gefahr geſetzet/ der andern dem weg zur frey-

heit

heit gebahnet. Nur jüngſt hat uns ein exempel in dieſer verſammlung gelehret/ daß es auch uns an tadlern nicht ermangele / welche ſich/ wenn ſie vorher unſere reden und minen genau beobachtet / nach dem alten bey hof eingewurtzelten übel / durch heimliches zutragen/ allerhand erdichteter lügen/und was ihnen ſonſt die knechtiſche ſchmeichelſucht mehr eingiebt/ in gnade zu ſetzen ſuchen. Da ſich aber dergleichen ſchmeichler / ſo fern ſich einige unter uns befinden/durch dieſen vorwurff mehr als zu ſehr geſtraffet ſehen; ſo wende ich mich wiederum zu demjenigen / das ich mit ſtillſchweigen übergehen wolte / nun aber mit mehrerer hurtigkeit vorzubringen geſonnen bin / nachdem ich nicht nur geſtern aus denen wichtigen und höchſtklugen reden verſpühret / daß die alte treue und auffrichtigkeit des polniſchen eifers noch nicht gäntzlich erloſchen / ſondern auch eine gar augenſcheinliche empfindlichkeit des ietzigen ſchweren joches vorhanden / und an ihnen allerſeits eine weit gröſſere Majeſtät / als auff dem Reichs-tage ſelbſt / zu ſehen/ ja / wovor ich Euren Herrlichkeiten öffentlich dancke / eine beſtändige einigkeit derer hertzen/ denen ich meine wenigkeit ſelbſt hinzu füge / zu befinden ſey. Ich bin aber nicht mehr / als nur von zwey dingen zu reden entſchloſſen / deren eines das contributions, das andere aber das friedens-weſen betreffen ſoll. Ich habe geſtern viel bündige

urſachen vernommen/ wodurch pro und contra überleget wurde / ob es dienlicher ſey/ ſich anietzo wegen beytrag der contributionen zuberathſchlagen / oder ob man dergleichen vortrag biß auff künfftige engere zuſammenkünffte verſparen ſolte? Was mich betrifft/ falle ich denenjenigen bey/ welche zum auffſchub rathen/ und zwar darum / weil wir als unvorſichtige hauß-halter zu handeln ſchienen/ wenn wir dem Kriegs-zahlmeiſter geld über geld/ ohne einige von ihm erhaltene gegen-berechnung/ auszahleten. Alleine/ ich bin des gäntzlichen ſinnes / doch andern beſſern meinungen ohne nachtheil / daß man die ietzige poſtirung der armee/ die ſo viel approbation gefunden / in ihrem gegenwärtigen ſtande laſſen müſſe. Wertheſte brüder! Was hat wohl unſere vergangene Reichs-tage mehr verzögert / als die unendlichen thränen und ſeufftzer unſerer / in denen an den gräntzen gelegenen Woywodſchafften wohnenden mit-brüder / welche die Feld-Herren durch einquartirung des ohne ſold lebenden ſoldaten beſchweren muſten/ weil er nicht von der lufft leben konte? Ich will noch mehr ſagen: Warum war es nicht möglich/ die einfälle der Tartarn zu verhindern? Darum / weil ſo weit von einander verlegte troupen nicht ſo ſchleunig wieder zuſammen gebracht werden / und den mit beute beladenen feind verfolgen kunten; welchem übel man

nicht

nicht beſſer / als durch vorgedachte lagerung der armee zu begegnen wuſte: doch iſt dieſe poſtirung mit dem ausdrücklichem vorbehalt geſchehen / daß dem wohlverdienten ſoldaten / außer den winter-qvartieren / zwey qvartal gereichet werden ſolten. Daher bin ich der meynung / daß es dienlich ſey / bey gegenwärtigem Land-tage / zum wenigſten vor die zwey quartal / ſo viel / als nöthig iſt / zu ſorgen; damit diejenigen / ſo die contributionen eintreiben / ſelbige je ehe je beſſer bekommen / und denen ſoldaten auszahlen können. Es iſt iedem bekant / wie langſam es mit unſern contributionen von ſtatten gehe; denn ob wir uns gleich ſchon itzt zu derjenigen verſtehen /, die im September ſoll gegeben werden / damit unſere unterthanen das geld deſto leichter auffbringen möchten; ſo werden ſie doch kaum im October oder November zuſammen gebracht. Sofern wir aber biß auff künfftiges colo warten wollen / werden wir die obgedachte bedingung nicht erfüllen können. Anbey wird ſich der ſoldat ein hertz dadurch / und bey inſtehendem feldzuge unfehlbare rechnung darauff machen / ob er zwar einen gar geringen theil ſeines verdienten ſoldes bekommen dörffte: Doch / damit ſolches deſto genauer überleget werde / ſo ſtell ich es Eurer Herrlichkeiten hochweiſer berathſchlagung anheim. Nun komm ich auff das friedens-werck. Es iſt ſchon von denen

meiſten deutlich genung erwieſen / daß dieſes heilige bündniß und dieſer heilige krieg bey uns/ aus einem unglücklichen verhängniß / im fluch verwandelt worden. Dieſes bündniß war damals heilig / als wir durch den entſatz der ſtadt Wien/ die Chriſtenheit von ihrem völligen verderben errettet / und unſern nahmen durch die gantze welt berühmt gemacht haben: Es war heilig / als wir unſern nachbarn zeigeten / daß der feind des creutzes Chriſti / den ſie kaum in hundert jahren überwunden hatten / innerhalb fünff jahren könte gedemüthiget werden; bey uns aber iſt es ein tödlich und verfluchtes bündniß / weil wir krieg ohne nutzen führen müſſen. Unſere Alliirten hatten/und haben noch/woher ſie den krieg fortſetzen können / nemlich das königreich Hungarn / welches eine warhafftige gold-grube iſt/ auch über dieſes den Epirum und andere reiche provintzen / ſo ehmahls denen Türcken zugehörten; hingegen unſer Podolien wird mit dem einigen Caminiec umſchloſſen. Ja was findet man nicht in der Walachey vor wüſte einöden? Der vertriebene Ovidius beſchreibet die Budziacker gegenden gar deutlich / wenn er ſaget:

Triſtia deformes pariunt abſynthia campi,
Terraque de fructu, quam ſit amara, docet.

Es

Es iſt ein wůſtes feld / wo nichts als wer-
muth blůht/
An deſſen frůchten man/ die art des lan-
des ſieht.

Wir můſſen alſo um einen theil wůſtes landes krieg fůhren / und mit hunger und elementen ſtreiten/ mit welchen aber weit leichter zu fechten iſt / als mit dem feinde / ſo niemahls fuß hålt. Dieſer gewinn hat biß anhero unſere hoffnung unterhalten; dieſer gewinn hat uns ſo viel millionen ausgepreſſet; dieſer gewinn hat ſo viel menſchen / ja ſo viel blut unſerer brůder verſchlungen. Ich nenne es einen gewinn/ aber in hoffnung; denn die hoffart dieſer undanckbaren nation / iſt einem ieden bekand/ wie ſie ſich vergangenes jahr gar deutlich blicken laſſen/ worvon der Woywode von Pommerellien / welcher zu denen tractaten nach Wien verſchicket worden/auf vorigem Reichstage weitlåufftigen bericht erſtattet. Eure herrlichkeiten erweiſen mir die liebe / und laſſen ſich aus gedachtem bericht des Herrn Woywoden ein wenig unterrichten. Was haben wir denn endlich von dieſem auſteren / ich wolte ſagen / Oeſterreichiſchen hauſe zu gewarten? damit ich aber keines irrthums beſchuldiget werde / ſo ſollen daſſelbe diejenigen kônigreiche bezeugen / denen dieſe auſteritåt und verhaßte bitterkeit eine gleichmåßige freyheit / als wir beſitzen/entwendet hat. Es iſt euren Herrlich-
keiten

keiten unverborgen / wie dieſes volck / in denen im verwichene jahre gehaltenen tractaten / ſich in ſeinem ehrgeitz ſo weit vergangen / daß / als man unſerſeits die Wallachey und Moldau / von denen ſie ſelbſt noch nicht eines fuſſes breit beſaſſen / prætendirte / uns ſolche antworten / die ich ſelbſt geleſen / ertheilet worden / daß wir uns gar ſchlechte rechnung darauff machen dürfften / indem ſie ſelbige zu dem königreich Hungarn zehleten. Dieſes iſt der lohn unſeres vor Wien und in Hungarn ſo häuffig vergoſſenen blutes; ja dieſes iſt der danck vor ſo viel millionen / und vor ſo viel / auch noch itzt von unſerm blute trieffende ſiege! Derjenige mag es beurtheilen und rächen / welcher dieſe auffgeblaßene nation ſchon ſo gedemüthiget hatte / daß die auff der flucht begriffene grandezza ihre ſicherheit zu Lintz im ſtroh ſuchen muſte. Es iſt jedwedem wiſſend / was uns dieſes volck vor hohn / und unſerm guten ruffe vor tort angethan; ſo / daß wir ietzt faſt genöthiget werden / zu ſagen: Es iſt auch ſchädlich / wenn man hilfft. Was haben wir davor zu hoffen / und was ſoll uns zur vergeltung werden? Es wird vielleicht einem andern das marck / uns aber die knochen zu theil werden: Ich rede frey / wolte GOtt / daß ſich die Türcken itzt auff ſolche art / wie vergangenes jahr / zum frieden beqvemen wolten; ſo lebten wir ietzt in erwünſchter ruhe / und gegenwärtiger anlaß

anlaß zuklagen wåre långſt verſchwunden. Doch da ſich nunmehro andere zeiten/ und alſo auch andere ſorgen ereignen/ ja wir/ die wir vormahls/ wolte GOtt/ daß ich unwahr redete! ſclaven derer noch wåhrenden bůndniſſe geweſen/ anitzt einiger maſſen freunde worden; ſo erachte ich es nöthig zu ſeyn/ von ihrer Majeſtåt/ in anſehung unſeres unvermögens/ friede zu begehren/ nicht zwar unter dem ſchein/ als wolten wir von der alliantze abweichen/ denn ich weiß gar wol/ worinn die renommée unſerer nation beſteht; ſondern damit unſern Aliirten berichtet wůrde/ daß wir den krieg wegen mangel und unmöglichkeit nicht weiter fortſetzen könten/ und alſo die gethanen guten vorſchlåge annehmen můſten: wolten ſie aber keine abſicht darauff haben/ ſo ſolten ſie darzu gezwungen werden. Doch die kluge auffrichtigkeit ihrer Königlichen Majeſtåt wird leichtlich mittel darzu finden können.

CLXXI.

Rede des Præſidenten des Waldenſer's Synodi, Monſieur Ioarn, an König Wilhelm den III. von Groß-Britannien/ 1691.

Allerdurch-

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtigſter König/
Allergnädigſter Herr/

Eure Majeſtät haben nach denen rechten/ welche Jhro GOtt durch die geburt / heroiſche tugenden / und alliantzen gegeben/ unterſchiedliche huldigungen empfangen; die völcker aber/ welche dero degen von der ſclaverey befreyet / breiten überall Eurer Majeſtät gloire aus/ und höret man von ihren freunden und Alliirten eine vollkommene übereinſtimmung derer lob-reden ihrer unterthanen. Eure Majeſtät machen ſich durch dero tugenden alle hertzen verbunden/ und herrſchen durch ihre ſanfftmüthige und geheiligte regierung über aller freyen willen. Die Waldenſer-kirche / indem ſie Eurer Majeſtät ihre demüthigſte ehren-bezeugung durch meine wenigkeit darſtellet / preiſet ſie auch GOtt / wegen dero erhöhung auff den thron von Groß-Britannien/ und wegen des ſchutzes/ den ſie durch dero kluge regierung / zur freude ihrer einwohner/ und zum troſt der kirche / dieſen provincien genieſſen laſſen. Die alten und neuen verfolgungen / welche uns aus unſerm vaterlande getrieben/ haben uns nichts/ als die ſprache übrig gelaſſen / um damit GOtt zu loben/ und Eure Majeſtät/ die ſo viel heldenmüthiges/ heilſames und tröſtliches thun/ zu verehren.

In der zerſtreuung / worinnen wir / unſere kinder / brüder und freunde ſind / haben wir ſo wohl die ehre / unter Eurer Majeſtät fahnen zu fechten / als auch das glück gehabt / von dem joch und banden / welche dero ſiegreiche hände zerſchmettert / befreyet zu werden. Allenthalben / Großmächtigſter König / haben wir die ſüßigkeit dero güte / die ſtärcke dero gerechtigkeit / und die krafft dero eifer verſpühret / und nun ſehen wir uns / mit unſern flüchtigen brüdern / unter dero ſcepter / wider alle bedroh- und verfolgungen unſerer unverſöhnlichen verfolger. Alle jahr-hundert haben zwar ihre helden / und alle völcker ihre urheber und reſtauratores gehabt; alleine Eure Majeſtät haben ihr vaterland erhalten / drey königreiche errettet / und die ungeſtümme fluth gehemmet / welche gantz Europa überſchwemmen / viel thronen herunter ſtürtzen und alle gerichts- ſtühle nieder reiſſen wollen. Eure Majeſtät haben durch dero klugheit und tapfferkeit ſolche groſſe wunder gethan / daß ſie damit das hertz ihren feinden genommen / und das leben ſo vielen völckern gegeben / die ſich ſonſt nicht mehr zuhelffen wuſten. Wir unterſtehen uns nicht / zu ſagen / was unſere gedancken überſteiget: Ew. Majeſtät erlaubet uns aber / dero geheiligte perſon in GOtt höchlich zu verehren. Dann dieſer iſt es / welcher Ew. Majeſtät der ſchärffe

des

des ſchwerdts entrinnen laſſen / welcher ſie mitten aus denen flammen geriſſen. Dieſer wolle auch das werck / welches er in ſie angefangen / herrlich hinausführen / und ſo wohl Ew. Majeſtät / als der Königin / dero wertheſten Frau Gemahlin / geſunde leibes-kräffte verleihen / alle deroſelben kluge anſchläge und gerechtes vorhaben ſegnen / ihre unterthanen in gebührendem gehorſam / die Alíirten in einer genauen correſpondenz, und die feinde durch Ew. Majeſtät bloße nahmens-benennung in ſchrecken erhalten! Dieſes ſind / Großmächtigſter König / die eiferigſten und auffrichtigſten wünſche dero demüthigſten diener und unterthanen.

CLXXII.

Rede eines Königlichen Preußiſchen Land-Raths und Amts-Hauptmanns / an die Nobleſſe des ihm anvertrauten amts / 1701.

Es gehet nunmehro in das vierzehende jahr / daß ich durch GOttes und Sr. Königlichen Majeſtät / unſers Allergnädigſten Herrn gnade / ihnen / Hoch-edelgebohrne Herren / und dieſem gantzen amt / als Hauptmann / fürgeſtanden. Ob ich nun zwar anderer meiner mir obliegenden königlichen dienſte wegen / nicht je und alle wege bey ihnen gegenwärtig ſeyn / und meinem wünſchen nach / eines jeden wohlfahrt und auffnehmen beſorgen

gen können: ſo weiß ich mich doch in meinem gewiſſen verſichert/ daß ich keine deßfals an mich gediehene gelegenheit verabſäumet/ ſondern männiglich/ meinem äuſerſten vermögen nach/ mit rath und that auffrichtig gedienet; und verſichere mich alſo gantz zuverläßig/ bey meinen Hoch-edel gebohrnen Herren in ſo guter æſtime zuſtehen/ daß ſie keine andere/ als dieſe wahrgegründete vermuthung von mir haben werden/ daß ichs mit einem jeden beſonders/ und dieſem gantzen amt ins geſammt/ wohl und treulich meine. Und dieſe meine beglaubigung eben machet mich deſto muthiger/ bey dero jetzigen convocation das hohe intereſſe Sr. Königlichen Majeſtät/ die wohlfahrt des vaterlandes/ und das wohlſeyn dieſes amts/ ſo/wie ich es vor dem groſſen GOtt verantwortlich/ dem lande gedeylich/ und dieſem amte erſprießlich zu ſeyn erachte/dem hohen befehl und verlangen Sr. Königlichen Majeſtät gemäß/ zu überlegen. Daß nur diejenigen vom adel/ ſo voriger convocation beygewohnet/ und ihre vota daſelbſt ertheilet/ convocirt/ die andern aber ausgeſchloſſen werden ſollen; dieſes iſt gewiß ein hartes/ungnädig und ungewöhnlich/ doch wohlverdientes reſcript. Hart und ungnädig/ indem es ſchier den augapffel unſerer wohlhergebrachten landes-verfaſſungen antaſten; die reiffliche überlegung bedürfftiger angelegenheit deſſen/ und dieſes

amts/ der diſcretion einig-weniger mitglieder überlaſſen; ja auch gar ein nachſinnen gröſſern ungemachs uñ ſchädlicher ſequel erwecken will. Wohlverdient hingegen iſt es/weiln ſie ſelbſt durch ihre kaltſinnige beobachtung der allgemeinen wohlfahrt/ die gewißlich/wann ein jeder nur nach dem ſchatten ſeiner eigenen angelegenheiten ſchnappen wird/ verlohren gehen muß/ hiezu ſelbſt die feder geſchnitten; und/ da der gantze adel denen convocationen beyzuwohnen ihren pflichten nach verbunden/ kaum einer oder der andere ſich einfindet/ und dabey ſeine obliegende ſchuldigkeit beobachtet. Dahero dann itzt abgeleſenes ungewöhnliches reſcript billig erfolgen müſſen; ja es ſtehet zu beſorgen/ daß/ wenn meine Hoch-edelgebohrne Herren künfftig hin/ wozu ich ſie treulich anermahnet haben will/ nicht mit eyfrigerer bemühung und fleißigerer zuſammenkunfft des landes und amts wohlfahrt wahrnehmen werden/ſie endlich gar ihrer zuſamenkünffte verluſtig gehen könten und müſten: welches aber/ wie es Sr. Königlichen Majeſtät/ ihres hohen orts/ ſelbſten allergnädigſt verhütet wiſſen wollen; alſo haben ſie gar bald/ auff die unterthänigſt geſchehene entſchuldigung der dortigen deputirten/ dero gerechten eifer ſchwinden/ und ein anderweit gnädigſtes reſcript, ſo gleichfals zu publiciren/ abgehen laſſen. Dieſem letzten nun gemäß/ geſinnen Se. Königliche

Maje-

Majeſtät an meine Hoch-edel gebohrne Herren/ daß ſie dero bewilligung auff drey folgende jahre benahmen und feſtſetzen möchten. Was hiebey zu thun/ muß nicht nur ſo ſchlechter dinges in den tag hinein/ eines und des andern wohl-oder übelgeſinnter ſelbſtgefälliger meynung nach/ mit ja oder nein beſchloſſen/ ſondern zuförderſt mit wohlüberlegten vernunffts-gründen/ der jetzigen zeit beſchaffenheit nach/ reifflich bedacht und anerwogen werden. Was demnach dem hohen Königlichen verlangen entgegen zu ſtehen/und ſie zu einer negativ zuverleiten ſcheinen möchte/ dürfte meiſtens auf folgenden einwürffen beruhen: Daß nemlich dergleichen fürtrag ungewöhnlich/ denen privilegiis entgegen ſtehend/ hieraus eine ſchädliche ſequel und beſorglich gäntzliche nachbleibung aller convocationen uñ landtage/ und alſo auch gäntzliche auffgebungen der beſten und heilſamſten landes- verfaſſungen/ ja eine behinderung/ die theils eingeriſſene/ theils täglich einſchleichende gravamina zuerwegen/ und um derer abſtellung Se. Königliche Majeſtät allerunterthänigſt anzuflehen/ zubefürchten/ endlich/ das land unvermögend/ und eines jeden habſeligkeit bedränget und erſchöpffet/ der anwachſende ſegen künfftiger jahre hingegen ungewiß/ und alſo desfals nichts zuentſchlieſſen ſey. Alles dieſes aber ſind bloſſe ſchreck- und ſchein-larven/ welche/ wann ſie ihrer

wahren beſchaffenheit nach/ erwogen/ umgekehret und entdecket/ gar eine andere geſtalt gewinnen/ und meinen Hoch-edel gebohrnen Herren zuerkennen geben werden/ daß dergleichen nichtige einwürffe nur aus ſchädlichem eigennutz/ ungegründetem blinden eifer fürs vaterland/ und einem rechtſchaffenen Chriſten/ auch treuen vaſallen und unterthanen ſchäd- und ſchändlichem mißtrauen zu GOtt/ und dero gnädigſtem huldreichen Könige/ ihre quelle und urſprung nehmen. Denn ſo das königliche poſtulatum ungewöhnlich/ iſt es doch der ungewöhnlichen zeiten wegen/ die faſt das gantze Europa in ſchwere/ weit ausſehende kriegs-unruhe/ und alſo auch uns nicht außer beſorgliche gefahr ſetzen wollen/ höchſtnöthig; maſſen da/ dem bekandten ſprichwort nach/ das geräuſche der waffen die ſtimme heilſamer geſetze überſchreyet/ und ſolche gleichſam ſchweigen heiſſet/ es Seiner Königlichen Majeſtät höchſtbeſchwerlich fallen würde/ in voller krieges-glut aller erſt auff benöthigte verfaſſungen bedacht zu ſeyn/ und darob mit dero ſtänden öfftere deliberationes zupflegen. Dahero ja in der that und unſtreitig dero Majeſtät und ihro geliebten/ dieſem königreiche und vaterlande das erſprießlichſte und zuträglichſte iſt/ wider ſolchen krieges-brand das benöthigte löſch-waſſer bey zeiten zuzutragen/ und ſich in gewiſſe verſicherung zuſetzen/ wie ſie dero lande

zureichend

zureichend ſchützen / und dieſe Se. Majeſtät mit zulänglichem beytrag unterſtützen möchten. So iſt ja auch / auff mehr / als einen jahres circul die willigung zubelieben / nichts neues / indem unſere vorfahren bereits anno 1662. dergleichen gethan / und eine dreyjährige acciſe / ohne alle ſchwierigkeit / Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit höchſtſeligſten andenckens / laudiret und aſſeriret haben. Und woher kan doch wohl nur eine zeile aus unſern habenden privilegien gezogen werden / welche mit beſtande der warheit behaupten könte / daß eine dreyjährige willigung von dem lande gnädigſt zuerheiſchen / deſſen privilegiis zuwider lauffe? Der vornehmſte edelſtein dieſes höchſtſchätzbahren kleinods iſt / daß keine ungewilligte contributiones vom lande erhoben werden ſollen. Wenn aber haben Se. Königliche Majeſtät / zeit währender dero löblichen regierung / ichtwas ungewilligtes dem lande abgenommen / oder angeſonnen? Unterwerffen ſie nicht auch dieſes ihr verlangen / dem herkommen nach / der überlegung ihrer treuen ſtände gantz huldreich und gnädigſt / mit überflüßiger verſicherung / daß ihnen hieraus nicht das geringſte zum verfang nachtheilig gedeihen ſoll? Gewiß / dieſes iſt vielmehr ein untrügbarer beweiß / daß Se. Königliche Majeſtät anders nicht / als nach recht und gerechtigkeit / dem wahren ſchilde Jhro Königl.

thrones / zu regieren / und alſo dero königreich und lande bey ihren wohlhergebrachten privilegiis, convocationen und land-tägen / zu conſerviren geſinnet ſind/als daß dadurch nur die geringſte beyſorge eines widrigen geſchöpffet werden möchte. Und wo finden wir / daß eben jahr vor jahr land-täge erfolgen ſollen und müſſen? Es ſind ja ſelbe nur allein dem erheiſch und nothdurſt nach gegründet/und in dem drey und ſechtzig-jährigen land-tage/ nur alle ſechs jahr von Sr. damahligen Churfürſtl. Durchlauchtigkeit unterthänigſt erbethen worden. Solten aber Se. Königliche Majeſtät dero nunmehr unbeſchrenckten ſouverainen macht ſich bedienen / und mehr nach ſolcher / als unſern verfaſſungen die richtſchnur dero königlichen actionen ſchlagen wollen; ſo wäre es mit unſerer macht / ſothanem verfahren zu widerſtehen / gantz nicht gethan / und würden wir bald gar verlohren gehen: dann die papiernen mauren unſerer privilegien uns ſchlechten ſchutzes verſichern könten/wann das wahre fundament derſelben / worauff derer werth beruhet / ich meine / königliche hulde und gnade/ bruchfällig werden ſolte. Dahero uns ſolche zuförderſt beyzubehalten / und uns eines gnädigſten Königes zuverſichern /billig für den beſten eckſtein der ruhe und wohl ſeyn unſers vaterlandes zuhalten iſt. Alle dieſe ungemeine/ herrliche und fürtreffliche landes-privilegia

aber

aber haben unſere vorfahren nicht in luſt und wohlvergnügten tagen/ſondern mit theurer darſetzung ihres gutes und blutes/ in denen damahls ſchweren heerzügen/bey ihrer Herrſchafft erlanget. Uns iſt alſo nichts anſtändigers/ als mit gleichmäßiger treu und ſtandhafftigkeit dieſelbe zuerhalten/und auff unſere nachkommen zu bringen. So werden Se. Königliche Majeſtät auffs eheſte und kräfftigſte bewogen werden/ unſere gravamina zu heben/ dero hulde uns zuzueignen / und unſere berechtigungen zubeſtätigen und zuvermehren; maſſen gedult und gehorſam allein die kräfftigſten waffen/ GOtt/ Könige und Herrſchafften zuüberwinden/ ja dieſelbe gleichſam zufangen und zu binden/ die ſtärckſten feſſeln und banden ſind. Will endlich unvermögen und armuth uns von ſolchem unſerm obliegendem gehorſam abſchrecken/ ſo dürfften wir uns mehr an dem groſſen GOtt ſelbſt/ als an Sr. Königlichen Majeſtät verſündigen. Denn da der jenige/ der dem Kayſer was des Kayſers iſt/ und ſchoß dem ſchoß gebühret/ zugeben gebothen / auch biß hieher (dem höchſten ſey dafür gedancket!) unſere habſeligkeit ſo geſegnet/ daß wir nicht allein unſerer gnädigſten Herrſchafft an die hand gehen/ ſondern auch uns/ die unſrigen und den lieben frieden dabey erhalten können; ſo haben wir vielmehr urſache/ dem höchſten GOtt/ und deſſen

werckzeuge/unſerm allergnädigſtem Könige für ſo milden ſegen und gnaden-ſchutz zudancken/ als uns zubeklagen. Und hiezu kan uns zumahl ein zerrüttetes Teutſchland/ weinendes Churland/ ſeufftzendes Polen und andere bedrängte länder und Staaten beweglich leiten und anführen/ da wir nun noch für ihnen allen unter unſerm feigenbaum und weinſtock ſicher wohnen können. Laſſet uns demnach ferner nicht ermüden/ in GOtt und unſern König ein feſtes vertrauen zuſetzen/ vom himmel fernern ſegen zuerwarten/ und denſelben/ zu zulänglicher beſchützung unſeres vaterlandes/ Sr. Königlichen Majeſtät mit willfähriger hand und hertzen reichen/ unſere privilegia/ der zeiten ſchwierigkeit nach/ in etwas überſehen/ und in erwegung/ wie von anfang der erſchaffenen welt/ bis auff unſere zeiten/ annoch keine eintzige Monarchie/ Königreich/ land und Staat gefunden/ welches mauren feſt und unveränderlich zu allen zeiten in ihren verfaſſungen beſtanden/ uns auch in ungewöhnliche dinge ſchicken/ und dasjenige/ was bey annoch währender kriegs-unruhe doch jährlich erfolgen würde/ bey leicht abzuſehender dero langwierigkeit/ das dreyjährig erforderte laudum mit einem kurtzgefaßtem/ vor erwehnten umſtänden nach wohl erwogenem/ ja bewilligen. Das mächtige königreich Schweden willigte ſeinem ietzigen Könige ein unſchätzbares unwil-

unwiederbringliches kleinod ihres königreiches/ die ſouverainität von ſelbſten / aus eigener bewegung/ und in gar kurtzer zeit: ſolte es uns denn nicht zu höchſtem ſchimpff und ſchande gereichen / und eine reitzende urſache königlicher ungnade ſeyn/ wann wir in ſo geringen anlagen unſerm allergnädigſtem Herrn aus denen händen gehen/ oder groſſe ſchwierigkeit darüber machen ſolten? Meine Hoch-edelgebohrne Herren erwegen alles angeführte wohl/ und verſichern ſich/ daß mit ſchleuniger und willfähriger einwilligung des königlichen verlangens ſie ihrem vaterlande/ dieſem amt/ und jedem unter ihnen/ alle königliche gnade und hulde zuziehen werden; dahingegen widrigen falls unausbleibliche ungnade/ und allerhand ſchädlich daher erwachſendes unheil zu befürchten iſt. Sie werden dieſem nach verhoffentlich das beſte wehlen; mir aber wird/ es falle wie es wolle/ der ſchutz und zufriedenheit verbleiben/ daß ich mich werde rühmen können: Siehe/ich habe es euch zuvor geſagt.

CLXXIII.

Rede des Duc d' Anjou Frau Gemahlin / an die Grandes in Spanien / worinnen ſie dieſelbe zu der fortſetzung des kriegs auffmuntert / 1706.

JCh habe euch allhier verſammlen laſſen/ und ſelbſt erſcheinen wollen / mit euch von dem gefährlichen zuſtande des Staats zu ſprechen. Ich kan euch nicht bergen / daß/

mitlerweile der König ſeine perſon zu eurer beſchirmung waget / und der himmel deſſen waffen in Catalonien ſegnet / die ſachen nicht auff gleiche weiſe in Eſtremadura gehen. Die Portugieſen nähern ſich / welche von allen ſeiten ſo ſchwach gegen Caſtilien geweſen/ daß es ſelbſt eine ſchande vor euch iſt / daß ſie euch haben attaquiren dürffen. Sie haben ihr vertrauen auff die Alliirten einer fremden religion geſtellet. Könnet ihr die feinde gutes muthes nähern ſehen / und gedencket ihr nicht / euer äußerſtes zu thun / ihre frechheit zu beſtraffen? Die erhaltung der monarchie dependiret hiervon. Ihr müſſet in dieſer dringenden noth eure treue ſehen laſſen. Jetzo gebühret euch/ daß ihr euch für den König / für mich / und für euch ſelbſt ſacrificiret; darzu aber müſſen kräfftige und ſchleunige mittel angeſchaffet werden. Ich bin die erſte Königin / die man in dergleichen angelegenheiten bey euch erſcheinen geſehen/ und weil ich euch ſo extraordinaire bezeugung von meiner gewogenheit gebe/ verdiene ich wohl / daß ihr etwas für mich zu eurer eigenen beſchirmung thut.

CLXXIV.

Rede des Herrn Bürgemeiſter Eſchers zu Zürich/ welche er bey der Venetianiſchen bunds-erneuerung mit denen Schweitzer-Cantons / Zürich und Bern/ anno 1706. abgelegt.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr Reſident,
Hochgeachte/ Wohl-Edle/ Geſtrenge/ Fromme/Ehren-und Nothveſte / Fürnehme / Fürſichtige und Wohlweiſe/ Hochgeehrte und Großgünſtige Herren/ vertraute liebe alte Eydgenoſſen;

Herr Burgermeiſter/Gnädige/Hoch-Ehrende liebe Herren/

ALs auff den leidigen ſünden-fall unſerer erſten eltern/ und darauff erfolgten fluch des erzürneten GOttes/in der welt alles in verwirrung kommen/ alle geſchöpffe GOttes des undanckbaren menſchen feinde/ja in folgenden zeiten homo homini lupus, und ſeine nechſte hauß-genoſſen ſeine hefftigſte widerſacher worden; hat ſich das grimmige menſchen-kind dieſer üblen confuſion trefflich zu bedienen gewuſt/zwey ſeiner boten / den ehrgeitz und die verbunſt (mißgunſt) in die welt ausgeſandt/ welche die arme menſchen-kinder ſo ſehr an einander gehetzet/ daß einer dem andern vor der glückes-ſonn zu ſtehen/ einer den andern zu beherrſchen und zu unterdrücken geſucht/ bis Nimrod, der gewaltige jäger vor dem HErrn/wie ihn der Geiſt GOttes beſchreibt/ den grund der erſten monarchie gelegt/ und eine ſolche regierung angerichtet/die ihrem eigenen

genen nahmen nach / keinen geſpahnen / vielweniger die jenigen leiden mögen / die nach eigenen fürgeſchriebenen ordnungen in der freyheit leben wollen. Solcher hefftige geiſt des ehrgeitzes / und verbunſt (mißgunſt) iſt hernach unempfindlich in allen altern der welt / in aller deren hertzen eingedrungen / die ſich des monarchiſchen tituls rühmten.

Dieſer warheit geben zeugniß aller zeiten hiſtorien / und ſehen wirs heut bey tag an vielen gewaltigen / freyen Reichs- und anderen Ständen und ſtädten / die theils allbereit wircklich unter der monarchiſchen ſclaverey ſeufftzen / theils auch derer harten laſt empfunden / daran aber durch einen harten ſtreich vom himmel / auff eine gantz gnädige weiß wiederum entlediget worden / theils auch noch in augenblicklicher gefahr / eines gleichen jammers zu erwarten / ſtehen.

Dieſes / Hochgeachte und Hochgeehrte Herren / hat von dem erſten alter der welt / biß auff unſere zeiten / alle / die in freyheit leben / zu nicht ohnzeitigen ſorgen angetrieben / für das köſtliche kleinod ihrer genieſſenden freyheit / auf der hut zu ſtehen / und nachzudencken / ob nicht dem eingangs angedeuteten ſprüchlein / quod homo homini lupus, das andere: homo homini deus entgegen zu ſetzen / und vermittelſt aller welt erlaubter reciprocirlichen defenſions-tractaten / die gemeine ſicherheit zu ſuchen

chen? welche Staats-maxime unſere liebe forderen/ die Durchlauchtige Herrſchafft Venedig/ und unſer beyden löblichen Orten/ Zürich und Bern/ ihnen auch gefallen laſſen: maßen hierzu in vorhergehendem ſeculo, anno 1615. der anfang/ und nach einer dreyjährigen negotiation, der ſchluß dieſes tractats gemacht/ auch endlich montags den 2. Aprilis 1618. ſolcher feyerlich ſolenniſiret/ und eydlich beſchwohren worden.

Wie nun alle in dieſen tractat intereſſirte ehren-partes ſich damit nicht wenig conſolirt/ und bey den nachbarn in ziemliche achtung geſetzt/ auch die jetziger zeit mißliche conjuncturen alle annoch im friede lebende/ inſonderheit die freyen Stände zur wachtbarkeit anfriſchen: als ward auch von der Durchläuchtigen Herrſchafft/und beyden löblichen Orten für heilſam angeſehen/ ihren vor etlichen jahren zu endgeloffenen puncts-tractat vor ſich zunehmen/ und wo möglich/ zu beyder ehrenparten vergnügen/ nach jetziger practic einzurichten. Welche dann auch vermittelſt GOttes gnad/ und derer hierzu von der Durchläuchtigen Herrſchafft/ und beyden löblichen Orten Herren Deputirten angewendter mühe und ſorgfalt/ zu allerſeitiger ſatisfaction beſchloſſen/ von den hohen principalen ratificirt/ auch zu ſolenniſirung und feyerlicher beſchwehrung der heutige tag beſtimmet worden: da dann von

der

der Durchläuchtigen Herrſchafft/ Herrn Reſidenten/ und dann auch von löblichen Stands Bern Herrn Abgeſandten/ weſſen ſie hierüber befehlicht/ zu vernehmen ſeyn wird.

CLXXV.

Rede des Königlichen Preußiſchen Geſandten/ Tit. Herrn Grafen von Metternich/ an die verſammlung zu Neuburg/ gehalten den 23. Octobr. 1707.

Meine Herren/

Ich bin verſichert/ ſie werden keinen zweiffel tragen/ daß der ſcepter/ welchen ich die ehre habe im nahmen ihrer Majeſtät von ihren händen zu empfangen/ mir eine empfindliche freude verurſache. Deren anlaß hierzu erhellet leichtlich/ ohne daß ich davon einige erwehnung zu thun habe. Allein ich glaube auch/ daß ſie nicht eine geringere freude verſpühren. Was kan man ſich wohl vor ein angenehmers vergnügen concipiren/ als dasjenige/ welches ihnen die überzeugung ihres eigenen gewiſſens verurſachet/ auch durch die bezeugung des gantzen publici beſtätiget wird: Daß ſie nemlich ſo vollkommen/ als würdiglich/ die ſchuldigkeit ihrer function, in einer von denen importanteſten/ ſchwereſten und intricateſten ſachen obſerviret haben? Man kan in betrachtung ihrer wohl ſagen/ daß die gerechtigkeit nicht eine eintzelne tugend ſey/ ſondern ein begrieff und umfang aller andern tugenden.

Denn

Denn es iſt faſt deren keine/ welche ſie/ nach ausweiſung dieſer gelegenheit/ nicht in dem höchſten grad beſitzen ſolten. Die auffrichtigkeit/ die freundlichkeit/ die beſcheidenheit/ die gedult/ die æquanimität/ die befreyung von allem eigennutz/ der fleiß/ der eifer vor das vaterland und die unzaghafftigkeit bey allen proben/ die beſtändig genaue beobachtung der geſetze wider allerhand verſuchungen/ welche man hat anwenden wollen/ um ſie von dem rechten wege abzuleiten/ iſt bey ihnen beyſammen erfunden worden. Sie können ſich auch verſichern/ meine Herren/ daß ich nicht ermangeln werde/ Ihro Majeſtät davon treulich zu informiren; und dieſes wird der hauptſächlichſte punct meiner relationen ſeyn/ worüber auch/ wie ich verſichert bin/ Ihro Majeſtät die gröſte auffmerckſamkeit haben werden. Sie können ſich von der Königlichen erkenntlichkeit wirckliche proben verſprechen/ und der gewiſſen hoffnung leben/ daß ſie ſich inſonderheit in der autorität/ deren ſie ſich/ wie Ihre Majeſtät erſehen wird/ ſo wohl zu bedienen gewuſt/ feſter confirmiren und weiter extendiren werden. Worzu ich meines orts gerne alles möglichſte contribuiren/ und ihnen bey allen gelegenheiten reale bezeugungen meiner vollkommenen hochachtung/ und meiner ſonderbaren conſideration, ſo ich vor ſie haben werde/ darlegen will. Was ſie anlanget/ meine

Herren/

Herren/ welche ſo wohl von der ehrwürdigen geiſtlichkeit / als von der vornehmen bürgerſchafft dieſer ſtadt / und von der graffſchafft Vallangin / und in genere von dem gantzen corpore dieſes landes ſind / erachte ich nicht der nothwendigkeit zu ſeyn / ihnen die obligation zu gemüthe zu führen / mit welcher ſie anietzo denen Herren Richtern zugethan ſeyn / als die / nachdem ſie viele monat her mit löblichem fleiße einer ſo importanten procedur obgelegen / anietzo das interregnum ſo rühmlich vor ſich ſelbſt / als glücklich vor ſie allerſeits geendiget haben. Was iſt das vor ein glück / daß die gerechtigkeit ſich ſo vollkömmlich / mit einem ſo hochſchätzbahren intereſſe, vereinigen können / und daß die Herren Richter / indem ſie dem durch die geſetze vorgeſchriebenen wege richtig gefolget ſind / einen ſchluß gefaſſet / welcher ihnen eine qvelle eröffnet / woraus gnade und ſegen flieſſen wird? Man hat ſchon vor langen zeiten her geſagt / daß die jahre nicht wegen des angenehmen temperaments der lufft / oder fruchtbarkeit der jahres-zeit / ſondern wegen der gütigkeit des ſouverainen / welchen der himmel giebet / glücklich zu achten wären / und daß unter allen dingen ein guter Fürſt das beſte ſeye; welches ſie / meine Herren / heute durch den heilſamſten aſpect der providentz GOttes über dieſes land erfahren haben. Nachdem wir auffgehöret haben / die früchte / welche

welche uns die erde vorbringet / dieſes jahr mit groſſem überfluß in ruhe einzuſammlen; ſo werden ſie von der liberalen hand GOttes noch durch mehrere güte gecrönet / und erlangen durch die erfüllung ihrer wünſche das reichſte præſent, ſo ſie von dem Höchſten erhalten können. Was haben ſie nicht vor avantagen/ ſo wohl im geiſtlichen als zeitlichen / unter einer ſo mächtigen als gerechten regierung Ihrer Majeſtät zu gewarten? Sein eifer vor die religion / ſeine gnade vor die unterthanen / ſeine liebe vor die gerechtigkeit / ſeine treue in ſeinem verſprechen / ſeine neigung überall ſeine milde hand darzureichen / mit einem wort/ ſein beſtändiges und auffrichtiges verlangen/ ſeine unterthanen glücklich zu machen/ ſind die qualitäten/wodurch dieſer Monarch ſich die gröſte ehre zu erwerben / allezeit eifrigſt getrachtet hat. Was mich anlanget / meine Herren/ wird meine größte ſorge ſeyn/ die favorable diſpoſitiones vor ſie möglichſt zu ſecundiren/ und mich bey allen gelegenheiten der ehre ihres eſtims und vertrauens fähig zu machen.

CLXXVI.

Rede des Siegel-Verwahrers in Engelland / an den Grafen von Oxford / da er als Groß-Schatzmeiſter von Britannien verpflichtet wurde/ 1711.

Mein Herr Graf von Oxfort/

DJe Königin/ ſo alles mit groſſer klugheit verrichtet/ hat deſſen/ in conferirung derjenigen ehren-ſtelle/ wormit ſie euch bekleidet/ und die nach euren verdienſten und tugenden vortrefflich wohl proportioniret/ eine probe gegeben.

Der Titul/ den ihr anietzo führet/ hätte wohl niemahls auff einigen unterthanen ihrer Majeſtät beſſer können gebracht werden. Ein theil des jenigen geblütes/ ſo eure adern erfüllet/ bringet ſolchen auff euch. Und ihr habt euch auch ſo bereitwillig finden laſſen/ denſelbigen vor die ſicherheit des Fürſten/ und vor das gemeine beſte recht unerſchrocken/ und in weit ſchwerern und gefährlichern begebenheiten/ als iemahls eine perſon von dieſem tapffern und getreuen hauſe gethan/ auffzuopffern.

Aber dieſe würde iſt euch auch vollkommen anſtändig/ weil ſie einige verwandſchafft mit einer grund-regul im Reiche der wiſſenſchafft hat. Denn/ Mylord/ eure feinde/ wenn hier noch einige zugegen ſind/ müſſen ſelbſt geſtehen/ daß die liebe zu guten künſten/ und die auffmunterung derer/ ſo darinnen excelliren/ ein theil des jenigen ſey/ ſo eure perſon über andere erhebet.

Mylord/

Mylord / die hohe ſtelle eines Groß-Schatzmeiſters von Groß-Britannien / zu welcher Ihro Majeſtät euch erhöhet haben / iſt die rechte vergeltung eurer hohen verdienſte.

Ihr ſeyd das groſſe werckzeug geweſen / wodurch der allgemeine credit reſtituiret / und dieſe nation von einer ſchweren bürde / und der ſchmach ſehr groſſer ſchulden / worunter ſie ſeufftzete / befreyet worden. Ja / man hat euch die gewalt gegeben / zuverhindern / daß wir nicht wieder in einen ſo ſchlimmen zuſtand / woraus ihr uns errettet / verfallen möchten.

Mylord / ihr ſeyd dieſer bedienung / allen abſichten nach / würdig / inſonderheit wenn man die ſehr vielen ſchwürigkeiten betrachtet / ſo diejenigen unvermeidlich begleiten / welche ihr treulich vorſtehen wollen / und die einen ſolchen genie, als eurer iſt / erfordern / daferne man ſie übermeiſtern will. Die einige und unüberſteigliche ſchwürigkeit / die ihr / Mylord / ſelbſt am beſten finden könnet / iſt dieſe / ob ihr vor eurer erhöhung / von ſeiten dieſer crone und dieſes Königreichs / noch wohl mit was beſſerm / das ihr ietzt nicht beſitzet / hättet können belohnet werden?

CLXXVII.

Rede an König Ludovicum XIII. in Franckreich / als er im Parlament præſidirte / gehalten von Mon-

ſieur Talon, General-Advocaten des Parlaments zu Pariß/ 1612.

Sire,

WEnn die Könige vor zeiten ihren ſitz im Parlamente nahmen; ſo wurde ſolches als eine hohe/ majeſtätiſche und ſolenne verrichtung angeſehen. Man hat es aber nicht eher/ als etwan um das jahr 1379. angefangen/ da Hertzog Eduard von Guienne/ ein ſohn eines andern Eduards/ Königes in Engelland/ ſolte zum tode verurtheilet werden. Damahls hatte das volck alle ſeine wünſche/ hoffnung und verlangen auff die ſeſſion gerichtet. Denn die Könige beſuchten das Parlament niemahls/ außer wann ſie wichtige Staats-affairen überlegen/ und entweder denen feinden dieſer crone krieg ankündigen/ oder/ ſo fern ſie es nöthig erachteten/ ihren unterthanen zu troſte/ friede ſchlieſſen wolten. Aber jetzo erſcheinen Ew. Majeſtät in demſelben mit blitz/ donner und ſchrecken/ ja noch darzu unter dem ſchalle der trompeten. Vor dieſem war es bey unſerm Parlamente vergönnet/ denen Königen zu widerſprechen/ und wenn es ſich ſo verhielte/ zu ſagen: Sire, das iſt nicht recht: Allein heutiges tages werden aus einer in der ſitten-lehre entſtandenen unordnung/ und verächtlichen verkleinerung der Staats-kunſt/ gar liſtig eingerichtete edicte

auff

auff das tapet gebracht; weil man verſichert iſt/ daß die verification derſelben ſehr leichte erhalten wird. Dieſer rath hat ehemahls König Franciſco I. als er ſchon dreyßig jahr alt war/ das obſtat gehalten/ aus urſachen/ weil er dem volcke neue impoſten auffbürden wolte; ietzo aber erkühnet ſich kein menſch Ew. Majeſtät zu widerſtehen/ ob ſie gleich noch ſelbſt in dero minderjährigkeit leben.

Man überredet uns/ daß es eben keine ſo leichte ſache ſey/ mit denen feinden friede zu ſchlieſſen/ jedoch gehe es vielleichter an/ dieſelbe durch waffen/ als durch vorbringung der vernünfftigſten urſachen darzu zuzwingen/ ja daß dieſer ſtreich weit vortheilhafftiger vor dieſen Staat wäre/ indem es doch niemahls an gutem fortgange/ wichtigen ſiegen und glücklicher eroberung fremder landſchafften ermangelte/ durch welche die gräntzen mit neuen provintzen und auswärtigen königreichen wären vermehret worden. Es ſey nun dieſes vorbringen entweder wahr oder erdichtet/ ſo können wir dennoch Ew. Majeſtät verſichern/ daß das elend ihres volckes/ durch gedachte ſiege im geringſten nicht vermindert worden; müſſen aber vielmehr geſtehen/ daß man gantze provintzen finde/ in welchen ſich die inwohner mit einem bißgen brod von habermehl und kleyen gebacken/ ernehren müſſen;

ja daß dero lorber-und oel-zweige / die mit ſo vieler menſchen ſaurem ſchweiſſe erhalten worden / unter diejenigen untauglichen pflantzen zu rechnen/welche zur unterhaltung des menſchlichen lebens gar wenig früchte tragen. Kurtz und deutlich geſagt: Alle provintzen ſind ſo verarmet und erſchöpfft / daß es unmöglich iſt / hinführo was mehrers auffzubringen / ſo der ſtadt Pariß / geſchweige denn / beſondern perſonen zur verſchwendung dienen könte. Man hat ja alle dinge / ſo nur zu erdencken ſind / mit impoſten beſchweret / und iſt nun / Sire, nichts mehr übrig / was von aufflagen befreyet wäre / als die ſeelen dero unterthanen / welche man aber ſchon langſt feil gebothen und ver auctioniret haben würde / wofern es nur möglich geweſen.

Dergleichen unumſchrenckte und eigenmächtige regierung gehöret vor die rauhen Scythen und wilden Barbaren / ja vor die weitentlegenſten Nordiſchen völcker / ſo außer dem menſchlichen anſehen ſonſten nichts menſchliches an ſich haben. Allein Franckreich iſt jederzeit das cultivirteſte land in der gantzen welt geweſen / und deſſen volck / ſo den nahmen von der freyheit führet / hat allemahl groß werck von ſeiner freyen geburth und art zu leben gemacht. Jetzo aber muß es ſehen / daß ſeine einwohner / wie ſclaven und ruder-

knechte

knechte / die unter der ruthe ihres treibers ſeuffzen und ſich ſchmiegen und biegen / ja die hertzen darüber abfreſſen müſſen / gehalten werden. Doch eben dieſes beweget ſie / alle gebethe vor die wohlfahrt dieſer crone zu unterlaſſen / und im gegentheil alle diejenigen im hertzen zu verfluchen / welche ſie eußerlich zu verehren verbunden ſind.

Allergnädigſte Königin / ihre pflicht erfodert es / allen ſachen wohl nach zu dencken / und alsdann alles elend dieſer zeit zu überlegen / wenn ſie ſich in dero cabinet vor ihr beth-altar werden retiriret haben. Sie belieben genau zuerwegen / daß ſchon vor dem anfange des krieges viel ſeelen in dero provintzen geſeufftzet haben / und verſchaffen / daß die güte / ſanfftmuth und freundlichkeit hinführo billigere und denen rechten der natur gemäſſere ſchrifften aus dem louvre ergehen laſſe. Ja endlich behertzigen ſie durchgehends / daß wir aus dringenden urſachen des Staats / welchen wir bißhero præſentiret haben / die vom Könige jüngſt ergangenen edicte zu regiſtriren und zu billigen / verhindert werden.

CLXXIIX.

Rede der Königin Annæ Mariæ' in Franckreich / gebohrner königlichen Princeßin von Spanien / an

das Parlament / als ſie die regierung ihres minder-jährigen Herrn Sohns / Ludovici XIV. über Spanien nahm / 1643.

Meine Herren /

OB mich zwar der tod des verſtorbenen Königes / meines Gemahls und Herrn / wegen ſeiner langwierigen kranckheit / nicht eben unvermuthet überfallen; ſo hat mich doch der daher entſtandene überhäuffte ſchmertz biß auff dieſe ſtunde ſo hefftig angegriffen / daß ich alles troſtes und guten rathes unfähig geweſen. Ja obgleich die reichs-geſchäffte eine beſtändige ſorge / ſo wohl dem gegenwärtigen ein genügen zu leiſten / als auch das zukünfftige vorher zu ſehen / erfordern; ſo iſt dennoch mein betrübniß ſo groß / daß es mir alle gedancken von dem / was ich mir vorgeſetzt / benommen; und zwar biß auff den geſtrigen tag / als eure deputirten den König / meinen ſohn / complimentiret / und ihnen eurer treue und gehorſams verſichert / anbey aber unterthänigſt gebethen / daß er ſeinen ſitz im Parlamente einnehmen und die ſtelle ſeiner vorfahren bekleiden möchte / weil ſie ſolches vor ein kenn-zeichen der Königlichen Hoheit hielten. Nun dieſes hab ich heute bewerckſtelligen / und gegenwärtiger verſamlung bezeugen

zeugen wollen/ daß es mir in allen begebenheiten beliebig ſeyn werde/ mich ihres raths zubedienen. Bitte hiernechſt/ daß ihr meinem Sohne und mir/ mit ſolchem rath an die hand gehen wollet/ als ihr in eurem gewiſſen dem gemeinen beſten dienlich zu ſeyn/ erachten werdet.

CLXXIX.

Rede/ welche in beyſeyn der Königin Annæ Mariæ in Franckreich/ und gegenwart des gantzen hofes/ wie auch derer Printzen von geblüte/ gehalten worden/ worinnen erſuchet wird/ der Königin/ währender minorennität ihres Herrn Sohnes/ Königes Ludovici XIV. die adminiſtration der regierung auffzutragen/ abgelegt vom Königlichen Cantzler/ 1643.

Meine Herren/

SOfern dieſes ein ſonderbahres kenn-zeichen/ des wider ein volck entbrannten göttlichen zorns iſt/ wenn GOtt ihnen böſe Regenten giebet; ſo iſt es in warheit kein geringeres merckmahl deſſelben/ wenn er einer nation einen vollkommenen guten Fürſten entziehet. So offt ich den verluſt/ welchen Franckreich erlitten/ und den tödlichen zufall/ der es ſeines vortrefflichen Printzens beraubet/ erwege; ſo offt erregt ſich in meinem ge-

müthe ein gar vernünfftiges erſtaunen/ in meinem hertzen aber unermeßliche ſchmertzen. Der König/ vor deſſen macht nur noch vor acht tagen/ gantz Europa erzitterte/ der König/ welcher die hoheit dieſer monarchie mit ſo vielem ruhme unterſtützte/ iſt nicht mehr verhanden.

Der tapffere und unüberwindliche Monarche/ ſo von GOtt ſo ſehr geliebet worden/ und unter denen Königen wunder gethan/ das werckzeug der göttlichen gnade über Franckreich/ iſt durch den tod/ und diejenige hand ſelbſten entführet/ welche es ſo glorwürdig zu regieren eingeſetzet/ und zwar zu einer ſolchen zeit/ da es dem gemeinen weſen höchſtnöthig zu ſeyn ſchiene/ ja in dem jenigen augen-blicke/ ſo den König/ das groſſe friedens-werck zur vollkommenheit zu bringen/ erforderte/ und ſein volck die früchte ihrer arbeit genieſſen hieß. Man hätte hohe urſache/ zugedencken/ daß uns GOtt ſeiner perſon/ unſerer ſünden wegen/ beraubet habe/ wenn man nicht mit weit höherem rechte glauben müßte/ daß GOtt dieſen ſo frommen Fürſten nicht länger in der welt laſſen/ ſondern ihn darum in den himmel verſetzen wollen/ damit er ſeine gottesfurcht durch eine vortheilhaffte verwechſelung der zeitlichen mit der ewigen crone belohnen

lohnen möchte. Allein geſetzt/ daß uns GOtt mit einer hand darnieder geworffen/ und gleichſam in ein unergründliches meer unendlicher ſchmertzen geſtürtzet; ſo richtet er uns doch mit der andern wieder auff/ indem er uns an ſtatt des verſtorbenen Königes einen ſolchen Printzen ſchencket/ welcher ein würdiger nachfolger der crone/ wie auch des väterlichen ruhmes ſeyn wird.

Er wird unter der ſorge dieſer groſſen Princeßin/ ſeiner frau mutter erzogen/ und der tugendhaffte ſame/ welchen die natur in ſeine bruſt geſtreuet/ durch ihre weiſe vorſicht gar wohl cultiviret werden. Sie wird ſeine kindheit/ und den lauff ſeiner jugend durch zwey ſchöne lehren ſo herrlich bilden/ daß ein jeder erkennen möge/ die tugend ſey bey wohl gezogenen und unterrichteten Fürſten an keine jahre gebunden. Die Königin bringet ſo viel groſſe qualitäten und ſo vortreffliche tugenden zu der regierung/ daß ſie ſo wohl den ietzigen König und das reich einnehmen/ als auch den nachruff des verſtorbenen Königes herrlicher machen/ ja durch glücklichen ausgang ihrer verrichtungen die allgemeine hoffnung ihres volckes übertreffen wird. Ihre ſonderbahre frömmigkeit wird dieſem reiche den ſegen des himmels zu wenden.

den. GOtt wird ihr hertz ſtärcken/ ihren verſtand erleuchten / und ihr ſeine benediction in allen unternehmungen/ ſo ſie zur regierung des reiches anfangen wird / verſpühren laſſen/ ja mitten unter ihren thränen dieſen troſt ſchencken/ daß ſie das ebenbild des verſtorbenen Königes/ in der perſon ihres Königlichen Herrn ſohnes/ wird auffwachſen ſehen. Sie wird ihn glücklich und heilig unter dero weiſen unterrichtungen erziehen; und ſein reich/ welches er in der unſchuld ſeiner jugend übernommen/ wird ein reich der gottes-furcht/ der gerechtigkeit und des friedens ſeyn. Wir haben dannenhero insgeſamt hohe urſache/ von hertzen zu verlangen / daß dieſe groſſe Printzeßin das regiment und die obſicht dieſer monarchie über ſich nehmen möchte; jedoch mit derjenigen gewalt und freyheit / als vorhin von dem Herrn vetter des Königes/ welchem der Herr Printz von Conde/ erſter Fürſt von geblüthe/ mit beyſtimmete/ angedeutet worden.

Die autorität dieſer tugendhafften und weiſen Printzeßin wird ſich niemahls erheben; weil ſie ſich in denen händen der tugend ſelbſt befindet. Eben darinnen beſtehet das glücke der monarchien/ daß diejenigen/ welche ſie beherr-

herrſchen/ alles frey und ungehindert verrichten können/ wenn ſie was löbliches zu thun geneigt ſind. Ihre kluge und großmüthige auffführung wird erweiſen/ daß ſie eine würdige Gemahlin des größten Fürſten/ welchen wir verlohren/ eine vortreffliche mutter des Königes/ ja eine tugendhaffte und glückliche beherrſcherin der vornehmſten monarchie in Europa ſey.

CLXXX.

Rede der Königin Annæ Mariæ in Franckreich/ an ihren Herrn Sohn/ König Ludovicum XIV. als er nach erhaltener majorennität/ das regiment übernehmen wolte/ 1652.

Mein Herr/

Es gehet nunmehro in das neunte jahr/ ſeit dem ich nach dem willen des jüngſtverſtorbenen Königes/ meines hertzlich geliebten gemahls/ die ſorge vor eure aufferziehung und die regierung eurer lande/ über mich genommen. GOtt hat meine arbeit durch ſeine gnade geſegnet/ und eure perſon/ welche mein angenehmſtes und koſtbarſtes kleinod iſt/ mir und allen euren unterthanen erhalten. Da euch aber anietzo die geſetze zu übernehmung

mung des regiments beruffen; ſo übergebe ich euch diejenige regierung mit höchſter zufriedenheit/ welche man mir zu führen aufferleget/ in dem guten vertrauen/ daß euch GOtt die gnade erweiſen/ und mit ſeinem Geiſte der ſtärcke und des raths alſo beyſtehen werde/ damit ihr euer reich glücklich machen könnet.

Ende des fünfften Theils.

Groſſer Herren,
vornehmer Miniſtren,
und anderer
berühmter Männer
gehaltene
Reden.
Sechſter Theil.

Verzeichniß
derer in dem VI theil enthaltenen reden.
Das neundte Capitel/
Hof=reden.

I.

Rede/ als ein Miniſter zu einer höhern charge befördert wurde/und vorige reſignirte/auch die ihm bißhero untergebene an den Succeſſorem anwieſe. 1

II. Rede/als ein Page wehrhafft gemacht worden. 3

III. Rede/als ein Page den degen bekommen. 5

IV. Rede/als einem Leib=Pagen der degen/bey einem Hertzoge von Sachſen im taffel=gemach übergeben wurde. 9

V. Danckſagungs=rede/als einer von Adel bey hofe eine hohe charge empfienge. 10

VI. Rede der Königl. Däniſchen Printzeßin/ Vlricæ Eleonoræ, als ſie von ihrem Herrn Bruder/ König Chriſtiano V in Däñemarck/abſchied nahm/u. an König Carolum XI in Schweden vermählet wurde. 1680. 12

Das zehende Capitel/
Staats=und Geſandtſchaffts=reden.

VII. Rede des Königs Ottocari in Böhmen/an den Käyſerlichen Geſandten/welcher ihn im nahmen Käyſers Rudolphi zur lehns=empfängniß ermahnete. 1275. 13

IIX. Abbitt=rede der rebelliſchen Bürger zu Wien/an den Käyſer Fridericum III gehalten/ von dem Wiener=Bürgermeiſter. Anno 1464. 14

IX. Rede der Niederländiſchen Geſandtſchafft an Käyſer Maximilianum I, in welcher ſie ihm die vorſorge vor den jungen Printzen Carl/und vor ihre Provintzen/antragen; gehalten von Johann Hauthem Brabantiſchen Cantzler. Anno 1507. 17

X. Rede des Venetianiſchen Geſandten/ Herrn Antonii

tonii Iuſtiniani, in welcher er im nahmen der ſtadt bey dem Käyſer Maximiliano I um gnade bittet / gehalten 1509. 22

XI. Rede / in welcher von König Carolo IX in Franckreich / ſein Hr. Bruder / Henricus von Anjou, zur Polniſ. Crone recommendirt wurde / gehalten von Herrn Johann von Montluc, Biſchoff von Valence, 1573. 27

XII. Rede / worinnen der Käyſerl. Printz / Erneſtus, zur Polniſchen Crone recommendiret wurde / gehalten auff dem wahl-tage zu Warſchau von dem Cantzler des Königreichs Böhmen / Vratislao, Herrn von Pernſtein / 1573 / den 21 April. 41

XIII. Rede des Königlichen Polniſchen Geſandtens / Herrn Przıemsky, an König Carl Guſtav in Schweden / als er anfieng das Königreich Pohlen zu bekriegen / abgelegt den 18 Aug. 1655. 53

XIV. Rede des Herrn Grafen von Thou, an die Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlande / gehalten im Haag den 16 Aug. 1657. 58

XV. Rede Königs Carls des II in Engelland Extraordinair-Envoyé, des Ritters / Hn. George Downing / an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande / worinn er denenſelben im nahmen ſeines hohen Principals, vor die ihm erwieſene höflichkeit dancket / und ſie dagegen aller beſtändigen freundſchafft verſichert / 1661. 63

XVI. Rede Königs Caroli II in Engelland Extraordinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an den Czaar in Moſcau / Alexium Michaëlowiz, 1663. 65

XVII. Des Engliſchen Abgeſandtens / Grafens von Carlile, rede / an den Czaar Alexium Michaëlowiz, in Moſcau / das commercium betreffend / abgelegt den 22 April, 1664. 82

XIIX. Abſchieds-rede des Engliſchen Extraordinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an den Czaar Alexium Michaelowiz in Moſcau / 1664. 111

XIX. Rede Königs Caroli II in Engelland Extraordinair-

dinair-

dinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an König Carolum XI in Schweden/1664. 112
XX Antwort auff obige rede/im nahmen des Königs von Schweden/ abgelegt von dem Reichs-Cantzler/ Graf Magno Gabriel de la Gardie. 115
XXI. Rede des Engliſchen Geſandtens von Carlile, an die verwittibte Königin in Schweden/ 1664. 115
XXII. Antwort auff obige rede im nahmen der verwittibten Königin in Schweden. 117
XXIII. Abſchieds-rede des Engliſchen Geſandtens/ Grafens von Carlile, an König Carolum XI in Schweden/1664. 118
XXIV. Abſchieds-rede des Engliſchen Extraordinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin in Schweden/ 1664. 120
XXV. Rede Sr. Königl. Majeſtät von Groß-Britannien Caroli II Extraordinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an König Fridericum III in Dännemarck/1664. 121
XXVI. Ejusdem rede an die Königin in Dännemarck/ 1664. 126
XXVII. Ejusdem rede an den Cron-Printz Chriſtianum in Dännemarck/1664. 127
XXIIX. Ejusdem rede an Printz Georgen von Dännemarck/1664. 128
XXIX. Abſchieds-rede des Engliſchen Geſandten/ Grafens von Carlile, an König Fridericum III in Dännemarck/1664. 129
XXX. Ejusdem abſchieds-rede an die Königin in Dännemarck/1664 131
XXXI. Ejusdem abſchieds-rede an den Cron-Printz Chriſtianum in Dännemarck/ 1664. 133
XXXII. Ejusdem abſchieds-rede an Printz Georgen von Dännemarck/ 1664. 135
XXXIII. Rede des Cardinals Chigi an den König in Franckreich Ludovicum XIV, worin demſelben/ wegen der ſeinem Ambaſſadeur in Rom/ dem Hertzog de Cré-

 qui

qui, zugefügten beleidigung/reparation gethan wird/gehalten 1664. 136

XXXIV. Rede des Portugiſiſchen Geſandtens/Don Franceſco de Melo, an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/gehalten den 29 Iunii, 1667. 138

XXXV. Rede des Engliſchen Geſandtens/Monſieur de Temple, an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/ worin er die mediation zwiſchen Franckreich und Spanien vorſchlägt/gehalten den 9ten Ian. 1668. 140

XXXVI. Rede derer Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande Abgeſandtens/Monſieur de Groot, an König Ludwig den XIV in Franckreich/ als durch ihn die ſtelle des daſelbſt verſtorbenen Herrn Borels erſetzt worden/abgelegt den 5 Nov. 1670. 142

XXXVII. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten an König Carl XI in Schweden/worin er im nahmen ſeines Königs anſuchung thut/wider Chur-Brandenburg die waffen zu ergreiffen/1674. 144

XXXIIX. Rede des Königl. Schwediſchen Geſandten/ Graf Gabriel Oxenſtirn/an den Käyſer Leopoldum, ſo wohl den ruhe-ſtand im H. Röm. Reich/ als das religions-werck in Ungarn betreffend 1674. 146

XXXIX. Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Hertzogs von Etrée, welche er an die verſammlung der Cardinäle zu Rom/vor erwehlung eines Pabſts gehalten/1676. 152

XL. Rede des Palatini von Culm/welche er/ als Polniſcher Geſandter/an den Türckiſchen Käyſer Mahomet IV an. 1677. abgelegt. 155

XLI. Rede der Holländiſchen Geſandtſchafft an König Ludovicum XIV in Franckreich nach geſchloſſenem Nimwegiſchen Frieden/1679. 158

XLII. Rede des Käyſerl. Reſidenten Herrn Zierobsky, an den König in Pohlen/ Johann Sobiesky, den

Fran-

Frantzöſiſchen Geſandten vom hofe zu ſchaffen/gehalten den 6 Octobr. 1682. 160

XLIII. Rede des Käyſerl. Reſidenten/ Hn. Zirowsky, an König Iohann III in Pohlen/ wegen der mediation zwiſchen Jhre Käyſerl. Majeſtät und der Cron Franckreich/abgelegt den 29 Decembr. 1682. 163

XLIV. Rede des Königl. Pohlniſchen Geſandtens und Cron-Unter-Cantzlers/Herrn Iohannis Kninsky, an Se. Käyſerl. Majeſtät/Leopoldum I, worin er deroſelben gratuliret/daß nach verjagung der Türcken/ſie wiederum in ihre reſidenz-ſtadt Wien gezogen/ nebſt überliefferung eines Türckiſchen roßſchweiffes 1683. 166

XLV. Rede des Pohlniſchen Geſandtens/ Grafens von Dänhoff/an den Pabſt Innocentium XI, worin er Jhro Heiligkeit/ die vom König Iohanne III in Pohlen von den Türcken eroberte haupt-ſtandarte überlieffert/ 1683. 168

XLVI. Rede der Käyſerl. Geſandtſchafft an die beyden Czaaren in Moſcau/Iohann und Peter Alexowiz, um dieſelbe in die/zum fall des Ottomanniſchen Reichs/mit der Cron Pohlen/und Republic Venedig geſchloſſene Alliantz/ mit zuziehen/ abgelegt von dem Freyherrn von Blumberg/1684. 170

XLVII. Rede derer Abgeſandten von den Evangeliſchen Schweitzer-Cantons/ an Hertzog Victor Amadeum von Savoyen/wegen derer verfolgten Piemonteſer/ abgelegt 1684. 181

XLVIII. Rede des Hertzogs von Genua/ Franciſci Mariæ Servori, an den König in Franckreich/ Ludovicum XIV, gehalten den 15 May/1685. 185

XLIX. Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich/abgelegt den 23 May/1685. 188

L. Rede eines Königl. Pohlniſchen Abgeſandtens an die Tartarn/entweder mit den Alliirtē in bündniß wider den Türcken zu treten/oder aber neutral zu verbleiben/ 1685. 189

LI. Abſchieds-rede der Siamiſchen Abgeſandten an den König in Franckreich/gehalten 1686. 193

LII. Deroſelben rede an den Dauphin/ 1686. 196

LIII. Deroſelben rede an die Dauphinin / 1686. 197

LIV. Deroſelben rede an den Hertzog von Burgund/ 1686. 198

LV. Deroſelben rede an den Hertzog von Anjou, 1686. 199

LVI. Deroſelben rede an den Hertzog von Berry, 1686. 199

LVII. Deroſelben rede an den Hertzog von Orleans. 1686. 200

LVIII. Deroſelben rede an die Hertzogin von Orleans, 1686. 201

LIX. Deroſelben rede an den Hertzog von Chartres, 1686. 202

LX. Deroſelben rede an die Mademoiſelle von Orleans. 1686. 203

LXI. Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandtens / Herrn de Chaumont, an den König zu Siam / gehalten den 18 October. 1686. 203

LXII. Rede des Königs Iacobi II in Engelland Extraordinair-Envoyé, Marquis d' Abbeville, ſo derſelbe anno 1687 an die Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlande gehalten / daß ſie ſich von dieſer Crone keines krieges befürchten dürfften 206

LXIII Rede des Käyſerl. Geſandtens / Grafen von Cauniz, an das Dom-Capitul zu Cölln/wegen bevorſtehender wahl eines Ertz-Biſchoffs/gehalten 1688. 208

LXIV. Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Monſ. Amelot, an die Herren Schweitzer/ worin er vorſtellet/ daß man ſeines Königs feinden kein gehör geben / ſondern Franckreichs beſtändiger freundſchafft verſichert ſeyn wolle/ 1684. 212

LXV. Rede des Engliſchen Geſandten/Ritter Cocqs, an die Evangeliſche Cantons in der verſammlung zu Zürch/worinnen er denenſelben im nahmen ſeines Königs/ Wilhelmi III, alle freundſchafft conteſtiret/ 1690. 214

LXVI. Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Marquis de Mortagne, an König Chriſtianum V in Dännemarck / worin er demſelben ſeines Königs erhaltenen ſieg wider den Hertzog von Savoyen notificiret / 1690. 218

LXVII. Rede des Käyſerl. Geſandten / Fürſtens von Lichtenſtein / an die in conclavi zu Rom verſammleten Cardinäle bey inſtehender Päbſtl. wahl / gehalten 1691. 220

LXIIX. Anderweite rede des Käyſerl. Geſandten / Fürſten von Lichtenſtein / an die Cardinäle / wegen der Päbſtl. wahl / 1691. 224

LXIX. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten / Grafen von Rebenac, an den gantzen Rath zu Venedig / worin er ihnen die vollkommene freyheit ihrer commercien verſichert / und hingegen anſuchung thut / denen feinden von Franckreich im geringſten nicht zu aſſiſtiren / 1691. 225

LXX. Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Mr. Amelot, an die verſammlung derer Schweitzeriſchen Deputirten zu Baaden / worinn er dieſelbe flattiret / daß ſie wider Franckreich nichts nachtheiliges vornehmen würden / 1691. 232

LXXI. Rede des Engliſchen Milords Pagets, an den Türckiſchen Käyſer / Achmet den II, worinn er den frieden zwiſchen dem Römiſchen Käyſer und deſſen Alliirten / mit der Ottomanniſchen Pforte vorſchlägt / 1693. 233

LXXII. Rede der Algieriſchen Geſandtſchafft an König Ludwig den XIV in Franckreich / worin ſie um befeſtigung der friedens-tractaten zwiſchen ihrer Republic und der Cron Franckreich anſuchen / auch einige pferde ihres landes überlieffern / abgelegt von dem fürnehmſten Geſandten / Soliman Bulac-Bachi, 1696. 234

LXXIII. Ejusdem rede an dem Dauphin / 1696. 235

LXXIV. Ejusdem rede an die drey Printzen / als den Hertzog von Burgund / Anjou und Berry, 1696. 236

LXXV. Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich/1697. 237

LXXVI. Ejusdem rede an den Dauphin/1697. 238

LXXVII. Ejusdem rede an die Printzen des Dauphins/1697. 238

LXXIIX. Ejusdem rede an die Printzeßin von Savoyen/nachmahls vermählte Hertzogin von Burgund/1697. 239

LXXIX. Rede des Cardinals von Lamberg/und Biſchoffs zu Paſſau/ welche er den 1 Junii 1697 bey der Königlichen wahl in Pohlen/als Käyſerl. Geſandter gehalten/worin der Printz Jacob Sobiesky zur Pohlniſchen Crone recommendiret worden. 240

LXXX. Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandtens/ Comte d' Avaux, an den König in Schweden Carolum XII, worin er die Schwediſche mediation beym frieden rühmet/ und dargegen ſeines Königs vollkommene freundſchafft verſichert/1697. 253

LXXXI. Rede des Abgeſandten von Tripolis/ Hadgi Muſtapha Aga, an König Ludwig XIV in Franckreich/die genehmhaltung derer friedens-puncten betreffend/nebſt überliefferung einiger geſchencke/1697. 255

LXXXII. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten/ Monſieur de Bonrepos, an die Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlande/darinn er ihnen vorſtellet/ was ſein König vor affection für ſie habe/ und wie er ſolche bey dem getroffenen friedens-ſchluſſe erwieſen/1698. 256

LXXXIII. Antwort im nahmen derer Herren General-Staaten auff obige rede/ abgelegt von dem Hn. von Lier/1698. 258

LXXXIV. Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandtens/Marquis de Puiſſieux, an die Herren Deputirte derer Schweitzer-Cantons/worinnen er denſelben vor ihre höffliche auffnahme bey ſeiner ankunfft dancket/ und ſie dargegen ſeiner auffrichtigen freundſchafft verſichert/ abgelegt zu Solothurn den 25 May/1698. 259

LXXXV. Ejusdem rede an die Herren Ehren-Geſandten auff der tag-ſatzung zu Baden in der Schweitz/ darinn er die bündniß und gute correſpondenz mit Franckreich zu unterhalten/ erinnert/ abgelegt den 10 Jul. 1698. 261

LXXXVI. Antwort auff obige rede im nahmen derer Herren Ehren-Geſandten/1698. 264

LXXXVII. Rede des Königl. Pohlniſchen Extraordinair-Envoyé, Herrn General-Majors Jordan/ an König Ludwig den XIV in Franckreich/ 1698 265

LXXXIIX. Abſchieds-rede der Däniſchen Geſandtſchafft/welche ſie an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande gehalten/1698. 266

LXXXIX. Abſchieds-rede des Königlichen Schwediſchen Abgeſandten/ Grafen von Bonde/ an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/ 1698. 269

XC. Rede des Königs von Marocco Geſandtens/ Abdalla-Ben-Aiſcha, Admiral von Sale/ an König Ludwig XIV in Franckreich/worinn er um die erlaſſung der gemachten ſclaven anſucht/ und ſeines Königs vollkommene freundſchafft verſichert/1699. 270

XCI. Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Geſandtens/Marquis d' Harcourt, an König Carl II in Spanien/1699. 274

XCII. Abſchieds-rede des Frantzöſiſchen Extraordinair-Ambaſſadeurs, Monſ. de Bonrepos, an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/1699. 276

XCIII. Rede des Polniſchen Geſandten am Türckiſchen hofe/ Herrn Lesczinsky, gehalten an den Groß-Vezier/1700. 278

XCIV. Rede des Pohlniſchen Herrn Geſandten Lesczinsky, an den Groß-Sultan/1700. 279

XCV. Rede des Königl. Engelländiſchen Geſandten/ Herrn Herwarts, Baron de Hunningue, an die löbliche

Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft/wegen der garantie über die Spaniſche ſucceſſions-tractaten/ 1700. 280

XCVI. Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandten/ Marquis de Puiſſieux, an die löbl. Schweitzer-Cantons den 20 Sept. 1700. 282

XCVII. Ejusdem rede an die zu Baden verſammlete löbl. Eydgenoſſenſchafft/abgelegt den 7 Jul. 1701. 283

XCIIX. Antwort des Königs von Franckreich Ludovici XIV, welche er dem Conneſtable von Caſtilien/ Don Ioſeph Ferdinand de Velaſco, bey der Audienz ertheilet/ 1701. 287

XCIX. Rede des Königl. Engliſchen Extraordinair-Ambaſſadeurs, Grafens/nunmehro Hertzogs von Marlborough/ an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/daß die Königin Anna eben die union, freundſchafft und vertrauliche correſpondenz mit denenſelben unterhalten wolle/ als es der verſtorbene König Wilhelm III. gethan/1702. 288

C. Rede eines Dominicaner-münchs / Auguſtini Leveſi, welche er im nahmen des Pabſts Clemens XI an König Carolum XII in Schweden den 12 Decembr. 1702 in Pohlen gehalten. 291

CI. Antwort auff obige rede / im nahmen Königs Caroli XII in Schweden/1702. 296

CII. Rede des Woywoden von Kaliſch an König Carolum XII in Schweden/1703. 296

CIII. Antwort/welche der Herr Graf Piper im nahmen Sr. Königl. Majeſt. auff obige rede ertheilet/1703. 298

CIV. Rede des Savoyiſchen Abgeſandten / Mr. de Mellarede, an den Canton Zürch gehalten/1703. 299

CV. Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens / Marquis de Puiſſieux, an die geſamten Schweitzer-Cantons / abgelegt den 7 Novembr. 1703. 303

CVI. Rede/welche der Savoyiſche Abgeſandte / Mr. de Mellarede, an die löbl. Schweitzeriſche Eydgenoſſen-

ſenſchafft auff der tage-ſatzung zu Baden den 14 Dec. 1703. gehalten. 310

CVII. Rede des Hertzogs Victoris Amadei von Savoyen/Extraordinair-Envoyé, Marquis de Burgos, an die Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlande/ſeinem Herrn Principaln wider Franckreich zu aſſiſtiren/1704. 318

CIIX. Antwort auff obige rede/ im nahmen derer Herren General Staaten / abgelegt von dem Herrn Baron von Lintelo, als damahligen Präſidenten in der verſammlung. 323

CIX. Rede/ ſo der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Marquis de Puiſſieux, bey der allgemeinen tag-ſatzung der löblichen Cantons zu Solothurn den 18 Febr. 1704 gehalten. 325

CX. Antwort des Herrn Bürgermeiſters Eſchers zu Zürich/ auff obige rede/1704. 334

CXI. Des Frantzöſiſchen Geſandtens gegen-antwort hierauff. 336

CXII. Rede des Königl. Däniſchen Geſandtens/Baron von Jeſſen / an König Auguſtum II, und die Republic Pohlen/gehalten zu Sandomir den 31 May 1704. 336

CXIII. Rede Jhro Königl. Hoheit/des Hertzogs von Savoyen / Geſandtſchafft an die Republic Venedig/ worinnen vorgeſtellet wird/ daß Franckreich deſſen Trouppen entwaffnen laſſen/ abgelegt den 29 Octobr. 1704. 340

CXIV. Rede / welche der Frantzöſiſche Geſandte/ Monſieur de Puiſſieux, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft gehalten/als er von ſeiner reiſe nach Franckreich zurücke gekommen/1705. 343

CXV. Rede des Hertzogs von Marlborough an König Carolum XII in Schweden/in dem Königl. haupt-qvartier Alt-Ranſtädt/ohnweit Leipzig/worinn er denſelben ein handſchreiben von der Königin Annen in Engelland überreichet/1706. 345

CXVI.

CXVI. Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens / Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer-Cantons / worin er ihnen vorſtellet / wie gefährlich es vor ſie ſey / wann die Oeſterreichiſche macht zu groß würde / den 10 Julii 1706. 346

CXVII. Rede des Engliſchen Extraordinair-Envoyé, Herrn Heinrich Newton, an den Doge und Senatorn der Republic Genua / gehalten den 17 Martii 1707. 349

CXIIX. Rede des Päbſtlichen Nuncii, Herrn Nicolai Spinola, Ertz-Biſchoffs von Theben / an König Auguſtum II in Pohlen / worinnen er Ihro Majeſtät zu dero zurückkunfft in Pohlen gratuliret / 1709. 358

CXIX. Rede des hochgedachten Nuncii an die Republic / 1709. 359

CXX. Rede des Engliſchen Extraordinair-Envoyé, Mr. Whitworths, an Se. Czaariſche Majeſtät / Petrum Alexowiz, worin er den dem Moſcowitiſchen Geſandten in Engelland angethanen ſchimpff excuſiret / den 16 Febr. 1710. 360

CXXI. Antwort Ihro Czaariſchen Mazeſtät auf obige rede / 1710. 365

CXXII. Rede / welche Mr. Adrian Delcourt, Cantzler der Univerſität zu Dovay, an den Hertzog von Marlborough den 2 Julii 1710 gehalten. 365

CXXIII. Rede des Ambaſſadeurs des Käyſers in Marocco / Don Venturo Zari, an die Königin Annen in Engelland den 31 Decembr. 1710. 368

Das eilffte Capitel / Kriegs-reden.

CXXIV. Rede des Grafen Rudolphi von Habſpurg an den Abt von St. Gallen / zu welchem er / nebſt zweyen perſonen / des nachts / aus ſeinem lager nach Wyl geritten / und ſich daſelbſt mit dem Abte vertragen. 370

CXXV. Käyſers Rudolphi Habsburgici rede an ſeine Sol-

Soldaten / als er Ottocaro, König in Böhmen / eine ſchlacht lieffern wolte. 372

CXXVI. Rede des Böhmiſchen Königes Ottocari an ſeine Soldaten / als er mit dem Käyſer Rudolpho Habsburgico ſchlagen wolte. 373

CXXVII. Rede des Käyſers Adolphi von Naſſau / welche er an ſeine Soldaten gehalten / als er ſie wieder ſeinen Gegen-Käyſer / Albertum Auſtriacum, anführen wolte / 1298. 374

CXXIIX. Rede des Käyſers Alberti von Oeſterreich / als er ſein kriegs-volck wider Käyſer Adolphum von Naſſau anführen wolte. 376

CXXIX. Rede Käyſers Friedrichs von Oeſterreich an ſeine Soldaten / als er ſie wider ſeinen gegen Käyſer Ludovicum Bavarum zur ſchlacht anführete / 1322. 378

CXXX. Rede des Käyſers Ludovici Bavari an ſeine Soldaten / als er ſie wider Fridericum Auſtriacum zur ſchlacht anführen wolte. 380

CXXXI. Rede / welche Hertzog Moritz zu Sachſen an ſeine garniſon und die Bürger zu Leipzig gehalten / als ſelbige ſtadt von Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen ſolte belagert werden / 1546. 382

CXXXII. Rede des Hertzogs von Guiſe, welche er an das Königl. Frantzöſiſche Kriegs-volck gehalten / als Käyſer Carolus V Metz belagern wolte / 1552. 388

CXXXIII. Rede des Hertzogs von Guiſe, welche er an ſeine Religioniſten / bey der groſſen faction in Franckreich gehalten. 395

CXXXIV. Rede Hertzogs Ferdinandi Gonzagæ an ſein Kriegs-volck. 396

CXXXV. Rede Königs Guſtavi Adolphi in Schweden an ſeine Soldaten / als vor der ſtadt Jngolſtadt Marggraff Chriſtoph von Baden der kopff mit einer ſtück-kugel ab- und dem Könige das pferd unter dem leibe erſchoſſen wurde / 1632. 398

CXXXVI. Rede des Türckiſchen Huſſain Baſſa an ſeine Sol-

Soldaten bey Leventz in Ungarn / worin er ſie zur tapfferkeit ermahnet/ 1664. 399

CXXXVII. Rede des Marquis Chiron de Ville, da er als General von der infanterie in der Republic Venedig dienſte trate/1665. 401

CXXXIIX. Rede des Venetianiſchen Proveditors, Herrn Cornaro/an ſeine um ſich habende Officirer und Soldaten/als er/ durch eine Tůrckiſche bombe in der belågerung der ſtadt Candia getroffen / den geiſt auffgeben muſte/ gehalten 1669. 405

CXXXIX. Rede des Tůrckiſchen Groß-Veziers Kara Muſtapha, an ſeine unterhabende Armée vor Wien / vor dem hefftigen groſſen ſturme/1683. 409

CXL. Rede des Kőnigs in Pohlen / Iohannis III, an ſeine gantze armée bey dem entſatz der Kåyſerl. reſidentz-ſtadt Wien/ gehalten 1683. 410

CXLI. Ejusdem rede/ welche er an ſeinen ältiſten Printzen Jacob gethan/1683. 412

CXLII Rede/welche der Baſſa von Erlau/ſo dieſe veſtung denen Kåyſerl. übergeben muſte / an den General Caraffa gehalten/ 1687. 413

CXLIII. Rede/welche an den Tůrckiſchen Kåyſer/Soliman II von einem Baſſa zu Conſtantinopel in einem aufflauff gehalten worden/1688. 414

CXLIV. Rede des Tůrckiſchen Muſtapha Baſſa, an die Chriſtliche Commiſſarien / in gegenwart vieler Agen und Officirer/da er die ſchon geraume zeit blocqvirt geweſene veſtung Caniſcha/ wegen ermangelnden ſuccurſes und abnehmender lebens-mittel zu übergeben ſich genőthiget fand/1690. 415

CXLV. Auffrůhriſche anrede eines Tůrckiſchen lehrers oder Santons zu Adrianopel an das volck/ den Sultan Achmet den II vom thron zu ſtoſſen/ und den Printzen des Sultans Mahomet des IV darauff zu bringen/1694. 418

CXLVI.

CXLVI. Rede des Türckiſchen Vice-Commendantens/ Chaſeki Solak, an den Moſcowitiſchen Feldherrn/ Aſtoram Michaëlowiz, als die feſtung Aſoph mit accord übergangen/ und ſich an Moſcau ergeben/ 1696. 418

CXLVII. Rede eines wohlmeynenden Ungariſchen Patrioten/ worinnen er die Malcontenten/ als ſie in der Inſel Schütt ankommen/ zum frieden mit dem Römiſchen Käyſer anmahnet/ 1703. 419

CXLIIX. Vermahnungs-rede eines wohlmeynenden Ungariſchen Patrioten/ welche er an die Malcontenten gethan/ nachdem er in der den 13 Junii 1704 vorgefallenen ſchlacht zwiſchen dem Herrn General Graf von Heiſter/ und dem Grafen Forgatſch/ ihren anführer/ verwundet worden. 423

CXLIX. Rede des regierenden Hertzogs von Savoyen/ Herrn Victoris Amadei, an ſeine Reſidentz-ſtadt Turin/ als ſelbige von Franckreich belagert war/ und er ſich heraus zu begeben/ vor dienlich erachtete/ 1706. 429

CL. Ejusdem rede an den Commendanten zu Turin/ Herrn Grafen von Thaun/ zu welchem er ſich wandte. 431

CLI. Rede an König Carolum XII in Schweden/ als er mit ſeiner armee in ein frembd Land eingerückt war/ gehalten den 11 Sept. 1706. 431

Das zwölffte Capitel/

Condolenz- und Trauer-reden.

CLII. Letzte rede des Hertzogs Conradini von Schwaben/als er zu Neapolis enthauptet werden ſolte/ 1269. 433

CLIII. Rede des Burgundiſchen Cantzlers / an die Princeßin von Burgund / als er ihr den tod ihres Herrn Vaters / Caroli Audacis, hinterbrachte/ 1477 435

CLIV. Rede der Königin Marien in Schottland/ wormit ſie in der ſtunde ihrer enthauptung die ihrigen und ſich ſelbſt getröſtet/auch von ihnen abſchied genommen/1587. 437

CLV. Rede einer ſchönen Portugieſin/welche ſie vor ihrer enthauptung an das umſtehende volck gethan/ 1609. 440

CLVI. Condolenz-rede des Frantzöſiſchen Cantzlers Brulard, an König Heinrichs des IV in Franckreich hinterlaſſene Frau wittib / als derſelbe durch den meuchel-mörder/ Franc. Ravaillac, erſtochen worden / 1610. 444

CLVII. Rede des Vice-Ré in Irrland / Grafen von Strafford, an deſſen Herrn bruder / vor ſeiner enthauptung/ 1641. 445

CLVIII. Ejusdem abſchieds-rede an die Herren/ ſo ihn aus dem Tour geholet/ 1641. 446

CLIX. Ejusdem rede/welche er auff dem gerüſte/kurtz vor ſeiner enthauptung gehalten / 1641. 456

CLX. Rede/ welche im namen des Engliſchen Königes Caroli I, da er enthauptet werden ſollen/ verfertiget worden / 1649. 461

CLXI. Rede Königes Caroli I in Engelland/ welche er auff dem gerüſte an den Obriſten Tomliſon, und an

das

das umſtehende volck gehalten/ als er enthauptet werden ſolte/ den 30 Jan. ſt. v. 1649. 465

CLXII. Rede/ welche im namen des enthaupteten Königes Caroli I in Engelland verfertiget worden/ 1649 469

CLXIII. Rede des Obriſten Poyers in Engelland/ an die Generalen und andere umſtehende perſonen/ da er/ als ein Königs-märtyrer/ arquebuſirt wurde/ 1649. 474

CLXIV. Abdanckungs-rede bey dem leichen-begängniß/ Churfürſt Johann Georg des II zu Sachſen Geheimen und Kriegs-Raths/ auch General-Wachtmeiſters/ Tit. Herrn Hanns Abraham von Gersdorff/ gehalten von dem Herrn Superintendenten zu Torgau/ D. Paul Hoffmann/ den 3. Octobr. 1678. 475

CLXV. Rede eines zum tode verurtheilten Jeſuiten in Engelland/ 1679. 481

CXLVI. Leichen-rede des Käyſers Leopoldi, ingleichen Churfürſt Johann Georg des II zu Sachſen und des poſtulirten Adminiſtratoris des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ Hertzogs Auguſti zu Sachſen/ reſpectivè würcklichen geheimen Cammer und Raths Tit. Herrn Johann Baptiſtä von Ritter/ bey beerdigung des Fürſtl. Sächſ. Magdeburgiſchen Hoffmeiſters/ Hoff-Juſtitien und Conſiſtorial-Raths Eheliebſten/ Frauen Louiſen/ gebohrner von Gutſtedt. 486

CLXVII Ejusdem rede bey beerdigung Herrn George Wildvogels/ Fürſtl. Sächſ. Magdeburgiſchen Raths/ Geheimden und Lehns-Secretarii. 492

CLXVIII. Ejusdem rede bey beerdigung Herrn Friedrich Ulrichs von Hagen/ ſonſt Geiſt genant/ der Primat-Ertz-Biſchöfflichen kirche zu Magdeburg/ Dom-Herrns/ Scholaſtici und Camerarii, auch Præpoſiti

zes Collegiat-Stiffts St. Nicolai ſöhnleins / Herrn Chriſtian Friedrichen. 499

CLXIX. Ejusdem rede bey beerdigung Jungfer Urſulen Dorotheen von Bredawen/Fürſtl. Mecklenburgiſcher Cammer-Jungfer. 503

CLXX Ejusdem rede bey beerdigung Frauen Dorotheen Sophien/gebohrner von Marſchallin/Herrn Lebrechts von Pröck / Fürſtl. Sächſ. Magdeburgiſchen Cammer-Junckers adelichen Eheliebſten/ſamt dero leibes-frucht. 509

CLXXI. Rede des Lord Stecwards, als er dem Mylord Staffort das todes-urtheil ankündigte / 1680. 516

CLXXII. Condolenz-rede an König Ludovicum XIV in Franckreich/bey abſterben dero Königl. Gemahlin Frau Mariæ Thereſiæ, abgeſtattet von Mr. de Navion, Præſide des Ober-Parlaments zu Pariß/1683. 519

CLXXIII. Condolenz-rede an König Ludovicum XIV in Franckreich/wegen abſterben der Königl. Gemahlin Frauen Mariæ Thereſiæ, abgelegt von Mr. de Chauvry, erſten Præſide im Ober-finanz Rath / 1683. 520

CLXXIV. Rede bey beerdigung des Churfürſtl. Sächſ. Herrn Obriſten von Klemm / gehalten von Tit. Herrn von Bünau auff Corbeta/ 1695. 522

CLXXV. Abdanckungs-rede / als die verwittibte Frau General-Feldmarſchallin von Schöning am 9. May 1698 aus Dreßden abgeführet wurde / gehalten von Tit. Herrn Hannß Georg von Grünrodt. 529

CLXXVI. Letzte rede des Käyſerl. Generals/Grafen von Arco, als er wegen der allzuſchleunigen übergabe der veſtung Alt-Breyſach in Bregentz den 18 Febr. anno 1703 enthauptet werden ſolte/wobey er zugleich auf

das

das in ſeiner lincken hand gehabte crucifix gewieſen. 539

CLXXVII Trauer-rede bey dem leich-begängniß des Churfürſtl. Sächſ. Ober-Hoff-Marſchalls/ Tit. Herrn Hermanns von Wolfframsdorff/ an. 1703. 541

CLXXVIII. Rede derer Deputirten der Frantzöſiſchen gemeinde/ welche ſie 1705 an Se. Königl. Majeſtät in Preußen/ wegen abſterbens dero Königl. Gemahlin gehalten 547

CLXXIX. Trauer-rede bey dem leichen-begängniß des Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſ. geheimten Raths und Ober-Hof-Richters/ Tit. Herrn Albert Friedrichs von Hünicke/ abgelegt von dem Chur-und Fürſtl. Sächſ. reſpective Amts-Hauptmann und Ober-Hof-Gerichts Aſſeſſoren zu Leipzig/ Herrn Auguſt Gotthelff von Koßeritz/ 1704. 550

CLXXX. Ejusdem rede bey dem leichen-gedächtniß/ des Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſ. Cammer-Herrn/ Herrn Dam Pflugs/ 1709. 557

CLXXXI. Ejusdem rede/ bey dem leichen-begängniß des Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſ. geheimen Raths/ Ober-ſteuer-einnehmers und Vice-Ober-Hof-Richters zu Leipzig/ Herrn Chriſtoph Heinrichs von Schleinitz/ 1710. 565

CLXXXII. Lob-und trauer-rede/ als der durchlauchtigſte Erb-Printz und Hertzog zu Sachſen-Naumburg/ Herr Friedrich Auguſt/ von der Univerſität zu Halle/ zu ſeinem Hochfürſtl. erb-begräbniß abgeführet werden ſolte/ gehalten von Herrn Ludolph Carl/ Freyherrn von Söhlenthal/ den 5 Mart. 1710. 573

CLXXXIII. Trauer-und abdanckungs-rede bey beerdigung des Königl. Preußiſchen Geheimden Raths und Profeſſoris primarii auff der Univerſität Halle/ und der Iuriſten-Facultät Ordinarii, Tit. Herrn Samuel Stryks, gehalten von Herrn Maximilian Ladislaw, Freyherrn

von Lichnowſky / Edlen Herrn von Woßchiz/ 1710. 594
CLXXXIV. Gedächtniß-rede auff das höchſtſeligſte abſterben Käyſers Ioſephi gehalten / auff der Univerſität Leipzig von Herrn Auguſt Heinrichen / Edlen von der Planitz/den 22 May 1711. 618

Anhang.

CLXXXV. Glückwünſchungs-rede an König Ludovicum XIV in Franckreich/ als er kurtz nach ſeiner crönung einen ſieg erhalten/ abgelegt von Monſ. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß. 636
CLXXXVI. Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden/im namen des Parlaments zu Pariß gehalten. 639
CLXXXVII. Antwort der Königin Chriſtinæ auff obige rede. 640
CLXXXVIII. Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden im namen der Räthe und Bedienten von der ſchatzkammer in Franckreich. ibid.
CLXXXIX. Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden/im namen der Cleriſey zu Pariß. 642
CXC. Rede an die Königin in Groß-Brittannien/als ſie von Amiens aus/nach Groß-Britannien abſchiffen wolte/ gehalten von Mr. Vauchelles, Ober-Burgermeiſter der ſtadt Amiens. ibid.
CXCI. Rede an die Königin Mariam Thereſiam in Franckreich / gebohrne Königl. Printzeßin von Spanien/ als ſie nach geſchloſſenem frieden zwiſchen Spanien und Franckreich durch Poictiers zu vollziehung ihres beylagers reiſete/gehalten von einem Iuſtiz-beamten der ſtadt Civray, den 14 Jul. 1660. 644
CXCII. Rede / welche an den König Ludovicum XIV in Franckreich bey ſeinem einzuge in Orleans/kurtz nach ſeiner vermählung gehalten worden. 645

CXCIII.

CXCIII. Rede an den Cardinal Mazarin vor der ſalbung des Königes Ludovici XIV in Franckreich / gehalten von dem Präſidenten zu Reims. 649

CXCIV. Rede an den Groß-Cantzler in Franckreich / als er bey der crönung des Königs Ludovici XIV zu Reims gegenwärtig war / gehalten vom Präſidenten des Raths daſelbſt. 651

CXCV. Rede an den Hertzog von Anjou, als demſelben von der Univerſität zu Pariß am Lichtmeß-tag eine geweyhte kertze überbracht wurde / gehalten von Mr. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß. 653

CXCVI. Rede des Cardinals Richelieu, an den Staats-Rath des Königes Ludovici XIII in Franckreich / in gegenwart des Königes gehalten. 655

CXCVII. Rede des Siegelverwahrers und erſten Präſidenten im Parlament zu Pariß / in gegenwart der Königin Annæ Mariæ in Franckreich / als vormünderin Königs Ludovici XIV ihres Herrn ſohns gehalten. 666

CXCVIII. Antwort des Cardinals Iulii Mazarini auff obige rede. 668

CXCIX. Rede an den Finanzen-Rath in gegenwart Seiner Königlichen Hoheit in Franckreich / gehalten von Mr. d'Eſtampe, Königl. Frantzöſiſchen Staats-Rath. 669

CC. Rede an die Königin Annam Mariam in Franckreich / gehalten von Mr. Mole, Premier-Præſidenten des Parlaments zu Paris. 672

CCI. Rede an die Ober-Lauſitziſchen Stände des Budißiniſchen Creyſſes / bey vorſtellung des Herrn Ober-Amts-Hauptmanns von Ponickau / gehalten von Tit. Herrn Johann Adolph von Ponickau / Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtalten Rath / und Landes-Hauptmann im Marggraffthum Ober-Lauſitz / den 11 Aug. 1711. 678

CCIII.

CCII. Rede an den Königl. Frantzöſiſchen General Grafen d'Harcourt, als ſelbiger bey währender Savoyſchen unruhe die ſtadt Coſny erobert/gehalten von dem Syndico bemelter ſtadt. 684

CCIII. Rede eines Frantzöſiſchen Cavaliers / an das Parlament zu Pariß/als er überwieſen worden/daß er einen andern Cavalier im duel erſtochen. 686

CCIV. Rede / welche bey dem leich-begängniß Tit. Fräulein Ulricæ Julianæ Mariæ von Mordeiſen gehalten worden. 689

Das neundte Capitel.

Hof-reden.

I.

Rede/ als ein Miniſter zu einer höhern charge befördert wurde/ und vorige reſignirte/ auch die ihm bißhero untergebene an den ſucceſſorem anwieſe.

DEmnach der Durchläuchtigſte Fürſt/ unſer allerſeits gnädigſter Herr/ auff vorhergehendes ſeiner Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit gnädigſtes gutbefinden/ mich meiner bißherigen bedienung gnädigſt erlaſſen/ und mit einer höhern charge anderweit begnadigen wollen; als bin ich ihnen allerſeits ſolches gehöriger maſſen zu hinterbringen/ auch ſofort erſtgemeldte ſeithero von mir geführte bedienung hiermit niederzulegen veranlaſſet worden. Lebe ſonſten der zuverſichtlichen hoffnung/ daß wie höchſtgemeldte ſeine Durchläuchtigkeit dero gnädigſtes vergnügen über meine bißherige ſolch amt betreffende verrichtungen gar deutlich bezeuget: alſo auch ich

bey ihnen einen guten nachruhm meiner vor ſie bißher getragenen ſorgfalt und pflichtmäßigen auffſicht davon tragen werde / maſſen ich denn gleichergeſtalt ihre mir erwieſene willige pflicht mit unvergeßlichem danck zu erkeñen/und durch meine willfährigkeit gegen jedweden/ auff begebenden fall zu erwiedern erbötig bin. Wenn aber die durch mich verledigte ſtelle durch eine andere deroſelben wohlanſtändige perſon wieder erſetzt werden müſſen; als haben Seine Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit gegenwärtigen/ und ſeiner ihm beywohnenden rühmlichen qualitæten halber/gar wohl bekanten Cavalier hierzu gnädigſt ernennen wollen/ mit beygehendem mir ertheilten gnädigſten befehl/ihnen denſelben als meinen nachfolger gegenwärtig vorzuſtellen/ und in würcklichen beſitz ſeiner künfftigen bedienung vorietzo einzuweiſen / geſtalt ich dieſem zu unterthänigſter folge ſie hiermit an gegenwärtigen Cavalier verwieſen/und zugleich im nahmen Sr. Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit mit allem ernſt erinnert haben will/ demſelben gebührenden reſpect, ſchuldigen gehorſam/nebenſt gefliſſener dienſtfertigkeit zu erweiſen/und ihr hierzu bereitwilliges gemüthe durch gewöhnliche handreichung ſpühren zu laſſen. Solches werden Seine Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit mit allen gnaden erkennen / und es mein Herr ſucceſſor auch ſelbſt gegen einen jedweden/allem vermögen nach/zu verſchulden ihm an-

angelegen ſeyn laſſen. Welchem ich meines ortes zu der neu angetragenen charge beharrliche leibes- und gemüths-kräffte / glücklichen ſucceſs in ſeinen obliegenden verrichtungen / nebeſt allem ſelbſt verlangten erſprießlichen wohlergehen / von hertzens-grund angewünſchet haben will.

II.

Rede / als ein Page wehrhafft gemacht worden.

Durchläuchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Herr.

DAß die begnadigung treuer dienſte jederzeit eine von den vornehmſten eigenſchafften groſſer Herren geweſen / iſt auſſer allen zweifel geſetzet; Denn ob zwar die tugend ihr ſelbſt der beſte lohn iſt; ob auch zwar ein treuer diener / nechſt der gnade GOttes / bloß die gnade ſeines Herrn zu ſeinem zweck erkieſen / und vor ſeine gröſte belohnung halten ſoll / in den dienſten eines tugendhafften Printzens zu ſtehen: So iſt doch gewiß / daß anſtändige belohnungen gleichſam ſporren ſind / wodurch ein edles gemüthe noch mehr zu lobwürdigen verrichtungen angereitzet wird. Mit was rühmlichſter vorſorge Eure Hochfürſtl. Durchl. dero getreue diener jederzeit anzuſehen geruhet / will ich lieber die denenſelben unzehlich erwieſenen wohl-

thaten ſelbſt reden laſſen; als ſelbe mit langen worten auszudrücken mich erkühnen.

Es hat gegenwärtiger von Watzdorff ſothane gnade mit unterthänigſtem danck anjetzo zu erkennen hohe urſach / indem Eure Hochfürſtl. Durchl. denen ſo vielfältig ihnen erwieſenen gnaden-bezeugungen auch noch dieſe hinzu geſetzet / und ihm mit eigner hohen Fürſtl. hand/ nach altem gebrauch Teutſcher höfe / den degen zu geben gewürdiget.

Hier würde nun weder zeit noch ort zulaſſen/ den urſprung dieſer uralten gewohnheit auszuführen/ und ſtellen wir dahin / ob / nach einiger meynung / ſelbige von der in Römiſchen rechten nicht unbekanten manumiſſione per vindictam ihren anfang genommen. Gnug/daß bey denen meiſten nationen in Europa allezeit vor höchſtrühmlich gehalten worden/wenn man der hohen hand eines Printzen / als welche/nach jenes klugen mannes ausſpruch/die qvelle der ehren billig genennet wird/den degen zu dancken gehabt. Daher auch jener Spaniſche Cavalier an des Philippi II. hofe Gonſale Fernandez nicht unbillig ſich gerühmet: Es vergnüge ihn in ſeinem zeitlichen glücke nichts mehr / als daß er ſeinen degen von der hand eines tugendhafften / klugen und ſo wohl bey GOtt als menſchen hochbeliebten Fürſten erhalten.

Wie nun von Eurer Hochfürſtl. Durchl. gedachter der von Watzdorff ſich nunmehro

eben

eben dieſes ohne alle ſchmeichelen und mit beſſerm rechte rühmen kan; Alſo ehret er die ihm darunter erwieſene Fürſtl. gnade mit unterthänigſter devotion, ſtattet auch vor alle und jede/ihme ſo viel jahre her erwieſene Hochfürſtl. begnadigung unterthänigſten danck ab/gehorſamſt bittende/ die etwa bey ſeiner auffwartung vorgefallene fehler in gnaden zu überſehen/und weil es an dem iſt/ daß ahnen ohne fahnen/ und der Adelſtand ohne meriten keinen an die Fürſtl. tafel zu ſetzen pfleget; als wird er derer von Eurer Hochfürſtl. Durchl. empfangenen gnade ſich immer würdiger zu machen trachten/ mit angefügtem unterthänigſten wunſche/daß der groſſe GOtt Eure Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit und dero Hochfürſtl. hauß zum ſeegen ewiglich ſetzen/bey ietzo erneuerter zeit/ auch ſeine gnade gegen dieſelben erneuern/ und dero morgenden höchſterfreulichen geburthstag in vollkommenem hohen wohlſeyn zu troſt dero getreuen diener und geſamten unterthanen/nach wunſch der Hohen in der welt/noch viel lange jahre erleben laſſen wolle/ Eurer Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit hulde und gnade ſich ſchlüßlich nebſt uns allerſeits in unterthänigkeit empfehlende.

III.

Rede/als ein Page den degen bekommen.

WEnn unſre liebe alten Teutſchen zu verſtehen geben wollen / wie Herr und diener gegen einander geſinnet ſeyn müſſen; ſo haben ſie ſich dieſes nachdencklichen ſprichworts gebrauchet: **Treu Herr / treu knecht.** Ich ſtelle es in keinen zweiffel/es werden bey einigen gegenwärtigen dieſe gedancken fallen / wie ſich dieſes hieher reime / indem man im wercke begriffen/einem Jungen von Adel den degen zu übergeben/und denſelben zu erinnern / wie er ſich des degens zu gebrauchen / und vor dem mißbrauch deſſelben zu hüten habe. Ja es könten auch wohl bey einigen die gedancken auffſteigen/ob denn eben die alten daran recht geredet/ daß ſie Herr und knecht unter ein prædicament geſetzt / denn es gnug wiſſend / daß von einem diener vornemlich die treue erfordert würde/ was denn vor treue der diener dem Herrn zu leiſten ſchuldig? Allein ſie haben das wort treu für ein ſonderbahres verbindliches wort gehalten / und daß ein auffrichtiger ehrlicher diener zuförderſt ſeinem GOtt treu ſeyn müſſe. Denn wer dem nicht treu iſt/oder an demſelben untreu wird/zu dem haben ſich auch menſchen keiner treue zu verſehen. Treu gegen ſich ſelbſt/und ſein thun und leben alſo anzuſtellen wiſſe / wie ers im gewiſſen zu verantworten getraue; treu gegen ſeinen nechſten / demſelben nicht zu ſchaden/ſondern zu dienen;treu gegen die

ſei-

ſeinigen / in hertzlicher liebe und vorſorge derſelben; ja treu gegen ſeinen Herrn in leiſtung aller pflichtſchuldigen auffrichtigen ehrlichen treuen dienſte. Wenn ſolche auffrichtige dienſte von einem Herrn erkannt würden/ könten ſie auch nicht anders als mit treuer belohnung vergolten werden / und ſey alſo die treue gleichſam das band/ womit Herr und diener feſte verbunden ſeyn müſſen.

Ob nun wohl bey itzigen zeiten die treue etwas rar werden/ und es ſcheinen will / ob wäre ſie faſt gar aus der welt verſchwunden; ſo iſt doch dem Höchſten zu dancken/ daß wenn ſolche recht unterſucht und erkennet wird/ ſie nicht nur an einem / ſondern mehrern örtern anzutreffen und zu finden iſt / und dahero dieſes alte ſprichwort: **Treu Herr, treu knecht**, noch bey jetzigen zeiten wohl beſtehen kan.

Wenn ich denn dergleichen treue in währender deiner nunmehro geleiſteten faſt ſiebenjährigen auffwartung von zeiten zu zeiten geſpühret/ und ohne flatterie ſagen kan/ daß ich dir wegen deiner pietät/auffrichtigkeit / treuer/ fleißig und ſorgſamer auffwartung/begierde/ luſt und liebe ſolche dinge zu erlernen und zu begreiffen/ die einem Herrn und vaterlande damit zu dienen nützlich / und einem ehrliebenden von Adel rühmlich und wohlanſtändig ſeynd / gnädige affection zuzuwenden / bewogen worden; Als hat

mich ein ſolches veranlaſſet / mich aus eigenem bewegen dahin zu reſolviren/ nicht alleine anietzo den degen zu überreichen / ſondern auch damit in meine beſtändige und würckliche dienſte auff-und anzunehmen/ wie dir denn morgendes tages deswegen die beſtallung / worauff du die gewöhnliche pflicht ablegen wirſt / ausgeantwortet werden ſoll / zu welchem allem ich dir aus aufrichtigem hertzen des Allerhöchſten ſeegen und beyſtand zu allem guten vorhaben / will angewünſchet haben. Hiernebenſt mache ich mir keinen zweiffel / du werdeſt wiſſen und verſtehen/da du denn ſolches vielfältig von mir gehöret/wie du dich deines degens zu gebrauchen/ und von dem ſchädlichen mißbrauch deſſelben dich zu hüten habeſt. Nicht weniger trage ich zweiffel / du werdeſt dich aller chriſtlichen und adelichen tugenden befleißigen / auch auff den tugend-wegen nicht zurück / ſondern immer weiter für ſich gehen / und daran je mehr und mehr weiter hinauffſteigen. In ſolcher feſtgeſchöpfften zuverſicht/daß du alles/was dir anitzo kürtzlich vorgeſtellet worden/ in keine vergeſſenheit ſtellen/und dich dergeſtalt löblich verhalten werdeſt/damit du ferner deſſen ehre haben/ und den deinigen zu troſt und erfreuung gereichen/ auch ich dahero noch weiter veranlaſſet werden möge/dir und denen deinigen auch deinetwegen mit beharrlicher gnädiger gewogenheit zugethan zu verbleiben/ſo will ich dir hiermit den degen/

gen/ altem gewöhnlichen gebrauch nach/zu gutem glück übergeben haben.

IV.

Rede/ als einem Leib-Pagen der degen/ bey einem Hertzoge von Sachſen im taffel-gemache übergeben wurde.

LJebe und furcht ſind bey einem diener die angeln/ zwiſchen welchen die machinen der treue fortgetrieben werden. Liebe alleine kommt der ſchmeicheley gleich/ und machet den Herrn mit dem diener allzugemeine/ welches einen Regenten bey denen andern unterthanen veracht macht. Die furcht allein/iſt eine knechtſchafft/ welche dem Herrn weder ſicherheit von auſſen/ noch zuverſicht im hertzen erwecken kan. Wen man zu ſehr fürchtet/demſelben iſt der haß ſo nahe/ wie dem ſchiff-brete das waſſer. Darum iſt es beſſer/ von einem diener zugleich geliebet und gefürchtet zu werden.

Es ſind nunmehr zehn jahr/als ich dich vor Pagen in meine dienſte genommen/ in welchen ich dir/ beydes liebe und furcht/ wie auch treue und gehorſam nachſagen kan. Und gleichwie jene/nemlich liebe und furcht/ dem diener bey ſeinem Herrn den weg der gnade eröffnen: alſo ſperren gehorſam und treue die thore des fortkommens einem tugendliebenden gemüthe in der gantzen welt angel-weit auff. Dannenhero ich dir billig das zeugniß dieſer tugenden

 bey

bey der endſchafft bißheriger Pagen-dienſte/ andern zur anreitzung/beylege/ und dir den lohn derſelben/ nemlich das gewehr/ hiermit in gnaden überreiche/ der erinnerung/ daß du ſolches nicht zum frevel/ und beleidlichen provocation, ſondern zu ſchutz und höchſtnöthiger bewahrung deines leibes/anwendeſt. Am allermeiſten aber/ daß du ſelbiges vor die wohlfahrt deines Herrn und vaterlandes auffzuheben/ nicht ermüden wolleſt/ deine hand vor die Teutſche freyheit zu gebrauchen/und dich in allen/ wie einen rechtſchaffenen von Adel gebühren will/erweiſeſt/ damit ich dahero noch weiter bewogen werde/ dir mit beharrlicher gnade beyzuſtehen/ und ferner gutes zu thun. Wie ich dir denn aus wohlmeynender affection zu dieſem deinen freyſtande/ des Allerhöchſten gnade wünſche/ nechſt der erleuchtung/ daß du erkennen mögeſt/ was böſe und gut/ und du dieſes von jenem/ durch eine vorſichtige flucht gar wol unterſcheiden mögeſt/ daß ich mich rühmen kan/ ich habe dir den degen zur glückſeligen ſtunde/ und zur rechten zeit deines erwachſenen verſtandes übergeben.

V.

Danckſagungs-rede/als einer von Adel bey hofe eine hohe charge empfienge.

BEy erwegung des von Eurer Hochfürſtl. Durchläuchtigkeit mir anitzo aufgetragenen

nen hochwichtigen amts / weiß ich nicht / ob ich mehr dero unerſchöpffte gnade gegen mich zu preiſen/oder meines vermögens groſſen mangel zu erwegen habe/und zwar/ſo ich nicht verſichert wäre/daß Eure Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit dero hocherleuchteter verſtand / der uns ſo viel jahre hero durch die vielfältig getriebene verwaltung deroſelben höchſtlöblichen regiments/mit ſtattlichen proben bekräfftiget worden/ von meiner perſon ein gnädiges urtheil zu fällen / urſach wüſte / als ich ſelbſt zu thun nicht vermag; ſo würde ich mich nicht unbillig entſetzen / daß ich die mir ietzt überreichte ſchwere function auff meine ſchwache ſchultern nehmen ſolte / angeſehen / daß meine jugend mir noch nicht gnugſame erfahrung / und die noch nicht allenthalben behörliche qualitæten geben kan. Gleichwie aber das vollkommene licht dieſer welt die ſonne/durch die anziehende wärme ihrer ſtrahlen / das in der niedrigkeit liegende unvollkommene waſſer empor zeucht / daß es der welt durch die herabträufflende früh-und ſpatregen in viel tauſend wege frucht und nutzen bringet: So muß es mir / nach meinem erachten/mit Eurer Fürſtl. Durchläuchtigkeit auch ergehen / denn indem Sie dero anziehende gnaden-ſtrahlen auff mich werffen/und mich empor ziehen/ ſo werden Sie mir auch / nach meinem unterthänigſten verlangen die kräffte von ihrer vollkom̃enheit mittheilen / damit ich in meinem

beruff

beruff frucht und nutzen bringe / maſſen ich wohl ſagen mag/daß nechſt der gnade GOttes nichts ferner iſt/das mich capabel machen könne/ denn die unterrichtung Eurer Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit/ der ich denn nichts zur vergeltung werde zu geben haben/als einen gehorſam/welcher/geleiſteter pflicht gemäß / die treue beobachten wird. Und alſo entlade ich mich nicht derjenigen bürde/ die Eure Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit mir aufflegt/ſondern will ſie auff dero gnädigſten befehl gar willig tragen/ und auch darinnen erweiſen / daß Eure Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit die an mir gnädigſt erzeigete hohe und preißwürdige wohlthaten keinem undanckbahren wiederfahren laſſen.

VI.

Rede der Königl. Däniſchen Printzeßin / Ulricæ Eleonoræ, als Sie von ihrem Herrn bruder/König Chriſtiano V. in Dännemarck abſchied nahm/und an König Carolum XI. in Schweden vermählet wurde/1680.

ADjeu mein König / Herr und bruder / ich ſcheide in dieſem moment von Euch / und qvittire Eure herrſchafft und königreich / ſehe es auch vielleicht nimmermehr wieder. Der Höchſte gebe/daß wie ich gleichſam zum zeichen oder denckmahl des friedens zwiſchen beyden Nordiſchen Cronen worden bin: alſo auch ich alle feindſchaft/mißtrauen/ und uneinigkeit zwiſchen dieſen beyden nationen gäntzlich mit hinweg-

wegnehmen / und hingegen eine ewigwährende freundſchafft und vertrauen in flor bringen möge.

Das zehende Capitel.
Staats- und Geſandtſchaffts-reden.
VII.

Rede des Königs Ottocari in Böhmen / an den Käyſerlichen geſandten / welcher ihn im nahmen Käyſers Rudolphi zur lehns-empfängniß ermahnete. An. 1275.

BEhüte GOtt! Euer Rudolphus, geſtern mein knecht / und heute ein König der Teutſchen / iſt ſchon ſo übermüthig worden / daß er ſeinem alten Herrn gebieten darff. Er / der lange noch nicht ſo würdig / daß er von Königen gehorſam fodere. Oeſtereich und Steyermarck hab ich erheyrathet / uñ Kärnbten um mein geld erkaufft: beydes rechtmäßig und mit gutem titul. Folgends hab ich auch jene mit dem ſchwerdt erhalten: will ſie auch / ſamt dieſen / niemanden abtreten. Ich bin Rudolpho nichts ſchuldig: um ſo viel mehr fehlt es / daß ich ihm ſolte etwas wiedergeben. Ich bin nunmehr alt / und will gern in frieden leben / wann man mich das meinige mit ruhe gebrauchen läßt. Wo nicht / ſo will ich den krieg alſo führen / daß ſich Rudolphus tauglicher zum gehorchen / als zum

zum gebieten erkennen / und mit ſchaden erfahren ſoll/wie daß denenjenigen / welche aus niedrigem ſtande empor ſteigen / der frühzeitige trotz nicht allemahl gar zu wohl bekomme.

IIX.

Abbitt-rede der rebelliſchen bürger zu Wien/ an den Käyſer Fridericum III, gehalten von dem Wiener-Bürgemeiſter Anno 1464.

WAnn uns nicht/ unüberwindlichſte Käyſer / allergnädigſter Landes-Fürſt und Herr! Eurer Käyſerlichen Majeſtät angebohrne hohe gnade allbereit bekandt wäre / ſo wäre kein wunder / wenn wir im anfang des redens verſtummeten. Und wo ſollen wir auch genugſame worte hernehmen/unſere mißhandlungen/ mit denen Eure Käyſerliche Majeſtät beleidiget zu haben wir uns erinnern / bekenntlich vorzubringen? Wolte GOtt! wir hätten uns nicht der tollſinnigkeit eines einigen menſchen / uns alſo erbärmlich zu betriegen / übergeben: welcher ſeines eignen nutzens halber / uns und das unſrige in äuſerſtes verderben zu ſtürtzen begehret. Denn/als er ſich erſtlich vor einen gerechten Fürſten und Vater des vaterlandes ausgegeben/ und ſich liſtiglich in die gemüther der bürger Eurer Käyſerlichen Majeſtät eingeſchlichen: geriethe er endlich in die unſinnigkeit/daß er Eure Käyſerl. Majeſtät unterthanen/ als die er nun gantz und gar nach ſeinem willen

re-

regierte/wider ihre ordentliche hohe obrigkeit die waffen zu ergreiffen/und alſo ſich und die gemeine wohlfahrt zum untergange zu befördern/ angereitzet. Was nun hieraus erfolget/ deſſen müſſen wir uns itzt mit ſchmertzlichem ſeufftzen und bittren thränen erinnern. Es mangelte zwar unter uns nicht an leuten/die ſich dasjenige/was vorgienge/ mißfallen lieſſen/ dieſelben aber wurden durch auffopfferung derjenigen/ die nicht ſchweigen kunten/vom reden und wiederreden abgeſchreckt. Den gemeinen pöbel aber/konte man/ (wie zu geſchehen pfleget/wenn der gröſſere hauffe die beſſergeſinnten unterdrücket/) nicht bereden/die waffen niederzulegen; ſondern weil alle dinge ungeſtraffet hingiengen/ ſo lieſſe ihm jeder böſewicht alle boßheit belieben/ und ward aller unterſcheid zwiſchen recht und unrecht auffgehoben. Es hat zwar derjenige/ der ſich als ein tyranne in das regiment eingedrungen/ nachdem er eine argliſt nach der andern ausgebrütet/endlich mit ſeinem ſchändlichen tode ein beyſpiel göttlicher rache hinterlaſſen. Wir aber ſchweben itzt in dem ſturme groſſer beängſtigung/ und unſere hoffnung hat nur noch das eintzige übrig/daß ſie uns vor die füſſe Eurer Käyſerlichen Majeſt. gleichſam als vor ancker leget/um noch den port der gnade zu erreichen. Denn wenn wir vorbrächten/daß ihrer viele Ertzhertzog Albrechten aus liebe oder furcht angehangen/und wir uns

unter

unter der menge mit fortreiſſen laſſen/ ſo würde es das anſehen haben / als wenn wir eine entſchuldigung hervor ſuchen wolten. Aber dieſes iſt unſere meynung nicht/ſondern wir ſind gekommen/ unſere ſchuld zu bekennen / und die wohlverdiente ſtraffe abzubitten. Wir bitten durch die güte/welche Eurer Käyſerlichen Majeſtät glorwürdigſtem ertz-hauſe angebohren: Vergebet uns/allergnädigſter Herr/ die ſchwere beleidigungen/und alles dasjenige/was itzund zwar geſcholten/ aber nicht verbeſſert werden kan/müſſe in ewige vergeſſenheit geſtellet werden. Eure Käyſerliche Majeſtät verſchone einer ſtadt/ die dero hochlöblichſten voreltern reſidentz geweſen/ und ſetze ſie wieder in vorige zierde und wohlſtand. Eure Käyſerliche Majeſtät laſſen dieſe unſre fehler und verbrechen/ unſere weiber / kinder und andre unſchuldige/ nicht entgelten : welche alle eben dieſes / um GOttes willen/ allerunterthänigſt bitten. Eure Käyſerl. Majeſtät geruhen hierinne dem fürbilde der allerhöchſten göttlichen Majeſtät zu folgen/und befehlen oder vergönnen denenjenigen/welche in hertzlicher reue vor dero füſſen liegen/freudig auffzuſtehen / und von dero angeſicht mit einem angenehmen troſte hinwegzugehen.

IX.

Rede der Niederländiſchen Geſandtſchafft an Käyſer

Maxi-

Maximilianum I. in welcher ſie ihm die vorſorge vor den jungen Printz Carl/ und vor ihre Provintzen/ antragen; gehalten von Johann Hauthem/ Brabantiſchen Cantzler. A. 1507.

Allergnädigſter Herr/

Wir treten vor den thron Eurer Königlichen Majeſtät/ im namen dero gehorſamſten Stände und ſtädte der geſamten Niederlande; Eure Majeſtät allerunterthänigſt um dieſelbe gnade zu bitten/ welche uns ehemahls von Eurer Majeſtät angebothen/ aber von uns/ aus blindem unverſtande/ nicht angenommen worden. Die höchſtlöbliche groſzmuth/ mit welcher Eure Majeſtät dazumahl unſere thorheit erduldet/ machet uns die zuverſichtliche hoffnung/ ſie würden uns dasjenige nicht entgelten laſſen/ was/ wie Eure Majeſtät wiſſen/ von dem unvernünfftigen pöbel begangen/ von denen verſtändigern aber/ wiewohl ohne frucht/ wiederſprochen worden. Wir Eurer Majeſtät getreuen Stände und bediente muſten dazumahl/ weil uns unſerer vorfahren von dem pöbel vergoſſenes blut noch gleichſam vor augen rauchete/ dem vielköpfichten thiere ſeinen willen laſſen/ damit wir dieſe zeit/ Eurer Majeſtät unſern gehorſam/ und dieſes pöbels reue demüthigſt vorzutragen/ welche wir denn nicht ferne zu ſeyn leichtlich erachten konten/ erleben möchten. Was hätte uns wohl/ nach unſers gnädigſten Herrns/ des Königes in Caſtilien/ Eu-

rer Majeſtät höchſtfürtrefflichen Sohnes/hoch-ſeeligſtem abſterben/ erwünſchteres und vorträglichers wiederfahren können/ als wenn Eure Majeſtät/ welcher unſere landes-art und ſitten/durch lange erfahrung am beſten bekant worden/die regierung der Niederlande/und die erziehung dero noch unerwachſenen Königlichen enckels/ in dero hohe ſorgfalt genommen hätte. Aber leider! ich erröthe ſolches zu ſagen: ich will es aber doch ſagen/ damit Eure Majeſtät/ durch unſere bußfertige erkenntniß/ uns die ſchuld und beleidigung allergnädigſt zu vergeben/ bewogen werden. Eure Majeſtät haben ſich ſelbſt uns ſchencken wollen/ aber wir haben dieſe Gnade/ nach welcher wir doch mit beyden händen greiffen ſollen/ muthwillig von uns geſtoſſen. Es iſt zwar Eurer Majeſtät nicht unbewuſt/ daß in denen Niederlanden die zwey vörderſten Stände der Geiſtlichkeit und des Adels/durch den dritten/als den ſtärckſten/ nemlich den pöbel überſtimmet/ und dahero heilſamliche und der geſunden vernunfft gemäße rathſchläge unterdrücket werden. Iſt dieſes iemahls/ ſo iſt es inſonderheit zur ſelbigen zeit geſchehen/ da wir uns durch den pöbel des glückes mußten berauben laſſen/welches uns in der geheiligten perſon Eurer Majeſtät ſo freundlich anlachte. Wir machten uns aber ſchon damahls die hoffnung/daß uns unſer unglück mit der ietzt gehofften gegenwart Eurer

Maj.

Maj. bald wieder beglücken/ und unſer von einem hefftigen und wütenden orcan überfällenes Staats=ſchiff/ zu Eurer Majeſtät als zu dem beſten patrone und ſteuer=manne ſeine zuflucht zu nehmen/ nöthigen würde. Es wiederfähret uns ietzt freylich/ was wir damahls beſorget. Denn es ſind nicht allein unſre nachbahren/ weil ſie wiſſen/ daß wir bey Eurer Majeſtät in verdienter ungnade ſtehen/ wider uns auffgeſtanden/ ſondern wir müſſen auch mit dem empfindlichſten verdruß anſehen/ daß unſer volck/ welchem das ſcepter Eurer Majeſtät zu ſchwer düncken wollen/ unter dem joche geringer und ſchlechter/ aber auffgeblaſener ehren=und geld=hungriger leute/erbärmlich ſeufftzet. Dieſe verkauffen hohe und niedrige ämter/befördern und bereichern ihres gleichen; dabey aber iſt ihre gröſte ſorgfalt/nicht etwan daß unſre Erb=Printzen dermahleins einen wohl eingerichteten ſtaat finden/ ſondern daß ſie ſich ſelber/weil ſie ietzt im rohre ſitzen/ viel pfeiffen ſchneiden möchten. Inzwiſchen ſpahren die Frantzoſen/als unſrer freyheit von alters her gebohrne und geſchworne feinde/ weder fleiß noch koſten/den zuſtand der Niederlande alſo zu verſchlimmern/ damit er weder durch das unverſtändige volck/weder durch die weiſeſten und wohl erfahrenſten Räthe/ noch dermahleins durch unſere Erb=Fürſten/ja auch nicht einmahl durch Eure Majeſtät/ wofern dieſelben nicht

dem übel bey zeiten/und ehe es die feinde unheilbar machen/ zu begegnen/mit uns hinunter reiſen/möge können verbeſſert werden. Sie haben allbereit viel gemüther/ theils mit zuſagen gewonnen/theils mit dem geruche ihrer güldnen lilien an ſich gezogen/ theils auch wohl gar mit ihren bedrohungen geſchrecket; daher iſt zu beſorgen/daß das alte unweſen kürtzlich wiederum durch ſie in denen Niederlanden möchte erneuret werden. Es ſind aber gleichwohl noch die meiſten im lande gar treugeſinnt; in derſelben namen bitten wir Eure Majeſtät unterthänigſt/ Sie wolle gnädigſt geruhen/ denen ſchuldigen der unſchuldigen wegen zu verzeihen/ und dasjenige nicht zu thun vergeſſen/was ſie ehemahls in denen Niederlanden/da ſie faſt noch empfindlichere/ als dieſe ſchmach erlitten/ höchſtlöblich gethan haben. Der unartige pöbel weiß bey ſeiner euſerſten unerfahrenheit/ bey ſeinen unbändigen affecten und falſchen meynungen/welche ihm durch einen unvernünfftigen wäſcher beygebracht worden/gar nicht zu urtheilen/ was ihm gegenwärtig oder künfftig nützen oder ſchaden möchte. Unterdeſſen müſſen wir/ als die ſchwächern/der menge weichen/ und ihnen/ wie hart es uns auch ankommt/zum öfftern ſchmeicheln/ zu allem ja ſagen/ und geduldig erwarten/ biß ſie eine höhere gewalt zur erkenntniß bringe. Endlich ſind ſie nun ſelber einmahl klug worden/und befinden ſelber/ daß

der Staat des pöbels unerträglich falle. Die Niederländer brauchen einen Fürſten / der ihnen mit zuziehung weiſer/frommer und getreuer/ auch wohlerfahrner Räthe/ doch nach ihren geſetzen/und ohne ſchmälerung ihrer freyheiten/ vorſtehe. Denn dieſe Nation iſt von natur hochmüthig/frech/und der freyheit ſo gewohnt/ daß ſie lieber gut und blut / leib und leben/ weib und kinder/ als dieſe verliehret: darneben aber auch ihrem Fürſten ſo getreu/daß ſie dieſes alles gleichfals in dem dienſte ihres Fürſten auffſetzet/wenn er ſie mit liebe regieret. Sie wiſſen/ und haben es erfahren/daß ſie einen ietztbeſchriebenen Regenten an Eurer Majeſtät haben/und wünſchen/wie ſie es denn auch hoffen / an dero nachkommen dergleichen zu haben. So kommen denn Eure Majeſtät und verhüten/daß ihren enckeln ſolche unterthanen nicht mögen entzogen werden. Ja vornehmlich bitten wir um hochgedachtes jungen Fürſten willen / Eure Majeſtät/allerdurchläuchtigſter Herr/ wolle uns unſerer bitte allergnädigſt gewehren/ob ſie uns zwar/wie wir reuiglich bekennen/ ſolche zu verſagen billige urſache hätten. Dieſen wayſe beruffen Eure Majeſtät / und Gott heiſſet ſie denenſelben zu hülffe eilen. Die Chriſtliche liebe vermahnet eure Majeſtät denen bedrängten beyzuſpringen / und ſich der euſerſten noth der Niederländer zu erbarmen. Wir aber/denen es ſonſt alters halber nicht wohl anſtehet/

ſchütten allhier vor den füſſen Eurer Majeſtät aus unſern augen die thränen / nicht nur aller Stände ſo vieler Provintzen / ſondern auch ſo vieler tauſend unſchuldigen weiber und kinder / welche von Eurer Majeſtät entweder ihr verderben / oder ihre wohlfahrt erwarten. Eure Majeſtät erweiſen uns die gnade / daß wir angenehme bothen ſeyn / und mit einer erfreulichen antwort / ja welches unſere höchſte freude ſeyn wird / mit Eurer Majeſtät ſelber / zurücke kehren mögen.

X.

Rede des Venetianiſchen Geſandten / Herrn Antonii Juſtiniani, in welcher er im namen der ſtadt bey dem Kayſer Maximiliano I. um gnade bittet / gehalten 1509.

Allergnädigſter Kayſer /

REcht wohl und wahr haben die alten weiſen geſagt / daß die ehre deſſen / der ſich ſelber überwindet / der gröſte triumph ſey / auch alle andere ſiege und eroberungen weit übertreffe. Solches erſcheinet an dem ältern Scipione, welcher mehrern ruhm erworben / daß er ſich ſelber / als daß er Africam und die mächtigſte ſtadt Carthago bezwungen. Solches bezeugen auch mit ihren beyſpielen der groſſe Alexander und Julius Cæſar, von dem Eure Majeſtät den Käyſerlichen namen geerbet / und deme ſie ſich an herrlichkeit / glück und großmuth ver-

vergleichen. Auch der Rath und der Staat zu Rom/ſo die welt bezwungen/und das Römiſche Reich/ deſſen hoheit und macht ietzt auff Eurer Majeſtät beſtehet/ anfangs geſtifftet/ hat ihme mehr völcker und länder/ durch güte und ſanfftmuth/als mit krieg und gewalt unterworffen. Wenn nun dieſes wahr iſt/ wie es ſich denn auch alſo verhält/ ſo wird es auch Eurer Majeſtät/ allergnädigſter Herr/ höchſtrühmlich ſeyn/ wenn ſie ſich des ſieges/ den ſie ietzt wieder Venedig in händen haben/ mäßiglich gebrauchen/ und in betrachtung des unbeſtändigen menſchlichen glückes/ mehr zum frieden als zum kriege/ deſſen ausgang zweiffelhafft iſt/ geneigt ſeyn werden. Es iſt nicht von nöthen/ alter und frembder geſchichten zu erwehnen/ um dadurch den unbeſtand menſchlicher ſachen zu erweiſen. Es weiſet und erweiſet ſich leider! nur allzuſehr/ an der bedrängten ſtadt Venedig. Sie war zuvor glückſeelig/ herrlich/gewaltig und ſo berühmt/ daß ſie nicht nur allein von denen Europäern vor mächtig geprieſen/ſondern auch ihr lob in Aſia und Africa/und in dem euſerſten ende der welt erhoben wurde. Jetzt aber iſt ſie durch eine einige/ und zwar geringe ſchlacht/ aller ihrer alten ſieges-zeichen beraubet/ aller reichthümer entblöſſet/und empfindet an allen dingen/ ſonderlich an gutem rathe/groſſen mangel. Alle ihre vorige tapfferkeit/alle luſt zum kriegen iſt auff einmahl

verſchwunden und erſtorben. Aber die Frantzoſen irren gewaltig / wenn ſie unſern gegenwärtigen fall ihrer tapfferkeit zuſchreiben. Die Venetianer haben vor deſſen wohl ſchwereres ungemach/als dieſes iſt/ erlitten / und inſonderheit viel jahre lang mit dem ſchrecklichen Groß-Sultan kriegen müſſen. Und dennoch ſind ſie nicht verzaget/ ſondern haben ſich ihrer feinde erwehret / und ſind allezeit aus davor gehaltenen überwundenen zu überwindern worden. Eben dergleichen hätten ſie auch dieſes mahl gehoffet/ wenn ihnen nicht / unüberwindlichſter Kayſer / durch dero treflichen krieges-volckes bekannte tapfferkeit aller muth benommen würde/ſo gar daß wir uns/nicht allein nicht zu ſiegen/ ſondern auch nur das gewehre zu zucken nicht getrauen. Dahero legen wir auch die waffen nieder/ und ſetzen auff die hochlöbliche gnade Eurer Majeſtät/ oder vielmehr auff dero GOtt ergebenes gemüthe unſere eintzige hoffnung; nicht zweiffelnde/ bey deroſelben eben diejenige gnade zu finden / die noch niemand bey Eurer Majeſtät vergeblich geſuchet hat. Demnach bittet der Hertzog/Senat und gemeine zu Venedig mit dieſem demüthigen und unterthänigſten fußfall; Eure Majeſtät wolle gnädigſt geruhen / unſer euſerſtes verderben mit erbarmnüß-vollen augen anzuſehen/ und uns aus dem ſtaube der erniedrigung wieder empor kommen laſſen. Wir wollen alles/

was

was Eure Majeſtät uns vorzuſchreiben belieben wird/ genehm halten und gehorſamſt eingehen. Und weil wir uns für ſchuldig erkennen/ als wollen wir uns auch ſelbſt eine ſtraffe ſetzen. Es ſollen an Eure Majeſtät/ als rechtmäßigen Herren alle örter zurücke fallen/ die unſere vorfahren dem Römiſchen Reiche und dem Ertz-hauſe Oeſterreich entzogen. Ja wir wollen noch alles dasjenige hinzu ſetzen/ was wir ſeithero auf dem lande inne gehabt/und zugleich auff alle rechte verzicht thun/die wir etwan darauff machen könten. Wir ſind auch über dieſes erböthig/ Eurer Majeſtät und allen dero nachkommen hinführo in ewigkeit/ fünff hundert pfund goldes zum jährlichen tribut zu erlegen/auch allen geſetzen/ geboten und ausſchreiben Eurer Majeſtät williglich zu gehorchen. Eure Majeſtät wolle uns nur wieder den hochmuth derjenigen beſchützen/ mit denen wir uns ehemahls verbunden hatten/ welche aber ietzt unſre ärgſten feinde ſind/und nichts anders verlangen/ als die Venetianer gäntzlich auszurotten. Wenn wir dieſes erhalten/ wollen wir Eure Majeſtät einen vater/ ſtiffter und erhalter unſerer ſtadt nennen/ und dero ruhm unter dieſen tituln auff unſere kinder und kindeskinder fortpflantzen. Es wird auch nicht der geringſte unter den lob-ſprüchen Eurer Majeſtät ſeyn/daß der durchlauchtigſte Kayſer Maximilianus der erſte ſey/ dem die ſtadt Venedig ei-

nen fußfall gethan / ihn vor ihren erlöſer gehalten/und ſich ihm freywillig untergeben. Wenn ein beſſeres verhängnüß unſern vorfahren die gedancken eingeflößt hätte / daß ſie ſich mit frembden herrſchafften nicht bereichern ſolten/ welche wir/weil wir ſie von ihnen geerbet / ehrenthalben verfechten müſſen; ſo wäre jetzt unſere ſtadt noch voll ehre / und überträffe den ruhm aller freyen ſtädte in gantz Europa. Nun aber lieget ſie erniedriget/traurig und ungeſtalt/ voller ſchmach und ſchande / und hat faſt in einem augenblicke allen ihren sieghafften ruhm verlohren. Aber/allergnädigſter Herr/es ſtehet in dero gewalt/ denen Venetianern zu verzeihen/und ſich dadurch einen herrlichen namen zu machen/dergleichen nie kein sieghaffter held erworben. Keine zeit wird das andencken dieſes ruhmes aus denen menſchlichen gedächtniſſen löſchen; ſondern es müſſen Eure Majeſtät von nun an und in ewigkeit / gleichwie der höchſte/alſo auch gütigſte Potentat heiſſen. Eure Majeſtät werden ſich ſelbſt dieſen ruhm nicht mißgönnen/und denſelben an uns ihren getreuen Venetianern verdienen. Wir aber werden/ſo lange wir leben/und uns unter menſchlicher geſellſchafft befinden / nimmermehr vergeſſen/ daß wir alle unſre wohlfarth der hohen tugend/gnade und glücke Eurer Majeſtät zu dancken haben.

XI.

Rede/in welcher vom König Carolo IX. in Franckreich/ſein Herr Bruder Henricus von Anjou zur Polniſchen Crone recommendirt wurde / gehalten von Herrn Johann von Montluc, Biſchoffe von Valence, Anno 1573.

Edle Pohlen!

WEnn die Frantzöſiſch uñ Polniſche freundſchafft ſo weit von einander unterſchieden/als ihre Länder entfernet wären; ſo würde der allerchriſtlichſte König mit ihnen wegen des betrübten abſterbens ihres Königes Sigismundi Auguſti theils wenig mitleiden haben/ theils auch mit ihnen in ihrem ſo wichtigen vorhaben/da ſie nemlich eine perſon ſuchen / welche nach aller vergnügen regieren ſoll/ keine gleiche ſehnſucht hegen. Allein da unſer König allemahl von ihrer Nation die meynung gehabt/ und gar weißlich geurtheilet/daß dieſelbe nur allein unter ſo groſſen Reichen / aus beſonderer Göttlicher gnade übrig wäre/ die zu hemmung und abhaltung der grauſamſten feinde / und zu erhaltung der noch übrigen chriſtenheit gleichſam ein bewehrtes ſchloß und ſtarcke vormaure abgäbe/ und ſich daher alle chriſtliche Fürſten genöthiget befänden/ ihre freundſchafft zu ſuchen; ſo hat er aus eben dieſer urſache niemanden darinne einen vorzug einräumen wollen. Ja/ wir ſind aus auch keiner andern abſicht zu ihnen geſendet worden/ als daß der allerchriſtlichſte

Kö-

König die zwiſchen ihnen und denen Frantzoſen gepflogene freundſchafft befeſtigen / oder wenn es ihnen ſo beliebte / dieſelbe durch ein neues band erneuren und beſtätigen möchte. Uber dieſes ſollen ſie auch wiſſen / daß alle ſeine und ſeiner Alliirten macht und reichthum / ja alle Frantzöſiſche gewalt und anſehen zu ihren dienſten ſtehe / ſo fern ſie etwan wehrender zeit dieſes interregni der hülffe ihrer freunde zu ablehnung inſtehender gefahr und verdrüßlichkeit ſolten vonnöthen haben. Solten ſie letzlich bey inſtehender Königlichen wahl einiges abſehen / wie wir verhoffen / auff ausländiſche Printzen werffen; ſo erſucht er ſie inſtändig ſeinen Herrn Bruder Henricum / von Anjou, Hertzog von Bourbon und Auvergne, mit unter die Competenten ihrer Crone zu zehlen. Dieſes iſt der innhalt unſerer geſandtſchafft / zu deſſen erlangung ich mich keines betrugs / keiner heimlichen anſchläge / keiner ausgeſendeten ſpionen / keiner erdichteten und nach gelegenheit der zeit verſtellten worte / keines ehrſüchtigen bittens / keiner wider die andern Competenten gerichteten und ausgeſtreuten pasquille noch anderer groſſen und zu leiſten höchſt ſchwer und unmöglichen verſprechungen bediene. Denn weil ich ein Frantzoſe / und daher ein ehrlicher und auffrichtiger menſch bin / ſo hab ich mich auch entſchloſſen / mit ihnen nicht anders als warhafftig / auffrichtig und ohne betrug umzugehen. Gleichwie aber

klu-

kluge hauß-våter/welche ihre tôchter ausſtatten wollen/ die qualitåten ihrer freyer betrachten/ und zwar erſtlich ihre leibes- und gemůths- hernach aber auch ihre glůcks-gůter zu unterſuchen pflegen: Alſo bin ich auch geſonnē/ erſtlich von des durchlåuchtigſten Fůrſtens berůhmten herkommen/adel/alter/ ſitten / durchdringendem verſtande/ hurtigkeit in verrichtungen/ und erfahrung in krieges-weſen; hernach aber von dem/was ſie zu ihrem nutzen und wohlfahrt dienlich befinden/ mit môglichſter kůrtze zu reden. Ich muß unter ihnen viel dinge mit verwunderung bemercken/ und zwar ſolche/ die/ wie ich vermeine / verurſachet haben/ daß ſie faſt alleine die macht einen Kônig zu wehlen/und die ůbrigen zierden der freyheit biß auff den heutigen tag beſtåndig erhalten; da im gegentheil die ůbrigen oder doch nur etliche vôlcker/ welche ehemahls auch frey und ihre eigene Herren geweſen / ietzt ihrer freyheit beraubt/und unter das joch gebracht worden ſind/ ja als åſer der entſeelten freyheit von denen vorůbergehenden betrachtet werden. Dieſes aber iſt das erſte/ daß ihre zahlreiche Reichs-verſamlung / bey welcher eine ſo groſſe menge von Adel erſcheinet / ſich jedesmahl von derjenigen peſt/welche ehe mahls die Rômiſchen zuſammenkůnffte angeſteckt/ das iſt/ von geſchencken und beſtechungen môglichſt enthalten / und dadurch den ruhm der auffrichtigkeit und treue ge-

gegen das vaterland erworben. Vors andere verdienet ihre eintracht und gemüths-vereinigung betrachtet zu werden. Denn dieſe haben ihre ſachen in den höchſterwünſchten ſtand gebracht. Doch dieſes iſt das höchſte/was ich zu bewundern pflege / daß allemahl von ihren vorfahren ſolche Könige erwehlet worden / die mit denen mächtigſten feinden des Reiches die längſten kriege geführet/die den in Pohlen eindringenden ſchwarm der Barbaren durch ihre waffen zurücke getrieben/ und die conquêtirten Provincen mit ihrem Reiche vereiniget haben. Ja/ſie haben über dieſes die ſtreitbarſten völcker/die Teutſchen/ Ungarn/Böhmen/Tartarn und Moſcowiter ſo vielmahl in die flucht getrieben/ihre läger erobert/und ſie mit dem empfindlichſten verluſt in ihre länder zurücke getrieben. Was iſt aber dieſes anders/und wie kan es anders genennet werden / als ihre beywohnende glückſeeligkeit in erwehlung der Könige? wie wir denn auch von hertzen wünſchen / daß ihnen dieſelbe bey bevorſtehender wahl reichlich beywohnen möge. Diß aber iſt das verdrüßlichſte/daß ſie bey ſo groſſer menge derer Competenten ſich kaum ohne mühe und gemüths-beſchwerung werden entſchlüſſen können/ welchen ſie zu ihren Regenten erwehlen ſollen. Denn/ wo man nach der crone ſtrebet/ da will jeder vor fromm und auffrichtig angeſehen ſeyn / da ſollen eines jeden qualitäten dem volcke auff das

weit-

weitläufftigſte vor augen geſtellet/ hingegen die geringſten laſter ſorgfältig verdecket werden/ ſo/ daß man bey derer meiſten ſcheinheiligkeit meiſtens den beſten zu erwehlen vermeint/ da man doch nach der wahl offt den ſchlimſten getroffen. Man hat aber allemahl bey denen verlangten Candidaten auff berühmtes herkommen/ hohe geburt/ zulängliches alter/ unverfälſchte ſitten/ geübte hurtigkeit in regierungs-ſachen/ glück und erfahrenheit in kriegs-weſen geſehen. Begehren ſie nun alle ietztberührte qualitäten in einem Printzen beyſammen zu finden/ ſo ſehen ſie auff dem Hertzog von Anjou. Dieſer iſt aus dem berühmten Valeſiſchen hauſe entſproſſen/ welches ſeit ſechshundert jahren her Franckreich in beſtändiger Königlichen folge regieret hat/ und auch ietzt noch glücklich behauptet/ welches ſich nicht allein bey denen benachbarten völckern ſieges-kräntze erworben/ ſondern auch aus Europa gleichſam/ als aus ſeiner heimath ausgegangen iſt/ und ſeine ſieghaffte waffen durch Africam/ Egypten/ das gelobte land und Syrien herumgetragen/ und die welt beſieget hat. Da ſie mich aber von denen Valeſiern reden hören/ ſo wiſſen ſie ſchon/ oder können es doch gar leichte muthmaſſen/ daß ſie von geburt Frantzoſen ſind. Dieſes volck hat niemahls mit ihnen einige feindſeeligkeiten/ verdruß noch zwieſpalt gehabt/ theils weil wir Frantzoſen und die Herren Pohlen/ wegen der groſſen gleichheit de-

derer gemüther / beſtändige freundſchafft mit einander gepflogen / theils auch/weil wir wegen der weit von einander entlegenen länder / auch gar weit von denen urſachen zu zancken entfernet geweſen. Denn es pfleget vielmahls zu geſchehen/ daß diejenigen gräntz-ſteine / welche die an einander gelegene Reiche entſcheiden/öffters die freundſchafft zu trennen pflegen. Sie können aber glauben/daß es was wichtiges zu dem wohlſtande des gemeinen weſens beyträgt/ wenn ſolche Könige aus einer wohlgeſinnten Nation erwehlet werden/ die ihre unterthanen als freunde und nicht als feinde regieren. Denn der angebohrne haß eines volckes gegen das andere pfleget offt gar beſtändig zu dauren. Hingegen iſt gar leicht zu erachten/ daß diejenigen denen unterthanen beſtändige freundſchafft erweiſen werden/ die zuvor niemahls ihre feinde geweſen ſind. Die aber/ die den angebohrnen haß und die rachgier ihres erb-volckes auff den thron bringen/ werden nichts anders als ſöhne der Tarquiniorum, das iſt tyranniſche Regenten abgeben. Ich geſteh es endlich auch / daß es nicht zulänglich ſey / einen Fürſten aus einer wohlgeſinnten Nation zu erwehlen/wofern derſelbe nicht klug und auffrichtig iſt/indem ein einfältiger Regente/ der die gemeine wohlfarth nicht zu beſchützen weiß/das gemeine weſen / geſetze und freyheit/eben ſo wohl als ein offenbarer feind verderben kan. Doch ich habe mir noch

noch ſelbſt keine genüge geleiſtet/wenn ich ihnen geſaget/ daß Henricus, Hertzog von Anjou, von geburth ein Frantzoſe / das iſt / ein guter freund dieſes volckes / ſey/woferne ich ſie nicht auch von ſeiner beſchaffenheit / wie ich es denn auch itzo thun will/ unterrichten ſolte. Edle Pohlen! Ich muß ihren endſchluß billigen/daß ſie bey erwehlung eines Regenten vornemlich auff ein anſtändiges alter ſehen. Denn ſie wiſſen mehr als zu wohl/wie nachtheilig es offt dem gemeinen weſen ſey / wenn es einen ſolchen Regenten verehret / der ſelbſt frembder regierung vonnöthen hat/ und bey der berathſchlagung / wegen wanckelmüthiger und unerfahrner jugend/ nicht weiß/zu was er ſich entſchlieſſen ſoll. Unſer Heinrich aber / welcher ſchon das 23ſte jahr überſtiegen/iſt geſchickt/ einen ſcepter zu führen. Und wofern ein ſo gutes alter nicht zulänglich iſt/ſo laſſen ſie ſich begnügen/daß ſein erlauchteter verſtand ſein alter längſt überſtiegen hat. Ich begehre ihnen keinen dunſt vor die augen zu mahlen / und will auch von dieſem Printzen nicht darum was gutes reden/damit ich ihn gegen ſeine verläumbder/welche neulich den guten Printzen mit erkaufſter zunge und feder verkleinert haben/ vertheidigen möchte. Die beißigen zungen und vergällete federn mögen immer reden und ſchreiben was ſie wollen/es muß dennoch zu unſeres Heinrichs ruhme gedeyhen. Denn die tugend will zu be-

förderung ihrer vollkommenheit einen wieder-parth haben/weil die ſanfftmüthige erduldung der verläumbder eben eine ſo groſſe tugend iſt/ als die beſtändige ausübung guter wercke. Ich will alſo reden/damit dasjenige/welches von allen verdient geſehen zu werden / nicht in der finſterniß der unwiſſenheit verborgen bleibe. Der Hertzog von Anjou iſt von jugend auff bey der regierung erzogen / und allemahl in den geheimen Rath des Herrn bruders / wo man vom frieden/kriege/bündniſſen/ fußvolck/reuterey/beſoldungen/feſtungs-bau und andern zum gemeinen weſen dienlichen verrichtungen zu handeln pfleget/genommen worden. Hierinnen iſt die erſte jugend unſeres Heinrichs beſchäfftiget geweſen. Endlich aber hat er auff gutbefinden des Herrn bruders / ſeit itzo / vor fünff jahren die regierung des gantzen Reiches auff ſich genommen/ſich aber dabey aus eigenem begehren/ allezeit der klügſten Räthe bedienet / damit er nicht vor ſtoltz und hartnäckig / entweder / weil er keinen guten rath annehmen/oder vor muthwillig / indem er alles nach ſeinem gutdüncken thun wolte / möchte angeſehen werden. Und daher hat er auch die zeiten wohl zu unterſcheiden/ die gemüther des volckes zu erforſchen / denen verbrechern rechtmäßige ſtraffen/denen tugendhafften aber gebührende belohnungen zu geben gelernet. Aber ich ſehe wohl/ſie/als ein kriegeriſches volck/warten mit verlangen / daß

ich

ich auch etwas von ſeiner verſchlagenheit im kriege reden möchte. Denn ſie ſind unter den waffen erzogen/ und halten die wiſſenſchafft zu kriegen vor die gröſte tugend ihrer Könige. Allein ſie ſollen wiſſen/ daß ſie an ihm/ ſoferne ſie ihn nur verlangen/ einen ſolchen Regenten bekommen werden/ der ſeine gantze jugend im lager zugebracht/ der hunger/ durſt/ ſchlaffloſe nächte/ donner/ platzregen/ hitze und andere arten des unbeſtändigen wetters auszuſtehen gelernet/ ja er iſt derjenige/ welcher ſich derer berühmteſten Generale/ die er um ſich gehabt/ guter anſchläge und umgangs bedienet/ der aus übung und erfahrung läger abzuſtechen/ wälle auffzuführen/ ſtädte zu belagern/ zu erobern und zu behalten/ den feind zu ſchlagen/ tapffer zurücke zu treiben/ zu ſiegen/ und ſich des ſieges zu bedienen/ gelernet. Meinen endzweck hab ich ſchon erreichet/ indem ich ihnen einen Fürſten beſchrieben/ der alle Königliche qvalitäten an ſich hat. Die unwiſſenheit der ſprache wird zwar von einigen als ein gewiſſes hinderniß angemerckt. Allein ſie glauben/ daß wie die Frantzöſiſche Nation mit ihnen von ziemlich gleichen ſitten; alſo auch ihrer ſprache vor andern fähig ſey. Sie werden ſich gar wohl entſinnen/ daß derjenige von geburth ein Frantzoſe geweſen/ der zum allererſten/ nachdem er ſich drey jahr in Pohlen auffgehalten/ die Pohlniſche ſprache in grammaticaliſche reguln gebracht. Der gu-

te Printz wird nicht ſo viel jahre / ſondern nur monathe brauchen / und in kurtzer zeit ſo viel begreiffen/als er die klagen der unterthanen anzuhören/ und die geſchäffte des gemeinen weſens zu verrichten/ wird vonnöthen haben. Die geläufftige wiſſenſchafft einer ſprache haben nur Biſchöffe / Prediger / Geſandten und Juriſten vonnöthen / nicht aber regierende Fürſten. Denn dieſe regieren das volck mit dem kopffe/ nicht mit der zunge. Aber es verurſachet dennoch bey einem Fürſten einige hinderniß. Zwar pflegen ihre Könige nicht vor ſich ſelbſt/ ſondern mit ihrem gutdüncken einen rath zu ſchlieſſen; Sie aber ſind gewohnt/Lateiniſch/ Italiäniſch/ ja auch wohl gar Frantzöſiſch zu reden / welcher ſprachen ſich Henricus ſo lange gegen ſie bedienen wird / biß er den gebrauch der Pohlniſchen ſprache wird erlernet haben.

Endlich/daß ich auch etwas vom nutzen rede/ ſo iſt diß der erſte und gröſte nutzen / daß ihre Republiqve von Henrico keinen ſchaden empfinden wird. Es iſt gewiß etwas/ ja wie ſie ſelbſt urtheilen können / etwas wichtiges. Denn es könte gar leicht geſchehen/ daß auch der ſonſt beſte und klügſte Fürſt ihr Reich in gefahr ſetzte/ vornemlich aber ein ſolcher/der mit denen mächtigſten Fürſten einige feindſchafft / oder einen alten grantzſtreit hätte. Wenn ſie einen ſolchen König erwehleten / ſo würde er ihre macht zu ſeiner und derer ſeinigen beſchützung anwenden/

den/und verurſachen/ daß diejenigen ihre abgeſagten feinde würden / welche ehemahls ihre beſten freunde geweſen / ja er würde ſie in die gröſte gefahr ſtürtzen / da ſie hingegen unter einem andern Könige hätten ruhig und ohne ſorge leben können. Dieſer Printz aber / von dem ich rede/hat keine feindſchafft gegen andere Fürſten / er weiß von keinem gräntz-ſtreite / wie etwan der Käyſer / in anſehung des Königreichs Ungarn / mit dem Türcken zu haben pfleget. Kan alſo alle macht ihres Reiches und ihres erwehlten Königes zu ihrem nutzen und erhaltung der gemeinen wohlfahrt angewendet werden. Edle Pohlen/ich wolte auch eben nicht / daß ſie von einem Printzen etwas nützliches hoffeten/ welcher die trouppen ſeiner erblande zu ihrer beſchützung aus der nachbarſchafft in ihr eigen land führen könte/und daß ſie ihn aus dieſer abſicht zu ihrem Regenten erwehleten. Es iſt mehr ſcheinbar als nützlich/und kan leichter gehoffet als erhalten werden. Nemlich daß dieſe macht vor und nicht wider ſie/zur beſchützung und nicht zu unterdrückung der freyheit gebrauchet würde. Die geburth hat einem jedweden Regenten den trieb zur abſoluten gewalt eingepräget / ſie aber begehren unter ihrem Fürſten die freyheit zu genieſſen. Weil ſie aber durch ihre eigne macht nicht unterdrücket werden könten / ſo wäre die in der nähe ſich befindiiche erb-macht ihrem Fürſten ſehr dienlich dazu.

Würde ſie alſo derjenige / ſo ſie als freye leute bekommen / als überwundene knechte regieren. Sie laſſen ſich doch nur mehr angelegen ſeyn/ kluge/tapffre und gerechte / als mächtige Für-ſten zu ſuchen. Denn / ſie haben ſich ja durch ſo viel jahrhunderte keiner Alliirten und fremb-den macht bedienet / ſondern mit ihren eigenen kräfften die feinde geſchlagen / und aus einer kleinen die gröſte Republique gemacht. Es hat zwar der Hertzog von Anjou auch ziemliche macht / und iſt durch die freundſchafft ſeines Herrn bruders auch ſehr gewaltig; Allein ſie dörffen von dieſer gewalt nichts ſchädliches arg-wohnen / weil ſie weit von ihnen entfernet iſt/ und ſo viel Provincen, berg und flüſſe darzwi-ſchen liegen. Doch müſſen ſie auch meine worte nicht alſo auffnehmen / als wenn ſie gar keine hülffe von demjenigen lande zu hoffen hät-ten/welches nach meinem eigenen geſtändniſſe etwas/ja wohl gar ziemlich weit von ihnen ent-legen iſt. Was vor unglaublichen nutzen wer-den ſie verſpühren/ wenn alle jährliche einkünff-te werden in ihr land gebracht/und ihnen gleich-ſam neue goldgruben eröffnet werden. Weil er nun vor ſich ſelbſt reich genug iſt / ſo wird er diejenigen einkünffte dieſes Reiches/welche zum unterhalt der Königlichen tafel gewiedmet ſind/ zu werbung der ſoldaten anwenden. Wegen vergebung der ehren-ſtellen / welche die kluge Republique wohlverdienten männern zur beloh-

nung

nung ausgeſetzt/dörffen ſie auch keine ſorge tra-gen. Unſer Henricus hat acht Erb-provincen/ und in denenſelben neun Biſchoffthümer / biß 200. Abteyen/und faſt tauſend Priorate/ ja über dieſes noch viel weltliche ehren-ſtellen. Dieſe wird er denen wohlverdienten perſonen unter ſeiner Nation zur belohnung austheilen / ihnen aber das ihrige ungekränckt laſſen. Wie es denn auch die hergebrachten gewohnheiten und die geſetze ihres vaterlandes nicht anders haben wollen. Denn eines unter ihren geſetzen erfodert: **Daß keine ehren-ſtellen und belohnungen an ausländer / ſondern nur an gebohrne Pohlniſche von Adel ſolten vergeben werden.**

Er erbietet ſich über dieſes eine ſtarcke flotte auff eigne koſten bauen zu laſſen / welche mit ihren Coſacken beſetzt ſeyn / und zur behauptung der herrſchafft auff der Oſt-ſee dienen ſoll. Ja er will die Academie zu Cracau mit geld und lehrern verſorgen/welche einen theil ihrer jugend in guten künſten/den andern aber in allerhand rittermäßigen exercitiis unterweiſen ſollen. Hiernechſt iſt er willens/hundert junge Edelleute von ihrer nation entweder auff benanter Academie, oder wenn es ihnen beliebt / in Franckreich auff ſeine koſten unterrichten zu laſſen. Solten ſie endlich zur fortſetzung des krieges einiges fußvolck vonnöthen haben/ſo will er ihnen vier tauſend Gaſconiſche ſchützen überſetzen laſſen/ und die-

dieſelben/den gantzen krieg über/ auff eigene koſten unterhalten. Vor allen aber iſt das beſtändiae und unzerbrüchliche bündniß mit Franckreich/und hiernechſt der genaue umgang mit denen Frantzoſen hochzuſchätzen. Denn die kauffleute werden die Frantzöſiſchen waaren/deren ſie nicht entbehren können/ zu ihnen überbringen/die ihrigen aber den überfluß dieſes Reiches/mit beyder völcker erwünſchtem nutzen zu uns in Franckreich führen und verhandeln. Von privilegien und freyheiten zu reden/ gehöret nicht uns/ ſondern ihnen an. Wie ſie das Reich uñ die Republique dem erwehlten übergeben werden/ ſo wird er es behalten und regieren. Dasjenige/was ich biß daher geſaget habe/hätte zwar einer längern rede bedurfft/ aber damit ich es kurtz mache: Gefället ihnen die perſon des Hertzogs von Anjou, ſo können ſie ſich mit demſelben entweder durch brieffe oder durch ihre Abgeſandten in genauere tractaten einlaſſen. Woferne ſie aber an unſerer auffrichtigkeit zweiffeln/ ſo wollen wir uns des Geſandtenrechts begeben/ und indeſſen ſo lange auff dem ſchloſſe verwahret werden. Es wird alſo/ welches GOtt dem gemeinen weſen wolle heylſam und erſprießlich ſeyn laſſen! Henricus von Anjou, Hertzog von Bourbon und Auvergne, ihnen/ dem groſſen Rathe/und der gantzen freyen Ritterſchafft/von dem allerchriſtlichſten Könige/ durch uns ſeine Geſandten/zum Könige vorgeſchla-

ſchlagen. Sie belieben denſelben als einen ſohn/ der zu regierung ihrer Republique gebohren/ unterrichtet und bereit iſt/ geneigt anzunehmen. Er iſt zwar nicht der meynung/ wie andere Printzen/ die das Reich durch bloſſes anſehen ihrer Geſandten zu erlangen vermeinen/ ſondern wie er ihnen alle ſein vermögen anbiethet: alſo will er auch alle ſeine anſchläge zu glücklicher regierung dieſer Republique anwenden/ damit ſie die gethane wahl niemahls gereuen möge.

IIX.

Rede/ worinn der Käyſerl. Printz/ Erneſtus, zur Polniſchen crone recommendiret wird/ gehalten auff dem wahl-tage zu Warſchau von dem Cantzler des Königreichs Böhmen/ Vratislao, Herrn von Pernſtein/ Anno 1573. den 21. April.

DEr frühzeitige tod des Durchläuchtigſten Königes/ Sigismundi Auguſti, &c. hat die Stände des Königreichs Böhmen in nicht geringe betrübniß geſetzet. Denn es pflegen zuweilen die todes-fälle groſſer Fürſten/ denen Königreichen und Republiqven gefährliche veränderungen vorher zu verkündigen. Es war aber Sigismundus Auguſtus ein ſo groſmüthiger/ und mit ſolchen tugenden begabter Fürſt/ daß er leichtlich einem jeglichen ſeiner vorfahren gleich geſchätzt werden konte/ ja etliche mit groſſem ruhm übertraff. Doch dieſes verdie-

net ſonderlich berührt zu werden / daß die letzte und allgemeine hoffnung des Jagelloniſchen geſchlechts (mit welchem unſere Könige und Fürſten von uralten zeiten her durch bluts-Staats-und gemüths-freundſchafft auf das genauſte verbunden geweſen/ſo gar / daß man ſelten was finden wird / wodurch die gemeine ruhe und gute nachbarſchafft zwiſchen ihnen wäre geſtöhret worden) eintzig und allein auff ihn beruhete. Allein da es GOtt gefallen / daß er das berühmte Königreich Pohlen eines vaters und Königs / unſer Böhmen aber des beſten nachbars berauben wollen/ ſo befiehlet uns die gottesfurcht/unſern willen dem göttlichen zu unterwerffen. Es überkommen auch die Stände des Königreichs Böhmen eine gar angenehme linderung ihres betrübniſſes von der anſtellung dieſer berühmten zuſammenkunfft / in welcher man ſich/ nach löblicher hergebrachter gewonheit/ wie auch inhalts derer privilegien und freyheiten/wegen der wahl eines neuen Königes berathſchlagen will. Zu dieſer verrichtung/ welche nicht allein das intereſſe dieſes anſehnlichen Königreichs / ſondern auch die wohlfahrt der gantzen Chriſtenheit betrifft / wünſchen die Stände des Königreichs Böhmen euren hochwürdigſten / erlauchten und hochanſehnlichen Herrlichkeiten von dem Allerhöchſten glück und ſeegen/wie auch bey der wahl ſelbſten alle dasjenige/wodurch die ehre GOttes weit und breit

fort-

fortgepflantzet/der ſtaat und anſehen des vaterlandes vergröſſert/ und endlich der allgemeine friede und ſicherheit durch undenckliche zeiten erhalten werden könne. Und ob ſie gleich nicht zweiffeln/daß eure hochwürdigſte/erlauchte und hochanſehnliche Herrlichkeiten/als tapffere helden/und ſolche männer/ welche andere an frömmigkeit/klugheit/guten anſchlägen/tugend/ gelehrſamkeit/ und in vielen fällen bewehrten erfahrung übertreffen/zur ausführung dieſer verrichtung/ nicht ohne reiffe überlegung geſchritten wären/ auch nichts würde geſagt oder vorgebracht werden können/ was ſie nicht ſchon vorhero ſorgſam erwogen hätten; So haben ſie uns doch nichts deſto weniger befehl ertheilet/gegen dieſe löbliche verſammlung etwas weniges von der genauen vereinigung der Polniſch und Böhmiſchen Nation zu gedencken/ damit man deſto leichter erkennen möge/ was unſere Stände vor eine gute hoffnung von dieſem mächtigen Reichstage hegen/ und was ſie vornemlich von euren hochwürdigſten/ erlauchten und hochanſehnlichen Herrlichkeiten/ in anſehung der langen und mutuellen freundſchafft begehren. Da wir aber dieſes auf das kürtzeſte zu verrichten gedencken; ſo erſuchen wir eure hochwürdigſte/erlauchte und hochanſehnliche Herrlichkeiten gehorſamſt/uns geneigtes gehöre zu verſtatten. Man wird wohl nirgends/ und wann man gleich alle geſchicht-bücher gar genau

nau durchblätterte / eine ſo groſſe gleichheit bey dem urſprunge / ſprache / würden / geſetzen / gebräuch und ſitten einiger Nation befinden / als zwiſchen denen berühmten Böhmiſchen und Polniſchen Nationen bemercket wird; Dieſe haben zwey brüder mit weit beſſerm glücke / als Romulus und Remus das Römiſche Reich geſtifftet. Dieſe haben ihren Reichen löblich vorgeſtanden / und ihre macht / welche ſie mit geſetzen und waffen befeſtiget / auff ihre erben gebracht. Als man hierauff des regimentes derer vornehmſten / und deren weiblichen nachfolgerinnen überdrüßig war / hat das verhängniß aus ſonderbahrem rathſchluſſe GOttes / dieſes volck gleichſam wieder auffs neue mit Regenten verſorget. Nachdem aber dieſelben den Hertzoglichen ſtamm auff viele nachkommen hinaus gepflantzet / ſo iſt endlich die zierde des regiments bey denen einheimiſchen geblieben / und zu folge der freyheit / welche dieſe Stände bey erwehlung eines Königs haben / bald einer aus der Böhmiſchen / als eine verwandte Nation zur Polniſchen / und hinwiederum offt ein Pohle / zur Böhmiſchen Cron beruffen worden. Ja / damit dieſer wechſel nicht etwan einige gefahr zu befürchten anlaß geben möchte / ſo hat man beyderſeits einerley ſprache / gerichte und ſitten durch eine honète æmulation, und zwar zu allen zeiten erhalten. Aber damit wir von vielen etwas ſagen. Nachdem der König Premis-

mislaus geſtorben/ und ſein nachfolger der Polniſchen Crone entſetzet war / ſo iſt ſelbige dem Böhmiſchen Könige / Wenceslao, auffgeſetzet worden; Da aber auch derſelbe dieſe zeitlichkeit verlaſſen müſſen/iſt Wladislaus, welchen die geſchichten Locticum nennen / und deſſen nachfolger mit dieſer würde beehret worden. Es war aber Wladislaus zugleich König in Polen/ Ungarn und Böhmen/ wie denn auch dieſe drey Königreiche von der zeit an durch gleiche gewohnheiten und allerhand bündniſſe biß auff den heutigen tag gar genau mit einander verbunden ſind. Und es iſt gar ſelten geſchehen/ daß die Ungariſche Crone von Pohlen oder dem Königreiche Böhmen wäre abgeſondert worden. Ja/es wurde auch Caſimiro dem andern/ in welchem die Hertzog- und Königliche würde von dem bißher regierenden Piaſtiſchen ſtamme entriſſen worden / Ludovicus, König in Ungarn zum nachfolger beſtätiget. Und ob zwar demſelben der Groß-Hertzog in Lithauen / Jagello, im Reiche gefolget/ deſſen Königliche poſterität biß auff den neulich ſeeligſt verſtorbenen König Sigismundum Auguſtum gedauret; ſo iſt dennoch die gegen einander tragende brüderliche gewogenheit der Böhmen und Pohlen dadurch nicht vermindert worden / ſondern das Königreich und die Könige in Böhmen haben jederzeit mit deſſen kindern und nachkommen die genaueſte freundſchafft unterhalten. Daher

ha-

haben auch die Stände des Königreichs Böhmen nach tödtlichem hintritt des Königes Georgii, ohne fernere abſicht auff deſſen hinterlaſſene männliche poſterität / nirgends anders einen König zu ſuchen und zu finden gemeynet / als eben bey ihren benachbarten freunden / denen Pohlen / welches auch ſo glücklich abgelauffen / daß das Königreich Böhmen in lange vorhergehenden zeiten niemahls ſo ruhig geweſen / als da Wladislaus, Königes Caſimiri ſohn / auff den Böhmiſchen thron erhoben worden. Denn es fiel demjenigen nicht ſchwer / das Königl. ſcepter in Böhmen zu führen / welcher vorhero zu hauſe unter den Pohlen/einer nation/welche der Böhmiſchen faſt durchgehends gleichet / war aufferzogen worden. Ein enckel von deſſen tochter / iſt der noch ietzt lebende unüberwindlichſte Käyſer / Maximilianus II, ein vetter des neulichſt verſtorbenen Königes Sigismundi Auguſti, ja daher entſprieſſen auch deſſen ur-enckel die ſöhne Ihrer Käyſerl. Majeſt. unſere allergnädigſten Herren / worunter der ältiſte / Rudolphus, wegen ſeiner herrlichen qualitäten neulich mit einhelligem conſens derer Stände zum Könige in Ungarn erwehlet und gecrönet worden. Der nechſte nach ihm iſt der Durchläuchtigſte Ertz-Hertzog Erneſtus, ein Printz / deſſen frömmigkeit / klugheit / anſehen / und beredſamkeit ſich über ſein alter erſtrecket / und der zu nichts als hohen dingen gebohren iſt. Wofer-

ferne nun die berühmten Stände des Königreichs Pohlen denſelben durch ihre freye wahlſtimmen zu erwehlen belieben; So werden ſie nicht allein ihres Königreichs ehre und freyheit/ ſondern auch die eintracht und den frieden in der gantzen Chriſtenheit gar nachdrücklich befördern. Es wird wohl nicht nöthig ſeyn / etwas von dem hohen anſehen ſeines ſtamm-hauſes zu gedencken / weil ſelbiges dem gedächtniß der gantzen welt/und ihrer poſterität deutlich eingepräget iſt / viel weniger einer jedweden tugend des Durchläuchtigſten Ertz-Hertzoges Erneſti abſonderlich erwehnung zu thun. Denn das hertz des Königes iſt in GOttes hand/der kan es nach ſeinem Majeſtätiſchen willen lencken / wie und wohin er will. Sie geruhen nur ihre augen eintzig und allein auff Jhro Kayſerl. Maj. Sr. Durchl. Herrn vater zuwenden / welcher durch göttliche güte das regiments-ruder / mit ſo viel glücke/gnade und weißheit regieret / daß kaum bey menſchen gedencken kein dergleichen ruhe-ſtand / als der/in welchem ſich die geſegneten provintzen Sr. Majeſt. anietzt befinden/ geweſen iſt. Was vorhero durch waffen nicht hat geſchlichtet werden können / iſt durch deſſen gnade zu ſtande gebracht worden/ ja er hat dem glimmenden kriegs-feuer und entſtandenen troublen mit ſo viel klugheit und moderation begegnet / daß nichts ſo hartnäckig iſt / was ſich nicht auff den rechten weg begeben / den frieden ehren/

ehren/und ſich denen gerechten und gnädigſten urtheilen des Käyſers unterwerffen ſolte. Doch/ was braucht es viel von denen Reichs- uñ Teutſchen ſachen zu reden? Unſer Königreich begehret viel lieber unter ſeinem/ als unter eines leiblichen vaters regimente zu ſtehen. Denn er iſt ein groſſer erhalter/ rächer/ beſchützer und vertheidiger unſerer privilegien/ ordnungen/ rechte/ geſetze/ frey- und gewohnheiten/ ja er weiß die ämter und ehren-ſtellen höchſtweißlich und gerecht unter die Patrioten zu vertheilen/ ſuchet auch denen Ständen nichts unter dem vorwande inſtehender gefahr auffzubürden/ oder aus haß gegen die Nation (wovor er den gröſten abſcheu trägt) ihre prærogativen durch einige neuerungen zu kräncken/ ſondern läſſet vielmehr alles unverändert bey ſeiner krafft verbleiben. Geſetzt auch/ daß es die beſchwerten zeiten bißweilen ſo weit gebracht/ daß man zu beſchirmung Europæ und der gantzen Chriſtenheit ungewöhnliche unkoſten wider den erb-feind auffbringen müſſen/ ſo iſt es doch mit gutachten der Stände/ ohne gewalt/ frey/ und ohne allerley hinterliſtige beredungen/ wie auch ungezwungenen conſens zu wege gebracht worden/ und zwar was ein jeglicher nach vermögen vor den ruhe-ſtand des vaterlandes/ ja vor die religion ſelbſten (vor welche doch alle Chriſten leib und leben auffzuopffern verbunden ſind) wieder den tyranniſchen feind geben kan und ſoll; Diß aber

alles ohne vorſchreibung der beſchwerden und præjudiz der privilegien des Königreiches. Er bedienet ſich über dieſes/(welches man unter die wunderwercke zehlen kan/) bey den gar vielen/ der religion wegen / unter ſeinen unterthanen entſtandenen ſtrittigkeiten / einer ſo beſondern unpartheilichkeit gegen einen iedweden / daß alle dadurch zur einmüthigkeit/eintracht/ friede und mutueller liebe bewogen werden. Die gerechtigkeit wird gegen alle nach billigkeit beobachtet / und niemand iſt ſo arm und geringe/ welchen der allergnädigſte Käyſer nicht anhören/ ſeine bitte nicht annehmen/und ihm recht/ſo er einiges hat/zu ſchaffen befehlen ſolte. Da nun der ſohn dieſe conduite und väterliche tugenden täglich betrachtet / ſo iſt durchgehends kein zweiffel / daß er denſelben nachahmen/ und ein Gottbeliebter Printz ſeyn werde. Und eben darum wird er auch die unterthanen nicht allein zu kriegs-ſondern auch friedens-zeiten tapffer und weißlich beſchützen und regieren können. Ja man hat ſich auch nicht ſorgfältig zu befürchten/ auff den nothfall/ von auswärtigem ſchutz und beyſtand verlaſſen zu werden/ weil mit des Printzen Herrn vater/vettern/brüdern/und dem ſämtlich löblichen Ertz-hauſe Oeſterreich alle Chriſtliche Monarchen und Fürſten / durch bluts-und gemüths-vereinigung/ freund - ſchwägerſchafft und lehens - pflichten/ ja vielen andern verwand - und bünd-

niſſen auff das genauſte verbunden ſind.
Doch wir zweiffeln nicht / es werden ſchon andere bey dieſem berühmten Reichs-tage überflüßig und weitläufftig davon geredet haben. Dieſes iſt der Stände des Königreichs Böhmen vornehmſte intention und bemühung / Eure hochwürdige und hochgebohrne Herrlichkeiten / mit ſchuldigſter ehrerbietung und freundlichem erſuchen dahin zu diſponiren / daß ſie dieſes Königreich weder von Hungarn / noch ſonderlich von Böhmen durch einen von frembdes her beruffenen König / welcher mit dem naturell der Polniſchen / und alſo auch unſerer Nation, keine ſo genaue verwandniß haben kan / trennen / ſondern vielmehr / da ſie von dem erſten urſprunge / biß daher / auff das genauſte mit uns vereiniget geweſen / mit uns und der gantzen Chriſtenheit in der ehemahligen vereinigung feſte beſtehen und verbleiben möchten. Ja / Eure hochwürdige und hochgebohrne Herrlichkeiten dürffen ſolche vereinigung nicht durch waffen / oder ſonſt unerhörte exempel zu ſtande bringen / dann die Böhmen und Hungarn haben ſich / ihrer beſtändigen freundſchafft wegen / ſo wenig von Pohlen abgeſondert / daß ſie ietzt die vorige gemeinſchafft mit den inwohnern dieſes Reichs freywillig und brüderlich ſuchen. Dasjenige aber / was ietzt die Böhmiſchen Stände von ihnen begehren / haben ſie ſchon vorher in gleicher begebenheit gethan. Weil ſie

es aber wohl getroffen/ ſo haben ſie GOtt hertz-lich zu dancken/daß ſie einen von den sechs ſöh-nen des allerdurchleuchtigſten Königes Caſimiri zum König begehret und bekommen. Sofern nun die Stände dieſes anſehnlichen Königreichs dem löblichen exempel unſerer vorfahren folgen/ und einen von den sechs ſöhnen Ihrer Käyſerl. Majeſtät zu dero Könige erwehlen werden/ ſo wird des Königes/eure/ und aller eurer nach-kommen/ehre/anſehn und macht dadurch befe-ſtiget werden. Es iſt in wahrheit ſicherer/ alte freunde zu behalten/als neue zu ſuchen. Jenen kan man ſicher vertrauen/bey dieſen aber muß man in beſtändiger furcht leben/ daß nicht über vermuthen etwas widriges geſchehe. Der aber hegt eine gefährliche meynung/welcher an-dere bereden will/daß diejenigen unſere beſtän-digſten freunde würden/ ſo vorhin die längſten und grauſamſten feinde geweſen wären. Frebmde lufft wird denjenigē nicht zähmer ma-chen/der zu hauſe in dem eingeweide ſeiner un-terthanen als ein blut-hund gewütet hat. Nur die gewogenheit/welche die gleichheit der ſpra-che/ſitten/gewonheiten/geſetze und religion ſtiff-tet/ iſt das eintzige band beſtändiger liebe und unveränderter freundſchafft. Auff ſolche art werden Königreiche und deren regiment befe-ſtiget/wenn die natur einen ieglichen unter ih-ren inwohnern zu gleichem ſinne / wollen und wünſchen lencket. Durch dieſe ſpan-adern

wird handel und wandel / wodurch die inwohner erhalten werden / befeſtiget. Hingegen / wann die regierungs-art verändert wird / ſo geräth auch der handel ins ſtecken und völligen ruin. Doch es iſt nicht nöthig / alles inſonderheit zu erwehnen / wenn wir von einem gemeinſchafftlichen vaterlande meldung thun / ſo wird zugleich an alles gedacht / was zur beſchützung ſeiner ehre und nutzens von nöthen iſt / und daß wir uns und die unſrigen euren hochwürdigen und hochgebohrnen Herrlichkeiten ſamt und ſonders verpflichten / und einen allgemeinen frieden wünſchen. Es iſt kaum etwas / ſo wir mit ſehnlichern wünſchen verlangen könten / als dieſes / nemlich / daß beyderſeits vereinigung der öffentlichen ſicherheit / zu größerer zierde / und gegen alle feinde zu einer ſicheren bruſt-wehre gereichen möchte; ja es iſt ſo beſchaffen / daß wir nichts mit mehrerm fleiß und rechte begehren können. Weil aber durch GOttes gnade dieſe wichtige ſache / wenn ſie es anders thun wollen / in Eurer hochwürdigen und hochgebohrnen Herrlichkeiten / als anſehnlicher Stände und mitglieder dieſes Königreichs gewalt beſtehet / ja / damit ſie es deſto eher thun möchten / ſo erſuchen wir den allerhöchſten und dreyeinigen GOtt inbrünſtig / daß er dero ſinnen und anſchläge durch wahre eintracht vereinigen / mit weißheit unterrichten / und mit ſo vieler glückſeeligkeit regieren wolle / damit ſie einen ſolchen

Kö-

König erwehlen/proclamiren/ſehen und crönen/ der die ehre GOttes befördern/ das anſehen der Reichs-Stände vermehren/ den allgemeinen frieden in den vorigen ſtand und ietzige freyheit bringen/ die privilegien/ rechte/ geſetze und gewohnheiten/ ja alles/was dieſes Königreich vor andern beſonders hat/ in ſeinem ſtande laſſen möge/ damit bey beſtätigter vereinigung mit dem Königreich Böhmen/ handel und wandel mit nutzen getrieben/ und dieſes berühmte Königreich Polen/wider alle feinde und tyrannen/ die gnade GOttes/ und liebe der nachbarn/ zu einer immerwährenden vormauer haben könne.

XIII.

Rede des Königl. Polniſchen Geſandtens Herrn Prziemsky an König Carl Guſtav in Schweden/ als er anfieng das Königreich Pohlen zu bekriegen/ abgeleget den 18. Aug. 1655.

Durchlauchtigſter König/ gnädigſter Herr!

ES hat der Durchlauchtigſte König Johann Caſimir/mein gnädigſter Herr/ nebſt ſeinem Reichs-Rath ſich nicht gnugſam verwundern können/ als ſie die erſte botſchafft erlanget/ daß Ewer Majeſtät Krieges-heer unter dem Feldherrn Wittenberg die gräntzen ihres Königreichs bezogen/ und ſind noch mehr beſtürtzt worden/ da ſie vernommen/ daß auch

Ewer Majeſtät ſelbſt mit einer Armee ſich ge-nähert. Weßwegen dann ſo wohl mein gnä-digſter König und Herr/ als der Reichs-Rath mich an Ewer Majeſtät abſenden wollen/um zu vernehmen/ was vor eine gemüths-bewegung ſie eigentlich dazu veranlaſſet / und muß ſolche ſehr empfindlich ſeyn: weil ſelbige biß dato durch kein eintziges mittel/es ſeye nun durch ge-ſandſchafften nach Schweden / oder durch be-theurete bündniße und friedens-tractaten/ oder durch einen ſtillſtand hintertrieben werden kön-nen/unerachtet wir zum zorn und wiederwillen nicht gnugſame urſachen abzuſehen vermögen. Dann/was haben unſere Könige/ oder die Re-public verbrochen/ daß Ewer Majeſtät ſolches mit ſo ernſthaffter rache zu ſtraffen ihr vorge-nommen. Wir ruffen GOtt zum zeugen an/ daß wir von dergleichen nichts wiſſen. Als die Schweden in Teutſchland kriege führeten/und wir damahls in einem floriſanten zuſtande waren/ haben wir ihnen/ob wir ſchon öffters zu der concurrenz des krieges wider ſie erſucht wor-den/niemahlen ſchaden zufügen wollen: weil bey uns treu und glaube allezeit höher/ dann der gemeine nutz gehalten worden.

Iſt es gleich geſchehen/daß einige privat-per-ſonen dem Käyſer zugethan geweſen/haben ſich doch auch viele von Preußen / Lieff-und Chur-ländern/welche des Königreichs Pohlen unter-thanen ſind/gefunden/ ſo denen Schweden ge-

die-

dienet/ ja die Pohlen ſelbſt / ohne jemands verhinderung/ſich in ihren feld-lägern gebrauchen laſſen. Mein leiblicher bruder Siegmund Prziemsky, der Ewer Majeſtät wohl bekannt iſt/ und ohnlängſt in dieſem unſerm jämmerlichen kriege von den Barbarn erſchlagen worden/ kunte ein wahrhaffter zeuge davon ſeyn/ und ich ſelbſt/der nicht nur unter denen fahnen des groſſen Guſtavi Adolphi, Ewrer Majeſtät mutter bruder/ mein erſtes kriegs=ſchul=recht ausgeſtanden/ſondern auch noch nicht gar lang dem König in Franckreich/und König in Schweden/als bunds=verwandten / nicht eine geringe Pohlniſche compagnie/ Dünkirchen zu erobern / zugeführet / und wie ich glaube/ keine unnützliche dienſte in dreyen jahren geleiſtet habe / muß es offenhertzig bekennen. Die fehler des Cantzlers ſind wohl nicht ſo groß geweſen/ daß man ſie mit den waffen rächen ſolte / dahero etwas anders zu vermuthen. Ich wolte ſagen / es wäre die begierde nach reichthum / wann man nicht wüſte/ daß Ewer Majeſtät gemüthe von ſolchem laſter gantz entfernet iſt. Und was kan man auch aus einem ſo jämmerlich zerſtört und verheerten Königreich erpreſſen? Es ſind nun acht jahr verfloſſen / daß es mit den allergrauſamſten kriegen geplaget und heimgeſucht worden/indem nach anzahl derer jahre faſt ſo viel niederlagen derer kriegs=heere geſchehen/

und ſo viel wieder auff die beine gebracht worden.

Wo iſt endlich ein Reich / das gegen ſolchen ſchaden beſtehen könte? und was vor ein reicher ſchatz ſolte hier nicht erſchöpffet werden? Großmächtigſter König/ ſie ſind in das fetteſte land/ nemlich in dieſes Groß-Pohlen kommen/ welches / wie es von den incommoditäten des krieges etwas entfernet / alſo auch ein wenig glücklicher iſt. Sie erwegen doch der elenden leute armuth/und urtheilen hernach von andern/die dem verderben am nechſten gelegen/oder worin der krieg geführt wird/ und wie weit ſich Ewer Majeſtät krieges-macht erſtrecke. Hier ſind keine reiche ſtädte/ keine vermögende kaufleute/ keine gold-noch ſilber-gruben. Unſer reichthum beſtehet im jährlichen wachsthum auff dem felde / und in dem viehe / welches alles/ wann es ſo wohl von Ewer Majeſtät / als von unſern kriegs-völckern wird verzehret ſeyn / der ackerbau darniederliegen muß / und iſt keine contribution nimmermehr zu hoffen / ſondern vielmehr zu befürchten/ daß wir und ihre krieges-macht werden vom hunger auffgerieben werden. Weil nun/wie gedacht/ Euer Majeſtät weder gnugſame urſache zum zorn wider uns/noch ſonſten etwas zu prætendiren haben/ ſo müſſen wir muthmaſſen/daß Euer Majeſtät durch etwas anders angereitzet worden/uns mit heeres-macht zu überziehen/nemlich/einen groſ-

ſen

ſen namen / und ſonderbahre ehre / welche die menſchliche ſinne zu ergötzen pflegen / davon zu tragen. Was iſt aber dieß vor eine ehre? indem wir mit den allergrauſamſten feinden um unſere wohlfahrt und leben fechten / daß ſie / großmächtigſter König / uns mit einer krieges-macht anfallen. So ſie eine ehre verlangen / welche wahrhafftig / und nicht eitel ſeye / ſo ſuchen ſie dieſelbe. Diß wird aber die gröſte ehre ſeyn / daß ſie frembdes gut nicht begehren / ſondern einem jeden das ſeinige laſſen. Bey uns gehet das geſchrey / ſie wollen Pohlen beſchützen / wann nun dem alſo iſt / ſo beſchützen ſie das volck wider die allergrauſamſten feinde / und entziehen einem freyen volck ſeine freyheit nicht / ſondern erhalten vielmehr dem Könige / der von uns rechtmäßiger weiſe erwehlet / und ihro mit bluts-freundſchaft zugethan iſt / das Königreich / ſo dann werden wir ſie vor einen protectorem halten / und ihro / als unſerm erretter / ein ſieges-zeichen auffrichten / auch ſie hierdurch eine gröſſere ehre erlangen / als wann ſie einige groſſe Königreiche zu den ihrigen gewönnen. Daferne aber Euer Majeſtät ſich vorgenommen / dieſes Königreich mit gewalt / und durch die waffen einzunehmen / vermeinen ſie dann / daß das regiment werde beſtändig bleiben / und die Pohlen mit den Schweden ſolten vereiniget werden können? Dieſe Königreiche ſeynd mehr dann zu weit von einander entlegen / die natur hat ſie

durch das meer getrennet / und haben eine andere art / religion / geſetze / ſitten / kleidung und ſprache. Dieſe völcker ſind in keinem ſtücke einander gleich / als an hochmuth / welcher ein zunder aller uneinigkeit iſt. Euer Majeſtät dörffen ſich nicht einbilden / daß ſie dieſes Reich / wann ſie es mit gewalt bezwungen / mit glimpff werden regieren können / ſondern ſchwerdt und galgen müſten die beſten mittel ſeyn. Was iſt aber das vor eine ehre / daß ein gütiger und gnädigſter Fürſt ſich in einen grauſamen und zornigen Herrn verkehren ſolte / darum geruhen ſie einen andern weg der ehre zu ſuchen / und unſerer zu ſchonen. Jetzo begehren wir alle den frieden / depreciren den krieg / und bitten in aller unterthänigkeit / Euer Majeſtät belieben zu ſagen / was ſie an uns zu fordern haben / und wollen wir ja / unſers orts / Eurer Majeſtät in allem ein genügen leiſten. Sie verziehen doch nur ſo lange / und laſſen dero feindliches kriegs-heer nicht weiter fortrücken / ſondern geruhen ſich mit uns in die offt vorgeſchlagene friedens-tractaten einzulaſſen.

XIV.

Rede des Herrn Grafen von Thou, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande / gehalten im Haag den 16. Aug. 1657.

Mei-

Meine Herrn.

JCh habe meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet/ das von ſeiner Majeſtät abgelaſſene ſchreiben / deſſen inhalt ihr ietzo werdet zu vernehmen haben/nicht allein dem Herrn Præſidenten Eurer verſammlung zu überlieffern/ſondern es ſelbſt in dieſe audienz zu bringen/ um Euren Hochmögenden Ihrer Majeſtät/ die zu Eurem Staat insgemein/ und zu allen deſſelben vortreflichen gliedmaſſen abſonderlich tragende wahrhafftige und Königliche affection mit deſto mehrer ſolennität zu befeſtigen. Ihr ſehet/ meine Herren/ was vor eine heroiſche unruh Seine Majeſtät bezeuget / nachdem ſie vernommen / daß dero befehlen mit ſolcher hurtigkeit und fleiß / als die fürſichtigkeit dero Raths reſolviret hat/nicht ſeynd zu wercke gerichtet worden/und mit was ſtrenge und ſchärffe ſie wieder die particulier-perſonen/ ſo zu dieſer auffhaltung/und zum præjudiz dero befehl und verboten geholffen/und einig geld empfangen / procedirt haben wollen. Alldieweilen aber / nach bezeugter ſolcher ſorgfalt und eingenommenen inhalt ſeiner Majeſtät ſchreiben/ kein ander bedencken/warum ihr nicht alles dasjenige / darüber ich mich mit Euren Herren Deputirten verglichen gehabt/ vor genehm halten/ und gebührend befeſtigen ſoltet/ in euren gemüthern hinderlich ſeyn kan/ ſo iſt mir nichts mehr übrig/

als

als Eure Hochmögende zu ermahnen/ſie wollen ihres theils die wiederauffrichtung des guten vertrauens ihnen angelegen ſeyn laſſen / und die verbote/welche den lauff des handels bey ihren unterthanen auffhalten und unterbrechen / förderlichſt auffheben. Denn gleichwie keine freundſchafft anders / als durch die abwechſelnde von beyderſeits guter correſpondenz herrührende dienſtbezeugungen / gemacht oder unterhalten werden kan; alſo iſt es auch unmöglich/ daß ſie zu ihrer vollkommenheit gelanget/wenn nicht von beyden ſeiten gleichmäßige ſorge und fleiß zu ſolchem ende erwieſen wird. Dieweil nun Ihre Majeſtät ihres ortes nichts vergiſſet/ was zu vollſtreckung dieſes werckes dienlich iſt; ſo verſichert ſie ſich auch von Euren Hochmögenden/ ſie werden ſich von uns in dieſem löblichen eifer überwinden laſſen / und daß Seine Maj. in allen begebenheiten gnugſame zeichen ihrer ſonderbahren affection und erkennlichkeit verſpühren würden. Gleichwie es aber einem guten und auffrichtigen freunde gebühret/ſeinen guten willē nicht nur in geringen/ſondern insgemein bey allen begebenheiten gegen ſeine freunde zu bezeugen: So kan auch Seine Majeſtät/ die ſtets und ohne unterlaß zu beförderung der wohlfarth und vortheil ſeiner bundes-genoſſen ein wachendes auge hat / ſich nicht enthalten/ euch zu erkennen zu geben/ wie ungern ſie ſehen/ daß ihr in bereitſchafft ſtehet/mit der Portugie-

ſiſchen Crone in krieg zu treten. Daher hat mir Seine Majeſtät anbefohlen/auch dasjenige bey Euch zu verrichten / welches ſie bey dem regierenden Könige in Portugal gethan / erwartet auch deſſelben reſolution alle ſtunden/und zweiffelt nicht/es werde hochgedachter König von Portugal mit der guten intention Seiner Maj. einſtimmig ſeyn / alldieweil ſie demſelben den frieden zu verſchaffen/ und mit Eurem Staat auszuſöhnen ſuchen/und dieſes um ſo viel deſto mehr / weil ein Staat durch krieg viel ſchaden/ und hingegen durch einen auffrecht und veſt gegründeten vergleich viel vortheil erlangen kan. Ich halte aber nicht/ daß es nöthig ſey/ Euren Hochmögenden/die ſich auff das intereſſe ihres Staats ohne das mehr als zu wohl verſtehen/mit mehrern fürzuhalten/ wie weit beſſer es ſey / daß die ſtrittigkeiten lieber durch einen vergleich geendiget werden/als durch einen ſolchen krieg/deſſen ausgang / wie dieſes krieges/ allezeit unſicher und zweiffelhafftig iſt. Indem man nicht allein gegen ſeine feinde / ſondern auch gar gegen winde und ungewitter / die offtermahls groſſe und mächtige armeen / ſonder ſchwerdtſtreich und treffen zu grunde gerichtet/ zu fechten hat / ihr aber bey dem vergleich die verſicherung von ſolcher autorität und wichtigkeit finden werdet/ daß euch nicht der geringſte zweifel bey der gewißheit derer ſachen / die da reſolviret und accordiret werden ſollen / übrig blei-

bleiben kan. Ich kan dieſe audienz nicht eher enden/als biß ich euch zuvor von meines Herrn und Königes wegen erſucht habe / ihr wollet darauff bedacht ſeyn/ daß der Däniſche krieg beygeleget werden möge / und zu ſolchem ende/ eure mediation, der von ſeiner Majeſtät verordneten und von beyden Königen genehmgehaltenen vermittelung beyfügen/ immaſſen denn Seine Majeſtät dafür halten müſte / ſie würden etwas an der pflicht eines guten freundes und bundes-verwandten ermangeln laſſen/ wenn ſie/ da beyde Könige mit ihr in allianze ſtehen/ nicht vorbiegen/und das feuer/ deſſen flammen ſich biß an dero nachbarſchafft ausbreiten möchte/nicht alſobald in der erſten gluth zu erſticken bemüht ſeyn ſolten. Zu ſolchem ende habe ich / Hochmögende Herren/ meines allergnädigſten Herren Königlichen befehl bey euch auffs kräfftigſte und nachdrücklichſte fürbringen/ Eure Hochmögende aber gehorſamſt verſichern wollen / daß ihr in allem/ was ich mit euch bey dieſer begebenheit zu tractiren habe/ bey mir diejenige freyheit und auffrichtigkeit finden werdet / die Ihro Majeſtät begehret/ und von denjenigen erfordert / welche die ehre haben / deroſelben befehle und ordren zu expediren und zu bewerckſtelligen.

XV. Re-

XV.

Rede Königs Carls des II. in Engelland Extraordinair-Envoyé, des Ritters/Herrn George Downing/an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande/ worinn er denenſelben im namen ſeines hohen Herrn Principals/vor die ihm erwieſene höflichkeit dancket/ und ſie dagegen aller beſtändigen freundſchafft verſichert/1661.

Hochmögende Herren.

SO bald die Königl. crönung meines gnädigſten Herrn vorbey geweſen/hat es Ihro Majeſtät gefallen/ mich anhero zu ſchicken/ und ſind ſie die erſten/ an welche man ſeit der zeit einen Envoyé abgeſandt; weil Seine Majeſtät ſie für dero vornehmſte freunde und bunds-genoſſen hält. Und gleichwie Eure Hochmögende damahls/ als Seine Königliche Majeſtät ſich in ihr Königreich erhub/ ihre abſonderliche überaus groſſe freude und vergnügung darüber verſpühren laſſen wollen: Alſo zweiffeln Ihre Majeſtät nicht/es werde ihnen auch dieſe nachricht/ daß nemlich ſie mit dem heiligen öl geſalbet/ und auff dero thron/ wie auch in ihre alte recht und herrlichkeiten wieder eingeſetzet worden/ eben ſo erfreulich/ ja/ wo möglich/noch annehmlicher ſeyn/ und das um ſo viel mehr/ wann Eu. Hochmögende und zugleich ein ieder treuer patriot, bey ſich ſelbſt erwegen werden/ daß die letztern ſchlimme und böſe zeiten und zerrüttungen in dieſen Königreichen/

chen/ ſich in dero gräntzen nicht halten laſſen wollen/und es nicht allein dabey verblieben/ daß man Seine geheiligte Majeſtät verbannet/und davon ausgetrieben / ſondern ſich auch gar biß an dieſen Staat ausgebreitet hatten. Ich bin darum von dem Könige/meinem Herrn/befehlicht/ Euer Hochmögenden ſeines gantz auffrichtigen und hertzlich gut meinenden willens gegen ſie / zu dieſer Provintzien wohlfarth / zu verſichern/und daß ſie ſich von ihm/ als einem Printzen / erben und nachfolger / derer Könige und Königinnen von Engelland ſolche affection wohl einbilden mögen rc. Euer Hochmögenden vergeben mir/ daß ich ſie erinnere/ wie der König/ mein Herr / ſein groſſes vertrauen zu dieſem Staat und ſeine ſonderliche liebe vor ſie würcklich verſpühren laſſen/als er im verwichenen jahre/da deſſen ſachen in bewuſtem zuſtande waren/ ſeine geheiligte und Königliche perſon ihnen anvertrauen/ und ſich dieſen ort erwehlen wollen/um allhier ſich einzuſchiffen/ und ihnen dadurch gelegenheit zu geben / daß ſie ſich dem Könige von Groß-Britannien / Franckreich und Irrland verbündlich machen könten. Weßhalber er mir denn befohlen/ daß ich denenſelben/wie er ihre ihm erwieſene freundliche einholung und auffwartung ſehr wohl/und mit ſattſamen vergnügen auff-und angenommen/ zu erkennen geben/und dafür hertzlich danckſagen ſolle.

Was

Was nun die mit ihren Geſandten zu Londen unter handen habende handlung betrifft/ſo verſichere ich ſie / daß Se. Majeſtät nichts liebers wünſchen/ als daß ſolche eheſtens zum ſchluß kommen möge/ und wird man ſonſt auff nichts anders bedacht ſeyn/als was mit Seiner Majeſtät gegen ſie tragender freundſchafft übereinſtimmen kan/ auch nichts abſchlagen/was ſich nur zu begehren gebühren mag. Dahero nicht zu zweiffeln/Eure Hochmögenden werden auch dergleichen meynung ſeyn/und alſo wird es an einem erwünſchten ausgange nicht ermangeln.

XVI.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Extraordinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an den Czaar in Moſcau/ Alexium Michaëlowiz, 1663.

Durchläuchtigſter / Großmächtigſter Czaar.

ALs der König / mein gnädigſter Herr / von Euer Czaariſchen Majeſtät kurtz verwichener zeit mit einer anſehnlichen botſchafft beehret worden/ kam deren fürtrefflichkeit mit dem groſſen pracht und herrlichkeit des groſſen Herren/welchen ſelbige fürſtelleten / dermaſſen wohl überein/daß beydes die urſach/warum/ als auch das vergnügen desjenigen / an den ſolche abgegangen / einander vollkömmlich gleich waren.

Denn zu dem/daß ſelbige die hóchſtannehmliche zeitung mitbrachte/von Eu. Czaariſchen Majeſtát beſtándiger leibes-geſundheit und glúckli-cher regierung / ſo ward hierdurch auch zugleich die freude mit bekant gemacht / ſo Euer Czaariſche Majeſtát empfinden / nicht allein úber der glorwúrdigſten einſetzung Ihrer Kónigl. Majeſtát in dero Kónigreiche und lande / ſondern auch / daß mein gnádigſter Herr nunmehro in erwúnſchtem friede und ruhe ihren Staat beſitzen. Es ward auch durch dieſe hohe Geſandtſchafft das gedáchtniß erneuert/ der alten guten freundſchaft/welche die großmáchtigſte vorfahren beyderſeits Majeſtáten mit einander auffgerichtet hatten / und gab gute hoffnung von ſich/daß in zukunfft ſie ſich noch genauer mit einander verbinden wúrden. Alldieweil nun der edle trieb ihres großmúthigen hertzens durch das anſehen einer ſo práchtigen Geſandtſchafft gar mercklich abgebildet und verſchónert wurde/ſo láſſet ſolche ſich nicht úbel dem ſchimmernden glantze eines kóſtlichen edlen ſteins vergleichen/ welchen die natur zwar fúrtrefflich wohl ausgearbeitet hat/ ſo aber der kunſt ſeine endliche vollkommenheit dancken muß: oder daß ich mich derer gedancken bediene/ welche der allerweiſeſte Kónig gehabt/ wann derſelbe ein wort zu ſeiner zeit geredet / fúrſtellen will/ ſo kan man von dieſer Euer Czaariſchen Majeſtát Geſandtſchafft wohl ſagen/daß ſelbige zu einer ſo beqvemen

men gelegenheit ſich gar füglich mit güldenen äpffeln in ſilbernen ſchalen vergleichen laſſe. Doch haben Ihre Königl. Majeſtät über eines/ und zwar nicht ſonder urſach/ ſich zu beſchweren/ nemlich/ daß ſie die gelegenheit nicht gehabt haben/ den vorlängſt gefaſten vorſatz zeitig gnug zu wercke zu richten/ ſondern Eur. Czaariſche Majeſtät deroſelben darinnen zuvor kommen ſind/ indem ſie dieſelbe zuerſt mit ſolchem pracht und herrlichkeit/ wie es die hohe würde und groſſe freundſchafft eines und des andern theils erfordert/ haben begrüſſen laſſen.

Wahr iſt es/ wann man in betrachtung ziehen will/ was geſtalt Eure beyderſeits Majeſtäten an jahren einander nicht ungleich ſind/ und daß deroſelben gemeine angelegenheiten einander gantz gleichförmige meynungen eingeben/ daß daraus zu ſchlieſſen/ wie ſie dahero auch von einem eintzigen geiſt angetrieben werden/ und ſolcher geſtalt iſt unſchwer zu erkennen/ daß in dergleichen begebenheiten kein vorzug zu ſuchen/ ſondern ihre beyderſeits groſſe gemüther von einerley urſachen angefeuret worden ſind/ um faſt zu einer zeit gleichmäßige entſchlieſſung zu ergreiffen. Gleichwie aber bekandt/ daß der einfluß des geſtirns/ wodurch Euere Majeſtäten fürgebildet werden/ von denen ſich darzwiſchen legenden cörpern verhindert und auffgehalten zu werden pfleget: Alſo haben auch die allervertrauteſten freunde/ worvon Eu. Majeſtäten ein

durchlauchtiges muſter abgeben/indem ſie zwar einerley gedancken führen / aber in ſo gar weit entlegenen ländern von einander getrennet ſich befinden / das geheimniß noch nicht auslernen können / ihre hertzens meynung in dem augenblick/als ſolche in ihnen auffgeht / einander mitzutheilen/weil der allzuferne weg ſie dieſer allerbeſten vergnügung beraubet. Wie dem allen/ uñ weil jedoch der zeiten vorzug auff einer ſeite ſeyn muß/ſo ſind Ihre Königl. Majeſtät wohl zufrieden / daß ſolcher auff Euer Czaariſchen Majeſtät fällt/wann nur ihre auffrichtigkeit und beſtändige freundſchafft deshalber in keinen zweiffel gezogen wird / als in welchem ſtücke eintzig und allein ſie dem ruhm nachtrachten/keinen höhern über ſich zu leiden. Es wollen auch Ihre Königl. Majeſtät/ der freyheit / ſo unter wahrhafften freunden ausgeübet zu werden pfleget/ ſich bedienend / Eu. Czaariſche Majeſt. gerne unterrichten laſſen/von allen dem / was ſie biß anhero zu thun gehabt haben/nicht zweiffelnd/ wann deroſelben die trifftige urſachen ſothanen verzugs bekandt gemacht worden / dadurch von allem vorwurff entlaſtet zu werden / geſtalt ſie auch dieſelbe hiermit verſichern laſſen / daß allein ihre höchſtwichtige hof-geſchäffte ſie bißhero daran verhindert haben / die ehre / welche ſie von Eu. Czaariſchen Majeſtät empfangen/ dancknehmig zu erkennen/und derſelben gegenwärtige botſchafft hinwiederum zuzuſchicken.

Da-

Daher dann auch geſchehen / ob wohl viele ſo weit nicht als Eu. Czaariſche Majeſtät von uns entlegene Potentaten meinen allergnädigſten König und Herrn mit ihren Geſandtſchafften beehret haben / daß derſelbe iedoch inſonderheit Eu. Czaariſche Majeſtät auserſehen wollen / um Jhro für andern ein merckmahl dero erkänntlichkeit zu geben / maſſen auch keiner derſelben an vertrauter freundſchafft und guten willen ihr näher verwandt und zugethan ſeyn kan. Mit einem wort / es hat mein gnädigſter Herr keinesweges verziehen wollen / eine ſo rechtmäßig auff ſich geladene ſchuld der gebühr abzutragen / geſtalt derſelbe auch dañenhero die allererſte beqveme gelegenheit / ſo der himmel ihm zugeſchicket / mit freuden ergriffen hat / ſeinem obliegen ein genügen zu thun. Denn obwohl Jhre Königliche Majeſtät nicht gewohnet ſind / ihr vorhaben an die bewegung des geſtirns zu verknüpffen / noch auch den fortgang ihrer verrichtungen von dem zuſtand der himmels-kugel abergläubiſch zu gewarten / ſo folgen ſie nichts deſto weniger dem von der göttlichen vorſichtigkeit ihro fürgeſchriebenen weg / welche dieſem gantzen welt-kreiß das weſen verliehen hat / und von deren hand ſie bekennen / daß ſie die Königliche glückſeeligkeit / welche ſie ietzo genieſſen / empfangen haben. Nachdem ſie nun durch ſonderbare vorſorge der göttlichen gütigkeit ſich auff dem Königlichen thron ihrer Durchläuch-

tigſten vorfahren befeſtigt/ mit aller ehr umgeben/und mit aller glückſeligkeit/ wornach dero ehr-begierde zu trachten fug und recht hatte/ überſchüttet geſehen/ haben ſie dieſe zeit/ als die allerbeqvemſte/auserleſen/einen ſo fürtrefflichen Käyſer/einen ſo lieben bruder/ und einen ſo vertrauten freund zu begrüſſen/ dabey Eu. Czaariſchen Majeſtät zu vernehmen zu geben/ daß ſie für dero beſtändige hohe wohlfarth bißanhero einen wunſch nach dem andern haben laſſen abgehen/auch noch ietzund nichts mehrers verlangen/dann daß ihr Käyſerlicher Staat mehr und mehr wachſen/ ja noch mehr zunehmen möge/ als ſie in ihrem eigenen Königreiche ietzo befinden/ wiewohl derſelbe bereits dermaſſen groß iſt/daß es ſcheinet/als ob nichts mehr könne hinzu gethan werden. Denn weil die beſtändigkeit und fürnehmſte macht eines Königlichen throns in denen dreyen ſtücken beſtehet/daß derſelbe fürs erſte ſey ein ſchrecken ſeiner feinde/ hiernechſt die liebe ſeiner unterthanen/und daß zum dritten viel gute freunde/ auff deren treu man ſich wohl verlaſſen könne/ denſelben unterſtützen/ſo kan ich mit warheits-grunde ſagen/ daß Ihro Königliche Majeſtät auch mitten in der dickeſten finſterniß ihrer wiederwärtigkeiten herfür geleuchtet/ und vermittelſt eines gütigen gegenſtrichs/ und durch ein ſehr groſſes wunderwerck ſie biß auff den höchſten gipffel der

der glückſeligkeit / allwo ein groſſer König iemahls geſehen worden/ gelanget ſind.

Was ſeine feinde anbelanget / ſo hat bißhero noch keiner ſich unterſtanden / ihn anzugreiffen/ oder ſeine macht an ihn zu verſuchen/ ausgenommen die ehrloſen Seeſchaumer von Algier/welche damit nicht vergnügt/dem mond zu dienſte / das heilige creutz boßhafftig zu beſtreiten/ſondern auch ſo viel von ſich haben verſpühren laſſen/ als ob ſie die natur ſelbſten ausgezogen und abgeleget hätten/weil ſie ſo gar mit dem geſamten menſchlichen geſchlechte es zu thun haben wollen. Aber/ ob ſchon dieſelbe von Sr. Königl. Majeſt.landen in die 700. meilen weit/ entfernet ſind/ ſo iſt iedennoch dieſer weite darzwiſchen-raum ſo mächtig nicht geweſen/ſelbige abzuhalten/ ihren frevel mit nachdruck zu züchtigen / maſſen ſie dieſe verfluchte brut in ihren eigenen neſtern angegriffen/ einen theil ihrer ſchiffe genommen / einen theil verſencket / denen armen unter ihren ſchweren joch erbärmlich ächtzenden gefangenen die freyheit wiedergegeben/ und das ſchändliche geſchmeiß gezwungen haben / die ihnen fürgeſchriebene friedens-bedingungen gehorſamlich anzunehmen. Ihre unterthanen betreffend/ welche von denen ſubtilen griffgen der Tyrannen verblendet / ſo lange zeit unter ihrem unwürdigen joch geſeufftzet hatten/haben dieſelbe mit freuden geſehen/ was für ſtrafe ſie ausſtehen müſſen/ eine ſo erſchreckliche

that/welche die nachkömmlinge ſchwerlich glauben werden/etlicher maſſen auszubüſſen/dahero ſie auch nunmehro unter die geſetze des gehorſams um ſo viel genauer ſich begeben haben/ um den ſchandflecken ihrer meuterey deſto beſſer auszuwiſchen.

Endlich/und nachdem Ihre Königliche Majeſtät mit keinem Chriſtlichen Potentaten in feindſchafft leben/ ſo haben auch faſt alle ingeſamt ihre Abgeſandten ihro zugeſchicket/ um dadurch zu bezeugen/was für groſſen antheil ſie an der wunderwürdigen wiedereinſetzung nehmen/und ihr verlangen an tag zu legen/ daß ſie mit deroſelben in viel genauerer vereinigung fürohin leben wollen/ als ſie vordem jemahls gethan haben. Für allen aber/ ſo haben ſie freywillig ſich darzu erbothen/ wann ſie in erfahrung bringen ſolten/ daß einige ſothaner auffrühriſchen ungeheuer/ deren hände mit dem theuren blute dero glorwürdigſten Herrn Vaters beflecket ſind/in ihrem lande etwa ſich verſtecket hätten/ daß ſie keinesweges ermangeln wolten/ ſolche auffſuchen zu laſſen/ und in ihre hände einzulieffern/ wie dann auch der ausgang dieſe ihre zuſage gnugſam gerechtfertiget hat. Im übrigen/ wann es vonnöthen wäre/ das groſſe und ſehr weit umfangene Reich Ihrer Königlichen Majeſtät zu beſchreiben/ ſo könte ich ſagen/ daß über die drey mächtigen Königreiche/ welche ſie von ihren glorwürdigſten vorfah-

fahren durch erbgangs-recht in Europa beſitzen/ ihr auch gar viele land-und herrſchafften in Aſia/Africa und America zu gebothe ſtehen/ und ohngeachtet dero erlittenen groſſen elends die gräntzen ihrer regierung ietzo dermaſſen weit ausgeſtreckt ſeynd/daß ſie der zeit vielmehr land und leute unter ſich ſehen / als dero höchſtlöbliche vorfahren ihro gelaſſen haben. Das groſſe und hohe welt-meer dient ihro an ſtatt einer brücke/um alle dieſe weitentlegene länder aneinander zu fügen / und dahero ſchicken ſie auch/ ſo offt es ihro beliebt / ihre erſchreckliche ſee-macht an die allerweiteſte örter der bewohnten welt/ um denenſelben ſehen zu laſſen/wie gefährlich es ſey/ſie auff den fuß zu treten. Unterdeſſen/ und obwohln dero unterthanen ihre allergröſte glückſeeligkeit darinnen beſtehen laſſen/ dero gerechten und ſehr klüglich ausgeſonnenen befehlichen gehorſam zu ſeyn/ob auch wohl dero feinde nicht mehr bedauren/daß ſie ihrer hohen tapfferkeit zu dienſte ſtehen müſſen; Ja/ob ſchon/der umfang dieſes ſehr groſſen Reichs für dero hohen muthe faſt zu wenig ſcheinen will; nichts deſto weniger / und weil ſie vormahls die grauſamen anfälle des wiederwärtigen glücks mehr als zuviel empfunden / dafür ſie ietzo die anlockende lieblichkeit des guten glückes zu genieſſen haben/ ſo ſcheinet es / als ob dieſelbe nunmehro faſt einigen eckel und widerwillen überkommen hätten an denen ſiegen / und ſolches um deßwillen/

len/weil die ruhmreichen lorbeer-kräntze/ſo man in dem felde der ehren unter des Kriegs-Gottes Martis fahne erwirbt/insgemein mit menſchen-blut gefärbt zu ſeyn pflegen/ſo wollen ſie alſo viel lieber von ihrer groſſen gewalt etwas nachgeben/als ſolche dazu anwenden / die freyheit des menſchlichen geſchlechts in allzu enge gräntzen einzuſchrencken. Es laſſen dieſelbe auch ihre Hoheit ſich keines weges verblenden/ viel weniger zu einigem ſtoltz und hochmuth auffblaſen/ daß ſie derſelben unleidlich mißbrauchen wolten / maſſen ſie ihro gröſſeſte ſorge darin beſtehen laſſen/wie ſie die gütigkeit GOttes/ welcher ihre hand mit einem ſo mächtigen ſeepter ausgerüſtet hat / preiſen / und gegen dieſen milden gutthäter in tieffeſter demuth bezeugen mögen/ daß ſie ein unterthänig danckbares gemüthe dafür haben. Demnach/ob wohl der vorzug / daß ſie keine feinde zu fürchten haben / die ehre ein groſſes Reich zu beſitzen/und das glück ihre land und leute in gutem friede zu regieren / ſehr hohe und denckwürdige dinge in ſich begreifft/ ſo finden dieſelbe iedennoch weit mehr vergnügung in der beſtändigkeit und treue ihrer freunde / immaſſen die natur ſothane gedancken bey ihr formiret / und die erfahrung ſie darinn vollkömmlich geſtärcket hat ; Ich würde mich zwar wohl enthalten haben/ von ſo klaren und überall bekanten dingen eine ſo unvollkommene erzehlung für den tag zu bringen / wenn nicht die vorſtel-

lung

lung ihrer gegenwärtigen Hoheit dazu gedienet hätte / dero freundſchafft um ſo viel werthgeſchätzter zu machen/ uñ die erkäntlichkeit/welche ſie gegen ihre treue freunde/deren tapfferer beyſtand ihro vormahls die laſt ihres ſehr groſſen elendes erträglich gemacht / nun aber mit deſto gröſſerer luſt ſie die ſüßigkeit gegenwärtigen hohen wohlergehens ſchmecken läſſet / ohnveränderlich haben/ damit genau verbunden geweſen wäre. Es iſt aber keiner unter dieſen allen/der Eu. Czaariſchen Majeſtät/will nicht ſagen/fürgezogen/ſondern auch nur gleich geachtet / oder mit deroſelben verglichen werden könte. Dann man betrachte entweder die Majeſtät dero hohen throns / oder deroſelben von vielen jahren her gepflogene gute freundſchafft / oder auch die preißwürdigkeit dero neuen gutthaten / ſo wird ſich nicht finden / daß jemahls einiger baum einen friſchern ſchatten/ oder auch mehrere / und dem geſchmacke annehmlichere früchte herfürgebracht hätte.

Gleichwie ich die gnade habe/nahe um Ihre Königl. Majeſt. zu ſeyn / und die weiſen reden/ ſo täglich aus dero munde hervor flieſſen/unterthänigſt mit anzuhören ; ſo muß ich vermelden/ daß ſie vielmahls nicht ohne hertzens-freude erzehlt haben/wie einer dero glorwürdigſten vorfahren/nemlich Eduard der ſechſte/für nunmehro ein hundert jahren aus einem heroiſchen muth eine flotte ausrüſten laſſen / denen äuſſerſten grän-

gräntzen der welt nachzuforſchen / und mit den unbekanten völckerſchafften in handlung zu treten. Durch dieſe kühne leute nun ſind die heimlichkeiten/ſamt denen verborgenen abwegen der Nord-ſee/ welche man hiebevor für unſchiffbar geachtet hat / glücklich entdecket worden / und nachdem ſelbige nicht ohne groſſe leib- und lebens-gefahr mitten durch die wüſten dieſes groſſen meers kommen/ſeynd ſie endlich an dem ufer Euer Czaariſchen Majeſtät Reiche angelanget. Hierüber möchte man nun wohl nicht ohne urſach heraus brechen/und ſagen/ daß von ſelbigen eigentlich der rechte gebrauch des magnets ſey erfunden worden/denn dazumahl erſtlich geſchehen iſt/daß die nadel/ über deren wirckunge die Philoſophi in vorigen zeiten ie und allezeit ſtutzig geweſen ſind/nachdem ſie in den von ſo vielen hundert jahren her vergeblich angedeuteten Norden angeländet / ſtille geſtanden hat. Aber/damit war es noch nicht ausgerichtet/daß die ſehr groſſe gefährlichkeiten der ſee hierdurch überwunden waren / ſondern ſie muſten noch zwo andere nicht viel kleinere gefährlichkeiten ausſtehen / nemlich entweder auff dem langen und höchſtbeſchwerlichen wege durch Eu. Czaariſche Majeſtät lande zu kommen/oder aber von dem unſäglichen glantz dero groſſen Majeſtät/ die ſie unterthänigſt anſprechen muſten / und die ſie keinesweges gedachten auſſer dero reſidenz zu finden / als welchen ſie ſchwerlich vertragen kon-

konten/geblendet zu werden. Nachdem aber der groſſe Fürſt/ ſo dazumahl am ſteuer-ruder dieſes mächtigen Reichs ſaß/ zu ihrem höchſtgewünſchten glück eben zugegen war/ wurden ſie nicht allein dadurch/und durch deſſen unverhoffte leutſeeligkeit höchlich erfreuet/ſondern ſie erhielten auch nachmahls von deſſen milde und zu einiger vergeltung/daß ſie handel und wandel allda eingeführet hätten/ diejenige freyheiten/ deren ſich bißher ſo wohl die eine als die andere Nation mit gutem nutzen gebraucht habē. Von dieſer qvelle nun iſt dieſe auffrichtige und getreue freundſchafft/welche durch viele gegen einander gewechſelte gut- und wohlthaten erhalten worden/ biß auff Eure beyderſeits Majeſtäten erblich kommen. Es ſeynd zwar um angeregte zeit auch andere Potentaten einige unbekandte länder zu erforſchen bewogen worden: Geſtalt die Portugieſen in Oſt-Indien köſtliches räucherwerck und perlen/ und die Spanier in Weſt-Indien ohnſchätzbare gold- und ſilberbergwercke erfunden haben: Dahero es das anſehen gewonnen/ als ob für die Könige von Engelland nichts übrig blieben ſey/ daß ihrem fleiß gleichfals möchte zugeſchrieben werden; ſie haben aber jedennoch ſo viel gefunden/ daß ſie damit gnugſam vergnüget ſeyn können/ zumahl da ſie keine mehrere Königreiche weder bedurfft noch verlanget haben/ſondern eintzig und allein zufrieden waren/einen treuen freund an-

anzutreffen. Daher auch Ihre Königliche Majeſtät zu ſagen pflegen / ſie hätten unter ſolchen das beſte theil darvon getragen / und wolten ſie einen ſo groſſen freund nicht vertauſchen / um alle reiche ſchätze in Indien / zu einer urſach deſſen hinzu ſetzend / daß ſie ſolches ſelbſten erfahren hätten. Denn / ſagten ſie / als ihre unterthanen von dem gehorſam / welchen ſie ihrem rechtmäßigen Herrn ſchuldig waren / ſich boßhafftig abgeriſſen / und ſie aus dem Reiche verjaget hatten / wäre faſt kein eintziger von allen ihren guten freunden vorhanden geweſen / der / ſo lange er in der düſtern und dicken wolcke ſeines elendes geſtecket hatte / ſie hätte kennen wollen / ja es hätte ſo gar geſchienen / als ob himel und erden ſich wider ſie zuſammen verſchworen hätten / um ihren untergang zu befördern. Allein Eu. Czaariſche Majeſt. hätten nicht allein das anſuchen des grauſamen Tyrannen / welcher Ihrer Königl. ober- botmäßigkeit höchſtſtraffbarer weiſe ſich angemaſſet / großmüthiglich verworffen / ſondern auch denenjenigen / ſo in verdacht geweſen / das laſter der verletzten Majeſtät begangen zu haben / ihren ſchutz verſagt / ja ſie hätten ſo gar auch ihrer perſon ſelbſt viel merckmahle dero guten und geneigten willens ſpühren laſſen. Dannenhero / und nachdem ſie Eu. Czaariſchen Majeſt. Abgeſandten die ihro fürgeſetzte ſumma geldes fürlängſten danckbarlich wieder erſtattet / wolten ſie nicht allein das

andencken aller dieſer gutthaten lebenslang in hohen ehren halten / ſondern auch ſorge tragen/ daß ſolche biß auf ihre ſpäte nachkommen gebracht und bewahret werden möchte. Es haben auch Ihre Königliche Majeſt. aus ietzo angeführten urſachen/ wenigers nicht/ in betrachtung vorangeregter alten und vorlängſt beſtätigten grund-veſte / ſich erkläret / wie ſie nichts mehrers wünſchen / als daß dieſe von ihres Hn. Vaters Gnaden/ Carl des I. glorwürdigſten andenckens/ mit Eu. Czaariſchen Majeſtät Herrn Vater/ Michael Phederowiz, Czaar und Groß-Fürſten gantz Ruſſenlandes / auch glückſeeligſter gedächtniß/ gepflogene ſonderbahre freundſchaft/in anſehung/daß dadurch die commercien befördert / und ihren beyderſeits unterthanen auffs beſte wird können gerathen werden/ nicht allein fortgepflantzet / ſondern auch noch feſter unterſtützet/ja in recht brüderlicher vertraulichkeit im̃er uñ ewig erhalten werden möchte. Endlich bitten ſie GOtt den Allerhöchſten / ſo wohl ihren als Eu. Czaariſchen Majeſtät allmächtigen ſchöpffer und erhalter/ daß er deroſelben ein langes leben/glückliche friedliche regierung/und allezeit beſtändige treue freunde verleihen / ſie auch mit aller glückſeeligkeit / weit mehr als dero unſterbliche Herren vorfahren überſchütten/ und gnade geben wolle / damit Eu. Czaariſche Majeſtät thron ie und allezeit von höchſtwürdigen nachfolgern dero großmächtigſten ſtammes be-

beſeſſen werden möge/u. ſolches auf ſo lange zeit/ biß weder himmel noch erde mehr ſeyn wird.

Hierneben grüſſen auch Ihre Königl. Maj. hertzinniglich / Eu. Czaariſche Majeſtät beyde Groß-Printzen / Alexium Alexewiz, erben des Reichs / und Theodorum Alexewiz; und weil das gerüchte von deroſelben edlen zuneigungen/ ſo wohl auch von dero hohen und des Durchlauchtigen ſtammes / worvon ſie entſproſſen/ höchſtwürdigen tugenden/ zu Ihro Königlichen Majeſtät ohren kommen iſt/ ſo haben ſie ein ſonderbahres vergnügen gehabt / aus dem munde dero Herren Abgeſandten zu vernehmen / daß dieſelbe in liebe und freundſchafft gegen ihre perſon dem Herrn Vater nachſchlagen/ dahero ſie dann nicht allein ſothane freundſchaffts-neigung für eine beſondere wohlthat auff- und annehmen/ſondern auch ihren nachfolgern zum beſten ſolche/als einen koſtbaren ſchatz / auffbewahren wolten.

Was mich inſonderheit anbetrifft/ gleichwie Ihre Königl. Majeſtät mir keinen befehl haben ertheilen können/welcher mir nicht eine neue ehre ſey/ſo erkenne ich hinwiederum / daß mir keine gröſſere in der welt hätte wiederfahren mögen/als daß an Eu. Czaariſche Majeſtät ich als ein extraordinar Abgeſandter ietzo bin abgeſchicket worden. Wahr iſt es/ daß Ihre Königliche Majeſtät und dero Durchläuchtigſte vorfahren mich mit reichthum und gütern erfüllet/

füllet/ auch zu groſſen erbwürdigkeiten/ſtand und ehren erhoben haben/ worinnen aber ich noch viel meines gleichen weiß. Aber dieſe meiner ſorge anvertraute groſſe geſandſchafft erhebet mich weit höher/daß/wann ich mich erkühnen dörffte ſolches zu ſagen/ und nicht den mir auf dem fuſſe nachſchleichenden blaſſen neid ſcheuen müſte/ich frey heraus bekenne/ daß ich nunmehro niemanden anders über mich ſehe/ als den hellgläntzenden himmels-bothen/ welcher auff ſeinem prächtigen wagen ihren beyden höchſtblühenden Reichen den erwünſchten tag gewöhnlicher maſſen zuführet. Alldieweil ich dann nun ſolchergeſtalt der übergroſſen herrlichkeit/ſo in Ew. Czaar. Majeſtät herfür leuchtet/theilhafftig gemacht worden bin/ deren fortſetzung in ſchuldigſter reverentz ich hiermit anwünſche/ſo verlanget mich nach nichts mehr/als daß Ew. Czaar. Majeſt. gnädigſt gefallen möchte/ mir das verlangen Ihrer Königl. Majeſtät zu gewähren/ und ſolches zur wohlfarth und auffnehmen ihrer beyden Cronen/und aller dero theurwehrteſten nachkommen. Ich meines orts werde nicht unterlaſſen/allen beſt-möglichen fleiß und eiffer darzu anzuwenden/ damit ein ſo lobwürdiges vorhaben zu einem erwünſchten ende gebracht werden möge/ wie ich dann auch hierzu in allewege mich verbunden erachte. Ich trage auch keinen zweiffel/ es werde Eu. Czaar. Majeſtät ihres höchſten

orths ſolches beſter maſſen zu befördern geru-
hen/wann ſie ſolche perſonen hierzu verordnen
werden/welche ſo viel auffrichtigkeit/eifer/wohl-
gewogenheit und hurtigkeit in ihren verrich-
tungen bey ſich empfinden/als der ſachen noth-
durfft erfordert/ ein ſo wichtiges werck zu gu-
tem und erwünſchtem ende zu bringen.

XVII.

Des Engliſchen Abgeſandtens/Grafens von Carlile, rede/an den Czaar Alexium Michaëlowiz in Moſcau/das commercium betreffend/abgelegt den 22. April. 1664.

Durchlauchtigſter Großmächtigſter Czaar.

Es ſeynd nun ſchon 10. wochen verfloſſen/ ſeiter dem Ew. Maj. denen allerfürtreff-
lichſten Räthen dero groſſen Reichs die ſorge
meiner geſchäffte auffgetragen haben; weil ich
nun von dem endzweck / wohin meine geſandt-
ſchafft zielet/mich ie länger ie mehr entfernet ſe-
hen muß/ſo finde mich genothdränget / endlich
zum urſprung wieder zu kehren/und ſolches nach
art derjenigen wanders-leute / welche auff ei-
nem ſtrohm ſchiffen / deſſen wellen aber weder
durchbrechen/ noch deren ſtrengen lauff über-
winden können. Was für macht/klugheit und
hohe vernunfft in dero weit ausgebreiteten
Reiche anzutreffen iſt/das iſt nicht anders an-
zuſehen/als wie ein ſtrohm/ worvon Ew. Czaa-

riſche Majeſtät die eintzige fruchtbare qvelle ſeynd. Alle dero unterthanen ſind ihre groſſe macht zu erkennen/ wie auch dero gnädigſte befehlich ihren willen gehorſamſt zu unterwerffen ſchuldig: Was mich anbelanget/ ob ich wohl allhier ſonſt kein ander/ als der vernunfft regiment über mich erkenne/ ſo wolte ich mich doch nicht weigern/ das urtheil über geſamte meine verrichtungen dero hocherleuchteten verſtande zu untergeben. Denn/ wie mich bedüncket/ ſo hat die Göttliche gütigkeit Ew. Czaariſche Majeſt. zum gegenſtand geſetzet/ ihrer vielfältigen und gantz ungemeinen gunſt-bezeugungen/ gleichwie für zeiten den Iſraelitiſchen König Salomon: Geſtalt er ſie nicht allein mit ſehr groſſem reichthum überſchüttet/ ſondern auch mit ſolcher weißheit begabet/ und mit ſo unausſprechlicher ehr und herrlichkeit erfüllet hat/ daß keiner dero Durchlauchtigſten Herren vorfahrer es ſo weit gebracht/ auch faſt zu vermuthen/ daß ſchwerlich einer von dero nachkommen biß dahin gelangen werde. Welches dann auch die urſache iſt/ warum von Euer Czaariſchen Majeſtät ich gegenwärtige geheime audienz geſucht/ und nunmehro erlanget habe/ worin auch andere fürlängſt mir zum exempel fürgangen ſind.

Denn ſo pflegete es Czaar Johann Baſilowiz der erſte/ ſo denen Engliſchen Kaufleuthen die ietzo ſtreitig gemachte freyheit gegeben/ und

zwiſchen denen beyden Cronen Engelland und Moſcau das freundſchaffts-band verknüpffet hat/ an ſeinem hof zu halten/ daß er nemlich mit denen Engliſchen Abgeſandten nicht allein gantz vertrauete und geheime unterredung/ wie ſehr auch ſolches einigen von ſeinen Räthen und ſelbſt dem Cantzler zuwieder geweſen/ gepflogen/ ſondern es hat auch derſelbe ſein vorhaben darneben ſo klüglich wiſſen hinaus zu führen/ daß von ſolcher zeit an biß hieher/ da Ew. Czaariſche Majeſtät mit dem groſſen Reichs-ſcepter bezieret ſeynd/ nicht allein niemand die grund-ſäule der freundſchafft/ ſo beyde Cronen zuſamen verbindet/ hat können umwerffen/ ſondern auch nicht einſt ſolche anzutaſten ſich unterſtehen dörffen. Ich lebe auch der zuverſichtlichen hoffnung/ daß meine geſandſchafft noch mit einem erwünſchten ausgang/ ehe ich noch von Ew. Majeſtät mich beurlaube/ werde bekrönet werden/ weil ich nicht weniger auffrichtigkeit/ eyffer und vorſichtigkeit mitgebracht habe/ eben derogleichen geſchäffte unter zweyen Potentaten abzuhandeln/ welche mit ſo groſſer freundſchafft einander verbunden ſeynd.

Denn obwohl verſchiedene ſehr mächtige Potentaten in Europa Ihre Königl. Majeſtät mit dero auſſerordentlichen geſandſchafften geehret/ und dadurch bezeuget haben/ was für groſſe freuden-feuer deren würdige wiedereinſetzung in ihre Königreiche und Lande/ in aller dero her-

hertzen angezündet habe/ ſo ſeynd dieſelbe iedennoch/ durch einen beſondern liebes-und freundſchaffts-trieb bewogen worden/ Ew. Czaariſche Majeſt. allen Chriſtlichen Potentaten fürzuziehen/ wie ſie dann auch am allererſten deroſelben ein ſchreiben vom 10. May im jahr 1661. zugeſchicket haben / in welchem Ew. Majeſtät von ihrer wunderbahrlichen wiedereinſetzung nachricht gegeben/ deroſelben anbey gedancket worden/ für ihre liebe und freundſchafft/ welche ſie in ihrem elend ihro erzeiget haben. In welchem ſchreiben auch dieſes enthalten war / obwohl Ew. Czaariſche Majeſt. um des Ritters Herrn Hebdons anbringen zu beglaubigen / keine credenz-brieffe abgefertiget gehabt / ſo wären ſie doch in dem guten vertrauen / ſo ſie zu dieſem Ritter trugen/ und mit dero ſie vermeinten/ daß Ew. Majeſtät gleicher geſtalt demſelben zugethan wären/ bewogen worden / ihm zu verſtatten/ daß er zu dero dienſte drey tauſend mann/ halb zu fuß und halb zu pferde / in ihren Königreichen hätte werben dörffen / und zwar unter ſolchen befehlichshabern/ welche ihrer treue und tapfferkeit halber ſchon gnugſame proben von ſich gegeben hätten; Darneben hatten ſie auch dieſes mit anfügen laſſen/ daß ſie vermittelſt ihrer bedienten denen feinden wolten zu verſtehen geben/ wie hoch dieſelben ſie vergnügen würden/ wann ſie mit Ew. Czaariſchen Majeſt. einen ehrlichen und beſtändigen frieden eingehen

wolten/wofern ſie aber hartſinnig bey ihrem ſinn verbleiben und ſeinem vorhaben ſich wiederſetzen würden/ ſo wolten ſie ihnen/ ja der gantzen welt zeigen/wie nahe ſie dero angelegenheit angehe/und mit was für einem Eyfer deroſelben zu liebe/ man ſie finden ſolte. Endlich rühmten auch Jhro Königl. Majeſt. in ſolchem dero ſchreiben Ew. Czaariſchen Majeſt. großmüthigkeit darum/ daß ſie ihren ſchutz denen Engliſchen kaufleuten auffgeſaget hätten/ als welche im verdacht geweſen/es mit denen auffrührern in Engelland gehalten zu haben/ und erſuchten dieſelbe darneben/ daß ſie nunmehro ſelbige ſolcher ihrer alten freyheiten auffs neue wieder theilhafftig machen wolten/ nachdem ſie zu ihrer ſchuldigſten pflicht ihre wiederkehr genommen hätten/worüber ſie dero geneigte antwort gewärtig wären; hierbey lieſſen ſie Ew. Czaariſche Maj. verſichern/ daß ſobald ihro hiervon nachricht zukommen würde/ ſie alſofort einen Abgeſandten zu deroſelben ſchicken wolten/um ihro zu erkennen zu geben/ wie hoch ſie dero gewogenheit halten/ und darbey zu bezeigen/ daß ſie die gelegenheit dergleichen ſonſten zu erwiedern mit freuden ergreiffen wolten. Es haben auch Ew. Czaariſche Majeſtät den 28. Heumonath im jahr 1661. hierauff geantwortet; Sie erfreuten ſich darüber von hertzen/ weil ſie ſehen/ daß in dero beyden Majeſt. diejenige freundſchafft/ welche in denen hertzen dero bey-

beyderſeits Vätern/ glorwürdigſter gedächtnüß/ regieret hätte/ wieder lebendig würde/ und wolten ſie an ihrer ſeite nichts ermangeln laſſen/ um ſolche wohl zu unterhalten/ wären auch bereit/ alles und iedes was Ihrer Königl. Majeſtät Abgeſandter an und fürbringen würde/ nach beſter möglichkeit einzugehen. Ew. Czaariſche Majeſtät haben nach dieſem durch dero auſerordentliche geſandſchafft ein abermahliges ſchreiben abgehen laſſen/ ſo geſtellet war den 31. Heumonat im jahr 1662. in welchem dieſe worte enthalten: Nachdem ſie den blühenden glücksſtand ihres Reichs/ ſo wohl auch die treue und auffrichtige freundſchafft/ welche ihre Väter gegen einander getragen/ und die bißhero fleißig unter ihnen erhalten worden/ bey ſich erwogen/ dabey betrachtet/ was für groſſen nutzen beyderſeits länder hiervon empfunden/ ſo wünſchten ſie von hertzen/ daß dieſe freundſchafft unter Ew. Czaariſche und Sr. Königlichen Majeſt. Majeſt. nicht allein fortgeſetzet/ ſondern auch viel genauer/ vertraulich- und beſtändiger werden/ und ſie wie brüder mit einander leben möchten/ mit dem verſprechen/ daß ſie alle und iede gelegenheit/ Ihrer Königl. Majeſt. dero liebſten bruders verlangen beſter müglichkeit nach zu erfüllen/ mit freuden ergreiffen wolten. Weil nun Ihre Königliche Majeſt. auff ſo fürtreffliche zeugnüſſe dero freundſchafft ſich verlaſſen/ haben ſie mich zu Ew. Maj. abgeſchicket/ um

deroſelben in ihrem namen anzuzeigen/ immaſſen ich auch gethan / daß ihre liebe und freundſchafft mit Ew. Maj. zuneigung vollkommlich wohl überein komme: Ich zweiffele auch keinesweges / daß dieſe meine im geſicht aller welt fürgebrachte erklärung in dero gemüthe tieff eingedrungen habe. Ew. Czaariſche Majeſt. haben hierauff einige hohe und mit groſſer erfahrung begabte Herren verordnet/ welche unſere geſchäffte durchſuchen und aus einander ſetzen ſolten.

Ich dancke Ew. Maj. von gantzem hertzen/ für dieſe hohe wohlthat/und wolte GOtt / daß ſie ingeſamt gnugſamen Eyfer bey ſich hätten/ nicht allein die zwiſchen beyden Cronē obſchwebende freundſchafft der gebühr zu erhalten/ ſondern auch mit ſolcher fertigkeit verſehen wären/ beyderſeits angelegenheiten wohl zu tractiren/ und aus einander zu leſen/ ſo daß ich deßhalber gleichfals meine danckbarkeit zu bezeigen urſach haben möchte. Aber nachdem ich in der erſten mit ihnen gehaltenen conferenz, die wiederherſtellung derer privilegien auff die bahn gebracht/ und darbey dieſes mit angefüget hatte/ wann dieſer punct mir eingewilliget werden ſolte/ daß ich ſo dann/ auff befehl des Königs meines Herrn/einige andere dinge fürtragen wolte/ woraus Ew. Czaariſche Majeſtät eine ſonderbahre erkenntlichkeit würde zu verſpühren haben; bin ich mit einer ſo unvermutheten antwort

wort abgefertiget worden/ daß wann der him-
mel ſo wohl eingefallen wäre/ als die fenſter im
zimmer auff ſolche derer Herren Boyaren er-
klärung mit einem grauſamen getöſe zur erden
nieder geſtürtzet ſind/ ſo hätte deſſen einfall mir
weder ſchreck-noch verwunderlicher fürkom-
men können. Die freyheiten hat man mir
kurtz rund abgeſchlagen/ und dem einen ſchein zu
geben/ muß erſtlich der Engelländer auffſtand
wider ihren König / dann auch dieſes dienen/
daß Ihro Königliche Majeſtät glorwürdigſter
gedächtniß durch einen / namens Nightingale,
hätte anſuchen thun laſſen/ ſolche wieder abzu-
ſchaffen. Ferner muß auch die treuloſigkeit/
derer die Engliſche kaufleute beſchuldiget wer-
den / hierzu ein vorwand werden. Und weil
ihrem vorgeben nach auch die zoll-einnehmer
ſamt denen handels-leuten in gantz Moſcovien
über das groſſe auffnehmen der Engliſchen ge-
ſellſchafft ſich beſchweret haben/ ſo muß ſolches
ebenmäßig zu ihrem krahm kommen. Zumahl
aber/ meynen ſie/ weil diejenigen kaufleute / de-
rer namen in denen Czaariſchen freyheiten ein-
verleibt zu befinden/ mit tode abgegangen wä-
ren/ ſo könten nunmehro keine andere dererſel-
ben zu genieſſen haben. Letzlich/ ſo werffen ſie
mir in ihrem andern auffſatz auch dieſes für/ als
Ew. Czaariſche Majeſt. mit denen Pohlen und
Tartarn im kriege wären verwickelt geweſen/
ſo hätten Ihre Königliche Majeſt. abgeſchla-

gen deroſelben mit gelde beyzuſtehen / dergleichen auch die Engliſche geſellſchafft gethan habe/als von dero Abgeſandten dieſelbe wären erſuchet worden/ ihnen eine ſumma geldes fürzuſchieſſen. Sie bringen auch andere urſachen mehr bey/welche aber zu nichts anders dienen/ als die zahl deſto gröſſer und anſehnlicher zu machen/ maſſen eine eintzige ſchon genung darzu geweſen/ wann man einmahl den ſchluß gemacht hat/ ſothane freyheiten abzuſchneiden/ da hergegen ſelbige insgeſamt / wann man ſie in der gerechten wagſchaale Ew. Czaariſchen Majeſt. hocherleuchteten beurtheilung auffziehen und wiegen wird/ allzuleicht werden erfunden werden. Weil ich dann nun geſehen/daß Ew. Czaariſchen Majeſt. Commiſſarien hierdurch die hoffnung/ ſo ich mir gemacht hatte / die alten freyheiten wieder zu erlangen/ gäntzlich auffheben/dargegen aber auff mich loß gehen wolten/was Ihro Königliche Majeſtät mir hieneben anbefohlen/ihnen zu eröffnen/ ſo habe ich zuvor von ihnen begehret/ wann ſie von Ew. Majeſt. wegen mir etwas fürzutragen hätten / daß ſie mir ſolches entdecken wolten / mit dem verſprechen/daß ſie eine vernünfftige antwort von mir empfangen ſolten: Ich habe ſie ſo gar bittlich erſuchet/mich dieſes zweiffels zu entnehmen/ ob ſie vollmacht hätten/mir die freyheiten zu bewilligen/ auff den fall ich von dem Könige meinem Herrn befehlicht wäre / ihnen ſolche dinge für-

fürzutragen/deren würdigkeit die gegenwaage zu halten vermöchten; aber/es ſey nun/ daß ſie keine gewalt hierzu gehabt/oder aber/ daß es ihnen am guten willen deßhalber ermangelt hat/ ſo habe ich keine hinlängliche antwort hierüber erhalten können. Demnach ſo beruffe ich mich auff Ew. Czaariſche Majeſtät/ dero hocherleuchteten urtheil anheim ſtellend/ ob ſie für recht erkennen können/ daß ich das geheimnüß einer Königlichen freundſchafft ſolchen perſonen anvertrauen ſolle/ welche hierzu keine oder nur ſolche macht gehabt/ mich mit abſchlåglicher antwort abzuweiſen/da hergegen von ihrer Königlichen Majeſtät ich nicht allein meine öffentliche gewalt-brieffe/ welches ſchon genung wäre/ fürgewieſen habe/ ſondern auch unter dem groſſen Engliſchen inſiegel mir inſonderheit iſt auffgetragen worden/dahin bemühet zu ſeyn/ damit die Engliſche privilegia wiederum in vorigen ſtand geſetzet werden möchten. Weil nun die ohnvermuthete antwort Ew. Majeſtät Commiſſarien ſolchergeſtalt den lauff meiner handlung unterbrochen hat/ ſo iſt nöthig/ daß ſolche aus unſeren händen genommen und lediglich Ihrer Königlich-und Ew. Czaariſchen Majeſt. untergeben werde/ und weil ich die ehre habe/in meinem amte die perſon des Königs/ meines gnädigſten Herrn/fürzuſtellen/ ſo wird mir erlaubet ſeyn/ bey ſolcher gelegenheit dero redens-art nachzuahmen/eben als ob Ew. beyde

beyde Majeſtäten in hoher perſon beyſammen wären/und gegen einander ihre angelegenheit überlegten. Nicht daß ich ſo viel hochmuth hätte /mir einzubilden / als ob ich ihrer Königlichen Majeſt. hohen gedancken gleich kommen könte/ ſondern nur ſo gut / als die ſchwachheit meiner einbildung zulaſſen wird / denenſelben in etwas zu nähern; Demnach ſo wollen Ew. Czaariſche Majeſt. vernehmen / wie mein gnädigſter Herr ſich deßhalber heraus laſſen möchte:

Wann ich von Ew. Czaariſchen Majeſtät/ liebſter Herr bruder / etwas neues oder ſo etwas/darzu ſie nicht durch beſondere zuſage ſich verbündlich gemacht/begehret hätte/ſo wolte ich die verdrießlichkeit einer ſo langen berathſchlagung um ſo viel eher vertragen / ich wolte auch mit deſto gröſſerer gedult den obwohl harten abſchlag annehmen.

Aber ſo habe ich von deroſelben nichts anders begehret/als allein die fortſetzung dererjenigen freyheiten/welche ſchon über hundert jahren beſtanden ſeynd / deren dauer auch die Staats-reguln bewähret haben / worauff ſie gegründet worden ſind. Ich habe von ihro nichts mehr geſucht/ dann daß der grund einer alten freundſchafft möchte beybehalten werden/ und es bey dem/was in vorigen zeiten unter uns beyden iſt abgehandelt und verglichen worden/ ſein verbleiben haben möchte / weil dergleichen grundfeſte ſchwerlich können angegriffen werden/

den/ es ſey dann/ daß man ſich groſſer gefahr unterwerffen wolle; und was die verheiſſung anbelanget/ wormit Ew. Czaariſchen Majeſt. ſich verbunden gemacht haben/derjenigen erklärung ietzo zu geſchweigen/ welche ſie denen Engliſchen kaufleuthen vermittelſt des ſtadthalters zu Archangel im jahr 1645. gethan/als ſie kaum den Czaariſchen thron betreten hatten/ deren inhalt dieſes war/ daß es Ew. Czaariſchen Maj. wille und meynung ſey/ ihnen ihre freyheiten/ welche ſie von ihrem Herrn Vater/ glückſeeligſter gedächtnüß/ empfangen/ zu beſtätigen/und daß dero gütigkeit für ſie nicht geringer seyn ſolte/als dero Durchlauchtigſte vorfahren gehabt haben/ nachdem von mir um der abgethanen privilegien wiederherſtellung anſuchung geſchehen/ haben Ew. Czaariſche Majeſt. mir dieſes zur antwort gegeben/ daß ſie nichts mehrers wünſchten/als daß in unſern beyden Majeſtäten eben die freundſchafft/ ſo unter unſern Vätern/ glückſeeligſten andenckens/ geherrſchet/ wieder lebend werden möchte/ und daß ſie ihrer ſeits nichts vergeſſen wolten/um ſolche wohl zu unterhalten/ja daß ſie gantz bereit ſeyen/alle nur mügliche puncte/ welche mein Abgeſandter deroſelben fürbringen würde/ einzugehen? Iſts nicht wahr/daß ich dero auſſerordentliche Abgeſandten gefragt/wegen wiederherſtellung derer alten freyheiten/ daß dieſelben mir geantwortet haben/ ſie wären der meynung/daß eine herrliche

liche und groſſe geſandtſchafft von mir ſonder zweiffel ſolches von Ew. Czaariſchen Majeſt. für meine kauff-und handels-leute erlangen werde? und haben Ew. Czaariſche Majeſt. mir nicht durch eben ſolche dero Abgeſandten ein ſchreiben zukommen laſſen/welche dero geheimde Cammer geſchrieben/von ihrer eigenen hand aber unterſchrieben/und mit ſolchen güldenen worten ausgezieret war/ die zweiffels ohne von niemanden anders/als von dero hohen gedancken/ auch von keiner andern/ als von dero Durchlauchtigſten feder herkommen können? Derowegen bewahre ich ſolche in meinem hertzen auff/ und zwar ſo tieff darinnen eingegraben/ nicht anders/ als ob ſolches mit einem diamanten-griffel geſchehen wäre/ ja/ich habe auch meinen Abgeſandten befohlen/ſolche von wort zu wort nachzuſagen/ als die da meinen gemüths-neigungen ſehr gleichförmig kommen: Als; unſere Czaariſche Majeſt. in betracht des blühenden zuſtandes unſerer Reiche ꝛc. Eine gleichmäßige freundſchafft umgreiffet ſonder zweiffel gleiche vortheil und gleiche handlungen ꝛc. und durch dieſe erſte voller eyffer ſeyende worte iſt dero treu verpflichtet/ zu wiederauffrichtung derer freyheiten/ wo nicht eine unüberwindliche hindernüß wider die erfüllung ſolcher zuſage ſich im weg leget/denn das ſeynd die eintzigen ſchrancken/ welche ſie ihrem willen haben ſetzen

und

und fürſchreiben wollen. Weil ſie nun keine unmüglichkeit für ſich haben/ angeſehen niemand in dero gantzen Reiche iſt/ der ihrem willen nicht vollkömmlich unterworffen ſey/ maſſen auch alle dero unterthanen Ihre Majeſt. mit furcht und zittern verehren/ alſo/ daß ſie mit gutem recht den glorwürdigen titul eines Monarchen in ſeiner allerhöchſten bedeutung führen/ ſo werden ſie ſich auch nicht entbrechen können/ demjenigen/ was einmahl zugeſaget worden/ unverbrüchlich nachzukommen. Oder führen etwa dieſe worte/ ſo viel immer müglich iſt/ oder ſo viel bey Ew. Czaariſchen Majeſtät beruhet/ einen abſchlag mit ſich/ ſo werde ich führohin ſolchen verſtandes dieſer worte mich zu erinnern haben. Und auff dero letztes vom 31. heumonath im jahr 1661. mir zugeſandtes ſchreiben zu kommen/ ſolte auch wohl müglich ſeyn/ daß wir in genauere und vertrautere freundſchafft zuſammen treten könten/ als bißanhero geſchehen? oder ſolte auch wohl die erſte ſo feſte nicht mehr ſeyn/ als ſolche fürdem geweſen? ob aber auch ſchon ein gegen unſere beyderſeits freundſchafft übelgeſinnter endlich ſo viel zuwege bringen möchte/ dadurch Ew. Czaariſche Majeſt. gelegenheit überkämen/ von ihrem verſprechen ſich loß zu machen/ ſo wollen ſie mir erlauben zu ſagen/ allerliebſter Herr bruder/ daß dergleichen vielleicht nützlich auch wohl nöthig ſeyn möchte/ wann ſie mit ihrer benachbarten

Für-

Fürſten und Herren einem es zu thun haben/ als mit denen ſie allezeit entweder in einem öffentlichen krieg / oder in einem übelgeſicherten frieden leben müſſen. Aber das wäre zu viel zwiſchen deroſelben / die wir in ſo vertrauter freundſchafft in die 100. jahre hero ſtehen / die wir auch keine eintzige urſach haben/einer gegen den andern zu eyffern/ oder dergleichen gedancken in unſern hertzen beyzubehalten / vielweniger ſonſt gelegenheit zu ſuchen/ unſer wort mit guter manier zu brechen. So köſtlich ich auch unſere freundſchafft achte/ ſo werden ſie es doch nicht übel deuten / daß ich hieran die krafft und würckung ſothaner privilegien knüpffe: Dahero habe ich auch meinem auſſerordentlichen Abgeſandten anbefohlen / daß er dero freundſchafft probiren ſolle/indem er um die freyheiten meiner kaufleuthe anhalten wird/ ehe und bevor ich andere anzeigungen der brüderlichen zuneigung/ ſo ich zu ihr trage / von mir gebe. Denn auff ſolchen grund ſeynd dergleichen freyheiten von anfang her bewilliget worden / ich will demnach auch mich nicht weniger/ als meine unſterbliche vorfahren erweiſen/ zumahl/ da mich noch keine ſo harte noth anſtöſſet/dafür ich ſeiner Göttlichen güte zu dancken habe / daß ich davon abzuweichen urſach hätte. Und ſolches um ſo viel mehr/weil dergleichen freyheiten anders nichts ſeynd / dann eine beſtändige vergeltung des ſehr groſſen und immerwährenden nu-

nutzens/ welchen die Czaaren von Moſcovien und ihre lande bißanhero entweder ſchon empfangen/ oder noch künfftig zu empfangen haben/wegen des von denen Engliſchen kauffleuten entdeckten hafens Archangel, dahin von denenſelben die handlung nicht ohne verluſt vieler ſchiffe / volckes und geldes iſt gebracht worden. Ich könte hierbey ſagen/daß groſſe Fürſten und Herren in gewohnheit haben/auch von geringen leuten empfangene gut- und wohlthaten/ wann ſchon die früchte deroſelben mit dem manne und der zeit drauf gehen ſolten / niemahls in vergeſſenheit zu ſtellen; Aber die ſorge/ ſo ich für dero ehre trage/und die ehrerbietung/womit ich dero hohes anſehen venerire / als welche ich allezeit heilig und in gebührendem andencken conſerviren werde / die haben mich für andern in dieſer entſchlieſſung erhalten / damit/ gleichwie ſie von einer heroiſchen großmüthigkeit getrieben / die freyheiten wegen des aufſtandes meiner unterthanen wiederruffen haben / ſie nunmehro ſolche auff meine freundliche bitte wieder erneuern wolten/ weil meine unterthanen itzo zu ihrer ſchuldigſten pflicht wieder gekehret ſind/ wodurch ſie dann der gantzen welt zu erkennen geben werden / wie rechtmäßig ſie ihr thun und laſſen einzurichten pflegen/ und mit was für einer guten art und weiſe ſie mich hingegen zu verbinden trachten. Denn ich halte alles für eine gute freundſchafft und gunſtgewogenheit /

was meinen unterthanen zum nutz geſchicht/ und wann in meinem elend ich freude gehabt habe über einigen ihnen zu gute angediehenen dingen/ſo iſt leicht zu gedencken/ob ich nach meiner wiederkunfft nicht um ſo viel mehr / allem vermögen nach / mich dahin bearbeiten werde/ damit es denenſelben wohl ergehe. Und zu was ende werden von einer zeit zur andern ſo viel friedens-handlungen unter denen Potentaten abgehandelt / als um der ſicherheit und des nutzens willen ihrer unterthanen? Oder warum macht man ſo viel friedens-kauffardey-hülff-oder andere verträge?

Etwan darum/ weil groſſe Monarchen einer den andern ſo hefftig lieben? haben ſie nicht vielmehr zu ihrem zweck die wohlfahrt ihrer unterthanen? doch/damit Ew. Czaariſche Majeſtät nicht etwa gedencken mögen/als ob ich allein auff meine unterthanen dißfals mein abſehen richten wolte/ ſo werden ſie mir ja ſolche nicht verweigern/ um dero eigenen unterthanen beſtes willen / und ſolches zu erläutern / wollen wir die vorgebrachte urſachen nach einander fürnehmen.

Man giebt für / meine unterthanen hätten einen auffſtand angerichtet : Es iſt wahr / aber ſolcher iſt nunmehro auffgehoben/ und würden Ew. Czaariſche Majeſtät die rache hierwider allzuweit ausdehnen/ wann ſie fortfahren wolten / meine unterthanen zu züch-

tigen / da ich doch zu deren beſten ſchon fürlängſt eine allgemeine vergeſſenheit alles deſſen / was hiebevor fürgegangen / habe ausruffen laſſen / und weil meine unterthanen nur einen leib machen / darzu ich das haupt bin / können ſie wohl einigen von denen gliedern ſchaden zufügen / daß ich deſſen nicht zu entgelten hätte? Wollen ſie denn / daß ich für eines andern ſchuld ſtraffe leiden ſolle? Aber ſagt man / es hat gleichwohl Nigthingale brieffe von meinem Herrn Vater / höchſtſeeligſter gedächtnüß / anhero gebracht / und mit dero Boyaren gehandelt / damit die freyheiten abgeſchaffet würden. Darauff antworte ich / dieſer Nigthingale iſt hierin ein verräther und betrüger geweſen / und hoffe ich / Ew. Czaariſche Majeſt. werden zu folge des unverletzlichen völcker-rechts / ſo wohl auch nach dem gebrauch aller und ieder Fürſten und Herren / welche um ihrer eigenen ehre willen dergleichen betrügereyen zu offenbahren gehalten ſind / mir dieſe falſche brieffe in meine hände lieffern / nachdem ein übereilter todt den boßhafften urheber ſeiner wohlverdienten ſtraffe entzogen. Hätte auch mein Herr Vater zu der zeit wegen einer mir verborgenen urſache die unterdrückung derer freyheiten geſuchet / da ich doch wohl verſichert bin / daß dieſer gottſeelige Fürſt biß an ſein letztes ende nicht allein des himmels güte für ſein volck angeflehet / ſondern auch in ſeinen allerhöchſten wiederwär-

tigkeiten für ſeine lande und leute geſorget hat/ dazumahl er auch an Ew. Czaariſche Majeſtät einen ſolchen brieff/den ich/wie andere ſeine mir hinterlaſſene ſachen/ in höchſten ehren halte/ zugeſchrieben/in welchen er ſie um wiederherſtellung der abgeſchafften freyheiten erſuchet/ darbey den widerwillen/den er gegen dieſen unverſchämten falſchen brieffmacher gehabt/deutlich genung zu verſtehen gegeben hat/ſo bitte ich im gegentheil/daß ſie ſolche in ihren vorigen ſtand wieder ſetzen wollen. Hiernechſt ſo klagen die Commiſſarien darüber/daß die Engliſchen kauffleute über die in denen freyheiten gemachte ſchrancken geſchritten wären. Aber wann ihr böſer wandel bewieſen werden kan/ warum hat man dann ſolches bißhero nicht gethan/ich habe meinen Abgeſandten anbefohlen/ſolchen überall allzuhelffen/will auch wider die überfahrer ein ſtrenger richter ſeyn/weil meine Königl. ehre hierunter mit begriffen iſt. Ferner ſagen ſie/die zoll-bediente und kauffleute in gantz Moſcovien hätten darüber vielfältig geklaget/ daß die Engliſchen wegen dieſer freyheiten reich würden/ſie aber/die eingebohrne landes-unterthanen/ darüber verarmen und zu boden gehen müſten; Aber/wie mag doch wohl dieſe klage damit/ was Ew. Czaariſche Majeſtät in dero hieroben angeführten ſchreiben anführen wollen/beſtehen/nemlich daß zu der zeit/ als die Engliſchen ihrer freyheiten genoſſen/ glück/ friede

und

und ruhe in unſern beyden Reichen vollauff zu finden geweſen seyn? Warum beklagen ſie ſich nicht vielmehr wider die Holländer und die Cusphias von Perſien? immaſſen einige dererſelben ſich des vortheils von ſolchen zu nutz machen/da unterdeſſen alle Engelländer davon ausgeſchloſſen ſeynd. Das wolle GOtt nicht/ daß ich dieſe freyheiten einigen dero unterthanen zum nachtheil verlangen ſolte; Aber ich möchte wohl wiſſen/ob von dem 1649. jahr an/ biß hieher/ ihre lande glückſeeliger und dero unterthanen reicher geweſen ſind/ als zuvor? Die zeit iſt lang gnug/ daß man nicht deßhalber einige probe davon haben ſolte. Was meine unterthanen anbelanget/ ſeynd dieſelben lobenswerth/ wann ſie durch ehrliche mittel etwas für ſich haben bringen können. Ich weiß aber wohl derer dreyßig von der Moſcowitiſchen geſellſchafft/ welche ſeit wenig jahren her/ in welchen ſie dieſem lande viel güter zugeführet haben/ um daß ſie dieſer handlung allzu ſorgfältig nachgegangen/ ziemlich herab kommen ſeynd. Ferner ſagen ſie/alle diejenigen kauffleute/derer nahmen in denen freyheiten meldung geſchehen/ wären mit tode abgegangen. Aber es leben derer noch einige/ welches dann ſchon genung wäre/um ſolche zu erhalten/wann dieſe urſache ihre richtigkeit hätte. Meines orts habe ich dafür gehalten/daß auch ihre nachfahren in ſolchen freyheiten mit begriffen ſeyn müſſen/ dahe-

ro ich meinen Abgeſandten anbefohlen/ andere perſonen in derer abgegangenen ſtelle zu ſetzen. Ingleichen ſagt man / daß die frembden in andern landen duppelte ſteuren abgeben müſten. Wenn dem alſo iſt / warum geben denn die auswärtigen Engliſchen kauffleute in Holland nicht einen deut? Da ſie doch allda ein öffentlich kauffhauß haben/und von allen andern aufflagen / welche die Inländer zu zahlen ſchuldig ſeynd/befreyet leben/und woher kommt es / daß ſie in Hamburg eben dergleichen freyheiten zu genieſſen haben/ohngeachtet ſie allda einen weit gröſſern handel treiben / als in dieſem Reich? Ja/ was iſt wohl die urſache/daß die Engliſchen kauffleute nicht allein in dem hafen Ormus frey ſeynd/ſondern ſo gar auch mit dem Schach von Perſien die gefälle theilen / welche andere völckerſchafften allda erlegen müſſen! Werden dann andere Nationen dadurch geſchwächet/ darum daß ſie denen Engliſchen kauffleuten einen freyen handel zulaſſen? Endlich muß auch der krieg mit den Pohlen und Tartarn zum vorwand dienen. Aber Ew. Czaariſche Majeſtät wollen mir vergeben / wann ich geſtehe/ daß über dieſe / ſo wohl auch über vorhero angeführte urſachen ich ein wenig betreten worden bin/indem ich betrachte/daß ſolche von der antwort hergenommen ſeynd / welche dem ehrloſen Königs-mörder/Cromwel, hiebevor iſt gegeben worden/ gleich als wenn man mit einem rechtmäßi-

mäßigen Könige eben alſo umzugehen hätte/ als wie mit einem abſcheulichen vatermörder/ grauſamen wütrich und tyrannen.

Aber daß ich ſolche betrachtung anitzo bey ſeite ſetze / iſt denn unter der regierung weyland Czaars Johann Baſilowiz, kein krieg geweſen/ als dieſe freyheiten zuerſt ſeynd ertheilet worden? oder haben etwa die hiernechſt folgende Groß-Fürſten mit ihren nachbarn keinen ſtreit gehabt? oder haben ſie ſelbſt ſo mächtige und hochgefürchtete feinde wider ſich/ daß ſie meine freundſchafft dabey anders nicht als mit ihren ſchaden erhalten können? Seynd denn die 6000. Rublen, dreytauſend pfund Sterling/ oder zwölff tauſend thaler austragend / welche die Engelländer ſeiter dem ihre freyheiten eingezogen worden/ jährlich zur ſchatzung haben erlegen müſſen / dermaſſen nothwendig zu denen kriegs-koſten / daß ſolche durch meine freundſchafft und die handlung meiner unterthanen nicht können wieder eingebracht werden? Ferner ſagen dero Gevollmächtigte / ich hätte Ew. Czaariſche Majeſt. nicht wollen mit geld beyſtehen; Das iſt wahr; Aber Ew. Majeſtät begehrten auch eine ſo groſſe ſumme von mir / daß ich nicht weiß / ob auch der allermächtigſte Potentat ſo viel auff einmahl vorzuſchieſſen vermögend ſey: Maſſen ſelbige mehr als drey millionen Rublen ausgetragen. Unterdeſſen glaube ich wohl / daß ſo eine hohe ſumme geldes zu kei-

nem andern ende von mir begehret worden / als einen ehrlichen vorwand zu haben / die freyheiten abzuſchlagen. Solchem nach iſt mir etwas unmügliches zugemuthet worden / nur um gelegenheit zum abſchlag desjenigen zu haben / was gar leicht zu thun war. Was ich begehre / iſt von ſo geringer würdigkeit / daß der verdruß über den abſchlag mir dahero deſto beſchwerlicher gemacht wird; Ich verſehe mich auch dieſes zu denen nachkommen / für deren gericht auch die allergröſſeſte Potentaten dermahleinſt ihres guten nahmens halber rechenſchafft geben müſſen / daß ſelbige nicht ſo wohl mir / daß ich wegen der geforderten unmäßlichen ſumma geldes mich entſchuldiget habe / als vielmehr Ew. Czaariſchen Majeſtät / weil ſie mir ſo ein geringes abſchlagen wollen / es vor übel halten können / Ew. Majeſtät werden auch zweiffels ohne meine antwort hierüber von dero Abgeſandten fürlängſt empfangen haben. Endlich wird auch dieſes mit angeführet / die kauffleute von der Moſcovitiſchen geſellſchafft hätten dero Abgeſandten einmahl eine gar geringe ſumma geldes nicht fürſtrecken wollen / um die kriegs-koſten zu beſtreiten. Worauff zur antwort dienet / daß alle die in dem freyheits-brieffe beniemte kauffleute biß auff einen todt / die aber / ſo annoch das leben haben / wegen unterdrückter freyheiten biß auff den euſerſten grad erſchöpffet / herunter kommen und verarmet

met ſind. Darzu ich noch dieſes mit anfügen könte/daß einer von dero Abgeſandten/ Johann Zelobuskee, ſich böſer farben bedienet hat/ wann er gegen dieſelbe ſich vernehmen laſſen/ daß die Engelländer von denen herrſchafftlichen aufflagen in Moſcovien in ewigkeit nicht wieder frey werden würden.

Sehet/mein Herr bruder/mit was beweißthums-gründen (damit ich Ew. Czaariſchen Majeſtät worte mich bediene) man ſich bemühe/ die eherne mauer/ welche von der hohen weißheit dero vorfahren iſt auffgerichtet worden/und nun ſo viel jahre her beſtanden hat/ deren erhaltung auch noch ietzo an der treue ihrer zuſage hänget/zu zerſchellern. Aber ſolte man ſich wohl unterſtehen dörffen/ mit ſo ſchwachen werckzeugen ein 100. jähriges hauptwerck und gebäude über einen hauffen zu werffen? Habe ich dann deswegen meiner ſchiffe eines nach dem Sund abgeſchicket/ dero Abgeſandten in mein Königreich zu begleiten? Oder habe ich dieſelben um deswillen in dem allerfürnehmſten pallaſt meines gantzen Königreichs abtreten/ ſie in meinen betten ſchlaffen/auch mit meinem güld- und ſilbernen geſchirr alltäglich verſehen laſſen? Oder habe ich etwa ihnen deßhalber/ welches eine ſolche ehre iſt/ ſo vorher niemahls iſt erhört geweſen/die freyheit gegeben/ daß ſie in meiner Königl. leib-gutſche haben biß in den ſchloß-hof fahren dörffen? Habe ich ihnen nicht/ ſo offt

ſie nur ſolches verlanget haben / geheime audientz ertheilet? Ja/habe ich ſie nicht iedesmahl/ ſo offt es von mir begehret worden / ſo gar meiner geheimdeſten gedancken theilhafftig gemacht? Ew. Czaariſchen Majeſtät erinnere ich dieſes nicht zu dem ende / als ob michs etwa gereuet hätte/was ich dißfalls gethan / oder auch/ daß ich deroſelben etwas hierunter fürwerffen wolte/ denn mein liebſter Herr bruder / ſolches alles für nichts zu achten / gegen der hochhaltung/ ſo ich zu ihro trage; Doch kan ich mich anbey nicht enthalten / einigen verdacht zu haben/es müſſe etwa das allerbeſte der hochſchätzbarkeit/wormit ich Ew. Majeſtät in ihrer perſon ſo hoch geehret habe/ihro verſchwiegen worden ſeyn / dahero ſie auch wohl andere ſachen von viel gröſſerer wichtigkeit können zurück behalten haben. Uber das / ſo habe ich zu Ew. Czaariſchen Majeſtät meinen Vetter und geheimden Rath/Carl/Grafen von Carlile, Burggrafen Howard von Morpeth / Freyherrn Dacre von Gillesland/Stadthalter von Cumber- und Weſtmorland/2c. abgeſchicket/ um bey deroſelben als auſſerordentlicher Abgeſandter zu erſcheinen/welcher bey ſeiner zurückkunfft mich erinnern ſolle / was zu mehrern ihrem vortheil dienet / auff den fall ich deſſen etwa bedürfftig ſeyn möchte. Ja / ich habe ihm ſo gar den ſchlüſſel zu denen geheimniſſen meines hertzens anvertrauet/in allen dem / was zu dero dienſten

er-

erſprießlich ſeyn mag/werden dannenhero Ew. Czaariſche Majeſtät mir eine ſo ſchlechte ſache nicht abſchlagen / da ich vielleicht keine gelegenheit iemahls ferner haben werde / dergleichen mehr von ihr zu begehren / nemlich die wiederherſtellung derer Engliſchen freyheiten. Es würde auch auff erfolgenden abſchlag ſolches mich um ſo viel mehr kräncken/ weil mein anſuchen überall bekandt / und gantz offenbar iſt/ und dadurch beydes ihre und meine ehre gefahr leiden müſte/ geſtalt dann auch dannenhero die gantze welt eine ſolche abſchlägliche antwort mit erſtaunen wird anzuſchauen haben / zumahl wann man den nutzen/ welchen dero Reich von meinen ſeel. vorfahren empfangen hat / in betrachtung ziehen wird. Sie / meine vorfahren/ haben den hafen zu Archangel entdecket; und den handel von gantz Europa dahin gelocket. Sie haben die wider dero Reich ausgerüſtete flotte geſchlagen/ nachdem die benachbarte Potentaten ſich zuſammen verbunden gehabt / den paß zu Narva zu ſperren / wie ſie dann ſo gar auch die gefangene dero Stadthaltern geliefert haben. Auch haben ſie dieſelbe nicht allein mit geld verſehen / dero Armee damit zu unterhalten/ſondern auch ſoldaten und befehlichshaber darzu geſchicket/dero macht dadurch zu verſtärcken. Sie haben den frieden zwiſchen ihr und ihren benachbarten Fürſten und Herren gemittelt und geſtifftet. Sie haben zu der zeit/

als

als der hunger in dero Reiche die leidige oberhand hatte/denen Engliſchen kauffleuten / ihren angebohrnen unterthanen/vergönnet und zugelaſſen/korn und andere eſſende waaren dahin zu bringen / die ſie auch dero unterthanen / denen Moſcowitern/ohne eintzigen vortheil verkaufft/ ohne was ſie für andere zu kriegs-und friedenszeiten nöthige ſachen / deren genuß andern völckern verbothen war/denenſelben zugeführet haben.

Ich könte ſie hierbey noch einer andern weit gröſſern wohlthat erinnern/wann ich es für nöthig erachtete / derſelben für ietzo zugedencken. Und gleichwohl ſoll ich/ ohngeachtet ich meinem Abgeſandten anbefohlen habe/ihro zu erklären/ wie ich entſchloſſen ſey/ im eyffer für Ew Czaariſche Majeſtät dienſte alle meine vorfahren zu übertreffen/ietzo genöthiget werden/ die unehre zu haben/ daß mir die ſo brüderlich geſuchte wiederherſtellung dererjenigen freyheiten abgeſchlagen werde / welche doch meinen unterthanen ſo viel ungemach/auslage/ſchaden und verluſt gekoſtet/ehe die handlung in dero landen geſuchet/gefunden / geſtifftet/und biß hieher iſt erhalten worden. Nachdem ich auch wieder zu meinem Königreich gelanget war / ob ich wohl von Ew. Czaariſchen Majeſtät noch kein credenz-ſchreiben empfangen hatte/ſo habe ich doch Johann Hebdon verſtattet und nachgelaſſen/ drey tauſend mann theils zu roß / theils zu fuß/ und

und zwar von dem kern meiner ſoldaten / derer tapfferkeit denen Ausländern nicht unbekandt iſt / zu werben / und ihro zuzuführen. Wann auch dero Abgeſandten etwas anders / als dieſe unmäßliche ſumma geldes von mir begehret / oder auch ſonſt gewolt hätten / mir dero zuſtand vertraulich zu entdecken / ſo würde ich keineswegeṡ ermangelt haben / ihrem verlangen ein beſt müglicheṡ genügen zu thun. Nachdem ich aber / für abſchickung meines Abgeſandten / von dero zuſtande anders woher nachricht erhalten / und darauff ſo viel erfahren habe / daß nicht allein Pohlen noch nicht ablaſſe / ſie zu beunruhigen / ſondern auch des mit Schweden getroffenen letztern friedens ohngeachtet / noch einiger ſaamen zur uneinigkeit übrig blieben ſey / welcher mit der zeit wieder auffkäumen könte; So habe ich für mich ſelbſt die ſache erwogen / und zwar was die Cron Pohlen anbetrifft / daß meine unterhandlung deroſelben ſchwerlich angenehm ſeyn möchte / und ſolches Ew. Czaariſchen Majeſtät nicht unbekandter urſachen halber: Weil auch der König von Pohlen der eintzige Fürſt in Europa iſt / welcher mir noch keinen Abgeſandten zugeſchicket hat / zu meiner erwünſchten wiedereinſetzung in mein Königreich glück zu wünſchen / ſo würde es mir vielleicht nicht allzuwohl angeſtanden haben / denſelben darum zu begrüſſen. Ich hoffe aber / meine unterhandlung werde von Ew. Czaariſchen Majeſtät und

dem

dem Könige in Schweden um ſo viel beſſer aufgenommen werden/wann man anders nicht für unnöthig erachtet/ die in der aſche itzo verborgen liegende funcken der zwietracht und trennung auszulöſchen / ehe ſolche zu einem groſſen brand ausſchlagen können. Ich habe auch überlegt/ wie viel volck/an ſoldaten und befehlichshabern/ wie viel ſchiffe/auch was ich ſonſt für kriegs-bereitſchafft hätte / deroſelben wider ihre feinde beyſtand zu leiſten. Ferner habe ich bey mir erwogen/was ich zu einem und dem andern Potentaten in und auſſer Europa dißfals mich zu verſehen habe/ dero ſtreitigkeiten beyzulegen/ wann etwa einer unter ihnen im ernſt mit Ew. Czaariſchen Majeſtät anbinden wolte ; So würde ich auch nach der von Ew. Majeſtät empfangenen wohlthat/dem gethanen verſprechen zu folge/und nach vorbedachter wahl der perſon meines Abgeſandten/mich weder in dieſem noch in andern dergleichen dingen nimmermehr undanckbar oder unerkäntlich haben finden laſſen.

Nachdem ich nun Ew. Czaariſchen Majeſt. die ſachen/ nach meinem wenigen vermögen/ dermaſſen fürgeſtellet habe / als ob ſolche von Ihrer Königlichen Majeſtät ſelbſt hergefloſſen/ und durch dero eigenen mund ausgeſprochen worden wären/ ſo würde mir übel anſtehen/ wann ich etwas ferners von dem meinigen wolte hinzuthun. Dieſes bitte ich allein/Ew. Czaariſche Majeſtät wollen gnädigſt geruhen / dieſe

mei-

meine rede bey dem verklärten lichte dero hohen verſtandes zu prüfen/und nach dero hohen vernunfft/womit ſie von GOtt hocherleuchtet ſind/ mich mit antwort zu verſehen / auch die höchſtbefehlende verordnung ergehen zu laſſen / damit ich bald abgefertiget werden und nach dem geheiß meines gnädigſten Königs und Herrn für dem ende des frühlings von hier abſchied nehmen könne.

XIIX.

Abſchieds-rede des Engliſchen Extraordinar-Envoyé, Grafens von Carliſle, an den Czaar Alexium Michaëlowiz in Moſcau/ 1664.

Durchläuchtigſter und Großmächtigſter Czaar.

DEr König/mein allergnädigſter Herr / hat mir anbefehlen laſſen/meine abreiſe zu beſchleunigen / um zu andern verrichtungen zu ſchreiten / welche von Ihrer Majeſtät mir ſind auffgetragen worden : Alldieweil nun Euere Czaariſche Majeſtät nicht gefallen / meine Geſandtſchafft mit einem erwünſchten ausgang zu beglückſeeligen; So können dieſelbe dem Könige/meinem Herrn/keine gröſſere freundſchaft/ noch mir gröſſere gnade beweiſen / als daß ſie mir itzo die freyheit verſtatten wollen / dieſelbe für meinem auffbruch zu grüſſen / um je eher je lieber von hinnen zu reiſen. Warum nunmeh-

mehro Eure Czaariſche Majeſtät ich zu bitten habe/das beſtehet alles darinn/daß gleichwie ich mich anitzo von hinnen erhebe: alſo auch andern des Königs meines Herrn unterthanen/ ſo bald nur die zeit / darzu ſie ſich verbindlich gemacht haben/wird zu ende ſeyn / allermaſſen die billigkeit erfordert/dergleichen freyheit wiederfahren: denen aber/ ſo etwa noch eine zeitlang hieſelbſt verbleiben müſſen/ſchleuniges recht ertheilet werden möge/deſſen ſie bißhero nicht haben genieſſen können. Worbey Euer Czaariſchen Majeſtät ich danck ſage / für die gute bewirthung/ſo ich in dero landen empfangen/werde auch nicht ermangeln / dem König / meinem Herrn/treulichen bericht zu erſtatten / was für ehre mir wiederfahren/und was ſonſt in meiner Geſandtſchafft allenthalben fürgegangen iſt. Schließlich bitte ich GOtt / daß derſelbe Eure Majeſtät ſegnen/und ſie lange zeit in unzerſtörtem glück regieren laſſen wolle.

XIX.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Extraordinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an König Carolum XI. in Schweden/1664.

Durchlauchtigſter König!

ES hat der König/mein gnädigſter Herr/ zu Euer Majeſtät mich abgeſchickt / um die freundſchafft/welche unter beyden Euren Majeſtäten

jeſtäten nach wunſch iſt geſtifftet worden/ſeiner ſeits beydes zu unterhalten/als auch zu rühmen/ ingleichen deroſelben/ wegen ihres gegenwärti= gen hohen wohlſtandes/ welchen GOtt immer und ewig währen laſſen wolle / glück zu wün= ſchen/ und ſie darneben zu verſichern / daß er an ſich nimmermehr etwas ermangeln laſſen will/ zu folge der auffrichtigen und gantz ungefärbten liebe/ ſo er zu Ihro trägt/ ſolche auff alle erſinn= liche art und weiſe zu vergröſſern. Wann aber Ihre Majeſtät / mein gnädigſter Herr/ ſolcher geſtalt ſich heraus laſſen / ſo verſtehen ſie hier= durch nicht nur die unter beyden Euren Majeſtä= ten öffentlich fürſeyende gute freundſchafft / ge= ſtalt man diejenige für gar gering achtet / wel= che in tractaten ſich einſchräncken läſſet/ ſondern ſie wollen damit auch eine gantz genaue liebe und zuneigung gegen Euer Majeſtät hohe per= ſon/und eine ſo groſſe gewogenheit als Königli= che hertzen gegen einander fähig ſeynd/und zwar ſonder einige ausnahm und einſchrenckung zu verſtehen geben/ immaſſen dieſelbe ſich zugleich dahin verpflichten/Euer Majeſtät bey allen ge= legenheiten/ die ſich ereignen werden / hiervon gnugſame proben zu geben. Damit auch Eu= er Majeſtät wegen des verzugs ſothaner erklä= rung/ nicht etwan auff die gedancken kommen mögen/als ob der König/mein Herr / deroſelben weniger ehre und liebe zutrage/ ſo wollen ſie mir erlauben zu ſagen/ daß dieſe geſandſchafft eben

ſo viel vorzug/ als das ende über ſeinen anfang hat/indem nemlich Ihre Majeſtät ſolche am allererſten in dero gedancken gehabt haben. Iſt nun ein verſehen bey dieſem verzug mit untergelauffen/ſo iſt daran nichts anders als mein eigener unſtern urſache/ dieweil ich aus einem ſolchen lande/Moſcau meine ich/herkomme/ woſelbſten man viel zeit bedarff/wenig oder nichts auszurichten. Derohalben ich auch um ſo viel mehr und höher zu preiſen urſach habe/ daß ich nunmehro das glück beſitze/einen ſo groſſen Monarchen in der perſon Euer Majeſtät anzuſchauen/ maſſen ſie in ſo zartem alter ſchon ein gantz vollkommener Printz ſeynd/ und von dem man mit gutem recht ſagen könte/was vom Hercules in ſeiner kindheit geſaget worden:

Den jahren nach zwar zart/
Doch groß und helden-art.

Mit einem wort/ſie ſtellen/ wie in einem hellen ſpiegel/alle dero Königlicher Herren vorfahren glorwürdigſte helden-tugenden für/ als welche man in dero Königlichen perſon glücklich wieder lebend ſiehet. Kan demnach ich nicht gnugſam über die glückſeeligkeit dero Königreiche und lande mich verwundern/indem es ſcheinet/als ob die Göttliche vorſehung denenſelben zu liebe von ihrer ſonſt gewöhnlichen ordnung etwas nachgelaſſen hätte/ maſſen dahero/ daß durch Euer Majeſtät ietzo ein zartes waißlein darinnen regieret/ allen ihren unterthanen die gröſſeſte

glück-

glückſeeligkeit zu wege gebracht worden/welches ſonſt land und leuten zum unſegen und fluch dienen muſte. Im übrigen bin ich bereit/zu aller zeit und bey aller gelegenheit den höchſt-auffrichtigen eyffer ſehen zu laſſen/ welchen der König/mein gnädigſter Herr/ hat/ um mit Euer Majeſtät in vollkommener guten verſtändniß zu leben/und ſolches zu beyderſeits freude/ und beyden Cronen zum beſten.

XX.

Antwort auff obige rede/ im namen des Königs von Schweden abgelegt von dem Reichs-Cantzler/ Graff Magno Gabriel de la Garde.

ES ſchätzen ihre Königl. Majeſtät für die ehre/welche ſie vom Könige von Groß-Britannien durch dieſe hochanſehnliche geſandſchafft empfangen/ſich ſehr hoch verpflichtet/erfreuen auch dannenhero ſich nicht wenig über deſſen hohes wohlergehen/ und was ihre perſon anbelangt/ſind ſie allezeit bereit/in auffrichtiger und genauer freundſchafft mit demſelben zuleben. Im übrigen halten Ihro Majeſtät viel von der perſon des Herrn Abgeſandten/ den ſie auch mit aller freundſchafft beygethan ſeyn wollen.

XXI.

Rede des Engliſchen Geſandtens/Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin von Schweden/ 1664.

Gnädigſte Frau!

ES hat der König/ mein gnädigſter Herr/ mir ausdrücklich anbefohlen / Euer Majeſtät in ſeinem namen zu beſuchen/ und deroſelben die ſonderbare hochachtung ſamt der auffrichtigen freundſchafft / ſo er zu dero Königl. Perſon trägt/ zu bezeugen/ worzu er nicht allein durch die hoheit dero Königl. würde / ſondern auch durch die angelegenheit/ welche ſie an der regierung dieſes Königreichs haben/ mit dem er verbunden iſt / ſich verpflichtet befindet / ingleichen weil Euer Majeſtät das glück beſitzen/ die mutter eines ſo groſſen Printzens/ ſeines guten freundes zu ſeyn/ welcher in ſeiner minderjährigkeit ſo groſſe hoffnung von ſich giebt. Dannenhero Eu. Majeſtät ſich wohl verſichern können/ daß der König/ mein Herr/ als dem ihre angelegenheiten mehr als ſonſt einigem Potentaten zu hertzen gehen/ unendliche freude darüber empfindet/ indem er dero ſachen in einem ſo glücklichen ſtande ſiehet / und wie derſelbe ihr hohes verhalten nicht anders als hoch rühmen und preiſen kan / ſo hat er auch deroſelben/ als dem urſprung dieſer merckwürdigen glückſeeligkeit/ alles zuzuſchreiben. Nachdem auch in gegenwärtiger minderjährigkeit des Königs keine andere ſtrittigkeit als dieſe ſich herfür thut / nemlich/ ob Euer Majeſtät / oder aber das Königreich mehr antheil zu nehmen habe/ an der glückſee-

ſee-

ſeeligkeit des Königs/ dero Herrn ſohns / ſo erbieten ſich Jhre Majeſtät der König/mein gnädigſter Herr/den dritten mann abzugeben / um dieſe liebreiche ſtreit=frage zu unterhalten/ ſeynd auch entſchloſſen / ſich niemahls weder zu einer noch zur andern parthey zu ſchlagen/ ſo lange ſie in dergleichen zwiſt begriffen ſeyn werden. Es hat auch/ gnädigſte Frau/ meine gnädigſte Königin mir auffgetragen / deroſelben nicht allein ihre ſonderbahre liebe und zuneigung/ſo ſie dero Königl. perſon gewidmet hat/ zu bezeugen / ſondern auch anbey zu verſtehen zu geben / wie feurig ihre begierde ſey/ damit ſie deroſelben auff alle erſinnliche art und weiſe ihre hochachtung erweiſen möge. Was mich anbetrifft / gnädigſte Frau/ ſo bitte ich unterthänigſt um erlaubniß / Euer Majeſtät meine demüthigſte dienſte anzutragen/allermaſſen ich auch in tieffſter ehrerbietung hiermit thue.

XXII.

Antwort auff obige rede im namen der verwittibten Königin in Schweden.

ES ſind Jhre Majeſtät dem Könige und der Königin von Groß=Britannien für dieſe groſſe wohlneigung und höflichkeit nicht wenig verpflichtet/ ſie erfreuen ſich auch über deroſelben Königliches wohlergehen hertzlich/und werden an ſich nichts ermangeln laſſen/ eine genaue und beſtändige freundſchafft zwiſchen denen

beyden Cronen Schweden und Engelland zu unterhalten/im übrigen halten ſie die perſon des Herrn Abgeſandten in ſonderbahren ehren.

XXIII.

Abſchieds-rede des Engliſchen Geſandtens/ Graffens von Carlile, an König Carolum XI. in Schweden/ 1664.

Durchlauchtigſter König!

NAchdem der König von Groß-Britannien/ mein gnädigſter Herr / ſich der geſandſchafft/ſo derſelbe zu beſtätigung der auffrichtigen gewogenheit zwiſchen beyden Cronen / Eurer Majeſtät ſchuldig geweſen/ durch meine vermittelung entlediget hat/ſo bin ich nunmehro befehlicht mich wieder von hinnen zu begeben. Es war auch hochnöthig / daß ich von hier wieder abgeruffen wurde / ſonſten mirs wie denenjenigen/welche ſich auff die ſtern-kunſt legen / hätte ergehen dörffen/ geſtalt in bewunderung dero hohen glantzes und herrlichkeit ich vielleicht meiner ſelbſt darüber vergeſſen hätte. Denn Eure Majeſtät ich wohl verſichern kan / daß mein hertz eine unbeſchreibliche vergnügung dahero empfunden hat/indem ich dieſelbe in ſo zarter jugend mit ſo herrlichem glantz unter denen Regenten ſchimmernd / und nebſt denenſelben die rechtmäßige anzahl dero Nordenſtrichs * erbli-

* Hierdurch wird auff dem ſtern-ſtand in Norden gezielet/dann gleichwie ſolcher von 7. ſternen beſtehet/und da-

blicke. Dahero können Euer Majeſtät wohl glauben/daß ich nicht ermangeln werde/den König/meinen gnädigſten Herrn/in der hohen meinung/ ſo derſelbe von dero fürtreflichen perſon und Königlichen zuneigungen hat / zu bekräfftigen/maſſen ich wohl verſichert bin/daß kein Potentat in der welt ſich mehr darüber erfreuen werde. Unterdeſſen haben Ihre Majeſtät mir anbefohlen/ Euer Königlichen Majeſtät die verſicherung/welche ich deroſelben von ihrer höchſt-auffrichtigen gewogenheit bereits gethan / zu wiederholen. Weil auch die freundſchafft auf beyden ſeiten ſo groß iſt/daß ſolche ſchwerlich einigen zuſatz annehmen kan; ſo mache ich mir keinen zweiffel/ es werden Euer Majeſtät Ihro zum wenigſten den eyffer wohlgefallen laſſen/ welchen ich zu deren erhaltung angewendet habe. Im übrigen ſage Euer Majeſtät ich unterthänigſten danck für alle empfangene hohe Königliche gnade und gewogenheit/und weil ich ſolche unterthänigſt danckbarlich zu erkennen viel zu unfähig bin / ſo wird mein gnädigſter Herr deßhalber ſorge tragen. Schließlichen bitte ich GOtt den allerhöchſten / daß er dieſe glückſeelige correſpondenz oder gleichſtim̃igkeit/ ſo ietzo unter ihren beyden Cronen iſt/ ie und al-

dahero Septentrio genennet wird ; alſo eignet der Herr Geſandte verblühmter weiſe dieſen namen dem Könige und der Königin/ wie auch denen fünff hohen Regenten des Königreichs zu.

lezeit erhalten / und die einigkeit Euer Königl. Majeſtät hohen Raths befeſtigen wolle / damit dero Königlichen tugenden zuſamt der mitfolgenden glückſeeligkeit ie länger ie mehr zunehmen / auch der güldene friede / deſſen ſie ietzo genieſſen / über die triumph-zeichen aller dero Herren vorfahrer erfreulichſt ſiegprangen möge.

XXIV.

Abſchieds-rede des Engliſchen Extraordinair-Envoyé, Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin in Schweden / 1664

Gnädigſte Frau!

DIeweil ich nunmehro reiſe fertig bin / habe ich vom Könige / meinem gnädigſten Herrn / und von der Königin / meiner gnädigſten Frau / befehl empfangen / Euer Königl. Majeſt. die verſicherung ihrer freundſchafft zu wiederholen / darbey deroſelben danck zu ſagen / für ſo vielfältige gnade / welche ſie in deren betrachtung mir haben erweiſen wollen. Und obwohl ich ſchwerlich worte gnug finden kan / ſolche der Gebühr auszudrucken und an tag zu legen / ſo düncket mich doch / es ſey einiger wohlſtand bey ſothaner unvollkommenheit / wann mirs auch an worten fehlet / und wird doch der König / mein gnädigſter Herr / deßhalber mich nicht verdencken / maſſen in dergleichen ſonderbahren begebenheiten auch die allerkühneſte beredſamkeit ver-

ſtummen und ſtecken bleiben ſolte. Unterdeſſen wünſche Euer Majeſtät ich alle Königliche glückſeeligkeit/ und vergnügen / und weil ſolche meiſtentheils in unveränderlicher leibes-geſundheit des Königs/dero Herrn Sohns beſtehet/als der da mit gutem recht der mittel-punct aller ſorgen und freuden Euer Königlichen Majeſtät genennet werden kan/ſo ruffe ich GOtt deßhalber inſonderheit hertzlich an. Ich will auch allenthalben/wo ich hinkommen werde / bevorab aber bey Ihro beyderſeits Majeſtäten in Groß-Britannien dero vollkommene Königliche tugenden ausbreiten/bey mir aber ſoll das andencken Euer Königlichen Majeſtät gnade und gewogenheit in immergrünender ſteter blüte erhalten werden.

XXV.

Rede Sr. Königl. Maj. von Groß-Britannien Caroli II. Extraordinair-Envoyé Grafens von Carlile, an König Fridericum III. in Dännemarck/ 1664.

Durchlauchtigſter König!

OBwohl das glück groſſer Könige und Potentaten ſo hoch und erhaben zu ſeyn ſcheinet/als ob zu demſelbē im geringſten nichts mehr hinzu gethan werden könne / ſo iſt iedoch dieſer mangel darbey/daß ſie unter ſich keine ſo heim- und vertrauliche freundſchafft mit einander pflegen können / wie ihre unterthanen insgemein unter ſich haben. Denn zu geſchweigen/

dieſer ſehr hohe gipffel der macht und ehre/worauff ſie/einer wie der ander/erhoben ſind / unter ihnen zum öfftern anders nichts / denn neid und mißgunſt erwecket / ſo macht auch die angelegenheit ihres Staats/welchen ſie immerfort zu befördern ſich verpflichtet erachten / daß keiner dem andern trauet/ja es ſcheinet ſo gar / als ob die klugheit und treue ihrer Räthe / vielmehr darzu diene / ſie in ſtetigem verdacht zu unterhalten/um vielmehr allezeit auff ihrer hut zu ſeyn/ als eine auffrichtige freundſchafft unter ihnen zu befeſtigen. Aber gantz anders verhält ſichs mit dem Könige/ meinem gnädigſten Herrn und Euer Majeſtät/ und vielleicht ſeynd beyde großmächtigſte Potentaten die eintzige in Europa/welchen die nachbarſchafft nicht anlaß und gelegenheit giebt/ einander zu ſchaden. Alſo haben Eure beyde Majeſtäten den vortheil davon / weil ſie mit allen erdencklichen banden der freundſchafft gegen einander verbunden ſeynd / daß ſie mittelſt ihrer niemanden als GOtt über ſich ſehender groſſen macht und gewalt/ſothane ihre gute freundſchafft um ſo viel mehr auch mit mehrern nachdruck ausüben können. Man kan auch über die glückſeelige correſpondenz, welche Ihrer Majeſtät Groß-Herr Vater mit dem König dero Herrn Vater gepflogen/von dannen dieſe genaue bündniß unter Euren beyden Majeſtäten herſtammet/

ſich

ſich nicht gnugſam verwundern/ in betracht die freundſchafft dieſer beyden Potentaten/ ſo gar ohne abſehen einiges vortheils/auch die vereinigung unter ihnen ſo wunderbar geweſen/ daß man ſchwerlich gröſſere einträchtig⸗und auffrichtigkeit zwiſchen einigen unterthanen in der welt zu finden vermag. Sie beſuchten einander in ihren Königreichen dermaſſen vertraulich/als kaum bürger in einer ſtadt thun können/ ja ſie giengen mit einander wie brüder zu rathe/ und zwar mit ſolcher aufrichtigkeit/daß dergleichen ſchwerlich mehr wird anzutreffen ſeyn. Es iſt auch von ſolcher zeit an/ ie und alle wege eine ſo feſte verbindlichkeit der freundſchafft und vertraulichen mittheilung desjenigen/ was einer oder der andere im geheimen rath beſchloſſen/ unter denen Königen von Engelland und Dennemarck/ ſo wohl in glück als unglück (zumahl aber in währenden letzten Engliſchen empörungen/ in welchen Eure Majeſtät allezeit eine ſo groß e beſtändigkeit ſpühren laſſen/daß auch deſſen andencken dem Könige/meinem gnädigſten Herrn zu aller zeit höchſt theuer ſeyn wird/) mit einem wort/ es iſt eine ſo ungemeine ſympathia oder gemüths⸗ähnlichkeit zwiſchen ihnen geweſen/daß auch ſelbſt dem hohen alterthum es mühe koſten dörffte/ einig exempel einer köſtlichern und beſtändigeren freundſchafft zu finden. Wenn aber Eure Majeſtäten nun ſo genau mit einander verknüpffet ſind/ und zwar nicht nur

durch

durch die bande der freundſchafft/gut-und wohlthaten/welche ſie einander erwieſen haben/ ſondern auch durch die bande des geblüths / ſo haben auch die völckerſchafften / welche Eure beyderſeits Majeſtäten / als rechtmäßige Monarchen beherrſchen / eine ſo groſſe verbindlichkeit gegen einander/ vermittelſt handels und wandels/daß meines erachtens nichts ſolche zernichten/zertrennen oder von einander treiben kan. Das ſeynd nun dieſe allgemeine angelegenheitē/ welche zur zeit Euer Majeſtät jüngſter geſandſchafft in Engelland glücklich eingerichtet worden. Dahero denn auch der König/mein gnädigſter Herr/ ſich meiner dienſte hierunter hat gebrauchen wollen/ um Euer Majeſtät mit gegenwärtiger geſandſchafft zu beehren / und darbey zu bezeugen /daß er nicht allein in dieſer zwiſchen Euren beyderſeits Majeſtäten durch die klugheit dero Abgeſandtens auffs neue errichteten feſten verbündniß ohnabwendig beharren/ ſondern auch bey allen begebenheiten ſolche proben von ſich ſehen laſſen will/daß Eure Majeſtät in der that verſpühren ſollen/ wie er von der alten und höchſt-vertraulichen freundſchafft / ſo von ſeinen Königlichen vorfahren biß auff ſeine perſon gediehen iſt / nimmermehr abweichen werde. Nur eines aber bedauret mein gnädigſter Herr/nemlich/daß er ſo lange verzogen Euer Majeſtät dieſe erklärung zu thun/und daß ſo wohl ſeine unumgängliche geſchäffte/als auch

andere unvermuthete mit eingefallene hinder-nüſſen meine abreiſe auffgehalten / alſo ihm die zeit entwendet haben/ ſo er darzu beſtimmet gehabt / die zu Euer Majeſtät tragende groſſe freundſchafft der gebühr beſtätigen zu laſſen. Es lebet aber derſelbe nichts deſto weniger der zuverſichtlichen Hoffnung / daß Euer Majeſtät die geſandſchafft freundbrüderlich auff und annehmen werden/die da eben zu der zeit abgegangen iſt / als ich von deſſen hand/ den an ſie geſchriebenen brieff empfangen habe; damit auch der verzug/den ich wider meinen willen hierunter begangen/deſto beſſer entſchuldiget werde/ ſo hat derſelbe Euer Majeſtät einen Extraordinar-Envoyé oder bothſchaffter zugeſandt / welcher/ wie ich nicht zweiffele/nach der ihm beywohnenden klugheit und eyffer ſie deßhalber ſchon wird zu frieden geſtellet haben: Derohalben achte ich auch ietzo unvonnöthen zu ſeyn/von dem meinen ein mehrers hinzuzuthun/weil Eurer beyderſeits Majeſtäten hohe und ohnumſchränckte gewalt zu anders nicht dienet / als ſie noch mehr mit einander zu vereinigen / auch das gemeinſchafftliche intereſſe beyderſeits unterthanen ihnen zu keinem verdacht oder eyfer jemahls anlaß geben kan/daß ich meines orths/ nach der treu/ wormit dem Könige/ meinem Herrn / ich verpflichtet bin/ ſo wohl auch nach meiner eigenen zuneigung/ im geringſten nicht ermangeln laſſen will/um Euer Majeſtät die auffrichtige treue freund-

freundſchafft / ſo derſelbe zu ihr träget / zu erkennen zu geben / geſtalt ich auch die zeit / in welcher ich an Euer Majeſtät Hofe ſeyn werde / eintzig und allein darzu anwenden will / deroſelben hievon unzweifliche proben abzuſtatten.

XXVI.

Ejusdem rede an die Königin in Dännemarck / 1664.

Gnädigſte Frau!

Es hat der König / mein gnädigſter Herr / mir anbefohlen / Euer Majeſtät in ſeinem namen zu begrüſſen / anbey in aller auffrichtigkeit ſie zu verſichern / wie hoch er dieſelbe achte und verehre. Indem auch / gnädigſte Frau / Euer Majeſtät nicht allein dero nechſte blutsfreundin / ſondern auch eine wegen ihrer fürtrefflichen tugenden ſehr hochberühmte Königin iſt; ſo haben ſie nicht zu zweiffeln / daß der König / mein Herr / ihr nicht mit aller ehre und reſpect / allermaſſen dero hohen vollkommenheiten zu erweiſen ſich gebühret / begegnen / ja / daß er nicht mehr als einiger Potentat in Europa ſich deroſelben wohlergehens annehmen und theilhafft machen werde. Es hat auch die Königin mir befohlen / Euer Majeſtät in ihrem namen eben dergleichen erklärung von liebe und gewogenheit zu thun / und darbey zu bezeugen / wie der ruff dero fürtrefflichen tugenden ſie dergeſtalt eingenommen hat / daß ſie dieſelbe nicht anders als die Crone ihres geſchlechts / und als eine ſolche

Prin-

Printzeßin betrachten/ welche verdienet ein für-bild aller Königinnen genennet zu werden. Ich meines orths weiß Euer Majeſtät meine ehrer-bietung nicht beſſer zu bezeugen/ noch auch mit mehrer demuth meine unterthänigſte dienſte anzutragen/ als wie ich thue/ vermittelſt eines tieffen ſtillſchweigens.

XXVII.

Ejusdem rede an den Cron-Printz Chriſtianum in Dännemarck/ 1664.

Gnädigſter Herr!

ES hat der König/ mein gnädigſter Herr/ mir inſonderheit auffgetragen/ in deſſen namen Euer Königliche Hoheit zu beſuchen: Und wie er Ihrer Majeſtät dero Herrn Va-ter/ſich ſehr hoch verpflichtet erachtet/ darum daß demſelben letzthin gefallen/ zu folge der al-ten guten freundſchafft und vertraulichkeit zwi-ſchen beyden Cronen Engelland und Denne-marck/ ihm ein ſo theures pfand/ als Euer Kö-nigliche Hoheit ſind/ anzuvertrauen; ſo bittet er auch/ ſich verſichert zu halten/ daß binnen der wenigen zeit/ als ſie an ſeinem Hofe ſich auff-gehalten haben/er von dero herrlichen tugenden ſo groſſe proben empfangen und eingenommen/ daß/ wenn ſchon mit dero Herrn Vater keine verbündniß getroffen wäre/ er iedoch in ihrer perſon urſach gnug finden würde/ Euer Königl. Hoheit zu lieben/und in hohem werth zu halten.

In

In welcher meynung auch Ihre Majeſtät deroſelben alles wohlergehen anwünſchen/ mit dem erbieten bey allen gelegenheiten erſcheinen zu laſſen/ wie treu und auffrichtig ſie dieſelbe lieben. Was mich anbelanget / kan ich die hohe ehre/Euer Königl. Hoheit zu ſehen/nicht haben/ daß ich nicht zu gleicher zeit voller begierde bin/ in die zahl dero treuen diener auff-und angenommen zu werden.

XXIIX.

Ejusdem rede an Printz Georgen von Dännemarck/ 1664.

Gnädigſter Herr!

ES hat dem König/ meinem gnädigſten Herrn gefallen/ mir anzubefehlen / daß in ſeinem namen Euer Hoheit ich beſuchen ſolle/und ſolches ſo wohl aus guter zu deroſelben tragender gewogenheit / als auch aus neugierigkeit. Denn gleichwie ſie der andere Printz vom geblüte ſind in dieſem Königreiche / ſo haben ſie auch gantz rechtmäßigen zu-und anſpruch zu der freundſchafft meines Königs; und weil Ihre Majeſtät von deroſelben/als von einem in ſeiner zarten jugend ſchon gantz vollkommenen Printzen haben reden hören/ ſo ſeynd ſie höchſtbegierig worden/die wahrheit hiervon zu vernehmen. Ich erfreue mich demnach von hertzen/ daß ich nunmehro ſo gute gelegenheit habe / und Ihrer Majeſtät nachricht geben kan/wie den bißherigen

gen ruff anders nichts / dann die wahrheit ausgeſtreuet hat. Ich verſichere auch Euer Hoheit / daß Seine Majeſtät hierüber ein groſſes vergnügen haben / und ſolches nicht anders aufnehmen werden / als ob es ſie ſelbſten mit angienge / maſſen dieſelbe ein mehrers nicht wünſchen / als ſie einmahl an ihrem hofe zu ſehen / um alsdann auch mit ihren augen zu erkennen / was ſie ietzo nur in gedancken bey ſich empfinden. Ich meines theils bin zu aller zeit Euer Hoheit unterthänigſter diener.

XXIX.

Abſchieds-rede des Engliſchen Geſandten / Graffens von Carlile, an König Fridericum III. in Dennemarck / 1664.

Durchlauchtigſter König!

DEmnach ich nunmehr den von dem König / meinem gnädigſten Herrn empfangenen öffentlichen titul eines Abgeſandtens an Euer Majeſtät abzulegen im begriff bin; ſo finde aus deſſen befehlich mich verpflichtet / deroſelben hiermit nochmahls verſicherung zu thun / wie hoch ſie von ihm verehret und geliebet werden: worzu ich dann keiner ſonderbahren rednerskünſte vonnöthen habe / ſintemahl Euer Majeſt. deſſen ſchon ſattſam verſichert ſind / und der König mein Herr viel lieber in der that / als mit bloſſen worten deßhalber anzeige thun will.

Dannenhero will ich/ohne an die kunſt-reguln mich zu binden/ keiner andern macht mich hierbey bedienen / als derjenigen / welche die natur mir bey ſolcher gelegenheit an hand giebt / immaſſen das jenige/was man beym abſchied einander ſagt / insgemein viel tieffere wurtzeln zu ſchlagen pflegt/als was zur andern zeit geſchicht. Demnach ſo ſage ich/daß der König mein Herr/ nicht allein wegen ſeiner eigenen angelegenheit/ oder auch der zwiſchen Euren beyderſeits Majeſtäten fürwährenden öffentlichen bündniß halber/ſondern auch durch das heilige band der natur/und aus danckbarer erkäntniß für bißherige gut- und wohlthaten deroſelben guter freund iſt / welches ja urſachen gnugſam ſind / meinen gnädigſten König und Herrn zu verbinden / daß er die zu deroſelben tragende freundſchafft der gebühr an tag lege. Und gleichwie Eure beyderſeits Majeſtäten zu gleicher zeit denen rauhen unglücks-fällen ſind unterworffen geweſen/wannenhero es das anſehen gewinnet/ als ob der himmel ſo wohl auf eine als die andere dero geheiligte perſonen ſeine einflüſſe hätte ausgieſſen wollen; Alſo wird auch der König mein gnädigſter Herr / nicht ermangeln / alle müglichkeit anzuwenden/damit beyderſeits Königliches wohlergehen zu allen zeiten in richtiger vergleichung gegen einander erfunden werden möge. Worzu Ihre Majeſtät um ſo viel mehr ſich verpflichtet zu ſeyn erachten werden / wann

ſie

ſie vernehmen/was für groſſe ehre Eu. Majeſt. mir um derentwillen erwieſen haben / obwohln ich in dieſer verrichtung anders nicht bin / dann ein bloſſer ſchatten von Seiner Majeſtät / ja noch viel dunckeler / indem ich gantz voller unvollkommenheiten mich befinde. Dannenhero will ich nicht ermangeln dem Könige/meinem gnädigſten Herrn/treulich zu hinterbringen/wie hoch Eure Majeſtät denſelben verehren / und was für groſſe gut⸗und wohlthaten ſie mir erzeiget haben. Ich will auch meines geringen orts keinen fleiß/meiner ſchuldigkeit ſo wohl als meiner hertzens zuneigung zu folge ſpahren/ um die glückſeelige vertraulichkeit unter Euren beyderſeits Majeſtäten immerfort zu unterhalten. Im übrigen ſo wünſche Eu. Majeſtät ich von GOtt dem Allerhöchſten alle hohe Königliche glückſeeligkeit und wohlfarth/auch daß dero geſegnete regierung allen andern gekrönten Häuptern zu einem exempel und ſtoff immerwährender freude dienen möge.

XXX.

Ejusdem abſchieds⸗rede an die Königin in Dännemarck/1664.

Durchlauchtigſte Königin!

Es würde der König / mein gnädigſter Herr / mir wohl nimmermehr vergeben/ wann Eure Majeſtät für meiner abreiſe ich

nicht anderweit zuverläßige verſicherung thäte/ ſeiner gegen dieſelbe tragenden ſonderbahren gewogenheit und freundſchafft: und ob ſie wohlen bißanhero daran zu zweiffeln keine urſach gehabt haben / dannenhero es ein lauterer überfluß wäre/wann ich mich lange darbey aufhalten wolte; So kan ich doch nicht umhin/ Euer Majeſtät noch einſt fürzuſtellen/ mit was für freude derſelbe jüngſthin die nachricht von dero Königlichen hauſes guten geſundheit empfangen und eingenommen hat; Gleichwie auch ſolches ohne widerſpruch eines von denen allerglückſeeligſt blühenden häuſern in gantz Europa iſt; Alſo wünſchet mein gnädigſter König und Herr allen und jeden deſſelben gliedmaſſen/daß es ihnen ſo wohl ergehen möge / wie es nicht allein dero hohe geburth / ſondern auch ihre ſchöne qvalitäten überall wohl verdienen. Dieſes iſt nun nicht allein der hertzliche wunſch Ihrer Königlichen Majeſtät meines Herrn/ ſondern es werden dieſelbe auch ſich ſelbſt für gar glückſeelig ſchätzen/ wann ſie dero Königl. wohlergehen einigermaſſen zu befördern gelegenheit haben werden. Mich anbelangend / ſo haben Eu. Maj. mir ſo viel ehre/ in anſehen des Königes / meines gnädigſten Herrn / erwieſen/ daß/wann ich die zeit/ſo mir zu ablegung meiner ſchuldigen danckbarkeit vonnöthen iſt/zu anders nichts / als darzu anwenden wolte / ich wohl ſchwerlich ſo bald meine abſchieds-audientz haben

ben würde. Ich verſichere aber Euer Majeſtät/wo ich auch mich hinwenden werde/daß ich das andencken für dero hohe gnade und gewogenheit je und allezeit bey mir behalten / auch zu keiner zeit von der allertiefffſten ehrerbietung gegen Eure Majeſtät abweichen / einfolglich bey meiner heimkunfft nicht unterlaſſen werde/dem König/meinem gnädigſten Herrn / in unterthänigkeit zu berichten/wie hoch Eure Majeſt. mich deroſelben haben verbindlich machen wollen.

XXXI.

Ejusdem abſchieds-rede an den Cron-Printz Chriſtianum in Dännemarck / 1664.

Gnädigſter Herr!

DEr König/mein allergnädigſter Herr / iſt Euer Königl. Hoheit dermaſſen wohl bekannt/daß ich keines andern beweißthums hierzu bedarff/ wenn ich deroſelben hiermit nochmahls bezeuge/wie ſie von niemanden höher als von Sr. Majeſtät geliebet werden. Wann ich aber eines zeugniſſes hierzu mich bedienen ſoll / ſo darff ich nur auff Euer Königl. Hoheit eigene hohe verdienſte mich beruffen / und wie könte auch ein ſo klarſehender Fürſt/ als der König mein Herr iſt/ einen Printzen von ſo hoher geburth und von ſo vortrefflichen eigenſchaften anders/als hoch/und in groſſen ehren halten! Wenn auch ſchon Se. Königl. Majeſtät ande-

rer leute exempel mehr als ihrem eigenen gut-dúncken glauben zuſtellen wolten/ ſo kónten dieſelbe jedennoch keinesweges unterlaſſen / ſie zu lieben und in ehren zu halten / allermaſſen alle diejenigen thun / welche die ehre haben / Eure Kónigl. Hoheit zu kennen. Aber / ſo begehret der Kónig/mein gnädigſter Herr/gar nicht nach andern ſich zu richten / ſondern er will vielmehr ſelbſt denenſelben zum beyſpiel dienen / ja ſo gar ihnen vorgehen/ſo offt es darauff ankómmt/Eure Kónigl. Hoheit einige proben der wahren freundſchafft abzulegen : Unterdeſſen bittet er Eure Kónigl. Hoheit/ihm hierzu beqveme gelegenheit an hand zu geben / maſſen er alsdann erſt ſich recht glúcklich achten wird/wann er deroſelben auff einigerley weiſe liebe und freundſchafft erweiſen kan. Ich meines orts/ nachdem ich die von Euer Kónigl Hoheit empfangene gnade nicht gnugſam rühmen kan / habe nichts mehr zu wünſchen / als daß dieſelbe mit ihrer gnade und hohen gunſt-gewogenheit mich fernerweit zu beglúckſeeligen geruhen wollen; geſtalt Euer Hoheit ich unterthänigſt erſuche/ daß ſie fürohin mit ihren befehlichen mich beehren wollen / maſſen ich nunmehro den bißhero gehabten titul eines Abgeſandten auffgebe / um Eure Kóniglichen Hoheit unterthänig = gehorſamſter diener zu werden.

XXXII.

Ejusdem abſchieds-rede an Printz Georgen von Dännemarck/1664.

Durchlauchtigſter Printz!

JCh ſchätze mich nicht wenig glücklich / daß der ſchluß meiner geſandtſchafft hierdurch gemacht werden ſoll/Eure Hoheit noch einmahl im nahmen des Königs/ meines allergnädigſten Herrn/ zu begrüſſen / verſichere auch Eure Hoheit/daß ich ſolches für die allerſüſſeſte und herrlichſte vergeltung aller meiner ausgeſtandenen mühe und arbeit halten werde / nachdem ſolche dergeſtalt bekrönet werden ſoll. An dem iſt es/ daß in der groſſen Nord-reiſe / welche hieſelbſt zu ende gehet/ich viel merckwürdige dinge geſehen habe / zumahl aber den König dero Herrn Vater/einen Herrn von einer verwunderungswürdigen/großmüth-heldenmäßigen beſtänd- und ungemeinen gütigkeit: Die Königin / als die aller tugend vollkommenſte Printzeßin von der gantzen welt/ und deren gantzes thun und laſſen vom gerüchte nicht anders als lauter urſachen zum triumph ausgebreitet werden: Ferner/Ihre Königliche Hoheit / welche bloß mit ihren hohen verdienſten die hochachtung von gantz Europa erworben haben. Aber über dieſes alles muß ich bekennen / daß mir kein ſo klein- und ſo groſſer Printz fürkommen iſt / als Eure Hoheit/die in einer ſo zarten jugend ſchon

was groſſes und ungemeines von ſich hoffen laſſen. Euer Hoheit können ſelbſt gedencken/ mit was für luſt und vergnügung / der König/ mein allergnädigſter Herr/ ſolches vernehmen wird/ indem derſelbe an alle dem / was dero fürtreffliche perſon angehet / ſo groſſen antheil nimmt. Meines theils bitte ich Eure Hoheit unterthänigſt/ ſie wollen mir die gnade dero hohen gunſtgewogenheit noch ferner beybehalten / und dahingegen mit meiner perſon alſo umzugehen/ als der ich zu dero unterthänigſten dienſten mich gäntzlich ergeben habe.

XXXIII.

Rede des Cardinals Chigi an den König in Franckreich Ludovicum XIV. worin demſelben/ wegen der ſeinem Ambaſſadeur in Rom/ dem Hertzog de Crequi, zugefügten beleidigung/ reparation gethan wird / gehalten 1664.

Allerdurchlauchtigſter König!

Es haben Ihre Heiligkeit den unglücksfall/ welcher ſich unlängſt in Rom begeben/ mit höchſten ſchmertzen empfunden ; Es hat auch deroſelben das mißfallen/ ſo Ew. Königl. Maj. darüber gefaſt/ den empfindlichſten kummer verurſacht / ſelbige dabey verſichernd/ daß niemahls einiger gedancken noch meynung bey Ihr. Heiligkeit geweſen/ weder Ew. Königliche Majeſtät noch den Hertzog von Crequi als dero Ambaſſadeur, dergeſtalt zu beleidigen; Dahero

hero Ihre Heiligkeit hinfüro eine ſo gute und auffrichtige freundſchafft von beyden ſeiten verlangen/als noch iemahln mag geweſen ſeyn. Für meine perſon bezeuge Ew. Königl. Majeſtät in tieffeſter und möglichſter ehrerbietung / wie ſehr michs erfreuet / daß mir der zutritt gegönnet worden/dadurch Ew. Königl. Majeſt. ich mit erweiſung unterthänigſt ſchuldigſten gehorſams möge zu erkennen geben/ in was für hohen ehren den glorwürdigſten nahmen Ew. Königl. Maj. ich und mein gantzes hauß halten / mit was treu und eyffer dero Königl. perſon und ihrem hohen hauſe ich in alle wege zu dienen mich verbunden erachte; Wie weit der unfall/ſo ſich in Rom zugetragen / aus unſern ſinn entfernt geweſen/und mit was bitterem ſchmertzen ich vernommen/daß ich und meine freundſchafft mit ſo ungleichen aufflagen / wider den reſpect und die devotion, ſo wir gegen Ew. Königl. Maj. tragen / und noch ferner iederzeit mit ſonderbahrer begierde und ehrſucht tragen werden / beladen worden. Wofern aber ich oder unſer hauß an der den 20. Auguſti begangenen unthat den geringſten theil ſolten gehabt haben / daran wir uns aber allerdings unſchuldig erkennen: ſo wolten wir uns ſelbſten das urtheil fällen / daß wir einiger begnadigung / die wir ſodann von Ew. Königl. Majeſt. begehren möchten / nicht werth wären; anbey habe Ew. Majeſt. gantz gehorſamſt zu erſuchen/ ſie geruhen verſichert zu

ſeyn / daß dieſe worte und erklärung aus einem auffrichtig redlichen hertzen herkommen / gleichwie auch alle diejenige / ſo ſich unter meine anverwandte zehlen / nicht anders geſinnet / ſondern Ew Königl. Maj. iederzeit unterthänigſt ehren / und dero beſtes zu befördern gefliſſen ſeynd.

XXXIV.

Rede des Portugiſiſchen Geſandtens / Don Franceſco de Melo, an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande / gehalten den 29. Junii 1667.

Hochmögende Herren!

DEr Durchläuchtigſte König von Portugall / mein gnädigſter Herr / hat mich anhero geſandt / Eure Hochmögende / nals ſeine ſehr liebe und hochwerthe freunde / bundsgenoſſen / und confœderirte zu grüſſen / und denenſelben die gute neigung zu bezeugen / vermittelſt welcher Se. Majeſtät wünſchet / den frieden und gute freundſchafft mit Eu. Hochmög. fortzuſetzen / und alles dasjenige zu vermeyden / welches verhindern könte / daß derſelbe nicht unverbrüchlich gehalten / und ihre gute intelligenz unterbrochen würde. Es hat auch Se. Majeſt. die reſolution, welche Ew. Hochm. den verſchienenen 11. Jan. zu beylegung der ſchwürigkeiten / ſo zu vollziehung des erwehnten friedens / die zeit / und nicht der wille / verurſachet / genugſam verſtanden:

den: Zu dieſem ende bin ich von Sr. Majeſtät in qualität dero Extraordinair-Ambaſſadeurs, wie aus dero credentz-ſchreiben zu erſehen / anhero geſchickt worden / und verhoffe ich / es werden Ew. Hochm. in fortſetzung dieſer handlung / aus meinem fleiß / nicht allein die gute meynung und ſincerität / mit welcher mein gnädigſter König und Herr dieſes accommodement wünſchet und verlanget / ſondern auch die begierde / ſo ich habe / genugſam verſpüren / alle meine ſorge hierzu beyzutragen / und von Ew. Hochm. die ehre / welche ich durch dieſe verrichtung erwarte / davon zu tragen. Weiln nun das intereſſe ſo wohl eines / als des andern theils erfordert / daß ſolches / ſo bald es wird müglich ſeyn können / durch einen endlichen ſchluß terminirt werde; ſo halte ich dafür / es werden Ew. Hochm. ihnen nicht zuwider ſeyn laſſen / mir Commiſſarien zu benennen / mit denen ich in conferenz treten / und dieſen tractat anfangen könne / worvon ich / vermittelſt göttlicher gnade / einen glücklichen ſucceſs verhoffe / und daß Ew. Hochm. groſſe weißheit und gerechtigkeit / mit gleichmäßiger zuneigung / welche mein gnädigſter König und Herr zu wiederauffrichtung des friedens / mit Euer Hochm. hat / überein kommen / und verurſachen werde / daß die gedancken dieſes guten willens und vereinigung / welche das fundament eines wahren friedens machen / ſich beyderſeits vermehren.

XXXV.

XXXV.

Rede des Engliſchen Geſandtens/Monſieur de Temple, an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/worinn er die Mediation zwiſchen Franckreich und Spanien vorſchlågt/gehalten den 9ten Jan. 1668.

Hochmógende Herren.

NAchdem Se. Kónigl. Majeſtåt von Groß-Britannien allbereit ſchon die gute würckung des letzhin zu Breda mit Eu. Hochmógenden geſchloſſenen friedens erfahren / indem dero geſamte unterthanen / wie auch Se. Majeſt. ſelbſt/für ihre eigene perſon/damit gar wohl zufrieden ſind/und nicht zweiffeln / Ew. Hochm. werden auch beydes insgemein / und ins beſondere ein ſolches befunden haben: So achtet Se. Majeſt. ſolch beyderſeits empfundenes vergnügen noch beſſer zu vermehren / und der beyden Nationen ſicherheit zu beveſtigen/nichts beqvemers zu ſeyn/als wann die allbereit zwiſchen Sr. Majeſtåt und Ew. Hochmóg. auffgerichtete vertraulichkeit und freundſchafft bey dieſen jetzigen låufften/ durch eine noch veſtere und nåhere Allianz und bündniß fortwachſen ſolte.

Und weil Se. Kónigl. Majeſtåt mit den groſſen und måchtigen Kónigreichen und landen / welche GOtt ihro durch eine unſtreitige ſucceſſion verliehen/ſich begnügen låſſet; ſo begehrt ſie anderer leute güter nicht/ hat auch darum

um keine andern gedancken / als daß die gantze Chriſtenheit in friede und ruhe leben möge. Weil auch Se. Majeſtät ſich anjetzo das groſſe elend ſehr zu hertzen gehen läſſet / in welches viele andere verwickelt werden dörfften / wann der krieg / ſo ſich unlängſt zwiſchen den zweyen benachbarten Cronen erhoben / noch länger währen ſolte / welches dann mit der zeit nicht fehlen kan / daß nicht die meiſte benachbarte Chriſtliche Potentaten und Staaten zugleich mit darein gezogen werden ſolten / woferne das feuer / ehe es allzu groß wird / nicht gelöſcht werden kan. Weil nun Se. Majeſtät der gäntzlichen meynung iſt / daß nichts zu einem glücklichen und ſchleunigen vergleich dieſer ſtrittigkeiten / noch zu wiederbringung des friedens / und der ruhe für die allgemeine Chriſtenheit / ſo viel würde beytragen können / als wann Se. Majeſtät und Ew. Hochm. ſamt den Alliirten von einer und der andern ſeiten / eine mediation zwiſchen den beyden krieg-führenden Cronen zuſammen anſtellten; Als hat Se. Majeſtät / in betrachtung dieſes / für gut befunden / mich zu Ew. Hochm. abzuſenden / mit vollmacht / alles dasjenige / was in dieſem ſtück von Sr. Majeſtät und Euer Hochm. zu allen billichen / und zu dieſen zwo end-urſachen zielenden mitteln für gut und erſprießlich wird erachtet werden / zu tractiren und zu beſchlieſſen. Und nachdem nichts iſt / welches dieſes werck eher zu ſeinem erwünſchten ende / als

als ein ſchleuniger ſchluß/wird bringen können; So verhoffe ich/ Ew. Hochm. werden für gut befinden/mir einige Commiſſarien zu verordnen/ mit welchen ich/ ſo bald immer möglich/ dieſe materie und die tractaten antreten könne/ denen ich bereit bin/ die vollmacht/ ſo Se. Majeſtät/ mein gnädigſter König und Herr/ mir zu dem ende ertheilet/ vorzuweiſen.

XXXVI.

Rede derer Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande Abgeſandtens/Monſieur de Groot, an König Ludwig den XIV. in Franckreich/ als durch ihn die ſtelle des daſelbſt verſtorbenen Herrn Borels erſetzet worden/abgelegt den 5. Nov. 1670.

SIRE!

DJe Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/meine Herren Principalen, haben mir anbefohlen/ Ew. Königl. Majeſtät ihrer auffrichtigen intention zu verſichern/ welche auff nichts anders gerichtet iſt/ als deroſelben ihre ſchuldige ehrbezeugung/ ſo ihro von aller welt gebühret/zu erweiſen/ un denen tractaten/ſo ſie mit Euer Königl. Majeſtät zu ſchlieſſen die ehre gehabt/ ein unverbrüchliches genügen zu thun/ auch dero freundſchafft und bündniß beſtändig zu unterhalten.

Und dieſe ihre meynung gehet ihnen ſo von hertzen/ daß man mit wahrheit ſagen kan/ daß ſie darauff einen veſten grund geſetzet; In betrach-

trachtung deſſen ſie dann / ſo bald ſie den tödtlichen hintritt des Herrn Borels, ihres Ordinari-Ambaſſadeurs, an Ew. Königl. Majeſtät / vernommen / ſich entſchloſſen / einen andern an deſſen ſtelle an dieſelbe abzuordnen / damit eine ſo nothwendige correſpondenz, welche ihnen vormahls ſo vortheilig / ihren feinden ein ſchrecken / und dem gantzen Europa entſetzlich geweſen / nicht unterbrochen werden möchte. Und wiewohl es ihnen unter ſo viel tapffern leuten / womit ihre Republic verſehen iſt / an einer weitverſtändigern / capablern, und anſehenlichern perſon / als die meinige iſt / nicht ermangelt / eine ſolche hohe Ambaſſade abzulegen; ſo hat es ihnen doch beliebet / mich von dem äuſſerſten Norden zurück zu beruffen / und mir dieſe commiſſion aufzutragen / nicht zwar in regard meiner perſon / noch auch ihres anſehens / ſondern vielmehr in betrachtung / dieweil ihnen nicht unbewuſt / was für eine groſſe liebe und zuneigung ich zu einem Königreich trage / in welchem ich anfänglich gebohren worden: Dannenhero ſie dafür gehalten / es werde Eure Majeſt. dieſe wahl nicht unangenehm ſeyn / und deren würckung ſie verſpühren laſſen; zweiffle auch an dem glücklichen fortgang meiner verrichtung gantz und gar nicht / und werde mich hierinnen ſo zu erweiſen wiſſen / daß ich zugleich ein guter Frantzoß und Holländer ſey / ich will auch / ohne contravention meiner Herren Principalen Ordre oder inclination,

tion, mich alſo verhalten / und meinen eiffer zu Euer Majeſtät dienſten eben ſo wohl / als die/ſo in dero Königreich gebohren ſind/bezeugen/daß Euer Majeſtät daran ein völliges contentement haben werden.

XXXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten an König Carl XI. in Schweden/worinn er im nahmen ſeines Königs anſuchung thut/ wider Chur-Brandenburg die waffen zu ergreiffen 1674.

Durchlauchtigſter und Großmächtigſter König!

JCh zweiffle nicht/Ew. Majeſtät / als welche die gerechtigkeit ſo hoch lieben/und deren gedancken ſo genereus ſind/werden mit ſonderbahrem eifer verſtanden haben / daß Jhre Churfürſtliche Durchl. von Brandenburg aufs neue die friedens-tractaten übertreten / ſich nicht erinnernd / daß ſie das verwichene jahr in einem gleichen vorhaben untergelegen wären / wann ſie nicht Ew. Majeſtät errettet hätte. Es iſt gewiß / Sire, daß dieſer Churfürſt in anſehung Ew. Majeſtät einen vortheilhafften frieden erhalten. Seine Majeſtät / mein Herr / hat nach dieſer zeit nicht unterlaſſen / ihn zu obligiren; Selbige hat ihm eine groſſe anzahl plätze/ welche ſie mit ſeiner verwilligung biß zu ende des kriegs behalten konten / wieder überlaſſen. Sie hat/ um ihr vertrauen gegen ihme zu bezeugen/

gen/die differentien/ ſo zwiſchen Ihr und Ihrer Churfürſtl. Durchl. den Herrn Pfaltz-Grafen ſchweben/ in ſeine hände geſtellet. Und nichts deſtoweniger Sire, ſo ſiehet man ihn anietzo ohne einige urſache oder prætext auffs neue in denen waffen zu nutz Seiner Majeſtät feinden ſtehen. Er hat von Spanien und Holland geld genommen; er hat denen Holländern volck gegeben/ und marchiret in perſon mit einer armee/ um eine parthey zu verſtärcken/ welche ſich ausdrücklich erklähret/ daß ſie den frieden auffheben wolle. Sire, dieſes iſt die urſache des ſchreibens/ welches Ew. Majeſtät wegen des Königs in Franckreich/ meines Herrn zu überlieffern/ ich die ehre habe. Dieſes iſt auch die urſache des begehres/ welches an Ew. Majeſtät ich in ſeinem namen thue/ nemlich/ daß ſie ſelbigen mit ihren waffen wider Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg eifrig aſſiſtiren wollen.

Sire, Seine Majeſtät erwartet die aſſiſtenz aus einem zwiefachen recht/ ſo wohl wegen der genauen freundſchafft mit Ewer Majeſtät/ als der tractaten/ ſo ſich anietzo ereignen. Wenn ich hierüber mehr worte machte/ würde es überflüßig ſeyn. Ew. Majeſtät weiß auch wohl/ was ſie von einem ſo mächtigen und ehrſüchtigen nachbar zu gewarten haben/ der ſich durch kein band der gerechtig- und danckbarkeit zurück halten läſſet; der in eben der zeit/ da er Ew. Majeſtät verſprochen/ ohne ihre einwilligung

nichts zuthun/und dero Miniſtern mit dem project einer neutralität auffgehalten/ nicht unterlaſſen/ das ſchädliche vorhaben auszubrüten/ welches man nunmehro faſt ausgeheckt ſiehet. Es iſt keine apparenz da/ Sire, daß dieſer Printz conquéten in Franckreich mache/ wann er aber Franckreich anderwerts zu ſchaffen machen wolte/ könte er wohl gelegenheit/ welche er ſtets geſuchet/finden/etwas wider Schweden vorzunehmen.

Ew. Majeſtät werden dieſes vorhaben leichtlich hindern können/ wenn ſie dero waffen gerade auff ihn anmarchiren laſſen. Aber Sire, man muß hierbey auch keine zeit verliehren. Ich habe befehl vom König in Franckreich meinem Herrn Ew. Maj. zu verſichern/ daß ſie in dieſen und allen andern ins werck geſtellten vorhaben von Ihro Königl. Majeſtät alle hülff und beyſtand eines getreuen bunds-verwandtens und vollkommenen freundes empfangen werden. Ew. Majeſtät wiſſen wohl/ daß der König/ mein Herr/ demjenigen allezeit nachkömmet/was er verſpricht; und wann es Ew. Majeſtät beliebig/ werde ich mit dero Räthen über dieſer materie weitläufftig handeln.

XXXIIX.

Rede des Königl. Schwediſchen Geſandten/ Graf Gabriel Oxenſtirns/ an den Käyſer Leopoldum, ſo wohl den ruhe ſtand im H. Röm. Reich/ als das Religions-werck in Ungarn betreffend/ 1674.

Al-

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtigſter und unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer!

WIe Se. Königliche Majeſtät zu Schweden/ mein gnädigſter König und Herr/ gegen Euer Käyſerl. Maj. und das gantze Heil. Röm. Reich geſinnet ſey / und wie höchlich ſie ihr angelegen ſeyn laſſe/dasjenige / was zu dem ruhe-ſtand und ſicherheit ſolches Reichs dienen und gereichen mag/zu befördern/deſſen ſind ſattſame und männiglich am tag liegende merckzeichen vorhanden/deren erzehlung / gleichwie ſie überflüßig ſeyn würde; alſo hat ſie keines beweißthums von nöthen/alldieweiln der daraus entſpringende vortrefliche nutzen ſolches an und für ſich ſelbſt gnugſam an die hand giebet. Dannenhero/nachdem es das anſehen gewinnen will / als ob ſich von neuem ein trübes gewölck auffziehen wolte / welches wiederum zu dem vorigen / und erſt vor kurtzer zeit geſtillten kriegs-ungewitter ausbrechen könte; So hat Se. Königl. Maj. nach ihrer/zu dem allgemeinen wohl-und ruhe-ſtand tragende ſorgfalt und liebe/für höchſt nöthig erachtet/ der anſcheinenden gefahr bey zeiten vorzukommen/ ehe und bevor dieſelbe nach und nach mit unwiederbringlichen ſchaden gröſſer / und hierdurch das Röm. Reich in das vorige klägliche ungemach wieder geſtürtzet werde/ und ſolches Euer Käy-

ſerl. Maj. als dem hôchſten haupt deſſelben/ nicht allein ſchrifftlich zu erkennen zu geben / ſondern auch ihre auffrichtige gemûths-meynung durch mich/ dero gevollmâchtigten abgeſandten / mit mehrern mûndlich vortragen zu laſſen/ welches alles dahin zielet/ daß fûr die allgemeine wohlfarth mit einmûthig zuſammen geſetzten rathſchlâgen ſorge getragen/ und der Weſtphâliſche friede / worauff die ruhe des Reichs vornemlich gegrûndet iſt/ und welcher ſo unſâglich groſſe mûhe und vergieſſung ſo vielen Chriſtenbluts gekoſtet hat/ ungekrâncket erhalten/ und alle gelegenheit und veranlaſſung denſelben zu beeintrâchtigen/ bey zeiten abgeſchnitten werden môge.

Gleichwie nun Ew. Kâyſerl. Majeſt. ſich nicht undeutlich vermercken laſſen / daß Ihro dieſer vorſchlag Sr. Kônigl. Maj. lieb und angenehm geweſen; alſo wûrde nicht weniger vortrâglich ſeyn/ wann Ew. Kâyſerl. Maj. allergnâdigſt geruhen wolte/ dero / zu hintertreibung dieſes landes-verderblichen ungemachs/ gefaßten entſchluß/ Sr. Kônigl. Maj. gleichfals zu erôffnen / und iſt keines weges zu zweiffeln/ daß dieſe zuſammenſetzung beyderſeits rathſchlâgen einen erwûnſchten ausgang gewinnen werde. Bey dieſer gelegenheit wird mir hoffentlich erlaubet ſeyn/ zu folge des von Sr. Kônigl. Maj. mir auffgetragenen allergnâdigſten gemeſſenen befehls/ Ew. Kâyſerl. Maj. mit ge-

zie-

ziemender wiederholung zu gedächtnüß zu führen/ was deroſelben Se. Königl. Maj. zu verſchiedenen zeiten beydes durch ſchreiben als abſonderlich durch dero Extraordinar-Geſandten Herrn Grafen Oxenſtirn wegen der in Ungarn und übrigen Ew. Käyſerl. Majeſtät Erb-Ländern wohnenden Evangeliſchen/ haben vortragen laſſen: und weiln anietzo dieſen armen bedrängten leuten gröſſere hoffnung/ als iemahls Ew. Käyſerl. Maj. gnade und milde zu genieſſen/anſcheinen thut; ſo würde ich Sr. Königl. Maj. meinem allergnädigſten Herrn eine ſehr angenehme bottſchafft bringen/ wann ich ſolches dieſelbe gewiß verſichern könte/ und zwar in anſehung ſo vieler angefochtenen/daferne dieſelbe in einen ihrem wunſch und verlangen gemäßen ſtand werden geſetzet worden ſeyn. Inſonderheit aber/weil hieraus Ew. Käyſerl. Maj. als an dero glück und unglück/ wohl-oder übelſtand Se. Königl. Maj einen groſſen antheil zu haben vermeynet/ ſehr viel gutes zuwachſen würde. Dann nechſt deme/ daß das Königreich Ungarn/welches bißhero die einige ſchutzwehr und vormauer der Chriſtenheit geweſen/ und in höchſter gefahr geſtanden iſt/ der Türckiſchen groſſen macht wiederum einen riegel/ wie vor dieſem/ würde vorſchieben können/ indem ſo viel tauſend tapffere kriegsleute deſſelben gräntzen beſchützen/ und Ew. Käyſerl. Maj. armeen mercklich vermehren würden/ alldieweiln

alle diejenige/ ſo wegen der Religions-verfolgung in Ungarn/und übrigen Erb-Landen / bißhero andern gedienet/ ſich wieder in Ew. Käyſerl. Maj. als ihres rechten natürlichen Erbherrn dienſten willigſt würden gebrauchen laſſen. Jngleichen iſt auch dieſes nicht hindan zu ſetzen/daß auff ſolche weiſe die anzahl ſo vieler unterthanen und einwohner ſich häufig mehren werde/welches dann nicht unbillig für den wahren grund groſſer macht und reichthums zu halten iſt. Dieſen und andern daraus entſtehenden nutzen aber will ich lieber mit ſtillſchweigen vorbey gehen/als Ew. Käyſerl. Maj. mit unnöthiger anführung deſſelben einigen verdruß erwecken/welches zu verhüten/ ich nur allein dasjenige mit wenigen berühren will/was mir deutlich und klar zu erweiſen/unſchwer fallen würde/ daß nemlich die fortpflantzung des Catholiſchen glaubens viel beſſer mit gelinden als gewaltſamen mitteln von ſtatten gehe. Dann / weil das werck unſerer bekehrung / nicht in unſerer gewalt und mächten ſtehet/ſondern ſolches durch die gnad und hülff des heiligen Geiſtes nothwendig geſchehen muß; ſo iſt nicht unbillig zu beſorgen/ es werden ſich ihrer wenig von demjenigen mittel / wodurch ſie die ewige ſeeligkeit zu erlangen verhoffen / durch bedrohungen/ zwang oder marter abwendig machen laſſen.

Zumahln / weil es denen Chriſten obliegen und gebühren will/ viel lieber haab und gut/ leib

und

und leben in die ſchantze zu ſchlagen/ als an ihrer ſeelen ſchaden zu leiden. Und weil GOtt der HErr ihm allein die herrſchafft über die gewiſſen vorbehalten hat / ſo iſt kein wunder / wenn man demſelben mehr als den menſchen gehorchet. Dannenhero bezeuget die erfahrung insgemein/ daß gewaltige Religions-änderungen/ wo auch dieſelbe angeſtellet worden ſeyn mögen/niemahls einen erwünſchten fort-und guten ausgang gewonnen haben / wie ſolches die hiſtorien klärlich bezeugen/und man dannenhero billig davon abſtehen ſolle. Wann nun eine ſolche glückſeelige umwechſelung und veränderung zu faſſen ſeyn möchte; ſo wäre zu wünſchen/daß dieſelbe Ew. Käyſerl. Maj. Evangel. unterthanen ſchleunig und unverzüglich widerführe/welches/gleichwie es Ew. Käyſerl. Maj. und dem Röm. Reich ſehr nützlich und vorträglich; alſo auch Sr. Königl. Maj. zu Schweden / meinem allergnädigſten Herrn/ nicht weniger als allen andern Evangeliſchen und Proteſtirenden Königen und Ständen zu gantz angenehmen gefallen gereichen würde. Worüber Ew. Käyſerl. Majeſtät gnädigſte und willfährige erklärung erwartend / und zu Ew. Käyſerl. Maj. angebohrnen Käyſerl. milde mich unterthänigſt empfehlend.

XXXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs / Hertzogs von Etrée, welche er an die verſammlung der Cardinäle zu Rom/vor erwehlung eines Pabſts gehalten 1676.

WAnn das verlangen meines Königs und Herrn/ wofern es mir zu ſagen erlaubet iſt/ und meiner perſon wünſche wären erhöret worden/ hätte ich nicht nöthig/ anheute bey dieſer vortreflichen verſammlung zu erſcheinen/und beſäße Clemens X. glorwürdigſten andenckens / annoch bey Eu. Eminenzien die ſtelle / welche er von etlichen jahren her inne gehabt. Der anfang und das ende ſeines pabſtthums hat ſein löbliches und heiliges abſehen zu erkennen gegeben/und iſt nicht weniger zu ſeinem gedächtniß rühmlich/ daß er ſich anfänglich der ihme angebotenen erhöhung widerſetzet / als daß er in denen erſten augenblicken ſeines lebens ſo gar keinen eigennutzen vor ſich/ ſondern eine inbrünſtige liebe vor ſeine gemeine bey ſich verſpühren laſſen. So viel mich betrifft/ kan ich dieſe ſo gar Chriſtliche demuth nicht gnugſam preiſen/ mit welcher er mir bey ein und anderer audienz ſeine gedancken/ die ihme wegen ablegung ſeiner würde in ſinn gekommen / und welche er ſehr gerne werckſtellig gemacht hätte/ wenn ihn nicht die furcht / ſo ihn jederzeit umpfangen/daß ſein genommenes abſehen/dem gemeinen beſten und denen Fürſten ein genügen

zu

zu leiſten/nicht recht beobachtet werden möchte/im wege geſtanden wäre. Immaſſen er gegen mir aus einem groſſen vertrauen dieſes hinzu thate/ und vermeldete/ daß faſt nicht ein tag vorbey gienge/ an welchem er nicht/wann er alleine wäre/ darum bitterlich weinete; dieweil er ſeinem vorgeben nach die Kirche zu regieren ſich zu unwürdig/und wegen ſeines hohen alters/alle dero laſt zu tragen/ zu unfähig befände. Gleichwie nun mein König und Herr niemahls an deſſen guter zuneigung gezweiffelt; alſo hat auch in Sr. Majeſtät hertzen und ſinne/ die kindliche ehrerbietung und liebe/ welche deroſelben die angebohrne gelindigkeit dieſes gütigen Pabſts/und ſeiner höchſten würde/ mit welcher er begleitet/ eingeflößet/ nichts verändern mögen. Wann aber GOtt/der in einem augenblick die hohe macht und gewalt auff erden erwecket/und dieſelbe/ wenn es beſchloſſen/ wiederum zernichtet/mit dem ende ſeines lebens es alſo gefüget/daß Eure Eminenzien dieſe geheiligte zuſammenkunfft/ welche ſie anietzo wegen der groſſen und angelegentlichen handlung/ die in der Chriſtenheit ſich ereignet/ höchſtlöblich angeſtellet/ nothwendig antreten müſſen; ſo komme ich auff befehl meines allergnädigſten Königes und Herrn/ und bitte dieſelbe/ alles dasjenige/wohin ſich die macht eines ſo groſſen und glorwürdigſten Monarchen/der unter allen ihm zuſtändigen höchſten ehren-tituln/der erſte

Chriſtliche König und älteſte ſohn der Kirchen/ auch erblicher beſchützer des heiligen Stuhls iſt/erſtrecken kan und mag / wohl zu erwegen/ und in betrachtung zu ziehen/ darneben aber keinen zweiffel zu tragen/ daß wie derſelbe in allen ſeinen Heroiſchen thaten/ zeit ſeiner regierung/ ſo wohl zu friedens-als krieges-zeiten einen inbrünſtigen eyfer vor die Religion/welcher auch / wann ihme ſeine heilſame anſchläge nicht wären verrückt worden / anietzo mitten in der ketzerey ſelbſten ſich äuſern ſolte/ſo löblich bezeiget; alſo auch er denſelben mit gleichem nachdruck darzu anwenden würde / damit ſeiner ſeits der glückliche fortgang der wahl eines Stadthalters JEſu Chriſti / eines allgemeinen Vaters der Chriſtenheit/ und eines Haupts der allgemeinen Kirche/der ſich aller partheylichkeit entſchlage/ und vermittelſt ſeiner tugenden/und der zu denen wichtigen geſchäfften/ womit dieſe hohe würde beladen/ erforderten klugheit heilig zu regieren fähig ſey / befördert werden möge. Es iſt dieſer eifer allen völckerſchafften ſo kundbahr/und leuchtet Eu. Eminenzien dergeſtalt in die augen/daß es eine überflüßige ſache wäre/ denenſelben ſolchen ſtückweiſe vorzuſtellen. Ich vergnüge mich demnach von ihnen zu ſagen/ daß zu dero gottſeelig-und auffrichtigkeit ich die gäntzliche zuverſicht habe/daß dieſelbe durch eine wahl/ ſo billig öffentlich gerühmet zu werden meritiret/der gantzen welt ſehnlichem verlangen

und

und hoffnung ein genügen leiſten werden. Im übrigen perſvadire mich ſelbſten / daß es ſich gezieme/mich in den ſchrancken des anerbietens zu halten/und vor dieſes mahl den vortrag anderer wichtigen und meinem König und Herrn ſehr angelegenen ſachen/die zu anderer zeit proponiret werden können/und welche dero erleuchtetem verſtande und aufrichtigkeit ſonder zweiffel ein groſſes und gründliches nachdencken erwecken werden/ biß dahin ausgeſtellt ſeyn zu laſſen. Indeſſen möchte ich wünſchen/ daß alle gemüths-gaben und die vollkommene fähigkeit/ ſo die ſtelle/damit ein ſo groſſer König mich zu beehren beliebet/ nothwendig erfordert/ bey mir vorhanden wären / um deſto beſſer deſſen befehl zu dienſte dieſes heiligen Collegii ausrichten zu können; zum wenigſten aber hat ſich ſelbiges zu verſichern/ daß ich mit aller auffrichtig-und frömmigkeit / die iederzeit von meinen worten und thaten unzertrennlich geweſen ſind/ und deren eine perſon von gutem herkommen ſich niemahls äuſern ſoll/meiner ſchuldigkeit ein genügen leiſten werde.

XL.

Rede des Palatini von Culm/welche er/als Polniſcher Geſandter/an den Türckiſchen Kayſer Mahomet den IV. Anno 1677. abgelegt.

Durchlauchtigſter/ Großmächtigſter und

und unüberwindlichſter Kayſer/ gnädigſter Herr!

DJe geſalbte Durchlauchtigſte und Königl. Majeſtät in Pohlen entbiethet in tieffſter ehrerbietung / Eurer hohen Majeſtät ihren gruß/wünſchet deroſelben eine höchſtbeglückte geſundheit / und nachdem der himmel und die erde ſie zu einem Ober⸗herrn der welt geſetzet/ ſo bittet auch dieſelbe um Euer hohen Majeſtät beglückte regierung/ damit ſie ihre Reiche nach dem verlangen und hoffnung ihrer unterthanen verwalten mögen. Der König / mein gnädigſter Herr/ und die Republic/haben mich auserwählet / Euer hohen Majeſtät zu verſichern/ daß ſie mit deroſelben die freundſchafft/ welche ihre vorfahren ſeligen andenckens/ſeiter drey hundert jahren / mit dem unüberwindlichſten Ottomanniſchen Hauſe gepflogen / erneuern wollen. Se. Majeſtät/ welche bedauret/ daß beſagte freundſchafft zerſtöret worden/hoffet gleichwohl/daß dieſe unterbrechung zu nichts anders dienen werde / als die neue verbündniß deſto ſtärcker und kräfftiger zu machen: ſo wir auch alle einhellig wünſchen/ und uns zu Eurer hohen Majeſtät weiſem ausſpruch gäntzlich verſehen/es werde dieſelbe alle hindernüſſen einer guten verſtändniß / vermittelſt der wieder⸗einräumung unſerer Kirchen/ freyer übung des gottesdienſts/und reſtitution der heiligen örter/

ſo

ſo iederzeit von der Chriſten Geiſtlichen beſeſſen worden / bey ſeite ſetzen und auffheben laſſen. Der Podoliſche Adel / der durch meinen mund redet/hoffet gleichfalls von Euer hohen Majeſtät gütigkeit eine erleichterung ſeines ſchmertzens/ſo ihme durch den verluſt ſeiner güter verurſachet wordē/und bittet unterthänigſt um derſelben wiedererſtattung. Ja/die gantze Republic perſuadirt ſich/ daß ſie geneigt ſeyn werden/nicht allein die Lippiſche Tartarn/ als ſtetswährende zerſtörer des friedens/der doch das höchſte guth iſt/ von ihren gräntzen abzuhalten/und anbey zu bewilligen/ daß die zahl der Leopoldiſchen und Pomerzaniſchen geißlen gemindert werde/ ſondern auch ſehr viel armen inwohnern von Caminieck/ Podhaja/Sbarau und andern orthen/ allwo man ſie dem beſchehenen accord zuwider/ gefänglich angenommen / ingleichen allen denen/ſo die waffen zu euren ſclaven gemacht / die freyheit zu ſchencken; dieſe/wann ſie durch ihre gnade befreyet/werden ſodann durch die gantze welt die macht/ gerechtig-und barmhertzigkeit Eurer Majeſtät ausbreiten; welche ich dieſem nächſt auch bitlig anlange / daß ſie mir erlauben mögen/mit dem Durchlauchtigen und fürtreffichſten Groß-Vezier wegen der nothwendigen mittel/wodurch eine immerwährende bündniß unterhalten werden könte / mich zu beſprechen.

XLI. Re-

XLI.

Rede der Holländiſchen Geſandſchafft an König Ludovicum XIV in Franckreich nach geſchloſſenem Nimwegiſchen frieden/ 1679.

Sire,

DAs gute verſtändniß zwiſchen dieſer Cron und dem Staat der vereinigten Niederlanden/ welches an die hundert jahr gewähret/ iſt durch jüngſten leidigen Krieg eine zeitlang unterbrochen/und faſt gantz und gar verloſchen zu werden/in gefahr geſetzet worden. Wir ſind nicht abgeſandt/Euer Majeſtät zu erzehlen/welches der anfang/das mittel und ende dieſes blutigen kriegs geweſen/und wollen derowegen mit ſtillſchweigen die begebenheit deſſelben vorbeygehen/ ſondern nur Ew. Majeſtät im namen derer General=Staaten unſerer Herren Principalen verſichern/ daß dieſelbe Ew. Majeſtät gute diſpoſition, dem krieg ein ende zu machen/ und den frieden mit ihnen zu ſchlieſſen/ mit freuden vernommen haben/ dieweil durch dieſes mittel/krafft der verſicherung/die Ew. Majeſtät ihnen gegeben/ ſie in ſolchem ſtande ſind/daß ſie das glück genieſſen/Euer Majeſtät Königl. affection theilhafftig zu ſeyn. Unſere Herren und Obern wiſſen gar wohl/ wie hoch ihnen Ew. Majeſtät freundſchafft / und von was importanz es für dem wohlſtand ihrer Republic ſey/die ehre zu haben/mit dieſer Cron in alliantz zu ſtehen/und werden deßwegen ihre Hochmögenden

keinesweges ermangeln / in allen vorfallenden begebenheiten blicken zu laſſen / daß dieſelbe mit einem tieffen reſpect und groſſer ſorgfältigkeit eines ſo groſſen Königs freundſchafft zu haben / und zu erhalten verlangen. Es hat unter andern auch dieſer krieg Seine Hoheit den Printz von Oranien verhindert / Ew. Majeſtät ſothanen reſpect zu erweiſen / als ſie wohl gewünſchet / und haben wir deßwegen von gedachtem Printzen expreſſe ordre / Ew. Majeſtät wegen deſſen ehrerbietung / und daß er nichts ſo theuer / als die ehre / in Ew. Majeſtät gnaden zu ſtehen / achten werde / zu verſichern.

Durch den frieden / den Ew. Majeſtät mit Spanien / dem Staat der vereinigten Niederlanden / dem Käyſer und unterſchiedenen andern Fürſten des Reichs geſchloſſen / wird zwar ein guter theil Europæ ruhe finden / aber ſo lang ein ſothanes gutes werck / wornach ſo ſehr verlanget worden / nicht allgemein gemacht wird / ſo bleibt dieſes glück noch unvollkommen. Und obwohlen unſere Herren Principalen ſich Ew. Majeſtät auffrichtigen intention, vermög derer ſie mit groſſer paſſion nach einem allgemeinen frieden verlangen / gäntzlich verſichert halten / ſo iſt dennoch an deme / daß Ihre Hochmögende vor allen dingen wünſchen / daß ſie gantz Europa wieder in ſtillſtand / ruhe und frieden geſetzet ſehen möchten / und haben uns dahero befohlen / Ew. Majeſt. zu erſuchen / daß ſie dieſes

ſo

ſo groſſe werck/nemlich die ruhe ſo vieler Nationen dero triumphen / und den allgemeinen frieden dero hoffnung/ welche die fortſetzung eines vortheilhafftigen krieges geben möchte / vorziehen wolle. Ew. Maj. gewinnen hierdurch den ſeegen ſo vieler millionen ſeelen/ welche anietzo unter den harten preſſuren dieſes kriegs annoch liegen/ und ſtillen das ſeufftzen unzehlbarer armen leute. Was uns anlanget/ Sire, die wir die ehre haben/ nach geſchloſſenem frieden/ die erſten Abgeſandten an Ew. Majeſtät zu ſeyn/ ſo halten wir es für ein groſſes glück/ falls bey Ew. Maj. unſere perſonen ſo angenehm ſind / und unſere handlung einen ſo guten ſucceſs und ausgang erhält / daß der gantzen welt dadurch bekannt werde/ wie Ew. Majeſtät den Staat der vereinigten Niederlanden dero erſte freundſchafft gantz und vollkömmlich wiederum gegeben habe.

XLII.

Rede des Käyſerl. Reſidenten Herrn Zierobsky, an den König in Pohlen Johann Sobiesky, den Frantzöſiſchen Geſandten vom Hofe zu ſchaffen/ gehalten den 6. Octobr. 1682.

Groſsmächtigſter König!

Es iſt mir / unter andern büchern / eines von dem thun und handlungen des Cardinals Commendon , welcher zur zeit Königs Sigismundi, und bey regierung Königs Heinrichs von

von Valois, Extraordinair-Päbſtlicher Nuncius, an dieſem hofe geweſen/in die hände kommen/in welchem ich angemercket/ daß dieſer Cardinal zur ſtaats-maxime gehabt/daß er auff alles/was ſeine feinde ihme verdrießliches erwieſen/ oder widerwärtiges von ihm ſagen mögen/niemahls nicht anders/ als durch ein angenommenes ſtill-ſchweigen/ und als ob er ſolches gantz und gar nicht achtete/beantwortet habe;und müſſen alſo auſſer allen zweiffel zu ſeiner zeit die ſachen eine andere beſchaffenheit gehabt haben/ und die leu-te und gemüther viel anders geſinnet geweſen ſeyn. Zum wenigſten muß ich hiervon aus langer erfahrung viel anders urtheilen/ und ſpühre ich wohl/daß ich ohne groſſes nachtheil/zu einer ſache/die mich hefftig afficiret/ weder ſtill-ſchweigen noch dieſelbe verbergen kan. Ich habe vernommen/daß die Miniſtri des Königs in Franck-reich vor etlichen tagen ein gerücht von einigen brieffen ausgeſtreuet/welche/als unverwerffli-che zeugen/in ſich hielten/ daß des Käyſerl. Ab-geſandten an der Ottomanniſchen Pforte einige verrichtung wäre/ wie er den krieg auff alle wei-ſe und wege von dem Käyſer abwenden/ und die Türckiſchen waffen gegen Polen auffreitzen möchte.

Es iſt aber niemand/der nicht ſehen ſolte/ und werden es Eu. Majeſt. ſelbſt unſchwer erkennen/ wie ſchimpfflich dieſes dem Reich ſeye/ und zu was ende ſolches geſchehe. Dann man ſtreuet

dergleichen ſachen aus / daß man zwey König-reiche/denen es bey gegenwärtigen conjuncturen höchſtens daran gelegen iſt / daß ſie gantz veſt miteinander vereiniget ſeyn / in zweytracht und uneinigkeit ſetzen möge. Es haben aber beſagte ſchreiben nicht allerdings die würckung/ deren man ſich zu ihnen verſehen/ gehabt ; dann man iſt an dieſem hof nicht ſo leichtgläubig geweſen/ daß ſie einigen ingreſs gefunden haben ſolten/ und iſt man in Pohlen von der frömmig- und auffrichtigkeit des Hauſes Oeſterreich ein weit mehrers verſichert / als daß der Käyſer ſeinen Ambaſſadeurn ſo ſchlechte und unanſtändige ſachen aufftragen ſolte. So iſt auch kein einiger menſch / der da zweiffeln könne/daß der verluſt des Königreichs Polen Ihrer Käyſerlichen Majeſtät nicht eben ſo ſehr als des Ungerlandes zu hertzen gehen ſolte / weil derſelben an der erhaltung aller beyder ſehr viel gelegen iſt.

Ich erſcheine dannenhero nicht vor Ew. Majeſtät/ deroſelben etwas zu eröffnen / was etwa bey uns durch ein bloſſes gerücht möchte erſchollen ſeyn/ſondern ich lege Ihro ſolche ſtücke vor augen / welche ich unwiderſprechlich vor der gantzen welt für wahrhaftige ſchreiben und antworten halte / ſo des allerchriſtlichſten Königs Ambaſſadeur, Monſieur du Vernay, der hier zugegen iſt/an das Haupt der Malcontenten/den Grafen Teckely, abgehen laſſen/oder von demſelben empfangen hat. Dieſe urkunden werden Ew.

Ma-

Majeſtät die ſachen/welche der Monſ. du Vernay in ſo groſſer geheim/ und mit ſolcher vorſichtigkeit mit dem Teckely verhandelt/ und die urſachen/welche er gehabt/ vor Ew. Majeſtät ſeine commiſſion, die er in dieſem Königreich gehabt/ zu verbergen/ klärlich an den tag legen. Ich erſuche demnach Eu. Majeſtät allerdemütigſt/ ſie geruhen ſich zu erinnern/wie inſtändig von deroſelben ich begehret habe/daß ſie den Sieur du Vernay, als einen dem Reich/ und der Cron Pohlen ſchädlichen mann/ von dero hof und Staat entfernen wolten: Dann wann Eure Königl. Majeſtät unwidertreibliche beweißthümer/ und proben deſſen/ was ich ſage/ zu haben begehren; ſo ſind ſie hier vorhanden/ wie Eu. Majeſtät dieſelbe immer wünſchen und verlangen mögen/ und weiß ich gewiß/ daß ſelbige genug ſeyn werden/ hieraus zu urtheilen/ wie hochnöthig die unverweilte abreiſe des Herrn du Vernay aus dero Königreich ſeye. Ich könte dieſen noch tauſenderley ſachen beyfügen/ wann ich nicht befürchtete/ ich möchte Euer Majeſtät damit verdrüßlich fallen/und wird es an dieſem memorial, welches Euer Majeſtät hiemit im tiefſeſten reſpect von mir überreichet wird/genungſam ſeyn.

XLIII.

Rede des Käyſerl. Reſidenten/ Herrn Zirowsky, an König Johann III. in Pohlen/wegen der mediation zwi-

 ſchen

ſchen Ihre Käyſerl. Majeſtät und der Cron Franckreich/ abgelegt den 29. Decembr. 1682.

Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König, Gnädigſter Herr!

DIe beſchaffenheit gegenwärtiger zeit iſt ſo unglückſeelig/ daß man friede im frieden ſuchen/ und im friede ſelber friede zu machen trachten muß. Europa hat/ die vergieſſung des Chriſten-bluts zu ſtillen/ zu Münſter in Weſtphalen/ viel jahr lang allen fleiß und ſorgfalt angewandt/ um den frieden herbey zu ſchaffen. Es hat auch neulich zu Niemägen noch gröſſere bemühung deswegen gethan/ doch aber durch alle erſinnliche klugheit den zweck nicht erfinden können/ daß auch nach zweymahl gemachtem frieden/ dem frieden geholffen werden möchte. Es iſt alles/ welches man gantz friedlich beygelegt zu ſeyn vermeynet/ dergeſtalt wieder verringert worden/ daß nichts zweiffelhaffters zu ſeyn ſcheinet/ als der friede in dem frieden ſelber. Ich will die urſach deſſen nicht unterſuchen/ weil den frieden in der güte zu treffen/ gehandelt wird. Dieſes aber iſt Ew. Majeſtät bekandt/ daß dem König in Franckreich beliebet/ einen gewiſſen termin gegen ausgang dieſes monats durch ſeine Plenipotentiarios zu Franckfurth am Mayn anzuſetzen/ in welcher zeit alle dinge ihre endſchafft erreichen ſollen. Wie ohnmöglich aber in ſo kurtzer zeit darzu zu gelangen/

gen/iſt daher abzunehmen: weil zu vollkommener beylegung deſſen/ worüber ietzt gehandelt wird/gantze jahre nicht zulänglich ſind. Es iſt dem König in Franckreich die höchſte würde und freyheit des Römiſchen Reichs bekandt/ welche Se. Majeſtät vielmehr zu erhalten / als dieſelbe wider die gebühr einzuſchräncken geneigt ſeyn ſolten. Man kan auch von deroſelben nicht vermuthen/daß man ſolchem kurtz anberaumten termin inhæriren müſſe / daferne die ſachen nicht præcipitiret/und auch über dem dritten frieden noch weitere deſideriorum ſemina übrig gelaſſen werden ſollen. Es iſt demnach der friede mit einem guten omine zu tractiren/ und daß ſolcher deſto leichter erhalten werden/ und ein ſicherer / allgemeiner und beſtändiger friede ſeyn möge/haben Ihre Käyſerl. Majeſt. mein allergnädigſter Herr/mir befohlen / Eure Majeſtät gleichfals um die mediation,welche ſie ſamt dem König in Spanien / dem Könige in Engelland auffgetragen/zu erſuchen/ damit der gantzen welt/dero auffrichtigſter wille /den frieden zu erhalten/offenbahr werde/und daß dieſelbe gantz nicht partheyiſch / noch einem oder andern theile mehrers zugethan ſeye. Eure Königliche Majeſtät werden auch ihrer ewigwährenden ehre nicht mehr beylegen können/als daß dieſelbe/indem der Türcke ſich erhebet / und mit kriege drohet / die hertzen der Chriſtlichen Potentaten zu dem ende vereinige. Und dieſes iſt/

Durchläuchtigſter und Großmächtigſter König/ was Ihre Käyſerl. Majeſtät/ mein allergnädigſter Herr/aus ſonderbahrem vertrauen von Ew. Majeſtät brüderlichen affection erwartet/ und ihr/ als einen hohen beweiß der höchſt zuverläßigen freundſchafft von derſelben verſpricht; Sie wird hingegen nicht unterlaſſen/mit aller willfährigkeit dasjenige zu leiſten/ was ſie Euer Majeſtät angenehm zu ſeyn verſpühren werden.

XLIV.

Rede des Königl. Polniſchen Geſandtens und Cron-Unter-Cantzlers/Herrn Johannis Kninsky, an Seine Käyſerl. Majeſtät/Leopoldum I. worinn er deroſelben gratuliret/daß nach verjagung der Türcken/ ſie wiederum in ihre Reſidenz-ſtadt Wien gezogen/nebſt überlieferung eines Türckiſchen roßſchweiffes/1683.

Es hat Se. Königl. Majeſtät/mein gnädigſter Herr/in dero Königreich die ſtimme des Römiſchen Adlers vernommen/ und die gelegenheit/ſich um die werthe Chriſtenheit verdient zu machen/erſehen: weshalben ſie ſich alſobald auffgemacht/und ſamt ihrem krieges-heer/ mit hinterlaſſung alles deſſen/ was ihro lieb geweſen/in zeit von wenig wochen dahin gereiſet/ wo es Eurer Käyſerl. Majeſtät angelegenheit erfordert. Sie ſind mit dem ſeegen GOttes kommen/und haben unter den flügeln des Römiſchen Adlers/ wie auch unter begleitung der heldenmüthigen tapfferkeit ſo vieler Chur- und

Fürſten des Römiſchen Reichs / und deren Chriſtlichen krieges-heeren/ obgeſieget. Der finger GOttes/welcher die hände der menſchen zum ſtreit bewaffnet / hat die krafft und macht gnädiglich verliehen / wormit die vereinbarte/ und auff GOtt den HErrn aller Heerſcharen hoffende Chriſtliche gemüther/denen abgeſagten feinden derer durch das koſtbare und theure blut Chriſti erlöſten Gläubigen/ dieſen vor aller welt augen ſchwebenden abbruch gethan/ den feind in die flucht geſchlagen / und die herrliche beuten von ihme erhalten haben. Wovon Ihre Majeſtät / mein gnädigſter König und Herr / nachdem ſie das ſtoltze fähnlein von Orient erobert / und nach Rom zu denen ſtaffeln der heiligen Apoſteln Petri und Pauli geſchickt/ Ew. Käyſerl. Majeſtät nicht weniger durch dieſe Geſandtſchafft/das kennzeichen des Türckiſchen Gewalt-trägers/ als einen theil derjenigen beute/ ſo er dem feind durch GOttes ſeegen abgejagt/præſentiren und niederlegen wollen/* biß er mehrere im himmel ſchon beſchloſſene dinge vollzogen / und gröſſere victorien für das Ertz-Hauß Oeſterreich/und in demſelben vor die gantze Chriſtenheit werde erhalten / auch beyderſeits Königreichen und ländern den vollkommenen ruheſtand durch das ſchwerdt zu verſchaffen/eifrig geholffen haben: Der auffge-

* Dieſes war der an einer langen ſtangen hangende roßſchweiff.

geblaſene Orient aber / unſern Auguſtum des Occidents zu veneriren gezwungen ſeyn / und nicht glauben / daß der jenige/ welcher / wie ein hellſcheinender Lucifer / gleichſam in der morgenröthe/allen ſeinen feinden zum ſpott und untergang auffgehet / abnehmen werde. Der himmel gebe / daß dieſes ſo heilige und anſehnliche Ober=haupt des Römiſchen Reichs neue ſecula anfange/ und von Leopoldo Primo Auguſto diejenige deſcendenz hinfüro gezehlet werde/ wodurch der allerhöchſte GOtt ſein volck biß an das ende der welt herrſchen und regieren laſſe. Se. Majeſtät / mein gnädigſter Herr / wünſchen dieſem nach Ew. Käyſerl. Majeſtät aus freund=und nachbarlichem hertzen/und gantzem gemüth glück / daß ſie / nach verjagtem grauſamen feind/ wiederum in geſundheit / und allem hohen wohlweſen in dero Käyſerliche reſidenz-ſtadt eingezogen ſind. Dieſes iſt der gruß und wunſch/ſo Ew. Käyſerl. Majeſt. mein gnädigſter König und Herr / alſo freund = nachbarlich vermelden laſſen wollen.

XLV.

Rede des Polniſchen Geſandtens/Grafens von Dänhoff/an den Pabſt Innocentium XI. worinn er Ihro Heiligkeit/die vom König Johanne III. in Pohlen von den Türcken eroberte haupt=ſtandarte überlieffert / 1683.

ES iſt ein ſehr alter gebrauch von denen Heyden biß auff unſere zeit eingeführet/ daß durch

durch dero erſchlagenen und in die flucht getriebenen feinde feld-zeichen/denen überwindern der weg gebahnet wurde/wodurch ſie/ unter denen feyerlichen glückwünſchungs-ſtimmen / in den tempel der ehren eingeführet werden konten. Alldieweiln aber Johannes der III. König in Polen/mein allergnädigſter Herr / nach ſeiner beywohnenden großmüthigkeit / nicht ihme ſelbſt/ ſondern der Chriſtenheit den ſieg erworben/auch benebenſt der gottesfurcht und tapfferkeit / eine ſonderbahre ehrerbietigkeit gegen Eure Heiligkeit/und den Apoſtoliſchen ſtuhl träget; Als hat er die vornehmſte haupt-standarte des mächtigen Türckiſchen gebiets/ſo durch die Königliche hand mitten aus ihrem feld-lager heraus geriſſen worden/und darinnen die höchſte Ottomanniſche gewalt im felde beſtehet/ zu Euer Päbſtl. Heiligkeit füſſen / durch mich/ſeinen Abgeſandten/mit groſſer ehrerbietigkeit niederlegen laſſen wollen.

Er iſt kommen/der König Johannes, hat alles geſehen/und überwunden. Kommen iſt er/ ſage ich/und hat / mit hinterlaſſung ſeines Königreichs/der Königin/und ihren kindern / der ſtadt Wien in Oeſterreich / um das Römiſche Reich erhalten zu helffen/hinzu geeilet. Dieſes alles aber iſt durch veranlaſſung Euer Heiligkeit geſchehen/deren er ſeinen gehorſam in einem niemahls erhörten exempel bezeuget. Geſehen hat er/wiewol mit einem unerſchrockenen muth/

die grauſamen ſpornen derer Türcken / welche der welt gedrohet; Aber Eure Heiligkeit hatte dieſen ſchild ſchon zuvoraus erſehen / und ihn ſo vielem blut-vergieſſen entgegen geſetzet / auch durch eingebung des Heil. Geiſtes wahrgenommen / daß er werde als ein beſchützer der Chriſtlichen religion von GOtt beſtimmet ſeyn. Endlich hat König Johannes geſieget / indem er die hauffen der feinde / denen das feld zu enge war / mit ſeiner erſchrecklichen hand erleget. Jedoch iſt ein ſo groſſer ſieg / vermittelſt Euer Heiligkeit direction und anleitung erhalten worden: Ihr habet beyde geſieget / Ew. Heiligkeit durch dero wunſch und vorſchieſſung der unkoſten zu dieſem heiligen kriege / der König aber mit dem ſchwerdt / und in gefahrſetzung ſeines Königlichen bluts. So erkennet nun / allerheiligſter Vater / und nehmet willig auff die immerwährende zierde Eures Pabſtthums / welche ſo wohl durch Eure eigene / als des unüberwindlichſten Königs tugend iſt erworben worden / und genieſſet derſelben viel jahr lang.

XLVI.

Rede der Käyſerl. Geſandtſchafft an die beyden Czaaren in Moſcau / Johann und Peter Alexowiz, um dieſelbe in die / zum fall des Ottomanniſchen Reichs / mit der Cron Polen und Republic Venedig geſchloſſene Allianz, mit zuziehen / abgelegt von dem Freyherrn von Blumberg / 1684.

Die

DJe Römiſche Käyſerl. Majeſtät/ unſer allergnädigſter Käyſer und Herr/ bemühet ſich äuſſerſten vermögens/überhäuffte brüderliche beweißthümer dero brüderlichen gewogenheit und zuneigung darzu legen; in hoffnung/es werden Eure Groß-Czaariſche Majeſtäten nach gewohnheit dero vorfahren/ zu bekräfftigung genauerer freundſchafft/ zu einem gegenwechſel brüderlicher liebes-bezeugung/ eine neigung und bereitwillige hurtigkeit verſpühren und erhellen laſſen. Es ereignen ſich die füglichſten ſchickungen der zeiten/ nach welchen in der zeit das maaß der zeiten zu meſſen und zu fügen. Schweden geſtattet die ruhe eines ewigen friedens/und Polen eines zuverläßig ſicheren ſtillſtandes. Das todt-bleiche geſicht des Ottomanniſchen Staats/ und die verruntzelte und ausgemagerte dürre ſeiner macht ſind vorbothen eines von dem tod nicht weit entferneten/ und bald in zügen liegenden aaſes. Die Wieneriſche niederlage hat der flechſern nerven und adern kräffte entkräfftet. Durch den erſtaunenden ſchrecken ſind die lebens-geiſter entgeiſtert und zerſtreuet. Der erhitzte lauff ſelbiger ſchändlichen flucht hat das gantze geblüte verderbet/entzündet/verheeret und verzehret: daher rühret das ſchwinden dieſer macht; daher empfindet eine ſo verzehrende ſeuche der Ottomanniſche cörper. Bey Barcan ſtürtzete zu boden der kern der erbfeindlichen macht/und was das

mann-

mannhafftigſte unter ihrer mannſchafft. Der ſchlund des Donau-Strohms verſchlunge ihren ſafft und krafft/marck und bein. Was iſt noch übrig? Fleiſch ohne unterſtützende beine/ ein leib ohne leib/ein haupt ohne haupt. Der eine arm/den die Morlacken/ Albaneſer/ Croaten hergeliehen; und der andere/ ſo die Moldauer und Wallachen ausgebildet/ ſind beyde von denen Venetianern und Polen entſondert. Die gantze gewalt dieſes Reichs/ſo durch allzugroſſe gewalt überwichtig/ſcheint in ſich ſelbſt zu verſincken/und als eine ſich ſelbſt niederdrückende bürde zu erliegen. Die zu ſehr überladene däuungs-krafft des magens ſucht nicht ohne erſchütterung des gantzen gebäudes-cörpers ſich von ihrer angehäufften überlaſt zu entlaſten/und von ſich zu ſtoſſen. Dieſes iſt die erwünſchteſte und gelegentlichſte gelegenheit/ſo mit den fingern den weg zeiget/ durch welche man die pforte zum port und hafen des Euxiniſchen meers eröffnen könne. Der ſchutz-gattern ſind wenig/der riegel noch weniger zur Moeotiſchen ſee/und zu dem ſchwartzen meer findet man gar keine hinderniße. Das rothe meer verlanget euch mit beyden armen zu umarmen. Das gantze Griechenland und ſämtliche Aſiaten verlangen nach euch mit verlangen. Die Crimmiſche Tartarey/ ſo bißhero faſt unbezwinglich geweſen/mag euch nun leicht bezwinglich werden. Jetzt können dieſe allgemeine räu-

räuber aller länder zu verehrung eures ſcepters gezwungen werden. Wie lang wollet ihr den Tartariſchen mißbrauch eurer gedult erdulden? Die wolffs-falle muß dem wolff gelegt werden/ damit er euch nicht ſelbſt fälle und freſſe. Euer Czechrin iſt bereits verſchlucket/ euer Aſaph verſchlungen; ſeine gierigkeit iſt nur auff das innerſte eurer eingeweyde verleckert. Fahet ihn/ damit ihr nicht gefangen werdet; nehmet/ damit man euch nicht nehme. Der länder-begierige Ottomann faſſet ſchon mit einer hand den auf-und mit der andern den niedergang/ da ihm noch unverborgen/ wo der glantz ſeines ſo weit ausgebreiteten götzen verborgen werden möge. Hätte der himmel die gröſſe des cörpers dem ehr-geitz des gemüths gleich gemacht/ würde die gantze welt dieſes ungeheuer nicht faſſen und erhalten können. Mit Eyden ſpielet er gleich als mit würffeln. Er entheiliget alle heiligkeiten des friedens und ſtillſtands-ſchlüſſe. Bald nach dem Ungariſchen krieg fieng er den krieg mit Candia oder Creta recht auff Cretenſiſche manier an. Seine vielfräßigkeit hatte Candien noch nicht verdäuet/ da jagte er Podolien durch die unerſättliche gurgel. Podolien war noch nicht verkocht/ als ſein hunds-hunger kein geringes ſtück eurer länder eingeſchwelgt. Die zeit des ſtillſtands war noch nicht verhanden/ als er mit brandt/ banden und feuer das frucht-wuchernde Ungarn und lieb-ſeeligſte Oeſter-

ſterreich entſeeligt und verheeret. Die erwünſchte zeit äuſſert ſich nunmehr/da ſein glantz zu entglăntzen / und ſein falſch⸗verehrtes götzen⸗bild von dem thron zu enthronen / und unter die füſſe zu treten. Der ſchein des halb⸗monds iſt bereits durch den ſonnen⸗glantz unſers unüberwindlichſten Leopolds verfinſtert. Das Lateiniſche wort Luna, ſo den mond bemeynt / heiſt durch verwechſelung der buchſtaben Ulna. Weil nun dieſer mond anitzo nur halb/ wird auch dieſe halbe elle nunmehro leicht zu übermeſſen ſeyn. Der halbe mond kan keine finſterniß/aber wohl eine verſchwindung leyden. Es verringere ſich demnach die helffte des monds / und komme in abnehmen/damit euer gantzes zunehmen möge. Hiezu köntet ihr leicht gelangen / ſo ihr eure heroiſche ellebogen und arm ausſtrecket / und euch bemühet / dem Ottomanniſchen drachen in den raum eines halb ellen langen feld⸗reichs zu verbannen. Das eiß iſt glücklich gebrochen. Der wütige Löw denen muthigen Adlern zur ſpeiſe beſtimmt. Der ſäbel des Sultans wird ſtumpff. Glaubet ſicherlich / daß dieſer ietztherrſchende Sultan eine feige memme und altes weib/der zwar ſein verletzen beweinen/ mit nichten aber wieder erſetzen; unterliegen/nicht aber ſiegen könne. Zerbrechet durch eurer hände ſtärcke / die ohnmächtigen wercke der mordenden Pforte. Oeffnet durch eure lantzen die thür zu behauptung weitreichender länder. Es

hat

hat nicht ſonder geheimes abſehen die drey-vereinte Gottheit zwey gebrüder/ Johann und Peter/an das ſteuer-ruder des regiments geſetzet. Man mag hieraus eine glückliche vorbedeutung leiten/ daß/ wie unſer aller Heyland zwey Jünger dieſes nahmens/ zu ſeinem innigen ergötzen/ uñ würckung groſſer wunderwercke auserſehen/ er auch etwas großmächtiges durch beyde großmächtige Czaaren/ zu ihrer höchſten vergröſſerung unter denen Chriſtlichen Printzen beſchloſſen. Es hat die all-regierung des Höchſten den einen unzweiffentlich durch ietzige vermählung das regiment des Staats/ dem andern den regierungs-ſtaab über das kriegs-volck anvertrauet; dem einen im frieden das land zu beherrſchen/ dem andern durch rach-berechtigten krieg/und darauff folgende ſiege die beherrſchung zu erweitern. Einen zu beförderung der friedens-künſte/ den andern zu vermehrung der ſiegs-gewinnſte. Der himmel hat in zwey cörper eine vereinte/ nicht entzweyte und mißhellige ſeele eingepflantzet und verſencket. Was und welch ein Hercules ſolte wohl dieſen beyden ſich widerſetzen/und ſie beſtreiten können? Unſer großmächtigſter Käyſer wünſcht ihnen alles/ was nur groß und mächtig heiſſen mag. Er wünſcht/daß beyder glücks-geſchicke/ dasjenige ſo ſonſt von andern einfach genoſſen worden/ſich in euch verdoppeln und vervielfältigen möge. Er wünſchet glücke ohne tücke. Einen befeſtigten

und

und unſtrittigen thron / mit ſtetiger belohnung von beſiegten feinden. Er wünſcht beyden eine cron ohne dornen. Er wünſchet einen ſtets ſiegenden und alles verherrlichenden ſcepter. Er wünſchet beyden/was zu erwünſchen / in der nähe und in der weite. Wir aber wünſchen aus dem mund des heiligen Baſilii, was derſelbe ehemahls denen Griechiſchen Potentaten/wann ſie die regierung angetreten / gewünſchet / daß ein gantzes meer der weißheit eure hertzen überſchwemme und erfülle / wie der ſein ufer überſteigende fluß Euphrat / wie der Jordan zur erndte-zeit / und der alles befruchtende Nill-ſtrohm in dem herbſt. Inzwiſchen iſt nöthig/ daß ihr noch vor andringenden herbſt/ einen eurer macht gleichförmigen willen zeiget. Man erwege reifflich die aus dem grab des H. Baſilii herausſchallende ſtimme: Weh dem Regenten/ der ſeine grünende jugend verwelcken/ die blühte der jünglings-jahre unverſucht verrauſchen / und die früchte des männlichen alters nicht gur zeitigung und reiffen gelangen läſt! Zu fortpflantzung des Reichs Chriſti müſſen knoſpen/blüht u. früchte auffgeopffert werden. Eure macht iſt viel ſtärcker und gröſſer als euer wille; wann ſich euer wille mit der macht vermählet/ könt ihr euch ſo verehrlich als einen GOtt machen; Dann der will und macht GOttes / iſt GOtt ſelbſt. So ihr aber die vermählung des willens und der macht verachtet / ſo liebet ihr

ſelbſt

ſelbſt geringer/als ihr ſeyd/zu ſeyn / und weigert euch Götter fürſtellig zu machen/ welches aber der wohlanſtändigkeit gantz unanſtändig; ſintemahl der wille ohne macht mehr lobes/als die macht ohne dem willen verdient. Was nun von Chriſtlichen Potentaten in der Chriſtenheit zu finden / beeiffert ſich dahin / die hörner des Türckiſchen halb-monds zu zerbrechen; wollet ihr euch dann allein/ die man doch für ſo eiffrige und lebendige glieder der Chriſtenheit rühmt / aus der ſtreitenden Chriſten-orden ſo ſchimpfflich ausſchlieſſen? Was für eine benennung wird euch zuwachſen/ ſo ihr in der rolle der zum untergang der unchriſten ſtreitenden Chriſten nicht einregiſtert. Ihr werdet nicht für Sultan/ſondern für ſatan ausgeruffen werden/und zwar mit fug und recht / unerachtet ihr mit unfug und unrecht ſolches abzulehnen ſucht/ und widerſprecht. Wann ein Chriſt einem Chriſten wider des Chriſtenthums erb-und ertzfeind nicht beyſpringt/ſo befeindet er ihn. Ein Chriſt iſt niemand höher und mehr als ſeinem neben-Chriſten mit dem band der freundſchafft verknüpffet. Wer ſeine glieder nicht empfindet/und derſelben gedencket/ muß todt und unempfindlich ſeyn. Eure glieder/ ſo Chriſti frucht und zucht/werden von dem Tyranniſchen joch gedruckt/und faſt unterdruckt. Könnt ihr dieſes erdulden? Wer einen freund wider ſeinen feind / da es anderſt in ſeinem vermögen/

nicht vertheidigt/der beleidigt ihn: Dann ſo er es verhindern kan/ ſo begehet er ſelbſt/ was er begehen und bewerckſtelligen läſt. Streitet vor das creutz Chriſti! erweiſet euch als weiſe und muthige Helden/die die wütige feinde zu beſiegen gewillet. Erärndtet dem creutz Chriſti die freyheit/und erwecket wieder den glantz des hellſcheinenden lichts des Evangelii. Erobert Conſtantinopel/ wo euer Patriarch ſeine gaſtfreye gefangenſchafft hat. Es iſt eine ewige ſchande/ die richtſchnur des glaubens von einem ungläubigen ort zu holen. Bringet wieder in Eure gewalt den haupt-ſitz eures glaubens/ ſo ietzt ein wohn-ſitz des Mahometiſchen glaubens-greuels. Wer/ da er wohl kan/ nicht will/ und da er ſoll/ unterläſt/ machet ſich doppelter ſünden theilhafftig. So ihr als ſäulen und ſeelen der Chriſtenheit geliebt werden wollet/ſo muß euch auch beliebig ſeyn/ ſie zu lieben. Wir müſſen nicht dem namen/ ſondern der that nach Chriſten ſeyn. Solche lieb-belobte probe wird alsdann gemacht werden/wann ihr allen zweiffel hindanſetzt/ und mit ernſt darnach trachtet/ und nicht anders ſuchet/ als die da zu finden begehren/ was ſie ſuchen. Die innerliche nahrung der ehr-begierde errege in euch einen hunger/das wieder zu erwerben/was ihr verlohren. Streitet und fechtet/ ſo werdet ihr groſſe Czaaren in der Chriſtenheit herfürleuchten/

wie

wie der Egyptiſche Pharus in der ſee. Kämpf-fet und dämpffet hie auff erden / damit ihr ſie-gen und triumphiren möget im Himmel / waff-net euch vor die gerecht-und billigkeit / damit euch die unbilligkeit nicht zur reue leite und ver-binde. Handelt mit Eurem verbrüderten freund Leopold brüderlich. Verlaſſet ihr / ſo werdet ihr gleichfalls verlaſſen werden. So ihr ietzt nicht beyſpringt / wird man euch nim-mermehr beyſpringen. Es giebt ohnzweiffent-lich noch manchen Catilinam, Nerrem, oder Syl-lam mitten in dem ſchooß Eurer Reiche; dieſe laßt den geifer / wuth und auffrühriſchen gifft nicht über euch / ſondern über die Mahometiſche brut ausgeiffern. Der grund eures regiment-ſchiffs ſteht noch voll ſchlammichter unreinig-keit / und ſtinckenden waſſers einheimiſcher feindſchafft / welches nun durch den krieg am füglichſten auff die Türcken kan ausgeſchöpf-fet und geplumpet werden. Man muß ſich freunde machen / und keine feinde ſcheuen. So ihr wartet / biß euer Reichs-ſchiff zuſcheitern be-ginnet / wo werdet ihr ſo geſchwind der hauffen leute bekommen / ſelbiges auffs truckene und in ſicherheit zu bringen? Wo ſind ſo geſchwind die zimmer-und boots-leute / ſo den riß verſtopf-fen / füllen und verpichen können? man muß ſich bey ſtillem meer mit anckern / rudern und be-nöthigten ſegeln vornen und hinten im ſchiffe verſehen. Wer wird bey andringenden ſturm

eurem hülffs-geſchrey gehör geben/ wann ihr bey gleicher noth des ungewitters die behülffliche freund-hand euren freunden verſagt. Führet eure berathſchlagungen fürſichtig und bedächtig/ damit euch eine bereuende übereilung nicht ſtürtze. Schauet/ daß die ſchärffe eures verſtandes durch allzu vieles grübeln und nachklügeln ſich nicht ſtumpff mache. Ihr ſehet/ aber ſehet nicht recht/ was zuſehen / und was daran gelegen; Es leiten euch einige gründe/ allein es ſind nur ſchein-gründe/ſo von dem rechten weg ableiten. Euch gelüſtet nach raren und theuren waaren / ihr verwechſelt aber und vertauſchet gold um koth; ihr ſuchet das gute gar übel/und wiſſet das übel nicht gut und wohl zu meiden. Falls ihr nicht zu feld und krieg blaſen laſt/verachtet ihr den ſieg; Ihr ſcheuet euch vor einen jähen weg/und ſtürtzet euch in den entſetzlichſten abgrund. Auff / auff zum bündniß/ zum kriegen/zum ſiegen! rüſtet euch/ ſo werdet ihr zu land und waſſer herrſchen. Der ſieg entzeucht ſich euch nicht. Ihr habt nicht mit löwen/ſondern mit feigen hirſchen zu thun / die den ſtand halten/ wie der haaſe bey der trommel. Ihr findet an ihren gewichtern keine ſpitzen mehr/die verletzen/indem ſie ſchon abgeſtoſſen. Ihr habt zu thun mit entmannten männern; deren hertzen unbehertzt/und mehrers auf das ſpielen mit matronen/ als ſpielen mit canonen gedencken. Es wird ein groſſer ſchwarm/

aber

aber arm an ordnung und kriegs-erfahrenheit ſeyn. An lumpen-geſind / und häfen gleichen-dem häufigen unrath wird es nicht ermangeln/ hingegen an verſuchtem volck/und an dem/was krafft und ſafft erfordert. Ergreiffet das glück/ ſo ſich euch ietzt zu ergreiffen darbeut / damit es nicht hinführo ſich euch unergreifflich zeigen möge. Venedig iſt fertig/ Pohlen ſchon bereit zum ſtreit; welche beyde Nationen nicht geringer an macht und klugheit/ als tapffermüthigkeit. Ihr ſchiffet mit in dem Käyſerl. ſchiffe; die heilige Engel ſind in ſelbigem die ſchiff- und boots-leute/ Chriſtus der ſchiff-patron / ja ſelbſt gar der port. Bey ſo geſtallten ſachen dürffet ihr keinen ſchiffbruch vermuthen. Laſſet ihr dieſe gelegenheit aus handen/ und uns / als der Römiſchen Käyſerl. Majeſtät Geſandte/ die euch um fahung und faſſung eures glücks erſuchen/unverrichteter ſachen zurück gehen/ ſo verliehret ihr gewißlich den beſten vortheil eures glücks/ geſchicks und guten gerüchts. Dieſem nach bitten wir inſtändigſt / daß wir eheſtens nach wunſch abgefertiget/und wegen beglückter abfertigung erfreuet/freudigſt ſagen mögen: Lebet wohl.

XLVII.

Rede derer Abgeſandten von den Evangeliſchen Schweitzer-Cantons/an Hertzog Victor Amadeum von Savoyen wegen derer verfolgten Piemonteſer / abgelegt Anno 1684.

DJe recommendationen und interceſſionen/ welche geſammte Evangeliſche örter der Eydgenoſſenſchafft/unſere gnädige Herren/vor ihre religions-verwandte in denen Piemonteſiſchen thälern/Eurer Königl. Hoheit unterthanen/ bey dero Herren Prædeceſſoren / glorwürdigſten andenckens / zu unterſchiedenen zeiten/ ſo wohl durch ſchreiben/als geſandſchafften eingelegt / ſind von denenſelben iederzeit beliebet/ und niemahls unfruchtbar gelaſſen worden/derowegen haben auch wohl gedachte unſere gnädige Herren auff bedauerliches vernehmen/daß Ew. Königl. Hoheit ietzt ermeldten ihren unterthanen / die von vielen ſeculis her genoſſene Religions-freyheit zu verweigern ſich in die gedancken kommen laſſen/kurtz verwichene zeit / in gutem vertrauen auff Ewer Königl. Hoheit clemenz und gütigkeit/ſich aus Chriſtlichem mitleiden/und gemein habender Religion verpflichtet befunden/vermittelſt eines gründlich-und beweglichen ſchreibens vor dieſelbe zu intercediren.

Alldieweilen aber Euer Königliche Hoheit ſolch interceſſion-ſchreiben bißhero ohne effect laſſen wollen; ſo haben unſere Herren Principalen/zu bezeigung ihrer mehreren devotion gegen Euer Königl. Hoheit/und wie ſehr tief ihnen das wieder ihre Religions-verwandte publicirte edict zu hertzen gehe/uns/dero Abgeſandten/ beſage dieſes creditivs an dieſelbe/ abgeordnet/um zu-

zuforderſt Ewer Königl. Hoheit dero freundlichen gruß zu hinterbringen / ſie auch ihres reſpects / und nachbarlicher bundsgenoßiſcher freundſchafft zu verſichern / und Ihro zu beförderung dero Staats-intereſſe bey aller gelegenheit/ihre dienſtwilligkeit zu offeriren / darneben aber Ewer Königl. Hoheit auff das allerangelegenſte zu erſuchen/ daß ſie doch die einwohner derer thäler/Evangeliſcher Religion/denen/von dero Herren vorfahren/ lobſeeligſter gedächtnüß/ auff interceſſion und recommendation ſo vieler Könige und Fürſten / ingleichen unſerer gnädigen Herren beſchehene inſtanz und vermittelung / ergangenen aſſecurations-Patenten gemäß/in beſtändiger genieſſung ihrer Religion und gewiſſens-freyheit/noch ferner verbleiben zu laſſen gnädigſt geruhen wollen/zumahlen/ da gedachte thal-leute wider obangezogene patente verhoffentlich dergeſtalt nicht gehandelt/daß es ſie der vormahls erhaltenen freyheiten anietzo unwürdig / und der angebohrnen clemenz und gütigkeit ihres gnädigſten Landes-Herrn verluſtig machen könte.

Durchläuchtigſter Fürſt und Herr/diejenige hohe Potentaten und Stände / ſo hiebevor intercediret / haben ſich ſolcher interceſionen getröſtet/ und unſere gnädige Herren es auch darauff/und denen deßwegen ſeithero erfolgten declarationen beruhen laſſen/ſo/daß man noch in der gäntzlichen zuverſicht ſtehet/ es werden Eu-

er Königl. Hoheit nicht geſtatten/ daß unter dero namen/unter dero mildreichen und glorwürdigen Regierung/ alle dieſe transactiones, conceſſiones und patente ſo plötzlich auffgehoben und entkräfftet/ die gute correſpondenz und freundſchafft mit unſern gnädigen Herren / als Ew. Königl. Hoheit beſten freunden und nachbarn/unterbrochen/dero eigene Länder in unruhe geſetzet/die gewiſſen ihrer unterthanen durch feuer und ſchwerdt gezwungen/ihr leib und leben in verzweiffelung geſtürtzet/ und mehrangeregte thäler mit jammer/elend und ſeufftzen erfüllet werden ſolten. Wir bitten demnach Ewer Königl. Hoheit im namen unſerer gnädigen Herren/ ſo inſtändig/als es nur immer möglich/ ſie wollen doch um dero eigenen reputation, der lieben juſtiz, deroſelben Städte und Länder ruhe/ja um der Chriſtlichen liebe/ und um ſo vieler armen und unſchuldigen zum himmel ſchreyenden ſeelen willen/mildreichere gedancken faſſen/ die execution ihres edicts ſuſpendiren/zur barmhertzigkeit dero Fürſtliches hertz neigen / ſo vielem blutvergieſſen ihrer eigenen unterthanen ſchonen / unſerer gnädigen Herren ſo nachdrückliche vorbitte in conſideration ziehen / und zu troſt ihrer armen glaubens-genoſſen etwas gelten laſſen. Dieſes wird das allergewiſſeſte verſicherungs-zeichen ſeyn / daß Ewer Königl. Hoheit/unſerer gnädigen Herren freundſchafft nicht minder/als dero glorwürdigſte vorfahren ge-

gethan/in obacht halten/und ſie dargegen/nechſt höchſter danck-erkänntniß / verbinden / ſolches bey allen begebenheiten mit angenehmen dienſt-leiſtungen zu vergelten; Und dieſes iſts / was wir im namen unſerer Herren Principalen/ und aus dero befehl/ Ewer Königl. Hoheit mit geziemendem reſpect hinterbringen ſollen / darneben aber deroſelben und ihrem Durchlauchtigſten Hauſe den Göttlichen himmliſchen ſeegen anwünſchen/und uns zu Ewer Königl. Hoheit hohen benevolenz demüthigſt recommandiren.

XLVIII.

Rede des Hertzogs von Genua/Franciſci Mariæ Servori, an den König in Franckreich / Ludovicum XIV. gehalten den 15. May/ 1685.

Sire,

MEine Republique hat unter denen beſten und bündigſten grund-regeln ihrer regierung / diejenige allezeit für die vornehmſte gehalten/daß ſie ihre hohe ehrerbietung gegen dieſe mächtige Crone / welche auff Ew. Majeſt. haupt von dero großmächtigſten vorfahren glücklich geerbet/bezeuge/ und zu erkennen gebe; indem Ew. Majeſt. dieſelbe zu einer ſo hohen ſtufe der ehre und macht/ durch ſo viel wunderbahre und unerhörte thaten erhoben / daß das allgemeine gerüchte/ welches ſonſten alle dinge gröſſer zu machen pflegt/ nicht zureichen würde/ wann es auch nur die helffte davon ausbreiten

ſolte/ſolches der poſterität vor die augen zu le⸗
gen. Ein ſo hoher und vortreflicher vorzug/
welchen alle andere Staaten der welt nicht un⸗
billig mit tiefeſter neigung verehren und bewun⸗
dern/hat meine Republique bewogen/vor ieder⸗
man zu bekennen/ daß es ihr ſehr leid ſeye / und
derſelben kein gröſſers unglück in der welt hät⸗
te begegnen können/ als daß ſie Ew. Majeſtät
beleidiget. Und kan ich das groſſe leidweſen mei⸗
ner Republiqve / wenn ſie auch nur das allerge⸗
ringſte/ ſo Ew. Maieſtät mißfallen könte / be⸗
gangen / nicht genugſam ausdrücken? und wie⸗
wohl ſie ihr ſelbſt die hoffnung machet/es werde
dieſes alles nicht vorſetzlich geſchehen ſeyn / ſon⸗
dern aus einem bloſſen unſtern herrühren; ſo
möchte ſie doch wohl wünſchen/daß alles das je⸗
nige/ was ſich zu Ew. Majeſtät mißfallen bege⸗
ben/nicht allein aus Ew. Majeſtät/ſondern auch
aller menſchen gedächtnüß getilget und ausge⸗
löſchet wäre. Dann ſie befindet ſich nicht fä⸗
hig / einigen troſt in dieſer ihrer ſo groſſen be⸗
trübnüß anzunehmen/ehe ſie ſiehet / daß ſie in
Ew. Maj. höchſtſchätzbaren gnade wieder ge⸗
ſetzet worden/und ſich/dieſelbe zu erlangen/wür⸗
dig gemacht habe. Wobey ſie Ew. Majeſt.
verſichert/daß ſie ihr nichts höher werde angele⸗
gen ſeyn laſſen/als wie ſie dieſelbe nicht allein be⸗
ſtändig erhalte / ſondern auch mit möglichſter
behutſamkeit bewahren möge. Dieſem zu
folge / hat mehr gedachte Republiqve / weil ſie
glau⸗

glaubet/es können nicht bewegliche und demü-thige worte genug gefunden werden / ſich eines gantz ungemeinen und beſondern mittels bedie-nen wollen/ indem ſie ihren Hertzog mit dieſen vier Senatoren abgeſendet/ in hoffnung / daß ſich Ew. Maj. mit dero hohen eſtime, welche meine Republiqve von dero Königl. wohlgewo-genheit führet/ allerdings und vollkömmlich werde begütigen laſſen. Was im übrigen mich anbelanget/ ſo halte ich dieſes für mein gröſtes glück/ daß ich die ehre gehabt/die hertzli-che und unterthänige gemüths-neigung meiner Republiqve Ew. Maj. vorzutragen/und vor ei-nem ſo groſſen/ und wegen ſeiner tapfferkeit unüberwindlichen / wegen ſeiner unvergleichli-chen großmüthigkeit aber höchſtgerechteſten Monarchen zu erſcheinen. Und gleichwie Ew. Majeſtät hierinnen alle andere vorige zeiten übertreffen/und ſolches ungezweiffelt auff dero Königl. hauß und geſchlechte fortpflantzen wer-den; alſo habe ich / nächſt dieſem hertzlichen glücks-wunſch/ das gäntzliche und zuverläßige vertrauen/es werde Ew. Maj. der gantzen welt ihr unvergleichlich hohes gemüth ſehen laſſen/ und allergnädigſt geruhen/dieſe demüthige ſub-miſſion nicht allein als ein zeugniß der auffrich-tigkeit meines hertzens/ſondern auch dieſer Her-ren Senatoren/und aller bürger meiner Repu-bliqve an-und auffnehmen / und erwarte mit höchſtem verlangen die gegen-zeichen/daß Ew. Ma-

Majeſtät ſich dieſe ihre ſchuldige unterwerffung habe gefallen laſſen.

XLIX.

Ejusdem Abſchieds-rede an den König in Franckreich abgelegt den 28. May 1685.

Sire,

DJe Königl. gnaden-bezeugungen / welche Ewer Majeſtät meiner Republic/wie auch meiner perſon / und denen vier Raths-herren erwieſen/ſeynd ſo groß und ſonderbahr/ daß ſie alle geſchöpffte hoffnung weit übertroffen. Die Königl. großmüthigkeit/und andere heldenmäſige tugenden leuchten bey Euer Majeſtät dermaſſen hervor / daß ich nicht gnugſame worte finden kan/ſolche nach würden zurühmen. Alle dasjenige / was ich meiner Republic werde vorſtellen können/daſſelbe wird nur der geringſte theil darvon ſeyn. Immittelſt aber wird ſelbige mehr als zu viel urſachen haben/ den reſpect/ welchen ſie Ewer Majeſtät ſchuldig iſt/ ſo wohl bey andern Potentaten geziemend zu bekennen/als mit euſſerſter ſorgfalt zu ſuchen / wie ſie die ehre dero hohen clemenz und milde/welche Ewer Majeſtät mit ſo vielen kenn-zeichen gegen ſie verſpühren laſſen/ beſtändig erhalten möge/ ja/wann wir auch darüber alle dasjenige / was wir auff der gantzen welt fürs koſtbahrſte achten/verliehren ſolten/ ſo verſichern wir doch/daß wir nimmermehr etwas thun werden/wordurch

wir

wir uns abermahl eine ſchwere ungnade auff den hals ziehen könten / verhoffen auch / Ewer Majeſtät werden ſothaner unſerer auffrichtigen meynung/und redlichen handlungen/worinnen wir / unerachtet unſerer weiten abgelegenheit ſtets zu verharren gedencken/völligen glauben zuſtellen/verſichern uns aber darneben / daß Ewer Majeſtät durch dero erleuchtete augen/ und derſelben hellen ſchein/alle frembden nebel/ welche die klarheit dieſer unſerer guten intention verdunckeln möchten / diſſipiren und zertheilen werden. In welchem vertrauen dann Ewer Majeſtät ich eine immerwährende glückliche regierung wünſche/ und daß der ruhm/welchen ſie ſo rechtmäßig durch ihre unvergleichliche helden-thaten erworben/ewig dauren möge.

L.

Rede eines Königl. Polniſchen Abgeſandtens an die Tartarn/entweder mit den Alliirten in bündniß wider den Türcken zu treten/oder aber neutral zu verbleiben/ 1685.

ES iſt in warheit viel daran gelegen/ daß man in einer gerechten ſache gewiſſe bundsgenoſſen zu haben wünſchet / weßwegen Jhro Königl. Majeſtät / meinem gnädigſten Herrn/ nicht wenig zu hertzen gehet/ daß ſie ſehen müſſen/ wie die gantze Tartariſche Nation/ſo in der freyheit denen Pohlen nichts nachgeben will/ von dem Türckiſchen joche anietzo gedruckt wird/

wird/und dahero öffters bey ſich erweget/ auff was art und weiſe die libertät ihrer alten bunds-genoſſen/ſo man zu leibeigenen knechten gemacht/ wieder hergeſtellet/ und vermehret werden möchte. Jetzo iſt es zeit/ daß ſich der Cham umſehe/und ſich wieder in die alte freyheit ſetze/ in welcher ſeine vorfahren geweſen/ auch den ſchlaff aus den augen wiſche/ der ihn alſo verblendet/daß da er gnugſam gefeſſelt/ ſich dennoch einbildet/ob ſäße er der freyheit in dem ſchooße. Sobald die Tartarn der Ottomanniſchen pforte zu huldigen angefangen/iſt keiner von den Haanen in ſeinem vorigen ſtande geblieben/oder eines natürlichen todes geſtorben. Dann hierinn beſtehet eure freyheit/ daß euer Cham nicht einmahl ein jahr/ ja nicht einen einzigen tag ſeiner herrſchafft und lebens verſichert iſt/ welche nothwendige dienſtbarkeit euch deßwegen nicht unerträglich vorkommen muß: weil ihr gezwungen ſeyd/ ſelbige zu ertragen. Dieſes wiederfähret euch nicht nur von dem Käyſer ſelbſt/ſondern auch von denen Bezieren/ welche mit eurem Cham ſpielen/ wie Deucalion mit den ſteinen/ verhängen auch nach belieben über leben und todt/wie die Götter-Parcen über die menſchen. Es iſt hohe zeit/ daß privatleute unter euch/auf eure ſicherheit bedacht ſind/ indem eure Fürſten an ihrer hoheit ſchiffbruch leiden. Ihr habt augenſcheinliche und lebendige exempel unter den vorigen Haanen vor

euch/

euch / welche das alte herkommen und geblüt / von derer Vezieren / als hochmüthiger und auffgeblaſener leute grauſamkeit nicht hat befreyen können. Dieſer dienſtbarkeit nun loß zu werden / iſt niemahls ſo erwünſchte gelegenheit / als anietzo vorhanden geweſen / in betrachtung / daß die Pforte von allen ſeiten angegriffen wird. Was habt ihr von dieſem übermuth vor nutzen? weil eure ſaure dienſte und arbeit nicht einmahl gerühmet werden / ſondern wann ihr gleich die gantze welt bekrieget / ſchreiben doch die Türcken ſolches nicht euch / ſondern ihnen ſelbſt zu / und halten euch nur für den unflat ihres geblütes / worbey ihr euch auch der eroberteñ beute nicht getröſten könnet / indem ſie ſolche nach ihrem belieben / und alſo euer blut unter ſich theilen. Pohlen iſt hingegen denen Tartarn niemahls zu nahe kommen / ſondern hat ſich allezeit wohl mit ihnen vertragen / und nimmermehr daran gedacht / ſeine Gräntzen biß in die Tartarey auszubreiten / im gegentheil haben ſich auch die Tartarn nicht erkühnet / die alten gräntzen von Pohlen zu verrücken. Was ſuchen die Tartarn an Pohlen / und Pohlen an die Tartarn? weil ſie ſich beyderſeits an ihrer herrſchafft und landen begnügen laſſen / daß aber der Türcke die gantze welt zu verwüſten ſucht / und von rauberey zu leben gewohnt iſt / dardurch ſind wir billig wider ihn zum kriege auffgebracht worden / und könnet ihr leichtlich er-

erachten/daß ſein abſehen auff nichts anders gerichtet/als alle Potentaten über den hauffen zu werffen/und ihre landſchafften an ſich zu ziehen. Mit euch wird er thun / was ihm beliebt / und nach ſeiner gewohnheit / alles zu leibeigenen knechten machen. Ihr ſoltet billig bedencken/ und durch warhaffte exempel gewitzet werden/ wie nemlich Egypten/Syrien/ Meſopotamien/ und andere länder mehr / ihn freywillig zum Herrn/mit vorbehalt ihrer freyheit / angenommen / die er aber nunmehro dergeſtalt unters joch gebracht / daß an ſclaven nicht ihres gleichen/und von freyen leuten keine mehr zu finden ſind. Bildet euch aber nicht ein/ daß wir darum euch in unſer bündniß zu ziehen ſuchen / als ob wir uns auff unſere eigene kräffte nicht verlaſſen könten/ ach nein! wir haben noch diejenige auff den beinen/ an welchen der hochmüthige feind ſeine gewaltige hörner ablauffen kan. Die gerechtigkeit dieſes krieges ſecundirt uns/macht uns einen guten muth / und verurſacht uns nicht einen geringen ruhm. Diß iſt nur unſere meynung/daß ihr dieſe ungezämte beſtien / welche ohne euren beyſtand / wie ihr ſelbſt ſehen werdet/bald entkräfftet ſeyn werden/ nicht weiter ſtärcken / und wo nicht öffentlich mit uns in bündniß treten/ doch nur neutral verbleiben wollet/weßwegen wir euch derer ſämtlichen Alliirten protection anerbieten / es werden auch Ihre Majeſtät der Chriſtliche Kay-

ſer/

ſer/wir/ und die Republic Venedig/ dafern ihr euch ſelbſt nicht mächtig gnug erachtet/ euer erlittenes unrecht und unterdrückung zu rächen ſich ſchuldig erachten/uñ wir Pohlen ſind bereit/ dieſes auff künfftigem Reichs-tage mit einem eyde zu befeſtigen/und verſprechen darneben/die euch ſonſten gereichte geſchencke zu verdoppeln/ und euch alle alte liebe und freundſchafft zu erweiſen. Den Mahometaniſchen glauben/welchem ihr/ neben der Ottomanniſchen Pforten/ zugethan ſeyd/ laſſet euch keinen zweiffel machen. Dann eben die gleichheit der religion florirte vormahls bey euren vorfahren/ da es mit eurer freyheit und regiment in einem weit andern und beſſeren zuſtande war. Eben den glauben bekennen auch die Perſianer/ und dennoch iſt zwiſchen ihnen und denen Türcken eine immerwährende feindſchafft und krieg.

LI.

Abſchieds-rede der Siamiſchen Abgeſandten an den König in Franckreich/gehalten 1686.

Großmächtigſter König.

WIr erſcheinen allhier/ von Ew. Maj. gnädigſte erlaubniß zu bitten/ daß wir uns wiederum zu unſerm König und Herrn begeben mögen. Sein groſſes uns wohl bewuſte verlangen/den ſucceſs unſerer geſandtſchafft zu vernehmen/die wunder/ ſo wir ihme zu erzehlen

haben/die theuren und werthen präſente/ſo wir demſelben mitbringen/ werden ihn zur gnüge überzeugen / in was für ſonderbarem anſehen er bey Ew. Majeſt. ſeye / und inſonderheit die verſicherung / die wir ihm geben ſollen/ von der mit ihm auf ewig aufgerichteten Königlichen freundſchafft ; alles dieſes / und zwar noch viel mehr als die bey itziger jahrs-zeit beqveme winde/erinnert uns/endlich abzuſcheiden ; wiewohl das gute tractament/ſo wir aller orten auf Ew. Majeſt. befehl empfangen und genoſſen/ ſtarck und mächtig genug wäre/ unſeres eigenen vaterlandes / ja / wann wir alſo reden dürffen/ des befehls unſers Fürſten ſelbſt zu vergeſſen. Allein/weil es nunmehr an dem iſt/ daß wir uns von eurer hohen Königlichen perſon entfernen müſſen / ſo finden wir nicht worte genug/ den tieffen reſpect, die hohe verwunderung / und danckbarliche erkäntniß/ſo uns durchs hertz gehet/ auszudrucken. Wir haben uns zwar deſſen wohl verſehen / daß wir bey Ew. Majeſtät ein hohes anſehen / und ungemeine qvalität antreffen würden/welches wir würcklich und überflüßig alſo befunden ; ja es hat ſolches unſere gedancken noch weit übertroffen ; aber wir müſſen bekeñen / daß wir uns nimmermehr hätten einbilden können/bey Eurer Majeſtät einen ſolchen freyen zutritt / eine ſolche freundlichkeit und leutſeligkeit zu finden / ja wir konten nicht glauben / daß ſolche einander ſo widrig

ſchei-

ſcheinende eigenſchafften bey einerley perſon beyſammen ſtehen / und wie ein ſo Majeſtätiſches anſehen/und eine ſo groſſe humanität ſich mit einander vereinigen könten. Wir verwundern uns anitzo nicht mehr / daß Ew. Majeſtät unterthanen/ welche allzuglückſelig ſeynd/ indem ſie unter dero regierung leben / auch insgeſamt ihre hertzliche liebe zu Ihrer Königlichen perſon ſehen und ſpüren laſſen. Uns / die wir mit Ew. Majeſtät hohen wohlthaten überſchüttet/über dero tugenden gleichſam entzücket/ von ihrer güte biß auff den innerſten grund unſers hertzens berühret/ und in betrachtung dero hohen weißheit/u.aller wunder des Königreichs/ erſtaunet ſind/kömmt nunmehr unſer leben viel zu kurtz/und die gantze welt allzu klein vor / das jenige/was wir gedencken/ an den tag zu legen. Unſer gedächtniß würde viel zu ſchwach ſeyn/ſo viel herrliche dinge zu behalten : Derowegen haben wir alles dasjenige / was wir zuſammen tragen können / unſern regiſtern oder tag-verzeichniſſen treulich einverleibet ; mit welchem wir dann ſchlieſſen/nechſt auffrichtiger proteſtation und bekäntniß/daß uns / ob wir wol viel ſagen wollen/doch noch viel entfallen ſeye. Dieſe memorialien ſollen der poſterität gewidmet/ und unter die ſonderbarſte/wertheſte und köſtlichſte denck-zeichen des Staats hinterlegt werden. Der König/unſer Herr/wird ſolche/als ein theures und werthes geſchencke/denen Fürſten ſeinen

bunds-genoſſen überſenden/und hierdurch gantz Orient in kurtzem die unbegreifflichen tugenden Ludwig des Groſſen wiſſen / auch die nachwelt ſolches vernehmen. Wir werden endlich die glückliche und erfreuliche bothſchafft von Euer Majeſtät vollkommenen geſundheit nach Siam überbringen/und beſtändigſt wünſchen/daß der himmel nicht auffhören wolle/ ſorge zu tragen/damit der lauff ihres lebens / welches billich nimmermehr auffhören ſolte/noch lange fortgeſetzet werde.

LII.

Derſelben rede an den Dauphin/1686.

Sehr groſſer Printz.

DEr befehl des Königs/ unſers Herrn/ und die beqveme zeit der ſchiff-farth nöthiget uns endlich/von Ew. Königl. Hoheit abſchied zu nehmen. Wir wollen die ehre/ welche uns wiederfahren/indem wir mit einem ſo vollkommenen/großmüthigen/ gutthätigen / und ſo würdigen Sohn/Ludwigs des Groſſen/ bekandt worden/jederzeit unter die höchſten glückſeligkeiten/ deren wir auff dieſer geſandtſchafft genoſſen/ rechnen. Was für ungemeine freude werden wir dem König/unſerm Herrn / bringen/ wann wir erzehlen / wie vortrefflich Euer Hoheit gemüthe / wie weit erſtreckend dero geiſt ſey/ mit enem wort/alles/was ſich lobwürdiges an ihro be-

befindet/und was für kinder der GOtt des himmels Ew. Hoheit gegeben habe / als welche allerſeits ſo viel theure und werthe pfande ſeynd/ daß die freundſchafft / ſo wir mit Franckreich auffgerichtet/ für und für beſtehen werde.

LIII.

Derſelben rede an die Dauphinin/1686.

Sehr groſſe Fürſtin.

ES iſt nunmehro zeit/daß wir der Princeßin/ unſerer Königin/welche uns beehret hat/dero gruß in ihrem nahmen bey Ew. Hoheit abzulegen/ die zeitung/die ſie ſonder zweiffel verlanget/überbringen. Diejenige/ von dem wir ſelbige benachrichtigen können/ werden ihr ſo angenehm ſeyn/ daß wir nicht ohne empfindung unſerer eigenen freude ihr ſolche entdecken werden. Wir wollen nicht vergeſſen/ deroſelben den neuen ſegen/ſo der himmel über eure hohe vermählung mit dem einigen Sohn Ludwig des Groſſen ausgegoſſen/zu hinterbringen. Wir ſeynd deſſen zeugen/ und die erſten geweſen/ ſo ein unausſprechliches vergnügen darüber bezeuget haben. Allein/wir werden ihr gemüthe und den gantzen Siamiſchen hof mit verwunderung erfüllen/ wann wir Ew. Hoheit herrliche qvalitäten/ darüber die gantze Chriſtenheit ſich verwundert/ und welche ſie mit einem Majeſtätiſchen anſehen beſitzen/ erzehlen/ welches

dann von ſtund an denen / ſo Ew. Hoheit nicht kennen/alles dasjenige / was ſie ſind / entdecken kan. Es wird die Königl. Princeßin ein unaufhörliches vergnügen darüber empfinden/ wann ſie vernehmen wird/ daß ſie in der werthhaltung und freundſchafft einer ſo hohen und vollkommenen Fürſtin ſtehe.

LIV.

Deroſelben rede an den Hertzog von Burgund/ 1686.

GRoſſer Printz/ der mit der zeit die ehre und zierde der gantzen welt ſeyn wird/wir gehen in Orient/dem gerüchte den weg zu bereiten/welches in wenig jahren die bothſchafft von denen victorien Ew. Hoh. und groſſen thaten dahin überbringen wird. Wann wir alsdann noch leben/ ſo wird unſer gegebenes zeugniß dasjenige/ſo wir an ihnen verſpüret / und an ihren verrichtungen unglaublich ſcheinen wird/ glaubend machen. Wir haben es geſehen / werden wir ſagen / daß dieſer Printz / ſo damahls noch ein kind geweſen/ in ſeiner zarten jugend ſeinen hohen geiſt an ſeiner ſtirn/und an ſeinen augen von ſich hat blicken laſſen/ alſo daß wir ihn fähig erachtn/ mit der zeit alles dasjenige auszurichten/was heut zu tag von ihm geſchiehet: welches den König/unſern Herrn/mit freuden überhäuffen / und ihn / vermöge unſers gegeben worts/

ver-

verſichern wird / daß das Königreich Siam an Ew. Hoheit eine feſte ſtütze der freundſchafft/ſo wir mit Franckreich zu machen anhero gekommen/ haben werde.

LV.

Deroſelben rede an den Hertzog von Anjou/ 1686.

GRoſſer Printz/welcher mit der zeit die ſtärcke ſeines armes / und ſeinen helden-muth denen feinden Franckreichs wird empfinden laſſen. Was wir dem König/unſerm Herrn/von den groſſen hoffnungen/die Ew. Hoheit von ſich ſpüren läſſet / und denen kenn-zeichen des verſtandes/der großmüthigkeit / und des anſehens/ welche an deroſelben durch die wolcken der kindheit hervor leuchten/ſagen werden/ſolches wird ihn veranlaſſen / zu wünſchen / bald von ihren glorwürdigen thaten etwas zu hören / und werden wir mehr/ als alle andere menſchen / ſolches zu vernehmen erfreuet ſeyn / wann wir uns erinnern werden / daß wir die ehre gehabt haben/ Ew. Hoheit im nahmen unſers Herrn und Königs zu grüſſen/ und unſere demüthigſte dienſte mit tieffeſtem reſpect anzubieten.

LVI.

Deroſelben rede an den Hertzog von Berry/1686.

GRoſſer Printz / dem der himmel viel ſiege und eroberungen vorbehalten wolle! wir

werden das glück haben / dem König / unſerm Herrn/die erſte zeitung / ſo er jemahls von Ew. Hoheit empfangen/zu überbringen / und denſelben mit freuden zu erfüllen/wann wir ihm anzeigen/daß wir ſo glückſelig geweſen / bey ihrer geburt gegenwärtig zu ſeyn/ und was vor glückliche vorbedeutungen von dieſer geſandtſchafft wegen ihrer künfftigen gröſſe ſeyn genommen worden. Wir wünſchen / daß euer nahmens-ruhm uns auff dem fuß über das weite wilde meer nachfolgen/und ſolche frölichkeit ſich an einem hofe/und in einem Königreich / in welchem Ew. Hoheit vollkommen geehret werden ſollen/ ausbreiten möge.

LVII.

Deroſelben rede an den Hertzog von Orleans/ 1686.

Sehr groſſer Printz.

DEmnach wir uns fertig machen / zu dem König/unſerm Herrn zurücke zu kehren/ ſo erſcheinen wir vorher / Eure Hoheit zu verſichern/ daß wir eine tieffeſte erkäntniß für die güte / womit ſelbige uns ſo hoch geehret / und eine immerwährende betrachtung und andencken aller heroiſchen in ihrer perſon hervorleuchtenden eigenſchafften/ darüber die gantze welt verwundert iſt/mit uns nehmen. Wir achten uns höchſt glückſelig / diejenigen zu ſeyn / welche dieſe verwunderung nicht nur an dem hofe / und in dem

Kö-

Königreich Siam/ſondern auch in allen Königreichen des Orients/ allwo der ruff dieſer geſandtſchafft ohne zweiffel bereits erſchollen iſt/ und da unſere erzehlung alles deſſen/ ſo dabey ſich zugetragen/ und wir geſehen haben/ unfehlbar auch wird ausgebreitet werden/ vermehren ſollen. Ew. Hoheit vortrefflicher ruhm/ wird in unſern relationen ſeinen gebührenden platz finden/ wie ſolche bereits derſelbe in unſern hertzen und gemüthern durch den reſpect und ehrbezeugungen/ ſo wir für dero hohe perſon ewiglich bewahren werden/ beſitzet.

LVIII.

Derſelben rede an die Hertzogin von Orleans/ 1686.

Groſſe Fürſtin.

Unſere auffenthaltung in Franckreich hat uns anlaß gegeben/ die hochachtung der vortreflichen eigenſchafften/ die an Ew. Hoheit mit verwunderung hervor leuchten/ zu vermehren. Es iſt kein geringer troſt für uns/ daß die weite reiſe/ ſo wir in die Chriſtenheit gethan haben/ und unſere zurückkunfft in Aſien/ zu dero ruhm gedeyhen werde/ indem ſolches uns gelegenheit an die hand geben wird/ Ew. Hoh. nahmen je mehr und mehr/ auch biß in die entfernteſten Königreiche auszubreiten. Wir werden zuförderſt/ was uns von dero vortrefflichkeit/ und dem glantz ihrer meriten/ die Ew. Hoheit einen groſſen vorzug vor andern geben/ bewuſt iſt/ be-

kandt machen/ und wird es nicht lang anſtehen/ daß ſie bey dem König/unſerm Herrn/ und der Königl. Princeßin in gleichem werth und anſehen ſeyn werden/als Ew. Hoheit ſich allhier in dem gemüthe und hertzen Ludwig des Groſſen befindet.

LIX.

Derſelben rede an den Hertzog von Chartres, 1686.

Groſſer Printz.

ES hätte uns bey unſerer rückreiſe zu dem König unſerm Herrn/ nichts angenehmers ſeyn können/ als daß wir bey erſtattendem bericht von dem florirenden zuſtand/ in welchem wir das Königl. haus gefunden/ ihme auch zu hinterbringen haben/ daß wir in nicht geringer verwunderung ſolche hohe eigenſchaften/die Ew. Hoheit alter/ und die menſchen insgemein weit übertreffen/vermercket/ und daß man nicht ohne beſtürtzung ihren ſcharffſinnigen geiſt/ ihr Fürſtliches gemüthe/ ihre großmüthigkeit/ und alle kenn-zeichen eines vortrefflichen Printzen betrachten könne. Wir wollen demſelben zu erkennen geben/ daß Franckreich bereits von Ew. Hoheit billich groſſe hoffnung geſchöpffet/ und könne er ſich verſichern/daß er dermahleinſt an Ew. Hoheit einen eben ſo großmüthigen freund haben werde/ als die gantze welt einen groſ-

groſſen und tapffern Fürſten an deroſelben finden wird.

LX.

Derſelben rede an die Mademoiſelle von Orleans/ 1686.

Groſſe Princeßin.

EUer Hoheit tugenden und ſonderbare qvalitäten/ welche noch täglich bey ihro zunehmen/ haben auch in unſern gemüthern die ehrerbietung und verwunderung/ darein wir das erſte mahl gerathen ſind/ als wir die ehre gehabt/ unſere ſchuldigkeit bey deroſelben abzulegen/ ſtets vermehret. In dieſen gedancken verreiſen wir/ vorhabens/ ſelbige an dem Siamiſchen hof bekandt zu machen/ woſelbſt ſie künfftig hin als ein exempel und muſter aller jungen Princeßinnen werden betrachtet werden.

LXI.

Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandtens/ Herrn de Chaumont/ an den König zu Siam/ gehalten den 18. Octobr. 1686.

Gnädigſter Herr.

DEr König/ mein Herr/ welcher wegen ſeiner herrlichen victorien/ und des friedens/ den er ſeinen feinden offt an der ſpitze ſeiner mächtigen kriegs-heeren/ und triumphirenden waffen verwilliget/ und heutiges tages in der gantzen welt ſo ſehr berühmt iſt/ hat mich hieher ge-

geſchickt / mit befehl / Euer Majeſt. zu beſuchen / und wie ſonderbar / hoch und werth er dieſelbe achte / zu verſichern.

Ihme / meinem König und Herrn / ſeynd Ew. Majeſtät hohe qvalitäten / die klugheit dero regierung / die herrlichkeit ihres hofes / die gröſſe ihrer landen / und / welches ſie inſonderheit ihme durch dero Abgeſandten zu erkennen geben wollen / die zu ſeiner hohen perſon tragende freundſchafft / ſo durch den Herrn Biſchoff / ſeinen unterthanen / welcher des wahren GOttes diener iſt / beſtätiget wird / wohl bekandt.

Er ſpüret ſo viel vortreffliche und herrliche würckungen / wie hoch und werth Ew. Majeſt. ihn achte / und iſt bereit / mit ihro zu tractiren / deroſelben einige unterthanen zu überſchicken / und die handlung beſſer einzurichten / auch Ew. Majeſtät einige kennzeichen einer auffrichtigen freundſchafft / mittelſt genauer verbindung beyder Nationen / obwohl ihre lande durch das weite meer entfernet ſind / in der that empfinden zu laſſen.

Doch in dieſem ſeinem vorhaben wird ihn nichts ſo ſtarck befeſtigen / und beyde Cronen enger verbinden / als wenn ſie beyderſeits in einerley Religion lebeten.

Und das iſt es auch / gnädigſter König und Herr / welches der König / mein Herr / als ein kluger und erleuchteter Fürſt / der ſeinen Alliirten niemahlen anders als vernünfftig und wohl

ge-

gerathen/ Ew. Majeſtät vorzutragen / mir inſonderheit anbefohlen.

Er/als der auffrichtigſte ihrer freunden / und welcher dero wahre herrlichkeit ſich ſo hoch angelegen ſeyn läſſet / bittet dieſelbe inſtändig / zu betrachten /, daß eine ſo hohe Majeſtät / womit ſie auff dieſer welt gezieret ſind / nur allein von dem wahren allmächtigen und unendlichen GOtt/den alle Chriſten erkennen/und durch den allein die Könige herrſchen/und der aller völcker thun und laſſen richtet/ herkomme. Ew. Majeſtät unterwerffen demnach dero hoheit und würde dieſem wahren GOtt / der himmel und erden erſchaffen/und ſelbige regieret; und dieſes iſt / gnädigſter König und Herr / viel löblicher/als ſolche denen Orientaliſchen Göttern/ deren unvermöglichkeit Ew. Majeſtät. nach dero herrlichen wiſſenſchafft/ und hohem verſtand unfehlbar ſehen kan/zuzuſchreiben. Dieſelbe aber würden ſolches viel klärer und heller erkennen/ wann ihr belieben wolte / eine zeitlang die allhier ſich befindende Biſchöffe und abgeſchickte Geiſtlichen anzuhören.

Die angenehmſte bothſchafft/ gnädigſter Herr/die ich dem König/ meinem Herrn / bringen kan/iſt/ daß Ew. Majeſt. der unfehlbaren warheit verſichert / in der Chriſtlichen religion ſich unterrichten laſſen/ welches ihm urſach und anlaß geben wird / Ew. Majeſt. noch höher zu rühmen / und zu achten / mithin ſeine untertha-

nen/

nen/mit beſſerer vertraulichkeit in dero land zu kommen/anzureitzen/und endlich Ew. Majeſtät völlig mit lob/ehr und ruhm erfüllen/weil durch dieſes mittel ſie der ewigen glorie und herrlichkeit/nachdem dieſelbe in höchſter glückſeligkeit auff dieſer erden regiert/ ſich verſichert halten kan.

LXII.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland Extraordinair-Envoyé, Marquis d' Abbeville, ſo derſelbe Anno 1687. an die Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlande gehalten/ daß ſie ſich von dieſer Crone keines krieges beſürchten dürfften.

Hochmögende Herren.

OBwohl das Amt/ mit welchem der König von Groß-Brittannien/ mein Herr/ bey Euer Hochmögenden mich beehret hat/ von groſſer wichtigkeit iſt; So bin ich doch nicht ſo ſehr über dieſer ehre erfreuet/als daß ich zu meiner vergnügung befehlicht bin/ in deſſen nahmen zwey dinge vorzutragen/welche ohne zweiffel Eure Hochmögenden ſehr angenehm ſeyn werden. Das erſte iſt/ denenſelben meines Königs und Herrn beſtändige freundſchafft; das andere aber ihnen desjenigen zu verſichern/ welches Seine Majeſtät ſich gegen dero Ambaſſadeur in Engelland bereits erkläret haben/ nemlich der unverbrüchlichen veſthaltung aller derjenigen tractaten und allianzen/ welche zwiſchen

De-

deroſelben / ſeit deme ſie die regierung angetre⸗ten / und Euer Hochmögenden ſind gemachet und verneuert worden. Eure Hochmögende können alle dem / ſo ich im nahmen meines Kö⸗nigs vortrage / um ſo viel mehr glauben beymeſ⸗ſen / wann ſie betrachten / daß Seine Majeſtät dero ehre verletzen würden / daferne ſie die bey antritt ihrer regierung gethane veſte zuſage bre⸗chen / und etwas wider die gerechtigkeit und warheit / welche ſie doch zu denen veſteſten ſtü⸗tzen ihres regiments erwehlet / im ſinne haben ſolten. Die verſicherungen / welche ich Eure Hochmögenden hierbey im nahmen dieſes groſ⸗ſen Königs abſtatte, werden ohne zweiffel kräff⸗tig gnug ſeyn / der aus boßheit ausgebreiteten falſchen zeitung eines obhandenen krieges kei⸗nen glauben beyzumeſſen. Ja dieſes gerüchte hat ſo wenig grund / daß Eure Hochmögende nicht nöthig haben darauff zu reflectiren / noch die bißhero ſo fleißig ins werck geſetzte tractaten zu hemmen. Diejenige / welche dahin trach⸗ten Euer Hochmögenden die ſee⸗und land⸗equip-page meines Königs und Herrn zu demonſtri-ren / ihnen dadurch eine ombrage zu machen / wiſſen nichts von denen wahren motiven Sei⸗ner Majeſtät / als welche kein ſicherer mittel zu erhaltung des friedens ſehen / dann ſich in einen ſolchen ſtand und verfaſſung zu ſetzen / diejenige / ſo ſelbigen zu troubliren vermeynen / nachdrück⸗lich abzuhalten. Kein menſch wird daran

zweif⸗

zweiffeln/ daß Sr. Majeſtät nicht daran gelegen ſey/ruhe und frieden/deſſen ſich ietzo die Chriſtenheit erfreuet/zu erhalten. Und ich kan Eu. Hochmög. wohl verſichern/ daß dieſelbe nichts von dieſer meynung bringen werde/es ſey denn/ daß man deroſelben durch ein oder anders / wodurch dero gloire und hoheit verletzet werden kan/darzu urſach gebe. Ich bin aber deſſen mehr als zu wohl perſuadiret/daß Eure Hochm. ſich ein ſolches nicht werden in ſinn kommen laſſen / und hoffe / daß mein ausdrücklicher befehl zu unterhaltung guter vertraulichkeit/welche bereits zwiſchen meinem Könige und Eu. Hochm. ſo beveſtiget iſt/alles mögliche contribuiren/und der gantzen Chriſtenheit das glück eines langwierigen friedens zu wege bringen werde. Dieſes iſt nun der bloſſe zweck meines verlangens/ und die einige gloire, um die ich mich bemühen werde/währender zeit/daß ich die ehre habe/bey Eu. Hochmögenden zu reſidiren.

LXIII.

Rede des Käyſerl. Geſandtens / Grafen von Cauniz, an das Dom-Capitul zu Cölln / wegen bevorſtehender wahl eines Ertz-Biſchoffs/ gehalten Anno 1688.

Jhro Käyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät / mein allergnädigſter Herr/haben ſich betrübt/als ſie von dem abſterben des Hochwürdigſten und Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Maximilian

Hein-

Heinrichs/ Ertz-Biſchoffs zu Cölln / des Heil. Röm. Reichs Churfürſten und durch Italien Ertz-Cantzlers tot. tit. nachricht erhalten / und hat zum theil die blut-verwandſchafft / theils auch die pietät/ klugheit und weißlich geführte regierung deſſelben/ſie noch zu mehrern mitleiden bewogen / indem durch deſſen ableben ſo wohl dieſem Ertz-Stifft / als dem geſamten Heil. Röm. Reich kein geringer ſchade zugefüget worden. Anietzo iſt der gantzen Chriſtenheit daran gelegen/die wahl eines ſolchen Ertz-Biſchoffs und Churfürſten zu ſehen / welcher in des vorigen fußſtapffen trete / und ebenfalls nicht allein das heil der kirche/ ſondern auch des Heil. Röm. Reichs befördere / die freyheit der Teutſchen Nation kräfftiglich beſchütze/ und allen auff dieſes an denen Gräntzen des Reichs gelegene Ertz-Stifft ſtürmenden unglücks-fällen klüglich vorbeuge. Nun werden ſonder zweiffel die Herren Capitularen ſich noch zu entſinnen wiſſen/was man vormahls/als die coadjutorie auffs tapet gebracht worden / ihnen vor augen geſtellet/und auf was art und weiſe Seine Päbſtliche Heiligkeit ſie von abſtellung der Coadjutorie-wahl gewarnet/und was vor mandata von dem Cammer-Auditore öffentlich angeſchlagen worden/ denen man billig hätte gehorſamen ſollen / da man im gegentheil denen väterlichen ermahnungen Seiner Heiligkeit und Majeſtät keine folge geleiſtet/ ſondern ſelbige

ge vielmehr verächtlich gehalten / welches man aber an ſeinen gehörigen ort geſtellet ſeyn läſſet. Bey ietzt vorgefallener vacanz des Ertz-Biſchofflichen Stuhls ſtehet Jhro Käyſerl. Maj. zu / und erfordert die über die Kirchen von Teutſchland ihr zukommende advocatia, daß ſie kürtzlich dem Ertz-Stifft Cölln zu bedencken geben/wie mit ſelbigem die Churfürſtl. wahl verknüpffet ſeye/und man deshalber ſolche feſt erhalten/ und in keine gefahr ſetzen müſſe. Es iſt welt-kündig/ daß der Cardinal von Fürſtenberg/der Nation nach/zwar ein Teutſcher / ſich der Cron Franckreich faſt leibeigen gemacht/ und ſich derſelben bald knechtiſch unterworffen/ auch in dero dienſten/ ja ſo gar naturaliſiret/ und endlich wider das Reich verſchiedene entrepriſen unternommen/dem allerchriſtlichſten Könige den eyd der treue geleiſtet und gehuldiget/dieſes Ertz-Stifft zu einem ſchau-platz des krieges gewiedmet/ Straßburg von dem Reich abgetrennet/ und die Citadelle zu Lüttich einem ausländiſchen Potentaten in die hände geſpielet. Anietzo ſetzt er dieſes Ertz-Stifft in neue kriegsgefahr/vertrauet die feſten plätze verdächtigem kriegs-volck und Officirern und befeſtiget Bonn/ weiß nicht/aus was vor einem beutel / ſo / daß dieſes Ertz-Stifft über kurtz oder lang eine beute des ſiegers werden dürffte. Eine ſolche perſon nun/ kan nicht in die zahl derer Churfürſten auff-und angenommen werden/ und iſt dahero

gantz

gantz unzweiflich/daß die neu vorhabende poſtulation gleich der vorigen fruchtloß ausſchlagen wird/weswegen auch das Dom-Capitul auff die perſon des Herrn Cardinals gantz keine reflexion zu machen. Ihro Käyſerl. Majeſtät/ mein allergnädigſter Herr/ wollen aber hierdurch der freyheit derer ſtimmen nichts præjudiciren/ſondern ſelbige vielmehr manuteniren/damit ſie nicht völlig/wie in Straßburg geſchehen/ darum kommen mögen. Ferner iſt auch dieſes wohl in conſideration zu ziehen/daß in denen Teutſchen Stifftern die weltliche jurisdiction mit denen regalibus verknüpffet/ dahero denen Herren Capitularen keine uneingeſchränckte wahl-freyheit zuſtändig/ ſondern ſie ſind in ſo weit verpflichtet/daß ſie nichts/ was dem intereſſe des Reichs einiger maſſen zu widerlauffen mag/vornehmen können. Es wollen dannenhero Ihre Käyſerl. Majeſtät/mein allergnädigſter Herr/ alle und iede Herren Capitularen/ durch mich ermahnet haben/ daß ſie ihren eyd und pflicht / wormit ſie dem Reich verwandt/ zeitig beobachten/und alle partheylichkeit/ anſehen der perſon/ auch privat-reſpect wegen der verwandſchafft/ingleichen den eigen-nutz an die ſeite ſetzen ſollen. Und weil ſie in dem ſchooß der Cöllniſchen Kirchen/ ſo viele des Ertz-Biſchoffthums würdige perſonen zehlen/ ſie einen ſolchen durch heimliche und geſchriebene ſtimmen wehlen mögen/ welcher der confirmation

verſichert/ uñ eine dergeſtaltige adminiſtration zu führen geſonnen/daß das Ertz-Stifft nicht weiter mit ſchulden beläſtiget/ſondern vielmehr von ſolcher ietzigen bürde gäntzlich entladen werde.

Solte aber/ wider verhoffen/ die wahl anderſt ausfallen/ ſo kan man noch nicht wiſſen/ was Ihro Käyſerl. Majeſtät/mein allergnädigſter Käyſer und Herr/ mit denen regalibus und weltlichen juriſdiction vorzunehmen gewillet/ oder was vor rechnung ſie von denjenigen fordern werden/welche urſache an einem widrigen ausſchlag ſeynd. Im übrigen aber werden Ihre Käyſerl. Majeſtät/ dero ſchutz und gnade dieſem Ertz-Stifft iederzeit widerfahren laſſen/ und offerire ich denen Herren Capitularen meine bereitwillige dienſte/ recommendire darneben auch dieſe wahl-ſache nochmahl auffs beſte/wie es nemlich die ehre GOttes/ der Ihro Käyſerl. Majeſtät gebührende gehorſam/ auch das heyl und die ſicherheit des vaterlandes erfordert.

LXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Monſ. Amelot, an die Herren Schweitzer/worinn er vorſtellet/ daß man ſeines Königs feinden kein gehör geben/ ſondern Franckreichs beſtändigen freundſchafft verſichert ſeyn wolle. 1689.

Großmächtige Herren!

WEil ſich der König/mein Herr/allezeit deſſen/was dieſelbe angehet/auffrichtig annim-

nimmet; ſo habe ich/meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet/mich bey dieſer tagſatzung einzufinden/ um ſie von ſeinetwegen eben diejenige verſicherungen/welche ich ihnen hiebevor von ſeiner guten und zu ihrer ruhe abzielenden intention und beſtändiger freundſchafft gegeben/zu wiederholen. Ich bin von dero klugheit dermaſſen überzeugt/daß ich gantz unnöthig erachte/ denenſelben etwas von dem gegenwärtigen intereſſe, welches die löbliche Cantons haben/die einigkeit zu erhalten/und dasjenige ſorgfältig zu vermeiden/was dieſelbe beeinträchtigen kan/ zu berichten. Weil aber die verkehrte ſinnen wider den König alles anwenden/ um ein und ander glied des Schweitzer-Landes von ſeiner freundſchafft und alliantz/ wann es nur möglich/abzureiſſen; ſo finde ich mich unumgänglich verbunden/euch de novo auff die genaue obligation, an den ewigen frieden/ und an die allianz, welche ſie mit Seiner Majeſtät gemacht/ zu erinnern/und dabey auch vorſtellig zu machen/daß nichts ſo vermöglich ſey/ ihre Republic in gefährliche empörung zu verwickeln/ als wann ſelbige zu denen wider Franckreich verbundenen Potentaten ſchreitet/ welche nichts anders ſuchen/ als die kriegs-flammen allenthalben lichter lohe brennend zu machen/und dieſelbe mit dem übrigen theil von Europa ihren blinden begierden auffzuopffern. Kan ich im übrigen bey gegenwärtigen läufften etwas beytragen/ dieſe affairen zu

entſcheiden / oder denen ſchwierigkeiten/welche zu dieſer verſammlung anlaß gegeben/abzuhelffen; ſo offerire ich denenſelben mit auffrichtigem gemüthe meine dienſte / und bitte zu glauben/daß ich mit der gröſſeſten freude eilen werde/ihre vergnügung zu befördern.

LXV.

Rede des Engliſchen Geſandten/ Ritter Cocqs, an die Evangeliſche Cantons in der verſamlung zu Zürch/ worinnen er denenſelben im namen ſeines Königs/ Wilhelmi III. alle freundſchafft conteſtirt/ Anno 1690.

Sehr erläuchtete und mächtige Herren!

Sobald der Großmächtigſte König von Groß-Britannien Wilhelm der Dritte ſich auff dem thron geſehen/auff welchen ihn die Göttliche providenz und einmüthige ſtimmen der von ihrem letzten Fürſten verlaſſenen völcker nebſt der Durchlauchtigſten Königin / Maria/ ſeiner gemahlin/erhoben; ſo ſeynd deſſen erſte ſorgen geweſen/eine beſtändige ruhe und ſicherheit in ſeinen landen feſt zu ſtellen. Ein ſo löbliches abſehen haben ſeine gottesfurcht und Chriſtliche liebe in ihm erwecket/die augen auff andere Fürſten und Staaten der Chriſtenheit zu richten/um mit denſelben die alten bündnüße zu erneuren/oder zu beförderung des gemeinen beſtens/neue zu ſtifften. Eine probe davon habet ihr/mächtige Herren/ in dem ſchreiben ge-

ſehen/ſo er an euch abgelaſſen/ um euch ſeine erwählung kund zu machen: Ewre antwort hat auch das antheil/ ſo ihr an ſeiner glorie nehmet/ das vertrauen/ welches ihr von beharrlichkeit ſeines glückes/ und die veneration, ſo ihr gegen ſeine geheiligte perſon traget/ ſo kräfftig ausgedrucket/daß er ſich um ſoviel mehr veranlaſſet befunden/einen Extraordinair-Envoyé zu benennen/ und ſelbigen an euch zu ſenden; dieweil dann Se. Majeſtät mir die ehre gethan/ dieſe wichtige und rühmliche bedienung mir anzuvertrauen/und ich mir höchſt angelegen ſeyn laſſe/mich meiner pflicht dißfalls beſtmöglichſt gemäß zu bezeugen; ſo fange an dem heutigen tage/ſehr erläuchte und mächtige Herren/ mit ungemeiner freude an/ ſothane meine bedienung anzutreten/und verſichere euch demnach im namen des Königs/meines Herrn/ der ſonderbahren eſtime und wohlgewogenheit/ welche Se. Majeſtät vor euch hat/ und trägt ſelbige anbey ein auffrichtiges verlangen/ſowohl ins beſondere mit denen löblichen Cantons/ welche ihr allhier præſentiret/ als insgemein mit den geſamten edlen Schweitzeriſchen Bundtgenoſſen/eine beſtändige freundſchafft und vollkommene correſpondence auffzurichten/ und zu erhalten/ indem er die diſpoſition hierzu/ ſeinem begehren nach/ findet/ auch nicht zweiffelt/ daß ſolche zu conſerviren/ihr alles/ was hierzu dienlich ſeyn kan/ anwenden werdet. Euer Staat wird

von Sr. geheiligten Majeſtät/als ein der wichtigſten theile der Chriſtenheit angeſehen/nicht ſo wohl wegen der vortreflichen ſituation eures landes/ in welchem eure gebürge euch zu einer vormauer dienen/ als in abſehen auff die euch angeerbte ſtandhafftigkeit/ die in eurer regierung hervorleuchtende vorſichtig-und gerechtigkeit/ und die feſte treue/ ſo ihr gegen eure Allirte mit groſſer ſorgfalt bezeiget. Dieſer groſſe Fürſt ſiehet den genuß eurer freyheit mit ſonderbahrem vergnügen an/ welche euch eure tugend und tapfferkeit durch den ſeegen des himmels erworben/ durch die ihr eure nachbaren mehrmahlen vertilget habt/ ja euch in und auswärts in einem geruhigen und feſten frieden zu mainteniren gewuſt/dergeſtalt/ daß ihr andern dadurch ein vorbild geben könnet/wann ſie ſonſten durch eure gute dienſte/ ſich nicht darzu bringen laſſen wollen. Das gröſte aber/ meine Herren/ ſo er an euch æſtimiret/ iſt die gottesfurcht/ welche eure hertzen beherrſchet/ und die beſtändigkeit/ſo ihr in dem gottesdienſt/ zu welchem euch GOtt die gnade gegeben/ wiedergebracht zu werden/ heget/ wodurch ihr auch ſchon längſt mit ihm und ſeinem Königreiche vereiniget geweſen/ als einem ſehr genauen und vollkommenen bande der einigkeit/ welches unter allen Chriſtlichen Fürſten des erdreichs kan gefunden werden. Die Könige von Engeland haben auff euch allezeit ſonderbare reflexion gemacht.

macht. Henrich der VIII. ſchickte eine geſandſchafft ab/um mit euch in ein bündniß zu treten/ wiewohl den erfolg davon die damahlige unglücklichen zeiten verhindert : Eduard der VI. der in ſeinen ſehr jungen jahren den verſtand und weißheit hatte/welchen andere Fürſten bey grauem alter haben/ hielte eure freundſchafft in groſſen würden. Jhm folgete hierin nach die Königin Maria/ein glantz ihrer zeit/ und der König/dem ich diene/ eine glorie unſerer zeiten. Es iſt auch die freundſchafft / in welcher er ſich mit euch zu vereinigen trachtet/ keine fruchtloſe und verdächtig oder gefährliche/ ſondern ſichere freundſchafft/derer würckliche früchte ſeyn werden/ die unverletzte bewahrung des rechtgläubigen gottesdienſts/ des allerköſtlichſten ſchatzes/und die erhaltung eurer werthen freyheit/ der andern gabe des himmels. Begegnet dann / ſehr erleuchtete und mächtige Herren/ mit gleichmäßigem eyfer/ der guten intention des Königs/ meines Herrn. Er begehret von euch nichts unrechtmäßiges / oder ſonſt etwas/ wodurch die warhafftige ſicherheit eurer tractaten möchte verletzet werden/ auch nichts einem ſolchen Fürſten unanſtändiges / der ſich euer glück auffrichtig läſſet angelegen ſeyn ; benennet aus eurem mittel eine gewiſſe anzahl weiſer/ vorſichtiger und wohl intentionirter männer/ wiewohl ich auch verſichert bin / daß ihr keine andere/als ſolche erwählen werdet / und wann

mir dieſe angewieſen worden / ſo werde ich ſo fort die mir mitgegebene ordre mit mehrerer eröffnung ihnen communiciren. Bitte auch hierbeneben / mächtige Herren / ein gebet dem meinigen / für die wohlfarth dieſes groſſen Königs / welchem zu dienen ich die ehre habe / mit beyzufügen. Solches erheiſchen von euch die gegenwärtige kümmerliche zeiten / in welchen die feinde der ruhe von Europa ihre äuſſerſte kräffte anwenden / das joch einer betrübten und ſchändlichen dienſtbarkeit allen Chriſten auffzubürden / und Seine Durchlauchtigſte Majeſtät betet ſelbſt höchſteyferig vor die wohlfarth eures Staats und perſonen: Ich auch / der ich nechſt ſeinem wohlſeyn / mir nichts mehr / als das eurige laſſe zu hertzen gehen / bitte GOtt inſtändigſt / daß er euch die beſitzung der güther / ſo die böſen euch mißgönnen / alle gottesfurcht und gerechtigkeit-liebende aber euch wünſchen / von tage zu tage vermehren / und feſte und unveränderlich allezeit wolle behalten laſſen.

LXVI.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs / Marquis de Mortagne, an König Chriſtianum V. in Dännemarck / worinn er demſelben ſeines Königs erhaltenen ſieg wider den Hertzog von Savoyen notificiret / 1690.

ES iſt mein abſehen nicht / Eure Königl. Majeſtät durch etwas zu bereden / das intereſſe meines Königes zu beobachten. Denn dar-

darzu habe ich keine ordre, ja es iſt auch zur gnüge bekant / daß dero länder von denen feinden des Königes / meines Herren gleichſam umringet ſind. Zudem befindet ſich mein werthes vaterland zur zeit noch nicht genöthiget / wider den hauffen derer / ſo deſſen vorzug und erhöhung über alle Staaten und Königreiche der welt mit neidiſchen augen anſehen / frembde hülffe zu ſuchen. Hiernechſt zweiffle ich mit allen rechtſchaffenen Frantzoſen im geringſten nicht / es werde der Höchſte die gerechten waffen unſeres Monarchen alſo glücklich machen / daß ſie ſelbſt mächtig genug ſeyn werden / nicht allein deſſen feinde von ſeinen äuſerſten gräntzen kräfftig abzuhalten / ſondern auch das der Cron Franckreich von ihnen angedrohete verderben auff ihre eigne köpffe zu bringen; wie denn die gantze welt ſchon in dieſer campagne, durch ruinirung des lagers derer General-Staaten bey Fleury / beſiegung der Holländiſch-und verjagung der Engliſchen Flotten mehr als zukräfftige proben davon verſpühret. Endlich / da auch der gütigſte himmel nur neulichſt dem Könige meinem Herrn ein gar beſonderes merckmahl ſeiner gütigkeit erwieſen / indem er dero geheiligten perſon einen ſieg wider den friedbrüchigen Hertzog von Savoyen / der dardurch des gröſten theils ſeiner lande verluſtig worden / gnädiglich verliehen; ſo bin ich beordert / Eu. Königliche Majeſtät die umſtände dieſer bataille

mit

mit nachfolgendem kürtzlich zu hinterbringen/ nemlich/ daß ſolche am ſiebzehenden dieſes angehoben/ſelbigen tag zweiffelhafftig gefochten/ den andern aber/ als Monſieur de Catinat das Hertzogliche lager heldenmüthig angegriffen/ die gantze victorie erhalten/ſechs biß ſieben tauſend mann erleget / und nebſt eroberung der Hertzoglichen feld-artillerie und völligen bagage, noch bey zwey tauſend gefangen genommen worden. Diß iſt der warhaffte verlauff ſolches wichtigen sieges/ ja diß war die ordre meines Königes/ welcher ich durch gegenwärtigen bericht einig genügen zu leiſten geſucht/der übrigens Eu. Königl. Majeſt. durch mich alle nur erſinnliche glückſeeligkeiten anwünſchen läſſet.

LXVII.

Rede des Kayſerl. Geſandten Fürſtens von Lichtenſtein/an die im conclavi zu Rom verſammleten Cardinäle bey inſtehender Päbſtl. wahl/gehalten 1691.

ES iſt an dem/ Hocherleuchtete Väter und Prälaten / daß ihr zur wahl eines neuen Pabſts ſchreitet; In wahrheit/ ihr nehmet ein wichtiges werck vor euch; denn könte auch wohl ein gröſſeres ſeyn / als denjenigen durch neue und ungekränckte wahlſtimmen zu ernennen/ der als Stadthalter Chriſti auff erden mit den himmels-ſchlüſſeln verſehen / und ein hirt der gantzen Chriſtlichen kirchen ſeyn ſolle?

Die-

Dieſer heiligen Chriſtlichen kirchen Advocat und Schutz-vogt iſt der Käyſer/mein allergnädigſter Herr; mit dieſem glorwürdigen titul-ruhm pranget die Käyſerliche Crone/ dieſes iſt das amt des Käyſers / der Kirche / wie auch der perſon und würde des Pabſts / des Apoſtoliſchen ſtuhls anſehen und autorität zu beſchützen/und deſſen rechte und gerechtigkeit beſtmöglichſt zu vertheidigen und ungekränckt zu erhalten.

Wenn nun deme alſo/ können Eure Eminentzen leicht erachten / was vor eine vorſorge die Käyſerl. Majeſtät trage/und wie bekümmert ſie ſey/ damit ja dieſes hochwichtige werck wohl/ gehörig und erwünſcht verrichtet werden möge.

Abſonderlich bey denenjenigen zeiten / da das ſchiff Petri/ſo die religion und heyl der welt führet/bey ſo vielen ſturm-winden hin und her geworffen und geängſtiget / anbey auch das gantze Chriſtenthum gleichſam durch ein allgemeines erdbeben erſchüttert wird. Da der erb-feind des Chriſtlichen namens der Türck durch neulich gehabte glückliche ſucceſſen wieder auffgeblaſen / mit aller macht und gewalt auff die Chriſtenheit anſtürmet/ und den völligen garaus drohet.

Ihro Käyſerliche Majeſtät haben ſich bißhero deſſen gottloſen anfällen und vorhaben widerſetzet/und zuſamt dero verbundenen / welche durch rath und that Pabſts Innocentii XI.

ſeeligſten und unſterblichen andenckens zum verderb des Türcken vereinbahret worden/ die Chriſtenheit kräfftigſt beſchützet.

Ew. Eminenzien haben vernommen/ wie viel Chriſten-blut ſchon in dieſem grauſamen kriege vergoſſen; wie viel armeen derſelbe ſchon auffgezehret/ wie viel ſchätze darauff verwendet/und wie viel ſchatz-kaſten ausgeleeret worden/ nicht ohne preißlichen fortgang des Chriſtlichen namens.

Allein ſothaner maſſen/ daß auch die beſiegten/wie es dann öffters zu geſchehen pfleget/ die kräffte der obſieger entkräfftet / und was noch mehrers zu bedauren und zu betrauren/der lauff der ſiegenden waffen durch einen neuen von hindenzu wider den Kayſer und das Reich erregten krieg unterbrochen.

Dieſer gelegenheit bedienet ſich der erb-feind/ und macht dannenhero zu waſſer und lande unglaubliche anſtalten/ſo daß er ſchon gantz Ungarn und die benachbarten Provintzen / ſeiner eingebildeten hoffnung nach / verſchlungen. Welche ſache und gefährlichkeiten der hin und wieder angefochtenen Chriſtenheit/ Eure Eminenzien der nothwendigkeit erinnern werden/ daß ſie mit deſto gröſſerm fleiß und ſorgfalt/das vor händen habende wahl-werck fortſetzen/ und einen ſolchen Pabſt auff den päbſtlichen thron erheben werden/ welcher mitten in dieſem ungewitter das ſteuer-ruder der Kirchen und gantzen Chri-

Chriſtenheit / mit hierzu erforderter gemûths-ſtandhafftigkeit und klugheit/ lencken und regie-ren/und der inſtehenden grôſten gefahr mit rath und that/ und môglichſter bey-hûlffe auff das kräfftigſte und ſchleunigſte begegnen kônne.

Dieſes iſt die meynung Jhro Käyſerlichen Majeſtät/und wird derſelben/ derjenige Pabſt der angenehmſte ſeyn/welcher bey dieſen ſchwie-rigen zeiten zu verwaltung einer ſo hohen wûr-de/von Eu. Eminenzen mit beywûrckung des H. Geiſtes / vor den wûrdigſten und tûchtigſten wird gehalten werden.

Jm ûbrigen offeriren Jhro Rôm. Käyſerl. Majeſtät (krafft der ſonderbaren obſervanz ge-gen den Päbſtlichen ſtuhl / und vermôge dero anererbten und bey ihrem Durchlauchtigſten Hauſe aller welt bekandten gottesfurcht und frômmigkeit) ſich ſelbſt/ihr Reich/ und was ihr GOtt vermôge der Käyſerlichen wûrde gege-ben/ja alles anzuwenden/ die incolumität / frey- und ſicherheit dieſer heiligen verſamlung zu be-ſchûtzen; verſehen ſich aber hinwiederum/ Eu-re Eminenzen werden als eine ſie ſelbſt betreffen-de ſache/ſich angelegen ſeyn laſſen/daß die Käy-ſerliche dignität ſtets in erwûnſchtem und ruhi-gem ſtande verbleiben môge / als welche gäntz-lich zur zierde/ſchutz und wohlfarth Eurer Emi-nenzen verwendet wird.

Der Himmel beglûckſeelige das groſſe werck/ſo Euer Eminenzen beginnen! Dieſes iſt das

das wünſchen Ihrer Majeſtät des Käyſers/ meines allerdurchlauchtigſten Herren/welchem ich auch das meinige auff das demüthigſte und ſehnlichſte beyfüge.

LXIIX.

Anderweite rede des Käyſerl. Geſandten/Fürſten von Lichtenſtein/an die Cardinäle/ wegen der Päbſtl. wahl/ 1691.

Hochwürdigſte Cardinäle und Väter der Kirche.

DIe ſachen/ welche ich denenſelben ehedeſſen vorgetragen/auch die ſchreiben/ ſo ich dazumahl im namen des Käyſers / meines Herrn/ übergeben/ſind ietzo zum andern mahle von Ihro Käyſerl. Majeſtät beſtätiget / welche darinnen beruhen / den reſpect/ſo ſie allezeit gegen die heilige Kirche getragen/ als deren erſter und vornehmſter beſchirmer ſie ſind / beſtändig zu conſerviren. Ew. Eminenzen haben aus demjenigen/ſo ich damahls geſagt/vernommen/was Ihre Käyſerl. Majeſt. von dero klugheit begehreten und von ihrer gottesfürchtigkeit erwarteten; ſie haben auch daraus das vertrauen/ ſo ſie in ihre auffrichtigkeit und unpartheylichkeit ſetzen/ abnehmen können: Zweiffeln alſo nicht/ daß ſie in erwegung der gefahr und dringenden noth/ worinn die Chriſtenheit ſchwebet / mittel ſuchen werden/darwider hülffe zu finden/und einen Pabſt zu erwehlen/ der bequem ſeyn möge/ die-

dieſelbe mit gottesfurcht und klugheit zu regie-ren/mit nachdruck und freundlichkeit zu beſchir-men / und mit våterlicher liebe die kinder dieſer werthen mutter zu umhalſen. Im übrigen hat Ihro Kåyſerl. Majeſtåt gefallen/ um Ew. Eminenz die freundſchafft und ſonderbahre æſtim, ſo ſie gegen ihre perſonen tragen/ öffentlich dar-zu legen/mich mit dem titul dero Ambaſſadeurs bey dem H. Stuhl zu beehren / welche qvalitåt mir dann ferner anlaß geben wird / alle meine ſorgen dahin zu richten/ um meine dienſte ihnen angenehm zu machen/und ſo viel / als mir mög-lich iſt/ das groſſe werck / womit ſie ietzund be-ſchåfftiget ſind / befördern zu helffen. Ich bin vollkommen verſichert/ daß die hoffnung des Kåyſers/meines Herrn/wohl gegründet ſey/und daß Ihre Kåyſerl. Majeſtåt in kurtzen werde urſache haben / Ew. Eminenzen wegen glückli-cher endigung dieſes conclavis zu gratuliren / als an welchem die wohlfahrt der gantzen Chriſten-heit hånget.

LXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten/Grafen von Rebenac, an den gantzen Rath zu Venedig/worin er ihnen die vollkommene freyheit ihrer commercien verſichert/ und hingegen anſuchung thut/ denen feinden von Franckreich im geringſten nicht zu aſſiſtiren/1691.

Durchläuchtigſter Hertzog/ vortreffliche Herren.

DEr König mein Herr/ hat mit einer groſſen vergnügung den eifer verſpühret/ welchen ſie vor alles haben/ ſo dieſelbe bey Seiner Majeſtät angenehm machen kan/ weswegen ſie mich mit ausdrücklichem befehl beehret/ mich zu denenſelben zu verfügen/ in der abſicht/ ihnen ein beſonders zeugniß von dem dancke/ ſo er ihnen weiß/ und der reconnoiſſance, die er deßhalber vor ſie träget/ dargegen zu erkennen zu geben. Seine Majeſtät haben mir zugleich befohlen/ ſie zu verſichern/ wie er nicht allein zufrieden/ daß ihre unterthanen in ſeinen häfen und ländern alle freyheiten/ welche ſie bißhero genoſſen/ ferner genieſſen; ſondern/ wie er auch ſeine ordres wiederholet/ daß ſie daſelbſt alle mögliche beſondere gunſten empfangen; Wollen auch nicht/ daß durch einige widerwärtigkeit die gute correſpondence und verſtändniß/ ſo ſie zwiſchen ihro und dero Durchläuchtigſten Republic aufzurichten verlangen/ zurück geſetzet werden ſolle. Aber was vor vortheile werden ſie ſich von der gütigen affection Seiner Majeſtät einbilden können/ ſo lange der allarm und unruhe/ welche ihnen der in der nachbarſchafft ſchwebende blutige krieg verurſacht/ währen wird. Sie werden auff alle ſachen verdacht werffen/ und ihr groſſes glück/ aus lauter unſicherheiten/ wovon der

der erfolg alle augenblick unterbrochen werden kan/anſehen. Es iſt aber an dem/ Durchlauchtigſter Hertzog und vortreffliche Herren/ daß Seine Majeſtät ihren begehren zuvor kommen will/und haben mir demnach befohlen/ die auffrichtigkeit dero meynung / in wiederbringung der ruhe von Italien ihnen bekandt zu machen. Sie wollen auch an dero ſorgen nichts erwinden laſſen/die vollkommenheit dieſer ruhe zu befördern; Und werden ſie allezeit mit plaiſir vernehmen/wie man die mittel zu allem/ was zum frieden und ruhe von dieſem groſſen theil der Chriſtenheit gereichen kan/anzuſchaffen ſich bemühe.

Als der Printz von Oranien/ das haupt der ligue von den Proteſtanten/ſich unternahm/ die Catholiſche religion übern hauffen zu werffen/ und den thron des Königs ſeines Vettern und Schwieger-Vaters zu uſurpiren/ ſo erachteten Se. Maj. ſich gezwungen/die waffen zu ergreiffen/um dieſe zwey groſſe affaires beyderſeits gleich rechtmäßig hand zu haben: Aber ſie vermerckten bald mit einer vollkommenen wahrſcheinlichkeit/daß dieſe ligue durch eine andere conſiderable macht unterſtützet wurde; Und alſo war der krieg mit dem Käyſer gleichfals nothwendig. Seine Majeſtät wandte damahls allen fleiß an/um zu verhindern/ daß dieſes feuer/welches ſchon ein theil von Europa in brand ſteckete/ ſich nicht unter alle ausbreiten möchte; Und

fürnemlich unter die Catholiſche Fürſten/deren gottesfurcht zu einer vollkommenen einigkeit ſich zu erſtrecken ſchiene/ um mit mehrer macht dem unglück und drangſal / womit der religion gedrohet ward/ſich entgegen zu ſetzen; Sie proponirten dem Catholiſchen Könige die allerbeqvemſten mittel/ um den frieden zu erhalten; dennoch war es umſonſt/ und kein einiges wurde vor gut angenommen. Endlich um nichts zu unterlaſſen/ von alle demjenigen / ſo die auffrichtigkeit ihrer meynung zu erkennen geben konte / boten ſie ihnen an / zum wenigſten den ſtillſtand der waffen in Italien und Spanien zu erhalten. Aber auch dieſe propoſition ward eben wie die andern verworffen. Und die gantze welt kan daraus urtheilen / daß ſo ſehr die meynung des Königs meines Herrn zur ruhe Italien ſich geneiget/ſo ſehr ſeynd die vom Hauß Oeſterreich davon gewichen/alle particularia dieſer negotiation, welche repræſentiret worden / ſind die ungezweiffelten zeugen davon. Die ehre/ welche ich zu der zeit hatte/ Extraordinair Ambaſſadeur bey Sr. Majeſtät in Spanien zu ſeyn/ ſetzete mich in den ſtand/ihro davon eine völlige erkäntniß zu geben.

Indem die ſachen in ſolchem zuſtande waren / wurde der König mein Herr/ aus affection zu den Italiäniſchen Fürſten/und ſeinem eigenen intereſſe, angetrieben/ ſich denen ambitieuſen deſſeins des Hauſes Oeſterreich / welche es jederzeit blicken laſſen / um

zu

zu den groſſen ländern/ die es beſiehet / noch ihre nachbarn hinzu zu fügen/u. eine autorität über die andere ſich zu wege zu bringen / ſo es früh und ſpät zum ſchiedesmann / oder lieber zum Souverain von Italien machen könte/entgegen zu ſetzen. Seine Majeſtät verſpürten auch weiter/ daß dieſe prætendirte autorität des Käyſers über die Stände von Italien/und das particulire intereſſe von Spanien ſich bereits durch die gewaltthätige demolition von Guaſtalla, im lande eines freyen Fürſten / wie auch durch die ſubſidien/welche der Käyſer unter verſchiedenen prætexten von einigen andern foderte / ſehen laſſen: Und verhoffte zwar der König/mein Herr / daß die ruhe / welche er hier zu lande erhielt/alle urſachen von mehren bewegungen und neuen entrepriſen/ſeinen feinden benehmen ſolte. Aber wie Seine Majeſtät klärlich vermerckte / daß das Hauß Oeſterreich lieber einiger maſſen den krieg in Ungarn und am Rhein verlaſſen wolte/ als von einer gelegenheit nicht zu profitiren / die ihm ſo günſtig ſchiene / und wornach man von zweyen ſeculis her mit ſo groſſem fleiß getrachtet / in meynung / daß Franckreich gnugſam zu thun hätte/wegen der groſſen menge feinde/ſo man ihm auff den hals geſchoben / ſo ſtellte ſich Se. Majeſtät in poſitur, um ſich den deſſeins dieſes Hauſes zu opponiren. Es war dem Hauſe Oeſterreich nicht unbewuſt/wie man zu allen zeiten in der that erfahren / daß die aller-

chriſtlichſten Könige denen Ständen/ deren freyheit es unterdrücken wollen/ beygeſtanden. Es wuſte/daß der König/ mein Herr/ mit noch gröſſerer macht/ als jemand ſeiner vorfahren kommen würde/und war alſo nichts mehr vonnöthen/um ſich vollkommen meiſter von Italien zu machen / als ihm alle paſſages dahin abzuſchneiden. Wie es ſich dann auch ſo gefügt/ daß es das glück unlängſt gehabt/einen Fürſten auff ſeine ſeite zu ziehen / welchen der König/ mein Herr/ allezeit als einen nahen bluts-verwandten/ und deſſen verbündniſſes er allemahl verſichert ſeyn ſolte/ angeſehen hatte; dieſen verdrießlichen folgerungen nun vorzukommen/ ward Seine Majeſtät genöthiget / in der eil ein corps von einer krieges-macht in Piemont gehen zu laſſen / und erſuchte demnach den Hertzog von Savoyen um behörige ſicherheit: Weil aber dieſer Fürſt ſolche geweigert / ſo entſtund daraus / durch eine unvermeidliche folge / der krieg: Und ihr wiſſet/ daß ſolcher nicht anders als faſt tödtlich vor die freyheit von Italien ſeyn könne. Es kommt dero vorſichtigkeit und hohen lumiere, Durchläuchtigſter Hertzog/und vortreffliche Herren / zu / die beqvemſte mittel und wege / dieſen conſequenzen vorzukommen/ anietzo vorzuſchlagen. Und nehme ich deßwegen die ehre / ihnen zu ſagen / daß Se. Majeſtät das ihrige zu alle deme / was man ihr redlicher weiſe proponiren wird/beytragen/ und ihnen zugleich

gleich allen beyſtand / ſo von ſeiner macht zu hoffen ſeyn möchte/leiſten werden. Der König/mein Herr/ verſichert ſie/daß er nichts mehr begehre/als ihre ruhe/die ruhe von ihrem lande/ und die vollkommene freyheit ihrer commercien; Er hat zugleich urſache/zu glauben/daß ſie alles/ was von ſie dependiret/zu einer ſache/wovon der vortheil eintzig und allein vor ſie und Ihre Durchlauchtige Republic iſt/contribuiren / auch vor allen dingen ſich hüten werden / ſubſidien oder contributionen/ leihungen von geld / winterqvartier oder andern ſuccurs, es ſey directè oder indirectè, der ambition dererjenigen zu geſtatten/ die ſolches darum von ſie fordern / weil ſie es nothwendig brauchen/ihre freyheit damit zu unterdrücken. Auff ſolche manier würden ſie ihre eigene macht zu ihrer eigenen vertilgung anwenden/ und zu dem gröſten unglück ſelbſt helffen / wodurch ſie iemahls könten unterdrücket werden. Was betrübniß würde der König/ mein Herr/nicht empfinden / wann er gezwungen werden ſolte / ſeine affection zu verändern/ und ihre Republic als eine qvelle anzuſehen/ worinn ſeine feinde die vermehrung ihrer kräffte gegen ihn und ſie ſelbſt gefunden ? Ihr intereſſe iſt allhier gemein. Sie folgen dem heilſamen rath / welchen mein Herr ihnen giebet; Seine feinde ſuchen nichts als ihre vertilgung und untergang/ er hingegen begehret nichts als dero wohlfahrt und vortheil. Sie bedienen

ſich einer ſo günſtigen gelegenheit. Se. Majeſtät ſuchen keine particuliere verbündiß/im fall ſie es nicht ſelbſten nothwendig urtheilen; Aber ſie entſchlagen ſich von dem joch/ welches die feinde ihnen auff den hals zu legen ſuchen/ ſie fürchten ihre drohungen nicht. Sie haben keine rechte macht/ als das geheimniß/ denen ſchwachen furcht einzujagen. Sie nehmen einen ſtandhafften ſchluß/ ihre ruhe und freyheit zu erhalten: Und im fall ſie beyſtand vonnöthen haben/ſo hat mir der König/mein Herr/befohlen/ihnen ſo kräfftige aſſiſtenz zu waſſer und lande anzubieten/daß ſie zur ſelben zeit die auffrichtigkeit ſeiner zuneigung gegen ſie/ und den nutzen einer ſo theuren beſchirmung und freundſchafft/ als die Seiner Majeſtät iſt/ daraus erkennen werden.

LXX.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Mr. Amelot, an die verſammlung derer Schweitzeriſchen Deputirten zu Baaden/ worinn er dieſelbe flattiret/ daß ſie wider Franckreich nichts nachtheiliges vornehmen würden/ 1691.

Großmächtige Herren.

JCh bin ſehr erfreuet/ gelegenheit zu finden/ euch die verſicherung der hochhaltung und wohlgewogenheit des Königs/meines Herrn/zu erneuern/und euch zuſagen/daß er eurer klugheit gnugſam verſichert/und nicht glaubet/daß ihr/ als

als gute und wahre Alliirte/ ſeinen meynungen nicht beyſtimmen ſoltet.

Wenn euch euer verſtand nicht ſelbſt die ſchwachheit und boßheit der falſchen gerüchte zu erkennen gebe/welche die feinde Sr. Majeſt. ausſprengen/um die gemüther wider ſeine perſon zu verbittern; ſo würde es mir leicht ſeyn/ euch zu überweiſen; Und wenn euer durchdringendes gemüthe euch nicht die liſtigkeit derer hin-und hermarche der feinde Franckreichs entdeckte/welche auff nichts anders zielen/ als euch in die ſchädliche einlaſſungen zu verwickeln/ und unruhe und verwirrungen in der Schweitz zu erregen; So wäre ich bereit/ euch die augen zu eröffnen/damit ihr euch nicht von ſolchen verblendungen einnehmen lieſſet; Aber eure vorſichtigkeit und euer nachſinnen machen alle dieſe ſorgen eitel. Ich werde mich derowegen vergnügen/Großmächtige Herren/ euch die bezeigungen wieder vorzuſtellen/ welche ich ſo offt gethan/ nemlich meine dienſte allezeit anzuwenden zu behauptung einer vollkommenen correſpondenz, und zu erhaltung der ruhe eures Staats.

LXXI.

Rede des Engliſchen Milords Pagets, an den Türckiſchen Käyſer/Achmet den II, worin er den frieden zwiſchen dem Römiſchen Käyſer und deſſen Alliirten/ mit der Ottomanniſchen Pforte vorſchlägt/ 1693.

SEine Majeſtät von Groß-Britannien/ Wilhelm der III, mein allergnädigſter König und Herr/ hat mir anbefohlen/ Euer hohen Majeſtät ſeinet wegen wiſſend zu machen/ daß/ falls ſelbige ſolten geneigt ſeyn/ die friedens-tractaten zwiſchen der hohen Pforten und dem Römiſchen Käyſer und deſſen Alliirten vorzunehmen/ zu folge des von erſtermeldtem Römiſchen Käyſer und der Republique Venedig geſchehenen vorſchlags/ nemlich das gewonnene zu behalten/ an Pohlen aber/ auſſer deme/ was erwehnte Crone bereits in beſitz hat/ Kaminieck zu reſtituiren oder zu ſchleiffen; ſo verſprechen Se. Britanniſche Majeſtät und deſſen Alliirte/ daß die Röm. Käyſerl. Majeſtät ſich nicht werde mißfallen laſſen/ die anſtalt zu machen/ ſich in friedens-tractaten einzulaſſen/ und dazu Commiſſarien zu ernennen/ anbey die regulirung derer gräntzen anzuweiſen/ in hoffnung/ daß ein ſolcher bitterer und ſchwerer krieg auff ſothane weiſe in einen glücklichen frieden ſich endigen möge.

LXXII.

Rede der Algieriſchen Geſandtſchafft an König Ludwig den XIV in Franckreich/ worin ſie um befeſtigung der friedens-tractaten zwiſchen ihrer Republique, und der Cron Franckreich anſuchen/ auch einige pferde ihres landes überlieffern/ abgelegt von dem fürnehmſten Geſandten/ Soliman Bulac-Bachi, 1696.

Allermächtigſter und unüberwindlichſter Käyſer von Franckreich.

JCh bin abgeſandt durch den herrlichen Baſſa Dey und Divan der Requblique von Algier/ um Euer Königl. Majeſtät der vollkommenen erkenntlichkeit zu verſichern/welche ſie wegen der gunſt-gewogenheit bey ſich hegen/die Ew. Majeſtät ihnen bezeigen wollen/ behebenſt der ehrerbietigkeit/ die ſie allezeit für dero geheiligte perſon beſtändig zu haben/ ſich verpflichtet befinden. Sie erſuchen Ew. Majeſt. gantz unterthänig/ diejenigen Pferde ihres landes/ welche ſie mir mitgegeben/ um ſolche Euer Majeſt. zu überlieffern/ als ein zeugniß und kennzeichen ihrer auffrichtigen freundſchafft anzunehmen; und haben ſie mir darneben befohlen/ wann ich die ehre genieſſen würde/ ihren brieff in Euer Majeſtät hände zu überlieffern/ alsdann neue anregung wegen ihrer meynung zu thun/die friedens-tractaten/ welche ſie verſchiedene jahre her mit Euer Majeſtät haben/zu befeſtigen/zumahlen ſie wünſchen/ daß Euer Majeſtät vorhaben von GOtt mit glücklichem ausſchlag begabt/ und dero waffen mit ſieg iederzeit geſegnet ſeyn mögen.

LXXIII.

Ejusdem rede an den Dauphin/1696.

Ich

JCh dancke dem himmel vor die ehre / welche ich genoſſen habe/zum zweyten mahl nun erwählt zu ſeyn/um Euer Hoheit die zeugniſſe der tieffen ehrerbietung/ſo der herrliche Baſſa Dey und Divan zu Euer Hoheit unvergleichlichen tugenden haben / zu verneuern. Jch habe nicht ermangelt/dero befehl zu folge / eine umſtändliche rechenſchafft abzuſtatten wegen der gütigkeit/welche Euer Hoheit mir bezeigt/für ſie zu haben / da ſie ſich angelegen ſeyn laſſen / mit ihrer mächtigen beſchirmung bey dem groſſen und unüberwindlichen Käyſer/ Euer Hoheit Herrn Vatern/ ſie zu verehren. Sie haben mir befehl ertheilt/deshalber demüthigen danck abzuſtatten/und um fernern erfolg bey unſeren ietzigen angelegenheiten anzuſuchen. Jch habe das vergnügen gehabt / unſeren völckern zu verkündigen/daß alles/was das flüchtige gerücht ihnen wegen der gütig-und großmüthigkeit Euer Hoheit geoffenbahret/viel geringer / als es in der that iſt/dieweil Eure Hoheit dieſe gemüths- gaben in ſolchem vollkommenen grad beſitzen/daß die welt darüber verſtummen/und erſtaunet ſtehen muß.

LXXIV.

Ejusdem rede an die drey Printzen / als den Hertzog von Burgund/Anjou und Berry, 1696.

Jch

ICh komme/ Durchlauchtigſte Printzen/ euch rechnung abzuſtatten/ wegen der verwunderung/ womit meine Herren und Oberen erfüllet geweſen/ als ich ihnen bekräfftiget/ was das gerücht ihnen bereits von eurer ſonderbahren aufferziehung wiſſend gemacht. Sie erkennen in euch/ unvergleichliche Printzen/ das bildniß der vollkommenheiten des allermächtigſten Käyſers von Franckreich/ und des Durchlauchtigſten Dauphins; Bitten euch derohalben/ verſichert zu ſeyn/ daß ſie vor euch jederzeit die ehrerbietigkeit und den reſpect tragen werden/ welche man Printzen ſchuldig/ die durch ihre perſönliche verdienſte andere Europäiſche Printzen in ſo weit übertreffen/ als ſie ihnen an der hohen geburth überlegen/ und vorgehen.

LXXV.

Ejusdem abſchieds-rede an dem König in Franckreich/ 1697.

Allergröſter/ und Allerunüberwindlichſter Käyſer von Franckreich.

MIt erkäntniß und betrachtung derjenigen gunſten/ ſo ich von Ew. Käyſerl. Majeſtät genoſſen/ angefüllt/ mit denen von Ew. Majeſtät empfangenen wohlthaten überhäufft/ und in die verwunderung von Ihrer hoheit und gröſſe verſencket/ komme ich/ Sire, ihren befehl zu empfangen/ und wieder nach hauß zu kehren/ meinen

nen Herren und Mit-bürgern die unausſprechliche meriten Eurer Majeſtät zu verkündigen/ nicht zweifflend/ es werde Ew. Majeſtät hinkünfftig urſach haben/ wegen unſerer treue/ in handhabung der getroffenen bündniſſe/ welche die bande eines guten verſtändniſſes ſind/ vergnügt zu ſeyn/wie nicht weniger ihrer ehrerbietigkeit halber/die ſie deroſelben tragen/und gantz entzückt ſind/über die wunder Eurer geheiligten Kayſerl. Majeſtät.

LXXVI.

Ejusdem rede an den Dauphin/1697.

IN entſetzlicher verwunderung über der herrlichkeit des allergröſſeſten Monarchen in der welt/ und in betrachtung derer gnaden-bezeugungen/womit ich von ihme überſchüttet worden/ komme ich von Eurer Hoheit abſchied zu nehmen/um die ehre ihrer befehle zu empfangen/ uñ hernach wieder zu meinen Oberen/dem Divan von Algier/ zu kehren/ da ich nicht ermanglen werde/ ihnen die gütigkeit kund zu machen/ ſo Euer Hoheit gehabt/ſie zu beſchirmen/und mein anſuchen bey Ihro Käyſerl. Majeſtät zu unterſtützen/ auff daß ſie deßwegen eine ſchuldige danckbarkeit ewig haben mögen.

LXXVII.

Ejusdem rede an die Printzen des Dauphins/1697.

Gleich

GLeich / da ich reiſefertig / mich zu denen Raths-Gliedern des Divans von Algier / meinen Herren zu verfügen / nehme ich die freyheit / eure befehle anzuhören / und werde ich nicht in vergeß ſtellen / wegen der gunſt-gewogenheit / welche ich von Sr. Käyſerl. Majeſtät empfangen / wie auch der gröſſe ſeiner herrlichkeit halber / rechenſchafft zu geben. Imgleichen werde ich ſie verſichern / daß die höchſtfürtreffliche beſchaffenheiten Ihrer Hoheiten mit demjenigen vollſtändig übereinkommen / was man von den vollkommenſten und Durchlauchtigſten Printzen der welt vermuthen und erwarten kan.

LXXIIX.

Ejusdem rede an die Printzeßin von Savoyen / nachmahls vermählte Hertzogin von Burgund / 1697.

Durchlauchtigſte Printzeßin.

OBwohl meine freude ſich in dem höchſten grad befindet / daß ich mich von denen gewogenheiten des gröſten Käyſers in der welt überhäufft / u. in das meer ſeiner wohlthaten verſenckt ſehe; ſo macht ſie doch erſt recht vollkomen die ehre / welche Se. Käyſerl. Maj. von Franckreich mir gegenwärtig erweiſen / da ſie mir zulaſſen / meine unterthänigkeit vor einer Printzeßin zu bezeugen / deren meriten / weit über ihr alter ſich erſtrecken / und ſie des fürtrefflichſten und liebwürdigſten Printzens der welt würdig urthei-

theilen. Nehmt es nicht ungnädig auff/ Durchläuchtigſte und auserkohrenſte Printzeßin/ daß ich meine freude und vergnügen dem gantzen Europa beyfüge/ und nun hingehe/ denen Africaniſchen völckern/ und folglich auch der Pforten die ruhmwürdige verdienſte eurer verherrlichten perſon/ wovon ich ein lebendiger zeuge bin/ bekant zu machen/ indem ihr/ als ein morgenſtern auffgegangen/ um der welt das entweichen der finſterniß des kriegs/ und hingegen das herannähern des tages des friedens/ zu verkündigen.

LXXIX.

Rede des Cardinals von Lamberg/ und Biſchoffs zu Paſſau/ welche er den 1 Junii 1697 bey der Königlichen wahl in Pohlen/ als Käyſerl. Geſandter gehalten/ worinn der Printz Jacob Sobieski zur Polniſchen Crone recommendiret worden.

Hocherläuchteter/ Hochwürdige/ Hochberühmte und Hochanſehnliche/ wie auch Hocherwürdige/ Hochgebohrne, Magnifici und Hochedle Herren/

Meine Hochgeehrteſten Freunde.

DAs hohe und ſich ſelbſt überſteigende gemüthe/ womit Ihro Käyſerliche/ wie auch zu Hungarn/ Böhmen/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien Königl. Majeſtät die unglück-

lichen

lichen zufälle Europæ anſiehet und überwindet/ iſt kaum jemahls von einem ſchwereren ſchmertzen überfallen worden / als da es vernommen/ wie daß der elende zuſtand des Chriſtlichen gemeinen weſens/ durch das bey allen rechtſchaffnen gemüthern höchſttraurige abſterben des Durchläuchtigſten und großmächtigſten Fürſten und Herrn/Herrn Johannis III, eures Königes/vermehret worden. Ob nun zwar Seine Majeſtät durch dieſen todesfall ihren beſten nachbar/tapfferſten bundesgenoſſen / und hertzgeliebteſten bruder: die durch die einfälle der Barbaren bedrängte Chriſtenheit einen andern Atlantem: vornemlich aber dieſes Königreich einen ſolchen König/der die gloire ſeiner Königlichen vorfahren entweder beſtätiget oder überſchritten/durch einen ſtreich verlohren zu haben/ hertzlich beklaget; So wird doch die bitterkeit dieſes höchſtbetrübten zufalls durch kräfftigen troſt verſüſſet/indem Seine Majeſtät den höchſtſeligen Fürſten zu dem ihm allezeit gnädigen GOtt erhoben / euch aber als mit-und hülffsgenoſſen ſeiner ſiege/durch deren treue/rath/tapfferkeit und beſtändigkeit er die gröſten dinge ausgeführet/ noch als Väter des verwitweten vaterlandes leben / und in gewünſchtem wohlſtande blühen ſiehet. Da ihr aber die noth des gemeinen weſens zu hertzen nehmet/und den verluſt des Königes durch eine angenehme geburth eurer freyheit zu erſetzen/auff dieſen Königlichen

wahl-tag zuſammen gekommen / auch mir die gütigſte erlaubniß ertheilet / von dieſem gegenwärtigen und vielleicht in gantz Europa wichtigſten geſchäffte zu reden; ſo werde ich meinem character und eurem verlangen nicht beſſer genüge leiſten / als wenn ich euch die meynung und gute zuneigung des groſſen Römiſchen Käyſers / welcher mich als ein pfand ſeiner gegen euch tragenden liebe hieher / und als einen Envoyé Extraordinaire auff dieſen allgemeinen reichstag geſchicket / zu erkennen gebe. So wünſche ich demnach im nahmen meines allergnädigſten Herrn / nach vorher abgelegten gruß an Eure Eminenz, die hochwürdigen und erläuchteten Väter / wie auch an Eure Excell. Excell. und Herrlichkeiten / aus dem innerſten meines hertzens / ſo wohl der Geiſtlichkeit / als dem Reiche / einen höchſtbeglückten ausgang ihrer wünſche / und einen triumph der Polniſchen freyheit / und bezeuge hiermit öffentlich / daß Seine Käyſerliche Majeſtät / gleichwie ſie es ſich vom anfang ihrer geſegneten regierung auff dem Römiſchen throne vor die höchſte ehre gehalten / zur beſchützung dieſes edlen Reiches / ihren getreuen rath / unabläßige tapfferkeit / und endlich Ihre Käyſerliche gewalt und die ſiegreichen waffen des Römiſchen Adlers anzuwenden: alſo laſſen ſie / indem ſie die beyderſeitige hülffe gegen den Türcken zu mehrer bezeugung ihrer gunſt bewogen / euch die macht des Hauſes Oeſterreich / ſo

wohl

wohl wider die von denen unchriſtlichen Chriſten erregte Barbaren/ als auch wider einen jeglichen feind/ welcher etwan eure freyheit bey dieſer wahl möchte zu kräncken ſuchen / völlig anbieten/ und wünſchen nichts mehr zu vollkommenen auffnehmen und befeſtigung eurer glückſeeligkeit/ als einen guten König. Es würde aber derjenige das portrait eines Königs gar nicht nach dem Polniſchen genie und alter gewohnheit abſchildern/ welcher die vornehmſten lineamenten aus herrlichen sieges-zeichen/ reichthum oder einer propren/ aber dabey öffters die augen betriegenden magnificenz bereiten / und ſeine farben von dieſen groſſen / aber meiſtens höchſtzufürchtenden tugenden entlehnen wolte. Denn wer iſt wohl (neuer Exempel zu geſchweigen) im ſtreiten behertzter / im ſiegen glücklicher/ im verſchencken überflüßiger/ und in führung des Staats prächtiger / aber auch der Röm. Republic ſchädlicher geweſen/ als Julius Cæſar? Andere völcker mögen immerhin ihre Herren erheben/ welche ſich durch untertretung heilig beſchworner verträge/ und durch die brand-ſtätte in frembden provintzen/ den namen der groſſen erworben/ aber ihre eigene völcker zu ſclaven gemacht/ nachdem ſie die gräntzen ihrer Reiche weit ausgebreitet. Die Polniſche freyheit begehret nicht eben eine iedwede ſtreitbare/ reiche/ berühmte und magnifique/ ſondern die geſchickteſte / denen ſitten des landes

und art der inwohner gleichförmigſte/ und dem glücke des Reiches zuträglichſte perſon zu ihrem Fürſten/aber ſo / daß dieſe tugenden ſo behutſam von einander gemäßiget werden/damit die in der freyheit gebohrne Nation / ſeine gröſſe nicht unterdrücke/ ſeine tapfferkeit nicht erſchrecke / ſeinen reichthum nicht beſteche / und ſeine pracht nicht erſchöpffe; und der über dieſes die vollkommenheit ſeines ruhmes in beobachtung derer geſetze / rathſchlägen des Reichs-Raths/ und treue gegen die Republic ſuche. Wie aber Ihre Käyſerliche Majeſtät euch einen ſolchen Fürſten von hertzen prophezeyen: alſo ſind ſie der meynung/daß die glückliche erfüllung dieſer höchſterfreulichen prophezeyung/nechſt göttlicher gnade/bloß von der eintracht und gutem gemüthe eines ieden unter euch zu hoffen ſey. Wann ihr nun dieſelbe zum beſten der Kirchen und Republic anwenden werdet; ſo werden die übelgefaßten meynungen gar bald der ungefälſchten warheit/ die heimlichen feindſchafften der liebe des vaterlandes/und eines ieden beſonderer nutzen dem allgemeinen intereſſe weichen; Ja/nichts wird euch hindern können / daß ihr nicht demſelben eure Crone geben ſoltet/welcher nicht ſo wohl von euch erwehlet / als euch von GOtt gewieſen und geſchencket worden. Endlich/damit dieſes groſſe crönungs-werck ein deſto glücklicher ende erreichen möge/ ſo ermahnet und erſuchet euch/ Ihro Käyſerl. Majeſtät/euch

eu-

eurer freyheit auff das rühmlichſte zu bedienen. Sie verſprechen ſich aber auch ſo viel von eurer leutſeeligkeit / daß gleichwie ihr ſchöne merckmahle eurer freyheit gegeben; alſo auch ihr derſelben vergönnen würdet/ein ſonderbares denckmahl ihrer danckbarkeit auf dieſem Reichs-tage der welt vor die augen zulegen. Ich will mich etwas deutlicher erklären/ Ihre Käyſerl. Majeſt. ſind zwar dem gantzen Königreiche Pohlen/ aber dem Königlichen Hauſe aus gar beſonderer urſache/ wegen derer ſiegreichen hülffs-völcker/ welche Wien befreyet/ Oeſterreich wieder erobert/ und Hungarn an ſeinen rechtmäßigen Herrn gebracht / häuffigen danck ſchuldig. Da ſie nun die früchte deſſelben dem unüberwindlichen König nicht mehr können genieſſen laſſen; ſo haben ſie ihre danckbegierde auff den Königlichen ſohn/ Printz Jacobum/ fortgepflantzet. Indem ſie aber denſelben der weißheit und billigkeit des wehlenden Adels/mit beſtmöglichſter anwendung Ihrer Käyſerlichen liebes-dienſte recommandiren: So richten ſie ſich ſo ſehr nach eurer freyheit und löblichen gewohnheit eurer vorfahren/daß ihr in dieſem Majeſtätiſchen vorſpruch/ nicht ſo wohl die liebe des Hauſes Oeſterreich / als die Polniſche und Lithauiſche gewohnheit finden werdet/ krafft welcher die hinterbliebenen Königlichen kinder durch freye wahl der Republic auff den thron beruffen worden. Sie mag es nun ent-

weder aus furcht vor einer neuen und frembden macht / oder aus antrieb einer großmüthigen danckbarkeit / welche nicht verſtatten wollen / die hoffnung und glücke des ſohnes vor dem vater zu begraben / oder endlich aus der vorgefaßten hoffnung gethan haben: daß wohl kaum ein anderer beſſer als derjenige regieren würde / welcher die regierungs-kunſt von ſeinem vater / und von einem Königlichen lehrmeiſter gelernet hätte. Aus dieſer ſchule eines gecrönten lehrers wird dem wehlenden Adel der Printz Jacob vorgeſchlagen. Dieſer iſt aus Königlichem / und ſo offt vor das wohlſeyn der Republic auffgeopffertem geblüte entſproſſen / und hat die liebe und tugend der Polniſchen Nation mit der mutter-milch eingeſogen. Dieſer iſt bald bey zunehmenden jahren durch die väterlichen ſiege zu krieges- und durch eben deſſelben rathſchläge zu denen friedens-qualitäten angeführet / und in der regierungs-kunſt zu nutzen des gemeinen weſens ſo unterrichtet worden / daß er mit ruhm gehen / ja gleichſam mit doppelten flügeln / ſo wohl ſeiner verdienſte / als eurer liebe / dahin fliegen könte / wohin ihn der himmel und unter demſelben des wehlenden Adels ſtimmen beruffen würden. Wie ſehr ſich dieſer ausſpruch auff die warheit gründe / werden diejenigen auffrichtig und ohne ſcheu bezeugen / welche die ehre genoſſen / entweder bey der ſiegreichen armee im lager zu ſeyn / oder bey dem

Ho-

Hofe des Durchlauchtigſten Königs Johannis des dritten einen beſondern zutritt zu haben. Denn wann wir auff ſeine herrliche wiſſenſchafft in der krieges-kunſt ſehen; ſo hat er unter der auffſicht dieſes glorwürdigſten vaters/ im angeſichte der vortreflichſten Generale/und mitten unter dem ſieghafften heere/ denen meiſten und zwar gefährlichſten feldzügen wider die Türcken und Tartarn nicht nur beygewohnet/ ſondern/ damit auch kein eintziges merckmahl der krieges-pflicht/großmuth und beſtändigkeit ermangeln möchte/ iſt er auch/ mehr des ruhmes/und der gerechten ſache/ als ſeines lebens eingedenck/auff einen Königlichen winck in die dichteſten hauffen der Barbaren freudig eingebrochen/ hat ſich den weg mit denen waffen eröffnet/und iſt nicht eher/ als biß der feind entweder in die flucht getrieben/ oder erleget worden/aus dem regen der pfeile/als ein rechter junger Adler zu dem alten Polniſchen Adler/ ſeinem Herrn Vater/ zurücke gekommen/welcher gewohnt war/ nicht auſſer dem gefechte dem ſtreite zuzuſehen/ nicht die flucht und ergebung ſeiner feinde zu erkauffen/ſondern ernſthafft und tapffer zu ſtreiten/ mit beyden händen das glücke zu ergreiffen/und den ſieg an ſich zu ziehen. Wollen wir aber die theile der Hof-und regierungs-klugheit betrachten/ ſo hat dieſer Printz aus ſo vielen lägern unterſchiedener Nationen und örter/und aus denen benachbarten ſtärck-

 ſten

ſten und ſchwächſten Königreichen eines iedweden genauſte erkenntnüß/ nemlich aus Oeſterreich/Hungarn/Podolien/Wallachey/und auch über dem Dnieper/aus der wüſten Ukraine und kleinen Tartarey/mit höchſtem ruhme an den väterlichen Hof zurücke gebracht. Vornemlich aber hat er in dem Königlichen Cabinete/ das Reich/die familien im Reiche / und die geheimen machinen der regierung/ ſie mögen nun entweder glücklich beweget / oder durch allerhand darzwiſchen kommende ſchwierigkeiten in ihrem lauffe verhindert worden ſeyn / erkennen gelernt/und iſt alſo ſo wohl durch glückliche als unglückliche bewegungen unterrichtet worden. Gleichwie er nun eine herrliche erfahrung in krieges-und Hof-ſachen beſitzet/ und dieſelbe einem Könige ſehr nöthig iſt; alſo heiſſen uns/ ſeine zu des gemeinen weſens beſten anzuwendende ſonderbare frömmigkeit / ſeine ehrerbietung gegen den Senat, liebe gegen die einwohner/auffrichtiges gemüthe/ verſöhnliches hertze/ wohlanſtändige ſitten/eſtime derer wiſſenſchafften und die denen groſſen gemüthern iederzeit beywohnende freygebigkeit / von dem Königlichen Printzen alles gutes hoffen. Indem er aber durch dieſe qualitäten ſich die honeteſte ſchwägerſchafft mit dem groſſen Römiſchen Käyſer/ groſzmächtigſten Monarchen in Spanien/und Durchlauchtigſten Könige in Portugal/wie auch bey denen vornehmſten Italieni-

ſchen

ſchen und Teutſchen Fürſten die genauſte freundſchafft erworben; ſo hat er auch zugleich eine probe gegeben/ daß er eines ſcepters nicht unwürdig ſey. Er wird aber kein gebrechliches alter/ kein leichtſinniges gemüthe/ keinen hartnäckigen haß keine fatale maximen einer ſelbſtbeliebten herrſchafft/ noch etwan gefährliche bündniße/ ſondern zu ertragung der Reichs-laſt gnugſame kräffte/ mächtige freunde/ anſehnlichen reichthum/ mäßige gedancken/ und mit der friedſamſten/ leutſeelig-und frömmſten gemahlin ſolche qualitäten in das Reich bringen/ die/ ob ſie zwar nicht in allen ſtücken vollkommen/ dennoch aber nach dem ſinne des Senats und des volckes in Pohlen eingerichtet ſind/ ſo/ daß ſie ſich wenig werden zu befürchten haben/ im gegentheil aber unter vielen nutzungen/ welche er ſelbſt der Republic deutlicher vor augen ſtellen wird/ eine anſehnliche und durchgehends würckliche danckbarkeit verſprechen können. Denn er wird ſein bewegliches gemüthe der weißheit und leutſeeligkeit des wehlenden Adels unterwerffen/ und ſich wie der Käyſer Titus nach angetretener regierung täglich beſſern/ auch die ſtrahlen ſeiner Crone zum glantz der Republic und erleuchtung der urheber ſeines glückes anwenden. Ich weiß zwar nicht/ ob ich bißher mehr von den prærogativen des Königlichen Printzen/ als von dem gemeinen daher entſtehenden nutzen auff befehl des allergroßmächtig-

ſten Käyſers und nach dem ſinne dererjenigen geredet/welche bey denen bißherigen läufften in Europa/dem Polniſchen Reiche zur ſicherheit/ ruhe und anſehen wollen geholffen wiſſen. Ihr durch die lange übung erlauchteten Stände/urtheilet nur über die erzehlten koſtbarkeiten des Candidaten/ und haltet die hindernüße / welche ſich bey erhaltung der Crone in weg legen / und entweder von dem klugen neide zum böſen erdacht / oder durch die gar zu behutſame und furchtſame politique vorgegeben werden/mit denenſelben gegen einander. Es werden ſich zwar/ wie ich glaube/ leute finden/welche die verwandſchafft dieſes Printzen mit dem Hauſe Oeſterreich vor gar ehrwürdig/aber vor die Polniſche freyheit vor ſehr gefährlich halten werden. Alleine dieſe furchtſame Propheten werden alle furcht bey ſich verſchwinden laſſen/ wenn ſie nur die gräntzen des Reichs in augenſchein nehmen werden. Denn da ſonſt Oeſterreich gegen andere benachbarte Nationen ſeine lande mit volck und veſtungen verſchloſſen hält; ſo ſtehen dieſelben Pohlen allein durch die gröſten und weitläufftigſten Reiche offen / indem bey beyderſeits Nationen die gegen einander erwieſene liebe und treue die beſten gräntz-feſtungen ſind. Dieſe liebe hat die Polniſche Crone dem Hauſe Oeſterreich/und das hertze Oeſterreichs/nemlich Wien / den bewaffneten Pohlen anvertrauet. Dieſe hat die alten ſtrittigkeiten/nicht

in

in langen haß und blutige kriege / ſondern in eine erneurung der bündniße / und in eine liebreiche verknüpffung der gemüther zu verwandeln befohlen! Aber/wann man einen gewiſſen freund in der noth erkennet, ſo hat wohl faſt kein volck dem andern mit gleicher behendigkeit und glücke/ als Oeſterreich Pohlen / und Pohlen Oeſterreich in der noth beygeſtanden/ und noch biß auff dieſe zeit eine glorwürdige vereinigung der waffen und gemüther / mit der feinde neid und zu ihrer beſchimpffung unterhalten. Man laſſe andere immer ſagen / daß der Printz Jacob durch dieſe nahe verwandſchafft das Reich mehr in den Oeſterreichiſchen krieg verwickeln/ und durch eine weitausſehende fortſetzung des heiligen bündniſſes erſchöpffen werde / ja/ daß man ihm deßwegen einen andern/ welcher dem Hauſe Oeſterreich nicht ſo ſehr verbunden wäre/ vorziehen ſolte. Solche leute werden weder vor Pohlen/noch vor das Chriſtliche Europa/ ſondern vielmehr vor deroſelben feinde / die unmenſchlichen Mahometaner/etwas gutes rathen. Denn wenn Oeſterreich / als die bruſtwehre zerrüttet und umgekehret ſeyn wird ; ſo werden ſie Pohlen / als eine groſſe und bißher noch unverletzt gebliebene vormauer leichtlich zerbrechen/ja/wenn endlich die ſchutzwehren des Chriſtlichen gemeinen weſens darnieder liegen/ und die glieder deſſelben entweder durch einen betrieglichen frieden/oder unverhoffte niederlage

ge getrennet ſind/ weder des haupts noch des Vaticans verſchonen. Solten auch endlich einige andere thaten des Candidaten nicht allen gefallen/ſo werden ſie doch von der auffrichtigkeit ſeyn/und etwas der gegenwärtigen zeit / etwas denen kunſt-griffen der übel wollenden/das übrige aber denen daher entſtehenden verwirrten läufften zuſchreiben : hiernechſt auch aus danckbarkeit/ an die berühmten verrichtungen/ und ihnen ertheilten wohlthaten des vaters gedencken/wenn von denen fehlern des ſohnes gehandelt wird ; und endlich der wahren klugheit zu folge den unbetrüglichen ſchluß machen: daß die Fürſten ſo lange fehler/ als die ſonne flecken an ſich haben / durch dieſe aber/ als löbliche Regenten / dem gemeinen weſen nicht ſchaden/ſondern ſie vielmehr durch gröſſern glantz der tugenden verdunckeln würden. Nun iſt / hochanſehnliche Reichs-Stände und freye Ritterſchafft nichts mehr übrig/ als daß ihr euch dem verlangen/des wegen eures glückes und ruhms bemühten Großmächtigſten Käyſers/mit freyen ſtimmen und gemüthern günſtig erweiſet / welcher die gute neigung gegen den Königlichen Printzen/denen koſtbahren meriten ſeines groſſen gemüthes zuſchreiben / und das andencken dieſer that der gecrönten nachwelt hinterlaſſen wird/damit ſo lange das Hauß Oeſterreich beſtehet/es wird aber mit Göttlicher hülffe beſtehen/

hen/ und der himmel die feindlichen anſchläge in deſſen mächtige ſtützen verwandeln / ſich das mit Oeſterreich verbundene Pohlen/unter dem triumph beyderſeitiger liebe und ewig-wehrender freundſchafft erfreuen könne.

LXXX.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandtens/ Comte d'Avaux, an den König in Schweden Carolum XII, worinn er die Schwediſche mediation beym frieden rühmet/ und dargegen ſeines Königs vollkommene freundſchafft verſichert / 1697.

DAs hohe intereſſe des Königs / meines Herrn/an alle demjenigen/was Ew. Majeſtät angehet / ſtellet ihm mit gantz empfindlicher vergnügung den ruhm vor augen / welchen ſie bey anfang dero regierung durch geſegneten fortgang der vor die wiederbringung des friedens in Europa angewandten ſorgfalt erworben. Der König/mein Herr/ſo der erſte geweſen / welcher Ewer Majeſtät die mediation auffgetragen/iſt auch nun der erſte/ ſo ihro deßwegen glück wünſchet; Er wird auch allezeit der erſte ſeyn/ Ew. Majeſtät die zeichen einer wahren hochachtung / einer vollkommenen und auffrichtigen freundſchafft/ſehen zu laſſen. Ich bediene mich heute einer beqvemen gelegenheit/ Ew. Majeſtät dasjenige nur einmahl zu ſagen/ was ich Ihr alle tage zu ſagen mich verbunden achte/ nemlich/ daß die zuneigung meines Kö-

nigs/

nigs/gegen Ew. Majeſtät feſt/beſtändig/ und auff eine vollkommene erkäntnüß der wunder-vollen qualitäten/ die man täglich an dero Königl. Perſon ie mehr und mehr entdecket/ gegründet ſey. Es hat auch hiernechſt der König/mein Herr/mir anbefohlen/Ewer Majeſtät dasjenige vergnügen zu bezeigen/ welches er an der weiſen conduite und wachſamkeit dero Extraordinair-Ambaſſadeurs * bey den friedens-conferenzen vermercket/ immaſſen dieſer alle pflichten eines guten Mediatorn gantz löblich erfüllet hat. Die vorige zeiten haben uns die Schweden/wie ſie ihre waffen in der hand führen/ erſchrecklich vorgeſtellet; denen zeiten Ew. Majeſtät aber/ und dieſer vortreflichen Räthe/ aus welchen dero Reichs-Rath beſtehet/iſt vorbehalten/uns dieſelbe in einer andern geſtalt zu zeigen/ wie ſie nemlich dasjenige mißverſtändnüß/welches gantz Europa in brand geſetzet/beyzulegen bemühet ſeyn. Und hat dieſer hochanſehnliche Rath durch die hohe vernunfft und unpartheyiſche auffrichtigkeit/ womit er ſich die letzt verwichene jahre her/ ſolches groſſen friedens-wercks angenommen/zur gnüge zu erkennen gegeben/ daß es der Schwediſchen Nation ſo wenig an geſchicklichkeit in ſtaats-geſchäfften/ als an tapfferkeit im kriege ermangele. Endlich ſehe auch/ meines orths/ mit höchſter freude/daß ich in demjenigen/ was ich

* von Lilienroth.

ich beym anfang Ew. Majeſtät glorwürdigſten regierung vorher geſagt/ein glücklicher Prophet geweſen/indem ſolches durch den nunmehr geſchloſſenen frieden/mit ſo hohem ruhm Eurer Majeſtät und ſo groſſem vortheil des gantzen Europa erfüllet worden. Ich hoffe im übrigen/daß meine gute vermuthung/ ſo aus einem ſolchen anfange herrühret/von nicht geringeren nachdruck ſeyn/und wir alſo unter der geſegneten regierung eines der gröſſeſten Printzen / ſo noch iemahls den Schwediſchen thron betreten/ die getreue unterthanen einer vollkommenen glückſeeligkeit werden genieſſen ſehen.

LXXXI.

Rede des Abgeſandtens von Tripolis, Hadgi Muſtapha Aga, an König Ludwig XIV in Franckreich/ die genehmhaltung derer friedens-puncte betreffend / nebſt überlieferung einiger geſchencke/1697.

Allermächtigſter und allerherrlichſter Käyſer von Franckreich!

DAs gerüchte hat dem Durchleuchtigen und vortreflichen Baſſa Dey und Divan von Tripoli in Africa/meinem Herrn/verkündiget/ die unglaubliche krieges-thaten von Ewer Majeſtät/ welche allein gegen alle zuſammen verbundene Staaten von Europa ſo lange zeit her geſtritten / und ſie durch den ſieg und gewinn ſo vieler feld-ſchlachten/ eroberung ihrer ſtädte/ und wegnehmung ihrer ſchiffe erkennen lernen/ daß

daß der widerſtand gegen einen Printzen/ dem der himmel günſtig/ eine vergebliche unternehmung ſey. Wann dann nun meine Herren eines theils das glück des friedens ihrer unterthanen/andern theils das ſchrecken Ew. Majeſtät waffen in betrachtung ziehen; ſo macht dieſes ihr hertz in zwey theile getheilet/ zwiſchen einer ehrerbietigen liebe/ wegen der gütigkeit Ewer Majeſtät/und der furcht/deroſelben mißfällig zu ſeyn/ und verurſacht ſie/mich anhero zu ſchicken/um im angeſicht aller welt die ehrerbiethigkeit/ ſo man denen Helden des erbodens ſchuldig/zu erweiſen/und mit überliefferung einiger geringen geſchencke/ um die genehmhaltung der friedens-puncten ſie zu erſuchen; wovon ſie durch einigen pardon die Sclaven/und etliche güter der Kaufleute betreffend/neue blicke einiger gnade zu erlangen trachten/ hingegen aber Ew. Käyſerl. Maj. verſichernd/ daß ſie ein ewiges danckbares gemüth dafür haben werden.

LXXXII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten/ Monſieur de Bonrepos, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande/ darinn er ihnen vorſtellet/ was ſein König vor affection für ſie habe/ und wie er ſolche bey dem getroffenen friedens-ſchluße erwieſen/ 1698.

Es zweifelt mir zwar nicht/ Ew. Hochmögenden werden durch des Königs meines

Herrn

Herrn ſonderbare conduite bey dem getroffe= nen friedens=ſchluß dero ihnen beygethanen affection gnugſam überzeuget seyn. Er hat mir aber dennoch ausdrücklich befohlen/ die freund= ſchafft und hochachtung/ ſo Se. Majeſtät zu de= nenſelben träget/zu erneuern. Es iſt ihm dieſes von ſeinen glorwürdigen vorfahren/ſo die erſten ſtützen des Niederländiſchen Staats geweſen/ angeerbet worden / und hat der langwierige krieg nicht krafft gnug gehabt/ſolches aus ſeinen gedancken zu bringen. Und weil es ihm viel empfindlicher geſchienen/ ſeine alte freunde ver= lohren zu ſeyen / als über die vortheile / ſo ihm durch den vielfältigen glücklichen erfolg in den geführten kriegen zugewachſen/ſich zu erfreuen; ſo hat er mitten in ſeinen conqueten an ſich ge= halten/ und nicht ſo ſehr vor ſeine armeen geſor= get/als Ew. Hochmögenden den weg zu zeigen/ wordurch ſie wieder in ſeine affection gelangen möchten/in hoffnung/daß ſolche ihnen nicht we= niger als vor dieſem lieb und angenehm ſeyn wird. Ew. Hochmögenden haben dieſe genereuſe bezeugung endlich erkannt / und iſt nichts übrig/als daß ſie dieſe von neuem angetragene freundſchafft ſich zu nutze machen / auch keine andere Puiſſance von Europa denenſelben dar= innen zuvor kommen laſſen. Ich halte es vor mein eintziges vergnügen/ wann ich zu befeſti= gung beyderſeits guten vernehmens etwas bey= tragen könte / welches ſo wohl zu der ruhe von

Europa/ als zu beförderung der handlung ihrer unterthanen erſprießlich ſeyn mag/ und verſichere/ daß mein König zwar viele von gröſſern meriten zu Ew. Hochmögenden ſenden können/ aber keinen/ der von dero regierung und ihren perſonen/ größere eſtimé als ich mache.

LXXXIII.

Antwort im namen derer Herren General-Staaten auff obige rede/ abgelegt von dem Herrn von Lier/ 1698.

WIr haben mit höchſtem vergnügen vernommen/ daß wir uns mit der gegenwart eines Miniſters von einem Könige beehret ſehen/ gegen welchen unſer Staat iederzeit ſo viele veneration und ehrerbiethigkeit getragen. Wir dancken GOtt/ daß wir wieder in einen glücklichen frieden geſetzt worden/ und werden nicht ermangeln/ Sr. Maj. zu bezeigen/ wie höchlich vergnügt wir über dieſen frieden ſind; wir werden auch allezeit gefliſſen ſeyn/ allen den puncten/ worüber man ſich vereiniget/ auffrichtig nachzuleben/ in hoffnung/ daß beyderſeits unterthanen ſich der früchte dieſes friedens lange zeit erfreuen werden. Inſonderheit aber/ und da Se. Königl. Majeſtät die güte gehabt/ uns ihrer freundſchafft zu würdigen/ werden wir uns angelegen ſeyn laſſen/ ſelbiges mit aller ehrerbietung zu erkennen/ und ſind hiernechſt Sr. Majeſtät höchlich verbunden/ daß ſie einen ſolchen

Mi-

Miniſtre zu dero Abgeſandten erwählet/ deſſen gute qualitäten in der gantzen welt ſo hoch geachtet werden/es iſt uns auch daher des Herrn Abgeſandten ankunfft deſto angenehmer/ und werden wir nicht unterlaſſen / ihm alle marquen unſerer affection zu erkennen zu geben/ auch weil er einige conſideration vor den Staat bezeiget; ſo ſind wir ihme deßwegen hertzlich verpflichtet/und bitten in der guten meynung zu verharren / die wir darvor iederzeit ſehr obligirt verbleiben werden.

LXXXIV.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandtens/ Marquis de Puiſſieux, an die Herren Deputirte derer Schweitzer-Cantons / worinnen er denſelben vor ihre höfliche auffnahme bey ſeiner ankunfft dancket / und ſie dargegen ſeiner auffrichtigen freundſchafft verſichert/ abgelegt zu Solothurn den 25 May 1698.

Vortrefliche Herren!

DIe Höflichkeit/ womit ſie mich / als einen Ambaſſadeur meines Herrn des Königs/ bey meiner ankunfft auffzunehmen belieben wollen/giebt den reſpect und die zuneigung / ſo ſie annoch gegen Sr. Majeſtät hohe perſon bey ſich hegen / ſattſam zu erkennen / es verbindet mich aber mein/als eines dieners amt/ im namen Sr. Majeſtät ihnen dafür danck zu ſagen. Und kan ich dieſelbe verſichern/ daß ich bey mir die gröſte freude empfinde/vor einer ſo hochan-

ſehnlichen verſammlung mich mit einem ſolchen character bekleidet zu ſehen / welcher mir die gelegenheit an hand giebt/diejenigen ſachen zu verrichten/welche denenſelben zur vergnügung gereichen können. Die erkäntniß ſo vieler freundſchafft und gewogenheit/ welche ich/ ſeitdem ich mich in ihrer nachbarſchafft auffgehalten / genoſſen / wird mich auffs kräfftigſte antreiben/ ſolche glückliche conjuncturen auf alle weiſe hervor zu ſuchen. Zwar was die abhandlung der Staats-ſachē anbelanget/ſo werde ich weder die hohe vorſichtigkeit/noch das geſchicke/alles aufs genaueſte wahrzunehmen / wie der vortreffliche Ambaſſadeur, welchem ich in ſolcher ſtelle folge/ mit mir bringen. Ich hoffe aber gleichwohl/ man werde ſo wohl meinen eifer vor das intereſſe meines Herrn des Königs loben / als auch ſie ſelbſt meine zuneigung vor dero Republic mit danck erkennen. Die reſidenz, welche die Ambaſſadeurs Sr. Majeſtät bisher in ihrer ſtadt Solothurn genommen / hat ihnen jederzeit eine hefftige inclination zu dieſem gantzen löblichen Canton eingepflantzet. Allein/vortreffliche Herren / die vorige haben ſolche inclination erſt alsdann bey ſich verſpühren laſſen / wann ſie ſich ſchon etliche jahre bey ihnen aufgehalten; ich aber bringe ſie ſchon mit mir. Und damit ich die wahrheit ſage / ſo werden in dieſer verſammlung wenig leute ſeyn/ welche nicht zu gleicher zeit/ indem ſie an meiner perſon einen Ambaſſa-

baſſadeur des Königs erkennen/ auch einen alten diener/einen von vielen jahren her bekandten freund / und einen ſolchen mann finden werden/ der ſchon lange gewohnt/dieſen Staat zu ehren/ und zugleich mit hoch- und werthachtung gegen jeden inſonderheit erfüllet iſt. Wem iſt auch wohl im übrigen die affection, welche ſie zu der geheiligten perſon Seiner Majeſtät tragen / beſſer als mir bekant? Wie offt habe ich wohl das lob dieſes groſſen Printzen ſelbſt angehöret? So bin ich dannenhero hierinn ihrer auffrichtigen wohlmeynung verſichert/ und es wird nicht nöthig ſeyn/ daß ich mich bemühe / dieſelbe auff eine ſolche weiſe an den tag zu legen/welche/ weil ſie etwa nicht jederman / wie es wohl ſeyn ſolte/ in die augen fället / vielleicht nur ein mißtrauen erwecken könte. Sie glauben demnach/ vortreffliche Herren/daß heute ein freund zu ſeinen freunden kommt/und daher haben ſie zu mir dasjenige vertrauen//welches ich zu ihnen habe/ damit wir nicht allein dem König nützliche dienſte thun/ſondern auch unſere vereinigung ihrem gemeinen weſen den beſtändigſten vortheil bringen möge.

LXXXV.

Ejusdem Rede an die Herren Ehren-Geſandte auff der tagſatzung zu Baden in der Schweitz / darinn er die bündniße und gute correſpondenz mit Franckreich zu unterhalten/ erinnert/ abgelegt den 10. Jul. 1698.

Vortreffliche Herren.

DIe freude/ſo ich habe/ mich in dieſer hoch-anſehnlichen verſamlung einzufinden/läſſet mir nicht zu/ die wegen meiner familie habende trauer im geringſten an tag zu geben/noch in einem traurigen ſtande zu erſcheinen/ ſo machen auch die neuen kennzeichen/die ſie mir von ihrer gegen mich habenden willfährigen zuneigung gegeben/daß ich meiner eigenen ſchmertzen vergeſſe/und erwecken in mir ein ſolches vertrauen gegen ſie/welches ich ſonſt/wie ich geſtehen muß/ nicht gehabt habe. Ich bilde mir auch gantz gewiß ein/ ſie werden an meiner auffrichtigkeit/ uñ meinem groſſen verlangen/ihnen alle in meinem vermögen ſtehende dienſte zu leiſten/ gar keinen zweiffel tragen; ja es kan nicht wohl ſeyn/ daß hohe und erleuchtete leute ſolche klare warheit nicht ſolten zu unterſcheiden wiſſen. Ich will dasjenige/ ſo ich ihnen im nahmen des Königs zu bedeuten ſchon die ehre gehabt/nicht wiederholen/ ſondern es wird bey ihnen im friſchen andencken ſeyn/und ſie können der vergnügung/ welche Se. Königl. Majeſtät ſie wegen der dienſte ihrer tapfferen Nation durch mich verſichern laſſen/nicht vergeſſen haben. Ich ſetze nur dieſes hinzu/ daß Se. Königl. Majeſtät mir durch wiederholte ſchreiben anbefohlen/ ſie zu verſichern/ daß dieſelbe in allen begebenheiten ſich ſonderlich wollen angelegen ſeyn laſſen/dero affe-

affection, wegen der von ihrem tapffern volck geleiſteten dienſte / in würcklicher erkäntniß an den tag zu geben. Ich will auch dasjenige / ſo ich in der jüngſten tagſatzung zu Solothurn vorgetragen / mit ſtillſchweigen übergehen / und hoffe / ſie werden die damahls gethane verſicherung / welche ich mit auffrichtigem hertzen gegeben / nicht in vergeſſenheit geſtellet haben. Sie werden in mir allezeit gleichen eifer finden / die bündniſſe und gute correſpondenz, welche ſchon ſo lange zeit zwiſchen ihnen und der Cron Franckreich / die Se. Majeſtät alſo würdig tragen / aufrecht ſtehen / nach aller meiner möglichkeit zu unterhalten / und will ich dieſe rede mit den lobſprüchen ſolches groſſen Fürſten / und denenjenigen / ſo dieſer hochberühmten Nation / zu welcher ich abgeſandt worden / gebühren / nicht verlängern. Es ſind ſolches gantz unergründliche ſachen / welche nach ihrer würde nicht gnugſam können abgehandelt werden / und ich weiß auch wohl / daß ich darzu nicht fähig bin. Im übrigen bitte ich ſie / großmächtige Herren / feſtiglich zu glauben / daß ich mir nach des Königs Dienſten nichts mehrers werde angelegen ſeyn laſſen / als ihnen durch angenehme dienſtfertigkeit zu bezeigen / daß ich des vertrauens / ſo ſie zu mir haben wollen / nicht unwürdig ſey.

LXXXVI.

Antwort auff obige rede im nahmen derer Herren Ehren-Geſandten/1698.

Aus dem ſo zierlich-als freundlichen vortrag/ welchen Ewer Excellenz bey dieſer ordinar-tageſatzung gethan/ haben die Herren Geſandten der löblichen dreyzehen anweſenden orten mit ſonderbahrer zufriedenheit vernommen/daß Euer Excellenz ſie ſo wohl der Königlichen wohlgewogenheit und zuneigung/ als auch dero ſonderlichen affection gegen ſie/verſichern/und dasjenige/ was bereits in Solothurn vorgetragen/ mit liebreicher und beweglicher wiederhohlung bekräfftigen wollen. Deshalber wohlermelte Herren Geſandten Jhro Königl. Majeſtät wegen bezeigter wohlgewogenheit und vortrags demüthigſten danck abſtatten/und ſie um fernere fortſetzung erſuchen. Hingegen verſichern die Herren Cantons/daß ſie bey allen vorfallenden gelegenheiten gegen verhoffentliche reciprocation, ihrem bündniß gemäß/ſich zu bezeigen bereit ſeynd. Gegen Ew. Excellenz aber bedancken ſich die Herren Geſandten/ daß ſie ihro hochmögende dienſte der löblichen Eydgenoſſenſchafft offeriren wollen/bitten um fernere gewogenheit/und recommendiren das gemeine Eydgenoßiſche intereſſe beſtens/ erwarten auch mit verlangen die gelegenheit/ ihr danckbahres gemüth in der that mit angenehmen dienſten zu erweiſen.

LXXXVII.

LXXXVII.

Rede des Königl. Polniſchen Extraordinair-Envoyé Herrn General-Majors Jordan, an König Ludwig XIV in Franckreich/ 1698.

SIRE.

Nachdem der König/ mein Herr / Ew. Majeſtät jederzeit als ein vollkommenes muſter und ebenbild eines der gröſſeſten Königen auff der welt angeſehen / und ſich dann dieſe hochachtung bey der neulich beſchehenen erhebung zu dem Polniſchen thron um ein groſſes vermehret; So haben Ihre Majeſtät / mein gnädigſter König und Herr / dafür gehalten/ daß ihrem glück allein dieſes noch abgienge/ daß Ew. Majeſt. ſie durch mich davon nachricht geben / und um dero freundſchafft ſich bewerben lieſſen; wie ſie mir dann befohlen/ Ew. Majeſt. zu verſichern/ daß ſie nichts mehr wünſchen und verlangen/ als die ehre dero affection zu meritiren/ und ſolches vor der gantzen welt zu bezeigen/ auch ſich dahin zu beſtreben/ wie ſie die Könige/ ihre vorfahren/ in der eſtime, welche ſie vor Ew. Majeſtät geheiligte perſon jederzeit gehabt / übertreffen mögen. Geſtalt ſie dann auch ſo viel an ihro / denen heldenmüthigen tugenden Ew. Majeſtät/ welche ſie ſo wohl im kriege als frieden erwieſen / nachzuahmen trachten werden. Welches alles Ihre Majeſtät / mein allergnädigſter König und Herr / in dem an Euer

Majeſtät hiermit in unterthänigkeit überlieffernden ſchreiben mit mehrerm exprimiren.

LXXXIIX.

Abſchieds-rede der Däniſchen Geſandtſchafft/ welche ſie an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande gehalten/ 1698.

WEil der Allerdurchläuchtigſte und Großmächtigſte König in Dännemarck und Norwegen / unſer allergnädigſter Herr / nicht minder aus antrieb gottſeligen und Chriſtlichen eifers/ als aus vieler mit Sr. Königl. Majeſtät alliirten Puiſſancen verlangen/ welche in dem nur jüngſt geendigten krieg verwickelt geweſen / zu der in dieſer gegend beliebten / und wegen wiederbringung des friedens angeſtellten verſamlung eingeladen / auch wir deßwegen abgeſandt worden/ damit höchſtgedachte Majeſtät zugleich ihr möglichſtes zu beförderung dieſer heilſamen verrichtung beytragen möchte. Und das werck nunmehro durch beyſtand göttlicher gnade ſo weit gediehen/ daß die geſamte Chriſtenheit der durch ſo viel wünſche und ſeufftzer erbetenen ruhe wiederum genieſſen kan: So haben Seine Königl. Majeſtät/ welche alle gelegenheiten willigſt ergreiffen / Euren Hochmögenden Herrlichkeiten dero wohlwollen und unverfälſchte liebe zu erweiſen / uns vornemlich anbefohlen/ nicht ohne erhaltene abſchieds-audientz von hier abzureiſen. Denn dieſes iſt Ihro Königliche

liche Majeſtät ſinn / dieſes iſt dero beſtändiges und vornehmſtes abſehen/ daß die beyderſeitige freundſchafft und bündniß/ welche wir zwiſchen Sr. Majeſtät und Euren Hochmögenden Herrlichkeiten zu erneuren/und zu beſtätigen die ehre gehabt/nicht allein heilig und unverbrüchlich erhalten / ſondern auch täglich je mehr und mehr gegründet/und in ihrer krafft biß auff dero ſpäte nachkommen fortgepflantzet werden möchte. Damit aber ſolches geſchehe / ſo ſind Se. Königl. Majeſtät des feſten entſchluſſes/ keine gelegenheit vorbey gehen zu laſſen/worinn ſie Euer Hochmögenden erweiſen können / wie ſehr ihnen die wohlfart dieſer Republic angelegen ſey/ja keine zeit zu verſäumen/ ihnen zu bezeigen/daß ſie vor ihr intereſſe gleich als vor ihr eigenes ſorge trage. Hiernechſt zweiffeln Se. Königl. Majeſtät nicht / es werden Ew. Hochmögende Herrlichkeiten dieſe auffrichtige liebe/ mit gleichmäßiger affection, treue und einigkeit auffnehmen. Wie man denn gar deutlich vorherſehen kan/ was dem gemeinen weſen dadurch gutes / gantz Europa erſprießliches / und vornemlich der Dän-und Holländiſchen Nation vor herrlicher nutzen/entſtehen werde. Gewiß/ dieſes iſt das abſehen / worauff unſer allergnädigſter König und Herr dero gedancken ernſtlich richten; dieſes iſt die gute zuneigung/ ſo er gegen Ew. Hochmögende Herrlichkeiten und Ihre Republic träget. Die angenehme

er-

erfahrung ſoll ihnen ſelbſt die wahrheit vor augen legen / daß Ihro Majeſtät in allen unterhandlungen mit denenſelben / ja in allen ihren andern verrichtungen nichts ſorgfältiger ſuchen / als daß dieſes verbündniß je mehr und mehr alſo befeſtiget werden möchte / daß es kein vergänglicher tag / ja keine zeit aufflöſen könne. Anbey erfordert unſere pflicht / daß wir denen Königl. creditiven/ welche wir Euren Herrlichkeiten zugeſtellet / zu folge/ dieſe ſache möglichſt beteuren; Und warlich wir empfinden eine recht ungemeine freude/daß dergleichen herrliche und erwünſchte früchte durch unſere dienſte ſollen zuwege gebracht werden. Was aber uns betrifft / haben wir hohe urſache/ Euren Hochmögenden Herrlichkeiten/vor alle uns allhier erwieſene gnade gehorſamſt zu dancken; Ja/das erſte anbringen bey unſerer zurückkunfft ſoll gegen Se. Majeſtät in einer geziemenden lobes-erhebung vorgerühmter gnade beſtehen/ deren beliebtes andencken kein zufall der vergänglichen zeit aus unſeren gemüthern ausrotten ſoll. Und alſo behalten wir uns bey dieſem abſchiede noch vor / Ew. Hochmögende Herrlichkeiten bey aller vorfallenden gelegenheit bereitwillig zu dienen / wünſchen anbey hertzlich/ daß ſie der gütigſte himmel mit unveränderter glückſeligkeit/dero hohe verrichtungen aber jederzeit mit ſelbſterwünſchtem fortgange bekrönen wolle.

LXXXIX.

Abſchieds-rede des Königl. Schwediſchen Abgeſandten Grafens von Bonde/ an die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande/ 1698.

Hochmögende Herren.

ALs Jhro Königl. Majeſtät in Schweden/ mein allergnädigſter König und Herr/ mir gemeſſenen befehl ertheilet/ meine abreiſe/ ohne fernere ſäumniß zu beſchleunigen/ auch zugleich ordre gegeben/ Eure Hochmögende Herrlichkeiten noch vor meinem auffbruche von hier mit geziemender ehrerbietung um audientz zu bitten/ bey welcher ich ihnen das auffrichtige gemüth und neigung Seiner Majeſtät deutlich bezeugen ſolte; So habe ich mir nichts hefftiger angelegen ſeyn laſſen/ als daß ich nach erhaltener audientz beſtätigen möchte/ wie Se. Königliche Majeſtät hertzliches verlangen tragen/ dero gütigſten und geneigten willen Ew. Hochmögenden Herrlichkeiten zu erzeigen und zu beweiſen/ auch dabey geſonnen ſeynd/ ihrem verſtorbenen Herrn Vater/ höchſtſeligſten andenckens/ in anſehung der mit ihnen gepflogenen und erhaltenen freundſchafft/ gäntzlich nachzuahnen/ ja nichts an ſich ermangeln zu laſſen/ wodurch die gute gewogenheit und freundſchafft/ welche zwiſchen Sr. hochſeligſt verſtorbenen Königl. Majeſtät/ und denen Hochmögenden Herren General-Staaten geſchloſſen und gepflo-

pflogen worden/ noch genauer verknüpffet werden kan. Dahero tragen auch Se. Königliche Majeſtät keinen zweiffel/ es werden Eure Hochmögende Herrlichkeiten dieſer freundlichen und auffrichtigen erklärung/ dero wohlgemeynte neigung deſto begieriger entgegen ſetzen/je augenſcheinlicher es iſt/ daß beyden theilen kein gröſſerer nutzen entſtehen könte/ als durch ſtärckere verbindung dieſer vertraulichen freundſchafft/welche nicht allein beyderſeits nutzen/auffnehmen und ſicherheit verſchaffen und beſtätigen/ ſondern/ was noch gröſſer iſt/ zu des gemeinen weſens gedeylicher wohlfahrt/ auff welche ſich der friede und öffentliche glückſeligkeit gründet/ gereichen wird. Hiernechſt hab ich auch meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet/von Euren Hochmögenden Herrlichkeiten weitläufftigen abſchied zu nehmen/ und ihnen vor die ſonderbahre gnade und höfflichkeit/ wie auch vor viel andere wohlthaten/ ſo ich zeit meines hierſeyns genoſſen/gehorſamſt zu dancken. Verbinde mich auch anbey/ dieſes alles gegen Se. Königl. Majeſt. nach billichkeit zu rühmen/ und Euer Hochmögende Herrlichkeiten andencken jederzeit mit danckbahrem und ergebenſten gemüthe zu unterhalten.

XC.

Rede des Königs von Marocco Geſandtens/ Abdalla-Ben-Aiſcha, Admiral von Sale/ an König Ludwig XIV

in Franckreich/ worin er um die erlaſſung der gemachten Sclaven anſucht / und ſeines Königs vollkommene freundſchafft verſichert / 1699.

Allerhöchſter, mächtigſter, vortreff-lichſter, und allezeit unüberwind-lichſter Käyſer von Franckreich, Ludwig der XIV.

GOtt laſſe Ew. Majeſtät Reich allezeit geſegnet ſeyn. Nachdem ich GOtt das ihm ſchuldige lob und preiß gegeben habe/ ſoll ich ſagen / Sire, daß mein Herr / der Käyſer Mulla Iſmael des von Cherif Sohn / aus dem vornehmen hauſe von Haßiem entſprungen/ Käyſer der beeden Mauritanien / König der 2. groſſen und weiten Provinzien des impenetrablen Africæ, Fürſt von Bilidulgerid, und Beherrſcher eines groſſen theils der Neger-Landen ; nachdem er die Muſelmanniſche religion durch GOttes beſondere gnade in denen eilff von ihm genommenen Königreichen wieder eingeführet / und ſeine unumſchränckte macht über alle die inwohner dieſer groſſen lande ausgebreitet/ ſeinen allerhöchſten ruhm darinn geſuchet / daß er die freundſchafft des gröſten und mächtigſten Fürſten von Europa erwerben möchte / und mich in Salee, ſeinen ſee-hafen/geſetzet / um die obſicht über ſeine ſchiffe und ſee-ſachen zu tragen. Ich habe das glück gehabt/ daß bey der gelegenheit/da dero ſchiffe bey uns ankommen / ich Ew. Ma-

Majeſtät zum kennzeichen von dem unterthä-
nigſten reſpect, ſo ich allezeit gegen dieſelbe ge-
tragen habe/mich mit ihnen berathſchlaget/und
in einen vertrag eingelaſſen/ in dem abſehen/ um
nachgehends mit Ew. Majeſtät einen unzer-
trennlichen frieden und freundſchafft zu ſchlieſ-
ſen/und das krieges-feuer auszulöſchen. Als
ich dem Käyſer/meinem Herrn / hiervon nach-
richt gab/erlaubete er mir/ daß ich ſolchen ver-
trag unterzeichnen möchte / und ſeit der zeit hat
er mir die nöthige vollmacht gegeben / ſelbigen
vollends zu ende zu bringen. Dieſe freund-
ſchafft/Sire, ſoll gantz auffrichtig und ohne eigen-
nutz ſeyn. Euer Käyſerl. Majeſtät conquêten
können bey dem Mulla Iſmael, als welcher dero
waffen ſelbſt alles glück anwünſchet/keine jalou-
ſie erwecken/vielmehr wendet er alle kräffte an/
um derſelben helden-thaten nachzufolgen / dann
da Ew. Majeſtät ihre feinde zu waſſer und lan-
de verjagte/ führte mein Herr gegen die Tür-
cken und Negres krieg; Und ſo bald Ew. Maje-
ſtät Europa den frieden wiederſchenckte/ verließ
er auch denſelben ſeinem widerpart. Um dieſe
freundſchafft zu verdienen / hat dieſer groſſe
Fürſt mich als ſeinen Ambaſſadeur anietzo zu de-
nen füſſen Ew. Käyſerl. throns geſchickt / und
Euer Majeſtät von ſeinetwegen einen brieff zu
behändigen befohlen / der lauter expreſſiones in
ſich hält / welche die gegen den erſten und grö-
ſten Käyſer der Chriſtenheit/ ſo nach dem exem-
pel

pel ſeiner vorfahren / deren ſcepter er führet / die gräntzen ſeines ſehr groſſen Reichs durch ſeine tapfferkeit weit ausgebreitet hat/tragende veneration zu erkennen geben. Anbey iſt mir auch/ Ew. Käyſerl. Majeſtät einige ſehr geheime und wichtige ſachen mündlich zu hinterbringen / anvertrauet worden/ und werde ich mit derſelben niemahls von andern / als ſolchen dingen reden/ welche meinem Herrn und beyder Nationen unterthanen vortheilhafftig und erſprießlich ſind. Schließlich/ Sire, gratulire ich Euer Majeſtät im nahmen meines Principalen / über den glücklichen ſucceſs des ſo blutig und langen krieges/worinnen dieſelbe/ nachdem ſie eine unzehlbare menge feinde überwunden/eine bißhero niemahls erhörte moderation erwieſen / weil ſie die vortheile/ ſo bey fortſetzung des krieges unfehlbar zu erwarten geweſen wären/ demjenigen nachruhm/ daß ſie ſo vielen überwundenen völckern den frieden gegeben/ auffgeopffert haben: Mulla Iſmael höret nicht auff / die ſonderbahre und mit Europens vortrefflichkeit wohl überein kommende großmüthigkeit zu betrachten / und bey denen Idéen, die er ſich hiervon macht/ ſagt er öffters/daß man wohl ſehe/ wie Ew. Majeſt. eine gerechte ſache habe/dieweil GOtt dero unterthanen allezeit mit dem erwartenden ſucceſs und ſieg ſegne. Er zweiffelt nicht / es werden Ew. Majeſt. nachdem ſie bey ſo vielen völckern die ruhe und frieden wiederbracht haben / auch

die arme gefangene beyderſeits/ ſo die eintzige ſind/welche ſich deſſen bißhero nicht zu erfreuen gehabt/ der würckung und barmhertzigkeit genieſſen laſſen/dieſes ſoll der grund eines ewigen friedens und vollkommenen freundſchafft ſeyn; Und gleichwie er der großmächtigſte und ſouveraineſte Fürſt von gantz Africa iſt; alſo kan er kein würdigers opffer bringen / als daß er die ſeinige dem gröſten / mächtigſten und ſouveraineſten Käyſer von Europa ſchencket.

XCI.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandtens / Marquis d' Harcourt, an König Carl II in Spanien / 1699.

Sire,

Ihre Königl. Majeſtät mein allergnädigſter König und Herr/haben mir befohlen / Euer Majeſtät unterthänigſt vorzuſtellen/daß nach ſo vielfältigen verſicherungen/ ſo ich/von wegen Euer Majeſtät/ meinem Könige gegeben / wie ſie nemlich dem letzt geſchloſſenen frieden auff keinerley weiſe zuwider handlen/ſondern denſelben heiliglich halten wolte/ Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät dem gerüchte/als ob Euer Majeſtät vor den Chur⸗Printzen von Bayern ein favorables teſtament errichtet / ſchwerlich glauben beymeſſen könten / daferne ſolches nicht durch faſt unzweiffentliche umſtände wäre beſtätiget worden. Solchen falls nun/ und weilen Ihre Majeſt. mein König ſich deſſen nimmermehr ver⸗

verſehen/ſondern auff Euer Majeſtät gegebene parole ſich völlig verlaſſen; ſo haben Ihre Majeſtät davor gehalten/ es würde dero freundſchafft/wovon ſie ſo viel proben bey dem letzten friedens-ſchluſſe gegeben/der gemeinſamen obliegenheit zu erhaltung der ruhe in Europa/ und endlich auch der behauptung der gerechtſame/ welche die geſetze und gewohnheit dieſer monarchie zum beſten ihres eintzigen ſohns des Dauphins eingeführet/ zu wider ſeyn/ wann Ihre Majeſtät nicht ietzo/ wie hiermit beſchiehet/ durch mich declarirten/daß ſie die nöthige meſſures dagegen zu ergreiffen wiſſen werden/ um ſo wohl einen beſorglichen neuen krieg abzuwenden/als auch das unrecht/ ſo man Ihro anzuthun gemeynet/ zu verhindern. Wobey ich dennoch Euer Majeſtät verſichern ſoll/daß meinem Könige nichts erfreulichers wird begegnen können/als wann Ew. Majeſtät noch lange jahre das regiment/ſo ihro GOtt durch die geburt anvertrauet/ führen mögen. Ew. Majeſtät erinnern ſich/ daß ich niemahlen/ wegen dero ſucceſſion meines Königs halber/ etwas angebracht/daher Ew. Majeſtät von ſelbſten conſideriren können/ ob dieſe unintereſſirte intention meines Königs/und das verlangen/welches er bezeiget/um in vollkommenen vertrauen mit deroſelben zu leben/wohl verdienet haben/ dergleichen reſolution zu faſſen/ und wie gantz Europa Ihro vorzuwerffen urſach hätte/ wann/ da

GOtt vor ſey/ die ſorgfalt meines Königes nicht verhindern könte/ daß durch dieſe unverſehene begebenheit die gemeine ruhe geſtöret würde.

XCII.

Abſchieds-rede des Frantzöſiſchen Extraordinair-Ambaſſadeurs, Monſieur de Bonrepos, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande/ 1699.

Meine Herren!

WEnn meine geſundheit länger die lufft eines frembden landes hätte vertragen können/ ſo würde die audienz, welche ich heute habe/ nicht ſo bald auff diejenige erfolget ſeyn/ welche meine Herren mir im verwichenen jahre gegeben. Ich hoffe / daß wann ſie ſich noch derjenigen freude erinnern/ welche ich ihnen damahls zu erkennen gegeben wegen der ehre / ſo der König/ mein Herr/ mir erwieſen/ als er mich zu ſeinem Extraordinair-Ambaſſadeur an ſie/ meine Herren/ erwehlet/ ſie verſichert leben können/ daß es mit meinem groſſen leidweſen geſchiehet/ daß ich heute von ſie abſchied nehmen muß. Ich geſtehe indeſſen dieſes/ daß ſolches leidweſen dadurch noch gemäßiget wird / wenn ich den zuſtand/ in welchem ich die ſachen verlaſſe/ betrachte. Der friede und gutes verſtändniß ſind niemahls zwiſchen Franckreich und dieſem Staat mehr befeſtiget geweſen/ als ietzo. Alle angelegenheiten / die vermöge des Ryßwicki-

ſchen

ſchen friedens ſolten zu wercke gerichtet werden/ ſind glücklich zu ſtande gekommen und geendiget. Meine Herren ſehen auch aus Ihrer Majeſtät ſchreiben/welches ich zu übergeben die ehre habe/ wie ich ausdrücklich befehlicht/ ſie des groſſen verlangens zu verſichern/ welches Ihre Majeſtät tragen/ den frieden und ruheſtand in Europa ſtetswährend zu ſehen/ und inſonderheit dieſer Republiqve erwünſchte zeichen ihrer beharrlichen freundſchafft und hochachtung geben zu können. Ich bin der meynung/ meine Herren/und die art und weiſe / nach welcher ſie allezeit mit mir gehandelt und umgegangen/verſichert mich/daß es ihnen nicht mißfallen werde/wann ich zu ſolchen verſicherungen noch dieſe hinzu ſetze/ die ehrerbietung und ſonderliche hochachtung/welche mein hieſiger aufenthalt mir gegen dieſe regierung und diejenigen/aus welchen ſie beſtehet/eingegeben. Dieſe gedancken ſind nicht weniger auffrichtig in mir/als die vollkommene erkänntlichkeit / ſo ich über die gütigkeit empfinde/womit ſie mich beehret haben/ und wie ich ſelbige auch in zukunfft allezeit hochſchätzen werde: alſo werde ich gefliſſen ſeyn / denenſelben durch meine geringe dienſte zu erweiſen/wie ich gegen ſie geſinnet geweſen.

XCIII.

Rede des Polniſchen Geſandten am Türckiſchen Hofe/ Herrn Lesczinsky, gehalten an den Groß-Vezier/ 1700.

Jhro Königliche Majeſtät von Pohlen/mein allergnädigſter Herr/ und die Durchlauchtigſte Republic/laſſen Jhrer Durchlauchtigkeit dem Groß-Vezier/ durch mich ihren Envoyé Extraordinaire einen freundlichen gruß abſtatten/ und eine lange und glückliche regierung wünſchen. Jhro Majeſtät ſind der meynung/ daß es nicht unrecht wäre/ ſich mit der Durchläuchtigſten pforte/bey beſtändigem und unwiderrufflichen frieden/ nach hergebrachten alten gebrauch und gewohnheiten/ in nähere freundſchafft einzulaſſen. Sie widerſtreben auch nicht/ſondern fordern ſie ſelbſt darzu auff; Sie wünſchen/ daß die jüngſtgeſchloſſene freundſchafft einen beſtändigen glantz haben/ und ſie niemahls verdüſtert werden möge/ wie ſie denn auch vor gut befinden/dieſelbe von beyden theilen durch neue freundſchaffts-bezeugungen bey beſtändigem luſtre zu unterhalten/ und dieſelbe ohne allen argwohn/ (welcher allezeit unrecht iſt/) fortzuſetzen. Weil nun dieſes alles die brieffe meines allerdurchläuchtigſten und großmächtigſten Königes noch deutlicher bezeugen/ ſo erwarte ich der audientz bey dem allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Kayſer/ und hier-

hierauff einer freundlichen conferenz über meinen vortrag/welche der grund und zunder aller freundſchafft iſt.

XCIV.

Rede des Polniſchen Herrn Geſandten Lesczinsky, an den Groß-Sultan/ 1700.

JCh bin nicht ein Geſandter des beſten unter allen dingen/das iſt/ des friedens des allerdurchläuchtigſten und großmächtigſten Königes in Polen/Auguſti des andern/meines allergnädigſten Herrn/ und der Republic/wie auch des Groß-Hertzogthums Lithauen; denn derſelbe iſt ſchon feſt und beſtändig geſchloſſen/ und unwiederrufflich: ſondern ich überbringe als ein glücklicher Miniſter, die von der ſüßigkeit des friedens entſtehende früchte/nicht als ob uns etwan die annehmlichkeiten des friedens ſo ſehr bewegten/ ſondern weil wir nach dem frieden Eurer Käyſerlichen Majeſtät an freundſchafftsbezeugungen nichts nachzugeben ſuchen. Ich komme den Orientaliſchen thron/ in der perſon Eurer Majeſtät mit tieffſter veneration zu verehren/und deroſelben das auffrichtige gemüthe des Durchlauchtigſten Königes/meines allergnädigſten und großmächtigſten Herrn/ wie auch der Republic würcklich/ und nicht durch bloße worte zu eröffnen/ mit der völligen von Eurer Majeſtät gefaßten hoffnung/daß ſich die

Durchläuchtigſte Ottomanniſche Pforte/durch dieſe bezeugung einer unverfälſchten ergebenheit/nicht allein überwinden laſſen/ſondern auch ſelbige mit gleicher gütigkeit zu vergelten gefliſſen ſeyn werde. Damit aber ſolches deſto deutlicher erhellen möge/ſo erwarte ich von Eurer Durchläuchtigſten Majeſtät mit gebührendem reſpect, ob ich meine commiſſion jetzt eröffnen/oder dem Durchläuchtigen Groß-Vezier dieſelbe vortragen ſoll.

XCV.

Rede des Königl. Engelländiſchen Geſandten/Herrn Herwarts, Baron d'Hunningue, an die löbliche Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft/ wegen der garantie über die Spaniſche ſucceſſions-tractaten/ 1700.

Hochmögende Herren!

Ich hoffe/daß die empfindung der eſtime und gewogenheit/welche Seine Königl. Majeſtät/mein allergnädigſter Herr/ vor die gantze löbliche Eydgenoſſenſchafft hat/ ihnen gnugſam bekant ſeyn werde/ und erachte daher ohnnöthig zu ſeyn/denenſelben davon neue verſicherungen zu geben. Ich kan aber dennoch/krafft des dazu habenden befehls/nicht unterlaſſen/ es heute nochmahlen zu thun und ihnen von dem tractat/ſo vor weniger zeit zwiſchen allerhöchſtgedachter Sr. Königl. Majeſtät/ dem allerchriſtlichſten König und denen General-Staaten derer vereinigten Niederlanden/wegen der ſuc-

ſucceſſion in der Spaniſchen Monarchie / im fall der ietzige König ohne leibes-erben verſterben ſolte/geſchloſſen worden/nachricht zu geben. Die hohe meynung/hochmögende und mächtige Herren/welche Se. Majeſtät von ihrer klugheit und von ihrem eyfer vor das allgemeine wohl der Chriſtenheit haben/läſſet ihr keineswegs zweiffeln/ daß ſie nicht mit groſſen freuden den ſchluß ſolchen tractats vernehmen ſolten/indem er den Ryßwickiſchen frieden gantz und gar bekräfftiget/ worinn die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft mit ihren Alliirten durch die vorſorge Seiner Majeſtät mitbegriffen iſt. Sie verſehen ſich aber auch zu denenſelben / daß ſie vor die garantie dieſes tractats zu denen andern Potentzen treten werden/ deſſen haupt-zweck eigentlich dahin gehet/daß die ſicherheit und ruhe von Europa / davon Ihr Staat einen groſſen theil ausmachet/feſt geſetzet werden möge. Die urſachen/welche ich zwar mit wenigen berühret/ und davon ſie gar leicht die krafft hocherleuchtet begreiffen können/ werden ihnen ohne allen zweiffel gelegenheit geben/über ein ſo wichtiges werck/eine ſolche reſolution zu faſſen/welche dem verlangen Seiner Majeſtät/ihrem eigenen intereſſe, und der gantzen welt erſprießlich ſeye. Dieſes iſt/was ich wünſche / wie auch die gelegenheit zu haben/ihnen zu bezeigen/ daß ich mit aller auffrichtigkeit iederzeit ihr ergebenſter treuer diener ſeyn werde.

XCVI.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandten/ Marquis de Puiſieux an die löbliche Schweitzer-Cantons/ den 20 Sept. 1700.

Großmögende Herren!

JCh würde mich höchſt glücklich ſchätzen/ wann ich euch die ſonderbahre empfindung/ welche ich bey mir hege/ ſo offt ich die gelegenheit habe/ in Eurer vortreflichen verſammlung zu ſeyn/ gnugſam an tag legen könte/ und daß ich darbey verſichert wäre/ daß die ſtete wiederholung/ ſo ich euch deshalber thäte/ euch nicht verdrießlich fiele.

Ich hätte urſache es zu befürchten/ daferne nicht die verſicherungen/ ſo ich die ehre habe/ euch deßwegen zu thun/ durch die freundſchafft und wohlgewogenheit eines groſſen Königs/ eures älteſten Alliirten und Bundesgenoſſen/ unterſtützet würden. Ich komme derohalben/ Großmögende Herren/ ſolche ſeinenthalben zu erneuern/ und ihr habt urſache/ euch über die empfindung der eſtime, welche Seine Majeſtät vor eure tapffere und vortrefliche Nation hat/ zu vergnügen/ derer ſonderbare verdienſte euch mit dem gröſſeſten fug und recht/ ſolche hochſchätzbare wohlgewogenheit zuwege gebracht/ und werden Seine Majeſtät ſich allezeit erfreuen/ euch davon einige kennzeichen zu erkennen zu geben. Ich kan ſagen / daß ich öffters ein

ein zeuge geweſen bin / von einigen dergleichen verdienſten / welche dann allezeit eine verwunderung bey mir erreget / und wo eure tapffere ſoldaten / es ſeye nun in belägerungen oder feld-ſchlachten / ſich befunden / ſolche allenthalben den ſieg davon getragen; allein ich muß ſchweigen / weil ein ſo groſſer König ihnen ſelbſten deßwegen ſo herrliche zeugniße gegeben / die ſie ſich in den gefährlichſten begebenheiten erworben haben. Dieſes iſt der höchſte zeuge vor allen andern / und wie ſchwer mir mein ſtillſchweigen ankommt in einer ſo weitläufftigen materie zu reden; ſo muß ich doch wie die ſternen verſchwinden / wann die ſonne über unſeren horizont ſteiget / und euch die bezeugung aller meiner dienſte / und ewigen unverletzten affection unauffhörlich erneuern.

XCVII.

Ejusdem rede an die zu Baden verſammlete löbl. Eydgenoſſenſchafft / abgelegt den 7 Jul. 1701.

Großmögende Herren!

Von dem König / meinem allergnädigſten Herrn / habe ich befehl erhalten / euch ſo wohl deſſen vollkommener eſtime und hochachtung / als ſeiner ſonderbaren freundſchafft gegen die löbl. Eydgenoſſenſchafft auffs neue zu verſichern.

Dieſem Fürſten / deſſen klugheit alles lob übertrifft / iſt völlig bekannt / daß unter denen bündnißen / ſo unterſchiedliche Puiſſancen mit ein-

einander auffzurichten pflegen/ die älteſten allezeit die kräfftigſten ſeynd; was ſoll dann nicht die eurige bey ihme vor einen rang oder ſtelle haben? Ich muß euch ſagen/ wie daß mir bewuſt/daß er von der klugheit / welche euer verhalten in regierung eures Staats begleitet/eine hohe ideam und meynung heget.

Ja/ wer würde ſich nicht über eure weiſe rathſchläge / vermittelſt welcher ihr auff eine gewiſſe art/alles unheil/ſo den krieg in das gantze übrige Europa eingeführet/von euren landen zu entfernen gewuſt/nicht verwundern? Es iſt zwar wahr / daß man bißweilen das donnern von euren bergen gehört / das wetter aber hat niemahln als bey euren nachbarn eingeſchlagen/ und wann ihr das wetterleuchten/ ſo dem ſtrahl vorzugehen pfleget/geſehen habt/ hat daſſelbe euch meiſtens nur zum zeichen gedienet/ welches euch der himmel zu ohnverweiltem ſchutz und beſchirmung eurer Bundsgenoſſen gegeben. Genieſſet/großmögende Herren/eines glücks/ſo ihr euch ſelbſten erworben habt / bleibet mit euren alten wahrhafften Bundsgenoſſen feſte vereinet / und benehmet dadurch aller frembden Potenz, ſo etwas wider eure freyheit unternehmen wolte/auch die gedancken/ ſolches thun und bewerckſtelligen zu können. Wann ich betrachte/wie hoch ihr von allen euren nachbarn conſideriret und beobachtet werdet/ deucht es mich/ihr ſeyd heutiges tages eben ſo groß/

als da ihr vor dieſem in den feldſchlachtē/ in welchen eure hochanſehnliche vor-eltern ſo häuffige lorbeer-kräntze erworben/ geſieget habt. Solte wohl dieſer ruhm in den waffen/ welche euch allezeit ſo achtbar gemacht/ heutiges tages abgenommen haben? niemahlen iſt ſolcher/ Großmögende Herren/ ſo hoch geſtiegen/ und was könnet ihr mehrers verlangen? Dann da ihr zu hauß ſtill und in ruhe ſitzet/ hält man euch auswärts als eine von den ſtreitbahrſten Nationen/ſo iemahls geweſen. Indeſſen aber/ Großmögende Herren/vermeyne ich befugt zu ſeyn/von euch zu begehren/ daß ihr erkennet und geſtehet/ daß eure mit Franckreich habende bündniß nicht wenig zu erhaltung dieſer euren ungemeinen vortheile geholffen. Ihr werdet mir auch erlauben/ euch zu erkennen zu geben/ daß ihr ſeit deme/in eurem namen keinen frembden krieg führen dürffen/ und daß durch dieſer beyder Nationen ſo ruhmwürdig/ als nützliche bündnüße/die tieffſte wurtzel des neids und eyfers/ſo man wider euch haben könte/ heraus geriſſen worden/ ja/ wann auch etwas davon in den hertzen eurer nachbarn verblieben/ ſo iſt es nicht anders/als ſelbige dahin zu leiten/ eurer tugend nachzufolgen; Verleihe der himmel/ daß dieſes bündniß biß zu ende der welt aufrecht beſtehe/und gebe noch darzu alles/ was man zu vermehrung der gemeinen glückſeeligkeit am meiſten verlangen kan.

Neh-

Nehmet zugleich an die verſicherungen/ſo ich euch/ Großmächtige Herren / im namen des Königs/ meines allergnädigſten Herrn gebe/ daß ihme euer intereſſe allezeit eben ſo werth/als ſein eigenes ſeyn werde/könnet ihr zweiffeln/daß es deme alſo ſeye? Ihr ſeyd ſelbſten in ſo viel unterſchiedlichen gelegenheiten zeugen geweſen/daß Ihre Maj. die vortheile derjenigen Potentzen/welche mit Ihro/durch das geheiligte band der bündniß vereinbahret geweſen/allen andern vorgezogen habe.

Wie viel ſachen könte man hiervor meldē und anziehen/ von der ſonderbaren treu dieſes Fürſten gegen ſeine Bundsgenoſſen/ eben ſo wohl/ als von einem andern punct/welcher nicht minder fürtreflich zu berühren iſt/will ſagen von ſeiner moderation und mäßigkeit gegen ſeine feinde? Solche lob-ſpruchs-materie aber muß mehr von andern Rednern/ als mir/ tractiret werden. Ich laſſe ſie darinn mit gantz Europa beſchäfftiget/ um ihn würdiglich zu loben/ wann ſolches ihn eintzig und allein gefliſſen zu ſeyn betrachtet/ wie er demſelben einen immerwährenden frieden verſchaffen möge: Mir iſt allein erlaubet/ ihm ein ehrerbiethiges ſtillſchweigen zu geloben / und muß ich euch anietzo nur ſagen/ daß ich niemahlen nichts unterlaſſen werde / was zu erhaltung der vollkommenen verſtändniß zwiſchen Ihro Majeſtät und euch / aus welcher ſo viel guts entſtehet/wird erſprießlich

lich ſeyn können. Ich glaube/ ihr werdet deſſen gnugſam perſuadirt ſeyn/ uñ ſollet ihr nicht allein die ſentiments und neigungen/ ſo euch rechtmäſſig gebühren/ allezeit in mir befinden/ ſondern ich werde auch/ Großmögende Herren/ eine aufſrichtige liebe für eure Nation/ und eine höchſteifferige begierde derſelben zu dienen noch hinzu ſetzen.

XCIIX.

Antwort des Königs von Franckreich Ludovici XIV, welche er dem Conneſtable von Caſtilien / Don Joſeph Ferdinand de Velaſco, bey der audientz ertheilet 1701.

Mein Herr!

Ihr möget wohl verſichert ſeyn/ daß ich die complimenten des Königes/ meines ſohnes ſohn/ mit groſſem vergnügen empfangen/ und bin ich ſehr empfindlich über die danckſagungen/ ſo ihr mir im namen aller Königreiche und Stände thut/ welche die Spaniſche Monarchie ausmachen: Er würde es mir durch keine perſon/ ſo mir angenehmer/ als ihr ſeyd/ haben thun laſſen können. So ſehet denn die zwey Cronen auff ſolche manier vereiniget/ daß ſie hinführo nichts als eine Nation ſeyn werden; was mich anbelangt/ ſo bin ich der beſte Spanier von der welt/ und im fall der König von Spanien meines ſohnes ſohn/ meinem rathe folget; ſo ſoll derjenige/ ſo ich ihm geben werde/ allzeit zu vergröſ-

gröſſerung deſſelben / und zu Spaniens beſten eingerichtet ſeyn. Man wird ſich auch hinführo am Frantzöſiſchen Hofe bemühen / aus der Frantzöſiſchen Nation gute Spanier / und hingegen an dem Hofe meines ſohnes ſohn aus den Spaniern gute Frantzoſen zu machen. Was aber euch/mein Herr/betrifft/ ſo habt ihr ſeithero/da ihr an meinem Hofe geweſen ſeyd/ die hochachtung / ſo ich zu eurer perſon trage/ vernommen/ja ihr werdet die begierde / welche geſtern meine unterthanen/euch zu ſehen/erwieſen/verſpühret haben. Dieſes geſchiehet aus keiner andern urſache/als daß ſie wiſſen/was ich vor hochachtung und conſideration vor euch habe/und wie ſehr ich die Spanier liebe.

XCIX.

Rede des Königl. Engliſchen Extraordinair-Ambaſſadeurs/ Grafens / nunmehro Hertzogs von Marlborough/an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande / daß die Königin Anna eben die union, freundſchafft, und vertrauliche correſpondenz mit denenſelben unterhalten wolle/als es der verſtorbene König Wilhelm III. gethan/ 1702.

Groſſe und mächtige Herren!

NAchdem es der Göttlichen vorſehung gefallen/ den König Wilhelm/ glorwürdigſten gedächtniß/zu groſſem ſchaden und verluſt ſeiner Königreiche/wie auch der Staaten und Lande Euer Hochmögenden und des gantzen Eu-

Europæ zu ſich zu nehmen; Als hat die Königin/ meine Frau/welche auff den thron ihrer vorfahren gelangen zu laſſen/eben dieſer göttlichen vorſehung gefallen/ wie Euer Hochmögende in Ihrer Majeſtät ſchreiben bereits davon nachricht erhalten/mir anbefohlen/nebſt bezeugung ihres groſſen leydweſens/über dieſes verhängnüß / ihnen zugleich das intereſſe und den antheil zu erkennen zu geben / welchen ſie an derjenigen betrübniß nimt/die ihnen inſonderheit dieſer traurige fall verurſachet.

Die erſte ſorge Ihrer Majeſtät iſt geweſen/ Euer Hochmögenden das auffrichtige verlangen zu bezeigen/welches ſie träget / mit ihnen eben die union, freundſchafft und vertrauliche correſpondenz,welche bey voriger regierung geweſen/beſtändig zu unterhalten / indem ſie ſich verſichert/daß zur wohlfahrt beyder Nationen/ deren intereſſe gantz einerley / nichts nützlichers und heilſamers ſeyn kan. Deßwegen nun hat ſie mir auffgetragen / Euer Hochmögenden zu bezeugen/wie ſie feſt entſchloſſen/ alles/ was an ihr liegen wird/zu beförder⸗ uñ verſtärckung beſagter union, freundſchafft und correſpondenz beyzutragen/und daraus eine beſtändige maxime und grund⸗regul ihrer regierung zu machen. Ihre Majeſtät haben mir ferner anbefohlen/ Ew. Hochmög. zu verſichern / daß ſie die zwiſchen den Königen / ihren vorfahren / und Euer Hochm. geſchloſſene tractaten und allianzen

nicht allein genau und heilig beobachten und vollziehen wolle/ſondern auch bereit ſeye/ ſelbige zu erneuern und zu beſtätigen/imgleichen in alle/ durch weyland den König / ruhmwürdigſter gedächtniß / genommene meſſures, denen beſagten allianzen gemäß/ihnen beyzutreten. Uber dieſes iſt ſie geneigt/in andere dergleichen und noch genauere allianzen und bündniſſe ſich einzulaſſen/ wie ſelbige dem intereſſe der beyden Nationen/ zu erhaltung der freyheit von Europa, und zu billiger einſchränckung der übermäßigen macht der Cron Franckreich / am anſtändigſten ſeyn werden. Inzwiſchen ſind Ihre Majeſtät bereit/gleich ietzo / und ohne einigen verzug / nebſt Euer Hochmögenden und denen andern Alliirten zu beſagtem endzweck mit aller ihrer macht/ ſo wol zu waſſer als zu land das ihrige beyzutragen. Und um ihren eifer deſtomehr zu bezeigen/ſo haben dieſelbe beliebet/ mir die vollmacht zu geben/mit Euer Hochm. die nöthige operationes zu concertiren und einzurichten. Dieſe motiven und urſachen haben Ihre Majeſtät bewogen/mich eilfertigſt abreiſen zu laſſen/und anhero zu ſenden/ um Eu. Hochm. alle möglichſte verſicherungen zu geben / ohne ſich an die ordentliche formalitäten und ceremonien zu binden/und damit auffzuhalten. Ich rechne die ehre/ſo ſie mir angethan/mich in dieſer commiſſion zu gebrauchen/vor ein ſonderbahres groſſes glück/weil ſie mir gelegenheit giebet/Euer Hoch-

mö-

mögenden den eifer/welchen ich zu ihren dienſten habe/ zu bezeigen.

C.

Rede eines Dominicaner Münchs/Auguſtini Leveſi, welche er im nahmen des Pabſts Clemens XI, an König Carolum XII in Schweden / den 12 Decembr. 1702 in Pohlen gehalten.

Durchläuchtigſter und Großmächtigſter König!

Eurer Königlichen Majeſtät ankunfft in ein Reich/welches näher an Rom gräntzet/und von ſolchem orte ſeine ſtifftungen und Prieſterſchafft hernimmt / hat auch den Apoſtoliſchen ſtuhl/ ſo wohl von der beſondern gnade und ſchutz/wormit der einige / wahre/ und unſterbliche GOtt Eure Königliche Majeſtät bekrönet/ als von denen eigentlichen Königlichen tugenden/wormit Eure Königliche Majeſtät reichlich begabet/nähere eröffnung gegeben. Der heilige Pabſt/ſo ſelbigen ſtuhl beſitzet / hat gut befunden/mich eylichſt an Eure Königliche Majeſtät zu ſenden/deſſen beſondere eſtime deroſelben in der that zu bezeugen. Gedachte Seine Päbſtl. Heiligkeit ſiehet nicht unbillich/ſondern aus wohlgegründeter meynung den großmächtigſten König von Schweden / nicht nur als einen groſſen König / ſondern auch als einen höchſtrühmlichen Sieges-Herrn an/ der täg-

lich die hoffnung an ſich vermehret / daß er dermahleins für der gantzen welt / als ein groſſer Heiliger leuchten / und was noch mehr iſt / in ewigkeit unter die Heiligen werde gezehlet werden. Großmächtigſter König / er / der Pabſt / hat mir befohlen / bey dem erſten antritt zu Eurer Königl. Majeſtät / den alten und auffrichtigen eifer / und die ehrerbietung / ſo er vorhin gegen das Königliche Schwediſche Hauß und Reich getragen / deroſelben zu eröffnen / welcher auch durch Eurer Königlichen Majeſtät weitberühmte thaten / und hohe verdienſte nunmehro mercklicher vermehret worden. Er hatte / großmächtigſter König / kaum die wenigen übungen und ſtudia in ſeiner jugend abgelegt / welche mit ſeinen ſeltenen gaben und geiſtlichen beruff überein kommen / wie er von der preißwürdigen Königin Chriſtina mit beſonderer gewogenheit angeſehen und bewürdiget wurde. Kurtz / nach der abforderung gedachter groſſer Königin aus dieſem in das ewige leben / war er kaum zum Cardinal ernennet und beruffen / wie er die protection der Schwediſchen Nation ihm allein ausbathe und annahme / und erwieſe ſo dann mit aller ſorgfalt gegen einen jeden nach Rom kom̃enden Schweden ſeine gewogenheit / ſo wohl mit geld / als vermittelſt eines freyen zutritts in ſein hauß / und an ſeine tafel: Er war endlich kaum Pabſt worden / wie er ſo fort im erſten jahr in der kirchen St. Petri ein monument

auff-

auffrichten ließ/ um dadurch ſo wohl der danck-barkeit eines Pabſts/ als den gehörigen reſpect für eine Königin/welche ſo groſſe und nahmkündige Könige herein gezogen/ ein gnügen zu leiſten. Das vornehmſte/ und was am meiſten den ſinn des H. Vaters zu hoher eſtime der Königl. Schwediſchen familie verbunden/ iſt/ großmächtigſter König/ die ſonne der weißheit/ welche in dem ſie die ſtrahlen der gottesfurcht und Königlichen gerechtigkeit ausbreitet/ einen jeden verpflichtet Eure Königliche Majeſtät anzuſehen und hochzuachten. Denn er iſt von einer heiligen verwunderung eingenommen/ über die Königliche maturität der jungen jahre Eurer Majeſtät/welche bey andern ſonſt groſſen und betagten Regenten nicht gefunden/von Eurer Königl. Majeſt. aber zu regierung dero Reiche und derſelben beybehaltung in einigkeit und beſtändigem wohlſeyn höchſtrühmlich gezeiget wird: Er iſt eingenommen von dem gottsfürchtigen bedencken/ welches Eure Königliche Majeſt. bey eydes-leiſtungen gehabt/ſo wohl als von der treu und auffrichtigkeit/ womit Eure Königliche Majeſtät dero zuſage zu erfüllen pflegen. Er iſt entzückt über das Königliche von allen laſtern befreyte gemüthe/ womit in Eurer Königlichen Majeſtät geheiligten perſon ein geduldiges und unerſchrockenes hertz eines Chriſtlichen Sieges-Helden/ das haupt und hertz eines tapffern anführers/ und die ge-

rechtigkeit/mildigkeit/auch ohne eyd zugeſagter und dennoch gehaltener treu und glauben/mit einander vereiniget worden. Er iſt eingenommen von der göttlichen vorleuchtenden unterweiſung/wodurch ſo wohl die ſoldaten/ als die übrigen unterthanen zur liebe und übung der keuſchheit und mäßigkeit auffgemuntert werden; Er iſt eingenommen von dem friedliebenden ſinn/womit Eure Königliche Majeſtät unter dem GOtt des friedens und dem allgemeinen HErrn aller Herren kriege führen/und keine gewogenheit zum friede ſimuliren/ um unter ſolchen ſchein den krieg fortzuſetzen/ ſondern kriegen vielmehr/um den frieden zu gewinnen/ oder beſſer geſagt/denſelben zu geben. Er iſt eingenommen von eines ſo weiſen Königes ohngefärbter gerechtigkeit und fleiß/der von dem GOtt aller ſtärcke/des Königes/des Reichs und der Kriegs-heeren Generaliſſimo, rath/hülffe und fortgang in ſeinen bataillen ſuchet/ und erhält/und läſſet ſich nach erhaltenen ſiegen von keinem hochmuth überwinden/ ſondern giebt vielmehr eines theils GOtt allein die ehre/ als denjenigen/der zu ausführung des krieges alle kräffte verleihet/und beweiſet; andern theils aus einer ungemeinen und unerhörten moderation gnade und wohlthaten gegen die überwundenen zum überfluß/alſo daß die durch waffen bezwungene gemüther/zugleich durch die Königliche hulde und mildigkeit Eurer Königlichen

chen Majeſtät ſich gantz ergeben müſſen. Endlich iſt er auch eingenommen von Eurer Königlichen Majeſtät mehr als helden-gedult/ wodurch/ nachdem ſie verſchiedene Königliche Häupter in der ſtärcke des Göttlichen arms überwunden/Eure Königliche Majeſtät bey dero gefahr und ſchmertzlichen fall in macht des Gecreutzigten ſich ſelbſt annoch heldenmüthig überwunden/ und zufrieden geſtellet.

Großmächtigſter König/ Seine Päbſtliche Heiligkeit eignet und leget Eurer Königl. Majeſtät dieſe lebendige und rare tugenden als beſondere eigenſchaften bey/und erkennet zugleich/ daß ſelbige von dem groſſen GOtt verliehen/ welcher ſich in der ſchrifft den König aller Könige/und den GOtt der Könige / und der Götter König nennet/ der uns auff eine beſonders wunderns würdige weiſe in der perſon Eurer Königl. Majeſtät zeiget/ was in dem buche der weißheit geſchrieben ſtehet: Die hertzen der Könige ſind in der hand GOttes/ und er leitet dieſelben nach ſeinem willen / woher auch Seine Päbſtl. Heiligkeit deſto ſicherer in dem Herrn vermuthen/daß derjenige / der in der regierung weltlicher vergänglicher Reiche dergleichen ſanfftmuth bezeiget / ſich nicht weniger als ein heiliger/kräfftiger und allgemeiner friedens-geber/vermehrer und beſchützer des Reiches Chriſti/welches ohne ende bleibet/ der welt darſtellen wird.

CI.

Antwort auff obige rede/im nahmen Königs Caroli XII in Schweden/1702.

Jhro Königl. Majeſtät nehmen dasjenige mit danckbarem gemüthe auff/womit ein ſo weit berühmter Römiſcher Pabſt ſein wohlwollen hat bezeugen wollen/und ehret die gewogenheit mit einer geziemenden eſtime, ſo denenjenigen von der Schwediſchen Nation / welche nach Jtalien gereiſet ſind/erwieſen worden. Jhro Königl. Majeſtät ſind erbiethig / ſo offt ſich gelegenheit dazu zeiget/es zu erwiedern / auch eine reciproque freundſchafft für deſſen perſon zu hegen: Und gleichwie derſelbe bezeiget/ daß ihm der glückliche ſucceſs, womit GOtt Sr. Königlichen Majeſtät allergerechteſte waffen geſegnet/ nicht unangenehm ſey; Alſo kan derſelbe verſichert ſeyn/ daß Jhro Königliche Majeſtät nichts in dieſem Reich vornehmen werden/ was einem Chriſtlichen Potentaten nicht geziemet.

CII.

Rede des Woywoden von Kaliſch an König Carolum XII in Schweden/1703.

Allerdurchläuchtigſter König, großmächtigſter Herr.

DJe gantze Chriſtenheit bewundert den ſiegreichen nahmen Eurer Königl. Majeſtät; Sie erſtaunet aber darüber/daß ſie in anſehung un-

unſerer unſchuld / den ſieghafften arm Eurer Majeſtät biß daher in die eingeweide unſeres landes verwickelt ſehen muß / ja daß ſich unſere durchläuchtigſte Republic nicht eilfertiger zu der gerechten vorkehrung der natürlichen defenſion erweiſet/ſondern vielmehr die nachbarliche und freundliche treue unverbrüchlich zu halten beliebet. Doch eben daraus erhellet von ſeiten der Durchläuchtigſten Republic die genaueſte beobachtung der verträge / und die ſorgfältigſte bekümmerniß vor die beybehaltung der nachbahrlichen ruhe und freundſchafft / ob ſie ſich gleich mächtig genug zu ſeyn ſcheinet/ und viele merckmahle der unzerbrüchlichen freundſchafft vorzuweiſen hat. Wir haben zwar auch die perſon Eurer Majeſtät zur gnüge kennen lernen/ und befunden/daß ſie bey dem gröſten ruhm ihrer waffen/dennoch gar gute neigung zum frieden ſpühren laſſe/weil ſich auch warlich das glücke niemanden ſo genau verpflichtet / daß es einer perſon / die allenthalben allerley dinge anfängt / auch allenhalben mit erwünſchtem ausgange zu ſtatten komme. Daher werden ſich Eure Königliche Majeſt. in ihrer gröſſe zu mäſſigen wiſſen/weil ſich bey ihnen das glücke ſelbſt nicht mäßigen kan/ und aus gebührender erkenntlichkeit / unſerer Republic gleichmäßige freundſchafft erweiſen/damit unſer Pohlen denjenigen als einen freund und lange zeit glücklich regierenden König ſehe/ welchen es wegen treu-

licher haltung der verträge nicht zum feinde haben will.

CIII.

Antwort / welche der Herr Graf Piper im nahmen Sr. Königl. Majeſt. auff obige rede ertheilet / 1703.

Hochanſehnlicher Herr Abgeſandter.

Es iſt Jhro Königl. Majeſtät meinem allergnädigſten Herrn gar beſonders angenehm geweſen / daß die berühmte Republic Pohlen derſelben ihre freundſchafft durch eine ſo hochanſehnliche Geſandtſchafft bezeugen laſſen. Jhro Königliche Majeſtät haben auch die gemachten verträge und bündniſſe jederzeit auff das genauſte gehalten / und gedencken auch denenſelben inskünfftige unverbrüchlich nachzuleben. Was aber bißher vorgenommen worden / hat nicht allein die dringende nothdurfft erfordert / ſondern auch das völcker-recht zugelaſſen; Es haben ſich aber Jhre Königliche Majeſtät keinen andern endzweck vorgeſetzt / als nur demjenigen / der ſie angefallen / die freyheit zu benehmen / und das band der gepflogenen freundſchaft feſter zu verknüpffen / damit beyderſeits gemeine ſicherheit deſto beſſer befeſtiget werden könne / dabey nicht zweiffelnde / es werde die berühmte Republic Pohlen ihre bemühungen mit gleichem eyfer zu beförderung eines ſo nützlichen werckes anwenden. Ubrigens wird Jhro Königliche Majeſtät

ſtät Commiſſarien ernennen/welche mit ihren Excellentzen über ihr anbringen conferiren ſollen/ und verbleiben ſie denenſelben mit ſonderbahrer neigung und Königlicher gnade zugethan.

CIV.

Rede des Savoyiſchen Abgeſandten / Mr. de Mellarede, an den Canton Zürch gehalten/1703.

Großmögende Herren.

Ihr habt vernommen/was maſſen der allerchriſtlichſte König/ indem er das band des geblütes / und die treue der tractaten / welche zwiſchen ihm und Sr. Königlichen Hoheit meinem Herrn/ewigwährend zu ſeyn ſchienen/ vergeſſen/ dero trouppen / die in Italien in ſeinen dienſten ſtunden/ſo ſchimpfflich entwaffnen/und dero Officier gefangen nehmen laſſen. Es iſt euch auch die antwort hinterbracht worden/ welche der Herr Philippeaux, Geſandter von Franckreich/ dem Herrn Graf Tarini gab / als ihm dieſer ſagen ließ / daß indem der König die trouppen Sr. Königl. Hoheit / welche in ſeinen dienſten geweſen/entwaffnen laſſen ; ſo hätten gedachte Se. Königl. Hoheit urſach/ ſich ſeiner perſon zu verſichern. Nun können eure klugheit/und euer ſcharffſinniger verſtand/ wie auch die übrigen löblichen Cantons ein unpartheyiſches urtheil geben / ob die auffführung meines Herrn nachfolgende antwort verdienet habe: Se. Königl. Hoheit/ſagte dieſer Miniſtre, haben

nicht

nicht ſo viel urſache ſich meiner perſon zu verſichern/als der König gehabt hat / dero trouppen entwaffnen zu laſſen. Solten ſie denn gezweiffelt haben/daß / indem ſie von dem Könige beſoldet wurden/dieſer Monarche nicht auch ein Herr über dero perſon/über dero trouppen / und über dero länder ſeye? Eine hochmüthige antwort/welche auf ein ſo unerhörtes und ſchimpffliches verfahren folget/gabe den ſinn des Frantzöſiſchen hofes gnugſam zu erkennen / welcher ſeine bundsgenoſſen/die ihm/wie es ſcheinet/ die liebſten ſeyn ſolten / gleich als Vaſallen / ja gar als unterthanen tractiret / nemlich diejenigen ſelbſt/deren macht er entlehnet/um ſeine gewaltthaten zu handhaben/und ſeine nachbarn zu unterdrücken/ wenn ſolcher ſinn nicht dem gantzen Europa bereits mehr als zuviel bekant wäre/ welches ſolchem zu folge / die erhöhung dieſer Crone zu demjenigen grad/auff welchem ſie ſich befindet / nicht anders anſehen muß / als einen weg zur Univerſal-Monarchie / und zur zernichtung der allgemeinen ruhe.

Indem ſich nun Seine Königl. Hoheit ſo ſchimpfflich tractiren ſehen/haben dieſelbe/unerachtet ſie durch die Frantzöſiſche waffen umzingelt ſeynd / nicht weniger thun können / als ſich wider dieſe Potenz zu erklären/welche unter dem ſcheinbaren vorwand des friedens und des zweyfachen verbündniſſes/ von deroſelben ihre beſten trouppen begehret hat/um Se. Königl. Hoheit/ nach-

nachdem ſie Franckreich ſolcher trouppen ſo nützlich/als es gethan/gebrauchet hat/ zu eben einer ſolchen zeit derſelben zu berauben/ da dieſe Crone befehl giebt/ ihre trouppen in die länder Sr. Königl. Hoheit einrücken zu laſſen. Ich hinterbringe euch/ großmögende Herren/nichts anders als abſonderliche bewegungs-urſachen/ welche Se. Königl. Hoheit zu dieſer erklärung genöthiget haben. Die Herren Miniſtres der hohen uñ mächtigen Alliirten/haben euch die bewegungs-gründe/welche alle Potenzen in Europa haben ſolten/ eben dergleichen zu thun/ dermaſſen deutlich vorgeſtellet/ daß es mir übel anſtünde/ euch dasjenige zu wiederholen/was ſie euch geſaget haben. Ich halte mich eintzig und allein bey derjenigen bewegungs-urſache auff/ welche Se. Königl. Hoheit/mein Herr/ gehabt hat/mich an die löbliche Eydgenoſſenſchafft abzuſchicken/mit dem befehl/ mich allererſt zu eurem löblichen Canton zu wenden/ um euch von ſeinet wegen/ Großmögende Herren/ des vertrauens zu verſichern/ welches er zu eurer und der löblichen Eydgenoſſenſchafft/ freundſchafft und verbündniß hat/und um ihnen vorzuſtellen/ daß Franckreich/ welches euch entweder durch ſeine/oder durch die Spaniſchen länder/ die ſich nach ſeinem befehle richten müſſen/ oder durch ſeine waffen faſt von allen ſeiten umgiebet/ euch auch bald von derjenigen ſeite/ welche euch noch frey verbleibet/umgeben werde/ wenn ihr ſeinem vor-

vorhaben nicht in zeiten zuvor kommet. Es iſt euch nichts mehr übrig als Savoyen / welches euch und euren liebſten Bundes-Genoſſen noch an ſtatt eines walles dienet. Ihr könnet/Groß-mögende Herren/die Frantzöſiſche waffen darvon entfernen/und von derſelben ſeite eure grän-tzen in ſicherheit ſtellen/ wenn ihr dieſer Provintz zu liebe/eben eine ſolche erklärung thut / wie ihr den Wald-Städten zu liebe gethan habt. Eben dieſelbe gefahr/ welche euch vor dieſe ſtädte verbündlich gemacht hat / ſolte euch auch vor Savoyen verbindlich machen/ und ſie erfordert eben dergleichen vorſorge. Und damit der löblichen Eidgenoſſenſchafft um ſo viel deſto beſſer gezeiget werden möge/wie hoch Se. Königliche Hoheit ihr verbündniß ſchätzen/ wie ſehr ſie ſich die ſicherheit einer dermaſſen blühenden Republic angelegen ſeyn laſſen/ und wie groß das vertrauen ſey/ welches ſie in dieſelbe geſetzet haben/ſo willigen ſie/ daß dero Savoyſche länder zu der löblichen Eydgenoſſenſchafft verſammlet/und mit derſelben vereiniget ſeyn /daß ſie ein unzertrennlich glied derſelben ſeyn / und daß ſie inskünfftige / wie die andern / alles dasjenige beytragen ſollen / was die ſicherheit / ruhe und den frieden der Eydgenoſſenſchafft betrifft.

Großmögende Herren / ihr verſtehet mehr als zu wohl euer intereſſe, daß ihr einen / Eurer Eydgenoſſenſchaft und euren geliebten Bundes-Genoſſen dermaſſen vortheilhafften vortrag nicht

nicht annehmen ſoltet/indem derſelbe derjenigen vollkommenen neutralität/die ihr erhalten wollet/und in welcher ſich Savoyen zu gleicher zeit begriffen finden wird/keines weges zuwider iſt. Ich erſuche euch/ ihr wollet die wichtigkeit deſſelben/den andern löblichen Cantons gleichfals zu erkennen geben/wie auch den vortheil und das anſehen/ſo die gantze Eydgenoſſenſchaft dadurch erlangen wird.

Ich empfinde ein ſonderbahres vergnügen/ Großmögende Herren/ daß ich mit dem befehl beehret worden bin/ euch einen dermaſſen zuträglichen vortrag zu thun/deſſen würckung unſere hertzen ſo wohl als unſere partheyen/ ohne uns von unſerm Ober-Herrn abzuſondern/ unzertrennlich vereinigen/ und die gräntzen der löblichen Eydgenoſſenſchafft um ſo viel deſto beſſer verſichern wird/vor welche ich den Allmächtigen bitte/die ruhe zu handhaben/ und ſie/ wie auch euren geſamten Canton inſonderheit/ mit allem ſeegen zu überſchütten.

CV.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens/Marquis de Puiſieux,an die geſamten Schweitzer-Cantons/abgelegt den 7 Novembr. 1703.

Großmögende Herren.

DEr Herr von Mellarede hat groſſe urſache/ daß er alle ſein vermögen anwendet/ um das verhalten ſeines Herrn zu rechtfertigen.

Daſ-

Daſſelbe ſchicket ſich ſo wenig zu der würde eines ſolchen Fürſten/dergleichen der Hertzog von Savoyen iſt/daß ſein Miniſter eintzig und allein darauff bedacht ſeyn muß/euch alle darbey vorgehende unrichtigkeit zu verhelen. Er würde dieſem Fürſten noch einen gröſſern dienſt erweiſen/wenn er machen könte/daß es in ewigkeit vergeſſen würde/was maſſen eben zu der zeit/als er die beyden Cronen verſicherte / beſtändig in den verbündniſſen/ die er mit ihnen hatte/ zu verbleiben/man entdecket hat/ daß er ſich mit ihren feinden unter der hand in tractatē einlieſſe. Verwundert ihr euch nebſt dieſem nicht / Großmögende Herren/wenn ihr ſehet/ daß der Herr von Mellarede ſich unterſtehet/ dem König/ meinem Herrn/ dasjenige beyzumeſſen / worüber ſich Se. Majeſt. ſelbſten ſo rechtmäßig beklagen? Ich möchte dieſen Miniſter wohl fragen / aus was vor einem grunde / und aus was vor einer Staats-maxime er behauptet/ daß es dem König habe in den ſinn kommen können / ſich ohne urſache / und bey den jetzigen conjuncturen / einen feind an dem Hertzoge von Savoyen zu machen. War es denn an dem größten theil der Potentzen in Europa/welche ſich wider Franckreich und Spanien verbunden hatten / nicht genug/dieſer beyden Cronen ſtärcke auff die probe zu ſtellen / und ihnen zu ihren ſiegen und triumphen gelegenheit zu geben? Er wird mir vielleicht dasjenige zur antwort geben/ was in der

rede

rede begriffen iſt/welche er vor den Herren des löblichen Cantons Zürch gehalten hat/nemlich/ daß Se. Majeſtät den vorſatz gefaſſet/ ſich der Länder ſeines Herrn zu bemächtigen. Was iſt dieſes vor ein urtheil? wo iſt der ſchein dieſes im gehirn erſonnenen vorſatzes? Kan er wohl ſolcher geſtalt reden/wenn er ſiehet/daß der Herr Hertzog von Vendome/da er ohne widerſtand in eben dieſe Länder mit einem ſtarcken corpo einer anſehnlichen mannſchafft marſchiren könte/ auff befehl des Königes dem Hertzog von Savoyen/ noch darzu entgegen gehet/und demſelben die fortſetzung ſeiner verbündniße mit beyden Cronen anbietet / wenn er ihnen nur verſicherte pfandſchafften ſeiner treue geben wolte. Dieſes iſt noch nicht alles / ſondern/ damit dieſer Fürſt zeit haben möchte / darauff zu dencken/was er vor einen ſchluß faſſen ſolle/ſo giebt man ihm eine friſt von acht tagen/unerachtet der ſpäten jahres-zeit/welche machet/ daß alle augenblicke koſtbar ſeynd; Sehet/Großmögende Herren/ dieſes iſt ſchon genung/ diejenigen vermeinten urſachen der klagen / welche der Herr von Mellarede in ſeiner rede vorbringet/ ohne gegen-antwort zu widerlegen. Vorietzo will ich euch zu erkennen geben/ daß das vorhaben des Hertzogs von Savoyen eben ſo übel gegründet iſt / als das urtheil ſeines Miniſters. Müſſet ihr mir nicht beyfall geben / daß dieſer Fürſt von einer unermeßlichen ehrſucht beſeſſen

wird / indem er die ruhe ſeines Landes und den frieden / deſſen ſeine unterthanen genieſſen / ſtöhret; indem er ohne urſache denjenigen vortheilen abſaget / die er aus denen mit den beyden Cronen habenden tractaten genoſſe / und deren verbündniß ſeine Länder reich und vermögend machete / indem er ſolche Länder allen unordnungen und wütereyen des krieges übergiebet? Muß er nicht / ſage ich / durch ſeine ehrſucht ſehr verblendet ſeyn / indem er zu ſolchen extremitäten ſchreitet / in der hoffnung / einige im gehirn erſonnene anſchläge zu bewerckſtelligen / welche gemachet haben / daß er der ſolenneſten tractaten und des genaueſten bandes des geblüts vergeſſen hat? Man machete dem Herrn Hertzoge von Savoyen die hoffnung / daß ihm der Herr Margraff Ludwig von Baden ein detachement von denen troupen / die er commandiret / zuſchicken werde; daß dieſes detachement ſich mit dem ſeinigen conjungiren / und die Käyſerlichen / welche in Italien ſtehen / nicht allein ein mittel finden würden / ſich einen weg in Piemont zu bahnen / ſondern ſich auch des gantzen Meyländiſchen gebiets zu bemächtigen / über welches dieſer Fürſt ein ſtetswährender Stadthalter werden / oder über welches er vielmehr eine unumſchränckte herrſchafft erhalten ſolte. Man überredete ihn / daß die Rebellen derer Sevennes durch hülffe der Waldenſer das ſchwerdt und feuer biß an das her-

hertze von Franckreich tragen würden/ da ſich immittelſt die feindliche flotte derer verrätherreyen/ welche durch die Alliirten angeſponnen worden/zu ihrem vortheil bedienen/ und gantze Königreiche über den hauffen werffen würde; worauff ſie dem Herrn Hertzog von Savoyen zu hülffe kommen/und ihn in allein ſeinen groſſen vorhaben unterſtützen wolte; allein alle dieſe hohe anſchläge ſind ſo bald verſchwunden/ als ſie ausgeſonnen worden. Dieſes iſt ein angenehmer traum/ welcher den Herrn Hertzog von Savoyen erfreuet hat/und der ihm anietzo nichts mehr übrig läſſet/ als daß er ihn gehabt habt. Denn erſtlich fehlet ſo viel daran/ daß Printz Ludwig von Baden in dem ſtande ſeyn ſolte/trouppen von ſeiner armee zu detachiren/ daß er ſich vielmehr genöthiget befindet/ nach der ſchlacht bey Hochſtädt/in welcher der Graf von Stirum gäntzlich geſchlagen worden/ defenſive zu gehen.

Die Rebellen derer Sevennes ſeynd von ſo ſchlechter wichtigkeit/und ſo wenig im ſtande ſchaden zu thun/ daß dieſe elende nicht einmahl würdig ſeynd/ daß man dieſer wegen von ihnen redet.

Die verrätherereyen/ welche von den feinden beyder Cronen erreget waren/ ſind entdecket und verſtöhret worden/ und haben die urheber derſelben nichts darvon gehabt/ als die ſchande

und den verdruß/daß ſie die unruhe und den auf-ruhr vergebens geheget haben.

Endlich dieſe Engliſche und Holländiſche Flotte/deren macht ſo erſchreckliche würckungen thun ſolte/dieſe mächtige ſee-flotte / ſag ich/ hat ſich ſelbſten zernichtet / ohne daß ſie ſich unterſtanden/das allergeringſte vorzunehmen/und iſt durch die widrigen winde und durch die kranckheiten in die äuſſerſte noth gebracht worden.

Nach ſo vielen unglücklichen begebenheiten/ und nach ſo vielen verdrüßlichen und unvermutheten widerwärtigkeiten findet der Herr Hertzog kein mittel mehr/ſich zu helffen / als bey der löblichen Eydgenoſſenſchafft derer Schweitzer. Dieſer gantz erſchrockene und beſtürtzte Hertzog wendet ſich zu Euch/großmögende Herren/ um ſein wanckendes glücke wiederum auffzurichten. Er bittet euch / an ſeinem unglücke theil zu nehmen. Er ſchicket euch in ſeinem namen einen mann/um bey euch anzuhalten / daß ihr Savoyen in euren ſchutz nehmen / ſelbiges/ wenn ihr es vor thulich befändet/ zu einem glied der löblichen Eydgenoſſenſchafft machen / und ihm zugleich die werbung vor Piemont geſtatten möchtet. Der Herr Hertzog von Savoyen/ welcher nach nichts als nach ungewöhnlichen dingen ſtrebet/bildet ſich ein/ daß er durch ſein anerbieten die Eydgenoſſen bewegen werde/ſich/gleich als er gethan hat / in höchſte ver-

wirrung zu ſetzen/und ihm zu liebe einer ſolchen erklärung abzuſagen/ welche verurſachet hat/ daß die löblichen Cantone eines unverrückten glückes und ruheſtandes ſeither zwey hundert jahren genoſſen haben/ in welcher zeit gantz Europa/ſo zu reden/nicht auffgehöret hat durch die blutigſten kriege umgetrieben zu werden. Allein/ daß die hoffnung nicht beſſer gegründet ſeyn würde/als diejenige/ welche ihn bewogen hat/ſich mit den feinden der beyden Cronen zu vereinigen/darzu hab ich zu viel urſachen/ welche mich ſolches bereden/ als daß ſie fähig ſeyn ſolten/daß man dieſer wegen die geringſte unruhe bekommen könte.

Ich will mich nicht unterfangen/ Großmögende Herren/euch die antwort vorzuſchreiben/ welche ihr dem Herrn von Mellarede geben/ noch auch euch vor augen zu ſtellen/wie ihr euch gegen den Herrn Hertzog von Savoyen verhalten ſollet. Ihr ſeyd viel zu kluge und verſtändige Herren/ und ihr erkennet den wahren nutzen eurer unterhabenden Länder allzuwohl/ als daß es nöthig ſeyn ſolte/ weder euch annoch an eure älteſten und getreueſten bunds-genoſſen zu erinnern/noch auch euch allhier anzuzeigen/aus was vor einem grunde euer verhalten mit eurer glorwürdigen vorfahren übereingeſtimmet hat. Kan man ſich auch wohl hiernechſt einbilden/daß ihr zu der löblichen Eydgenoſſenſchafft/welche nichts anders als die ruhe

und den frieden ſuchet/ einen unbeſtändigen und unruhigen Fürſten ſoltet fügen wollen/ welcher/ ſo bald ihr ſolches würdet gethan haben/ ſich bemühen würde/ euch entweder mit euren Bundesgenoſſen zu veruneinigen/ oder wenn es ihm nicht von ſtatten gienge/ zum wenigſten die uneinigkeit und trennung unter euch ſelbſt zu erregen. Es iſt derowegen nichts mehr übrig allhier anzufügen/ als euch der guten meynung des Königes/ meines Herrn/ gegen die löbliche Eydgenoſſenſchafft zu verſichern/ wie auch der fortſetzung der Bundesgenoßiſchen gunſt-gewogenheit gegen euch/ Großmögende Herren/ und des verlangens/ ſo er hat/ die einigkeit/ welche ſich unter euch befindet/ zu handhaben/ und mit einem wort/ zu allen vortheilen/ die ihr nur wünſchen könnet/ behülfflich zu ſeyn. Was mich anlanget/ ſo bitte ich euch zu glauben/ daß ich mir niemahls etwas ſo ſehr werde angelegen ſeyn laſſen/ als euch alle dienſte zu erweiſen/ welche von meinem amte herkommen können. Ich bitte GOtt/ daß er euch in der glückſeeligkeit alles desjenigen/ was euch am vorträglichſten ſeyn kan/ erhalten wolle.

CVI.

Rede/ welche der Savoyſche Abgeſandte/ Mr. Mellarede, an die löbliche Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft auff der tage-ſatzung zu Baden den 14 Decembr. 1703 gehalten.

Hoch-

Hochmögende und Höchſtfürtreflichſte Herren!

DIejenige gewalt/ welche der Allerchriſtlichſte König/ Sr. Königl. Hoheit/ meinem Herrn/ angethan/ muß allen Souverainen und Staaten der welt ſo empfindlich zu hertzen gehen/ daß ich glaube/ dero empfindlichkeit/ Höchſtfürtreflichſte und Hochmögende Herren/ gar zu ſehr zu beleidigen/wenn ich ihnen die art/diejenigen trouppen zu entwaffnen/ welche mein Herr in dienſten beyder Cronen ſtehen hatte/ von neuem vorſtellen/ oder ihnen die ſcharffen befehle/ſo der Allerchriſtlichſte König denen ſeinen/ den Staat meines Printzen anzufallen/gegeben/ wiederum beſchreiben wolte. Ja/ ich würde an dero durchdringendem verſtande zu zweiffeln ſcheinen/wenn ich noch einmahl gegen ſie zu erwehnen ſuchte/ daß mein gebietender Herr durch dieſes unverdiente tractament nur darum gekränckt worden/damit er die diſſeits des Gebürges gelegene Länder/ zu welchen man durch einen gütlichen vergleich nicht gelangen kunte/ abtreten/ und ſich blindlings allem demjenigen/was man nur von ihm begehren würde/unterwerffen möchte.

Dieſes/Höchſtfürtreflichſte und Hochmögende Herren/ſind ſo unlaugbare warheiten/daß ſie auch der Herr von Puiſieux mit möglichſter ſorgfalt vor ihnen zu verhelen ſuchet; ja/er hat

eine ſo unerhörte gewaltthätigkeit nicht beſſer vermänteln können/als durch einen ungegründeten argwohn/welcher doch bey anderen Regenten nicht das geringſte mißtrauen verurſachen ſolle/ wenn ſie nicht durch gleichmäßigen ehrgeitz wären verleitet worden / denen benachbarten freyen Fürſten/ihr joch anzulegen/und in ihrer eigenen einbildung allerhand vorwand geſuchet hätten / daſſelbe auszuführen. Sie/ Höchſtfürtreflichſte und Hochmögende Herren/ſind viel zu erlauchtet/und wegen ihrer freyheit und macht viel zu ſorgfältig / daß ſie dieſes verfahren nicht als einen probier-ſtein anſehen ſolten/ welchen die Cron Franckreich bey dieſer gelegenheit allen denjenigen Souverainen vorleget / die volck in ihren dienſten/ oder das unglück haben/ihre nachbarn zu ſeyn/ damit ſie erkennen möge / wie Ew. Hochmögenden die art zu verfahren/deren ſie ſich gegen Se. Königliche Hoheit/meinem Herrn / bedienet / auffnehmen würden; ja/damit ſie ſich ins künfftige nach ihrer gegenwärtigen beweg-und auffnehmung richten/ durch ihre unempfindlichkeit mehr und mehr befeſtigen / und endlich dieſen Staatsſtreich zur gewohnheit machen könne. Wolten ſie dieſe gewaltthätigkeit/ ohne etwas darwider einzuwenden/ſo hingehen laſſen/ſo würde ſie ſich bereden/daß ſie freyheit hätte/ alle diejenigen auff dergleichen art zu tractiren / die etwan volck in ihrer beſoldung haben; ja/ein mit

ihr

ihr geſchloſſenes verbündniß würde mit der zeit zu einem gnugſamen vorwande dienen / ſich der herrſchafft über der bunds-verwandten Lande anzumaßen/wie denn ſolches ihre Miniſtres ohngeſcheut bekant gemacht. Ihnen iſt unverborgen/daß dieſes die einige urſache ſey/ welche der Herr von Philippeaux, des Königs Abgeſandter/wegen der entwaffnung Sr. Kön. Hoheit trouppen vorzuwenden gewuſt. Solten ſie ſich wohl flattiren dürffen/ daß er für Sie/ Höchſtfürtrefliche Herren / mehrere conſideration bey vorfallender gelegenheit haben würde/ als für dieſen Printzen? Ihre bündniße/ welche ſie mit der Cron Franckreich geſchloſſen/ſind lange nicht ſo alt / als diejenige/ ſo dieſelbe mit dem Königlichen Hauſe Savoyen ſchon ſeit sechshundert jahren verbinden. Ja/ da ſie eines Fürſten nicht verſchonet/deſſen geblüte ſich ſo offte mit dem ihrigen durch unzehliche heyrathen von beyden ſeiten vermiſchet/ was werden ſie befürchten müſſen / Sie/ welche noch lange nicht ſo genau mit ihr verbunden/ und durch ſo unterſchiedene ſtarcke bande gleichſam zuſammen gefeſſelt ſind? Ihre tractaten ſind keine ſo ſtarcke harniſche/ſo diejenigen ſchüſſe ausſtehen könten/ welche er auff ſie abdrücken würde/ wenn ihm erſt die unterdrückung ihrer nachbarn gelungen / und die ſchon längſt projectirte umzingelung dero Provintzen von ſtatten gehen ſolte. Er würde alles ſo unvermerckt an-

fangen/ſeine aufführung durch unendlich groſſe verheiſſungen/und die kunſt=griffe ſeiner Miniſter beſcheinigen/ auch durch ſie denjenigen ſtreich zu verbergen ſuchen/welchen er ihnen anzubringen entſchloſſen: Weil es ohne dem nicht vergönnet iſt unter ſeinen waffen zu ſtehen/ es ſey denn/ daß man ſich vorher ſeinem willen gäntzlich unterworffen habe. Sie würden ſo dann vergeblich die zuflucht zu ihren geſchloſſenen tractaten nehmen/ und endlich genöthiget werden/ſich demjenigen ſchickſal zu unterwerffen/welches die erdulden müſſen/ſo das unglück haben/in einem ſo gefährlichen lager ihrer Länder zu wohnen/ wie ſie deſſen an denen Provintzen des Hertzogs von Lothringen ein augenſcheinliches beyſpiel haben/ oder die tyranney des krieges auszuſtehen/ wenn ſie/ wie mein Herr gethan/ihren feſten und beſtändigen entſchluß ſich ihm zu widerſetzen/nur ein wenig blicken lieſſen. Ihre trouppen/ ſo in ſeinen dienſten ſtehen/würden bald entwaffnet/ und ihnen keine andere antwort zu theil werden/als daß einiger argwohn und mißtrauen gegen ſie verhanden ſey/an welchen es denen Frantzöſiſchen Miniſtris niemahls fehlet/ wenn ihr Herr ſeine gräntzen/ die ſeine unumſchränckte herrſucht biß an das ende der welt ausgeſtecket/ zu erweitern ſuchet.

Hochmögende und Höchſtfürtreflichſte Herren/ich bin verſichert/daß ſie über dieſe ſchmertz-

hafſte folgerungen/ ſchon gar ernſtliche überle-gung werden gepflogen haben/welche mehr als zu gewiß zu befürchten/ wenn ſie nicht in zeiten vorbauen. Ihr durchdringender verſtand be-greifft die gefahr mehr als zu wohl/die ihnen be-vorſtehen würde/wenn ſie dieſer Crone/ ſich al-lenthalben zu umzingeln/verſtatten ſolten. Sie belieben / wenn ich gehorſamſt bitten darff / ein wenig auff die Staats-griffe ihrer glorwürdig-ſten vorfahren zurück zu ſehen/ ſo werden ſie er-kennen/was dieſelben vor ſorgfalt angewendet/ viel nachbarn zu haben/wie vielerley gefahr ſie ſich unterworffen/wie viel blut ſie daran geſetzet/ ſo weit durchzudringen/ und ihre ungebundene herrſchafft und freyheit / die ſie Euer Hochmö-genden erblich überlaſſen/auf einen feſten grund zu ſetzen. Dieſes war eine von ihren vor-nehmſten Staats-maximen / von welcher ſie nicht abgehen können / wo ſie anders ihr Land nicht in gefahr/ von der ſie doch bißher befreyet geweſen/ſetzen/und verhindern wollen / daß ſie eine ſo groſſe gewalt von allen ſeiten her zur nachbarin bekommen. Dieſes waren die be-wegungs-gründe/ſo dero vorfahren verbanden/ Savoyen in den mit Franckreich geſchloſſenen ewigen frieden mit einzuſchlieſſen/ ja / ſie hielten dieſe miteinſchlieſſung vor eine ſtarcke verſiche-rung ihrer freyheit/weil ſie gar wohl ſahē/daß ih-re ſicherheit mit dem ruheſtande ihrer nachbarn/ wie auch noch heute zu tage der eurige/gar ge-

nau

nau verknüpffet wäre / und daß es höchſtnöthig ſey / ſich der herannahenden macht eines ſolchen Printzen zu widerſetzen / der / indem er alle andere abſichten bey ſeite ſetzet / euch an allen orten zu umringen ſuchet.

Ich habe das ungezweiffelte vertrauen / Sie werden / Hochmögende und höchſtfürtreflichſte Herren / die unterdrückung eines benachbarten Fürſten / nicht mit indifferenten und gleichſam unverrückten augen anſehen / noch ihm einige hülffe / zur beſchütz- und verſicherung ſeiner Länder wider die gewaltthätigkeiten der Cron Franckreich verſagen / wie ich denn bey der löblichen Eydgenoſſenſchafft deßwegen anſuchung zu thun / ausdrücklichen befehl habe / auch ſolches mit der beſtändigen und unverletzlichen freundſchafft gar genau übereinſtimmet / welche ſie ihren nachbarn und demjenigen intereſſe zum beſten unterhalten / krafft deſſen ſie die Staaten / die ihnen ſo ſehr nahe / als wie die Landſchafften Sr. Kön. Hoheit / meines Herrn / gelegen ſind / zu conſerviren ſuchen. Ihre erhaltung iſt denen alliancen mit Franckreich gantz und gar nicht zuwider / wie ich ſie denn auch / zu brechung derſelben zu bereden nicht geſonnen bin / ſondern mein antrag ziehlet darauff / daß ſie Savoyen in ihren ſchutz nehmen / und das / was ihre vorfahren ihrer eigenen ſicherheit dienlich zu ſeyn erachtet / da ſie es in den ewigen frieden mit eingeſchloſſen / auch ietzt erweiſen möchten.

Se.

Se. Königl. Hoheit ſind fertig und bereit/ in diejenigen mittel einzuwilligen/die Sie zur verſicherung ihrer gräntzen und ruhe-ſtandes diſſeits der gebürge zulänglich erachten werden. Das vertrauen/welches mein gnädigſter Herr auff die löbliche Eydgenoſſenſchafft ſetzet/ das gute verſtändniß/ſo ie und allezeit zwiſchen ihm und dieſer mächtigen Nation geblühet/ ja/ das beſte und die ſicherheit ihrer eigenen ſouverainitát/ſind mehr als zu kräfftige urſachen/die löbliche Eydgenoſſenſchafft/ bey gegenwärtigen gefährlichen conjuncturen/ zu einer behutſamen vorſicht wegen ihrer ſicherheit zu bewegen. Die zeit iſt viel zu köſtlich/ die gefahr aber augenſcheinlich und mercklich/ Sie müſſen diejenige ſicherheit/ ſo dero glorwürdigſte vorfahren erworben/auch auff ihre nachkommen fortpflantzen. Dieſes/ Hochmögende und Höchſtfürtreflichſte Herren/ ſind diejenigen mittel/ die ſie in händen haben/ihre längſt erworbene reputation, und das von ihren Alliirten auff Sie geſetzte vertrauen zu erhalten. Das vertrauen/ welches Se. Königl. Hoheit/mein Herr/ zu ihnen träget/iſt ſo vollkommen/ als wie die freundſchafft und gewogenheit/ mit welchen er dieſer löblichen Eydgenoſſenſchafft/ und einem ieglichen Canton inſonderheit zugethan verbleibet.

Ubrigens behalt ich mir noch vor/mit den löblichen Catholiſchen Cantons/wegen der alliance,

ſo

ſo Se. Königl. Hoheit mit ihnen beſonders auffgerichtet/auch beſonders zu reden/ und lebe der gewiſſen verſicherung/daß ich Sie/derſelben nachzukommen/bereit finden werde. Endlich erſuche ich GOtt/daß er die gantze löbliche Eydgenoſſenſchafft/ mit allerley arten ſeiner glückſeeligkeit und ſeegens überſchütten wolle.

CVII.

Rede des Hertzogs Victoris Amadei von Savoyen/ Extraordinair-Envoyé, Marquis del Burgos, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande/ ſeinem Herren Principalen wider Franckreich zu aſſiſtiren/1704.

DEr großmüthige entſchluß / welchen Jhro Königl. Hoheit/mein Herr/zum behuff der gemeinen ſache gefaſt/und die begierde/ſo ſie bey ſich empfinden/ Dero Republique gnugſame merckmahle eines gantz ſonderbaren vertrauens zu geben/ſind die urſachen/warum ich hieher bin geſandt worden. Doch das employ,zu welchen man mich beſtimmet/ſcheinet mein vermögen zu überſteigen / und ich habe ſchon vorlängſt mit groſſer beſtürtzung befunden/daß nichts als der gute wille von mir werde zum vorſchein gebracht werden können. Die Hochachtung/ Hochmögende Herren/ſo ſie ſich in der welt erworben/ hat dieſe würckung bey mir in der ferne gethan/ und nunmehr/da ich perſönlich in dero anſehnliche verſamlung ſchreiten darff/ finde

de ich/daß ihre verdienſte weit gröſſer als der ruff ſind/und ich dergeſtalt mit gutem rechte mir immer noch weniger zutrauen darff. Die ehre/welche mir ſonſt ſchmeichelte / machet mich nun furchtſam. Mein gemüthe betrachtet dero hohe klugheit/ und wird von verwunderung dergeſtalt angezündet / daß/ wenn es bald darauf meine eigene ſchwachheit anſiehet/ es nichts anders als verwirrung zuwege bringen kan. Dieſes eintzige ermuntert mich noch/ Hochmögende Herren/daß ich ihnen von Jhro Königlichē Hoheit/meinem Herrn/lauter ſachen vorzutragen habe/ welche vielleicht von allen ſehr gerne werden gehöret werden. Die Hochachtung/ ſo Jhre Königl. Hoheit vor dieſe Republique haben/und die erinnerung der freundſchafft / ſo ihnen zu allerzeit ſo angenehm geweſen iſt/haben ſie angetrieben/derſelben alliantz mit groſſer begierde zu wünſchen. Durch dieſelbe iſt meines hohen Principalen conſideration gegen Sie/ Hochmögende Herren/ eben ſo deutlich an den tag geleget worden / als der ſchaden / ſo deſſen Provintzen in dem harten und faſt unerhörten verfahren ſeiner feinde davon empfinden. Nichts deſtoweniger achten Jhre Königl. Hoheit dieſe gelegenheit ſehr hoch / dadurch ihnen der weg zur groſſen alliantz eröffnet wird / und ſind begierig/dieſer Republic gnugſame zeichen ihrer reconnoiſſance zu ertheilen / nachdem ſie ſo öffters derſelben auffrichtige freundſchafft ver-

verſpühret haben. Bey ſo geſtallten ſachen kömmet das verlangen/ſo Ihre Königl. Hoheit haben / ſich mit dieſer Republic zu verbinden/ nicht her von demjenigen/was ietzund geſchehen iſt/ſondern von der eſtime, welche dieſe Republic bey ſie erwecket / und weil ſie gleichfalls an der gemeinen ſache theil nehmen müſſen. Aus dieſen urſachen wird der Savoyiſche Staat der gefahr entgegen geſtellet/die Cammer erſchöpft/ und ſo vieler unterthanen blut vergoſſen. Ich will noch mehr ſagen / Ihre Königl. Hoheit werden ſelbſt ihr leben nicht ſchonen/ſondern alle gefährliche begebenheiten vor verächtlich halten/und dadurch der welt zeigen / mit was eifer ſie die freyheit von Europa zu erhalten/ und ſich der macht zu widerſetzen ſuchen/ welche alle Potentzen / ſo ſich ihrem joch nicht unterwerffen wollen / mit feindlichen augen anſiehet. Unterdeſſen iſt es wahr / Hochmögende Herren/ daß von der großmüthigen reſolution, ſo mein hoher Principal ergriffen/der völlige nutzen eher nicht zu erwarten ſey / als biß ihm von dieſem Staate nach allem vermögen unter die arme gegriffen wird. Und weil ich mich an dero klugheit / Hochmögende Herren / verſündigen würde/ wenn ich ihnen etwas / ſo ſie ohnedem mehr als zu wohl ſehen/vorſtellen / und von den conſequenzen/ſo der krieg in Piemont nach ſich ziehen kan / ſagen wolte; ſo wollen wir uns vielmehr über die Göttliche providenz verwundern/

dern / welche meines erachtens in keiner ſache deutlicher als bey gegenwärtigen conjuncturen iſt zu erkennen geweſen. Franckreich war entſchloſſen/gantz Italien ſich zu unterwerffen/und durch Italien eine ſtuffe zur Univerſal-Monarchie zu bauen: Doch/da es einen unrechtmäßigen krieg mit Piemont anfänget/ iſt die hoffnung in Italien zu bleiben dahin/und dergeſtalt auch die ſtuffe zur Univerſal-Monarchie wiederum eingeriſſen. Vielmehr kan man ſich nun bemühen/durch den beyſtand/ welchen dieſe Republic von ſich hoffen läſt / in Franckreich ſelbſt einzudringen / dieſem lande einen ſchlag/ welchen es wohl verdienet hat/ beyzubringen/ der groſſen alliantz zum beſten eine groſſe diverſion zu machen / und mit einem worte / ruhe / ſicherheit und frieden zu verſchaffen. Wollen ſie/Hochmögende Herren/ daß ſolches bald geſchehen möge / ſo iſt es von nönnöthen / daß ſie gleichfals bald zu ihrem entſchluſſe ſchreiten/ und ſich mit Ihro Königlichen Hoheit wegen gewiſſer dinge/ohne welche man nichts vornehmen kan/vereinigen. Der feind / mit welchem wir zu thun haben / hält allemahl ſein wort/ wenn er uns bedrohet/er bedrohet uns aber dieſesmahl ſehr harte. Es würde ihm ein allzugroſſer vortheil ſeyn/wenn wir in unſern berathſchlagungen langſam gehen / das/ was wir doch nothwendig beſchlieſſen müſſen/zu ſpäte reſolviren/und nicht eher auffwachen wolten / als biß

uns ſeine groſſe progreſſen munter machten. Man bauet mit gröſſerer klugheit dem ſchaden vor/ als daß man denſelben wieder gut zu machen ſuchet/ und in wichtigen dingen muß man ſich nichts irren laſſen/ zumahl wenn die höchſte nothwendigkeit uns vor die augen gelegt iſt. Wiewohl/ es iſt kein zweiffel/ Hochmögende Herren/ daß ſie dieſes alles thun/ und darbey bedencken werden/ wie wenig es der wahren klugheit zukomme/ einen augenblick zu verſäumen/ welcher alle nachfolgende glücklich oder unglücklich machen muß. Allermaſſen Ihre Königliche Hoheit ſich deſſen gewiß verſehen/ und durch den mächtigen beyſtand dieſer Republic ſo wohl Italiens freyheit/ als ihr eigenes anſehen zu erhalten ſich getrauen. Ich/ der ich von Ihro Königlichen Hoheit meynung genugſam informiret bin/ werde nicht unterlaſſen/ ſo lange mir das glücke bey ſie/ Hochm. Herren/ zu bleiben vergönnet/ alle mittel hervor zu ſuchen/ dadurch ich ſie gefallen/ und das bündniß zwiſchen Ihro Königlichen Hoheit und dieſer Republic unzertrennlich machen möge. Wie ich denn eben hierdurch/ daß ſie deſſen völlig perſuadirt ſeyn wollen/ gebührender maſſen will gebeten haben.

CIIX.

Antwort auff obige rede/ im nahmen derer Herren General-Staaten/ abgelegt von dem Herrn Baron von Lin-

Lintelo, als damahligen Präſidenten in der verſamm⸗lung.

Ihre Hochmögende / die General⸗Staaten der Vereinigten Niederlande / nehmen die verſicherungen / ſo er uns von der treue und freundſchafft Ihro Königl. Hoheit ſeines Herrn gegeben/mit aller erſinnlichen erkäntlichkeit an/ und verſichern ihn hinwiederum / daß wir uns jederzeit als treue und beſtändige Bundesge⸗noſſen auffführen werden. Ihre Hochmö⸗gende haben ſich ſchon längſt eingebildet / daß Ihro Königliche Hoheit als ein hocherleuchte⸗ter Printz endlich die gerechte ſache / ſo uns die waffen in die hände gegeben / gleichfalls werden befördern/dem Hauſe Oeſterreich in ſeiner billi⸗gen anforderung beyſtehen/ und dadurch dasje⸗nige verrichten helffen / was alle Potentaten in Europa thun müſſen/wofern ſie ſelbſt ihre ſou-verainité, welche niemanden als GOtt zuſtehet/ vertheidigen/ und ſich der ſclaverey des regier⸗ſüchtigen Königs in Franckreich entziehen wol⸗len. Ihro Königl. Hoheit ſind ja nicht weni⸗ger als andere dißfals in groſſer gefahr gewe⸗ſen/und haben von Franckreich ſchon manchen empfindlichen verdruß dulden müſſen/ehe ſie ſich wider daſſelbe durch ein öffentliches manifeſt er⸗kläret haben. Da ſie von den desſeins eines Monarchen/deſſen herrſchafften mit den ihrigen gräntzten / alles ſchon zu befürchten hatten/ was ſolten ſie allererſt erwarten/wenn er ſich meiſter

von gantz Italien gemacht hätte. Auff beyden ſeiten waren Jhro Königl. Hoheit eingeſchloſſen/ und dorfften ſich dergeſtalt nichts gewiſſers einbilden / als daß man ihre ſouverainité antaſten / und ſie das recht / welches ſie von undencklichen zeiten her beſitzen / nicht länger ungekränckt genieſſen laſſen würde. Was aber Jhre Hochmögende betrifft / ſo mögen Jhre Königliche Hoheit ſich von denſelben alles verſprechen/was zu der nöthigen defenſion in ihren kräfften beruhet/allermaſſen ſie nicht allein darinnen zu continuiren / ſondern auch im überfluſſe alles herzugeben / und keines blutes zu verſchonen verſprechen/nur damit ſie erſtlich ſelbſt ſicher leben / und hernach ihre Bundesgenoſſen von der grauſamen ſclaverey / womit ihnen gedrohet wird/erretten mögen. Die anſehnlichen armeen/ſo von ihnen zu land und waſſer unterhalten werden / können das beſte zeugniß ablegen/ wie ernſtlich ſie ſich dieſen zweck zu erlangen bemühen. Nachdem endlich Jhre Hochm. an ihm/mein Herr/in der kurtzen zeit / ſo er ſich bey uns auffgehalten/einen ſolchen Miniſter vermeynen erkennet zu haben / welcher nicht allein das intereſſe ſeines hohen Principalen mit groſſer treue ſuchet/ſondern ſich auch ſeiner eigenen neigung wegen / die gemeine ſache ſehr angelegen ſeyn läſſet / und bey derſelben möglichſten fleiß anwendet ; ſo darff er glauben / daß ſie alle eſtime und liebe / die er meritiret / vor ihn haben/

und

und werden ſie allezeit in dieſen ſentimens verharren/wofern er fortfähret/ Ihre Königl. Hoheit in der großmüthigen reſolution, ſo ſie gefaſſet haben/beſtändig zu erhalten.

CIX.

Rede/ſo der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Marquis de Puiſieux, bey der allgemeinen tag-ſatzung der löblichen Cantons zu Solothurn den 18 Febr. 1704 gehalten.

Hochmögende Herren!

DA die armee des Königs/meines allergnädigſten Herrn/in Teutſchland eingedrungen/gabet ihr mir euer verlangen zu erkennen/ daß weder die trouppen Sr. Königl. Majeſt. noch des Churfürſten in Bayern einigen poſten längſt dem ufer des Rheins und Coſtnitzer-Sees/von Baſel biß an Bregenz/beſetzen möchten. Und ob gleich dieſes begehren dem intereſſe meines Königs höchſtnachtheilig und ſchädlich ware ; ſo hat er doch inzwiſchen nicht ermangelt/ euch dieſes zeichen und zeugniß ſeiner gewogenheit zu gönnen und zu geben. Indem ihr nun gewohnt/ von Sr. Majeſtät alle von ihr verlangte gnade zu erhalten/da inzwiſchen diejenigen Potenzen/ ſo euch die gröſſeſte verpflichtung haben/ ſich anſtellen/ euch härtiglich dasjenige zu verweigern/ was ſie euch angenehm zu ſeyn erachten; ſo lieſſet ihr euch doch bey der zu Baſel jüngſthin gehaltenen tag-ſa-

ßung vernehmen / wie daß die löbl. Eydgenoſſenſchafft wünſchte/und gröſtes verlangen trüge/es möchte Se. Majeſtät einem gewiſſen diſtrict von einer meile landes/längſt dem ufer des Rheins und Boden-sees die neutralität zuſtehen und bewilligen. Es iſt auch dieſe neutralität euch zugeſtanden worden / allein ihr waret mit allen dieſen einwilligungen nicht zufrieden/ſondern fertigtet noch währender dieſer tag-ſatzung eine zahlreiche Deputation ab/mich/ im namen der löbl. Cantons zu erſuchen / meine dienſte bey Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät anzuwenden / damit auch ein gleiches wegen des ufers an dem Genfer-see bewilliget werden möchte. Ich bin gezwungen/zu bekennen/ daß euch beſſer als mir bekant / wie weit die gewogenheit meines Königs gegen ſeine ältiſte Alliirte und Bunds-Verwandte reichen könne; dann da dieſe bitte an mich geſchahe / nahm ich gern und willig auf mich/dem König dieſes/was ihr verlanget/ zu hinterbringen/weil mir nichts mehrers zu hertzen dringet / als darzu mich gebrauchen zu laſſen / was euch mag angenehm ſeyn/und ſo viel an und in mir das erlangen eures verlangens euch zu verſchaffen. Allein/ damit ich hier nach meiner gewohnten freyheit rede/ich zweiffelte damahls / ob auch Se. Majeſtät eine gnade von ſothaner art / ja eine ſolche gnade/die ſeinem wahren intereſſe höchſt nachtheilig / zuſtehen und bewilligen würde. Ach! welch

welch vergnügen iſt es mir nun/ daß ich in dieſer muthmaſſung mich betrogen. Ich will inzwiſchen euch ſelbſt urtheilen laſſen / ob ich nicht rechtmäßige urſach gehabt / wegen glücklichen erfolgs und würckung meiner angewandten dienſte in ſorgen zu ſtehen. Der Käyſer läſſet keine gelegenheit vorbey ſtreichen / dem intereſſe des Königs / meines allergnädigſten Herrn/ ſchädlich zu ſeyn. Er hetzt alle Europäiſche Potenzen nachdrücklich und unabläßig auff / von ſeiner jalouſie, will nicht ſagen / tragenden haß/ theil zu nehmen/welche er verleitet und dahin nöthiget/den krieg gegen Se. allerchriſtlichſte Majeſtät zu erklären ; anerwogen der ausgang gantz gewiß an den tag leget/ daß ſeine politique ihn zu ſolchem gewaltſamen verfahren nicht veranlaſſet. Ihr habt geſehen / wie dieſer Printz mit dem intereſſe des verſtorbenen König Wilhelms von Engelland ſich vereinbaret / und ſich dieſem zum beſten/ mit denen meiſten Europäiſchen Potenzen in allianz und bündniß eingelaſſen/ weil der König Jacob wiederum auff den thron/der ihm von rechts wegen zuſtändig / ſteigen wolte ; ein in warheit recht unglückſeliger Fürſt/ deſſen unglückliches geſchick alle diejenige/ſo ſeinen durchläuchtigſten characterem führen/hätte bewaffnen ſollen/nicht zwar ihm noch mehr ſein verhängniß empfindlicher zu machen/ ſondern ihn im gegentheil über ſeine feinde triumphirend/ und zu dem von ſeinen durchläuch-

tigſten Vor-Ahnen herſtammenden erbe zu helffen. Ihr ſehet noch heut zu tag dieſen Römiſchen Käyſer / der das Haupt der Chriſtenheit ſeyn will/ wie er ſo unglaubliche gewalt / aber zu allem glück/vergeblich anwendet/dem König in Spanien/Philipp dem Fünfften/ ſeine ſo rechtmäßig durch blut-verwandtſchafft / ſeines Reichs-vorfahren teſtament / und einmüthige ſtimmen aller Reichs-Stände erworbene Cron und thron wegzureiſſen. Wir haben iederzeit bey denen meiſten Europäiſchen Potenzen/ welche auch durch verſchiedene intereſſe noch ſo ſehr entſchieden uñ entſondert/ geſehen/wie auch mitten unter dem krieg / ſo zu ſagen / die politeſſe und höflichkeit geherrſchet/ und bey denen hitzigſten treffen gelindigkeit und erbarmen nicht verbannt geweſen/und man nicht eher ſich erinnert feinde zu ſeyn/als wann einige unglückliche gelegenheit oder das verhängniß gefügt / ſich untereinander auffzureiben. Die Käyſerliche hingegen führen heut zu tag auff eine ſolche barbariſche und bey denen Chriſten gantz ungewöhnliche manier den krieg / und legen dadurch deutlich an den tag/ daß das verfahren ihres Oberhaupts vielmehr eine würckung ſeiner paßion/ als das verlangen / die prætendirte gerechtſame der Spaniſchen Monarchie zu behaupten/ weil der König von Spanien ein enckel meines allergnädigſten Königs und Herrn. Inzwiſchen/Hochmögende Herren/habt ihr wegen des

Käy-

Käyſerl. patrimonii die neutralität begehret; eine verwunderliche ſache! Dieſe habt ihr auch von dem König meinem allergnädigſten Herrn erhalten; welches in warheit eine noch bewundernswürdigere würckung von der gewogenheit Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät gegen die löbliche Cantons iſt. Der antrieb eines uneingeſchränckten ehr-geitzes hat den Hertzog von Savoyen vergeſſen gemacht / von wie viel jahr hunderten her das Frantzöſiſche blut ſchon in den adern der Fürſten ſeines Hauſes auffgewallet. Es ſcheinet / ſeine eigene töchter empfinden dieſe animoſität/anerwogen ſie an zwey enckel meines allergnädigſten Königs vermählt/und ihre erhöhung dieſen zwey glorwürdigen vermählungen zu dancken haben. Wer wolte mit dem/was ich ſage/ nicht übereinſtimmig ſeyn/da der Hertzog von Savoyen ſich mit einem ſolchen Potentaten in bündniß einläſſet/ der alle ſeine kräffte anwendet / den König von Spanien vom thron zu ſtoſſen?

Die nahe bluts-verwandtſchafft / die tractaten / ſo Se. Majeſtät mit dem Herrn Hertzog von Savoyen geſchloſſen / deren glückliche influenzen und einflüſſe den frieden/ ruheſtand und überfluß in denen ländern dieſes Printzen feſtgeſtellet und bekräfftiget / und ſo viele andere dringende urſachen waren noch nicht fähig / ſeinen ſinn dahin zu bringen / die ſache reifflicher zu überlegen; ſie haben ſeinem ungezähmten

verlangen / die länder / ſo unter ſeinem gebiet und macht ſtehen/zu vergröſſern / weichen müſſen. Wie lange hat ſich der König geſtellt/als ob ihme die geheime verſtändniß/ſo dieſer Printz mit denen feindlichen Potenzen gepflogen/ verborgen und unbekant? Mit was ſchmertzen und empfindlichkeit iſt nicht Seine Majeſtät endlich gezwungen worden/ denen gefährlichen davon abſtammenden folgereyen vorzubeugen? Ja/ſeit der geſchehenen entwaffung ſeiner völcker/ was vor vortheilhafftige anerbietungen ſind nicht ſchon von dem König gegen ihn geſchehen? Und wer hat davon mehrere wiſſenſchafft/als ihr/Hochmögende Herren? Hat nicht der König eure vermittelung angenommen/eine neutralität allen ländern des Hertzogs von Savoyen zuwege zu bringen? Ihr ſelbſt müſſet zeugen ſeyn / wie es dieſer Printz abgeſchlagen/ und die angenehme dienſte / ſo ihr ihm hierbey leiſten wollen/die gute würckung und erfolg nicht gehabt/ſo ihr billiger maſſen davon vermuthet; Und daß er endlich / ſtatt einer gewiß verſicherten ruhe / den krieg / deſſen erfolg allezeit ungewiß/erwehlet. Uberleget alles dieſes mit mir/ und urtheilet hernach/daß ich urſache habe zu befürchten / es möchte Seine Majeſtät auff die von euch geſchehene bitte/wegen erhaltung einiger dem Käyſer / und zum theil auch dem Hertzog von Savoyen angehöriger länder/kein gehör geben. Inzwiſchen will doch Se. Majeſtät

ſtät/in betrachtung eurer / Hochmögende Herren/zuſtehen und geſtatten / daß ein diſtrict landes von Baſel biß Bregenz nichts von ſeinen waffen zu beſorgen. Ich habe einen Courier bekommen/durch welchen ich befehl erhalten/ſeiner ſeits die beſetzung von Chablais und Faußigny denen löblichen Cantons auffzutragen ; Iſt das nicht ein opffer / welches der König wegen ſeines rachberechtigten zorns erſtattete ? Ihr ſeyd viel zu klug und zu erkäntlich / daß ihr alle meriten dieſer Königl. einwilligung nicht bemercken und überlegen ſoltet. Ihr könnet leicht urtheilen/wie daß Se. Majeſtät ſchon allen erfolg vorher ſiehet ; immittelſt ziehen doch ſelbige der beförderung ihres eigenen beſten vor/ das verlangen ſeine feinde zu confundiren / welche die allerunzuläßigſte mittel anwenden/ euch zu überreden und glaubend zu machen / als ob Se. allerchriſtlichſte Majeſtät gewillet/von allen orten die löbl. Eydgenoßſchafft einzuſchlieſſen. Uber dieſes alles will auch Se. Majeſtät euch gäntzlich überzeugen/daß ſeine intention und vorhaben nicht ſeye/ die Frantzöſiſche macht zu vermehren und zu verſtärcken/ und kein anders abſehen habe / als den Herrn Hertzog zu beqvemen/einen beſtändigen/ auffrichtigen und langwierigen frieden zwiſchen Sr. Majeſtät und ihm zu ſchlieſſen ; einen frieden/der beyden durch genaue blut-verwandtſchaft ſo feſt verknüpfften Printzen anſtändig ; einen frieden endlich/welcher

cher der gantzen Chriſtenheit eine ſo offt unterbrochene ruhe / und wornach ſie ſo innigſt ſeufftzet und ſich ſehnet / wiederbringen ſoll. Die äuſſerſte gewogenheit/welche Se. Majeſtät bey dieſer gelegenheit gegen die löblichen Cantons blicken läſſet/ iſt nur/ der gantzen welt die abſonderliche hochachtung / ſo er gegen ſeine lieben freunde / Alliirte und Bundsgenoſſen trägt und hegt/bekant zu machen/dieſe iſt/ ſo zu reden/ der einige zweck und ziel meiner anrede/ſo ich ſeinethalben heute gegen euch halten muß. Es iſt nicht nöthig / mich hier weitläufftig heraus zu laſſen/Hochmögende Herren / wegen der auffrichtigen abſichten/welche der König täglich gegen die löbliche Eydgenoßenſchafft äuſſert/ ihr müſſet in warheit durch ſo wichtige und weſentliche wirckungen überzeuget ſeyn/daß alles/ was ich heut anführen könte/eine bloſſe wiederholung wäre; Allein/ich flattire mir / ihr werdet ſelbſt geſtehen müſſen/ daß es bey mir ein wahrhafftes vergnügen erreget / da ich von wegen Sr. Königlichen Majeſtät euch ankündigen können/daß er gewillet ſeye/ſo unlaugbare proben ſeiner gewogenheit gegen die löbl. Eydgenoſſenſchafft euch zu zeigen und zu reichen.

Weiters melde ich auch/Hochmögende Herren/mir iſt unverborgen/ daß ihr den König liebet/und in ſeine geheiligte perſon mehr confiance und vertrauen / als gegen einige Europäiſche Potenzen ſetzet; Ich habe proben davon/ woran

an man nicht ferner zweifflen kan. Iſt auch eine mercklicher / als das / was in der Schweitz nach dem Friedlingiſchen treffen vorgefallen; was für bewegungen? was für eine unruhe und tumult hat ſich nicht in eurem land erregt? was für ein lerm hat ſich nicht ausgebreitet? wie kriegeriſch hat alles in dieſem lande den tag vor dieſer berühmten ſchlacht ausgeſehen? Kaum hatten die Königl. trouppen dieſen wichtigen ſieg erfochten / als die kriegs-völcker / ſo die löbl. Eydgenoßenſchafft in die gräntzen rücken laſſen / wieder befehl empfangen / den weg nach hauſe zu nehmen; die ſorge der wacht-feuer verſchwande / der tumult und unruhe legte ſich / und ſahe man ſo gleich in der Schweitz den ruhigen wolſtand wieder / der noch bißhero daſelbſt herrſchet und regieret. Dieſes zeugniß und zeichen des vertrauens und confiance, ſo ſie bey dieſer gelegenheit von ſich verſpühren laſſen / wird ewiglich in dem hertzen Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät eingepräget bleiben.

Ich verneuere von ſeiten ſeiner die verſicherungen der gewogenheit / ſo er bißhero gegen euch blicken laſſen / mit verſprechen / daß Seiner Majeſtät nachbarſchafft euch iederzeit nichts als alle merckliche vortheile und urſachen des inniglichen vergnügens / reichen und mittheilen werde; und wann es die dermahlige beſchaffenheit der ſachen mir geſtattet / etwas von dem abſchied / den mir der König zuertheilen beliebet /

zu

zu profitiren/ will ich bey meiner verhoffenden zurückkehr neue merckzeichen der Königl. benevolenz mitbringen/ von welcher ihr ja täglich ſo merckliche und weſentliche zeugniſſe erhaltet/ dann ich zweiffle gantz und gar nicht/ihr werdet auch mich in ſtand ſtellen/Seine allerchriſtlichſte Majeſtät von der guten diſpoſition und aufrichtigen Bundsgenoßiſchen gewogenheit/ſo ihr gegen ſie traget und heget/verſichern zu können/ damit ich alle erwünſchte dienſte euch leiſtē könne und möge/die ihr von einem ſolchen Miniſtro gewärtig ſeyd/der ſchon ſo lange jahr unter euch ſein leben hinzubringen gewohnet / und welcher ſich gleichſam als ein geſetze vorſtellt/ſich bey allem demjenigen/ was euch vortheilhafft ſeyn mag/ zu intereſſiren/ und allſtets ſich dahin bemühet/ was zu erhaltung eures ruhe-ſtandes und vollkommenen verſtändniß zwiſchen dem König/meinem allergnädigſten Herrn/ und der löbl. Eydgenoßenſchafft beförderlich ſeyn mag.

CX.

Antwort des Herrn Burgermeiſters Eſchers zu Zürich/auff obige rede/ 1704.

NAchdem die Herren Deputirte der löblichen Cantons beobachtet/ daß in der rede / welche Euer Excellenz geſtern an ſie zu halten beliebet/und auch in denjenigen/ ſo ſie ſchon vorher gethan/ dieſelbe ihnen auff gewiſſe manier vorgeworffen; daß ſie ſtets gnaden- bezeugungen

von

von dem König empfiengen/darauff aber wenig acht hätten / und nicht ermüdeten / immer noch mehrere zu begehren; Als haben ſie mir auffgetragen/Ew. Excellenz zu ſagen/daß ſie nur von dreyerley arten gnaden oder gnaden⸗bezeugungen wüſten. Die/ſo man einem verbrecher/ der das leben verwürckt/ertheilte; diejenige / welche ein Souverain einem andern Souverainen/ durch übergroſſe geſchencke und gutthaten zutheilte; und dann diejenige/ ſo ein groſſer Monarch gegen einen ſchwächern Souverainen / verſpühren lieſſe/indem er ſeine länder/ wie er wohl könte / nicht mit krieg überzöge / und gleichſam verſchlünge. Was die erſte art der gnaden anbelanget / ſo wiſſen die löblichen Cantons ſich keines verbrechens zu erinnern / und ſehen auch alſo nicht/wie ſie nöthig haben/ um gnade anzuhalten. Was die andere anbetrifft / glauben und halten ſie nicht dafür / daß ſie dem König wegen einiger gutthat oder überflüßigen freygebigkeit verpflichtet/indem ſie die ehre haben/mit Seiner Königl. Majeſtät in tractaten zu ſtehen. Wann auff ſeiten Sr. Majeſtät denenſelben ein genügen geſchehen/ſo ſey es auch warhafftig und vollkommen ihrer ſeits beobachtet worden/und weil es alſo eine vollziehung eines beyderſeitigen verſprechens/da ein jeder das bewerckſtelliget / was er ſich anheiſchig gemacht; ſo könte auch dieſes keine gnade heiſſen. Was die dritte art concerniret / ſo glauben wir nicht/ daß

daß der König im ſinn gehabt/unſere länder und Staaten anzugreiffen und zu verſchlingen; Solte es aber hinkünfftig noch geſchehen / welches wir aber nimmermehr vermuthen wollen/ habe ich ausdrücklichen befehl/Ew. Excellenz zu ſagen/daß ſie in dieſem fall Se. Majeſtät überzeugen würden/ daß ſie wahrhaffte compatrioten und ehrliebende leute ſind/welche/ehe ſie zulaſſen ſolten/ daß man ihre freyheit benachtheiligte/ehender den letzten tropffen bluts auffopffern und vergieſſen würden.

CXI.

Des Frantzöſiſchen Geſandtens gegen-antwort hierauff.

Hochmögende Herren.

WAnn mir einig wort oder expreſſion in der hitze und eifer meiner rede entfahren und entwiſcht/erſuche ich ſie / darauff keine attention zu machen/anerwogen ich dieſerhalben von dem König keinen befehl erhalten/und da ſie mit der neutralität von Chablais und Foſſigny nicht vergnügt/will ihnen auch der König Montmeillan einräumen.

CXI.

Rede des Königl. Däniſchen Geſandtens/Baron von Jeſſen/an König Auguſtum II. und die Republic Pohlen/gehalten zu Sandomir den 31 May 1704.

Aller-

Allerdurchlauchtigſter und Groß-mächtigſter König/allergnädigſter Herr/

wie auch

Hochwürdige/ Hoch- und Wohlge-bohrne/ Fürtreffliche/ Geſtrenge und Hochgeachtete/ Hochgeehrteſte Herren!

Es wäre zwar meine obliegenheit/ nachdem ich allhier öffentlich reden ſoll/ von dem geneigten willen und ergebenheit Seiner geheiligten Königl. Majeſtät/ meines allergnädigſten Herrn/gegen Eure Königl. Majeſtät/ und die Durchlauchtigſte Republic Pohlen/weitläufftige erwehnung zu thun. Alldieweilen ich aber weder beredſamkeit gnug darzu habe/ noch die gelegenheit der zeit und des orts es zuläſſet/alles/ was mir deßwegen anbefohlen worden/zur gnüge auszuſprechen; ſo hoffe ich doch meinem amt ein gnügen gethan zu haben/wann ich nur mit wenig worten berühre/ und auffrichtig verſichere/ daß in der gantzen welt kein Fürſt iſt/ welchem die wohlfahrt und die ehre Ewer Königl. Majeſtät/ und das heyl und die freyheit dieſer vortreflichen Republic mehr als Sr. Königl. Majeſtät/ meinem allergnädigſten Herrn/ angelegen ſeyn/und zu hertzen gehen könne.

Es bezeugen auch die jahr-bücher/und werden in alle ewigkeit zu erkennen geben/ was vor eine auffrichtige freundſchafft die vorigen Könige in Dännemarck gegen die Könige und die Republic Pohlen iederzeit getragen haben/ und wie hoch die verbindung ihrer gemüther und rathſchläge untereinander geweſen/ ſo/ daß ſie niemahls/wie ſonſten zu geſchehen pflegt/zertrennet worden/auch daß/vermittelſt Göttlicher hülffe/ ſie nimmermehr zertrennet werden/ und dieſe heilſame vereinigung und verbündniß zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät/ meinem allergnädigſten Herrn/und Euer Königl. Majeſtät/und der Durchlauchtigſten Republic Pohlen nicht nur auffs neue wachſen/ ſondern auch durch eine gröſſere grundveſte befeſtiget/ ingleichen auff die nachkommen unverrückt fortgepflantzet werden mögen. Dieſes iſt das eintzige / was Se. Königl. Majeſtät vornemlich von hertzen wünſchen/und der haupt-zweck meiner geſandtſchafft/worauff ich nach meinen geringen kräfften allen euſerſten fleiß / mühe und ſorgfalt die gantze zeit über/ ſo lange mir hier zu verbleiben wird erlaubet ſeyn/unermüdet gerichtet ſeyn laſſen werde. Und obwohl ſonſten die unglückliche zeitung von denen innerlichen unruhen und empörungen/ ſo bey dieſer vortreflichen Republic über das auswärts androhende unglück entſtanden/Sr. Königl. Majeſtät/meines allergnädigſten Herrn/ Königliches gemüthe hefftig

betrübet; ſo werden ſich doch Se. Majeſtät um ſo vielmehr erfreuen/ und Jhro / und allen/ welche einigen antheil an der wohlfarth dieſer Republic haben/ gratuliren / wann ſie vernehmen werden/daß bey dieſer vortreflichen zuſammenkunfft die alte einigkeit / als das Göttliche band der menſchlichen geſellſchafft/ ſich wieder erneuere/und die vor den König und die freyheit des vaterlandes ſo glücklich angefangene rathſchläge/wie ich ſehe/von ſtatten gehen. Unterdeſſen aber/ was Se. Königl. Majeſtät wegen ſolcher verwirrten empörung vor eine meynung bey ſich hegen / und durch was vor mittel ſelbige gedämpffet werden könne / worzu ſie alles mögliche zu contribuiren ſich auffs freundlichſte hiermit anerbieten wollen / das werden deroſelben vor einigen wochen an Ewer Königl. Majeſtät abgelaſſene / ingleichen gegenwärtige an die gantze Republic nach dem gewöhnlichen ſtylo abgefaßte ſchreiben/ mit mehrern ergeben/ welche ich anietzo mit erlaubniß Ewer Königl. Majeſtät/und Ewer Excellenz und meiner hochgeehrteſten Herren gefälligkeit allhier geziemend überreiche.

Mir iſt vor dieſes mahl nichts mehr übrig/ daß ich ſelbigen hinzuſetzen könte/ als daß ich vor die höchſte glückſeeligkeit Ewer Königl. Majeſtät/wie auch vor das auffnehmen und ſtete erhaltung dieſer Durchlauchtigſten Republic/als einer ſtarcken und berühmten vormauer der

Chriſtenheit wider den Türcken/ meine inbrünſtige wünſche denen öffentlichen hinzufüge/ und endlich in Ew. Königl. Majeſtät gnade/und ihre gunſt und wohlgewogenheit / hochwürdige/ hoch-und wohlgebohrne / fürtrefliche und geſtrenge Herren/mich unterthänigſt und beſtens empfehle.

CXIII.

Rede Ihro Königl. Hoheit/ des Hertzogs von Savoyen Geſandtſchafft an die Republic Venedig/ worinnen vorgeſtellet wird/ daß Franckreich deſſen trouppen entwaffnen laſſen/abgelegt den 29 Octobr. 1704.

Durchlauchtigſter Hertzog und Wohlgebohrne Herren!

INdem Se. Königl. Hoheit von Savoyen/ mein Herr/eine groſſe hochachtung vor Eure Durchlauchtigkeit und Dero glorwürdige Republic hat/ſo iſt mir von deroſelben anbefohlen worden/vorzuſtellen/daß Franckreich wegen eines bloſſen argwohns/ welcher keinen andern grund hat/als ihm zum vorwand ſeiner gewaltthaten zu dienen/ den 29. des verwichenen Septembris Sr. Königl. Hoheit trouppen entwaffnen laſſen/ und alle dero ſoldaten und Officirer/welche ſich bey der armee derer beyden Cronen in Italien befanden/ zu krieges-gefangenen gemachet. Dieſes iſt ein ſolches verfahren/welches die verletzung eines der allerunzer-

zerbrüchlichſten geſetze in ſich begreiffet / und nicht allein wider treu und glauben / ſondern auch wider die ſicherheit eines geſchloſſenen tractats läuffet. Und damit man das ausgeſonnene vorhaben/nemlich die Länder Sr. Königl. Hoheit zu überfallen und zu unterdrucken/deſto beſſer verdecken möchte/ſo lockete man ſie durch das ſcheinbare anerbieten / den Meyländiſchen Staat mit denen jenſeit des Gebürges gelegenen Ländern Sr. Königl. Hoheit zu vertauſchen/ da immittelſt dem Frantzöſiſchen trouppen befehl ertheilet worden war / Piemont zu überfallen.

Ein ſolches verfahren hat Se. Königl. Hoheit gezwungen/die waffen zu ergreiffen/um ſich vor dem überfall zu bewahren: Und obſchon Franckreich dieſelbe eines theils von dero krieges-macht beraubet; ſo haben ſie doch die ſtandhafftigkeit ihres muthes behalten / und in ſolcher äuſſerſten noth die erforderten mittel ergriffen / damit ſie ſich dem vornehmen dieſer Crone tapffermäßig widerſetzen können.

Ohne die trouppen / welche Sr. Königl. Hoheit übrig geblieben ſeynd / haben ſie zwölff regimenter auserleſener militz in Piemont/wie auch ſechs regimenter in Savoyen / nebſt dem ausſchuß auff die beine gebracht / und vermehren ſie über dieſes noch die reuterey / dragoner und das fuß-volck/in hoffnung/daß der himmel eine ſo gerechte ſache durch den groſſen ey-

ſer vertheidigen werde/welchen dero Adel und die unterthanen ihrer Provintzen vor die beſchützung ihres Fürſten und ſeines Landes bezeugen. Und weil Se. Königl. Hoheit nicht zweiffeln / es werde die welt dieſe begebenheit mit erſtaunen anſehen/daß nemlich ein Fürſte/ welcher Franckreichs intereſſe ſo ſehr anhänget/ auff einmahl der wut dieſer Crone entgegen geſtellet wird; ſo ſolte dieſes exempel der untreue allen Potentzen die augen öffnen / und dieſelbe bewegen/ſich in einem rechtmäßigen mißtrauen zu erhalten.

Wenn auch Franckreich ſchon einigen argwohn eines vermeinten tractats mit den Alliirten gehabt hätte / ſo könte es doch hieraus niemahls eine gnugſame bewegungs-urſache bekommen haben / zu einer ſolchen gewaltthat zu greiffen. Welcher Fürſt würde wohl iemahls in ſicherheit leben können / wenn dieſes gelten ſolte/indem der gerinſte ſchatten eines verdachts fähig gnug iſt / Franckreich zu dergleichen gewaltſamen unternehmen zu bewegen/ und ſeine Bundsgenoſſen in ſchlimmern zuſtand zu ſetzen/ als ſeine eigenen feinde? Ich hoffe / Eure Durchl. und die Durchlauchtigſte Republic werden hierüber ſolche betrachtungen machen/ welche dero klugheit würdig ſeynd.

CXIV.

Rede/welche der Frantzöſiſche Geſandte/ Monſieur de Puiſieux, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft gehalten/als er von ſeiner reiſe nach Franckreich zurücke gekommen/ Anno 1705.

Es geſchiehet gar ſelten/daß ein menſch / der ſich von ſeinem vaterland entfernet/ ſo viel freude bey ſich verſpühren laſſen kan/als ich empfunden habe/ da ich mich zu ihnen wiederum genähert. Gewiß das vergnügen/welches ich heute bey dieſer höchſtfürtreflichen verſammlung genieſſe/überſteiget alle worte / ſelbiges damit auszudrücken/weil ich auch ſo gar desjenigen beliebten und angenehmen ortes mit geringem kummer vergeſſe/ den ich ſonſt vor meinen geburths-ort erkenne/und ihn ohne einigen vorbehalt verlaſſen habe/ bloß aus begierde / ſie ie eher ie lieber wider zu ſehen.

Die neuen freundſchaffts-verſicherungen/ ſo mir der König/mein Herr/ihnen als ſeinen Bundesgenoſſen zu geben anbefohlen; die ſonderbaren gnaden-bezeugungen/die er mir ſelbſt erwieſen/ die freude/ ſo mir Eu. Hochmögenden wegen der ehre/deren mich der König gewürdiget/ bezeiget haben/die ehre/ welche ich willigſt denjenigen dienſten zueigne/ die ich Sr. Majeſtät bey ihnen/ und auch bey allen denen/ ſo ich unter deſſen armee zu bringen getrachtet / erwieſen/ die ſehnſucht/ ſo ich verſpühret/ ihnen meine empfindliche danckbarkeit/ wegen desjenigen / das

ſie zu meinem beſten beſchloſſen/ zu conteſtiren/ und kurtz/alles hat meine einbildung und verlangen vermehret/mich wieder zu ihnen zu begeben. Hochmögende Herren/ ich bin wieder hieher gekommen / und zwar mit eben der vorigen wohlgemeinten neigung gegen ſie/ welche durch den lauff der zeit weder gemehret noch gemindert worden; mit neuen verſicherungen der beſtändigſten freundſchafft/ ſo mein Principal zu ihnen träget; wie denn Se. Majeſtät ihnen auch davon bey allerhand vorfallenden gelegenheiten/ gar beſondere/und von denjenigen/ſo ſie von andern Europäiſchen Puiſſancen genoſſen/gar weit unterſchiedene proben gegeben hat. Indeſſen hat mir ſeine Majeſtät befehl ertheilet / ſie ihrer ſeits zu verſichern / daß dieſelbe den beſtändigen ſchluß gefaſſet/ ſie mehr als iemahls in allem/ was man nur verlangen würde/ſehen zu laſſen/ daß Ihro die wohlfahrt ihrer alten freunde/Alliirten und Bundesgenoſſen ſo ſehr/als ihre eigene angelegen ſey; ja/daß ſie alles / was in dero vermögen ſtünde/ zur vermehrung des ruhms einer ſo hochberühmten Nation/ als die ihrige iſt/anwenden wolle; und endlich / daß ſie ſich auff das ſorgfältigſte zu bemühen geſonnen/den ruheſtand/deſſen ſie ſich anietzo erfreuen/ zu erhalten / und ſich auch dadurch von den feinden dero Crone zu unterſcheiden/welche ſonſt nichts als ſelbigen zu ſtöhren/und ſie in den gegenwärtigen krieg zu verwickeln trachteten.

Ich

Ich vermercke ſchon mit ſonderbarem vergnügen/ Hochmögende Herren / daß ſie ſich zu gleichmäßigen verſicherungen entſchloſſen/ welche nichts mehr erweiſen ſollen, als daß ihre gute meynung von Sr. Majeſtät/ mit der / ſo ſie von ihnen hegen / gar genau übereinkomme. Höchſtgedachter König wird die rechnung mit freuden erſehen/die ich ihm von hieraus zu machen/ die ehre haben werde ; ja / ich verſichere ſie/ alle meine ſorgen und bemühungen anzuwenden/dieſer preißwürdigen vereinigung/ welche zwiſchen der Cron Franckreich und der löbl. Eydgenoſſenſchafft ſo lange erhalten worden/ einen anfang zu machen / und dadurch alle vortheile zu ſuchen/welche von einer ſo ruhmwürdigen alliance erwartet werden können.

CXV.

Rede des Hertzogs von Marlborough an König Carolum XII in Schweden/in dem Königl. haupt-quartier Alt-Ranſtädt/ohnweit Leipzig/worinn er demſelben ein hand-ſchreiben von der Königin Annen in Engelland überreichet / 1706.

Allerdurchlauchtigſter König!

HIer ſehen Ewer Majeſtät ein ſchreiben/ welches nicht in der Cantzeley/ſondern von der hand und aus dem hertzen der Königin geſchrieben worden. Sie würde ſich die vergnügung machen/ einen ſolchen König ſelbſten zu beſuchen/welcher dem gantzen erden-kreiß eine

verwunderung verurſachet; Es iſt aber nichts anders/als ihr geſchlechte/ſo ſie verhindert/einer dermaſſen empfindlichen zufriedenheit zu genieſſen. Ich bin dißfalls weit glückſeeliger/indem mir erlaubet iſt/ Euer Majeſtät meines reſpects zu verſichern/ und ich möchte nur wünſchen/daß mir meine verrichtungen zulaſſen wolten/einige feldzüge unterm commando eines ſo groſſen Generals zu thun / um von ihm dasjenige zu erlernen/ was mir noch an dem kriegs-handwercke ermangelt.

CXVI.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens/ Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer-Cantons/ worinnen er ihnen vorſtellet/wie gefährlich es vor ſie ſeye/ wann die Oeſterreichiſche macht zu groß würde / den 10. Julii 1706.

SO offt ich in dieſer hochlöblichen verſamlung mich eingefunden / habe ich iedes mahl mit groſſem eyfer neue kennzeichen von der freundſchafft meines Königes euch zu erweiſen getrachtet/und ich hatte zu mehren mahlen gelegenheit/euch von denen durch Sr. Majeſtät waffen erhaltenen ſiegen part zu geben/ und mit euch eine allgemeine freude über unſere glückſeelige vortheile zu hegen. An dem heutigen tage aber will das glück unſere feinde begünſtigen/ und damit ich das unheil / welches uns betroffen/nicht verheele/ ſo komme ich mit eben

eben der freundſchafft als zuverſicht/ euch von dieſem allen nachricht zu ertheilen. Es fället Staats-männern in dero amt/ als das meinige iſt/ ziemlich ſeltſam/wenn ſie die unglücks-fälle ihrer hohen Beherrſcher ſelbſt weltkündig machen ſollen/ iedoch meines groſſen Monarchens thun iſt dergleichen verächtlicher welt-klugheit nicht unterworffen/ und er hat nicht noth/ mit offenbaren erdichtungen ſeine Bundsgenoſſen und untergebene völcker zu bethören. Seine waffen waren jüngſt in Catalonien und Flandern unglücklich/ welches er mir befohlen hat/ euch zu vermelden. Einer ſeits waren die abtrünnigen trouppen ihrem König unerkenntlich/ und verlieſſen den rechtmäßigen Herrn/ welcher kommen war/ ſeine getreuen unterthanen der ausländiſchen unterdrückung zu entreiſſen. Anderer ſeits entbrandte die hertzhafftigkeit derer Frantzoſen mit allzu jäher hitze/und rennte in das mittel des noch nicht recht erkannten feindes/wodurch die tapfferkeit von der menge verſchlungen worden. Ein groſſes Land mit vielen vortreflichen/aber gantz über der unverhofften niederlage erſtaunten ſtädten/ wurde dem ſieger zum preiß. Solches melde ich mit nichten/um bey euch/meine Herren/einigen troſt zu holen/ welcher ſonſt geſchöpffet werden kan/ wenn man das ihm zugeſtoßene unglück ſeinen auffrichtigen freunden erzehlet/ſo ich hiermit im traurigen andencken ebenfalls wiederhole; ſondern

dern

dern es geſchiehet vielmehr/um euch zu tröſten/ und deſto beſſer ſich eurer ſelbſt zu verſichern. Der König/mein Herr/verſiehet ſich vor ſeine geheiligte perſon eurer gegen ihm tragenden gemüths-neigung/und den antheil/ ſo ihr von allen ſeinen zufällen nehmet/und er weiß auch/daß ihr eure wahrhaffte darbey mit unterlauffende anliegenheit vor euch ſelbſt ſchon erkennet. Es kan euch/ meine Herren / unmöglich verborgen ſeyn/was vor eine gefahr der freyheit eures werthen vaterlandes bevorſtehe / wenn das Hauß Oeſterreich die erſchreckliche ober-gewalt / wie ſie Carl der Fünffte hatte/wieder erlangen ſolte. Dahin trachtet es iederzeit/und wird auch/ vermittelſt der beyhülffe ſeiner verblendeten Bundsgenoſſen/mit nechſtem dazu gelangen/indem dieſe für daſſelbige / ihre ſchätze/ und das blut ihrer unterthanen häuffig verſchwenden. Es wird/ſag ich/darzu gelangen/ſo bald Franckreich ermüdet iſt/ ferneren widerſtand zu thun/ oder ſich gezwungen ſiehet/dem gar zu ſehr reiſſenden ſtrohm zu weichen. Ihr habt aus einem memorial des Mr. Mellarede,welches ich an den tag geleget/ die vielen unternehmungen geſehen/welche man angeſtellet / die vereinigung dieſes löblichen Schweitzeriſchen Staats zu zertrennen/ und euch durch eure ſelbſt eigene hände zu ſtürtzen. Fürchtet demnach die falſchen liebkoſungen/ mit welchen man euch heuchelt; verachtet die eiteln bedrohungen/ durch welche

man

man euch erſchrecken will; entfliehet den fall-ſtricken/die man euch geleget; verknüpffet das eurige mit dem allgemeinen angelegenheiten; machet das band eurer gegen-verbündniß täglich feſter. Haltet euch mehr als iemahls an die grundfeſte der alliantz des Königes/ meines Herrn/und laſſet euch nicht erſchrecken/ durch die vorgeſtoſſene abbildung/die man euch auffdringen will/vermittels der ietzo erlittenen niederlage und verluſts. Dann dieſe mögen ſeyn/ wie ſie immer wollen/ ſo beunruhigen ſelbige doch nicht ein groſſes gemüth/ ſie hintertreiben gantz nicht ſeine rathſchläge/ſie ſperren gar nicht ſeine einkünffte/ vielweniger erkalten ſie den brennenden eyfer ſeiner unterthanen. Er wird deßhalber nicht ermüden/für die freyheit Europa zu kämpffen/ noch minder etwas unterlaſſen/um die eurige zu erhalten/dafern ſie iemahls ſolte angegriffen werden. Dieſes iſt/ meine Herren/ welches er mir anbefohlen hat/ euch vorzutragen/mit verſicherung ſeines mächtigen ſchutzes/ und der auffrichtigkeit ſeiner verbundenen/ iederzeit ungekränckten/ und niemahls gebrochenen freundſchafft.

CXVII.

Rede des Engliſchen Extraordinair-Envoyé, Herrn Heinrich Newton, an den Doge und die Senatoren der Republic Genua/gehalten den 17. Martii 1707.

Durch-

Durchlauchtigſter Doge, und Wohlgebohrne Senatoren.

DIe Königin von Groß⸗Britannien/meine allergnädigſte Frau/die gröſte unter allen Königinnen/ſo wohl zu waſſer als zu lande/verlanget inbrünſtig/die freundſchafft beyzubehalten/welche zwiſchen dem Königreich Engelland und deroſelben höchſtblühender Republic durch beyderſeitige gute dienſte/und durch eine unverletzliche treue ohne unterbrechung zeit währender ſo vieler jahr hunderte / biß auff dieſe ſtunde iſt geheget worden. Jhre Majeſtät/ ſage ich/ Durchlauchtigſter Doge,und wohlgebohrne Senatoren/ ſind gantz geneigt / dieſe freundſchafft beyzubehalten/und zu verſchaffen / daß ſelbige nicht allein auff die nachkommenſchafft gebracht/ſondern auch vermehret/ und zur allgemeinen wohlfarth beyder Nationen / und zum vortheil der gantzen Chriſtenheit auff den höchſten punct getrieben werden möge/ auff welchen ſie immermehr ſteigen könte. Und warum ſolten Jhre Maj. nebſt der Engliſchen Nation ſolches nicht thun/ welche letztere ſich Jhrer herrſchafft ſo willig unterwirfft / und ihren befehlen ſo wohl gehorſamet; ja/welche zu dieſer zeit ſo mächtig und berühmt iſt? Und zu was vor einer zeit iſt ſie es nicht durch ihre waffen/ und durch ihre auff dem gantzen erd⸗kreiß erhaltene ſiege geweſen? Vornemlich aber in den ver⸗

vergangenen jahr hunderten zur zeit des heili-
gen krieges in Morgen-Land/ als ſie die In-
ſul Cypern unter ſich brachte/ Syrien be-
wahrete/ und ſo gar auch Jeruſalem erobert/
und das heilige grab unter ihrem Könige und
Helden Richarden gerochen haben würde/
wenn die Frantzoſen/ welche gegen die Engel-
länder iederzeit eyferſüchtig/ und der allgemei-
nen wohlfarth derer Chriſten zuwider geweſen/
ſich demſelben durch ihre kunſt-griffe/tücken und
endlich durch ihre waffen nicht hefftig wiederſe-
tzet hätten. Sie iſt anietzo die meiſterin zwey-
er meere/nemlich des Oceans und der Mittellän-
diſchen ſee/und erfüllet die gantze welt mit ihren
flotten/und ihrer handelſchafft. Warum ſol-
te/ ſage ich/ die Königin/ meine allergnädigſte
Frau/ und die Engliſche Nation den Genue-
ſern nicht alle wohlfahrt und alles gedeyen
wünſchen? Einer ſo mächtigen und glückſeeli-
gen Nation in Italien/welche vormahls ſo offt
über ihre nachbarn und mißgünſtigen trium-
phiret hat/ und die faſt eine meiſterin von Ve-
nedig geweſen/ dieſe groſſe und berühmte Re-
public/ und die Königin des Mittelländiſchen
meeres und derer inſulen/ welche vormahls ge-
zwungen geweſen/ſich ihren geſetzen zu unter-
werffen/und über dieſes/derer von Piſa/die ſich
freywillig anerboten/ Eurer Herrlichkeiten un-
terwürffig zu ſeyn. Allein/entweder in anſe-
hung Deroſelben Majeſtät/oder aus beſcheiden-
heit/

heit / deren die eine ein ungezweiffeltes kennzeichen der macht / und die andere eines verſtandes iſt / welcher über ſich ſelbſt herrſchen / und ſo doch ſelten geſchiehet / ſeiner glückſeligkeit gräntzen ſetzen kan / wurde ihr Reich weder angenommen / (welches man ohne groſſe mühe kaum glauben kan /) noch ihre bitte erhöret. Sie haben dero waffen und sieges-zeichen auſſerhalb / in Spanien / in Mauritanien / in Aſien und in alle theile der welt / welche denen alten bekannt geweſen / wider die grauſamen feinde des Chriſtlichen glaubens und des menſchlichen geſchlechtes / nemlich wider die boßhafftigen und gottloſen Saracenen / geführet. Das gantze Mittelländiſche meer und ſeine meer-buſen / der Bosphorus und die äuſſerſte theile des Ponti Euxini ſeynd mit dero flotten und triumphen / wie auch mit denen ewigwährenden denckmahlen dero kriegs-verrichtungen und groſſen thaten erfüllet geweſen. Die Inſul Minorca, Sardinien / Chios, Cypern / Corſica, welches noch unter dero botmäßigkeit ſtehet / in Sicilien Siracuſa, in Euboea Calchis, in Africa Peram, auff dem Bosphoro Amiſtram , in Taurica, die auff dem Palude Mœotide und auff dem Tano liegende ſtädte an den gräntzen von Europa und Aſien / und in Aſien ſelbſten. Ich übergehe Tripolis mit ſtillſchweigen / wie auch Biblos und Joppe, als ſehr alte ſtädte / Ptolomais und Cæſarea von Syrien / Sidon und Tyrus , als die

die haupt-ſtadt von Palæſtina, ſo durch den ruff ihrer ſchifffahrten und ihres reichthums berühmt waren/die zu aller zeit über das meer geherrſchet/und doch vormahls unter dero gewalt geweſen. Und wo iſt ein eintziger ort/ allwo man nicht von denen Liguriern und Genueſern hat reden hören? Wo iſt ihr nahme nicht berühmt/ und ihre macht nicht bekannt geweſen? Jeruſalem ſelbſten in ihren heroiſchen zeiten/ welches zeit währender ſo vieler jahr hunderten der eintzige ſitz der wahren religion und des heiligen gottesdienſtes geweſen/ iſt durch dero beyſtand und durch dero hände befreyet/ und ihrem Chriſto/unſerm allgemeinen Herrn/ wieder gegeben worden; und auch ſo gar in dem heiligen grabe iſt das gedächtniß ihrer macht/ wie auch ihrer gottesfurcht durch den ſiegreichen König Balduin erkennet/ und der mächtige beyſtand derer Genueſer allen denjenigen völckern/ welche dieſen heiligen ort zu beſehen kamen/ zum exempel vorgeſtellet worden. Die vergeltung aller dieſer groſſen dinge iſt/ nebſt dem stetswährenden ruhm/ ſo dieſelbe davon getragen/ weil ſie den Chriſtlichen nahmen beſchützet/und ſelbigen unter die heydniſchen und rebelliſchen Nationen ausgebreitet/ die handelſchafft und die verknüpffung geweſen/ welche ſie an allen orten geheget/ und ſo zu reden/ die kauff-häuſer zu Theodoſia,Peram und Ptolemais geſtifftet haben/ als an ſolchen orten/ welche zu ſelbiger zeit blü-

heten/ und an allen arten des reichthums einen überfluß hatten; ja/ Genua iſt/ ſo zu reden/ der allgemeine hafen und marckt-platz der gantzen welt worden. Und gleich als ob dieſes etwas geringes wäre/ ſo müſſen beyde Indien/ welche wegen ihres reichthums und gröſſe/ diejenige neue welt nemlich/ welche durch Columbum, als einen Genueſiſchen bürger/ entdecket/ und zu unſerm vortheil und gebrauch eröffnet worden/ anietzo/ als eine von deroſelben Provintzen/ und auff gewiſſe weiſe/ denen Genueſern vor tributbar gehalten werden. Es iſt wahr/ daß man das gold daſelbſt gräbet/ und in Europa bringet: allein hier ländet es an/ nemlich in dieſer ſeiner letzten wohnung/ und in dieſem ſitz des heiligen Georgii, allwo ſich die ſchätze derer länder von Weſten befinden. Was könte ihnen derohalben gröſſers wiederfahren/ hochgeehrteſte Senatoren/ als da ſie noch heutiges tages ihres alten ruhms/ ihres neuen reichthums/ ihrer freyheit/ und zugleich auch der ruhe und ſicherheit vor das zukünfftige genieſſen? Dieſes iſt dasjenige/ was vorietzo Engelland allen völckern zuwege bringet und anerbietet. Es vergönnet ihnen nicht mehr/ ſich vor einer hochmüthigen/ mächtigen und unruhigen Nation zu fürchten/ welche vor kurtzer zeit in ihrem ſinn die herrſchafft über gantz Europam ergriffe und verſchlunge. Wir Engelländer und Genueſer führen einerley panier/ wir erheben einerley blut-

blutfärbige ſiegreiche creutze / wir bezeugen unſere ehrerbietung / und ehren einerley Patron / nemlich den heiligen Georgen / welcher jederzeit ſiegreich und triumphirend iſt / wir ſeynd beyderſeits unter den erſten von allen völckern geweſen / ſo den Chriſtlichen glauben angenommen / und von dem wahren und heilſamen gottesdienſt profeſſion gemachet haben. O wie groß ſind dieſe bewegungs-urſachen / und wie ſtarck ſeynd die bande / um uns zur liebe gegen einander zu verbinden!

Wir ſind ihnen nicht durch feuer / anzündungen und plünderungen bekant / vielweniger haben wir uns ihnen hierdurch furchtſam gemachet / noch auch durch den ſo offt gebrochenen und verletzten glauben. Sie glauben nur ihren jahr-büchern / denen ſo offtmahls angeſtiffteten zuſammenſchwörungen / und denen wider dero freyheit ergriffenen waffen / ob es ſchon vergebens / und ohne fortgang geſchehen. Indem wir Alliirten ſeynd / ſo gebieten wir nicht / als Herren / unſeren Bunds-Genoſſen. Wir tractiren den Doge und den Senat nicht als unſere diener und leibeigene. Wir ſchützen und halten die rechte des Reichs / und die Majeſtät der Republic keinesweges als eine nichtswürdige ſache. Wir ehren und reſpectiren den Doria und Spinola, als wahre väter und befreyer ihres vaterlandes / als rächer und erhalter der freyheit / vermittelſt eines ſo wohl im kriege / als im frieden / vor-

theilhafftigen exempels. Die handelſchafft verbleibet in ihrer macht: ſie iſt es / in anſehung ihrer / jederzeit bey uns geweſen / und ſie wird noch inskünfftige in ſicherheit und ohne einigen anſtoß ſeyn. Indem wir gegen alle und jede gerecht ſind/ſo darff uns niemand fürchten/ als nur die feinde/ und ſolches eintzig und allein diejenigen / welche die verſtöhrer des friedens und der allgemeinen ruhe ſeynd. Wir ſchicken unſere armeen und unſere flotten nicht anders aus/als in ſo weit es der nutz und die allgemeine wohlfahrt der völcker erfordert/anerwogen wir auff nichts anders bedacht ſeynd / und uns mit nichts anders auffhalten/ als mit dem vortheil der gantzen welt /und abſonderlich mit dem ihrigen/nicht aber mit dem unſrigen. Dieſe eintzige tugend iſt denen Römern ſelbſten faſt unbekannt geweſen / welche darinnen beſtehet / daß man die bedrängten völcker wieder auffrichte/ und die macht ſamt dem anſehen derer durch eine gröſſere macht und gewalt unterdruckten Könige in ſicherheit ſetze. Nachdem Holland/ und ſo gar auch Deutſchland/welches mit groſſer mühe die ſtelle und Majeſtät des alten Reichs erhält und beſchützet / vor kurtzer zeit befreyet und erhalten/ das Meyländiſche nur neulich ſeinem alten Herrn wiedergegeben / Turin aus den händen derer Frantzoſen geriſſen / und ſeinem rechtmäßigen Fürſten in ſicherheit geſtellet worden ; ſo werden die groſſe und unüberwindli-

windliche Helden Amadeus und Eugenius, frey-willig und gerne erkennen/wie ſehr man dießfals Engelland zu dancken ſchuldig ſeye/ ja Spanien ſelbſten auch/ welches durch die zuſammenfü-gung und den anwachs der neuen welt ſo hoch geſtiegen. O wie viel veränderungen hat es nicht erlitten/ ſeit dem es unter dem joch der Frantzoſen iſt! Nachdem aber die Engellän-der und Holländer/ welche ſich mit einander vereiniget/gemacht/daß ſolches joch gefallen/wie daſſelbe gewiß iſt/vermöge des bekäntniſſes un-endlicher zeugen/u. der allgemeinen übereinſtim-mung/ſo verurſachet es eine verwunderung und ein frohlocken bey allen Nationen. Es geſchiehet zu keinem andern zweck/ daß die Engelländer anietzo kämpffen/ und ſo viel ſchlachten ſo wohl zu waſſer und zu lande gewinnen/ und daß der Ocean/wie breit er auch iſt/ und wie weit er ſich erſtrecket/nebſt dem Mittelländiſchen meer von unſern Kriegs-flotten durchlauffen und erfüllet wird; es geſchiehet/ ſage ich/ zu keinem andern zweck/ als nur allein Europa/ welches man ſo elendiglich und ſeiter ſo langer zeit durch ſo vie-les übel bedränget/ ſeine rechtmäßigen geſetze wiederzugeben/ und zu erſetzen/ auch allen völ-ckern/abſonderlich aber dero Republic Genua/ die freyheit und das anſehen durch einen feſten und dauerhafften frieden zu erhalten/ welcher durch das mittel eines heiligen/ gerechten und nothwendigen krieges geſuchet wird: Denn es

geſchiehet nicht vor uns/ noch zu unſerm nutzen/ daß wir krieg führen/und daß wir kämpffen ; es geſchiehet nicht vor uns/ daß wir Engelländer ſiegen. Wir arbeiten dießfalls nicht vor uns ſelbſten / ſondern vielmehr vor das gantze menſchliche geſchlecht.

CXIIX.

Rede des Päbſtlichen Nuncii, Herrn Nicolai Spinolæ, Ertz-Biſchoffs von Theben / an König Auguſtum II in Pohlen / worinnen er Jhro Majeſtät zu dero zurückkunfft in Pohlen gratuliret/1709.

Großmächtigſter König!

GLeichwie unſer allerheiligſter Vater der ſiegreichen zurückkunfft Eurer Majeſtät in dero Königreich / durch kräfftigen ſeegen zuvor gekommen iſt : alſo folget er auch dero ankunfft eifrig durch ſeine wünſche / liebreich in ſeinen Päbſtlichen ſchreiben/und ſorgfältig und eilend durch Apoſtoliſche ſendung meiner perſon. Dieſe zeugniſſe der väterlichen liebe gebühren einem vater gegen ſeinen ſohn / welcher niemanden kennet als den vater; Dahero es auch nicht zu verwundern iſt / wenn von Eurer Majeſtät nur immerfort dieſe väterliche ſtimme gehöret worden: diß iſt mein lieber ſohn / an dem ich wohlgefallen habe. Es habe derowegen mit gleicher liebe der ſohn ein wohlgefallen an dem vater / deſſen in dem ſchreiben ſattſam vorgeſtelletes wort/welches die ſtimme des unwürdigen

gen überbringers vermindert/ ich Euer Majeſt. gläubigen augen vorlege. Eure Majeſtät leſen daſſelbe/unterſuchen die zeichen der liebe/und laſſen (wie ſie nicht anders können) dero liebe blicken. Sie betrachten den vergleich / ſie erwegen die bedingung/ſie erkennen den krieg. Den vergleich/welchen ſie geſchloſſen/die bedingung/ mit welcher ſie hieher gekommen/ und den krieg/ zu welchem ſie ſich bekennet haben. Durch dieſe ſtuffen ſteige Auguſtus empor zu einem hohen hertzen/ſo wird Clemens mit GOtt erhöhet werden.

CXIX.

Rede des hochgedachten Nuncii an die Republic/ 1709.

UNſer heiliger Vater freuet ſich ſehr über euer heil/ Hochgebohrne Senatoren/ hochſchätzbarſte Abgeordneten der Adelſchafft/denen die erinnerung der ſache gnugſam anzeiget / wie groß das verlangen ſeiner ſeelen geweſen/ das er gegen euch heget/und beweiſet/mit was vor ſeegen / wünſchen und rathſchlägen er euch entweder vorgeſtanden / oder genutzet hat / oder niemahls entfallen iſt. Ihr habet vor den glauben / ihr habet vor den König geſtritten / und die welt hat in eurem ſtreit gelernet GOtt fürchten im glauben / die brüder lieben nach dem geſetze / den König ehren im Könige/alſo daß dasjenige / was andere unter Petro zur lehre gedienet/ von euch unter Clemente hat

können erfüllet werden. Denn was hätte euch der allerheiligſte und liebreichſte Vater mehr thun können / als er gethan hat? Und dennoch kan er ſeiner gütigkeit kein ziel ſetzen/daß er nicht auch zu einem beweiß der ſonderbahren liebe das iñerſte ſeiner gewogenheit in dem ſchreiben/ welches ich übergebe / ausbreiten ſolte / damit ihr beſſeren rathſchlägen in dem conſilio folgen möchtet. Höret was er ſaget. Er ſaget / es ſolle friede bey denen ſeyn / welche GOtt im glauben fürchten. Er ſaget/ es ſolle friede bey euch um eurer brüder willen ſeyn / die ihr nach dem geſetze zu lieben habet. Er bittet/was zum frieden dieſer Durchläuchtigen Republic die= net/daß ihr den König in dem Könige ehren ſol= let. Er ſeegnet euch / er ſeegnet euer land / er ſeegnet euer vornehmen/damit ein überfluß des friedens im glauben entſtehe/daß durch die men= ſchen eines guten willens im geſetz friede werde/ und endlich/daß ſich der König mit dem König= reich friedlich / (GOtt gebe es) in der krafft GOttes erfreuen möge.

CXX.

Rede des Engliſchen Extraordinair-Envoyé, Mr. Whitworths,an Se. Czaariſche Majeſtät/ Petrum Ale- xowiz, worinn er den dem Moſcowitiſchen Geſandten in Engelland angethanen ſchimpff excuſiret / den 16 Fe- bruarii , 1710.

Aller=

Allerdurchlåuchtiger- und Allergroß-mächtigſter Czaar.

ES geſchiehet nicht ohne höchſtempfindliches leidweſen/daß ich anitzt Eurer Czaariſchen Majeſtät von derjenigen beſchimpffung meldung thun muß/welche vor einiger zeit dero Geſandten in Groß-Britannien angethan worden/und würde mir dieſes noch weit empfindlicher vorkommen/wofern ich nicht mit ausdrücklicher ordre und vollmacht verſehen wäre/ Eurer Czaariſchen Majeſtät zu eröffnen / wie ſorgfältig die Königin von Groß-Britannien / meine allergnädigſte Frau / ſich bemühet / dafür eine genugſame ſatisfaction zu geben/ welche ſo wohl dero gerechtigkeit als großmüthigkeit gemäß wäre/und zu einem offenbahren zeugniß ihrer beſtändigen freundſchafft / ſo ſie jederzeit gegen Eure Czaariſche Majeſtät getragen/ und zu erhalten unabläßig geſinnet iſt/dienen könte. Deñ ſo bald die erſte nachricht von dieſer höchſtmißfälligen begebenheit bey hofe erſchollen / ſofort muſten auch die verbrecher Ihrer Maj. der Königin ſchwere ungnade empfinden/ welche man nicht nur in verhafft vor dero Rath zum verhör/und in die gefängniße brachte; ſondern auch mit der euſerſten ſchärffe unſerer geſetze verfolgete. Ob nun wohl dieſe geſetze ſich nicht ſo weit als das verbrechen erſtrecketen; ſo erklärete man dennoch dieſe miſſethäter mit einhelli-

ger übereinſtimmung der gantzen Nation in dem verſammleten Parlament vor unehrlich; immaſſen denn daſſelbe man hernach durch eine öffentliche acte der welt ſattſam zu erkennen gegeben/wie ſehr es dieſe ſchändliche that verfluchet/ und daher die nothwendige verſehung gethan/damit dergleichen frevel-thaten inskünfftige unterbleiben mögen. Hierbey aber hat man es keines weges bewenden laſſen/ ſondern die ſchuldigen perſonen nachgehends aller gnade und ſchutzes unwürdig erkläret. Wie ſie denn auch von dem allgemeinen pardon gäntzlich ausgeſchloſſen worden; Ja/ da Ihro Majeſtät/ meine allergnädigſte Königin/allen ihren unterthanen/ſo gar auch denenjenigen/welche ſich auff die abſcheulichſte art an dero geheiligten perſon vergriffen hatten/ dieſe verzeihung wiederfahren laſſen/ſo müſſen dieſe noch biß auff die jetzige ſtunde Ihrer Majeſtät höchſte ungenade erfahren. Damit ſich aber dero Königliche juſtitz und freundſchafft fernerweit in der welt ausbreiten/ und derſelben je mehr und mehr bekannt werden möge; ſo haben Ihro Majeſtät die Königin mich gewürdiget/ die hohe würde ihres Envoyé Extraordinaire, Commiſſarii und Plenipotentiarii zu bekleiden/nächſt ertheilter vollmacht/ dero Königlichen perſon allhier vorzuſtellen/ gleich ob ſie ſelbſten gegenwärtig wären. Zuförderſt aber dero groſſen abſcheu und hohes mißfallen/

wel-

welche ſie billig bey dieſer verwegenen und an einem ſolchen Miniſtre, den Jhre Majeſtät abſonderlich hoch ſchätzen/öffentlich verübten that empfindet/zu bezeugen und an den tag zu legen; hiernechſt den mangel und die unzulänglichkeit unſerer alten Landes-geſetze bey einer ſo ungemeinen beleidigung des völcker-rechts/ welches verbrechen billig nach der gröſten ſchärffe/ ja/ mit gutem recht nach Eurer Czaariſchen Majeſtät verlangen hätte ſollen geſtrafft werden/ zu entſchuldigen/und im übrigen Eure Czaariſche Majeſtät auffrichtigſt zu verſichern/wie geneigt Jhro Majeſtät die Königin ſeyen/ die alte freundſchafft/ und das ſo lange zwiſchen beyden Cronen gepflogene gute vernehmen fortzuſetzen/ welches Eure Czaariſche Majeſtät aus dieſem gegenwärtigen ſchreiben/ ſo zu einem ſonderbaren zeugniß der ungemeinen hochachtung meiner allergnädigſten Königin gegen Eure Czaariſche Majeſtät dienen wird/mit mehrerm zu erkennen belieben wollen. Deßwegen erſuche im namen Jhrer Majeſtät/ meiner allergnädigſten Königin Eure Czaariſche Majeſtät gar inſtändigſt/dieſe erwehnte entſchuldigungen mit brüderlicher affection anzunehmen/ und einen ſolchen zufall/daran einige verwegene perſonen urſache ſind/ weder Jhro Majeſtät der Königin/noch der Britañiſchen Nation beyzumeſſen/ ſondern denſelben mit gäntzlicher vergeſſenheit zu überſehen/und gegen Jhro Majeſtät und un-

terthanen dero hohe zuneigung von neuen groß⸗müthig fortzuſetzen. Meine perſon wird ſich iederzeit eines ſonderbaren glücks rühmen können/wenn dieſelbe bey dieſem ſo hochwichtigen und höchſtnöthigen werck/welches nicht nur vor beyde Cronen ſehr vortheilhafftig/ſondern auch dem zuſtande Europä gar verträglich/ hierzu auff einige weiſe etwas contribuiren kan. Die vielfältig groſſe wohlthaten und gnaden⸗bezeugungen/ſo ich allbereit bey meinen vorigen verrichtungen/ und auff mir gehabten charge genoſſen/ deren ſich das andencken und die erkenntlichkeit beſtändig wird zu erinnern wiſſen/ machen mir bey meinem ietzigen hierſeyn die hoffnung/ ich werde bey dieſer angelegenheit und neuen commiſſion, ſo offt ich währender zeit die ehre habe/ Eurer Czaariſchen Majeſtät auff befehl meiner allergnädigſten Königin einige vorträge zu thun/eines gleichmäßig gnädigen zutritts mich zu erfreuen haben. Im übrigen bitte ich um gnädigſte erlaubniß/ Eurer Czaariſchen Majeſtät noch diejenigen Groß⸗Britanniſchen unterthanen/ welche in dieſem Reiche wohnen/ in anſehung ihrer freyen handelung/worzu ihnen ihre vorfahren mit groſſen koſten und verluſt vieler menſchen den weg nach Archangel gebahnet haben/ dero hohen ſchutz zu empfehlen.

CXXI. Ant⸗

CXXI.

Antwort Ihro Czaariſchen Majeſtät auff obige rede/ 1710.

Nach denen rechten und gewohnheiten der gantzen welt/ hätte es ſich zwar gebühret/ daß Ihro Majeſtät die Königin uns nach unſern verlangen ſattſame ſatisfaction gegeben/ und die verbrecher auff die härteſte und ſchärffſte art geſtraffet. Dieweil aber Ihre Majeſtät durch denſelben / als hierzu an uns ausdrücklich abgeordneten Envoyé Extraordinaire, ihre entſchuldigungen ergehen und vorſtellen laſſen/wie daß ſie dieſe verwegene leute / wegen unzulänglichkeit voriger conſtitutionen ihres Reiches/ mit einer ſolchen ſtrafe nicht belegen können; iedoch eine neue acte, dergleichen in zukunfft zu verhüten/mit völliger übereinſtimmung des Parlaments auffrichten laſſen; ſo nehmen wir alles dasjenige vor ein kennzeichen ihrer vor uns hegenden affection, ja vor die gebührende ſatisfaction ſelbſt an/und werden dannenhero unſern Miniſtren befehl ertheilen/daß ſie mit dem Herrn Envoyé dieſe ſache in einer hierzu angeſtellten conferenz beylegen.

CXXII.

Rede/ welche Mr. Adrian Delcourt, Cantzler der Univerſität zu Dovay/ an den Hertzog von Marlborough den 2 Julii 1710 gehalten.

Gnä-

Gnädigſter Herr!

WIr erſcheinen/ um Eurer Durchläuchtigkeit unſerer allerunterthänigſten ehrerbietung uñ unzerbrüchlichen treue zu verſichern/ welche wir vor unſern neuen König bewahren werden. Wir leiſten deroſelben unſere pflicht mit groſſer zufriedenheit: allein die worte mangeln uns/ indem wir die groſſe hochachtung ausdrücken wollen/ welche wir vor einen hohen Fürſten des Reiches/ vor einen Generaliſſimum der krieges-macht von Groß-Britannien/ und vor einen ſolchen Helden haben/ welcher durch ſeine ſiege und eroberungen das wunder des gantzen erd-creyßes worden iſt. Gnädigſter Herr/ Teutſchland und die Niederlande ſind zeugen von dero groſſen thaten. Sie haben am Schellenberge/ zu Hochſtädt/ Ramelies, Oudenarde und Taniers geſieget. In Teutſchland haben ſie ſolche werck überwältiget/ welche unüberwindlich zu ſeyn ſchienen. In Brabant ſeynd ſie durch die linien ihrer feinde im angeſicht einer zufürchtenden armee gedrungen. Sie haben das land von Lüttich/ das Spaniſche Geldern/ Brabant und Flandern und einen theil des Hennegau bezwungen. Sie fliehen von einer eroberung zu der andern/ und ſie dürffen nicht gar weit mehr fortrücken/ ſo haben ſie ein gantzes Königreich erobert. Wir wollen ſie keines weges mit den Helden des alter-

terthums vergleichen. Die vortreflichen eigenſchafften derſelben waren offtmahls mit laſtern beſudelt; ſondern es iſt Eurer Durchlauchtigkeit gegeben/ ein kluger und mäßiger/ gerechter/ freundlicher/ wohlthätiger Held zu ſeyn/welcher ein feind der grauſamkeit und des ruchloſen lebens/ und der mit einer ſolchen leutſeeligkeit gezieret iſt/ die dem ſiege ſelbſt einen glantz giebt. Es iſt demnach der gerechtigkeit gemäß/ daß der Käyſer Sie zum Fürſten des Reichs gemacht/ daß die Königin von Groß-Britannien Sie mit den gröſten ehren und gunſtgewogenheiten überhäuffet/daß ihr Parlament deroſelben alle mögliche kennzeichen ſeiner hochachtung und liebe ertheilet/ und daß die Frantzoſen ſelbſten offtmahls gelegenheit genommen haben/dero dienſte zu erkennen. Man würde niemahls zum ende kommen/ wenn man alle dero heldenmäßige thaten und verwundernswürdige eigenſchafften von ſtück zu ſtück erzehlen wolte; ſondern wir betrachten/ wie koſtbar Eure Durchlauchtigkeit alle augenblicke ſeynd. Eure Durchläuchtigkeit erlauben uns nur/dero ſchutz vor unſere Univerſität auszubitten/ welche deſſen höchſt benöthiget iſt. Wir könten bey dieſer veränderung derer ſachen gewärtig ſeyn/ daß wir der gefahr ſolcher beunruhigungen unterworffen ſeyn müſten/ welche ſich zu der/zu fortſetzung unſerer ſtudien benöthigten ruhe keinesweges ſchicken würde:

Al⸗

Allein wir ſeynd verſichert/ daß wir in aller ſicherheit leben werden/ wenn Eure Durchläuchtigkeit uns würdiget/ denjenigen ſchutz zu verleihen/ welchen wir unterthänigſt ſuchen. Wir werden deroſelben hievor unendlich verbunden ſeyn/und es iederzeit unſere ſchuldigkeit zu ſeyn erachten/ GOtt vor Jhro Britanniſche Majeſtät und vor Eure Durchläuchtigkeit zu bitten/ damit er dieſelbe in allem dero vornehmen mit einem beſtändigen fortgang begleiten wolle.

CXXIII.

Rede des Ambaſſadeurs des Käyſers in Marocco, Don Venturo Zari, an die Königin Annen in Engelland/ den 31 Decembr. 1710.

Großmächtigſte, ſiegreiche und gnädigſte Königin!

DEr Käyſer/mein Principal, Muly Hamet Jſmael/König in Fetz und Marocco, welcher Könige zu ſclaven / und zinßbare Fürſten unter ſich hat/hat mich anhero geſandt / um mit Ew. Majeſtät / die ihm von ſeiten Groß-Britannien durch dero Ambaſſadeur, den Capitain Delaval/offerirte freundſchafft zu unterhalten/ wie auch Ew. Majeſtät wegen ſo vieler herrlichen ſiege und eroberungen dero waffen über die Könige in Franckreich und Spanien/ als zwey groſſe nachfolger des Meßiä der Chriſten/ zu gratuliren. Demſelben iſt erfreulich zu vernehmen

nehmen geweſen / was der allgemeine ruff von dero kriegs-thaten public gemacht; hat auch mich / der ich auff der dritten ſtaffel ſeines fuß-ſchemels ſitze/erwehlet/mit Ew. Majeſtät gewiſ-ſe meſſures zu concertiren/wie die progreſſen von dero waffen über die Spaniſchen und Barba-riſchen Küſten weiter zu pouſſiren; Zu dem en-de offeriret mein hoher Principal, welcher ein ſouverainer Herr unendlicher länder/und deſſen macht ohne ziel iſt/Eurer Majeſtät alle nöthige aſſiſtenz zum unterhalt dero kräffte zu waſſer und zu lande/in hoffnung/ es werden Ew. Ma-jeſtät von ſeiten ihrer / ihn vermittelſt dero un-überwindlichen flotte in den ſtand ſetzen / damit er die veſtung Ceuta / und andere ſtädte in der Barbarey unter ſeinen gehorſam bringen kön-ne; In betrachtung deſſen/bringet auch die gü-tigkeit meines Herrn ihn dahin / alle in ſeiner gewalt ſeyende unterthanen von Ew. Majeſtät ohne erheiſchung des rechts / und ohne rantzion/ wieder loß zu geben/dergleichen er auch hinwie-derum wegen ſeiner eigenen unterthanen von Ew. Majeſt. verhoffet : Inzwiſchen werden meine credentz-ſchreiben Eurer Großmüthigen Majeſtät/die von dem Durchlauchtigſten Mu-ly Hamet Iſmael / meinem Principal/ erhalte-ne vollmacht /zu erkeñen geben; Und damit Ew. Majeſtät ſehen möge/mit was für ſubmiſſion ich ſeiner ordre gehorſam bin; ſo werde allen fleiß anwenden / in einen vergleich / der den glantz/

macht und autorität der beyden Staaten vermehren könne/einzutreten/in hoffnung/daß meine perſon/ und meine commiſſion, dieſem hoff/ welcher von ſo viel ſchimmer und gloire leuchtet/ als ein unter der unmittelbahren protection unſers groſſen Propheten ſtehendes Reich haben kan/ angenehm ſeyn werde.

Das eilffte Capitel.

Krieges-Reden.

CXXIV.

Rede des Grafen Rudolphi von Habſpurg an den Abt von St. Gallen/zu welchem er/nebſt zweyen perſonen/des nachts/ aus ſeinem lager nach Wyl geritten/ und ſich daſelbſt mit dem Abte vertragen.

DAß ich/ euer feind/ euch meine perſon vertrauen darff/ iſt die urſache/ weil ich euch vor ſo redlich halte/als ich ſelber bin. Ich bin hieher gekommen/ unſere zwiſtigkeiten und irrungen/ welche weiter nicht mit waffen ſollen vertheidiget werden/ mit worten beyzulegen. Wir ſtehen beyde gegen einander in kriegesverfaſſung/und ich/meines theils/weiß keine beſonders wichtige urſache dazu. Dieſes aber weiß ich/daß ihr mein lehns-herr ſeyd/ und ich verbunden bin/ meine völcker vielmehr vor- als wider euch ins feld zu führen: Und euch wird es beſſer anſtehen/mich/ euren Lehns-mann/zu beſchü-

ſchützen / als unterzudrücken. Wir werden aber nichts mehr von einander gewinnen / als daß beyderſeits Ritter und knechte erſchlagen werden/und hingegen unſer gemeine feind / der Biſchoff von Baſel/etwas zu lachen bekomme. Er hat euch und mich geſchmähet/und manchen edlen Rittersmann unbilliger weiſe aus Baſel verjagt; es iſt billich / daß wir unſere rache vereinigen/und die bedrängten vertheidigen. Endlich nimmt er einen hauffen nichtswürdiges volcks in ſeinen ſchutz/welches ſich neulich erkühnen dürffen / ſeine mörderiſchen fäuſte in dem blute unſerer freunde und verwandten zu baden / und das gaſt-recht ſchändlich zu brechen. Wollen wir edlen einander erwürgen/ und diejenigen leben laſſen/ die nach nichts mehr / als nach unſerm tode trachten? Wollen wir uns ſelbſt untereinander/ihnen zur freude/leides anthun? Nein/nein! wir würden die ehre des ſieges / die einer von dem andern erlanget/mit der ſchande unſeres eigenen unterganges beflecken. Was vor boßheit werden ſie noch ferner gegen uns ausüben/ wenn wir dieſe ungeſtrafft laſſen? wir werden zwar/ bey überſehung dieſes groſſen verbrechens den ruhm einer unzeitigen gütigkeit davon tragen/ aber ſelbſt dadurch in die netze des verderbens fallen; weil ſich unſere unterthanen eben desjenigen werden gelüſten laſſen/was andern ſo ungerochen überſehen worden. So laſſet uns denn wider ſie

zuſammen treten! Ich bin zufrieden / daß eure Räthe in unſerer ſache richter ſeynd. Ich bin zu aller billigkeit geneigt / und mache mir von euch die hoffnung / daß ihr auch nichts unbilliges von mir fordern werdet. Ich bitte euch nochmahls: Laſſet uns freunde werden / und unſern zorn wider diejenigen wenden / die es verdienet haben.

CXXV.

Kayſers Rudolphi Habsburgici rede an ſeine Soldaten / als er Ottocaro, König in Böhmen / eine ſchlacht lieffern wolte.

Ihr lieben Herren / Ritter und Spießgeſellen.

DIß iſt ein tag / an welchem ihr gelegenheit habt / die proben eurer tapfferkeit ſehen zu laſſen. Diß iſt der tag / an welchem der höchſte GOtt im himmel / durch eure Ritterliche fäuſte den meineyd zu ſtraffen beſchloſſen. Diß iſt der tag / an welchem das edle Germanien / unſer liebes vaterland / wie auch das angräntzende Königreich / durch eure sieghaffte waffen / von der lang erlittenen tyranney erlöſet / und der tyranne ſoll gezüchtiget werden. Euch und aller welt iſt die untreu / der übermuth und frevel dieſes Königes bekant. Wir haben eine gerechte ſache; wir ſtreiten wider den feind unſerer allgemeinen ruhe und ſicherheit; wir ſtreiten wider den

den verfolger aller billigkeit; wir ſtreiten vor die ehre des Teutſchen geblütes. Die Teutſche redlichkeit ſtreitet wider die Böhmiſche falſchheit. GOtt und der ſieg iſt auff unſrer ſeiten; darum ſind wir ſtärcker als ſie/ ob unſerer ſchon weniger ſind. Sie ſind weiber/ als die von einem weibe hieher geſchickt worden; ſo weiſet ihnen denn/ daß ihr männer ſeyd/ und männer zu führern habt. Fechtet tapffer unter den fahnen des Römiſchen Königes / den ihr erwehlet habt/ wider den Böhmiſchen König/ der euch bißher verachtet hat. Laſſet uns ſiegen oder ſterben! auff allen fall ſo erlangen wir doch durch ein tapfferes ſterben/ den lohn der unſterblichkeit; weil wir verfechter der H. gerechtigkeit ſind. Und zwar heute ſoll euer und mein glück ein glück ſeyn/ ich/ euer König/ will mit euch leben und ſterben.

CXXVI.

Rede des Böhmiſchen Königes Ottocari an ſeine Soldaten/ als er mit dem Kayſer Rudolpho Habsburgico ſchlagen wolte.

Sehet/ hier ſind diejenigen / die mich und euch vor zwey jahren betrogen und ausgehönet haben. Heute bezahlet ihnen / was ihr ihnen dazumahl ſchuldig worden. Heute will ich Rudolphen / meinen Marſchall / mit eurer hülffe/ wieder zu gehorſam bringen/ und ihn

nicht mit betrug/ ſondern mit dieſer Ritter-fauſt/vor mir hinwiederum auff den knien liegen lehren; ihr werdet mit denen ſeinigen eben dergleichen thun. Von mir nehmet ein beyſpiel der furcht und tapfferkeit! ich will euer vorfechter und verfechter ſeyn. Und wie ſoltet ihr euch vor dieſer hand voll volcks fürchten? ſie ſollen alle des todes werden! Laßt mir keinen entrinnen. Die belohnung eurer tapfferkeit ſollen die guten länder ſeyn/ die wir vor deſſen allzugutwillig abgetreten haben/ aber nun allzuſtrenge wieder fordern werden. Zwar/ was darff es vieler worte? Ihr ſeyd ſchon längſt gewohnt/unter meinen fahnen zu ſiegen/ und reiche beute zu holen.

CXXVII.

Rede des Kayſers Adolphi von Naſſau/ welche er an ſeine Soldaten gehalten/ als er ſie wider ſeinen Gegen-Kayſer/ Albertum Auſtriacum, anführen wolte. 1298.

Lieben Ritter und Soldaten!

ES kränckt mich/ euch zu ſagen/ was die urſache ſey/ warum ich euch heute zu felde führe. Ich weiß auch nicht/in was vor einem zuſtande ich mit euch rede. Eine gemeine perſon will ich nicht heiſſen/weil ihr mich vor längſten zu eurem haupte angenommen. So darff ich mich auch nicht einen Römiſchen König nennen/weil einer vorhanden iſt/ der neben mir

mir und über mich herrſchen will. Man wird gleichfalls/wie man euch nennen ſoll/im zweifel ſtehen; ſo lange ungewiß iſt/ ob ihr den Kayſer oder den feind des Reiches in eurem lager habt. Alſo verſtehet ihr/daß man zugleich meinen und euren untergang ſuche/ und wir müſſen mit einander / entweder überwinden / oder des todes ſeyn. Unſer gemeine feind/der långſthero auff flüchtigem fuße geſchwebet/ ſtehet uns nun endlich/ auff daß er vor uns falle und zu grunde gehe. Ihr wiſſet/wie offt ihr mit mir dieſen Albertum ins freye feld gewünſchet. Er hat dieſe ſechs jahre her/alles unſer thun und laſſen getadelt/und lange an dem degen geſchmiedet/den er ietzt über mich / ſeinen Herrn zucket: gleich als wenn ihm ſein vater nicht nur wider des Reiches willen/das Land Oeſterreich / ſondern auch das Römiſche Reich geſchencket hätte. Ich will aber nicht leben/oder er ſoll mir in kurtzen wieder ein Grafe zu Habsburg / ja gar nichts werden/der ſich ietzt mehr als etwas düncken låßt. Er wird von denen wider mich geſchicket/die vor deſſen mich wider ihn erwehlet; gleich als wenn es nur bey zweyen Pfaffen ſtünde/Könige ab-und einzuſetzen. Es verdreuſt ſie/ daß ich kein gemahlter König ſeyn/und ſie nicht wollen regieren laſſen: daß ich ihren rath verachtet / und dem euren gefolget. Aber was brauchts vieler worte? hier habt ihr meine und eure widerſacher alle beyſammen. Es ſeynd

ihrer viel/damit eure ehre deſto gröſſer / und eure beute deſto reicher werde. Erſchlaget ſie/ die ihr bißher gejaget. Thut/ wie ihr unter mir zu thun gewohnt: ſo werdet ihr ſiegen/und die feinde unter eure füſſe treten.

CXIIX.

Rede des Käyſers Alberti von Oeſterreich/als er ſein kriegs-volck wider Käyſer Adolphum von Naſſau anführen wolte.

Lieben freunde und Ritters-genoſſen!

ES ſind wenig tage/daß ich von denen/die es macht haben/(es mag nun dieſer name zu wünſchen/ oder zu fürchten ſeyn/) zum Römiſchen König bin erwehlet worden. Ich hätte können zu hauſe bleiben/ und der ruhe pflegen; aber der Göttliche beruff und meine begierde/ nicht/ nach hoheit und reichthum / ſondern nach euren und des gantzen Reiches wohlfahrt / hat mich ausziehen heiſſen: Ich hätte längſt urſache gehabt/ war auch mit genugſamer kriegesmacht verſehen/dem feinde/ der vor unſern augen iſt/ die ſpitze zu bieten / und ſeinen ungerechten frevel/den er gegen meine erb-lande verübet/ mit gerechter rache zu begegnen/ aber ich hab es nicht thun wollen/weil er mein Herr/ und unſer König geweſen. Nun ich aber durch eine ordentliche wahl/welche GOttes ſtimme iſt/ ihme

zum

zum Herrn geſetzt / und ihn zu beſtraffen befugt worden / iſt meines amts / das Reich von ſeiner tyranney zu erlöſen. Die Königreiche ſind geſchencke Göttlicher vorſehung / und werden nicht mit dem ſchwerdte erfochten / ſie müſſen aber damit unterſtützet werden. Es kränckt mich / daß wir heute entweder ſterben / oder welches ja ſo elend iſt / tödten müſſen. Hätte man von meinem vater ſeinen nachfolger angenommen / ſo wäre es nicht zu dieſem kriege gekommen. Ich will mir ſelbſten keine verdienſte zueignen; Es braucht auch keine erzehlung hoher tugenden / in vergleichung mit Adolpho, deſſen laſter iederman bekannt ſind. Er denckt ietzt ſchon darauff / wenn er euch überwunden / wie er eure weiber und töchter ſchänden / wie er kirchen und clöſter berauben / wie er die Reichs-Lande zu ſeinem eigenthum machen / und endlich wie er diejenigen grauſamlich hinrichten wolle / die ihme ſolches zu wehren gedencken. Dieſe übelthaten achtet er vor freyheiten eines Königes / davon er zwar die wolluſt / aber das gantze Reich / nicht nur die ſchande / ſondern auch den ſchaden hat. Und ſo ferne ihr die gemeine wohlfarth nicht beobachtetet; ſo bitten euch doch eure weiber und kinder / ja / eure häuſer und güter ſchreyen euch an / daß ihr den nicht länger regieren laſſet / der ſich ſelbſt nicht regieren kan / auch ſich von den boßhafftigſten leuten regieren läßt / die euch mit brand / raub und mord dräuen.

Liebet ihr nun die eurigen und das eure / liebet ihre ehre und tugend/liebet ihr das gemeine vaterland und mich euren erwählten König; ſo zeiget ieƷund/wer ihr ſeyd/ und ſchaffet/ daß ich durch eure tapfferkeit ſiegen möge.

CXXIX.

Rede Käyſers Friedrichs von Oeſterreich an ſeine Soldaten/als er ſie wider ſeinen Gegen-Käyſer Ludovicum Bavarum,zur ſchlacht anführete. 1322.

Werthe Krieges-leute/auch liebe Getreuen!

ERdlich iſt der lang gewünſchte tag erſchienen/da unſere feinde den muth gefaſſet/ unſer im freyen felde zu erwarten. Sie würden auch ieƷt ſchlupfflöcher ſuchen/ uns zu entwiſchen / wenn wir ihnen nicht ans herƷe gegriffen/und unſre pferde an ihre pfähle gebunden hätten/ und ſie alſo gezwungen ſtand zu halten. Es iſt ieƷt nicht an dem / briefe zu fälſchen/und zuſagen zu wiederruffen / damit man Römiſcher König heiſſe. Wir wollen heute die wahlſtimme/ die ſie uns mit liſt entzogen/ mit ihrem blut in ihren eigen ſand ſchreiben/um ihre untreu dadurch ſchamroth zu machen. Morgen fangen wir an das funffƷigſte jahr zu zehlen/ſeit daß mein anherr/Kayſer Rudolphus, diejenige ehre von dem Reich empfangen / die mir ſeiner tochter ſohn ſtrittig machet/ mir ſage ich/der ich eines Kayſers ſohn und enckel bin/

und mit dem geblüthe auch ihrer beyder dem Reich erwieſene verdienſte geerbet. Zwar meinem vetter hat ſeine mutter das edle gemüth ihres vaters angebohren: dannenhero ich ihm / an dieſer unruhe/ die wenigſte ſchuld bey-meſſe. Aber die zwey Grafen von Lützelburg/ und der Medicus von Mayntz / aus unbefugten haß gegen den ſöhnen Käyſers Alberti, haben ihm den purpur-rock angezogen/ und nöthigen ihn/ wider mich die perſon eines Römiſchen Königes zu ſpielen. Die unruhigen Böhmen haben gleicher geſtalt ihre Erb-Printzeßin/ König Wentzels älteſte tochter / vom throne ver-ſtoſſen/ und Hannſen von Lützelburg darauff geſetzt. Dieſer fürchtet ſich nun/ neben Ihnen /¦ Käyſer Friedrich möchte dieſes unrecht ſtraffen/und dem rechte beytreten. Ihr ſehet ſie dort unter denen feinden die ſpitze halten/ dahin ſie die rache GOttes geſtellet. Ihr wiſſet/ wie eure und meine vor-eltern dieſe undeutſche Nation gezüchtiget. Wir müſſen ihnen weiſen/daß wir nicht aus der arth ſchlagen/ und ſie auch aus dem felde ſchlagen können. Laſſet uns dem feinde zu fühlen geben/ daß wir ſie an tapfferkeit übertreffen/wenn ſie uns gleich an menge überlegen ſind. Laſſet uns/ weil unſerer weniger ſind/deſto tapfferer und vorſichtiger fechten. Wann wir mehr volcks und hülffe erwarteten/ würde zwar der feinde niederlage gröſſer / aber auch unſere ſieges-ehre geringer werden: weil wir

wir ihnen mit der anzahl/ und nicht mit ſtarck-müthigkeit/wären obgelegen. Ich bin zufrieden/daß ihr mich zum vorbilde voranſtellet / und nicht eher ablaſſet/die armen zu gebrauchen/ biß daß ihr dieſen meinen arm feyren ſehet.

CXXX.

Rede des Kayſers Ludovici Bavari an ſeine Soldaten/ als er ſie wider Fridericum Auſtriacum zur ſchlacht anführen wolte.

Ihr ſehet/lieben Herren und freunde/aus dieſem meinen auffzuge/ was es vor eine bewandniß mit mir habe / und weſſen ich mich zu euch verſehe. Dieſer tag und eure tapfferkeit muß mir mit GOtt die hoheit wiedergeben / deren ich mich ietzt verziehen habe / indem ich die geſtalt eines gemeinen Ritters an mich genommen. Ich bin von geburt ein Hertzog von Bayren/und durch ordentliche wahl ein Römiſcher König. Ob es mir gleich zu dem letztern an zweyen wahlſtimmen gemangelt; ſo bin ich doch von den meiſten erkieſet / und das Reich hat meine erwehlung durch allgemeinen zuruff beſtätiget/ dahingegen mein vetter allein von ſeinen nachbarn vor einen erwehlten König erkennet wird. Er hat ſich hierzu ſelbſt angebothen/ worzu ich ohne vorwiſſen und willen beruffen worden. Wann ihr mich vor würdig achtet/dem Reiche vorzuſtehen; ſo ſtraffet die-

je-

jenigen/die eurer von mir geſaſten meynung widerſtreben / ich begehre das Reich in ruhe und frieden zu erhalten/und habe meine waffen über die Alpen / wider die feinde der Käyſerlichen Hoheit geſendet: aber mein vetter ſchändet die ehre der Teutſchen / indem er ein freund der Käyſerlichen feinde in Italien iſt. Ihr wiſſet auch / wie ihn zeithero der ehrgeitz gewaffnet/ das Reich in unruhe zu ſetzen. Ich hätte ihm die eitelkeit / ſich meines tituls zu gebrauchen/ nicht mißgegönnet: aber er will mich nicht allein keinen Römiſchen König/ ſondern auch keinen Hertzog in Bäyern ſeyn laſſen. Diß iſt das vierdte mahl / daß er mich in meinem lande überziehet: Da ich ihn doch in dem ſeinen ruhig ſitzen laſſen / auch ſonſt das ſchwerdt niemahls wider ihn gezucket habe/ als wenn er/und ſein bruder mich dazu genöthiget. Ich habe das mir von GOtt und euch anvertraute ſcepter nicht mit eurem blute beflecken wollen. Weil er aber meiner gedult mißbrauchet / und durchaus mein verderben ſuchet ; ſo beſiehlet mir die natur/ meine ſicherheit mit ſeinem verderben zu erkauffen. Die annoch rauchende ſteinhauffen meiner ſchlöſſer / flecken und dörffer/das unſchuldig vergoſſene blut / und die beraubte armuth ſchreyen mich ſo erbärmlich an/ daß ich lieber ſterben/als dergleichen frevel mehr verſtatten will. Ich habe aber zu GOtt und eurer tapfferkeit das vertrauen / daß ſie hier in dem

dem lande / da ſie geſündiget / auch die ſtraffe empfangen ſollen. Wir wollen ihnen heute auff einmahl bezahlen / was wir ihnen längſthero ſchuldig worden. Siegfried Schwepperman / ſoll dieſen tag König Ludewig ſeyn. Dieſem folget / ſo werdet ihr einmahl ſiegen, und hernach allemahl in frieden leben.

CXXXI.

Rede / welche Hertzog Moritz zu Sachſen an ſeine garniſon und die Bürger zu Leipzig gehalten / als ſelbige ſtadt von Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen ſolte belagert werden / 1546.

Lieben Soldaten und Bürger!

DAs glück hat uns in einen ſolchen zuſtand gebracht / daß wir dem feinde entweder eine ſchlacht lieffern / oder dieſe ſtadt mit nothwendiger beſchützung verſehen müſſen. Nun iſt kein zweiffel / daß wir zu beydem / nicht allein an volck ſtarck genung / ſondern auch mit andern darzu gehörigen dingen zur gnüge verſehen ſeyn ſolten. Dahero befehle ich euch / ein Heldenhertz zu faſſen / und nicht zu meynen / ob wären wir bey ſo ſchlechtem vermögen / dem feinde künfftiger zeit keinen widerſtand zu thun. Er iſt uns zwar an menge überlegen / aber wir übertreffen ihn weit an muth und hertzhafftigkeit. Denn ſeine völcker haben mit ihren kräfften zugleich muth und geiſt verlohren; weil ſie der Käyſer / vergangenen ſommer über / gar übel

übel empfangen hat. Was ſolten ſie nun wohl vor hoffnung übrig haben/von uns einen ſieg zu erlangen ? Wollen ſie / die ſo ſchändlich über-wunden/und in die flucht getrieben worden/nun hier allererſt einen ſammel-platz halten? wiſſet ihr nicht/ daß alle diejenigen / ſo mit ihrem Schmalkaldiſchen bunde gantz Teutſchland furchtſam machten/nunmehr dermaſſen von ein-ander gebracht und getrennet ſind / daß ſich kei-ner unter ihnen getrauen darff/ in ſeinem vä-terlichen ſitze ſicher zu verbleiben. Was mey-net ihr/ſolten diejenigen / ſo mit einer ſo groſſen armee wider den Käyſer nichts ausgerichtet ha-ben/ja die armen und elenden leute/welche mehr aus verzweiffelung als hoffnung zu bekriegen angeführet ſind / wohl groſſe thaten verrichten können ? Der harte winter dieſes jahres iſt uns ſehr geneigt / und läſt nicht zu / lange im felde zu bleiben. Doch ſolten ſie auch/wider vermu-then/lange im felde verharren / ſo wird es zu ih-rem höchſten verderben und untergange gerei-chen. Wir haben den König in Böhmen/ als unſern Bundesgenoſſen und ſecundanten/an der ſeiten/ dieſer wird uns zu entſetzen / weder mühe noch koſten ſpahren. Der Käyſer/ als ein über-winder / iſt auch nicht ferne von uns / und kan durch ſein hohes anſehen und den ruff ſeines nahmens das überbliebene häufflein derer Re-bellen bald dämpffen. Nur das iſt nöthig/ daß wir den erſten anlauff ritterlich aushalten/wel-

ches

ches uns zu vollbringen/eine gar leichte ſache iſt/ weil wir ſolche mannſchafft haben / die weder an kräfften geſchwächet/ noch durch groſſes arbeiten abgemattet/vielweniger aber an nothwendigen ſachen einen mangel verſpühret / und folglich zu beyden geſchickt iſt/ es mag nun entweder im felde zu einem hertzhafftigen ſtreite/oder auſſer dem felde zu einer harten belagerung kommen. So iſt euch nun nicht mehr als ein einmüthiger wille und ritterliches gemüthe vonnöthen / zu welchem ihr euch eures eydes wegen/ damit ihr uns / als eurem rechtmäßigen Herrn verpflichtet ſeyd/ſoltet willig finden laſſen: denn es geziemet euch nicht / meinetwegen einige gefahr zu fliehend/ der zu vermeyden/weil ich mich ſelbſten/ als euer Fürſt und Heer-führer / unter euer mittel geſtellet habe / auch mich keiner gefahr eurer wohlfahrt und nutzen zum beſten/entbrechen werde. Daß ihr die bauers-leute/ welche des krieges unerfahren ſind / gantz erſchrocken ſehet / und die vorſtädte vor euch im feuer erblicket/ſollet ihr keines weges vor etwas halten/ welches euch von eurer ſchuldigkeit und hertzhafftigen tapfferkeit abwendig machen könte. Der krieg führet allenthalben dergleichen übel mit ſich/die keines weges können vermieden werden/wofern wir anders unſerer eigenen wohlfahrt zu rathen begehren. Solten dieſe vorſtädte unverſehret ſtehen bleiben / ſo würden ſie von denen feinden wider uns zu einer

ner bruſtwehre gebrauchet werden / daraus er beydes die ſtadt beſtreiten / als auch denen von uns ausfallenden Soldaten einen nicht geringen ſchaden zufügen könte. Derowegen ſoll der verluſt etlicher ſchädlichen häuſer dem gemeinen weſen zum beſten billich nicht hochgeachtet werden. Denn ſo bald wir künfftig einen frieden erlangen/ oder den gewünſchten ſieg erhalten/ wollen wir ſelbige in kurtzer zeit/ und mit wenigen unkoſten/wider auffbauen. Was meynet ihr wohl? ſolte dieſe unſere ſtadt Leipzig eine ſo groſſe menge der feinde abzuhalten / nicht genugſam befeſtiget ſeyn. Machet denn eine mauer die ſtadt unüberwindlich / oder thut es vielmehr der wille/ oder die eintracht dererjenigen/welche dieſelbe tapffermüthig vertheidigen? Sehet/ſehet/ hier ſtehet die allerfeſteſte mauer/ ich meyne meine Soldatē/die weder unſerer/noch auch gemeiner wohlfarth wegen einige gefahr ſcheuen werden/wenn nur auch ihr/ ihr brüder/ eure gemüther mit denen ihrigen verbindet/und dafür haltet/daß in eurer und ihrer tapfferkeit/ die erhaltung der weiber und kinder/ ja auch eures vermögens eintzig und allein beſtehe. Solte es unſern feinden gelingen/ (welches wir nicht hoffen/ ſondern vielmehr GOtt hertzlich bitten/ daß er es in gnaden von uns abwenden wolle/) die ſtadt entweder durch auffgebung / oder mit gewalt in ihre hände zu bekommen / ſo werden ſie ſich vornemlich angelegen ſeyn laſſen/euch al-

ler eurer güter zu berauben. Derowegen wird es viel beſſer ſeyn/ ſich unerſchrocken zu beſchützen/als durch ſchändliche furcht der feindlichen gewalt zu ergeben/ und von ihnen mit höchſter ſchmach allerley anzüglichkeiten zu erdulden und auszuſtehen. Der feind läſſet ſich zwar vernehmen/er wolle das ſeinige / und nicht was einem andern zukommt / wieder erobern/ und unter ſeine bothmäßigkeit bringen. Aber gebet ſeinen reden ja keinen glauben. Denn was ſie ſuchen/ja/ was ſie im ſchilde führen / könnet ihr gar leichtlich daraus abnehmē/da ſie nicht allein ihre ſtädte in Thüringen wieder eingenommen/ ſondern auch unſere und andere ſtädte/ſo ſich an ſelbige ergeben/gäntzlich verderbet und verwüſtet haben. Wenn ſie kommen wären / nur das ihrige wieder zu fordern / ſo hätten ſie ſolches vielmehr durch eine geſandſchafft freund-vetterlich ſuchen/als ſtädte und dörffer feindlich verheeren ſollen. Ich bin nicht eines ſo harten und unleutſeeligen gemüthes/daß ich/ wenn ſie entweder in frieden mit mir gehandelt / oder mir ſonſt durch getreue leute billige vorſchläge gethan hätten/mich ſo wohl die liebe des gemeinen vaterlandes / als auch die pflicht gegen den Käyſer/von annehmung derſelben abhalten laſſen. Weil ſie aber denjenigen grimm und zorn/mit welchem ſie dem Käyſer nicht beykommen können/über uns auszuſchütten gedencken/ ſo erfordert es unſere pflicht/uns ihrem hochmu-

the zu widerſetzen/und ihnen zu erweiſen / wie eitel und vergeblich derjenige zorn ſey/der aller gewalt und macht entblößet iſt. Nun es erfordert von einem iedweden unter euch / ſo wohl ſeine pflicht/als guter name/ welchen ihr keineswegges beflecken ſollet / wo ihr entweder denen fußſtapffen eurer löblichen vorfahren nachzufolgen / oder eurer ſelbſt eignen glückſeeligkeit wahrzunehmen begehret/daß ihr hierinnen mit mir eines willens ſeyd / und das eurige durch tapffern widerſtand mehr zu erhalten ſuchen/als der wollüſtigen willkühr derer feinde ſchändlich zu unterwerffen gedencken möchtet. Ich bin in meinem gemüthe gegen euch alſo geſinnet / daß ich auch eurer wohlfarth und meiner hoheit wegen das leben gar gerne darüber zuſetzen wolle/ wenn es ja nicht anders ſeyn könte. Denn dieſer euer marckt ſoll mir an ſtatt eines kirchhofs ſeyn/in welchem mir auff begebenen fall mein grab gar wohl kan zubereitet werden. Wo es euch aber rathſamer deucht / daß ich vielmehr von euch abſchied nehmen / als länger allhier verharren ſolte / damit ich neue hülffs-völcker auffbringen/und euch bedrängte dadurch retten könte; ſo will ich mich deſſen auch nicht entbrechen/und euch meine treue auswärts / meinen fleiß aber durch meine Soldaten/ innerhalb der ſtadt dermaſſen erweiſen/ daß ihr in meiner abweſenheit dennoch meiner gegenwart zu genieſſen haben ſolt. Wo ihr nun gleiches ſin-

nes und gleicher meynung mit mir ſeyd/ das iſt/ mit mir lieber das äuſſerſte auszuſtehen/als den feind in eure mauren zu nehmen begehret/ ſo thut es mir ſamtlich kund / damit ich dasjenige/ was zu eurer gegenwehr von nöthen / deſto eher anſchaffen/ und das defenſions-werck in beſſern ſtand ſetzen möge.

CXXXII.

Rede des Hertzogs von Guiſe, welche er an das Königl. Frantzöſiſche kriegs-volck gehalten / als Käyſer Carolus V. Metz belagern wolte/ 1552.

Liebe Herren und Mit-Soldaten.

WAnn nicht unſer allerchriſtlichſter König davor gehalten hätte / daß dieſe ſtadt zu ſeiner Majeſtät ſachen ſehr gelegen wäre / und ſeine höchſte zuverſicht auff eure tapfferkeit ſtellete/ würde er euch dieſelbige wider einen ſo mächtigen feind zu verwahren nicht anvertrauet haben. Weil ihm aber euer unerkalteter eifer zum fechten/und eure tapfferkeit nunmehr eine ſo lange zeit /und in ſo vielen ſchlachten und gefahren ſehr wohl bewuſt iſt; ſo hat der hochweiſe Fürſt dieſes herrliche monument und gedächtniß/ ſo er neulich im kriege erobert / ja die feſte bruſtwehr Franckreichs / eurer treue und tapfferkeit anzuvertrauen nicht gezweiffelt. Ihr haltet mich auch/ wie ich vermeyne/ nicht vor ſo thöricht/ daß ich ſo viel hohe Herren von Königlichem geblüte/ſo viel hohe und anſehnli-

che männer von courage und geſchlechte/ in ſo öffentliche und unvermeidliche gefahr ſetzen/ und ſie mit mir in dieſe ringmauer ſolte einſperren laſſen/wenn ich nicht die zuverſicht hätte/daß ſie einen unſterblichen ruhm davon zu tragen/ und dem feinde eine ewige ſchmach und ſchande einzujagen/ von GOtt hieher beruffen wären. Denn der Käyſer iſt nicht aus zuverſicht auff ſeine macht/ſondern aus ſcham wegen der injurien/ ſo er diß jahr in Teutſchland erlitten/ja/ aus verzweiffelung/ ſein letztes glücke zu wagen/ hieher gekommen. Weil ihm nichts genung iſt/ ſeinen unerſättlichen durſt nach dem Frantzöſiſchen blute zu löſchen/ und ſeinen ehrgeitz zu erſättigen. Wir aber haben dargegen gnung ſtärcke und muth/ damit wir unſere gerechte ſache/die wir haben/wider das unbillige beginnen eines ſo alten ohnmächtigen von muth und leib/ beſchützen können. Wir ſollen auch nicht zweiffeln/daß wir einen gnädigen GOtt im himmel haben werden. Denn der iſt derjenige/welcher der obriſte im kriege genennet wird/und der auch nach der ſachen billigkeit oder ungerechtigkeit denen kriegern den muth machet und nimmt. Wir haben uns auch vom feinde nicht ſo ſehr zu fürchten; es wäre denn/ daß wir die wichtigen titul und den geſuchten groſſen ſtoltz höher hielten/ als das wahre und ungeheuchelte lob der tugend/ benebſt der gewalt/ ſo auff ſich ſelbſt/ und nicht auff einem

frembden beſtehet. Denn/ liebe Herren/ was iſt das/das ihn ſo ſchrecklich machet? Iſts die ſchlacht vor Papey? dieſer ſieg iſt zwar in ſeinem namen/aber in ſeiner abweſenheit erhalten worden/und er hats vielmehr anderer tapfferkeit/ und ſonderlich der Frantzoſen / GOtt erbarms! ſo ſich damahls wider Frantzoſen gebrauchen lieſſen/ als ſeiner ſelbſt eigenen zuzuſchreiben. Daß er es alſo von rechtswegen/ was vor nutzen aus eines andern unfall an ihn kommen iſt/ mehr dem veränderlichen glücke/ als der beſtändigen / ewigwährenden / und überal ſich ſelbſt gleichenden tugend zuſchreiben muß. Aber wir wollen durch GOttes gnade/ und wenn die Frantzoſen einträchtig vor das vaterland ihre macht und wünſche zuſammen ſetzen / uns eine beſſere hoffnung machen. Denn was hat er weiter/ das er ſo hoch halten ſoll oder kan? Iſt es etwan ſeine wiederkunfft aus dem Tuniſchen kriege/ſo faſt einem triumph gleichet? Gewiß / er muß gedencken / daß das kriegs-volck/ ſo damahls den ſieg erhalten / gar bald ohne einige ſchlacht in der Provence geſchlagen/und er ſelbſt mit ſeiner gefahr gewahr worden/ daß ſich nicht ſo leicht ein ſieg von denen edlen Frantzoſen/ als von denen Maranen / erhalten lieſſe. Will er ſich denn wegen der ſtädte/ ſo er im Jülichſchen erobert / und wegen des Hertzogs von Cleve/der ihm fußfällig worden/ ſo hoch rühmen? Es hat ihm ja das ſchnelle rad

des glückes/das kleine ſtädtgen Landverſi/ welches von denen unſrigen beſetzt war/ vorenthalten. Aber wir wollen ihn mit ſeinen eingebildeten vorzügen wahnſinnig ſeyn/ und ſich nach ſeinem angebohrnen ſtoltz ſicher freuen laſſen. Er mag immer ſagen/ er habe den Türcken zweymahl aus denen Ungariſchen gräntzen vertrieben/aber das muß er nicht dabey vergeſſen/ daß er zum öfftern unſere gräntzen angefallen/ und mit ſeinem gröſten ſchimpff und ſchaden davon abgeſchlagen worden. Laßt ihn immer rühmen/daß er den Churfürſten von Sachſen an der Elbe überwunden und gefangen/er kan doch der niederlage/ſo er kurtz zuvor bey Carignan von denen unſrigen erlitten/ nicht vergeſſen. Er hat zwar neulich Esthenay in Lothringen einbekommen/aber ſo/ daß es ihn der arbeit und unkoſten gereuen muß/ weil es ihm mit leichterer mühe bald wieder abgenommen worden. Wir aber haben dieſes jahr Montmedi, Ivois, Danvillier, Roche, Martem, Boullion, und viel andere ſtädte mehr einbekommen/ und behalten dieſelben noch zur zeit vor ſeinen augen. Er iſt derjenige/den wir in der Provence auffgerieben/ bey Landerſi gedemüthiget/ und bey Carignan geſchlagen haben; an dieſen örtern hat er/ in dem beſten wohlſtande ſeiner ſachen/ſeine vornehmſten kriegs-obriſten/und die gröſte macht ſeiner milice verlohren/dieſes aber geſchahe/ da die Italiäner/Spanier/Teutſchen und Engelländer

mit ihm alliiret waren/ und er auch bey geſundem leibe dieſen krieg führete; ietzt aber erfährt er/ daß ihm die Frantzoſen zuwider/ die Teutſchen aufffätzig/die Italiäner unbeſtändig/ja die Spanier ſelbſt mehrentheils auffrühriſch ſeyn. Denn was wollen wir wohl meynen/ daß er nach ſeiner ſchändlichen flucht von Inſprug/ bey widerwärtiger geſundheit/ und da ihm die Teutſchen zuwider/ gegen einen ſo ſieghafften jungen König/ der biß daher gut glück gehabt/ darzu auch mit einem einträchtigen Adel/ und mächtigen kriegs-volcke verſehen iſt/ anfangen werde? der auch über dieſes eine ſo gerechte ſache hat/daß wir bey deſſen guten gewiſſen/ als hinter einer eiſernen mauer ſicher ſitzen können/ und uns durchaus weiter nichts zu befürchten haben? Solte der ihm wohl einen ſieg über uns zumeſſen können/ der in ſo vielen scharmützeln und ausfällen/in welchen er beynahe allezeit unten gelegen/geſchwächt worden/und der über dieſes mit anſteckenden ſeuchen behafftet/ widerwärtige lufft/regen/kälte/und hunger hat erdulden müſſen? Solte der uns wohl mit einem ermüdeten und geſchwächten krieges-volcke überwinden können/ der biß daher mit ſeinem friſchen volck und völligen macht nichts wider uns vermocht? Darff der wohl hoffen/ daß er die auserleſenſte macht von Franckreich/ und auch einen Herrn vom Königlichen geblüte mit macht und krieg wird bezwingen können?

der

der die wenigen ſoldaten zu Landerſi/ mit ſeiner anſehnlichen armee nicht hat überwältigen können? oder andere ſtädte anfallen/ der die ſeinigen im Lützelburgiſchen nicht behalten konte? Solten wir uns vor deren ſturm und anfällen fürchten/ die unſere ausfälle nicht haben erleiden können? oder ſolten wir glauben/ daß ſie ſtärcker wären/ wenn ſie ſich ietzt in die zerriſſenen glieder ſtellen werden/ als da ſie auff dem walle und bollwerck von denen unſrigen ſo offt geſtürmet worden? Lieben Herren/ laſſet uns demnach hier/ ja hier ſage ich/ laſſet uns ſtandhafften fuß halten/ und ſolche hertzhafftigkeit und eyfer/ die man euch allen an den augen anſiehet/ zum ſtreite mitbringen/ ſo wollen wir gewiß den ſieg über unſere feinde/ deſſen ſie ſich ſo hoch rühmen/ davon tragen. Wofern ſie nun ſo verwegen ſeyn/ daß ſie uns angreiffen/ ſo werden ſie gewiß von ihrem glücke/ dem ſie ſo hoch vertrauen/ verſpottet werden/ an uns aber/ die ſie zuvor ſo ſehr verachtet haben/ ihren gewiſſen untergang finden. Wir aber müſſen zuſehen/ daß wir nicht über dem überwinden müde und verdroſſen werden. Denn die verzweifelten pflegen ſich biß in den tod zu widerſetzen/ und nicht allein auff frembdes/ ſondern auch auf ihr eigenes blutvergieſſen den ſieg zuſtellen. Wir ſollē ſie aber deßwegen nicht ſo gar verachten: denn es pflegen die überwundenen offt aus verzweiffelung einen muth zu faſſen/ und durch

unachſamkeit des überwinders werden gemeiniglich gar trefliche ſiege verlohren. Wenn ſichs/ welches doch GOtt in gnaden verhüten wolle/ wenn ſichs/ſage ich/zutrüge/daß wir die ſchlacht verlöhren / hilff himmel! was würde der vor würgen und metzeln anrichten? welchen ſein erhitzter grim / nicht zum ruhme/ ſondern zur ſtraffe/nicht zum ſiege/ſondern zur rachgier verblendet. Aber die ſchmach wäre noch gröſſer/ als der ſchade/wenn ein verlebter alter / ſchöne junge kriegs-leute/wenn ein ſchwacher geſunde/ und endlich einer in einer ſänffte / gerüſtete leute überwinden ſolte? Wir würden nicht allein der faulheit/ſondern auch der untreue gegen unſern König auff das billigſte angeklaget werden/ als die wir unſer vaterland durch unſre ſchuld dem feinde übergeben hätten. Derowegen/ liebe Herren/weil wir wiſſen/daß es allhier um des Frantzöſiſchen namens wohlfarth zu thun iſt; ſo laßt uns das gewehr vor das vaterland ergreiffen/und dem feinde mit unerſchrockenem hertzen entgegen gehen/ſo werden wir die ewige belohnung des ſeeligen lebens vor den herrlich geleiſteten dienſt/ ſo dem vaterlande widerfahren/von GOtt/von dem ſehr gnädigen Könige aber groſſe ehre und titul/ und von denen nachkommen ein ewiges und unſterbliches lob empfangen.

CXXXIII.

CXXXIII.

Rede des Hertzogs von Guiſe, welche er an ſeine Religioniſten/bey der groſſen faction in Franckreich gehalten.

Lieben Brüder und Krieges-leute!

DJß iſt der tag/ den wir alle mit einander lange gewünſchet haben / daran ihr eure tapfferkeit und treue vor dem mächtigen Könige verſuchen möget. Was das glück ſonſt einem klugen menſchen beſcheeret/das habt ihr dieſes mahl auch in der hand/ daß ihr einen herrlichen ſieg erhalten/und dieſem beſchwerlichen kriege dermahleins ein ende machen könnet. Dieſer urſachen halber hat der hochweiſe König ihm Rentin zu belagern vorgenommen/nicht/daß er etwan ein kleines Caſtell ſo hoch hielte / ſondern daß er den betrüglichen feind/ der biß daher ſo lange hinter ſich gehalten / einmahl zum ſtreite brächte. Das iſt/ daß ich allgemählich gewichen bin/und gleichſam dem feinde den ſieg übergeben/und unter deſſen zu euch kommen bin/damit ich ihn alſo zu einem unvermeidlichen ſtreite hervorbrächte/ und euch zu überwinden lieſferte. Darum/ lieben brüder und kriegs-leute/ laſſet uns unſer voriges hertz faſſen / und den von unſern vorfahren ererbten ruhm/ durch erlegung dieſes mächtigen feindes vermehren.

CXXXIV.

Rede Hertzogs Ferdinandi Gonzagæ an ſein kriegs-volck.

Ich halte davor / daß diejenigen / welche in dieſer verſamlung vor rathſam erachten/die gräntzen zu verlaſſen / und Neapolis allein zu beſchützen/dieſen rathſchlag mehr wegen der geringen zeit und wenigen kriegs-volckes/ als wegen der groſſen gefahr / vor die hand nehmen. Denn es iſt höchlich zu beſorgen/ daß die Frantzoſen bey erfolgtem abzuge unſerer kriegsmacht von denen gräntzen / ſich derer zölle bemächtigen/und in dieſes Königreich eindringen würden / ja ſich zu unſerm nachtheil der hülffe derer Provincien bedienen/und durch die gröſſere menge ihres friſchen kriegs-volcks ſich in kurtzer zeit des gantzen landes bemächtigen. Darum achte ich es vor rathſam / daß wir die Frantzoſen im erſten eingange abtrieben/und ſie vertilgeten/ ehe ſie zu kräfften kämen. Denn alſo werden wir ihren erſten angriff ſchwächen/ und alsbald ihre gantze macht verſtören. Wir ſehen es ja gemeiniglich an allen Frantzoſen/ und die alten hiſtorien bezeugen es gar deutlich/ daß ſie ſich im erſten angriff als māner erweiſen/ zuletzt aber verzagter als die weiber ſeyn. Der andere punct iſt / daß wir den proviant in die feſte örter führen laſſen: und da wir ie das nicht thun könten/ die handmühlen / deren allenthalben im Königreich viel ſind/abſchaffen / daß ſie dem

dem feinde nicht nütze ſeyn können. Denn/ wenn ſie gleich proviant von weiten herholen laſſen/können ſie doch deſſen nicht lange genung haben. Daher denn noth halber folgen muß/ daß die Frantzoſen entweder bald vorne an den gräntzen müſſen ſtille halten / oder da ſie mit einem groſſen heer ins land ziehen/deſto eher hunger leiden und verſchmachten. Solches wird die land-leute hurtig machen / und der feinde kühnheit und vornehmen zu ſchaden bringen. Wir müſſen auch viel ſchlöſſer und feſte örter von hinten her laſſen/und uns bey zeiten mit allerhand nothwendigen ſachen verſehen/ welche den fortziehenden feind auffhalten/daß er an allen quartieren ſtreiten/und alle tage ohne unſern ſchaden in groſſer gefahr ſtehen muß. Denn es ſtehet kaum zu glauben/ was es vor ein groſſer nutzen ſey/ den krieg auffhalten / und wie hochſchädlich es hergegen/ allen krieg unterlaſſen/an allen ſachen mangel haben/und an ungelegenen örtern und bey unbequemen wetter alle ſtunden mit dem feinde ſchlagen. Und eben daher geſchieht es auch gemeiniglich/ daß diejenigen/welche vor dieſem freunde und Bundsgenoſſen waren/wenn der krieg zu lange in ihrem lande währen ſolte/ ſich von uns wenden / und von uns ab-und dem feinde zufallen/ wie ich mich denn düncken laſſe/ daß die Päbſtlichen völcker/ Caraffa, ja der Pabſt ſelbſt/ welche des Frantzöſiſchen ſtoltzes müde und überdrüßig wor-

worden/endlich zu dieſer reſolution greiffen werden. Das iſt der beſte und ſicherſte weg zu kriegen/und gemeiner wohlfarth vorzuſtehen; dadurch ein erfahrner kriegs-Obriſter ruhm und ſieg erlangen: im fall aber die anſchläge nicht gerathen/ehrlich und ohne ſchmach unterliegen kan. Darum wäre mein rath/ daß wir die gräntzen beſchirmeten/ und ſtarcke beſatzungen in die ſtädte/Civitella/ Alterno an der Druentz/ darnach in Theata/ Ariano/ Artemeſio nach Apulien zu/und letzlich in Capua und Nola neben Neapel legten.

CXXXV.

Rede Königs Guſtavi Adolphi in Schweden an ſeine Soldaten / als vor der ſtadt Ingolſtadt Marggraff Chriſtoph von Baden der Kopff mit einer ſtück-kugel ab/ und dem Könige das pferd unter dem leibe erſchoſſen wurde/ 1632.

DIeſe rauche kugel/welche dem tugendhafften Marggraffen ſein leben abgekürtzt/ mahnet mich und euch allen unſere ſterblichkeit an.

Wann derowegen ich/ nach Göttlichem willen/ja meine tage dermahleins unverhofft hie ſchlieſſen ſolte: ſo weiß ich / daß meine gerechte ſache/nemlich Teutſchland in ſeine alte freyheit zu ſetzen/mir ein ruhig grab machen wird. GOtt kan einen verſtändigern denn mich / die ſache ferner hinaus zu führen / nach mir erwecken.

cken. Es mögen wohl neidharte ſeyn / die etwan ſagen: Ich ſuchte reichthum und ehre in Teutſchland/und verführe dadurch die einfältigen. Aber ich nehme die vertriebene Fürſten und Herren/die ich reſtituiret / und meine creditores, von denen ich zu Franckfurt und anderswo hohe poſten geldes entlehnet / und die ſo manche gefahr/ welcher ich mich freywillig unterworffen/damit vor gedrücket/zu zeugen.

CXXXVI.

Rede des Türckiſchen Huſſain Baſſa an ſeine Soldaten bey Leventz in Ungarn/ worinn er ſie zur tapfferkeit ermahnet/ 1664.

Es wäre uns eine nicht geringe ſchande/ wann wir feyren/ und die hände in ſchooß legen wolten/ da inzwiſchen der Groß-Vezier/ unſer General / einen ſieg über den andern erhält / uns dardurch meiſter von Ojiwar und Serinwar gemacht / und nichts als ſchrecken und furcht unter die feinde unſers mächtigen Käyſers gebracht. Laßt uns derohalben durch unſere tapfferkeit auch einen antheil an ſeinem ruhm und triumph ſuchen! Es iſt aber nicht nöthig/euch anzutreiben/daß ihr in die fußſtapffen eurer berühmten vor-eltern/ welche mittelſt ihrer helden-thaten unſer Reich gegründet / treten/ vielweniger darff ich euch dahin ermahnen/ daß ihr ihnen an hertz und muth im geringſten nicht weichen noch nachgeben ſollet. Bißhero ha-

haben die Ottomanniſchen völcker allezeit auff ungleiche weiſe mit ihren feinden fechten müſſen/ weil man nemlich dieſe ſtets in ihren verſchantz-und feſtungen auffzuſuchen gemüßiget geweſen; anietzo aber ſehet ihr ſie einmahl vor euch/auff freyem feld/und iſt nichts vorhanden/ ſo zwiſchen euch und ihnen im weg ſtünde. Wir ſeynd faſt an macht und volck einander gleich/ und hat ſich biß anietzo noch kein theil eines vortheils über den andern zu rühmen. Und gleichwie es derowegen nur bloß an eurer tapfferkeit liegt/daß ihr den ſieg davon tragen könnt: alſo iſts im gegentheil auch nur die eintzige zaghafftigkeit/ wodurch wir deſſen verluſtiget werden mögen. Erinnert euch nur/ daß dieſes diejenige völcker ſeynd/die ihr vergangenes jahr vor Ojiwar geſchlagen/ und diejenige ihre geſellen geweſen/deren cörper und köpffe vor Gran auff hauffen zuſammen gelegt worden.

Könte es wohl möglich ſeyn/ daß wir uns von ſolchen leuten/ die unſers Oſmannis ſiegreiche ſäbel ſo offt gefühlet/überwinden lieſſen? Nein/meine Soldaten/eure tapferkeit verſichert mich/ daß wir eine ſchlacht gewinnen werden/ deren verluſt hergegen unſerer ehre eine ewige ſchande bringen/und das glück der Ottomanniſchen waffen hemmen und verändern könte.

CXXXVII.

CXXXVII.

Rede des Marquis Chiron de Ville, da er als General von der infanterie in der Republic Venedig dienſte trate/ 1665.

Durchläuchtigſter Hertzog, fürtreffſlichſte Herren, ꝛc.

WAnn man ſo groſſen danck abſtatten ſoll/ als groß die gutthaten / die wir empfangen/geweſen/ſo folget nothwendig/ daß ich entweder die gnade/welche dieſem hohen Rath beliebet mir zu erzeigen / ausſchlagen/ oder aber/ wann ich ſelbige anzunehmen gedächte / vor einen undanckbaren mich anſehen laſſen müſte. Ich hoffe aber gleichwol/fürtrefflichſte Herren/ daß meine worte/ ſo ſchlecht ſie auch ſeyn mögen/euch doch einiger maſſen zu erkennen geben werden/wie ſehr ich eure gütigkeit verehre. Ihr habt mich unter ſo viel trefflichen Helden ausgewehlet / und ein amt anvertrauet / welches nicht nur an und für ſich ſelbſten hoch und anſehnlich iſt/ſondern auch durch die tapfferkeit derjenigen / die ſelbiges vor mir verwaltet / ſehr berühmt gemacht worden. In ſumma/ein ſolches amt/ ſo vermögend iſt / auch das allerehrgeitzigſte gemüth in der welt zufrieden zu ſtellen: Deswegen ich nicht weniger dieſer Durchläuchtigen Republic auff das äuſſerſte verpflichtet lebe / daß dieſelbe mich zu einer ſo wichtigen ſtelle auserſehen wollen. Es befindet ſich zwar

hierbey noch ein umſtand / wordurch der werth dieſer mir auffgetragenen würde erhöhet / und meine danckbarkeit verdoppelt wird / nemlich dieſes/fürtrefflichſte Herren/daß/ indem ihr gewohnet ſeyd diejenige/ſo ſich eine zeitlang zu euren dienſten ergeben / mit der unſterblichkeit zu belohnen/ ihr zu meinen wenigen meriten noch anfügen wollen/daß ihr euch der dienſte / welche meine vor-eltern dieſem Staat zu leiſten ſich befliſſen/zugleich erinnert. Ich meine hierdurch Alphonſum Ville, meinen Ur-anherrn/ welcher in der ſchlacht bey Lepanto, die eine von den berühmteſten iſt / ſo die Republic jemahlen erhalten / merckzeichen ſeines eiffers wider eine barbariſche und abſcheuliche Nation von ſich gegeben ; nemlich wider dieſe / welche damit ſie ihren urſprung nicht verleugnen möchte / einen ſo groſſen haß gegen eure Durchläuchtigkeit verſpühren läſſet. Mein Vater/ Guido Ville, und mein Groß-vater / Franceſco Ville, hatten gleichfals nicht wenigere neigung und liebe zu eurer Republic. Es wolte aber der Rath / welcher der gerechtigkeit mehr / als irgend jemand zugethan iſt / daß ſie ihren natürlichen Fürſten ſelbſt bedient ſeyn ſolten ; ſo daß der eine in dem kirchen-ſtaat unter dem Pabſt die General-Feldzeugmeiſters-ſtelle angenommen / der andere aber ſich zu dem unüberwindlichen Carl Immanuel, Hertzog von Savoyen begeben : Dann ihr habt die dienſte/ welche man einem Fürſten/ der

der euer Bundsgenoß/uñ ein ſohn der Republic iſt/geleiſtet / nicht anderſt betrachtet / als wann ſie euch ſelbſten geſchehen wären. Hieraus nun / Durchläuchtigſter Hertzog / und fürtreff-lichſte Herren/erhellet/daß/weilen ihr mich anietzo erwehlet/und dieſe wahl von Carl Immanuel, meinem Herrn/ſelbſten gebilliget wird/ſich in unſerer familie ein gewiſſes geſchicke finde/ krafft deſſen wir gleichſam von natur zu eurer Republic dienſten gewidmet ſeynd. Anheute werden demnach unſere wünſche erfüllet / und ſehen wir uns in dem ſtand/ daß wir euch würcklich unſere dienſte / die wir zuvor mittelſt erſtberührter wünſche erſtattet / bezeugen können. Meine geringe fähigkeit ſelbſten giebt mir hieran keine hinderniß und ein beſonderer himmliſcher einfluß / den ich bey meiner erwählung anmercke / läſt mich nichts als lauter glück hoffen. Euer rath folget dißfalls der göttlichen vorſehung nach / als welche offters ſich zur würckung eines wunders ſchwacher und verachter werckzeuge bedienet. Aus dieſer urſache nun berede ich mich/daß euer vorhaben einen gewünſchten fortgang gewinnen werde/fals ihr nicht unterlaſſet/ noch weiter dieſer göttlichen vorſehung nachzuahmen/ und mit den mitteln/ſo ihr anwendet/ zu concurriren. Damit alſo hierin alles glücklich von ſtatten gehe/ſo geruhet nur zu befehlen/daß die anzahl und eigenſchafft eurer völcker / wie auch die güte und

menge des proviants und munition mit euren gemachten anſchlägen und vorhaben überein-ſtimme : dardurch werdet ihr nicht nur den ſtoltz des halben monds unter die füſſe treten/ ſondern auch den ruhm der ſiege / die eurer Durchläuchtigen Republic ſo groſſe ehre erwor-ben/erneueren. Indem ich nun mir eine ſo-thane glückliche bedeutung vorſtelle / ſo fühle ich einen heimlichen trieb/der mich begierig macht/ für die gerechteſte/für die ruhmwürdigſte/ ja ich will ſagen / für die allgemeineſte ſache / mein le-ben auffzuopffern. Und in warheit / eurer Durchläuchtigen Republic dienen / heiſſet der gantzen welt dienen: geſtalten euer großmü-thiger Löw ſtetswährend mit dem allgemeinen feind zu kämpffen hat/und / da er andern durch ſein blut und mühe eine ruhe verſchaffet / er der-ſelben doch nicht einmahl ſelbſten genieſſen kan. Damit ich aber ſchlieſſe / Durchläuchtigſter Hertzog/vortrefflichſte Herren/wann meiner re-de die zierlichkeit und kunſt-regulen/deren ſie bil-lig nicht entbehren ſolte / ermangeln/ ſo beliebet euch zu erinnern / daß derjenige / ſo mit euch re-det/ein Soldat ſeye ; nemlich/ ein mann/ deſſen fauſt mehr/als die zunge verrichten/und welcher nicht ſo wohl vermittelſt geſuchter und gekün-ſtelter worte/als vielmehr durch rühmliche tha-ten reden ſolle.

CXXXIIX.

Rede des Venetianiſchen Proveditors, Herrn Cornaro/an ſeine um ſich habende Officirer und Soldaten/als er/durch eine Türckiſche bombe in der belägerung der ſtadt Candia getroffen/den geiſt auffgeben muſte/gehalten 1669.

Ihr liebſten Cameraden und Brüder!

Es iſt der tag vorhanden/ welcher mir verbeut/ euren herannahenden triumphen beyzuwohnen; doch werdet ihr gleichwohl durch eure ſiege/meiner hoffnung nach/ nicht unglückſeelig auch ohne mich leben/ und wird mein tod eurer tapfferkeit nichts benehmen können. Wann ich einiges mißtranen zu eurer tugend trüge/ſo wolte ich euch um GOttes und des vaterlandes willen/um euch ſelbſt und euren ruhm/ um die dienſte/ ſo das vaterland euch/ und ihr dem vaterland erwieſen habt/ erſuchen und bitten/ daß ihr die kühnheit und das tapffere vertrauen/womit eure gemüther angefüllet ſeynd/ nicht von euch legen wollet/ und daß ihr nicht auffhöret zu überwinden; könte ich mir aber wohl von euch einbilden/ daß ihr etwan das pfand und zeichen der treue eurem GOtt und dem vaterland darzureichen/ und die unſterblichkeit/deren ihr euch gantz gewiedmet habt/ zu erlangen ablaſſen köntet? Ihr wiſſet/ was ihr für einen gottsvergeſſenen und gottsläſterlichen

feind vor euch habt / der auch die heiligen altäre mit blut und ſchanden zu beſudeln / keine ſcheu trägt. Dieſer hat faſt mit mehr als Türckiſchem eydbruch/unverwarnet/eure freyheit angefallen. Dieſer von teuffliſcher wüterey getriebener ſchnapt mit blutgierigem rachen nach der vormauer der Chriſtenheit. Wider dieſen bluthund hat die Durchlauchtigſte Republique ſonder einigen oder doch gantz geringen beyſtand Chriſtlicher Potentaten / gleich als gienge dieſe ſache nicht alle an/ſo viel jahre mit löwenmäßiger großmüthigkeit gefochten / und iſt in ſolchem widerwärtigen zuſtande immer wunderſamer erſchienen. Ihr tapffere Soldatenhertzen thut wohl daran / daß ihr nicht anders euch einbildet / als wann ihr auff einer hohen ſchaubühne/ da die gantze welt euch ſehen könne/ für euer Chriſtliche freyheit / welche mit weit beſſerem glück beſchützt / als geraubt wird/ kämpffetet/GOtt ſelbſt ſchauet von ſeinem heiligen himmel herab / und fällt der gerechten ſache bey. Die waffen aus weiblicher zagheit von ſich zu werffen / oder die flucht zu nehmen/ wäre euch eine unauslöſchliche ewige ſchande. Mit dem greulichen wüterich ſich in accord einzulaſſen / und dem unmenſchlichen tyrannen glauben beyzumeſſen/ wäre nicht allein ein ſtück der feigheit und verrätherey / ſondern gar der gottloſigkeit. Wer wolte gern in ſolche dinge fallen und ſich betrügen laſſen / die er hernach

nim-

nimmer ändern kan? Ihr habt keinen mangel weder an proviant/ noch an waffen/ noch an kraut und loth/ ſo kan euch auch allezeit friſches volck zukommen: darum werdet ihr eure heroiſche und gewöhnliche tapfferkeit/mit welcher ihr/durch göttlichen beyſtand/ ſo viel raſende anläuffe der Barbaren empfangen/ ferner heldenmäßig der religion/ dem vaterlande/ und euch ſelbſten erhalten. Mir iſt zwar unverborgen/daß ihr euch nicht gäntzlich auff frembden ſuccurs verlaſſet/ welches verzagten zuſtünde. So ſoll man auch jedesmahl nicht viel volck begehren: dann es iſt bekandt/ daß die/ ſo auff die vielheit pochen/von wenigen/aber tapffern überwunden werden. Selbſt eure tugend iſt zeuge wider die vielheit/krafft welcher ihr ſo offt die felder mit leichen/ und halb todten cörpern der feinde ausgefüllet/ ſo offt durch ſprengung derer minen die Türcken in die lufft geworffen/ und den belägerern einen ſchrecken und furcht ins hertz gejaget/ja ſie faſt gäntzlich aus dem lager getrieben habt: dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo werden doch gleichwohl auserleſene hülffs-völcker unterſchiedlicher Könige und Fürſten bald bey euch ſeyn. Hier werden die flaggen der galeen Ihrer Päbſtl. Heiligkeit bald erſcheinen; daher wird der Römiſche Adler angeflogen kommen; von dorten wird der Frantzoß/dem krieg mit dem ſchwerdt einen riß zu machen/ ſich einfinden. Euch werden die Spanier beyſte-

hen/ und die Chriſtlichen Fürſten werden auch nicht länger ſchlaffen; ſie werden euer Kriegs-heer mit dem ſtreitbarſten volck vermehren/und ſelbſt dem Ottomanniſchen Reich ans leben greiffen/ſelbſt den belagerer belagern. Höret ihr der feindlichen ſtücke krachen und wittern? glocken werden geläutet/welche euren ruhm der nach-welt ſchallen laſſen. Schauet ihr die entblößten ſäbel eines unförmlichen Kriegs-heeres; ſo wiſſet ihr/o ihr tapffere Soldaten/ſelbſt wohl/ daß dieſe den ſieg nicht bringen/ welche von jenen Janitſcharen/ oder Romilleten/ Spahyen/ oder Moſchimetten genennet werden. Eben dieſe ſind ein zeuge eures unſterblichen nahmen-ruhms. Schauet her/ich auff den tod beſchädigter zeige euch meine von vorne empfangene wunde. Dieſer tag macht ein ende meiner kriegs-dienſte/aber nicht eurer ſieges-prachten. Eure kräffte ſind jetzo im zuwachſe/der Türcken aber ihre im abnehmen. Sie haben nach einander niederlagen erlitten/ es ſchwebt auffruhr unter ihnen/ſie werden ermüdet/ſie ſchlagen ſich mit hunger und peſt. Mein hertz freuet ſich noch zu guter letzte/ daß ihr keines ermahnens bedürffet/ und daß auff jener ſeite zwar mehr ſtehen/auff dieſer ſeite aber mehr fechten werden/ auch daß alles durch göttliche gnade zu einem glücklichen ſiege ſich anläſſet. Mir iſts ſüſſe/ für das vaterland zu ſterben; ich ſterbe auch nicht ungerochen/ ſondern beſprützet mit dem

blu-

blute der feinde. Ihr / die ihr wiſſet zu commandiren; ihr/die ihr wiſſet / dem commando zu gehorſamen/lebt ſamt und ſonders wohl! ihr habt mich für euren General reſpectirt; einen mit-ſoldaten habt ihr an mir gefunden. Meinem befehl und exempel habt ihr gefolget; ich ſage euch danck; erwiedern kan ichs nicht: das vaterland wird es vergelten; den ruhm wird die danckbare nach-welt erweiſen.

Lebet wohl/ihr beſchützer der vormauer der Chriſtenheit; ihr befreyer des vaterlands von dem erb-und angräntzenden feinde! In euren händen traget ihr itzo ſchon den ſieg / und die unſterblichen lorbeer-zweige. Ruhm und ehre werdet ihr haben / wann ihr/ wie ihr bißher gethan/ Gott und dem vaterland zu ehren eure treue fernerweit auff opffern werdet.

CXXXIX.

Rede des Türckiſchen Groß-Veziers/Kara Muſtapha, an ſeine unterhabende armée vor Wien/vor dem hefftigen groſſen ſturme/1683.

SO laſſet euch demnach mein leben zu erhalten/ keine mühe dauren/ laſſet das lob der Ottomanniſchen waffen/ dafür ſonſt die gantze welt erzittert/nicht zu boden fallen. Zücket den ſäbel/und ſtreichet ihn über ein volck / das einen gecreutzigten GOtt ſo hoch ehret / und auff ſeine hülffe ſo trotziglich pochet; beweiſe ein ieder ſeine macht/ der ſieg iſt unfehlbar unſer / in kurtzen

wollen wir die ſtadt eines kleinen und ohnmächtigen Chriſtlichen Käyſers/in die ſtarcke/ mächtige und unüberwindliche hand unſers Türckiſchen Sultans und Käyſers lieffern. Hat doch vormahls der klang unſerer ſiegreichen waffen/ und das ſchimmern der Türckiſchen ſäbel/dem armſeligen tollen häufflein der Chriſten-hunde ein ſolch grauſam ſchrecken eingejaget/ daß ſie gleich als an der peſt geſtorben. Solte ietzo dieſelbe verringert werden? laſſe ein jeder mit mir ſeinen Türcken-muth ſehen. Ich gehe voran: folget mir. Laſſet keinen Chriſten leben. Schlaget ſie wie hunde. Schlachtet ſie wie ſchaafe. Erwürget ſie wie das dumme vieh. Auch verſchonet der kinder in mutterleibe nicht. So wird unſer ruhm vermehret werden/und die Ottomanniſchen waffen einen immerwährenden ruhm behalten. Ich aber werde der allerglückſeeligſte und liebſte ſohn meines Käyſers ſeyn.

CXL.

Rede/des Königs in Pohlen/ Johannis III, an ſeine gantze armée bey dem entſatz der Käyſerl. reſidenz-ſtadt Wien/gehalten 1683.

Ihr großmüthigen bezwinger der Aſiatiſchen völcker/die ihr die ſtoltzen häupter der feinde zu zerſchmettern von GOtt gewiedmet ſeyd/ſehet auff/itzo iſt der tag erſchienen/an welchem ihr über eure feinde herrlich triumphiren ſollet/bil-

det

det euch nicht ein / daß ihr mit neuen völckern und armeen zu treffen/nein/ keinesweges/ es ſind eben diejenige / welche ihr ſchon öffters unter meinem commando überwunden / und in die flucht geſchlagen/ja welche ihr noch kurtz verwichener zeit in ihrem lager glücklich erleget / und ſo viele veſtungen und provintzen wieder genommen. Sind nicht Tyſa, Boryſthenes, ja der Donau-ſtrohm ſelbſt unverwerffliche zeichen und denckmahle eurer tapfferkeit / und der jämmerlichen niederlage eurer feinde ? Welches alles/wiewohl es herrliche und löbliche verrichtungen ſind / ſo muß doch dieſe billig vor die rühmlichſte und denckwürdigſte künfftige zeit geſchätzet werden/wann ihr den ſchimpff/ſo dem höchſten Haupte der Chriſtenheit wiederfahren/rächen/Ihrer Päbſtl. Heiligkeit/ welche ſo anſehnliche ſummen zu rettung der bedrängten Chriſtenheit hergeſchoſſen/dem himmel ſelbſt zu lieb/euch auffzuopffern/ und derſelben fried und ruhe wieder zu verſchaffen / bemühet ſeyn werdet. Erſchwinget demnach eure waffen/ tapffere uñ unerſchrockene Soldaten/zu der Chriſtenheit beſten/weil derſelben heil und wohlfahrt von eurer tapfferkeit nunmehr nechſt GOtt allein erwartet wird: Verſichert euch / daß GOtt/ als ein Herr der ſchlachten/mitten unter unſerer armée unſere feinde durch bloſſes ſchrecken und entſetzen ſchlagen werde.

CXLI.

CXLI.

Ejusdem rede/welche er an ſeinen älteſten Printzen Jacob gethan/1683.

WAnn es/tapfferer Printz/uns an einheimiſchen exempeln hoher tapfferkeit gebräche/ wolte ich mich nur des jungen Churfürſten von Bayern exempels disfalls bedienen/ welcher mit euch in gleichem alter/ auch von jugend an zu führung der waffen gewohnet/ jedermänniglich durch die aus ſeinen augen ſtrahlende großmüthigkeit/ ſo durch eine recht martialiſche röthe aus ſeinem antlitz herfürbricht/uns ſo viel zu verſtehen giebt/ daß er durch frühzeitige vollkommenheit Hochfürſtl. qualitäten/ einen vollkommenen Kriegs=Helden abgeben werde. Nachdem es euch aber an exempeln unſerer eigenen Nation gar nicht ermangelt/ ſo ergreiffet nunmehr meine/ eures Vaters/ endliche reſolution, welcher viel lieber leib und leben/ ja ſein gantz Königreich ſelbſt vor die ruhe der Chriſtenheit auffzuſetzen entſchloſſen iſt/ als daß er Europam des unſchätzbaren kleinods Chriſtlichen glaubens beraubet/ zum triumph und jämmerlichen ſchauſpiel der abgötterey und des götzen=dienſtes ſehen ſolte. Müſten wir auch dieſen heldenmäßigen ſchluß mit unſerm tod und niederlage bekräftigen/ſo laſſet uns als freudige Ritter JEſu Chriſti/ und zwar nicht ohne dieſen troſt/ für GOtt und des Käyſers ehre/ rühmlich gefochten zu haben/ unſern geiſt auffgeben/ damit

gantz Aſia auch bey dem über uns erhaltenen ſieg eigentlich empfinden möge / wie hoch und theuer unſer tod und niederlage ihnen zu ſtehen ankomme.

CXLII.

Rede/welche der Baſſa von Erlau / ſo dieſe veſtung denen Käyſerl. übergeben muſte / an den General Caraffa gehalten / 1687.

SO lieffere ich dann/durch bezwingung meines geſchicks/ das bey verluſt meines lebens mir anbefohlene veſtungs-kleinod ein; Zwar dieſe übergabe hat weder nachläßigkeit noch feigheit verurſachet / ſondern vielmehr der grauſame tyrann / (den hunger meyne ich/)erzwungen / welches die unter mir gehabte und ſechs monat dergleichen jammer erduldete Muſelmänner frey und ohngeſcheut bekennen und beſtätigen müſſen. Vor allen bewundere ich bey dieſer änderung die wandelbarkeit des glücks/welches mit ungemeinem wucher in kurtzer zeit dasjenige entziehet und wegnimmet/ was es mit karger hand etliche hundert jahr/ durch groſſes blutvergieſſen gegeben und beygetragen. Mahomet der dritte hat dieſe veſtung mit verluſt vieler tauſenden erobert; Mahomet der vierdte wird gezwungen/ſelbige ohne alle beſtürm- und befeuerung wieder abzutreten. Doch lobe ich hiebey des himmels willen / ohne deſſen zulaſſung keine wechſelungen ſich ereignen

nen können/und bin vergnügt/daß endlich unſer ſo langes harren dieſen ausgang erreichet hat.

CXLIII.

Rede/welche an den Türckiſchen Käyſer/Solimann II, von einem Baſſa zu Conſtantinopel in einem aufflauff gehalten worden/1688.

Groſſer Herr!

DIr iſt nicht unbekandt/daß ein zu hart geſpanneter bogen gar nahe mit dem zerbrechen verwandt/und die höchſte noth eine mutter ſeye/ deren tochter/mit welcher ſie ſchwanger gehet/die verzweiffelung iſt. Das elend deiner unterthanen iſt nunmehro in den höchſten grad geſtiegen/ und kan unmöglich höher getrieben werden. Jedennoch aber beleget man unſere unmöglichkeit mit noch mehrern aufflagen/ und ſoll jedweder rauch-fang eine gewiſſe laſt/die unſern ſchultern zu ſchwer fället/ tragen/ daher wir dann auch gezwungen werden/ ſolcher übermäßigen laſt uns mit gewalt zu entbürden. Einem getreuen hirten gehöret zwar die wolle/ nicht aber das fell ſeiner ſchaafe. Wir haben ein mehrers/als unſere baarſchafft vermag/ gezinſet/ und kan man leichtlich an uns die armuths-und dürfftigkeits-wunden erblicken. Derowegen/ groſſer Sultan/ entlaſſe uns dieſer aufflagen/ durch einen ertheilenden befehl/ daferne du uns nicht zur verzweifflung leiten und brin-

bringen wilſt. Auch das geringſte ungeziefer und ſanfftmüthigſte thier hat die natur mit ſtacheln und gewehr verſehen / die ſie / wenn es die höchſte noth erfordert / zur rache anwenden können.

CXLIV.

Rede des Türckiſchen Muſtapha Baſſa, an die Chriſtliche Commiſſarien/in gegenwart vieler Agen und Officirer/da er die ſchon geraume zeit blocqvirt geweſene veſtung Caniſcha/wegen ermangelnden ſuccurſes und abnehmender lebens-mittel zu übergeben ſich genöthiget fand/1690.

Es ſchmertzet mich freylich gar ſehr / daß ich meine uñ meiner Soldaten hertz-und mañhafftigkeit in einer ſo berühmten und vortrefflichen veſtung nicht habe erweiſen können: es wäre mir auch allerdings weit lieber geweſen/ wann uns eine armee von mehr als funfzig tauſend mann mit aller gewalt angegriffen hätte/ ſo wolte ich alsdann nicht eine eintzige palliſade in der güte abgetreten haben. Wie dann welt bekandt iſt/daß dieſe veſtung vorhin zu verſchiedenen mahlen/und erſt jüngſt zu unſerer zeit/ vor etlich und zwantzig jahren von faſt allen Fürſten der gantzen Chriſtenheit länger als viertzig tage mit der allerſtrengeſten und härteſten belagerung zwar angegriffen / aber doch nicht gewonnen worden. Es hat auch zu ſelbiger zeit die Majeſtät des allerhöchſten GOttes ſo vielen Hertzogen und Fürſten in Teutſchland keine

ſolche gnade verliehen / mit welcher anietzo die beyde Generalen und Grafen Buthiani und Czicky beſeeliget werden. Ich hab mich ſchon bey neunzehen jahren in dieſen gräntzen auffgehalten/und der gäntzlichen hoffnung gelebet / ich würde mit gröſter glorie und herrlichkeit / und nicht in ſolchem betrübtē zuſtand/als wie leider! anietzo geſchehen muß/ dermahleins meine rückkehr nehmen. Allein der göttliche rath-ſchluß bringet ein anders mit ſich: wer kan nun demſelben widerſtehen? Es iſt aber der gantzen welt kundig / daß die Ottomanniſche Pforte nach ſo vielen ſiegen und triumphen den höchſten ehrengipffel erſtiegen/und an den herrlichſten Majeſtätiſchen grad gelanget ſey/ indem faſt alle Nationen der welt ſich vor derſelben geneiget/ſo gar die Römiſche Käyſer haben ſo wohl durch ihre Geſandten als Reſidenten den frieden bey ihr geſuchet; wohin wir uns nur gewendet / ſind uns gleich thür und thor zum ſieg offen geſtanden; Kaminieck Podolsky und Zehrin eroberten wir in gar kurtzer zeit; Ich ſelbſt/ehe ich noch Baſſa worden / hab in dem Schmolenskianiſchen krieg innerhalb vierzehen tagen 72. Palancken eingenommen. Solche groſſe und herrliche victorien machten uns von hoffarth gantz auffgeblaſen: Wir ſagten GOtt keinen danck dafür / und ſchrieben nicht der göttlichen Majeſtät/ſondern uns ſelber allen ſieg zu. Und eben dieſes iſt urſach / daß uns der allerhöchſte GOtt

ſo ſtraffet/und das glück der victorien einem andern zuwendet. Aber ſchauet ihr ebenfals auch/ daß euch ein gleiches nicht wiederfahre/ und das glücks-rad ſich umkehre. Wir leiden zwar ſo groſſen hunger noch nicht/ und könten mit demjenigen/was an lebens-mitteln verhanden/noch wohl in 4. biß 5. monat uns hinaus-friſten; wir wollen aber nichts deſtoweniger dieſe gelegenheit nicht verſäumen/dem beſorgenden groſſen unheil vorzubeugen/und unſer glück zu ſuchē/ehe noch der Soldat zu felde gehet. Wir ſind demnach geſonnen/ eurer treu und glauben uns anzuvertrauen; ſehet aber zu/ ob ihr euer einmahl gegebenes wort zu halten oder zu brechen gedencket: welches von beyden ihr thun werdet/das habt ihr von GOtt wiederum als eine belohnung zu erwarten: Das exempel ſchwebet annoch in friſcher gedächtniß/wie Gott die friedbrüchigen zu ſtraffen wiſſe. Wir fürchten den tod auff keine weiſe/indem wir das leben ſelbſt würcklich in gefahr ſetzen werden: doch trauen wir euch ein beſſers zu; wie dann auch die geſchicht-bücher melden/daß die Teutſchen je und allezeit treu und glauben gehalten/ und ihnen deßwegen in der welt bey allen völckern einen unſterblichen nahmen bißhero erworben haben.

CXLV.

Auffrühriſche anrede eines Türckiſchen lehrers oder Santons zu Adrianopel an das volck/ den Sultan Achmet den II vom Thron zu ſtoſſen/und den Printzen des Sultan Mahomet des IV darauff zu bringen/ 1694.

Muſelmänner!

Ihr ſeyd ſamt und ſonders durch euren glauben und liebe zum vaterland verpflichtet und verbunden/ euch auff die beine zu machen/ und die regierung in einen beſſeren ſtand zu ſtellen; anerwogen wir durch die Chriſten zu waſſer und land angefallen werden. Wir haben keinen Käyſer/ der das ſteuer-ruder des regiments zu führen tüchtig; Der Groß-Vezier iſt unerfahren; und ſteht euch demnach zu/ euch zu unſerm Muffti an die Pforte zu verfügen/und um veränderung des regiments anſuchung zu thun. Sehet ihr nicht/ daß der Groß-Vezier durch ſeine eigenſinnig-und hartnäckigkeit nach niemand fraget/ und was ihm nur gelüſtet/ bewerckſtelliget.

CXLVI.

Rede des Türckiſchen Vice-Commendantens/Chaſeki Solak, an den Moſcowitiſchen Feldherrn/ Aſtoram Michaelowiz, als die veſtung Aſoph mit accord übergangen/und ſich an Moſcau ergeben/ 1696.

Durchläuchtiger Herr!

Wir dancken dem groſſen GOtt und deſſen Propheten Mahomet/ daß euer groſſer

Herr/

Herr/ und ihr/ deſſen Feldherr/ in eurer zuſage euch ſo auffrichtig und gnädig befunden/ und uns das leben geſchencket hat; Wir flehen ſie auch demüthig an/ daß auch das ende noch alſo möge vollzogen werden/ weil ſolches GOtt höchſtens gefällig iſt. Hierdurch habt ihr euch/ Durchläuchtiger Herr! in der welt einen ungemeinen ruhm erworben/ indem ihr eure zuſage durch den geringſten betrug nicht gekräncket; vor welche gerechtigkeit euch GOtt überall/ wo ihr nur hinkommt/ geben wird/ daß eure wege nach eurem wunſch werden geendiget werden.

CXLVII.

Rede eines wohlmeynenden Ungariſchen Patrioten/ worinnen er die Mal-contenten/ als ſie in der Inſul Schütt ankommen/ zum frieden mit dem Röm. Käyſer anmahnet/ 1703.

Liebe Freunde!

WEil wir nach ſo langem in dieſer rauhen jahrs-zeit/ mit hinterlaſſung unſerer haußgenoſſen/ und mit ſo vieler ungelegenheit und unheil/ vollbrachten hin- und herziehen/ nunmehro allhier angelangt ſind; als unterſtehe ich mich/ mit wohlmeynender zuneigung und eifer zu unſerm gemeinen beſten euch auff folgende weiſe anzureden. Alles/ ſo wir noch bißhero gethan/ hat nichts anders als die verwüſtung und das verderben des Königreichs Ungarn/ unter dem ſchein/ daß es zu nutzen und freyheit unſers va-

terlanden gereiche/nach ſich gezogen: hingegen aber iſt uns deßwegen der nahme/als Rebellen/ welcher/ſo lange die welt ſtehet/ in denen hiſtorien wird angemercket werden/ beygeleget worden/ein nahme/der ſo verwerfflich/daß er demjenigen/ſo die Hunnen/unſere glorwürdige und berühmte vorfahren/von langen zeiten her biß auff den heutigen tag gehabt haben/ ſchnurſtracks zuwider läufft. Wir haben ja unſern rechtmäßigen König Joſeph von Oeſterreich/ſo nicht allein mit fürtrefflichen tugenden begabt/ ſondern auch großmüthig und hertzhafft/ und von uns allen insgeſamt in dem jahr 1687 zu Preßburg iſt gekrönet worden; ein Sohn desjenigen groſſen Käyſers/ſo uns vor wenig jahren von dem Türckiſchen joch und würcklichen ſclaverey erlöſet hat/und welcher/ ohnerachtet der veränderungen der zeit und der unerſättlichkeit ſeiner feinde/ſo ihm länder und Königreiche zu entziehen ſuchen/ dennoch allezeit eine ſonne ſeyn/ſo niemahls ihre gnaden-ſtrahlen über uns auszubreiten/unterlaſſen wird: Dahero dann/ liebe mitbrüder/iſt es weder ietzt noch iemahls zeit/unſern Landes-Fürſten mit gewaffneter hand zu erfüllung prætendirter freyheiten zwingen zu wollen: wohl aber iſt es zeit/ da wir nun ſo nahe an ſeinen Käyſerl. ſitz angelanget ſind/ ſeine allergerechteſte ſache mit der gebührenden und geſchwornen treue zu ergreiffen/ welches dann nicht beſſer geſchehen könte/als wann wir

uns

uns freywillig mit ſeinen kriegs-heeren vereinigten / und die feinde dieſes höchſten Monarchen aus deſſen eigenthumlichen erbländern verjagten/und alsdann wird er aus ſeinem eigenen und ungezwungenen willen / welches ſonſten wider Seine Käyſerl. würde/ſo ohne zweiffel von ſeinen getreuen unterhabenden Teutſchen mit gut und blut wird unterſtützet werden/ ſtreben würde/unſer wohlergehen durch eingebung GOttes beförderen/und daſſelbe alſo einen feſten beſtand haben. Saget mir/was haben ſonſten die aufrührer gegen ſeinen eigenen Ober-herrn für einen ausgang gehabt ? Wir haben deſſen / ſo wohl in den alten als neuen hiſtorien/ſo ohne einige vorleſung bekandt ſind/gnugſame exempel: laſſet uns auch zugleich betrachten/ daß bißhero dieſer Allerdurchläuchtigſte Käyſer aus purer angebohrner milde und gewogenheit ſeine groſſe macht/welche er gegen uns ſeine unterthanen/ nunmehro ſeine feinde/zuſammen bringen könte/ noch nicht gebrauchet habe ; Wann er aber durch unſere feindſeligkeiten hiezu ſolte bewogen werden/was haben wir anders zu gewarten/als das gäntzliche verderben des Königreichs Hungarn / durch eine gerechte und unauslöſchliche rache wider unſere Nation / familien und güter? Geſetzt/aber nicht geſtanden/daß der allgemeine feind der Chriſtenheit uns als obſieger anſchauen ſolte / würde er nicht alſobald trachten/ dieſes Reich/ſo ohnlängſt in ſeiner gewalt geweſen/

ſen/auff das wenigſte/ den meiſten theil davon aus unſern händen zu reiſſen? Und was würde es alsdann mit uns ſeyn/ die wir denen eigenſinnigkeiten derer wiederſpenſtigen hülffe leiſten wollen? Betrachtet nur wohl/ und entſchlieſſet dasjenige/was ich euch aus lauter zu euch tragender liebe geſaget habe. Hingegen aber/ wann wir/wie billig/ dieſe unſere gewaltthätige unternehmungen unterlaſſen/und uns viel ehender aus eigenem antrieb mit den Teutſchen um die feinde aus denen Käyſerl. erbländern/ſo von ihnen ſo ungerechter weiſe angegriffen werden/ zu verjagen/vereinbahren würden: was hätten wir alsdenn für gröſſeren ruhm und verdienſt bey GOtt/ bey dem Käyſer/ und der welt zu gewarten? gewiß ein gröſſeres könte nicht ſeyn/ und die allgemeine ruhm-poſaune würde zu unſerer ehre und glorie überall erſchallen. Wohlan dann/lieben freunde uñ mitbrüder/laſſet uns dieſes entſchlieſſen/ und beyzeiten dieſes unſer freywilliges und gerechtiſte vornehmen dem Käyſer und unſerm König Joſeph vortragen/ laſſet uns treulich/ wohin ſie uns befehlen werden/ gehen: damit/ wann man das abſehen der befreyung ihrer erbländer wird erlangt haben/ ſie alsdann auff das mildreichſte/ aus eigenem und nicht gezwungenen antrieb unſer allerunterthänigſtes begehren erkennen möchten/ und hoffe ich zu GOtt/daß ſolches unſere weit abgelegene mitbrüder nicht allein gut heiſſen/ſondern un-

unſern fußſtapffen zu dieſem Chriſtlichen wercke und großmüthiger that/ mit welcher wir auff ſolche weiſe/ mit göttlicher hülffe triumphirend werden nach hauſe kehren können / nachfolgen werden.

CXLIIX.

Vermahnungs-rede eines wohlmeynenden Ungariſchen Patrioten/ welche er an die Mal-contenten gethan/ nachdem er in der den 13 Junii 1704 vorgefallenen ſchlacht zwiſchen dem Herrn General/ Graf von Heiſter/ und dem Grafen Forgatſch ihrem anführer/ verwundet worden.

Ach lieben Freunde!

DEr ſchmertz meiner wunden betrübt mich nicht ſo ſehr/ als die betrachtung gegenwärtigen zuſtandes/ welchem / wie ihr wahrgenommen/ wir uns dermahlen unterwerffen. Dem feuer ünd ſchwerdt / ſo uns rechtmäßig verfolget/ zu entweichen/ haben wir unſer lager verlaſſen/ und alle unſere ſtücke/ bagage, auch alles/ was ihr ſehet/ mit ſo groſſer niederlag und verluſt ſo vieler todten und bleßirten mit ſchimpff im ſtich laſſen müſſen. Ich habe dieſes bereits zuvor geſehen / wie wir zuerſt in dieſe Inſul Schütt kamen / deshalber auch meine erſte anrede an euch gethan / welche die gerechtigkeit / ehre und auffnehmen für uns und unſere Nation in ſich begrieffen. Ihr aber habt euch über meine auffrichtige und treuhertzige vermahnungen/

vielleicht durch anſtifften derer übelvergnügten gemüther/ſo nur durch troublen / raub und verwüſtungen ihrer nächſten güter zu verzehren geneigt/weiln ſie armuth halber nichts zu leben haben/alſo verführen/betäuben und verblenden laſſen / und darum müſſen wir unſern unſtern uns wohlverdienter maſſen ſelbſten zueignen. Allerſeits haben wir gantz unchriſtliche grauſamkeiten begangen/und nachdem wir die Donau paßirt und repaßirt/und unſere daſelbſt angetroffene freunde mit gewalt und waffen genöthiget / ſich mit uns zu conjungiren / und mit formirten groſſen trouppen aller orten / ſo wohl in der Tſchakathurner Inſul / als Steyermarck und Oeſterreich geſtreiffet/ und mit gröſter verwegenheit mehrmalen biß nahe an Ihro Käyſerliche Majeſtät Leopoldi/und Königl. Majeſt. Joſephi reſidentz angerücket / und ihre umliegende luſt-häuſer/ ja die Wiener-vorſtadt mit feuer und plündern zu verheeren gedrohet / und dadurch alle bürger die waffen und gegenwehr zu ergreiffen veranlaſſet; über dieſes haben wir auch mit grauſamkeiten/ feuers-brünſten / und ausplünderungen in vielen dörffern übel gehauſet/und durch den ſäbel/ ohne unterſcheid / an allerhand perſonen unſchuldiges blut vergoſſen/ vieles eingeäſchert und zu grund gerichtet / und zwar unter andern zu Fiſchet / Mannswehrt/ Schwechet/ und eine meile von Wien / von deſſen paſteyen man das in denen kirchen und häu-

ſern

ſern auff die heilige Oſtern von uns angelegte feuer und verůbte grauſamkeiten wahrgenommen und geſehen: Wie dann auch ohnlångſt an dem glorreichen geburths-tage Jhro Kåyſerlichen Majeſtåt auff dem Neu-Gebåu / eine halbe meile von der ſtadt Wien / an denen wilden thieren / ſo zu ergötzung der regierenden Håupter gewiedmet / mit entleibung derſelben / unſere verwildete gemůther gezeiget.

Nun laſſet uns ſelbſten betrachten / ſeynd dann dieſes ſachen / die der himmel / Kåyſer oder unſer König erdulden kan? Nein fůrwahr. Was hat dieſes alles uns geholffen? nichts anders / als daß wir die augenſcheinliche ſtraffe GOttes auff uns gezogen. Dann kaum haben ſich unterm General Heiſteriſchen commando die Kåyſerlichen waffen zu bewegen angefangen / ſeynd wir alſobald von dem Oedenburgiſchen diſtrict, Eyſenſtadt und Neuſiedel / auch andern orten biß ůber den fluß Raab gegen Papa / Stuhl-Weiſſenburg / und aus der Jnſul Schůtt verjagt / auch in die flucht getrieben / und daſelbſt von uns durch die Kåyſerl. waffen unſere feſte ſchantzen zerſtöhret worden / da wir dann eine nahmhaffte anzahl gefangene / zu unſerer gröſten ſchand und ſpott zurůck / und in der gewalt derer Kåyſerlichen laſſen můſſen. Mit dergleichen unzulåßlich verůbten grauſamkeiten haben wir auch die gemůther derer inwohner an denen Steyeriſchen gråntzen erbittert / dahe-

ro wir von dem Bann aus Croatien geſchlagen/ auch von dem Herrn General Heiſter von den Tſchakatorner und anſtoſſenden gegenden vertrieben worden/ welches dann auch unterſchiedliche Nieder-Hungariſche Geſpanſchafften/ mit mehr als der unſrigen vernumfft/ und antrieb ihres eigenen gewiſſens zur huldigung/ die waffen niederzulegen/ den allergnädigſten Käyſerlichen und Königl. pardon anzunehmen/ und aus ihnen eine ziemliche anzahl denen Oeſterreichiſchen völckern ſich zuzugeſellen / und wider uns zu unſerer ſchand und ſpott zu ſtreiten / und darauff die Käyſerl. gnade und milde zu acceptiren/ bewogen hat. Uber dieſes alles / müſſet ihr auch betrachten/ daß unſere bißherige progreſſen ſehr gering ſind / indem alle fürnehmſte plätze des Königreichs noch ſtets in denen Teutſchen händen/ und viel blut koſten würden / wie wir ſchon erfahren / da wir ſolche zu erobern getrachtet. Ihr könt euch auch nicht entſchuldigen/ mit dem vorwand / daß unſere übelzufriedene Herren/ welche uns nur zur ſchlacht-banck führen / euch mit ihnen zu gehen gezwungen haben/ weil Ihre Käyſerl. und Königl. Majeſtät unſere rechte Oberhäupter ſind/ und dahero nach denen göttlichen und menſchlichen geſetzen viel billiger / die waffen wider jene / als dieſe / zu ergreiffen / indem ſolches ein crimen læſæ Majeſtatis iſt. Laſſet uns alſo nichts verabſäumen / ſondern nach derer obberührten exempel / uns zu des Käyſers

und

und Königs füſſen werffen / und wiewohl ſpät / um allergnädigſten pardon bitten / dann dero groſſe gütig- und ſanfftmüthigkeit ſolte bereits / ohne meine treumeinende vermahnung / eure gemüther erweichet / und zur billigkeit bewogen haben: Geſtalt ſchon anfangs im nahmen Ihro Käyſerl. und Königl. Majeſtät von unterſchiedlichen ſo wohl Teutſchen als getreuen Hungariſchen Miniſtris und Generalen zu unſerem beſondern nutzen und frommen von ſolchem pardon geſprochen / auch von der Holländiſchen Republicque Geſandten / und im nahmen der hoch- und weltberühmten Königin in Engelland / ſo ſich zur mediation offeriret / uns ſelbiger eröffnet worden. Dahero laſſet uns keine gröſſere noch gerechtere ſtreiche erwarten / welche durch die von tag zu tag zunehmende Oeſterreichiſche waffen / wie das exempel des letzteren Türcken-krieges uns ſattſam lehret / wieder uns fulminiret werden können. Zweiffels ohne wird euch nicht unbekandt ſeyn / dafern aber ſolches wäre / ſo ſage ich euch auffrichtig und treuhertzig / daß GOtt der Allmächtige das Allerdurchläuchtigſte Hauß Oeſterreich / als eine vormauer und grundveſte der Chriſtenheit / ohnerachtet ſeiner vielfältigen feinde verfolgung / wie die that ſelbſt bezeugt / niemahlen verlaſſen wird. Ihr habt ja geſehen / wie der König in Spanien / Carl der III, ein Sohn des Käyſers / ſeine Königreiche und länder zu erobern abgereiſet / ja ohnange-

geſehen ſo vieler gefahren und unkoſten / mit himmliſcher hülffe ſchon in Portugall glücklich angelangt / allwo er zu ſolchem ende / mit ſeiner ſehr mächtigen armee ins feld zu gehen bereit ſtehet / alſo daß das Hauß Oeſterreich an majeſtät und macht weder abnimmet / noch abnehmen wird; und was wolten wir für mächtigere / nähere und ſanfftmüthigere Monarchen vor Ungarn / unſer vaterland / als eben dieſe haben können? Derowegen ich euch / ohne weiteres beſinnen ſich dazu zu beqvemen / nochmahls rathe / den allergnädigſt angetragenen pardon des Käyſers und unſers Königs Joſephi anzunehmen / und uns zu dero dienſten mit dem ſäbel zu offeriren / damit ihr es nicht zu bereuen haben möget / allermaſſen wir durch dergleichen treue und tapffere verdienſte uns derer Teutſchen ruhmwürdigen gloire theilhafftig machen / und den erworbenen rebelliſchen nahmen in vergeſſenheit bringen / auch bey Ihrer Majeſtäten das lob getreuer Vaſallen und unterthanen / mit überwindung des laſters durch die tugend wiederum erhalten werden. Ich bin bereit / bey erholung meiner geſundheit eurem gerecht- und preißwürdigen endſchluß jederzeit beyzuſpringen / zu dem ende ich dann / mit meinem leben / euch / meine liebe freunde / mit der hülffe GOttes / in vorigen wohlſtand wiederum zu bringen / unabläßig beygethan ſeyn werde.

CXLIX.

CXLIX.

Rede des regierenden Hertzogs von Savoyen/Herrn Victoris Amadei, an ſeine reſidentz-ſtadt Turin/ als ſelbige von Franckreich belagert war/ und er ſich heraus zu geben/vor dienlich erachtete/1706.

Meine Herren und Freunde!

SO groß ſich auch die gefahr anſehen läſſet/ welcher wir unterworffen zu ſeyn ſcheinen/ ſo muß man ſich doch nicht zu ſehr dadurch beunruhigen laſſen. Wann ich meines theils denjenigen eifer und diejenige treue in betrachtung ziehe/ welche ihr und eure vorfahren jederzeit vor das vaterland und vor die freyheit habt erſcheinen laſſen/ ſo verſichere ich mich leichtlich/ daß wir über unſere feinde triumphiren werden. Dieſe koſtbare freyheit iſt es eben/ die man uns rauben will/und welche wir anietzo biß auff den letzten tropffen unſers bluts beſchützen müſſen. Ihr ſehet/ wasmaſſen der feind allbereit das ſchwerdt in der hand hat/wormit er euch umzubringen drohet: Indem ſich ſein ehrgeitz noch nicht damit erſättiget/ daß er euch eurer güter auff dem lande entblöſſet/ welche man beraubet und geplündert/ ſondern er will euch auch noch aus euren häuſern verjagen/ und euch dasjenige entwenden/was eure wachſamkeit aus den händen ſeiner frevelhafften Soldaten errettet hat. Ich habe gantz gewiſſe nachrichten/daß uns unſere Alliirten ſo wohl zu waſſer/ als zu lande mäch-

mächtige hülffe zuſchicken / welche die Frantzoſen unfehlbar zwingen werden / ſich von hier zurück zu ziehen/und zwar eben ſo ſchändlich/als ſie jüngſthin vor der ſtadt Barcellona gethan haben: Allein es muß auff eurer ſeite eben derſelbe eifer/ eben dieſelbe ſtandhafftigkeit/ und eben derſelbe muth vorhanden ſeyn/wovon die Barcelloner anietzo ſo rühmwürdige kennzeichen gegeben haben. Ich weiß / daß weder die Piemonteſer/ noch die Teutſchen/denen Cataloniern jemahls an tapfferkeit gewichen / und ich bin verſichert/ daß keiner unter euch jemahls das geringſte kennzeichen der zaghafftigkeit ſehen laſſen wird/ indem es nicht weniger die erhaltung eurer freyheit/als eurer eigenen wohlfahrt betrifft. Ich verſpreche nicht allein einen jeden nach den verſchiedenen ſtuffen des verdienſtes / der tapfferkeit und der treue zu belohnen; ſondern auch alle diejenigen überflüßig ſchadloß zu halten/ welche unter währender belagerung einigen verluſt leiden werden. Ich will auff meiner ſeiten mein leben an der ſpitze meiner trouppen wagen/um das eurige zu beſchützen: Mitlerweile/daß ihr dieſe ſtadt defendiren werdet / will ich mich bemühen/den ſuccurs, welcher zu uns anmarſchiret/zu befördern. Ich will der feindlichen armee ſtets in den haaren liegen/ um ihr eine diverſion zu machen. Unterdeſſen hoffe ich/ es werde GOtt die gerechtigkeit meiner ſache/ und die wünſche meiner getreuen unterthanen ſegnen.

Ejus-

CL.

Ejusdem rede an den Commendanten zu Turin/ Herrn Grafen von Thaun/zu welchem er ſich wandte.

WAs euch anlanget/ mein Herr/ ſo weiß ich euch keine gröſſere kennzeichen der hochachtung zu geben/ welche ich von eurer tapfferkeit gefaſſet habe/ als daß ich euch die bewahrung und beſchützung meiner haupt-ſtadt anvertraue. Ich laſſe euch einen wohlbefeſtigten und mit allen ſachen wohl verſehenen ort. Ich laſſe euch eine zahlreiche beſatzung/ welche aus gutwilligen und des feuers gewohnten leuten beſtehet. Ich laſſe euch endlich eine menge braves Adels und getreuer bürger/ ſo euch beyſtehen/und eben/ als mir ſelber/ gehorſamen werden. Ihr werdet mir beyfall geben/mein Herr/ daß dieſes die ſchönſte gelegenheit ſey/ die ſich zeit eures lebens gezeiget hat/ um dem gantzen Europa kennzeichen eurer unerſchrockenheit zu geben/ um euch einen unſterblichen ruhm zu erwerben/ und um demjenigen nachzukommen/ was der Käyſer/Teutſchland/und gantz Italien von eurer tapfferkeit/ und von eurem klugen verhalten erwarten.

CLI.

Rede an König Carolum XII in Schweden/ als er mit ſeiner armée in ein frembd land eingerückt war/ gehalten den 11 Septembr. 1706.

Aller-

Allerdurchläuchtigſter, Großmächtigſter König und Herr!

DAß wir Deputirte uns erkühnen / zu Ew. Königl. Majeſt. füſſen zu werffen / veranlaſſet unſer ietzo vor augen ſchwebendes verhängniß/indem Ew. Königl. Majeſt. victorieuſe trouppen ſchon allbereit in unſern creyß eingerucket. Wenn wir dann bey ſothaner / uns höchſtbetrüblich vorfallender veränderung / keine andere verfaſſung/ auff hohe anordnung / ergreiffen wollen / als uns zu Ew. Majeſt. hohen gnade in tieffſter ergebenheit zu recommendiren; So leben wir auch des zuverſichtlichen vertrauens/es werden Ew. Majeſtät nach dero aller welt bekandten generoſität/uñ von dero glorwürdigſten vorfahren anſtammenden hulde/ihren ergebenſten Religions-verwandten / ſo niemahls einige widrige intention gegen Eurer Majeſtät noch dero Königreich und lande geheget/weniger im werck ausbrechen laſſen / gnade erzeigen/ und compaſſion mit dem armen lande haben/auch dieſen vermeynten durch-march erträglich machen: was ſonſten aber Euer Majeſt. gloriöſe armée an fourage und proviant benöthiget / ſoll nach unſerer vollmacht / welche wir hiermit in unterthänigkeit produciren/ ohne widerſprechen gelieffert werden; ſolcher geſtalt wir denn Eurer Königl. Majeſt. hochtheuerbahre clemenz mit ergebenſtem reſpect, und unge-

ungezweiffelten zuverſicht / uns ſicher verſprechen.

Das zwölffte Capitel.
Condolenz-und Trauer-Reden.

CLII.

Letzte rede des Hertzogs Conradini von Schwaben/ als er zu Neapolis enthauptet werden ſolte/ 1269.

ES iſt zwar dieſes kein catheder vor diejenigen/ welche gebohren ſind/Königliche thronen zu beſitzen. Uber dieſes befinde ich mich auch in einem ſolchen zuſtande / da mir/ bey ſo ſchmählicher dienſtbarkeit des leibes / die freyheit der zunge wenig mehr nützen kan / zumahl weil ich in deſſen händen bin/der meinen tod vor ſein leben achtet. Gleichwohl iſt mein mund meiner unſchuld noch dieſen letzten dienſt ſchuldig/daß er ſie wider dieſes boßhafftigen Richters beſchuldigung vertheidige. Ich bin aus Teutſchland hieher gekommen/nicht die kirche/ ſondern Carolum zu bekriegen/ der mich meiner erblande entſetzet. Hat ihm das Haupt der kirche ſolche geſchencket/ ſo hat es verſchencket/ was nicht ſein geweſen iſt. Mein Vater und Anherr/ meines Anherrn Vater und Groß-

vater/Käyſer und Könige/ haben dieſe Lande mit recht beſeſſen/ und mit ruhm regieret; und ich werde mit unrecht davon verſtoſſen und aus= geſchloſſen. Ob meine vor=eltern den Römi= ſchen Stuhl beleidiget / oder von ihm beleidiget worden/davon mag die erbare welt urtheilen. Und man laſſe auch dieſes wahr ſeyn; ſo ſolte doch der Stadthalter Chriſti nicht weniger thun/ als GOtt ſelber; welcher dem ſohne die miſſethat des vaters nicht auffbürden heiſſet. Vor GOtt/den ich auch um gnade bitte/bin ich/ als ein ſündiger menſch/nicht unſchuldig. Aber vor denen menſchen habe ich keine ſchuld began= gen / auſſer/daß ich zu unvorſichtig geweſen/die= ſem meinem untergange zu entgehen. Himmel und erden ruffe ich zum zeugen meiner unſchuld an. Ich lade den/ der mich verdammet / vor den oberſten Richter=ſtuhl / da es nicht einen kopff/oder Königreich/ſondern die ſeeligkeit gel= ten wird. Es ſoll auch mein gerechtes blut/ von dieſer ſtäte/ gen himmel um rache / rache ſchreyen. Ja/ meine Schwaben und Bay= ren/meine Teutſchen achte ich nicht ſo verarthet zu ſeyn/ daß ſie nicht dieſe ſchmach Teutſcher Nation/ mit Frantzöſiſchem blute abwaſchen und auswiſchen ſolten.

CLIII.

Rede des Burgundiſchen Cantzlers/ an die Printzeſſin von Burgund/als er ihr den tod ihres Herrn Vaters Caroli Audacis hinterbrachte/1477.

Durchläuchtigſte Printzeßin!

ICh zweifle nicht/ es werde Eure Durchläuchtigkeit etwas befrembden/ daß ſich ſo viel Herren/ die dem Hauſe Burgund ſo viel jahre her gar ſonderbahre proben ihrer unverfälſchten treue erwieſen/ (welches ſie auch ferner biß an ihr ende zu thun geſonnen ſind/) hier bey ihnen einfinden/und daß Eure Durchläuchtigkeit daher gelegenheit nehmen werden/etwas widriges zu muthmaſſen. Es iſt freylich an dem; die menſchen ſind täglich ihren unglücksfällen unterworffen/ und niemand kan ſelber ſeinem leben/weil es GOtt allein zukommt/ einen gräntz-ſtein ſetzen/ vornemlich/ wenn man aus menſchlicher gewohnheit/ nach ehr und reichthum ſtrebet/und ſich durch verwegene unternehmungen der gefahr entgegen träget. Dannenhero iſt es nicht zu bewundern/ wenn wir mehr böſe als gute ſtunden zehlen/ und uns das unglücke in und auſſer unſern häuſern auff der fußſohle nachſchleichet. Dieſes aber hat der Allerhöchſte alſo verordnet/ damit wir von dem vertrauen auff eigne macht und witz abgezogen/nach der hülffe und willen GOttes/ in den ſchrancken der liebe und gerechtigkeit/ wah-

re ehre ſuchen und erlangen möchten. Wir ſehen täglich exempel genung im gemeinen leben/ und dörffen uns nicht auff andere beruffen/ weil ſie ſich ſelbſt in unſern häuſern finden laſſen. Und weil ein edles gemüthe überwieſen iſt / daß auch widrige glücks-fälle von oben herab kommen; ſo pflegt es ſich billig der Göttlichen ſchickung zu unterwerffen/ und dieſelbe mit gedult zu ertragen. Dergleichen großmuth hat ſich mit unſer aller verwunderung/an Eurer Durchläuchtigkeit in gar zarter jugend blicken laſſen/ da ſie ihren Herrn Vater / wegen der zwey niederlagen/die er von den Teutſchen erlitten/in einem ſchreiben höchſtvernünfftig getröſtet. Nun können wir nicht bergen / daß auff die zwey niederlagen leider! die dritte erfolget/und bitten mit gegenwärtigen Herren unterthänigſt/Eure Durchläuchtigkeit wolle ſich ſelber mit vorberühmter großmuth tröſten und auffrichten. Was es mit dero durchläuchtigen Herrn Vater vor eine beſchaffenheit habe/ werden ſie von ihrer Cammer-frau vernehmen. Schließlich bitte ich nochmahls im namen aller gegenwärtigen Herren / Eure Durchläuchtigkeit wolle gnädigſt geruhen/ ſich einen muth zu faſſen/und von denen Matronen guten rath anzunehmen/auch ſich von mir und gegenwärtigen Herren/von allen dero Land-Ständen und unterthanen / aller treue zu verſehen/ ihre be-

ſte

ſte und feſteſte zuverſicht aber auff die ewige gů-
te des allmächtigen GOttes zu gründen.

CLIV.

Rede der Königin Marien in Schottland / wormit ſie in der ſtunde ihrer enthauptung die ihrigen und ſich ſelbſt getröſtet / auch von ihnen abſchied genommen / 1587.

WEr nur auff das blinde glück ſich zu verlaſſen gedencket / und ſeinen glantz vor Göttliche beſchirmung anbetet / der komme und lerne allhier / wie er ſo wanckend ſitzen / und von deſſen ehren-gipffel mit verluſt aller lebens-pracht fallen muß. Wer will uns Könige in ſolchem ſtande auff erden Götter / und dieſer welt herrſcher nennen / wann des ſcepters macht / und des thrones grundveſte alſo zerbrechen / und durch einen ſchlag dahin fällt? Gleichwie alles in der welt der veränderung unterworffen; alſo kan auch die Majeſtät dieſem geſetz der eitelkeit ſich nicht entziehen. Es iſt zwar die heilige Majeſtät mit himmliſchen merckzeichen auff dieſer erden gezieret / indem ſie ihren urſprung von einem licht empfangen / welches in ihr die beherrſchung in dieſer welt bekräfftiget / und mit macht und herrlichkeit erleuchtet; weil ſie aber in einer gleichen ſterblichkeit mit unterthanen gebohren / ſo kan die boßheit der menſchen ſolchen glantz in ihrer gemüths-verdunckelung nicht begreiffen / daß ſie ſo ungeſcheut auff

geſalbte häupter läſtert / und einer gleichen leibes-ſtraffe unterwirfft/welche ſie als menſchen/ unter ſich beſtätiget. Nun wir erkennen des Höchſten verſehung in ſolcher ſterblichkeit / und daß wir ſeinem willen unterworffen. Wir müſſen uns zwar in unſerm elend verlaſſen ſehen / iedoch ſoll dieſes hertz nicht kleinmüthig werden/und vor einem beil-ſchlag erſchrecken. Denn wer aus verzweiffelung ſtirbt/ iſt keines lobes werth. Wie wir bey menſchen hoch erhaben geweſen; alſo haben wir auch eines hohen falls uns von denenſelben zu getröſten. Der donner trifft meiſt die hohen Cedern. Wir ſegeln auff einer unglücklichen ſee/welche uns in dieſen erſchrecklichen hafen leitet. Doch wollen wir biß an unſer letztes ende/unſere unſchuld behaupten/und die hohe gerechtigkeit über falſcher beſchuldigung anklagen; dieweil man Königlich blut vor die befeſtigung des thrones dahin giebet. Wir wollen alles mit gedult leiden/damit wir euch zu fernern läſtern nicht anlaß geben. Die beſtändigkeit iſt eine artzeney wider das unglück/und achtet keinen frevel der feinde. Mit was vor freudigkeit des gemüths wir euer urthel in unſer unſchuld angehöret / in derſelben wollen wir auch ſterben. Ihr aber/liebſten kinder und biß zu meinem tode getreue/ ſpahret der thränen / weil ihr uns mit ſolchem wehklagen aus dieſem jammer nicht erlöſen könnet. Es iſt alles weinen vergebens/

wo

wo es blut koſtet. Kommt nur und nehmet mit küßen von eurer Königin den letzten troſt/ ehe noch dieſe hand mit blut gefärbet wird.

Hierauff geſchahen hand-küſſe.

Wertheſter und getreueſter Hoffmeiſter/euch ſey hiermit unſer letzter abſchied an unſern geliebten ſohn anvertrauet. Er alleine iſt der ſchmertz in dieſer noth/welcher an unſre ſeele gehet. O! daß man doch nur denſelben hätte zu uns bringen laſſen/daß wir ihn / o das unſchuldige kind! noch einmahl küſſen ſollen. Wir gebohrne Königin / eine geſalbte aus dem geſchlecht des groſſen Heinrichs/befehlen/daß unſer geliebter ſohn dieſe worte in ſeiner regierung beſtätige. Wir bitten ihn/ daß er GOtt mit reinem hertzen diene/und die allgemeine kirche beſchütze/in dem glauben / welchen er unter dem hertzen ſeiner mutter empfangen/ und von ſeinem vater gelernet/auch ſolchen biß in ſeinen tod rein bewahre. In gerechtigkeit land und leute regiere/ ruhe und friede erhalte/ und ſich nicht/wie wir gethan/ eines andern herrſchafft anvertraue. Auff dieſe welt ſoll er ſich nicht verlaſſen / weil nichts beſtändiges / auſſer dem himmel zu hoffen. Inſonderheit aber ſoll er ſich hüten/Eliſabeth in ihrer regierung nicht zu hindern/ ſondern alles GOttes rache befehlen. Meine unſchuld aber/wollet ihr der gantzen welt ausbreiten.

Nun ihr meinigen/wir ſegnen euch mit dem letzten kuße / gute nacht welt / herrlichkeit und Crone! Gute nacht/zarter ſohn/du einiges betrübniß / ſo ich mit mir ins grab nehme. Gute nacht/geliebte ſchweſter Eliſabeth/die du zu meinem unverdienten tode deine eigene hand und ſiegel hergegeben. Und gute nacht auch ihr/die ihr in treuer beſtändigkeit mir biß zum letzten ſchritte meiner tage/auff dieſen richt-platz nachgefolget. Ja/gute nacht alle/die mit uns den letzten punct unſerer unſchuld beſeufftzen. Lebet glücklich! der himmel ſeegne euch! lernet auch zugleich an meinem exempel/daß in der welt keine beſtändige ruhe zu gewarten / ſondern daß auch Cronen/ehre/ſtaat und gut zerbrechlich ſey.

CLV.

Rede einer ſchönen Portugieſin / welche ſie vor ihrer enthauptung an das umſtehende volck gethan/ 1609.

Geehrte Verſamlung!

Nachdem ich mich zuförderſt mit meinem GOtt verſöhnet habe/ ſo erfordert meine pflicht/auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir nun der beyſtand eures mitleidentlichen gebets ſey/weiß ich nicht beſſer zu exprimiren/als daß ich/nebſt der kräfftigſten zuneigung/ die mir in dieſer geängſteten ſeele gegen euch noch übrig ſeyn mag/ den ſchrecken dieſes elenden ſchau-ſpiels/ darein mich meine ſünden geſtür-

ſtürtzet haben/euch zu betrachten vorſtelle/ auff daß ihr dadurch erkennen möget/ was man von der geilheit und andern ſchmeichelnden eitelkeiten vor endliche belohnungen zu gewarten habe. Hier ſehet ihr diejenige/ welche ohnlängſt vor hochmuth zu berſten vermeynte/ alle welt neben ſich verachtete/ und ſich einbildete: ſie wäre würdig/ denen vortreflichſten geiſtern zu befehlen; die ſich rühmete: alle ſeelen müſten ſich unter das joch ihres willens beugen; die/ihrer einbildung nach/ die roſe unter den blumen/ und die ſchönſte unter denen jungfrauen war; die ſich fähig achtete/ geſetze vorzuſchreiben/keine aber anzunehmen; ja/die alle ihre beliebungen für lauter tugenden hielte/ andere aber verachtete. Heute ſchauet ihr nun die frucht von dieſen ſchönen blumen. Ihr ſehet mich gebunden/ und ſtatt der courtiſane mit henckers-knechten umgeben. Meine arm-bänder ſind feſſel/ und mein leib-gürtel ein ſtrick. Betrachtet die merckliche veränderung meiner frechheit in demuth/meines beliebten geſprächs in trauriges klagen/und meiner wolluſt in hertzliche reue über die greuel/damit ich meinem GOtt erzürnet habe; über ein kleines ſolt ihr auch die belohnung meiner boßheit erblicken. Ich ſterbe im 26ſten jahre meines alters. Ach wäre ich noch in der wiege erblichen/ daß ich nur nicht GOtt den Herrn mit meinen ſünden beleidiget hätte. Vergieb/ o HErr! vergib meine miſſethaten/

der du ſo vielen märtyrern vergebung ertheilet haſt. Doch ſie litten um deines namens ehre willen/ ich aber muß um meiner ſünde willen das blut vergieſſen/wiewohl ich des begangenen mordes wegen/ unſchuldig ſterbe. Aber ach! warum denn unſchuldig? die ich ja ſo vieler menſchen tod verurſachet habe. O liebe Frauen! nehmet mich zum ſpiegel/ und meinen ſchaden zur lehre. Meidet den müßigang und küſſet die tugend. Gebet den zauber=worten und verfluchten ſchmeicheleyen der männer ja kein gehör. Fliehet vor verbotener liebe/ wie vor der peſt/weil lauter eitelkeit und ſchändlicher betrug darunter verborgen iſt. Die liebe koſtet mich das leben. O verdammte liebe/ in was vor leid ſtürtzeſt du mich! Jedoch bin ich nicht/ wie man die leute bereden wollen/ eine iedermans=hure geweſen/ ſondern ich verſichere/ daß ich vor endlicher eroberung viel ſtürme abgeſchlagen. Ich habe geliebt/aber die erſten/und dieſe ſtraffe verdienet/weil ich allzubeſtändig geliebt. Aber alles dieſes beweiſet keine unſchuld. Wollet ihr lieben/ ſo liebet GOtt; liebet eure männer und kinder/ und machet eure liebe durch gute wercke offenbahr. Verfluchte freyheit/die mich verderbet hat! ach hätte ich meiner mutter lehre gefolget/die mich zum guten treulich unterwieß! ſo wäre ich niemahls auff dieſe ſchau=bühne/ und in dieſes elend gerathen. Allein/ ich bildete mir damahls ein/ mein ver=

ſtand

ſtand überträffe den ihrigen weit/ und was mir nur in die gedancken kam/hielt ich vor den klüg-ſten einfall. O meine ſchweſtern/ wie hart beleidige und beſchimpffe ich euch! Meine Herren! ich habe zwo ſchweſtern/ dieſe bitte ich/ wollet ihr meines ſchändlichen todes nicht entgelten laſſen. Ihre tugenden haben mit meinen laſtern keine gemeinſchafft. So habe ich auch noch brüder. Wolte GOtt/ ich hätte mich/gleich meinen ſchweſtern/nach ihren ehrlichen vermahnungen gerichtet. Mein vater iſt gleichfalls noch im leben/ der an guter zucht und mitteln es nicht ermangeln laſſen/um ſeine freude an mir zu erziehen. Aber/ ach vater! gnade/ verzeihet mir um des leydens Chriſti willen mein hohes verbrechen/ durch welches der beſte ancker eures lebens abgeriſſen wird. Bey ſo gar unergründlichem leidweſen/ iſt doch diß noch meine einige freude/daß ich in gegenwart ſo vieler menſchen ſterbe/ da ich nicht zweiffele/mein kläglicher fall werde der üppigen jugend ein ſolches lehr-bild eindrücken/ daß ſie gewiß allen böſen lüſten mit äuſſerſter krafft widerſtehen werden. Wäre ich bevorſtehender todes-ſtraffe entgangen/hätte ich mir eine ernſtliche lebens-beſſerung vorgeſetzet: aber du/ o GOtt! haſt es anders beſchloſſen/ und den tod zu meinem beſten erſehen. Schließlich bitte ich euch/ Frauen und Jungfrauen von Toulouſe: verlaſſet die eitelkeit/meidet die hoffarth/ und fliehet

het alle reitzende anlockungen. Sehet/und bedencket doch/wozu mich alle dieſe thorheiten gebracht haben/ mich/ ſage ich / die ich niemahls mehr vergnügt war/ als wenn ich am zierlichſten geputzt einhertrat. Schauet an / o ihr weibs-bilder! ſchauet an/ was mir vor eine ſchnur die zarten hände beſtrickt und gebunden hält. Schauet an das vor dieſem ſo wohl garnirte haupt/ ſo ietzt mit einem grobē tuche verhüllet iſt/und bald von ſeinem leibe einen blutigen abſchied nehmen wird. Beſehet noch diejenige fleißig/ſo ehmahls in dem roſen-waſſer der wollüſte gebadet/anietzo aber mit den diſteln des todes abgetrocknet wird. Sehet! hier ſtehe ich euch zum vorbild und exempel/daß ihr alle hoffart und eitele liebe meiden und verachten ſollet/ als wodurch ich anietzo mein leben ſo traurig endige.

CLVI.

Condolenz-rede des Frantzöſiſchen Cantzlers Brulard, an König Heinrichs des IV in Franckreich hinterlaſſene frau wittib/als derſelbe durch den meuchel-mörder Franc. Ravaillac erſtochen worden/1610.

Euer Majeſtät ſtellen ſich zufrieden. Die Könige in Franckreich ſind unſterblich. Denn iſt gleich Heinrich auff eine böſe art ertödtet/ſo lebet doch noch Ludwig / deſſen wohlfarth und glück nicht durch thränen/ ſondern durch

durch macht und rath muß erbauet werden. Fürſten ſind freylich wohl menſchen / und müſſen ſterben / aber das Reich ſtirbt nimmermehr.

CLVII.

Rede des Vice-Ré in Jrrland Grafen von Strafford an deſſen Herrn Bruder / vor ſeiner enthauptung / 1641.

Mein Bruder!

Wir müſſen uns ſcheiden. Grüſſet meine ſchweſter und hausfrau; bringet meinem ſohn den letzten ſeegen von mir / und befehlet ihm in meinem namen / daß er GOtt fürchte / ein gehorſames kind der Engliſchen kirche / und ein getreuer unterthan des Königes verbleibe. Saget ihm / daß er meines todes wegen zu keinem menſchen in ewigkeit einige feindſchafft trage / noch ſich mit kirchen-ſachen vermenge / es möchte ihm ſonſt in ſeinem ſtande zu motten und zu einem freſſenden krebſe gedeyen. Endlich wünſche ich ihm / daß er ſich vergnüge ein diener ſeines landes / und ein handhaber des friedens in ſeiner Graffſchafft zu ſeyn / ja / daß er nicht nach hohen dingen ſtrebe / vielweniger ſich auff die verheiſſungen groſſer Herren gar zu ſehr verlaſſe. Uberbringet auch meinen ſeegen an meine beyde töchter Annam und Arabellam / und befehlet ihnen von meinetwegen / daß ſie GOtt dienen und fürchten / ſo wird er ſie ſeegnen und ſchützen.

tzen. Vergeſſet auch nicht mein kleines kind/ das weder gutes noch böſes verſtehet / und ſeine nothdurfft noch nicht reden kan. GOtt ſprich vor daſſelbe und ſeegne es! O GOtt! ein einiger ſtreich / wird meine liebe frau mann-loß/ meine armen kinder vater-und meine diener herren-loß machen/und mich von meinem werthen bruder / und allen meinen freunden ſcheiden. Aber laſſet euch GOtt alles in allem ſeyn.

CLVIII.

Ejusdem Abſchieds-rede an die Herren / ſo ihm aus dem Tour geholet/ 1641.

Meine Herren!

Ihr ſeyd anhero kommen / mich zu meinem tode zu begleiten. Ich bin willig zu ſterben/ weil es doch nichts anders als eine nothwendigkeit iſt/welcher unſere vorfahren vor uns unterworffen geweſen/und eine ſchuld/die unſere nachkommen auch zu ihrer zeit bezahlen müſſen. Gleichwie nun dieſes kein menſch umgang haben kan / alſo ſoll man ſich um ſo viel deſtoweniger davor entſetzen / denn was allen gemein iſt/ darüber ſoll niemand unleidlich ſeyn. Es iſt ein geſetze der natur/ein zoll des fleiſches/ eine artzney wieder alle weltliche ſorgen und beunruhigung des gemüthes / einem bußfertigen aber der vollkommene und geradeſte weg zur ſeeligkeit. Es iſt zwar nicht mehr als ein tod/ die

die wege aber deſſelben ſind mancherley; der meinige iſt nicht natürlich/ſondern durch die geſetze und juſtiz erzwungen. Man ſaget wohl ſonſt/daß die geſetze alleine den gemeinen mann qväleten/und ihm auff allem fall widerſtünden: mit mir aber iſt es nicht alſo: deñ was das recht anbelanget/ſo unterwerffe ich mich demſelben/ und bekenne / daß mir anders nicht als recht geſchicht. Denn wer den frommen und nutzen einer gemeine politiſcher weiſe betrachtet / der mag wohl ein rechtſchaffener mann heiſſen. Wer es aber zu ſeinem eigenen nutzen und profit / oder zu einem andern verkehrten ende anwenden will / der kan wohl ein delinquent geſcholten werden. Daß aber die ſtraffe bißweilen lange auſſenbleibet und verſchoben wird/ ſolches giebt deßwegen kein privilegium zum pardon. Uberdieſes bekenne ich mit dem Cicerone recht frey heraus/ daß der tod der boßhafftigen denen guten/ſo da leben / eine verſicherung ſey. Niemand verlaſſe ſich auff die gnade und gunſt ſeines Fürſten/auff die nahe verwandniß und freundſchafft mit den vornehmſten und groſſen/ vielweniger auff ſeine eigene weißheit und wiſſenſchafft/worauff ich mich/ die wahrheit rund heraus zu bekennen / allzuviel verlaſſen habe. Die Könige/gleichwie ſie vor GOtt menſchen ſeyn; alſo ſind ſie Götter vor den menſchen/ und ich mag auch ſagen/ wie ſich einsmahls ein groſſer dieſes Königreiches verlauten laſſen:

Hätte

Hätte ich meinem GOtt ſo getreulich zu gehorſamen getrachtet/ als ich meinen König fleißig geehret habe/ ſo wäre ich feſt geſtanden / und nicht gefallen. Glücklich und ſeelig iſt der Fürſt/der ſo wohl wegen ſeiner gerechtigkeit gefürchtet / als wegen ſeiner gütigkeit geliebet wird: Denn ſo viel die Fürſten an macht und gewalt gröſſer ſeynd als andere / eben ſo viel gebühret ihnen auch andere an tugenden zu übertreffen. Ein ſolcher Fürſt aber ſind Jhro Königl. ſouveraine Majeſtät/ dero ich unlängſt bedienet geweſen. Was aber die Grandes anbetrifft/iſt mir die correſpondenz,ſo ich in währenden meinem glückſeeligen ſtande mit ihnen gepflogen/ ſehr annehmlich und lieb geweſen/ wie ſie denn auch deßwegen über meinen fall allhier viel mitleiden bezeuget haben. Ja/ ich hab es überflüßig befunden/und kan von denen tapfferſten unter ihnen mit warheit ſagen / daß ob ſie gleich meine that verworffen / ſie dennoch mit meiner perſon groſſes mitleiden getragen. Sie haben das erſte aus treue und pflicht/das andere aber aus liebe gethan. Ich muß auch bekennen/ daß niemahls einiger unterthan und meines gleichen ſo viel guten rath/ſo viel friſt/ und einen ſolchen freyen und rechtlichen proceß gehabt / als ich. Denn es hat in dergleichen gelegenheit niemahls iemand ſo viel gunſt von ſeinem Herrn/ und ſo viel mitleiden vom volcke genoſſen. Ich verſtehe aber unter dem worte volck / die verſtän-

ſtändige gemeine/ und nicht das vielköpffichte ungeheure thier des tollen pöbels. Allein / ich habe geſündiget/mein urtheil iſt geſprochen/ und ich muß leiden. Was aber das allzuviele vertrauen auff meine mir eingebildete weißheit und wiſſenſchafft betrifft/ſo finde ich mich durch daſſelbe am meiſten betrogen. Denn derjenige iſt weiſe vor ſich ſelbſt / der ſeine eigene fehler durch anderer leute gebrechen zu verbeſſern weiß. Warlich weiſe ſeyn/ iſt ſein ſelbſt eigener ſecretarius ſeyn; ſintemahl es eine lautere thorheit iſt/unſere innerliche gedancken fremden zu offenbahren. Weißheit iſt das köſtlichſte kleinod/wodurch ein gemüthe kan ausgezieret werden; und gelehrt ſeyn/ iſt die allerberühmteſte ſache/um welcher willen man iemanden hochachten ſoll. Die rechte weißheit aber lehret uns ſo wohl recht thun/als recht reden. In dem erſten aber habe ich gefehlet/denn des menſchen weißheit iſt thorheit vor GOtt. Die wiſſenſchafft iſt eine indifferente ſache/ die ſo wohl zum guten als böſen geneigt iſt. Die allerbeſte wiſſenſchafft aber unter allen iſt/daß ſich ein menſch ſelbſt erkenne. Wer das thut/ wird von ſich ſelbſt gar wenig halten. Denn er bedencket/von wannen er kommen iſt/ und wohin er fähret/er ſiehet nicht auff die eitle freude dieſer welt/ſondern er ehret GOtt und bemühet ſich in ſeiner furcht zu leben. Wer ſich hingegen nicht ſelbſt erkennet/der iſt muthwillig in ſeinen

eigenen wegen/unnützlich in ſeinem leben / und unglücklich in ſeinem tode / und ein ſolcher menſch bin ich. Die urſache / warum ich auff die rede komme/ iſt dieſe: Ich habe geleſen/daß derjenige/welcher nicht weiß / was ihm zu wiſſen gebühret/ wie ein unvernünfftig thier unter denen menſchen ſey/wer aber mehr wüſte/ als er ſolte/wäre wie ein menſch unter denen thieren/ wer aber alles dasjenige wüſte/was man immer zu wiſſen vermag/der ſey als wie ein GOtt unter denen menſchen. Hiernach hab ich ſehr eifrig geziehlet/und hierinnen habe ich mich ſehr vergriffen. O eitelkeit aller eitelkeit/ es iſt nichts denn eitelkeit! Ich habe das volck öffters ausſchreyen und ruffen hören / daß die zeiten meinetwegen böſe wären. Ich wünſche nichts mehr / als daß ſie nach meinem tode möchten beſſer gefunden werden. Mehr als zu gewiß aber iſt es/daß noch zur zeit ein groſſes gewitter obhanden iſt/welches GOtt in gnaden abwendē wolle. Iſt denn nun das loß beſonders auff mich gefallen / ſo will ich mich gerne/ wie Jonas/ins meer werffen laſſen/ und mein leben vor ſehr wohl geendet halten/ wenn es nur zur verſöhnung des Göttlichen zorns / und zur genungthuung für die boßheit des volckes gereichen möchte. Was iſt alle wohlredenheit anders/als ein wenig lufft/welche durch gewiſſen unterſcheid eines klanges oder thones gezieret wird? Im gegentheil iſt wenig / daſſelbe aber

wohl

wohl reden/auch wohl gar ſtille ſchweigen/ zum öfftern die beſte oration, ſonderlich/ wenn unweiſe in ihrer tumheit vor klug wollen geachtet werden. Die beredſamkeit hat die macht/ einer böſen ſache den ſchein des guten/ und einer guten ſache einen ſchein des böſen zu geben. Meine unnütze wohlredenheit aber gleichet denen Cypreſſen-bäumen/ welche zwar groß und hoch/aber ohne früchte ſind. Was iſt ehre anders/als die erſte ſtaffel zur unruhe? wo macht iſt/da iſt auch neid/welche über dieſes iederzeit von ſchmach-reden/ wie der cörper von ſchatten/ begleitet wird. Es wird unter andern gar vor ein fürnehmes ſtücke der ehre gehalten/ wenn ſich einer/ bey verwaltung eines wichtigen amtes/ der leutſeeligkeit und freundlichkeit/ wie auch der erbarmung und mitleidens befleißiget. Denn dadurch ziehet er gleichſam/wie mit einer ſüſſen gewalt/die hertzen derer menſchen an ſich. Daran aber habe ich am wenigſten gedacht/ doch giebt es mir ietzo gelegenheit/ den wahrhafften ſchluß zu machen/ daß ie gröſſer das anſehen der perſonen ſey/ie leichter können ſie in einem fehler ergriffen/ und ihre geringſten laſter vor capital-verbrechen und groſſe miſſethaten gehalten werden. Der kleinſte fleck ſcheinet in ſehr zarter leinwand groß zu ſeyn/ und in dem theuerſten diamant iſt der geringſte fehler am allererſten zu finden. Wenn ſich aber hohe und edle gemüther getroffen befinden/ trauren

ſie nicht ſo ſehr über ihre eigene ſtraffe und bekümmerniß/ als über das verſpotten und ſchimpfen ihrer feinde. Was mich anbelanget / verhoffe ich keinen feind in meinem tode zu finden/ ob ich gleich derſelben viel mag in meinem leben gehabt haben. Unter andern dingen / welche die gemüther groſſer Herren verunreinigen und beflecken/ iſt nichts häßlicher / als die ehrſucht/ welche gemeiniglich mit der geldſucht vergeſellſchafftet iſt. Dieſe laſſen ſich nichts anfechten/ihren zweck zu erreichen/ob ſie gleich die geſetze der Religion und vernunfft/ auch die nechſte verbündniß der freund- und verwandſchafft brechen. Weil ich nun auch an dieſen fehlern ſchuldig bin/ſo bitt ich GOtt deßwegen um verzeihung. Es iſt ein ſpruch in der Philoſophie/ daß ehrſüchtige menſchen bey Fürſten nimmermehr gute rathgeber ſeyn können. Die begierde mehr zu haben / iſt bey groſſen Herren gemein/und die luſt zu regieren / iſt eine mercklicheurſache ihres verderbens. Meine Herren/ ich bin nunmehr der hoffnungs-loſe Præſident, wolte GOtt / daß ich euch allen ein gut exempel wäre. Denn ehrſucht verblendet die beſten gemüther/füllet ſich mit frembden blute/ und klettert in anderer leute häuptern ſo hoch empor/daß ſie endlich im fallen ihren eigenen hals bricht. Daher iſt es viel beſſer/ in demüthiger vergnügung/als in groſſer ſorge und unruhe zu leben. Mangel mit ehren / iſt beſſer

als

als fülle mit unehren. Was ſind wir doch anders/als ein dampf/der bey herbem wetter in die lufft ſteiget/und noch weniger als in einem augenblicke wieder wie ein rauch vergehet? oder/wie ſchiffe ohne ſteuer-mann/welche durch contrairen wind hin und hergetrieben werden. Ein guter ackermann hat beſſere hoffnung zu denen korn-ähren/ die unterwerts hangen/ und zur erden gebogen ſind/als von denen/ ſo auffgericht daher wachſen/ weil er verſichert iſt/ daß mehr körner in jenen als in dieſen zu finden ſind. Es weiß zwar dieſes iederman/aber derjenigen ſind wenig/welche ſich darnach richten. Mein verſäumniß in dieſer wohlgegründeten regel liefert mich zur ſtraffe. Und wolte GOtt/daß mein leiden andern zum profit gedeyen möchte. Denn was haben mir nun die gunſt meines Printzen/die familiarität mit denen Groſſen im Reiche/die wohlflieſſende beredſamkeit meiner zungen/ die ſtärcke meines gedächtniſſes/meine kunſt und wiſſenſchafft/ meine ehre/meine ämter/meine macht und gewalt/ meine ſchätze und reichthum/als welche alle ſonderliche gaben der natur und des glückes ſind/ geholffen? Ja/ich muß es mit meinem munde bekennen/ daß der vielfältige ſeegen GOttes/ welcher ſonſt einem allein ſo häuffig nicht/ oder doch ſelten widerfähret/ ſondern unterſchiedlich ausgetheilet wird/durch ſeine ſonderbahre gnade an mir meiſtentheils zu ſpühren und zu finden

geweſen. Hätte ich denſelben nur recht und wohl gebrauchet / könte ich ietzo noch floriren und blühen / da ich nun ſo unzeitig abfallen muß. Nun möchte ich wohl wünſchen / (aber dieſes utinam iſt nun zu ſpät) daß GOtt neben ſeiner äuſſerlichen güte / die er an mir reichlich erwieſen / mich auch mit innerlicher gnade begabet hätte / damit ich den mittlern weg erwehlen / und weder zur rechten noch zur lincken weichen mögen. Aber ich war wie Icarus, der ſich fürchtete mit ſeinen wächſernen flügeln zu niedrig zu fliegen / und dieſelbe ins waſſer zu ſetzen / alſo nahm ich meinen flug zu hoch / und der ſonnen allzunah / wodurch ſie anfiengen zu ſchmeltzen / daß ich / der ich nach der höhe trachtete / gantz herunter gefallen / und als ein elender raub den waſſern zu theil worden. Aber / wie ich hiebevor mein hauß auff den ſand gebauet / alſo habe ich nun meine hoffnung auff den felß / JEſum Chriſtum / meinen ſeeligmacher / gegründet / in deſſen verdienſt meine ſeele allein ihr vertrauen geſetzet hat / es gehe meinem leichnam wie es wolle / ſo wird die ſeele doch in ſeinem ſchooß geſammlet werden. Nimrod wolte einen thurm bauen / der biß an den himmel reichen ſolte / und nennete ihn Babel. GOtt aber wandte es zur verwirrung der ſprachen / und zerſtöhrung des volckes. Pharao hielt die kinder Iſrael als ſclaven in harter dienſtbarkeit / und nachdem er ſie loß gelaſſen hatte / wolte er ſie

ihm aus groſſen trotz zu einem raube machen/ aber GOtt gab ihnen einen trockenen und wunderbahren durchgang / hingegen Pharao und ſeinem heer ein wäſſeriges grab. Belſatzer gab ſeinen Fürſten und vornehmſten Ständen ein gaſtmahl/und tranck aus denen ſilbernen gefäßen des tempels geſundheiten/die hand GOttes aber ſchrieb an die wand: Mene tekel,&c. und in derſelben nacht wurde er beyde ſeines Königreiches und lebens beraubet.

Alſo läſſet GOtt die menſchen eine geraume zeit in ihrem ſinn dahin gehen/ aber daſſelbe gedeyet endlich zu ihrem eigenen verderben und untergange / und GOtt giebt nicht zu / daß ſie ihr gewünſchtes vornehmen zu wercke richten. Darum trotze niemand auff ſeine macht/ oder rühme ſich ſeiner gewalt/noch ſetze ſein vertrauen zu ſehr auff reichthum. Dieſe dinge ſind zu unſerem unterricht geſchrieben / womit zwar ein lebender ſeinen nutzen / aber kein ſterbender ſchaffen kan. Hingegen ſind überwitzige klugheit und unfruchtbare weißheit die nechſten nachbarn der thorheit. Größere eitelkeit kan auff erden nicht ſeyn / als die welt hochachten/ die niemand achtet und GOtt geringe achten / der von iederman ſoll hochgeachtet werden. Es kan auch der menſch keine gröſſere thorheit begehen/ als wenn er mit groſſer mühe und arbeit ſeine güter vermehret/den leib köſtlich und herrlich unterhält / und unterdeſſen

die ſeele durch eitele freude und luſt verſchertzet. Eine groſſe narrheit iſt es auch/etwas böſes begehen/und einen guten ausgang davon hoffen/ auch einem allein zurechnen / was allen gemein/ iſt eitel indiſcretion, und ein anfang zur uneinigkeit/welches ich nun poſitive wünſche/daß es hinführo in meiner beſtraffung auffhöre. O wie ein wenig erde wird nun meinen cörper umfangen/da doch mein hochmuth zuvor in dem bezirck zweyer Königreiche nicht konte beſchloſſen werden. Nun meine zeit dringt heran. Ich will derohalben mit dem Pſalmiſten beſchlieſſen/ und nicht gegen iemand ins beſondere / ſondern zu allen insgemein ſagen: Wohl dem/der nicht wandelt im rathe der gottloſen / noch tritt auff den weg der ſünder / noch ſitzet da die ſpötter ſitzen. Darum bleiben die gottloſen nicht im gericht/noch die ſünder in der gemeine der gerechten.

CLIX.

Ejusdem rede/ welche er auff dem gerüſte/ kurtz vor ſeiner enthauptung gehalten/ 1641.

Mein Herr Primas von Irrland/ ſo wohl auch ihr andere Herren und Edeln/ die ihr hier zugegen ſeyd.

Es

ES iſt mir ſehr angenehm / und ein groſſer troſt/daß ich heute eurer geſellſchafft genieſſe/und zwar in anſehung/ daß ich vorhin lange zeit mit euch bekannt geweſen bin. Ich möchte wohl wünſchen/ ein wenig gehör zu erlangen/ etliche wenige worte vorzubringen/aber ich ſehe gar wenig apparenz darzu. Mein Herr Primas/ich bin hieher kommen / nach dem willen und belieben des allmächtigen GOttes /die letzte ſchuld zu bezahlen/ſo ich wegen meiner ſünde ſchuldig bin/die da iſt der tod/ und mit GOttes gnade durch das verdienſt Chriſti/ in die ewige freude zu wandern. Ich wolte wohl / mein Herr/daß ich mit euch ein wenig abſonderlich reden möchte/und würde ich es / wenn ichs erlangete/vor eine groſſe wohlthat halten/und davor obligiret leben. Mein Herr/ich bin allhier mich dem urtheil zu unterwerffen / welches wider mich geſprochen iſt. Dieſes thue ich auch mit einem ruhigen und vergnügten gemüthe/ und vergebe der gantzen welt recht freymüthig in einer ſolchen vergebung / die nicht nur auswendig mit der zungen/ (wie man ſaget/) ſondern von hertzen herrühret? Ich ſage es in GOttes gegenwart/vor dem ich ſtehe / daß kein unverſöhnlicher gedancke gegen iemand in mir iſt/und dancke ich meinem GOtt/ daß ich es ſagen kan: So bezeugts auch mein gewiſſen in mir/daß mir ſeit der zeit/als ich die ehre gehabt

in ihrer Majeſtät dienſten mich zu befinden/bey allen meinen verrichtungen kein anderer gedancken ins hertze gekommen/ als die ſämtliche und unzertrennliche wohlfarth des Königes und ſeiner gemeine. Hat aber das unglückliche ſchickſaal gewolt/daß es anders gedeutet worden/ſo beunruhige ich mich doch dadurch/ daß dergleichen unglück/ſo lange wir hier leben/ einem iedweden gemein ſey. Das gerechte urtheil folget ſchon zu ſeiner zeit/ wir ſind hier allzumahl denen fehlern unterworffen/ und bereit einer von dem andern übel zureden. Eines iſt/ worüber ich mich erklären will/ dabey auch des feſten vertrauens und der ungezweiffelten zuverſicht lebe/daß es Eure Edlen in Chriſtlicher liebe vermercken werden/nemlich/ daß ich allezeit die Parlamente in Engelland für die glückſeeligſte conſtitution gehalten habe/ unter welchen iemahls ein Reich oder Nation gelebet hat/und nechſt GOtt das beſte mittel iſt/ den König und ſeine gemeine glücklich zu machen/ daher ſey es ferne von mir/ daß ich wider die Parlamente geweſen ſeyn ſolte. Was meinen tod betrifft/ ſo ſcheide ich nun von der welt/ und bitte GOtt/daß er allen/ und inſonderheit euch/ mein Herr Primas/vergeben wolle. Mir iſt ſehr lieb/ daß Ihre Majeſtät verſtanden haben/daß ich keine ſo groſſe und ſchwere ſtraffe verdienet hätte/ als das urtheil von wort zu wort in ſich hielte. Wegen ſolcher gnade bin ich

ich ſehr erfreuet/ und bitte die Göttliche allmacht/ ſie wolle es Ihrer Majeſtät vergelten/ und ſie gnade finden laſſen/ wenn ſie derſelben am meiſten von nöthen haben werden. Dieſem Reiche wünſche ich alles glück und heyl/ ich habe es in meinem leben gethan/ und thue es nunmehr auch in meinem ſterben/ welches ich von hertzen ſage/ recommandire auch daſſelbe hiermit einem ieden demüthiglich/ wünſchende/ daß ein ieder ſeine hand an ſeine bruſt lege/ und bedencke/ob der anfang des glückes der völcker mit blutigen buchſtaben geſchrieben werden müſſe? Ich fürchte/ daß ihr leyder! auff einem verkehrten wege ſeyd; doch bitte ich GOtt den allmächtigen/ daß nicht ein tröpfflein meines blutes am jüngſten gerichte wider euch auffrreten möge. Mein Herr/ ich bekenne hiermit/daß ich der Engliſchen Kirche zugethan/ und derſelben gehorſamer ſohn bin/ immaſſen ich in derſelben gebohren und aufferzogen worden: alles glück und heyl wünſche ich derſelben. Und wiewohl man ſich verlauten laſſen/ und mir ſchuld gegeben/ daß ich zum Pabſtthum geneigt wäre/im fall dieſes aber eine bezüchtigung iſt/ ſo einiger antwort von nöthen hat; ſo kan ich mit wahrheit ſagen/ daß ich von der zeit an/ehe ich das alter von 21. jahren erreichet/ biß auff dieſe ſtunde/ da ich nunmehr ins 49. jahr gehe/ niemahls einigen gedancken in meinem hertzen gehabt/ an der gewiß-

wißheit meiner Religion zu zweiffeln; ſo hat ſich auch/meines wiſſens/niemand iemahls unterwinden mögen/von mir etwas anders zu vermuthen. Und weil ich denn durch die barmhertzigkeit meines ſeeligmachers JEſu Chriſti verſöhnet bin/in deſſen ſchooß ich gar bald hoffe gebracht zu werden/um daſelbſt die ewige ſeeligkeit/die kein ende haben wird/ zu genieſſen; als bitt ich euch hertzlich/daß mir ein ieder vergeben wolle/ es ſeye wegen eines geſchwinden und unbedachtſamen wortes oder that/ und erſuche zugleich auch hiermit euer gebeth. Nun ihr Herren/ gehabt euch wohl/ es gehabe ſich wohl alles/ was in der welt iſt. HErr/ſtärcke meinen glauben/ gieb mir freymüthigkeit und ein ſtandhafftes vertrauen auff das verdienſt JEſu Chriſti. Ich erſuche und bitte euch/ daß ihr ſtille ſeyn/ und mit mir und vor mich beten wollet. Ich habe das gewiſſe vertrauen zu GOtt/ daß wir ſämtlich werden zuſammen kommen/und ewiglich im himmel leben/ die erfüllung aller glückſeeligkeiten zu empfangen/ da alle thränen von unſern augen ſollen abgewiſcht/ und alle traurige gedancken aus unſern hertzen genommen werden. Nun GOtt ſeegne dieſes Königreich/ und JEſus ſey meiner ſeelen gnädig.

CLX.

Rede/welche im namen des Engliſchen Königes Caroli

roli I, da er enthauptet werden ſollen / verfertiget worden/1649.

NUn iſt doch endlich ausgebrochen / womit Engelland ſo lange ſchwanger gegangen/ und was es bißhero darum noch niemahls erfahren/ auff daß es alle nachwelt vermaledeye. Wie reuet mich meines vaterlands/wann ich es nicht anders/als in geſtalt einer verfluchten und pflichtvergeſſenen bubin anſehen ſoll! und warum nenne ich es mein vaterland/ wann es mich zu dem ende hervorgebracht/daß es mich wieder wegräumete? Es ſind ja nicht wenig Könige durch ſchwerdt umgekommen: aber nicht ohne untreu und meucheliſche nachſtellung/ auch wohl von henckers-hand: aber nur/ wann ſie feinde und frembde geweſen/und darzu heimlich im gefängniß/damit nicht das Königliche blut/ wenn es öffentlich vergoſſen würde / durch das anſchauen des gemeinen pöbels entheiliget werden mögte. Ich werde vor den richterſtuhl hingeriſſen/ ein König von meinen unterthanen. O der vermeſſenen frevelthat! Ich werde von meinem eigenen volck zum tode verurtheilt. O laſter über alle laſter! Doch es iſt gut/ daß ich unſchuldig verdammt werde. Wiewohl auch einem unſchuldigen Könige kein unterthan das leben abſprechen kan. Ich habe die unbilligkeit noch nicht alle erzehlet. Von meinen eigenen ſoldaten werde ich auff das blut-gerüſte geſchlept. Ich/der König/ werde

dem

dem ſcharfrichter öffentlich zu enthaupten über-geben. Welche barbarey hat dergleichen ie-mahls begonnen? Doch will ich thun/als wann ihr noch gütlich mit mir umgienget/ indem ihr hierinne redlich handelt/daß ihr die larve/welche unter dem ſchein der friedens-handlungen die tragœdie euer grauſamkeit bißhero geſpielet/ von euch legt. Vielleicht ſchämet ihr euch der tracht/ darinnen ihr bißher auffgetreten ſeyd? Oder kan ſich euer grimm vor ungeſtüm nicht länger bergen? Denn mit der wüterey läſſet ſich die barmhertzigkeit nicht vereinigen. Und ihr ſprecht ein urtheil nicht zu dem ende/daß mir von meinem verderbniß endlich abgeholffen/ ſondern daß der wunſch eurer begierde nicht länger verſchoben werde. Wer da meynet/ daß ich ietzo allererſt verderbe/der irret. So lang unſere frömmigkeit von eurer ſchalckheit iſt geäffet worden/ ſo lange bin ich im verder-ben geweſen. Bißher habt ihr meine hoffnung getödtet; ietzo bringet ihr auch mein leben um. Und der tod/der mir bißhero iſt zugefüget wor-den/ wird ietzund vollbracht. Dieſer ſtreich wird ein ende meines ſterbens ſeyn/den ihr mey-net/daß er mir den anfang darzu machen ſolle. Mein leben wird dardurch erſt angehen. Denn zwiſchen immerwährender furcht und hoffnung ſchweben/ iſt vor kein leben/ ſondern vor eine marter zu achten. Darvon werde ich nun er-löſet/ und komme zu beſitzung meiner ſelbſten.

War-

Warum haltet ihr vor eine ſtraffe / daß ich unter dem ſcharffrichter ſterbe? Eine wohlthat iſt es. Es gehöret ſich nicht anders zu ſterben demjenigen/der vor die wohlfarth der ſeinigen ſtirbt. Nun iſt dieſes ja eines frommen Königs gebühr. Denn ein tyrann ermordet ſein volck ſelber. Wenn heimlicher weiſe ein würger über mich geſchickt würde / ſo würde man meynen/es käme mein tod von einer einigen perſon/oder doch gar wenigen her. Wer allen zu gut ſtirbet/der ſoll billig in aller augen ſterben. So hat auch die unſchuld kein ſchöneres zeugniß/ als welches ihr von der wiſſenſchafft der gantzen gemeine gegeben wird. Warum verſtummet ihr/und ſchlaget die augen zur erden? So machens die ſchuldigen und überzeugten. Und deßwegen ſehet ihr/ daß ich freudig und munter bin. Aber was wird euch euer ſtillſchweigen helffen/wenn das andere alles ſchreyet? Denn ob die thäter verſtummen / ſo verſtummet darum doch die that ſelbſten nicht. Das blut der Könige hat eine gewaltige ſtimme. Sein geſchrey breitet ſich in alle lande aus; und wird ſonderlich von den Königen gemercket/die es auch am meiſten verſtehen: und wann ſie es mercken/bewegen ſie ſich/und laſſen feuer=flammen ſchieſſen. Es iſt allen Königen daran gelegen/daß nicht etwa einer unter ihnen ungerochen umkomme. Wer ſich ſonſten einer übelthat geſcheuet hat/derſelbe/ wenn ſolche

vor

vor genoſſen ausgehet/wird auch zu dergleichen angelocket. Man muß eine feuers-brunſt alſobalden im zunder löſchen: und wo der flamme nicht bey zeiten gewehret wird/ greiffet ſie weiter/ und verzehret alles im vollen brande. Die exempel hören nicht auff/ wo ſie angefangen haben; finden ſie einen weg/ er ſey ſo enge/ als er wolle/ ſo ſchweiffen ſie auff allen ſeiten aus. Ich für meine perſon/ achte es nicht. Des gantzen erd-kreyßes halben rede ich dieſes; welcher nicht beſtehen kan/ wenn die Majeſtät derer Könige mit füſſen getreten wird. Was ſind die Fürſten in der welt? Sie ſind ſäulen und ſtützen/darauff die gemeine wohlfarth ruhet. Will man ſie umwerffen/ ſo muß der bau einfallen. Du haſt gnug geredet/o König Carl. Es geziemet dir nicht/ weder viel worte zu verliehren/weil du verurtheilt/ noch auch zu zürnen/ weil du ietzund ſterben wilt. Dein amt haſt du verrichtet. Ein gut gewiſſen nimmeſt du mit. Es iſt beſſer verurtheilt und unſchuldig ſterben/ als eine laſterhaffte ſeele/ihme ſelbſt nur zur ſtetswährenden ſtraffe im leibe führen. Denn das böſe gewiſſen iſt einem ieden/der es hat/ eine ewige quaal. Hier habt ihr meine letzten worte/ ſcharffrichter/ mache dein beil nun fertig! Dieſes iſt mein letzter befehl. Aber faſſe dir auch einen muth. Des gantzen Engelandes wohlfarth haueſt du mit einem haupt herunter.

CLXI. Re-

CLXI.

Rede Königs Caroli I in Engelland / welche er auff dem gerüſte an den Obriſten Tomliſon, und an das umſtehende volck gehalten/als er enthauptet werden ſolte/ den 30 Januarii ſt. v. 1649.

Mein Herr!

JCh werde hier kaum von wenigen können gehöret werden/dahero will ich meine meynung euch eröffnen. Jch hätte zwar wohl ſchweigen können/ allein es würden alsdenn ihrer viele in denen gedancken ſtehen / ob hätte ich mich ſchuldig erkennet. Halt es demnach meiner pflicht gegen GOtt und das vaterland gemäß zu ſeyn/daß ich mich als ein ehrlicher mañ/ guter König/und guter Chriſt aller welt offenbahre. Den anfang will ich von meiner unſchuld machen / wiewohl es nicht ſonderlich nöthig / weil doch ohne dem aller welt genugſam bekannt iſt/ (ich ruffe auch GOtt / dem ich rechenſchafft geben muß/ darüber zum zeugen an) daß ich dieſen krieg wider mein Parlament nicht angefangen / und daß mir zeit meines lebens nicht in ſinn gekommen / ihnen einig privilegium zu nehmen. Sie haben zuerſt angefangen/und zwar wegen der milice,die ſie unter ihre gewalt zu bekommen getrachtet / ob ſie gleich ſelbſt erkannt und bekannt/daß ſie mir allein zuſtünde. So jemand meine commiſſiones ſamt denen ihrigen unterſuchen wolte; ſo würde ſichs

ausweiſen/wer dieſen krieg angefangen. GOtt wird es ſchon/wie ich hoffe/offenbahr machen. Ich vergebe es ihnen/ſolte mir auch leyd ſeyn/ über ſie deshalben zu klagen. Ich hoffe/ſie werden unſchuldig daran ſeyn; gläube aber feſtiglich/ daß dieſes blutvergieſſen beyderſeits böſen rathgebern beyzumeſſen ſey. Ich/ in meinem gewiſſen/befinde mich davon befreyet; hoffe und wünſche auch/ daß ſie dergleichen ſagen möchten. Behüte mich aber GOtt/ daß ich ein ſo ſchwacher Chriſt ſeyn/ und mich beſchweren ſolte/daß GOttes gerichte über mich nicht gerecht wären. Denn GOtt läſſet auch manchmahl ein rechtmäßig urtheil/ durch einen ungerechten ausſpruch ergehen. Ja/ich erkenne und bekenne/ daß ich um eines ungerechten urtheils willen/ſo ich über den Vice-Roy von Irrland verſtattet und paſſiren laſſen/ itzo durch ein ungerechtes urtheil mit gleicher ſtraſe beleget werde. Euch denn auch darzuthun/ daß ich ein guter Chriſt bin/ſo hoffe ich/daß dieſer gegenwärtige Prieſter mir/ als ein ehrlicher mann/ das zeugniß geben wird/ daß ich allen menſchen vergeben habe/ und inſonderheit auch denen/ die einige urſache an meinem tode ſeyn/ wer dieſelben ſind/iſt GOtt bekant/ ich begehre ſie nicht zu wiſſen; GOtt wolle es ihnen vergeben. Ja ich wünſche ihnen von hertzen/ daß ſie zur erkäntniß kommen möchten: weil ſie doch warhafftig eine groſſe ſünde begangen haben.

ben. Ich bitte GOtt/wie Stephanus in der H. Schrifft/daß es ihnen nicht zugerechnet werden/ und ſie einen ſolchen weg ergreiffen mögen/welcher ſie zum frieden meines armen Reiches leiten kan. Es iſt meine ſchuldigkeit/vor die ruhe und wohlfarth meines volckes zu bitten. Meine Herren/dieſes wünſche ich von hertzen/und hoffe es werde dieſe meine rede ferner offenbahret/ und etwan anleitung dadurch gegeben werden/ den frieden des Reiches zu befördern. Nun ihr Herren/itzt muß ich auch euch noch ſehen laſſen/worinnen ihr geirret/ und euch zugleich wieder auff den rechten weg weiſen. Euer verfahren hat/ wie ich bemercket habe/ auff ein conqueſt gezielet. Dieſes iſt in wahrheit ein böſer weg. Denn/ihr Herren/ein conqueſt iſt/ meiner meynung nach/ nicht verantwortlich/ es ſey denn/ daß er aus gerechten urſachen entſprieſſe. Ein unrechtmäßiger conqueſt iſt eine rauberey/ daher hat auch jener räuber zu dem groſſen Alexander gar recht geſagt: du biſt ein groſſer/ich aber ein kleiner räuber. Ich weiß / ihr Herren/daß der weg/auff dem ihr wandelt / unrecht iſt. Laſſet euch aber weiſen/und gläubet mir kühnlich / es wird euch übel gehen / und GOtt euch auch nicht ſeegnen / wenn ihr nicht GOtt was GOttes/und dem Könige was des Königes / nemlich meinen nachkommen und unterthanen das ihrige geben werdet. Ich bin ihnen ſo wohl zugethan/als irgend einer von euch

 allen.

allen. GOtt müſſet ihr das ſeine geben / alſo daß ihr ſeine kirche / die jetzo voller unordnung iſt/nach ſeinem heiligen worte einrichtet. Euch beſondere anleitung hierzu zu geben / will itzt die gelegenheit nicht leiden / doch dieſes allein rathe ich / daß ihr einen allgemeinen ſynodum ausſchreibet / und in demſelben einem jeden verſtattet/der ſache frey und öffentlich beyzuſtehen: die landes-ordnungen werden euch hierzu gnugſame unterricht geben. Was aber mein particulier-weſen betrifft/davon habe ich / meines erachtens/genug geſagt. Doch meinen unterthanen wünſche ich / ſo ſehr als jemand / die erhaltung der freyheit und alles wohlſtandes / habe auch die gantze zeit meines lebens vor ſie geſorget. Ich ſage euch/ daß ihre freyheit in einer guten regierung und ordnung / durch welche ſie ihrer güter und lebens verſichert ſeyn können/ beſtehe. Ihnen ſtehet keinesweges zu / die hand am ſteuer-ruder der regierung zu haben. Ein unterthan und König iſt zweyerley. Es wird ſich aber die gemeine von Engelland/ehe und bevor ihr ſie in ſolche freyheit / als wie ich ſie euch beſchrieben habe / ſetzet / nicht ſelbſt vor frey erkennen können. Mein gegenwärtiger zuſtand rühret aus eben dieſen urſachen her. Hätte ich mich zur veränderung der geſetze/wie ſolches die ſelbſt angemaßte arbitraire macht des lagers begehret/verſtanden/ſo wäre ich an dieſen ort nicht kommen. Darum ſag ich/ (ich bitte GOtt / daß

daß es euch nicht beygemeſſen werde /) daß ich als ein Märtyrer vor das volck ſterbe. Ich will euch nicht länger auffhalten/nur möchte ich wünſchen/daß mir mehr zeit vergönnet worden/ meine rede in beſſere ordnung zu bringen. Ihr werdet mich aber / wie ich hoffe / hierinnen vor entſchuldiget halten / doch habe ich mein gewiſſen ſattſam eröffnet. Schlüßlich bitte ich noch den allmächtigen GOtt / daß er euch auff einen ſolchen weg / welcher euch zur wohlfahrt des Reiches und der ſeligkeit leite/führen wolle.

CLXII.

Rede/welche im nahmen des enthaupteten Königes Caroli I in Engeland verfertiget worden/1649.

DIe unſchuld hat zwar an worten keinen mangel: aber ich würde mir umſonſt gehöre begehren an einem ſolchen ort / wo eigner wille und gewalt die oberhand haben. So pflegen die Könige auch niemand / als GOtt zu flehen: denn ſie ſündigen auch an niemand / als an GOtt. Uber dieſes würde ich nicht ſterben/ als ein König und unſchuldiger / wenn ich nicht mich unbegeben meiner Majeſtät ſtürbe. Und woferne ich GOtt dasjenige / was er mir vertrauet/ nicht unverbrüchlich wieder aushändigte / ſo würde ich untreu erfunden. Jedennoch rede ich/daß ich auch hierinnen mich als ein König bezeige/und mit meinem ſtillſchweigen nicht das anſehen gewinne/ als ob ich die gottloſigkeit

eures raths billigte. Die Sclaven dörffen wider die befehle ihrer Herren nicht muchſen. Niemand iſt freyer als ein König. Welcher/ ſo er die unſinnigkeit der ſeinigen nicht straffet/ ſo macht er ſich ihnen zum knechte / worüber nichts abſcheulichers zu erdencken iſt. Was ich bin/das bin ich von GOtt. Derſelbe hat mir als einem menſchen das leben durch die eltern/ und als eines Königes Sohne den ſcepter gegeben. Was für ein raſend beginnen iſt es/ daß ihr nach frembden ſachen greiffet ? oder dasjenige rauben wollet / was nicht euer iſt? Entwendung/diebſtahl/rauberey/das ſind nahmen der privat-ſchäden: wenn aber die Majeſtät oder das leben der Könige nur im geringſten angetaſtet wird/ſo iſt es ſchon ein Gottes-raub/ eine Gotts-vergewaltigung. Was wird es heiſſen/wann ſolches gar genommen wird? Die Könige ſind heilig: darum ſoll ſich niemand an ihnen vergreiffen. Ich will noch mehr ſagen: Götter ſind die Könige: darum ſollen ſie ſtätig geehret werden. O wie habt ihr euch demnach zugleich an der Majeſtät und Göttlichkeit verſchuldet! Ihr habt mich nicht zum Könige gemacht/ich bin es gebohren. Den ſcepter und die crone habe ich nicht durch die wahl eines Reichs-tages/ ſondern durch die natürliche folge empfangen: welche von demjenigen iſt eingeſetzet worden/ der mich nach dem tode meines Vaters des Königes als einen rechtmäßigen erben

ben des Reichs hat bey dem leben erhalten. Wo zu lüſtets euch/ neue geſetze zu dichten? das allerälteſte geſetz GOttes kan mit nichten geändert/ noch die pflichten/ſo von himmliſcher gewalt geordnet/durch die erfindungen menſchlicher liſtigkeit jemahls auffgelöſet werden. Alles/ was ich gethan/ das weiß ich in meinem gewiſſen wohl zu verantworten. Jedoch/ ſo ich einigen fehl begangen/ ſo habe ich ſchon einen andern/ dem ich dafür rechenſchafft gebe. Derſelbe wird mir auff mein gebet/ weil er grundgütig iſt/vergeben; oder/ weil er ein billiger Richter iſt/auff meine erklärung mich gerecht ſprechen. Ich/als ein König/ weiß von keinem andern richterſtuhl/ die geſetze wiſſen auch von keinem andern: denn gleichwie dieſe über GOtt ſelbſt nicht ſind/ alſo ſind ſie noch unter denen Königen/ deren heiligkeit mit GOtt auffs genaueſte verbunden iſt. Wie gerecht nun euer gerichte über mich ſeye/ das ſehet ihr. Und dennoch freue ich mich zu ſterben/ wenn die ſicherheit des Königreichs mit meinem blut zu erkauffen iſt. Es ſtehet einem frommen Fürſten zu/das heil ſeiner bürger dem ſeinigen vorzuziehen. Und ich würde leben als ein böſer menſch/wenn ich gröſſere ſorge für mein haupt/ als für die gemeine wohlfahrt trüge. Aber die mir das leben nehmen/haben weit andere gedancken. Welche/ damit ihre boßhafftige anſchläge verdunckelt/ und unerkannt bleiben mögen/ ſchmücken ſie ſel-

bige mit ſchönen und gleiſſenden nahmen. Den hirten von der heerde abreiſſen / das iſt ein rechter wolffs-rath. Und die mich aus dem mittel zu räumen gedencken/die ſuchen die einfalt meiner ſchaafe zu betriegen. Wolt ihr die letzte weiſſagung hören/ die mir auff dieſem meinem wahrſager-platz gleich itzo offenbahret wird? Ach ich muß groſſes unglück und niederlage prophezeyen. Und wenn meinen wölffen geglücket/wornach ſie ringen/ſo wird es die gantze heerde mit ihrem untergang bezahlen müſſen. Die grundveſten groſſer gebäude können ohne gefahr des einfalls nicht bewegt werden. Und wenn eine gantze regierung angegriffen wird/ gehet ſolches nicht ſo geſchwinde vorüber. Der ſchlag eines einigen ſtreichs wird mir die ſeele austreiben. Derſelbe augenblick wird das mittel ſeyn zwiſchen dem/ daß König Carl noch ſchnaubet und redet/und/daß er dahin ſey. Wolte GOtt/daß das ungewitter auch ſo geſchwind vorüber gienge / deſſen wolcken ſich itzo ſchon zuſammen ziehen / und gar bald in erſchreckliche ſturmwinde und donnerſchläge/wo ſie nicht eine liebreiche ſonne zertreibet/ ausbrechen dörfften! Wenn ſich das jahr verändert / pflegen gemeiniglich ſchwehre wetter zu kommen. Alſo/ wenn ſich der zuſtand einer regierung verwandelt/was kan man fröliches oder ruhiges hoffen? Das Königl. blut läſſet ſich nicht mit ſchwämmen abwiſchen : Es will mit dem verderben

gan-

gantzer länder gebüſſet ſeyn. Und wenn es ſchon vertrocknet / und die farbe verlohren / ſo bleiben doch die flecken tieff ſitzen / alſo / daß ſie kein fleiß zu ewigen zeiten auslöſchen wird. Wie gern wolt ich meinem vaterland noch gerathen wiſſen! und darum rede ich. Dann was mich anlanget/ſo iſt es zu ſpät/einem / der ſchon verurtheilt iſt / das wort zu reden. Zu dem habe ich vorlängſt/zugleich mit der hoffnung zu leben/ die furcht des todes weggeworffen. Und dieſes habe ich auch noch / als eine Königliche tugend/an mir. So bekümmerts mich auch/als einen Chriſten/nicht groß/ durch was für einen weg ich endlich aus dieſem leben ſcheide. Wer von den banden des leibes erlöſet / dem ſtehet allenthalben der himmel offen. Und iſt kein weg/ auff welchem der glaube nicht könte zu GOtt kommen. Doch wird mirs ein groſſer troſt ſeyn/ wenn nach meinem abſchied meine kinder an meine ſtatt kommen / und meine erbſchafft nicht von fremden zu ſich geriſſen/ ſondern von meinen rechten erben angetreten und eingenommen wird. Dieſer himmel kan nicht als nur von einer soñe regiert werden: alſo wird niemand der Majeſtät eines ſo groſſen nahmens fähig ſeyn/ als die rechtmäßige geburt der ſonnen. Wird aber der pöbel der ſternen ſich dieſes rechts gewaltſam anmaſſen / ſo wird nicht eine nacht und düſterkeit / ſondern eine abſcheuliche vermiſchung aller elementen heraus brechen/

und alles mit einer ſtockblinden finſterniß der-maſſen verwickeln/und láſterlich untereinander werffen / daß alles unter ſich ſelbſten / biß eines durch das andere auffgerieben/ ſtreiten wird. Dieſes iſt noch meine einige bekúmmerniß bey meinem ende. Werdet ihr mir ſolche beneh-men / ſo wird es noch nicht gántzlich mit Enge-land gethan ſeyn.

CLXIII.

Rede des Obriſten Poyers in Engelland/an die Ge-neralen und andere umſtehende perſonen/ da er/ als ein Kónigs-Mártyrer/arquebuſirt wurde/1649.

ACh wie gut iſt es allen menſchen / ſich ieder-zeit zum tode fertig zu halten! es weiß ja niemand/ob er ihn úber lang oder kurtz hinreiſ-ſen werde; allermaſſen er mir ietzo thut. Wer iſt verſichert / wann dieſer gaſt kommt / daß er noch zeit zur buſſe haben werde? Ich muß be-kennen/ daß ich ſehr ſicher gelebt. Der HErr erbarme ſich meiner armen ſeelen / und vergebe mir meine ſúnde. Es ſtehet allen menſchen zu rathen/ daß ſie ja das himmliſche mehr als das irrdiſche lieben. Nichts iſt ungewiſſer/als welt-liche dinge; geſtalt ich ſolches in meinen verán-derungen wohl befunden. Einmahl war ich niedrig/ſtieg aber bald hoch; ietzt muß ich alles verlaſſen. Doch iſt gleich mein glúck verán-dert/ſo bleibet doch meine gute zuneigung gegen das Parlament unveránderlich. Ich bin ihm allzeit getreu geweſen/ biß auff dieſes unglúckſe-

lige

lige ſtück / dadurch ich in gegenwärtiges elend gerathen. Aber ich verhoffe und vertraue/ GOtt werde meiner ſeelen gnädig ſeyn.

CLXIV.

Abdanckungs-rede bey dem leichen-begängniß/ Chur-fürſt Johann Georg des Andern zu Sachſen Geheimen- und Kriegs-Raths/ auch General-Wachtmeiſters / Tit. Herrn Hanß Abraham von Gersdorff / gehalten von dem Herrn Superintendenten zu Torgau/ D. Paul Hofmann/ den 3 Octobr. 1678.

Durchläuchtigſter Chur-Fürſt,
Gnädigſter Herr,
wie auch
Des Durchläuchtigſten Chur-Printzens zu Sachſen / meines gnädigſten Herrns / hochanſehnlicher Herr Abgeſandter.

SO gar in hohem werth ſind wohl-meritirte Generalen wegen ihrer treuen dienſte gehalten worden/ daß mächtige Potentaten dieſelben mit ſonderbarer gnad und liebe / auch nach dem tode/ beehret. Iſt mirs gnädig zugelaſſen/ ſo will ich nur/ als ein ſattſam-bekantes exempel/ anführen/ den in Franckreich / (ſintemal die tugend auch an dem feinde zu loben) wegen ſeines tapfferen verhaltens / berühmten Feld-Herrn/ Heinrich von Turenne; Denn als dieſer General vor wenig jahren im Elſaß geblieben war/ be-

beſchloß der König/daß ihme mehr / als ſonſten gebräuchlich wäre/wiederfahren ſolte/ſo/ daß es auch nicht genug war/ daß er in die kirche St. Denys geleget wurde / ſondern er muſte gar in der Königlichen capelle begraben werden / den dabey prächtigen leichen-conduct zugeſchweigen. Und nicht unbillich ſiehet man hohe Potentaten über die todes-fälle dero wohlverdienten Generalen mitleidend und betrübt. Nicht unbillich begnadigen ſie dieſelben / auch nach dem tode / mit ſonderbarer ehre. Jnmaſſen Könige und Fürſten/wie ſie die häupter und hertzen derer politiſchen leiber; alſo ſind treue Generalen gleichſam die tapfferſtreitende hände/ krafft deren dieſe ſo theure Regenten-Häupter vor allem anfallenden ungemach beſchützet werden.

Jſt aber ein hoher Potentat/ welcher getreue Generalen/und in kriegs-dienſten wohlerfahrne diener / mit ſonderbaren gnaden beehret / und deſſen augen auff die treuen im lande ſehen / ſo ſinds fürwar Eure Churfürſtliche Durchläuchtigkeit. Gewiß! dero Churfürſtlichen gemüthe kan und muß in unhintertreiblicher wahrheit nachgerühmet werden/was der weiſeſte unter den Königen Salomon gedencket: Wer ein treu hertz hat/des freund iſt der König. Ja freylich! dem iſt in ſondern gnaden gewogen / der König an der Elbe/ will ſagen / unſer treuer Landes-Vater.

Denn

Denn wie Eure Churfürſtl. Durchläuchtigkeit ein rechtes vater-hertz gegen das vaterland haben / auch die beſchützung deſſelben in Churfürſtlicher gnad und clemenz ihr äuſerſt angelegen ſeyn laſſen : alſo ſind ſie auch mit hoher Churfürſtlicher hulde denenjenigen gnädig beygethan / welche treu im lande erfunden werden / und die alle ihre dienſte / ihr gut und blut zu Eurer Churfürſtlichen Durchläuchtigkeit wohlgefallen / und des vaterlandes ſicherheit und beſten auffzuopffern / ſo begierig als ſchuldigſt ſich erweiſen.

Unter ſolchen treuen im lande iſt nun wohl auſſer allen zweiffel auch würdig zu zehlen / der weyland Wohlgebohrne Herr / Hans Abraham von Gersdorff / Eurer Churfürſtlichen Durchläuchtigkeit wohlbeſtalt geweſener Geheimder- und Kriegs-Rath / General-Wachtmeiſter / Obriſter und Amts-Hauptmann zu Torgau/Oſchatz und Mutzſchen. Sintemahl/GOtt und ſeinem gnädigſten Churfürſten treu zu verbleiben / dieſes der ſeelige Herr General-Wachtmeiſter gleichſam zu ſeinem denck-ſpruch erwehlet. Treu war er gegen GOtt/dem er beſtändig dienete/ ſo/ daß er in allem creutz und unglück getroſt war/ und in der langwierigen kranckheit bey ſeinem Heyland in feſtem glauben/biß an ſein ſanfftſeliges ende beharrete. Treu war er auch unſerm theuren Landes-Vater/deſſen uns ſeine rühmliche/und

dem

dem Hauſe Sachſen / in ſo viel jahre unterthänigſt treu-geleiſteten dienſte ſattſame verſicherung thun / und wird auch ſonſten ſein tapfferes und gutes verhalten / als ein öffentliches denckmahl tugendliebenden gemüthern zur eifferigen nachfolge iederzeit vor augen ſtehen. Wie aber ein treues hertz von dem vergelter alles guten dem groſſen GOtt nicht unbelohnet bleibet: Alſo hat deſſen güte den ſeligen Herrn General-Wachtmeiſter als eine zeitliche belohnung hinwieder mit irrdiſchen glück reichlich überſchüttet / und endlich ſeine treu mit dem beſten lohn / ja dem höchſten gut der ſeligkeit belohnet / ſo / daß jener Graf in Savoyen wohl recht Chriſtlich und wahr geſprochen: Eines treuen GOttes hat ſich derſelbe jederzeit zui verſehen / deſſen hertz gegen ihm ſich treu verhält. Allein / ich muß auch ſagen / eines gnädigſten treuen Churfürſtens hat ſich ebenfals derjenige zu getröſten / der nur auch gegen dieſen treuen Potentaten ſich treu erzeiget. Denn / erwieſe ſich der ſel. Herr General-Wachtmeiſter als ein treuer diener / ſo wohl zu kriegs-als friedens-zeiten / ja biß in tod; ſintemal / da er ſchon von irrdiſchen dingen meiſt entfernet / und mit ſeiner andacht in dem himmel war / er ſich dennoch beſtändigſt erklärete / daß ſeinem gnädigſten Churfürſten er ein unterthänigſt-treuer diener leben und ſterben wolte. Ach! wie ſind doch **Eure Churfürſtliche Durchlauch-**

tig-

tigkeit mit hoher Churfürſtlichen huld ihm hinwiederum gnädigſt beygethan geweſen/ mit was unzehlbaren gut- und wohlthaten haben ſie ihn bey deſſen lebens-zeit überhäuffet/ ja/ zu bezeigung dero gegen ihn/auch nach dem tode/ beharrenden gnad und liebe/ haben ſich Eure Churfürſtl. Durchläuchtigkeit gnädigſt gefallen laſſen/ in dero hohen perſon des ſeligen Herrn General-Wachtmeiſters verblichenen cörper zu ſeiner ruheſtätte zu begleiten/ und mit einem ungemeinen leichen-conduct zu beehren. Und/wer ſolte nicht bey ſo geſtalten ſachen Eurer Churfürſtlichen Durchläuchtigkeit/ ohne den geringſten verdacht/einiger ſchmeicheley/können und müſſen nachſagen/ was ſonſten ebenfals von dem Könige des obgedachten Turenne rühmlich erzehlet wird: Daß er treue diener/ ſo wohl bey ihrem leben herrlich beehre/ als auch ihren todes-fall mitleidend bedaure/ wie er dergleichen worte gar auff das grab ſeines treuen Turenne ſchreiben laſſen. O demnach herrliche belohnung/wann alſo des Herrn gnad und liebe gegen treue diener auch nach dem tode lebet! Fürwar! wann das treue Churfürſtliche gemüth/ der ſelige General-Wachtmeiſter/auch über ſeinen todes-fall/ ietzo ſo gnädigſt mitleidend/ ſehen ſolte/ ich bin verſichert/ daß deſſen hertze vor freude über ſo hoher Churfürſtlichen gnade und liebe ſich nicht würde begreiffen können. Und eben auch dieſe gnädig-

ſte

ſte gegenwart Eurer Churfürſtl. Durchläuchtigkeit iſt es / welche der hochbetrübten frau wittwe und leyd-tragenden anverwandten/wie bitter ſonſt der ſchmertz / wie unwiederbringlich ihres liebſten ehgattens und beſten freundes verluſt/zu ſonderbarem troſt gereichet / und in ihrem ſchweren bekümmerniß mercklich empor hebet und auffrichtet. Allermaſſen ſie verhoffen / in dero gnade dasjenige wiederum zu erlangen / was ſie an dem seligſt verſtorbenen verlohren. Eurer Churfürſtlichen Durchläuchtigkeit / erkennen ſich auch/ vor ſolche hohe gnade / wohlgedachte frau wittwe/ und ſämtliche leydtragende anverwandten in unterthänigkeit und tiefſter demuth unauffhörlich zu dancken/ſchuldig! Ihre danckbarkeit aber kan in nichts mehrers beſtehen/ als in andächtigem gebete / und die wiedervergeltung in demüthigen ſeufftzen/daß die unermäßliche güte des Allerhöchſten Eure Churfürſtliche Durchläuchtigkeit bey allen Churfürſtlichen wohlergehen und immerwährender ſeegens-vollkommenheit friſten / und beſtändigſt lange/ ach! lange jahr erhalten wolle. Gleicher maſſen dancken ſie auch dero Chur-Printzlichen Durchläuchtigkeit unterthänigſt/demüthigſt und gehorſamſt/ daß ſie durch dero hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten bey dieſem angeſtellten leichen-conduct, ihr gnädigſtes mitleiden zu bezeigen/gnädigſt haben geruhen wollen/geſtalt

ſie

ſie auch zu dero fernern gnade ſich hiemit unterthänigſt und demüthigſt empfehlen.

CLXV.

Rede eines zum tode verurtheilten Jeſuiten in Engelland/1679.

Liebe und werthe Lands-Leute!

JCh bin nunmehro auff den letzten punct meiner ſterblichkeit/ nemlich zur ſtunde des todes gelanget/eine ſtunde/ die da iſt der horizont zwiſchen der zeit und ewigkeit. Eine ſtunde/ die mich zu einem ſtern machen muß/ entweder im himmel ewig zu leuchten/ oder aber mit allen verdammten ſeelen in der hölle zu brennen/ eine ſtunde/ in welcher ich auffrichtig handele/ und mit einer hertzlichen reue meine miſſethaten bekenne; daferne ich aber ſolche fälſchlich verläugne/habe ich nichts anders/als die ewige verdammniß zu gewarten/darum lebe ich der zuverſicht/ihr werdet glauben/ was ich in dieſer groſſen ſtunde ſage.

Nun ſchwere/proteſtire und bezeuge ich feyerlich vor allem/ was im himmel und auff erden heilig iſt/und ſo wahr ich hoffe/ GOttes angeſicht in der herrlichkeit zu ſehen/ daß ich an aller verrätheriſchen miſſethat/ welche Monſieur Oates und Monſieur Dugdale wider mich in meiner gegenwart geſchworen haben/ſo unſchuldig bin/ als ein neugebohrnes kind/und doch um deßwillen den tag nach meiner verantwortung/ das

todes-urtheil über mich gefället worden. Damit ihr aber verſichert ſeyn möget / daß alles / was ich rede / die wahrheit iſt; ſo proteſtire und ſchwere ich auff die art / als ich hoffe GOttes angeſicht in ſeiner herrlichkeit anzuſchauen / daß ich in demjenigen / was ich ſage / nichts in zweydeutigem verſtande / oder innerlicher vorbehaltung des weſentlichen ausſpruchs rede / oder auff einige weiſe die warheit zu bemänteln ſuche / ich gebrauche auch weder der diſpenſation des Pabſtes / noch der abſolution von meinem bekänntniß / ob hätte ich die warheit hinterhalten / ſondern ich rede in meinem einfältigen ſinn / wie die worte an ſich ſelbſt lauten. Daferne ich aber andere gedancken habe / die warheit zu verläugnen oder zu beſchönen / ſo wünſche ich / daß GOtt meine ſeele aus dem himmel ſchlieſſen / und mich in den abgrund des hölliſchen feuers verſtoſſen wolle. Nechſt dieſem / liebe lands-leute / mache ich mich ſelbſt vor der gantzen welt ſchuldig / daß ich ein Römiſch-Catholiſcher / ein Prieſter / und zwar von demjenigen orden bin / welche man Jeſuiter nennet. Und weil dieſe fälſchlich berüchtiget werden / als ob ſie die lehre / von des Königes mord / approbirten und billigten; ſo erachte ich mich ſchuldig / mit meinen letzten ſterbenden worten darwider zu proteſtiren / und euch zu bezeugen / daß weder heim- noch öffentlich die Jeſuiten derſel-

ben meynung ſind/ſondern insgeſamt eine ſolche that haſſen und verfluchen/ mit hertzlicher verſicherung/daß keiner unter ihnen/er mag nun die Philoſophie, Theologie, oder ſonſten eine diſciplin tractiren/ſich nach meinem wiſſen und gewiſſen befindet/welcher der lehre/wegen des Königs mords beyſtimmen/ oder dieſen lehr-ſatz vor gut halten ſolte/ daß es recht / und einer gemeinen perſon zugelaſſen ſeye / einen König zu tödten/wann er ein Ketzer/ Heyde oder Türcke wäre. Ich ſage/es iſt kein Jeſuit/ welcher der meynung / wie der Spanier Mariana iſt / doch behauptet dieſer ſeine theſin nicht vollkömmlich/ ſondern nur wahrſcheinlich/weßwegen dennoch ſein buch confiſciret/ und ſeine opinion verworffen und verdammet worden. Iſt es nicht ein ſchändliches ding/ daß um der hefftigkeit eines eintzigen mannes willen / dem doch alle andere das obſtat halten/ und ihme contradiciren / ein gantzer orden ſoll verurtheilet werden? Ich habe aber nunmehro keine zeit/die ſache weitläufftig zu erklähren / dannenhero verweiſe ich euch auff einen Königl. autorem, ich meyne / daß es der weiſe und ſiegreiche König Henricus IV, ein groß-vater unſers ietzigen allergnädigſten Königs in Franckreich geweſen / welcher in einer öffentlichen oration, ſo er zu vertheidigung derer Jeſuiten gehalten/ unter andern ſich heraus gelaſſen und erklähret/daß er mit derer Jeſuitē lehre/ſo viel die Könige beträffe / ſehr wohl zu frie-

den wäre/immaſſen er glaubte/daß dieſelbe mit der meynung derer beſten Kirchen-lehrer übereinſtimmete.

Aber warum bringe ich das zeugniß eines beſonderen Potentaten vor / da doch die gantze welt der Jeſuiten vorſprecher iſt? dann vornemlich Teutſchland / Franckreich / Italien/ Spanien und Flandern vertrauen ihnen die aufferziehung ihrer jugend / ja ſie laſſen ihre eigene ſeelen durch die adminiſtrirung derer Sacramenten von ihnen beherrſchen. Und könnet ihr euch einbilden/ daß ſo viel groſſe Könige und Fürſten/ auch ſo viel kluge Staaten daſſelbe in ihren Königreichen und Landen thun und zulaſſen ſolten / daferne die Jeſuiten einer ſo verdammlichen meynung beypflichteten/dero man ſie anietzo in Engelland beſchuldigen will?

Ferner/ liebe Lands-leute / bezeuge ich/ daß gleichwie ich niemahls weder die abſetzung noch den tod des Königs geſucht/ oder darnach getrachtet: alſo begehre ich nunmehro auch hertzlich von GOtt/ daß er ihme eine geruhige und glückliche regierung auff erden und im himmel eine ewigwährende Crone verleihen wolle. Was die Richter / geſchworne und alle andere betrifft/ ſo meine beſchuldigung/ verhör und urtheil angehöret; ſo bitte ich GOtt demüthig um ihre zeitliche und ewige wohlfarth.

Mon-

Monſieur Oates und Dugdale, welche mich / ſo wahr GOtt mein zeuge iſt/durch falſchen eyd zu dieſem unzeitigen ende gebracht haben/ vergebe ich von hertzen / weil der Allerhöchſte mir ſolches zu thun geboten/ich ſeufftze auch zu demſelbigen/daß er ihnen durch ſeine unendliche gnade/eine wahre reu und buſſe in dieſer welt verleihen wolle/damit ſie würdig werden mögen/ der ewigen ſeeligkeit künfftig zu genieſſen. Nachdem ich nun meine ſchuldige pflicht abgelegt/und die unſchuld meines ordens / und deſſen lehre/ meinem nechſten in der welt gezeiget; ſo habe ich nichts anders mehr zu thun / mein groſſer GOtt! als mich in die gnade deiner arme zu werffen/und ſo gewiß/ als ich gläube/daß du ein einiges Göttliches weſen/aber dreyfaltig in perſonen biſt/davon die zweyte in der Gottheit/ um mich zu erlöſen / menſch worden: alſo glaube ich auch/daß du ein ewiger vergelter des guten/ und ein richter des böſen ſeyn werdeſt. Endlich hoffe ich auff dich/über alle dinge/ und gläube alles/ was du um deiner unendlichen warheit willen/ geoffenbahret haſt. Du biſt getreu/ und ich liebe dich über alles/deiner unausſprechlichen gnade und gütigkeit halber. Ich bin hertzlich betrübet/daß ich iemahls einen ſo groſſen GOtt erzürnet / hingegen aber von grund der ſeelen bereit/ um der liebe meines liebſten JEſu willen/ der vor mich einen ſchändlichen

tod ausgeſtanden/ auch dieſen ſchändlichen tod zu leiden.

CLXVI.

Leichen-rede des Käyſers Leopoldi, ingleichen Churfürſt Johann Georg des II. zu Sachſen und des poſtulirten Adminiſtratoris des Primat-und Ertz-Stiffts Magdeburg/ Hertzogs Auguſti zu Sachſen/ reſpective würcklichen geheimen Cammer-und Raths Tit. Herrn Johann Baptiſtä von Ritter/ bey beerdigung des Fürſtl. Sächſiſchen Magdeburgiſchen Hofmeiſters/ Hof-Juſtitien-und Conſiſtorial-Raths Eheliebſten/ Frauen Louiſen/gebohrner von Guſtedt.

Præm. Tit.

NIcht ohne urſach ward der treue Jonathan ſo ſchmertzlich hoch beklaget/nicht ohne urſach beweinet Rahel ihre kinder/ und wolte ſich nicht tröſten laſſen/ nicht ohne ſonderbaren betrieb ſuchte der Heydniſche Æneas ſeinen vater den Anchiſen durch einen zwar ſehr rauen weg an die Eliſiſchen felder nachzufolgen; Aſcanius ruffte nicht umſonſt/ und dort muſte das helden-hertz über einer tochter trauriges valet ſich nicht wenig beugen laſſen: So hefftig/ ſo beſtändig ſtreitet die liebe treuer freunde/die liebe der eltern/ die liebe tugendhaffter kinder/ wann ſie durch den tod gewaltſam bezwungen werden ſoll.

Hier aber iſt die liebe viel eyfriger/ als der tod/ der ſchmertz iſt unleidlich/ die wunden ſeynd

gantz

gantz tödtlich/wann ein hertz ein einiges hertz ſo gar zertrennet/theils der ſchwartzen grufft verfallen/anders theils hingegen in einem faſt mit erſtorbenem cörper annoch verbleiben muß; Da möchte Medea ihr unglück wohl beſeufftzen/ und Axiochus von dem Socrate troſt erbitten/ wann das zweyfache band der natur/ welches auch in dem lebloſen geſchöpff höchſtwunderſam zerbrochen/ wenn der von Plinio dißfalls vorgeſtellte magnet ohmächtig ſincket/ wann der höchſte ſchatz in dieſer zeitlichkeit/das unvergängliche kleinod ehelicher treue/der helleuchtende diamant tugendhaffter liebe/ der verweſung unterworffen/mehr nicht als den ſchwartzen achat/von welchem etwa des Æneæ treuſter freund die benahmung erlanget/ von ſich erblicken läſſet.

Dahero leicht zu ermeſſen/ in was höchſtbetrübten zuſtand der Hoch-Edelgebohrne/ geſtrenge und veſte Herr Willhelm von Koßpoth/ uff Seibtendorff und Wölffes/ Fürſtl. Sächſ. Magdeb. hochbeſtalter Hofmeiſter/ Hoff-Juſtitien-und Conſiſtorial-Rath/ durch ſeiner hertzvielgeliebſten Frauen Louiſen/gebohrnen von Guſtedt/allzufrühzeitiges abſterben gerathen.

Höchſtſchmertzlich iſt der fall/durch welchen ein geiſt von zweyen leibern abgezogen/ höchſtkläglich iſt der tod in beſter jugend-blüthe/ und wird Lucretius hier wider keine linderung ver-

ſchaffen/wann gleich die ſchönſten bluhmen der rauhen veränderung nicht entfernet; Höchſt-jämmerlich iſt das ſcheiden; denn hat Euripides die gröſte vergnügung ehelich verknüpffter hertzen in zarter kinder-zucht geſtellet; ſo iſt das leidweſen um ſo vielmehr verdoppelt/ wann ein ſolch theures pfand der mutter allzufrüh beraubet;

Höchſtempfindlich iſt das trauren/ wann das Edle Tugend-Bild ſelbſt der finſtern höle einzuſcharren!

Menſchen laſſen ſich noch wohl vergleichen/ und iſt nicht alles/wie Tacitus reifflich erwogen/ vor alters beſſer befunden/ darum bleiben zwar der Juden Abigail/ der Griechen Aſpaſia, welche Cyrus ſo hochgehalten/der Römer Marcella und Gracha, unvergeßlich; allein es haben auch die Chriſten ihren ruhm/ und wird die hochſeeligverſtorbene weder an lobwürdiger geſchicklichkeit/ der Abigail, noch am verſtande der Aſpaſien, weder an zucht und beſcheidenheit der Römiſchen Marcellen weichen.

Durffte Zeuxes den Junonen tempel mit der ſchönſten Helenen contrefait bezieren/ um dadurch die tugend gleichſam lebhafft zu erweiſen; ſo iſt vielmehr dieſes orts der entſeelten letzter ehren-ruhm kürtzlich zu widerholen/ nicht mit heydniſchen farben/ weil dero wahre gottesfurcht/der vollblühende tugend-adel/ die geduldige ſittſamkeit und demüthige freundlich-

keit

keit als der höchſte ornat Hoch Adelicher gemüther aus dem Chriſtlichen Tertullian an derſelben weit beſſer vorzuſtellen.

Konte die Clitemneſtra ihren Agamemnon ein ſonderlich denckmahl ehelicher treue hinterlaſſen/ ſo ſchwebet gewiß dem höchſtbetrübten ſeine entſeelte treuſte freundin deſtomehr vor augen.

War der Claudien lob auch im grabe unverwelcklich; ſo iſt der ruhm allhier ebenfals nicht erſtorben/und wie ſolte nicht das vorhin wohlgeführte leben ſich bey männiglich noch abbilden?

Wurde dort dem Sylvio Paterno ein denckwürdig epitaphium auffgerichtet/daß er mit ſeiner ehegattin 32. jahr friedlich hingeleget; war Macrinus zu des Plinii zeiten höchſtglückſeelig geprieſen / weil er gantzer 39. jahr dergleichen wohlgerathene ehe beſeſſen; ſo iſt allhier die grabſchrifft von der holdſeeligen einträchtigkeit leicht zu beſchlieſſen/ aber zu bedauren/ daß dieſe jahre noch längſten nicht erreichet / und der grimmige tod die treuen gemüther ſo bald zertrennet.

Bleibet alſo dieſer trauer-fall höchſtſchmertzlich/die wunden ſeynd noch tödtlich/und greiffen den hinterbliebenen theil des hertzens ſelbſten an.

Allein weil die vollkommenheit der liebe in dieſer zeitlichkeit nicht zu erreichen/und das liebſte

ſte, ſelbſt dem brunnquell aller liebe beſtändig auffzulaſſen/wie Epictetus ſchon aus dem lichte der natur erkannt; Wann das leben eine ſtete wanderſchafft zum tode/wie Seneca faſt Chriſtlich erinnert/wann in jenem leben mit Hiob alles hinwiederum zu gewarten/und die liebe alsdenn in ewigkeit unwandelbar beſtehen wird; ſo iſt die Hochſeeligverblichene unter dem abgelegten kleid der ſterblichkeit keinesweges verdorben/ſondern nur der ſeelen nach dahin vorabgeſchieden/wo wir allerſeits glücklich anzuländen verhoffen; Es iſt zugleich das allhier empfundene ſchmertzens-lager mit einer ſtillen ruhe im grabe verwechſelt/ und der edle geiſt zur höchſten himmels-freude erhoben.

Pflegten nun die Meſſalienſer ihre todten nicht zu beweinen/warum ſolten nicht Chriſten vielmehr die naſſen augen truckenen? Konte des Marcelli tochter die Melania, ſich über ihres liebſten tod bey zwey erblaßten kindern recht mañhafft faſſen/warum ſolte nicht das tapffere hertz ſich hierüber tröſten laſſen? denn zeitliches ſcheiden iſt nicht verlohren/ giebt ewige freuden! O ſüſſe ruh! In ſolchem betracht beſeufftzet zwar der höchſtbetrübte Wittwer mit dem Hoch-Adelich leidtragenden kindern/ ſeiner liebſten Rahel allzufrühzeitigen tod/ er läſſet mit jener Valeria von ihrem Servio ſich nochmahls höchſtkläglich vernehmen/ daß dieſer tod in ſeinem hertzen unſterblich ſey/ untergie-

bet ſich aber zugleich der treu gemeinten väterlichen fügung des Allerhöchſten / opffert ſeinen wertheſten ſchatz ihm gantz gedultig / empfindet auch in dieſem höchſttraurigen zuſtande einen ſonderbaren gnaden-blick / indem höchſtgedacht Se. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Fürſtl. gemahlin / ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen / dero Chriſt-Fürſtliche condolenz über der verſtorbenen hintritt ihm in gnaden eröffnen / der angeſtellten trauer-proceßion / durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten gnädigſt beyſeyn / und dem alſo abgelebten cörper mit beharrlichen Fürſtlichen gnaden biß ins grab begleiten / dem höchſtbetrübten aber dero Fürſtl. hohen huld fernerweit gnädigſt verſichern wollen.

Solche Fürſtl. hohe gnade erkennet er auch mit unterthänigſten danck / ergiebet derſelben ſich nochmahls unterthänigſt / erbietet auch hiervor ſeine unterthänigſte gehorſamſte dienſte in pflichtſchuldigſter treu und unabläßiger devotion, hertzlich wünſchende / daß der grundgütige GOtt über vorhöchſtgedacht Se. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte gemahlin / mit den Fürſtl. jungen Printzen und Princeßinnen zu allen ſelbſterwehlenden Hoch-Fürſtlichen wohlvergnügen bey langen jahren / beſtändiger leibes-wohlvermögenheit / auch glückſeeliger friedſamer regierung in gnaden walten / und inſonderheit Se. Fürſtl. Durchl. bey denen ohne

diß

diß weit ausſehenden gefährlichen zeiten/ zu des vaterlandes troſt und ruhe/als einen ſichern unbewegten ancker biß auff die poſterität gnädigſt friſten wolle!

Denen Fürſtl. Hochanſehnlichen Herren Abgeſandten/ſeinen hochgeneigten Herren/ ſeinen ingeſamt hoch- und vielgeehrten Herren Gönnern und reſp. werthen freunden/nebſt dem Hoch-Adelichen und andern vornehmen Frauenzimmer/ſaget der höchſtleidtragende vor dero ſonderbare affection und bemühung gantz ſchuldigen dienſt-und ehren-freundlichen danck.

Wie nun dero hochrühmliche frequenz und gegenwart/ihm nicht zu geringen troſt/der hochſeeligverſtorbenen aber zu letzteren hohen ehren gereichet; alſo verbleibet er/nechſt inniglichen wunſch/daß Göttliche allmacht dieſelbe ſammt und ſonders vor dergleichen leidweſen gnädiglich befreyen/ und hingegen mit allem ſelbſtbeliebigen wohlergehen mildiglich beſegnen wolle! dahin ſtets beſorget/ wie er dieſe ſonderbare gunſt/freundſchafft und mitleidende trauer-erweiſung nach iedwedes ſtandes gebühr/ in erfreulichern begebenheiten/gantzſchuldigſt/ auch dienſt-und reſp. ehren freundlich bedienen und erwiedern möge.

CLXVII.

Ejusdem rede bey beerdigung Herrn George Wildvogels/Fürſtl. Sächſ. Magdeburg. Raths/geheimden und Lehns-Secretarii.

Præm.

Præm. Tit.

WAnn dort die tapffern Römer ein ſonderbar geſetz gehalten/ daß zwar der abgeleibten córper ehrlich zu beſtatten / dero kleinodien aber darunter nicht begriffen werden ſolten ; wann der vortrefliche Cicero ſelbſt das gold von den gräbern ausgeſetzt ; wann der mehr als ſinnreiche Plinius, nicht ohne weiteres ermeſſen / die köſtlichen ringe der ſchwartzen grufft entfernet ; ſo können wir vielmehr in ſolcher abbildung der flüchtigkeit des menſchlichen lebens der finſtern todes-höhle das theure kleinod der unſterblichkeit/ der ſchnöden verweſung das unvergängliche gold der ſeeligen wiederergäntzung/und der eiteln vergeßlichkeit/ damit wohl ehe der gerechten lob befallen/ dem edlen tugend-und gedächtniß-ring beſtändig entgegen ſetzen/alſo daß jenes / theils der Udiſchen erd-mutter hinwiederum auszuſtellen/ theils als ein nichtiger ſchatten/als ein verwelcktes graß / als ein vogel / der etwan vorüber fleucht/ kaum mit halb abgebrochenen blicken anzuſehen/dieſes himmliſche aber die unſterbliche ſeele / vor dem angeſicht des Allerhöchſten als ein theurer ſiegel-rinck ſtets behalten / und doch zugleich allhier das vorhin wohlgeführte leben der gerechte wandel zum unvergeßlichen denckmahl bey männiglich feſt verſiegelt werden könne/ daß fama ſelbſt aus dem grabe ruffen/

ſen/nur der entſeelten ruhm dadurch verewigen möge. Maſſen die auffgeſteckten cypreſſen anietzo/ da der Edle/Wohl-Ehrenveſte/ Groß-achtbare und Wohlgelahrte Herr Georg Wildvogel/Fürſtl. Sächſ. Magdeburg. wohlbeſtalter Rath/Geheimter und Lehn-Secretarius, gantz unverhofft in den ſchoß der kalten erden dem leibe nach verſencket werden ſoll/mitten unter ſo vielen thränen der höchſtbetrübten Frau wittwen und kinder/ja mitten im tode ſelbſt einen ſonderbaren gedenck-und ſiegel-rinck zuletzt erweiſen/und damit des verſtorbenen nachruhm unvergeßlich machen wollen.

Als der weiſe Alphonſus in Sicilien/aus langwieriger erfahrung bey ſich wohl angemercket/ wie ſehr viel hohen Potentaten an geſchickten Secretarien gelegen/ hat er dieſelbe aus Königl. bedacht unter der hand eines klugen Regenten vorgebildet; von jenem weltberühmten mann werden ſie einen unentberlichen ſiegel-ringe gar denckwürdig verglichen; dem Ciceroni war dieſes contrefait ſchon vorlängſt bekannt/wann er dem damahligen Proconſul zu Rom/ ſeinen Secretarium, als einen anvertraueten ſiegelring/mit groſſem nachdruck vorgeſtellet.

Solten wir des entſeelten lob daraus kürtzlich zuſammen faſſen/ würde vielleicht ſein gedächtniß hierunter noch bey manchen zu erfriſchen ſeyn. Den gebrauch der ſiegel-ringe ſuchen andere von wem ſie immer wollen/ hier iſt ein

ein ſolcher wohlgebrauchter ſiegel-ring gefallen/ welcher S. Fürſtl. Durchl. bald anfangs dero betretenen Landes-Regierung nicht übel angeſtanden/welcher unter dem älteſten Hoffbedienten ſich iederzeit rühmlich gehalten.

Seynd die ringe vor dieſem bloß zum pietſchier/ nicht aber zum äuſſerlichen ornat geführet; Haben die Rechts-Gelehrten ſelbſt die petſchafft unter dem gemeinen ſchmuck keinesweges ſetzen wollen; ſo iſt Sr. Fürſtl. Durchl. gewiß nichts geringes/ſondern ein rechter ſiegelring entfallen.

Deſſen innerlichen zieraths/ der ungefärbten aufrichtigkeit anietzo zu geſchweigē/ſuchte ja dieſer tapffere mann nichts gemeines/als nur durch ſonderbare wiſſenſchafft und zulängliche erfahrenheit/die qualität eines vornehmen geheimten Secretarii würcklich zu erweiſen / und wie etwa die federn an dergleichen bedienten von dem andern Tacito, jenem berühmten Spanier/mit einem wohlzutreffenden circul verglichen/alſo war des verſtorbenen feder nicht auff die buchſtaben bloß geſpitzet/ ſondern konte vielmehr die angelegenheiten mit reiffen verſtande wohl abmeſſen.

Haben nun die höchſten Monarchen ſelbſt ihre ſiegel-ringe an der lincken hand geführet/ ſeynd dieſelbe an dem finger/ von welchen einige ſubtile adern nach dem hertzen ſteigen ſollen / getragen/hat man davor gehalten/daß dieſem finger/

ger/ſolcher genauen hertzens-verknüpffung halber/ dergleichen ehre vor andern widerfahren muſte/ſo iſt nicht zu verwundern/daß S. Fürſtl. Durchl. dero Fürſtliches hertz dem alten treuen diener mit ſonderbaren gnaden zugewendet/ und dieſen wohlgefaſten ſiegel-ring vor einen nicht geringen ornat dero geheimbden Cantzeley gehalten.

Dem erblaßten cörper zwar iſt dieſer ſchmuck durch den tod entzogen/ doch wird deſſelben ruhm damit nicht verweſen. Die ſeele iſt nur der eitelkeit entgangen/ wer darff ſie klagen? Sie iſt ins Paradieß gelendet/o ſüſte ruh! War es dem freygelaſſenen Menæ vor zeiten eine groſſe ehre/ als er von dem hochlöblichſten Käyſer Auguſto zu Rom mit dem recht einen goldenen ring zu führen begnadiget/ und dadurch in hohen ſtand erhoben; gab der theure Veſpaſian ſeinem Mutiano unter dem anvertraueten ſiegelring zeitliche gewalt und ehre; ſo iſt vielmehr dem verſtorbenen die unvergängliche himmels-ehre und glückſeeligkeit deſtomehr zu gönnen/ weil er Jeſum als ein ſiegel auff ſeinen arm feſt geſetzet/ dem tod alſo eyfrig obgeſieget/und nunmehro der ſeelen nach dahin gediehen/ wo nichts eiteles mehr zu ſpühren/ wo die gerechten ewig leben und in ſüſſen freuden ſchweben.

Die höchſtbetrübte Frau Wittwe/ die jämmerlichen kinder/und die ſämtlich leidtragenden angehörigen ſeynd zwar über dieſen fall unter

den

den betrüblichen trauer-cypreſſen gantz verfinſtert/doch müſſen ſie des Allerhöchſten unwandelbahren ſchluß und treugemeynten väterlichen willen in gedult erkennen / maſſen dieſelbe zugleich in ſolchem höchſt ſchmertzlichen zuſtande ſich nicht wenig auffgerichtet befinden / indem Se. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Fürſtl. Gemahlin/Se. Fürſtl. Durchl. zu Meckelnburg ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Fräulein/dero Chriſt-Fürſtliches mitleiden über des verſtorbenen hintritt in gnaden ihnen eröffnen/der angeſtellten trauer-proceſſion durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten gnädigſt beyſeyn/und alſo dero treuen diener mit beharrlichen Fürſtl. gnaden biß ins grab begleiten/den hinterbliebenen aber dero Fürſtl. hulde hierdurch fernerweit gnädigſt verſichern wollen.

Solche Fürſtl. hohe gnade erkennen auch die leidtragenden mit unterthänigſtem danck / ſie empfehlen deroſelben ſich nochmahls gantz demüthigſt/unterthänigſt / und gehorſamſt / hertzlich wünſchende/daß der grundgütige GOtt / über höchſtgedacht S. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebſte Fürſtl. Gemahlin/ und mehrhöchſtgedachte Fürſtliche perſonen mit den höchſtlöblichſten Chur-und Fürſtl. Häuſern zu Sachſen und Meckelnburg zu allem ſelbſtbegierigen hohen wohlvergnügen bey langen jahren/ beſtändiger leibes wohlvermögenheit / auch glückſeliger friedſamer regierung in gnaden

walten/und inſonderheit höchſtgedacht Seine Fürſtl. Durchl. geheimde Cantzeley mit heilſamen conſiliis erfüllen/den darin beſchehenen riß aber durch eine andere wohlqualificirte perſon in gnaden erſetzen wolle.

Denen Fürſtl. hochanſehnlichen Herren Abgeſandten/ihren hochgeneigten Patronen/ ihren reſp. vornehmen Gönnern und hochwerthen Freunden/ nebſt den hochadelichen und andern Frauenzimmer/ihren auch hochgeehrten Frauen und Jungfrauen/ ſagen die leidtragenden vor dero hohe affection und bemühung/woraus dem ſeligverblichenen die letztere höchſte ehre / ihnen aber nicht geringer troſt erwachſen / demüthig/ unterdienſtl. ehren freund- und dienſtlichen danck/ ſie ergeben ſich ferner dero hohen gunſt und gewogenheit/ verbleiben auch nechſt inniglichen wunſch / daß Göttliche allmacht dieſelbe ſamt und ſonders vor allen leidweſen gnädiglich bewahren wolle! iederzeit dahin beſorget / wie ſie dieſe hohe gunſt und mitleidende trauer-erweiſung/nach iedes ſtandes gebühr / in erfreulichern begebenheiten / demüthig unterdienſtlich auch ehren freund- und dienſtlich beſchulden mögen.

CLXVIII.

Ejusdem rede bey beerdigung Herrn Friedrich Ulrichs von Hagen/ſonſt Geiſt genannt/der Primat-Ertz-biſchöfflichen kirche zu Magdeburg/Dom-Herrns / Scho-

laſtici

laſtici und Camerarii, auch Præpoſiti des Collegiat-ſtiffts S. Nicolai ſöhnleins/ Hn. Chriſtian Fridrichen.

Præm. Tit.

OB zwar die weiſen heyden durch ihre gemüths-tapfferkeit auch den tod zu überwinden/ ſich eyfrigſt befliſſen; obwohl Ageſilaus den höchſten ruhm darauff geſetzt; obgleich Socrates und Demoſthenes ſich vor andern hoch erwieſen; ſo bleibet doch die liebe der eltern gantz unüberwindlich/ und muß wohl des Jephtæ helden-hertz/ welchem keines der heyden zu vergleichen/ ſich hierinnen beugen laſſen/ und David ſelbſt kläglich ruffen/ wolte GOtt/ mein ſohn! ich müſte für dich ſterben!

Alſo hat die natur der eltern gemüth an ihre kinder feſt verbunden/ daß keine trennung ohne ſchmertzen/ kein ſcheiden ohne leid iemahls erfolget; Dahero leicht zu ermeſſen/ in was hochbetrübten zuſtand der Hochwürdige/ Hoch-Edelgebohrne/ Geſtrenge und Veſte Herr/ Friedrich Ulrich von Hagen/ ſonſt Geiſt genandt/ auff Gröningen/ der Primat-Ertz-biſchöfflichen kirche zu Magdeburg Dom-Herr/ Scholaſticus und Camerarius, auch Præpoſitus des Collegiat-Stiffts St. Nicolai, über ſeines hertzvielgeliebten ſöhnleins/ Herrn Chriſtian Friedrichen allzufrühzeitigen tödtlichen hintritt gerathen.

Wann Se. Hochwürden bey dero väterlichen hohen inclination bedencken/ wie ſie der ſtarcken hoffnung geweſen/ einen frommen I-

ſaac nach GOttes willen zu erziehen/ ſo wird gewiß das ſchmertzliche opffer des Abrahams nicht ohne ſonderbare bewegung zu wiederholen ſeyn; wann auch dieſelbe den kräfftigen wunſch iederzeit hinzu geſetzt/ daß ſie dermahleins einen geſegneten Jacob erleben möchten; wie kan doch das ſehnliche vater-und mutter-hertz ohne betrübte empfindung bleiben? Wann ſie ferner ihr ſtetes verlangen auff einen wohlgerathenen und glückſeligen Joſeph gerichtet; ſolten nicht des Jacobs augen thränen qvellen? Die zarte jugend kan nicht allein der eltern hertz erfreuen/ ſo lange ihnen die natur das edle gleichniß giebet/ und den hellen diamant das noch unbewährte gold mitten unter den unausgeſetzten metall/ als einen abriß des gemüths / als ein bild der tugend / auch bey angehender kindheit fürleuchten läßt; Sondern ſie kräncket und ſie beuget den geiſt derjenigen / die ein ſo blühend reiß über verhoffen gantz abgebrochen finden/ und in die ſchwartze klufft verſencken müſſen.

Soll nun die vernunfft allhier reden/ ſo wird vielleicht Seneca von der flüchtigkeit des lebens viel troſt zu ſuchen wiſſen; Allein / was iſt das ſchatten-werck? was flüchtig iſt / wie kan das beſtehen? Wann aber die Chriſtliche lebens-vollkommenheit nicht in vielen jahren / nicht in hohen alter/ ſondern in GOttes gefallen allein beruhet; wann dieſes die höchſte glückſeligkeit/ daß der gerechte ewig lebet / ob er gleich hier

zeit-

zeitlich ſtirbet/ und alſo auch ein zartes kind bald vollkommen werden kan; So haben die hochbetrübten eltern an ihrem seligſt-abgeſchiedenen Söhnlein/die himmliſche zufriedenheit des Iſaacs/die ſelige wanderſchafft des Jacobs/ und den mehrallzuglückſeligen zuſtand des Joſephs bey ſo wenig jahren/ der ſeelen nach/erfreulich zu verſpüren.

Hercules ſey nun berühmt/wann er noch in ſeiner kindheit die gifftigen ſchlangen zerriſſen; Das iſt ein höchſt-ſeliger ruhm/ wann ein ſo ſchwaches kind den tod ſelbſt zerreiſſen/und dadurch fröhlich triumphiren kan; Muß gleich der irrdiſche thon darüber brechen/ wie etwa von dem reichen fluß in Indien das gold anderer geſtalt nicht zu erlangen; So kan doch das unbewährte gold der ewigkeit alles wohl erſetzen/ und wird demnach der edle geiſt / als ein klarer diamant/ welcher von dem ſchweren metall dieſer zeitlichkeit gäntzlich entfreyet/vor dem angeſicht des Allerhöchſten ewig leuchten können.

In ſolcher betrachtung haben die hochadelichen leidtragenden eltern der natur das geiſtliche/dem zeitlichen das ewige/dem ſcheiden das wiederſehen/der furcht aber die krafft GOttes tröſtlich entgegen geſetzt/ und alſo ihren willen der göttlichen wohlgemeynten fügung gedultig untergebē. Sie empfinden auch nicht wenig linderung ihres ſchmertzens/wann höchſtgedacht

des poſtulirten Herrn Adminiſtratorn des Primat-und Ertz-ſtiffts Magdeburg unſer gnädigſten Fürſten und Herrn Fürſtl. Durchl. nebſt dero hertzvielgeliebteſten Gemahlin unſer gnädigſten Fürſtin und Frau/ſamt den Fürſtl. jungen Printzen uñ Printzeßiñen/unſern auch gnädigſten Fürſten und Printzeßin / und E. Hoch-Ehrwürdig Dom-Capitul der Primat-Ertz-biſchöfflichen kirchen zu Magdeburg/ ihre Chriſt-Fürſtl. und ſonderbare condolenz durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten reſp. gnädigſt / gnädig uñ hochgeneigt andeuten/auch der angeſtellten trauer-proceſſion alſo in gnaden und hochgeneigt beyſeyn wollen.

Wie ſie nun dieſe Fürſtl. hohe gnade und huld mit unterthänigſten auch unterdienſt-ſchuldigſten danck gehorſamſt und unterdienſtlich erkennen; Alſo empfehlen ſie zu deroſelben beharrlichkeit ſich nochmals unterthänigſt/ gehorſamſt und unterdienſtlich/erbieten ſich auch ferner zu allen unterthänigſten gehorſamſten und gantzſchuldigſten dienſten; Hiernechſt hertzlich wünſchende/ daß der grundgütige GOtt über höchſtermeldte S. F. D. dero Hochfürſtl. Gemahlin/Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen/ſamt allen dero hohen angehörigen beyder höchſtlöblichſten Chur- und Fürſtl. Häuſer zu Sachſen und Mecklenburg / und vor hochbeſagtes E. Hoch-Ehrw. Dom-Capitul/mit allen dero vornehmen gliedern in gnaden walten/ alles

les leidweſen von ihnen wenden / und dieſelbe hingegen bey langen leben / wohlgefriſteter leibes-geſundheit/auch glückſeliger friedſamer regierung/und allen ſelbſterwünſchten Fürſtl. und hohen wohlergehen beſtändig erhalten wolle!

Denen hochanſehnlichen Herren Abgeſandten/ dero hochgeneigten Herren/ihren ingeſamt hoch-und vielgeehrten Herren/vornehmen Gönnern und werthen Freunden/nebſt dem hochadelichen und andern Frauenzimmer/ ſagen die hochbetrübte gantz dienſtl. auch ehren-dienſt- und freundlichen danck/daß dieſelbe bey hindanſetzung dero hohen angelegenheiten und verrichtungen dieſe ihre höchſtrühml. frequenz ein zeichen dero ſonderbaren gunſt/ freundſchafft und mitleidens ſeyn laſſen wollen; Sie ergeben ſich ferner zu dero gewogenheit und freundſchafft/ und wünſchen nicht allein/daß der höchſte Gott dieſelbe ſamt und ſonders vor dieſen und andern trauer-fällen in gnaden bewahren möge/ ſondern ſeynd auch höchſtbegierig/ gelegenheit zu erlangen/dieſe hohe affection und mitleidende trauer-erweiſung nach iedes ſtandes gebühr und belieben bey gutem glück und erfreulichen zuſtande/ gantz dienſtl. auch ehren dienſt-und freundlichen zu verſchulden.

CLXIX.

Ejusdem rede bey beerdigung Jungfer Urſulen Dorotheen von Bredawen/Fürſtl. Mecklenburgiſcher Cammer-Jungfer.

Præm. Tit.

Es haben nicht allein die tapffern Römer einen faſt unſterblichen ruhm davon gebracht/ wann ſie tugend nach dem tode mit ehren belohnet. Wann dort Julius Cæſar ſelbſt ſeiner muhmen des Marii ehren-ſeulen vorgetragen. Wann zu Rom der abgelebten Junien zwantzig der vornehmſten geſchlechter zu Rom in ihren Adelichen ſtamm-wapen auffgeführet worden: Es haben nicht allein die weiſen Griechen niemahls unterlaſſen / der verſtorbenen tapffere qualitäten durch unterſchiedliche trauer-reden zu erheben/auch denſelben gar herrliche tugend- und ehren-kräntze von myrten- palmen- öl- und lorbeer-zweigen beyzulegen; Ja es haben nicht allein die ſinnreichen Egypter den vornehmſten ihres volcks nach dero abſterben ſehr koſtbare ehren-ſeulen und pyramides, deren etliche unter die ſieben wunderwercke der welt gezehlet worden/aufgerichtet/um dadurch der abgelebten gedächtniß bey den nachkommen gleichſam zu erfriſchen/ und dero nachruhm unſterblich zu machen; ſondern es iſt auch unter dem volck GOttes iederzeit ſehr gebräuchlich geweſen/daß gottſeligen und tugendhafften leuten monumenta und denckmahl ihres rühmlich geführten lebens und wandels auffgeſetzet worden.

Der heilige Geiſt ſelbſt richtet ſeinen gläubigen auff ein recht himliſches epitaphium: Seelig ſeynd ſie von nun an; Selig ſeynd ſie/ dann ihre

Ihre ſeelen ſeynd in GOttes hand; er richtet ihnen auf den theuren pyramidem der ewigkeit/ der ſeligen ewigkeit vor dem ſtuel des Lamms; er leget ihnen als edlen palmen zu die palmen des ſieges/ die palmen des friedens / die palmen der ewigen freud und herrlichkeit / wie wir aus heil. göttlicher ſchrifft davon mit mehrern berichtet werden.

Wann wir in ſolcher betrachtung bey dieſer hochanſehnlichen ſepultur den edlen pyramidem des Hochadelichen geſchlechts derer von Bredaw uns hierinnen vor augen ſtellen/blicket daran als ein edles kleinod herfür / der immerblühende tugend-und ehren-krantz / in welchem die weyland Hoch-Edelgebohrne und Hoch-Tugendbelobte Jungfrau Urſula Dorothea von Bredawen/ Fürſtl. Mecklenburgiſche hochverdiente Cammer-jungfer allhier/eine zeitlang von uns geſchieden/ und nunmehro der ſeelen nach die ewige crone der gerechtigkeit empfangen/ durch den tod aber die ſchuld der natur bezahlen müſſen; Dero ankunfft iſt nach der länge anderswo beſchrieben; Es iſt auch nicht unbekandt/wie ſie ihren adel beydes von vornehmen uralten geſchlecht erlanget/als auch wie ſie denſelben durch ihre adeliche qualitäten und tugenden männiglich in der that ſehen laſſen / deswegen ihr denn die belobten tugend-myrten der adelheit billich gebühren/ und an dero letztern tu-

gend-und ehren-krantz des edlen pyramidis derer von Bredaw immer grünen müſſen.

Wie ſie ihr Chriſtenthum gemeynet/ iſt auch auswärtigen hohen perſonen bekandt; Hier war keine heucheley/hier war ein eyfrig hertz den eiteln abgethan. In dieſem hertzen war zu finden die rechte gottesfurcht/welche nicht etwa in worten/ſondern vielmehr in der that beſtanden; wie ein inniglich verlangen nach ihrem GOtt ſie iederzeit gehabt / hat man aus ihrem gottesdienſt / darinn ſie ihre einige hertzens-vergnügung gefunden/ſattſam verſpüren können; wie ſie ihr gottſeliges glaubens-licht in wercken herfür brechen laſſen/iſt ſchon zu ihrem beharrlichen nachruhm weit erſchollen; Jederman geſtehet/daß ihr die palmen der wahren ungefärbten gottesfurcht zu gefallen / und an dero höchſtverdienten tugend- und ehren-crone nebeſt den myrten der adelheit ſich finden laſſen.

Wie nun die ſchönen palmen der gottesfurcht ihre ſeele alſo zubereitet / daß ſie als ein edler baum in GOtt ſtets ergrünet; alſo haben ſich des Allerhöchſten vielfältige gaben dahero an ihr nicht bergen können; wann ihr ſonderbarer verſtand vor dieſesmahl anzudeuten/ würde gewiß die zeit verſchwinden; wann zierliche wohlredenheit beydes an weibes-als manns-perſonen iederzeit ſehr hochgehalten wird / hätte man dieſelbe der beredten und klugen Abigail gleich zu halten; wann zucht und be-

beſcheidenheit des frauenzimmers höchſter zierrath/ ſolte ſie nicht eine rechte Judith heiſſen? Wann demuth und ſitzſamkeit der jungfrauen beſter ſchmuck/würde ſie nicht an die Rebeccam gelangen? Wann treu / wann ſorge und wachſamkeit ein jungfräuliches ſehr herrliches kleinod/wem ſoll ich ſie vergleichen? Wann hoher Fürſten gunſt vor das edelſte ſtück der zeitlichen glückſeligkeit zu achten / war ſie damit auch erfüllet / gewiß es wird die Durchläuchtigſte Fürſtliche Meckelburgiſche Printzeßin Fürſtl. Durchl. dieſe ihre treue dienerin ungern vermiſſen/zumahl Ihr. Fürſtl. Durchl. ihre treue unterthänigſte gehorſamſte dienſtleiſtung iederzeit ſehr hoch gehalten/auch nach dero tode nicht ohne thränen ſich derſelben zum öfftern gnädigſt erinnert.

Wir legen der ſelig-verſtorbenen das ölblat / welches vor dieſem nicht allein ein zeichen des friedens/ſondern auch aller glückſeligkeit und erwünſchten wolweſens ſeyn/auch zu vielem lob dahero iederzeit dienen müſſen / dißfalls billich zu/und verhoffen / es werde daſſelbe ein immerwährendes denckmahl an dero letztern ehrencrone / eine immerblühende frucht an dem edlen pyramide des hochadelichen geſchlechts der von Bredawen ſeyn und bleiben können.

Und ob ſichs wohl äuſerlich alſo anſehen läſſet / ob wäre dieſer ruhm und glückſeligkeit der hochſeligen Jungfrauen durch ihren tödtlichen hin-

hintritt anietzo in etwas verdunckelt worden; So hat ſie doch der ſeelen nach nunmehro triumphiret / und träget an dero tugend- und ehren-crone letzlichen die ſeligen ſieges-zeichen des edlen lorber-zweigs mit ſich davon.

Der lorber-zweig muſte vor dieſem bey den triumphirenden Römern ſeyn / ein zeichen der friedlichen ruhe; Dieſes hat die hochſelige Jungfrau erlanget/ſie ruhet dem leibe nach/ die ſeele ruhet in GOtt; Es wurde der lorberbaum den ſiegenden deswegen zugethan / weil derſelbe immer grünet / und ein ſonderbares denckmahl des sieges iſt; Nun ſie grünet auch/ und empfindet die lieblichkeit der edlen ſeelen-früchte; Der lorberzweig wurde auch als ein triumph- und ſieges-zeichen gehalten / weil er nach erlangter victorie dem Jovi zugeeignet/und in deſſelben ſchoß verwahret worden; Die hochſelige Jungfrau hat auch nach erlangtem ſieg der vielfältig ausgeſtandenen menſchlichen ſchwachheit / nach erlangtem ſieg über ſünd und tod / ihre ſeele in den ſchoß des Allerhöchſten gleichſam eingeſchloſſen/ ſie empfindet nunmehro die überſelige freude / wornach ſie allhier ſo inniglich es hertzens-verlangen gehabt; Sie genieſſet ſchon des ſeligen anſchauen des Allerhöchſten / der lieblichkeit zur rechten GOttes/ der holdſeligen gemeinſchafft aller Engel und Auserwehlten/und wird dermahleinſt nach der aufferſtehung der gerechten der ſeelen wieder-

ver-

vereinigung ihres entſelten leibes zur himmliſchen hochzeit des Lamms in geſellſchafft vieler tauſenden völlig eingeführet/und mit ewiger unausſprechlicher freude gekrönet werden. O wohl / o wohl / o wohl der verſtorbenen / und wohl dem/der alſo ſtirbt! Zwar die hinterlaſſene hochbetrübte Jungfer Schweſter/die Hochadeliche leidtragende freundſchafft ſeynd durch den tödtlichen hintritt der hochſeligen Jungfrauen in höchſtes betrübniß geſetzt / und wollen ihres orts bey dem auffgerichteten edlen pyramide und der daran grünenden ehren-crone die traurigen cypreſſen ein unvergeßliches denckmahl ihres darob empfundenen ſchmertzens ſeyn und bleiben laſſen; Sie erkennen aber gleichwohl des Allerhöchſten willen/untergeben ſich demſelben billich/und werden in dieſem ihren traurigen zuſtande / durch einen auffgegangenen gnaden-blick auffs neue hinwiederum erfreuet.

CLXX.

Ejusdem rede bey beerdigung Frauen Dorotheen Sophien/gebohrner von Marſchallin/Herrn Lebrechts von Pröck/Fürſtl. Sächſ. Magdeburgiſchen Cammer-Junckers adelichen Eheliebſten / ſamt dero leibesfrucht.

Præm. Tit.

Als dort der mann GOttes Moſes nach der langwierigen wanderſchafft ſeines mühſamen lebens auff befehl des Allerhöchſten den

berg

berg Nebo erſtiegen / und allda mit den leiblichen augen zwar in das irrdiſche / mit den geiſtlichen glaubens- und ſeelen-augen aber in das himmliſche Canaan einen freuden-blick gethan; ſo erinnern wir uns darbey billig / daß auch wir bey endigung der wanderſchafft unſers elenden lebens dieſen berg geiſtlicher weiſe gleichſam erſteigen/und daſelbſt zwar mit den leiblichen augen dieſer welt den letzten abſchied geben / mit den geiſtlichen glaubens und ſeelen-augen aber einen himmliſchen gnaden- und freuden-blick nach dem andern in das verheiſſene Canaan des ewigen lebens thun ſollen.

Wir müſſen zuvor den bittern myrrhen-berg des creutzes hinauff / und müſſen zuvor mit unſerm creutzträger / mit unſerm JEſu/ den geiſtlichen berg des leidens Golgatha hinauff/ ehe wir zu dem himmliſchen berg Tabor des ewigen lebens gelangen/ ehe wir daſelbſt in dem lichte des lebens Chriſto von einer klarheit zur andern erleuchtet und umgeben werden. Dahero ſchwingen wir uns bald in dieſer betrachtung und ſehnlichen verlangen nach dem ewigen freuden-leben/ und wünſchen mit dem Apoſtel Paulo: Jch begehre auffgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn!

Und dieſen wunſch hat auch die weyland Hoch-Edelgebohrne/ Hoch-Ehr und Tugendbegabte Frau Dorothea Suſanna / gebohrne von Marſchallin/des Hoch-Edelgebohrnen/Geſtren-

ſtrengen und veſten Herrn Lebrechts von Pröck / F. S. Magdeb. hochbeſtalten Cammer-Junckers hochadeliche Eheliebſte/nach der abgelegten wanderſchafft ihres zeitlichen lebens/von GOtt ſeliglich erlanget.

Denn nachdem dieſelbe den lauff ihres Chriſtenthums / wie männiglich kund / höchſtrühmlich geführet/ auch alles zeitliche und irrdiſche gegen das ewige vor nichts gehalten: Nachdem dieſelbe in den ſchrancken der gottesfurcht / in den ſchrancken der demuth und beſcheidenheit / der gedult / ja in den ſchrancken aller Chriſtlichen tugend/und alſo in den ſchrancken der wahren adelheit / ohne unterlaß eyfrig fortgefahren/uñ gäntzlich nach dem vorgeſetzten werthen kleinod des ewigen lebens verlanget; Nachdem dieſelbe allhier in dem garten der kirchen GOttes/ wie ein hoher cypreſſen-baum/ aus einem recht tapfferen und himmliſchen gemüth ſich über alles irrdiſche weit erhoben; nachdem ſie wie ein ſtarcker palm-baum / als eine beſtändige creutz-trägerin/ihrem GOtt gedultig ausgehalten/und wie ein köſtlicher weyrauchs-baum durch den himmliſchen ſeelenweyrauch des gebets alles in GOtt frölich überwunden; So hat auch der allerhöchſte GOtt der wanderſchafft ihres lebens ein gewünſchtes ende verliehen / und dieſelbe nunmehro aus der zeitlichkeit zu ſich in das ewige/aus der ſtreitenden in die himmliſche triumphirende kirche einge-

geführet und verſetzet; Alſo / daß die Seelig-verſtorbene/wie ſie allhier als eine edle ſonnen-blume der rechten göttlichen gelaſſenheit und völligen ergebung in den willen des Allerhöch-ſten / als eine wohlriechende blume zu Saron/ als eine creutz-roſe im thal iederzeit herrlich ge-blühet/ nunmehro in den himmliſchen luſt-gar-ten Eden viel herrliche geſegnete und unaus-ſprechliche früchte des ewigen lebens träget. Und ob dieſelbe gleich wie Rahel dort bey E-phrat über ihren ſchmertzens-kinde die augen zu-gethan/ſo hat ſie doch auch hierinnen biß an ihr ende herrlich geblühet/ indem ſie als eine edle und ſtreitbare Amazonin dieſen ſchweren kampff glücklich obgelegen/und den lauff ihres beruffs dadurch ſelig vollendet. Es iſt ihr ſchmertzens-kind ſamt ihr ein kind der freuden worden. Sie iſt ſelig worden in ihrer arbeit / ſelig in ihrer ge-burth/ſelig an ihrem ende/ſelig als ſie mit ihrem ſchmertzens-kinde den geiſt auffgegeben ; Sie trägt nunmehro die ſelige ſieges - crone mit der erblaßten frucht davon/und hat dieſelbe/der ſee-len nach / als ein edles zeichen des ſieges in den ſchoß des Allerhöchſten gleichſam eingeſchloſ-ſen.

Wir unſers orts wollen bey der anietzo Hochadelichen ſepultur dero entſelten cörpers zwar nicht von weltlichen ſachen / ſondern aus dem munde des heiligen Geiſtes/wie etwa Ja-cob dort der Rahel ein grabmahl ſtifften / und ſagen:

ſagen: Sie hat einen guten kampff gekämpffet/ ſie hat den lauff vollendet/ ſie hat glauben gehalten/ hinfort iſt ihr beygeleget die crone der gerechtigkeit/ welche ihr und der ſeligen leibesfrucht der HErr an jenem tage/ der gerechte Richter/ geben wird.

Wündſchende: Daß der grundgütige GOtt den hochbetrübten Herrn Wittber/ denen hochbetrübten hochadelichen eltern/ Herren brüdern und die ſämtlich leidtragende hochadeliche freundſchafft in ihren höchſtbetrübten zuſtande mit dem Geiſt des troſtes von oben herab mächtig beywohnen/ die zweyfachen harten trauer-wunden an ihnen ſelbſten gnädiglich lindern/ und dieſelbe allerſeits bey wohlgefriſteter leibes-geſundheit/ ſamt allem beſtändigen ſelbſterwünſchenden hoch-adelichen wohlweſen erhalten/ auch dergleichen und andere trauer-fälle künfftig von ihnen in gnaden abwenden wolle!

Daß aber des Hochwürdigſten/ Durchläuchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Auguſti, poſtulirten Adminiſtratorn des Primat- und Ertz-ſtiffts Magdeburg/ Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Laußitz/ Grafen zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herren zu Ravenſtein/ meines gnädigſten Fürſten und Herrn/ Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte gemahlin/ der auch

Durchläuchtigſten Hochgebohrnen Fürſtin und Frauen/ Frauen Annen Marien/ 2c. Meiner gnädigſten Fürſtin und Frauen/ und der Durchläuchtigen/ Hochgebohrnen Fürſtin und Printzeßin/ Printzeßin Sophia Agnes, Hertzogin zu Mecklenburg/ Fürſtin zu Wenden/ Schwerin und Ratzenburg/ auch Gräfin zu Schwerin/ der Lande Roſtock und Stargard Fräulein/ meiner gnädigſten Fürſtin/ Fürſtl. Fürſtl. D. D. nebſt dem Durchläuchtigſten Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßin/ meiner gnädigſten Fürſten und Printzeßin über den höchſttrübſeligen zuſtand des Hoch-Edel gedachten höchſtbetrübten Herrn Witbers/ der ſämtlichen leidtragenden hochadelichen freundſchafft einen ſonderbaren blick dero Fürſtl. hohen gnaden auffgehen laſſen/ und ihre Chriſt-Fürſtl. condolenz durch dero Fürſtl. hochanſehnliche Herren Geſandten darob gnädigſt andeuten/ auch der angeſtellten trauer-proceſſion durch dieſelbe in gnaden beywohnen wollen. Solche hohe Fürſtl. gnade erkennen die leidtragenden zeit ihres lebens mit unterthänigſten danck/ ſie empfehlen zu derſelben ſich nochmahls gantz unterthänigſt/ erbieten ſich auch ferner zu allen unterthänigſten gehorſamſten dienſten/ beſtändigſter auffwärtigſter treu/ und unabläßiger devotion, und wollen mit allen vor höchſtgedachte Ihre Fürſtl. Durchl. und dero hohen Anverwandten treugeſinnten bedienten und unterthanen es

GOtt

GOtt dem Allerhöchſten unvergeßlich verwiedern/ daß derſelbe Jhro Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebten Gemahlin/ Fürſtl. Printzen und Princeßiñen/Jhre Fürſtl.Durchl. und der Durchl. Fürſtl. Printzeßin zu Mecklenburg/ nebſt dero hohen angehörigen in beyden Churfürſtl. und Fürſtl. Häuſern des löblichen Rauten-Stamms zu Sachſen und der blühenden cron des ur-alten Mecklenburgs / vor allen trauerfällen allezeit gnädigſt bewahren / hingegen aber dieſelbe bey langen leben / beſtändiger leibes-wohlvermögenheit/glückſelig-friedſamer regierung/ ſamt allen erwünſchten Hochfürſtl. wohlergehen ſtets floriren/inſonderheit aber vor höchſtgedacht unſern gnädigſten Fürſten und Herrn höchſtrühml. Fürſtl. actiones zu dero unſterblichen wahren Fürſten-ruhm ferner gnädigſt ſecundiren/und Jhre Fürſtl. Durchl. dieſe und andere lande viel-lange zeit biß auff unſere nachkommen gnädigſt regieren laſſen wolle!

Es haben auch die leidtragenden allerſeits den Fürſtl. hochanſehnlichen Herren Geſandten/meinen hoch-und vielgeehrten Herren/hoch- und wohlgeneigten gönnern und freunden/nebſt den hoch-adelichen und andern löblichen Frauenzimmer / vor dero ſonderbare bemühung/hohe affection, auch angenehme trauer-und dienſt-bezeigung reſpectivè dienſtlich / ehrendienſt und gebührlichen danck zuvor / recommandiren ſich ferner zu dero beharrlichen faveur und freundſchafft/

ſchafft/und verſichern dieſelbe hiermit/ daß ſie höchſt begierig ſeyn/auch keine zeit und gelegenheit vorbey laſſen wollen/dieſe ihre rühmliche affection, Chriſtliche condolenz und freundſchafft/ auch erwieſene trauer-und dienſt-bezeigung/ welche von ihnen allerſeits in rühmlicher frequenz verrichtet worden/ ihrem eigenen wunſch nach in erfreulichen begebenheiten dienſtlich auch ehrendienſtlich und gebührlich zu verſchulden.

CLXX.

Rede des Lord Steewards, als er dem Mylord Stafford das todes-urthel ankündigte/ 1680.

MEin amt iſt jetzo ſehr traurig/ ſintemahl ich noch niemahls einiges todes-urtheil über jemand ausgeſprochen/und bin dahero ſehr betrübt/ daß ich mit euch den anfang machen muß. Wer ſolte gedacht haben/daß eine perſon von eurer qualität/ von ſo edler herkunfft/ conſiderabel begütert/ von dem glück geſegnet/ der in den letzten böſen zeiten ſo viel ausgeſtanden/der vor die conſervation des Gouvernements ſo intereſſiret/ und deſſelben moderation ſo ſehr obligiret/auch inſonderheit dem König und ſeinem Herrn Vater/ für die ſonderbare gnade/ ſo ihr von ihnen empfangen/ ſo ſehr verbunden geweſen/ daß ihr euch iemahls in ſo teuffliſche conſpiration einlaſſen ſollen? als daß ihr anſtalt gemacht/den König zu vergeben/ den Staat zu rui-

ruiniren/die Religion umzukehren / und ſo viel an euch/die verderbung und den untergang aller ſeelen und leiber in den dreyen Nationen zu befördern? Die beſchuldigung des unter-hauſes begreiffet kein geringer verbrechen in ſich / und dieſes laſters haben Ihre Herrlichkeiten euch ſchuldig befunden/daß eine allgemeine deſperate conſpiration der Papiſten/und des Königs tod/ eines von dem vornehmſten abſehen und zweck der Conſpiranten/und an euch ſo augenſcheinlich geweſen / daß niemand daran zweiffeln kan. Was war die meynung aller dieſer tractaten/ſo vor ungefähr zweyen jahren wider den eyd der allegiance, zu einer ſolchen zeit/ da keinem menſchen von dergleichen controverſien traumen können/ divulgirt und ausgeſtreuet worden? Was war die meynung der ſermon des Pater Coniers anders/ als eine anzeigung des von ihnen ſo genannten eyffers/ ſo wider die perſon des Königs vorgenommen worden/ welchen aber der ſcrupel/ſo aus dem eyde herrühret/ etlicher maſſen verhindert? Zu was ende dieneten alle angeſtellte correſpondentzen mit den ausländern? die zuſammenbringung des geldes/ ſo wohl bey den Patribus allhier/als anderswo? was war die meynung/ſelbiges nach Pariß und St. Omer um advis zu ſchicken? Und wer will den brieff aus Irrland auslegen / welcher die Patres allhier verſicherte/daß daſelbſt alles in bereitſchafft ſtünde/ ſo bald nur der ſchlag würde

gegeben werden? Kan nun iemand zweiffeln/ woher es kommen/daß Londen verbrannt worden/oder durch was mittel der Ritter Godfrey gefallen? iſt es nicht deutlich und klar genug bey dieſem exempel zu ſehen? Und dieſes iſt der volle eyffer der ſo hochtrabenden Papiſten / und die reſolution, daß man nicht nachlaſſen ſoll / biß die Römiſche ſache ausgeübet worden / es geſchehe gleich durch feuer oder ſchwerdt. Milord/ wie das complot insgemein unwiederſprechlich iſt; alſo habt ihr auch augenſcheinlich einen antheil daran. Was ihr zu Pariß gethan/ und zu Staffordshiere zu thun continuiret/ beweiſet eure beſtändige intention wider den König/und was ihr zu Londen ſagtet / bezeuget/ daß ihr an der conſpiration gegen das leben des Königs/ſo allhier fortgeſetzet wurde/wiſſenſchaft gehabt habet. Bey dieſem allem befande ſich eine übermachte boßheit; dann ihr nennet den König bald einen ketzer/und verächter GOttes; bald läſtert ihr denſelben / weil er ſeine gnade übel anlegte / und die verräther und rebellen recompenſirte und belohnete. Und alſo ſehet ihr/daß dasjenige/ was der weiſe mann ſagt/ über euch kommen iſt: Fluch nicht dem König in deinem hertzen / dann die vögel in der lufft werden es offenbahren / und die fittige haben/ſagens nach. Dieſem nach/ werdet ihr nach den geſetzen des Königreichs verurtheilet/ und dieſes urtheil iſt von dem gericht

richt approbiret: Daß ihr gehet nach dem ort/ von dannen ihr herkommen/ und von dar auff einer horde nach dem ort der execution geſchleppet/und wann ihr dahin kommen/ auffgehenckt/ lebendig wieder abgeſchnitten/ das männliche glied euch abgenommen/ das eingeweid aus dem leibe geriſſen/und vor euren augen ins feuer geworffen/ als denn das haupt von dem leib geſondert/ und euer leib geviertheilt werden ſolle. GOtt der allmächtige ſey eurer ſeelen gnädig.

CLXXII.

Condolenz-rede an König Ludovicum XIV in Franckreich/bey abſterben der Königl. Gemahlin Frau Mariæ Thereſiæ, abgeſtattet von Mr. de Navion, Præſide des Ober-Parlaments zu Pariß/ 1683.

Allergnädigſter König!

ES iſt kein zweiffel/ daß GOtt Franckreich gar beſonders muß geliebet haben/ weil er demſelben einen ſo groſſen König/als wir in Eurer Majeſtät verehren/ gegeben hat. Es iſt aber auch kein zweiffel/daß GOtt von Franckreich gar harte muß ſeyn beleidiget worden/ weil er daſſelbe einer ſo tugendhafften Princeſſin/ als unſere höchſtſeeligſte Königin war/ beraubet hat. Allergnädigſter Herr/ dero weltberühmte tugend hat alles dasjenige zu ſeinem erwünſchten ende gebracht/ was ſie nur glorwürdigſt angefangen. Als ſie ſich noch unter

uns befand/wurden alle ihre wünſche vor das wohlergehen Eurer Majeſtät auffgeopffert/und wir ſind gewiß verſichert/ ſie werde auch in dem himmel/wo ſie ſich ietzt befindet/ nichts als beſtändige ſeufftzer vor die wohlfarth dieſer Crone ausſchütten. Allergnädigſter König/ wir leben der ungezweiffelten hoffnung/ dieſer gegenwärtige verluſt werde der letzte ſeyn/ der Eure Majeſtät iemahls betroffen/ja daß der himmel diejenigen jahre/ welche er einer ſo groſſen Königin verkürtzt/dem geſeegneten alter Eurer Majeſtät zuſetzen/ und daſſelbe dadurch verlängern werde. Groſſer König/ Eure Majeſtät regiere/ſie regiere glücklich/ und durch unauffhörliche zeiten/nicht allein uns/ ſondern vornemlich gantz Franckreich zu beſtändig gewünſchtem glücke. Dieſes ſind diejenigen wünſche/ welche dero demüthigſt gehorſamſt und getreuſten unterthanen vor das wohlſeyn Eurer Majeſtät mit unterthänigſter ehrerbietung unauffhörlich hegen.

CLXXIII.

Condolenz-Rede an König Ludovicum XIV in Franckreich/ wegen abſterben der Königl. Gemahlin Frauen Mariæ Thereſiæ, abgelegt von Mr. de Chauvry erſten Præſide im Oberfinanz-Rath 1683.

Allergnädigſter König!

Es vergnügte uns noch die freude/ welche wir wegen der glücklichen wiederkunfft Eurer

rer Majeſtät empfunden / dieſelbe erwieſe ſich nicht allein in unſern geſichtern/ſondern gab uns auch/ wegen der verwunderns-würdigen auff-führung Eurer Majeſtät/ gelegenheit zu unſern ordentlichen unterredungen. Aber leider! ietzt iſt alles höchſt-unglücklich verändert.

Man ſiehet eine öffentliche und allgemeine beſtürtzung. Das muſter der liebe und gütigkeit/ja die tugend und frömmigkeit ſelbſt/iſt nicht mehr verhanden/und uns ſind bey dieſem tödtlichen falle nichts als thränen und betrübte ſeufftzer übrig geblieben. Zwar wir unterſtehen uns nicht/allergnädigſter König / bey dieſem höchſtempfindlichen verluſte/ einen andern troſt zu ſuchen / als nur denſelbigen / welchen Eure Majeſtät ſchon bey ſich ſelbſt erfunden haben. Die Großmuth der geheilten ſeele / und die durchdringende krafft des hocherleuchteten verſtandes Eurer Majeſtät / wird denſelben ſchon zu finden wiſſen. Wir aber ſind hier erſchienen / uns ſelbſt einen troſt von der gegenwart Eurer Majeſtat zu ſchöpffen. Darauff gründet ſich unſere hoffnung/ und daher entſtehet ein mittel vor unſere kranckheiten. Wir erſuchen derowegen Eure Majeſtät mit unterthänigſter ehrerbietung / Sie geruhen ſich diejenige pflicht allergnädigſt gefallen zu laſſen/ welche bey dieſer betrübnißvollen gelegenheit eine verſammlung abſtattet/die durchgehends mit eifer und liebe vor Eure Majeſtät erfüllet iſt.

CLXXIV.

Rede bey beerdigung des Churfürſtl. Sächſiſchen Herrn Obriſten von Klemm/ gehalten von Tit. Herrn von Bünau auff Corbeta/ 1695.

Standes-Gebühr und Würden nach/ allerſeits Hoch-und vielgeehrteſte Herren.

Als unterſchiedene Polniſche von Adel zu zeiten ihres Königes Sigismundi Auguſti ſich die gnade ausbitten wolten/ daß man ihnen vortheilhaffte freyheiten zur handelſchafft ertheilen möchte; ſo erhielten ſie die nachdenckliche antwort: Es ſey unbillig/ wo man den Adel und die kauffmannſchafft mit einander verbinden/ und dadurch eine ſchädliche vermiſchung der Stände in dem Reiche verurſachen wolte. Und gewiß/ man darff ſich die ſchwachheit der menſchlichen kräffte ſo hochmüthig nicht einbilden/ als ob dieſelbe zulänglich/ unterſchiedenen verrichtungen auff einmahl vorzuſtehen. Die gröſte klugheit unſerer vernunfft fänget offtermahls von den erſten jahren an/ ſich einem eintzigen zwecke gantz und gar zu ergeben/ und hat bey dem vollkommenen alter nichts als unvollkommenes davon erlanget. Wie ſolte man denn von denjenigen etwas vortheilhafftes hoffen dürffen/ die bey zertheilten geſchäfften ihre geiſter gleichfalls zertheilen/ und ſich bey dem

dem vielfachen vornehmen vielerley verhinderungen unterwerffen müſſen.

Allein/ ſolte man ſich auch wohl einer unanſtändigen vermiſchung ungleicher ſachen zu befürchten haben/ wenn Adel und gelehrſamkeit/ gelehrſamkeit und kriegserfahrung mit einander vereiniget ſind? Ich nehme mir die freyheit daran zu zweiffeln / und ob auch mein weniger ausſpruch/ſo eine hochanſehnliche verſammlung zu keinem beyfall bewegen dürffte; ſo wird doch das zeugniß eines bekannten Pabſtes etwas unbetrügliches auffweiſen können/ welcher beſtändig zu ſagen pflegte: Alle wiſſenſchafft/ ſo man bey gemeinen leuten als ſilber betrachten müſte / könten bey vornehmen Standes-perſonen viel höher als gold geſchätzet werden.

Wem dieſe reden noch zu dunckel ſcheinen/ der thue einen blick auff den ſarg / des weyland wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Hanß Theodor von Klemm / Seiner Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen bey dero cavallerie hochbeſtalt geweſenen ältiſten Obriſten. Denn der vorzug/ welchen ſich ein gebohrner von Adel wünſchen/ der ruhm/welchen man von einer galanten gelehrſamkeit erlangen/ und der lorbeer / welchen die kriegs-tapfferkeit verſchaffen kan/hatten ſich in dieſem unvergleichlichen Herrn dermaſſen concentrirt/daß es bey ſeinen leb-zeiten ſchwer

zu

zu errathen war/welchen er von dieſen allen am meiſten zugehöre.

Er hatte durch ſeine geburt alles erhalten/ was zu der glückſeeligkeit der menſchen gehöret/ wann ſie noch in der wiege liegen. Sein Herr Vater hatte ſich als ein hochverdienter Cammer-Director Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit gnade vollkommen zu rühmen/und dieſe ward ihm gleichfalls auch/ wie das vornehmſte erbſtück zugetheilet/ auch die blüte ſeiner jugend ließ bereits ein unbetrügliches merckmahl ſehen/ was man von den früchten ſeiner reiffen jahre hoffen ſolte. Die gaben ſeines edlen gemüths waren eben ſo herrlich als die/ ſo er dem lauffe des veränderlichen glückes zuzuſchreiben hatte. Er ſchätzte alle diejenige hoheit geringe/ ſo nicht von ihm ſelbſt erlanget war. Er ließ ſich nicht weniger den eignen antrieb ſeiner lobenswürdigen natur/ als die vermahnung derjenigen/ſo ihm rathen und befehlen durfften/gleich anfangs zu erlernung guter künſte und ſprachen anreitzen/ und erwieß dadurch in kurtzer zeit/daß er doch dermahleins durch ſeine meriten in einen hohen ſtand würde ſeyn verſetzet worden/wenn auch gleich das glücke etwas ungütiger gegen ihn hätte verfahren wollen.

Wer ihn damahls über ſeinen büchern ſahe/ der meynte nicht anders/als ob er einmahl profeßion davon zu machen geſonnen wäre/ und

wer

wer auff ſeine Ritterlichen exercitia genau ach-
tung gab/der hätte glauben ſollen/ als ob er die
zeit ſeines lebens an nichts anders/als dieſes ge-
dacht habe. Dergleichen ſchöne würckungen
müſſen von einer guten natur und von dem un-
verdroſſenen fleiße erfolgen. Er zoge in frem-
de lande/ und hatte doch daſelbſt nichts frem-
des zu erlernen/ denn was andere mit der grö-
ſten mühe von den ausländern kaum begreif-
fen können/das hatte er ſich allbereits in ſeinem
vaterlande bekannt gemacht; ja das vaterland
muſte ſich erfreuen/daß ihm ein ſo wohlgerathe-
ner ſohn zu der verdienten hochachtung bey aus-
wärtigen völckern verhelffen würde. Franck-
reich lernete an ſeinem exempel verſtehen/ daß
ein artiges weſen in allen ſtücken ſeinen landes-
kindern nicht eben gantz allein eigenthümlich zu-
gehöre/und die Italiäner konten ſich in ihrer ein-
gebildeten klugheit von ihme noch vielmahls
verbeſſern laſſen.

Alle welt meynte bey der glücklichen wieder-
kunfft/ die bemühung ſeiner jugend würde nun
zum ende ſeyn/ und diejenigen/ welchen er zum
muſter war vorgeſtellet worden/ wolten nun an
ſeiner ruhigen beförderung ſehen/ wie viel gutes
ſie dermahleins würden zu hoffen haben/ wenn
ſie ſeinen qualitäten in etlichen ſtücken gleich
wären. Doch was andere leute von ihm ge-
dachten/das waren noch niemahls ſeine eigene
gedancken geweſen. Groſſe gemüther pflegen
ja

ja iederzeit beydes in ihren neigungen/als ſchickſalen was ſonderliches zu haben/ und ſo wolte er auch ſeine recht edle ambition nicht gäntzlich in die engen ſchrancken eines cabinets einſchlieſſen/ ſondern ihr lieber mithin in dem ehren-und ſieges-vollen Martis-felde ihren freyen gang laſſen. Kaum war dieſer ſchluß gefaſſet und vollzogen/ als er ſeinem gnädigſten Churfürſten und Herrn auch auſſer dem lande zu dienen gedachte/ehe und bevor er in demſelben die völlige und wohlverdiente belohnung erhalten ſolte; ſo näherte er ſich ſeinem glücke durch die entfernung. Denn der durchläuchtigſte Landes-vater/ und die hohe Generalität in ihren urtheilen viel zu erlaucht waren/ als daß ſie ſo ungemeine tugenden bey einer gemeinen employ ſolten verderben laſſen. Alſo/ da er ſich am allerwilligſten von ſeinen obern commandiren ließ/ſo geſchahe die verordnung/ daß ins künfftige viel andere unter ſeinem commando ſtehen ſolten. Er gieng dergeſtalt in qualité eines wohlmeritirten Capitains in Ungarn/und konte ſich des Göttlichen ſeegens um deſto eher verſichern/ weil die waffen wider den feind Göttliches namens ergrieffen waren. Der ruhm/welchen die Chriſten durch eroberung Belgrad erlanget/ machte ſein gedächtniß gleichfalls unſterblich. Die eingefallenen mauren dieſes ortes müſſen ihm die herrlichſten ehren-ſeulen abgeben. Denn wo iemand von einer unglaublichen tapfferkeit

der-

derjenigen gehöret hat/welche ſich unterſtanden die mauren zu überſteigen/ehe noch die Chriſtlichen fahnen auff dieſelbe gepflantzet waren/ der wiſſe/daß der ſeelige Herr Obriſte dazumahl/ als Capitain/darunter geweſen ſey. Dergleichen verdienſte wurden mit dem Obriſt-Wachtmeiſter und folglich Obriſt-Lieutenants platze nicht völlig belohnet/ ſondern nur bezeichnet/damit ein ieder/ der forthin ſolchen namen nennen hörete/ ſich zugleich derjenigen that erinnern möchte/ dadurch er ihm vornehmlich war zugeleget worden. Bald darauff erklärte man ihn zum Obriſten/ja wohl recht zum Obriſten/ weil ihm in allen ſtücken/ſo man zu einem braven Officirer erfordern kan/keiner vorzuziehen/ und er an klugheit/ treue und tapfferkeit ſchon lange unter denen oberſten geweſen war.

Hochgeſchätzte anweſende/ ſo konte man ihm bey ſo glücklicher vermiſchung aller qualitäten/ nichts als die unſterblichkeit anwünſchen/ doch daß die wünſche der ſterblichen davon vergebens/ das hat leider! der vergangene dienſtag erwieſen. Der ſeelige Herr Obriſte wolte zu der meſſe ziehen/ und der tod war nach ihm ausgezogen: zu der zeit/ da alle leute etwas zu gewinnen gedencken/muß er in dem ſchönſten flor ſeiner jahre und glückes/das köſtliche theil/ das leben verliehren. O himmel/ wie unerforſchlich ſind deine ſchlüſſe? vor tauſend feindlichen kugeln war er unverſehrt geblieben/ und kan in

den

den armen der freunde nicht das leben erhalten/ eine unvermuthete kranckheit hat ihm das leben / ja daß ich recht ſage / uns ſein leben entzogen. Und du unglückſeeliges Leipzig / ſo fähreſt du noch immerfort / dich denen tapfferen Klemmen feindſeelig zu zeigen! Du häuffeſt ihre grab-ſtätte und macheſt damit unſer und aller rechtſchaffenen tugend-freunde betrübniß unendlich. Schau nur/ wie geängſtet die vornehmen Hinterbliebenen vor dir ſtehen und den ſchmertzlichen riß beklagen/ ſo du abermahl in ihr geehrtes hauß gemachet haſt? Wiewohl/ ſie faſſen ſich/ hochwertheſte Leidtragende / und ſchreiben vielmehr alles der Göttlichen ſchickung zu/ welche das irrdiſche Leipzig/wie zu einer pforte auserſehen/dadurch der ſeelige Herr Obriſte in die himmliſche freuden-ſtadt eingehen ſollen. Iſt er gleich dem leibe nach verſchieden/ſo hat ſich doch der geiſt einer vergnügten unſterblichkeit zu erfreuen/und der ruhm der ſo geſchicklich angehäufften und nicht überhäufften qualitäten wird ſein lobwürdiges andencken niemahls verweſen laſſen; denn mich dünckt/ ſo viel hohe kriegs-Officirer/ſo viel anſehnliche Cavaliers/und ſo viel hochgelehrte und geehrte leute ich allhier gegenwärtig ſehe / ſo erblicke ich theils ſtetswährende verehrer der Klemmiſchen vortreflichkeiten/theils traurige zeugen desjenigen groſſen verluſts/ den ſie bey dieſem betrübten gange erleiden müſſen. Und wenn ich die-

ſes

ſes bedencke/hochgeneigte anweſende/ ſo dürffte mich faſt der vorwitz verleiten/gegen die auffgetragene commiſſion ungehorſam zu ſeyn/und ihnen vor die hochanſehnliche leichen-begleitung keinen danck abzuſtatten. Ich weiß/ daß es ſich die meiſten würden vor ein unglück ſchätzen/ wenn ſie hätten ſollen in Leipzig ſeyn / und dem begängniße dieſes unvergleichlichen Cavaliers nicht beywohnen / unterdeſſen können ſie doch verſichert leben/ daß die vornehme hinterlaſſene freundſchafft keine gelegenheit verſäumen wird/ihre erkänntlichkeit deßentwegen zu erweiſen. Im übrigen werden ſie nunmehro der betrübten leiche folgen/ und von dem lebloſen ſarge gleichſam dieſe worte hören : Ihr ſterblichen/ was ſchmeichelt ihr euch viel mit eurem eitlen ruhme / wer es auff dieſer welt am höchſten gebracht hat / der wird am erſten von dem tode erniedriget. Ach könte klugheit und geſchicklichkeit vom verweſen erretten / ſo würdet ihr mit keinen verfinſterten geſichtern hinter mir gehen müſſen. Denn allhier läſſet ſich zwar gelehrſamkeit / Adel und kriegs-erfahrenheit mit einander verbinden / doch das ewige muß gantz allein in der wohnung der heiligen gelernet werden.

CLXXV.

Abdanckungs-rede/als die verwittibte Frau General-Feld-Marſchallin von Schöning am 9 May 1698 aus

Dreßden abgeführet wurde / gehalten von Tit. Herrn Hannß George von Grünrodt.

Præm. Tit.

EIn recht grauſames geſetze/und ein ſehr hartes / dörffte faſt ſagen / unmenſchliche gewohnheit war es / welche in vorigen zeiten die weiber etzlicher Indianiſchen völcker / und darbey vornemlich diejenigen / welche von hohen und Adelichen ſtande waren/ ausdrücklich dahin verbande/daß ſie nach erfolgtem todes-fall ihrer männer ſich auch zugleich ſelbſten alles ferneren lebens hier auff erden ſo bald gäntzlich begeben muſten. Denn wolte eine dergleichen verwittibte Heydin nicht ſo fort in der allerſchimpfflichſten/ ja unerträglichſten ſchande und verachtung leben/ſo muſte ſie ſchon/ die obgleich noch ſo bitter und widrige reſolution ergreiffen/ſich zugleich nebſt dem entſeelten cörper ihres mannes auch ſelbſt lebendig mit zu grabe/ oder vielmehr/nach ihrer damahligen art / auff den brennenden ſcheiter-hauffen bringen zu laſſen/ja daher geſchahe es/daß zumahl bey der von ihnen wohl zugelaſſenen polygamie offt bey dergleichen verbrennung eines eintzigen von Adels/ biß auff 60 ſeiner hinterlaſſenen weiber in einem tage/ja in einer ſtunde mit freudigen ſprüngen ſich dem zeitlichen und ewigen feuer zugleich auffopfferten.

Alleine hiergegen vor eine recht ſonderbare und gewiß hertzlich wohlmeynende ſchickung des groſſen und über tod und leben herrſchenden GOttes/ wird es nicht unbillig bey uns Chriſten gehalten / wann durch deſſen alles verſorgenden rathſchluß zwey im leben recht treu und feſt zuſammen verbundene perſonen / auch in dem tode nicht lange von einander getrennet bleiben; und wohl eben darvor muß es auch inſonderheit ietzo iedweder / vornemlich aber die ſo hohen als hochbetrübten leydtragenden annehmen und erkennen / wann ſie nun heute dem verblichenen cörper der weyland hochwohlgebohrnen Frauen / Frauen Johannen Margarethen Louiſen gebohrner von Pöllnitz/ des auch weyland Hochwohlgebohrnen Herrn/ Hn. Johann Adam von Schöning auf Tamſel/ Warnick und Birckholtz / damahliger Churfl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtalltgeweſenen General-Feld-marſchalls/ würcklichen geheimten/ u. geheimten Kriegs-Raths/ Obriſten über dero leib-guarde zu fuß / wie auch über ein regiment Curaßierer uñ ein regiment Dragoner/ hinterlaſſenen vormahls ſchmertzbetrübteſten u. nunmehro wohlſeeligen Frau wittwen/ mit einer ſo hohen und hochſchätzbahren verſammlung nach ihrer todes-grufft begleitet ſehen ſollen / da noch nicht vor voll anderthalb jahr verfloſſen / daß auch eben dieſes ietzt ernannte theure haupt und der wohlſeelige Herr General-Feld-Marſchall

ſelbſten gleichfals unter einer ſeinem hohē ſtande und meriten gemäß hochanſehnlichen conduct, ach nur zu frühzeitig entſeelet/von hier abgefüh-ret wurde.

Es hatte dieſes hohe paar und dieſe zwey vollkommene tugend-bilder / (woferne anders in dieſer unvollkomenen welt noch ichtwas voll-komen zu nennen iſt) bald anfangs und bey ge-troffener vermählungs-alliance ſich ſo feſt und unaufflößlich zuſammen verbunden / daß wohl recht nichts irrdiſches oder vergängliches daran den allergeringſten abgang zu verurſachen kräfftig genung und vermögend war/ und die wohlſeelige inſonderheit ließ bey und unter an-dern ihren hohen und preißwürdigen tugenden und vollkommenheit auch vornemlich iederzeit eine recht ungemeine liebe und treue gegen die-ſen ihren auch ſo ruhm-als liebenswürdigen ge-mahl in allen / auch noch ſo hart zuſtoſſenden widerwärtigkeiten und malheurs, mit ſtets un-veränderter beſtändigkeit ſpühren. Als nun-mehro vor 9 jahren des Durchlauchtigſten Toſcaniſchen Erb-Printzens/damahls verlobte gemahlin zu Florentz ihren öffentlichen einzug hielten/ſahe man an deren braut-wagen/zu ei-niger vorſtellung der ſo feſt verbundenen liebe dieſer hohen und Durchl. verlobten/einen baum abgebildet / um welchen ein epheu-ſtock ſich in die höhe gewunden/mit dieſer überſchrifft:

Sic mori placet:

Auch

Auch ſelbſt der tod ſoll uns beyde nicht von einander treñen. Ach gewiß / eben dieſes iſt auch wol der unzerbrechliche endſchluß / u. der stets im mund und hertzen ſchwebende wahl-ſpruch dieſer unſer wohlſeligen geweſen / welchen ſie ſo wohl im leben / und die gantze zeit ihres noch über 28 jahr lang zuſammen geführten / ſo vergnüget als geſegneten eheſtandes über / als auch noch ſelbſt nach dem tode dieſes ihres ſo theuerſten Herrn Gemahls bey ſich geführet hat; Und ob man zwar wohl billich meinen ſolte / daß doch wenigſtens der tod auch hier noch kräfftiger als dorten jener Bythiniſche wunder-brunnen seyn würde / deſſen waſſer / dem gemeinen vorgeben nach / alle liebe und liebes-gedancken gäntzlichen auslöſche und vertilge / ſo muſte dennoch auch ſelbſten des todes macht in ſo weit allerdings ohne würckung ſeyn / und das / was einmahl unzertrennlich verbunden / auch ſelbſt von ſeiner ſonſt unumſchrenckten trennungs-krafft doch unzertrennet bleiben; Ja vielmehr blieb dieſe unſere wohlſelige Frau General-Feldmarſchallin bey ihrer einmahl gefaſſeten allzu fermen reſolution, und ob gleich ſolcher geſtalt durch dieſes des todes grimm ihr ſo theurer Herr Gemahl allzu zeitig erblaſſen muſte / ſo bedienete ſie ſich dennoch hiernach derjenigen worte / welche ein Frantzöſiſcher autor über gleichmäßiges bild eines baumes geſetzet / ſo zwar an ſich ſelbſt verdorret / von einem grünenden epheu aber den-

noch feſte umwunden gehalten wurde / und ſagte:

Ni même la mort:

Auch ſelbſt der tod nicht; Soll nemlich kräfftig genung ſeyn uns beyde von einander zu trennen. Muſte ſie ſofort der angenehmen und ſo werthgeſchätzten gegenwart ihres hohen HerrnGemahls hier auf erden ſich beraubet ſehen; ach/ſo wuſte ſie ſchon/ wie ſie ihr ohne dem auch vorhin bereits mehrentheils auffwärts in die höhe ſteigendes hertz und gedancken nun vollend gäntzlich zu dem ewigen / und jener groſſen himmelsburg richten und abſchicken ſolte/allwo ſie nemlich das/ was ſie hier verlohren ſahe/ mit unausſprechlicher vergnügung wiederum finden und antreffen konte. Ja ſo ſchwer es zu glauben ſcheinet / daß als dorten Heinrich der andere/ König in Franckreich/ an. 1559 mitten in einer angeſtellten hochzeit-freude ſeinen tod und zwar von der hand eines ſonſt getreuen dieners ohngefehr finden und empfinden müſſen / deſſen hinterlaſſene Gemahlin Catharina de Medices hierüber ſich dergeſtalt betrübet / daß auch vor allzugroſſen ſchmertz ihr hertze ſelbſten im leibe aus der ſtelle gerucket/und nachmahlen ſeine regung nicht mehr unter der lincken/ſondern unter der rechten bruſt habe ſpühren laſſen/ ſo leicht uñ gewiß wird hiergegen zu behaupten ſeyn / daß bey dieſer unſer wohlſeligen nach mehr erwehnten tode ihres Herrn und Gemahls ihr hertze der-

dergeſtalt würcklichen fort gerücket/daß forthin es ſeinen gedancken und innerlicher würckung nach nicht mehr hier oder auff erden / ſondern vielmehr nur dorten / wo ſein alleredelſter ſchatz zu befinden/ nemlich in dem hohen und hoch erhabenen himmels-throne / ſich ſpühren und antreffen laſſen.

Jene ihren Herrn und Gemahl Philippum I ſo inniglich liebende Königin in Spanien Johanna wolte/als ſelbiger anno 1506 ihr auch ſehr frühzeitig von der ſeite geriſſen wurde / deſſen entſeelten cörper durchaus nicht verlaſſen / eine ziemliche zeitlang muſte ſein ſarg täglich zum wenigſten einmahl eröffnet werden / und wann ſie verreiſete/ muſte dieſer ſo hertzlich geliebte ſie auch ſelbſt nach ſeinem tode noch begleiten. Ja/ als endlich die Grandes des Reichs durch unabläßliches anhalten/es noch ſo weit gebracht/ daß dieſer Königl. leichnam in der capelle zu Granada beygeſetzet wurde/ ſo war dieſe faſt allzuhefftig betrübte Königliche wittwe durch keinerley zureden von ſolchem orte zu bewegen/ſondern ſie brachte vielmehr den gantzen noch übrigen reſt ihres lebens allda mit ſteten ſeufftzen und weinen zu/und benetzete die gebeine und aſche desjenigen noch offtmahls mit ihren thränen / den ſie im leben recht übermäßig geliebet hatte. Alleine auch hierinnen wuſte dargegen dieſe unſere wohlſel. gleichwie in allen anderen tugenden recht den juſten mittel-weg zu treffen / ſie bekla-

gete zwar freylich wohl auch den tod ihres wer-theſten Gemahls mit viel tauſend / ja unzehlbaren thränen/ alleine hiernach überlieſſe ſie dem verblichenen cörper ſeiner wohl zubereiteten grufft / und ſendete ſofort ihre gedancken vielmehr eintzig ſeiner von demſelben befreyten ſeele nach. Das irdiſche war ihr nunmehro verächtlich weil ſie in-und von ſelben ihr allerbeſtes kleinod verlohrē hatte/hingegen ſtiegen faſt alle ihre gedancken nur meiſtens himmel an/weil ſie eben ſolches daſelbſt hingebracht und verſetzet wuſte. O quam ſordet jam mihi terra, ſagete ſie wohl mit gröſſerem ernſte/ als jener ſo genañter Heilige/ (a) cum cœlum ſemper adſpicio. Ach wie eckelt mir doch vor aller irrdiſchen eitelkeit/ da ich nun meine leibes- und gemüths-augen ſtetig gen himmel richte. Ja/da ſie wohl wuſte/daß wider dieſe von Gott ſelbſt verhengende trennung hier auff erden keine reſtitution mehr zu wünſchen oder zu hoffen ſey/ ſo verlangete ſie um ſo viel deſtomehr / nur dort in der unendlichen ewigkeit mit ihrem ſo hertzlich geliebten bald wiederum unzertrennlich vereiniget zu werden.

Alleine wollen dann ſolchem nach / nun ſie/ allerſeits höchſt zu ehrende leidtragende/ darüber auch noch mit fernern trauren continuiren/daß die wohlſelige ihres eigenen bißhero ſo innigen wunſches nunmehro vollkömmlich ge-

wäh-

(a) Ignatius Lojola.

währet worden / wollen ſie darüber noch fernerweit klagen / daß ſelbe ihren gleichfals hochſel. Herrn Gemahl ſobald hernach gefolget / da doch eben dieſes derſelben einiges und eintziges verlangen geweſen?

Springen bey einer gewiſſen ſecte anfangs erwehnter Indianiſchen Heyden / ſo ſich Rasbuti nennen / die weiber nur dahero zu ihren todten und auf den ſcheiter-hauffen liegenden männern ſo freudig ins feuer / weiln ſie der meynung / daß eben dardurch ſie hiernach noch ſieben jahr mit ihnen wiederum würden zu leben kommen / ſo iſt ja hingegen dieſe unſer wohlſelige ihres wunſches / wir aber dieſes weit gewiſſer verſichert / daß ſie nunmehro nicht nur 70 mahl ſieben / ſondern vielmehr unzehlbare jahre zugleich mit ihrem geliebten alldorten ungeſtöhret leben und bleiben ſolle.

Nunmehro iſt und ſtehet dieſes theure paar erſt recht feſte und vollkömmlich vereiniget / und ruffeten vormahls die Griechen bey ihren angeſtellten hochzeit-feſten mehrentheils in beſchehener zuſammengebung der verlobten im nahmen der braut dieſe worte aus: Ἔφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον. Effugi malum, inveni bonum, ſo würde wohl die hochſelige / wann wir auch nur insgeſamt noch ein eintzigmahl ſolten gewürdiget werden / dero holdſelige ſtimme zu hören / uns auch vielleicht zuſchreyen:

Effugi malum, inveni bonum.

Nun bin ich erſt allem zeitlichen unglück/ kummer und chagrin gäntzlich entgangen / und habe hingegen hier meinen iederzeit ſo geliebten in nichts als lauter freude und unausſprechlichem vergnügen gefunden.

Zwar es mag und muß freylich wohl ſehr und mit genug ſchmertzender empfindlichkeit zu hertzen dringen/ daß ſelbe höchſt zu ehrende leidtragende in einer friſt von noch nicht vor voll 2 jahren ſich zweyer ſo hoher/ als lieber eltern und ſchwieger-eltern/ und dadurch zugleich der allerbeſten freunde in dieſer welt beraubet ſehen ſollen/alleine ſie geruhen doch nur ietzo ihre ſo niedergeſchlagene augen auff dieſe hohe und hochanſehnliche verſammlung zu richten/ und erwegen nunmehr / daß in ſelber ja eben dahero ſo viel hohe und vornehme/ ſo viel treu-und wohlmeynende freunde ſich ietzo hier eingefunden/um dardurch und mit ihrer perſönlichen gegenwart und begleitung das hohe und ſonderbahre wohlwollen / ſo ſie ſo wohl vormahls gegen die hochſelige/als auch noch ietzo zu deren allerſeits hinterlaſſenen angehörigen unverändert bey ſich hegen/würcklichen zu conteſtiren und zu verſichern. Ein groſſes hieſſe es zwar / daß dorten Livia, des groſſen Käyſers Auguſti Gemahlin/nach ihrem tödtlichen hintritt auf ernſten befehl des Römiſchen Raths ein gantzes jahr lang beweinet werden muſte/alleine von wem? von niemand anders als nur von denen weibern/

bern/ und ſolchergeſtalt noch darzu mit lauter abgezwungenen thränen; Hier aber gereichet denen ſämtlichen leidtragenden zu einem noch gröſſern und höhern troſte/ und vergnügen/ daß ſie ietzo gegenwärtig vor ſich ſehen/ eine ſo hohe und hochanſehnliche verſammlung nicht von klagenden weibern/ ſondern von vielen ihnen zum troſt ſich eingefundenen hohen häuptern und treu-meynenden freunden/ auch nicht wie dorten aus einigem zwang oder geheiſſe/ ſondern vielmehr aus bloſſem antrieb eines recht ſonderbahren und unverfälſchten wohlwollens beweget: Dannenhero dann auch ſelbe hiervor insgeſamt/ zu einem immerwährenden und allen nur erſinnlichen dancke/ ſich ſchuldigſt uñ höchſt verbunden erkennen/ ja ſie verſichern auch darbey durch meine wenigkeit/ daß forthin ihnen in ihren hohen betrübniß würcklich mit zu einem ſonderem troſte gereichen werde/ wann ſie nur künfftiger zeit einigerley occaſion finden und antreffen ſolten/ worbey ſie hiervor ihr ſo danckbegieriges gemüthe auch ſelbſten in der that deutlicher darlegen könten. Indeſſen nur dieſes eintzige wünſchend/ daß wann es dem groſſen GOtte gefällig/ ſolches doch in anderen frölichern und vergnügeten begebenheiten ſich ereignen möge.

CLXXVI.

Letzte rede des Käyſerl. Generals/ Grafen von Arco, als

als er wegen der allzuſchleunigen übergabe der veſtung Alt-Breyſach/in Bregentz den 18 Febr. anno 1703 enthauptet werden ſolte/wobey er zugleich auff das in ſeiner lincken hand gehabte crucifix gewieſen.

HJer iſt das bildniß des wahren GOttes/der ein richter iſt im himmel und auff erden/dieſer weiß/ob ich den tod verſchuldet habe / oder nicht; Und obzwar/wider alles verhoffen / ein ſehr ſcharff urtheil wider mich ausgefallen/ will ich doch aus liebe GOttes / und ſeinen willen zu erfüllen/ſolches mit luſt und freuden annehmen; wie ich denn allen denjenigen/die an meinem tode ſchuld haben möchten / nicht nur von hertzen verzeihen/ſondern auch den Höchſten / bey dem ich noch heute im himmel zu ſeyn feſtiglich hoffe/ bitten werde / daß er auch ihnen verzeihe; imgleichen erſuche ich auch alle / daß ſie bey meinem tode / mit einem Vater Unſer / oder guten gedancken bey GOtt / für mich bitten wollen. Anbey können alle und iede ſich an einem ſo groſſen Generale / von ſo hohem hauſe / der überdiß über 30 jahr ſo viel treue dienſte Jhro Käyſerlichen Majeſtät/und dem Römiſchen Reich geleiſtet/und endlich das leben laſſen müſſen / ſpiegeln / und lernen/daß alles auff dieſer welt eine pur lautere eitelkeit ſey / auſſer allein GOtt dienen/als welcher eines jeden verdienſt gewiß und treulich belohnet. Fürnemlich aber / bitte ich vor das Durchläuchtigſte Hauß Oeſterreich/ daß der höchſte GOtt ihm alles glück und ſeegen

gen mittheilen wolle. Mithin befehle ich unſerm allergnädigſten Käyſer meine liebe gemahlin und verlaſſene kinder.

CLXXVII.

Trauer-rede bey dem leich-begängniß des Churfürſtlichen Sächſiſchen Ober-Hof-Marſchalls/ Tit. Herrn Hermanns von Wolfframsdorff/ 1703.

WEr die unglücklichen veränderungen derer zeiten nur mit gemeinen augen anſiehet/ dürffte wohl denen heranwachſenden ſeculis die ſchuld geben. Wem aber die von der göttlichen vorſehung herrührenden/ und in der hiſtorie ſo offt vorkommenden periodi und abwechſelungen derer Länder und Königreiche/ bekandt ſind/ der wird gewiß nicht die vorigen zeiten denen jetzigen und zukünfftigen dergeſtalt vorziehen/ als ob die welt gleichſam aus alterthum ihre kräffte verlöhre/ und in abnehmen geriethe. Ein jedes jahrhundert hat dißfals etwas beſonderes/ und das ohnlängſt angetretene iſt darunter billig der denckwürdigſten eines/ nachdem es die allerbeſorglichſten und weitausſehenden ſachen/ auff dem groſſen theatro der welt auffgeführet. Auch der tod ſelbſt/ obſchon keine zeit/ der ſterblichkeit halber/ der andern was nachgiebet/ hat an dieſen abwechſelungen ſeinen antheil; Allermaſſen wir ſehen/ daß eine zeit mehr fatal iſt als die andere/ ſonderlich in abſterben groſſer perſonen/ wie denn auch darinne der ſchluß des

vo-

vorigen und anfang des jetzigen jahrhunderts/ unter andern denckwürdigkeiten/ den periodum oder den tod ſo vieler groſſen leute/ mit dem periodo ſo groſſer und mächtiger Königreiche gleichſam verknüpffet hat. Wie viel groſſe Miniſtres und hohe Krieges-Officiers ſind nicht bereits über dem vor kurtzer zeit ſich erhobenen Spaniſchen ſucceſſions-ſtreit ſchlaffen gegangen? ja hat nicht ſchon einer der gröſten Könige / ohne den ausgang dieſer tragœdiſchen handlungen zu erwarten/ den ſchau-platz verlaſſen müſſen. Und was haben ſich nicht bißher in unſern landen vor verſchiedene hohe todesfälle ereignet/ welche alle die gefährlichkeit der jetzigen conſtellationen/ und die furcht vor demjenigen/ was auff die verfinſterung ſolcher groſſen lichter insgemein zu erfolgen pfleget / bey uns vergröſſert. Wir haben darunter billich zu rechnen das abſterben des weyland hochwürdigen/ hochwohlgebohrnen Herrn; Herrn Hermann von Wolfframsdorff/ auff Mügeln Saalhauſen/ Culm/ Limpach / Sitten/ Portewitz/ Koßern/ Hartmannsdorff / Dürrenberg und groß Aga/ vormahls dreyer Churfürſten zu Sachſen glorwürdigſten andenckens/ und denn auch der jetzigen Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen / unſers allergnädigſten Herrn / höchſtverdient geweſenen Ober-Hof-Marſchalls/ würcklichen geheimden Raths/ Ober-Cämmerers / Ober-Hauptmanns

mañns des Leipziger creyſes / auch Dom-Probſts des hohen Stiffts zu Merſeburg. Es leget gleich die verwaltung ſo vieler hohen ämter/ſo wol auch nach deren niederlegung annoch die von gecrönten und andern groſſen Häuptern in den wichtigſten Staats-angelegenheiten durch vertraute handſchreiben mit ihm gepflogene überlegung/genugſam an tag/daß derſelbe an dem cœlo politico und Staats-himmel/ kein gemeines geſtirne / ſondern eines von dem erſten rang und gröſſe geweſen/ welches gewiß eine groſſe influenz in das gemeine weſen/ und viel antheil an deſſen periodis und abwechſelungen gehabt. Und es wieſe es auch ſein gantz unvergleichliches naturell, wodurch er von ſo vielen andern unterſchieden war / bald anfangs aus/daß die natur ihn zu den gröſten ehren-ſtellen/und zum haupte einer familie, ſo weit dieſelbige in die vergangenen zeiten ſich zurück erſtrecken mag/und darinne ſo viel groſſe Krieges-Officirer/als berühmte Staats-und andere Miniſtres zu zehlen weiß / beſtimmet und ausgeſehen habe. Sein ungemeines exterieur aber bekräfftiget/daß die vollkommenheiten von der natur/ eben wie auch ſonſt die beſten eigenſchafften nicht leicht ungezeichnet bleiben. Gleichwie er nun dieſes / was die natur in ihn geleget / durch reiſen und wiſſenſchafften noch mehr verbeſſert/ und zu einer ſonderbahren vollkommenheit gebracht/ſo äuſerte ſich auch bey ihm das bey hofe

ſo wohlbekandte plus ultra dermaſſen wohl/und in ſo kurtzer zeit/daß bey ſeiner mit unverrücktem fuß aus dem tempel der tugend in den tempel der ehren geſchehenen eintretung und ziehung zu höhern dignitäten es faſt zugieng/wie mit des Julii Cæſaris ſiegen/veni, vidi, vici, indem er auff einmahl ſo viel ruhm und anſehen erwarb / mit deren überkommung manche ihre gantze lebens-zeit vergebens zubringen. Aber ſein feuriger und hocherleuchteter verſtand lieſſe ſich auch mit einerley verrichtungen und einfachen geſchäfften ſo wenig/als ein ſehr hitziger magen mit allzuzarten ſpeiſen unterhalten / oder er hätte ſich darinne ſelbſt/wie ein kämpffer / der ohne nutriment iſt/verzehret/welches und die concurrenz ſo vieler groſſen geſchicklichkeiten / ſeine Durchläuchtigſte Herrſchafft bewogen / eine mehrere anzahl von denen gröſten und wichtigſten chargen auff ſeine ſchultern zu legen / und mit dieſem koſtbahren diamant und kleinod ihres hofes in unterſchiedenen verſchickungen und geſandtſchafften/auch auswärtig eine figur zu machen. Ob nun wohl diejenigen vergnügungen / ſo aus der ehre herſtammen / weil ſie gleichſam was göttliches in ſich haben / nicht unbillig vor die gröſten liebkoſungen des glückes zu halten ſeyn/ ſo war es doch dieſen auch daran noch nicht gnung. Es ſchien/ als wenn alle deſſen güter unter der herrſchafft dieſes Miniſtres zu ſtehen/ und ihm cour zu machen verlangen trügen / ſo

häuffig

häuffig fielen ſie ihm zu. Ja/er muſte auch dieſe vorzüge nicht auff eine kurtze zeit beſitzen/ daher die natur ihn mit einer ſo dauerhafften complexion verſehen/daß ſie ihn/ wo es möglich geweſen/lieber auch/dem leibe nach/unſterblich gemachet hätte. Wiewohl ein ſolches alter deswegen ſo vielmehr zu conſideriren iſt; weil ehre und anſehen vor deſſen höchſte ſtaffel zu halten waren/und in ſeiner perſon die erlangte erfahrenheit und wiſſenſchafft mehr ſecula als jahre auff ſich zu haben ſchiene. Immittelſt hat doch ſein glücke/wie alles in der welt/ſeine periodos und abwechſelungen gehabt. Allein er wünſchte ſich auch ſelbſt nicht gäntzlich davon befreyet zu ſeyn. Denn ein ſo erleuchteter und perſpectiviſcher verſtand/der ferne ſachen in der nähe vorzuſtellen gewohnet iſt/wenn er ſich ſonderlich auff einem ſo hohen poſto befindet / viel weiter in das zukünfftige hinaus ſiehet/ und derer bevorſtehenden fatalitäten/viel eher/als wer nur mit gemeinen augen ſiehet / gewahr wird; alſo werden ihm dieſelben nur allzuviel bedenckliches vorgeleget haben / um ſich lange zeit an einem ſo hohen aber auch gefährlichen orte zu wiſſen/da man zwar dem himmel/ aber auch deſſen donner-ſchlägen ſo viel näher zu ſeyn pfleget. Gewiß iſt es / daß er vor derjenigen meynung nicht geweſen / welche die bewegung der erde und ſtillſtehung des himmels glauben/ ſondern er hielte vielmehr darfür/ daß die höhe-

Allerdurchlauchtigſter / Großmächtigſter König / Allergnädigſter Herr.

Zu Ew. Majeſtät füſſen bringen die allerunterthänigſten kennzeichen eines ſehr tieffen ſchmertzen wir dero getreueſte unterthanen/welche die wunderbare fürſehung GOttes unter dero großmächtigſten ſchutz gezogen hat. Wir empfinden den verluſt an dieſer Königl. hofſtadt/und nochmehr an Ew. Majeſtät ſelbſten/ mit innerſter bewegung. Wir beweinen den tod einer ſolchen Princeßin/welche ſtets in unſerem gedächtniß und in dem hertzen eines ieden/ darinnen die tugend ihren ſitz hat/leben wird.

Wir müſſen bekennen/Großmächtigſter König/ daß eine ſo hohe trübſal nicht gnugſam möge beſeufftzet werden. Dieſes Königreich hat/nach Ew. Majeſtät / das allervollkommenſte verlohren. Dieſer hof verliehret eine Princeßin/die demſelben eine ſolche zierde ſchenckte/ welche alle ausländer mit verwunderung anſahen. Die unterthanen verliehren eine Königin/ in welcher gütigkeit und ſanfftmuth/freundlichkeit und klugheit herfürſtrahlete. Und Ew. Majeſtät verliehret eine gemahlin / die alleine würdig geweſen/das glück eines Printzen / welcher ſeine ehre zum grunde der ehre ſeiner unterthanen leget/vollkommen zu machen.

Wir

Wir wiſſen/in was für einem grad Ew. Königl. Majeſtät dieſen unausſprechlichen verluſt empfinden/und durch eben deroſelben allergröſten ſchmertzen wird auch der unſrige verdoppelt. Wir dürffen uns nicht unterſtehen/denſelben durch unſere trauer-rede zu lindern / als die wir ſelbſt den abſchied Ew. Majeſtät Königliche gemahlin wehemüthigſt beweinen/ und den kummer deroſelben beklagen müſſen; und dieſes um ſo vìel mehr / weil ſie gleichſam (mit der heiligen ſchrifft zu reden) der athem unſerer naſen war/und der geiſt / ſo uns lebendig machet.

GOtt / der die wunde geſchlagen / wolle ſie auch heilen/und geben/daß wir uns niemahls zu einem andern ende zu Ew. Majeſtät füſſen nahen/ als Jhro und dero Königreich die beſtändigkeit eines hohen wohlſeyns anzuwünſchen. Eben dieſer allmächtige GOtt wolle ſeine gnaden-hand über das Königl. hauß hinführo kräfftigſt halten/ auch den Königlichen Printzen/als den eintzigen Cron-erben / mächtig bewahren; er lege in ihn die unſterblichen tugenden ſeiner dahin genommenen frau mutter und ſeines glorwürdigſten Herrn Vaters / welcher würdig iſt/daß er immer lebe und regiere. Ja/ es wolle der von unſeren wünſchen und heiſſen gebet gerührte himmel Ew. Majeſtät diejenigen tage zu legen/welche der frühzeitige tod dero Gemahlin abzukürtzen geeilet hat.

Dieſes ſind / Großmächtigſter König / die ſeufftzer und gedancken eines Ew. Majeſtät gantz ergebenſten volcks / und inſonderheit der wunſch und meynung dero allergehorſamſten und getreuſten diener und unterthanen.

CLXXIX.

Trauer-rede bey dem leichen-begängniß des Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen geheimten Raths und Ober-Hofrichters / Tit. Herrn Albert Friedrichs von Hünicke / abgelegt von dem Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen reſpective Amts-Hauptmann und Ober-Hof gerichts Aſſeſſoren zu Leipzig / Herrn Auguſt Gotthelff von Koßeritz / 1704.

P. P.

Rathen und richten ſind die zwey vornehmſten und unentbehrlichſten verrichtungen in einer wohlbeſtellten Republic. Diß ſind die zwey Polar-ſterne / an denen das gantze firmament eines Staats / den weißheit und gerechtigkeit erhalten ſoll / ſich herum wendet. Das erſtere iſt eine würckung der von GOtt uns gegebenen vernunfft / welche aus dem vergangenen / ſo ſie weiß / und aus dem künfftigen / ſo ſie muthmaßet / auff das gegenwärtige beſte ſchlieſſet. Das letztere iſt eine eigenſchafft des willens / um ieden dasjenige / ſo ihm gebühret / zuzutheilen. Und alſo kan man ſagen / daß alles beginnen der ſterblichen durch rathen und richten geordnet und gemäßiget werde. Kaum ſind wir

oder

oder vielmehr unſere mühſeeligkeiten mit uns gebohren/da unſere unglückliche wiege uns/ die wir noch weder rathen noch urtheilen können/ dem Rath und gericht der welt unterwirfft/ biß endlich unſer glückſeeliges grab der beſte rath vor unſer elend/und der eingang zu dem letzten allgemeinen gerichte iſt. Immittelſt ſtellet unſer gantzes leben mit einem worte nichts anders als einen Rath-und Richter-ſtuhl für. Die groſſe welt ſelbſt iſt ein deſto gefährlicher richter/ie gröſſer die anzahl der beyſitzer/als welche unzehlich/und ie unumſchränckter auch unvermeidlicher die gewalt dieſes gerichts iſt. Die kläger ſind theils neid und mißgunſt anderer/ theils unſere eigene gemüths-bewegungen/ oder was ſich ſonſt uns entgegen ſetzet/ und wider welches wir den krieg rechtens zu befeſtigen veranlaſſet werden; theils der unbeſtand der zeit/ des glückes/der ſo inn-als äuſſerlichen kräffte/ auch endlich der tod ſelbſt/weiln/wie alles/was wir beſitzen/ſeine motten/ alſo auch der leib ſeine verweſung als eine ſtetsklagende widerparth bey ſich führet. Die beklagte iſt die tugend/ als welche nach ſo vielen verführten würcklichen beweiß eines edlen/ löblichen und klugen verhaltens/ſo ſie durch unverwerfliche zeugen beybringet/ und wobey das gewiſſen des anwaldes ſtelle vertritt/ von der wider ſie erhobenen klage endlich entbunden und loßgezehlet wird.

Hochgeehrteſte Anweſende!

WOferne dieſes betrübniß-volle trauer-gedächtniß / welches allhier die liebe und pflicht dem ewigen andencken eines unvergleichlichen gemahls und theuren vaters und ſchwähers geopffert hat; wofern auch dieſe in tieffes mitleiden geſetzte hohe verſammlung / durch welche die tugend ſelbſt dem unſterblichen nachruhm eines ſo hochverdienten Raths und vortreflichen Richters das allererkänntlichſte zeichen der hochachtung gewiedmet hat / mir erlaubniß gäben / ſo würde es leicht ſeyn / obige vergleichungen etwas weiter auszuführen / und durch ſelbige das erlangte hohe lob des weiland Hochwohlgebohrnen Herrn / Herrn Albert Friedrichs von Hünicke / auff Ferbitz / Ganich und Meuſcha / Ihro Königl. Maj. von Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochverdienten geheimbden Raths und hochbeſtallten Ober-Hofrichters ꝛc. zur gnüge zu erweiſen. Doch da alles / was wir nur ruhmwürdiges von ihm zeugen können / eine klare und ausgemachte ſache iſt / wird es allhier keiner beſcheinigung bedürffen / als welche die rechte nur in ſolchen ſachen / die keine ungezweiffelte muthmaſſungen vor ſich haben / erfodern / nicht aber / wo ein von ſo viel jahrhunderten ruhig fortgeſetzter beſitz der tugend / worinnen das berühmte hauß derer von Hünicke unſtreitig ſich befin-

findet/ entgegen geſetzet werden kan. Es hat das mühſame alterthum durch ſo viele nicht ſo wohl in metall und ſtein / als in die hertzen eingegrabene denckmahle der nachwelt hiervon ein gezeugniß zum ewigen gedächtniß abgelegt. Die geſchichte der Märckiſchen lande wiſſen allbereit unter Käyſer Heinrichen dem erſten dergleichen beweißthümer anzuführen. Auch das ſonſt mißgönſtige Welſchland hat ſich nicht entbrechen können / durch das zu Padua einem dieſes geſchlechts auffgerichtete ehren-mahl ſeinen beyfall hierin zu geben. Unſer Vaterland aber/ob es zwar bey dem grabe des in GOtt ruhenden eine um ſo viel härtere klage anſtellet/weil mit ihm es leider! einen gantzen aſt des ſo edlen ſtammes durch den todt abgebrochen/ und in den kühlen ſand eingeſencket ſiehet; ſo findet es dennoch eben hierdurch deſto mehr urſache/ein unpartheyiſches zeugniß ſeines ruhmes abzuſtatten/weiln doch bekannt / daß das verhängniß öffters in den koſtbarſten dingen ſich einer ſparſamkeit gebrauche/ und dahero die berühmteſten männer/die es mit überfluß der tugendē verſorget hat/mehrentheils ihrer ſöhne zu berauben/und zu den letzten ihres ſtammes auszuerſehen pflege/ gleich als ob die natur nach ſo reicher austheilung ihrer treflichkeiten ſich dadurch ſelbſt erſchöpffet habe. Und gewiß / im fall wir die genaue übereinſtimmung der preißbaren eigenſchafften unſers Hochſeel. in betrach-

tung ziehen/ſo werden wir ohne eitele ſchmeicheley bekennen müſſen/daß die verdienſte und tugenden ſeiner vorfahren durch richtige erbfolge gleichſam vereinigt in ihm zuſammen gekommen. Die ſo ungemeine als hertzliche furcht und liebe zu dem groſſen GOtt/welche allen irrdiſchen regungen ein ewiges ſtillſchweigen aufferleget; die erkänntniß GOttes/ ſeiner ſelbſt und der welt/durch welche als durch zerſtörliche ſchutz-reden er alles nichtige einwenden ſeiner ſo geiſt-als leiblichen widerwärtigen abzulehnen vermochte; Seine nie beſiegte ſtandhafftigkeit und GOtt gelaſſene vergnügung/ die allen menſchlichen willen/der dem Göttlichen widerſtrebet/des ungehorſams beſchuldiget/ und welche tugend unſer Seeligſter auch ſo gar bey dem bitterſten ſchmertz/ ich will ſagen/ bey dem unvermutheten verluſt eines eintzigen ſohnes von ſo vortreflicher hoffnung/ und einer ſo hoch geliebten tochter/den harten anklagungen des verhängnißes entgegen ſetzte. Die ſo hertzliche liebe gegen ſeine nunmehro verlaſſene gemahlin/wie auch die ungemeine ſorge ſeiner kinder-zucht/ als wovon er die wohlgerathenſten früchte zu ſehen das vergnügen gehabt; Ferner ſein reiffer verſtand/rühmliche wiſſenſchafft und erlangte erfahrung/deren iedes einen Miniſtre glückſeelig machet; die fähigkeit/ womit er ſeinen ämtern fürſtund; die mit gnädigſter vergnügung hoher herrſchafften abgelegten wichtigen verſchickungen; die vollkommene

kännt-

känntniß der rechte und geſchichte/ welche gewiß in beſſerer ordnung in ſeinem gedächtniß/ als in vielen davon handlenden büchern ſich befunden: alle dieſe vortreflichkeiten/ſage ich/ können eben ſo viel unläugbare zeugniße ſeiner verdienſte abgeben. Abſonderlich aber lieget die ſo kluge als glückliche entſcheidung der Hollſteiniſchen weitausſehenden irrungen als eine öffentliche uhrkunde zu unvergeßlichem ruhm des hochſeeligen der gantzen welt vor augen/ welche von niemanden verneinet/ ſondern von männiglichen vor das/ wofür es ausgegeben wird/ erkannt werden muß. Ich hätte allhier gelegenheit/von ſeinen preißwürdigen eigenſchafften die zeugniße auswärtiger Länder/ die er durchreiſet war/ anzuführen/ ich ſolte ſagen/ daß auch groſſe Printzen ſeine tugenden hochgeſchätzet. Alleine wozu brauche ich ſo vielen beweiſes/ da gegenwärtige hochanſehnliche trauer-geſellſchafft die allerunverwerflichſten zeugen/ ſo die wahrheit und tugend iemahls aufzuführen vermocht/ uns darſtellet? als welche man billich über alle ausnahme weit geſetzet zu ſeyn erkennen muß/ weil in ihnen alles/was wir bißhero von dem Hochſeeligen bezeuget/deutlich ausgedrucket iſt. Aber ach! nunmehro folget die traurige eröffnung unſeres geführten beweiſes in denen vor betrübniß niedergeſchlagenen geſichtern/und in wehmuth ſchwimmenden augen derer hochbetrübten. Hier erblicken wir

die

die bethränten zeugniße eines empfindlichſten ſchmertzens/ wider welche es keines verſetzens bedarff/weil ſie allzugerecht/ als daß ſie auch von dem unbarmhertzigſten richter vor unzuläßlich erkannt werden ſolten.

Und ſo hat demnach unſer hochverdienter Herr geheimbder Rath nach ſo viel beygebrachten ungemeinen zeugnüßen der tugend durch ein erfolgtes ſeel. abſterben zu einem erfreulichen urthel beſchloſſen / deſſen er ſich nicht allein von dem richter-ſtuhl der welt / ſondern auch von dem oberſten richter des gantzen erdcreyßes/ der ihn nunmehro in den hohen rath und heiliges gerichte der auserwehlten eingenommen / zu getröſten hat. Es vermochte ihm ſein letzter kläger/der todt/ um ſo viel weniger zu ſchaden/weiln er ſelbigen längſt zuvor/ehe er ſtarb/ durch tägliches ſterben beſieget hatte. Und dieſe wechſelung des lebens war ihm deſto erwünſchter/weiln er wuſte/ daß ſonſt kein anderer weg zu der unſterblichen ruhe der gerechten zu gelangen. Er ſtarb/ (wofern es möglich iſt/daß tugend ſterben kan/) an eben dem tage/ der des weiſen und gerechten Plato ſo wohl geburths-als ſterbens-tag geweſen / vor dem er aber einen ſo viel höhern vorzug erlanget/ie weiter die Chriſtl. klugheit und gerechtigkeit jener heydniſchen vorzuziehen.

Wir haben im übrigen hierbey nichts anders zu thun/ als unſere acta, wenn ich ſo reden darff/

zu inrotuliren/und des Hochſeeligen mit unaus-löſchlichen buchſtaben in unſere hertzen ange-ſchriebenen nachruhm mit ewigen andencken zu verſiegeln.

Die hohe gegenwart ſo edler gemüther ver-ſichert mich/ daß ſolches bereits geſchehen/ und daß ſo viel vornehme freunde und gönner des Seeligſten ſich finden/ ſo viel zeugniß-rotuli ſei-ner tugenden vorhanden. Gewiß iſts/ hohe an-weſende/ daß die hochleidtragende dieſes als ein vortrefliches zeugniß dero gegen den Hoch-ſeel. auch nach ſeinem todte tragenden hochach-tung/ mit gegen-bezeugung aller verbundenſten danckbegierigkeit erkennen/ ſich anbey ſchließ-lich dem allzeit gütigen urtheil des allein weiſen Richters unterwerffende / als welches in ihrem ſchweren leidweſen/auſſer der von einer hochan-ſehnlichen trauer-verſammlung ietzo ſo hochbe-zeugten freundſchafft auff der welt keinen an-dern / als dieſen herrlichen obzwar zugleich mitleidenswürdigen troſt ihnen übrig gelaſſen/ die verlaſſene wittwe und nachkommen desje-nigen zu heiſſen/ der in den dienſten dreyer ge-ſalbten Häupter des Großmächtigſten Chur-Hauſes Sachſen ſo wohl im rathen als richten iederzeit treu erfunden worden.

CLXXX.

Ejusdem rede bey dem Leichen-gedächtniß des Königl.

Pol-

Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Cammer-Herrn/Herrn Dam Pflugs/1709.

P. P.

WAnn bey dem ſchluß des gegenwärtigen leichen-gedächtnißes/ welches zu letzten ehren des weyland wohlgebohrnen Herrn/ Herrn **Dam Pflugens**/ auff Strehla und Lößnig/ Ihro Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Hochanſehnlichen Cammer-Herrn/ anietzo von uns geleiſtet worden/ den preißwürdigen lebens-wandel deſſelben nur mit zweyen worten (auff welche art die Sineſer ſonſt ihre todten loben) zu guter letzt noch auszudrücken eine möglichkeit wäre; ſo bin ich gewiß verſichert/daß da die tugend uñ redlichkeit ſich gleichſam ſelbſt als treue hüterinnen ſeines grabes darſtellen/ und durch dieſe hohe trauer-verſammlung die unauslöſchliche ampel eines immerwährenden andenckens anzuzünden ſcheinen/unſerm in GOtt ruhenden keine ſchönere grabſchrifft und kein beſſerer nachruhm/ als eines redlichen Patrioten geeignet werden könte. Gewiß ein ruhm/der mit dieſem eintzigen worte die gantze ſitten-und ſtaats-lehre/ auch ſo wohl die natürlichen als bürgerlichen rechte in ſich faſſet; ein ruhm/ der alle andere lob-ſprüche/ nach welchen die den ſterblichen eingepflantzte begierde eines unſterblichen namens ſo eyfrig trachtet/ deſto weiter übertrifft/ ie mehr das wah-

wahre dem falſchen/der kern den ſchalen/ vorzuziehen; ein ruhm/ deſſen erlangung den menſchen in die vergnůgteſte gemůths-ruhe ſetzet. Es deutet nemlich dieſes wort auff einen ſolchen mann/deſſen einige lebens-richtſchnur die liebe und furcht des groſſen GOttes/ deſſen hoͤchſtes geſetz eine ungefårbte treue gegen ſeinen Herrn/ und der wahre wohlſtand des vaterlandes/ deſſen groͤſſeſte begierde iederman auffrichtige dienſte zu erweiſen/kurtz/ deſſen wahl-ſpruch iſt: GOtt / dem Koͤnige / dem vaterlande und den freunden treu zu ſeyn. Daferne es nun gewiß iſt/wie es denn nicht anders iſt / daß wegen des ſo beſtåndigen unbeſtandes aller uͤbrigen guͤther der wahre ruhm allein in der tugend gegruͤndet/und daß zu dem tempel der ehren kein anderer eingang/als durch dieſe ſey / die tugend aber vornehmlich in denenjenigen pflichten beſtehe/die dem ewigen GOtt/ und nach ihm denen/die er ſelbſt als Goͤtter auff erden zu ehren uns anbefiehlet/ wie auch dem vaterlande und dem nechſten wir zu erweiſen verbunden ſind; ſo iſt wohl unſtreitig / daß den vortreflichſten und dauerhafftigſten nachruhm nur derjenige erlange/der den namen eines redlichen Patrioten mit ſich in ſein grab genommen. Und wer wolte hiernechſt an der ſo unſchåtzbaren vergnuͤgung/ die von dieſer herrlichen eigenſchafft wir zu genieſſen haben/zweiffeln? Iſt doch von denen ſonſt verblendeten heyden durch das licht

der geſunden vernunfft die gemüths-ruhe des menſchen vor ſein höchſtes guth erkennet worden/und wofern dieſe nicht das ziel unſerer gedancken und der Pharus unſerer verrichtungen bleibet/ müſſen alle unſere anſchläge in den wilden fluthen der begierden / und in den gefährlichen klippen ſo vieler widerwärtigkeiten nothwendig ſtrandē. Wie kan aber ſolche zufriedenheit des gemüthes anders als durch obbenannte tugenden erlanget werden? weiln doch / wer mit GOtt/dem vaterlande und deſſen geheiligten häuptern/ wie auch mit den freunden es falſch meynet / in ſeinen ſtets wanckenden gemüths-bewegungen eben ſo unmöglich ruhig ſeyn kan/als ohnmöglich es iſt/ daß die magnetnadel ihren Nordpol beſtändig erreiche / ſo lange ſie hin und her geſchüttelt wird. Wie groß wiſſen ſich dahero doch die Römiſchen geſchichtſchreiber mit ihren bonis civibus oder treugeſinnten lands-leuten? unter denen abſonderlich Cato, Agricola und Atticus berühmt ſind/ davon den erſten ſie das ſonderbare zeugniß geben/ daß wer einen redlichen mann nennen wollen/ ſolchen unter dem namen des Cato vorgeſtellet/ von den beyden letztern aber iſt bekannt/ daß ſie die liebe des vaterlandes aller andern vergnügung vorgezogen. Jedoch ich ſolte faſt beſorgen / durch anführung frembder beyſpiele wider das unſern Hochſeel. gewidmete andencken zu handeln/maſſen wir ja viel näher darzu gelangen

langen können/wenn in ſeinem tugendvollen leben wir das ebenbild eines recht treuen und Chriſtl. Patrioten uns darſtellen.

Es war derſelbe aus einem ſolchen ſtam̃ entſproſſen/ deſſen hoher glantz nicht ſo wohl mit dem grauen alterthum der auf viel jahr hundert ſich erſtreckenden ahnen/ als mit dieſem unvergleichlichen ruhm pranget/daß daraus iederzeit und noch biß ietzo ſo berühmte uñ um dieſe lande hochverdiente Häupter und getreue Patrioten hervor gekommen. Wie aber der Adel des geblüths eine von den geringſten vortrefflichkeiten unſers ſel. verblichenen war; alſo hielt er vor rühmlicher/an tugend und gemüth edel zu ſeyn/ als von einem ſolchen geſchlecht abzuſtammen/ von deſſen äſten/vieler meynung nach/in den vorigen zeiten groſſe länder ihre beherrſcher entlehnet haben. Er ließ demnach zuförderſt eine inbrünſtige liebe zu GOtt die einige regul ſeines wandels ſeyn/ als ohne welche alle tugenden verlarvte laſter und bilder ohne leben zu nennen. Und aus dieſer ſo reinen qvelle floſſen ſo viel andere ungemeine eigenſchafften/ derer ruhm annoch in unentſunckenen andencken ruhet/ und mit vielen worten allhier anzuführen vor überflüßig gehalten wird. Abſonderlich aber können ein gegen allergnädigſte Herrſchafft mit unausgeſetzter treue biß in das grab geführter allertiefſter reſpect, und ein von allem eigennutz entferntes wohlmeynen gegen das werthe vaterland

von ſeinem ſo redlichen hertzen unverwerffliche beweißthümer abſtatten. Eine unablåßliche bemühung iederman mit rath und that zu dienen/ein unverbrüchliches feſthalten ſeines gegebenen wortes/ und eine ungefälſchte auffrichtigkeit hatten ihm vorlångſt die hochachtung aller/ die ihn kenneten/ zu wege bracht/ und man kan ihm auch hierinnen als einem andern Attico mit wahrheit nachrühmen/ daß er zeit lebens niemanden vorſetzlich beleidiget/noch zu hegung einiger feindſeligkeit anlaß gegeben habe. Ich würde allhier von ſeinem ſo herrlichen verſtande/ von der vollkommenen kåntniß des landes/ und deſſen wahren auffnehmens/ und von ſeiner reiffen erfahrung meldung thun/ deren gewiß iedes beſonders hoch zu achten/ bey unſerm ſeligen todten aber in nicht geringen grad vereiniget war; ich würde ſagen/ daß die wiſſenſchafft der rechte und geſchichte/ wie auch alles desjenigen/was ein kluger Patriot wiſſen ſoll/ in ſeinem gedåchtniß in beſſerer ordnung/ als in vielen davon handlenden büchern anzutreffen war/wofern ich mich nicht erinnerte/ daß ſeiner tugend alle lobes-erhebungen eitel und zuwider zu ſeyn ſchienen/als die ihren glantz und hoheit nur in der demuth uñ erniedrigung ſuchte. Eben dahero hielt er auch die ruhe des land-lebens und privat-ſtandes/mit welcher zwar wohl ehemahls groſſe Helden ihre ſieges-cråntze/und hohe Håupter cron und ſcepter zu verwechſeln ſich

ge-

gefreuet haben / vor weitglückſeliger / als hohe ehren-ſtaffeln/wohlwiſſende / daß dieſe zu erlangen öfſters ein ſpiel des blinden glücks/zu verdienen aber ein eigen werck der tugend ſey. So lebte er demnach/daß ich mit wenigem viel ſage/ in ſeinem ſtande ruhig/doch ohne müßiggang in ſteter beſchäfftigung/aber ohne unruhe / als ein feind der laſter / als ein bild der treuen im lande/ als eine zierde des Meißniſchen Adels / als ein palladium ſeines vornehmen hauſes/ als ein vater ſeiner unterthanen/ als ein rechter Iſraelite/ in dem kein falſch war/mit einem worte : als ein teutſchgeſinnter treuer Patriot.

Wer iſt demnach unter uns/ der nicht wünſchen ſolte / daß der ſchnee dieſer grauen haare noch nicht ſo bald zerſchmoltzen wäre/ich will ſagen/daß wir eines ſo redlichen u. um uns ſo wolverdienten mannes noch länger hätten genieſſen ſollen? und wer beklaget nicht abſonderlich/ daß mit ihm ein gantzer aſt ſeines ſo hoch berühmten und wohl recht patriotiſchen ſtammes/ abgeriſſen/ und in den kühlen ſand geſencket worden? Weswegen denn die hochbetrübteſte/ ſo wohl Frau und Fräulein-ſchweſter/als übrige hohe anverwandte/ nebſt ſo viel andern redlich geſinneten/dieſen todes-fall um ſo viel mehr bejammern/und diejenige worte/welche zu Rom unter der gedächtniß-ſeule des wegen ſeiner auffrichtigen treue vor das vaterland ſo ſehr beliebten Lucii Bruti angeſchrieben wurden/mit in-

nigſter betrübniß nachruffen: wolte GOtt er lebte noch! Aber wie? ſolte der nicht leben/ deſſen wandel und bürgerrecht ſchon längſt in dem himmel als dem wahren vaterlande der redlichen geweſen/und deſſen treue tugend nunmehro von der hand des ewig treuen GOttes mit der crone des lebens begnadiget iſt? Solte derjenige nicht leben/der den tod / den er nicht als eine aufflöſung/ſondern als einen anfang des lebens betrachtet / mit gröſſerer ſtandhafftigkeit überwunden/als wir faſt ietzo davon reden können? Er wuſte nemlich/ daß zu der wahren ruhe der Gerechten zu gelangen / kein ander weg / als ein grab. Ein grab/da alle mühſeligkeit dieſes falſchen lebens / ja der tod ſelbſt mit uns begraben wird/ und welches die flammen/ die uns allhier gleichſam verzehren; zu aſche macht. Ein grab / da wir der erden die erde unſerer leiber wiedergeben / nur daß unſere ſeelen den himmel beſitzen mögen. Wie ſolten wir demnach denjenigen als todt betrauren/ deſſen unverwelckliche tugend mehr lobſprüche als klagen/mehr lorbern als cypreſſen von uns erfordert? Zumahln da ſo hohe und recht patriotiſch geſinnte gemüther/daß ſein ruhm mit unauslöſchlichen buchſtaben in das buch der frommen und redlichen eingeſchrieben worden/durch dero hohe und anſehnliche gegenwart ein unverwerffliches zeugniß abſtatten.

Es erkennen die hochleidtragenden ſolches

als

als ein ohnfehlbares keñzeichen der dem Sel. iederzeit erwieſenen auffrichtigen freundſchafft und auch nach dem tode vor ihn tragenden hochachtung/mit aller ergebenheit. Und wie ſie ſich davor unendlich verbunden zu ſeyn bekennen/ auch bey allen vorfallenheiten ihr danckgefliſſenes gemüthe mehr in der that/ als durch dieſe mangelhaffte worte geſchehen kan/ werden erſcheinen laſſen; alſo wünſchen ſie/ daß der Allerhöchſte von ihren hohen und geehrteſten Häuſern alle trübe trauer-und unglücks-wolcken in gnaden entfernen/und dieſelbe dargegen in vollkommenen und vergnügten wohlſeyn beſtändig/ das iſt/ſo lange die tugend-und ehrliebende welt treue und redliche Patrioten noch hoch zu achten wiſſen wird/erhalten wolle!

CLXXXI.

Ejusdem rede/bey dem leichen-begängniß des Königlichen Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſ. geheimen Raths/Ober-Steuer-Einnehmers und Vice-Ober-Hof-Richters zu Leipzig / Herrn Chriſtoph Heinrichs von Schleiniz/1710.

WEr die wechſelung des lebens/ ſo wir insgemein den tod nennen/etwas genauer betrachtet/wird befinden / daß ſolche nicht ſo wohl von der ſtunde unſeres ſterbens/als von dem erſten augenblick unſerer geburth an/da der menſch mit ſeinem leben zugleich ſeine leiche unter vielen thränen auff dieſe welt bringet/zu rechnen ſey; er wird befinden/daß alle unſere rechnung//von der

wiegen an biß zum grabe / in einem mit aſchen bezeichneten todes-regiſter beſtehe; mit einem wort / daß dem ſo ſtrengen und unvermeidlichen geſetz des todes dieſes gantze leben von anfang biß zum ende als ſteuerbar unterworffen ſey. Ich ſage ſteuerbar / weil der tod ſelbſt der ſünden sold / und wir daher dieſe beſchwerliche anlage deſſelben iederzeit mit uns herum ſchleppen / und alle ſtunden ihm verſteuren müſſen. So viel ſchritte wir aus dem trauer-hauſe an dieſen heiligen ort geſetzet / mit eben ſo viel ſind wir unſerer vielleicht bald abzulegenden todes-ſteuer näher getreten / zu welcher uns auch gegenwärtiger augenblick unvermerckter weiſe begleitet. Es iſt dieſe vorlängſt ſchon eingerichtete ſteuer-verfaſſung in dem groſſen buche der natur und der von GOtt ſelbſt / als dem oberſten Beherrſcher dieſes allen / uns offenbahrten wahrheit gegründet / die menſchliche ſeele ſcheinet auff gewiſſe art hierbey das oberhaupt / der wille und verſtand als beyſitzende Räthe derſelben zugeordnet zu ſeyn / welche die berechnung des dem tode ſteuerbaren leibes täglich abzunehmen / und auff die häuffig einlauffende berichte und vorfallende angelegenheiten der eiteln ſterblichkeit behörige / und dem willen des unſterblichen GOttes gemäſſe verfügung zu ordnen angewieſen ſind / denen ſo viel unter-einnehmer folgen / als menſchliche endſchlieſſung- und verrichtungen ſich ereignen. Die ordentliche einnahme heiſſet: Zeit

und

und ſterblichkeit / deren zahlen lauter todes-merckmahle zu ſeyn ſcheinen. Des buchhalters ſtelle vertritt allhier das gewiſſen / als deſſen verzeichniſſe und tage-bücher über dieſe wohl oder übel beſchehene liefferung nur allzugewiß und deſſen einrechnung untrüglich iſt. Die gewalt ſolcher ſteuer - ordnung iſt allgemein und unumſchränckt / auch derſelben ſich ſo wenig zu entbrechen / als ein wohl eingerichteter Staat der ſteuren entbähren kan / maſſen ſo wohl die gröſſeſten Monarchen als ärmſten bettler ihre ſteuer allhier zu berechnen haben / welche um ſo viel ſchärffer eingetrieben wird / weil hier keine mäßigung / noch abrechnen / noch anweiſung ſtatt findet / ob wohl die friſten alle tage und ſtunden gefällig ſind. Denn wie nicht das letzte / ſondern alle vorher ausgelauffene ſand-körnlein der ſand-uhr den ausgang verurſachen; alſo iſt iede minute unſers lebens dem bevorſtehenden ſchluſſe deſſelben zuzurechnen. Indeſſen ſind wir arme ſterblichen mit unzehlichen leibes-und gemüths-beſchwehrungen und andern zufällen zu vollen ſchocken behafftet / von denen weder die koſtbarſten artzneyen noch andere hülffs-mittel beſtändigen erlaß uns verſchaffen können / ja wodurch unſere ohnedem baufällige lebens-kräfte nach und nach in abgang geſchrieben werden / biß wir endlich die völlige ſteuer des todes als gangbar abführen / und dem finſtern grabe den reſt der ſterblichkeit mit unſerer tod-

ten-aſche und fäulniß berechnen / wobey nur ein ſeliger tod die beſte haupt- und ſchluß-rechnung machet.

Höchſt-und Hochzuehrende,

DJeſes iſt der gantze inhalt unſers lebens. Der eine füllet von dieſer berechnung ein buch/der andere ein blatt. Und dieſe ſchuld der natur hat auch nunmehro erſtattet der weyland Hochwohlgeb. Herr/ Herr Chriſtoph Heinrich von Schleinitz/auff Grädel/ Schkaßa/ Nauendorf und Löbichau/ Jhro Königl. Maj. in Pohlen/ und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtalt geweſener geheimder Rath / Ober-Steuer-Einnehmer und Vice-Ober-Hofrichter zu Leipzig/rc. Zwar / wofern ich erlaubniß hätte / in anſehung einer von dem hochſel. rühmlichſt bedienten ehren-ſtelle / obige vergleichungen etwas weiter auszuführen / würde es leicht ſeyn/auch durch ſelbige zugleich ſeinen erlangten nachruhm zur gnüge zu erweiſen. Man könte ſagen/ daß zu demſelben der gütige himmel ſelbſt auch hierinnen alles mögliche beygetragen uñ geſteuret/indem er ihn aus einem ſolchen ſtamm gebohren werden laſſen / deſſen hoher glantz mit dem grauen alterthum der auff viele jahrhundert ſich erſtreckenden ahnen biß auff unſere zeiten pranget. Man könte zu beglaubigung deſſen unterſchiedliche zeugniſſe aus den ältiſten geſchichten dieſer lande ſtatt der

be-

belege beybringen/ und aus dem berühmten geſchlechte derer von Schleinitz unter andern die biß zu Biſchöfflichen würden erhabene Johannes und Vincentios, gelehrte Chriſtophoros, Staats-erfahrne und tapffere Georgios und Hugoldos, auch um die Evangeliſche kirche hochverdiente Henricos allhier anführen. Wiewohl berühmte vorfahren zu zehlen nur eine frembde und von andern geborgte rechnung zu ſeyn ſcheinet. Dahero der ſeligſte wohlwiſſende/ daß die tugend allein recht edel mache/ und daß ohne dieſer ziffer beyſatz der bloſſe adel-ſtand nur als eine nulla anzuſehen/nicht unterließ/ durch eigene rühmliche eigenſchafften ſich als einen würdigen nachfolger zu erweiſen/und die von GOtt ihme verliehene herrliche leibes-gemüths-und glücks-gaben zu ehren des allergütigſten Schöpffers und zu nutz des nechſten zu berechnen. Demnach war eine ungefärbte liebe zu dem groſſen Gott/ eine wahre hochachtung des göttlichen wortes und deſſen diener/eine unveränderte teutſche redlich-und auffrichtigkeit/abſonderlich aber ein gegen vier Durchläuchtigſte geſalbte Häupter dieſes gròßmächtigſten Chur-Hauſes ſtets geführter allerunterthänigſter reſpect nebſt vielen andern tugenden/diejenige ſteuer/ die ſein treues und wohlmeynendes hertz GOtt/dem vaterlande und deſſen preißwürdigſten Regenten lifferte.

Aber ach! nunmehro ſcheinet dieſe rechnung durch das dunckele grab geſchloſſen/die cataſtra, daß ich ſo reden mag/ durch den tod gefertiget/ die termine verfloſſen / und eingebracht zu ſeyn! O ungewiſſe gewißheit unſerer bevorſtehenden todes-rechnung! O allzugewiſſe ungewißheit unſers gegenwärtigen lebens! betrübte ſteuer-expedition, da ein eintziger augenblick die mühſame rechnung ſo vieler jahre auf einmahl zernichtet/ und unſern leib dem ſchatten unſers lebens/ dem grabe ſelbſt zu einer ordentlichen ſteuer anweiſet! Zwar nach Plinii bericht iſt wohl ehe bey einigen völckern des Orients auff ieden ſchatten eine gewiſſe ſteuer gelegt worden.

Aber wer ſolte ohne mitleiden ſehen/daß dem verblichenen ſchatten ihres ſeeligen Gemahls/ Herrn Vaters / Groß-Herrn-Vaters und Schwäbers / die hinterlaſſene hochbetrübteſte Frau Wittwe / und ſämtliche hochleidtragende hohe familie die perlen ihrer thränen / und die wehmuth ihrer ſeufftzer/als die ſteuer einer auch nach dem tode lebenden ehe-und kindlichen liebe mit betrübten hertzen zinſen / und nebſt ſo viel andern treuen freunden/unterthanen/auch nothleidenden in danckbarer erinnerung der von dem ſeligſten empfangenen liebe / treue / ſchutzes und beyſteuren/ nunmehr ein jammerndes und unvergeßliches andencken allhier nachſteuren? Allein es bleibet dennoch dabey / daß ein ſanfft und ſeliger tod die vornehmſte und glücklichſte

ſteuer-

ſteuer-rechnung zu nennen. Die vornehmſte/ denn an derſelben hanget die ewigkeit/aber auch die glückſlichſte / weil durch ſelbige wir zu der herrlichen freyheit der kinder GOttes gelangen/ nachdem unſere durch anklage des Göttlichen geſetzes gezogene defecta, ich will ſagen / die unſerm todten leben und lebendigem tode immer anklebende ſünden/durch das göttliche blut des theuerſten Erlöſers gäntzl. juſtificiret und getilget ſind. Unſer ſel. geheimder Rath hielt demnach nicht unbillich dafür / daß/ wie die kunſt recht und wohl zu leben / die gröſſeſte der menſchen/wohl zu herrſchen der Fürſten ſey/ alſo die kunſt/die todes berechnung wohl abzulegen/alle andere weißheit weit übertreffe/und nach Platonis ausſpruch was göttliches in ſich habe. Dahero bemühete er ſich in öffterer erwegung der augenblicklich zu erlegenden todes-ſteuer ſein der unſterblichkeit gewiedmetes hertz ie mehr uñ mehr von der laſt dieſes irrdiſchen zu entledigen/ und noch in dieſer zeit auff die rechnung der ewigkeit bedacht zu ſeyn. Da nun dort der bekandte Marechal von Franckreich Montmorancy, als er ſterben ſolte/ zu denen / die ihm zureden/ſagte: man ſolte ſich deßwegen nicht mühe machen/er hätte in 75 jahren / die er gelebet/ ſchon noch ein viertel ſtündgen zu ſterben gelernet; ſo kan man gewiß von unſerm ſel. todten mit recht ſagen/daß ie näher er ſeine todes-rechnung zu ſeyn gemercket/ie beſliſſener er geweſen/

ſter-

ſterben zu lernen/ ehe denn er geſtorben. Wie hätte nun der tod ihn unbereitet finden kõñen/ als ein ſanfftes und ſeliges Simeonis-ſtündlein ihn in die ewige freyheit verſetzte / und mit dem gäntzlichen erlaß aller beſchwerungen / die ſo wohl das alter/ als das gantze übrige leben der ſterblichen mit ſich führet/ begnadigte? Glückſelige ſchluß-rechnung! welche uns über den völligen abtrag unſerer ſterblichkeit qvittiret! Selige wechſelung des lebens! welche den rückſtand unſers ſündlichen elendes löſchet / und uns den eingang zu dem von aller ſchatzung und todes befreyeten lebens eröffnet!

Wie nun die erwegung deſſen die hochleidtragenden auffs kräfftigſte auffzurichten vermag; alſo iſt nicht weniger tröſtlich vor ſie/ daß dieſe hohe trauer-verſammlung durch ihro anſehnliche gegenwart ſo wohl ein unverwelckl. gedächtniß gegen den Hochſel. als auch ein ungefärbtes mitleiden gegen die hinterlaſſenen/ ſtatt einer freywilligen und wohlmeynenden todten-ſteuer hier beyzutragen belieben wollen. Es erkennen die hochbetrübteſte biß zu völligen abtrag ihrer ergebenheit ſolches mit verbundenſten danck / und ob ſie zwar vielmehr in der that/ als durch dieſe mangelhaffte worte ſelbigen abzuſtatten bewilligen; ſo wünſchen ſie doch inmittelſt nebſt mir / daß der groſſe GOtt von allen betrübten todes-anlagen / mit denen wir zwar insgeſamt der natur verhafftet / und der

ſterblichkeit ſteuer-verwandte zu ſeyn bekennen müſſen/ dero hohe und geehrteſte Häuſer noch lange zeit befreyen / und ſie dagegen mit lauter vergnügten ſtunden ein freyes und geſegnetes leben berechnen laſſen wolle!

CLXXXII.

Lob- und trauer-rede / als der Durchläuchtigſte Erb-Printz und Hertzog zu Sachſen-Naumburg / Herr Friedrich Auguſt / von der Univerſität Halle / zu ſeinem Hochfürſtl. erb-begräbniß abgeführet werden ſolte / gehalten von Herrn Ludolph Carl / Freyherrn von Söhlenthal / den 5 Martii 1710.

Es ſind noch nicht drey jahr verfloſſen / als der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Friedrich Auguſt / Hertzog zu Sachſen / Jülich / Cleve und Bergen / auch Engern / und Weſtphalen / ꝛc. ſeine allerangenehmſte gegenwart dieſer ſtadt genädigſt gegönnet / und durch ſonderbahre ſchickung des Allerhöchſten bey uns einen gantz beſondern / und wunderwürdigen lebens-wandel zu führen angefangen hat. Ein jeder dachte / es würde dieſer edle zweig den rauten-krantz des in voller blüthe ſtehenden Chur- und Hochfürſtlichen Hauſes zu Sachſen mit vielen tugendblättern bezieren können; oder auch dermahleinſt die hoheit eines ſolchen geſegneten baumes erreichen / welcher die weißheit Friedrichs / die ſtandhafftigkeit Johannis / den tapffern muth Mauritii, die klugheit Auguſti unſern geliebteſtem

ſtem Teutſchland als früchte einer wohlgerathenen aufferziehung unter vielen tauſend lobſprüchen ſolte zu erkennen geben. Aber es waren gedancken. Die allgewaltige hand GOttes hat durch einen unvermutheten ſtrich unſere hoffnung ausgelöſchet / unſere vergnügung zerſtöhret/unſere ruhe vertilget; und ſo wohl uns/ als aller welt abermahl ein kräfftiges beyſpiel gegeben/daß auch Fürſten ſterben können / und die grünende jugend ſo geſchwind/ als das graue alter dem ſtrengen geſetze des todes unterworffen ſey. Dann dort lieget nun der entſeelte cörper/ welchen ein ſo hoher und auffgeweckter geiſt ſich zu ſeiner wohnſtatt auserſehen hat: Dort iſt die hülſe / in welcher ein ſo lieblicher kern in die höhe gekäumet / und durch ſchnellen wachsthum zur vollkommenheit getrieben worden. Ich muß geſtehen/daß/da ich zum erſtenmahl dieſen hohen trauer-fall mit menſchlichen augen angeſehen/mir/der ich ohne dem betrübet ware / nachfolgende worte heimlich entfallen ſind: Gerechter GOtt! warum reiſeſt du nicht lieber diejenige Fürſten dahin/welche die welt verunruhigen / gantze länder verheeren/ feuer und mord anrichten / und deiner allerheiligſten nahmen auff das allerſchändlichſte entheiligen. Dieſer Printz ware ja nach deinem hertzen; deſſen auge entfernete ſich faſt niemahls von der betrachtung deiner himmliſchen güter: Du wareſt der mittel-punc / nach welchem

chem der zug dieſer wohlgearteten ſeele gienge: So viele tauſend menſchen und unterthanen verſprachen ſich unter deſſen ſchatten eine vergnügliche ruhe/und glückſeligkeit; und wir ſelbſten beluſtigten uns an der liebenswürdigen ſchönheit ſo vieler Fürſten-blumen / welche der frühling des Durchlauchtigſten Friedrich Auguſts von ſich ſtreuete. Und dennoch lieſſeſt du dasjenige/woran wir unſere ergötzung ſuchten / verwelcken. Der wind deiner allkrafft blieſe darein; und die äſte bebeten. Hier liegen die blätter; weilen du ſelbſten ſolchen riß gemacht haſt. Wir trauren; weilen du uns alſo empfindlich geſchlagen: ſtädte und länder erzittern/weilen du über ſie dein zorn-gericht gehen läſſeſt: Finſterniß bedecket das erdreich/ nachdem du das licht unſerer wonne ausgelöſchet / und dieſen einigen funcken des theuren Moritz Wilhelms nach deinem unerforſchlichen rath nicht ohne entſetzliche furcht und erſtaunen erſticket haſt. So ſagte ich/auffmerckſame zuhörer; aber ich begriffe mich endlich wiederum/ als ich auff den unerforſchlichen rath des gerechten himmels kame. Dann wir ſterbliche faſſen freylich nicht / was die unendliche weißheit zu unſern wohlſeyn auserſehen hat. Wir ſtellen uns vielmahl gantz frembde dinge für/welche in dem göttlichen licht eine andere geſtalt gewinnen: Wir lallen als ſchwache kinder von dem übernatürlichen willen desjenigen/

wel-

welcher uns bißweilen ſeine allerweiſeſte geheimniſſe mit fleiß verbirget. Unſer geſicht iſt viel zu blöde / daß ſelbiges die durchdringende ſtrahlen der ewigen vorſehung nur einen augenblick anzuſchauen ſolte geſchickt ſeyn / biß erſt unſer wille gebrochen; unſere vernunfft bezähmet/und dann unſer fleiſch und blut/welches bißweilen widerſpenſtig iſt/geziemlicher maſſen betäubet worden. Und darum iſt es viel beſſer/ daß wir die hand auff unſere lippen legen / und die wunder-gerichte desjenigen gedultig ertragen/der gerecht iſt; auch unſern verſtand / klugheit/ und witz demjenigen untergeben / welcher die reineſte qvelle der vollkommenſten glückſeligkeit; ja das lebendige licht aller menſchlichen klugheit bleiben wird.

Inzwiſchen wird uns doch vergönnet ſeyn/ die früchte / ſo wir genoſſen; die annehmlichkeiten / welche wir geſchmecket; die vollkommenheiten/welche wir mit unſern augen angeſehen; die gantze geſtalt dieſes tugendhafften Printzens mit lebendigen farben abzuſchildern; damit das gedächtniß deſſelbigen nicht nur in unſern hertzen beſtändig grünen; ſondern auch denjenigen bekandt werden möge/welche dieſen Fürſten-glantz ſo genau/ als wir/ niemahls betrachten können. Derowegen traurige / und nach ſtandes gebühr / und würden hochzuehrende zuhörer / erwecket eure ſinnen / und dencket/ daß ob gleich meine beredſamkeit geringe/nichts deſto-

deſtoweniger das bildniß eines zwar jungen/ aber doch unvergleichlichen Fürſten würdig ſey / worauff die augen der zurück geblienenen diener und freunde fallen ſollen.

Es fragen weder Chriſten / noch kluge Für-ſten/noch getreue unterthanen nach dem einfluß der ſternen/ wann ihnen kinder gebohren wer-den. Das planeten-ſpiel gehöret vor aber-gläubige gemüther/ welche ſich in die Chaldäi-ſche weißheit vertieffet haben. Der beſte aſpect ſind die eltern/ von welchen man/ nächſt GOtt/ das leben empfänget/und zugleich des cörpers/ welcher der ſeelen wohnhauß iſt / theilhafftig wird. Von dieſen muthmaßet oder ſchlieſſet man auff die zukünfftigen würckungen und tha-ten der neugebohrnen/ weilen doch adler adler zeugen/und die krafft des alten löwen ſich in den jungen gemeiniglich äuſſert. Friedrich Au-guſt/ welchen wir mit vielen thränen zu ſeiner Hoch-Fürſtl. grufft bald begleiten werden/ muſte deßwegen ein kind guter hoffnung ſeyn; weilen ihme das licht ſeiner tapffren Vorfah-ren aus den augen leuchtete. Der Egyptiſche Sultan hat ehemahls aus den armen und glied-maſſen Friedrichs des weiſen/welcher nach dem gelobten Lande eine reiſe thate / gemuthmaßet/ daß er ein fürnehmer und groſſer Held ſeyn mü-ſte: und wir kunten aus der gantzen geſtalt unſeres hochſeeligſten Printzens vernünfftig

abnehmen/daß deſſen ahnen ſich viele tugend-palmen müſten erworben haben.

Jedoch wir durfften nicht muthmaßen: wir wuſten/ daß ſein Durchlauchtigſter Hr. Vater/ welcher wider die ordnung der natur ſeinen einigen Sohn nunmehro ſterben ſiehet/ die Crone kluger und gelehrter Fürſten billig genennet werde; und daß die gleichfals Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau/ Frau Maria Aemylia die nunmehro hochbetrübteſte Frau Mutter/ aus dem blut des glorwürdigſten Churfürſt Friedrich Wilhelms entſproſſen/ von welchem ſie eine menge Fürſtlicher tugenden ererbet; und alſo die Preußiſch-Brandenburgiſche ehren-zeichen mit den Sächſiſchen Helden-ſchwerdtern glückſelig vermenget und vereiniget hat. Das anſchauen dieſer Hoch-Fürſtlichen Eltern aber verſicherte alle vernünfftige/daß eine ſo edle frucht ſich von ihrem geprieſenen ſtamm nicht entfernen; ſondern mit gleichem trieb in die fußſtapffen der Witekinder treten würde/ welche iederzeit weißheit und tapfferkeit durch ein anmuthiges band mit einander verknüpffet und vermählet haben. Der gantze leib/ und ſtellung/ die in richtiger maaß zierliche und ſchöne gliedmaſſen eröffneten einem ieden das verſtändniß/ daß in einer ſo herrlichen wohnung eine viel edlere krafft ſeyn müſte/welche bey dem noch zarten alter eine ſolche anzahl wunder-voller würckungen blicken laſſen.

Dann

Dann ob man ſich zwar wohl beſcheidet/daß bißweilen der ſchönſte apffel inwendig einen garſtigen wurm hege/ und die güldene haar-locken des Abſalons ihn zu keinem wohlgerathenen ſohn machen können: ſo weiß man doch auch im gegentheil/ daß ein Therſites gemeiniglich grobe und unartige ſitten habe/ und vielmahls die gröſſeſte laſter unter einer ungeſtalten larve geſpielet werden. Genug iſt es/ daß bey unſerm ſeeligſt Verſtorbenen die ſichtbare lineamenten und farben mit dem inwendigen und unſichtbaren überein gekommen/ und das äuſſerliche metall ſo ächt und lauter/ als der darinnen gefaßte diamant und edelſtein geweſen ſey.

Und darum bliebe nichts mehr übrig/als daß diejenige koſtbarkeiten/ welche die natur überliefert hatte/durch menſchlichen fleiß und ſorgfalt in acht genommen/gereiniget/ und polieret wurden. Ein baum/welcher nicht beſchnitten wird/überkommet nicht nur eine ungeſtalte figur/ſondern träget auch deßwegen ſehr wenig früchte. Darinnen beſtehet der unterſchied zwiſchen bauren und Edlen/ daß dieſe beſſer erzogen ſind/ jene aber bey ihrem erſten ſtoff gelaſſen werden. Ein Fürſt iſt/ und bleibet doch ein menſch: menſchen aber haben tauſend falſche einbildungen/vorurtheile/ und böſe neigungen/von welchen ſie durch tüchtige lehrmeiſter abgezogen/und durch gute exempel müſſen be-

freyet werden. Niemand wird auff einmahl vollkommen böſe/aber auch nicht auff einmahl vollkommen gut. Dannenhero wurde unſer hoffnungs-voller Printz/ſo bald es die jahre zuliessen/denjenigen untergeben / welche ihn von dem natürlichen pfad/der mit laſter-dornen angefüllet / auff den weg der tugend führen muſten. Dann ein Fürſt hat vielmehr/ als andere menſchen zu lernen. Dieſe wiſſen genung/ wann ſie ſich ſelbſt regieren können: jener aber muß nicht nur allein ſich ſelbſten/ ſondern ſo viel tauſend andern menſchen rathen/ als welche ihre bewegung und leben von ihm empfangen. Wohl regieren iſt die gröſſeſte wiſſenſchafft.

Weiln nun aber der grund derſelbigen die furcht Gottes iſt/als wurde ihme vor allen dingen dieſe theure perle/als ein erb-ſtück der erlauchteten Hertzoge von Sachſen auff das kräfftigſte anbefohlen. Dann Moritz Wilhelm / der ein weiſer Fürſt/ und kluger vater iſt/ wuſte wohl/daß ſelbige der magnet ſey/ welcher den ſeegen vom himmel herab ziehet/und alſo das gantze land mit den ſüſſeſten früchten menſchlicher glückſeeligkeit überſchüttet. Weltlich geſinnte bereden ſich wohl/ daß die Religion nur eine zierde gemeiner leute und unterthanen wäre: aber eben deßwegen ſind ſie unklug zu nennen/weilen ſie nicht betrachten/ daß auch Regenten unter der gewalt GOttes ſind; und ein glückſeeliger David eben darum glück-

ſee-

ſeelig geweſen / weilen die brand-opffer ſeines demüthigen hertzens demjenigen / der im him- mel ſitzet/gefallen haben. Was iſt es dann wunder / wann bey einem ſolchen grund alles übrige ſehr wohl und glücklich von ſtatten ge- gangen? Der eſchen-baum / ſagen die natur- kündiger/ hätte die eigenſchafft/ daß er ſich nicht nur allein mit anſehnlichen blättern ſchmücke/ ſondern auch durch ſeinen beſondern ſchatten al- le ſchlangen/und gifftige thiere vertreibe/ wel- che dem menſchlichen geſchlecht ſchädlich ſind. Die frömmigkeit/ betrübte auffmercker/ iſt der baum des lebens/worunter die laſter des todes ſterben/und der gifft böſer thaten auff eine wun- dervolle weiſe verzehret wird.

Dann dieſes ſahe man an dir / frommer Printz / der du ein zweig eines edlen baums ge- weſen; unter welchem der unheilſame gifft fre- cher ſünden keinen platz finden kunte. Deine freundlichkeit ware das geſegnete band/welches vieler menſchen hertzen mit dem deinigen ver- knüpffete. Deine ſanfftmuth ware der Für- ſten-hut/welcher niemand beſſer / als dir ſtun- de. Dein gehorſam war der mantel / worein du deinen willen eingehüllet und bedecket haſt/ damit ein anderer wille dich regieren können. Deine andacht ware der ſüſſeſte geruch / wel- cher in die höhe geſtiegen/ und die brennende lie- be des Allmächtigen dir erworben hat. Dei- ne gedult ware das auserleſenſte kleid/ worin-

nen du in deinem leben/ und auch in deiner todes-angſt gepranget haſt. O ſeeliger Fürſt!

Auff ſolche weiſe kunte es dann freylich nicht anders ſeyn; dann daß alle wiſſenſchafften und künſte dir gantz leichte worden ſind. So lange das hertze mit eitelkeiten beläſtiget wird/ hafftet gewiß keine ernſthaffte lehre. Die thorheit/ welche in der ſeele ſtecket/ erſticket die kräffte der ſonſt hochzuſchätzenden weißheit. Ein mit mord und brand angefüllter Marius kan die ſtimme der Muſen nicht hören; noch vielweniger diejenige ertragen/ von welchen die wahre gelehrſamkeit fließet. Viele eltern beklagen ſich über ihre kinder/ daß ſie thum bleiben/ und vor allem ſtudieren einen abſcheu haben/ und doch wiſſen ſie die urſache ſolches eckels nicht. Ein kluger lehrer aber wird ihnen bald ſagen/ daß eine bittere wurtzel in deren hertzen ſitze; vor welcher ſie den ſüſſen honigſeim kluger unterrichtungen weder empfinden/ noch ſchmecken können. Dieſe muß erſt herausgeriſſen werden. Die faulheit/ ſchwelgerey/ muthwille/ ungedult/ hochmuth ſind die dickeſte wolcken/ wodurch das licht wahrer wiſſenſchafften nicht dringen kan. So bald nun dieſer düſtere und böſe nebel ſich entfernet/ ſo bald erleuchten auch die lieblichſte weißheits-ſtrahlen die verfinſterte ſinnen.

Friedrich Auguſt iſt ein heller ſpiegel junger Fürſten/ worinnen ſie diejenige geſtalt/ wel-

che ſie haben ſollen/erblicken können. In deſſen hertzen ſammlete ſich eine menge guter und vernünfftiger ſprüche; eben weilen ſie von andern eitelkeiten nicht vertrieben worden. Dadurch aber wurde ihme nicht nur das amt eines menſchen und Chriſten; ſondern auch das amt eines Fürſten bekannt/ als welches nicht in faulheit und müßiggang; ſondern in arbeitſamer ſorgfalt vor die wohlfarth ſo vieler tauſend unterthanen beſtehet. Dieſe lehre ware ihme gewiß weit nützlicher / als wann er mit vielen fleiß gelernet/wie der berg Vogeſus vor vier hundert jahren geheiſſen; oder die Druider zu zeiten des Veſpaſiani genennet worden. Man kan nicht frühe genug anfangen nützliche dinge zu lernen/und die regierungs-künſte zu begreiffen; als welche weit mehr / als man gemeiniglich glaubet/in ſich faſſen.

Dann viele bilden ſich ein / der Hoff eines Regenten erfordere nichts als güldene und ſeidene ſtücken / prächtige tapeten und juwelen; von porphyr und marmel zubereitete ſäulen; papegoyen/und andere frembde vögel; bären/ löwen/ und tieger; zwerge und Mohren; paucken und trompeten; pferd und wagen; pulver und canonen; Cavalliers und Trabanten/ und was dergleichen zubereitungen mehr ſeyn mögen. Und doch iſt dieſes alles das geringſte; weilen ein ieder ohne ſonderlichen witz ſelbiges begreiffen und anſchauen kan. Das unſicht-

bare iſt das vortreflichſte / welches aber ſo wenig / als die ſeele ſelbſten / eben weilen es unſichtbar iſt / ſinnlich empfunden wird. Ich will ſagen! ein Fürſt ſeye die vernunfft des gantzen gemeinen weſens. Entſchlieſſet ſich nun dieſer zu klugen und löblichen thaten; ſo iſt der ſchluß des gantzen landes vernünfftig und löblich. Iſt der wille deſſelbigen geſetzmäßig; ſo leben ſtädte und völcker nach der richtſchnur heilſamer geſetze. Schwelget hingegen der Fürſt / ſo ſchwelget das gantze land: wachet aber derſelbige / ſo iſt auch das gantze Fürſtenthum wach und rege. Der bau der gantzen machine richtet ſich nach der bewegung desjenigen / der ſie lencket und regieret.

Und darum hat man dich / erblaſter Hertzog / mit ſolcher ſorgfalt und wachſamkeit unterrichtet und geführet; damit du deinen getreueſten unterthanen dermahleinſt eine vergnügliche ruhe und ſicherheit geben könteſt. Und gewiß / du hatteſt darinnen die wünſche und hoffnung deiner lehrmeiſter überſtiegen. Kaum hatten ſie dir die geſchichte deiner vorfahren fürgeſaget; ſo waren ſie ſchon begriffen: Kaum eine provintz oder ſtadt auff der landcharte angezeiget / ſo wuſteſt du ſchon vernünfftig davon zu ſprechen. Der Athenienſiſche Heerführer Themiſtocles mußte ein völliges jahr haben / biß er die Perſiſche ſprache vollkömmlich erlernen kunte. Dieſer liebenswürdige Herr

aber

aber ware in kurtzer zeit unterſchiedener zungen mächtig; und man hatte die wahl/ in welcher man ihn mit vergnügen hören wolte. Suetonius hat von Auguſto, Tiberio, und Caligula als etwas beſonderes auffgezeichnet; daß ſie in ihrer noch zarteſten jugend eine öffentliche rede gehalten / woran iedoch das gedächtniß mehr/als der verſtand/ welcher noch nicht reiff ware/ wird gearbeitet haben. Dieſer Fürſt redete täglich mit ſolchem nachdencken und fertigkeit; daß ich zweiffle/ob bey dergleichen alter die reden des Auguſti und Tiberii ſo ſinnreich/ und erbaulich werden geweſen ſeyn. Schulleute klagen ſonſten über groſſe Herren und Fürſten/daß ſie wenig gedult hätten/ ihre ſubtilitäten anzuhören/ oder ihren verſammlungen beyzuwohnen / oder ihre reden und diſpüten auszuwarten. Wir hingegen müſſen nunmehro ein öffentliches zeugniß ablegen/ und bekennen/ daß wir kaum begreiffen können/wie ein junger Printz zu einer ſolchen beſtändigkeit ſich habe entſchlieſſen können/ allhier in dieſer lehr-ſtube lehrer und lernende mit der gröſſeſten gedult zu betrachten und zu vernehmen.

Antonius von Palermo hat Alphonſo dem weiſen König zu Napel zum ewigen und unſterblichen ruhm nachgeſchrieben; daß er mitten unter ſeinen regiments-ſorgen die ſinnreiche erfindungen der Muſen nicht verachtet/ſondern auch bey denen gröſſeſten Staats-geſchäfften den

umgang der gelehrten allen andern fürgezogen habe. Ich aber halte dafür / es ſey dieſes bey-ſpiel bey weiten nicht ſo ſelten/und auſſerordentlich/als dasjenige/welches wir ſelbſten vielfältig wahrgenommen/ und mit unſern augen geſehen haben. Dann Alphonſus verſtunde nicht allein/was er hörte und laſe / ſondern er ware auch bereits von einem ſolchen reiffen und geſetzten alter/daß er von andern lüſten und regungen wenig verſuchet worden : Da hingegen junge Herren vielen reitzungen unterworffen ſind/und gemeiniglich die art der bienen erwehlen/welche von einer blume auff die andere fliegen.

Allein / das ware der zug des Durchlauchtigſten Herrn Vaters; das ware die liebe zu guten künſten/ die denen gelehrten gewidmete ſonderbare gewogenheit und gnade/ welche ſich in dem hertzen des zwar jungen/ aber mit vielen natürlichen vorzügen ausgeſchmückten Printzens in heller flamme gleichfalls regete. Und dannenhero ſo habt ihr/ihr lehrer der weißheit/ ihr liebhaber trefflicher wiſſenſchafften einen zukünfftigen beſchützer und vertheidiger verlohren/welchen ihr ſo geſchwinde nicht wiederum finden werdet. Dann das alterthum hat mehr geübte Soldaten in ihren zeit-regiſtern/als Mäcenaten auffgezeichnet. Die feder iſt zwar ſo edel/als der degen; aber ich weiß doch nicht/ warum dieſer bey vielen den vorzug gewinnet.

Viel-

Vielleicht brauchen die künſte des friedens mehr nachſinnen; da hingegen die gewalt der waffen ohne ſonderbare gedancken durchdringet. Allein genug. Das gedächtniß einer ſo edlen neigung machet uns nur immer betrübter; alldieweilen das gute/ ſo man verliehret/ eine ſchmertzliche ſehnſucht erwecket/ woraus endlich nichts als vergebliche wünſche und gedancken entſpringen.

Vielmehr will ich euch/wertheſte zuhörer/etwas anderes fürſagen/welches vielleicht eben ſo wichtig und merckwürdig iſt. Dann ihr wiſſet/ daß zwar GOtt die edle ſeele des Durchlauchtigſten Friedrich Auguſts mit einem wohlgeſtallten und geſunden leib umhüllet habe: Ihr wiſſet auch/ daß die tugend-ſtrahlen/ welche daraus geblitzet/eben deßwegen alſo anmuthig geweſen/ weilen ſie von einem ſo holdſeeligen und ſchönen cörper kamen. Dieſer aber wurde bey einer geraumen zeit her mit allerhand zufällen beunruhiget; obgleich niemand auff die gedancken fiele/daß dieſe herrliche wohnung in ſo kurtzer zeit ſolte vernichtet und abgebrochen werden. Dann der geiſt bliebe allezeit munter/und in ſeiner vorigen lebhafftigkeit; Dannenhero man dann auch die gewalt des ſochtenden fiebers nicht ſo deutlich mercken kunte.

Krancke/welche ſonſten ein nagendes übel in denen eingeweiden haben/ werden gemeiniglich mit

mit groſſer traurigkeit befallen; alldieweilen ſie alsdann erſt die abweſende und verlohrne geſundheit erkennen lernen. Die ſchule der wolluſt/welche ſie mit einem creutz-und ſchmertzens-kampff verwechſelt ſehen/ machet ihnen ihr elend noch unerträglicher. Iſt aber die ſeele einmahl in unruhe gebracht/ ſo wird gewiß auch dem leib keine ſtille angedeyen können. Ludwig der XI. König von Franckreich ware in ſeiner kranckheit dermaſſen niedergeſchlagen und unruhig/ daß ein vernünfftiger Cominæus ihn vor den elendeſten menſchen der gantzen welt gehalten. Der leib-artzt/den er bey ſich hatte/ kunte ihn deßwegen als den verächtlichſten ſclaven lencken/und nach ſeinem gefallen bald ängſtig/bald etwas munter machen. Unſer großmüthiger Hertzog hatte noch nicht das zehende jahr erreichet/und es kunten ihme doch die empfindlichſte ſchmertzen die einmahl gefaßte freudigkeit nicht rauben; und alſo ware er weit glücklicher als Ludwig der XI. König Pyrrhus von Epiro, welcher einen neuen Alexander im ſinn hatte/ und mit feuer und ſchwerdt/ mord und rache ſich in der welt einen eitlen namen erwecken wolte/wuſte doch nicht zu ſterben/ oder einen augenblick kranck zu ſeyn; welches ihrer vielen wunderwürdig fürkommen wird/ mir aber gantz und gar nicht frembde düncket. Denn ein anders iſt/ in einer offenbahren ſchlacht unter dem getöß der trompeten und

pau-

paucken/unter dem geſchrey der verzweifflenden und faſt raſenden ſoldaten und feinde ſeinen geiſt auffopffern: ein anders iſt/auff dem kran-cken-bette männlich ſterben. Hier wird mehr tapfferkeit/dorten mehr wuth und raſerey erfor-dert.

Kluger und tapfferer Fürſt! Ich halte dich weit höher/und ich hoffe/ alle vernünfftige men-ſchen werden mir leichtlich beypflichten/ weit höher/ ſage ich/ als den gröſſeſten Helden/ wel-cher mit dem blut ſeiner feinde beſprützet aus dieſer welt ſeinen abſchied nimmt. Du saheſt die gefahr/ und bliebeſt doch getroſt und uner-ſchrocken: Du mercketſt die ſchwäche und mattigkeit deiner gliedmaſſen/und nichts deſto weniger vermochte kein brauſender wind deine ſtandhaffte gedult niederzureißen. Ein Han-nibal iſt böſe und eifrig/ wann er fechten/ und wider die gefahr kämpffen muß. Du lageſt in der gröſten ſtille/ wann die todes-ängſten an-klopfften. Den artzt/ welchen du brauchteſt/ ſaheſt du nicht an/ als deinen Herrn/ der dir knechtiſch befehlen könte/ſondern als einen die-ner/ welchen der Allerhöchſte vielleicht zu dei-ner geneſung auserleſen hätte. O des weiſen Fürſten!

Alſo muß die unſchuld auff dem krancken-bette liegen! Eine ſolche geſtalt muß ein gutes gewiſſen gewinnen/welches von dem wurm der boßheit nicht durchlöchert iſt! dergleichen aus-

übung

übung muß auff eine Chriſtliche und kluge ſitten-lehre erfolgen! dann was helffen uns doch alle unſere reden/worte und gedancken / wann alsdann das hertze bricht/da der affect am hefftigſten iſt? Wer geſund iſt / muß auch lernen kranck ſeyn. Theages hat meines erachtens zu ſpåt die weißheit erkieſet/als er bereits auff der kranckheits-folter lage. Dann ob man zwar das unſinnige unternehmen des Italiåniſchen Artztes Cardani nicht billiget/ welcher / nach ſeinem eigenen geſtåndniß / ſich ſelbſten ſchmertzen gemachet/wann er deren keine hatte / damit er dermahleinſt mit deſto gröſſerer ſtandhafftigkeit die zukünfftige überwinden möchte; So iſt doch gewiß noch eine andere / und zugleich vernünfftige vorbereitung übrig/welcher ſich in geziemlicher demuth der allergeduldigſte Friedrich Auguſt bedienet hat.

Dann dieſer wuſte mehr als zuwohl/ daß der menſch von anfang ſeiner geburt unter der hand ſeines ſchöpffers ſey/ welcher den von ihm verfertigten topff nach ſeinem gefallen zerbrechen könte. Er erkannte/daß der leib der ſterblichen einem morſchen holtze gleichte/welches alsdenn erſt glåntzet und ſchimmert / wann die faulniß am gröſſeſten iſt. Er begriffe/daß zwar die ſeele ſich nicht ohne empfindung von dem rumpff dieſes cörpers ſonderte; Er verſtunde aber auch zugleich/ daß der ſtachel des todes demjenigen nicht ſchaden könte/ welcher durch die krafft

Chri-

Chriſti die ſchärffe deſſelbigen zu vernichten wů-ſte. Und hierdurch hat er alle Heydniſche Philoſophen und Weltweiſe übertroffen/welche bey allen ihren ſchmertzen keinen andern troſt hatten/ als daß dieſelbe / wann ſie am allerhefftigſten tobeten/bald wieder auffhören můſten. Gewiß eine ſchlechte vergnůgung. Sie wuſten doch nicht/wo ſie wůrden hingehen / wann ſie den bau dieſer welt verlaſſen ſolten. Diejenige ruhe und hoffnung der unſterblichkeit / welche dem Hoch-Seeligſten bekant ware / bliebe ihnen verborgen und unbekannt. Dann dieſer hielte ſich aus dem buch GOttes verſichert/daß nach dem gegenwärtigen leben eine weit gröſſere vergnůgung die verſtorbene überſchůtten werde; Jene zweiffeleten noch daran: Dieſer empfunde bereits die ruhe in dieſer welt/ und fůhlte und ſchmeckte die krafft der zukůnfftigen gůter: Jene muthmaſſeten nur etwas davon/und vermiſchten ihre reden mit unauflößlichen einwůrffen. Das machts/daß ein Socrates doch ein Heyde iſt/ und ein Plato ein verfinſterter Grieche bleibet/obgleich ſelbige die ſchaar der Gelehrten unvernůnfftig anbetet; da hingegen hier ein Chriſtlicher und demůthiger Printz ſich fůrſtellet/ welcher durch den Geiſt GOttes getrieben/ mit gewiſſen ſchritten nach der ewigkeit wandert.

Ich ſage ein ein Chriſtlicher Printz. Dann Ihr ſelbſten/Ihr Leidtragende wiſſet/ daß hier ei-

einige umſtände vorfallen/welche/ gleichwie ſie die gräntzen eines ſo geringen als zarten alters überſteigen; alſo auch wohl würdig ſind/ daß ſie der ſpäten nach⸗welt rühmlichſt bekant ge⸗machet werden. Ein Kind/ welches in der blüthe ſeiner jugend ſonſten noch in der einfalt zu wandeln pfleget/ beſchämet hier die älteſte und weltklügſte männer. Ein Fürſt/ welcher an den gütern und pracht dieſer welt keinen mangel hatte/ verachtet mit einem ernſthafften muth den putz aller irrdiſchen treflichkeiten/ und ſtirbet als ein demüthiger diener desjenigen/ welcher unendlich iſt. Ein Herr/ welcher un⸗ter ſo vielen unruhigen menſchen leben muſte/ gehet von ſeinem poſten/ als ein friedliebender knecht/und ſchlieſſet diejenigen augen/welche ihr heyl geſehen/ ſanffte zu. Ach daß doch alle menſchen alſo ſtürben/ und alle Gewaltige auff erden bey dem ſarg dieſes entſeelten Fürſtli⸗chen Kindes ihre augen eröffneten!

Jhme iſt inzwiſchen ſehr wohl/ und wir zerflieſſen in thränen: er eylet/ und greif⸗fet in dem Frühling ſeiner jugend nach der unvergänglichen crone/ und wir gründen und ſteiffen uns noch auff die vergängliche zierrathen nichtiger eitelkeiten. Er recket ſeine hand empor/und betet den an/ der da iſt/ und der da ware/ und wir opffern noch in dem götzen⸗tempel der fleiſchlichen lüſte. Er höret denjenigen in der ewigkeit reden/der die krafft/ macht/

macht/und herrlichkeit ſelbſten iſt/und verſtehet deſſen worte; und wir hängen an dem ohnmächtigen/und begreiffen die göttliche lehren nicht. Er genieſſet im reichen überfluß die freundlichkeit des freundlichſten/ und wir ſitzen noch in dem unfrieden/und ängſtigen uns ſelbſten. Er hat bereits vergeſſen den Fürſten-pracht/ und purpur dieſer zeitlichkeit/und labet ſich in der geſellſchafft der reineſten geiſter/und wir ſind noch gantz unrein/und leiblich/ und an den tand vieler verweßlichen dinge angehefftet. Er iſſet von dem brodt des ewigen lebens/ und ſtirbet nicht mehr/ und wir haben noch unſere wanderſchafft vor uns/ und kauen inzwiſchen das ungeſunde brodt eines giftigen weſens. O himmliſcher Printz!

Du läſſeſt zwar nunmehro deine Durchlauchtigſte eltern/und Hochfürſtliche anverwandten in einer traurigen finſterniß zurücke/uñ erweckeſt durch deinen hingang bey ihnen eine hefftige fluth bitterer thränen/ welche ſie deßwegen vergieſſen/weilen ſie deiner alleranmuthigſten gegenwart entbehren müſſen. Der riß/welcher leib und ſeele getrennet/hat auch in demjenigen hertzen eine höchſt empfindliche wunde verurſachet/unter welchem du deine erſte ruhe-ſtätte erlanget haſt. Die unzählige menge der getreueſten unterthanen/welche unter denen flügeln deiner ſorgfältigen klugheit die ſo angenehme friedens-früchte ſammlen wollen/ be-

jammern freylich das unfruchtbare angſt-jahr/ darinnen ſie ſtatt des verhofften freuden-gefäſſes einen ſo herben taumel-kelch austrincken müſſen. Alle einwohner dieſer ſtadt/ welche dich gekennet/ und mit liebreichen augen den überfluß vieler Fürſtlichen tugenden in dir erblicket/ erſtaunen/ und erzittern über den unvermutheten wechſel/ welchen die göttliche hand auf eine gantz unbegreiffliche weiſe fürgenommen hat. Und ich ſelbſten/ der ich ein anbeter deiner vollkommenheiten ware/ bin von hertzen mit allen andern betrübet/ und traure; betrübet/ weilen die frömmigkeit/ ſanfftmuth/ gedult/ freundlichkeit/ klugheit/ und liebe zur weißheit mit dir zum grabe gehet; betrübet/ weilen die zierde junger Fürſten/ und crone Teutſcher Printzen nicht mehr in unſern gräntzen und mauren wohnet.

Doch ſtill; wir gönnen demjenigen die unvergängliche ruhe/ welcher uns alles gutes gönnet. Derjenige iſt nicht geſtorben/ ſondern erſt neu gebohren/ deſſen gedächtniß in aller menſchen hertzen täglich wiederum aufflebet. Es iſt wahr: Friedrich Auguſt/ der junge Hertzog von Sachſen/ iſt nicht geſtorben.

Ich habs geſagt.

CLXXVIII.

Trauer- und abdanckungs-rede bey beerdigung des Königl. Preußiſchen Geheimden Raths und Profeſſoris primarii auff der Univerſität-Halle/ und der Juriſten Fa-

Facultät Ordinarii, Tit. Herrn Samuel Stryks, gehalten von Herrn Maximilian Ladislaw, Freyherrn von Lichnowsky/Edlen Herrn von Woßchlz/1710.

P. P.

DEr tod erſchreckt uns auf einmahl ſo ſehr/daß ob wir ſchon die nothwendigkeit und urſache unſerer ſterblichkeit gar leicht begreiffen/wir dennoch nicht unbillich bey ſo manchen todes-fällen hochverdienter männer als ein leichtes äſpen-laub erzittern. Wir wiſſen/daß der tod unvermeidlich iſt: Und ob gleich ein gelehrter mann uns überreden wollen/ als wenn neben Irrland eine inſel anzutreffen wäre/allwo noch nie ein menſch geſtorben; ſo thut gleichwohl deſſen eigener tod/ den er nicht vermeiden können/ klärlich dar/ wie höchlich dieſer kluge bey ſeinem Irrland geirret habe. So gar eilen alle menſchen zu ihrem grabe; aber mit ſo ungleichen ſchritten; daß wenn ſie auch einander gleichſam bey den händen führten/ dennoch einer eher als der andere hinein gelangen würde. Und gleichwohl iſt des klagens und ſeufftzens kein ende. Es iſt nicht ohne. Die in der grufft ſich befindende finſterniß läſt uns die ſachen der welt nicht mehr unterſcheiden. Und eben dieſes macht uns den tod abſcheulich/ aber nur ſo lange/als wir die augen unſers glaubens annoch zuhaben; ſo bald wir aber nur dieſelben öffnen/ und ihn damit beſchauen/ verwandelt ſich unſere furcht und eckel in eine hertzliche ſehn-

ſucht. Denn wir begreiffen alsdenn / daß es mit unſerm ſterbenden leibe nicht anders als mit zerbrechung eines ausgebrütheten eyes zugehe/ da was köſtlichers heraus kommt / als diß vorher geweſen. Die todten öffnen demnach den lebendigen die augen / gleichwie dieſe jenen die augen ſchlieſſen / und ſtellen ſich als ſpiegel ihres beginnens und wegweiſer ihrer künfftigen entſchlieſſungen dar. Sie lernen ſie das uhr-werck der gedancken dergeſtalt richten/ daß/ wenn das verhängniß ihre räder zu rühren anfängt / und abend werden läſt/ihr zeiger der hoffnung nicht erſt auff den mittag weiſe. Denn zeit und tod ſind mit einander ſo feſt verknüpfft / daß ſo bald nur die zeit anbricht / der tod auch ſo bald ſein blut-gerichte zu hegen anfängt. Hierinnen aber beſtehet die erkäntniß unſerer nichtigkeit; In dieſer hingegen die helffte der verewigung/ ſo wie in der einäſcherung irrdiſcher dinge der weg zu einer neuen geburth. Die gröſte weißheit der welt iſt / ſich auff alle fälle wiſſen geſchickt zu machen / und darbey ſich zu getröſten/ daß die nachwelt aus dem ſtaube unſers todes einen guten nachruhm / wie die Phönixe aus ihrer aſche ein verjüngtes leben ziehen werde.

Ein ſolcher nachruhm aber iſt nunmehro das köſtliche ertz/woraus dem weyland Hoch-Edel gebohrnen Herrn / Herrn Samuel Stryk/weitberühmten ICto, der Königl. Preußiſ. Majeſt/ hochbeſtalten Herrn geheimb-

heimbden Rath / dieſer Hochlöblichen Friedrichs-Univerſität Profeſſori primario, auch Ordinario der Juriſten-facultät / ꝛc. tugend und ehre ein unverweßliches denckmahl; ich aber ihnen allerſeits hochg. anw. mit ihrer gütigen erlaubniß / ſein in ſo preißwürdigen verrichtungen und ſchrifften ewig ſchwebendes bild / auff gegenwärtiger trauer-ſtelle nochmahls für die augen ſtellen ſoll.

Ich finde aber hier auff einmahl ſo viel abzubilden / daß ich nicht ohne urſach befürchte / es dürffte mir wie dem bildhauer Demetrius ergehen / welcher ſeine bilder allzu ähnlich nach dem leben machen wolte / darüber aber des bildes annehmlichkeit verlohr. Eine unerforſchliche ſtaats-klugheit / eine weltgeprieſene rechts-gelahrheit / eine durchdringende beredtſamkeit / nebſt ſo vielen andern wiſſenſchafften / und daraus flieſſenden Chriſtlichen tugenden; diß alles / ſag ich / ſind ja ſolche dinge / die auch den geſchickteſten redner einem träumenden ähnlich machen / der während ſeiner einbildung zwar ſehr viel ſiehet; nach ſeiner erwachung aber das meiſte vergißt / oder doch nur halb vor augen hat. So gar erreichet auch alle in einem menſchen vereinbarete beredtſamkeit eben ſo wenig die höhe eines wohlverdienten ruhms; als iemahls ſich einer unter den Römiſchen bürgern dem Mœcenas gleichen konte; von deſſen klugheit viele ſagten; daß ſie ein maulbeer-

baum wäre/mit deſſen blättern ſich viele ſeyden-würmer ſättigten. Allein unſeres weltgeprieſenen/nunmehro aber wohlſeligſten Herrn geheimden Raths preißwürdige vortrefflichkeiten haben mit der ſonnen einerley bewandniß/welche/wenn wir uns an ihr müde geſchauet zu haben vermeynen/dennoch bey ihrem untergange unſere augen nach dem aufgang ihrer ſtrahlen höchſt-begierig macht. Denn haben gleich viel hundert zungen von ſeinem verdienſt ſehr geſchickt geſprochen; ſo iſt ſelbiges gleichwohl noch ſo beſchaffen/ daß es auch durch das wenige vermögen der aller unberedtſamſten ſo viel begierige zuhörer ſeines lobs zu einer ſtillſchweigenden bewunderung ſeiner gaben zu reitzen vermögend iſt.

Wo aber ſoll ich zu dem lobe unſeres unſchätzbaren Herrn Geheimen Raths den anfang machen? des ruhmwürdigen iſt ja zu viel/mein gedächtniß zu ſchwach/und endlich die zeit zu enge. Ich ſoll ihn nicht nur als einen Staats- und Raths-klugen Geheimen Rath/als ein palmwürdiges haupt ſo vieler hohen ſchulen/ſondern auch zugleich als einen gottſeligen Chriſten rühmen. Ja ſo gar weiß ich nicht einmahl/welche jahre ſeines alters den andern fürzuziehen. Denn er war in iedem alter nutzbar und angenehm/nicht anders als ein pomerantzen-baum/ der im frühling früch-

früchte/ im herbſt aber annehmliche blüthen trägt.

Der menſch iſt von natur ein ungehobeltes holtz/ und ein ungeſchliffener ſtein; fleiß und mühe hingegen eine dem Prometheus beyſtehende Minerva, die endlich daraus einen Mercur bildet. Es giebt viel wiedriggeſinnten/ die ſich durch den trieb ihres geblüths/ wie die durch den drat gezogene tocken bewegen laſſen/ ohne daß ſie in ihren verrichtungen den kopff dran ſtrecken/ und hand anlegen; daher ſind ſolche nicht viel beſſer als die bewegungen der uhren zu achten/ ob ſie ſchon unterweilen die ſtunden richtiger/ als die in ihrem nachdencken unermüdete Weltweiſen andeuten. Hieraus entſtehet endlich/ daß ſie wie des Alcmenens bilder/ nur in niedrigen und kleinigkeiten vollkommen ſcheinen; ſo bald ſie aber auff hohe ſäulen geſtellet/ und ihnen wichtige angelegenheiten vertrauet werden/ pflegen ſie wie dieſe von denen fürs ferne auge vom Phidias geſchnitzten bildern beſchämt und übertroffen zu werden.

Wem aber iſt unbekandt/ was ehemahls für ein feuriges bemühen unſern hochverdienten Herrn Geheimen Rath ſo heilſame triebe entzündet? was für eine gluth in ihm unerſättlich fort geglimmet/ biß ſie endlich das tacht der wahren weißheit ergriffen? Und wie konte es anders ſeyn? Denn er ſchätzte die vergebens hinſtreichende zeit für ſeinen köſtlichſten

verluſt/und ſuchte ſo gar in ſteter bewegung der ſinnen/wie die flüſſe in ihrem lauffe / ſeine ruhe; daher geſchah es/daß der mittel-punct ſeiner gaben endlich in der gelehrſamkeit ſeinen vollen kreyß bekam. Alles begrieff er ſpielende / was ſonſt andere mit ſaurer mühe und arbeit erlernen/und war daher ſeinen lehrmeiſtern eine luſt. Alles was er von ihnen hörte/übte er auch aus/ und machte daher ſeine vernunfft zu einem meere; allerhand nützliche wiſſenſchafften aber zu annehmlichen bächen / die aus und in daſſelbe ab-und wiederum zufloſſen. Ich weiß/ Heraclitus würde bey ſolcher bewandniß menſchlicher gemüther gar gerne ſeine meynung geändert haben / welcher davor hielt / daß viele künſte und wiſſenſchafften nur den menſchlichen verſtand ſchwächten / da doch dieſer dadurch insgemein geſchärfft zu werden pflegt. Die Brahmannen und ehmahligen Gallier würden auch ſo viel zeit und jahre/nemlich jene 37/dieſe aber 20 jahr zu erlernung der weißheit nicht erfordert haben/ wenn ſie ſo fähige ſchüler der weißheit in ihren ſchulen ſolten erlebt haben. Aus ſo einem unermüdeten fleiſſe und geſchicklichkeit gute künſte zu begreiffen/ erlangte endlich der wohlſelige Herr Geheime Rath / das unbetrüglichſte bleymaß aller menſchlichen verrichtungen/ nemlich eine klugheit ſich aus allerhand verwirrungen und irragärten menſchlicher unterſchleiffe zu leiten. Denn dieſe lehrete ihn theils durch er-

in-

innerung geſchehener/ theils durch tugendhaffte annehmung gegenwärtiger/und kluge vorſehung zukünfftiger dinge recht zu leben. Gleich als wenn der des lebens nicht werth wäre / der dieſer dreyen zeiten rechten gebrauch verabſäumt; nemlich wenn er das vergangene vergißt/das gegenwärtige nicht wahrnimt / und das zukünfftige nicht achtet. An einem ſolchen probierſteine ſtrich gleichſam der auch im tode ruhmwürdigſte Herr Geheime Rath alle ſeine unternehmungen und vorhaben / und wuſte dadurch ſo meiſterlich das gute vom böſen zu unterſcheiden / als welche wiſſenſchafft die zunge in der waage der klugheit iſt. Dieſe dienete ihm endlich zu einem auge / womit er in das heiligthum der ſo genannten Themis blickte / die ihn endlich darinnen zu ihrem auserwehlteſten prieſter auffgenommen/ denn ſein fleiß war anfänglich nur eine qvelle / die aber ſich nach und nach als ein heilſamer fluß ausbreitete/ der das land wäſſerte/und hunderterley nutzen ſchaffte. Die in ihren ſchrifften annoch lebende Lyſer und Ziegler lieſſen nichts ermangeln / ſeine ohne diß das alter überſteigende geſchicklichkeit auff das höchſte zu bringen. Bey dieſen aber machte ſich unſer hochgelahrte Herr Geheime Rath/ wie Dion bey dem Plato, beliebt; und erwieſe durch ſeine zeitliche herfürthuung: daß auch unreiffe granat-äpffel kronen tragen. Ich gläube/daß ich vielleicht mit beſſerm rechte von ihm

ſagen mag/als Balſac von ſeinem Salmaſius, daß nemlich es ihm nirgends an vermögen/ und eher der rechts-gelahrtheit an merckwürdigkeiten ſie zu erlernen gemangelt: Denn jener ſtarb vor gram/als Milton dieſen einiger irrthümer überführte; da hingegen die rechts-erfahrenheit unſers Staats-klugen Herrn Geheimen Raths dermaſſen gegründet geweſen/ daß die wenigſten was darwider zu ſagen gefunden/oder ſo ſie ja was zu ſagen hatten/ſo waren es entweder übele und unrechtmäßige auslegungen oder neidiſche verdrehungen/die aber zeit und wahrheit ſelbſt wiederlegten.

Alles dieſes aber brachte ihm nicht nur die hochachtung aller derer/die ihn gekandt/unter andern auch die bekandtſchafft des berühmten Antonius Perez in Braband/und in Holland des gelehrten VViſenbachs zu wege/in deren gemeinſchafft er ſich nicht weniger/als der in Griechenland reiſende Anacharſis erbauet/ deme Toparis die lehre gegeben: Er ſolle ſich mit dem Solon bekandt machen/mit ihme würde er alles geſehen haben. Alles was er nur von der welt geleſen/bemühete er ſich in augenſchein zu nehmen/ biß ihm endlich die lehre des Apollonius erinnerte/daß einem weiſen manne Griechenland/ unſerm ſo wohl erfahrnen Herrn Geheimen Rath aber Franckfurth/Wittenberg/und endlich Halle/ die gantze welt ſeyn könne; An allen dieſen orten hat ſich ſein unermüdeter fleiß und

übung

übung dergeſtalt herfür gethan/daß der berühmte Dietherus zu ſchreiben bewogen ward/ daß der unvergleichliche Stryk an fleiß und geſchicklichkeit die meiſten/ihn aber die wenigſten übertroffen.

Nach ſo einer ſchönen morgen-röthe ſeiner auffgehenden klugheit ſahen ſich endlich ſo vielerley augen um/ die/ ob ſie ihn ſchon eben ſo wenig als Demetrius den Hermogenes gekandt/dennoch geſtehen muſten/daß ſie ohne ſeine blicke der wiſſenſchafften viel zu blöde wären. Die meiſten menſchen liegen an den begierden und ehrgeitz wie an ketten/und laſſen ſich fremde wohlfarth und ehre wie neſſeln brennen. Ihr geitz erſättigt ſich niemahls an dem maaß erlangter würden / welches ſie doch anfänglich in ihrem verwegenen wunſche erzielet / ſo daß ſich ihr haupt einem hauſe verähnlichet / worinnen ſie viel hundert bälle eiteler gedancken verſchlagen. Alle laſter haben einen ſtillſtand: die ſchwälgerey wird erſättigt / die wolluſt überdrüßig / die grauſamkeit ermüdet / der zorn abgekühlt; nur die ehrſucht vergröſſert / niemahls aber ihr ein ziel geſetzt. Dieſe iſt nicht mehr ſo vergällt / wie vor dieſem / da ſich ein gewiſſer Weltweiſe auff dem berge Fuchung auffgehalten / und ſich von fiſchen ernährt / um denen ihm angemutheten ehren-ämtern zu entgehen; den aber ſein König ausgeſpührt/und ihm gefolgt; ja ſich ſo gar mit

mit ihm aus liebe zur weißheit auff einer haarnen decke beholffen.

Unſer tugend- und ehren-volle Herr Geheime Rath/ war zwar nicht alſo geſinnt/ daß er ie einem ehren-amte aus dem wege hätte gehen ſollen: Er ſtrebte vielmehr nach denſelben / doch ſo / daß ſeine ſtrebung niemahls das maaß der beſcheidenheit überſprungen / und ſich dem geſetze der mäßigkeit entzogen/ welches insgemein diejenigen thun/ deren triebe eben ſo wenig einen richtigen maaß-ſtab / als die welt-kugel ein endliches ziel haben; und daher den erreichten zweck als ein mittel / weiter hinaus zu ſehen/ brauchen. Alle ſeine triebe waren rechtmäßig / aber auch beſcheiden. Die ehrſucht war unter ſeinen gemüths-regungen nur ein mond: die beſcheidenheit aber eine ſonne / die dieſem das licht gab / ſo offt er ſich nach ihren ſtrahlen kehrte. Blieben gleich ſeine verdienſte eine zeitlang / wie der unter der erden flieſſende Anas verborgen; ſo brachen ſie doch endlich auf einmahl um ſo viel ſchneller aus; und ergoſſen ſich gleich einem fruchtbaren Nil-ſtrohm. Ja ſie zohen menſchliche gemüther / wie der magnet das härteſte eiſen/ an ſich; und gewonnen ihm bey Käyſer/ Königen / Churfürſten und Fürſten viel gewogenheit und anſehen. Der erſte belohnte ſie durch ertheilung der würde eines ſo genannten Comitis Palatini. Andere hörten ſeinen ruhm auch über dem Belt erſchallen / ſo daß

ſie

ſie ſich bemüheten/den himmel ihres wohlſeyns/ durch ſeine klugheit als einen Atlas zu unterſtü-tzen. Denn es iſt doch einmahl viel daran gelegen/daß das gemeine weſen kluge diener habe/ ſo daß jener Weltweiſe nicht unrecht geurtheilt/ wenn er ſpricht: Es ſey einem Reiche viel zuträglicher/ wenn es ſchlimme Fürſten und gute diener/ als gute Fürſten und ſchlimme diener hat: Denn dieſe mißbrauchen ihrer Fürſten güte: Jene aber wenden ihrer Fürſten vergehungen eben ſo zum beſten/ als die niedrigen irrſterne die ſchädlichen einflüſſe des kalten Saturnus.

Ein gelehrter iſt ſonſt nicht immer des glückes lieber ſohn; er kan ſo wenig als ein anderer demſelben ſo kluge ſtricke legen/ daß es ihm nicht unterweilen davon fliegen ſolte. Es gehet ihm nicht allezeit/wie er es wünſcht/ und ausgedacht. In den menſchlichen verrichtungen giebt es ſo viel ſturm-winde/ als wirbel-winde im willen; die den ſonnenſchein unſeres glückes/ehe wir es gedacht/mit wolcken überziehen. Das glück ſetzt mehrmahls die unwürdigſten auff die höchſte ſtaffel der ehren/ wie die verſchmitzten bau-meiſter die unvollkommenſten bilder auff den oberſten gaden/ damit ſie die augen nicht ſo beurtheilen mögen; Es gewehret unterweilen an einem unwerthen thoren ſeine güter verſchwenderiſch an; hingegē die tugend/ als ihre rechtmäßige gläubigerin läſt es unbe-

bezahlt. Es verwandelt zwar thon/ wenn es ihn anrührt/in gold/ aber nur ſeine ſchoß-kinder damit mehr zu äffen/als zu beſeligen/ ſonderlich wenn dieſe ihre gemüths-mäßigung nicht behalten/und ihr hertz viel zu klein werden laſſen/ das gold und eiſen beyderley glücks-fälle zu verdauen. Denn das hertz iſt gegen das glück/ was der magen gegen die ſpeiſen. Allein unſer in glück und tugend unſchätzbare Herr Geheime Rath/wuſte ſich in alle glücks-fälle/ wie ein kluger ſchiff-mann in dem wind/ zu ſchicken. Daher war ihm das glück niemahls zuwider/ſondern vermählte ſich in allen ſeinen entſchlüſſungen mit ſeinem verdienſte. Dabey aber war er ſo beſcheiden/ als wüſte er nicht einmahl/was das glücke auff ſich hätte/dem er dadurch ſein wandelbahres rad gleichſam nagelfeſt gemacht. Denn dadurch geſchahe es/ daß/ nachdem er den Muſen an der Oder und Elbe eine zeitlang als ein Apollo preißwürdig vorgeſtanden/ihm endlich das wachsthum und auffnehmen dieſer hochlöblichen Friedrichs-Univerſität anvertrauet worden/ woſelbſt er nicht minder ein treu-fleißiger Rechts-lehrer/ als ein weiſes Muſen-haupt/ geweſen/ ſo daß man ihn mit beſſerm rechte/als die Griechen ihren Cadmum ein Heliconiſches licht nennen konte. Urtheilet demnach/ ob ich nicht eben ſo wohl dem Hochſeligſten nachrühmen kan/ was ehemahls Pancirollus von ſeinem Aretin geſchrie-

ſchrieben? daß er nemlich unter ſo vielen Rechts-gelehrten und Rechts-lehrern nicht nur der gröſte/ſondern auch zu ſeiner zeit der älteſte geweſen/und mit ſeiner wiſſenſchafft/ wie eine ſonne unter den ſternen / herfür geſchienen. Denn warlich es war eben ſo viel / als ſehe man alle ſchätze der Römiſchen rechts-gelahrheit/und der Griechiſchen weltweißheit vor augen/ wenn man nur ſeinen mund reden/ſeinen verſtand urtheil fällen/ ſeine erfahrung aber heilſame rathſchläge geben hörte; Alles dieſes that er überdiß mit ſo einer durchdringenden beredſamkeit; daß ich glaube/wenn Cicero ihn hätte reden hören ſollen/er vielleicht von ihm nicht viel anders/ als vom Xenophon würde geurtheilet haben: daß wenn die Muſen reden ſolten / ſie ſich keiner annehmlichern mund-art als der ſeinigen zu bedienen hätten. Vielleicht weil dieſer Weltweiſe nicht nur die lehre ſeines lehrmeiſters Socrates gründlich eingenommen/ſondern ſie auch dabey mit einer beliebten deutlichkeit vorgeſtellet. Dieſe aber erhellet aus ſo vielen ſchrifften unſers allertheurſten Stryks / in ſo einer klarheit/ daß man ſie nicht unbillich einen ſchau-platz heiſſen kan / wo ſich die gelehrte welt niemahls müde ſchauen wird/und daher weit köſtlicher zu ſchätzen / als die aglſteinernen bilder zu Rom/ deren iedes daſelbſt theurer / als ein lebendiger menſch verkaufft worden. Seine lehren trug er eben ſo deutlich und nützlich vor / als er ſie gründ-

gründlich innen hatte. Denn ſie waren ein rechter balſam / der ins hertze drang / und ein thau/der/wenn er zu beqvemer zeit in eine muſchel fällt/zu einer perle wird; ſie hatten daher nicht vonnöthen / wie die lehre des Hermes zu Memphis auff Porphyrne ſäulen geſchrieben zu werden/welches deßwegen geſchehen/ daß wenn ja deſſen bücher durch ergieſſung des Nils verderbet würden / ſeine lehre gleichwohl an einer ſäule zu leſen bliebe. Der Wohlſeligſte brachte ja nichts als centner-worte für / die kein verleumbder ſo leicht verdrehen / kein ſpötter übel auslegen / kein boßhaffter endlich unterdrücken konte. Denn alles/ was er in rechts-ſachen ſprach/war nicht verwegen / ſondern behutſam. Im verheiſſen war er verbindlich/in geſprächen freundlich/aber auch nachdencklich/ und in allen bejahungen ſo heilig / als wären ſie würckliche eydſchwüre; gleich als ob ſein hertz ein brunn der wohlthätigkeit/hand und mund aber werckzeuge der ſeelen wären / durch welche die liebe thätig werden ſollen/zumahl da er wie Demarat bey dem Xerxes niemahls den ohren / ſondern nur der wahrheit zur liebe geſprochen / und die redlichkeit aus worten und wercken blicken laſſen. So gar war ſein durch fleiß und wiſſen ausgeübter kopff das uhrwerck/die zunge hingegen der weiſer/welches beydes eine ſonderbahre gelehrſamkeit als ein gewichte trieb. Seine wercke und verrichtungen kamen iederzeit mit

seinen

ſeinen worten uͤberein; denn er wuſte gar wohl/ daß ſchoͤne und tiefſſinnige reden in dem menſchlichen leben nur dieſes / was der ſchatten im mahlwercke abgeben. Thaten bleiben einmahl die lebhafften farben/jene ſind zierrathen; dieſe aber das rechte weſen; jene vergehen und ſind leichte; dieſe aber ſind ſchwer / und laſſen groſſen nachdruck nach ſich. Beydes aber war in unſerm tugend-vollen Herrn Geheimen Rath / als ſchatten und farben in einem gemaͤhlde vereinbart. Ich trage ſolcher geſtalt kein bedencken/ſeinen mund einen tempel zu nennen/woraus viel hundert zuhoͤrer lauter weiſſagungen holen konten. Sollen doch die baͤume im Dodonaͤiſchen gefilde gewahrſagt haben? warum nicht ſein durch kluge vorſehung des zukuͤnfftigen ausgeuͤbter mund / deſſen ausſpruͤchen/ſo viel gerichts-ſtuͤhle / ſo viel hoffgerichte viel ſicherer trauen konten / als die aberwitzigen Heyden ihrem erdichteten Dodons orackel?

Es giebt viel rathgeber und ſachredner/ die aber nach dem urtheil des unpartheyiſchen Caſſiodorus, die augen des Argus, die klauen des Sphynx, und das falſche hertz des Laomedon hervor blicken laſſen / indem ſie nicht der gerechtigkeit/ſondern der perſon zu liebe ihre urtheile abfaſſen/welches ehemahls ein ſo groſſes laſter bey den Areopagiten geweſen/daß ſie das anſehen der perſon zu vermeyden bey nacht ihre gerichte gehegt. Die anfangs fuͤrſichtige boßheit wird

nach und nach ſo vermeſſen / daß ſie endlich maulwurffs-augen bekommt / und andre leute in ihrem angeſichte eben ſo blind zu ſeyn ſchätzt / als ſie in ausübung der laſter iſt; doch wenn ſie ihre argliſt am allergeheimſten zu haben vermeynt / ſo kriegt ſie nicht ſelten ihren eigenen mund und feder zu ihrem verächter. Sie verwundet ſich daher öffters mit eben demſelben meſſer / das ſie auff anderer leute hälſe geſchliffen / und verwickelt ſich bißweilen zu allererſt in eben dieſelbigen ſchlingen / welche ſie andern ſehr ſchlau gelegt. Wer aber alle ſeine entſchlüſſungen und rathſchläge / wie unſer die gerechtigkeit über alles liebende Herr Geheime Rath / auf der ſchale dieſer tugend und der leutſeligkeit abwiegt / hat ſich für dergleichen fallſtricken und ſchwerdtern nicht zu befürchten / ſondern ſich vielmehr zu getröſten / daß die gerechtigkeit der ſache dem für ſie kämpffenden noch ein hertz geben / dem ihm übel bewuſten aber mehr als die helffte vom hertzen nehmen könne. Niemand gieng von ſeinem munde unbelehrt / ſo wenig als ein Römer vom Titus unbegabt: So daß man ihn einen probier-ſtein nicht nur junger gemüther / ſondern faſt aller menſchen nennen konte. Denn alle unterworffen ſich ſeiner leutſeligen prüfung und rathſchlägen um ſo viel lieber / weil ſie ſich dadurch alsdann den beyfall der gelehrten welt zu gewinnen getrauten. Hierinnen aber war der Seligſte weder

zu

zu furchtſam noch zu verwegen/ ohngeacht hierinnen das mittel zu treffen/ nicht viel leichter ſcheint/als einen zirckel ins gevierdte zu bringen; denn er wuſte wohl/daß kühne rathſchläge offt wie das unkraut/eine ſchöne farbe haben; aber die für furcht angeſehene vorſichtigkeit zu mehr ruh und ſicherheit diene. Jene haben nach art wilder thiere mehr muth; dieſe hingegen mehr vernunfft. Viele laſſen ihre anſchläge/wie die waſſer-brenner wein/ertz und kräuter durch die kolbe und feuer gehen; und trachten durch ſpitzfündigkeit uñ übereilung den ſchatten ihrer thaten für ein ſelbſtändiges weſen anzugewehren. Allein unſer Hochſeligſter war gantz anders geartet: Denn wie köſtlich er auch nach dem beyſpiel der niemahls müßigen ameiſen die zeit hielt; ſo übereilte er ſich dennoch in ſeinen anſchlägen eben ſo wenig/ als die ſchnecken. Er behielt wie die ſonne immer einerley bahn; und hielt für tand etlicher gemüther angewohnheit/ die ſich wie einige irrſterne zu einer einfältigen leichtgläubigkeit erniedrigen.

Die ſonne das hertz der natur ſchafft alles und iedes: Ihre geſchöpffe aber ſiehet man nicht/ wenn ſie werden/ ſondern wenn ſie ſchon ſind: Dieſes aber iſt ein ſinn-bild kluger rathgeber/daß ſie/was berathſchlagt iſt/ verborgen halten ſollen. Denn durch zeigung ſeiner fähigkeit/und verbergung ſeiner anſchläge/ macht man auch die kleinigkeit ſeiner kräffte anſehn-

lich/ und eine mäßigkeit unbegreifflich/ ja die thorheit ſelbſt verliert ihre ſchande/und den nahmen einer mißgeburth/ wenn ſie nur nicht ans tagelicht kommt. Dieſes erkannten ehemahls nicht nur die Römer/ die der Göttin der rathſchläge einen altar unter der erden gebauet/und ſich eher einäſchern laſſen/als ihre geheimniſſe verrathen wolten/ſondern auch die die Römer an alter überlegene Griechen/ unter welchen Demoſthenes einem/ der ihm die kranckheit ſeines athems fürwarff/ gar geſchickt zu antworten wuſte; Es wäre ja kein wunder/ weil ſo viel geheimniſſe in ſeinem mund/ ſo zu reden/verfault wären. Viele ſind geartet wie das meer/ welches zwar alle menſchen verſchlingt/ ihre todte leichnam aber wieder ans land wirfft. Alſo haben viele menſchen bey geſunden tagen ein ſo ſchwaches hertz/wie etliche krancken einen ungeſunden magen/daß ſie auch die wichtigſten heimlichkeiten/ wie dieſer die kräfftigſte nahrung/ nicht bey ſich behalten können. Wer aber hat wohl iemahls die rathſchläge unſers vollkommenen Staats-klugen Herrn Geheimen Raths eher errathen können/als biß er ſie nach ausgeführter ſache zu geſichte bekommen. Und dieweiln er ſie kein fürwitziges auge beſchauen laſſen; ſo waren ſie auch ſchwer zu hintertreiben. Denn unſer Herr Geheime Rath ahnte der natur der arbeitſamen bienen nach/ welche ihre durchſichtige bienen-ſtöcke

klüg-

klüglich mit wachs überziehen/damit man ihrer arbeit nicht zuſchauen möge.

Es giebt ſo vielerley arten der menſchen/als der bäume und pflantzen. Etliche ſind groß-müthig/wie die cedern/die ſich an den gipffel hoher ehren vergnügen. Etliche gleichen den zwerg-bäumen/die bey ihrer niedrigkeit an einkommenden früchten eine luſt haben. Etliche haben ſo viel einbildung bey ſich / als die qvitten geruch / derer eitelkeit man durch verachtung muß verrauchen laſſen. Etliche ſtecken ſo voller zweiffel / als die pfeffer-ſtäbe voller knoten. Etliche verſteigen ſich in ihren anſchlägen dergeſtalt/daß man ſolche ihnen ſelbſten laſſen muß/ biß ſie ſich ihrer ſchwierigkeit / wie die caſtanien ihrer ſchaalen von ſich ſelbſt entledigen. Die wenigſten aber haben die vollkommenheit der palmen an ſich; die nemlich / wie unſer ehemahls unvergleichliche Stryk / im geſichte anſehen / in gebehrden leutſeligkeit / in worten wahrheit/auff der zunge verſchwiegenheit / und im hertzen redlichkeit ſpühren laſſen ; die ſag ich/wie er/ mit beſcheidenheit reden / mit nachdruck widerlegen / durch die erfahrung behaupten/ mit gründen überweiſen / mit klugheit alles genau überlegen / und endlich mit hertzhafftigkeit ausführen.

Alle dieſe vollkommenheiten aber hielt unſer gottſelige und Chriſtliche Herr Geheime Rath noch vor viel zu unvollkommen/ den port

 der

der wahren glückſeligkeit zu erlangen; dieſen aber ſuchte er/und fand ihn auch in der allervortrefflichſten wiſſenſchafft/ die auch die weißheit der mit ihrem witze erde und himmel durchgrübelnden Sybillen übertrifft/nemlich mit einem reinen und unbefleckten gewiſſen in dem HErrn aus dieſer ſterblichkeit zu ſcheiden. Die lehre des Euclides war ihm nicht nur bekandt/ſondern er übte ſie auch aus; nemlich daß ein kind nur einen punct/ein knabe einen ziemlichen ſtrich/ ein jüngling die völlige breite guter künſte und wiſſenſchafften/ein mann die tieffe der klugheit/ ein greiß endlich den mittel-punct/ und endzweck unſeres gantzē lebens-cräyſes/nemlich GOtt als den grundſtein unſerer ſeelen-ruh ergründen müſſe. Und dieſe hat nunmehro der Hochſeligſte erlangt; nachdem er als ein gewiſſenhafter Samuel/um den ein Iſrael leide trägt/als ein bejahrter Simeon viel Chriſtlicher geſtorben/als der weltlich-geſinnte Montmorency gelebt; der ſich gleichwohl auff ſeinem tod-bette gegen einem Mönch rühmen mochte/ daß er in 70 jahren hoffentlich ſo viel gelernt/ wie man in einer viertel ſtunde ſterben müſſe. Dieſes hat unſer nunmehro in GOtt ruhende Herr Geheime Rath/mit beſſerm rechte/ als jener/ behauptet/ und endlich durch ſeinen ſeligen tod beſtätiget.

Ich aber erzittere vor nicht geringerm ſchrecken/ als der Aegyptier Thamus auff dem Ioni-

niſchen meer / der von dem Eylande Paxis eine hefftige ſtimme in ſein ſchiff ruffen hörte: Der groſſe Pan iſt todt. Wolte GOtt ich dürffte nicht in gegenwärtiger hochanſehnlicher verſammlung dieſe unglücks-ſtimme nachſchallen. Wolte GOtt! gantz Deutſchland dürffte anietzo nicht hören/daß unſer Pan/unſer Solon,unſer Papinian, unſer Phocion, und Ariſtides geſtorben. Alles dieſes iſt er ja ehemahls geweſen/ doch ietzt nicht mehr. Der tod hat ihn auffgeopffert; iedoch ihn nur aus unſern augen/ nicht aber aus unſern hertzen gehoben. Sein andencken hat er in die hertzen aller derer / die er bißher unterrichtet hat / ſo feſt eingeprägt / daß ſolches nicht eher verlöſchen wird / als biß dieſe alle/und die ſo ſie noch unterrichten / oder noch unterrichten werden / werden vermodert ſeyn. Was jener künſtler gethan/ der ein bild ſchnitzte/und ſeinen nahmen an einen ſolchen ort zeichnete/wo man ihn / ohne das bild zu verderben/ nicht verwiſchen konte; trifft mit dem bilde des Hochſeligen sehr wohl überein/als der ſo leicht aus ſo vieler gedancken nicht kommen kan/ohne biß wir in der grufft verweſen werden. Das verhängniß brachte die zeit ſeines lebens faſt auf 70 jahr; ſeinen nachruhm aber in die ſchooß der grauen ewigkeit. In dieſem alter ſtirbt er auch weit vergnügter und glückſeliger/ als Plato in ſeinem 81 jährigen alter/welche zahl die weiſen ehemahls hochgehalten/dieweil ſie ihrer ein-

bildung nach ſo wohl dem leibe als gemüthe ſonderbahre geheimniſſe ausgerechnet; geſtalt denn aus dieſer abſicht Xenocrates in dieſem jahre erblaßt/Dionyſius Heracleotes aber durch hunger/und Diogenes durch rauhe ſpeiſen um dieſe zeit GOtt den tod gleichſam abzwingen wolten.

Es verläßt dieſemnach der Wohlſelige die eitelkeit dieſer welt/und weil er wohl wuſte/daß die natur ihn in das hauß ſeines leibes nur miethungs-weiſe geſetzet; ſo tritt er ſolches ihr auch unverſehrt wieder ab/ nachdem die beſtimmte zeit verfloſſen. Er hat hierdurch mit beſſerem rechte/ als die Getiſchen weltweiſen kräntze verdienet/die es für ein theil ihrer weißheit hielten/ wenn ſie zu leben müde ſind / mit gekräntztem haupte und lachendem munde von abſchüßigen klippen ſich in das meer ſtürtzen. Wir können ihm auch kein beſſeres denckmahl ſtifften / als wenn wir ihm nachrühmen/was ehemahls vom Thraſybul geſagt worden/daß er an ſtatt der von den Mytilenern auffgetragenen land-güthern nur zwey ölzweige zu einem krantze verlangt/damit ihn ſolchen niemand beneide/ weil ſelbigen ihm nicht der hochmuth/ ſondern die liebe des volcks auffgeſetzet. Und wer wolte doch einen ſo wohlverdienten ruhm dem hochſeligen Hn. Geheimen Rath mißgönnen? Denn ſeine beſcheidenheit/die er bey ſeinem leben vor den mittel-punct in dem circul der tugend gehalten/

leh-

lehret uns auch nach ſeinem tode/ daß mittelmäßige/ aber doch wohlverdiente ehren-mahle mit der zeit ſich immer vergröſſern; die aber/ welche mit ihrer pracht das maaß der verdienſte überſteigen / mit der zeit veralten/ oder gar vergeſſen werden. Alles dieſes hat er verdienet; aber nicht vonnöthen/und ruhet viel rühmlicher an dieſem orte; als die Griechen / welche das Eyland Delos, als ihr allgemeines heiliges vaterland / und die glückſelige Araber eine andere inſel für beerdigung iher todten verwahret. Die meiſten ſtreben zwar auch nach ruhm und ehren/aber ſo mancherley/daß viele aus ihrem grabe eine ſonne zu machen ſich erkühnen; da doch ihr leben kaum ein ſtern geweſen / gleich als ob todte wercke auch aus kalten ſteinen lebhafft werden ſollen. Allein unſerm in GOtt ruhenden Herrn Geheimen Rath / der durch laſterhafftes beginnen die tage ſeiner zeit niemahls verduncket hat / leuchtet auch nunmehro ein tugendhafftes leben ſo annehmlich zu grabe/ daß er eben nicht benöthiget iſt/ mit eitlen mauſolæen,und prächtigen pyramiden, die nacht ſeines todes zu erhellen. Gnug/ daß gleichwie er alſo gelebt/damit er nie ſterbe; er auch endlich ietzund alſo geſtorben/damit er bey ſeinem Heyland ewig leben möge.

Und dieſes iſt auch ihre allerſeits nach ſtand und würden hoch-und werthgeſchätzte anweſende beyfällige meynung / in-

dem ſie dem nunmehro in GOtt entſchlaffenen und in ſeinem grabe ſanfft und ſelig ruhenden Herrn Geheimen Rath die ehre ihrer begleitung zu ſeiner ruhe-ſtätte nicht entziehen wollen. Und dieweil eine ſolche verehrung / eine auffmunterung der lebenden in ſeine fußſtapffen zu treten/und vielen eine abgeltung ihrer ſchuldigkeit ſeyn kan ; ſo erkennet dieſe ehren-bezeugung gegenwärtig höchſtbetrübter Herr Sohn/in welchem wir noch allezeit ſeinen ehemahls ſo groſſen Vater ehren können/nebſt denen übrigen leidtragenden/vor eine ſonderbahre gelegenheit und urſach/alles dieſes / in allerhand vorfallenden/ GOtt gefrölichern begebenheiten danckbar zu erwiedern.

CLXXXIV.

Gedächtniß-rede auff das höchſtſeligſte abſterben Käyſers Joſephi gehalten / auff der Univerſität Leipzig von Herrn Auguſt Heinrichen/Edlen von der Planitz/ den 22 May 1711.

JOſephus iſt todt! Der Allerdurchlauchtigſte / Großmächtigſte und Unüberwindlichſte Käyſer und Herr/zu allen zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien/ zu Hungarn/Boheim/ Dalmatien / Croatien und Sclavonien König/Ertz-Hertzog zu Burgund/zu Braband/ zu Crayn und Lützelburg/ zu Würtenberg / Ober- und Nieder-Schleſien/ Fürſt zu Schwaben/ Marg-

Marggraf des heil. Römiſchen Reichs/ zu Burgau/ zu Mähren / Ober-und Nieder-Laußnitz / Gefürſteter Graf zu Habſpurg/ zu Tyrol/ zu Pfürd/ zu Kyburg und zu Görtz/ Landgraf in Elſaß / Herr auff der Windiſchen Marck / zu Portenau/ und zu Salins / unſer allergnädigſter Käyſer und Herr/ alſo daß Europa faſt nichts mehr zu reden noch zu ſchreiben weiß/ als : Joſephus iſt todt! Der allezeit zu triumphiren gebohren war/ wird im tode ein triumph des allgemeinen feindes/ und Europens allerhöchſte luſt muſt ohne ihren willen deſſen allertieffſtes betrübniß werden. Das gröſte Haupt unter denen Groſſen von Europa iſt durch ihn gefallen/ und ſein tod hat zugleich alle ſeine Alliirten und unterthanen durch mitleiden und furcht faſt halb mit ihnen getödtet. Als Carl der erſte/ König von Engelland/ auff dem chavot nach der allererbärmlichſten weiſe das leben / ſo ihm das unbillige Parlament auff das unbilligſte abgeſprochen / verlohr / triumphirten ſehr viele ſeiner unterthanen über dieſes allertraurigſte ſpectacul, in welchem der König ein opffer ſeiner unterthanen/ die ihn hingegen heut zu tage als einen märtyrer verehren/ werden muſte. Aber ach! in Teutſchland ſind wir verſichert/ daß alle unterthanen des Allerdurchlauchtigſten Joſephi von ſich ſelbſt verlangen ein opffer vor ihn zu werden/ daferne es möglich wäre/ den-

ſel-

ſelben dadurch von dem triumph des todes zu befreyen. Die großmüthige liebe der Oeſterreichiſchen Helden iſt allezeit gegen ihre unterthanen ſo unwandelbahr/ als dero devotion gegen ſie geweſen/ und weil Joſepho vormahls unzehlige hertzen zugethan waren/ wird itzund die traurigkeit unzehlig mahl gröſſer/ welche die getreuen hertzen beängſtiget. Wenn alle dinge/ ſo durch auſſerordentliche ſchickung des himmels über die erde kommen/ die einwohner derſelben in die verwirrteſten regungen ſetzen/ und ihre geiſter mit einer unruhigen und erſtaunenden bewegung angreiffen/ die ſie zwar fühlen/ aber ſelbſt nicht gnugſam ausſprechen können; ſo wäre es bey dem wunderbahrſten tod unſers glorwürdigſten Käyſers kein wunder/ wenn unſer aller ſinnen erſtarret/ und auch die vortrefflichſte rede-kunſt ſtumm und ohne rede würde. Gantz Europa ſeufftzet/ und redet von ſeufftzern/ deſſen traurigkeit wie die todes-poſt allgemein worden. Wir ſelbſt haben als allergetreueſte Vaſallē die gemüther damit erfüllet/ alſo/ daß es uns die gröſte mühe koſten wird/ über die furcht zu triumphiren/ wie Joſephus über den tod triumphiret hat. Das ſchrecken erſchrecket auch die unerſchrockenſten faſt allzuſehr/ welche doch die ſtandhaffte resolution des Auguſtini: Metuamus ne metuamus, laſſet uns fürchten/ daß wir uns nicht fürchten! haben ſolten. Vielleicht werden wir uns etwas von der furcht befreyen/

freyen/wenn wir auff das groſſe exempel unſers großmächtigſten Käyſers zurücke ſehen/ deſſen glückſeligſten triumphe im leben und ſterben genugſame zeugen ſind ſeiner allezeit unerſchrockenen großmuth. Ich verſpreche mir ſelbſt/ mit möglichſter hindanſetzung aller furcht/ die gütigſte erlaubniß/ unſern im leben und ſterben ſtets triumphirenden Joſephum aus allerunterthänigſter devotion in dem ſchatten geringer wörter vorzuſtellen; und ſie/ hochanſehnliche anweſende/ werden ſich nicht entgegen ſeyn laſſen/dem andencken desjenigen noch eine kleine zeit nebſt mir zu widmen/dem wir allerſeits uns ſelbſt und alles unſrige auffzuopffern ſchuldig waren.

Es opfferte dieſer Allerdurchlauchtigſte Joſephus vor dem antritt ſeiner höchſtrühmlichen regierung alle ſeine zeit denen triumphen/ ſo damahls Teutſchland über ſeine alten feinde befochte/als welche in der Höchſtädter ſchlacht gleichſam den höchſten gipffel erlangeten. Die allezeit triumphirenden Joſephiſchen und Alliirten waffen entwaffneten damahls ſo viele Franzoſen/ damit der Käyſerliche ſitz vollkommen feſtgeſtellet würde/ auff welchem Joſephus bald hernach als ein triumphirender Held auff das feſteſte ſitzen ſolte. Denn das Durchl. Oeſterreichiſche Hauß iſt von undencklichem andencken gewohnt/ſein recht/welches man unrecht heiſſen wollen/mit denen waffen zu behaupten/

pten/ gleich wie Rudolphus von Habſpurg/ nachdem er Ottogarum/König in Boheim/ der ihm die Oeſterreichiſchen lande ſtreitig gemacht/überwunden/ hernach ſeinen ſohn Albertum zugleich aus recht der waffen zum Hertzog des gantzen Oeſterreichs machte. Mit ſolchen zeichen der tapfferkeit ſchwunge ſich gleichfals unſer vortreflicher Käyſer auff den thron/ da er bald nach der Frantzöſiſchen Niederlage/ und noch vor betretung des Käyſerlichen ſtuhls durch antrieb ſeines angebohrnen helden-muths gegen die feindlichen länder ſelbſt zu felde gienge/nachdem zuvor die Frantzoſen aus dem beſitz der Teutſchen länder gejaget worden. Er beobachtete/als ein tapfferer Kriegs-Held/ die erſte kriegs-regul/ nemlich den feind aus ſeinem eigenthum loß zu werden/ damit er nachgehends mit ſeinen freunden in ihren ländern ſicher ſeyn könne. Beförderte der Engliſche König Edgar zu ſeiner zeit durch eine kluge verordnung/ welche die wölffe vertrieb/ die ſicherheit des reichen Engellandes; ſo müſſen wir auch von Joſepho rühmen/ daß er die mehr als wölffiſchen Frantzoſen wiederum aus unſerm Teutſchen vaterlande ausgerottet/damit die treuen unterthanen als nutzbare ſchafe ſich auffs neue beſtändiger ruhe getröſten möchten. Zuvor war Teutſchland durch ausländiſche gäſte faſt unteutſch worden/ und ein frembder erndete was er nicht geſäet/weil die/ſo es geſäet/nicht erndten

kun-

kunte. Ein guter theil præſentirte einen acker/den fremdes wild verheerete/ aber Joſephi tapfferkeit gab einen gewaltigen jäger ab/ der dieſe wilden thiere wiederum in ihre gräntzen jagte. Er ſelbſt nöthigte an. 1702 den Melac/das wegen vieler belagerungen berühmte Landau zu verlaſſen/und gewöhnete eben den mund/ welcher die oracula der gerechtigkeit dem Römiſch-Teutſchen Reich ins künfftige geben ſolte/ ſchon dazumahl zu den ſtrengen wörtern der militariſchen befehle.

Das vorſpiel ſeiner Käyſerlichen regierung war ſchon mit dergleichen lorber gekrönet/ aber die regierung ſelbſt wurde ein beſtändiger triumph. Die uneinigkeit/ welche in dem Reiche durch unterſchiedliche glieder eingeriſſen/ muſte/ nachdem ſie überwunden/ zuerſt verbannet ſeyn. Denn Franckreich/welches allezeit groſſen gefallen an zerrüttungen der gemüther findet/hatte auch mittel gefunden/ unter der regierung des nach dem tod unſterblichen Leopoldi uns Teutſchen mit uns ſelbſt zu theilen/ und durch Bäyern und Cöln die alte und unzertreñliche Teutſche treue zu zertrennen. Hingegen die unüberwindliche klugheit Joſephi vereinigte Teutſchland nicht nur wiederum mit ſich ſelbſt/ſondern auch mit auswärtigen mächtigen ländern/gleich wie er mit ſeinen Ständen allezeit das bild der einigkeit vorzuſtellen bemühet geweſen. Es iſt ja irdenen auf dem waſſer ſchwim-

men-

menden gefäſſen / wenn ſie ſelbſt auff einander ſtoſſen / ſchon vorlängſt das prognoſticon geſtellet: Franguntur ſi colliduntur, zuſammen lauffen macht erſauffen. Warum wolten denn nicht alle glieder ſeines Reiches bey allgemeiner gefahr Josephi unſterblichem wahlſpruch folgen: Amore & timore, mit liebe und furcht / da er ihm zumahl ſelbſt gleichſam noch folgenden an die ſeite ſetzete: Vnione & fortitudine: Durch tapffre einigkeit wird die gefahr zerſtreut! Eben durch dieſe ſuchte er ſein erb-königreich Ungarn wieder mit ſich ſelbſt zu verſöhnen / nachdem es als ein altes gebäude in ſich ſelbſt zu zerfallen ſchiene. Sein berühmter und tapfferer Heiſter und Palfy haben keinen mann nach Ungarn abgeführet / der nicht verurſachet hätte / daß ſich etliche von denen feinden der einigkeit aus der welt abführen müſſen. Unterſchiedliche veſtungen derſelben ſind ihnen nicht zu veſt geweſen / daß ſie ſelbe nicht hätten aus dero händen in die hand ihres allergnädigſten Käyſers lieffern ſollen. Ungarn iſt die vormauer vor alle Orientaliſche feinde / der damm vor ihre übermüthigen Kriegs-heere / und der riegel / welcher die Ottomanniſche Pforte verſchlieſt / daß alſo Oeſterreich allezeit davor einen ſcharffen wächter um Teutſchlandes wohlfahrt zu beſchützen abgeben müſſen. Zwar der fünffte Carl hat dieſes Durchlauchtigſte Hauß anno 1552 mit denen gröſten privilegien unter allen Teutſchen Häuſern

ſern verſehen/aber die eigne tugend und tapfferkeit giebt ihm das allergröſte privilegium, daß es zwar drey Cronen/als die Käyſerliche/ Ungariſche und Böhmiſche auff ſeinem haupt träget/ durch die mittelſte aber ein beſchützer der gantzen Chriſtl. ſicherheit worden iſt. Das glück hat ihm ſelbſt einen beſtändigen vorzug vor dem Bourboniſchen gegeben/indem auch Spanien/ Italien/und die Niederlande an denen meiſten orten die Frantzöſiſchen Soldaten von ſich geſtoſſen/und hingegen die Joſephiſchen/ als ihre freunde angenommen. Der groſſe Carolus unter denen Käyſern war zwar und hieße groß/ doch haben ſich unter ihm kaum ſo groſſe und wunderſame begebenheiten als unter Joſepho zugetragen. Das rätzel Friedrich des dritten Römiſchen Käyſers/ welches in denen fünff vocalen/ A. E. I. O. U. beſtunde / ſchiene durch ihn ſeine würckung zu verneuern / denn es hält den ausſpruch in ſich: Auſtriæ Eſt Imperare Orbi Univerſo. Bey allen faſt unglaublichen ſiegen aber ſorgete der ſtets beſorgte Joſephus vor die ſicherheit der zukünfftigen zeiten / und verbande ſich immer feſter und genauer mit denjenigen mächtigen Häuptern/mit welchen er einmahl verbunden war. Er bedachte/daß es ja eben ſo ſchwer und noch ſchwerer ſey/ein glück zu erhalten/als zu bekomen / und daß die Reiche der welt einen nur reich an viel tauſend ſorgen machen. Bey dem anno 1659 zu Nimwegen

gen unter denen meiſten Chriſtlichen Potentaten geſchloſſenen frieden vergnügten ſich zwar über dieſe allgemeine ruhe viele vormahls beunruhigte in Europa/ aber die meiſten ſahen ſchon von ferne/was damahls unſichtbar war/nemlich die ſchwürigkeit/denſelben frieden ohne krieg zu erhalten. Ihre muthmaſſung war unter andern auf einer müntze/welche die klugheit/ſo die natur an einem zaum führete/ abgebildet/in folgenden worten zu leſen: Proſpice dum proſpera, wenns glücke lacht/nimm dich inacht! zum wenigſten vergienge bey Joſepho keine zeit/ da er nicht hätte bemühet ſeyn ſollen/ nach erhaltenen vortheilen über die allgemeinen feinde vor noch mehrere zu ſorgen/dieweil allezeit die gröſte ſorge nöthig iſt/wenn ſie am meiſten vergangen zu ſeyn ſcheinet. Auff dieſe art war die gantze Käyſerliche regierung ein zuſammen verbundener triumph/welcher ſich ſchon vor unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi erhebung auff den thron anfienge/mit derſelben fortgeführet/ und mit ihr geendet wurde. Ach leider geendet! zum wenigſten nach dem wunſch unſerer feinde/ als welche ſich ihr glück auff unſer allerſeits unglück/ ihre ruhe auff unſere unruhe/ und ihr vergnügtes leben auff des unſterblichen Joſephi ableben zu bauen die ungerechte hoffnung machen. O wie glücklich iſt es/ daß menſchliche wünſche die krafft ihrer würckung nicht bey ſich führen/denn ſonſt würde kein Joſephiſcher un-

ter-

terthan vor Frantzöſiſchen wünſchen ſicher ſeyn. Alle hoffnung wäre längſt mit dem leyder allzu-früh dem Europäiſchen glück entriſſenen Joſepho zerriſſen / ja halb Europa läge ſchon mit ihm auff der traurigen bahre. Nachdem Wilhelm der dritte/ König in Engelland / unverſehens verfallen war/ und Petrus in Portugall aus der welt abſchied genommen hatte/ meynete ſchon Franckreich/ daß zugleich die tapfferkeit und das glück derer hohen Alliirten abſchied genommen; aber bey Joſephi abſchied aus der welt verſprechen ſie ſich gar in öffentlichen zeitungen/daß nunmehro die uns bißhero günſtige glückſeeligkeit völlig bey ihnen einſprechen werde. Offt folget auff ein groſſes glück faſt ein noch gröſſeres unglück/ und niemand läugnet/ daß wir diß gleichfalls ſpühren müſſen. Da uns GOtt bißhero unwiderſprechliche zeichen gegeben / daß er mit unſerm Käyſer unſre parthey gegen die unrechtmäßigen feinde gehalten/ und da alle Alliirten hoffeten / durch Joſephum mehr als glücklich zu ſeyn/wird uns und ihnen durch einen mehr als unglücklichen zufall Joſephus/ der grund der hoffnung/ entzogen. Je mehr Cronen durch ihn ohne Regenten ſind/ ie überhäuffter iſt der daraus entſprungene traurigſte ſchrecken. Das Käyſerthum beſeufftzet ſein Haupt/ohne welches die glieder niemahls leben können; Germanien umhüllet ſich mit flor/ und zerflieſt in unzählige

thränen/da alle deſſen feinde nichts als ihr blut zu vergieſſen trachten; Ungarn/ ſo ſich bißhero ziemlich verblutet / und ſich mit bley und eiſen zur ader gelaſſen/ſeufftzet nach einem König/der die ſo offtmahls verneuerte wunde verbinden und heilen könne; Böhmen ſiehet von ferne zu/ob ihm gleich ſchrecken und furcht ſehr nahe ſind/gleichwie das Durchlauchtigſte Oeſterreichiſche hauß den kummer am allernäheſten fühlet; denen geſammten hohen Alliirten aber kommet Joſephi tod als ein blitz bey kaltem winter vor/welchen man zwar nicht vermuthet/ aber eben deßwegen deſto unvermutheter erſchrecken muß. Doch iſt gleich die traurigkeit ſo allgemein / der tod des Allerdurchlauchtigſten Joſephi ſo erſchrecklich / ſo iſt uns doch eben derſelbe zugleich ein troſt wider ſich ſelbſt worden. Joſephum hat er im geringſten nicht erſchrecket/ indem ſein unſterblicher geiſt/ da auch ſchon der leib ſturbe/ noch nicht zu triumphiren auffgehöret. Die wunderbahre vorſehung hatte an dem 14 April/ ehe noch Joſeph ſein leben lieſſe / daſſelbe dem Frantzöſiſchen Dauphin genommen / gleichſam als ob das Bourboniſche Hauß das Oeſterreichiſche wie im leben alſo auch im ſterben empfinden/ und der tod ſelbſt Franckreich / ſich über den Käyſerlichen tod nicht zu erheben/erinnern ſolte. Es war eben deßwegen der Käyſerliche ſterbenstag/nemlich der 17 April/ als der tag Rudol-

phi/

phi/des ſtiffters des Oeſterreichiſchen Hauſes/ ein beſonderes zeichen der Oeſterreichiſchen annoch triumphirenden glückſeeligkeit / ſintemahl uns hierdurch der ſterbende Joſephus der unſterblichkeit derſelben erinnern ſolte. Die beſte erinnerung giebet über dieſes alles / Joſephi unerſchrockene ſtandhafftigkeit / nach welcher er bey ſeinem jungen leben zu ſterben / und über die liebe zu Cron und ſcepter / in welche ſich die meiſten nur allzuſehr verlieben/einen glücklichen triumph zu halten gelernet hatte. Doch hat er nicht mit dem Frantzöſiſchen Conneſtable Montmorancy, dem Mönche / der ihm in der letzten ſtunde zuruffete / unchriſtlich geantwortet: ſpahre deine mühe / wer 80 jahr gelebet / wird eine viertel-ſtunde zu ſterben wiſſen. Es wäre zu wünſchen/daß unſer Durchl. Joſephus 80 jahr hätte regieren können/ ſo dürffte anietzo die allzugroſſe traurigkeit faſt in gantz Europa nicht ſo zeitig und gewaltig herrſchen/alleine das 33ſte war ihm ſchon zu lange / obgleich ſonſt die gedritte zahl voller ſeegen und glückſeeligkeit gehalten wird. Kein groſſer held hat gar lange gelebet / und die gröſte tapfferkeit iſt / bey friſchem leben nach dem irrdiſchen ſiegen über die furcht des todes zu triumphiren. Cron und ſcepter/welche bey ſeinem parade-bette liegen/indem die Römiſch-Käyſerliche nebſt ſcepter und Reichs-apffel zur rechten / die Ungariſche und Böhmiſche zur lincken hand geſtellet worden/

halten gleichſam unter ſich folgende unterredung: Hier liegen wir zu deſſen füſſen / auff deſſen geſalbtem haupt/ und in deſſen mächtigſten händen wir ſonſten unſere ehre geſuchet/ weil er uns ſelbſt mehr als wir ihn beehret; vormahls waren wir zeichen ſeiner macht in der welt/nunmehro aber ſind wir verlaſſene merckmahle ſeiner verlaſſung der welt; Durch uns/ groſſer Käyſer! haſt du regieret / und wir müſſen geſtehen/daß du im leben und ſonderlich im ſterben über uns zu regieren vermögend wareſt! ſo weiß ein triumphirender Held / wann er aus dem Reiche der welt in das Reich des himmels ziehet / ſich und des todes bitterkeit zu beherrſchen! Ach wolte GOtt: daß nur die verlaſſenen Reiche und Länder ſo leicht Joſephi entbehren könten/ als er ihrer zu entbehren wuſte! Denn ſie haben höchſt nöthig/ mit ihm über die furcht des todes/ und über dasjenige / was ſie darauff beſorgen müſſen / durch eine unüberwindliche hoffnung zu triumphiren. Ein ieder muß ſich erinnern/daß der tod allezeit die ordren des himmels durch die ſeinigen vollziehet/ alſo daß ſich niemand über ihn beſchweren kan/ wer ſich nicht dem himmel vorzuſchreiben unterwindet. Er iſt die hand des höheſten Regenten / das eintzige mittel uns vollkommen glücklich zu machen/der ſpiegel der allerhöchſten macht/und die Jacobitiſche leiter/ die menſchen an den ort der Engel zu erheben. GOtt ſelbſt läſ-

läſſet uns bey Joſephi tod noch eine hoffnung der künfftigen Göttlichen vorſehung ſpühren/ weil uns/da in unſerm Teutſchland der Oeſterreichiſche ſtamm in dem ſterbenden Joſepho unterzugehen ſchiene / alſobald die erfreulichſte nachricht auffrichtet / daß in Spanien ſchon wiederum eine knoſpe vorhanden ſey/ aus welcher ein neues reiß entſpringen ſolte / ſintemahl die Großmächtigſte Königin ſelbſt will zu einem neuen und fruchtbaren ſtamm-baum werden. Ehe Leopoldus der erſte glorwürdigſten andenckens durch Joſephum erfreuet wurde/ſchiene ihm ſelbſt die hoffnung faſt zweifelhafft zu ſeyn/ doch deſto unvermutheter begnadigte ihn der gnädigſte himmel / und giebet noch die hoffnung/daß/wie uns anietzo die hülffe des himmels ſchwer gemachet wird/alſo dieſelbe deſto vortrefflicher erſcheinen werde. Die Käyſerlichen erb-lande ſind darinnen noch vor andern glücklich/ daß der ſterbende beherrſcher derſelben regierung einer allerweiſeſten Frau mutter hat anvertrauen können. Eleonora Magdalena / welche ſich bißhero der regierung entzogen/ wird wiederum zur regierung gezogen/und wie ſie nach dem tode ihres allerdurchlauchtigſten gemahls ihrem Joſepho dieſe Länder übergab/ alſo werden ſie von eben demſelben ihr wieder übergeben. In ihr ſcheinet Joſephus nach dem tode noch zu leben / weil ſie in allem mit gleicher klugheit / als

Joſephus/ die auffgetragene regierung zu verwalten weiß. Man ſagt/ daß in denen zerſchnittenen ſchlangen noch ein leben nach dem leben übrig ſey/ und die vögel können/ wenn ſie die köpffe verlohren/ dennoch nicht gleich die bewegung des leibes verliehren/ gleichwie auch die aus dem leibe geriſſenen hertzen/ ob ſie gleich von dem cörper geſondert ſind/ dennoch mit unterſchiedlichen regungen auff einige zeit verbunden bleiben. Und es iſt wahr/ daß nachdem hohe Potentaten ſich aus der welt verlohren/ dennoch in ihren anordnungen auch nach dem tode gleichſam einige merckmahle ihrer lebendigen klugheit überbleiben/ welche an der regierung der Allerdurchlauchtigſten Eleonora Magdalena gantz beſonders hervorleuchtet. Schon die alte klugheit der Häupter des Römiſchen Teutſchen Reichs hat durch ein höchſtpreißwürdigſtes Vicariat auch nach dem Käyſerlichen tode daſſelbe mit beſtändigen Regenten verſehen. Durch dieſes kan das Römiſche Reich/ was Franckreich in dem ſprichwort: Rex Galliæ non moritur, von ſich rühmet/ mit deſto beſſerm recht an ſich ſelbſt erweiſen/ nemlich: Imperator non moritur! weil er nicht allein in ewigem andencken/ ſondern auch in denen Durchlauchtigſten Vicarien beſtändig lebet. Die thränen ſind zwar noch nicht erkaltet auff den wangen des geſchlagenen und höchſtverwundeten Teutſchlandes/ doch hoffet es von dieſen

ſen Durchlauchtigſten Regenten durch die glücklichen ſiege über ſeine feinde/ und durch die abhaltung derer in Oſt-und Weſten gegen ſich zu beſorgenden gefahr alſo erfreuet zu werden/ daß deren ſiegreiche triumphe alle ihre thränen auff einmahl vertrocknen. Jſt doch ein allzu-groſſes trauren mehr ein merckmahl der ungedult/als der vernünfftigen traurigkeit/und wir/ die wir uns auch ietzo unter der klugen regierung vortrefflicher Regenten befinden / dürffen um ſo viel weniger verzweiflungs-volle thränen vergieſſen. Wir vergoſſen ſolche nicht ſo wohl um Joſephum / als den höchſt glücklichſten/ ſondern vielmehr um uns ſelbſt/ als die unglücklichſten/zu betauren/ſintemahl der tod zwar die ſterbenden trifft/ aber der ſchmertzen und die traurigkeit faſt mehr die hinterlaſſenen lebenden tödtet. Nunmehro aber hat Teutſchland wieder zu leben angefangen/ da es ſich erinnert/ wie der Durchlauchtigſten Vicarien allerdurchlauchtigſte ſorge ſey/ſelbes auff das beſte zu verſorgen. Hat gleich ein kluger in dem vers:

prInCIpIIs obſta, ſero MeDICIna paratVr,

das Joſephiſche ſterbens-jahr und eine beſorgliche wahrſagung gefunden/ doch wird ſelbe durch ſie niemahls wahr werden können. Wir verſichern uns/hochgeſchätzte Anweſende / daß die triumphe Joſephi und ſeiner Alliirten auch nach dem tode nicht ohne würckung ſeyn können/wie er ſelbſt ſeine im leben und tod erhaltene

triumphe nimmermehr verliehren kan. Aller wunſch iſt/daß deren angedencken in der welt/ wie deſſen ſeele in dem himmel unſterblich verbleiben müſſe. Ruhe nur/ Allertheuerſter Käyſer! ſo glorwürdig als dein Allerglorwürdigſter Herr Vater/ und da du als der erſte Joſeph dem erſten Leopold ſo bald gefolget biſt/werde deiner auch ſo wenig als ſeiner vergeſſen! Es bringen dir ja noch in deiner grufft die wiederum verſöhneten Ungarn ihre krieges-fahnen/als zeichen deiner unſterblichen triumphe/ und ſtecken dir dieſelben als merckmahle ihrer wiederum erneuerten unterthänigkeit auff die ſtille trauer-bühne/ indem du nunmehro ſelbſt die unvergängliche ſiegs- und triumphs-fahne erlanget haſt. Es gebe der/ ſo alles giebet/ daß das ſo ſehr erſchütterte allerhöchſte Oeſterreichiſche Hauß ſo glücklich als Joſephus über die überhäuffte traurigkeit triumphiren möge. Der Allerdurchlauchtigſten Frau Mutter/allerdurchlauchtigſten gemahlin und gantzen allerhöchſten Käyſerl. familie werden die letzten worte des ſterbenden Leopoldi: Domine, memento mei, HErr/ gedencke meiner! ein beſtändiges andencken des Göttlichen troſtes ſeyn/ daß ſie auch über die gröſte traurigkeit durch das gedächtniß der allerhöchſten hülffe ein unvergängliches triumph-lied ſingen können. Dem großmächtigſten Carl verbleibe das Joſe-

phi-

phiſche triumphirende glück ewig gewidmet/daß er die ſiege/welchen Joſephus entzogē worden/ mit denen brüderlichen Ländern erbe. War des allerglorwürdigſten Leopoldi regiment nebſt Auguſti und Friedrichs des dritten regierungen die allerlängſte unter denen Römiſchen Käyſern/ſo rufft ietzo der meiſte theil der alten und neuen welt aus demüthigſter ehrerbietung Carolo zu: Herrſche länger als Leopoldus/ noch glücklicher als Joſephus! Zwar hat uns Joſephus verlaſſen/ und Carl ſich von uns entfernet/doch hoffen und wünſchen alle treugeſinnten glieder und unterthanen des Heil. Röm. Reichs/ daß beyde in denen beyden Durchl. Vicariis gegenwärtig ſeyn mögen. Es müſſe durch ſie die krafft des Joſephiſchen wahlſpruchs allenthalben wahr und offenbar werden/daß amore & timore, durch liebe und furcht das glück über alle uneinigkeiten und ſchwürigkeiten triumphire/ biß ſie den allerdurchlauchtigſten Reichs-apffel in die hände eines neuen allerglücklichſten Käyſers liefern. Du aber/ großmächtigſtes Reich/ du mutter unſers glücks und unſerer ruhe/ verbleibe ſtets ohne alle unruhe! Hoffe nur/ daß du durch ein neues allerdurchlauchtigſtes oberhaupt bald wirſt getröſtet werden/ gleichwie wir/ von denen anietzo die aller unterthänigſten zeichen der demüthigſten traurigkeit abgeleget worden/ gewiß hoffen/daß wir wiederum vor einer neuen

Käy-

Käyſerlichen Majeſtät füſſen die devoteſte freu- de über derſelben triumphe und glück werden ausſchütten dürffen. Fürchtet nichts / ihr er- ſchreckten völcker! die ihr unter den ſtarcken flü- geln des Römiſch-Teutſchen Adlers ſitzet/ denn GOtt/welcher die boßheit und wuth eurer feinde kennet/verſammlet nur deßwegen die wi- derwärtigen nationen / um euch deſto gröſſere proben ſeiner hülffe/ und deſto gröſſere exempel derer ruhmwürdigſten triumphe zu geben / denn ſie ſind ſchon durch den im leben und tod trium- phirenden Joſephum auch noch ſterbend ver- ſiegelt worden!

Anhang.

CLXXXV.

Glückwünſchungs-rede an König Ludovicum XIV in Franckreich/ als er kurtz nach ſeiner crönung einen ſieg erhalten / abgelegt von Monſ. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß.

Sire!

WIr ſind durch den neuen glantz / welcher Eure Majeſtät anietzt umgiebt / ſo ſehr verblendet worden/ daß wir uns nicht ſcheuen/ auch wieder dero verboth/in der gegenwart ei- nes ſo hellgläntzenden lichtes zu erſcheinen.

Warlich/Sire, dieſe Univerſität / welche mit dem titul der erſtgebohrnen tochter Eurer Ma- jeſtät

jeſtät / ſo wie ſie mit dem namen eines erſtgebohrnen ſohnes der kirchen/begabet iſt / träget hertzliches verlangen ihren König anzuſchauen/ und deſſen perſon in demjenigen ſtande des ruhmes und triumphs zu ſehen/ in welchem ſie nach der heiligſten einweihung/ ſo die wunder ihrer geburt mit neuen wunderthaten gehäuffet / und Eure Majeſtät aus der zahl der menſchlichen und gemeinen unter die himmliſchen und wunderbaren dinge geſetzet hat/ erſcheinen. Sire! wir bemercken in dero geheiligten perſon weit andere und gröſſere tugenden/als ſonſten Königliche perſonen an ſich zu haben pflegen. Und da der himmel durch Ihro geburt ein wunder verrichtet/ſo hat er ietzt bey Eurer Majeſtät ſalbung ihnen ſelbſt die krafft geſchencket / wunder zu thun. Sire, Sie haben von vorgedachter tugend ſchon eine herrliche probe gegeben/da ſie alle ſeelen derer rebellen und feinde in ſchrecken und verzweiflung geſtürtzet/auch Italien / Engelland/ ja gantz Europa in furcht und verwunderung/uns aber im gegentheil durch alles in ein vergnügtes erſtaunen und unvergleichliche freude geſetzet. Sire, bey dem anfange eines feldzuges das ende ſo vieljähriger arbeit zu finden; in einer friſt von zwey monathen die gantze Spaniſche macht auff einmahl zu ruiniren; und endlich nach glücklich erhaltener crönung/ einen ſo groſſen ſieg/welcher den frieden und die glückſeeligkeit aller völcker zu ihro freyen willkühr

führ überläßt/mit ſo geringen verluſte zu erhalten/iſt nichts anders als ein werck einer gantz himmliſchen macht/ſo uns beredet/daß kein eintziger rebelle mehr zu finden ſey/welcher dero degen / den ſie vom altar bekommen/widerſtehen könte oder wolte/ ja kein feind zu erdencken / ſo ſich die macht ihres armes auszuhalten erkühnen ſolte / ſeitdem GOtt denſelben durch ſeine heilige ſalbung zu einem ſchilde der Kirchen und werckzeuge der gerechtigkeit gemachet. Eure Majeſtät / Sire, werden uns erlauben / ſie mitten unter der freude / ſo dieſer ruhmwürdige ſucceſs verurſachet/zu verſichern / daß unter allen freudens-bezeugungen keine auffrichtiger und unverfälſchter ſeyn könne / als diejenige/ welche die perſonen erweiſen / ſo dero Univerſität zu Pariß repræſentiren. Wir haben deſſen ein öffentliches zeugniß gegeben/und zwar durch die lob-reden/ ſo mit glückwünſchendem zuruffe aller Stände ihres Königreiches beſtätiget worden. Ja wir haben GOtt durch proceſſionen und gebete / welche dero volck zur andacht auffgemuntert/hertzlich davor gedancket. Sire, das eintzige / was ſie noch von einer geſellſchafft / die ſolches / ſeit acht jahren her / dero unterthanen nicht allein in allen ſchulen zu Paris / ſondern auch von allen cantzeln des gantzen Königreiches einzuprägen bemühet geweſen / zu erwarten haben / iſt der denen Souverainen gehörige reſpect, gehorſam und liebe / ſo ſie Eurer Majeſtät heu-

heute durch meinen mund / mit unterthänigſter und auffrichtigſter verſicherung erzeigen läſt.

CLXXXVI.

Rede an die Königin Christinam in Schweden/im namen des Parlaments zu Pariß gehalten.

Allergnädigſte Königin!

DEr ruff hat uns die groſſen qualitäten/ ſo Ew. Majeſtät in beherrſchung der völcker/ und führung ihro Königl. ſcepters beſitzen/ bekannt gemacht. Wir wiſſen gar wohl/ daß Ew. Majeſtät die conqveten ihres Herrn vaters befeſtiget / und dem gantzen Röm. Reiche nach belieben / frieden gegeben. Ja wir haben von der hoheit ihres vortreflichen gemüthes / von deſſen klugheit und gelehrſamkeit / und von dero ungemeinen gaben der geburt gar viel gewuſt / aber der verborgene ſchatz / ſo ihro der himmel geſchencket / iſt uns biß auff dieſe zeit unbekannt geweſen. Daher verwundern wir in der bekehrung Ew. Majeſtät die wege GOttes in der natur/ welche deroſelben übernatürliche gnade zubereitet haben. Allergnädigſte Königin / es kunte ſie auch niemand anders/ als dieſer hohe und mächtige geiſt bewegen/ den pracht derer zeitlichen Cronen mit füſſen zu treten / und den glauben der wahren Kirche anzunehmen. Ja/dieſer war es/ſo ihnen die gedancken zu ſtifftung des friedens in der Chriſtenheit ein-

eingab / damit ſie die verdienſte ihres heiligen eyfers deſto mehr dadurch vergröſſern möchten.

Wir ſind auff befehl unſers groſſen Monarchens hieher gekommen / Eurer Majeſtät unſern unterthänigſten reſpect zu bezeugen / und anbey zu bitten / daß ſie allergnädigſt geruhen mögen / denſelben / nebſt der allerunterthänigſten ehrerbietung / ſo ihro gebühret / von dero demüthigſt und gehorſamſten dienern anzunehmen.

CLXXXVII.

Antwort der Königin Chriſtinæ auff obige rede.

Meine Herren!

MAn hat mir jederzeit viel wunder von dieſem Parlamente / als der vornehmſten verſammlung in gantz Europa / gemacht; ich befinde aber ietzo ſelbſt / daß es ſo wohl wegen / ſeines anſehens / als auch des würdigſten Hauptes / ſo daßelbe dirigiret / weit gröſſerer ehre würdig ſey. Ich dancke dem Könige / meinem bruder / vor die ehre / ſo er mir erweiſen läſt / ihnen aber / meine Herren / vor die mir erzeigte höfflichkeit.

CLXXXIIX.

Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden im namen der Räthe und bedienten von der ſchatzkammer in Franckreich.

Allergnädigſte Königin!

UNſere verſammlung/die vornehmſte und älteſte in dieſem groſſen Reiche / kommet mit unausſprechlicher freude / Eurer Majeſtät den unterthänigſten reſpect zu bezeugen / ſo uns der König Ihro / als der gröſten Königin des erdbodens zu erweiſen/befohlen. Es iſt höchſtbillig/allergnädigſte Königin/daß diejenige / ſo durch ihre unvergleichliche tugenden recht viele gnade von GOtt erhalten/auch von ſeinen creaturen auff eine auſſerordentliche art verehret werde. Jedoch ſoll dieſes nicht aus abſehen auff dero heldenmüthige vorfahren / vielweniger/weil ſie die einige erbin desjenigen unüberwindlichen Helden ſind/der in ſeinem leben unglaubliche dinge / in ſeinem ſterben aber unerhörte wunder gethan/und auff welchen man die worte / ſo von dem ſtarcken Simſon geſaget werden / daß er nemlich mehr leute in ſeinem ſterben/als bey ſeinem leben getödtet / gar füglich deuten kan/geſchehen. Nein/ allergnädigſte Königin / dergleichen betrachtungen / geben viel zu geringen anlaß zu dero lobes-erhebungen. Es müſſen darzu übernatürliche qualitäten und derjenige himliſche ſeegen ſeyn / womit der König aller Könige dero perſon geheiliget/ und ſie über alle Monarchen zu ehren und zu bewundern geboten. Und dieſes zwinget auch unſere liebe und unſere hertzen zu allerer-

ſinnlichen ehrerbietung/ ſo Eure Majeſtät nur von dero unterthänigſt und gehorſamſten dienern verlangen können.

CLXXXIX.

Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden/ im namen der Cleriſey zu Pariß.

Allergnädigſte Königin!

JCh will Eure Majeſtät mit keiner langen rede auffhalten/ſondern werde mich begnügen/ nur ſo viel geſagt zu haben / daß Sie Schweden zu einer Chriſtin/ und Rom zu einer Catholickin gemacht/ Franckreich aber mit Göttlicher hülffe zu einer allerchriſtlichſten Königin machen werde. Mit angehängter verſicherung/daß wir zu allen zeiten Eure Majeſtät unterthänigſt und gehorſamſte diener verbleiben.

CXC.

Rede an die Königin in Groß-Britannien / als ſie von Amiens aus/nach Groß-Britannien abſchiffen wolte/gehalten von Mr. Vauchelles, Ober-Burgermeiſter der ſtadt Amiens.

Allergnädigſte Frau!

WEnn wir unſere gedancken auff dasjenige richten/ ſo dero ietzige reiſe verurſachet/ und zugleich erwegen/was es auff ſich habe/ eine gemahlin des gröſten Königes in der welt zu ſeyn/ und durch dieſes mittel die berühmteſten

und mächtigſten cronen des gantzen erd-creyßes zu verbinden; ſo müſſen wir geſtehen/ daß uns niemahls gröſſere ehre/ glück und freude wiederfahren/als eben ietzo/da dero geheiligte perſon zu ausführung eines ſo erwünſchten vorhabens in dieſer ſtadt angelanget iſt. Doch/ allergnädigſte Frau/ wir ſind nicht allein dieſer meynung. Denn nicht nur gantz Franckreich und deſſen Alliirte/ſondern auch der himmel/ erde und alle elemente ſcheinen theil daran zu nehmen. In wahrheit/ wir ſehen ſchon/ wie ſich die ſanfften süd-und weſt-winde bereit halten/dero reiſe anmuthig zu machen. Die ungewitter ſtillen/und die entſetzlichen wellen des meers legen ſich ſchon/ ja die gegen einander ſtreitenden winde ſind beruhiget/ und die mehr als beliebten meer-götter warten mit verlangen/Sie mit allererſinnlichen ehrerbietung und wohlwollen zu begleiten. Allergnädigſte Frau/ GOtt laſſe dero ſchifffahrt glücklich/ und ihre vermählung vollkommen ſeyn/ ja/ der himmel wolle ſie mit ſo viel koſtbarer und angenehmer gnade/als er nur beſitzt/erfüllen. Dieſes ſind die wünſche aller einwohner/wie auch die unſrigen inſonderheit/die wir uns übrigens vorbehalten/ ſo lange als wir leben/ dero unterthänigſte gehorſamſte und getreuſte diener zu ſeyn und zu verbleiben.

CXCI.

Rede an die Königin Mariam Thereſiam in Franckreich/gebohrne Königl. Princeßin von Spanien/als ſie nach geſchloſſenem frieden zwiſchen Spanien und Franckreich/durch Poictiers zu vollziehung ihres beylagers reiſete/ gehalten von einem Juſtiz-beamten der ſtadt Civray, den 14 Jul. 1660.

Allergnädigſte Frau!

Es iſt höchſt billich/daß ſich Franckreich bemühet/ Ewer Majeſtät heute ſeine pflicht abzuſtatten; weil dero perſon alle qualitäten/ ſo man nur von der berühmteſten Princeßin der welt hoffen kan/ mit groſſem vortheile beſitzet. Sie haben/ allergnädigſte Frau/ den gröſten Monarchen des Chriſtlichen Europä zum vater/ und den berühmteſten und mächtigſten König zum gemahl. Und gleichwie ſie wegen ihro durchläuchtigſten geburth an beyderſeits Königlichen geblüte gleichen antheil nehmen; alſo iſt es auch Eurer Majeſtät allein vorbehalten worden/ein mittel ihrer verſöhnung/ein koſtbares unterpfand des friedens/ und folglich ein geheiligtes band ihrer vereinigung zu ſeyn. Gewiß/allergnädigſte Frau/ihnen gehöret der vornehmſte theil des aus dieſer Göttlichen verrichtung entſtehenden ruhmes/ ja es ermangelt nichts dero gedächtniß völlig unſterblich zu machen/ als daß Eure Majeſtät vermittelſt ihres hocherleuchteten verſtandes das intereſſe, ſo wohl eines gemahls/als vaters dermaßen wohl

be-

beobachten/daß ſich beyderſeits unterthanen eines unverrückten ruhe-ſtandes/ Eure Majeſtät aber einer ungeſtörten glückſeeligkeit erfreuen können. Auff dieſes/allergnädigſte Frau/ziehlet das innigſte verlangen dero unterthänig-und demüthigſten knechte der juſtiz-beamten und inwohner der ſtadt Civray.

CXCII.

Rede/ welche an den König Ludovicum XIV in Franckreich/bey ſeinem einzuge in Orleans, kurtz nach ſeiner vermählung gehalten worden.

Sire!

DAß Eure Majeſtät an dero unterthanen ſo viel feurige liebe und ungewöhnliche activität bemercken/ja daß ſie heute ſo viel frolocken und glückwünſche von ihren lippen vernehmen/ verurſachet theils eine ſchöne würckung einer nicht minder ſchönen urſache; theils die entzückung/welche uns bey dem wiederſehen Eurer Majeſtät/da ſie von ſo groſſer bemühung und ruhmwürdigſter arbeit zurücke kommen/ überfallen; theils auch die empfindung des glückes/ ſo in der geheiligten perſon Eurer Majeſtät in unſere ſtadt kommt/ und endlich die glückliche vollkommenheit ihres groſſen werckes/und das herrliche geſchencke des friedens/welches ſie uns verehret haben. Diß alles iſt es/ was in uns ſo viel activität/ liebe/ entzückung und frolocken zuwege bringet. Hiernechſt/ Sire, giebt dieſes

unſerer freude einen angenehmen zuſatz/daß uns Eure Majeſtät einen mit ſo viel ruhm bekrönten/vor ihro reputation ſo vortheilhafften / und vor dero unterthanen nach ihrem eigenen wunſche erlangten frieden / wiederbringen. Der ſieghaffte feldzug / ſo kurtz vor demſelben verrichtet worden / läſſet uns deſſen eine augenſcheinliche probe ſehen. Derſelbe hat nicht ſo wohl die ſtrahlen des tages / als vielmehr dero glückes ſcheinen laſſen. Dieſes aber hat eben ſo viel armeen/ſiege/eroberungen und ſtädte gewonnen/ als es im gegentheil feindliche ſtädte ruiniret. Und dennoch ſind Eure Majeſtät nicht durch dringende nothwendigkeit / ſondern vielmehr aus Königlicher güte und liebe zu dero unterthanen/wie auch inniglichen verlangen/ ſie die ſüßigkeit der ruhe ſchmecken zu laſſen / den frieden anzunehmen bewogen worden. Sire, Eure Majeſtät haben dadurch bewieſen/ daß ſie mehr zu ihres volckes / als dero eigenen wohlfarth gebohren ſind/ja mehr liebe vor deſſelben intereſſe als ihre eigene ehre haben/ und endlich/ daß der endzweck ihrer kriege auff die erhaltung des friedens und des gemeinen wohlſtandes ziele. Andere Fürſten ſind vergnügt / wenn ſie nur bey ihrem abſterben ihre provintzen in ruhe ſehen/und machen nicht eher friede / als biß ſie nicht mehr krieg führen können/ oder wenn ſie das alter ſchwach und ohnmächtig gemacht hat. Allein/ſo dann iſt ihre gelindigkeit/alſo zu reden/

nichts

nichts anders als eine ermüdete grauſamkeit/ ſo nicht mehr fortkommen kan. Aber Eure Majeſtät verſtehen das werck weit beſſer als dieſe Printzen. Denn in dem alter/welches ſonſt zu den ſchönſten verrichtungen/in denen zeiten / ſo zu heldenmüthigen thaten gewiedmet ſind/ja da dero armeen allezeit ſiegen / und ihro das glücke/die gelegenheit ſich zu vergröſſern / hauffenweiſe anbietet/ſtecken Eure Majeſtät dero degen in die ſcheide/und ſchencken ihren provintzen den vorigen ruheſtand wieder. Dabey aber darff niemand meynen/daß ſie dieſe beſcheidenheit verkleinern/ſondern im gegentheil vielmehr vergröſſern werde. Kurtz: Ein Printz/ der ſich ſelbſt zu überwinden weiß/ und ſeiner eigenen perſon/befehlen kan/machet ſich bey der welt weit beliebter/als einer/der ſiege über ſiege / und ſieges-zeichen über ſieges-zeichen erhält. Es iſt eine herrliche und weitvortreflichere ſache/ſeine völcker in ruhe/als in beſtändiger unruhe leben laſſen/und eine crone von öl-zweigen machet Königlichen perſonen ein weit Majeſtätiſcher anſehen/als ein lorbeer-crantz/das iſt/ wilde und unfruchtbare blätter. Dieſes ſind ohne zweiffel die urſachen/ ſo Eure Majeſtät bewogen/ den frieden aus einem verdrießlichen exilio zurücke zu ruffen. Sie glauben gewiß/ daß die titul eines vaters des vaterlandes/und eines wohlthäters des gemeinen weſens / namen der gnade und warhaffte annehmlichkei-

ten der liebe ſind/ ja daß ſie denen benennungen eines Auguſti und groſſen/ die nur verblenden/ und furcht und ſchrecken einjagen/ auch nicht anders/ als durch vieler blut und leben/ ja durch eine unendliche abmetzelung unzehlicher opffer erhalten werden/ weit vorzuziehen ſeynd. Doch dieſes heiſſet alles noch nichts. Dero Königliche frömmigkeit hat ſich noch weiter erſtrecket/ als ich bißher gedacht habe. Denn ſie vergnüget ſich noch nicht an dem/ uns ruhe verſchaffet zu haben/ ſondern will auch durch den frieden den hof mit einer Königin vergröſſern/ oder vielmehr durch denſelben die wege bahnen/ und ſie mit wohlriechenden blumen beſtreuen/ damit ſie dero ankunfft anmuthig/ und ſo viel als möglich/ ruhmwürdig und ſieghafft machen möchten. Sire, der himmel laſſe Eure Majeſtät viel vergnügliche jahr mit dieſer groſſen Königin zubringen; er gebe ihnen die ſüßigkeit der beliebten ruhe/ ſo ſie uns geſchencket/ zu ſchmecken; Er verhenge/ daß ſie mit der zeit ein vater einer ſchönen und groſſen anzahl durchleuchtigſter kinder/ das iſt/ einer glücklichen hoffnung des Staats werden. Endlich/ Sire, verleihe GOtt Ihro/ als der anmuth des menſchlichen geſchlechts/ dem wunder der völcker/ der liebe dero unterthanen/ dem ſchrecken der feinde/ und dem erlöſer der Cron Franckreich/ ein langes leben. Und dieſes/ allergnädigſter König/ ſind die wünſche/ ſo wir vor allen

völ-

völckern dieſes Königreiches vor Eure Maje-
ſtät hegen/welchen zu folge wir ihnen die thore
dieſer ſtadt eröffnen/ und die ſchlüſſel darzu/
nebſt denen hertzen aller dero unterthänigſt-und
gehorſamſten diener überreichen.

CXCIII.

Rede an den Cardinal Mazarin vor der ſalbung des Königes Ludovici XIV in Franckreich/ gehalten von dem Präſidenten zu Reims.

Gnädigſter Herr!

Gleichwie ein ſchiffer vor keinen in ſeiner kunſt erfahrnen mann gehalten wird/ wenn er ein ſchiff nur zur zeit der wind-ſtille zu regieren weiß; alſo kan ein Staats-Miniſtre vor keinen groſſen Politicum paſſiren/ welcher nicht auch auſſer der zeit der politiſchen meer-ſtille/ mitten in dem gröſten ſturm/ wenn es nöthig iſt/die ſicherſte und durch die erfahrung bewehrteſte vorſicht/ auch wohl hunderterley arthen des ſchiffbruchs dadurch zu vermeiden/ gebrauchen kan. Man muß offtermahls einen Staat mitten in denen kriegen und rebellionen/ welche die übelgeſinnten in-und die feinde auswärtig erregen/ durch rechtſchaffene erfahrung und kluge conduite zu erhalten ſuchen. Wenn wir dieſe wahrheit zum grunde ſetzen/ ſo finden wir in dero perſon/gnädigſter Herr/ einen vollkommenen Miniſtre, weil ſie durch ihre weiſeſten anſchläge und bewundernswürdige auff-

führung das Frantzöſiſche Staats-ſchiff erhalten/welches ſo hefftige ſturm-winde/ die ſo wohl von inner-als äuſſerlichen feinden dieſer Crone verurſachet worden/erlitten/ und ſolches höchſtglücklich bey dem ehemahligen ruhme dieſer Monarchie mainteniret haben. Warlich/ gnädigſter Herr/wenn wir bedencken/ was ſie währender zeit ihrer adminiſtration der regierung gethan; ſo ſehen wir nichts als gewonnene ſchlachten/eroberte ſtädte/ geſtillte rebellionen/errettete Alliirte/und erhaltene ſiege/ welches alles ruhmwürdige wercke ihrer anſehnlichen arbeit/ und treue zeugen ihres eyfers vor das gemeine beſte ſind. Hiernechſt können wir nun nichts anders thun/ als hoffen/ daß die gegenwärtige groſſe und heilige ceremonie werde glücklich vollbracht werden/müſſen aber dabey Ew. Eminenz gehorſamſt bitten/ daß ſie alle dero ſorgen verdoppeln/ und alle kräffte ihres durchdringenden verſtandes/ welcher ihnen zu nutz der Crone Franckreich von GOtt geſchencket worden/anwenden möchten/ uns den frieden zu verſchaffen. Die Göttliche vorſorge hat ſich nur darum denſelben biß daher vorbehalten/ damit uns dieſes angenehme kleinod durch den dienſt und bemühungen Eurer Eminenz könte gegeben werden. Die hohen titul eines Fürſten der Kirchen/ und Premier-Miniſtre, welche ſie beſitzen/geben uns deſſen eine ohnfehlbare vorbedeutung; weil dieſes zwey qualitäten

täten ſind/ ſo ſie verbinden/den nutzen der kirche und die ruhe des gemeinen weſens in gleicher maße zu lieben. Ja der ausgang wird es lehren/daß ſie nicht allein die ehre des erſten/ ſondern auch die beruhigung des letzten zu wege bringen/und das/ was ſie mit mühe angefangen/mit ruhe endigen/ ja durch dieſes mittel die vereinigung derer zwey gröſten Monarchien verſchaffen / und die ſeegens-wünſche ſo vieler völcker/ welche ſo lange jahre unter dem joche des krieges und der ſclaverey der waffen geſeufftzet haben/auff ſich lencken werden. Gantz Franckreich wird den himmel mit ſeinen wünſchen/ſo es vor die erhaltung dero weltberühmten wohlweſens ausſchütten will/ gleichſam beſtändig ſtürmen/unſere aber ſollen inſonderheit auff die vollkommenmachung ihres verlangens gerichtet ſeyn. Und hierinne/gnädigſter Herr/ beſtehen die wünſche dero gehorſamſten diener.

CXCIV.

Rede an den Cron-Cantzler in Franckreich/als er bey der Crönung des Königs Ludovici XIV zu Reims gegenwärtig war/gehalten vom Präſidenten des Raths daſelbſt.

Gnädiger Herr!

GLeichwie die gerechtigkeit die allerfeſteſte ſtütze der Cronen iſt; alſo ziehet ſie auch auff eine gar beſondere weiſe die ſorgen derer Kö-

Könige nach ſich. Dieſer herrlichen tugend ſind ſie alle ihre hohen gedancken ſchuldig; weil ſie durch dieſelbe in denen hertzen ihrer unterthanen regieren. Der verſtorbene König/höchſt-ſeeligſten andenckens/hat das licht dieſer wahrheit ſehr deutlich und helle gemacht/da er in dero hochanſehnlichen perſon/gnädiger Herr/ eine recht vollkommene auffrichtigkeit und unvergleichliche weißheit gefunden/ auff welche er eine ſo wichtige ſorge recht glücklich geleget hat. Sie aber haben dieſem amte dermaſſen würdig vorgeſtanden/daß wenn es die Staats-verwirrungen und ſchwierigkeit der zeit zugelaſſen hätten/man die geſetze niemahls in vollkommener krafft würde geſehen haben. Ein ieder weiß/ daß ſie unter denen mühſamen Staats-verrichtungen/diejenigen unordnungen/ſo ſie nicht verhindern können/mit gröſtem mißvergnügen angeſehen/aber doch niemahls/ ohne ſich ſelbſt die empfindlichſten ſchmertzen anzuthun/ zu auſſerordentlichen mitteln gegriffen/ wenn es nicht die höchſte nothwendigkeit erfordert. Man hat an allen ihren verrichtungen bemercket/ daß ſie ein hertzliches verlangen zum frieden tragen/ und zwar aus keiner andern urſache/als daß die heilſame gerechtigkeit wiederum in ihren vorigen flor gebracht werden möchte. Sie müſſen GOtt ohne zweiffel die erfüllung dieſes heiligen begehrens täglich empfehlen/indem ſie ſelbſt keine gelegenheit vorbey ſtreichen laſſen/zu dieſem

ho-

hohen wercke durch dero eifrige ſorgen und höchſtweiſe anſchläge einen guten anfang zu machen. Gnädiger Herr / da ſich nun dieſes alſo verhält/ſo iſt ihnen gantz Franckreich / wie billig/unendlich verbunden/und kan dero unvergleichliche perſon nicht anders/als ein koſtbares geſchencke anſehen/ſo ihm der himmel zu einem zeichen ſeines gnädigen ſchutzes gegeben. Weil aber die herrlichſten güter / die es täglich durch dero vermittelung überkommt / alle erkenntlichkeit/welche man nur erweiſen ſolte/ überſteigen; ſo kan es nichts anders/ als durchgehends einen wunſch vor die erhaltung ihrer unvergleichlichen perſon zu GOtt abſchicken / wir aber inſonderheit die auffrichtige verſicherung thun/ daß wir zu allen zeiten dero getreuſte / ergebenſte und gehorſamſte diener verbleiben wollen.

CXCV.

Rede an den Hertzog von Anjou, als demſelben von der Univerſität zu Pariß am Lichtmeſſen-tag eine geweyhte kertze überbracht wurde/ gehalten von Mr. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß.

Gnädigſter Herr!

ES iſt die Univerſität zu Pariß / welche an dieſem Lichtmeßen-tage zu Eurer Königlichen Hoheit / als dem helleuchtenſten ſterne in Franckreich/ſo am allernächſten bey der ſonne ſtehet/kommet/ deroſelben ein geweihtes licht

zu

zu überbringen. Es iſt eine pflicht/gnädigſter Herr/ſo man Euer Königlichen Hoheit in unterthänigſter abſicht auff dero hohe geburt/ und aus liebe zu Jhro durchleuchtigſten perſon / erweiſet. Unſere Univerſität erſcheinet/diejenige klarheit des erleuchteten verſtandes / das feuer und diejenige wirckung des geiſtes zu ſehen/ welche den gantzen Hof in entzückung ſetzen/ ja alle diejenigen feßeln und verblenden/ſo die ehre haben / ſich zu Eurer Königl. Hoheit zu nahen. Denn ſie ſind es/ ſo ſich ſelbſt durch den glantz und die großmüthigkeit ihrer gedancken über alle andere Fürſten erhöhet haben / ob ſie gleich ſchon durch die hoheit ihres herkommens und die tugenden ihrer vorfahren/vor gemeinen perſonen gar weit erhoben waren. Eure Königl. Hoheit/ gnädigſter Herr / werden uns gütigſt erlauben/ihnen die freude zu bezeugen / ſo wir darüber haben/daß ſelbige den fleiß des ſtudierens mit ihrem ſo ſchönen naturel verbinden / ja ſie werden uns die freyheit geben zu ſagen/ daß ein gelehrtes gemüthe / und die weißheit derer Fürſten/ gröſſere Staats-ſtreiche/als deren degen und tapfferkeit ausführen können/ auch daß ein Printz mehr ſeines kopffes / als der fauſt benöthiget ſey; wie denn Eurer Königl. Hoheit durchleuchtigſten vorfahren mehr ſchrecken in ihren cabineten/als andere Könige vor denen ſpitzen ihrer armeen verurſachet haben. Wir hoffen/gnädigſter Herr/daß ſie die guten künſte

ſo

ſo dero perſon vor andern zu einem groſſen Für-
ſten gemacht/ in ihren ſchutz nehmen werden/
und verſprechen dabey/ daß die gelehrſamkeit/
mehr vor Eurer Königl. Hoheit/ als ihren eige-
nem ruhm arbeiten ſoll. Dieſes iſt der wunſch
und die verſicherung/ ſo ihnen die Univerſität zu
Pariß anietzo leiſtet/ welche bey überlieferung
des geweiheten lichts von hertzen wünſchet/ daß
ſie dadurch die reinigkeit ihres gehorſamſten ei-
fers/ und die glut ihrer auffrichtigen liebe gegen
Eure Königliche Hoheit/ bezeugen könte.

CXCVI.

Rede des Cardinals Richelieu, an den Staats-Rath des Königes Ludovici XIII in Franckreich/ in gegenwart des Königs gehalten.

Sire!

Es iſt/ meiner meynung nach/ nicht von nö-
then/ dieſer berühmten verſammlung die
groſſen thaten/ ſo Eure Majeſtät innerhalb
jahres friſt verrichtet haben/ vor augen zu ſtel-
len/ theils weil der Herr Siegel-verwahrer der-
ſelben ſattſam erwehnet/ theils auch/ weil ſie von
ſich ſelbſten gnugſam zeugen/ und kein menſch
zu finden/ der nicht erkennen ſolte/ daß ſich GOtt
der frömmigkeit/ klugheit und des helden-muths
Eurer Majeſtät/ zu dem in kurtzer zeit erlangten
auffnehmen dieſes Staats/ welches viele in vo-
rigen ſeculis vor unmöglich erachtet/ bedienen
wollen. Ja/ es ſcheinet auch nicht der noth-
wen-

wendigkeit zu ſeyn/ ſie von den groſſen unkoſten/ ſo durch dieſe vortrefliche wercke verurſachet worden/ zu verſtändigen/ weil ein ieder Staats-erfahrner mehr als zu wohl weiß/ daß groſſe verrichtungen niemahls ohne groſſe unkoſten ſeyn/ ja/ die groſſe anzahl krieges-volck/ welche Eure Majeſtät an unterſchiedenen orten zu gleicher zeit zu halten genöthiget worden/ hat dero unterthanen bey erſehung ihrer groſſen macht in verwunderung geſetzet/ und eine nicht geringe erſtaunung über die unzehlichen unkoſten erreget/ ob ihnen zwar einige albere leute gar vielen anlaß an der möglichkeit der ſache/ die ſie doch bey ertheilter gelgenheit mit ihren eigenen augen geſehen/ zu zweiffeln gegeben.

Meine Herren/ ſie wiſſen alle/ mit was vor redlichkeit man die unkoſten geſpahret/ und wie höchſtnöthig ſie geweſen. Die auffrichtigkeit der Rentmeiſter rechtfertiget den erſten/ die unterdrückung aber derer Alliirten dieſer Crone/ der auffſtand/ welchen die/ ſo wider GOtt rebelliret/ in dieſem Königreich erreget/ die von denen/ welche dem Könige zuwider waren/ gemachte bewegungen/ und noch viel mehrers/ krafft deſſen ſie mit dem gröſten ſchaden der Crone Franckreich/ welche der König in ihren vorigen ruhm zu ſetzen bemühet war/ zu prævaliren ſuchten/ bekräfftigen die wahrheit des andern puncts. Der nutzen/ den dieſes Königreich und deſſen Alliirten von ſo groſſen auff-

wen-

wendungen gezogen/iſt mit nichten zu verwerffen / und hat mehr urſache/ſich darüber zu erfreuen als zu beklagen. Die ſachen ſind anitzt/ GOtt ſey danck! in ſehr gutem ſtande; aber wer kan uns verſprechen / daß ſie beſtändig alſo verbleiben werden. Ja/ es ſchiene derjenige wenig verſtand zu haben / welcher nicht erkennete/daß man ſie noch weit höher treiben müſte. Man wird genöthiget / ſich gegen die gottloſen anſchläge und unternehmungen derer übelgeſinnten/ſo täglich auff das abnehmen und den völligen untergang dieſes Reichs bedacht ſind / in mögliche ſicherheit zu ſetzen. Der König iſt ſinnes/ſein Reich alſo einzurichten/ daß es denen vornehmſten derer verfloſſenen zeiten gleich werden/oder ſie wohl gar übertreffen/denen zukünfftigen aber an ſtatt eines exempels uñ regul dienen möchte. Der recht ſonderbahre göttliche beyſtand/welchen er in denen ehemahls noch weit betrübtern affairen verſpühret/heiſſet uns einen glücklichen ausgang ſeines vorhabens hoffen / zumahlen wenn ihn der kluge rath ſeiner Frau Mutter/ und die getreue hülffe ſeines Herrn Bruders/ ſecundiren werden/ welche in wahrheit mit Ihrer Majeſtät / wo es das intereſſe des Staats betrifft / ſo gleich geſinnet ſind / daß ſie nichts von einander ſcheiden kan. Jedoch/weil niemand/auſſer GOtt/ aus nichts etwas zu machen vermag; ſo iſt es nöthig/daß wir zu erhaltung ſo herrlicher dinge/

entweder unſere eigene ausgaben durch ſparſamkeit vermindern/ uñ die allgemeinen und biß daher üblichen vermehren / oder beydes zugleich thun. Es iſt unmöglich / daß man derer zu erhaltung des Staats benöthigten koſten erwehnen/ und nicht zugleich bey ſich gedencken ſolte/ ob es auch/ſolche zu fordern/ſündlich wäre. Und aus eben dieſer urſache ziehen Jhro Majeſtät den nutzen des gemeinen weſens ihrem privat-intereſſe vor/ja/da ſie ihrem eigenen Hauſe und perſon die einkünffte beſchneiden; ſo können meine Herren leichtlich urtheilen / auff was art ſie die güter des gemeinen weſens gebrauchen. Man kan leichte dencken / daß ſich dieſe zeiten nicht eben gar wohl zu dergleichen abkürtzungen derer revenüen/ſo die liebe derer hertzen offtermahls abgeſondert und abwendig gemacht/ ſchicke/aber in der verordnung/ welche man abfaſſen wird/ſollen ſo wohl die groſſen als kleinen ihre rechnung finden/ ja man wird alle in einen erträglichen anſchlag bringen. Der mittelmäßige zuſtand des einen kan keine geringſchätzung gegen des andern dienſte verurſachen/ und auff die groſſen ſoll ein ſolches abſehen gemacht werden/ als es das anſehen ihrer perſonen und ſtandes erfordern wird. Unordentlichen gemüthern ſind und ſcheinen die ſchärffſten verordnungen zu gelinde zu ſeyn/wenn ſie auſſer dem äuſerlichen ſcheine ſonſt keinen nachdruck haben/ zumahlen wenn ſie auff das gemeine beſte und

die

die wolfahrt des Staats zielen. Es darff ſich alſo niemand beklagen/ weñ man alles zur erhaltung dieſes endzweckes anwenden / und die ausgaben auf eben den fuß/ als es zu zeiten des verſtorbenen Königes geweſen/ einrichten wird. Ja/ wenn noch darzu der König / ſo in dieſem falle ſelbſt unter denen geſetzen ſtehet/ euch mit gutem exempel vorzugehen entſchloſſen iſt. Sire, die Königin dero Frau Mutter bittet es im beſten zu vermercken/ daß ſie bey dieſer gelegenheit etwas an ſich ſelbſt gethan/ welches ſonſt Eurer Majeſtät frömmigkeit ihr anzumuthen nicht verſtatten würde/ das iſt/ daß ſie ihre einkünffte in ſo geringen ſtand geſetzet/ als ſie wohl niemahls bey lebzeiten des verſtorbenen Königes geweſen ſind. Warlich/ ſie hat ihren zuſtand niemahls verbeſſert / ſondern vielmehr währender minorennität Eurer Majeſtät die einkünffte anderer perſonen/ zu beförderung der Königl. dienſte und intereſſe, gar mercklich vergröſſert / ja als man nachgehends genöthiget wurde / die unkoſten des Staats zu vermehren/ damit man denſelben in ſeinem vorigen ſtande erhalten möchte; ſo hat ſie ihnen ſelbſt den rath gegeben/ ihre einkünffte/ beſagter urſache wegen / zu verringern. Andre zeiten erfordern ordentlich/ auch andre / ob zwar meiſtens widrige mittel / zu erlangung einerley endzwecks; was in einer ſache dienlich iſt/ pfleget offtermahls in der andern ſchädlich zu ſeyn. Bey anhaltenden groſſen ungewittern muß

man zu erleichterung des ſchiffes / und vermeydung des ſchiffbruchs / ſeine güter mit dem meere theilen. Die klugheit erfordert es / ſich deren alſo zu bedienen / damit man nicht alles verlieret / indem man alles erhalten will. Die beobachtung des privat-nutzens hat keine ſo ſtarcke verbindlichkeit / als die vorſorge vor das allgemeine intereſſe. Es iſt wohl nichts gewiſſers als diß / was einsmahls ein groſſer Prälat dieſes Reichs geſaget / daß der überfluß und reichthum der privat-perſonen unmöglich lange beſtehen könte / wenn der Staat arm und dürfftig wäre. Durch obenerwehnte ſparſamkeit wird man mehr als dreyer millionen unkoſten entübriget ſeyn können. Eine an ſich ſelbſt wichtige ſumme / welche aber bey weitem nicht zulanget / die einnahmen und ausgaben dadurch auff gleichen fuß zu ſetzen. Und alſo bleibet nichts übrig / als daß man die einkünffte vermehre / nicht etwan durch neue aufflagen / welche das volck nicht mehr zu ertragen weiß / ſondern durch ein unſchuldiges mittel / ſo dem Könige anlaß geben wird / dasjenige fortzuſetzen / was er dieſes jahr zu thun angefangen / nemlich durch eine geminderte erlaſſung derer / denen unterthanen / aufferlegten ſchatzungen. In wahrheit / man muß auf die wiedereinlöſung derer domanien / cantzeleyen und anderer veralienirten güter kommen / welches über zwantzig millionen eintragen wird / in der that aber eine gar gerechte und nützliche

liche ſache iſt. Man hat aber dabey das abſehen nicht/ diejenigen privat-perſonen mit gewalt daraus zu vertreiben / ſo ſolche mit gutem rechte und titul beſitzen. Der gröſte gewinn/ welchen Könige und Republiqven machen können/iſt die conſervation des allgemeinen credits, ſo beſſer als eine unerſchöpffliche gold-grube iſt. Weil aber dieſelbe nicht allemahl geſuchet werden darff / als iſt es vonnöthen zu erleichterung gegenwärtiger nothdurfft/auff andere mittel zu dencken. Der König hat bißher nicht geringe ſachen ausgeführet/ und GOtt wird ihm gnade geben/ noch wohl ſchwehrere zum erwünſchten ende zu bringen. Wenn man aber an das ende dieſes werckes kommen/ und ſich Franckreich alle jahr durch derer einkünffte ſolcher wiedereinlöſung erfreuet haben wird / ſo ſoll es Ihro Majeſtät ſehr leichte fallen/ dasjenige / was itzo unmöglich/aber dem intereſſe des gemeinen weſens dienlich zu ſeyn ſcheinet / ins werck zu richten / und dieſelben / welche bey dieſer zeit mehr durch ihr blut als ſchweiß zu denen unkoſten des gemeinen weſens contribuiren/werden zwar ihren troſt darinne finden / daß man ihnen nicht mehr aufferlegen/als die gegenwärtige noth erfordern wird: Jedoch ſollen ſie auch dabey ihres jetzigen zuſtandes und der gewohnheit etwas zu denen unkoſten des Staats/ aus erkenntlichkeit/daß man ihrer verſchonet/beyzutragen nicht vergeſſen/ob es ihrer zwar gar viel geben dörfte.

Wenn inskünfftige denen auswärtigen unternehmungen/uñ denen innerlichen rebellionen/ ſofern es GOtt noch einmahl unſere ſünden dadurch zu ſtraffen gefallen ſolte / zu widerſtehen ſeyn/ ja wenn man die frage auffwerffen wird/ ob einige vor den Staat nützliche und ruhmwürdige anſchläge auszuführen wären; ſo wird man die gute gelegenheit / aus mangel des geldes/nicht aus den händen laſſen. Doch gedenckt man ſich eben nicht wieder zu denen ſonſt gewöhnlichen mitteln zu wenden/und einigen partheyiſchen perſonen viel gute worte zu geben/damit ſie ſolches durch ihre gute meynungen ſecundiren/und ihren beuteln / ob ſie gleich öffters nicht ſo ſehr als bey denen vorigen Königen angefüllet ſeyn dörfften/einigen tort thun möchten. Man wird auch hinführo keine abſicht mehr auf die bißhero eigenmächtig uſurpirte gerechtſame/ die neuen edicte zu verificiren/ haben. Die Könige werden auch nicht mehr auff ihrem Parlaments-throne erſcheinen/auſſer nur/wañ ſie es nöthig zu ſeyn erachten werden/dasjenige mit verſtande zu verwerffen / was vor zeiten nicht eben allemahl aus unverſtand/ſondern aus dringender noth gutgeheiſſen worden. Mit einem worte / alle dinge ſollen in einen ſolchen ſtand geſetzet werden / als es die wohlgeſinnten unter dieſer Nation lange gewünſchet / ja worinnen ſie gantze ſecula durch beſtehen / und nebſt dem ſeegen des himmels mit beſtändiger macht

und

und ruhmwürdigen verrichtungen derer Könige vergeſellſchafftet ſeyn ſollen / derer Könige ſage ich/ſo allein die ehre GOttes/die vergröſſerung ihres Hauſes/und das glücke ihrer unterthanen zum endzwecke haben werden. Man wird es freywillig bekennen / und ich werde vielleicht noch ſelbſt auff die gedancken gerathen / daß es angenehm geweſen/ ihnen dergleichen gute anſchläge vorgetragen zu haben / von denen zwar lieblich zu reden iſt / die aber ſehr ſchwer ins werck zu richten ſind. Doch mitler zeit ehe man noch alſo wol dencken darff/erkühne ich mich in gegenwart des Königes zu ſagen/daß man mittel erfinden/ durch welche das gantze werck innerhalb ſechs jahren zu gutem ende / und ſeiner vollkommenheit gebracht werden könte. Meine Herren/der König hat euch ausdrücklich hieher beruffen/gedachte mittel auszuſuchen / zu erfinden/und zu unterſuchen/ja bey ſich ſelbſt zu überlegen. Seine Majeſtät verſichern/daß ſie dasjenige auff das ſchleunigſte und getreueſte ins werck zu richten bemühet ſeyn wollen / was ſie ihro/zur reſtauration dieſes Staats/vorſchlagen werden. Die krancken ſterben offtermahls/ ſo wohl von gar zu vieler überladung mit denen artzney-mitteln / als wegen völliger ermangelung derſelben. Ich achte mich verbunden/ beygehends zu erinnern / daß man bey der reſtauration des ehemahligen anſehens dieſes Reiches nicht eben vieler verordnungen / aber wohl

vieler würcklichen dienſte benöthiget ſeyn wird. Durch dergleichen mittel muß dieſe verſammlung bald geendiget werden können / wofern ſie nicht länger / als der nutzen / ſo daraus entſtehen kan / dauren ſoll. Wenig worte und viel wercke werden ſo wohl von ihrer guten neigung / als auch von dem verſtande dererjenigen / ſo dieſe verſammlung formiren / zeugniß geben. Meine Herren / der König trägt keinen zweiffel / daß ſie bey dieſem falle / alles / was ihre pflicht erfordert / anzuwenden bedacht ſeyn werden. Sie aber ſoll der ausgang deutlich lehren / daß ſich Se. Majeſtät in heilſamer vorſorge vor die wohlfarth ihres Staats ſelbſt übertroffen haben. Die ehre denſelben gleichſam wieder zu gebähren / iſt allein der tugend dieſes groſſen Printzen vorbehalten worden / und ſie ſelbſt müſſen der gnade deſſelben ſehr verbunden ſeyn / daß er ſie ſo hoch gewürdiget / an dieſer ehre antheil zu nehmen / welches ich darum ſagen wollen: weil unter denen menſchen kein ſtärcker band / als das intereſſe iſt / und ſie keine leidenſchafft hefftiger plaget / als dieſe. Sie belieben aber dem ohngeachtet / meine Herren / dem Könige / wenn er ſein gantzes Reich zu reformiren / und ſeinen unterthanen dadurch eine erleichterung zu verſchaffen ſuchen wird / kühnlich zu rathen / daß er alle drey kranckheiten deſſelben auff einmahl curiren ſolle. Bey dieſer behutſamkeit wird man ſich nichts zu befürchten haben /

ben/ſondern GOtt wird ſich zu unſerer parthey ſchlagen/und dieſen ſo heilſamen ſchluß ohnfehlbar mit ſeinem heiligen beyſtande begnadigen/ aus urſachen: weil man in unterdrückung und benehmung einiger particulier-pflichten / einer gar löblichen ordnung gefolget hat. Es iſt auf befehl derer General-Stände/ das geſetze / Panlette genannt/abgeſchaffet worden; aber was entſtand daraus? die vornehmſten bedienungen/ſo verlediget waren / wurden denen Cammer-dienern und Reit-knechten gegeben; Ja etliche unter ihnen waren ſo inſolent, daß ſie die krancken Officiers eher begruben / als ſie recht darnach geſehen/ob ſie auch würcklich todt wären. Dieſes werck hat ſo viel klagens verurſachet/daß ſich der König dadurch genöthiget befunden/ſo ch geſetze noch auff drey jahr zu continuiren. Wofern ihr den Staat liebet/ſo verhindert/daß die vierzehen tägige friſt nicht abgeſchaffet werde / ſofern man nicht auch zugleich die verkauffung der ämter auffheben will. Deñ ſonſt werdet ihr alle Parlamenter auff einmahl ihrer zuſammenhaltungen beraubet ſehen / und manche werden ihre chargen wohl drey monate vorher auffgeben. Der gröſte theil aber/ſo es auff die gefahr wagen dörffte/ wird ohne zweiffel ſeine rechnung auf ſolche art darbey machen/ daß er ſich in ſeiner jungen und beſten jahres-zeit darzu begeben/und alſo ſeines ſchadens/ſo er an dem allzuhohen werthe des erkaufften amtes

erlitten/mit groſſem nachtheil des gemeinen weſens/zu erholen/ſuchen wird.

CXCVII.

Rede des Siegelverwahrers und erſten Präſidenten im Parlament zu Paris/in gegenwart der Königin Annæ Mariæ in Franckreich/ als vormünderin Königs Ludovici XIV, ihres Herrn Sohnes/gehalten.

Allergnädigſte Frau!

Es iſt iederman bekandt/daß der gröſte theil derer im müntz-edict enthaltenen dinge/ die eigenthümlichen güter betreffe/deren erkäntniß doch eigentlich dem Parlamente u. folglich allen andern ſouverainen verſammlungen zugehöret. Was die contributionen belanget/ ſo ſtehet die bewilligung dererſelben auch bloß dem Parlamente zu/der cour des aides * iſt nicht geſetzet/ einige edicte zu verificiren/ſondern nur über gewiſſe dinge zu erkennen/ und darüber unter privat-perſonen zu ſprechen. Und geſetzt/daß man einige von ſelbigem ergangenè edicte geduldet/ ſo iſt ihme doch nicht die freyheit/ſolches zu verificiren/ſondern nur zu regiſtriren/ vergönnet worden/damit er ſich derſelben auff benöthigten fall bedienen könte/wenn dergleichen materien in ihrem collegio abzuhandeln vorfallen ſolten. Es wäre ſehr unverſtändig vom Parlamente/ ſo ſonſten die appellationen vom cour des aides anzu-

* In dem cour des aides wird von acciſen und andern impoſten und verpachtungen tractiret.

zunehmen gewohnet iſt/gehandelt/wenn es anjetzo ſeine ur-alten freyheiten/und dasjenige/was das gröſte und vornehmſte bey der regierung iſt/ mit ihm theilen wolte/da er in wahrheit ſchon ehemahls auf alle weiſe geſucht/wie er es um dieſe hohe qualität bringen möchte. Es würde vielleicht gar angenehm fallen/es durch etliche exempel zu erläutern/wie ſehr ſich das Parlament dieſen zumuthungen jederzeit widerſetzet/ ich kan aber unter allen/ſo in denen jahr-büchern berühmt ſind/das einige mit ſtillſchweigen nicht übergehen. Im jahr tauſend ſechs hundert und ſechſe/unter der regierung König Henrichs IV wurde die pancarte, ein mit unſerer jetzigen tariffe faſt gleichſtimmiges geſetze/von dem cour des aides, mit eben dergleichen kunſt-griffgen/ als man ſich anietzo bedienet/verificiret; Allein das Parlament verboth es zu exequiren/und damit es ſein eigen verboth zur execution bringen möchte/ ſo ſchickte es etliche von ſeinen Präſidenten und Räthen in alle thore dieſer ſtadt/und ließ die caßier-tiſche über den hauffen werffen/ wie es denn auch ſeit dem von zeit zu zeit behauptet/daß ſich die Miniſtres des cour des aides der verification derer edicte nicht anmaſſen dörffen. Und ob man gleich durch einige exempel das widerſpiel behaupten möchte; ſo iſt doch ſolches durchgehends in denen verderbten zeiten/und als der Staat in der gröſten unordnung war/ geſchehen. Aber das/was gar ſonderlich in dem

jetzi-

jetzigen edicte zu bemercken / iſt / daß es ſich über alle theile des gantzen Königreiches erſtrecket/ indem die ſtadt Paris / aus allen ſtädten derer Frantzöſiſchen provintzien gleichſam zuſammen geſetzet / und alſo kein menſch iſt / welcher ſich durch die contribution nicht ſolte getroffen befinden. Daher iſt auch niemand/ſo auſſer dem Parlament ſein bedencken über dieſe wichtige affaire geben könte; weil ſie mit gutem nachſinnen überlegt zu werden meritirt. Anbey iſt auch recht ſchändlich/daß eine frembde perſon/ſo mit der gröſten freyheit / und ohne dem geringſten anſtoß / durch alle ſtädte in gantz Franckreich paßiret worden/nicht eben mit gleicher freyheit in Paris/die königin aller ſtädte/und das haupt dieſes Königreichs/ſoll eingelaſſen werden / ehe und bevor ſie ſich nicht allenthalben biß auff die kleidung / und zwar unter dem nichtigen vorwand eines rechtes/ das dem Könige nicht eben viel nutzen ſchaffet/beſuchen laſſen. Dergleichen dinge ſind durch zwey gar ungebräuchliche und ungebührliche wege in denen vergangenen zeiten auff die bahn gebracht worden.

CXCVIII.

Antwort des Cardinals Iulii Mazarini auff obige rede

Meine Herren!

Ich verwundere mich gar ſehr/warum ſich das Parlament mit ſachen von ſo ſchlechter wich-

wichtigkeit auffhält. Man kan ſich auch nicht wohl einbilden / aus was vor urſachen deſſen verſammlung unſere verrichtungen beſtändig zu hindern ſuchet. Die feinde dieſes Staats ſchöpffen aus dergleichen verfahren gar groſſe hoffnung; weil es nichts anders als eine trennung des gemeinen weſens nach ſich ziehen kan. Wolt ihr denn nicht noch einen anſatz wagen/ den von gantz Europa ſo ſehnlich verlangten frieden zu befördern/in welchen die Spanier/wegen ihrer angebohrnen ehrſucht / niemahls willigen werden / wofern man ſie nicht durch wichtige progreſſen darzu nöthiget / welche wir doch gar leichtlich nebſt den gröſten vortheilen über ſie erhalten hätten/ſofern wir unſere trouppen zu anfange des feldzugs in den ſtand geſetzet / daß ſie ihren unternehmungen mit nachdruck widerſtand leiſten können. Allein der mangel an benöthigtem gelde / die milice zu bezahlen / hat ſolches verhindert / denſelben aber das Parlament durch ſeine beſtändige verweigerung/die zu aufbringung des geldes ergangene edicte zu verificiren/verurſachet.

CXCIX.

Rede an den Finanzen-Rath in gegenwart Seiner Königlichen Hoheit in Franckreich/gehalten von Mr. d' Estampe, Königl. Frantzöſiſchen Staats-Rath.

Meine Herren.

DJe waſſer ſind verſchoſſen / die arche hat ſich auff das erdreich niedergelaſſen / und die taube / welches Se. Königl. Hoheit iſt / überbringet euch einen öl-zweig / das iſt / ein zeichen des friedens und der glückſeligkeit derer völcker. Der König hat bey dem antritt ſeiner regierung einen ſtarcken krieg gefunden. Und ob zwar die gröſte Princeßin / ſeine Frau Mutter / denſelben bald beym anfange zu verhindern / und ihren Staat / welcher durch ſo viele ehemahls geſchehene begebenheiten gekräncket worden / bey guter ruhe zu erhalten geſucht; ſo haben doch die feinde ihre vorſchläge / die in anſehung ihres ſchlimmen zuſtandes ſehr vortheilhafftig waren / nicht annehmen wollen. Sie iſt mit ihrem höchſten ſchmertzen genöthiget worden / den König zweymahl auff den richter-ſtuhl ſteigen zu laſſen / und zu befehlen / daß man ſeinen völckern zu hülffe kommen / und ihren klagen mit ehren ein ende machen möchte. Aber / nachdem der König durch euren weiſen beyrath / und die allgemeinen klagen über den mehrern theil der mittel / ſo deſſentwegen erdacht waren / erkannt hat / daß dieſelben ſehr gefährlich wären / und wider das intereſſe ſeiner eigenen verrichtungen lieffen; ſo hat er auch zum drittenmahle in ſeinem Parlament erſcheinen / und den lauff dieſer unordnungen durch wiederruffung des gröſten theils

derer

derer neuen geſetze/ſo durch einige edicte und verificirte erklärungen angeordnet waren / hemmen wollen/damit bey dieſer gelegenheit die güte des Printzen erkannt werden möchte/eine güte ohne exempel/ indem ſich der König mitten im kriege und den gröſten unkoſten der gelindeſten wege bedienen / und bey dieſem falle ſein volck von einer laſt befreyen will. Aber er iſt nicht nur auff das gemeine weſen bedacht/ſondern hat auch ſein abſehen auff beſondere perſonen gerichtet; weil er geſehen / daß die glieder dieſer ſouverainen verſammlung in täglicher gefahr ſtehen/ihre bedienungen zu verlieren / welche itzt auff einen ungewöhnlichen preiß geſtiegen ſind. In dieſer abſicht hat er ihnen ihr recht auff ein jahr verſtattet/und hiernechſt noch vierzehen tage auffſchub gegeben/ damit ſie das anſehen ihrer familien behaupten/ und indem ſie ihre eigene wohlfahrt zu erhalten bemühet wären/ auch vor die fortſetzung ihrer dienſte/ die dem Staat höchſt erſprießlich geweſen/deſto gröſſere ſorge tragen möchten. Wenn ſie nun alſo/ meine Herren/ſo anitzo in dem miniſterio ſind/ dem Könige ihrer ſeits recht guten uñ heilſamen rath ertheilten; ſo würde der Herr Cardinal Mazarin nicht weniger ihre parthey/und die nöthigen mittel ergreiffen/ja ſich mit ihnen insgeſamt aus allen ſeinen kräften bemühen/an dieſer ruhmwürdigen unternehmung / krafft welcher man alle dinge in ihre vorige ordnung zu bringen bedacht

dacht iſt/antheil zu nehmen. Doch man fångt ſchon an ſolche perſonen zu erwehlen/deren groſſe treue und geſchicklichkeit bekandt iſt/um einen rath daraus zu ſetzen/ welcher ohne zweiffel alle alte geſetze dieſer Monarchie / ſo durch das unglücke der zeiten und das verderbniß der vorigen jahrhunderte unrechtmåßiger weiſe unterdrücket waren/hervor bringen wird. Sie ſind alſo verbunden/meine Herren/ ihre ſinnen einig und allein auf die ausarbeitung dieſes werckes zu richten / damit das gemeine weſen bey der glückli-chen wiederherſtellung des vorigen anſehens der Crone Franckreich/ ihnen die vornehmſte obligation vor ſein glücke/ und dieſe angenehme verånderung ſchuldig zu ſeyn erkennen müſte.

CC.

Rede an die Königin Annam Mariam in Franckreich/ gehalten von Mr. Mole, Premier-Præſidenten des Parlaments zu Paris.

Allergnådigſte Frau!

REgenten müſſen den gehorſam ihrer unterthanen mehr durch liebe und gelindigkeit/ als durch furcht und gewalt erzwingen. Die gnade muß ihre vornehmſte tugend / und der endzweck aller ihrer verrichtungen ſeyn. Die unter-obrigkeiten aber geben die mittels-perſonen zwiſchen denen befehlen der Fürſten / und ſuppliquen derer unterthanen ab / und müſſen gleichſam eine ſchiedewand zwiſchen jener ungebunde-

bundenen autorität/ uñ dieſer äuſerſten ſchwachheit machen. Doch die gerechtigkeit muß allen beyden extremitäten ihr gehöriges temperament, und den beſten ausſchlag geben. Dieſem aber allen ohngeachtet/ muß man anjetzo ſehen/ daß die gerichte und obrigkeiten der vorgedachten gewalt/ und der freyheiten/ ſo ihre pflichten und bedienungen erfordern/ beraubet ſind/ und zwar durch eine abſolute gewalt und erzwungene edicte, welche ſo ungewöhnliche und allgemeine plagen verurſachen/ daß kein theil des gantzen Reiches von derſelben befreyet iſt. Ja ſo ſehr/ daß man mit wahrheit ſagen kan/ alle Richter ſind ihrer ehre/ und der ſonſt bey ihren bedienungen gewöhnlichen freyheit/ worvon ſie nichts/ als den bloſſen titul/ ja einen ſchimpfflichen und ohnmächtigen titul übrig haben/ beraubet. Man hat bißhero in den gedancken geſtanden/ es würde etwan die zeit/ ſo ſonſten ein mittel vor die gröſten übel iſt/ auch eine artzeney vor dieſe kranckheiten ſeyn. Aber an ſtatt der änder- und linderung/ hat man ſie faſt gar unheilbar gemacht; wie denn daher zu befürchten iſt/ daß die Königliche autorität gar wenig empfindlichkeit vor das gemeine beſte haben möchte/ wofern ſich nicht das Parlament/ deme die erhaltung der gemeinen wohlfahrt ſehr angelegen iſt/ dieſen unordnungen großmüthig zu widerſetzen entſchloſſen. Doch dieſes iſt eben die urſache/ weßwegen ſich die urheber aller vorgedachten anſchläge vorgeſetzt/ das anſehen des Parla-

ments zu vernichten/ weil daſſelbige die gröſte hinderniß ihres vorhabens/ſo auch der Königlichen Hoheit im geringſten nicht verſchonet/abgiebt. Man hat aber die guten abſichten des Parlaments zu verkehren geſucht/ indem Eure Majeſtät beſchwatzet worden/ daß durch dergleichen unternehmungen deſſelben ein ſeine gräntzen überſchreitender eingriff in dero gewalt geſchähe/ und deſſen verſammlungen unverantwortlich und ungewöhnlich/ ja die bey demſelben beliebten worte der verein-und verbindung ſtraffbare termini wären/ welche die Königl. Hoheit ohne beſtraff-und abſchaffung nicht erdulden könte. Allergnädigſte Frau/ diejenigen/ ſo ſie zu dergleichen böſen anſchlägen und falſchen einbildungen verleitet/ wiſſen das gegentheil deſſelben/was ſie dero perſon beredet/mehr als zu wohl/und haben es nicht ſo wohl zum beſten des Staats/als vielmehr zu ihrer beſondern erhaltung gethan/ indem ſie das unglück/ſo ſie betreffen möchte/gar leichte vorher geſehen/ und ſich dannenhero einer ungebräuchlichen gewaltthätigkeit/nemlich der verweiſung und des gefängnißes bedienet. O unglückliche klugheit/ welche die unſchuldigen/ als ſchuldige/ ja aus keiner andern urſache als ſelbſtgefaßtem mißtrauen und ungerechtem argwohn beſtraffet/ da doch ſolches die kläger mehr als die beklagten/ſo iederzeit ihre ehrerbietung und gehorſam gegen den König/ja in allen

ge-

gelegenheiten eine unverbrüchliche und beſtän-
dige treue erwieſen/verdieneten. Ich fürchte/
ich fürchte/dieſer wider die autorität des Parla-
ments abgekartete ſtreich/dörffte der Königli-
chen Hoheit einen harten gegen-ſtreich verſe-
tzen. Wir ſind verbunden/Eurer Majeſtät
dasjenige zu offenbahren/was ihnen dieſe perſo-
nen ſelbſt verſchwiegen/nemlich das exempel des
ſechzehenhundert und achten jahres. Denn
zur ſelbigen zeit hatte man ſich ebener maßen
mit gleichem vorſatze wegen berathſchlagung
über die gemeinen affairen verſammlet/ man
war auch gleichmäßig wegen der contributio-
nen/Reichs-caße und anderer dinge mehr be-
ſchäfftiget/ wie denn die Cantzeley-bücher mit
dergleichen exempeln ſehr überhäuffet ſind. Ja/
es wurden ſeit der zeit/als der König das Par-
lament an ſeinen verrichtungen zu hindern
ſuchte/ alle compagnien ſich zu verſammlen von
demſelben beruffen. Aber was geſchah?
nachdem man deſſen verſammlung/ und die in
ſelbiger vorgegangenen dinge approbiret hatte/
ſo wurden diejenigen noch darzu belohnet/ die
den gröſten antheil an dieſem wercke gehabt/in-
dem der König gar wohl erkannte/ daß das
Parlament nichts anders/ als die wohlfarth
des Königlichen Hauſes/ und die ruhe ſeines
Reiches geſucht. Es iſt ſehr ſeltzam/ daß eine
ſache/ ſo zu andern zeiten danck und erkenntlich-
keit verdienet/ anietzo nichts als argwohn/

 dräu-

dräuungen und ſcharffes verfahren nach ſich ziehet/obgleich diejenigen / ſo die Parlaments-verſammlungen vorſtellen ſollen / eben dergleichen reſpect und liebe vor die gemeine wohlfarth haben. In warheit/ wenn wir an unſere ehemahlige erhöhung gedencken / deren wir uns doch niemahls ohne ſchmertzen erinnern können/ ja dieſen platz/dieſen thron und andere zum triumphe unſerer unſchuld bereitetes gepränge anſehen / ehe und bevor es in gegenwart der Printzen und Groſſen des Reiches gehalten worden ; ſo hat dieſes Parlament eine gattung eines ehrwürdigen ſtraff-gerichtes vorgeſtellet. Aber unſer eifer und unſere unſchuld iſt angeklagt/ja unſere verbothe vom dreyßigſten May und funffzehenden Junii ſind durch den Staats-Rath verworffen worden / nachdem man ſie zuvor öffentlich geleſen / und in ſchimpflichen terminis verſchmähet hatte. Und gleichwie man nach der zeit die gerechtigkeit mit nichts anders/ als einem diamante / der durch die in ſich habende flecken ſeine ſtrahlen und folglich ſeinen eigenen werth vermindert / verglichen werden kan. Alſo wird auch der gemeine mann dieſes vornehmſte Parlament in gantz Franckreich nicht mehr gar hoch achten/ nachdem es aus denen augen der Printzen/ und Groſſen des Reiches/ nichts als mißvergnügen erſehen. Allergnädigſte Frau/ unſere pflicht und die ehrerbietung vor die regierung/die eintzigen

tzigen urſachen unſerer bißherigen gedult/befehlen es/ Eurer Majeſtät zu eröffnen/ wie wir gar wohl wiſſen/ daß dergleichen unrecht nicht von ihnen herkomme. Ihre tugend / gottesfurcht/ verſtand und liebe/ſind von dergleichen gewaltthätigkeiten mehr als zu weit entfernet. Wie wir denn gar wohl verſichert ſind / daß ſie ſich gar offt der falſchheit dieſer böſen anſchläge/ und der ungerechtigkeit der falſchen einbildungen zum vortheil des Parlaments bedienet/und auch ſolches ins künfftige durch unſere getreue dienſte zu derjenigen ſchande und verwirrung/ welche Eure Majeſtät darzu verleitet haben/anwenden werden. Allergnädigſte Frau/ das Parlament hat mir befohlen/ ſie von der gerechtſame ſeines gethanen verboths zu unterrichten/und unterthänigſt zu bitten / daß ſie das vom Staats-Rath wider daſſelbe vom 17 Junii ergangene gegen-verboth caſſiren/ unſer verboth aber exequiren / und dem Parlement eine unſchulds-erklärung/ wegen des auffgebürdeten unrechts/geben zu laſſen / allergnädigſt geruhen möchten. Wir werden nichts in unſerer verſammlung thun/als was der nutzen des gemeinen weſens/ die dienſte des Königes/ und der ruheſtand des Staats erfordern werden. Ja/wir ſchweren ihnen/ daß wir fortfahren wollen/die ehre dero wohlfarth zu befördern/mit angehengter verſicherung/in allen fällen Eurer Majeſtät gehorſamſte und getreuſte diener zu ſeyn.

CCI.

Rede an die Ober-Laußitziſchen Stände des Budißiniſchen Creyßes / bey vorſtellung des Herrn Ober-Amts-Hauptmanns von Ponickau / gehalten von Tit. Herrn Johann Adolph von Ponickau/ Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallten Rath/ und Landes-Hauptmann im Marggraffthum Ober-Laußitz/den 11. Aug. 1710.

OBwohl die unzehlich viele glückſeeligkeiten/mit denen die Göttliche allweiſe providenz dieſes rund der erden und darinnen eingeſchloſſene Länder gantz überflüßig verſehen hat/ in verwundernder danckbarkeit zu veneriren ſind; denn da pranget Italien / der garten Europä mit ſeinen delicateſten früchten/ Teutſchland und andere Europäiſche Provincien bringen hervor/was menſchliche nothdurfft erfordert/ein ſo genanntes glückſeeliges Arabien rühmet ſich köſtlicher ſpecereyen / Oſt- und Weſt-Indien aber herrlicher gewürtze/ edelgeſtein/und des wegen ſeiner reichen gold-minen unſchätzbaren bergwerckes Potoſi: So vermögen doch alle dieſe erſchaffene glückſeeligkeiten keineswegs ein Land vollkommen glücklich zu machen/ ſo lange dieſelbe mit keiner ruhigen beſitz-und genieſſung vereinbahret ſind/oder als unrecht und gewalt überhand genommen/woferne nicht der mittel-punct menſchlicher ſocietäten/ nemlich die allgemeine tranquillität nebſt ihrer beſchützerin der lieben juſtiz erreichet iſt. Ich beziehe mich dißfals auff die worte Auguſtini,

re-

remota juſtitia quid ſunt regna? niſi magna latrocinia, ja auff die autoriſirung der ewigen wahrheit ſelbſt/welche ein Land anders nicht als wo gerechtigkeit und friede ſich küſſen/glückſeelig preiſet/ die betrübte erfahrung lehret auch leyder/ was vor funeſte würckungen denen mächtigſten Königreichen die daraus banniſirte juſtiz zurück gelaſſen; ſintemahl ohne dieſe himmliſche tugend ein etat ſo wenig/ als ein menſchlicher cörper ohne ſeele beſtehen kan/ ſie iſt das beveſtigungs-band/ welches haupt und glieder auff das genaueſte verknüpffet/ein unbeweglicher grund-pfeiler/ welcher die gantze conſiſtenz oder ſtzuctur eines wohl ordinirten Regiments-gebäudes zum kräfftigſten unterſtützet/ in ſumma, ſalus publica juſtitia. An ſothaner wahren glückſeeligkeit nun/ hat es durch Göttliche gnade/und unter dem ſchatten derer Edlen Sächſiſchen Rauten dieſem Lande bißhero noch nie ermangelt/bevorab da deſſen durchlauchtigſte Regenten ihre vor die wohlfarth getreuer unterthanen getragene Landes-väterliche ſorgfalt unter andern vornemlich mit auff das unentbehrliche ſuum cuique höchſt preißlich angewendet. Welches mit mühſamen beweißgründen anietzo darzuthun/ nur eine vergebene zeit-verſchwendung ſeyn würde/nachdem die in juſtiz-und policey-ſachen promulgirte herrliche geſetze/conſtitutiones und verfaſſungen/ ingleichen die mit habilen redlichen männern ſattſam

beſetzte Rechts-Collegia und Juſtitien-Aemter hievon ein unverwerffliches zeugniß ablegen/ ſo daß von unſern Sachſen man ohne flattirung ſagen kan: Es habe die gerechtigkeit daſelbſt ihre beſtändige reſidence auffgeſchlagen/ oder was Moſes von dem ehemahligen volcke GOttes rühmete/ wo iſt ſo ein herrlich volck/ das ſo gerechte ſitten und geſetze hätte? inſonderheit aber iſt dieſe glücks-gerechtigkeits-ſonne dem Sächſiſchen Horizont im höchſten grad auffgegangen unter der glorwürdigſten regierung unſers ietzigen allerdurchlauchtigſten Regentens/ als in welchem nicht allein nach dem beyſpiel des in denen hiſtorien löblichen Käyſers Juſtiniani, majeſtas tam armis decorata quam legibus armata, ſondern auch nebſt der juſtiz die clemens, beyde einem groſſen Printzen höchſt anſtändige tugenden/täglich/vermittelſt derer hierunter darſtellenden herrlichen proben/ hervorleuchten. Immaßen dem allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Fürſten und Herrn Friedrich Auguſto/Könige in Pohlen/Groß-Hertzog in Litthauen/zu Reußen/in Preußen/Mazovien/Samogitien/ Kiovien/ Vollhinien/ Podolien/ Podlachien/ Liefland/ Schmolentzko/ Severien/Zſchernikovien/wie auch Hertzoge zu Sachſen/Jülich/Cleve und Berg/des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchalln/und Churfürſten/Landgraffen in Thüringen/Marggraffen zu Meißen/ auch Ober-und Nieder-Lauſitz/

Burg-

Burggraffen zu Magdeburg/ gefürſteten Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck/ Ravensberg und Barbi/ Herrn zum Ravenſtein; meinem allergnädigſten Könige/ Churfürſten und Herrn iſt vorgetragen worden/ was geſtalt dero treugehorſamſte Ober-Lauſitziſche Stände/ Budißiniſchen creyßes von Land und Städten/ die Hoch-und Wohlgebohrne/ Hochwürdige/ Hochwohl-Edelgebohrne/ Wohl-Edle/ Hoch-und Wohlweiſe ꝛc. am jüngſt verwichenen land-tag Eliſabeth zu wiederersetzung der durch ſeeliges abſterben des weyland wohlgebohrnen Herrn Caſpar Chriſtophs von Noſtitz auff Leichnam vacant gewordenen Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmanns-function, dem herkommen gemäß/ 3. qualificirte Adeliche ſubjecta in vorſchlag gebracht/ und um die dißfals erforderte hohe Landes-Fürſtl. approbation allerunterthänigſt gebethen.

Gleichwie nun Se. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. zu bezeugung dero ſo wohl pro manutenenda juſtitia beſtändigen propenſion, als auch Königl. hohen hulde/ wormit ſie dieſem Marggraffthum beygethan/ derer Herren Stände allergehorſamſten anſuchen ſtatt gegeben/ und aus denen zu einem Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmann recommendirten drey adelichen ſubjectis auff dero Rath und des Budißiniſchen creyßes wohlverordnet geweſenen Landes-Aelteſten/ den wohlgebohrnen Herrn

Johann Fabian von Ponickau auff Luga/ ꝛc. reflectiret/auch nach bereits vor dem hochpreißlichen geheimten Conſilio geſchehenen verpflichtung denſelben als Ober-Amts-Hauptmann denen Ober-Lauſitzſchen Herren Ständen vorzuſtellen/vermöge des de dato Dreßden den 30 Julii nächſt verwichen ergangenen reſcripti allergnädigſt mir anbefohlen ; alſo will ich ſolches hiermit in devoteſter ſchuldigkeit beobachtet/und im hohen namen mehr höchſtgedachter Sr. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. Meines allergnädigſten Königes/ Churfürſten und Herrn / Ober-Lauſitziſche tot. tit. Herren Stände vom land und ſtädten dahin angemahnet haben/ daß ſie wohl mentionirten ehmahligen Herrn Landes-Aelteſten von Ponickau hinführo vor ihren Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmann achten/reſpectiren und alle gebührende Amts-parition leiſten. Unter gewiſſer zuverſicht/es werde durch dieſe wahl der von ſeiner Königl. Majeſtät und Herren Ständen auff beförderung der heilſamen gerechtigkeit und des Landes wohlfarth abgezielte zweck zur gnüge erreichet werden. Bevorab da des neuen Herrn Ober-Amts-Hauptmanns von Ponickau erudition, dexterität und durch lange erfahrung acquirirte jurisprudenz, nicht minder ungeſpahrte liebe und treue/ wormit zu des publici erſprießlichen dienſtē er ſich allemahl in gantz unverdroſſenen ardeur gewiedmet/ und

gleich

gleich einen fruchtbaren acker / welcher den empfangenen ſaamen mit reicher erndte wieder belohnet/das von Herrn Land-Ständen in der jugend zu ſeinen ſtudiis genoſſene adjuto in erkäntlichſter reconnoiſſance refundiret / uns allen bekannt; dahero auch mit fernerer berührung deſſen meriten/theils/um meine hoch-und vielgeehrte Herren ohne noth nicht auffzuhalten/ theils um des mit anhörenden Herrn Ober-Amts-Hauptmanns modeſtie zu menagiren/ ich billich anſtehe/ſondern nur mit dieſem cordateſten wunſch annoch beſchlüſſe: Daß Göttliche allmacht/die brunquelle der gerechtigkeit/den Herrn Ober-Amts-Hauptmann in ſeinem künfftigen wichtigen amt von oben herab kräfftigſt ſecundiren/mit der/dem Joſua ehmahligen Richter in Iſrael verliehenen weißheit und freudigkeit mildiglichſt ausrüſten/ auch anbey die erforderte leibes-und gemüths-kräffte beſtändigſt verleihen wolle/ damit deſſen conſilia und actiones zu des groſſen GOttes ehren / Sr. Königl. Maj. hohen gefallen/ und unſerer Lauſitz zum gedeylichen flor iederzeit ausſchlagen/ der Herr Ober-Amts-Hauptmann aber ſelbſt/ durch ſothanes rühmliche verhalten/und genaue verknüpffung amoris juſtitiæ cum amore patriæ, nicht allein den wahren lohn der tugend/ nemlich einen bey der ſpathen poſterität unverweßlichen nachruhm erwerbe/ ſondern auch die Göttliche verheiſſung an ihm erfüllet werde:

Ein

Ein gerechter/der in ſeiner frömmigkeit wandelt/deſſen kindern wird es wohl gehen/und das geſchlecht der frommen wird geſegnet ſeyn.

CCII.

Rede an den Königl. Frantzöſiſchen General/Grafen d'Harcourt, als ſelbiger bey währender Savoyiſcher unruhe die ſtadt Coſny erobert/gehalten von dem Syndico bemeldter Stadt.

Gnädiger Herr!

HIer überliefere ich ihnen die ſchlüſſel zu dieſer ſtadt/und zugleich mit der guten neigung/ſo wir vor die glorieuſen waffen des allerchriſtlichſten Königes tragen/den unterthänigſten gehorſam/welchen wir unſerm angebohrnen und rechtmäßigen Herrn/Herrn Carl Emanuel ſchuldig/wie auch die ehrerbietung und treue/womit wir Jhro Königlichen Hoheit unſerer gnädigſten Frauen verpflichtet ſind. Daß wir aber dero waffen tapffern widerſtand gethan/iſt nicht ſo wohl aus haß gegen die Frantzöſiſche Nation/(als mit welcher wir nicht allein wegen der nachbarſchafft/ſondern auch aus einer angebohrnen ſympathie und liebe gar genau vereiniget ſeyn) geſchehen; vielweniger aus mangel unterthänigſter veneration, und gehorſams gegen unſere gnädigſte Frau/mit dero wir iederzeit hertzlich gewünſchet/die Fürſten des Savoyſchen Hauſes in angenehmer eintracht zu ſehen/entſtanden; ſon-

ſondern die einbildung/ſo man uns von der gerechten ſache unſerer parthey gemachet/hat uns darzu verleitet. Jedoch/ da der himmel ſelbſt heute dieſer ſache einen guten ausſchlag gegeben/und uns anietzo aus der gefahr/ die unſerm leben bevorſtunde/erretten will; ſo ſind wir erbóthig dieſem himmliſchen ſchluße auff das genauſte/und ohne fernere appellation nachzukommen/hegen anbey die ungezweiffelte hoffnung/ die Königlichen waffen werden uns / unter dero ruhmlichen anführung / gnade wiederfahren laſſen; weil wir der meynung ſind / daß ſolche mehr von wahrer frömmigkeit / als grauſamer rachgier unterſtützet werden/ mit der verſicherung/daß ohne dieſes vertrauen die bollwercke unſerer hertzen/auch nach völligem ruin unſerer mauren und defenſions-wercke/dennoch unüberwindlich geblieben / und dieſe ſtadt mehr wäre verwüſtet als überwunden worden. Dieſes aber iſt die wahrhafftige mine/ ſo in unſerm hertzen breche geleget/dieſes iſt die batterie/von welcher unſere mauren niedergeworffen/ ja dieſes ſind die machinen / wodurch unſre befeſtigungs-wercke unbrauchbar gemachet worden. So belieben ſie dann/gnädiger Herr/ mit dero ſchönen armee herein zu marſchieren/ und über diejenigen mauren zu ſiegen/ ſo Euer Excellenz dero ruhmwürdigen conqueten beygefügt/ oder vielmehr über unſere hertzen zu triumphiren/ die ſie mit ſehr groſſem vortheile gewonnen/ indem

ſie unter denen vier groſſen Frantzöſiſchen Helden/ ſo ſeit fünff hundert jahren her in dieſes land gekommen/ der erſte ſind/ welcher dieſe ſtadt erobert. Ihnen allein war dieſer ſieg/ uns aber die ehre vorbehalten/ von einem der gröſten Helden überwunden zu werden. Ja/ es wird in der gantzen welt erſchallen/ daß die ſtadt Coßny von einem andern Alexander/ Heinrich von Lothringen/ eingenommen worden/welches zulänglich gnug iſt/ unſere macht bekannt zu machen/ und dero Herrn Vater zu verehren. Doch/da ſie unſer überwinder/und wir dero überwundene ſind/ ſo iſt unſer verluſt darinnen glücklich zu preiſen/daß wir durch denſelben in die ſouveraine gewalt unſerer gnädigſten Frauen gebracht worden/welche ihre regierung unter dem ſchutze des gröſten Königes in der welt/ und mit beyſtand des berühmteſten Generals führet.

CCIII.

Rede eines Frantzöſiſchen Cavaliers/ an das Parlament zu Pariß/als er überwieſen worden/ daß er einen andern Cavalier im duel erſtochen.

Meine Herren!

WEnn mir etwan die verächtliche geburth einer unadlichen familie wenig hertzhafftigkeit eingepräget/und der anblick des todes ſo viel nachdruck hätte/mich in ſchrecken zu ſetzen; ſo wolte ich mich keiner andern beſchützung zu mei-

meiner rechtfertigung bedienen/als nur derjeni- gen / ſo einige elende menſchen zu gebrauchen pflegen/wenn ſie ihr wohlſeyn in der verzweiffe- lung ſuchen. Die ſcham-röthe/ welche mir mein eigen gewiſſen ins geſichte treibet/benimmt mir die freyheit zu reden/ſonſt wolt ich ſie durch ein meer voller thränen zu einer lebhafften em- pfindlichkeit bewegen / und ihnen dadurch eini- ges mitleiden gegen meine perſon abnöthigen. Doch/ GOtt ſey danck/ich habe mich ſo wenig in die güter dieſer welt verliebet / daß ich dem tode gar willig durch eine großmüthige verach- tung des lebens unter die augen treten kan/wenn es die nöthige rettung der ehre erfodert. Mei- ne Herren/ ſie belieben zu glauben/daß ich mich/ woferne ich die beſtraffung meiner groſſen miſ- ſethaten entlediget ſeyn könte / einig und allein dem gemeinen weſen zum beſten/und zu beförde- rung des intereſſe meines Fürſten / aller gefahr mit freudigem geſichte und vergnügtem hertze entgegen ſtellen wolte. Die eintzig mich quä- lende ſchmach / als ein beſchuldigter verbrecher zu ſterben/ iſt mir höchſtbeſchwerlich zu ertra- gen/und nöthiget mich / ihnen bekannt zu ma- chen/daß es mir in dieſem erbärmlichen zuſtan- de/in welchen mich mein unglückliches verhäng- niß geſtürtzet/länger zu leben eine immerwäh- rende marter ſeyn würde. Ja / daß ich es we- nig oder nichts achte/ mein blut zu büſſung mei- nes verbrechens zu vergieſſen / nachdem ich die

gna-

gnade des Königes verſchertzet habe. Ich bekenne/daß ich alle diejenigen ſtraffen wohl verdienet/welche mir deſſen gerechter zorn aufferlegen kan/ja daß ich ſie ſtandhafft/und ohne mich im geringſten darüber zu beklagen/ erdulden will/ ſo bald mir nur Jhro Majeſtät die gnade erweiſen und verſprechen/ daß ſie meinen ungehorſam/welchen ich von hertzen bereue/ vergeſſen wollen. Und ob ich mich gleich unwürdig gemacht/einige gnade von dero gütigſten naturel zu empfangen/ſo wird doch der überfluß der Königlichen barmhertzigkeit ſehr viel urſachen finden/mir die verzeihung/die ich von ſelbiger allein hoffen darff/auszuwürcken.

Ich verfluche den blinden eyfer/ ſo mich vor denen augen dieſes gerichtes gebunden *hält*; weil er mich bey Seiner Majeſtät in gröſſere ungnade/ als ſonſten die boßheit eines kühnen Rebellen verdienet/ſetzen möchte. Wolte GOtt/ daß ich mein leben tauſendmahl verliehren/und nur ſo viel dadurch erlangen könte/daß ich unſchuldig ſtürbe. Jedoch weil es der Göttlichen gerechtigkeit gefällt/ an meinen ſünden/ durch dieſes bittere verhängniß/ rache zu üben; ſo unterwerffe ich mich aller arten der himmliſchen züchtigung/und will von nun an/vor nichts weiter/ als vor die wohlfahrt meiner ſeelen ſorgen.

CCIV.

Rede/welche bey dem leichen-begängniß Tit. Fräulein Vlricæ Iulianæ Mariæ von Mordeiſen gehalten worden.

P. P.

IſSt iemahls eine reiſe vielerhand begebnüß- und ſonderheiten unterworffen geweſen / ſo iſt es das menſchliche leben. Dieſes iſt eine reiſe/die wir alle thun/und die bey etlichen mit kleinen / bey etlichen aber mit ſtarcken tage-reiſen/ und gleichſam auff der poſt/ nach dem grabe zu eilet. Iſt nun ſolchem nach unſer aller lebens-lauff nichts anders/ als eine reiſe-beſchreibung; warum erreget denn deſſen wiederholung und gedächtniß ſo viel unluſt und traurigkeit bey den zurückgelaſſenen? Dahingegen die gewöhnlichen reiſe-beſchreibungen in unſern gedancken ſo viel vergnügung/ begierde und attention erwecken.

Hochgeehrteſte.

ICh kan mir leicht einbilden/ daß weñ ich von der fatalen reiſe/ſo die weyland wohlgebohrne Fräulein/Fräulein Ulrica Juliana Maria von Mordeiſen / aus Sachſen in die Marck / oder vielmehr aus der zeitlichkeit in die ewigkeit gethan/allhier noch etwas ſagen ſoll / ich ihren ohren keine angenehme erzehlung machen werde/ wiewohl wenn ich mit der Wohlſeligſten eigenem munde hiervon redẽ ſolte/ ich nicht zweiffel-

te/ſie alle/an ſtatt der traurigkeit/ in lauter freude und verwunderung zu ſetzen. Es hat die Wohlſeligſte in der vollkomenſten blüthe / oder in dem frühling ihrer jahre und ſchönheit / als worinne / wenn dieſelbe nach deren kenner gewöhnlichen beſchreibung in einer ſchönen lebhafftigkeit/ accuraten proportion, und ordentlichen zuſammenſtimmung derer theile des menſchlichen leibes beſtehet / die natur gar gütig gegen ſie gehandelt/ja daferne auch die ſeele/ wie nicht zu zweiffeln / ihre ſchönheit hat / die doch jene noch weit übertreffen muß / auch dißfals nichts bey ihr ermangeln laſſen / durch anſtellung dieſer reiſe ſich unſerm geſicht entzogen/ oder ſie hat vielmehr einen ſolchen grad der ſchönheit erlanget/ den unſer ſterbliches auge zu erreichen viel zu ſchwach iſt/ und die nur mit verklärten augen geſehen werden mag. Eine ſchönheit/die nicht 50/ 60 und mehr jahre / wie in den erſten zeiten dauret/ſondern die/ wenn ſie auch viel 1000 jahr zu leben hat/durch keinen zufall verderbet werden oder abnehmen mag. Und was ſage ich 1000? denn wer will die jahre/die ſie leben wird/und die unzehlbahren jahre der ewigkeit zehlen ? Dieſes iſt ein alter/ſo niemals älter/eine zeit die niemahls zu lang wird. Ihre reiſe aber eine reiſe zu einer ewigen verlobung und himmliſchen vermählung/ und zu einem immerwährenden umgange mit einem freunde/der cron und ſcepter führet. Hochgeſchätzte / ich

wolte

wolte mir nichts wünſchen/als ſolche farben/die aber unter dem himmel wohl ſchwehrlich anzutreffen/ſo die herrlichkeit/die pracht und die majeſtät dieſer einholung und deren einzugs in das überirdiſche Jeruſalem / ſamt derer unzehligen menge palmen darbey nur einiger maſſen darſtellen könten. Es iſt eine reiſe / an die man nicht anders als mit freuden gedencken / geſchweige denn verrichten kan. Eine reiſe / da man ſich nicht zu betrüben hat / daß ſie auf nimmermehr wieder zu kommen geſchiehet. Eine reiſe/ die man gerne wünſchet die letzte zu ſeyn: weil man nach keiner rück-reiſe verlangen träget. Eine reiſe/vor alles rechtſchaffene Frauenzimmer / die da gerne wünſchen / dem Lamme nachzufolgen / wo es hingehet. Es hat die Wohlſeligſte dieſe reiſe / wie bekandt/nebſt dero jetzo hochbetrübteſten Frau Mutter gethan / in dem abſehen / ihre entlegene anverwandte und freunde zu ſehen; aber auff derſelben mehr erlanget/als ſie gehoffet/indem ſie nicht nur die/ſo der zeitliche tod eine zeithero ihrer geſichte entriſſen/ſondern auch /welche ſie vorher niemahls geſehen/und doch alſobald erkannt hat/die allervortrefflichſte und herrlichſte geſellſchafft/ſo der himmel in ſich begreifft / und darinne denſelben freund des gantzen menſchlichen geſchlechts/auf welchen ſich von anfang der welt her ſo viele der gröſten Heiligen gefreuet haben / alle auff einmahl/iedoch nicht ein vor allemahl/ ſondern auf

 ewig/

ewig/zu ſehen bekommen. Das iſt eine reiſe in die rechte Eyländer und in die neue welt / die GOtt noch ſchaffen wird/ein-zug in das gelobte land / darinnen aber kein Cananiter noch Saracene anzutreffen. Wiewohl/ unſern augen nach/bleibet es doch nur eine reiſe in die Marck/ denn das ſeynd eben die gräntzen/als woher dieſes land den nahmen hat / ſo dem Horizont unſers geſichts ein ziel ſetzen und verhindern / ihr bey ihrer himmelfahrt weiter nachzuſehen ; ich meyne die gräntzen der zeit und der ewigkeit/das iſt die marck / dahin wir alle unſere letzte reiſe thun/und der ort / da unſere auswechſelung geſchiehet/die auswechſelung der gefangenſchafft mit der freyheit/der verweßlichkeit mit der unverweßlichkeit/der kranckheit mit der geſundheit. Es müſſen hier ſtarcke beine ſeyn / die dem übel der kranckheit/ auch nur derjenigen / ſo uns der Wohlſeligſten beraubet / entgehen wolten / indem ſich ſonſten jene groſſe Königin von Engelland Eliſabeth/ derſelben nicht in 38 jahr ihres alters unterworffen haben würde; Es iſt eine kranckheit/die gerne die beſten und edelſten blühten herunter ſchläget / und vielen den weg zu der ewigkeit bahnet/welcher weg aber / wenn er ſo glücklich/wie hier/gelinget/ nicht anders als mit freuden betreten werden kan. Dennoch ſehe ich hier ſolche angeſichter / und ſonderlich das groß-mütterliche / wie auch das mütterliche vor mir/deren trauer Timantes, als wie des Amintas

über

über ſeine Iphigeniam, weil er ſie mit farben nicht auszudrücken vermochte/durch verdeckung mit einem flor würde anzeigen müſſen. Allein es iſt doch ein vergebener kummer/ und vergebene reflexionen/ die man nunmehro über die letzte reiſe unſerer Wohlſeligſten/ und warum ſolche geſchehen müſſen/ machen wolte/ zumahl da auch dieſes warum? nicht allemahl von unſerer abſicht herrühret/ſondern wir menſchen offtermahls ein göttliches project, uns unwiſſend/ hinausführen. Zwar iſt nicht ohne/ daß der himmel bey vielen menſchlichen vornehmen nur zulaſſungs-weiſe concurriret/und derer ausgänge nicht alle auff ſein conto oder rechnung nimmet. Immittelſt iſt aber auch ſo gewiß/ daß denen frommen nichts hauptſächliches ohne göttliche veranlaſſung begegne/ daß auch ihr verſehen dabey/ſo wenig etwas gutes/ als ihre klugheit und præcaution einen vielmahl nur dem äuſſerlichen anſehen nach wiedrig ſcheinenden erfolg verhindern kan. Und iſt dieſes ſchickſal nicht in der Wohlſeligſten hand und nativität/ſo iſt es doch vorlängſt ſchon in dem tage-buch der göttlichen vorſehung auffgezeichnet geweſen. Wir können nicht ohne verwegenheit die weißheit der göttlichen ordnungen/ die wir erſt aus der nachfolge erkennen/ tadeln/ ob ſchon keine menſchliche verfügung und anſtalt darauff würde gefallen ſeyn.

Und ſo hat nun die Wohlſeligſte dieſe groſſe

reiſe in einer friſt von wenig tagen / mit der gröſten gelaſſenheit/und mit einer unvergleichlichen vorbereitung/in einer nacht / auff welcher keine nacht mehr/ſondern ein immerwährender ſonntag und ſabbath/auch keine marter-woche/ ſondern die allererfreulichſten Oſtern folgen/zurück geleget / und gleichſam mit dem beſchluß des winters den frohen frühling in der ewigkeit angetreten. Hochgeehrteſte / ſie haben ſich bey denen hochbetrübten Leidtragenden gleichfals als getreue reiſe-gefehrten auff dem wege / den ſie noch durch das zeitliche zu thun/bey der heutigen gedächtniß-ſolennität zu deren ſonderbahren conſolation eingefunden / wofür ſie auch denenſelben durch mich/weil die tieffe trauer ihren mund zuhält/den allerverbundenſten danck abſtatten/und verſichern laſſen/ ihnen hinwieder in allen dero begebniſſen/die ſie doch nur erfreulich zu ſeyn wünſchen/allzeit getreue geſellſchafft und beyſtand nach vermögen zu leiſten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX 8/1999

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 5/6

Leipzig (1711)

P.o.germ. 884-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114190-7
VD18 90418492